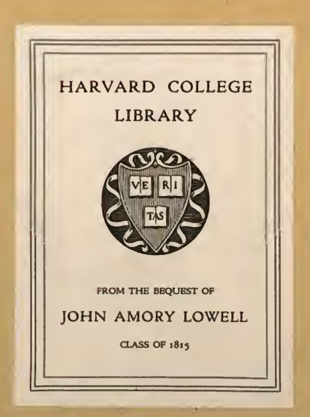
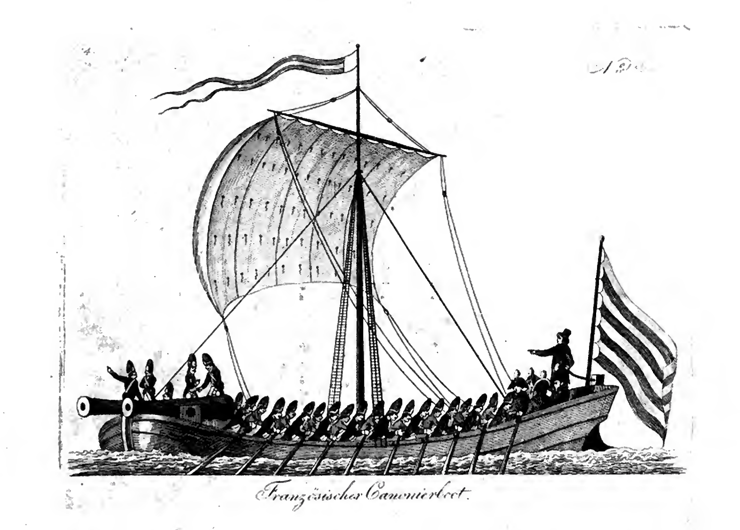

WIDENER LIBRARY
HX CRUG 6


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI
TAS
FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL
CLASS OF 1815



Französischer Canonierboot.

Zeitung

für

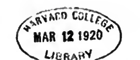
die elegante Welt.



1804.

Januar.

Leipzig,
bei Georg Voß.



Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.



Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

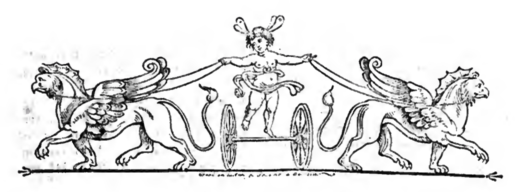
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Januar 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — I. — 3 Januar 1804.

Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, und alle Kräfte zusammen genommen die Welt. Diese sind unter sich oft im Widerstreit und indem sie sich zu zerstören suchen, hält sie die Natur zusammen und bringt sie wieder hervor.

Von dem geringsten thierischen Handwerkstriebe bis zur hechsten Ausübung der geistigsten Kunst — vom Lallen und Jauchzen des Kindes, bis zur treflichsten Aeußerung des Redners und Sängers — vom ersten Balgen der Knaben, bis zu den ungeheuren Anstalten, wodurch Länder erhalten und erobert werden — vom kältesten Wohlwollen und der flüchtigsten Liebe, bis zur heftigsten Leidenschaft und zum ernstesten Bunde — von dem reinsten Gefühl der sinnlichsten Gegenwart, bis zu den leisesten Ahnungen und Hofnungen der entferntesten geistigsten Zukunft: Alles das und weit mehr liegt im Menschen und muß ausgebildet werden. Aber nicht in Einem, sondern in Vielen. Jede Anlage ist wichtig und sie muß entwickelt werden. Wenn Einer nur das Schöne, der andere nur das Nützliche befördert, so machen Beide zusammen erst einen Menschen aus. Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor und Alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn Wenige stellens dar, und Viele bedürfens.

Göthe, im Wilhelm Meister.

Herders Todtenopfer.

Johann Gottfried Herder, geboren 1741 zu Morungen in Preußen, von armen Eltern, *) auf eben dem kleinen Landstrich, unfern den Ufern der Ostsee, der, in kurzer Zeitfolge, die glänzenden Namen der beiden Forster, Kant, Kleist, Reichardt, Ramler, Hippel, Haman, Fichte, Chodowiecki, so wie in ältern Zeiten die eines Kopernikus und Hevel, hervorbrachte. Zu Königsberg und zu Riga verlebte er einen Theil seiner Jugend. Unverkennbar auf den ganzen Gang seiner Bildung ist der Einfluß seines ebenfals längst verewigten Landsmanns Haman. Dem alten Hartknoch wurde er zuerst durch ein Gelegenheitsgedicht bekannt, und knüpfte so mit ihm ein Band der Freundschaft, das dauerhaft genug war, um sich noch spät auf seinen Sohn fortzupflanzen. Auch saß er zu den Füßen Kants, dieses großen und seltenen Mannes, dem das traurige Geschick ward, sich Selbst und Andere zu überleben. Vor nunmehr zwanzig Jahren bekam Herder den Ruf nach *Weimar*, wo, unter dem Vorsitz eines *edlen Fürstenhauses, die* auf ewig denkwürdige Periode *unsrer Literatur eben* damals ihren Anfang nahm. Von Herders früheren Verhältnissen mit Kant, Haman, Lessing, Lavater, Jacobi, Klopstock; von seinen spätern mit Wieland, Göthe und Anderen, mag sein Biograph, Einiges mit Zartheit, Anderes mit Liebe, noch Anderes mit Schonung berühren. Kurz vor seinem Tode wiederfuhr

*) Sein Vater war ein dortiger Fleischer.

Ihm, daß der Kurfürst von Baiern, der edle Maximilian, ihm und seiner Familie das erblich gab, dessen Er und sie längst, in angestammter Kraft und Würde, gewiß war.

Von seinen Verdiensten sprechen seine Werke. Einige darunter sind ewig. — An Höhe der Ideen möchten es ihm, außer Klopstock, Wenige zuvor thun. Gestalten, so wie jener, sah er nicht, oder doch minder klar. —

Gestorben ist er den 18ten Dezember um 11 Uhr Abends; im dritten Jahre des neuen Jahrhunderts; im sechzigsten seines Lebens; im zwanzigsten seiner Amtsführung. Der Posten, den er zuletzt bekleidete, war der eines Oberkonsistorialpräsidenten und Oberhofpredigers zu Weimar. Sanft war sein Entschlafen, nach großen und letzten Anstrengungen einer mächtigen Natur, wie in stiller Auflösung.

Wenn man von seinem Karakter absondert, was seiner Krankheit angehört — er litt viele Jahre hindurch an Zufällen der Leber — so sind die zurückbleibenden Grundzüge: Größe der Denkart, idealische Stimmung, Kindlichkeit des Gemüths, Fröhlichkeit des Geistes, ein hohes für Gott und Menschheit mit reinstem Wohlwollen glühendes Herz. So war Herder, der oft verkannt, häufig getadelt, und doch nie genug geschätzt war. Bei so viel Vorzügen mag es leicht seyn, für Verirrungen, die in denselben edeln Anlagen seines Geistes ihren Ursprung haben, ein Wort der Entschuldigung zu finden. Eben die rege Begeisterung, die ihn für alles Gute und Schöne augenblicklich empfänglich machte, war es auch, die ihn zu oft einem augenblicklichen Irrthum aussetzte, indem sie ihn das Licht mit dem Schimmer verwechseln lies. Möchte doch allen Freunden, wie Feinden Herders dies Wort der Beherzigung gesagt seyn: Herder konnte irren — aber nicht fehlen.

Mittwoch den 21sten Dezember war sein Begräbnis. Adjunkten hiesiger Landpfarrer trugen seine Leiche. Die Ersten von Adel wetteiferten um die Ehre, bei diesem Zuge zu seyn. Um neun Uhr Abends begann die Feierlichkeit. Eine Stunde vorher stand der Sarg eröffnet. Unter dem Lichte zahlreicher Gueridons, die Bibel in der Hand, lag der Wohlselige im völligen Ornat da. Den ehrwürdigen, väterlichen Ernst seines Gesicht's hatte der Tod nur gemildert — nicht entstellt. Groß war das Zuströmen der Volksmenge; die Stimmung feierlich. Und als nun die Glockenschläge von St. Peter und Paul, ernsten Lautes anhuben, und in abgemessenen Zwischenräumen an den Anbruch mahnend, mit dem Antworten des Geläutes von St. Jakob der Stadt — und, laßt uns hinzu[illegible], der Welt, ihren Verlust zu bedenken gaben; als auch die Straßen nun immer mehr und mehr sich mit den Lichtern, die Herder zu seiner letzten Ruhstätte geleiten sollten, anfüllten: da flossen Thränen aus jeglichem Auge, das die Hinfälligkeit menschlicher Dinge zu betrachten, das Herder zu beweinen werth war.

Der Verstorbene hinterläßt eine Gattin, und sieben Kinder: Maria Herder, eine der ersten Zierden ihres Geschlechts, eine Tochter und sechs Söhne; sonst die Hofnung ihres Vaters, jetzt der Trost ihrer Mutter.

Seine Reste ruhen in der hiesigen Haupt- und Pfarrkirche, zu St. Peter und Paul, wo auch die alten Kurfürsten des Hauses Weimar, die Freunde Lukas Kranachs beigesetzt sind, und wo Er selbst, zwanzig Jahre hindurch, an heiliger Stätte die frommen Gebräuche verrichtete. Unweit dem Taufstein, rechts an der Orgel, liegt Er begraben. Ihm ist der Frieden, und unser der Schmerz.

Der Wanderer von der Ostsee am Grabe Herders.

Weimar den 21 Dezbr. Mittwoch Abends um 9 Uhr.

Wanderer.

Weit bin ich daher gekommen
Von der Ostsee fernem Strand:
Macht, wovon ich viel vernommen,
Nun die Edeln mir bekannt!

Ihn vor Allen will ich kennen,
Welcher im Ideenflug,
Mit des Genius Entbrennen,
Meinen Geist gen Himmel trug.

Ihn, durch den ein göttlich Ahnden
Mich umglänzt mit seel'gem Tag,
Bis der Erdball fern abhanden
Rollend mir zu Füßen lag.

Führt zu Herder mich, dem Hohen,
Dem ich trauten Landsmanns-Gruß,
Fernem Ostseestrand entflohen,
Noch heut Abend bringen muß!

Volk.

Wanderer, zur bösen Stunde
Kamst du von der Ostsee Strand,
Zu der Stadt im stillen Grunde,
Zu der kleinen Ilme Land.

Wanderer.

Was will dieser Glockenschläge
Traurig dumpfe Harmonie?
Wen, auf seinem letzten Wege,
Sagt mir, *wen* begleiten sie?

Chor der Leidtragenden.

— Weile, weile theurer Schatten,
Auf den Weg zu Lethes Fluß:
Nimm von Müttern, Kindern, Gatten
Den dir nachgeweinten Gruß! —

Wanderer.

Steht ihr Lichter! Schwindet Schatten!
Schweig du Glockenharmonie!
In die Nacht verborgner Schatten,
Aengstlich banges Traumbild, flieh!

Volk.

Herder ist davon gegangen;
Göthe blickt ihm traurig nach;
Wieland trocknet seine Wangen,
Und das Herz *Amaliens* brach.

Wanderer.

Was ist ein Verdienst, das glänzte;
Was ist Ruhm, der uns erhöht,
Wenn das Größte, wie das Schönste,
So zuletzt in Nichts vergeht!

Chor der Leidtragenden.

— Weile, weile theurer Schatten,
Noch verzögere den Fuß:
Du, den oft im Arm wir hatten,
Nimm hier diesen letzten Kuß! —

Wanderer.

Schweigt, ihr dumpfen Glockenschläge!
Wollt ihr denn verstummen nie?
Schatten, weicht mir aus dem Wege!
Nächtlich schwarzes Traumbild flieh!

Volk.

Störe nicht die Ruh' der Todten,
Wanderer, durch lauten Schmerz:
Staub gehorcht des Staub's Gebothen;
Doch der Geist schwebt himmelwärts.

Wanderer.

So erloschst du, Licht des Lebens?
Und so seh' ich dich nicht mehr?
Und so trug mein Fuß vergebens
Von der Ostsee mich hierher?

Wo auch im Geräusch der Wogen
Herders Jugend einst verfloß,
Bis ein *guter Fürst* gewogen
Ihm bestimmt' ein schönres Loos.

Einen Gruß dir abzustatten,
Trauter Landsmann, kam ich her,
Und nun, da du bist ein Schatten,
Wird mir fast das Herz zu schwer.

Darum setz' ich traurig weiter
Heut noch meinen Wanderstab:
Aber meinen Muth, so heiter,
Laß ich hier an diesem Grab.

Diese Füße, die dich suchten,
Finden dich in Grabesnacht.
An des Meeres finstern Buchten,
Wo der Woge Brandung kracht,

Wo der Seegevögel Schwirren
Wilden Schwarmes mich umzieht,
Sollen sie in Zukunft irren;
Und Verzweiflung wird mein Lied.

Aber eh' ich gänzlich scheide,
Wo ich wandle ungekennt,
Hoher *Fürst* und *Fürstin*, beide,
Sei mir dieses Wort vergönnt:

Die den Fremdling Ihr empfangen
In der *Ilme* kleinen Stadt,
Wo der Musen Tempel prangen,
Und die Charis Priester hat:

Bürger, ehrt, mit stillem Trauern,
Was der Aschenkrug hier faßt!
Wisset, Seegen bringt den Mauern,
Nach dem Tod noch solch ein Gast.

Falk.

Die Braut von Messina.

Auf dem Nazionaltheater in Berlin.

Die allgemeine Stimme, die in jetzigen Tagen leider auch die gemeine ist, hat gegen das Stück entschieden. Sie hat auch die Nachahmung der antiken Tragödie getadelt, und hätte doch nur das Mißlingen dieser Nachahmung tadeln sollen.

Schiller ist an einer Klippe gescheitert, an der Unzählige vor ihm gescheitert sind. Rühmlich unterscheidet er sich aber von seinen Vorgängern dadurch, daß er das, was er wollte, sehr richtig erkannt hatte, und es nur, vermöge seines eigenthümlichen Genies, das ihn vom Antiken ab, und zum Romantischen hinzieht, nicht zu leisten vermochte. Die italienischen Tragiker des sechszehnten Jahrhunderts schrieben alle ihre Trauerspiele in der griechischen Form, aber fern lag ihnen die Erkenntnis des Wesens, und selbst die Form war ihnen nicht eine aus der Nothwendigkeit der Sache hervorgehende, bedeutungsvolle Form, sondern nur eine zufällige, die

sie, aus blinder Verehrung der Griechen, blind nachahmten. Welche Ungeheuer aus diesem Verfahren zuweilen entstehen, können die unter dem Namen des Seneca auf uns gekommenen Stücke bezeugen, deren Verfasser, er sei wer er wolle, als selbst Antiker und als Heide, den antiken Sinn wohl besser fassen konnte, als die anderthalb Jahrtausende späteren christlichen Generazionen, und der doch so unendlich unter den griechischen Dichtern steht, so gar nicht mit ihnen zu vergleichen ist. Haben die übrigen Römischen Trauerspiele nicht besser ausgesehen, so ist, von allem was untergegangen, nur das zu bedauern, was wörtliche Uebersetzung der Griechen gewesen ist, und uns den Verlust der tragischen Originale so hätte ersetzen können, wie uns Plautus und Terenz, vorzüglich der erste, die Komiker, Horaz die Lyriker, und das Naturgedicht des Lukrez das verloren gegangene des Empedokles ersetzen muß.

Doch zurück zu Schiller. — Es ist zu bewundern, wie richtig er den fast so allgemein erkannten Chor der Alten in seiner Vorrede zur „Braut von Messina" auffaßt, und wie sein Chor doch durchaus nicht der alte Chor ist. (Dies umständlich darzuthun, würde eine eigne Abhandlung erfordern, die sich nicht für diese Blätter eignet.) Er tadelt, und mit Recht, den opernmäßigen Chor, und wo sein Chor die meiste Wirkung thut, wenn er den Tod des Manuel beklagt, wenn er dessen Leiche bringt, da ist er opernmäßig. In einer einzigen Stelle scheint er uns ganz antik, und hier ergreift er auch am mächtigsten. Wenn nehmlich im letzten Akt Mutter, Sohn und Tochter nach einander verzweifelnd von der Bühne stürzen, und nun der allein zurückbleibende Chor die heftig angeregten Gemüther der Zuschauer durch die goldenen Worte:

Wohl dem! Selig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
Kindlich liegt an der Brust der Natur. U. s. w.

wieder beruhigt und mit leiser Wehmuth übergießt. Für das verunglückte Ganze entschädigen die herrlichsten Einzelnheiten, und wir wollten andern Dichtern ähnliche Erzeugnisse nicht nur verzeihen, sondern ihnen sogar dafür danken, wenn sie so zu irren vermöchten.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die Darstellung zu sagen. Wir fassen dabei das, was in den sämmtlichen bisherigen Vorstellungen geleistet worden ist, in's Allgemeine zusammen, bemerken aber

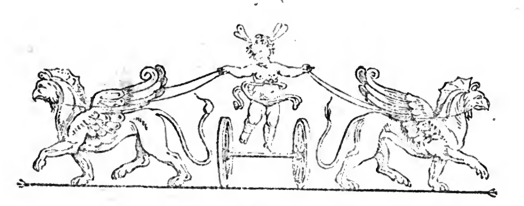
zugleich ein für alle Mal, daß die sonstigen Beurtheilungen nur die erste Vorstellung, ohne Rücksicht auf die andern zu nehmen, treffen. Es ist zuweilen der Fall, daß ein Stück bei den Wiederholungen vollkommner gegeben wird; nicht selten tritt aber auch das Gegentheil ein, wofür das gegenwärtige den Beweis ablegen kann, indem es, je öfter, je matter ausgeführt wird. — Zur Sache! —

Die Sorgfalt, die von der Direkzion auf das Einstudiren verwendet wird, ist unverkennbar und rühmenswerth. Wenn der Erfolg ihr nicht immer entspricht, so liegt dies an der Talentlosigkeit der einzelnen Mitglieder. Wir gehen sie ganz kurz durch:

Hr. Beschort nimmt als Don Manuel die oberste Stelle ein, und ist eine wirklich idealische Erscheinung. Mad. Meyer steht ihm als Isabella am nächsten. Sie leistet des wahrhaft Großen sehr vieles, und ihre Ausführung dieser Rolle ist der der Jungfrau von Orleans weit vorzuziehn. Manche zarte Stelle, die Beatrice zu sagen hat, wird von Mad. Fleck recht gut wieder gegeben; im Ganzen paßt sie in die poetische Welt nicht hinein, und man geräth in Versuchung, das Wort der Beatrice auf sie selbst anzuwenden:

Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen.

Don Cesar steht tief unter seinem Bruder. Einen großen Karakter groß wieder zu geben, muß man ihn, unserer Meinung nach, entweder groß denken oder groß fühlen können. Das Erste möchten wohl nur wenige von Hrn. Bethmann, das Zweite er selbst kaum behaupten. Diego ist nicht nur eine bedeutende, sondern auch eine schöne Rolle, die nicht einem der letzten Schauspieler anvertraut werden sollte. Der Choregos des Manuel, der das Meiste und das Schönste zu sprechen hat, ist der schlechteste, der sich denken läßt. Der des Cesar, Hr. Iffland, ist unendlich besser, und wäre noch besser, wenn er sich nicht zieren wollte. Der jüngere Bessel spricht von allen am besten; ihm ist einer der gesondert sprechenden Ritter zu Theil geworden. Das Zusammensprechen des ganzen Chors war bei den ersten Vorstellungen bestimmt und sicher; nachher haben die Herren sich vernachläßigt. In welchem Ton der Chor überhaupt zu rezitiren ist, darüber scheint man noch nicht im Reinen zu seyn. Das Aeußere der Darstellung ist sehr anständig, und Webers Musik erhöht, an den erforderlichen Orten, den Eindruck. —l—.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 2. —— 5 Januar 1804.

Karakteristik des berühmten Philosophen und Mathematikers d'Alambert.

(Von seiner eigenen Hand. *)

D'Alambert hat in seinem Aeußern nichts Auffallendes und nichts Ausgezeichnetes, weder von der schlimmen, noch von der empfehlungswürdigen Seite; doch will man behaupten, (denn er selbst kann davon nicht urtheilen,) daß sich in seiner Physiognomie etwas Ironisches ausspricht. Auch leugnet er es nicht, daß das Lächerliche seine geistige Reizbarkeit leicht affizirt, und daß er vielleicht ein gewisses Talent besitzt, es aufzufassen und wiederzugeben.

Sein gesellschaftlicher Ton ist sehr ungleich, bald ernst: bald scherzhaft, je nachdem er sich gestimmt fühlt; gewöhnlich rhapsodistisch und abgebrochen, aber vielleicht nie durchaus langweilig. Wer ihn sieht, entdeckt sehr leicht, daß er dem Studium der tieferen Wissenschaften einen wesentlichen Theil seines Lebens gewidmet hat: die Dosis von Geist, welche er in die gesellschaftlichen Zirkel bringt, ist nicht stark und nicht reichhaltig genug, um Jemandes Eigenliebe zu kränken oder zurückzustoßen. Glücklicher Weise hat er nicht mehr Geist, als er zeigt: hätt' er mehr, so würd' er auch mehr zeigen, und wär's auch nur deswegen, weil er sich selten zwingen oder irgend etwas, was sich in seiner Seele drängt, zurückhalten kann. Hierauf beruht es dann vorzüglich, daß man sich in seiner Gesellschaft nicht übel befindet. Sein Frohsinn steigt zu Zeiten bis zur kindlichen Lustigkeit, und der Kontrast dieser Lustigkeit mit seiner Reputazion in der wissenschaftlichen und in der lesenden Welt macht ihn bei vielen beliebt, die ihn ohne dies unerträglich finden würden. In der Gesellschaft selbst aber hat er keinen höhern Zweck im Auge, als sich selbst und die er liebt, zu unterhalten: der bloße Wille, zu gefallen, würde ihn peinigen; die Vorbereitungen, Anstalten und Mühseligkeiten der Gefallsucht selbst aber würden ihm schlechthin unerträglich seyn. Nicht einmal Andere zu seiner Meinung herüber zu ziehen, liebt er. Der natürliche Grund davon ist der, daß er, mathematische Gegenstände ausgenommen, zu wenige Dinge so klar und mit unbedingter Gewißheit erkennt, als daß er nicht jeder irgend möglichen Ansicht derselben oder Meinung darüber einen freien Spielraum lassen sollte; und sein Lieblingssatz ist der: daß man fast über Alles sagen kann, was man will.

Klarheit und Bestimmtheit der Ideen bilden den Hauptkarakter seines Geistes. Dies ist auch das Talent, was man seinen wissenschaftlichen Werken eigenthümlich nachzurühmen pflegt. Sein Styl hat mehr Energie, als Wärme; mehr Klarheit, als Schmuck, und eher Adel, als Grazie.

Fast einzig dem ernsten Studium der Wissenschaften hingegeben, trat er erst spät in die große Welt, deren Sprach-Art, Sitten und kleinliche Behutsamkeiten er daher sich nie recht aneignen konnte. Ja man hat ihn sogar, und nicht mit Unrecht, beschuldigen wollen, daß er eine Art von Eitelkeit darin zeige, sich über diese

*) Karakteristiken großer Männer sind jedem Menschenkenner höchst interessant: sind sie aber von der Hand der großen Männer selbst entworfen, so steigert dies das Interesse ungemein.

Dinge wegzusetzen. Komplimente machen ihn immer verlegen: sein etwas zerstreuter Geist findet nicht immer die Alltagsformeln, wodurch man dergleichen zu erwiedern, oder vielmehr abzuwehren pflegt. So oft er so etwas sagt, was Kompliment oder Kompliment-ähnlich ist, so sagt er's nur, weil er's wirklich denkt und empfindet. Sein moralischer Grundkarakter ist eine oft ziemlich weit getriebene Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, die sich aber doch nie bis ins Kränkende verlieren. Alles, was ihm widerspricht, ihn beleidigt, ihn irgend belästiget, macht einen unwiderstehlich lebhaften Eindruck auf ihn, dessen er nicht immer Meister ist, der sich aber gleichsam verdunstet, indem er darüber tobt. Im Grunde des Herzens ist er sehr milde, sehr umgänglich, und im Ganzen herablassender, gefälliger, als man es von ihm gewöhnlich glaubt. Dagegen steigt seine Liebe zur Unabhängigkeit bis zum Fanatism, so daß er sich oft Dinge versagt, die ihm Vergnügen machen würden, wenn er sieht, daß sie ihm irgend einen Zwang auflegen könnten. Daher man auch mit Recht von ihm gesagt hat: „daß er ein Sklave seiner Freiheit ist.

Gewisse Leute halten ihn für bösartig, weil er ohne Scheu prätensionsvolle Gecken dem Spotte preis giebt. Aber wenn dies ein Uebel ist, so ist es das einzige, dessen er fähig ist; weiter zu gehen verstattet ihm weder seine Galle, noch seine natürliche Unbeständigkeit. Der schrecklichste Gedanke für ihn ist es, daß irgend jemand durch ihn unglücklich geworden. Zwar vergißt er Beleidigungen nie; aber er begnügt sich, seinem Beleidiger sein Vertrauen zu entziehn.

Ohne Vater, ohne Mutter *), von den frühesten Tagen seines Lebens an zu einem beschränkten, aber freien, unabhängigen Leben gewöhnt, wußte er sich bald eine eigene, sehr reelle Existenz zu geben, und war selbst erstaunt über seinen frühen Ruhm, der ihm kam, ohne daß er ängstlich darum gebuhlt hätte. Da er alles nur der Natur und sich selbst verdankte, so verachtete er von je her und kannte nicht einmal — jene kleinen Kunstgriffe der Höflichkeit, der Schmeichelei, der Hingebung, der Demüthigung, wodurch man so oft zu Glück und hohen Ehrenstellen aufkriecht. Seine Verachtung gegen Namen und Titel hat er sogar, unbefangen, in einer seiner Schriften zur Schau getragen.

*) D'Alambert war im öffentlichen Findelhause erzogen: eine alte Wärterin, die den Waisen gepflegt hatte, nahm er schon in seinem sechzehnten Jahre zu sich, und verpflegte sie dann als seine würdige Mutter bis an ihren Tod.

Man kann nicht aufrichtiger fremdem Talent und Verdienst jeder Gattung huldigen, als er; aber wehe dem prätensionsvollen Hohlkopf, dem prahlenden Gecken, der hohnsprechenden Unverschämtheit: sie finden vor ihm keine Gnade. Eine Maxime seiner Lebensweise ist es, daß ein Gelehrter, der seinen Ruhm auf daurenden Grund zu erbauen strebt, sehr aufmerksam seyn muß auf das, was er schreibt; wenig — auf das, was er thut; am allerwenigsten auf das, was er spricht. Dieser Maxime entspricht dann auch seine gewöhnliche Lebensart: er sagt viel Abentheuerlichkeiten, schreibt davon wenige, und thut keine.

Man kann schwerlich uneigennütziger seyn, als er es ist: allein da er weder viel Bedürfnisse, noch phantastische Anwandlungen von Launen hat, so kosten ihm diese Tugenden wenig oder vielmehr gar keine Anstrengung; man mag sie eher fehlende Laster als wirkliche Laster benahmen. Da er sehr wenige Menschen wahrhaft liebt und selbst gegen die, welche er liebt, sich eben nicht mit höchst inniger Zärtlichkeit benimmt, so glauben diejenigen, welche ihn nur oberflächlich kennen, ihn der Freundschaft beinahe unfähig; und doch interessirt er sich unaussprechlich lebhaft für das Wohl und Weh seiner Freunde: es raubt ihm nicht selten Schlaf und Ruhe, und er ist jeder Aufopferung dafür fähig. Seine natürlich-empfindsame Seele öfnet sich gern jedem sanften Gefühl: daher ist er eben so oft außerordentlich heiter, als außerordentlich melankolisch. Dem letztern Gefühl überläßt er sich mit einer Art von Wonne.

Nachdem er seine erstern Lebensjahre mit Nachdenken und Arbeiten hingebracht hatte, so erkannte er das Nichts der menschlichen Dinge, und überzeugte sich, daß sie sein Herz nicht auszufüllen vermochten. — Liebe sollte ihn entschädigen, aber ach! sie machte sein Unglück. Widerstand ermüdet ihn gar bald, und die aufrichtige Empfindungsart seines Gemüths gestattet ihm nicht, langen Widerstand für etwas anders, als für Widerwillen zu achten. Mit einer solchen Seele konnt' er allerdings nur selten Liebe geben und Liebe fühlen.

Die Karakteristik der Mademois. d'Epinasse, welche d'Alambert dieser Dame seines Herzens auf ihr eigenes Verlangen entwarf, und ihr zuschickte, und welche für die feine Lesewelt gewiß eben so viel Angenehmes als Belehrendes enthält, liefern wir in einem künftigen Blatt. Ernst F. G. Werner.

Etwas über das gesellschaftliche Leben in Groß-Glogau.

Es ist überhaupt eine mißliche Sache um den Ton in einer mittelmäßigen Provinzialstadt, weil so höchst selten die Menschen und günstige Lokalumstände sich vereinigen, das Leben in einem solchen Ort angenehm zu machen. Glogau könnte vielleicht eine dieser Ausnahmen seyn; wenigstens den Winter hindurch, weil in dieser Jahreszeit der zahlreiche benachbarte Adel, der größtentheils aus gebildeten und — was doch wohl in Anschlag zu bringen ist, in so fern es auf gesellschaftliche Unterhaltung großen Einfluß hat — aus sehr wohlhabenden Familien besteht, sich diesen Ort zum Sammelplatz wählt. Unter den Bewohnern der Stadt selbst hat es viele reiche Leute, die Sinn für gesellschaftliche Vergnügungen und Talent haben, es um sich her zu verbreiten. Außer diesen ersten Erfordernissen fehlt es nicht an einem zahlreichen Publikum, noch an dessen guten Willen, sich die Zeit so angenehm als möglich zu vertreiben.

Die zum Theil sehr elegant eingerichteten Häuser der wohlhabenden Partikuliers bieten sich, nebst einigen Sälen, zu öffentlichen Versammlungen, zu Tempeln gesellschaftlicher Freude dar — sind aber jetzt fürwahr nur Wohnsitze der Langeweile, über welche wohl an keinem Orte mehr geklagt wird, wie hier in Glogau. Das größere Publikum mag entscheiden, ob es möglich ist, so manche Annehmlichkeiten, *die sich den Bewohnern Glogaus wie von selbst darbieten, schlechter* zu benutzen, als diese es thun. Sobald nehmlich der Landadel sich sämmtlich eingefunden hat, hält jeder, der ein Haus ausmacht, sich für verpflichtet, die neuen willkommenen Gäste zu bewirthen. Dies kann nun füglich nicht anders als mit einem solennen Diner geschehn, und wer kann dagegen billiger Weise etwas einwenden? so wenig als dagegen, daß der Landadel diese Höflichkeit erwiedert, und ebenfals chacun à son tour ein Diner wieder giebt. Daß aber dies den ganzen Winter durch täglich so fortgeht, daß in diesen kostspieligen und dennoch langweiligen Höflichkeitsbezeigungen die ganzen sogenannten Winterplaisirs bestehen, könnte man unverantwortlich nennen. Schon die Zeit für dergleichen Versammlungen ist im höchsten Grade unbequem, da Geschäftsmänner einen Theil der Gesellschaft ausmachen, diese sich mit Gewalt aus ihren Geschäften herausreissen müssen, um Theil an der Gesellschaft nehmen zu können, da hier die

Gewohnheit erst zu essen, wenn man alle seine Geschäfte beendigt, und nun fähiger ist, Sorgenfrei und heiter blos geselliger Freude zu leben, nicht eingeführt ist.

(Der Beschluß folgt.)

Theater in Bremen.

(Bremen 11 Dezbr.) Es heißt als ob unser Schauspiel, wegen Mangel an Einnahme, uns mit dem neuen Jahre *verlassen werde, um sich, man sagt in Münster, wieder zu erhohlen. Wohl dürfte man fragen* — warum kann sich in einer so bedeutenden Stadt, wie Bremen, wo man so viel für öffentliche Anstalten thut, das Theater nicht halten, und wessen ist die Schuld?

Mad. Mara in Danzig, Marienwerder, Elbing, Braunsberg und Königsberg.

(Königsberg 11 Dezbr. 1803.) In Danzig gab Mad. Mara drei reichhaltige Konzerte, das erste im Gasthofe zum weißen Bären, gegen einen Einlaßpreis von einem halben Dukaten, die zwei nachfolgenden aber im Schauspielhause, wo das Legegeld im Parterre auf 1 Rthlr. bestimmt, in den Logen aber der gewöhnliche Einlaßpreis zur Hälfte erhöhet war. Von hier ging sie, einer erhaltenen Einladung zu Folge, nach Marienwerder, wo eine Subskripzion von zweihundert Personen (Entree 2 Rthlr.) eröfnet war und traf am 23sten Oktbr. über Elbing und Braunsberg — an beiden Oertern ließ sie sich gegen ein Legegeld von einem halben Dukaten hören — allhier ein. Ihr erstes Konzert erfolgte am 25sten in dem gewöhnlichen Musiksaale. Das Konzert war bereits einige Tage vor ihrer Ankunft dem Publikum durch eine gedruckte Anzeige angekündigt worden, die Erwartung aufs höchste gespannt, das Verlangen, die berühmte Sängerin zu hören, allgemein, und doch erschienen nur 320 Personen im Saale. Es gieng dies indessen sehr natürlich zu. *Jeder, den man sprach,* äußerte die Besorgniß, daß *das Gedränge bei dem ersten Konzerte ungeheuer groß seyn und man Mühe haben* würde, einen Platz zu erhalten. Jeder wollte lieber das zweite Konzert abwarten. Jeder rechnete darauf, daß Mad. Mara ihr zweites Konzert eben so wie in Danzig, im Schauspielhause geben und man sie dort mit mehrerer Bequemlichkeit, dann aber auch gegen einen minderen Einlaßpreis — der von einem halben Dukaten hatte ebenfals viele abgeschreckt — hören würde. — Die Sängerin debütirte mit einer großen Bravourarie

von Caruso, und sang demnächst noch ein Andante von Bianchi und eine Szene von Anfossi. Die ihr noch jetzt wie vormals eigene, beinahe unübertreffbare Leichtigkeit, Sicherheit und Präzision in den schwierigsten Bravourpassagen, erregten hier, wie überall, eine eben so allgemeine, als verdiente Sensazion. Mehrere Personen, die sie in frühern Zeiten gekannt hatten, versicherten einmüthig, daß, wenn gleich ihre Stimme an Umfang, und in den mittleren Tönen an Fülle und Metall in etwas verlohren hätte, ihre Kunstfertigkeit doch noch immer die nehmliche sei, und daß sie an Methode und Ausführung, besonders im Adagio, vielleicht noch gewonnen habe.

Sie gab am 29sten ein zweites Konzert, wählte aber, dem allgemeinen Wunsche entgegen, wiederum den Musiksaal. Die Gesellschaft war zwar etwas zahlreicher, als das erste Mal, der Saal aber nichts weniger als gedrängt voll. Das Publikum wartete noch immer auf ein Konzert im Schauspielhause. Die auf der Affische befindliche Anzeige, daß Mad. Mara zum letzten Male auftreten würde, fand keinen Glauben — Sie exekutirte an diesem Abend eine von ihrem Begleiter Hrn. Florio verfertigte Bravourarie mit konzertirendem Fortepiano, das von ihm recht brav gespielt wurde. Ein Adagio von Cimarosa, und ein Rondo von gedachtem Hrn. Florio komponirt, machten den Beschluß. Ihre Kunst zeigte sich in diesem zweiten Konzert vielleicht in einem größern Glanze, als das erste Mal. Sie sang in der That meisterhaft, und riß alle Anwesenden zur Bewunderung hin. — Sie war nun zwar wirklich entschlossen, am folgenden Tage abzureisen: die ungünstige Witterung hielt sie indessen noch zurück, und sie gab nun endlich dem dringenden Bitten des Publikums nach, und trat am 9ten dieses noch ein Mal im Theater auf. Das Haus war zum Erdrücken voll. Eine große Anzahl Personen mußte wegen Mangel an Raum zurückgehen — Sie regalirte uns dies Mal mit einer Bravourarie von Florio *), die er mit einer konzertirenden Flöte begleitete, einem Adagio von Nasolini — sie exekutirte dieses zum Entzücken schön — und einer großen Szene von Anfossi. — Die ungünstige Witterung hält sie noch immer hier zurück. Es ist bereits von einem vierten Konzerte die Rede, das allem Vermuthen nach den 15ten d. im Schauspielhause statt haben wird und zu welchem bereits mehrere Logen im Voraus besprochen sind.

*) Nun, Hr. Florio hat ja ordentlich in Königsb. seinen Triumpf gefeiert!

Wie werden zuweilen reiche Leute erzogen?

In der schönsten Provinz eines gewissen protestantischen Staats, gibt es eine ziemliche Anzahl von Fürsten, Standesherren und Grafen, welche eine Menge Güter und einen so großen Reichthum besitzen, daß ihre Einkünfte, mitunter funfzig, achtzig, ja hunderttausend Reichsthaler betragen. Verschiedene dieser Krösusse sind noch katholisch.

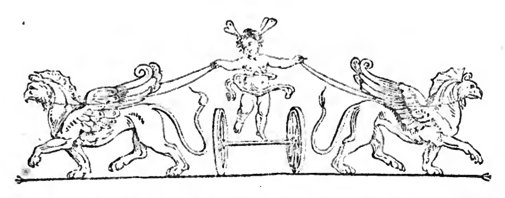
Vor zwanzig Jahren traf es sich zufällig, daß ich mit dem Sohne eines solchen Krösus, eben nicht weit von seinem Stammsitz, zusammen speisete. Dies war der junge Graf S——. Sein Hofmeister, ein rothbärtiger, evaporirender, unwissender Franziskanermönch, der keine Strümpfe und kein Hemde, sondern die grobe Kutte mit dem Stricke, auf dem bloßen Leibe und das Zeichen des Thiers deutlich an der Stirn hatte, saß neben ihm. Nach mehreren Gesprächen fügte es sich, daß an den Hofmeister die Frage erging: Was er denn eigentlich seinem Zöglinge lehre? — Wie die Antwort war, dessen erinnere ich mich nicht mehr genau. Soviel weiß ich noch, daß sie, durch ein ekelhaftes Gemisch von Verlegenheit und seynsollender Dreistigkeit sich windend, total läppisch gerieth und nebenher enthielt, daß er den jungen Grafen auch in der Geschichte unterrichte. Geschichte — und ein Lehrmeister von diesem Schlage? — das fiel mir auf. Ich nahm daher das Wort und fragte weiter: In welcher Parthie der Geschichte, in der alten oder neuen, der allgemeinen oder vaterländischen? — Da kam es denn heraus: Na! Hier der junge Herr Graf muß halter a bissel Passionsgeschicht lernen. —

Und dieser so elend erzogene Graf hat künftig nahe an hunderttausend Thaler jährlich zu verzehren. O Schicksal! Wie unerklärbar sind deine Launen! Warum trennst du in den meisten Fällen den Reichthum von der Kunst, ihn zu genießen und anzuwenden?

Berlin. —ld.

Gedanke.

Man sollte plastische Kunstwerke nie ohne Musik sehen, musikalische Kunstwerke hingegen nur in schön dekorirten Sälen hören. — Novalis.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 7 Januar 1804.

Herrn von Held's Abfahrt von Kolberg nach Stettin.

(Originalschreiben an einen Freund in B.)

Stettin, Mittwoch d. 10. Aug. 1803.)

Ich bin von Kolberg, nicht, wie ich mir vorgesetzt hatte, zu Fuß abgereiset. Die Ursach war, daß ich keinen Boten bekommen konnte, der mich in der gegenwärtigen Hitze begleiten und meinen Mantelsack tragen wollte. Gerade während der Debatten darüber, meldete man mir, daß ein Boot nach Stettin abgehn werde und sich schon im Hafen fertig mache. Ohne Bedenken entschloß ich mich zur Wasserreise, und so verlies ich demnach, Sonntags den 31 July Abends um sieben Uhr, Kolberg, begeistert von Matthissons Lob der Kühnheit, wenn er singt:

> Auf! Im höchsten Feierton,
> Unter Jubelchören,
> Ihr bis an den Acheron,
> Huldigung zu schwören.

Das Herz schlug mir aber doch gewaltig, als ich aus der Mündung der Persante und dem Hafen, getrieben von dem heftigen Strome und einem recht günstigen Südwinde, neben sechs vor Anker liegenden Seeschiffen schnell davon segelte, in das hohe Meer und die mächtigen Wellen kam und das Boot sich links wendete. Einige Freunde standen noch lange am Gestade neben der Zitadelle und winkten mir mit ihren Hüten ein, wie ich überzeugt bin, redliches Lebewohl. Mein Gefühl war die tiefste, weit über die Grenze der Thränen hinausreichende Wehmuth. Wie ungern ich auch nach Kolberg gegangen war, so nahm ich doch jetzt Abschied von ihm, innerlich voll banger Trauer. Eigentlich war es wohl nicht blos der Abschied, der einen trüben Flor über mein Gesicht zog. Eine Menge andrer herber Betrachtungen drängten sich, unruhig wallend wie die Meereswogen, in meine Seele. Gekommen war nunmehro zwar der Augenblick endlicher Erlösung, aber er machte mich nicht froh. Die lange Reihe von neun und zwanzig als Arestant zugebrachten Monathen, stand vor mir, unter der betrübenden Ueberschrift: verlorne Zeit und Mühe! Freund — einen größeren Schmerz als diesen, giebt es in der Welt nicht. Unersetzlichkeit eines solchen Verlustes, ist ein fürchterlicher Gedanke. Täglich werde ich älter; der Gram hat mich schrecklich ausgehöhlt; ein langes Leben ist mir ohnehin nicht bestimmt; ich bin so gut wie auf Nichts zurückgeworfen, und muß ganz von vorn anfangen in einem schon so weit vorgerückten Lebensalter; über mein künftiges Schicksal ist nicht das mindeste entschieden; ich werde nie das Glück sehen; in meinem Gemüthe ist mehr Verzweiflung als Kraft; ich betrachte mich als einen Abgebrannten! Hätte ich keine Kinder, so flohe ich ja lieber freiwillig aus einer Welt, in der ich nichts als Plage und Marter und endlose Ungewißheit zu erwarten habe.

An den mitleren Mastbaum mich lehnend, sah ich so lange als möglich zurück nach dem Hafen und dachte wie Maria Stuart, als sie von Burton abreisete:

Nunquam mihi posthac adeunde, semper valeto! Die Zitadelle mit ihrem runden Thurme blieb mir am längsten im Gesichte, bis auch sie sammt dem Hafen verschwand, wie Alles aus menschlichen Augen endlich verschwindet. Ohngefähr eine Stunde hindurch ward ich seekrank; das Boot (es war ein völlig offnes, doch ziemlich langes und breites Fahrzeug mit zwei Masten und hatte allerlei Tonnen und Kisten geladen) schwankte stark, und das konnte ich nicht sogleich gewohnt werden. Ein paar Züge Malaga halfen indeß dem Uebel bald ab. Der Steuermann Vasold und ein Matrose, der vorn in der Spitze seinen Posten hatte, behandelte mich auf das freundlichste.

Wir verloren die pommersche Küste nie ganz aus dem Horizont; immer konnte man sie an der linken Seite in Süden sehen, nehmlich kahle öde Sandberge, und mitunter ein Dorf oder eine Kirche. Die hohen aschfarbenen von allem Grün entblößten Dünen bei Treptow, am Ausfluß der Rega, machten vornehmlich ein Bild, wonach man sich die traurigen unwirthbaren Ufern von Kamschatka vorstellen konnte. Gegen den Untergang der Sonne, — ein überaus prächtiges Schauspiel, in dessen unabsehlichen Glanz wir gleichsam immer hineinfuhren, — planirten sich die bisher hohen Wellen; wie ich denn überhaupt auf der ganzen Reise das Wetter so schön gehabt habe, als wenn ich es mir bestellt hätte. In der Nacht um 12 Uhr ankerte Vasold, — weil er der Sandbänke und andrer Schwierigkeiten wegen, die rechte Einfahrt der Divenow nicht finden konnte, — unter dem Meridian von Kamin, etwa anderthalb deutsche Meilen von dieser Stadt, gegenüber dem Ausfluß der Divenow. In fünf Stunden hatten wir also neun deutsche Meilen zurückgelegt, weil der Wind zwar schief, nehmlich aus Süden, aber doch höchst günstig geblasen und das Boot recht kräftig über das Meer gejagt hatte. Es war eine sternenhelle, unbeschreiblich angenehme Nacht, die Luft wehete fühlbar warm, das völlig ruhig gewordene Meer klatschte mit kleinen sanften Wellen kaum hörbar gegen den Bord, der Mond bildete darin eine lange zitternde Glanzlinie bis an das weit entfernte nicht sichtbare Ufer, und es schien mir, daß das Blau des Himmels dunkler geworden, daß alle Sterne des Himmels näher gekommen wären, daß ihre Rotazion merkbarer sei und man auf dem Meere mehr unter ihrem Einfluß stehe, mehr mit ihnen zu schaffen habe, als auf dem Lande. Ich hüllte mich in meinen Mantel, legte mich auf eine Kiste und das herabgelassene mittelste Segel nieder und schlief vortreflich, während laue Lufthauche mir über das Gesicht gleiteten. Keiner der mir übrig gebliebenen Freunde dachte wohl in diesen Stunden, daß ich hier auf fürchterlichen Abgründen sanft schlummerte, denn keiner wußte ja, wo ich war, und daß ich auf dem baltischen Meere schwebte. Die beiden Leute hatten gut getrunken und schliefen auch, in der Sicherheit ihres Berufs, einer vorn beim Anker, der andre hinten neben dem Steuer. Gegen zwei Uhr entstand plötzlich Lärmen und Rufen, und weckte mich auf. Ein großes Schiff, dessen breiter Busen das Wasser vor sich her schäumend und rauschend theilte, strich neben uns vorbei. Es kam vom Sunde und ging nach Danzig. Der Anblick war majestätisch und feenhaft, denn der Mond schien ausnehmend erhellend in alle Etagen der geblähten Segel. Mein kleines Boot bewegte sich hin und her von den Wirkungen des vorüberziehenden Riesen, der uns beinahe in den Grund gesegelt hätte. Die herrliche erhabene Gestalt, unten dunkel und oben weiß, entfernte sich schnell in den Dämmerungen des Nachtraumes: ich schlief wieder ein, und fühlte mich recht glücklich als ich gegen drei Uhr von selbst erwachte. Alles weit umher in dieser öden Stille war so einsam, das Boot war durchaus unbeweglich; ich stopfte meine Pfeife, unterredete mich mit meinem Schicksale, sah noch manch Mal gen Osten, wo Kolberg liegen mußte, und erwartete den Aufgang der Sonne. Bald darauf stieg sie wie ein unendliches Leben aus dem Strahlen durchstossenen Meere, und der Mond sank, genau nach Ossian:

Blaß und frostig in die westlichen Fluten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas über das gesellschaftliche Leben in Groß-Glogau.

(Beschluß.)

Von den zum Theil sehr splendiden, aber steifen, von aller gesellschaftlichen Freude und Unterhaltung entfernten Diners, bei denen man nichts als eines guten Magens bedarf, verfügt sich gewöhnlich die beau monde ins Theater. Die Fallersche Schauspielergesellschaft ist der eleg. Welt schon bekannt, und deshalb sage ich hier nichts weiter, als daß die Vorstellung, womit sie grade das Publikum unterhält, den Beschluß des, wenn auch nicht angenehm, doch verlebten Tages macht. Sonntags machen die Konversazionen eine

Veränderung in dieser Tagesordnung, oder vielmehr reihen sich dieser noch an; denn erst nach dem Schauspiel nehmen sie ihren Anfang. Angemessen ist es, daß bei der Konversazion getanzt wird, da für die junge Welt der Tanz immer die liebste Unterhaltung bleibt, und dies die einzige Gelegenheit zum Tanzen ist, die in Glogau am wenigsten Schwierigkeiten macht, da schon öfter zum größten Verdruß der Glogauischen schönen jungen Damen, mancher bereits verabredeter Picknick nicht zu Stande kam, weil man, um zu tanzen, über das Essen nicht einig werden konnte, wie viel und was ein jedes Haus für Schüsseln mitbringen sollte, bei den Konv. aber der Unternehmer für das Essen sorgt oder die Familien schon zu Hause soupirt haben. Während der eine Theil der Gesellschaft tanzt, spielt der andere Theil, und die Männer unterhalten sich in den Nebenzimmern mit Spiel und Tabackrauchen, für welches jetzt besondere Zimmer eingerichtet sind, vor einigen Jahren man aber noch dampfende Tabackspfeifen im Saale selbst, oder unter den Thüren der offen stehenden Nebenzimmer konnte stehen sehen! —

Um 11 Uhr verlassen wenigstens die Damen die Versammlung. Abgerechnet nun, daß die Zeit für die Konversazion so beschränkt ist, bleiben sie hier immer noch die einzige beste Einrichtung, da sie auf zwanglose Unterhaltung berechnet sind. Ob sie sich noch lange erhalten werden, ist freilich zweifelhaft. Eine Frage, eine wahre Preisfrage aber könnte es seyn, wenn man früge: wie ein besserer, geselliger, auf Unterhaltung sich beziehender Ton in die höhern Gesellschaften einzuführen sei. Es ist so leicht, Projekte zu entwerfen; wie schwer aber die Ausführung, auch der besten, hier in Glogau wird, mag folgendes einzelne Beispiel belegen.

Die liebenswürdige ältere Gräfin v. S. hat ebenfals Glogau seit einigen Jahren zu ihrem Winteraufenthalte erwählt. Ihre und ihres Gemahls höfliche Freundlichkeit macht ihr Haus zu einem der angenehmsten in der Stadt. Um den Dienstag, der unbesetzt blieb, sich und Andern angenehm zu machen, giebt sie Assembléen, die im Anfang, wie alles Neue, Beifall fanden, bald aber deswegen getadelt wurden, weil sie nicht mit einem Souper sich endigen. — Man muß in Glogau gewesen seyn, um zu wissen, welch eine wichtige Rolle der Magen hier zu spielen hat, um diese Unbescheidenheit zu begreifen. Die Damen finden eine andere Ursache, um von dieser Assemblée sich auszuschließen, indem sie meinen, es sei ja nicht ihre Pflicht, der Gräfin von S. die Kour zu machen! Dies der Dank für die Bemühungen dieser in jeder Hinsicht achtungswerthen Frau. Läßt größere Intoleranz, grellere Unwissenheit über Beförderung geselliger Freude sich denken, als dieses kleine Beispiel Ihnen zeigt? Also genug hiervon. Kann ich Ihnen einmal etwas Erfreulicheres von Glogau melden, so werde ich nicht säumen, Sie damit bekannt zu machen.

Glogau im Dezember 1804.

Architektur.

Jede Bemühung, den bessern Geschmack in alle dem, was uns umgiebt, einzuführen, ist dankenswerth. Aber besonders verdient jeder Vorschlag, der auf Verbesserung eines bis dahin vernachlässigten Theils einer Kunst hingeht, jeder Versuch, durch aufgestellte Modelle und Muster den Sinn für Verschönerung zu wekken, Aufmerksamkeit. Die Gewölbe und Läden der Kaufleute, besonders derer, welche Produkte der Industrie und des Kunstfleißes zur Beförderung des Luxus und der Annehmlichkeit des Lebens ausstellen, selbst solcher, die Bedürfnisse zur nothwendigen Bekleidung enthalten, könnten mit mehr Geschmack angelegt und dekorirt seyn, als sie in Deutschland wenigstens (mit nicht gar vielen Ausnahmen) sind. In England und Frankreich haben die Kauf- und Handelsleute längst auch auf diesen Umstand raffinirt, weil sie wohl wissen, daß der Anblick einer schönen Umgebung jeden Menschen von Bildung reizt und die ausgelegten Waaren dadurch einen Reiz mehr für das Auge des Beschauers erhalten, so wie der Inhaber eines zierlichen Gewölbes selbst mehr Zutrauen zu seinem Geschmack und obendrein vielleicht zu seiner — Humanität erweckt, weil man sich ihn über den gemeinen Sinn hinweggehoben denkt. Es ist daher ein sehr glücklicher Gedanke, den Hr. Buchhändler Campe in Nürnberg gehabt hat, auf Verbesserungen dieses Theiles der Baukunst hinzuwirken. Er hat den Anfang dazu mit einem Werke gemacht:

> Darstellungen von geschmackvollen, wirklich existirenden Handlungsläden, Gewölben oder Boutiquen,

wovon kürzlich das erste Heft erschienen ist, das sechs sehr fein kolorirte Abbildungen von Läden aus Paris enthält, die theils zum Muster dienen, theils auf weitere Ideen leiten können. Es ist zu wünschen, daß

Hr. E. bei der großen und respektablen Klasse der Handeltreibenden Mitglieder des heil. Röm. Reichs recht lebhafte Unterstützung finden möge.

Gelegentliche Bitte bei Herders Tode.

Es ist zu einer unglücklichen Gewohnheit unter uns geworden, jedem großen Mann, wenn er einmal die Augen geschlossen hat, eine Menge Dichtereien auf sein Grab zu legen, die man mit viel Anmaßung für schöne, süß duftende Blumen angenommen wissen will, da sie doch oft keine anderen als Nessel- und Stinkblumen sind. Klopstocken erging es noch ganz neuerlich so, und auch Herdern könnte es so ergehen. Ich bitte euch, ihr Dichterlinge, laßt den großen Mann in Frieden ruhen, und ihn in seiner Unsterblichkeit wie einen Gott unter uns leben in Ewigkeit. Die Unsterblichkeit, die ihr ihm geben könntet, würde doch höchstens nur von einem Wochenblattstage zum andern dauren; und wenn ihr weiter nichts bemerklich machen wollt, als daß auch ihr etwas bei seinem Tode gefühlt habt, so erlaubt mir, euch zu sagen, daß dies das Wenigste ist, was ihr dabei thun könnt.

Den 3ten Januar 1804. v. S.

Neuester Modewechsel in Paris.

Eine elegante Dame, die jetzt vom ersten Ton seyn will, muß ein Diadem von Diamanten, einen Kamm mit Diamanten, ein Collier von Diamanten, Armbänder von Diamanten, sehr kurze und durch Agraffen von Diamanten en feston gehaltene Ermel, und wenigstens einen Solitaire an ihrem Finger haben. Ferner gehört zum guten Ton, auf einer antiken Koeffüre einen modernen Hut, und über einer Hetrurischen Robe eine französische douillette, mit Fuchspelz, Marder, Zobel garnirt zu haben. Das Putzwerk auf Roben ist von Stahlfarbe. Die gesuchtesten Shawls von Kaschemire sind souci, chamois oder weiß.

Ein Pariser Elegant von der ersten Sorte läßt sich in diesem Augenblick nicht anders denken, als mit viereckigten Schuhen, einem viereckigten Gilet, einem viereckigt geschnittenen Kleide, und das Haar so gemacht, daß seine Figur durchaus viereckigt erscheint. Das Kleid ist durchgängig dunkeler Farbe; aber die Favoritfarbe von den Redingotes, Hosen, Strümpfen rc. ist was man sonst cheveux de la reine nannte, und jetzt pêche (pfirsich) nennt.

Miszellen.

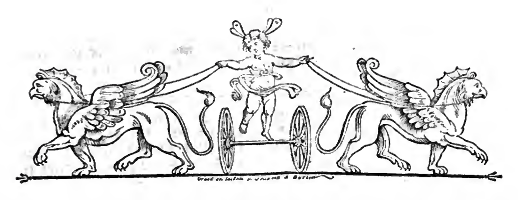
Der König von Preußen hat dem Hrn. Geh. Rath Langhans und dem Oberhofbaurath Hrn. Moser, jedem tausend, dem Bauinspektor Hrn. Langhans fünfhundert Thaler zum Beweis Seiner Zufriedenheit mit dem Gebäude des Nazionaltheaters in Berlin geschenkt. Auch hat Se. Maj. der König die reiche und vollständige Sammlung des G. R. von Oesfeld für die große öffentliche Bibliothek an sich gekauft. Sie enthält Alles, was durch die Kupferstich- und Holzschneidekunst je über den Preußischen Staat dargestellt ist, in Absicht auf Geographie und Geschichte, auf Monumente, Sitten, Personen rc. und zwar über sämmtliche alte und neue Provinzen, auch über einige benachbarte Staaten. — Er läßt auch die auf K. Kosten trigonometrisch und astronomisch aufgenommene Karte des Westphälischen Kreises auf Seine Kosten stechen. Diese Karte wird 19 große Sekzionen ausmachen, und genau an die Cassini'sche Karte von Frankreich passen.

(Aus Kassel.) Seit mehrern Wochen wohnt die berühmte Madame Le Chevalier unter uns. Anfangs lebte sie ungemein isolirt; gegenwärtig scheint sie immer mehr hervorzugehn und gesellschaftlicher zu werden. Der französische Gesandte, Bignon, der ihr überhaupt viele Aufmerksamkeit beweist, übernahm es, sie bei einem glänzenden Thee in seinem Palais dem hiesigen Adel vorzustellen. Sie wird, wie man sagt, in der Folge ein großes Haus machen.

(Weimar.) Frau v. Stael ist noch hier. Sie ist aufgenommen, wie es ihre Talente verdienen. Neulich gab Hr. v. Göthe ihr zu Ehren ein brillantes Diner, welches auch der Herzog mit Seiner Gegenwart beehrte.

In Budißin (Bautzen in der Oberlausitz) sind unlängst im dortigen Konzerte zwei musikalische Gedichte von dem Hrn. Domherrn Adolph Nostitz und Jänkendorf: „Hinblick auf's Leben" und „Skárodion", vom dortigen Organisten A. Bergt, einem sehr talentvollen, genialen Komponisten, in Musik gesetzt, unter dessen Direkzion mit vielem Beifalle aufgeführt worden. Bei dem großen Mangel an musikal. Gedichten, die der Kunst ächten Stoff zu lebendiger Darstellung geben und von solcher technischen Beschaffenheit sind, daß die musikalische Rythmik sich leicht und innig an ihre Gebilde anschmiegen kann, ist es eine Freude zu sehn, wie hier zwei talent- und geschmackvolle Männer sich zu einem schönen Zweck so glücklich vereinigt haben. Der Herausgeber kennt die Musik nicht weiter, als aus erhaltener Nachricht, die sehr zu ihrem Vortheil spricht; aber die Gedichte selber verdienen wohl auf irgend eine Weise ins Publikum zu kommen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 1.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 4. — 10 Januar 1804.

Ein edler Fürst und ein glückliches Land.

Die Zeitung für die elegante Welt lieferte uns im August vorigen Jahres eine so schöne herzerhebende Schilderung von der weisen Administrazion der edlen Fürstin von Zerbst im Jeverlande, daß es mir damals schon schwer ward, nicht gleich ein Gegenstück in unserm allgemein geliebten Herzog Karl von Meklenburg-Strelitz aufzustellen. Nur eine zu unbegrenzte Hochachtung für diesen biedern deutschen Fürsten, der ein abgesagter Feind aller Schmeichelei ist, hielt mich ab.

Ich schweige von den vortreflichen Eigenschaften des Herzogs aus Bescheidenheit, und wünsche nur wahr und richtig dasjenige darstellen zu können, was der durch Erfahrung und Naturanlagen so weise Fürst in den neun Jahren seiner Regierung Gutes gestiftet hat. Allgemein bekannt ist es, daß Herzog Karl die Regierung unter sehr ungünstigen Umständen antrat. Das Land war verschuldet, der Hof übermäßig stark besetzt, ein kostbares Hoftheater zu erhalten, und das Land mit Vagabonden und Bettlern überschwemmt, auch an der Polizei manches zu verbessern. Die Räthe der vorigen Regierung waren an diesem Unheil nicht schuld, denn ihre weise Rathgebung fand oft Widerstände, die hier nicht erörtert werden können. Unter diesen Umständen war es für den neuen Regenten von großer Wichtigkeit, die Lage der Sache erst genau kennen zu lernen. Er besuchte dieserhalb alle Landeskollegia fleißig in eigner Person, sah mit eignen Augen und hörte mit eignen Ohren, und so war es leicht zu erwarten, daß manche Veränderung erfolgen mußte. Das Hoftheater ward *entlassen*, die tägliche unverhältnismäßige Hoftafel eingeschränkt, und wenn nach und nach eine Hofcharge erledigt ward, nicht wieder besetzt. Unter so weisen Verfügungen, verbunden mit einer den Zeitläuften angemessenen Erhöhung aller Dominial-Einkünfte, mußten freilich die Finanzen ungemein verbessert werden; und dennoch ward der Landmann durch letztere nicht gedrückt, denn die Getreidepreise stiegen, wie allenthalben, sehr hoch, und die Bauern waren ihres Hofedienstes entlassen.

Der vortrefliche Gang der Geschäfte ward indessen durch manches Unglück sehr aufgehalten. Das Land mußte Prinzessinnen- und Kriegssteuer bezahlen. Feuersbrünste, Hagelschaden, Raupenfraß in den Haiden, totaler Mangel an Rauhfutter in den harten Wintern, und eine übermäßige Theurung drückten das Land. Wahrlich dies war viel Unglück in so wenig Jahren! Allein, die thätige Regierung wußte es doch zu mildern, daß es nicht zu drückend ward, *und ein erfreulicher Anblick* war es für den Beobachter, *den festen Gang des Herzogs* aufs große, jetzt fast ganz errungene Ziel mit anzusehen. — In dem ganzen Lande ward die unerträgliche Bettelei gänzlich abgeschaft, ein schönes Arbeitshaus in Altstrelitz erbauet, und zur Verhütung der Bettelei ein kleines Husarenkorps errichtet, welches beständig Acht hat, daß nie ein Bettler und Vagabonde sich im Lande sehen läßt. — Die Städte erhielten jetzt ein Armenkollegium; sie mussen ihre einheimischen Armen und

reisende Handwerksbursche befriedigen. Auf dem platten Lande giebt die Herzogliche Kasse sehr beträchtliche Zuschüsse, und so ist dem Elende und Mangel im Lande beträchtlich gesteuert. Diese Anstalt ist es vorzüglich, die unserer Regierung sehr viel Ehre macht, denn in einem bessern Grade ist eine Armenpolizei durchaus nicht möglich. Sollte es noch Menschen im Lande geben, die wahren Mangel haben, so ist es ihre eigene Schuld; sie dürfen sich nur bei ihrem Beamten melden, auf dessen Bericht eine Unterstützung nie ausbleibt. — Die künftigen Feuerschäden zu verringern, wurden mit ziemlichem Aufwande schöne Feuerspritzen in den Domainen vertheilt, und zu ihrer Aufbewahrung massive Häuser erbaut, und alle Gebäude im Lande, so viel es thunlich war, in die Feuerkasse gesetzt. — Der beträchtliche Hagelschaden ward dies Mal durch Erlassung der Abgaben gemildert, und für die Zukunft verordnet, daß sogar jeder Bauer in die Hagel-Assekuranz setzen sollte, so wie dies die Pächter schon längst gethan hatten. — Den Getreidemangel suchte der Herzog dadurch weniger drückend zu machen, daß Er mit großem Verlust Getreide aufkaufte, und wohlfeiler, oft sogar ohne Bezahlung, wieder der Armuth in den Städten überlies. Um aber für die Zukunft solchem drückenden Mangel in etwas abzuhelfen, wurde es bei jeder neuen Verpachtung der Meiereien zur Bedingung gemacht, daß der Pächter jährlich eine gewisse Quantität Getreide in Natura gegen einen bestimmten Preis liefern muß. Hiedurch ist nach und nach die Regierung in den Stand gesetzt worden, den Unterbedienten eine Zulage an Brodkorn zu ertheilen, die ohnehin nach Verhältnis der Theurung zu schlecht besoldet waren. In Rücksicht der Besoldungen ist übrigens noch Vieles zu thun übrig. Sollte aber, wie man sagt, der neue Plan einer allgemeinen Zulage für alle Diener des Herzogs realisirt werden, so würde Er hiedurch sich neuen Seegen erwerben. — Die Verbesserung der Schulen machte der edle Fürst zu einem Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Bessere Lesebücher wurden auf den Domainen unentgeldlich vertheilt, und durch eine alljährliche Revision der Schulen durch die Beamten, ward die Regierung in den Stand gesetzt, den Mängeln derselben nach und nach abzuhelfen. — In der Residenz selbst ward eine sehr gute Bürgerschule errichtet, und ein ganz neues Schulhaus ist in Arbeit. — Auch dem Unfuge, der manchmal durch die Medizinkrämer auf dem Lande durch Verkauf ihrer Medikamente

getrieben ward, wurde abgeholfen; denn kein Medizinhändler darf mehr im Amte hausiren, und sicher würden wir auch eine Apothekertaxe erhalten, wenn es so ganz in der Willkühr des Herzogs stände.

In der Residenz suchte der Herzog nach und nach seine zerstreueten Sammlungen von Büchern, Mecklenburgischen Antiken, Münzen und Naturalien zu vereinigen, und legte dadurch den Grund zu einem neuen Museum, welches bald ganz beträchtlich werden kann.

Daß bei einer so allgemeinen Fürsorge des Herzogs, für alle Zweige der Regierung, die Verbesserung der Finanzen, und zweckmäßige Veränderungen in den Domainen nicht verabsäumt werden, läßt sich von selbst erwarten. — Die sehr beträchtlichen Haiden unsers Landes werden in Ober-Forstämter getheilt, und wo durch zu lange Kultur der Boden versandet war, wurden neue Schonungen in sehr großer Menge angelegt, so daß die Nachkommen des Herzogs einst einen wahren Schatz in ihren Forsten haben werden. Die kleinen Besitzungen der Freischulzen, welche mit Tannen aufgeschlagen waren, wurden genau von den herrschaftlichen Haiden getrennt, und alle Grenzirrungen suchte man zu vergleichen. — Eine Kammer-Kommission zur Verbesserung der Wirthschaft auf den Bauerdörfern ward ernannt, und ist noch in Thätigkeit; so wie man nicht unterlies eine dergleichen im Fürstenthum Ratzeburg anzuordnen, die vortrefliche Verbesserungen soll bewerkstelligt haben.

Und so ist denn nun, wie es scheint, unser Herzog mit einem großen Theil seines weisen Vorhabens fertig; nur wenig ist noch zu thun übrig, und man wird gestehen müssen, daß die Regierung in so kurzer Zeit nicht mehr thun konnte. Unter dem Wenigen, was noch zu thun übrig ist, rechne ich „allgemeine Verbesserung aller Bedienungen", nach dem Plane, welcher schon im Werke ist, und wo möglich „Anlegung einiger Landes-Magazine", damit nie eine solche unverhältnismäßige Theurung, wie wir seit sieben Jahren gehabt haben, wieder einreissen könne.

Sind diese Wünsche in Erfüllung gesetzt, so bleibt dem Mecklenburg-Strelitzer kein Wunsch mehr übrig, als daß der Regent aller Regenten unsern edlen biedern Herzog noch lange möge leben lassen!

von **.

Herrn von Held's Abfahrt von Kolberg nach Stettin.

(Fortsetzung.)

Läugnen will ich indeß nicht, daß das Bewußtseyn der Einsamkeit und gänzlichen Abgeschiedenheit von der Menschenwelt, so fern vom festen Lande, die Seele mit einem gewissen geheimen Schauder durchdringt, der, wie erhebend er auch seyn mag, doch immer ein Schauder ist. — Montags früh nach vier Uhr wand der Matrose den Anker herauf und Vasold lenkte nunmehr das Boot um die Erdspitze, die auf der rechten Seite des östlichsten Oderausflusses ist. Dieser Ausfluß oder Arm heißt bekanntlich die Divenow. Ich schöpfte Wasser mit der hohlen Hand. Es schmeckte nicht mehr salzig. Willkommen, rief es in meinem Herzen, willkommen lieber Strom von Schlesiens Fluren, aus meinem lieben Vaterlande! Und ich schäme mich nicht im geringsten, zu bekennen, daß ehe ich es mich versah eine einzelne Thräne über die Wange schlich. Warum sollte man sich auch solcher Gefühle schämen, wenn man sie einmal hat? O diejenigen, die so boshaft vornehm aller Poesie spotten, bedenken nicht, daß alle Menschen, spätestens einige Stunden vor ihrem Tode, in der Geschwindigkeit Poeten werden und dann aus Angst nach Idealen greifen, die mancher andrer Unglückliche zeitlebens zu seinem Troste in seinem Busen trug.

Ein paar elende Dörfer, Ost- und West-Divenow genannt, lagen an beiden Seiten, und rechts erhoben sich die himmelblauen bewaldeten Berge der Insel Wollin. In Ost Divenow stieg ich aus und machte eine interessante Bekanntschaft mit einem kreuzbraven, würdigen, biedern Manne, dem Kämmerer Krüger aus Kamin, und seiner liebenswerthen Frau, welche Beide einige Wochen hier zubringen wollten, um sich im Meere zu baden. Die guten Menschen beschenkten mich reichlich mit allerlei Eßwaaren, und ich wäre gern länger bei ihnen geblieben, wenn mein Palinurus hätte warten wollen. Ich mußte Abschied nehmen, und die Reise ging weiter. Aber nun war der fortdauernde Sudwind natürlicherweise unserm Boote kontrair, die Segel konnten nicht angewendet werden, und um nicht stille zu liegen heischte die Nothwendigkeit, das Boot am Seile zu ziehn. Das geschah denn auch. Der Matrose mußte aussteigen und sich vorspannen. Seine mühseligen Anstrengungen erregten meine Theilnahme. Es beunruhigte mich, einen Menschen sich meinetwegen so sehr

abstrapaziren zu sehen, während ich still saß. Ich verfügte mich demnach ebenfals ans Land, spannte mich neben ihm und hatte das Vergnügen, obwohl ich tüchtig schwitzte, zu bemerken, daß die Fahrt denn doch schneller von statten ging. Nachdem dies einige Stunden gedauert hatte, erlaubten die vielen Krümmungen des Stroms und die mancherlei breiten Seen, die er bildet, wiederum den Gebrauch der Segel. Zwischen diesen Krümmungen brachten wir den ganzen Montag zu, doch kann ich eben nicht sagen, daß ich Langeweile gehabt hätte. Wir kamen bei dem hart an einem großen See sehr mahlerisch gelegene Kamin vorüber. Die Ufer an beiden Seiten zeigten im unaufhörlichen Wechsel die lieblichsten Bilder der allerherrlichsten fruchtbarsten Wiesen und Gegenden voll der üppigsten, reichsten Vegetazion, und ich fand hier bestätigt, was ich schon um Kolberg bemerkt hatte, nehmlich daß das Grün der Bäume und Gräser an der baltischen Küste viel dunkler ist, als weiterhin nach Süden landeinwärts in der Mark, Schlesien und Sachsen. Bei der Stadt Wollin, dem alten Julin der Wenden, landeten wir Montag Abend. Ihre Lage ist noch viel lachender und angenehmer, als die von Kamin. Ich erinnere mich nicht, eine freundlichere Natur gesehen zu haben, als die in diesen wasserreichen Gegenden. Ich stieg aus, in der Absicht, die Stelle aufzusuchen, wo vor 700 Jahren die ehemalige Jomsburg gestanden hat, in der die Jomsvikinger hauseten, ein tapferer kühner Seeräuberhaufe, ähnlich an Thaten auf dem baltischen Meere und an Lebensverachtung den amerikanischen Flibustiers, die in neuern Zeiten, nach Amerikas Entdeckung in Westindien, sich so berühmt und furchtbar machten. Aber Vasold lies mir nicht lange Zeit. Ein leiser Nordwestwind, der sich erhob, bestimmte ihn, da Schiffer gern jeden Lufthauch benutzen, zur schleunigen Abfahrt. Gerade als die Sonne unterging, segelten wir daher von Wollin bei der Brücke ab in das große Haff. Diese Nacht war weniger angenehm, als die vorige. Der mit Wolken bezogene Himmel lies nur wenige Sterne erblicken, und die Wellen wühlten und tobten viel unruhiger durcheinander, als selbst im Meere. Das große Haff ist von so weitem Umfange, daß mitten auf demselben schwerlich Land in den Horizont tritt. Dieser meilenweite Umfang, nebst den vielen andern Stagnazionen der Oder, bevor sie das Meer erreicht, verursachen es eben, daß dieser Strom nachher durch seine sämtlichen drei Ausflusse, die Peene,

Schwine und Divenow, so matt in das Meer hinausschleicht und nirgend Kraft genug hat, die Sandbänke zu überwältigen und fortzuschieben, welche das Meer von Zeit zu Zeit vor die Ausflüsse lagert. — Die Wogen, die zuweilen in das Boot hineinschlugen und Alles naß machten, vergönnten mir dies Mal keinen Schlaf. Der Wind trat mitten in der Nacht wieder gerade in Süden, und war merklich warm. Wir ließen deshalb die Segel fallen und ruderten mit vieler Anstrengung nach der östlichen uns links gelegenen Küste des Haffs, wo wir vor einem Dorfe, Namens Köpitz, in der Morgendämmerung ankerten. Hier stiegen wir Dienstag früh den 2ten August abermals an Land und blieben bis Nachmittags vier Uhr; denn der Wind war gänzlich kontrair und kam just von Stettin, wohin wir doch wollten. Nie werde ich die Pein der unleidlichen Hitze und Langeweile vergessen, die ich in diesem ekelhaften schmutzigen Dorfe ausgestanden habe. Zwar war die Aussicht auf das mit großen und kleinen Seeschiffen bedeckte Haff im hohen Grade interessant. Sie gingen theils nach Schwinemünde, theils kamen sie von daher, und die letzteren lavirten langsam wegen des ihnen gleichfals ungünstigen Windes. Meine Ungeduld machte mich aber fühllos gegen das lebenvolle, in blendenden Sonnenschein unermeßlich schimmernde Bild. „Aeolus, Herrscher der Winde, seufzte ich aus beklommener Brust, — quäle du mich, den alle übrigen Götter ohnehin genug quälen, nicht vollends noch mit deinen Launen und Zögerungen!" Der Gott erhörte mich. Da schon alle Hofnung aufgegeben war, begann unvermuthet um vier Uhr Nachmittags ein frischer kühler Nordwestwind sein mächtiges Blasen. Im Augenblicke waren wir an unsern Plätzen, und nun ging es mit unglaublicher Geschwindigkeit über den Rest des Haffs, dann über das Papenwasser (ein ebenfals sehr beträchtlicher Landsee) endlich durch die verengte Oder, zwischen den schönsten Ufern, die sich nur erdenken lassen, in wenig Stunden nach Stettin, dergestalt, daß ich noch am nehmlichen Tage, Dienstag Abend um sieben Uhr, nachdem ich genau 48 Stunden unterweges gewesen, in Stettin, fast vor der Thür meines Freundes und Wirthes, des Geheimen-Raths von Heydebreck, das Boot, das mich bis hieher getragen hatte, verlies.

(Der Beschluß folgt.)

Kunst.

Eine neue hübsche Medaille von Hrn. Loos: Für Verdienste jeder Art. Der Genius der Menschheit hält über einem Altar, an dem zwei Füllhörner als Basrelief erscheinen, und auf welchem Symbole der Bestrebungen liegen, die in das Ganze der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft eingreifen, drei Kränze. Der eine, für Tapferkeit, Künstlerverdienst ꝛc. ist aus Lorbeerblättern, der zweite aus Eichenlaub für bürgerliches Verdienst, und der dritte aus Epheu, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Auf der Rückseite die Schillerschen Worte: „dem Verdienste seine Kronen." (1 Thlr. 12 Gr. und 25 Thlr.)

Pädagogische Notiz.

Zu Naumburg hat man kürzlich in der Garnisonschule, welcher der Hr. v. Vieregg, Prem. Lieuten. des Reg. Prinz Xavier mit Ruhm vorsteht, eine Prüfung mit den Kindern veranstaltet, welche von Hrn. Geisenheimer nach der Olivierschen Methode unterrichtet worden waren, und sie ist über Erwartung aller Anwesenden ausgefallen. Dies bezeugt nicht nur der Hr. v. Vieregg selber, sondern es kann auch noch durch Zeugnisse folgender würdiger Männer belegt werden: des Hrn. Domherrn von Bodenhausen, Burgermeister Rasch, Oberkämmeree Stockmann, Kämmerer Zätsch, Assessor Vogel, Kassierer Beyer und Kammerschreiber Bretschneider, welche den Proben von den außerordentlichen Fortschritten der Garnisonkinder mit beigewohnt haben.

Nachrichten aus Weimar.

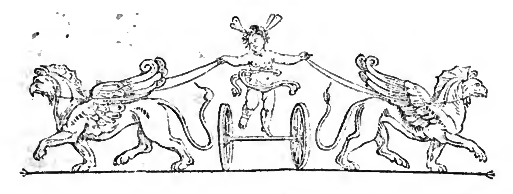
(Weimar 4 Jan.) Heute ist die verehrte Landgräfin von Hessen-Homburg, nebst ihrer liebenswürdigen Prinzeß Tochter, der Braut des Prinzen Wilhelm von Preußen, wieder von hier abgereist. Sie gehen unmittelbar nach Berlin. Ihnen zu Ehren wurde „Maria Stuart" gegeben. Da die hiesige treffliche Darstellung dieses Kunstwerks schon so oft erwähnt ist, so schweige ich davon. Nur soviel: daß man gern alle menschliche Fehler verzeiht, sobald Demoiselle Jagemann die königliche Sünderin vorstellt. — Gestern war Mittags große Tafel, und Abends Kour und Souper bei Hofe. Mit herablassender Güte und einnehmendem Wohlwollen kommt hier die Fürstliche Familie Jedem erst neu angekommenen, noch schüchternen Fremden entgegen.

Mit einer Rose.

Nach dem Dänischen.

Rose, nimm diesen Kuß und bring' ihn meiner Geliebten.
Ziere der Treflichen Brust, Rose, der Treflichen Bild.
Klage nicht, daß du vielleicht bald mußt einer jüngeren weichen:
Lange genug hat gelebt der, der auf Lilien stirbt.

C.....r.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 5. —— 12 Januar 1804.

Dichters Liebchen.

In ländlicher Hütte, mit Reben umrankt,
Da wohnet das Mädchen der Liebe.
Nicht gerne gegrüßet, nicht gerne gedankt,
Spring' über den Zaun ich, wie Diebe.
Die Lilien blüh'n
Bei Blumen des Mohnes, wie Schnee und Rubin,
Wohl hinter dem niedrigen Fensterlein,
Und schimmern von ferne im Abendschein

Es drehet sich am Hügel der bläuliche Rauch,
Halb siehet das Hüttchen im Grunde.
Mein harret die Freundin mit glänzendem Aug',
Mit brennenden Wangen und Munde;
Schielt unter dem Rand
Des Hütchens, geschmücket mit rosigem Band,
Erglühend vor Schaam, nach dem Wege hin,
Um sicher zu werden, ob ich es bin?

Wir schleichen umarmend ins Zimmerchen nett;
Verhüllt wird das Fenster der Straße.
Mit Blüthen bestreuet sind Tischchen und Bett,
Es perlet der Meisner im Glase.
Uns nimmt nicht das Paar
Der küssenden Täubchen im Winkel gewahr;
Gar sorglich mit Semmel und Kohl gepflegt
Im Weidengebauer die Lerche schlägt.

Doch silberner trillert des Liebchens Gesang
Manch Liedchen, das für Sie gedichtet;
Und was mir am zögernden Tage gelang,
Das wird gelesen, gerichtet.
Dann seufzet mein Kind:
„Wie glücklich die Leutchen der Dichtung doch sind!“
— „ „Und preisest du minder den mächt'gen Mann,
Der zärtliche Liebe beglücken kann?“ “

„ „Und wollten die Musen ihm Ehre verleih'n,
Dann lebte dein Name im Liede,
Mit Laura und Eldli im schönen Verein,
Mit Mignon und Adelaide!“ “ —
„O laß mir den Wahn,
Daß Liebe dem moosigen Hügel wird nah'n,
Und forscht am versunkenen Grabesstein:
Wo grub man das treuste der Mädchen ein?“

Nach fröhlichem Kosen, wenn Hesperus winkt,
Dann gehn wir zur Bank in den Bohnen;
Ein schwebender Teppich vom Eibische sinkt,
Es düften vom Beet die Melonen.
Das Liebchen wird still,
Fragt lispelnd, ob balde ich gehen nun will.
„Ach, Lieber! wie wird mirs am Morgen geh'n!
Du solltest die Blicke der Bäurin seh'n!“

„ „Bald kommt in die Stunde, wo jedem bewußt —
Bald scheinet der schönste der Tage!“ “
Sie birgt das Gesicht an des Tröstenden Brust —
„O zürne mir nicht, daß *ich zage!*“
„ „*Was Liebe verzieh,*
Bereue nicht, Holde! — ich lasse dich nie! —
Wir leben, wie Blumen, ein Lenzgedicht,
Und bitten die Welt nur um Luft und Licht!“ “

Friedr. Kind.

Herrn von Held's Fahrt von Kolberg nach Stettin.

(Beschluß.)

Der Anblick von Stettin von der Wasserseite ist pompös und imponirend. Man sieht es diesem Orte sogleich an, daß er nicht einem einzelnen Staate, sondern der Welt angehört. Denke Dir ein weit gedehntes, buntes, groß gestaltetes Ensemble von grünen Bergen, reichen Dörfern und Vieh bedeckten Wiesen, von Seeschiffen aller Nazionen mit den verschiedensten Takelagen und Flaggen, von zahllosen Böten, Inseln, Landhäusern und thätigen Menschen, die sich rasch und lustig durcheinander bewegen, drängen und treiben, von Schiffswerften, Brücken, Schenken und Magazinen, von Gärten, Schanzen und Pallästen; denke Dir das Alles auf der rechten Seite (in der Richtung, wie ich ankam), halb umschlossen von der amphitheatralisch erhobenen Häusermenge, in deren Mitte ein hohes viereckigtes, langes, dem Berlinischen einigermaßen ähnliches Schloß, hervorragt — und Du hast im Ganzen eine Vorstellung von dieser herrlichen Stadt, die in der Krone der Könige von Preußen ohnstreitig einer der brillantesten Diamanten ist. Das Gewühl des Handels dringt hier bis in die letzten Winkel. Die mehresten Schiffe, die ich sehe, sind mit muntern Farben bemahlt, und eben so munter flattern über ihnen rothe, blaue, grüne, gelbe Wimpel von den zarten Spitzen der Mastbäume hinaus in die lustige Region der Winde. Die Flaggen stecken auf den Hintertheilen, und wie schön auch die meisten derselben sind, so gefällt mir doch keine so gut, wie die Preußische. Sie enthält einen schwebenden gekrönten Adler, mit gezackten Blitzen in seinen Klauen.

Hier falle ich nun seit mehreren Tagen aus einer Gasterei und Lustpartie in die andre. Wie mir dabei zu Muthe ist, kannst Du Dir denken. Die Brust voll unnennbar finsterm Kummer, muß ich mich froh anstellen, um die viele Güte, die mir erwiesen wird, nicht von mir abzuschrecken. Denn ein mißmuthiges unglückliches Gesicht ist nirgend willkommen, und das Auge der Freude wendet nach kurzem Mitleid sich immer gern weg von jedem Gegenstande, der seine Genüsse dämpft oder zerrüttet. Alles in der Welt will ich aber lieber seyn, als ein Gegenstand des Mitleids. Ich zwinge mich daher so sehr als möglich zur Heiterkeit, und gebe mir das Ansehn der lustigsten Zerstreutheit, während dem ohne Unterlaß ein hohler Grabeston in meinem Innern ruft:

Was soll jetzt aus dir werden? Wovon willst du dich und deine Kinder erhalten, und wovon die Schulden bezahlen, wozu Nothwendigkeit dich gezwungen hat? —

In Stettin wohnt eine Menge sehr gebildeter und interessanter Menschen, die weite Reisen unternommen haben und mit Sprachen und Wissenschaften bekannt sind. Das macht der Frohsinn und die Sorgenlosigkeit, die den Reichthum begleiten, und wenn sie an einem Orte nur erst ein Paar geistvolle Köpfe entwickelt haben, die übrigen leicht zur Nachahmung reizen. Der Kammerpräsident von Ingersleben ist einer von den seltenen Männern, die mit einer herrlichen, recht zum Gebieten gemachten Figur, einen reinen edlen Geist, eine felsenfeste Rechtschaffenheit und eine solide Leichtigkeit in den Geschäften verbinden. Glücklich in seinem Wirken, glücklich in seiner Familie, thront ein sich stets bleibender Friede auf seiner hellen hohen Stirn, und sein ganzes Wesen spricht einen Karakter aus, der Thätigkeit, Wohlwollen und Besonnenheit in der vollkommensten Harmonie vereinigt. Er hat eine Tochter, so schön, so gut, so reich an körperlichen und geistigen Reizen, daß sie, in welche Situazionen ihr Genius sie auch einst führen mag, immer als eine der ersten ihres Geschlechts einherschreiten und überall Glück verbreiten wird. Im Umgange mit dem reichen Kaufmann Witzlow und seiner liebenswürdigen Familie, habe ich unvergeßlich angenehme Stunden verlebt. Sein Haus ist eine wahre Heimath von Lektüre, Musik und gutem Geschmack. Vornehmlich werth ist meinem Herzen ein Mann geworden, den ich längst aus seinen Schriften liebte. Dies ist der Kammerassessor Woyda, Verfasser der beliebten „Briefe über Italien", der „vertraulichen Briefe aus Frankreich", der „Briefe eines französischen Offiziers aus Steyermark" ꝛc., und des Buchs: „Moreau und sein letzter Feldzug." Gebürtig aus Südpreußen, wurde er französischer Kapitain und begleitete Moreau als Adjutant auf seinen berühmten Feldzugen. Sonderbare Schicksale haben ihn aus jener fernen militairischen Laufbahn hieher zurück geführt. Er ist ein schneller, lebhafter, gewandter, noch junger Mann, und im Besitz eines großen Schatzes von Erfahrung, Weltkenntnis und Wissen. Durch ihn lernte ich die reiche, scharmante, unbeschreiblich geistvolle Kaufmann Tiebelein kennen, vor deren Talent und Scharfsinn wohl mancher Philosoph und Schöngeist Schamade schlagen muß. Gott weiß, wie es zugeht: gerade so wie sie, stelle ich

mir die **Frau von Stael** vor. Stunden verfliegen wie Augenblicke in der Gesellschaft eines so vorzüglichen Weibes. Nur meine Niedergeschlagenheit ist Ursach, daß ich ihr gegenüber mich mehr auf stille Bewunderung einschränke, als auf vielseitige Mittheilung einlasse.

Die schönsten Lustpartieen sind hier die Wasserfahrten nach dem, eine Stunde Stromaufwärts oder nördlich von Stettin, an dem linken Oderufer gelegenen Dorfe **Frauendorf**. Schon drei Mal habe ich dieses Vergnügen genossen, und bin dann gewöhnlich mit dem Präsidenten von **Ingersleben**, mit **Witzlow** und **Wonda** Abends nach der Stadt zurück gegangen. Die Gesellschaft war jedes Mal zahlreich und ausgesucht, und die Mittagstafel ein Magazin der delikatesten Speisen. Man aß im Grünen, auf der Höhe eines von unten bis oben bewaldeten Berges, von wo herab man drüben auf dem rechten Oderufer eine meilenweite fruchtbare Ebene, den großen spiegelblanken Dammschen See, die Städte **Damm** und **Gollnow** und unermeßliche Wälder sieht, während dem am Fuße des Berges, sonderbar genug und gar nicht wie am rechten Platze, Seeschiffe mit allen ihren ausgespannten Segeln auf der hier ziemlich schmalen Oder, und zwischen Wiesen, die um wenig oder nichts höher sind als der Strom, vorübergehen. Diese gleichsam auf einem Bache so nahe vorübergehenden Seeschiffe sind in der That viel niedriger als der Zuschauer, und da man dergleichen Maschinen sonst von **unten**, mithin in einem Verhältnis zu sehen pflegt, in welchem man sich gegen sie klein fühlt: so versetzt diese umgekehrte ungewöhnliche Erscheinung auf dem Frauendorfer Berge, Anfangs in ein langdauerndes Staunen.

Doch, was helfen mir alle Schönheiten und Lustpartieen in diesem **nordischen Kapua**? Tiefe, tiefe Stiche erinnern mich alle Augenblicke an Berlin, und treiben mich vorwärts. Also will ich denn auch in einigen Tagen aufbrechen. Kolberg habe ich beinahe schon vergessen; nur im Traume höre ich zuweilen noch das Summen und Brausen des Meeres an der dortigen Küste, und die Phantasie führt mich dann an den Strand auf dem Platz, wo ich mich einige hundert Mal gebadet habe. Lebe wohl. Von Berlin aus bekommst Du wieder Nachricht. Mit heißschlagendem Herzen bin ich

Dein

von **Held**.

Sprach-Unterricht.

Es ist bisher gut gefunden worden, daß man in diesen Blättern, die von so vielen Vätern und Müttern gelesen werden, bisweilen neue pädagogische Schriften, die es verdienen, auszeichnete. Also soll damit fortgefahren werden.

Seit 1802 kündigte Hr. **Wolke** (Russ. Kaiserl. Hofrath) ein Werk an, das allen Müttern junger Kinder, Lehrern der Jugend in Familien, in Stadt- und Landschulen, so wie Lehrern der Taubstummen und solcher Unglücklichen, die hören ohne sprechen zu können, gewidmet seyn sollte. Es ist jetzt da und hat den Titel:

> Anweisung, wie Kinder und Stumme ohne Zeitverlust und auf naturgemäße Weise zum Verstehen und Sprechen, zum Lesen und Schreiben oder zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hülfsmitteln für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde, nebst einigen Sprachaufsätzen. (32 Bogen in gr. Oktav mit 3 Kupfertafeln und einer Lesetabelle. Leipzig b. Crusius. 2 Thlr. 8 Gr.)

Weder die Beurtheilung noch eine vollständige Inhalts-Anzeige dieser sachreichen Schrift kann hier Platz finden; denn hier wird nicht rezensirt. Unstreitig aber werden diejenigen, welchen der würdige Mann durch seine Arbeit zu dienen strebte, suchen, sie bald selbst lesen zu können (die Blinden ausgenommen). Doch um vorher einige Aufmerksamkeit auf ihren Inhalt zu erregen, soll vor der Hand nur Einiges aus den zwei ersten der **sechzehn** Abschnitte, in welche das Buch zerfällt, angeführt werden.

Der erste Abschnitt belehrt die Freunde der Stummen und die Mütter junger Kinder, wie sie dieselben zum Aussprechen der nöthigen Laute naturgemäß bringen, ihnen die ersten Wörter und Begriffe mittheilen, und den aufkeimenden Verstand nicht, wie gewöhnlich geschieht, durch unordentliches, verwirrendes, zweckloses Vorschwatzen verderben und ersticken müssen. In dem ersten und zweiten Jahre des Kindes ist die Behandlung und Belehrung desselben gar nicht so unwichtig, als leider den meisten Müttern scheint. Sanft und nachdrücklich sucht der Verfasser die Lehrenden zu einem liebreichen Verfahren mit ihren Schülern zu bewegen und den Angehörigen der Stummen **Liebe**, **Muth** und **Geduld** bei dem Unterrichte derselben einzuflößen. (O wie nöthig ist das, da man so viele Beispiele, selbst von Grausamkeit gegen solche Unglückliche hat!) „Haltet

Euch, sagt er S. 7. den Letztern, immer den Gedanken gegenwärtig, daß jeder Laut, den Ihr euren Stummen aussprechen lehrt, eine Wohlthat für ihn, ein Dienst für Euch selbst und für alle diejenigen sei, welche mit ihm Umgang oder Geschäft haben sollen, ein Werk der Erbarmung und Liebe, wofür Gott Euch mit Freuden segnen wird. Wollt Ihr also nicht mit Vergnügen eine Arbeit unternehmen für ein unglückliches Geschöpf, das der Weltengeist Euch zuführte, damit Ihr gegen dasselbe — so wie Er täglich gegen zahllose Millionen Geschöpfe es ist — auch wohlthätig werden mögtet! O seid darin jeder guten Mutter ähnlich, die sich herzlich freuet über jeden Tropfen Milch, den sie aus der Brust ihrem Säugling einflößt, und über jedes Wort, das sie ihn stammeln lehrt. Ihr wisset, daß sie dies Liebeswerk Jahr und Tag fortsetzt, ohne dabei müde und verdrieslich zu werden."

Der zweite Abschnitt trägt die seit 1760 durch gelingende Versuche bewährte Versinnlichungs-Methode vor, wie sie ohne Hülfe der 100 Kupfertafeln, welche (seit 1780) deren deutsche, französische und lateinische Beschreibung (méthode naturelle d'instruction; commentarius in C tabulas etc.) begleiten, ausgeübt werden kann, um dadurch richtige Vorstellungen und Begriffe und zugleich die Kenntnis und Sprechfertigkeit jeder Sprache, die der Lehrer weiß, ohne alle Uebersetzung der fremden in die bekannte, mitzutheilen. Wird Jemand, der diese Natur-Methode auszuüben versteht, Lehrer von Griechen, Persern, Arabern, Dschinesen u. s. w., so kann er in wenigen Monaten ihnen jede ihm bekannte Sprache so bekannt machen, daß sie mit ihm, wie er mit ihnen darin sich verständigen und unterhalten können, weil es gar nicht erforderlich ist, daß er etwas von der Sprache seiner Schüler wisse. Das ward auch 1784 zu St. Petersburg Thatsache, da Hr. W. sich zwölf junge Russen von dem Vorsteher des adel. Landkadetten-Korps zu Schülern ausbat, welche noch gar kein Deutsch, so wie er kein Russisch verstanden, und dann am Ende des ersten Monats in einer sehr zahlreichen prüfenden Gesellschaft über allerlei Gegenstände, die ihnen vorher weder gezeigt noch erklärt waren, in deutscher Sprache, während zweier Stunden Fragen an sie richtete, und von ihnen Deutsch und passend beantworten hörte.

Diese naturgemäße Unterrichts-Methode ist auch, wie man Seite 40 erfährt, in Russische Lehranstalten

und Familien-Lehrzimmer seit zwanzig Jahren eingeführt.

Doch es ist von noch mancherlei andern interessanten Dingen in diesem Werke die Rede, die besonders Sprachforschern wichtig seyn müssen; auch vom Galvanismus, von der Pasiphrasie rc. Aber auf das alles hier einzugehen, würde zu weit von dem Zwecke dieser Blätter abführen. Hr. Wolke hat sich eine eigene Orthographie gebildet, welche Anfangs auffält, an welche man sich aber bald so ziemlich gewöhnt. Vieles davon möchte man wohl annehmen; wenn sichs nur so thun ließe. Es ginge wohl, aber — es geht nicht.

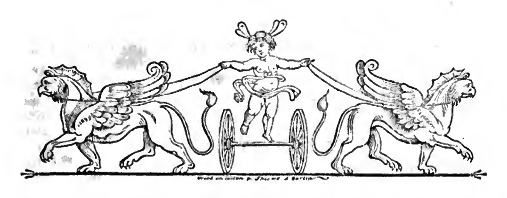
Anekdote.

Als Friedrich II, Landgraf von Hessen, in Paris war, besuchte er unter andern das Taubstummen-Institut des Abbé de l'Epée. Der Fürst reiste inkognito; allein der Abt hatte den wahren Karakter des Reisenden kurz zuvor erfahren. Kaum war dieser eingetreten, so gab der Lehrer den Zöglingen einige flüchtige Zeichen; worauf jeder eilends etwas niederschrieb. Der Abt zeigte dem Regenten die Blätter. Auf allen stand: Il y a un Souverain entre nous. Man kann leicht denken, wie sehr der Fürst bei diesem Anblick stutzte.

Hofnachricht.

(Dessau 9 Januar.) Die liebenswürdige Braut des Prinzen Wilhelm von Preußen, Schwester unserer Frau Erbprinzeß, war mit ihrer Durchl. Frau Mutter, der Frau Landgräfin von Hessen-Homburg, auch zwei Tage bei uns. Sie können denken, daß unser Fürst Alles aufbot, Ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Schade, daß die Jahreszeit nicht erlaubte, Ihnen unser schönes Wörlitz zu zeigen. Bei ihrer Einfahrt in die Stadt illuminirten die Bürger die Häuser, und im Schauspielhause empfing man die würdige Mutter unserer allgemein verehrten und geliebten Erbprinzeß mit einem herzlichen Applaudissement, um der Mutter zu zeigen, wie sehr man die Tochter ehre. Man gab zwei Opern: „Lodoiska" und „die Teufelsmühle". Lodoiska ist eine vortrefliche Darstellung dieser Bühne, worüber schon viel gesagt worden; und die andere Oper zeichnet sich wegen der ganz vortreflichen Dekorazionen und Maschienerieen auf der hiesigen Bühne vorzüglich aus.

Heute sind sie mit tausend Seegensbegleitungen von hier abgereiset.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 14 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung an die Schlepptragenden Damen.

Nebst einigen Geschichtchen.

Lange schon, meine Schönen, liegt es mir auf dem Herzen, Ihnen eine so bescheidene als ehrerbietige Vorstellung über eine Sache zu machen, die mich in so manche Verlegenheit gesetzt, mir so manche Schaam abgenöthigt, so manchen wirklichen Schaden verursacht hat, daß ich sie unmöglich mit gleichgültigen Augen betrachten kann. Es sind Ihre Schleppkleider. Sie können meine Vorstellung darüber desto ruhiger anhören, weil sie nichts von Ihnen selbst, nichts von Ihrem Ich betrift, sondern nur Ihr Nicht-Ich, nur den Anhang, den Ihr moderner Schneider zu Ihrer Person hinzuzusetzen beliebt hat. Ich hätte es auch ganz unterlassen; denn ich empfinde immer eine gewisse Scheu, wenn ich nur mit manchem einzelnen Frauenzimmer spreche; und daß ich sie noch mehr empfinden müßte, wenn ich mit dem ganzen Geschlechte redete, das dachte ich schon vorher, das hat mich auch bis jetzt immer davon zurückgehalten. — Aber was zu arg ist, das ist zu arg. Seit einigen Wochen hat selbst meine alte Tante, die doch nachgerade der Welt abgestorben seyn könnte, angefangen ihre Etendue zu vermehren und allen ihren Kleidern eine Schleppe anzuhängen, die, wenn mich mein Augenmaß nicht trügt, wenigstens anderthalb Ellen mehr Raum erfordert, als sie sonst einnahm. Es ist unglaublich, welche Staubwolke nun entsteht, wenn sie auf meinem Zimmer auf und abgeht; es ist aber eine unleugbare Thatsache, daß ich mich seitdem genöthigt sehe, meine Bücher alle Woche zwei Mal abzustäuben, da ich sonst an einem Male reichlich genug hatte. Denken Sie sich, welch ein Zeitverlust das für einen Geschäftsmann ist!

Doch wie gern opferte ich um des schönen Geschlechts, selbst meine Tante mit eingeschlossen, noch ein Mal so viele Zeit auf, wenn dasjenige, was dieses Opfer von mir fodert, nur eine wirkliche Verschönerung, und nicht sonst noch mit so vielen Fatalitäten verbunden wäre. Ich bin zu sehr ein Verehrer des ganzen Geschlechts, ich fühle zu sehr Ihren Werth und den Werth mancher Kleinigkeit, durch die Sie Ihre Schönheit erhöhen, daß ich Ihnen nicht eine Stecknadel rauben möchte, wenn sie nur dazu beitragen könnte. Wollten Sie aber das im Ernst von Ihren Schleppkleidern behaupten, so (nehmen Sie es aber ja nicht übel) so erinnern Sie mich an ein gewisses Thier, dessen ganze Schönheit in seinem ausgebreiteten Schweife besteht, das nur dann majestätisch einhergeht, wenn es sich dessen bewußt ist damit zu glänzen, das aber, wie man sagt, traurig wird, wenn es auf seine Füße sieht. So unedel die Vergleichung ist, so passend möchte sie beinahe scheinen, so leicht würde ein Schalk, der darüber schriebe, die Bemerkung machen, daß es den schlepptragenden Damen mit ihren Füßen eben so gehen müsse, weil sie sie so geflissentlich verbergen. Behüte mich der Himmel, daß ich eine solche Bemerkung oder Vergleichung machen sollte! Aber das ist doch auffallend und gewiß, daß Ihre Schleppkleider mehr Schönheit rauben, als erhöhen.

Nicht begreifen kann ich es, wie unsre Zeiten, die doch sonst nichts weniger als dem Verhüllen, sondern weit mehr dem Gegentheil davon günstig sind, eine solche Mode hervorbringen konnten. Lesen Sie, ich bitte, den seligen *Ovid*, *Properz* und alle alten und neuen Sänger der Schönheit und Liebe, oder lassen Sie sich die dahin gehörenden Stellen von Ihren resp. Liebhabern und Ehemännern übersetzen: Sie werden finden, daß alle diese in dem, was Schönheit heißt, wohlerfahrnen Herren, einen sehr hohen Werth auf einen *kleinen niedlichen Fuß* legen; Sie werden es hören, daß manche Schöne einzig durch diesen über ein felsenhartes Herz gesiegt hat. Und diesen Fuß — sehen Sie, meine Damen, nur den Ihrigen an; Sie werden gewiß nicht traurig werden! — also diesen Fuß wollten Sie verbergen, ihn durch ein Paar Ellen Zeug so einhüllen, daß kein sterbliches Auge durch diesen Schleier dringen, keiner nur die hier verborgenen Schönheiten errathen könnte? — O ich kann nicht umhin mich zu erbittern und Sie grausam zu nennen, grausam gegen uns arme Männer, denen Sie einen angenehmen Anblick entziehn; grausam gegen sich selbst, weil Sie sich Ihrer glänzendsten Siege berauben. Denken Sie sich, ich bitte Sie, Ihren Verlust recht lebhaft. Es liegt Ihnen wenigstens irgend einmal recht viel daran, einen Sieg, der zur Hälfte errungen ist, zu vollenden und zu behaupten. (Unter uns, und ganz im Geheim, darf ich ja auch wohl frei darüber sprechen.) Nun also: Sie wünschen einen Mann zu Ihrem *Liebhaber* zu machen. Sein Herz ist noch nicht erweicht, kaum einmal getroffen. Jetzt vielleicht fängt es erst an etwas zu empfinden, weil ein Paar Blicke Ihrer schönen Augen, ein sanftes Lächeln Ihres holden Mundes, ein Paar melodisch ausgesprochene halb zärtliche Worte es unwillkührlich in Bewegung setzten. Eine nachlässige Bewegung Ihrer zarten Hand, womit Sie, — versteht sich, von Ohngefähr der seinigen so nahe kommen, daß er sie zurückziehn, oder die Ihrige berühren muß; ein sanfter kaum fühlbarer Druck seiner Hand, wenn er etwa die Ihrige ergreift, der aber so leise ist, daß Sie ihn gleich darauf, wenn es nöthig wäre, durch eine ernste Miene wieder leugnen könnten: das alles kömmt hinzu, das alles haben Sie aufgeboten, und es fehlt noch, ich möchte sagen nur eines Haares breit, so liegt der gewünschte Liebhaber zu Ihren Füßen, seufzt und stammelt: *ich liebe*. Aber noch eines letzten Angriffes bedarf es dazu auf sein Herz: alle andern sind

schon versucht und mit Glück versucht; sie zu wiederholen, erlaubt die Klugheit nicht, würde auch erst den ganzen Plan verrathen und von keiner Wirkung seyn. Wenn nun ein zierlich gerundeter Fuß sich sehen ließe, wenn sein Auge sich unvermuthet darauf richtete! — Aber, lieber Himmel, Sie haben ein Schleppkleid an, es hat sich um Ihre Füße gelegt, so leicht und unvermerkt können Sie es nicht wegnehmen — der letzten Waffen zum Angriffe haben Sie sich selbst beraubt. — Weinen Sie nur darüber, wenn der Sieg gänzlich verlohren geht!

Hinderlich sind Ihnen die Schleppkleider doch auf allen Fall, das werden Sie selbst eingestehn, hinderlich wenigstens am Gehen und an der freien Bewegung. Oder meinen Sie, es sei um desto künstlicher, sie mit Anstand zu tragen, mit einer gewissen Grazie diese Beschwerlichkeit zu verbergen? Wohl wahr; aber ich muß ehrlich gestehen, daß ich noch keine Dame gesehn habe, die eine besondre Grazie im Tragen und Aufheben ihrer Schleppe gezeigt hätte, wohl aber manche, die sich ziemlich linkisch dabei benahm.

So war es wohl ein schönes und gebildetes Frauenzimmer, mit dem ich neulich auf einem Saale auf- und niederging. In einer ehrerbietigen Entfernung von wenigstens anderthalb Schritten mußte ich beständig bleiben, denn ihre Schleppe rauschte beständig auf der Seite her und vertrieb mich wieder, so oft ich mich näher wagen wollte. Sie selbst war indeß gar nicht in Verlegenheit. Oft, wenn wir still standen; wenn sie im Gespräch — worüber? — ey, Sie fragen auch zu viel! — kurz wenn sie aus irgend einer Ursache einen Schritt zurucktrat, so kam ihr Kleid mit ihren Füßen in eine unangenehme Kollision. Aber jedes Mal wußte sie sich schnell zu helfen. Sie nahm ihren rechten Fuß, mit dem Hacken faßte sie die Schleppe zusammen, schlug hinten aus, und alles lag in seiner Ordnung. Das war doch mit Grazie und Anstand? — Meinen Sie? *Hintenausschlagen* von einer Dame? — O, ich hätte viel darum gegeben, daß sie es nie gethan hätte; mich erinnerte es sogleich an — Punktum! Man darf ja nicht alles sagen.

„Aber *majestätischer* gehen doch die Frauenzimmer mit einer Schleppe. Ein majestätischer Gang ist doch wohl etwas Schönes, und er wird offenbar dadurch befördert. Man sieht es ja gleich an denen, die zum ersten Male ein solches Kleid tragen, wie sie sich umsehn, etwa wie ein junger Kadet nach seinem Degen, oder ein Fähnrich nach seinem Porte-epée; und wenn sie sich

überzeugt haben, daß dieser Theil ihrer Würde ihnen wirklich nachfolgt: wie dieses Selbstgefühl auf ihre ganze Stellung, auf Gang und Betragen wirkt!" — Dagegen ließe sich nun beinahe nichts sagen und ich wäre auf den Einwurf gar nicht gefaßt, wenn ich nicht Frauenzimmer kennte, die auch ohne Schleppe einen so reizvollen majestätischen Gang, wie Sie es zu nennen belieben, sich zu eigen gemacht haben, daß ich ihnen gern das non plus ultra in dieser Kunst zuerkenne; und wenn ich nicht wieder andre gesehn hätte, die durch ihren Anhang, den sie nach sich zogen, einen natürlich leichten und muntern Gang, der sie so wohl kleidete, in einen schwerfälligen, gravitätisch seyn sollenden verwandelten, und wirklich mehr verschlimmerten als verbesserten. Das Natürliche kleidet am besten, das ist ein so *alter*, bekannter Gemeinspruch, daß ich mich beinahe schäme, ihn hier zu wiederholen. Wenn es Ihnen daher beliebt, meine Schönen mit dem schwarzen Haar und den großen vielsagenden, Ehrfurchtgebietenden Augen, wenn es Ihnen beliebt, behalten Sie immer Ihre Schleppe, und erhöhen Sie dadurch Ihren majestätischen Anstand. Aber *Sie*, muntre Brünetten und schalkhafte Blondinen: warum wollen Sie denn immer so gehen, als ob Sie einem Leichenzuge folgten? — Eine Scheere her! — Abgeschnitten! — Doch nein, das ist zu viel gefodert, ich darf kaum hoffen daß sie abkürzen, viel weniger daß sie abschneiden: denn die gebieterische Mode ist mir entgegen. (Die Fortsetzung folgt.)

Neujahrsfeier in Stettin durch einen Maskenball.

(Stettin 1 Januar 1804) Es ist wirklich auffallend, daß in diesen Blättern noch nie Rede von Stettin gewesen ist. Und doch ist hier ein Theater und es finden von Zeit zu Zeit außerordentliche Vergnügungen statt, die ganz dazu geeignet sind, um von der eleganten Welt nicht gleichgültig übersehen zu werden. Als ansehnliche Handelsstadt und Sitz zweier Landeskollegien vereinigt Stettin Reichthümer, Bildung und Geschmack vor vielen andern Städten, deren hier schon oft Erwähnung geschah. Es muß also wohl seyn, daß man hier gerade nur dann schreibt, wenn Pflicht und Beruf jemand dazu auffordern, weil bisher noch nie etwas über Vergnügungen und die Unterhaltung in dieser Stadt den größern Publikum mitgetheilt worden ist. *) Was

noch nie geschehn ist, *braucht aber deswegen nicht immer zu unterbleiben.* — *Mit dem ersten Tage im Jahr breche ich die Bahn und wage es, die Aufmerksamkeit der eleganten Welt auf Stettin zu ziehn. Verlust würde es auf jeden Fall für sie seyn, wenn ihr die Nachricht,* wie wir gestern das alte Jahr beschlossen und das neue angefangen haben, gleich vielen andern, vorenthalten würde.

Es bestehen den Winter über mehrere Gesellschaften in Stettin, die von gewissen Häusern gegeben werden und zu welchen man sich an gewissen Tagen der Woche versammlet. In der Regel macht das Spiel die Hauptunterhaltung in denselben aus. Nur gestern fand eine merkwürdige Ausnahme davon statt, und die Veranlassung dazu war folgende: Dem K. K. Frhrn. v. d. R. war das Loos gefallen, die gewöhnliche Sonnabendgesellschaft am 31 Dezbr. in seinem Hause zu haben. Als ganz vorzüglicher Beförderer der Geselligkeit und jeder angenehmen Unterhaltung, hatte dieser eben so humane als gebildete Freund der Musen und Grazien voriges Jahr, am Abende vor Weihnachten, die Gesellschaft ebenfals bei sich gehabt, und durch Anlegung einer kleinen Lotterie den anwesenden Schönen kleine Weihnachtsgeschenke austheilen lassen. Er mußte also dieses Jahr etwas Neues ersinnen, um die Gesellschaft am letzten Tag im Jahre wieder auf eine angenehme Art auszuzeichnen. — Ein Maskenball sollte das Mittel dazu seyn, und die nöthigen Anstalten wurden dem gemäß sogleich getroffen. Gedruckte Einladungskarten wurden in die angesehensten Häuser der Stadt geschickt. Die Meisten nahmen sie an; nur diejenigen, welche die Kosten scheueten und nicht hätten aufbringen können, ohne ihre Einnahme beträchtlich zu überschreiten, sahen sich genöthigt, sie zurück zu schicken, und sich dieses Vergnügen zu untersagen. Andere wurden durch wichtige Geschäfte davon abgehalten.

Um 7 Uhr fing die Gesellschaft an sich zu versammeln. Die Gemächlichen und Bequemen unter den hiesigen jungen Leuten waren die Ersten, die erschienen. Sie kamen alle in schwarzen Mänteln und ohne die Federn, welche sie auf den Hüten trugen, würde man geglaubt haben, sie hätten sich zu einer Leichenbegleitung versammelt. Dies dauerte jedoch nicht lange, und sie

*) Es hat an Nachrichten aus Stettin gar nicht gefehlt, aber — als wenn in der Welt nichts anderes Stoff zum Schreiben gäbe — man ließ sich immer nur über das Theater und zwar mit einer Weitläuftigkeit aus, die den Lesern zur Last gefallen seyn würde. Einige Winke über ein Stettiner Theater nimmt man gern hin: aber große Schilderungen aller der Herren und Damen von A bis Z, die dort auftreten und der Stücke, die man abspielt — wen in aller Welt, außer Schauspieler, soll das interessiren? d. H.

bildeten einen nicht unangenehmen Kontrast für die ankommenden Masken. — Alle kann ich sie der Reihe nach hier nicht aufzählen, aber einige muß ich ausheben, so schwer es mir fällt, eine Wahl darin zu treffen.

Mit dem Anstande, dem Ausdrucke und dem Benehmen guter wohlhabender Bauerleute aus der hiesigen Provinz, erschienen zwei unlängst verheirathete Ehrleute. Ihnen folgten zwei so glänzende Schiffermädchen, daß man hätte schwören sollen, sie fischten nur Goldstaub und Perlen. Aber in ihren niedlichen Netzen hatten sie nichts destoweniger schöne goldene und silberne Fischchen, und so kostbar sie schienen, vertheilten sie dieselben mit seltener Uneigennützigkeit an die anwesende Gesellschaft. Auf jedem befand sich eine Devise, die Stoff zum Lachen und zur Unterhaltung gaben. Wenn Mars die tödtende Waffe niedergelegt hat, dann weilt er gern bei den Musen und Grazien. Alle drei schienen bei dieser Verkleidung thätig gewesen zu seyn, und so konnte es nicht fehlen daß sie ihren Zweck vollkommen erreichten.

Aber auf einmal ertönt in den hintern Zimmern ein unbekannter Marsch. Die Tanzmusik verstummt und Alles eilt den Ankommenden entgegen. Ein Korps Bergleute erscheinen Paarweise, und ihnen folgt eine Quadrille von Schottländern. Im ersten Paar von dieser erkennt jederman sogleich B. v. J. *), und nun sieht die ganze Gesellschaft nur Sie; die andern müssen sich gedulden, bis man sich satt an Ihr gesehen hat, um auch ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Gleich einer Königin schreitet sie einher, es ist Grazie und Rundung in jeder ihrer Bewegungen, und was diesem allen den größten Werth und den größten Vorzug giebt, jederman weiß, daß hinter ihrer Larve ein Gesicht verborgen ist, dessen himmlische Unschuld und Reinheit die Bewunderung der ganzen Stadt sind, und unter dem rothen Leibchen ein Herz schlägt, dessen Zartheit und Vortreflichkeit die allgemeine Verehrung besitzt.

Die Quadrille ist nun im Tanzsaale angekommen, sie stellt sich und die Musik spielt einen schottischen Tanz, den unser hiesige talent- und genievolle Musikdirektor H. eigends dazu komponirt hat. Man weiß nun nicht, wo man hinsehn soll, denn sie vereinigen alle acht so viel Grazie, Anstand und Lieblichkeit in der Ausführung dieses Tanzes, daß man sich gleich, nach Beendigung desselben hätte aufmachen mögen, nach Schottland zu eilen, wo diese Vorzüge bei den Einwohnern vereint anzutreffen sind.

*) Darf man hier auf N. 5. S. 36 zurückweisen? d. H.

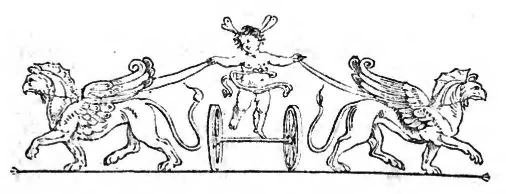
Ein Stillstand in dem Tanz kündigt die Ankunft einer zweiten Quadrille an; es sind Bewohner aus jedem der vier Welttheile. Voran tritt die stolze Spanierin in glänzend reichem Anzuge, geführt von einem jungen Manne, der ihr darin nichts nachgiebt. Die Asiatin, die Afrikanerin und die Wilde aus den Freundschaftsinseln folgen. Pracht, Geschmack und richtige Beobachtung des Kostums fallen bei dem ersten Blick in die Augen, und untersucht man jede einzeln, so entdeckt man besondere Schönheiten und Reize an ihnen, die sich fühlen und empfinden, aber nicht beschreiben lassen.

Unter diesen Quadrillen bemerkte man schon sehr früh eine kleine artige Krämerin mit ihrem Colas, die allerhand niedliche Sachen austheilte. Es war eine französische Bäurin, die aber mit so viel Gewandtheit und Witz sich auszudrücken wußte, daß man eher hätte glauben können, sie sei aus Paris selbst. Die am besten durchgeführte Rolle war unstreitig die ihrige; dies mußte man ihr allgemein zugestehn.

Das Gedränge der Masken, der Tanz und das Spiel dauerte bis nach Mitternacht, wo gedeckt wurde. An drei Tischen nahmen die Damen und einige von den Herren Platz. Hier hatte nun ein jeder von neuem Gelegenheit, die seltene Aufmerksamkeit des freundlichen Wirths zu beobachten; kein Wunsch seiner Gäste entgieng ihm, kaum hatte man ihn geäußert, als er ihn zu befriedigen eilte. Diese Zuvorkommenheit von seiner Seite und die Art der Aufnahme setzte dem Feste die Krone auf. Aber man muß der F r h r. v. d. R. seyn, um so etwas zu können, in jeder Rücksicht zu können; denn es ist bei weitem noch nicht alles damit geschehn, ein Fest zu geben; die A r t, wie es gegeben wird, entscheidet allein über seinen Werth.

Nach Tische wurde noch bis gegen vier Uhr getanzt, die Schotten tanzten noch ein Mal ihre Quadrille und erndteten neue Bewunderung. Froh, heiter und vergnügt begab sich ein jeder nach Hause. Mancher ruht gewiß noch jetzt, während ich schon hier sitze, Sie von dem gestrigen Feste zu unterhalten. Ich mußte dieses thun, wenn die Nachricht davon mit der Post von diesem Morgen noch abgehn sollte. Diesem Umstande muß die Flüchtigkeit zugeschrieben werden, mit der sie abgefaßt ist. — Nächstens erhalten Sie mehrere Nachrichten über Stettin, vorausgesetzt, daß Sie diese nicht des Abdrucks unwerth fanden und meinem ersten Versuch nachsichtig beurtheilen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 2.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 7. — 17 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc.

(Fortsetzung.)

Lassen Sie mich, meine Damen, die vielen Verlegenheiten, Unannehmlichkeiten, Verdrüßlichkeiten, üblen Launen und Mißgeschicke Ihnen klagen, die mir die leidigen Schleppen nun schon so oft zugezogen haben. Ich weiß, Sie werden Mitleid mit mir haben.

Es war wohl ein unglücklicher Abend, als ich bei der Frau von K... zum Thee gebeten war, und zwei Mal der fatalen Schleppe wegen in die größte Verlegenheit kam. Schon beim Hinaufgehn hielten mich die rauschenden Kleider zweier Damen lange genug zurück, und als die Eine gleich in der Thür ihre Komplimente zu machen anfieng, mußte ich wohl in Geduld die Zeit erwarten, daß ich eingelassen würde. Der Bediente, der die Thür gern zumachen wollte, schien meine kleine Verlegenheit und meinen Unwillen mit mir zu theilen. Indeß wir kamen endlich alle hinein. Leider waren auch die Schleppen mit hinein gekommen, und nur zu bald merkte ich es zu meinem Verdruß. Ein guter Freund, der am Fenster stand, grüßte mich aus der Ferne und winkte mir, zu ihm zu kommen. Ich wollte gern, aber es war ein gefährliches Defilee zu passiren. Zwei Frauenzimmer, die sich den Rücken zugekehrt hatten, weil jede in einer besondern Gruppe im Gespräch begriffen war, ließen mit ihren Schleppen so wenig Platz zwischen sich, daß ich vernünftiger Weise freilich nicht hätte daran denken sollen, eine Zehe, viel weniger einen Fuß dahin zu setzen. Doch ich Thor, ich wagte es. Wäre der eine Fuß, dachte ich, nur auf festem Grund und Boden, so sollte der andre überhüpfen. Aber wie unglücklich! So behende mein Fuß gesetzt war, so hatte er doch das eine Schleppkleid ein wenig gefaßt, und jetzt grade bewegte es sich so in die Höhe, daß mein zweiter Fuß, statt darüber wegzufahren, darin hängen blieb, und meine ganze Person — — — O die beiden Schooßhunde selbst erschraken davor, und fiengen an zu bellen; die Lieblingskatze der Frau von K.. war aus ihrem Lager aufgeschreckt, und sprang über die zum Prunk aufgestellte Toilette. Mein Fall war das wenigste; aber alle Dosen, Riech- und Schönpflaster-Kästchen ꝛc. ꝛc. lagen auf der Erde. Der große Spiegel stand glücklich fest, aber zwei kleine zerbrachen. Die Frau vom Hause war der Ohnmacht nahe. Riechwasser und Schreckpulver mußten in Eile herbeigeschaft werden; und am Ende war das Kleid auch noch zerrissen, und ich — ja ich wäre lieber auf dem Blocksberge gewesen, als hier.

Meine Strafe dafür war die gelindeste, die man sich denken kann; ich bekam keine Karte zum Spiel, und da ich eben kein Freund davon bin, so ertrug ich die Strafe, wie sich's gebührt, mit männlichem Muthe. Doch gebrauchte ich eine Stunde, um mich nur in so weit zu fassen, daß ich an der Gesellschaft Theil nehmen konnte. Ich brachte diese Zeit in einer nicht ganz angenehmen Unterhaltung mit einem alten Major zu, der mir die ganze Geschichte des siebenjährigen Krieges erzählte. Indeß, für mich war eine jede Unterhaltung gleichgültig, und ich hätte an der angenehmsten in meiner

damaligen Stimmung nicht mehr Theil genommen, als ich an dieser durch ein zuweilen eingemischtes Hm! Ja! Wirklich! Schade! ꝛc. zu nehmen mich bemühte. Mein Erzähler hatte sich in eine lange Untersuchung der Konvenzion bei Kloster Zever und des pro und contra ihrer Aufhebung eingelassen; aber er hielt sich dabei so lange auf, daß wir nicht zu Ende kommen konnten. Denn kaum hatte er den glänzenden Sieg bei Minden erfochten und seine ganze Galle über den Lord Sackville ausgeschüttet, wobei er eben nur den letzten Versuch machen wollte, wie weit man die Franzosen noch verfolgen könnte: da wurden wir durch seine alte Schwiegerin gestört, die aus dem Nebenzimmer kam und wegen einiger Familienangelegenheiten, die sie mit dem Major abzusprechen hatte, grade auf die Ecke zu steuerte, in der wir beide Posto gefaßt hatten. Der Major, den alle Franzosen nicht aus seiner Posizion verdrängt hätten, wurde von ihr augenblicklich daraus verdrängt, weil es eine Erbschaftssache war, die ihn eben so gut als sie interessirte, und über die das pro und contra noch etwas lebhafter als über die Jeversche Konvenzion und die Mindensche Schlacht durchgefochten wurde. Und ich? — was sollte aus mir werden? Bei dieser Diskussion war ich ganz und gar überflüssig; ja, es schien unhöflich, wenn ich sitzen blieb; und albern und einfältig mußte es scheinen, wenn ich vier oder fünf Schritte davon ganz allein stehn wollte.

Ich faßte Muth, so sehr er mir noch fehlte, und trat an einen Spieltisch, um wenigstens durch einen Blick in die Karten meine Verlegenheit zu verbergen. Daß ich grade den Tisch wählte, der nicht der nächste war, aber an dem ein Frauenzimmer spielte, mit dem ich mich sonst vorzüglich gern unterhielt; daß ich mich hinter ihren Stuhl stellte: wer wird mir das verdenken? Aber ich stand lange vergebens da; sie sahe mich nicht an. Ob sie im Spiel vertieft war, ob sie auf den verwegenen Schleppstöhrer zürnte; ich weiß es nicht: kurz ich wurde nicht bemerkt. Dagegen bemerkte ich bald neben ihrem Stuhl ein weißes Tuch auf der Erde liegen. Was konnte es anders seyn, als ihr Schnupftuch? Was war wohl natürlicher, als daß ich es aufhob, um dadurch bemerkt zu werden, und mit einem freundlichen Gesicht mir einen Dank zu verdienen. Daß nur der Mitspieler zur Seite es nicht bemerke und mir zuvorkomme! Ich griff es darum mit der vollen Hand, und nahm es denn so behende, als möglich, weg. Aber,

sieh da, es saß fest! Ich mußte noch stärker ziehen, denn wahrscheinlich war es am Stuhl oder Tischfuß angehackt; ich zog, zog immerfort: aber umsonst. Endlich fragte sie: „Aber, mein Gott, was machen Sie da?" — „Sie haben Ihr Schnupftuch fallen lassen, Frau von **, und ich wollte — Mein Himmel, das ist ja meine Schleppe! — O, wie die andern lachten; wie ich das vermeinte Schnupftuch so schleunig fallen ließ, als hätte es mir die Fingerspitzen verbrannt! wie ich blutroth im Gesicht und beschämt in einer neuen Verlegenheit da stand! wie ich mich um desto mehr ärgerte, grade bei dieser Dame mich so dem Gelächter blosgestellt zu haben! wie man witzelte und spottete, daß ich so unglücklich mit Schleppkleidern wäre; wie — o ich schwor in dem Augenblicke allen Schleppen tödtliche Feindschaft. Und als auch an den andern Spieltischen mein neues Unglück ruchtbar wurde, als ich das allgemeine Gespräch zu werden schien: weiß es der Himmel, was ich in diesem Augenblick nicht hätte thun können. Ich retirirte mich aus einem Zimmer in das andre, ich kam endlich in das letzte, und in der Betäubung hoffte ich aus diesem in den Vorsaal zu kommen. Ich machte leise die Thür auf, unbemerkt glaubte ich hinaus zu schlüpfen, um nach Hause zu gehn. Aber ich fand mich statt dessen in der Garderobe, und sah die Kammerjungfer nebst einem Herrn aus der Gesellschaft. — Wie er von seinem Spieltisch, woran er vorhin saß, weggekommen war, weiß ich so wenig als, was er da machte: aber er nahm meinen unangemeldeten Besuch so übel, daß er mich am andern Tage zu einem Spaziergang mit dem Degen einladen ließ; und erst durch eine Wunde, die ich am Arm erhielt, wieder mit mir versöhnt werden konnte. Glücklicher Weise war sie nicht gefährlich, aber sie hat mich lange genug geschmerzt. Sagen Sie, meine Damen, wem verdanke ich alles dies Unglück anders, als den fatalen Schleppen?

Ich will Ihnen nicht erst weitläuftig erzählen, wie oft wir armen Männer so erbärmlich trippeln und trippeln müssen, wenn eine Schleppträgerin vor uns geht; wie oft uns dieses Anhängsel einer Schönheit den Weg versperrt: ich könnte hundert kleine Vorfälle davon anführen. Das Schlimmste ist immer, wenn wir hinter einer Dame die Treppe hinabgehn: natürlich hält uns denn die Schleppe in der weitesten Entfernung. Mir wenigstens ist es oft so gegangen. So sehr ich denn auch darauf sann, etwa einem Frauenzimmer, dessen Hand

ich zum Abschiede gern gefaßt hätte, in den Wagen zu helfen, so kam ich immer zu spät an Ihre Seite; der Bediente hatte schon ihr den Arm hingehalten, oder sie war schon eingestiegen, ehe ihre Schleppe so viel Platz machte, daß ich so glücklich seyn konnte, ihr die Hand zur Stütze zu bieten. Es läßt sich leicht denken, wie es einem, besonders in dem Wagen, selbst zu Muthe wird, wenn man mit einem Paar langschleppigen Damen fährt, wenn da der ganze Fußboden mit Kleidern angefüllt ist; — o, wie oft hätte ich aus Angst, meine Füße zu lassen, sie gern in die Tasche gesteckt, wenn es nur möglich gewesen wäre.

Doch von allem dem nichts mehr! Nur noch eine einzige tragische Geschichte. —

(Der Beschluß folgt.)

Ein historisches Märchen der ersten Größe.

Man hat in einem bekannten Blatte unter dem Titel Calonne's Reise-Wagen, eine durch mehrere Stücke laufende, durch ihren Inhalt auffallende, sogenannte wahre Geschichte gelesen, die aber eigentlich *ein* übel ersonnenes, ja im eigentlichen Sinne etwas plumpes Märchen ist. Es ist nicht schlecht erzählt, als Erdichtung lesbar, selbst anziehend, als historische Anekdote aber empörend, da sie nicht zum funfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert, sondern zum Schlusse des achtzehnten, also zu unsrer Taggeschichte gehört, und folglich unsrer Beurtheilung und Nachforschung offen liegt. Der kluge, verschlagene und weltkundige Calonne erscheint hier wie ein Idiot, der als oberster Finanzminister Frankreichs nicht einmal die einfachsten Mittel weiß, seine Reichthümer aus dem Lande zu schaffen, sondern sich Englische Banknoten anschaft — die zu jeder Zeit in Paris gar nicht, oder doch nur in sehr unbedeutender Zahl zu haben waren — um mit denselben und mit seinen Diamanten, zusammen acht Millionen an Werth, die verborgenen Fächer seines Reisewagens auszuaffiren. An der Gränze wird er angehalten, im Jahre 1789, zu einer Zeit, wo man noch mit der größten Leichtigkeit in Frankreich hinein und herauskommen *konnte*, und nicht einmal einen Paß nöthig hatte. Calonne erschrickt wie ein betroffener Schulknabe, läuft zu Fuß davon, und läßt den Wagen mit allen verborgenen Reichthümern im Stich. Wo seine Bedienten geblieben, wird nicht angegeben. Jahre lang bemüht er sich, diesen kostbaren Wagen, der, bis auf einige Ringe

und ein Taschenbuch, sein Alles enthielt, und in Lille, im ehemaligen Flandern war, wieder zu bekommen; alles aber mißglückt ihm. Endlich schickt er ein französisches Weib aus Altona, der er von London aus in Briefen sein Geheimnis anvertraut, nach Lille, durch deren Treulosigkeit er aber um Alles betrogen wird; denn sie theilt die gefundenen Reichthümer mit dem französischen Direktorium u. s. w.

Diejenigen, die tiefsinnig genug sind, dies alles begreiflich zu finden, oder geneigt seyn möchten, den auf der Landstraße so rein ausgeplünderten Flüchtling zu bedauern, werden wenigstens über diesen Gegenstand eine historische Zurechtweisung nicht verschmähen.

Es ist notorisch, daß Calonne im Jahr 1789 mit allen seinen Schätzen nach London kam, wo er einen fürstlichen Aufwand machte, ein prächtiges Hotel kaufte, es aufs kostbarste möblirte, selbst seine aus vielen hundert Gemählden bestehende Bildergallerie aus Frankreich kommen lies, große Gastmähler gab, vielleicht glänzender wie ehemals als oberster Minister in Paris lebte, und überhaupt in Allem mit den reichsten Lords wetteiferte. Einige Zeit nachher begab er sich, mit Beibehaltung seines Londner Hotels, zu den französischen Prinzen nach Koblenz, ward ihr vornehmster Minister, und opferte ihnen, in der festen Zuversicht einer nahen Gegen-Revoluzion, nicht allein sein eignes Vermögen auf, sondern borgte auch für sie auf seinen Namen ungeheure Summen; für andre sehr große Summen leistete er Bürgschaft. Da nun die so gewiß gehofte Gegen-Revoluzion nicht statt hatte, die Gläubiger bezahlt seyn wollten, und die Prinzen nicht bezahlen konnten, so hielt man sich an Calonne, der nun gezwungen war, alles was er in England kostbares besaß, zu veräußern, mit Einschluß seiner mehr als fürstlichen Bildergallerie, die im Jahre 1795 in London öffentlich an den Meistbietenden verkauft wurde.

Diese Berichtigung ist von der Hand eines berühmten Schriftstellers, der insonderheit mit der neuern *Zeitgeschichte auf das vollkommenste bekannt ist* und sich als *Historiker* allgemeinen Kredit erworben hat. Er hat aber Grund, hierbei seinen Namen nicht zu nennen. d. H.

Kant.

Kants irdische Hülle nähert sich ihrer Auflösung. Er hat kaum noch einiges Bewußtseyn. Seine Sprache ist gebrochen, seine Gedanken verworren, seine

Geisteskraft auch bis zum Schatten geschwunden. Heute (d. 13 Dezemb.) hob er seine Hände auf, und betete gebrochen um seinen Tod. So wenig er Theil an den Gesprächen bei Tische nimmt, so will er doch, daß seine Gäste sich und ihn unterhalten sollen; und als neulich sein Bedienter, seiner Kränklichkeit wegen, ihm keine Gäste gebeten hatte (es sind täglich zwei seiner Freunde, die bei ihm speisen), ward er unwillig und verlangte, daß man ihm Jemand von der Straße holen sollte, damit er nicht ohne Unterhaltung sei. Er sieht übrigens sehnsuchtsvoll, aber standhaft, seinem Ende entgegen.

Aus der Jenaischen Allg. Liter. Zeit.

Paulus und Schelling in Würzburg.

(Nürnberg.) Professor Paulus, dessen Beifall in Jena so groß war, kann in Würzburg kaum eine Vorlesung zu Stande bringen, weil das Vikariat den jungen katholischen Geistlichen den Besuch seiner Vorlesungen widerrathen hat. Dieses dürfte aber üblen Eindruck in München machen, wie es schon bei der kompetenten Behörde zu Würzburg der Fall ist. — Dagegen werden Schellings Vorlesungen sehr stark besucht; selbst von Honorazioren und von seinen Kollegen. Es ist aber ein falsches Gerücht, daß er die katholische Religion annehmen wird.

Man erwartete noch Hartleben aus Salzburg bei der Würzburgischen Akademie; aber er geht nach Koburg.

Hoftheater in Kassel.

Der Kur-Hessische Hof sucht einen Entrepreneur für die Errichtung einer ganz neuen Hofschauspieler-Gesellschaft. Die vorzüglichsten Mitglieder der bisherigen haben auswärtige Engagements angenommen, und selbst der Direkteur Haßloch bleibt nicht in Kassel.

Hofnachrichten.

(Regensburg 8 Januar.) Der Kur-Erzkanzler giebt täglich neue Beweise, wie gern Er die Hofetikette mindert. Unter andern lies er auch die Legazionssekretäre der bei ihm akkreditirten Gesandten sich vorstellen und zu den Assembleen, ja sogar zur Tafel einladen. Dagegen unterblieb solches in den Assembleen des Kaiserlichen Prinzipal-Kommissärs, ungeachtet es zur Kongreßzeit eingeführt worden war.

Am Hochfürstlich Taxischen Hofe gab das Neujahrsfest mehrern Herren Gesandten Anlaß zur Jalousie. Gewöhnlich wurden am Neujahrstage daselbst, so wie auch an Kaiserlichen Geburts- und Namensfesten, nur blos die Kaiserlichen Minister, Domherren, Stiftsfräulein, Kaiserliche Offiziere ꝛc. zur Tafel geladen; die andern Gesandten kamen Abends aber doch in die Assemblee. Dieses Mal wurde die Einladung auf mehrere erstreckt, daher die nicht Eingeladenen sich verabredeten, in der Assemblee nicht zu erscheinen. Unterdessen ist durch das Bestreben der Durchlauchtigen Herrschaften die Sache redressirt, und seitdem Jedermann bei den gewöhnlichen Assembleen und Konzerten erschienen.

(Offenbach 7 Januar.) Gestern gab unser Fürst einen sehr glänzenden Ball und Souper, in dem dazu besonders geschmackvoll eingerichteten Schauspielhause. Die Gesellschaft bestand aus beinahe 300 Personen. Unter den Fürstlichen und Reichsgräflichen Personen fallen mir folgende Personen ins Gedächtnis: die ganze Fürstlich Löwenstein-Wertheimische Familie, Isenburg-Philipps-Eich, Solms-Rödelheim und Laubach, Schönborn, Stadion, Westphalen, Ortenburg, Erbach, Degenfeld, Windischgrätz. Auch der regierende Fürst von Reuß war zugegen. Aus Frankfurt waren sehr viele eingeladen. Unsere schöne liebenswürdige Fürstin machte die Honneurs mit der Ihr angebornen Grazie.

Musikal. Nachricht aus Leipzig.

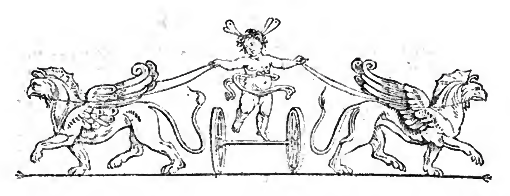
Die Gebruder Pirls haben sich hier kürzlich produzirt. Der Aelteste zeigte in einem sehr schweren Konzerte, von Schall in Kopenhagen, eine ungeheure Fertigkeit. Sein Ton ist etwas dünn und jung; sein Anstand sehr hübsch. Der Jüngste (15 Jahr alt, nicht 13) bezwang ein Steibeltsches Konzert auf dem Piano recht sehr gut. Das Orchester unterstützte, wie immer, das heißt: besser, als manch Fürstliches Orchester.

Anekdote.

Der Herzog Regent von Orleans war einst im Garten des Schlosses Luxemburg, und eine Menge angesehener Personen, die ihm ihre Aufwartung machten, standen mit entblößten Häuptern um ihn her. Es war eben ein sehr heißer Tag, und der Prinz hatte die Gleichgültigkeit, sie immerfort so vor sich stehen zu lassen. Einer darunter, Beautru, ein munterer und dreister Mann, warf hurtig den Gedanken hin, daß die Prinzen eigentlich Niemanden liebten. „Ich dächte doch, fiel der Herzog ein der es hörte, daß man das wenigstens von mir nicht sagen kann. Ich liebe gewiß meine Freunde." — „Das ist wahr, antwortete Beautru; wenn Ew. Hoheit sie nicht gekocht lieben, so lieben Sie sie wenigstens gebraten!"

Notiz für Hrn. * in Preußen.

Das Bewußte ist sogleich an Hrn. Hofr. W. in W. besorgt, und auf das dringendste empfohlen worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 8. — 19 Januar 1804.

Demüthige Bitte und Vorstellung ꝛc.

(Beschluß.)

Also, meine Damen, noch eine tragische Geschichte lassen Sie sich erzählen, woran wieder die Schleppen *einzig* Schuld sind. Einen ganzen Abend haben sie mir verdorben, einen ganzen Abend mich von meiner Betty entfernt; und der Verlust eines solchen Abends ist, aufs gelindeste gesagt, unersetzlich. Meine Betty — Sie sehen, daß ich mit vollem Zutrauen zu Ihnen rede: meine Betty ist schon lange der Gegenstand meiner stillen Verehrung. Ich bin sterblich in sie verliebt; und seit einem Jahre ist auch über ihre Lippen das bezaubernde Geständniß gekommen, daß sie mich liebt. Sagen Sie es aber, um alles in der Welt willen, der Mutter nicht wieder, die darf es auf keinen Fall wissen, die ist so hart, so strenge gegen ihre gute, sanfte Tochter. Eigentlich ist es nicht fühllose Grausamkeit, sondern nur eitle Eigenliebe, warum sie so ist. Jede Aufmerksamkeit, jedes freundliche Wort, das man der Tochter sagt, sieht die vierzigjährige Mutter als einen Zoll an, der ihr gebührte und durch die Tochter ihr entzogen wird. Sie selbst will allein glänzen, allein die Aufmerksamkeit der Männer auf sich ziehen, und das erste Gebot *ihres Katechismus* weicht nur in einer Sylbe von dem *gewöhnlichen* ab; es heißt: du sollst keine andre Göttin haben neben mir. Ich habe dies Gebot, leider, übertreten, darum hat sie besonders ein wachsames Auge auf Betty und mich. Nicht einmal ansehn dürfen wir uns, nicht allein uns sprechen, nur verstohlen haben wir hin und wieder eine Gelegenheit dazu gefunden. Ach! ich glaube, unsre Liebe wird noch ein trauriger Roman. Und wenn sie das nur würde, ich wäre herzlich damit zufrieden, denn so müßte sie sich doch des Schicklichen wegen mit einer Heirath endigen, und das wäre es eben, was ich wünschte. Wird es so, Sie sollen davon lesen. Geben Sie nur in den nächsten Meßkatalogen Acht, wenn Sie einen Titel finden: Jochen und Betty; zweifeln Sie nicht, das ist unsre Geschichte; ich hoffe, Sie werden Theil daran nehmen.

Doch zur Sache. Fühlen Sie meinen Schmerz mit mir, wenn ich in acht oder vierzehn Tagen meine Geliebte gar nicht anders zu sehen bekomme, als daß ich täglich ein halb Dutzend Male vor ihrem Hause hin und her kreuze. Eine solche lange Frist war einmal verflossen; ich hatte sie in sechzehn und drei Viertel Tagen nicht gesehn; ich konnte es nicht länger aushalten; ich gieng zu ihrem Hause, fest entschlossen, unter einem wohlersonnenen Vorwande in die Stube einzudringen. Kaum indeß war ich in die Hausthür getreten, als Betty mir *entgegen eilte*. Durch unablässiges Bitten *bewog sie mich zu dem Versprechen*, gleich umkehren zu wollen, und zufrieden war ich jetzt auch schon genug, da ich sie, wenn gleich nur auf Augenblicke gesehn und gesprochen hatte, ja noch mehr, da sie mir die trostvolle Aussicht eröfnete, daß ihr Onkel übermorgen eine Gesellschaft haben, und als mein guter Freund, mich gewiß auch bitten werde. Sie wissen, sagte sie noch, er ist ein bigotter Mann, und duldet keinen Spieltisch in

seinem Hause, es wird also blos geplaudert und vielleicht im Garten spazieren gegangen, und vielleicht können wir — — aber, gehn Sie, gehn Sie geschwind, die Mutter kömmt die Treppe herunter. Ich mußte wohl gehen; aber wenigstens um einen Zentner war mein Herz erleichtert. Und doch konnte ich diese Nacht nicht schlafen vor Erwartung des dritten Tages, und auch die folgende Nacht nicht. Doch wie glücklich war ich, als nun meine Hofnung realisirt und ich zum Thee gebeten wurde!

Ich fand mich ziemlich spät in der Gesellschaft ein, denn ich fürchtete, wenn ich früh käme, ein jeder möchte muthmaßen, warum ich so eilig gewesen wäre. Meine Augen suchten bald, — Sie können leicht denken, was; und, stellen Sie sich die Beklemmung meines Herzens vor, sie suchten — vergebens. Doch erfuhr ich mit der Zeit, versteht sich, ohne zu fragen, daß Betty gleich kommen würde, und nur erst zu einer kranken Freundin gegangen sei. Wie sie mir hernach erzählt hat, war das freilich so; der Aufenthalt aber war kein anderer, als daß sie beim Weggehn von ihrer Freundin die Thür nicht vorsichtig genug zugemacht, mit ihrer Schleppe an einem Nagel hängen geblieben, sie ganz zerrissen hatte, und also erst nach Hause gehn mußte, um ein andres Kleid anzuziehn. Drüber war nun reichlich eine Stunde und mehr vergangen, und mein liebevolles Herz wollte unterdeß verzweifeln!

Ehe sie indeß kam, fuhr ein Wagen vor dem Hause vorbei, und ein Herr, der im Fenster stand, verkündigte die interessante Neuigkeit, daß das junge gestern verheirathete Ehepaar herumfahre, um Visiten zu machen. Dies eine Wort wirkte wie ein elektrischer Schlag auf alle anwesenden Damen, und nur ein Oedipus könnte die schwere Frage lösen, welche zuerst sprach, welche zuletzt; welche zuerst aufstand, welche zuletzt? Sie standen alle, ehe es halb ausgesprochen war, und bei dem letzten Tone der frohen Botschaft hatte der Unglücksbote auch schon vom Fenster zurücktreten müssen, und die ganze Gesellschaft vom schönen Geschlecht stand dicht gedrängt an allen Fenstern, um den Wagen zu sehen. Wo sie in diesem Gedränge ihre Schleppen gelassen haben, oder wie viele zertreten sind, das weiß ich nicht. Aber das größte Unglück war, daß sie nun einmal standen, und nicht wieder zum Sitzen zu bringen waren. Der Wirth und die Wirthin gaben sich, mit Ruhm muß ich es melden, alle ersinnliche Mühe; aber sie bewirkten

nichts, als daß man sich aus dem Gedränge vom Fenster zurückzog, sich mit seinem ganzen Kleide ausbreitete und also die ganze Stube anfüllte. Wir Männer waren nicht ans Fenster gelassen, und standen also natürlich hinterwärts, wurden aber so in alle Ecken verwiesen, daß unsre Existenz in diesem Zimmer jämmerlich war. Sitzen konnten wir alle sehr bequem, denn dabei wurde der schimmernde Prunk zusammen gefaltet: aber wenn jede Dame im Stehen so viel Platz einnahm, als sonst für drei oder vier Personen hinreichend gewesen wäre, dann war es eine grade Unmöglichkeit. Unser Wirth war in der größten Verlegenheit darüber: drei Mal nöthigte er zum Sitzen; aber der Strom der Rede voll liebreicher Bemerkungen über das junge Ehepaar, ergoß sich so unaufhaltsam und so rauschend, daß seine schwache Stimme nicht gehört werden konnte.

Endlich wählte er die letzte, ach! die schlimmste Zuflucht für mich: er nöthigte die Männer, mit ihm in sein Zimmer zu gehn, um da — ach! eine Pfeife zu rauchen. Ich war wahrhaftig der letzte vor dem Wirth. Auf dem Vorsaale sagte er mir ins Ohr: „wenn nur die verteufelten Schleppen nicht wären, wir hätten alle bleiben können;“ und ich stimmte mit einem herzlichen Seufzer in seine Bemerkung mit ein.

Eben war ich an der Thür zu seiner Tabagie, als ich etwas auf der Treppe rauschen hörte. Ich sah mich um, ich erkannte das lockigte, schöne Haar meiner Betty; ich wollte umkehren, aber mein Wirth, der es für ein Kompliment hielt, nicht vor ihm aufgehn zu wollen, schob mich ziemlich unsanft in das Zimmer. Was hätte ich nicht darum gegeben, daß keine Schleppe, keine Pfeifen, kein Taback jemals in der Welt gewesen wären! Ich zerbrach zwei Pfeifen, ehe ich so weit kam, sie anzufüllen; ich zerbiß die dritte mit den Zähnen; und woran hätte ich nicht meine Rache auslassen können! Selbst den armen unschuldigen Major, den Sie schon kennen, verschonte ich nicht. Er faßte mich bei einem Knopfe, um mich freundschaftlich neben sich hinzuziehen. Hören Sie, fieng er an, ich erzählte Ihnen neulich von der Affaire bei Minden. Ein kalter Schauder überlief mich, denn jener Abend stand mir so lebhaft vor Augen, und der heutige war nicht viel besser. In meinem Unwillen nahm ich die Partheí der Franzosen gegen ihn, und ich glaube ich habe ihn so böse gemacht, daß er mir nie wieder gut wird.

Noch lebte indeß eine Hofnung in meinem Herzen,

nach einer Stunde wieder zurückkehren zu dürfen; aber auch sie wurde vereitelt. Aus eben der Schaam, die mich abhielt, früh zu kommen, mochte ich nicht ernstlich darauf antragen; aber so oft ich Miene dazu machte, gab mir mein Wirth die Pfeife wieder in die Hand, und bat mich zu bleiben. Ihm war zu bange vor einer ähnlichen neuen Verlegenheit, wie er sich schon darin befunden hatte.

Eingehüllt in eine liebliche Wolke des duftenden Wohlgeruchs saß ich und kaute an meiner Pfeife und dachte über Zeit und Raum nach, nicht freilich über die Formen der Sinnlichkeit, wie die kritische Philosophie sie nennt: nein, über die schöne Zeit, die ich bei Betty hätte zubringen können, die nun so traurig hinfloß, und über die zwanzig Schritte des Raums, der mich von ihr trennte; und ob ich darüber, wenn gleich nicht Kantisch, doch philosophisch genug nachdachte, das konnte gewiß jeder an meiner in finstern Ernst verzogenen Stirn aufs deutlichste wahrnehmen.

Endlich schlug die Stunde des Weggehens. Ich bat um die Erlaubnis mich erst den Damen empfehlen zu dürfen; ich weiß selbst nicht, woher ich den Muth nahm. Aber — o Himmel! — weinen Sie, schöne, gefühlvolle Seelen, weinen Sie über mich Unglücklichen! — ich trat in das Zimmer; es fehlte jetzt wahrlich nicht an Raum, denn der größte Theil dieses Zirkels hatte sich entfernt; ob aus Langerweile, weil sie keine Männer in ihrer Mitte hatten, oder warum es sonst seyn mochte: fast alle Damen, die nicht auf einen Mann oder Bruder warteten, und unter ihnen auch meine Betty mit ihrer Mutter, waren weggegangen! — Der so glücklich geträumte Abend war dahin, und ich — ich hatte nichts als ihren Kopfputz gesehn! — Fragen Sie mich nicht, ob ich diese Nacht schlafen konnte, fragen Sie nichts — aber gönnen Sie mir eine Thräne des Mitleids!

Wenn Sie aber auch nicht weinen können, meine Schönen, wenn Sie denn doch nur einiges Gefühl für meine Ihnen erzählten Unglücksfälle haben; wenn — ach, vielleicht steht es ja im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich noch mehr um der Kleiderverlängerung willen leiden muß — wenn Ihnen dieser Anhang Ihrer Person nicht über alles werth ist, so erhören Sie meine Bitte, so schaffen Sie doch diesen traurigen Zierrath ab. Sie, meine gelehrten Schönen, die Sie die tiefsinnige neuere Philosophie studiert haben, Sie wissen es ja, was Ich und Nicht-Ich heißt. Opfern Sie

doch dieses Nicht-Ich auf! Sie wissen ja, was Kant vom Raum gelehrt hat, daß man nicht wissen könne, was der Raum an sich sei, daß er als erkennbar nur in unsrer Vorstellung existire: und Sie wollten gegen diese philosophischen Axiome sündigen? Sie wollten den Raum nicht blos außer Ihrer Vorstellung, nein, selbst außer Ihrem Körper erweitern, und den für andere Menschen nöthigen Raum dadurch beschränken? — Ach! ich möchte alle Gründe zusammen häufen, um Sie zu bewegen.

Oder geht es mit dem Abschaffen nicht, nun so habe ich noch einen Vorschlag, vielleicht geben Sie ihm Gehör. Es würde ein Leichtes seyn, in allen Ihren Kleidern an jeder Seite der Schleppe seine seidene Linien anzubringen: diese Linien könnten an der Seite, wo die Taille sich endigt, mit einer seidenen, silbernen, goldenen Troddel befestigt seyn, so daß Sie daran Ihre Schleppe etwa wie einen Rock aufziehn könnten. Wo nur ein hinreichender Raum wäre; o, da möchten Sie denn immer sich in dem Glanze ihrer Schleppe zeigen. Aber wo kein Raum ist; wenn Sie Treppen hinabgehn: dann bitte ich Sie inständigst, dann ziehen Sie recht scharf an der Troddel; und glauben Sie, so oft Sie es thun, ich werde es Ihnen jedes Mal Dank wissen, und vielleicht mancher mit mir, der wohl eben so viel im Stillen dadurch litt. F. L.

Geburt Heinrichs IV.

König Heinrich von Navarra wünschte sehnlich, daß seine Tochter Johanna, die mit dem Herzog von Vendome, Anton von Bourbon vermählt war, wieder Kinder bekommen möchte. Sie hatte nehmlich schon zwei Prinzen auf eine unglückliche Art verlohren. Den einen, den Herzog von Beaumont, ließ die Großmutter des Marschalls de Matignon, die Amtmannin zu Orleans war und welcher man das Kind zur Erziehung übergeben hatte, in seinen Betten und Windeln ersticken, worin die einfältige Frau ihn fest verpackt hielt. Den andern, den Grafen von Marle, ließ die Amme in Bearn, wo Vater und Mutter das Kind zum Besuch beim Könige mitgenommen hatten, aus dem Fenster fallen, während ein Kavalier mit ihm spielte. Man verheimlichte die Sache; aber sie konnte doch endlich nicht verborgen bleiben. Der Zorn des Königs, als er diese Ursach des Todes seines Enkels erfuhr, war außerordentlich heftig; er sagte seiner Tochter, sie sei nicht werth Kinder zu haben, weil sie nicht besser auf sie Acht hätte. Wenn sie wieder

schwanger seyn würde, — befahl er ihr, als sie mit ihrem Gemahl zurück nach Frankreich reiste, — so sollte sie zu ihm kommen und das Kind in seinem Hause zur Welt bringen; hier wolle er es auch erziehn lassen, es möchte ein Sohn oder eine Tochter seyn. Es geschahe. Johanna d'Albret fand sich zu seiner Zeit wieder bei ihrem Vater ein. Da man ihr wegen der Erbschaft Mißtrauen erregt hatte, so zeigte ihr der König eines Tages, um sie zu beruhigen, eine goldene Kapsel, mit einer goldenen Kette umwunden, mit den Worten: „hier in dieser Kapsel, meine Tochter, liegt mein Testament; sie soll dein seyn. Ich muß aber erst wissen, was Du mir bringst. Ich verspreche Dir Alles, wenn Du mir bei deiner Entbindung ein Bearnisch Lied singst, und ich dabei zugegen seyn kann.“

Nach zehn Tagen (den 13 Dezbr. 1554) kam die Prinzessin in der Nacht nieder. Sie lies den König rufen, vergaß bei seiner Ankunft ihre Schmerzen und sang ihm in der Bearnischen Sprache ein Lied, das sich anfing:

Donne deou cap deon pon
Adjuda mi en queste houre.
(Mutter Gott's vom End' der Bruck
Steh mir bei in dieser Stunde!)

Kaum war der Gesang geendigt, als sie einen Prinzen, den nachherigen König Heinrich IV. zur Welt brachte. Sogleich gab ihr der König die Kapsel mit dem Testamente, und hing ihr die goldene Kette, mit den Worten um den Hals: „Das ist Dein, meine Tochter; aber das hier ist mein;“ und so nahm er das Kind, trug es in sein Zimmer, rieb ihm die Lippen mit Knoblauch, und goß ihm einige Tropfen Wein in den Mund. „Du wirst ein rechter Bearner werden!“ sagte er, da er das Kind munter die Lippen regen und den Kopf bewegen sahe. Aus den Anecdotes françaises.

K. K. Hoftheater in Wien.

(Wien 24 Dezbr. 1803.) Unser Hoftheater hat uns nicht viel Neues gegeben. Mozarts Meisterstücke, „Don Juan“ und „die Zauberflöte“ wurden wieder hervorgesucht, aber man war mit der Aufführung nicht zufrieden. Hr. Hunnius spielte den Papageno zwar nicht ohne Feinheit, aber ohne komische Kraft; doch möchte es überhaupt schwer seyn, diesen Karakter für das Wiener Publikum auf eine befriedigende Art zu geben, da ihn Schikaneder größtentheils auf seine

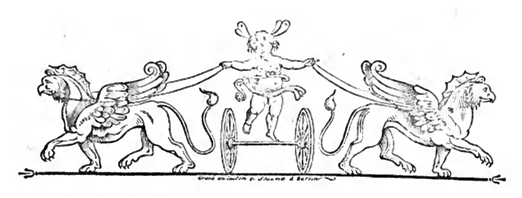
Persönlichkeit berechnet hat. Weinmüller singt den Sarastro recht gut, aber von Erhabnem und Edlem des Spieles hat er keinen Begriff; auch Dem. Saal sang mit Fleiß und Anmuth. Noch weniger wollte Hrn. Hunnius Don Juan gelingen, eine Rolle, welche Leichtigkeit, Gewandtheit und Kühnheit fodert, die Lippert treflich gab, und an der auch Maurer und Beschort scheiterten. Dem. Schmalz, welche ihr Talent mit allem Fleiße ausbildet, gefiel als Donna Anna, und Weinmüller erndtete als Leporello verdienten Beifall ein.

Ein neues Ballet, „Bacchus und Ariadne“, des neu angekommenen Balletmeisters Galét, hat einige Zeit durch die Aufmerksamkeit der Stadt beschäftigt. Man ist über die trefliche Anordnung der Tänze und Gruppirungen einig, und erkennt dankbar die Mühe, welche auf unsere nicht sehr geschickten Figuranten verwendet werden mußte, diesen schönen Effekt hervorzubringen. Nur sind die Tänze, besonders die Solos und Terzetten gar zu sehr gehäuft, und schaden der Wirkung um so mehr, als man hier, nach italienischer Manier, pantomimische Handlung als eine Hauptsache des Ballets anzusehn gewohnt ist. Die Musik von Thadeus Weigel ist sehr angenehm und lieblich, und besonders in dem ersten Theile manchmal karakteristisch, durchaus aber dem Tanze angemessen. Das Ballet hat zum öftern wiederholt werden müssen.

Nachrichten aus Berlin.

(Berlin 15 Jan.) Die ehemalige Gräfin Lichtenau, jetzige Baroneß von Holbein, befindet sich jetzt hier. Sie hat von dem Könige auf drei Monathe Erlaubnis, hier zu bleiben. Ihr ehemaliges Palais unter den Linden ist nun von dem Erbprinzen von Oranien (Fürsten von Fulda) bewohnt, wo gestern große Assemblee und Ball war. Der König hat es Ihm überlassen, mit der Verbindlichkeit, seine Residenz hier zu halten.

Die Zivilkollegien werden, in Gemäßheit der neuesten Kabinetsordre, künftig Uniformen tragen müssen. 1) Die Justiz, dunkelblau mit Goldstickerei. 2) Die Domainenkammern, dunkelblau mit Silberstickerei; die Präsidenten mit zwei, die Räthe mit einem Epaulet. 3) Die Akzise, Dragonerblau. Die Referendarien erhalten eine Interimsuniform, wobei besonders bemerkt ist, daß die Chefs darauf sehen sollen, daß sie von jenen in den Sessionen und auch in Gesellschaften getragen werden, damit doch endlich die neumodischen Karikaturtrachten der jungen Leute wegfielen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 9. — 21 Januar 1804.

Kleine Nachlese zu der Beschreibung der Einzugs- und Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin.

(Berlin 15 Januar.) — Der Einzug der neuen Prinzessin, nunmehrigen Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, ist in unsern Zeitungen so umständlich beschrieben worden, daß mir eigentlich nichts mehr übrig bleibt. Doch vielleicht eine und andre Bemerkung. So ist es z. B. bemerkenswerth, daß der diesmalige Zug mehr Aufsehen, Neugier und Gedränge veranlaßt hat, als selbst der Einzug der zwei Prinzessinnen vor zehn Jahren — aber auch mehr Unglück, weil nicht, wie damals, militärische Bedeckung dabei war. Die Bürgerschaft, oder vielmehr der Stadtpräsident hatte sich diese verbeten, in dem Glauben, die Polizei und Bürgerschaft würde für alles sorgen, alles in Ordnung halten und verhüten können. Aber die eine Ehrenpforte — welch ein unverzeiblicher Fehler! — wurde gerade am Eingange auf die Opernbrücke errichtet, über welche vielleicht 80 bis 100000 Menschen im Gedränge zu passiren hatten. Und auf dieser Brücke — Brücken sind in allen großen Städten tagtäglich die einzige gefährlichste Passage — blieben ungefähr — sechzehn Menschen, sieben davon todt, die andern gefährlich verwundet. In der Artilleriewache lagen sechs todte Menschen neben einander, vier männlichen und zwei weiblichen Geschlechts. Schrecklich! und unerhört in Deutschland! zuviel, und wenn ganz Berlin unter den Linden gewesen wäre. Der König war, wie man es von Seinem Herzen denken kann, sehr allarmirt und schickte Hülfe auf Hülfe, aber — umsonst.

Ich wende mich davon ab und zu etwas Erfreulicherm. Unsere Königin war am Vermählungstage, im strengsten Sinne des Wortes, eine Königin an Glanz und Schönheit, in einer kramoisinsammtnen Robe mit Drap d'argent, in einem Feuer von Juwelen. Nach Ihr die Erbstatthalterin von Holland, und die Herzogin von Kurland, auch Königinnen an Reichthum der Juwelen. — Die Braut war in einer Robe von Drap d'argent. — Die Prinzessin Radzivil, ausgezeichnet durch zwei Federn von Paradiesvögeln, die von großem Werthe seyn sollen. — Unter den Herren, durch Eleganz ausgezeichnet und auffallend, waren 1. der Fürst Radzivil en habit de parade, von Zimmetfarbnen Sammet, und sehr breiter Stickerei von Stahl. 2. Der neue Oestreichische Gesandte, Graf von Metternich, wie man vermuthete, in einem reichen Gallakleide von der Kaiserkrönung in Frankfurt und von Rastadt her. 3. Der Französische Gesandte mit der dreifarbigen Schärpe. Die Trauungsrede betreffend, so ward sie von dem Oberhofprediger Sack gehalten, aber unverständlich und ohne Zusammenhang, weil der alte, schwache Mann in Thränen zerfloß und dabei stammelte. Die verwittwete Königin war außerordentlich gerührt; die regierende Königin ein wenig, der König und das Brautpaar — gar nicht.

Als es Zeit war, die hohen Vermählten in die Brautkammer zu führen und die Oberhofmeisterin Frau von Dorville anfing, die Strumpfbänder zu zerschneiden, äußerte die verwittwete Königin, die auf Etikette

hält, Ihre Verwunderung gegen dieselbe, weil, wie Sie sagte, Friedrich der Große dieses Geschäft einst selbst übernommen habe. Die Oberhofmeisterin wandte sich darauf an den König, und erwartete darnach seinen Befehl. Lächelnd munterte der König sie auf, in ihrem Geschäfte fortzufahren. Die Strumpfbänder, grün mit Silber, die Braut hatte sie mitgebracht, wurden von der Oberhofmeisterin der Prinzessin an die Prinzen, von den Hofdamen an Minister und Gesandte ausgetheilt. Die Damen aber bekommen keine, weder von jener noch von den letztern. — Der Bräutigam wurde von der Königl. Familie männlichen, die Braut von der weiblichen Geschlechts in die Schlafkammer geführt, wo Ersterer in ihrer Gegenwart sich in einen Frack, die Braut aber in eine Nacht-Chemise umkleiden mußte. Die Formalität, welche zum letzten Mal noch der Herzog von York mitgemacht hat, nehmlich Pantoffeln anzuziehn, fand nicht mehr Statt und wird künftig wegfallen. — Die Krone wurde der Prinzessin in dem Zimmer ihrer Frau Mutter, der Landgräfin aufgesetzt, nicht aber, wie in der Berliner Zeitung fälschlich angezeigt ist, in den Zimmern der Prinzessin Braut.

Das Korps der Juden beim Einzuge war eins der elegantesten. Sie hatten die schönsten Pferde, waren ziemlich gut beritten und ihre Uniformen wie angegossen. Sie schienen sich überall umzusehn, ob nicht Grattenauer, Moses und Jesus am Wege wären. Sie kehrten gleichsam triumphirend aus dem bekannten neuesten Judenkriege zurück. Es war eine Auswahl von jungen hübschen Leuten aus den besten Familien. Die Gleichheit ihrer Physiognomien gab ihnen ein spanisches Air. Einer ihrer besten Reiter sollte Anfangs den Zug eröffnen; da schrien aber alle Andere: Nein, nein, er ist nicht von Familie, es muß einer von Familie seyn, und so wurde ein Anderer bestimmt. Der unmittelbar am Wagen der Prinzessin ritt, ein schöner Mann, soll in guter französischer Sprache die Braut so unterhalten und über alles Auskunft gegeben haben, daß die Herrschaften im Wagen ihn alle für einen sehr feinen Kavalier gehalten haben.

Als der König am Abende des Einzuges mit der Prinzessin den Ball der Kaufmannschaft im neuen Komödiensaal besuchte, hörte man auf zu tanzen: aber man mußte sich wieder, auf ausdrücklichen Befehl, in die Reihen stellen und forttanzen. Es waren ihrer *) ∞

*) ob 4 oder 8 kann aus der unleserlichen Handschrift nicht errathen werden.

an der Zahl. Der König bezeigte sein Wohlgefallen an ihrem Korps und an ihrer Ordnung des vergangenen Tages. Sämmtliche Korps mußten noch ein Mal, nach geendigtem Zuge, am Schlosse vorbei defiliren, wo Se. Majestät sie mit Wohlgefallen noch ein Mal betrachtete.

Der Zulauf am Vermählungsabende war ungeheuer; auf dem einen Schloßhofe sahe man Kopf an Kopf. Man fand des andern Tages eine ganze Sammlung von einzelnen Frauenzimmerschuhen auf der weichgetretenen Erde. Anfangs sollten Billets ausgetheilt werden, der König war aber dagegen und wollte den Zutritt für jeden wohlgekleideten Menschen offen haben, nur sollte die Wache darauf sehen, daß nicht zu viel Zuschauer auf ein Mal herein kämen. So hat der König auch nicht zugegeben, daß Iffland sich für den Komödiensaal von der Kaufmannschaft, wie gewöhnlich, eine gewisse Summe an Miethe bezahlen lasse, sondern gewollt, daß es auf Königliche Kosten geschehe, weil Männer, die Ihm heute so viel Vergnügen gemacht, nicht noch mehr Kosten haben dürften. — Man rechnet die sämmtlichen Kosten und den Umlauf des Geldes auf 180,000, wo nicht gar 200 000 Thaler.

Ich bitte Sie aber, was sagen Sie von der Inschrift auf der Ehrenpforte am Potsdammer Thore? „Wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein.“ Also ich und alle Garçons und alle, die kein holdes Weib errungen, sollten sich nicht freuen? — Ferner von der auf dem Obelisk unter den Linden? „Für immer die unsrige!“ Wahrscheinlich wollte man recht gut wählen, und stieß auf das Schlechteste und Unpassendste. — Das Berceau, oder vielmehr das Zelt von verschiedenen farbigen seidenen Fahnen, von der Hundebrücke bis an das Portal, war unstreitig die schönste und neuste Idee. Man schreibt sie den Artillerie-Offizieren Neander und v. Voß zu. v. * *.

Garve und Zollikofer.

So eben ist Garve's Briefwechsel mit Zollikofer erschienen. Diese Sammlung von Briefen hat den Vorzug vor jener an Weiße, daß Garve nicht darin allein spricht. Aber das mochte auch Alles seyn. Die gleichzeitigen Freunde dieser Männer werden freilich manches Fest der Erinnerung dabei feiern, aber das Publikum, so lieb es einem wie den Andern habe, möchte wohl darüber einschlafen. Denn, ohne Garve's und Zollikofers Verdiensten im geringsten zu nahe zu treten,

ohne ihr Streben nach Wahrheit und Güte, ihren schönen Sinn für Freundschaft, ihr Herz überhaupt zu verkennen, muß man doch gestehen, daß; einige sehr dünn verstreute Gedanken und Bemerkungen ausgenommen, von denen sich etwa sagen ließe, daß sie sich über das Allbekannte hinweg heben, nicht leicht etwas Weitschweifigeres, Wässerigers und Gehaltleerers gefunden werden kann, als diese zusammengeraffte Korrespondenz. Man kann dawider nichts haben, daß zwei Freunde, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen, und eine solche leere und langweilige Briefschreiberei für sich für Bedürfnis und ergötzlich halten, sich ein und dasselbe einander tausend und aber tausend Mal vorsagen, wenn sie's von einander hören wollen, sich Kleinigkeiten weit und breit vorerzählen, ihr Befinden so wie ihr kleines Tagewerk zu einem Gegenstand weitläuftiger Unterhaltung machen, über Nichts viele Bogen vollschreiben und häusliche Miseren in ihre Korrespondenz mit hineinziehn.

Aber warum solche endlose, weder für Wissenschaft und Kunst, noch für das Leben oder die Menschenkunde besonders austrägliche Korrespondenz nach dem Tode berühmter Männer dem großen Publikum vorgelegt werden muß, da sie zumal nicht dazu beitragen kann, die Achtung für den Geist dieser Männer zu vermehren: das sieht man doch wirklich nicht ein. Das Bestreben, alles und jedes, was ein Mann von Namen hinterließ und nicht für die Welt schrieb, als Reliquie aufzuheben und zu publiziren, ist ganz und gar nicht zu loben, aus keinem Grunde zu loben.

Um doch wenigstens Ein Beispiel zum Beweise anzuführen, daß Garve bei dieser Publizität nicht gewinnen kann, so mag hier nur ausgehoben seyn, was er an einem Orte von Werthers Leiden, und an einem andern von Wilhelm Meister sagt, was denn gewissermaßen als Gegenstück zu seinem Urtheil über Homer (S. Num. 31. des vorigen Jahrgangs) angesehen werden kann. Man wird daraus abermals sehen, was man von Garve's Kompetenz, über Dichter und ihre Werke zu urtheilen, zu halten hat.

Indem er nehmlich vom Werther spricht, dabei aber nur des Schicksals des armen jungen Jerusalem und der Lotte, als wirklichen Personen gedenkt, ohne sich im geringsten auf den Eindruck des Buchs als Kunstwerk einzulassen oder darüber irgend ein gescheutes Wort zu sagen, setzt er endlich ganz nüchtern hinzu:

S. 177. Ich wollte, es wäre möglich gewesen, die ganze Geschichte mit Namen und allem der Welt bekannt zu machen. Lesen Sie es doch auch, liebster Freund, und ich hoffe, Ihre Empfindungen werden den meinigen antworten. (Wer in der Welt konnte weiter aus der Sache seyn, als Garve?)

S. 435—36. Was sagen Sie zu Meisters Lehrjahren? Mich dünkt, man kann sagen, daß Göthe der Regel des Horaz treu geblieben ist: ex fumo fulgor. (!) Der Eingang der Geschichte schreckt beinahe von der Lesung ab: so wenig Interesse hat die Marionettenbühne. Ich wundere mich, da Wilhelm Meister seine Geliebte über der Erzählung einschlafen sah, daß Göthe nicht von seinen Lesern etwas Aehnliches erwartete. Aber Göthe kümmert sich nicht um seine Leser, er schreibt und dichtet nur zu seinem Zeitvertreibe. Aber freilich, da er ein Mann von Genie ist, so kann man nicht lange in seiner Gesellschaft seyn, ohne von Strahlen desselben erleuchtet oder erwärmt zu werden. U. s. w. Mehrere Karaktere sind interessant, obgleich sonderbar und unerklärlich. „Aber hauptsächlich „ist es die Philosophie, die in dem Buche verstreut „ist, die den Werth desselben ausmacht."

Im Homer war's die Geschichte, hier ists die Philosophie. Wer sieht nicht den nüchternen Mann, der von der Poesie und der Kenntnis ihrer Gestalten so weit ab ist, daß er gar nie mit ihnen zusammentreffen kann?

Novitäten des Theaters an der Wien.

Das Theater an der Wien hat uns mit manchem Neuem, aber leider mit sehr wenigem Guten beschenkt. Eine große heroische Oper „Cyrus", Text und Musik von den Gebrüdern Seyfried, steht wirklich unter dem Mittelmäßigen. Der Dichter hat den Text aus der neueren Geschichte genommen, und eine angebliche Verschwörung, als die langweiligste Haupt- und Staatsalzion, ohne einen Funken Geist, Talent, ja selbst ohne Sprache (von den Versen rede ich gar nicht) in eine Opernform gegossen, die ein unendlich fader Hofnarr nur noch unerträglicher macht. Da die Aufführung nicht zugegeben wurde, so versetzte der Verfertiger die Szene nach Persien. Ob Hr. Ritter v. Seyfried wohl in seinem Leben etwas von Herodot und Xenophon gehört hat? — — Die Musik ist des Textes und der früheren Werke Hrn. Seyfrieds, z. B. der „Druiden", ganz würdig, aus Reminiszenzen und andern Opern zusammengesetzt, ohne Kraft und Genie, fruchtloses Ringen, und ohnmächtiges Streben. Schade, daß so vieles auf Dekorazionen verwendet wurde.

Noch schlechter ist eine Operette Schikaneders,

welchem Hr. Seyfried seinen Cyrus dedizirte! ! Dieses horrende Produkt heißt: „Pfändung und Personalarrest", und ist voll der plumpsten, niedrigsten und trivialsten Späße, welche aber kaum noch die oberste Gallerie mit Mühe zum Lachen bewegen. Durchaus wird von Prügein, Haarraufen u. s. w. gesprochen, und Hr. Schikaneder, als Schmidt, zeigt so seiner Mündel recht naiv und aufrichtig ihr künftiges glänzendes Loos, wenn er sie geheirathet haben wird. Sie entflieht diesem mit einem jungen Manne, der in Arrest genommen werden soll, weil er eine Summe nicht bezahlen kann, deren Verwendung er aus Delikatesse nicht gestehen will; endlich zeigt es sich, daß er mit dieser Summe die Schwester des Schmidts unterstützt habe. Eine Entdeckung, welche den Zuschauer wirklich überrascht, weil er — von dieser Schwester weder vorher noch nachher etwas erfährt, als daß ihr Unglücksfälle zugestoßen sind. Die Musik ist nicht übel instrumentirt, aber leider hat es Hr. Tayber schon im „Alexander, dem Neuigkeitskrämer" u. s. w. bewiesen, daß es ihm sehr an Erfindungskraft und Feuer mangle, ohne welche man in der Musik wenigstens, und besonders in der Theatermusik, keinen Effekt hervorzubringen im Stande ist.

Eine neue Oper Mehüls, „Johanna", aus dem Französischen, sticht natürlich von diesen Machwerken sehr vortheilhaft ab, und empfiehlt sich, wenn gleich nicht durch neue und prächtige, doch durch eine stellenweise recht artige Musik. Der Plan ist übrigens theils zu arm, theils zu unwahrscheinlich und romanhaft, welches ich nicht mit romantisch zu verwechseln bitte. Der Sohn eines reichen Engländers hat wider den Willen seines Vaters geheirathet, und von diesem verlassen, nach Ostindien flüchten müssen, wo er sich als Matrose ernährt. Die Schönheit seines Weibes zieht die Aufmerksamkeit eines jungen Offiziers auf sich, den der eifersüchtige Matrose fodert, und wie man glaubt, tödtet. Der Gouverneur, welcher den Mörder richten soll, erkennt in ihm seinen Sohn, und nun entdeckt sich, daß der Offizier nur leicht verwundet — und des Matrosen Bruder ist. Dem. Milder, deren trefliche Stimme von einer höchst seltenen Reinheit, Gediegenheit und Stärke bekannt ist, zeigte in diesem Stücke, daß sie, wenn sie mit Mühe und Fleiß weiter studiert, auch Schauspielerin werden kann. Hr. Mayer spielte, wie gewöhnlich, mit Fleiß Studium und Geschicklichkeit.

Noch eine Entstehungsgeschichte eines Königs von Frankreich.

Ludwig 13 lebte gar nicht mit seiner Gemahlin, Anna von Oestreich. Sie war unfruchtbar, auch glaubte er sie in den Verschwörungsplan des Des Calais verwickelt. Endlich verliebte er sich in ein Fräulein de la Fayette; aber der Kardinal Richelieu fürchtete ihren muntern und scharfsinnigen Geist und suchte sie zu bereden, in ein Kloster zu gehn. Um dahinter zu kommen, bestellte Ludwig das Mädchen zu einer geheimen Unterredung mit ihm. Er ging auf die Jagd, verlohr sich von seinen Begleitern und begab sich zurück in das Kloster, wo seine Geliebte wohnte. Hier blieb er vier Stunden. Da es im Dezember und unterdeß großer Schnee gefallen war, so konnte er nicht wieder zur Gesellschaft zurück; also war kein anderer Rath, als in Paris zu bleiben, wo er aber weder Tisch noch Bett hatte. Die Königin versah ihn mit Beidem. Aus dieser Nacht entsprang — Ludwig XIV., denn genau nach neun Monathen von dieser angerechnet, kam Anna von Oestreich nieder. Diese Kette von zufälligen Begebenheiten gehörte also dazu, um diesen König, der sein Zeitalter wenigstens merkwürdig gemacht hat, hervorzubringen! Da die Franzosen alles an diesem Könige für Wunder erklärten, so läßt sich begreifen, daß sie schon von seiner Empfängnis anfingen.

Musik.

Die Musikfreunde erhalten mit dem heutigen Blatte den sehr schönen, rührenden Gesang der Priester aus der großen Oper: Eropolis, vom Königl. Dänischen Kapellmeister Kunzen, welche er zum vorjährigen Geburtstage seines Königs in dänischer Sprache komponirt, und die man in Kopenhagen, vielleicht als die gelungenste Oper dieses vortreflichen Künstlers, mit allgemeiner Akklamazion aufgenommen hat. Der Gesang soll auf dem Theater von unbeschreiblicher Wirkung gewesen seyn, und er ist es noch, wenn gute Tenor- und Baßstimmen ihn vollkommen rein intoniren und mit dem gehörigen Schatten und Licht vortragen. Die beiden obern Tenorstimmen sind in den bekanntern Violinschlüssel transponirt worden. Wenn man dafür Sopran und Alt nehmen will, so ist erforderlich, daß die obere Baßstimme, als tiefer Alt, einige Veränderungen, durch schickliche Transposizion einiger Stellen, erhalte. Wo sich eine musikalische Gesellschaft findet, die den Gesang auf diese Weise ausführen kann, da wird auch wohl jemand seyn, der so viel von der Lage und dem Verhältnis der Stimmen unter sich versteht, um die dritte Stimme gehörig umschreiben zu können. Vier männliche Stimmen machen aber den Karakter des Gesanges auf jeden Fall fühlbarer.

Hierbei das Musikbl. N. 1. und das Intelligenzbl. N. 3.

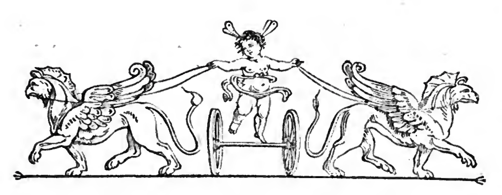
Grabgesang der Priester, aus der Oper Eropolis.

(ohne Begleitung vierstimmig zu singen.)





gra=ben, treu — bis in das Grab. E=del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Dias Schooß!
gra=ben, treu — bis in das Grab. E=del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Dias Schooß!
gra=ben, treu — bis in das Grab. E=del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Dias Schooß!
gra=ben, treu — bis in das Grab. E=del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Dias Schooß! E=del war dein
E = del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Di = as Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di = as
E = del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Di = as Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di = as
E = del war dein Tod und groß! Schlummre sanft in Di = as Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di = as
Tod! E = del war dein Tod! Schlummre sanft in Di = as Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di = as
Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di=as Schooß! Schlummre sanft! Schlummre sanft! Schlummre sanft!
Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di=as Schooß! Schlummre sanft! Schlummre sanft! Schlummre sanft!
Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di=as Schooß! Schlummre sanft! Schlummre sanft! Schlummre sanft!
Schooß! Schlummre sanft, schlummre sanft in Di=as Schooß! Schlummre sanft! Schlummre sanft! Schlummre sanft!



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 10. ——— 24 Januar 1804.

Halberstadt.

Blick auf sonst und jetzt.

Nur wenige Provinzialstädte haben in der Ferne einen *so guten* Ruf freundlicher Geselligkeit und gemüthlicher **Bildung**, als Halberstadt. **Gleims** musterhafte **Gastfreundschaft**, und dessen liebenswürdiges Talent, Fremde **angenehm** zu unterhalten und die Gemüther rund um sich her zu beleben, hat seinem Wohnorte diesen **nicht unverdienten** Ruhm verschaft. Jeder Fremde von **einiger Bedeutung**, der hierher kam, fragte nach Gleim, **und Gleim** nahm sich seiner mit der herzigsten Sorgfalt *an*, *wenn* er auch nur entfernte Ansprüche durch Geist **und Bildung** darauf hatte. — Der ganze interessante **Zirkel** seiner Freunde trat dann um den Fremden her, **und er kam** aus einer erfreuenden Hand in die andre. Gewöhnlich gieng der Zug erst in die Museen der Freunde, **dann in die** Kirchen und Klöster, von da in den duftenden Garten seines blinden, fröhlichen Neffen, des jüngern Gleim, in welchem alle Freuden, wie die Blumen, herrlich gedeihen, und der „wie ein Sträußchen auf der Wiese steht". Von da gieng es, nach einer Pause, oft *auf die* **Buller-** und dann auf die **Spiegelsberge**, *wo dem* Greise das ehrende Wort, von seinem **Spiegel**, *wie* Honig von der Lippe floß. Das Ziel war denn endlich immer wieder, „das Hüttchen", wo die Freude dem einfachen Mahle präsidirte. Die berühmtesten Männer des vorigen Jahrhunderts: **Kleist**, **Ramler**, **Klopstock**, **Lessing**, **Wieland**, **Herder**, **Voß**, **Johannes Müller**, u. a. verlebten hier glückliche Tage, und Fürsten und Herren kehrten mit frohen Mienen in das Hüttchen des Greises ein, das kein Fremder ohne Freude und Interesse verlies. In den frühern Jahren gieng es noch höher her, da ritten **Klopstock** und **Gleim** nach den benachbarten Felsen, um ihre höchsten Zinnen zu erklimmen, oder sie eilten nach den erfrischenden Quellen, um sich muthwillige Wasserschlachten zu liefern, die dann die Dichter zu ernsten Oden begeisterten, und zu fröhlichen Liedern. Damals blühte auch noch die Menschenfreundlichkeit **Spiegels** in unzähligen Freuden, die er seinen Mitbürgern bereitete. Er gab häufig glänzende Gastmahle, bei denen oft die **Karschin**, von dem Wirth mit Lorbeern bekränzt, die oberste Stelle unter den vornehmen Gästen hatte. Er machte mit unermüdetem Eifer jährlich neue Anlagen, die nur auf Lust und Freude seiner Mitbürger zielten, und selbst durch ihren barocken Styl das Gemüth zur ungezwungensten Freude stimmten.

Jetzt aber ist dies alles verändert. Der freundliche Bauherr ist dahin, der Architekt unrühmlich vergessen, und die Sänger sind todt. Zwar lebt ein Sohn des Bauherrn, des Vaters dieser fröhlichen Berge; aber ihn belebt nicht der Seegen der dankbaren Freude der Gegend, die noch jährlich das Grab des ewig geliebten Menschenfreundes bekränzt und besingt. Die Gebäude stürzen ein und werden weggerissen, die grünen Wände sterben verwahrlost ab, die bequemen Wege verwildern, die kühlen Grotten werden verschüttet, die zierlichen Lauben verranken, und elle splittrige Bretter-Bänke,

ohne freundliche Zurichtung, nur grob zusammengeschlagen, nehmen die Müden auf, denen der sorgliche Vater weiche Moosbänke bereitete. — Das Publikum rächt sich an dem Sohne, der es mit so beispielloser Verächtlichkeit behandelt und das Andenken eines allgeliebten Vaters so schmählig vernachläßigt, dadurch, daß es Alles einreißt, was seinem freiesten Genusse im Wege steht und die Gegend zu einer Wildniß macht, in der es ungehindert jedes Plätzchens genießen kann. O wie wird der Anblick des frisch-umkränzten Aschentempels und des mit Blumen zärtlich geschmückten Sarges um so rührender und ehrenvoller, wenn man dagegen die wilde Zerstörung rund umher sieht! Wilh. Körte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Französische Lektüre.

Théodore et Louise. Ouvr. trad. de l'Allemand à l'usage de la jeunesse. (Altenburg, Rink.)

Freie Uebersetzung des Büchelchens Alwin und Theodora, die sich recht gut lesen läßt. Dem Inhalt kann man nichts Uebles nachsagen, ohne es mit den Freunden der moralischen Sentimentalität zu verderben. Auf jeden Fall ist die Lektüre mehr für junge Mädchen, als für Knaben; denn diese muß man nicht weichlich und empfindsam durch Thränenbilder machen. Märchen, Reiseabentheuer ꝛc. das ist für die kräftigern Jungen.

Contes moraux p. Mad. de Genlis. (Berlin, Braun.) Ganz in der weichen, zarten Manier, die man an der Frau v. Genlis kennt. Le Malencontreux, eine Emigrantengeschichte, liest sich ganz interessant. Pamrose ou le palais et la chaumière, wo eine Prinzessin Amalia am Rheln sich eines verschmachtenden Kindes am Wege annimmt, es säugt, erzieht u. s. w. enthält einige kontrastirende Gemählde, von schöner Natur und adlicher Verschrobenheit, die recht pikant sind. Z. B. kommt eine alte Hofdame, eine wahre Madame Etikette, mit ihrer unliebbaren, stolzen Närrin von Tochter vor, die an Höfen wohl ihre Gegenbilder finden. Frau von Genlis hat bei der Gelegenheit, als die herrliche Prinzeß ihr kostbares Ohrgeschmeide verkauft, um eine Familie glücklich zu machen, eine Bemerkung gemacht, die hier wohl mitgetheilt zu werden verdient: Non, sagt sie, ne calomnions point la nature humaine; non, presque toutes les femmes dans la situation où parlait Amelie, eussent pensé comme elle. Mais il en est peu, qui se mettent à cette épreuve. Quand on n'a point

de diamans, on veut en avoir; quand on en a, on les garde. On est dur par habitude, par oubli, par ignorance: pour aimer il faut connaitre; si l'on préfère si communement à la bienfaisance la frivolité, c'est sur-tout faute d'essais vertueux. Ach sehr wahr! — Le jupon vert, eine artige Anekdote, die nach Berlin hin verlegt ist.

Diesjährige Winterplaisirs in Kassel.

Das Konzert der musikalischen Akademie steht im schönsten Flor. Mit ungeschwächtem Eifer sorgt die Direkzion sowohl für die Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit der vorzutragenden Sachen, als für die Aufrechthaltung der allgemeinen Ordnung. Das Orchester wird von der rühmlichsten Harmonie beseelt. Das Auditorium ist oft so zahlreich, daß es an Platz gebricht. Die Sängerinnen des Tages sind Mad. Kaufmann und Dem. Fulda. Sie geben sich nur für Dilettantinnen aus, und sind als solche lobenswerth. — Auch Hr. Mus. Dir. Großheim hat ein Konzert entreprenirt, das aber nach einem kleinern Maßstab angelegt ist und hauptsächlich nur vom Adel besucht wird.

Die Thédansants sind hier an der Tagesordnung. Es existiren ihrer drei: ein adlicher, einer von Honoratioren, einer von Probatoren, Kaufleuten ꝛc. Die Bälle sind dadurch fast ganz in Abnahme gerathen, und darüber denk' ich, muß man sich freuen; denn sicher sind jene der Gesundheit und dem Beutel weit zuträglicher. Vergnügen gewährt die Beobachtung, daß auch hier das Verschmelzen der Stände allmählig zunimmt, und daß sich der Gebildete ohne Rücksicht auf Stand und Rang, immer mehr zum Gebildeten gesellt: ein unzweideutiger Beweis der steigenden Kultur. — Das Zentrum dieser tanzenden Thées ist der Stadtbau, der durch die zuvorkommende Gefälligkeit und rastlose Thätigkeit seines jetzigen Bewohners, Hrn. Avemann's, neues Leben erhalten hat.

Da hier einige Dezembertage hindurch tiefer Schnee lag, so wurden einige kleine Schlittenfahrten mit Fackeln veranstaltet. Die Entrepreneurs derselben sind gewöhnlich Offiziere. Sie sind selten glänzend und von Bedeutung. Der Hof scheint dieses winterliche Vergnügen gar nicht zu lieben.

Ueber die hiesigen Moden läßt sich nicht viel Interessantes sagen. Man erfindet selten, sondern begnügt sich mit dem Komponiren oder Nachahmen, das

aber großentheils erst spät geschieht. Die Kleidertrachten der Männer werden allmählig ungenirter, runde Hüte scheinen eben nicht mehr auf der Liste der Kontrebande zu stehen. Die Frauen tragen beim Tanzen sehr stark Tüniken; außerdem Polonaisen, tuchene Oberröcke, Palatine, Sammthüte rc. Das Selbschneidern und Färben gehört gleichsam zum bon ton. Viele derselben, die unter die ladies of fashion gehören wollen, besuchen jezt die Reitbahn, und thun es also auch darin den Griechinnen, und nameutlich den heroischen Spartanerinnen, gleich. Wer weiß, ob wir nicht im Frühling die Belustigung genießen, ein Wettrennen von Damen, auf Pferden oder doch auf — Eseln, wie jezt häufig in England geschieht, (s. Hrn. von Tennecker's Zeitung) mit anzusehen! — **.

Bemerkung über das Hoftheater in Stuttgardt.

— Ein Hauptgrund, warum unserm Hoftheater schon seit einem Jahre so viel Kälte von Seiten des Publikums wiederfährt, liegt in der unschicklichen Rollenbesezung. So wird z. B. Mad. Vohß auf eine beispiellose Weise zurückgesezt, und die Natur hat doch diese liebenswürdige Frau reichlich mit den Gaben ausgestattet, durch welche Schauspielerinnen groß werden. Ihre reizende Figur, ihr sanftes Organ, ihr richtiges Gefühl, ihre Grazie in den Bewegungen, ihr unnachahmlicher Ausdruck der Naivetät und Unschuld, und vorzüglich ihre in einer guten Schule (Weimar) gebildete Deklamazion, mußten gleich bei ihrem ersten Debüt auf den gebildeten Theil des hiesigen Publikums den lebhaftesten Eindruck machen. Und eine Künstlerin von solchen Vorzügen wird bei Rollenaustheilung der schönsten und geistreichsten Stücke übergangen! In Weimar spielte sie erste Rollen in Schillerschen Stücken, und hier sizt sie bei solchen Vorstellungen auf dem Parterre, und muß einer Mad. Aschenbrenner nachstehn, die zwar in Konversazionsstücken recht angenehm, aber unerträglich in Schauspielen der hohern Gattung ist. Sie hat weder Sinn, noch Gefühl für metrische Sprache; dazu noch den Wiener Dialekt. Sonst ist ihr Fleiß nicht abzusprechen; sie giebt sich Mühe. Aber wer wird nicht lieber geglückte Resultate der Studien, als erste Bestrebungen vor seinen Augen vorgehen sehen? — Nur Ein Mal gelang es der Mad. Vohß, die Rolle der Maria Stuart zu erhalten, und noch schwebt ihr Bild unsrer Fantasie vor. Sie spielte die Maria mit großer Natürlichkeit und

Würde, ohne übertriebene, nach Händeklatschen geizende Gestikulazion und Schreierei; und ihre schöne Figur, ihre ausdrucksvollen Gesichtszüge und ein sehr gewählter Anzug vereinigten sich noch mit der Treflichkeit ihres sanften, ruhigen und hinreissenden Spiels, so daß an diesem Abend der Wunsch, diese Frau öfter in dergleichen Rollen zu sehn, allgemein wurde.

Wird man also künftig eine bessere Wahl bei der Rollenvertheilung beobachten, Hrn. und Mad. Gley, erstern im Schauspiel, leztere im Singspiel ersetzen, auch, wie es seit einiger Zeit geschieht, mit neuen Opern und Schauspielen abwechseln, dann wird man gewiß immer ein volles Haus sehen. Der Kurfürst thut außerordentlich viel für das Theater. Sollte sich die Sage vollends bestätigen, daß die vakante, wichtige und unentbehrliche Stelle eines Theaterdirektors besezt werden soll, so könnte sich das hiesige Hoftheater in kurzer Zeit zu einer der ersten Bühnen Deutschlands erheben. Gegenwärtig sind, außer Hrn. und Mad. Vohß, Mad. Groseck und ihre Tochter, die Herren Vineens, Pauli und Weberling die besten Subjekte im Schauspiel; und in der Oper steht noch immer der in ganz Deutschland bekannte Tenorist Krebs an der Spitze.]

Komische Literatur.

Das erste Heft des Journals: die Maske (von dem Verfasser des Herodes vor Bethlehem), das so lange auf sich warten lies, ist nun da. Den Hauptinhalt macht ein versifizirtes Lustspiel in vier Aufzügen: „Simon Lämchen, oder Hanswurst und seine Familie.“ Es soll hier darüber nichts weiter gesagt werden, als daß darin der Aristophanische Witz nicht gespart ist, und daß das Stück, besonders in den drei letzten Akten voll ächt komischer Kraft ist, die sich aus dem Karakter und den grellen Kontrasten der Personagen unter sich, und aus den Situazionen reichlich entwickelt. Die Komedie muß auf der Bühne, für welche sie auch mehr, als der Herodes, geschrieben ist, von der lebhaftesten Wirkung seyn. Demoiselle Döbbelin, als Frau Schnurr; Hr. Unzelmann in der höchst dankbaren Rolle des Hanswurst, und ein Simon Lämchen comme il faut — man müßte vor Lachen nicht zu sich selber kommen. Die Travestie des griechischen Chors, als Schauspiel im Schauspiel, ist eine der glücklichsten und am reinsten durchgeführten Ideen. Die dritte Szene im ersten Akt dürfte durch einige Abkürzung

gewinnen. — Doch wer wird nicht lieber das Stück selber lesen, und — gebe Momus dazu seinen Segen! — je eher je lieber auf der Bühne zu sehen wünschen!

Nota bene, wenn Kritiken hier und da zum Vorschein kommen sollten, die so etwas nach Ach und Weh klingen, so darf man nur glauben, daß man — bei einer Diarrhee rezensirt hat.

Mannes Glück. *)

Des Mannes Blicke fort ins Weite schweifen,
Ihn schrecket nicht das kühnlichste Bemühen;
Der Erde will er trachtend sich entziehen,
Das Höchste ob den Sternen zu ergreifen.

So vieles Wissen er auch mag erhäufen:
Er kann dem schwarzen Schicksal nicht entfliehen,
Verlieren muß er, was es ihm geliehen;
Dem Glücke kann er nicht entgegenreifen!

Des Blume duftet still im engen Kreise,
Wo Herzen, zween, holder Eintracht wohnen,
Und wechselnd buhlend um der Liebe Kronen. —

Drum ward, zu irren nicht auf dunkler Reise,
Sich fröhlich zu vollenden in dem Leben,
Dem Mann als Leitgestirn das Weib gegeben.

K. Blumauer.

*) Nach Schellings Idee: der Mann ist durch das Weib an die Erde gebunden.

Ein Paar Worte von Kanonierböten.

Das heutige Kupfer N. 2. (man denkt den Lesern dadurch ein Vergnügen zu machen) stellt eins von den Kanonierböten vor, auf welchen die gütigen Franzosen den Engländern so lange schon einen freundschaftlichen Besuch zugedacht haben. Leider aber werden sie über dem ewigen Barakkiren und Vorbeilassen der November- und Dezembernächte und der köstlichen Winde, der Geduld unserer Kannengießer, die doch ziemlich lange hält, nach gerade den Garaus machen. —

Es giebt noch eine Art von Böten, die man pontés nennt (mit einem Verdeck versehn), wovon die größten 200 Mann halten. Aber diese letztern sollen, nach Hrn. v. Bülow, der sich in den Europäischen Annalen über die Landung mit vieler nautischer und topographischer Einsicht ausgelassen hat, nicht so gute Dienste leisten, als die kleinern; denn von diesen können mehr durchschleichen; durch die Zerstörung des einzelnen geht weniger verlohren; und endlich gehen sie weniger tief im Wasser, ohnerachtet selbst die größten kaum mehr als 4 Fuß Wasser brauchen. Der Bau der Kanonierböte ist vollkommen zweckmäßig; ihr Rumpf hat gewissermaßen

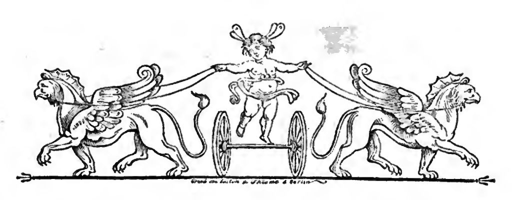
die Figur der Ente, welche zum Schwimmen auf dem Wasser die beste ist, so wie die Gestalt des Fisches das Schwimmen im Wasser am besten befördert. Es ist bei diesen flachen Booten weniger Gefahr, als bei großen Schiffen, weil sie hingehn, wo diese scheitern, überdem durch Ruder und Segel zugleich getrieben werden, da große Schiffe gänzlich vom Winde abhangen. Diese müssen in einer Entfernung von einer Küste vor Anker gehen, wenn sie nicht in den Hafen kommen können, und sind den Stürmen ausgesetzt; jene aber laufen auf den Strand, da wo die Küste flach, folglich keine Brandung ist, und können daher so recht im eigentlichen Sinne landen. Auch können sie, da sie so wenig über dem Wasser hervorragen und die Schiffskanonen nicht so tief gesenkt werden können, nur in der Nähe von den untersten Batterien eines Zwei- oder Dreideckers, und zwar nur bei stillem Wetter, getroffen werden; dagegen sie selber, mit ihren 24 oder 36 Pfündern auf der Spitze, ein Schiff zwischen Wind und Wasser, also gerade an der gefährlichsten Stelle durchlöchern. Mit dem Uebersegeln hat es auch keine Noth, da das Schiff, was sich diese Mozion machen will, sich selber dadurch beschädigt, dieser Gefahr auch leicht durch die Geschicklichkeit der Regierer eines Kanonierboots ausgewichen werden kann.

Soviel kürzlich zum Verständnis der Sache. Und nun, der herrlichen Romantik wegen, vorwärts!!

In dem Intelligenzblatte vom Sonnabend, N. 3. ist von Hrn. Baumgärtner ein Werk von Geißler: „Mahlerische Reisen durch einige Provinzen des Russischen Reichs" rc. angekündigt, das einer besondern Empfehlung werth ist. Der Unterzeichnete hat 20 Probeblätter davon gesehen, und nicht allein die Gegenstände (ächt nazional) sehr gut gewählt und komponirt, sondern auch die Zeichnung leicht und geistreich, und die Farbengebung überaus sauber und sorgfältig gefunden. Das bekannte, ähnliche Prachtwerk von den Engländern Atkinson und Walker, wovon diese Herren selber so viel Geschrei gemacht haben, steht an reellem Werth tief unter diesem Werke, und also ist zu wünschen, daß sich das Publikum, zu seinem eigenen Vergnügen und seiner Belehrung für die Herausgabe desselben lebhaft interessiren möge. d. H.

Druckf. Num. 7. statt Kloster Jever — Zeven, oder Seven.

Hierbei das Kupferblatt Num. 2. (Num. 1. bleibt für das Titelkupfer offen.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 11. —— 26 Januar 1804.

Halberstadt.

Volksfeste.

Jährlich wird hier eines der schönsten Volksfeste gefeiert. Der 22ste May ist Spiegels Gedächtnistag. Um zwei Uhr Nachmittags wird zu dessen Feier im hohen Chore des Doms eine lateinische Memorie mit untermischten deutschen Gesängen gehalten, unter Begleitung der Orgel und Instrumente, und nach der eigends dazu verfertigten Komposizion des Kapellmeisters Häseler. Während dieser Memorie ziehn schon die bunten Schaaren hinaus auf die geliebten Berge, wo dann vor dem Wohnhause des Pächters ein Kreis geschlossen wird, und die Feierlichkeit mit einem Gesange mit Musik beginnt. Weißgekleidete Kinder, mit Blumenkörbchen, und die näheren Freunde Spiegels, durch Stand und Gesinnung, eröfnen dann Paarweise den langen Zug, der unter vorangehender Musik nach dem Grabe geht. Die Gitter um das Mausoleum her umfassen dann alle die, die einen bestimmtern nähern Antheil an Spiegel und seinem Leben genommen haben, und die dem Feste beitragen wollen. Während mehreren Gesängen wird das Mausoleum äußerlich umkränzt, die Kinder und Nächststehenden gehen in dasselbe hinein, um den freistehenden Sarg des unsterblichen Menschenfreundes mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Endlich geht der Zug wieder zu dem Wohnhause zurück, wo dann Tanz oder stillere Lust, nach jedes Neigung, die Feier des Tages schließt. Zur beständigen Fortsetzung dieses Festes hat Gleim jährlich 25 Thaler in Golde, zur Bestreitung der Musik, des Gesangs und der Bekränzung ausgesetzt, welches Gelegenheit geben dürfte, dem Feste eine festere Form zu geben, da bis jetzt alles lediglich nur auf der Willkühr einiger Geneigten beruhte.

Ein zweites Volksfest, und welches mit dem vorigen in schöner bedeutender Symmetrie steht, giebt der Frohnleichnamstag des Klosters Huysburg. Die schöne reiche Abtei liegt auf einem Bergrücken, der auf der einen Seite eine reizende Aussicht über ein langgestrecktes Thal, von Braunschweig bis nach Magdeburg hin, gewährt. Auf der andern Seite ist eine Anhöhe mit herrlichem Walde, der nur die Thürme der Abtei hervorragen läßt. Mehr als hundert Wagen kommen oft am Frohnleichnamstage hier zusammen, und machen am Saume des Waldes eine Wagenburg; viele hunderte von Fußgängern bedecken die Zugänge zu der Abtei. Alles lagert sich in den wilden Lauben der Eichen, und bereitet sich einen gemächlichen Tisch zum Mahle. Es macht schon einen gar schönen Eindruck, wenn das feierliche Geläute der frommen Abtei in das fröhliche Gewimmel der Weltkinder eintönt; aber einzig ist es, wenn der Donner der kleinen Kanonen den Anfang der Prozession verkündet, und das heiligste Gut von dem Abt unter einem Thronhimmel um das Kloster und dicht am Saume des Waldes hin, getragen wird. Die sämmtlichen Chorherren gehen mit Wachskerzen Paarweise voran, und die gläubige Schaar folgt mit andächtigem Gesange und mit frommen Mienen, umschwärmt von der leichtfertigen Menge der meist fälschlich aufgeklärtern

Fremden. Nach geendigter Kirche beginnt nun erst noch recht die Lust. Es wird gescherzt und gespielt, und man lebt frei und ungezwungen, wie es die alten Eichen gern sehen mögen. Die elenden Geiger, Pfeifer und Sänger, Bettler und Gauner gehen in den lustigen Kreisen hin und her, und nehmen möglichsten Theil an der allgemeinen Freude. An solchem Tage blühen dann die holden Mädchen-Gestalten recht auf, unter dem üppigen Grün des Waldes, und der heitern Bläue; da gesellt sich alles recht frisch und jugendlich zu einander, in wohlgemuther Freude, wie's recht ist! — Und schickt dann auch der Himmel einmal einen Platzregen mit Donner und Blitz, so flüchtet man in dichtgedrängten Schaaren unter die treuen dichtbelaubten Eichen; und sind auch die nicht mächtig genug, wohlan, so ist die Kirche immer noch mächtiger und treuer, und nimmt in ihre weiten schönen Wohnungen gern die schönen Kinder auf.

Außer diesen beiden werden hier auch die gewöhnlichen Volksfeste, Vogel- und Scheibenschießen gefeiert, die aber durch nichts ausgezeichnet sind.

Ausflüge.

Zu den vorzüglichsten Belustigungen der weniger Genügsamen, denen mit dem bloßen gesellschaftlichen Sprechen, zu Kaffee und Bier, nicht immer und ewig gedient ist, gehören die öftern kleinen Ausflüge nach dem Roßtrapp, nach Blankenburg, dem Stufen- und dem nähern Hoppelberge. Es sind wahre Wallfahrten zu den Heiligthümern der Geliebten. In glücklichem Einverständnisse lagert man sich unter das grüne Laubdach an der gewaltigen Felswand, oder jauchzt auf den überhängenden Felsenspitzen, und die Geister der Gegend spielen mit wechselnder Lust um die Gesellschaft her. Daß hier die Natur mit ernstem innigem Enthusiasmus gefeiert wird, davon könnte schon das ein schöner Beweis seyn, daß ein hiesiger Geschäftsmann, in der süßen Wollust dieser Gegenden, den gewagten Entschluß faßte, die ihm liebsten Partieen des benachbarten Harzes in radierten und en Gouache ausgefüllten Umrissen herauszugeben, welches er auch treulich ausgeführt hat. Sechs Ansichten sind längst fertig, und wurden in der letzten Berliner Kunstausstellung mit vieler Theilnahme betrachtet. Da sie der hiesige Buchhändler in Kommission hat, so kann man sie in allen Buchhandlungen bestellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kurfürstliches Pageninstitut in Dresden.

(Schreiben aus Dresden v. 19 Januar.)

Es wird Ihren Lesern gewiß eine interessante Neuigkeit seyn, zu hören, daß Hr. Oberkonsistorialrath Böttiger, der mit der eleganten Welt so lange schon durch seine mit vieler Einsicht und Geschmack redigirten Journale in angenehmen Berührungspunkten stand, Weimar, aber leider! auch wohl jene Journale verläßt, und in einen neuen Kreis der Thätigkeit hier bei uns übergeht. Sachsen ist sein Vaterland, an welchem er mit Liebe hängt; es läßt sich also begreifen, daß er die Zögerung bei seinen bereits in Berlin eingeleiteten Unterhandlungen benutzte, und den unterdeß an ihn ergangenen förmlichen Ruf von unserm geliebten Kurfürsten, nach Dresden, als Hofrath und Studiendirektor des Pageninstituts, mit Bereitwilligkeit annahm. Nach Verhältniß der Umstände und der Schwierigkeiten, die die Erschaffung einer ganz neuen Stelle hier haben mußte, ist dieser Ruf gewiß sehr ehrenvoll, ohnerachtet ihm in Berlin gleich zum Anfang 2000 Thlr. Gehalt und noch viele andere beträchtliche Vortheile geboten worden waren, für die hiesige Stelle aber nur 1000 Thlr. Gehalt, nebst einigen andern Emolumenten, bestimmt werden konnten. Da offenbar weder Ehrgeiz noch Eigennutz die Wahl bestimmten, die für Dresden entschied, so hat man, höre ich, in Berlin den Beweggründen, die hier alle im Spiel seyn konnten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen und bei der Zurücksendung des Rufs viel Nachsicht gezeigt.

Es ist nicht Sitte in unserm Kursachsen, die mancherlei soliden und wohldotirten Anstalten, wie in andern Ländern, zur Schau zu stellen und das was dort schon längst ist, dem entgegen zu setzen, was anderswo oft über mancherlei sehr lauten Geburtswehen erst wird. Der Karakter der Kursächsischen Regierung ist überall nur seyn, nicht scheinen. Darum kennt man auch auswärts die sehr beträchtliche Anstalt des Kurfürstl. Pageninstituts kaum dem Namen nach. Sie zählt gewöhnlich 16 junge Edelleute, die in einem eigenen Hause unter der Aufsicht eines verdienten Staabsoffiziers, der Pagenhofmeister ist, von einem eignen Professor und acht Unterlehrern und Maitres in Wissenschaften, Sprachen und ritterlichen Uebungen Unterricht erhalten. Die oberste Aufsicht und Direkzion des Ganzen ist dem jedesmaligen ersten Hof-Marschall übertragen, eine Stelle die jetzt der verdienstvolle und für alles Gute thätige Baron von Militz bekleidet. Die aus dem

Institute heraustretenden jungen Kavaliere erhalten, bei ihrem Eintritt ins Militär, oder auch beim Besuch der Universitäten, und anderer Anstalten ansehnliche Unterstützungen. Es war dies und ist noch jetzt eine der wichtigsten Pflanzschulen des Kursächsischen Adels, und die bedeutendsten Hofchargen und ansehnlichsten Verwaltungsstellen im Lande wurden von jeher mit Zöglingen dieser, in einem sehr liberalen Geiste gestifteten und ausgestatteten Anstalt besetzt. Es ist daher ein neuer Beweis, wie sehr dem preiswürdigen Regenten Sachsens jede, zum Wohl des Ganzen zweckende Anstalt am Herzen liegt, daß er für ein so vielfach eingreifendes Erziehungsinstitut noch eine neue Stelle zu stiften und zu besolden beschloß, und es steht zu erwarten, daß durch den Gewinn, welchen diese Anstalt durch den berühmten, kenntnisreichen und vielseitig gebildeten **Böttiger** erhält, ihr Flor noch um Vieles werde vermehrt werden.

N**.

Musik in Wien.

(**Wien 12 Jan. 1804.**) Am Ende vorigen Monats wurde „Castor und Pollux“ von dem Abt **Vogler** im Hoftheater gegeben. Man fand einzelne Stellen ausgezeichnet schön, aber auch Manches zu tadeln. Darunter gehört z. B. die sehr lange Ouvertüre, welche, Troz des eingelegten Trauermarsches, nicht feierlich und erhaben genug für diesen Stoff ist, und der viele, zu häufige Gebrauch der kleinen Flöte. Aus Zuneigung für die **Wittwen** der Tonkünstler, zu deren Besten diese Einnahme verwendet wird, sang Frau v. **Frank**, geborne **Gherardi**, eine Dilettantin von einer treflichen Stimme und ausgezeichneter Kunst. Die übrigen Rollen wurden von dem italienischen beliebten Opernsänger Hrn. **Brizzi**, dann Hrn. **Saal** und Dem. **Schmalz** so vorzüglich vorgetragen, als es sich von so bekannten Künstlern erwarten läßt. Mademoiselle **Milder**, vom Theater an der Wien, welche gegenwärtig vielleicht in Hinsicht der Stimme eine der vorzüglichsten Sängerinnen in Wien ist, sollte ebenfalls eine Rolle übernehmen; es kam aber nicht zu Stande.

Wir haben den treflichen Violonzellisten **Kalmus** in einem Konzerte bewundert. Sein Spiel ist zugleich lieblich, kunstvoll und angenehm; auch überwindet er Schwierigkeiten mit einer besondern Leichtigkeit, und sein reines zartes Piano ist von erstaunlicher Wirkung. Auch Hr. **Mitsch**, Bayrischer Kammermusikus, hat auf dem Waldhorne einen singenden, runden und vollen Ton, auch spielt er die Chitarre recht artig, freilich kein Instrument, welches sich zu einem großen Konzerte eignet, es müßte denn als Erholung von den großen Musikstücken angesehen werden. Madame **Willmann** sang eine schöne Arie von Naumann, mit Kunst und Delikatesse. — Haydns „sieben Worte“ wurden ebenfals im Redoutensaale gegeben, und der würdige Vater der Tonkunst dirigirte dies Meisterstück selbst, dessen Ertrag dem Besten einer Versorgung der armen Bürger gewidmet war. Ein Knabe, Namens **Maiseder**, Schuppanzigs Schüler, spielte ein Violinkonzert mit Richtigkeit und Ausdruck, und wir dürfen in ihm einst einen sehr guten Violinspieler hoffen.

(Der Beschluß folgt.)

Académie de Musique in Paris.

Unser Landsmann **Weber** (erster Mus. Direktor des Königl. Nazionaltheaters in Berlin) hat bei seinem Aufenthalte in Paris mit seiner großen, feurigen und mit strengem Kunstplan durchgeführten Ouverture zum „Regulus“ von Collin *), die in einer der brillantesten Versammlungen dieses Konzerts (rue de Grenelle St. Honoré) am 12 Frimaire aufgeführt wurde, sehr viel Ehre eingelegt. Da er selber ein viel zu **bescheidener** Mann ist, um das Geringste über sich bekannt zu machen, und ein viel zu **ehrlicher** Mann, um die Welt mit inserirten Nachrichten in Zeitungen zu täuschen, die aussehn sollen, als wenn sie wer weiß wer aus Paris oder Berlin eingesendet hätte: so glaubt es der Herausg. seinem Verdienste und selbst auch dem Vergnügen des Publikums schuldig zu seyn, wenn er eine Stelle aus dem Journal des arts No. 136, die ihm zufällig zu Gesicht kommt, im Original hier abdrucken läßt:

> La deuxième partie du concert a été remarquable par l'ouverture de la tragédie lyrique de **Regulus**, de la composition de M. **Weber**, maitre de la chapelle de Berlin. On voit que M. Weber a beaucoup étudié **Gluck**, son compatriote, mais sans se coller à lui servilement, selon l'usage du sot troupeau des imitateurs. Sa musique a de la physionomie de celle de ce grand maitre; elle a son accent; coupée par transitions, elle marche avec rapidité; elle entre dans la passion: ce n'est point du bruit, **ce sont des choses**. Les maitres de l'art et les amateurs distingués ont trouvé

*) Er hat die Güte gehabt, mich davon bei seiner Hinreise nach Paris die Partitur sehen zu lassen. d. H.

sur-tout à la musique la couleur dramatique. M. Weber est jeune encore, dit-on; nous lui conseillons de ne pas circonscrire sa gloire dans Berlin seul. Le talent est cosmopolite: M. Weber, en prénant l'exemple de Gluck, peut doubler ses succès et rajeunir nos plaisirs.

Deutsche Bühne in Dresden.

(Dresden 16 Januar.) — Nun etwas Neues von unserm Theater, wenn es Ihnen anders noch etwas Neues ist. Hr. Schirmer und Frau *) gehen zu Ostern ab und nach — St. Petersburg. An des erstern Stelle ist bereits Hr. Zimmermann von der Bühne aus Düsseldorf eingetroffen und hat im „Schreibepult“ als Dietzhelm, im „Herbsttag“ als Peter, und in den „Korsen“ als Felix mit vielem Beifall des Publikums und Hofes debütirt. Es ist ein junges, kräftiges, blühendes Leben, von vielen Talenten und schon einigermaßen gediegenen Fertigkeiten in der Kunst. Wird er nicht mißgeleitet und durch das ewige Schellengeklingel des Wortes Natur, das man in seinem großen und transzendentalen Sinne nicht versteht, ihm der wahre Gesichtspunkt der Kunst nicht verrückt: so kann er einmal gedeihen und sich herrlich vollenden. Von Mannheim aus wollen zwar auf ihm — **) — Ein Andrer, namentlich Hr. Kupfer, wird aus Mannheim, wie es heißt, mit Frau erwartet, und soll für das Fach zärtlicher und tragischer Liebhaber engagirt seyn. So hätten wir denn auf Ein Mal Hofnung, daß die Liebhaberei dieses Theaters liebenswürdig würde; und es ist die höchste Zeit!

Kotzebues „todter Neffe“ blieb — todt, und die „französischen Kleinstädter“ fielen auch gänzlich durch; ein Paar geistlose Produkte!

*) Außer Dresden und Leipzig schwerlich bekannt.
**) Das Uebrige in die Kirche! d. H.

Günstige Aussichten für die Theater in St. Petersburg.

Der, die Künste so kräftig unterstützende Kaiser Alexander hat Sich den Etat der sämmtlichen Theater in St. Petersburg vorlegen lassen, und ihn abermals mit Kaiserlicher Munifizenz vergrößert. Seither gab der Hof zur Unterhaltung des russischen, französischen und italienischen Schauspiels jährlich die Summe von 225,000 Rubeln, und die jährliche Einnahme wurde auf 175,000 Rubel angeschlagen. Da

sich aber gefunden, daß diese 400,000 Rbl. zur Bestreitung der Kosten nicht zureichen, so hat der Kaiser noch eine jährliche Zulage von 145,000 Rbl. bewilligt, und außerdem noch 175,000 Rbl. Theaterschulden bezahlt. — Eben so hat der Kaiser, auf die Vorstellung des Hrn. Miré, Entrepreneurs des deutschen Theaters, der nachgewiesen hat, daß er bei der vom Hofe bisher ausgesetzten Unterstützung von 5000 Rbl. mit der jährlichen Einnahme von 80,000 Rbln. nicht auskommen können, nicht allein die Bezahlung seiner Schulden von 56,000 Rbln. übernommen, sondern ihm auch den ansehnlichen jährlichen Zuschuß von 25,000 Rbl. zugesichert.

(Nach der Hallischen Allg. Lit. Zeit.)

Mes adieux. *)

Adieu Comte et Comtesses!
Dont la société,
Je jure et le confesse,
Engage à l'allegresse
Un cercle enchanté.

A peine puis-je encor
Dire le mot: adieu.
Il faut plaindre mon sort;
Epargne moi, grand Dieu!
Un aussi triste adieu.

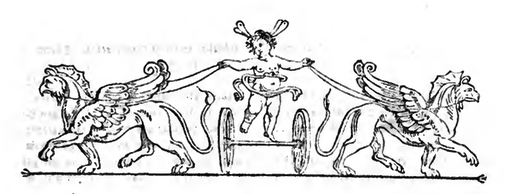
Adieu, adieu, adieu!
Dix mille fois adieu!
Je Vous repète: adieu!
Et balbutie: — adieu!
Uniquement: — adieu!

*) Von Wien aus mitgetheilt.

Anekdoten.

Ludwig XIII konnte durchaus nicht leiden, daß die Damen am Hofe sich ihm mit entblößten Busen präsentirten. Einst saß ihm eine Dame, die sich damit etwas viel Freiheit genommen hatte, gegenüber, als er öffentliche Tafel hielt. Im Aerger darüber drückte er seinen Hut tief ins Gesicht, so daß ihm die Krempe die Augen bedeckte, und als er das letzte Glas Wein trank, behielt er den Mund voll und — bespritzte damit den schönen Busen der Dame. Man kann sich den Schreck der Armen vorstellen!

Als der Sekretair Favoriti dem Pabste Klemens X die Breven vorlas, die er in lateinischer Sprache aufgesetzt hatte, und sie ihm in italienischer Sprache erklärte, fing der Pabst vor Freude an zu weinen, und sagte: „Was wird die Nachwelt von „uns sagen, wenn sie unsere schöne Latinität sehen „wird!“



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 12. — 28 Januar 1804.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

— Ich war heute zum ersten Mal in dem, seit dem Hiersein der Fremden, neu dekorirten Schauspielhause. Alles was sonst Gold war und dadurch ein etwas antikes Ansehn erhielt, ist durch einen weißen Anstrich modern geworden. Der Kronleuchter ist, auf Pariser Manier, in einen Zirkel von Reverberes umgewandelt. Die Komödienzettel werden täglich in beiden Sprachen gedruckt. Die 2 Ggr. Kassenmünze des hier üblichen Harzgeldes werden, durch die französische Bezeichnung un cheval, verdeutlicht. Es kostet der erste Rang 8 chevaux (16 Ggr.); baignoires oder untere Logen 6 chevaux; secondes 5; parterre 4; troisièmes 3 chevaux; quatrièmes 1 cheval; Orchestre 8 chevaux. Man kann nicht anders als ganze Logen nehmen, wenn man den Vortheil des Abonnirens (welches die Hälfte beträgt) genießen will. Einzelne Personen können nicht, wie bei andern Theatern, abonniren. — Die Gesetze sind sehr streng für die Direkzion, die Komödianten und das Orchester, und ich habe manches Gute darin gefunden.

Ueber den Oberon von Wranitzky will ich nichts sagen, da die Oper bekannt genug ist. Titania (Mad. Göhring) und Oberon (Mad. Mainzer) sind wirklich schöne, zu diesen Rollen passende Gestalten. Freilich hätte ich den Stricken, die die Wolke des Gottes trugen, eine das Auge täuschende ätherische Farbe gewünscht. Man zeigte sehr wenig Theilnehmung für das Stück. Die Deutschen haben es vielleicht zu oft gesehen, und die Franzosen sehn das deutsche Schauspiel nur als eine Pantomime an und sind an eine Kost von ganz verschiedener Art gewöhnt. Kurz, schnell, Schlag auf Schlag, Witzspiel, Pointen bei welchen das ganze Auditorium in ein ausgelassenes Klatschen fällt, coups de théâtre — das lieben sie. Ich denke oft das französische Theater hier, unter dessen Direkzion das deutsche jetzt steht, zu besuchen, um Ihnen manches davon zu sagen.

Die deutschen Sängerinnen, Mad. Fischer und Mainzer, haben wirklich liebliche Stimmen. Von rechten guten italienischen Lehrmeistern würden sie vollkommen gebildet worden seyn. Auch Mad. Langershans, als Amanda, sang recht gut. Das Maschinenwesen geht nicht schnell und pünktlich für jemand, der es in Kassel gewohnt ist, wo der Italiener Moretti diesen Theil seines Amtes meisterhaft besorgt; oder der es, wie ich noch neuerdings in Paris sah, wo es von Sylphen besorgt zu seyn scheint.

Den französischen Generalen gefällt es übrigens so gut in Hannover, daß einige, die ihr Geschäft vollendet hatten, z. B. der General Riccard das mit den Hannöverischen Pferden, noch länger wünschen im Lande zu bleiben. Der General Mortier, der die allgemeinste Achtung genießt, bekam bei dieser Gelegenheit Bittschriften über Bittschriften, weil Niemand gern die Last eines französischen Generals mit Familie, über sich nimmt; 24 Pferde und einige Adjutanten nicht zu vergessen. Acht Schüsseln täglich, ist für die Bedürfnisse eines franz. Generals gar nicht zuviel. — Derjenige, der für die Königlichen Pferde, die man zurückbehalten hatte, 30 an

der Zahl, Sorge tragen sollte, hat sie den Franzosen verrathen, und ist deswegen von den Hannovranern abgesetzt worden. — Dies für die Freunde der Militärnachrichten; die Nachricht des täglichen Abnehmens französischer Truppen für die Freunde des Friedens. Für Ihre Leserinnen aber noch einige Toiletten-Nachrichten.

Die Französinnen, die noch immer sehr lange Schleppen tragen, haben hier Zeuge eingeführt, die durch ihre Weichheit und Nachgiebigkeit diese Schleppen geschmeidiger machen, als es Taffent oder sonstige seidene Zeuge thaten. Eine Solidität, die man ihnen sonst nicht zutrauen sollte, ist die des feinsten Batist und Leinen, selbst bei den untern Klassen. *) Seit sie hier sind, haben die Kaufleute sehr feine Taschentücher von, nicht etwa Batist-Musselin, sondern wirklichem Batist kommen lassen; die dazu mit einer weißen Kante gezeichnet sind. Jedes Tuch kostet einen Dukaten. — Hr. Wilhelmi hat neue Aufsätze von Weinlaub, mit einer Traube in der Mitte, bekommen, die schön geformt sind. (20 Louisd'or das Stück.)

Zweiter Brief.

Heut sehn Sie mich mit langausgedehnten Fingerspitzen, von meinem Kinne aus das Zeichen des Bartes machen, wie es die Italiener bei einem eben nicht vorzüglichen alten Musikstück thun, wenn sie sagen: ha della barba! (cela a de la barbe!) Wie? bei einem Stück des Meisters Moliere? höre ich Sie fragen. — Ich kann nicht helfen. Es giebt vielleicht noch Moliere'sche Stücke, die sich auf der Bühne erträglich ausnehmen; zum wenigsten sah ich noch vor zwölf Jahren in Amsterdam den Philosophe marié, der doch keine Neuigkeit ist, mit vielem Vergnügen. Ich lobe auch im Ganzen die Beständigkeit der Franzosen im Punkt ihrer guten alten Theaterstücke. Aber l'école des pères ist doch wirklich sehr veraltet. Der Geist der Zeit verträgt es nicht mehr; die Laster, welche dieses Stück verhindern soll, sind aus der Mode. Selbst die Reime sind zuweilen gezwungen und schlecht, die Sprache altfränkisch und unedel. Mit einem Wort, ich konnts nicht dabei aushalten.

Adolpho et Clara mußte dem vorhergehenden Stücke zur Aegide dienen. Die Musik von Dalairac ist

*) Diese Bemerkung bestätigt auch Reichardt in seinen „vertrauten Briefen aus Paris"; er versichert, daß die Franzosen und Französinnen, seit dem Leben der vielen Engländer in Paris in den letzten Jahren, sehr viel mehr, als sonst auf feine und reinliche Wäsche und überhaupt auf Leinenzeug halten. d. H.

gefällig, und das Ganze artig. Schade, daß die Franzosen so wenig Idee von Gesang haben; er ist bei ihnen bisher gar kein Studium gewesen, und erst in vier Jahren wird man von den jeunes elèves du Conservatoire in Paris etwas mehr, als falschen Nazionalgesang hören. Einzelne mit Laune vorgetragene Stückchen verschmerzt man; aber die reine Harmonie verliert sich ganz in den großen Chorstücken, in den pièces d'ensemble. So vier bis fünf Diskantstimmen mit einigen falschen Tenoren und Bässen, in einem Chor, das ein wenig hoch gesetzt ist, schreien und quiken zu hören — das ist eine wahre Ohrenmarter.

Saint-Evremond,
von ihm selbst geschildert. 1676.

Evremond ist ein Philosoph, der aber so weit vom Aberglauben als von der Atheisterei entfernt ist; ein Wollüstiger, der nicht weniger Abschen vor der Schwelgerei, als Neigung zum Vergnügen hat; ein Mensch, der den Mangel nie gefühlt, und nie den Ueberfluß gekannt hat. Seine Lebensart ward verachtet von denen, die nichts haben, und gebilligt von denen, die ihr Glück in sich selbst suchen. Jung hat er die Verschwendung verabscheut, aus Ueberzeugung, daß man zu einem langen und bequemen Leben viel haben müsse; alt wird es ihm sauer, sparsam zu seyn, weil er den Mangel wenig zu fürchten glaubt, wenn man nur noch kurze Zeit hat, elend zu seyn. Er ist mit dem zufrieden, was ihm die Natur geschenkt, und beschwert sich nicht über das, was ihm das Glück versagt hat. Er haßt das Laster, er hat gegen die Fehler der Menschen Nachsicht, und Mitleiden mit den Unglücklichen. Er sucht nicht an den Menschen auf, was sie Böses an sich haben, um sie der Verachtung blos zu stellen; er bemerkt nur gern ihr Lächerliches, um sich eine Freude mit ihnen zu machen. Es macht ihm insgeheim ein Vergnügen, das Lächerliche wahrzunehmen, und er würde sich noch ein größeres daraus machen, wenn er es, ohne der Bescheidenheit nahe zu treten, Andern entdecken dürfte. (Welche schöne Zartheit des Gefühls!)

Das Leben ist, seiner Meinung nach, zu kurz, um alle Arten von Büchern lesen zu können und sein Gedächtnis mit einer unzähligen Menge von Sachen, auf Kosten seiner Beurtheilungskraft, zu überladen. Er wählt nicht die gelehrtesten Bücher, um gelehrt zu seyn, sondern die vernünftigsten, um seine Vernunft zu stärken.

Bisweilen nimmt er die feinsten, um seinen Geschmack zu verfeinern; bisweilen die angenehmsten, um seinen Geist zum Angenehmen zu gewöhnen.

Es ist noch übrig, daß ich ihn auch beschreibe, wie er in der Freundschaft und in der Religion beschaffen ist. In der Freundschaft ist er beständiger, als ein Philosoph; in der Religion unschuldiger, als ein unerfahrner, gutherziger Jüngling.

De justice et de charité
Beaucoup plus que de pénitence
Il compose sa piété,
Mettant en Dieu sa confiance,
Espérant tout de sa bonté;
Dans le sein de la Providence
Il trouve son bonheur et sa félicité.

Musik in Wien.

Hr. Eberl gab im Jahnischen Saale größtentheils neue Stücke von seiner Komposizion, und trat, seit seiner Rückkunft aus Petersburg zum ersten Male, als *Klavierspieler* in einem sehr brillanten, aber eben so *schweren Konzerte* von seiner Komposizion auf, welches doch, weit entfernt blos Schwierigkeiten zu häufen, nur eine lange trefliche Symphonie, von Klaviersolos unterbrochen, ausmacht. Eberl erhielt in dem ganzen Konzerte den lautesten ungetheiltesten Beifall. Die Ouvertüre von Eberl, womit das Konzert anfieng, erinnerte mich an eine seiner Sonaten aus C moll, welche ich zu Paris gehört hatte, wo sie unter dem Namen *Mozart* bei *Plevel* herausgekommen war, und vieles Aufsehen gemacht hatte. In beiden Stücken herrscht ein hinreißendes Feuer; doch dürfte man vielleicht etwas mehr Klarheit wünschen. Desto reicher an Harmonie, Melodie, und besonders neuen überraschenden Ideen ist ein Doppelkonzert auf zwei Pianoforte aus B dur, welches Eberl mit einer äußerst vorzüglichen Schülerin, Fräulein Hohenadl, spielte, die jetzt unstreitig in Wien zu den ersten Klavierspielerinnen gehört; und das will hier sehr viel sagen, wo man sich so häufig, und oft mit vielem Glück, auf das Pianoforte legt. Eine neue Symphonie von Eberl ist treflich gearbeitet, und Hr. Kalmus spielte ein Duett auf zwei Violoncell's mit vieler Kunst und vielem Geschmack.

Bei Hrn. von Würth, dem Schwiegersohne des Baron Fellner, hat sich eine sehr vorzügliche musikalische Anstalt gebildet, wo alle Sonntage Vormittags die besten großen Musikstücke von Mozart, Gluck, Haydn, Cherubini, Eberl, u. s. f. gegeben werden. Nächstens vielleicht mehr davon. — Der Komponist Gyrowetz ist Kapellmeister bei unserm Hoftheater geworden, nachdem eine solche Stelle durch Süßmayers Tod erledigt worden war. **.

Halberstadt.
Literarische Gesellschaft.

Für die zahlreichen Liebhaber der Wissenschaften ist hier durch die, seit einigen Jahren vom Könige bestätigte literarische Gesellschaft gesorgt. Auch diesen Vorzug verdankt Halberstadt mittelbar dem Feuereifer Gleims, mit dem er alles für Kunst und Wissenschaft beseelte, und mit welchem er den seel. Fischer, den Stifter der Gesellschaft, hieher zog. Gewiß wäre der Plan zur Literargesellschaft nicht entstanden, ohne den durch ihn hier verbreiteten (wahren und falschen) Enthusiasmus für das Gelehrtenthun. So aber ward es hier bald als ein wahres Bedürfnis gefühlt, sich als Gelehrte zusammen zu thun, und so dem Bedürfnisse bald abgeholfen. — Die Gesellschaft hat ein eignes Haus, (das leider nur nach den unwohnlichen Bedürfnissen einer solchen Gesellschaft eingerichtet ist) nebst einem kleinen Garten, der aber durch die botanischen Belustigungen einer hiesigen, für jedes Studium rüstigen Dame, sehr interessant geworden ist. „Es ist ein wahres Glück", sagte mir ein hiesiger sehr geschätzter Gelehrter, „daß die Gesellschaft dies Haus hat; denn „gewiß würde ihrer nicht mehr gedacht, wenn dies Haus „nicht daran erinnerte, und die Stätte zeigte, wo sie „sie hingelegt haben. Wöchentlich ist ein Mal Gesell„schaft, d. h. der Saal wird geheizt, und auf andert„halb Stunden geöfnet, damit eine Vorlesung darin ge„halten werde. Es gehen gemeiniglich nur diejenigen „hinein, welche ein mühseliges Offizium oder otium „dazu bewegt. Das größte Verderb der Gesellschaft ist, „daß sie gar keinen rechten Zweck, und keine durchgrei„fende Verfassung hat. Es ist darin fast alles äußerst „willkührlich und einander widersprechend. So heißt „sie z. B. literarisch, und giebt sich durchaus nur „mit „gemeinnützigen" Unterhaltungen ab, „die eben deswegen nicht „literarisch" seyn können. „Die Wahl der Mitglieder geschieht durch ein unregel„mäßiges Ballotiren, und ihre Aufnahme ist nicht al„lein ohne die geringste Formalität und Würde, sondern,

„was noch viel ärger ist, ohne die geringste Schwierig-„keit. Es ist wirklich auffallend, wenn jemand hier „durchfällt. Für die Literatur und den wahrhaft gebil-„deten Gelehrten ist sie durchaus ohne allen Werth. „Eine gränzenlose Duldung und Geduld ist die herr-„schende Maxime, und eine ganz übermäßige Mäßigung „ist strenges Gesetz. Hier thut man wirklich in Allem „einige Schritte rückwärts, wenn man es gewagt hat, „einige Schritte vorwärts zu thun, nur um treflich in „der glücklichen Mitte zu bleiben. Hier heißt es wörtlich:

Das meiste ist doch die Beiahrung,
Das allermeiste die Erfahrung:
Haben Sie sich schon viel zu erfahren bemüht?

„Hier ist an kein herzhaft strenges Reden und Erwägen „über Kunst und Wissenschaft zu denken; denn man „würd' es alsobald für exzentrisch oder unbescheiden hal-„ten. Es ist wahr, man bekümmert sich um Alles und „interessirt sich für Alles, aber nur in so fern, daß man „Alles, selbst die Poesie, in das Gebiet der gemein-„sten Verständlichkeit hinabreißt. Für die meisten Mit-„glieder hat sie indeß einen Reiz, wegen der freund-„schaftlichen Mittheilung der resp. sonderbaren Meinun-„gen, und wegen der Neuigkeiten, die man darin er-„fahren kann; für die Stadt hat sie dadurch Werth, „daß sie wöchentlich durch einen ganz besondern Bothen „die hiesige Literatur in wirklichen Umlauf bringen läßt; „und daß sie die „gemeinnützigen Unterhaltun-„gen" *) im Gang erhält, so wie, mit eben so rühm-„lichem Eifer ein hiesiger Jude wöchentlich für die „neuen „Anzeigen" *) sorgt." — Da ich, meiner vielen li-terarischen Arbeiten und anderweitigen Verbindungen wegen, die Gesellschaft seit meinem Hierseyn nur selten besuchte, so muß ich mich hier ganz auf obiges Urtheil meines sehr unterrichteten Freundes beschränken, dem ich daher weder etwas ab- noch zusetzen darf.

Klub.

Für die nicht literarischen, sondern höchstens po-litischen Geschäftsmänner ist der Klub eingerichtet, des-sen äußere Gestalt durch einen sehr fähigen Offizier des hiesigen Regiments viel gewonnen hat, und wenigstens anständig geworden ist. Die Mitglieder werden hier mit strenger Konsequenz, den Forderungen des Klubs gemäß, gewählt. Wer daher ein Mitglied zu werden wünscht, muß spielen oder Zeitungen lesen können und wollen, oder doch wenigstens eine nicht zu untergeord-nete Bedienung haben; indem man mit Recht vermu-thet, daß, wem Gott ein Amt gegeben hat, der auch, nach seinen ewigen Rathschlüssen, Verstand genug haben wird, um zu dem Glanze einer solchen Gesellschaft bei-tragen zu können. Und diese Konsequenz ist nicht an-ders als sehr zu loben! Auch muß jeder gestehen, daß die Gesellschaft aus den erlesensten Männern besteht.

*) Zwei hiesige Wochenschriften, deren Titel allein schon den Hauptbedarf allgemeiner Unterhaltung in sich begreifen.

Für die Lektüre

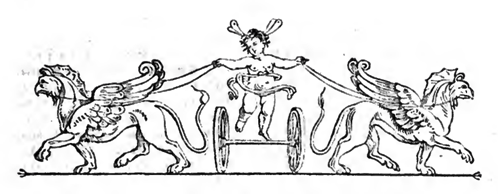
schlägt man denjenigen Damen und Herren, die sich durch Lesen zu amüsiren wünschen und auch darum schon biswei-len Bücher lesen müssen, um nicht aus der Literatur zu fallen, 1) ein zwar nicht mehr so ganz neues, aber herz-lich lustiges kleines Büchelchen vor: die Reise nach dem Tode, von Gustav Schilling, eine hinreißende Posse, welcher der Herausg. eben zufällig auf die Spur gekommen ist. 2) Pitts Reise ins Ehebett, vom Verf. des „Unterröckchens wie es seyn sollte", ein Buch aber ganz anderer Art, weit edler, herzlich und mit dem Zweck geschrieben, um an den Faden einer sehr ein-fachen, aber schön erzählten Reisegeschichte eine Menge herrlicher gediegener Perlen aus dem gefährlichen Grun-de menschlicher Lebenserfahrung anzureihen. Die Ge-schichte soll nicht verrathen werden; aber die Idee ist sehr glücklich, den Held, einen Menschen gar nicht aus der vornehmen Klasse, in ein Ehebett zu bringen (sein eigenes? — das wird hier nicht gesagt) um da — — aber nein, man soll selbst lesen. Einige longueurs hätte der Verf. (gewiß ein Schriftsteller gar nicht von gestern, der etwa bei dem Unterröckchen angefangen hätte) dem Leser wohl ersparen können. Wenns doch lauter Tanten gäbe, die ihre Neveus so glücklich haben wollen, wie Tante die Einzige! Man muß sie lieben und sie mit einer Thräne im Auge, während der Mund lächelt, ver-lassen. Kann man dies Exemplar von Tante nicht einer gewissen häßlichen Schlesischen Tante, die ihren Neveu um eine Erbschaft gebracht, vor die Augen führen? —

Berichtigung.

Die aus Dresden in einem Blatte vor. Jahrs mitge-theilte Nachricht: Hr. Kapellmeister Pär sei als Kapellmeister mit 2000 Thlr. Gehalt an Naumanns Stelle gekommen, ist, nach einer neuern Versicherung, wenigstens noch zu voreilig gewesen. Die Sache ist noch nicht entschieden.

Den Freunden des C. R. Horstigs die erfreuliche Nachricht, daß sein Befinden wieder besser ist.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 4.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 13. —— 31 Januar 1804.

Ueber die Börsen-Halle in Hamburg, nebst einer Beschreibung davon.

Dem bekannten patriotischen Eifer des Hrn. Gerhard von Hostrup, dessen Namen sich alle Reisende nach Hamburg, die sich zu den Leuten von gutem Ton zählen dürfen, gewiß mit Vergnügen erinnern, verdankt Hamburg die Errichtung eines neuen, glänzenden und für die edlern sozialen Bedürfnisse mit seltenem Rafinement eingerichteten Gesellschaftsgebäudes. Es ist die Börsen-Halle, wovon den Lesern mit dem heutigen Blatte die Ansicht sammt den Grundrissen, von dem geschickten Architekten Hrn. Ramée selber entworfen *), vorgelegt wird. Es fehlte zwar in Hamburg so durchaus nicht an gesellschaftlichen Vereinigungspunkten. Allein diese waren theils nur periodisch, theils nur auf kleine Zirkel und einzelne Gegenstände eingeschränkt. Hamburg hatte die Börse, eine patriotische Gesellschaft, die Harmonie, mehrere Klubs, Kaffeehäuser u. s. w.; allein keinen Versammlungsort, der den Kasino's, den Ressourcen oder Museen in andern, dem Range nach weit unter Hamburg stehenden Städten nur gleich kamen, viel weniger auf die Größe und den übermächtigen Wohlstand dieser Stadt berechnet gewesen wäre. Ueberdem war die Umgebung mancher bisherigen Versammlungsörter zu alt und geschmacklos; auch sagte wohl die Gesellschaft, die man dort fand, dem solidern und feinern Manne, wenn er Erholung von Geschäften suchte, zu wenig zu.

*) Und durch die Güte des H. Hauptm. v. Archenholz mitgetheilt.

Unter diesen Umständen entsprang in dem Hrn. v. Hostrup der Vorsatz, zur Ehre und zum Gemeinwohl von Hamburg nicht allein diesem Mangel überhaupt ein Ende zu machen, sondern etwas Glänzendes, etwas in seiner Art Einziges aufzustellen, das nicht von andern Orten entlehnt wäre, sondern selbst Muster werden könnte. Diese glückliche Idee bildete er mit einigen patriotisch gesinnten und einsichtsvollen Freunden weiter aus, griff die Sache lebhaft an, sammelte Subskripzion, die — man kann auch daraus auf Hamburgs Gemeingeist, so wie auf das allgemeine Vertrauen zu diesem, von seinen Mitbürgern hochgeachteten Mann schließen — schon in einigen Tagen vollzählig war. Und als diese hinterher, nach dem mehr als verdoppelten Kostenanschlag, ansehnlich erhöht werden mußte, so fand sich auch fast kein Einziger, der nicht gleichwohl sehr gern und ohne alles Bedenken unterzeichnet hätte. Die Verbindung mit dem in Hamburg etablirten französischen Architekten, Hrn. Ramée, einem durch seinen Kunstgeschmack, so wie durch den Umfang und die Neuheit der Ideen hinlänglich bekannten Künstler, der sich mit seinem Freunde Masson der Ausführung mit Leidenschaft unterzog — erleichterte den Bau, so wie das ganze innere geschmackvolle Etablissement. Und so steht denn nun ein Werk da, das der Stadt, so wie allen, welche patriotisch zu seiner Gründung beitrugen, vornehmlich aber dem eigentlichen Stifter und Entrepreneur desselben, dem Hrn. von Hostrup, ausgezeichnete Ehre macht. „Was dies Werk noch werden, und

„zu welchem Zwecke höherer Vollkommenheit es mit der „Zeit gelangen kann — sagt er in den darüber gedruckten „und außerhalb Hamburg noch ungekannten Blättern, „woraus dieser Bericht gezogen ist — wird es allein „Hamburgs glänzendem Patriotismus, dessen Leitung „ich mich immer unterwerfe, zu verdanken haben.“ — Freilich den Geist, der die Gesellschaften beleben soll, kann kein Erbauer und Anordner erschaffen, obwohl viel dazu beitragen. Aber was läßt sich nicht von Hamburg, das eine kleine Welt ist, worin so viel geschehen kann, wenn man will, auch in dieser Hinsicht erwarten!

Jetzt zur nähern Beschreibung der Börsen-Halle. Herr von Hostrup mag nun selber das Wort nehmen.

Das Gebäude liegt unfern der Börse, in der Bohnenstraße. Die Façade ist in einem eleganten Styl. Der Eingang hat drei Arkaden, die von Säulen der dorischen Ordnung, ohne Basen, getragen werden. Der Stufengang ist von der ganzen Breite der drei Arkaden. Die Zwischenräume dieser drei Arkaden sind über den Kapitälern mit Genien, Guirlanden mit Blumen und Früchten tragend, in Basreliefs verziert. Ueber die Mitte der Arkaden sind oben Merkursköpfe. Die Seiten sind glatt und ohne Fenster. Auswendig zur Rechten und Linken des Stufenganges sind die Thüren der unteren Gewölbe im Säulenstuhl angebracht, und endigen in Form eines Zirkels. Den Untertheil der Arkaden bildet ein Peristil; zur Rechten ist die Loge des Schweizers, und zur Linken eine Seitentreppe, die nach dem in der zweiten Etage befindlichen Konzert- und Bildersaal, und nach dem Balkon führt. Gedachter Balkon hat die Größe des Peristil, worüber er sich befindet, ist wiegenförmig gewölbt, und hält 22 Fuß im Durchmesser. Die Wölbung ist in Fächer getheilt, die mit Rosetten und andern Ornamenten geziert sind. Eine Vertiefung zwischen dem Gewölbe und den Fenstern, die den Konzertsaal erleuchten, ist mit einem Basrelief von fünf Figuren in Lebensgröße geziert, nehmlich: in der Mitte Minerva und Merkur, die sich vereinigen, um dem Ueberfluß zu huldigen. Zur Rechten ist der Elbstrohm, in seiner gewöhnlichen Gestalt eines ehrwürdigen Greises. Zur Linken erblickt man die Genien der Wissenschaften und der Handlung. — Die dritte oder attische Etage, endigt die Façade, und ist mit einer Reihe von dorischen Pilastern versehen; hierüber ein Fronton.

Erste Etage.

Vom Peristil, der in seiner ganzen Breite zwei große Fenster hat, geht man, hinter der mittleren Arkade, in die Halle, oder den großen Versammlungssaal. Der Saal ist geräumig, im simplen Styl, geziert auf jeder Seite mit einer Reihe einzeln stehender Säulen; die Länge ist 84 und die Breite 42 Fuß. — Dies ist der Platz, der den Kaufleuten und andern Geschäftsmännern zur allgemeinen Versammlung, insonderheit zur gewöhnlichen Börsenzeit, geeignet ist. Alles, was diesem Platze zur bequemsten Benutzung dienen kann, soll jederzeit hier gefunden werden. Ich werde in dieser Absicht jedem guten Rath und Vorschlage Folge zu leisten suchen. Anschlage-Tafeln, zum Behuf merkantilischer Nachrichten und Notizen aller Art, führe ich nur als ein wesentliches Beispiel an. Ein Vorplatz, den eine Barre vom Hauptplatz scheidet, ist für Nicht-Abonnenten bestimmt, die mit den Abonnenten zu sprechen, und sich deshalb an den Schweizer zu adressiren haben. Aus dem Saal kommt man in verschiedene Salons und Zimmer, wie folgt:

Der Aegyptische Salon. Granit-Säulen mit Bronze-Kapitälern gekrönt, bilden den Umfang desselben. Die Zwischenräume dieser Säulen sind dekorirt mit Landschaften auf Panorama-Art, und zwar so, daß es dem ägyptischen Kostüme nicht entgegen ist. Hieran stoßen zwei Zimmer, welche für die Asseturadeurs bestimmt sind.

Zwei große Zimmer, zum Kaffee und Billard.

Das Lese-Kabinet. Hier wird man aus allen kultivirten Ländern, selbst aus Amerika und Indien, jede Zeitung und solche periodische Schriften finden, die den Kaufmann, es sei wesentlich, oder auch nur bezugsweise, interessiren können. Hier sollen auch Denkbücher zum Eintragen merkantilischer und politischer Vorfälle u. s. w. gehalten werden.

Die Bibliothek. Diese mit allen zur Handlung gehörigen Hülfsbüchern, es sei aus welchem Lande es wolle, zu versehen, kann nicht anders als ein Werk der Zeit seyn. Inzwischen wird man doch gleich Anfangs eine beträchtliche Anzahl von Adreßbüchern, Topographien, Wörterbüchern, Landkarten und ähnlichen Artikeln finden. Ich werde dabei alle Vorschläge zur Anschaffung zweckmäßiger Bücher möglichst benutzen. Die Aufsicht der beiden letzteren Zimmer hat unser patriotische Mitbürger, Hr. Lizenziat Nemnich übernommen.

Zweite Etage.

Ein Vorzimmer zur Linken der großen Treppe, mit angemessenen Verzierungen.

Der Kunst=Saal, dessen Zweck schon in der Benennung liegt, und den vozüglich Künstler zu ihren Versammlungen benutzen können. Bei einem solchen Etablissement durfte ein solcher Saal nicht wohl fehlen. Fünf vortrefliche Gemählde *) fesseln hier das Auge, nehmlich die Dichtkunst, angedeutet durch Sappho und Phaon; die Mahlerei (Alexander läßt seine Geliebte durch Apelles mahlen); die Bildhauerkunst (Pygmalion und seine Statue); die Baukunst (Laomedon, Ilus Sohn, König von Phrygien, wie er, karg genug, Neptun und Apollo die ihnen versprochene Summe für die Wiederherstellung der Trojanischen Mauern zu bezahlen weigert); die Tonkunst (Euterpe läßt ein musikalisches Stück repetiren). Abbildungen berühmter Männer, die sich in jeder dieser Künste ausgezeichnet haben, sind über jedes Gemähle in Medaillons angebracht.

Der große Konzert= und Ball=Saal. Länge 64, Breite 42, Höhe 30 Fuß. Achtzehn leichte, zierliche, marmorirte Säulen, von vermischter Ordnung, tragen eine Gallerie, die von der großen Treppe ihren Zugang hat. Dieser Saal ist sehr reich an Mahlerei und an Bildhauerarbeit. Unter andern sieht man oben in der Tiefe des Saals ein Meisterstück der Mahlerei des berühmten Le Sueur in Paris, nehmlich Apollo von seinem Wagen steigend auf Wolken, die Leier im Arme, und einen Kranz in der rechten Hand. Die Wölbung des Saals stellt ein mit Sternen besäetes Firmament vor; in dessen Mitte, die Horen zur Seite, steht Aurora aufrecht auf Wolken, wie sie die Schatten der Nacht zerstreut. — Der Name dieses Saals zeigt zwar dessen Bestimmung an; er soll aber auch in Zwischenzeiten zu Versammlungen, sowohl für Geschäfte, als auch für Divertissements, zu Dienst stehen.

Der Arabische Salon, in dem Geschmack dieses alten berühmten Volks, reich dekorirt. Zehn Mahagony=Säulen mit vergoldeten Kapitälern. Sechs Divans mebliren die Zwischenräume.

Das Türkische Zelt, inwendig Zeltförmig anzusehen, mit einer Ottomane im ganzen Umfang.

Der Griechische Salon, im reinen griechischen Styl, mit Karyatiden, deren Zwischenräume als offen anzusehen sind, und die Ueberbleibsel Athens nebst der umliegenden Gegend vorstellen.

*) Man hat sich hier einige Abkürzung erlaubt.

Die Abonnenten können sich dieser drei Zimmer, ihrer Konvenienz nach, zu Konferenzen, kleinen gesellschaftlichen Versammlungen u. s. w. bedienen.

Zwei große Speise=Säle, so eingerichtet, daß sie bei großen Festlichkeiten in Einen Saal zusammen geformt werden können. Sie sind mit Basreliefs in Gips geziert.

Dritte Etage.

Hier findet man den Salon der Musen, und den Salon der Tonkunst. Der erstere soll dem Gelehrtenstande zu seinen Zusammenkünften gewidmet seyn. Letzterer ist mit einem Vorrath von Musikalien und dazu gehörigen Instrumenten, jederzeit in der besten Ordnung, versehen.

Sodann ein großes Zimmer, in Form einer Rotunde, von oben erleuchtet, und rund umher mit Statuen nach Antiken versehen. Die Hauptzierde derselben ist ein schöner, noch sehr seltner Abguß des Vatikanischen Apollo, nach dem im Museum zu Paris befindlichen Original geformt; also keine Kopie, wie man allenthalben sieht, sondern die Darstellung des hochberühmten Urbildes selbst. Dies Zimmer soll als eine Akademie der zeichnende Künste zu betrachten seyn.

Mehrere schöne Zimmer, die vor der Hand noch ohne besondere Bestimmung sind.

Man hat auch zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Instituts mit demselben eine vollständige Geschwinddruckerei verbunden, die von dem hiesigen bekannten Buchdrucker, Hrn. Konrad Müller, neben dem Salon, angelegt ist. Sie kann, wie von selbst einleuchtet, von den Herren Abonnenten auf mannigfaltige Weise benutzt und in Uebung erhalten werden. Dieser in seinem Fache sehr thätige Mitbürger wird zugleich Nachweisung geben, um alle Arten von merkantilischen Aufsätzen, wie auch Uebersetzungen, es sei aus welcher Sprache und in welche es wolle, gleich auf der Stelle und aufs treuste besorgt, zu erhalten.

In den untern Gewölben der Börsen=Halle findet man Zimmer zum Frühstücken und zu sonstiger Erfrischung. — Daß das Ganze auch mit Geschmack, Einsicht und Aufwand moblirt ist, bedarf hier kaum angemerkt zu werden. — Die Oekonomie ist einem thätigen, seinem Fache völlig gewachsenen Manne, anvertraut worden.

Hamburg, 23 Jan. 1804. Gerhard von Hostrup.

Eine originelle Rechnung.

Jemand, der in Diensten eines kleinen Herrn war, der viel unnützen Aufwand machte, aber seine Leute unbezahlt ließ, kam auf den Einfall, den Rückstand durch eine Rechnung zu erzwingen, die er seinem gnädigsten Herrn vorlegte, und die so originell ist, daß sie wohl hier einen Platz finden kann.

Den 18ten August 1735.

Ihro Exzellenz, der Herr Graf * *, mein gnädigster Herr, sind schuldig an Philipp ...., Ihrem Geh. Sekretair und Agenten bei den Bankiers v. Fr... und v. E.

1. Dafür, daß ich mehrere lügenhafte Versprechungen an den Bankier * habe machen müssen, um meinem gnädigsten Herrn die Summe von 6000 Rthlr. zu verschaffen . . . . 50 Gulden.
2. Daß ich nach Ablauf des Zahlungstermins achtzehn Briefe voll leerer Entschuldigungen und neuer Versprechungen habe schreiben müssen, die mein gnädigster Herr nicht zu halten Willens war 80 Fl. 30 Xr.
3. Für eine Reise, die ich nach * * habe machen, und für die vergeblichen Versuche, die ich dort drei Wochen lang habe anstellen müssen, den Kredit Sr. Exzellenz wieder herzustellen . . . . . . 64 Fl.
4. Für die Stockschläge, die ich einem Bürger geben mußte, der die Unverschämtheit hatte, ins Palais zu kommen um seine 5jährige Schuld einzufordern 18 Fl.
5. Dafür, daß ich nicht dazu gelacht habe, als Se. Exzellenz sich das Ansehn gaben, gelehrter zu seyn als Sie sind, und als Sie behaupteten, Cäsar habe den Brutus ermordet . . . . . 36 Fl. 15 Xr.
6. Für die Lobeserhebungen, die ich meinem gnädigsten Herrn in meinen Versen gemacht habe, und woran meine Seele nicht dachte . . . . 12 Fl.
7. Dafür, daß ich gegen jedermann behauptet habe, die Leute Ihrer Exzellenz würden genau und zu rechter Zeit bezahlt . . . . 24 Fl.
8. Dafür, daß ich zu mehr als einer unvernünftigen Handlung, die mein gnädigster Herr begangen, beifallig gelächelt habe . . . . . 60 Fl.
9. Für mein Unrecht, das ich begangen, indem ich aus Gefälligkeit in die Behauptung eingestimmt habe, sich zu betrinken sei keine Sünde . . . 54 Fl.
10. Dafür, daß ich einem sehr vernünftigen Manne ins Gesicht behauptet habe, es gehöre zur guten Politik, die Unterthanen auf Dero Gütern um die Früchte ihres Schweißes und ihrer Arbeit zu bringen 52 Fl.

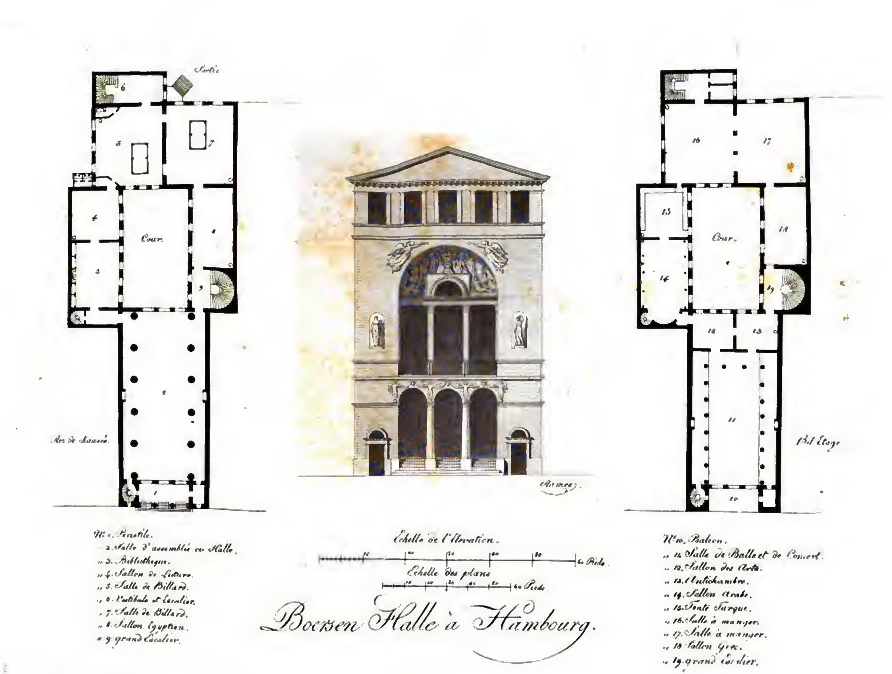
Summa: 480 Fl. 45 Xr.

Vorschlag, die Modekupfer betreffend.

Es ist von Veränderung der Moden so wenig zu sagen, und was darin geschieht, ist so unbedeutend, daß es Verschwendung des Raums wäre, sich viel bei den Armseligkeiten, die uns die Pariser Modejournale und nach ihnen die deutschen, zuführen, aufhalten zu wollen. Man muß, wie der Herausgeber, seit Jahren die französischen, englischen und deutschen Modeberichte pflichtmäßig durchgesehen haben, um den jetzt immerwährend wiederkehrenden, mit Pathos vorgetragenen Schnack von gleichgültigen Kleinigkeiten, um welche sich alles dreht und wobei nicht einmal ein — Haarkamm, geschweige denn ein Hut oder ein Bonnet und Turban von der Stelle gerückt wird, herzlich langweilig und lächerlich zu finden. Wenn man auf die Quelle zurückgeht, so ist dies eigentlich etwas sehr Gutes; denn es beweist, daß der rechte Anzug gefunden ist, der der schönen Form treu aushilft und die Damen gefälliger, als je, dem Auge erscheinen läßt. Aber es setzt den Journalisten, wenn er mit neuen Moden debütiren will, in Verlegenheit. Vor 14, 15 Jahren und weiter zurück war der Geschmack an dem Unnatürlichen und Fantastischen unter den Damen ganz allgemein; die besser Empfindenden mußten wenigstens mit, wohin die Tyrannei der Mode fortriß. Wo keine festere Regel herrscht, als Kaprice der Fantasie, Sucht zur Veränderung, zur Prablerei, zum Unterscheidenden — da lassen sich die tollsten Mißgeburten denken. Ganz anders ist es, wo man die Natur ehrt und die Regel der Schönheit zum Grunde legt: hier kann man nur in Accessoires, in kleinen unwesentlichen Dekorazionen wechseln, und es können nur Minauderien seyn, die auf Nebenwerk des Anzuges ihren flüchtigen Einfluß äußern. — Diese Bemerkung hat den Herausgeber und den Verleger dieser Blätter zu dem Entschluß gebracht, zum wahren Besten der Leser, sich nicht mehr an die monatliche Lieferung von Modekupfern zu binden. Die Damen sollen darunter keinesweges verlieren. Erstlich sollen sie immerfort treulich Berichte von Veränderungen der Mode, und, wo möglich, öfter noch als bisher erhalten; zum andern, sollen sie periodisch, das heißt, sobald wirklich etwas Bemerkenswerthes aufkommt, und mit den Leipziger Messen ganz bestimmt, desto bessere, reichlicher ausgestattete Modeblätter erhalten. Statt der bisherigen monatlichen Lieferungen wird man (wie dies mit der Börsen-Halle der Fall ist) ein anderes Kupfer, das nützlicher ist, geben, und so sollen die Leser von beiden Geschlechtern hoffentlich mit uns zufrieden werden. Mit der Ehrlichkeit kommt man am weitesten: also wissen Sie nun, wie Sie in diesem Punkt mit uns daran sind. In der Sparsamkeit hat diese Einrichtung wenigstens ihren Grund nicht, obgleich sie dem Verleger bei dem geringen Preise der Zeitung nicht zu verübeln wäre.

Das Titelkupfer wird in 10 bis 12 Tagen fertig, und nachgeliefert.

Hierbei das Kupfer Num. 3.



No. 1. Peristile.
" 2. Salle d'assemblée ou Halle.
" 3. Bibliothèque.
" 4. Sallon de Lecture.
" 5. Salle de Billard.
" 6. Vestibule et Escalier.
" 7. Salle de Billard.
" 8. Sallon Egyptien.
" 9. grand Escalier.

Boersen Halle à Hambourg.

No. 10. Balcon.
" 11. Salle de Bal et de Concert.
" 12. Sallon des Arts.
" 13. Antichambre.
" 14. Sallon Arabe.
" 15. Tente Turque.
" 16. Salle à manger.
" 17. Salle à manger.
" 18. Sallon Grec.
" 19. grand Escalier.

Zeitung

für

die elegante Welt.



1804.

Februar.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung *unmittelbar* von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

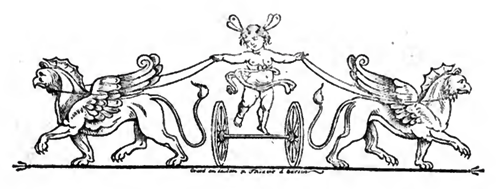
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Februar 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 14. —— 2 Februar 1804.

Sendschreiben der Menuet an die elegante Welt.

Meine Voraltern waren la Courante, Bourrée, Passepied; ich bin geboren in Poitou und kann mir schmeicheln, eine vortrefliche Erziehung genossen zu haben. Man erhob mich, als man meinen Werth kennen lernte, zur Königin aller Tänze, und ich habe gewiß, ohne mich zu rühmen, weise regiert. Anstand, Würde und Majestät, Anmuth und Grazie sind die Haupteigenschaften, welche ich zu verbreiten suchte. In meiner Gegenwart herrschte bescheidene Fröhlichkeit und das schöne Geschlecht gewann durch mich an Bildung, an edler Haltung und Ausdruck seiner lieblichen Gestalten; ja, ich darf sagen, an Delikatesse der Bewegung, welche, seit ich mich aus den ersten Zirkeln habe zurückziehen müssen, beinahe verschwunden ist, und dem Eckigten, Plumpen und Affektirten Platz gemacht hat. Der Verlust ist groß, ist nicht zu berechnen; ja er ist die Ursach, daß ich (wer hätte sich das träumen lassen!) ich, die einst in meinem schönen, goldenen Zeitalter die Beherrscherin der eleganten Welt war (ich kanns ohne Thränen kaum sagen) mich so weit erniedrigen muß, bei dieser ausgearteten eleganten Welt um Schutz und Aufnahme zu bitten. —

Ich bin eine unglückliche Mutter von einer großen Sippschaft. Viele sind darunter, denen ich nichts Böses zur Last legen kann, nur, daß sie ihre kindliche Pflicht vergessen und mich nicht gegen meine ungezogenen Stiefkinder, die unbändigen Schottländer, schützen. Diese haben ein für mich und die elegante Welt nachtheiliges Komplott gegen mich gemacht, und mich von dem Thron, worauf ich so lange mit Ehren herrschte, zu stürzen gesucht. Diese bösen Schottländer — vergebe es ihnen der Himmel! — haben die elegante Welt durch ihr wildes Feuer, durch ihre rauschende Lebhaftigkeit getäuscht; ihr rasendes Temperament, möcht' ich sagen, hat gegen meinen majestätischen, meinen sanften und liebreichen Ernst die Oberhand gewonnen. Aber seitdem ich aus den Tanzsälen verdrängt bin, hat sich die Achtung gegen das schöne Geschlecht nicht wenig vermindert. Die Eröfnung eines Balles mit mir hatte wichtigen Nutzen. Ich war gleichsam der vorangehende Herold, der Sittlichkeit und Anstand ausrief. Meine Erscheinung bezweckte moralischen Nutzen, und Schönheit. Durch mich wurden keiner Schöne die Kleider am Leibe zerfetzt, keiner die Füße zertreten, oder die Arme verrenkt. Man war anständig, graziens. Unsre modernen Elegants aber machen es im Tanz, mit Ehren zu melden, wie der Lustigmacher in der Marionettenbude vor dem Peterstthor, oder wie der springselige Kasper in Stetteritz mit seiner geduldigen Gretel, die er bald wie einen Futtersack schleppt, bald wie einen Bündel Heu von sich wirft. Ich finde auch, daß die Komplimente unserer Elegants beim Tanz, wie in der Konversazion, dem Kompliment der Liebhaber im Marionettenspiele überaus ähnlich sind. Diese armen Teufel lassen den Kopf nie sinken, ratio, weil die ganze Figur daran hängt. Gerade so auf Drath gezogen kommen mir unsere

jungen rathetischen Herren vor, die bei dem Kompliment, was sich vornehm abzwingen, jede Person mit steifem Nacken und mit in die Höhe gerecktem Kopf anstieren. Diese Haltung des Kopfs drückt Frechheit, Unverschämtheit aus, indeß der mimische Ausdruck des Kopfes beim Kompliment Ehrerbietung, Unterwerfung, Respekt gegen das Geschlecht ausdrücken sollte. —

Diese freimüthige Sorte von krausen Deutsch-Schotten ist es, die alle Dezenz von den Tanzsälen verscheuchen, der Zartheit des schönen Geschlechtes Hohn sprechen, britannische Derbheit affektirend, statt sich an der lieblichen Farbe sich sanft röthender Wangen zu weiden, das widrige Hochroth des geschmoorten Roastbeefs auf der Gestalt erhitzter Tänzerinnen hervorbringen und das brennende Feuer der Begierde in die Wangen und Busen der Mädchen hinauf stürmen. Diese widerlichen Naturen sind es, die dem sanften milden Geschöpf den herausfordernden Blick der Huronin angewöhnen und die schöne Tänzerin zur Dienerin des momentanen Gelüstes herabwürdigen, die sie, nach der Erschöpfung vom rasenden Wirbeltanze weiter nicht achtend, gleichgültig dahin sinken sehen, ohne sich weiter um die Verwüstung zu bekümmern, die sie im Blut und in der Fantasie angerichtet haben. — Wie? theuerste elegante Welt, diese Unholde sollt' ich schonen? ich sollte sie, eine erklärte Patronin der Zucht und Ehrbarkeit, nicht laut vor einer Welt anklagen, zu der sie sich rechnen, der sie aber wahrlich keine Ehre machen? Mich über Usurpateurs nicht beschweren, die Alles gethan haben, mich — mich, die einst so gefeierte Regentin auf Bällen und Tanzsälen, aus meinem Reiche zu verbannen und mich auf schimpfliche Pension zu setzen? — Ich bin ärgerlich, Sie müssen es an meinem Ton merken. Aber ich will ruhiger sprechen.

„Meine Gegenwart ist frostig, ist langweilig" — sagen sie, die Sittenstürmenden Bacchantenseelen, die alles Gefühl fürs Sittliche, fürs Schöne verleugnen. Sie würden Recht haben, wollte ich allein herrschen. Aber will ich denn das? Man soll von mir nicht sagen, daß ich mich nicht zu bescheiden, daß ich nicht zu leben wüßte. Ich weiß, wollte ich allein existiren, das immerwährende Einerlei würde Ueberdruß verursachen. Aber, wie gesagt, das will ich ja nie, ohnehin in diesen kläglichen Zeiten. Ich bin ganz und gar nicht eigensinnig, ja ich bin die Gefälligkeit selbst. Sehr gern will ich mit meiner ganzen werthen Sippschaft auf einem

guten Fuß leben, wie ich ja auch immer gethan habe; nur verachten, verdrängen lasse ich mich nicht. Meine Ansprüche sind klar, sind alt, und was mehr ist, in dem Karakter der Schönheit, in dem Zwecke des Tanzes selber gegründet. Die elegante Welt versuche es nur wieder mit mir, die wohlthätigen Folgen sollen nicht ausbleiben. Aber soll ich bestehen, soll ich wieder Entree haben, so will ich auch ganz seyn, wie ich bin, so muß man mich in meiner ursprünglichen Reinheit lassen. Die possirlich modernen Bocksprünge, die Schottischen Hopspas, womit man mich großgünstig beehren will, die muß ich gehorsamst verbitten. Entweder recht, oder gar nicht.

Ich stelle mich frei hin und fordere alle Elegants auf, die sich zu meinen Feinden rechnen, ob sie mir etwas, das sich hören ließe, nachsagen können. Ich habe in allen Welten, der eleganten und gemeinen, nur Gutes gestiftet. Ich bin wahrhaftig sehr unschuldig an der Schwindsucht, die seit der unseeligen Walzerepoche, besonders aber seit der Schottischen Revoluzion, schon so manchen schönen Busen überschlichen hat. Durch mich ward noch kein Kranz für ein gestorbenes Mädchen gewunden; durch mich keine Lilienblüthe der Unschuld gebrochen. Ich war nicht die Besorgnis der Väter und Mütter, wenn sie dem Reihen ihrer Söhne und Töchter folgten. Zwar bin auch ich eine Freundin der Sinnlichkeit. Aber ich führe sie gern im Gefolge sittlicher Gefühle herauf; nie reize ich die Sinne bis zu wilden und niedrigen Ausbrüchen der Wollust. Nie noch habe ich unzüchtige Bewegungen und Stellungen, nie zu traute liche Berührungen und Umschlingungen geduldet; stets wachte ich für die Ehre der Mädchen, ohne ihnen Matronenmäßige Ehrbarkeit anzusinnen. — Doch wie vieles könnte ich für mich noch sagen, wogegen weder Neid noch Mißgunst etwas sollten erwiedern können, wenn ich nur die Ueberzeugung hätte, daß die elegante Welt mich hören wollte. —

Doch sie hört mich gewiß. Es ist sogar möglich, daß sie mich, nach dieser Vorstellung, wieder zu Ehren bringt und mich wieder in meine Rechte einsetzt. Ich würde dafür sehr dankbar seyn. Nur aber bitte ich mir Eins dabei aus. Man kann mich nehmlich so darstellen, daß auch keine Spur meines ächten Karakters mehr sichtbar ist. So ein Paar steifer, eckigter Gliederpuppen zum Beispiel, ein Paar hölzerner Maschinen, wie ich sie jetzt überall umher erblicke — wie wollten die meinen

edlen Karakter ausdrücken, und aus mir eine schöne Erscheinung machen können! Nur ein gewandter, schön und graziens sich bewegender Körper wird fähig seyn, mich in einem vortheilhaften Lichte erscheinen zu lassen. Also meine unerlaßliche Forderung ist, daß jene eckigten, stolpernden Karikaturen, die es mit mir sollten versuchen wollen, sich erst noch eine Zeitlang jener Politur unterwerfen, welche sie fähig macht, sich mit Eleganz als Repräsentanten einer Respektsperson, wie ich bin, zu produziren.

Abgegeben, Leipzig, Num. 787. beim Herausgeber.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Dritter Brief.

Das mir schon als Kind bekannte Stück von Monvel: Blaise et Babet, Musik von Desaïdes, enthält artige Romanzen, aber es wollte mir im Ganzen nicht schmecken. Es wurde aber von einem andern begleitet, das alles wieder gut machte. Es ist von dem beliebten Dumoustier, und so gut geschrieben, als es gegeben wurde. Mad. Garnier, eine schöne edle Figur, die den wahren französisch-dramatischen Ausdruck hat, erfreut den Zuschauer, ohne ihn durch alle die abgedroschenen Uebertriebenheiten der Deklamazion, durch das fast maschinenmäßige Luftschnappen an dem Ende jedes Verses, zu ängstigen. Alles ist bei ihr Natur, schöne Natur, und so kraftvoll, daß ihr der Ausdruck zu Gebote steht, ohne sich irgend anzugreifen. Das Stück enthält viel schöne Stellen. Zwei Eheleute, die sich durch zufällige Veranlassung das Leben erschweren, wollen sich nach der neuen Gewohnheit trennen. Der Friedensrichter bringt sie von dem Vorsatz nicht ab; er trennt sie zum Schein. Ein einziges Kind, das beide haben wollen, veranlaßt sie wieder zusammen zu leben. Ein falscher Freund, der die Trennung erleichtert, macht die ganze Intrigue des Stücks. — Der Franzose, dessen Moral im Ganzen wohl eben nicht zu der strengsten gehört, gefällt sich doch bekanntlich in dem, was man Tiraden, und grands sentimens nennt. Er beklatscht sie jedes Mal, und dies macht, daß die jungen Autoren solche zum Ganzen nicht immer gehörend eingerahmte Bilderchen in ihre Stücke anbringen; so wie der Mahler gemeine Effekte, die jedem in die Augen fallen, gern nutzt, oder der Komponist, ohne zu überlegen ob es dem Einklange des Ganzen schadet, durch übertriebene Blasinstrument-Partien und

häufende Tanzthema's lieber dem Haufen, als dem Kenner zu gefallen strebt.

Vierter Brief.

„Lilla" von Martin, dies Meisterstück von Einfalt der Melodie, machte einen sehr angenehmen Eindruck auf das Ode der französischen Zuhörer. Obgleich diese Musik mit so vieler Wärme aufgenommen wurde, daß sie bald auf allen Straßen und Drehorgeln erklang, so ist sie bei vollem Orchester immer doch neu und reizend. Mad. Mainzer, als Lilla, ist eine schlanke Grazie. Ein Fremder, der eben von dem Hamburger Theater kam, wunderte sich recht über die Graziosität, die über diese niedliche Frau ausgegossen ist. Hätte doch die delikate Sängerin Lange, von der Frankfurter Bühne, etwas von ihrem theatralischen Wesen! Aber die schönen einfachen Melodien des ersten Akts verschwinden ganz beim zweiten. Man erkennt den Kompositeur nicht mehr. Eingelegte große Arien, aber gemein und unbedeutend, wechseln bis gegen das Ende, wo sich der erste Karakter der Komposizion wieder findet. —

Die Franzosen haben eben jetzt einige niedliche Stücke bekommen, die sie einstudiren (Claudine, nach Florian); aber vor allem eine große Partitur des so schön, von unserm verstorbenen Schulze bearbeiteten Stückes Aline, reine de Golconde. Die Worte sind von Vial und Faviere. Ich habe diese Partitur aus höchster Gefälligkeit zum Durchspielen erhalten: Niemand darf es wissen, weil die Musik, die von Paris kommt und noch nicht gespielt wurde, wie ein Geheimnis behandelt wird. Ich muß Ihnen aber doch den artigen, so ganz wider französische Kompositeur-Eifersucht redenden Brief des Autors der Musik von Aline, H. Berton, mittheilen. Er ist an seinen Meister in der Komposizion, den berühmten Monsigny, gerichtet und macht ihm recht viel Ehre. Hier ist er.

Monsieur

Vous avés enrichi de vos chans mélodieux le poëme de la Reine de Golconde, grand opera. J'ai fait quelques Ariettes sur celui d'Aline, opera comique. J'espère, que personne ne pensera, qu'en écrivant cette Musique, j'ai eû la folle pretension, de lutter avec un de mes maîtres; et j'ose croire, que Vous n'y verres que le désir, que j'ai eû de marcher avec plus d'assurance dans une route, que Vous aves si bien tracée. Je Vous prie donc, Monsieur, de m'en donner une preuve en me permettant de Vous dédier cet ouvrage. Le nom de l'auteur de la Reine de Golconde,



de Rose et Colas, du Deserteur, de Felix et de tant d'autres chefs d'oeuvre, sera toujours une Egide sacrée pour un Compositeur dans tous les pays, où l'on sait apprecier la Musique naive et touchante.

H. Berton.

Erfindungen.

Hr. C. F. Bachmann, Musikdirektor und Lehrer der Mathematik und Physik am großen Raths-Lyceum in Stettin, hat die Erfindung gemacht, die bekannten elektrischen Feuerzeuge oder Brennluftlampen mit einer Uhr durch einen einfachen Mechanismus so zu verbinden, daß diese Maschine zu jeder beliebigen Zeit selbst Feuer schlägt und einen Wecker in Bewegung setzt. Dabei zündet sie zugleich ein in einer Säule verstecktes Wachslicht an, das sich nach einer halben Stunde von selbst wieder auslöscht, wenn man etwa nicht geneigt seyn sollte, aufzustehen. Ueberdies kann man diese Maschine zu jeder Zeit noch, wie die gewöhnlichen Brennluftlampen, zum Feueranzünden gebrauchen. Der Erfinder giebt ihr jede gefällige Form; auch kann er jede gute Stutzuhr dazu einrichten, die man ihm zu diesem Zwecke liefert. Die Erfindung ist sehr nützlich.

Eine merkwürdige Erfindung von ganz anderer Art ist folgende:

Der gewandte Bürger Barriol, Messerschmidt in Paris (rue St. Germain), hat ein Messer von reichem Material und ausnehmend schöner Arbeit fabrizirt, das er Couteau du premier Consul nennt. Es stellt auf der einen Seite die Figur Bonaparte's zu Fuß und in der Konsularkleidung vor; in der Hand hält er eine Rolle, wodurch die Gesetze angedeutet werden sollen, die er zum Heil des Staates giebt: unten drunter die Worte: Au sauveur de la France. Die andere Seite stellt ihn als Friedensgeber vor, und um anzudeuten (sagt ein Pariser Journal), daß der Friede der reinste Wunsch seines Herzens ist, so springt, sobald man auf eine Feder drückt, aus Bonaparte's Brust ein Oelzweig hervor. Macht man das Messer auf, so sieht man eine Taube, die auf Bonaparte's Haupt den Glücksstern bringt, mit der Umschrift: Au mérite récompensé. So etwas Sinnreiches hat noch kein Messerschmidt erfunden.

Neueste Modeveränderung in Paris.

Der Herausg. will gleich sein Versprechen lösen, das er den Herren und Damen im vorigen Blatte gethan hat. Folgendes ist das Neueste von Moden.

Man trägt wieder Roben à la Psyché, die, wie man weiß, nur die Sorge von der einen Seite bedecken; zum großen Staat Tuniken mit sehr langer Schleppe, dem scherzhaften Verfasser des Aufsatzes über die Schleppen zum Trotz, der, beiläufig gesagt, vielleicht selber — eine Schleppe gemacht hat. Diese Tuniken werden über eine Robe von goldbrodirtem Atlas gezogen. Das Haar dazu ist schwarz, mit Perlen garnirt, die nach vorn und hinten etwas hoch angebracht sind. Uebrigens sieht man viel weiße Federn auf schwarzen Sammethüten umherwehen. — Zu Ballanzügen werden Zeuge in Gold und Silber brodirt, oder mit Flittern getragen. — Zum gewöhnlichen Negligé sind Hüte von rothem Atlas gewöhnlich, mit einer großen gefalteten Tülle garnirt; zum eleganten Negligé, graue Sammethüte. Auch tragen die Damen viel, doppelte und sehr fein gefaltete Colerettes.

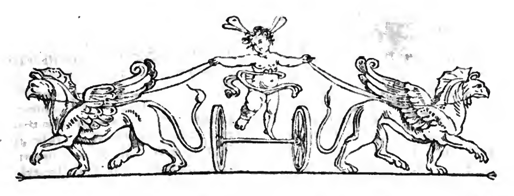
Die Pariser Damen vom ersten Ton haben den Spiegel so erstaunlich lieb, daß sie Spiegel und Toilette mit in den Wagen nehmen. Es ist kein Wunder, daß in dem Wagen einer schönen Frau nach der Mode jetzt kein Platz mehr für einen Freund, für den Gemahl nun gar nicht, übrig bleibt. Er ist ohnehin zu entbehren.

Papiertapeten sind außer Mode gesetzt; das Apartement einer petite-maitresse muß mit Tuch oder Seide ausgeschlagen seyn. (Unstreitig schallen darin die verstohlenen Küsse weniger.) Die Lambris sind mit griechischen Dessins. Du Grec, partout du Grec!

Die neueste Mode für die jungen Herren ist, die Taille sehr ausgeschnitten (cambrée) zu haben. Ihr Frack ist jetzt knapper anschließend, als das Korset einer jungen Frau von 36 Jahren. Die Pfirsichfarbe ist so allgemein herrschend, daß Röcke, Gilets, Hosen, sogar Strümpfe und Hüte von dieser Farbe getragen werden.

Anekdote.

Margarethe von Schottland, Gemahlin Ludwigs XI., hielt sehr viel auf den berühmten Dichter seiner Zeit, Alain Chartier. Er war einmal in einem Saale eingeschlafen, durch welchen die Dauphine gehen mußte. Leise näherte sie sich ihm und gab ihm einen Kuß auf den Mund. Ihre Damen, die eine solche Gunst, einem so häßlichen Manne erwiesen als der Poet war, für seltsam hielten, unterließen nicht darüber ihre Bemerkung zu machen. „Ihr irrt, sagte „die Prinzessin; ich habe nicht den Mann geküßt, „sondern den Mund, aus welchem alle Tage so viele „schöne Sachen hervorgehn."



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 15. —— 4 Februar 1804.

William Hogarth.

Es giebt Künstler und Schriftsteller, deren Werth mehr in demjenigen beruht, was sie veranlaßt, als was sie selbst vollbracht haben. Zu diesen gehört auch Hogarth, der als Mahler fast beständig überschätzt wurde, und auch in seinem eigenthümlichen Gebiete, der Satyre, von dem Hogarth — Lichtenberg bei weitem übertroffen ist. Es ist eine von den Verirrungen, denen originelle Geister so oft unterworfen sind, von denen uns Hogarth ein Beispiel giebt; er, ein durchaus witziger Kopf, war von Natur zum Schriftsteller bestimmt, und wurde Mahler, wodurch er seine eigene Genialität beschränkte. Wer weiß, was für witzigere Produkte als seine Gemählde, von ihm auf die Nachwelt gekommen seyn würden, wenn er der Feder so mächtig gewesen wäre, als Lichtenberg; da er hingegen leider in seiner eigenen Muttersprache zeitlebens ein Schüler blieb.

Dieses Mißgriffs wegen ist er denn auch mit der Mahlerei beständig sehr übel umgegangen. Ein Satyrenmahler ist eigentlich schon an sich eine Karikatur, indem er eine Kunst, die in sich selbst abgeschlossen ist, mißhandelt, und zu einem Mittel für fremdartige Zwekke anwendet; da im Gegentheile jede Kunst sich in sich selbst beschränken muß, eben damit sie in ihrem vollen Glanze sich zeigen kann. Ein Satyrenmahler ist ein Stummer, der durch Zeichen redet: Schade nur, daß diese Zeichen an sich selbst eine schöne Sprache abgeben können, die hier der Nothdurft sich aufopfern und ihr zum Mittel dienen muß.

Es ist nicht zu läugnen, daß, so wie es in der Dichtkunst ein Komisches giebt, dies auch in der Mahlerei statt finden kann. Um es aber darzustellen, war Hogarth — es scheint parador! — zu witzig, und er giebt nur allein für den Verstand, nicht aber für die ganze Anschauung, auf der doch die Mahlerei beruht, die reichste Ausbeute. Deswegen hatte er auch eines witzigen Kommentators so nöthig, weil nur ein solcher seinen verborgenen Reichthum übersehen und zusammenfassen konnte, indem der Verstand überall geistig in seinen Gemählden wirkt, und die einzelnen Gegenstände durch ein unsichtbares Band verknüpft werden.

Bis zur ächten Karikaturmahlerei ist Hogarth niemals gekommen, grade weil er als Mahler sich nie als Genie zeigt und streng für die Anschauung arbeitet. Die Karikatur, in ihrem bessern Sinne, ist schlechterdings idealisch; denn es giebt auch im Häßlichen und Lächerlichen eine idealische Ueberhebung über die Natur. Hogarth hingegen ging selten über die Wirklichkeit hinaus, und stellte allein innerhalb ihrer Grenzen witzige Kontraste auf. Nur wenige seiner Gemählde streifen an die Karikatur, da hingegen so viele andere, eben dieses genauen Anschließens an die Wirklichkeit halber, den höchsten physischen und moralischen Ekel erwecken, und jeden nur leidlich ausgebildeten ästhetischen Sinn auf das Aeußerste beleidigen. Der Weg der Buhlerin kann in dieser Hinsicht als ein auffallendes Beispiel dienen; zugleich giebt er aber auch wieder einen Beleg von der niemals ermüdenden Satyre Hogarths, der, nachdem

er eine lange Zeit eine strenge moralische Gerechtigkeit auszuüben geschienen hat, plötzlich auf dem letzten Blatte wieder in ein boshaftes Gelächter ausbricht, und dadurch alles Vorhergehende auslöscht.

Zu den barocken Widersprüchen gehört es noch, daß ein Mann, wie unser Mahler, der sich fast durchgehends nur mit der Darstellung des Häßlichen beschäftigte, ein Werk *über die Schönheit* geschrieben hat, oder wenigstens nach seinen Ideen hat niederschreiben lassen — denn in der Feder war er leider ein Stümper! Freilich ist es eine *Zergliederung*, wie er es denn auch nennt, geblieben, indem er sich blos bemüht hat, auf einem geometrischen Wege die Schönheit aufzufinden, und ihr Ideal in der Wellenlinie festsetzt. —

Unrecht thut man übrigens Hogarth in jeder Rücksicht, wenn man ihn als Mahler oder als Karikaturmahler bewundert, da sein ganzes Verdienst in seiner *Satyre* besteht. Die Engländer nach ihm haben es zwar mit der Karikatur etwas bestimmter genommen, sie jedoch in dem Sinne ausgeführt, wie man das Wort bei uns durch *Zerrbild* verdeutscht hat, und deshalb verzerrt, ohne zu idealisiren. Wir Deutschen haben vor kurzem auch ein ähnliches Zerrbild zu bewundern gehabt, in dem nur leider die Karikatur und der Witz fehlte. —

August Klingemann.

Joh. Fr. Reichardts vertraute Briefe aus Paris.

Es ist wohl kaum nöthig, die kürzlich erfolgte Erscheinung von diesen Briefen hier erst noch anzukündigen. Sie sind gewiß schon in sehr Vieler Händen, beschäftigen alle Klassen von Lesern, amüsiren und unterhalten den Gelehrten und den Geschäftsmann, leisten den eleganten Damen — die beneidenswerthen! — in den stillen Boudoirs Gesellschaft, und beschäftigen die gesellschaftlichen Zirkel. Was kann es für ein Buch für ein größeres Lob geben, als daß es von gebildeten Menschen mit Lust und Wärme gelesen wird, rein ausgenossen wird und die Besten froh macht, ehe ein literarischer Spürhund dazu kommen kann, einen kleinen Makel daran auszuwittern? Wirklich, die mannigfach interessanten Gegenstände, Theater, Musik, Tanz u. s. w. ungerechnet, über die hier viel Gutes gesagt wird, wie sich von diesem großen Kenner nicht anders erwarten läßt, hat nicht leicht ein Reisender wichtige Menschen und merkwürdige Dinge mit mehr Feinheit und Besonnenheit

angerührt, und flüchtige Tageserscheinungen des raffinirtesten Luxus und der gesellschaftlichen Konvenienz, die dem Stubengelehrten Kleinigkeiten dünken, zu wichtigen Aufgaben für den Sittenbeobachter erhoben; nicht leicht jemand, ohne es darauf anlegen zu wollen, ja indem er mit dem Leser gleichsam um alles her gaukelt, so tiefe Blicke in den Geist der Zeit, wie er sich hier und dort, besonders in den Zirkeln der großen Pariserwelt darstellt, thun lassen; Skizzen von bedeutenden Menschen und Tonangebenden Frauen mit ihrer Umgebung so leicht und zugleich so fest entworfen, und seine Leser in *so gute* — sagen wir auch nur *feine* Gesellschaft geführt, als *Reichardt*. Es macht seinem *deutschen Sinne* Ehre, daß er die *schuldige Dankbarkeit* für alle die feinen und seltenen Genüsse, die ihm in Paris geworden und zu welchen er geübten Sinn, volle Empfänglichkeit, aber auch Geist, sie zu beherrschen, mitbrachte, daß er diese nicht bis zur übergefälligen Schonung und zu jener glatten Galanterie hat übergehn lassen, die Alles schön und herrlich findet was sie nicht achtet, und wodurch die Großen und Reichen die arme Eitelkeit des Künstlers und Gelehrten sehr gern lang aus auf die Füße zu stellen pflegen. Kurz, die Briefe haben, besonders für die elegante Welt, einen ganz ausgezeichneten Werth; und, wo es nicht am Orte ist, tiefgründlich zu seyn und alles auf die letzte Essenz zurückzuführen, vielmehr mit angenehmen Ernst und wieder mit leichtem, erheiternden Ton über Materien dieser Welt zu sprechen, da sollte man sich den Ton dieser Briefe zum Muster nehmen.

Es ist nur Schade, daß die Druckerei in Br. so unverzeihlich viele Sünden auf sich geladen hat. Ehe man liest, ist wirklich sehr nöthig, das Heer von Sinnentstellenden Druckfehlern auszumerzen.

Musikalische Vorlesungen in Kassel.

Der Musikdirektor *Grosheim* hält seit Anfang dieses Jahres musikalische Vorlesungen. Er eröfnete sie mit einer Rede, worin er zu beweisen suchte, daß der Zweck der Tonkunst heutiges Tages so oft verfehlt würde; und gab die Ursachen an, warum? Indem er uns in den Tempel führte, zeigte er das Unschickliche des lauten Schreiens im Chorgesange, und des üppigen Orgelspielens. Im Konzertsaale tadelte er hauptsächlich das zu sehr Gemischte der Produkzionen, und den lauten Beifall, welchen schlechte sowohl als gute Sachen zu

erhalten pflegen. In unsrer Oper fand er Schönheit und Häßlichkeit, Große und Albernheit mit einander verbunden, und meinte, dies verderbe Sitten und Geschmack. So lange nun dieser Zustand daure, sollte man sich wenigstens in engern Zirkeln des Zweckes der Tonkunst annehmen, und nicht läppisches Zeug aus komischen Opern, worüber oft die Unschuld erröthen, und die Sittsamkeit den Schleier überhängen müsse, dorthin verpflanzen, sondern die Lieder unsrer guten Dichter wirken lassen. Er gieng zur Anwendung der Musik beim Militair, bei Volksfesten, Begräbnissen 2c., und es fand sich überall die Nothwendigkeit einer Verbesserung. Namentlich tadelte er beim Militair das Singen geistlicher Lieder vor einer Schlacht: dies müsse weicher machen, als man seyn sollte, meint er, und verdiene wohl beherzigt zu werden. In Friedenszeiten wünschte er, statt der gewöhnlichen Soldatenlieder, das Andenken berühmter Krieger besungen zu hören. Er glaubte, es würde den schweren Gang derer, welche eine Leiche die ihnen werth ist zur Grabesstätte begleiten, sehr erleichtern, wenn ein Trostgesang den Sarg umschwebe: dies dürfte auch unsern Singechören, die leider! so sehr in Verfall kämen, zum Theil wieder aufhelfen. Auch ergoß sich sein Unwillen über die Serenaden (wie sie in Deutschland gebräuchlich sind), wo man durch sie der ganzen Stadt laut zurufe: dies und jenes Mädchen habe einen Liebhaber, und wodurch zugleich oft dem Kranken der Schlaf geraubt werde, der einen Augenblick vorher, nach langem vergeblichen Harren, als Retter seines Lebens vielleicht, eintrat u. s. w. Endlich schloß er seine Rede mit dem Wunsche, daß Apoll die, seiner Lyra den Untergang drohende Hyder, welche das unaufhörliche Hinarbeiten der praktischen Tonkünstler auf Bewundrung des Mechanischen ihrer Kunst, der Neid der Künstler unter sich, und daß sie oft mit dem Instrumente auch den Menschen beischließen, der alberne Dünkel, und das noch albernere Absprechen mancher Dilettanten über Tonkunst, und endlich der Geiz der Lernenden oder ihrer Vorgesetzten, welche sich den wohlfeilsten, also in dubio auch den schlechtesten Lehrer, wählen, werden hieß, — gleich einem zweiten Python vertilgen möge.

Edelsinn.

Eine wahre Anekdote aus dem siebenjährigen Kriege.

Ich bringe zuweilen einen Abend mit einem alten braven Bürgersmanne hin, der dabei alle Mal sein

Möglichstes thut, mir es weder an leiblichem noch geistigem Unterhalt fehlen zu lassen. Er läßt auftragen, was Küche und Keller vermögen, und ich habe aus allen Kräften abzuwehren, um mir nicht eine Indigestion anzuessen. Indessen er nun meinem Magen volle Beschäftigung giebt, ist er bemüht auch meinem Geiste allerhand aus dem Schatze seiner gesammelten Erfahrungen aufzutischen; und da wir an Geschmack und Grundsätzen nicht selten einander geradezu entgegengesetzt sind, so suche ich, da ich alles Polemisiren von Herzem hasse, die Unterhaltung meist ins Historische hinüber zu spielen. Das heißt: ich lasse meinen Alten erzählen, und durchkreuze seine Erzählungen nur eben mit so viel „Ja und Nein, So und Wenn", als gerade nöthig sind, ihn im Flusse zu erhalten. Er erzählt etwas breit, aber anschaulich, und da es ihm gar nicht an Scharfsinn und Weltklugheit fehlt, so geh ich oft recht gern in seine Erfahrungswelt, zuweilen auch sogar in seine Ideenwelt ein.

Besonders gern höre ich ihn vom siebenjährigen Kriege erzählen, dessen Ereignisse sich ihm, als leidendem Bürger nothwendig oft aus einem ganz andern Gesichtspunkte darstellen müssen, als dem dabei thätig gewesenen Krieger, oder dem fernzeitigen blinden Verehrer berühmter Namen, der seine Urtheile nach Systemen und Hypothesen zuschneidet.

Bei einer solchen Gelegenheit erzählte er mir die folgende wahre Anekdote, die sich, so zu sagen, unter seinen Augen zutrug, und die einen so edlen Zug aus der gemeinsten Menschenklasse aufstellt, daß ich nicht umhin kann, ihn für die feine Welt nachzuerzählen, die oft nur deshalb mit Grundsätzen und Empfindungen pralt, weil sie darüber zu raisonniren versteht.

In einer Sch—schen Gränzstadt lebte ein kleiner Zoll- oder Regiebeamter, der wegen seiner Lokal- und Terrainkenntnis zuweilen auch zu Rekognoszirungen, Führung von Patrouillen und dergleichen Diensten gebraucht worden war, die eigentlich seines Amtes nicht waren. Sei es nun, daß er aus zu großem Diensteifer, Patriotismus, oder andern Motiven wirklich etwas mehr gethan hatte, als seine Pflicht forderte, und seine Sicherheit erlaubte: genug, er war in dem feindlichen Lande der Spionerie verdächtig geworden. Die feindlichen leichten Truppen waren auf ihn aufmerksam gemacht, man stellte ihm nach, und hatte sogar einen ziemlich beträchtlichen Preis auf seine Habhaftwerdung

gesetzt, in welchem Falle es denn, da dergleichen Prozesse in Kriegszeiten sehr kurz abgethan zu werden pflegen, um ihn geschehen war.

Er wußte das, und machte sich daher weislich aus dem Staube, wenn feindliche Partheien in der Nähe waren. — Eines Tages, da man völlig sicher vor dem Feinde zu seyn glaubte, war er nach einem benachbarten Orte geritten, wo Jahrmarkt gehalten wurde. Auf dem Rückwege erschrak er nicht wenig, als er ein Kommando feindlicher Husaren an der Straße postirt erblickte. Auszubiegen war nicht mehr rathsam, und konnte verdächtig machen. Er beschloß seinen Weg mit scheinbarer Ruhe fortzusetzen, und hoffte so ohne Anstoß durchzukommen. Dennoch ward er angehalten, und scharf examinirt, indem man, ich weiß nicht was Verdächtiges an ihm zu finden meinte. Er hatte sich für den Verwalter aus einem nahen Dorfe ausgegeben. Man wollte ihm nicht so geradezu glauben, und machte Miene ihn zurückzubehalten, und mit nach dem Hauptquartier zu nehmen, wo ihm, wenn er entdeckt wurde, die größte Gefahr drohte. In dieser Angst hatte er die Kühnheit, sich auf das Zeugnis der die Straße herabziehenden, von dem Jahrmarkt kommenden Landleute, zu berufen. Allen diesen war er wohl bekannt, das wußte er, und er glaubte darauf rechnen zu dürfen, daß sie ihn, entweder aus Patriotismus, Anhänglichkeit oder Furcht, nicht verrathen würden.

„Sagt einmal Landsmann", rief er dem zunächst herankommenden Bauer zu, „ob ich nicht der Amtmann „aus . . . bin?" —

Aber wie entsetzte er sich, als er dies Gesicht sah, und in ihm einen Mann erkannte, den er kurz vor dem Kriege auf Kontrebande betroffen hatte, und der dadurch um seinen ganzen Wohlstand gekommen und unglücklich geworden war. Es ist natürlich, daß Menschen auch die unschuldige Ursache ihres Unglücks hassen. Was konnte er anders von ihm erwarten, als daß er diese Gelegenheit, Rache an ihm zu nehmen, ergreifen, und ihn den Feinden überliefern würde? Er hatte freilich nur als Diener des Staats, und nicht als persönlicher Feind gegen den unglücklichen Landmann gehandelt; aber durfte er wohl die Anerkennung dieser Distinkzionen in diesem Manne, und in diesem Augenblicke voraussetzen? Er mochte sich wohl vielleicht noch dazu einiger Härten gegen ihn bewußt seyn. Kurz, dieser Augenblick war einer der bängsten seines Lebens; er

mußte die Augen niederschlagen, sein Muth war von ihm gewichen, und er harrte zagend der Entscheidung seines Schicksals. —

Der brave Landmann besann sich nicht erst, was er thun sollte. „I ja freilich, das ist ja unser Herr „Amtmann", sprach er, „was wollen Sie denn mit „dem?" — Diese wahrlich edle Lüge rettete dem Zollbeamten vielleicht das Leben. Man hatte keinen wirklichen Verdacht, und seine Anhaltung war blos in der augenblicklichen Laune des Husarenkorporals gegründet gewesen, der keine bestimmte Aufträge dazu hatte. Man entlies ihn daher mit den Uebrigen, und er schenkte, sobald er dem feindlichen Kommando aus dem Gesicht war, seinem Pferde die Sporen nicht.

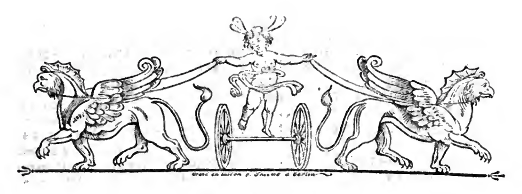
Der Name des Landmannes ist in den Fluten der Zeit begraben, aber seine That verdient aufbehalten zu werden. Sie ist nicht heroisch, nicht erhaben, aber vielleicht eben darum nur um so schwerer und seltener. Wenn der Held sich der Gefahr entgegenstürzt, so treibt ihn sein Ehrgeiz, und der Beifall der Mit- und Nachwelt. Aber was konnte den Bauer lohnen, als das stille Bewußtseyn, edel gehandelt zu haben?

Ob wohl der kathegorische Imperativ in den kalten Köpfen unserer Weisen im Augenblick des unvorhergesehenen Handelns immer so schnell zur That übergehen möchte, als das dunkle, schöne, ich möchte beinahe sagen, ästhetisch-moralische Gefühl in dem reinen Gemüth dieses Bauers? — C......a.

Theaternachricht aus Wien.

(Wien 25 Jan.) Hr. K. M. Thade' Weigl (also nicht Hr. Gyrowetz, wie neulich gemeldet wurde) hat die durch den verst. Süßmaier erledigte Stelle des Hoftheater-Kompositeurs erhalten. Man glaubt aber, daß er diesem Posten lange vorzustehen nicht entschlossen seyn dürfte, da seine sich immer mehr ausbreitende Musikhandlung ihn zu sehr beschäftigt. — Hr. Gallet ist jetzt mit einem neuen Ballet beschäftigt; auch hat er bereits ein Programm zu einem dritten, sehr großen Ballet übergeben, wozu Hr. Paul Wranitzky die Musik zu setzen angefangen hat. — Uebrigens heißt es allgemein, daß Hr. Baron v. Braun das Theater auf neue 15 Jahre in Pacht erhalten hat.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 16. — 7 Februar 1804.

Einige nähere Umstände von dem Ende des unglücklichen Königs Karl I. von England.

Aus dem Englischen des J. Coles, von J. Ango französischem Dollmetscher übersetzt. Der Aufsatz steht in seiner ganzen altfranzösischen Naivetät in den Pièces interessantes et peu connues. Tom. 3. p. 1—12.

Es war am 9ten Januar 1649, Morgens um 10 Uhr, als der König in der Mitte eines Regiments Infanterie mit fliegenden Fahnen und unter dem Gewirbel der Trommeln, umgeben von seiner Leibgarde, welche Partisanen trug, zu Fuß von St. James mitten den Park abgeführt wurde. Unmittelbar vor ihm her traten einige von seinen Kavalieren, er selber war mit entblößtem Haupt, hinter ihm folgte der Doktor der Theologie und vormalige Bischof von London, Juron; ihm zur Seite, mit entblößtem Haupt, ging der Oberst Thomlinson, der die Wache hatte. Dieser sprach mit ihm von St. James Park an, bis man durch die Gallerie von Whitehall in das Zimmer des königlichen Kabinets gelangte, wo er zu schlafen und sein Gebet zu verrichten pflegte. Als der König hier angekommen war, wollte er keine Mittagmahlzeit halten, weil er erst vor einer Stunde kommunizirt hatte; er trank blos ein Glas Wein, und aß einen Bissen Brod. Darauf geleiteten ihn der genannte Hr. Juron, der Obrist Thomlinson und einige andere Offiziere, die dazu beordert waren, nebst der Garde du Corps, sämmtlich von Musquetieren eingeschlossen, aus dem Saale von Banquetar zum Schafott, das vor demselben errichtet und schwarz ausgeschlagen war. In der Mitte war der Block mit dem Beile. Mehrere Kompagnien Infanterie und Kavallerie umgaben das Blutgerüst zu beiden Seiten. Eine große tumultuarische Volksmenge harrte des Schauspiels.

Als der König das Gerüst bestiegen hatte, heftete er den Blick auf das Beil und den Block, und fragte den Oberst, ob man keinen hätte, der höher wäre? Darauf hub er eine Rede an. *) Er richtete sie zunächst an den Oberst Thomlinson, und sie schloß mit den Worten: „Meine Sache ist gerecht; Gott ist gnädig; ich habe nichts mehr zu sagen!" Hierauf bat er den Oberst, man möchte ihn doch nicht lange leiden lassen. Als sich während dem ein Offizier dem Beile näherte, sagte der König hastig: „Ich bitte Euch, kommt dem Beil da nicht zu nahe!" Darauf wandte er sich zu dem Scharfrichter mit den Worten: „Ich werde ein kurzes Gebet „thun — und wenn ich meine Arme ausbreiten werde, „dann — —" Er forderte von Hrn. Juron seine Nachtmütze. Als er sie aufgesetzt hatte, sagte er zum Scharfrichter: „Sind meine Haare auch ordentlich?" Dieser bat ihn, sie mehr unter die Mütze zu stecken, was der König sogleich that, wobei ihm der Bischof und der Scharfrichter Hülfe leisteten. „Meine Sache ist gerecht, und mein Gott ist gnädig", wiederholte der König nochmals, indem er sich zu Hrn. Juron wandte.

Juron. Nur ein Schritt noch ist zu thun, Sire, es ist ein saurer Schritt; aber Sie müssen denken, daß

*) Die in den P. inter. zu lesen, aber zum Einrücken zu lang, auch der Hauptsache nach bekannt ist. Diese, so wie alles was der König gesprochen, hat man an Ort und Stelle nachgeschrieben.

er Sie fernhin versetzt; er bringt Sie von der Erde zum Himmel, wo Sie der Freude und des Trostes viel finden werden.

Der König. Ich gehe dahin, wo statt dieser vergänglichen Krone, eine unvergängliche meiner wartet und wo ich nichts mehr von dem Ungemach dieser Welt erfahren werde.

Juron. Sie vertauschen eine zeitliche Krone mit der ewigen und, Sire! das ist ein herrlicher Tausch.

Der König fragte den Scharfrichter wieder, ob sein Haar so gut sei? Darauf nahm er seinen Mantel ab und reichte sein blaues Band (den Orden des heil. Georg) dem Herrn Juron mit den Worten hin: denken Sie meiner dabei! Nun zog der König sein Wamms aus, und um nicht im Hemde dazustehn, warf er den Mantel wieder über. Indem er wieder einen Blick auf den Marterblock warf, sagte er zum Scharfrichter: „Ihr müßt ihn wohl befestigen!“ — Er ist fest genug, antwortete dieser. — „Man könnte ihn ja aber doch höher stellen“ — Er ist doch genug, Sire! — „Nun, wenn ich meine Arme ausbreiten werde, dann — — —“ Er sprach nun noch einige Worte, Hände und Blick gen Himmel gerichtet, still für sich, kniete sodann rasch nieder und legte seinen Hals auf den Block. Als der Scharfrichter seine Haare noch einmal unter die Mütze schob, glaubte der König, er wolle den Streich führen, und rief: „Wart, bis ich das Zeichen gebe!“ — Es soll geschehen, wie Ew. Majestät es wollen. — — Eine kleine Pause. — Jetzt breitete der König die Arme aus, und der Kopf sank, mit Einem Hiebe vom Rumpfe getrennt. Der Nachrichter hob ihn auf, hielt ihn mit seiner Hand empor und zeigte ihn dem versammelten Volke. Man legte den Leichnam in einen Sarg, der mit schwarzem Sammet überzogen war.

Anm. des Herausgebers des franz. Werks. Nach einer andern Nachricht soll der vermummte Scharfrichter in dem Augenblick, da der Kopf fiel, ihn auf eine Lanze gesteckt, ihn so den Zuschauern gezeigt und dabei gerufen haben: „Dies der Kopf des Verräthers!“ darauf sei er verschwunden. Fairfax, (setzt er hinzu) ließ den andern Tag im Namen Cromwels proklamiren: daß England nun kein Königreich mehr, sondern — eine Republik sei!

Wiener Ballet.

(Wien 20 Jan.) Es ist wohl, so lange über den gegenwärtigen Zustand des Wiener Theaters geschrieben wurde, kein richtigeres Urtheil gefällt, kein gründlicherer Tadel demselben gemacht worden, als der in der Z. f. d. e. W. Num. 133. des vor. Jahres enthaltene;

und so bin ich auch gewiß, daß jeder Theaterfreund die Erfüllung der dort in Num. 1. und 2. enthaltenen Vorschläge von Herzen realisirt wünscht. — Allein, findet die Zurücksetzung des Ballets Widerspruch, so ist dies jetzt bei der italiänischen Oper noch weit mehr der Fall; denn diese hat durch den unglücklichen Fall des N—schen Hauses an der Mad. Sessi eine Eroberung gemacht, um die uns, ich sage nicht Paris und London, aber jede andere große Stadt beneiden darf; denn, daß auch diese beiden Städte keine größere Künstlerin aufzuweisen haben, bestätigen eingeborne Kenner. Auch ist ihre jüngere Schwester, ein Mädchen von den herrlichsten Anlagen, engagirt. Daher, nicht des Rouladensprühenden Brizzi wegen, sondern aus oben angeführten Ursachen die italiänische Oper nicht zu vermissen ist. Ehe wäre noch das Ballet zu entbehren; denn bilden Sie sich ja nicht ein, daß wir an selbigem eine Schule der höheren Tanzkunst besitzen. Seit dem Abgang der bewunderten Vigano haben wir kein Ballet gesehen, das eine besonders ehrenvolle Erwähnung verdiente; das letzt aufgeführte „Ariadne und Bacchus“ ist noch das beste. Die Schülerin der Vigano, Mad. Casentini, altert schon sehr, und die ewig sich tournirende d. C. besitzt keine Spur von ächt griechischem Tanz. So haben wir auch, oder viel weniger einen vorzüglichen Tänzer: S. Vigano und Giosa, die besten, würden als Figuranten neben Vestris kaum zu sehen seyn. Dann ist etwa die Angiolini, eine Anfängerin, die bemerkt wird. Alles Uebrige will nicht viel bedeuten, wenn von einer höhern Tanzkunst die Rede ist.

Tanzbelustigung in Königsberg in Pr.

Es wird in diesem Winter wieder recht viel getanzt, und außer den gewöhnlichen, für bestimmte Tage arrangirten Bällen, jede andere Gelegenheit dazu sorgfältig genutzt. Am letzten Tage des abgewichenen Jahres war ein Maskenball im deutschen Hause. Das Lokale in der oberen Etage, wo zwei geräumige Säle nebst einigen aneinanderhängenden Zimmern befindlich sind, eignet sich ganz zu einer solchen Lustbarkeit. Die Unternehmer hatten bereits vierzehn Tage vorher eine Subskripzion eröfnet. Der Ueberschuß der Einnahme war für die Armen bestimmt. Vergnügen und Wohlthätigkeit gingen dies Mal Hand in Hand. — Die Gesellschaft war sehr zahlreich, der Tanz in beiden Sälen sehr animirt. Unter den einzelnen Karaktermasken war nichts

Ausgezeichnetes. Dagegen erschien um 10 Uhr Abends ein aus den Trachten verschiedener Nazionen zusammengesetzter Aufzug, zu dem sich zwölf Herren und Damen von der hiesigen Noblesse vereinigt hatten, und der in der That sehr glänzend war. Das Kostüme war durchaus mit Einsicht und Geschmack gewählt, die Masken zum Theil sehr reich und prachtvoll. Der Eintritt erfolgte unter einem, vom Orchester begleiteten feierlichen Marsche. Unmittelbar darauf wurde ein großer figurirter Tanz mit vieler Präzission exekutirt. Das Ganze war von schöner Wirkung. Der Ball währte bis nach 4 Uhr Morgens. Der herzliche unbefangene Frohsinn, mit dem die junge Welt vom Grabe des alten zur Wiege des jungen Jahres hinüber tanzte, gewährte einen erfreulichen Anblick. Der neue Ankömmling erhielt aber auch am Tage seiner Ankunft noch eine zweite Huldigung. Auf den Maskenball folgte nach einigen Ruhestunden ein bal paré, in der Behausung unsers würdigen Gouverneurs. Das Vergnügen wurde durch die Wiederholung des figurirten Redoutentanzes — die Theilnehmer erschienen, dem Wunsche des Freudengebers zu Folge, in ihren Masken — nicht wenig erhöht, und der sehr frohe Ball bis gegen Mitternacht mit einer Lebhaftigkeit fortgesetzt, die keine Spur von Ermüdung bei den Tanzenden wahrnehmen lies.

Einige Worte über einen verdienten Schulmann; den verst. Rektor Mücke in Grimma.

Es ist in einem öffentlichen Blatte mein Zeugnis über diesen Mann angeführt worden, und zwar zu seinem Vortheil gegen einen andern, der nicht zu seinem Vortheil geschrieben hatte. Ich kenne weder den Verfasser noch dessen Buch, weiß also nicht, was er wider Mücke vorgebracht hat. Zwar bin ich kein unbedingter Verehrer des alten Weidsprüchelchens: Von Todten und Abwesenden nur Gutes! Wahrheit und ihre Würdigung gehen über alles. Ich habe von Mücke nur einige Worte, so viel ich mich erinnere, in einem Gedicht über Oeser gesagt; bin es also ihm und seinen Freunden und mir selbst schuldig, noch etwas über ihn beizubringen, das mein Urtheil unterstützt. Ich rechne es mir zu keiner Schande, daß in meinen Gedichten keine Dichtung ist, und daß das Meiste rein in Gedanken oder Gefühlen aus der Seele hervorgeht. Wenn es mir nicht aus irgend einem Grunde Bedürfnis ist, etwas zu sagen, so sage ich nichts; und sage allezeit nur, was ich denke

oder empfinde. Mir waren damals in einer sehr kurzen Zeit drei Freunde gestorben, die alle drei vom Publikum geschätzt waren und deren Karakter mir ehrwürdig war; Oeser, Hedwig und Mücke. Mir liegt jetzt nur ob, meine Gesinnungen über den letzten zu vertheidigen, von dem ich in moralischer Hinsicht kühn das ἐσχατοι πρωτοι *) sprechen darf, ohne die andern herabzuwürdigen.

Mücke war einige Jahre in Grimma mein vertrauter Umgang, und ich bin nicht Enthusiast genug, wegen einiger guten Eigenschaften wesentliche Fehler zu übersehen: würde es also nicht für meine Pflicht halten, sein Vertheidiger zu seyn, wenn es nicht meine reinste, übrigens ganz absichtlose Ueberzeugung wäre. Mücke, als Schulmann, kann ich nicht hinlänglich würdigen, da ich ihn als Lehrer nie gekannt habe. Aber so viele ich von seinen Schülern gesehen habe, und darunter sind mehrere sehr verständige, gebildete, rechtliche Männer, so haben alle mit wahrhaft kindlicher Liebe und Dankbarkeit von ihm gesprochen. Sein Styl war etwas hart, aber er enthielt Sachen. Er schrieb nicht zierlich, aber er schrieb gut. Mein Freund (Prof.) Carus in Leipzig, hat mir noch neulich bekannt, daß er zu pädagogischem, psychologischem Behufe manches sehr Nützliche in den Programmen des alten Mücke gefunden habe, und viele seiner guten Schüler haben unaufgefordert gerühmt, daß sie immer bereichert aus seinem Unterricht gekommen seien. Ob Mücke in seiner Methode ein sehr glücklicher Pädagog gewesen, wage ich nicht zu behaupten; aber alle Zeugnisse sind für ihn als Lehrer: und wenn nicht alle gleichen Vortheil von seinen Vorträgen zogen, so mögen wohl mehrere Ursachen gewesen seyn, die man nicht ihm aufbürden muß. Ich bin nicht der Meinung, daß alle Einrichtungen der Sächsischen Fürstenschulen ohne Ausnahme pädagogisch zweckmäßig seien: aber wer die Verhältnisse kennt, wird dem Rektor nicht beimessen, was Fehler des Instituts ist. Mücke war zu gewissenhaft rechtlich, um Aenderungen zu wagen, für deren Erfolg er doch nicht sicher stehen konnte, und für die er auf alle Fälle verantwortlich gewesen wäre. Er hatte nicht den gefährlichen Feuereifer eines Reformators; aber er hatte die liebenswürdige Beharrlichkeit eines verständigen, thätigen Arbeiters. Ich selbst bin mehrere Male Zeuge gewesen, mit welcher freundlichen, väterlichen Güte er die jungen Leute behandelt, und mit welcher schönen Aengstlichkeit er für ihr Physisches und

*) Die Letzten (werden) die ersten (seyn.)

Moralisches besorgt war. Er war fromm und kirchlich orthodox; aber er war gegen jeden liberal und human, der nicht mit ihm dachte. Er hatte in Göttingen und Leipzig die Rechtswissenschaften gründlich getrieben, und war also in den römischen Alterthümern sicherer und fester, als es die meisten zu seyn pflegen. Alle seine Schüler, die sich der Rechtsgelehrsamkeit widmeten, danken ihm eine sehr zweckmäßige Vorbereitung. Die Hauptzüge seines Karakters waren Liebe, Duldung und Wohlthätigkeit, und selten ist ein besserer praktischer Christ gewesen, als er. Die Alumnen seiner Schule sind nicht immer Sohne wohlhabender Eltern; die Natur des Instituts bringt das mit sich. Wahrhafte Männer, die nicht schmeichein, haben mich versichert, daß Mücke oft den Zettel der Handwerker bezahlte und von dem Vater nichts zurück forderte, weil er wußte, es würde dem armen Manne noch schwerer fallen, als ihm selbst. Manchem armen Knaben soll er Beinkleider geschaft, seinen letzten Speziesthaler dafür hingegeben haben, ohne ihn in Rechnung zu bringen. Von dem ernsthaften finstern Gesicht, und unter den großen, dunkeln, buschigen Augenbraunen hervor sprach eine besonnene Güte, die Hartherzige rühren konnte.

So habe ich Mücke die drei letzten Jahre gekannt, ihn oft gesehen und ihn sich immer gleich, als den musterhaft guten Mann gefunden. Der Himmel erhalte mir immer einen solchen Freund, wie er war, so werde ich mich nicht für arm halten. Hoffentlich soll diese Ueberzeugung Niemand antasten; erschüttern soll sie wenigstens Niemand. Daß seine Schüler seinen Werth fühlten, zeigt folgender Vorfall, den ich an Ort und Stelle gehört habe, und der fast so gut als aktenmäßig ist.

Trauliche Gutmüthigkeit und Wohlthun zeichneten ihn vorzüglich aus. Den ersten Jahrtag seines Todes wollen alle junge Leute einstimmig, recht in dem Geiste ihres geliebten Lehrers, feiern, und beschließen den Mittag, bei einer Trauermusik, zu fasten, und das Essen den Stadtarmen zu geben. Achtzig Arme hätten einen Festtag gehabt. Wir wollen den Zug zur Ehre unserer Jugend nicht vergessen. Sie baten um Erlaubnis; der Rektor wies sie an den Inspektor, und dieser verweigerte die Ausführung des schönen Entschlusses mit der elenden Sophisterei: die jungen Leute könnten ihre Mahlzeit nicht veräußern, da sie — Wohlthat des Kurfürsten wäre. Was würde der gute, wackere, liebreiche Fürst einem solchen Sykophanten sagen, wenn er ihn hörte? Die Schüler mußten essen. Das heißt doch wohl den guten Geist ausrotten. Seume.

Alte Stutzer und neue Incroyables.

In einem französischen Journal wird ein neues hübsches Stück: les moeurs du Tems, von Saurin, gelobt, gesagt, es erfülle zwar nicht ganz seinen Titel, aber die heutigen Koketten und Etourdis erhielten darin eine sehr gute Lekzion. Bei dieser Gelegenheit macht der Beurtheiler eine Bemerkung, die man gern unterschreiben wird, da man überall Gelegenheit hat die zufahrende Dummdreistigkeit der Incroyables gleich sehr bestätigt zu finden. Les anciens Marquis (petits-maitres) étoient assurément très-ridicules aux yeux de l'observateur philosophe; mais il faut convenir aussi, que leurs successeurs les incroyables sont trop souvent des jeunes gens sans éducation, et que travers pour travers, ridicule pour ridicule, il est assez naturel de préférer la brillante fatuité des uns, à la grossière impudence des autres. — Wirklich die Geckerei und das zippe, geschniegelte Wesen der Elegants nach dem alten Styl ist dagegen liebenswürdig, und man mögte Gott danken, wenn man noch einen wohlgemutheten Stutzer aus der honetten Vorzeit am Leben sieht.

Theater in Frankfurt a. M.

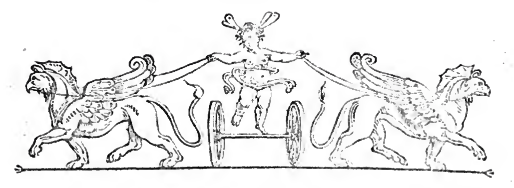
(Verspätete Nachricht.)

Die hiesige Oper bekommt in kurzem einen schönen Zuwachs. Der Tenorist Keilholz und der Bassist Fischer, vom Kur-Hessischen Theater, sind hier kontraktmäßig engagirt. Auch ist Madem. Schaffraneck aus Frankfurt als Sängerin angenommen. — Am Neujahrstage wurden „die Soldaten“ von Arresto gegeben, mit getheiltem Beifall. Die jüdischen Incroyables bezeigten ihr Mißfallen über die Rolle des Moses durch Pfeifen; allein das Publikum schaffte sich Satisfakzion durch Austreibung des Pfeifers aus dem Tempel.

Musik.

Neue Lieder geselliger Freude; herausgegeben von Joh. Fr. Reichardt. Zweites Heft.

Der Name des Herausgebers bürgt schon für eine gute Wahl der Lieder. Von ihm selber sind unter den 25, nur 10 komponirt. Die hervorstechendsten scheinen mir (3) „die sieben Wünsche“ von Reichardt; (11) das Trinklied, von Heyne; (18) zum Johannisfest, von Reichardt; und (25) „An die Freunde“ von Zelter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 17. —— 9 Februar 1804.

Kreuzerspiel. Marinellisches Theater.

(Fragment aus dem noch ungedruckten dritten Theil der Pilgerfahrt.)

— — In Brünn sah ich denn endlich nach einem Zeitraume von zehn Jahren wieder das erste Kreuzerspiel, oder die Sommerhütte. Den ersten Namen hat es von dem Preise des letzten Platzes, den letzten daher, weil diese Bretterbühnen im Herbste wieder abgebrochen werden. Die Vorstellungen sind ein Rest der italienischen commedia dell' arte. Der Plan eines solchen Stückes ist niedergeschrieben, in Akte und Szenen eingetheilt, deren Dialog den Schauspielern überlassen ist. Ist nun das Süjet in guten Händen, besitzen die Darsteller Feuer, Lebhaftigkeit, Witz, so kann ich nicht läugnen, daß eine solche Vorstellung, der man das Auswendiggelernte, Steife, so oft auf die Hülfe des unterirdischen Orakels sich Verlassende der ernsthaften oder sogenannten regelmäßigen Komödie nirgends ansieht, leicht mehr Vergnügen gewähren kann, als eine der letztern giebt. Besonders ist in komischen Szenen die beabsichtete Wirkung des Lachens, des herzlichen, frohen, wohlwollenden Lachens, nicht jener vornehmen, gezierten Mundziehung, der man mit Unrecht diesen Namen giebt, weit eher zu erreichen. Da strömt Witz auf Witz, Schlag auf Schlag; da tummelt sich das Himmelskind Frohsinn in seiner lautesten, heitersten, muthwilligsten Ungebundenheit herum; da spricht sich die lebendige Freude lebendig aus, spricht zu Allen und erfreut Alle. (Nun folgen mehrere Beispiele ächt komischer Züge, von denen ich auch Ihnen einige mittheilen würde, wüßt' ich Sie damit zu erfreuen.) Von dem Marinellischen Theater in der Wiener Leopoldstadt, dem sogenannten Kasperle, hat man weit und breit im Auslande ganz unrichtige Begriffe. Es ist der Volksbelustigung gewidmet, wahr! Aber ist denn das, was man Volk nennt, in dem Verstande so nennt, so verdorben, daß das, was ihm Belustigung giebt, so verwerflich wäre? Ist denn Belustigung nicht eine der ersten Zwecke des Theaters? Wie freute es mich, hier das Parterre von wohlgenährten fröhlichen Bürgern; die Logen von Personen höheren Ranges, die der Freude noch nicht abgestorben waren; die Gallerie von arbeitmüden Menschen der untersten Klassen gefüllt zu sehen, unter den Fahnen des Frohsinns versammelt, sich hier Erholung suchen und sie finden. Diese fröhliche Vergessenheit der Leiden und Lasten des Lebens, diese lautere, laute, sich selbst vergessende Freude — wie sehr ist sie zu beneiden! wie sehr der zu verehren, der sie zu wecken im Stande ist! Ach, es sind ja der Lasten des Lebens so viel, laßt uns immer die Augenblicke haschen, die sie uns abschütteln. In diesem Theater wird nie ein ernsthaftes Stück gegeben; jeder, der dahin geht, weiß voraus was ihm dargeboten werden wird. Wer so arm ist nie spielen zu wollen, nie mit sich spielen lassen zu wollen, wer selbst in seinen Erholungsstunden die Peitsche des Moralisten auf seinem Rücken fühlen will, der bleibe weg und gehe dorthin, wo edle, verhungernde, moralische Krüppel, Tugend predigende Buhlschwestern, Juden die feine Interessen

nehmen, Oekonomie lehrende Verschwender, und was der Kontraste mehr sind, ihn erwarten; wo alles gerührt wird, was zu rühren ist, von der zärtlichen Empfindlerin bis zur Trommel des Entsetzens. Aber er bleibe von hier weg, verderbe die reine unbeabsichtigte Freude, das Vergnügen ohne Nebenzweck, das hier herrscht, nicht durch sein vornehm thuendes, erbärmliches, auf nichts hinauslaufendes feines Gefühl, seine auf Noten gesetzten Empfindungen. — Dekorazionen, Garderobe, Maschinerie sind hier vortreflich. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch an die Vorstellungen des Donauweibchens, der schlafenden Jungfrauen u. s. w. Die Wohlhabenheit, die Pracht, der Ueberfluß der da herrschte, die Schnelligkeit mit der die Verwandlungen, dem Auge kaum bemerkbar, vor sich gingen; das sichtbare Bestreben jedes Einzelnen, auch an der kleinsten Stelle seiner Stelle Genüge zu thun; das wohlarrangirte Ensemble, die Drolligkeit der komischen Partieen: Alles vereinigte sich, uns die Stunden angenehm dahin rauschen zu machen. — Was dieses Theater vor vielen — *allen* — andern auszeichnet, ist besonders der Umstand, daß die Unternehmung in der Wahl der Stücke nie aus dem ein Mal angenommenen Gleise tritt. Hier sieht man nicht wie auf andern sogenannten regelmäßigen, oft Nazionalbühnen, heute Emilia Galotti, morgen das Sonntagskind; heute Maria Stuart, morgen die Prager Schwestern; heute die Jungfrau von Orleans, morgen das Donauweibchen von einem und eben demselben Personale aufführen, und was des Guten mehr ist.

Sprachbildungsmittel der Grenznachbarn verschiedener Nazionen.

Es ist irgendwo, bei Gelegenheit einer Art von Rezension, die Rede von einer Gewohnheit, die unter den Grenznachbarn verschiedener Nazionen bestehen soll, ihre Kinder wechselseitig zur Erziehung gegen einander auszutauschen. Der rezensirende Mann hatte nichts davon gehört, und bezweifelte also die ganze Sache, *weil er* nichts davon gehört hatte. Ganz natürlich. — Nun hat man zwar diese Zweifel späterhin zum Theil in Rücksicht der *Schweiz* zurück genommen, wo diese Gewohnheit zwischen den Eidgenossen deutscher und welscher, oder französischer Abkunft statt hat. Aber auch in dem benachbarten *Böhmen* besteht diese Gewohnheit, und ich nehme mir die Freiheit, diese kleine Berichtigung in der Zeit. f. d. eleg. W. niederzulegen, da ich mit jenem

vortreflichen Blatte, das ich meine, in keinem Rapport stehe und stehen mag.

Bekanntlich bewohnt den an den schlesischen und sächsischen Grenzen sich hinziehenden Strich von Böhmen eine deutschredende Volkerschaft, die, obschon zu Einem Lande gerechnet, und Einer Herrschaft unterworfen, von den eigentlichen Böhmen sehr verschieden ist. Diese Deutsch-Böhmen, — so heißen sie zum Unterschiede von den Slaven, die man Stockböhmen nennt, — verstehen in der Regel eben so wenig Böhmisch als ihre Nachbarn Deutsch. Dennoch ist ihnen die Kenntnis beider Sprachen zu ihrem wechselseitigen Verkehr sehr wünschenswerth, und um ihren Kindern diesen Vortheil zu verschaffen, besteht ein beständiger wechselseitiger Austausch derselben. Eine Erziehungsanstalt, die für die Eltern so wenig kostspielig ist, und doch die wichtigsten Zwecke vollkommen erreicht. Auf diesem Wege nähern sich beide zu einer Landesverfassung gehörende, und doch so ganz verschiedne Sprachen redende Völkerstämme immer mehr, und diese Gewohnheit verdient gewiß in ähnlichen Verhältnissen Empfehlung und Nachahmung. Vielleicht wäre sie z. B. das zweckdienlichste Mittel, die Bewohner der neuen französisch-deutschen Provinzen mit ihren etwas gewaltsam aufgedrungenen Brüdern auf eine gute Art wahrhaft zu fraternisiren.

Ob und wo diese Gewohnheit noch sonst unter den vielfach redenden Menschen üblich seyn mag, ist mir weiter nicht bekannt. ***.

Halberstadt.

Konzert. Konversazion.

Zu den gewöhnlichen Winterbelustigungen Halberstadts gehören wöchentlich ein *Konzert* und eine *Konversazion*. Das Konzert ist spärlich, aber jeder Musikus thut dabei redlich das Seinige. Wenn der Winter oder die Armuth recht drückend wird, so wird auch wohl der Armen wegen ein großes außerordentliches Konzert veranstaltet, worin die „Jahreszeiten“ oder die „Schöpfung“ gegeben wird. In solchen Fällen zeigt sich das hiesige Publikum wirklich sehr liebenswürdig. Die Beiträge bei solchen Gelegenheiten sind gewöhnlich äußerst zahlreich, und das Orchester thut, ganz umsonst, fast über sein Vermögen. Für die Liebhaber geistvoller Musik ist es außerdem noch ein großer Genuß, die Herren Gebrüder *Müller*, und einen meisterhaften Dilettanten, die Vespern im Dom mit freien Fantasien auf der schönen

gewaltigen Domorgel begleiten zu hören, für die sich einer der Herren Domkapitularen mit so viel Einsicht als Erfolg interessiet. Es macht einen herrlichen Kontrast, die ewige Monotonie der singenden Chorale mit den steten, bald gewaltigen, bald süßen Harmonien jener Künstler abwechseln zu hören. Ist es doch als ließen sie selige Geister, mit ernsten und mit lieblichen Stimmen, unter die hohen Gewölbe herabschweben!

Die Konversazion ist eine öffentliche, geschlossene Gesellschaft, die sonntäglich vor 8 Uhr Abends zum Spiel, und nach 8 zum Tanze zusammen kommt. Noch vor einigen Jahren wurden Konzerte und Konversazionen in einem schlechten, niedrigen, höchst uneleganten Saale gegeben. Seit einem Jahre aber ist ein freundlicheeer Genius hier eingekehrt, der mit magischer Hand der Freude schnell ein anständiger Gewand gegeben hat. Es ist ein neuer Saal mit einigen Nebenzimmern erbaut, und mit regelmäßiger Erleuchtung und Möblirung verziert. Aufwartung und Speisung ist unter genaue Aufsicht genommen, und alles dem Range der Gesellschaft gemäß, äußerst zweckmäßig eingerichtet worden. Man kann doch jetzt, auch ohne Theilnahme am Tanze, einen Genuß davon haben, die blühenden Gestalten in dem hellen hübschen Saale auf- und niederschweben sehen. Zwar ist der hiesige Tanz im Allgemeinen unbedeutend, und nur von den Herren tanzen einige, in und mit dem rechten Sinne; aber desto größere Freude macht es, unter den schwergeputzten Damen so manche jugendliche Gestalt in schmuckloser Einfalt und Grazie die Reihen durchfliegen zu sehn, zwar ohne Tanz und musikalische Bewegung, aber voll süßer kindlicher Unbefangenheit, und ernster reizender Unschuld. Leider fehlt es in diesen Konversazionen an einem ausfüllenden Mittel zwischen Spiel und Tanz, woran gar nicht gedacht ist. Es mag ein solches auch allerdings schwer auszumitteln seyn, wegen der großen Menge derer, die außer Spiel und Tanz nichts sonderlich mögen. Aber sollte nicht Musik ein solches Mittel seyn können? Vielleicht wäre das Anschaffen eines guten Fortepianos, das ja dann auch zu den Konzerten gebraucht werden könnte, hinlänglich, auch diese heilige Quelle von Lust hier entspringen zu lassen. Es giebt der Klavierliebhaber bei uns in jedem Geschlecht von ganz vorzüglicher Bildung und Fertigkeit, und die Musiker zur einfachen Begleitung sind überdem ja die meiste Zeit hier zu finden. Wer weiß es nicht, wie gern die fröhlichen jungen Gemüther sich zum Gesang am Klaviere vereinen; und wie oft erblühen aus diesem Zusammentreten die fröhlichsten Gesellschaftsspiele. — Meisterwerke der leichtern Gattungen vorzulegen, wie in vielen andern Konversazionen, Kasinos und dgl. eingeführt ist, dürfte hier wohl nicht einmal vorgeschlagen werden. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Auch ein Wort über die Demoiselles Bessel in Königsberg in Pr.

Die beiden Demlls. Bessel, welche im verwichenen Jahre von der Berliner Nazionalbühne zu uns herüberkamen, haben hier eine ehrenvolle Aufnahme gefunden, die sie aber bei weitem mehr ihrem schönen Talent, als ihrem interessanten Aeußern zu danken haben. Was die ältere, eine sehr gelungene Schülerin von Righini, als Sängerin zu leisten vermag, darüber ist selbst in Berlin, wo sie mehrmalen nicht blos auf dem Nazionaltheater, sondern auch in öffentlichen Konzerten auftrat, nur Eine Stimme. Sie debütirte hier in der „Entführung aus dem Serail“ als Konstanze, und wurde, wie sie es verdiente, mit dem lautesten allgemeinsten Beifall belohnt. Sie hat entschiedenes musikalisches Talent. Uebrigens ist sie zwar eine angehende, aber sehr hofnungsvolle Schauspielerin; sie hat davon in mehreren Rollen Beweise gegeben. In der Marianne von Gotter ward sie nicht etwa von der Menge, sondern von mehreren kompetenten Richtern mit vorzüglichem Beifall aufgenommen. — Die jüngere Bessel trat hier zuerst als Orsina auf. Das Publikum war zwar von ihrem Debüt nichts weniger als entzückt; man tadelte sie im Gegentheil allgemein, daß sie eine weder ihren Jahren noch ihren Kräften angemessene Rolle zu ihren Debüt gewählt habe. Aber man ward unverkennbare Spuren von Talent gewahr. Man fand, daß sie von dieser Seite zu schönen Hofnungen berechtige. Ihr Fritz im „Hahnenschlag“ und mehrere andere für ihr Alter passende Rollen, in denen sie in der Folge auftrat, rechtfertigten jene Hofnung. — Man vergleiche nun diese einfachen hier allgemein bekannten Thatsachen mit dem, was ein Milzsüchtiger in Num. 150. d. Z. erzählt, und man wird aufs Reine kommen.

Daß die Ehre des Herausrufens keiner einzigen hiesigen Theaterdame so oft zu Theil geworden seyn sollte, als den allentzückenden Bessel, wie jener Verfasser sie spottweise nennt, ist, gelinde gesagt, unwahr.

Das Hervorrufen war bei der ehemaligen Gesellschaft so gäng und gebe, daß einige Spottvögel ein Mal, um den Unfug zu persifliren, den Lichterputzer hervorriefen. — Der Ausfall, den sich der Einsender bei dieser Gelegenheit gegen einige Offiziere der hiesigen Garnison erlaubt, ist hier mit der Verachtung aufgenommen worden, die ein Betragen dieser Art verdient. Uebrigens sieht man wohl, daß der gute Mann zu den Leuten gehört, die sich so gern zu Hofmeistern des Publikums aufwerfen. Es ärgert ihn, daß das letztere, anstatt ihn in Sachen des Geschmacks zu Rathe zu ziehen, sich ein Selbsturtheil anmaßt. Das Publikum soll ihn vielleicht wohl gar fragen: Mon cher Mentor, est ce que je m'amuse? Nun wohl bekomm' ihm der närrische Wahn!

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Fünfter Brief.

Ich habe ein Paar deutsche Schauspiele glücklich überstanden, und ich gratulire mir wegen meiner Geduld. Das erste sind die „Eifersüchtigen“ von Schröder. Das Stück ist veraltet und schleppt gewaltig; unterdeß aus dem Stoff könnte etwas gemacht werden. — Kotzebues „Verwandschaften“ machten nur Vergnügen durch eine lebhafte Unterhaltung, die sich das Parterre verschafte. Das Süjet ist aber auch wenig geeignet, Vergnügen zu geben; es ist warlich, was man abgedroschen nennt. Solche Indische Onkel und Väter, die Goldstangen mitbringen und Proben mit ihrer Sippschaft anstellen, sollten nicht mehr vorkommen. Und wie gesucht ist mitunter der Witz! Eine Bäurin versichert, ihr Herz sei hart wie ein Olivenkern und unbeweglich, wie ein Grenzstein! Qu'est ce qu'elle vient de dire? fragte mich ein Franzose, der mein Lächeln übersetzt haben wollte. Ich sagte es ihm. Ah! — fort-bien! antwortete er komplaisant, aber sein listiges Gesicht hätte ich gezeichnet haben mögen. — Endlich sah ich auch noch den „großen Bandit Abällino“ nach der veränderten zweiten Ausgabe. Es war dabei des Lärmens und Hin- und Herlaufens im Parterre so viel, daß man an der Pantomime errathen mußte, was die Leute auf den Brettern wollten. Die Rosemunde war äußerst uninteressant, der Doge sehr langweilig, und der Bandit selber klein, heiser und unansehnlich. Die Deutschen werden sich wahrscheinlich nicht halten können. Außer den Fremden, wird das Theater von Einheimischen wenig besucht.

Meine kleine Kinderwelt hatte heute das höchste Vergnügen; sie sah in der Garderobe alles in der Nähe, was Groß und Klein in der Ferne in so angenehme Täuschung versetzt. Das Horn des Oberon, die Waffen des Amor, die Dolche, Schwerdter der Soldaten und die Mützen der heiligen Pilgerinnen. Ein Theater und ein Maschinenwerk ist eine Welt für Kinder. Kinder waren unsere Führer. Wer bist du, Kleiner? — „Ich? ich gehöre zu der deutschen Schauspielergesellschaft, antwortete der fünfjährige Kleine mit einer stolzen Miene; ich bin Georg Koch; haben Sie mich nicht neulich auf dem Komödienzettel gedruckt gelesen? Ich war in der Kamilla das Kind der Madame Fischer!“ — Ei ja wohl, Du kleiner bescheidener Held, sagte ich — ich bin Dir noch Bonbons dafür schuldig. Und er steckte sie ein, als zöge er sein Honorar von K — r.

Der Traum; an N. M.

Von deinem Zauber goldner Traum umfangen
Hielt sanfter Schlummer mich so schön umhüllt,
Des Herzens tiefster Wunsch war nun erfüllt
Der heißen Sehnsucht innigstes Verlangen.

Jetzt glühten an einander unsre Wangen,
Du küßtest mich, o Holde, süß und mild;
Und war es auch nur schöner Täuschung Bild,
Werd' ich doch stets an der Erinn'rung hangen.

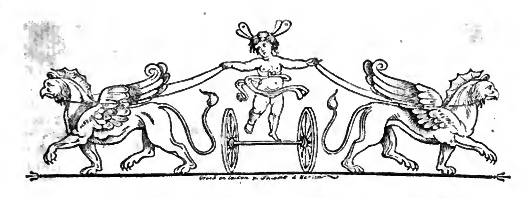
Der Traum ist mir der Hofnung heil'ges Pfand,
Mir sagt's ein innres ahnungsvolles Beben,
Erfüllt wird er mir einst zurückgegeben.

Denn der Geschicke dunkles ew'ges Band
Läßt uns im holden Schlummer das erscheinen,
Was es mit Wirklichkeit einst will vereinen.

Friedrich —

Graf Königsmark in der Audienz. (Anekdote.)

Es ist Sitte, daß ein Gesandter bei der ersten Audienz eine Anrede in der Sprache seines Landes hält, wenn gleich die, so ihn hören, kein Wort davon verstehen. Als der Graf Königsmark als schwedischer Gesandter am französischen Hofe seine Antritts-Audienz hielt, blieb er mitten in der wohlstudirten Rede stecken. Aber, ohne sich zu geniren, fuhr er in einem Strich fort, das Vater Unser und endlich auch noch den Glauben auf Schwedisch herzusagen, indem er dabei seine tiefen Verbeugungen und Gestikulazionen, wo möglich, noch verdoppelte. Man merkte nichts; im Gegentheil, man hatte mit großer Andacht zugehört. Daß die, welche in seinem Gefolge waren, alle mögliche Fassung nöthig hatten, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen, kann man denken, da man noch jetzt sich diesen peroriren den Gesandten nicht ohne lebhaftes Vergnügen vorstellen kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 18. — 11 Februar 1804.

Ueber die Bildergallerie in München.

(Aus einem Briefe aus München vom Jan. 1804.)

Mein Aufenthalt in München ist für dieses Mal zu kurz beschränkt, als daß ich viel allgemein interessante Notizen hätte sammlen können. Nur Gegenstände der Kunst sind in dieser kurz zugemessenen Zeit mein Hauptsangenmerk. Mein täglicher Gang ist hauptsächlich in die herrliche Gemäldegallerie. Hier fühle ich mich gleichsam wie in eine höhere Region versetzt. Sie ist nach ihrer Flucht vor den Bildergierigen Neufranken, ohne viel beschädigt zu seyn, ganz wieder aufgestellt und geordnet. Ob gut geordnet? darüber will ich nicht urtheilen, wiewohl mir hier und da der Wunsch übrig bleibt, Manches besser und zweckmäßiger eingerichtet zu sehen. Mehrere Gemählde, die zu klein sind, um sie in der Entfernung gehörig betrachten zu können, und auch verdienten in der Nähe betrachtet zu werden, hängen sehr hoch; und andere, die des Ansehens kaum werth sind, hängen tief. Es ist sehr unangenehm, so manches schöne Bild in solcher Höhe zu wissen, ohne Genuß davon haben zu können, während man andere von geringerm Gehalt stets unter den Augen hat. Diese und andere Inkonvenienzen führen natürlich auf Erkundigung, warum dies und das nicht anders eingerichtet sei; und da habe ich denn Mancherlei erfahren, was dem Hrn. Direktor, ungeachtet er selbst Künstler ist und viele Verdienste haben soll, eben nicht zum Lobe gereicht.

Es würde doch wohl jedem Künstler Freude machen, zur Bildung junger Leute in seinem Fache das Möglichste beitragen zu können, zumal, wenn er Mittel und Wege dazu von Seiten eines edlen Fürsten in seiner Gewalt hat, ohne das Geringste von dem Seinigen dazu verwenden zu dürfen; ja, wenn selbst der Fürst zu diesem Endzweck die Gallerie bestimmt, und sie dem Publikum täglich offen läßt. Während aber der erhabene Maximilian Joseph, von allen despotischen Gesinnungen weit entfernt, sich mild und huldreich zu seinen Unterthanen herabläßt und ihnen alles, was sie drückt, zu erleichtern sucht, übt dieser Hr. Galleriedirektor in seinem kleinen Bilderreich, wie ein türkischer Bassa, den ärgsten Despotismus aus. Es erregt warlich Jammer und Widerwillen, wenn man junge Leute, die sich entweder durch das Studium nach großen Meisterstücken bilden, oder durch Kopien derselben ihren Unterhalt verdienen wollen, in so manchen unbequemen und selbst ihrer Gesundheit nachtheiligen Stellungen arbeiten sieht; wie der eine in einer wankenden Stellung auf einer Leiter steht, wo ihm jeden Augenblick die Gefahr droht herunterzustürzen; ein Anderer, um ein hochhängendes Gemählde zu kopiren, das er selbst mit der Leiter nicht erreichen kann, den Kopf bald in die Höhe recken, dann wieder herunter auf sein Werk sehen muß; wie ein Dritter in einer dunkeln Ecke sitzt und das kopirt, was ihm nur in halbem Lichte erscheint. Fragt man nun: warum die Gemählde nicht heruntergegeben und in ein besseres Licht gestellt werden, wie es doch in jeder andern Gallerie, z. B. in Wien, Florenz, Rom, Neapel, Paris, Dresden, u. s. w.

geschieht, so erfolgt die Antwort: der Hr. Direktor erlaubt es nicht!! Muß man nicht glauben, daß dieser Mann alles anwendet, der Fortbildung der Jugend entgegen zu arbeiten, damit kein junger Künstler emporstreben und über ihn etwa einen Schatten verbreiten könne? Dieses Verfahren des Hrn. Mannlichs ist um so unbegreiflicher, da er selbst lange in Italien war, und in Florenz und andern Orten alle mögliche Bequemlichkeiten in den dortigen Gallerien genossen hat, die er jezt als Befehlshaber der Gallerie in München jedem, sowohl einheimischen als auswärtigen Künstler, verweigert! In Florenz wird einem jeden Künstler, sei er einheimisch oder fremd, das Gemählde was er kopiren will, nicht nur heruntergegeben, sondern ihm noch ein besonderes Zimmer eingeräumt, damit er ungestört darin arbeiten kann. Ist das Gemählde zu groß, daß es nicht herabgenommen werden kann, so sind Gerüste eigends dazu gemacht, die hoch und niedrig geschroben werden können und breit genug, daß der Künstler mit seiner Staffelei und allem Zubehör bequem darauf arbeiten kann; und alles dieses hat der Künstler unentgeldlich.

Wer zweifelt wohl daran, daß nicht der vortrefliche Kurfürst seine Gallerie in München eben so einrichten zu lassen geneigt wäre, wenn es nur dem Hrn. Direkor Mannlich beliebte? Es ist überhaupt zu verwundern, daß seit der Regierung des jetzigen Kurfürsten, der doch gewiß viel für die Fortbildung der Künste thut, die Kunst in München mehr verlohren als gewonnen hat. München ist warlich ein Ort, der in Rücksicht der bildenden Künste, durch eine wohleingerichtete Kunstschule ein zweites Rom werden könnte; wenigstens könnte es für jeden angehenden Künstler die Vorbereitungsschule zu seinen größern Studien in Rom, oder andern großen Kunstakademien seyn. Es fehlt München nicht an verdienstvollen Künstlern. Der Hofkammerrath und Vizedirektor Hr. Durner gehört unter die vorzüglichsten. Dieser Mann ist von ganzer Seele Künstler und von Karakter ein vortreflicher Mann, der sich eine Freude daraus macht, jedem mit Rath und That behülflich zu seyn. Er war unter Karl Theodor unumschränkter Direktor der Gallerie, und ein jeder darin arbeitende Künstler befand sich wohl dabei; aber bei dem Regierungsantritt des jetzigen Kurfürsten wurde er zum Vizedirektor devancirt. Wie sich nun die jetzigen in der Gallerie arbeitenden Künstler dabei befinden, ist schon vorher erwiesen.

Neue Lesegesellschaft in Frankfurt a. M.

Seit dem Anfange dieses Jahres haben wir hier eine neue Lesegesellschaft, die sehr gut organisirt ist. Das Lokal ist schön gelegen, geschmackvoll meublirt und unter andern mit den Büsten von Göthe, Wieland und vom verewigten Herder geziert. Der, auch in der literarischen Welt rühmlichst bekannte Minister-Resident Hr. von Schwarzkopf ist präsidirender Direktor im literarischen Fache, wovon noch die Herren Doktoren Melber und Horn die Aufsicht übernommen haben; das Oekonomische wird von dem Banquier Hrn. Fellner und den Kaufleuten Hrn. Schmidt und Daems besorgt. Man findet hier die gangbarsten deutschen und ausländischen Journale und Zeitungen, zu allen Zeiten des Tages. In der That eine vortrefliche Einrichtung, an welcher Jeder, dessen Wahl nichts entgegen steht, für den sehr geringen jährlichen Beitrag von 12 Fl. im 24 Guldenfuß (zumal wenn man diesen in den gewöhnlichen Münzfuß reduzirt), Antheil nehmen kann. Fremde werden von den Mitgliedern eingeführt, mit Eintragung in das Fremdenbuch; mit Ausnahme deutscher Fürsten, regierender Herren und der hier residirenden Minister, bei welchen diese Förmlichkeit wegfällt.

Neues Schauspielhaus in Amberg in Baiern.

(Amberg im Januar.) — Wir besitzen hier seit dem Monate Oktober ein ordentliches, hübsches, geräumiges Schauspielhaus, das wir dem humanen Geist und den Grundsätzen einer aufgeklärten Regierung, so wie der Kunstliebe und rühmlichen Thätigkeit der Landesstelle und ihrer Mitglieder zu verdanken haben. Das Publikum selbst aber auch, und sogar Beamte und Geistlichkeit auf dem Lande, besonders der Adel hat sehr vieles dazu beigetragen. Es ist aus der ehemaligen Kirche der Franziskaner gebildet, und war schon vor dem Abzuge der Mönche dazu bestimmt. Wer Baiern vor zehn, und noch vor sechs Jahren kannte, hätte sich wohl nie träumen lassen, daß Thalia sich einst hier aus einer Kirche — aus einer Franziskanerkirche einen Tempel erbauen würde!

Den Plan dazu lieferte das Schauspielhaus der Stadt Augsburg, von dem es eine getreue Kopie ist. Jederman fand, und findet es niedlich, für das Publikum der Stadt Amberg verhältnismäßig, und mit Geschmack dekorirt. Die Dekorazionen bearbeitete der Kurfürstliche Theatermahler Schilling von München; ihm

zur Seite arbeiteten die Gebrüder Schönwerth, Beides brave, junge, geschickte und unermüdete Künstler, die wohl auch ein besseres Schicksal verdienten, als Künstler im Vaterlande gewöhnlich zu haben pflegen. In der Folge überlies ihnen Hr. Schilling selbst die Ausarbeitung mehrerer Dekorazionen, und verschafte ihnen Gelegenheit, Talent und Erfindungsgeist in eigenen Komposizionen zu zeigen. Die Dekorazionen sind freundlich, angenehm und überraschend; besonders zeichnet sich der Kerker in seiner Architektur und seinem Perspektiv aus. Das Schauspielhaus zählt 28 Logen in zwei Etagen, dann auf der Gallerie zu beiden Seiten noch acht unbedeckte Logen. Nebst den zwei Garderobezimmern auf dem Theater selbst, ist es, rückwärts der Logen rechter Hand, noch mit zwei Zimmern versehen, die für Erfrischungen ꝛc. bestimmt sind. Das Haus faßt fünf bis sechs hundert Zuschauer. Eingeweihet wurde es am Namensfeste des Kurfürsten. Von der Schauspielergesellschaft ein ander Mal.

Halberstadt.

Redouten.

Zu den ungewöhnlichen Winterbelustigungen gehören die Redouten und die Darstellungen der Karl Döbbelinischen Schauspielergesellschaft. Die Redouten sind ganz das Werk eines gebildeten und in Geschmackssachen sehr gewandten Offiziers. Alle Einrichtungen zeugen von Erfahrung und Einsicht in das Wesen solcher Belustigungen, und bezwecken die strengste Ordnung, Anstand und Eleganz. In der ersten Redoute kamen zwar eben keine künstlich angeordnete bedeutende Masken vor, aber man sah doch recht lustige Gestalten, mit richtig angelegtem Kostüm; z. B. einen französischen Gelehrten vom Hofe Friederichs, ein Sträußer- und Konfitürenmädchen, zwei trefliche Wilde, die ganze sehr gut karakterisirte Familie eines zigeunernden Invaliden, (die nur zu schlechte Verse kurfiren lies) und einen herrlichen ansehnlichen Jungen, in moderner Kindertracht; man hätt' ihn für Fausts gelungensten Buben halten sollen, so gesund war er, so kräftig führt' er seine Peitsche, und so artig und sittsam reichte er seine Rosinen-Düte. Die reichste Maske war König Karl von Frankreich, dem nur seine Agnes Sorel fehlte. Die vier Maltheser-Ritter mit ihren Dienern hätten das Bedeutendste werden können, wenn sie nicht gar zu unrichtig und nachläßig kostumirt gewesen wären. An Eleganz

hatten sie's nicht fehlen lassen. An phantastisch oder idealisch geschmückten Damen, dem größten Reize der Bälle und Redouten, fehlte es ganz. — Viele Herren hatten sich das Vergnügen sehr wohlfeil erkauft; Offiziere hatten Uniformen unter ihren Ballmänteln, und nur halbe Masken oder gar nur Augenringe. Die meisten hatten lange lange Nasen, die sie auch späterhin in die Tasche steckten, da sie sahen, daß Andere sich es so sehr bequem gemacht hatten. Ob dies zu erlauben sei, dürfte wohl schwerlich bejaht werden. Der Saal war mit einigen hundert Wachskerzen symmetrisch erleuchtet, und das Orchester mit schöner Drapperie und einem transparenten Zifferblatte verziert; alles so, daß es dem Unternehmer Dank und Ehre bringen mußte.

(Der Beschluß nächstens.)

Französische Poesie.

Eine neue interessante literarische Erscheinung ist die, nach dem Londner Original, so eben bei Hrn. Vieweg in Braunschweig veranstaltete Ausgabe, von De Lille's Gedicht in vier Gesängen: Le Malheur et la Pitié, das er unter Robespierre anfing, und als Exilirter vor zwei Jahren in London endigte. Es ist bekannt, daß besonders die Schilderung der Revoluzionsgräuel den Hauptgegenstand davon ausmachen. Das Gemählde derselben, besonders aus der Vendee (auch der Schweiz), das Schicksal der unglücklichen königlichen Familie und der Emigrirten, ist mit sehr lebhaften Farben entworfen und sehr ergreifend. Ueberhaupt hat das Gedicht manche schöne, brillante Stellen; andere, die starke Wahrheiten sehr stark aussprechen, und wieder andere, die höchst zart sind. Aber eben weil der unerlaubten Wagstücke so manche darin sind, besonders aber wohl der unvertilgbaren Anhänglichkeit an die Bourbonen und des glühenden Royalismus wegen von der altfranzösischen Façon, der durch und durch herrscht, bis auf den vorletzten Vers von jenen, die an den edlen Kaiser Alexander gerichtet sind

Sur le front de Louis tu mettras la couronne

konnte es wohl nicht anders kommen, als daß das Gedicht in der Pariser Ausgabe auf das empfindlichste verstümmelt wurde. Der Herausgeber (nicht De Lille) nennt dies Verfahren einen Vandalismus, den man daran verübt; aber wie die Sachen stehen, kann man wohl im Allgemeinen nicht viel dazu sagen. Doch ist es um so besser, daß man dies Gedicht nun in Deutschland

in seiner ursprünglichen Gestalt lesen und genießen kann. — Der Druck dieser Viewegschen Ausgabe ist sehr nett, und auch korrekt, bis auf einige Kleinigkeiten, z. B. mes secours attentifs (S. 17), au loin (19), sujet des rois (48), wo die Worte in einander laufen; le démoin, statt démon du carnage (41) etc.

Einige vorzügliche Stellen wird man hier wohl gern lesen. Nachdem Ludwig geopfert ist, bricht der Dichter aus:

Et je peins la Pitié!
La pitié pour Louis! il n'est plus fait pour elle.
O vous, qui l'observiez de la voûte eternelle,
Anges, applaudissez: il prend vers vous l'essor.
Commencez vos concerts, prenez vos lyres d'or.
Déja son nom s'inscrit aux célestes annales:
Preparez, preparez vos palmes victorieux,
De la lutte sanglante il sort victorieux,
Et l'echafaud n'etoit qu'un degre vers les cieux.

Indem er zum Mitleid gegen den edlern, still Leidenden auffordert, geht er auf eine Wahrheit über, die wohl am geschwindesten jeder Bürger der eleganten Welt begreifen wird:

Renfermant son secret dans le fond de son coeur,
Le malheur a sa honte et sa noble pudeur;
Seul et refugié dans son asile sombre,
Aux regards indiscrets il se cache dans l'ombre.
Sachez donc le trouver dans son reduit affreux;
Epiez les momens et les hazards heureux.

Und wie sehr auf öffentliche Anstalten, die das Mitleid errichtet und unterhält, sind folgende Verse nur zu oft passend:

Là, le long de ces lits, où gémit le malheur,
Victime des secours plus que de la douleur,
L'ignorance en courant fait sa ronde homicide,
L'indifference observe et le hazard décide!

Von allen Versen wird man aber wohl in ganz Europa keine williger und mehr von ganzem Herzen unterschreiben, als diese hier:

Toi, qui du Nord charmé viens de saisir les rênes,
Jeune et digne heritier de l'empire des Czars!
Sur toi le monde entier a fixe ses regards.
Quels prodiges nouveaux vont signaler ta course!

Alterthümer.

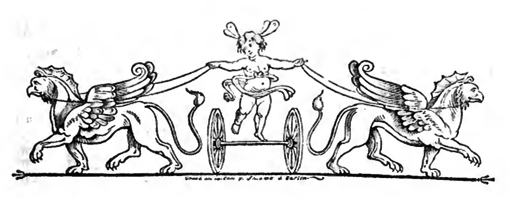
Im Jahre 1791 stieß man im Neuwiedischen bei Niederbiber, auf hervorragendes Mauerwerk, auf einem Platze, wo sonst eine Römerstadt gestanden hatte. Die jetzige, Kunst und Wissenschaft liebende und pflegende Fürstin Louise, noch Erbprinzeß damals und in einer Lage, die Ihr eben keine Erleichterung gab, ließ,

unter Aufsicht des Hrn. Ingenieurlieuten. Hoffmann, graben, und der Herausg. hat damals sehr oft die Ehre gehabt, in Gesellschaft des schönsten Zweiges der Fürstl. Familie, von welcher, außer zweien Prinzen, auch die sehr liebenswürdige Prinzeß Karoline nicht mehr ist, und mit dem nachher in Egypten und auf der Ebene von Troja gewesenen braven Major Schwarz, Zeuge der ersten Entdeckungen zu seyn. Es zeigten sich bald die Trümmern einer Stadt, welcher ein Römerkastell den Ursprung gegeben hatte. Man fand eine starke Vertheidigungsmauer, die Thürme gehabt zu haben schien; nach und nach unter vielen, mehrere hundert Schritte von einander entfernten Gebäuden, ein Bad, wozu ein 313 Rheinl. Fuß langer Kanal, mit welchem kleinere verbunden waren, zum Wasserableiter gedient hatte. Sechs Badezimmer, die von mehr als hundert regelmäßig gestützten Pfeilern von Backsteinen gestützt waren, wurden ausgeräumt. Man fand darin einen Genius mit einer Mauerkrone, eine Victoria gradiens, eine Diana venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte — alles von Bronze; einen Genius von Sandstein, mit einem Füllhorn; vierzig Stück Münzen, die von Tiber bis Gallien gehen; Urnen, Waffen, Hausgeräthe, Schüssel, Frauenzimmerputz (Spiegel, Ringe, einen Armring, eine große Menge Haarnadeln von Elfenbein oder Knochen) u. s. w., welches Alles in einem besondern Kabinette des Schlosses aufbewahrt wird.

Die Form des Kastells ist ein Rechteck mit abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt; es ist 631 Rhl. Fuß breit, 840 tief, mit einer 5 Fuß dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, die vorspringende Thürme hat. Inwendig und außerhalb sind Ruinen von ansehnlichen Gebäuden. Endlich entdeckte man bei Hebbesdorf die Trümmer einer zweiten Stadt, wahrscheinlich deutschen Ursprungs, von welcher sich Militairstraßen fortziehen. Aber auch längst schon hatte man bei dem Bau der Mennonistenkirche in Neuwied in einer Tiefe von 10 Fuß, ein dreifach übereinander liegendes Steinpflaster entdeckt, das zu einer römischen Straße gehört hat; ein trauriger Beweis also, daß diese Gegend, wie erst noch in den Jahren 95, 96 und 97, vor 1800 Jahren schon der Schauplatz der Kriege am Rhein gewesen ist.

Im folgenden Stück der Grund dieser Bemerkung.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 6.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 19. —— 14 Februar 1804.

Kleine Notizen von der Reise des Hrn. Baron von Knigge in dem Orient.

(Hannover 4 Febr.) Die Rückkehr des Baron von Knigge, der in Gesellschaft seines Bruders eine höchst interessante Reise nach Griechenland seit zwei Jahren machte, verschaft dem Liebhaber viele Notizen aus dem Orient über Sitten, Lebensart und Reiseerleichterung in jenen Gegenden für den Deutschen, oder für den Reisenden überhaupt, die man in Konstantinopel alle durch den Namen Fremden bezeichnet. Auch Damen würden ihre Rechnung finden im Anschaun der schönen Shawls von der feinsten Wolle, die in Persien unter der Erde gewebt werden, damit die Wolle nicht spröde wird. Diese 6 Ellen lange sehr breite Shawls kosten das Stück 60 bis 70 Dukaten. Man nimmt sie doppelt um; von hinten reichen sie bis auf die Füße, vorn ist die breit eingewirkte Borte so eingelegt, daß sie von oben bis unten herabhängt. Ein so umgelegter türkischer Putz giebt ein wahrhaft orientalisches Ansehn. — Pasten, von den Damen im Serail gemacht, die Antiken oder andere Figuren in einer wohlriechenden braunen Masse darstellen, werden zu Hals- und Ohrgehängen in Gold gefaßt.

Bei dem Beginnen dieser Reise hielt sich der Bar. von Knigge einige Zeit in Wien auf, um Sprachkenntnis zu sammlen. Von Triest schifte er längs dem Adriatischen Meer. Sein Bruder bekam auf dieser Seereise ein Nervenfieber, das ihn zwang sich in der Insel Chio, deren Klima sehr sanft und lieblich ist, auszuschiffen und einem italienischen Arzt zu übergeben. Aber hier starb der arme Reisende den zweiten Tag. Der andere Bruder reiste nun durch die Dardanellen nach Konstantinopel.

Die Gesandten leben bekanntlich meistens in dem gegenüberliegenden Pera. Den Sultan sehn sie selten, außer bei der ersten Präsentazion. Dann wird früh der in Schiffen geholte Gesandte mit seinem Gefolge auf prächtige Pferde gesetzt, deren Sattel von hinten hoch aufsteigen. Vor dem Hof des Serails steigt alles ab, in dem Innern wird Koffee präsentirt. Das Volk wird mit Reiß gespeiset. Dann gehts ins Zimmer des Großveziers. Der Gesandte sagt ihm sein Anliegen durch Dollmetscher. Der Großvezier sendet einen Brief an den Kaiser, dieser schickt ihm eine Antwort, die erst ehrerbietig geküßt wird, in welcher dem Gesandten die Erlaubnis ertheilt wird zu erscheinen, nachdem er ein türkisches Mahl erhalten hat. Dies wird mit bloßen Fingern genommen, ohne andere Eßwerkzeuge. Dann geht es zur Pedsentazion. Der Kaiser sitzt in einem kleinen dunklen Zimmer unter einem Thronhimmel unbeweglich, hört an und antwortet durch den Dollmetscher. Sein Gesicht sieht gut aus, er ist klein, aber sein Oberkörper lang, so daß er im Sitzen sich gut ausnimmt. Nach dieser Zeremonie sieht er den Gesandten selten wieder.

Von Konstantinopel aus besuchte unser Reisende den Berg Olymp, Troja und Smirna, wo er sich einige Monathe lang aufhielt. Hier fand er einen interessanten Deutschen, Usko, den Prediger der deutschen, französischen, englischen und holländischen Gemeine. Dieser

Mann versteht zwölf Sprachen, und hat eine Reise ins Innere von Persien gemacht. Dieser begleitete unsern Reisenden zu den Ruinen von Ephesus. Er hat eine schöne Neugriechin zur Frau. Da er ein sehr belebter angenehmer Mann ist, machte er auf einer deutschen Reise die Bekanntschaft des Königs und der Königin von Preußen, die ihm eine gute Predigerstelle in Danzig gegeben hätten, wenn er die seinige in Smirna nicht vorgezogen hätte. Die Eingebornen dort sind sehr rachsüchtig, weshalb der Aufenthalt für Fremde äußerst gefahrvoll seyn soll.

Von Konstantinopel ging die Reise durch das Kaspische Meer über Kiow nach Petersburg, von welchem jene Stadt ungefähr 100 Meilen entfernt ist. Musiker sind dort sehr willkommen. In diesem jetzigen Winter ist noch der Schwiegersohn des vortreflichen Violinspieler l'Eveque, Meier mit seiner Frau, einer vorzüglichen Klavierspielerin, da. Die eingemachten Früchte aus dieser Gegend sind sehr angenehm. Wenn ein Reisender noch außer den Bemerkungen solche anschauliche Beweise mitbringt, ist seine Rückkunft doppelt angenehm und belehrend. Zu dieser Anschauung in jeder Art findet man bei dem B. v. K. die schönste Gelegenheit: Druck und sogar Kupferstiche aus Konstantinopel in einem Buche, das die Schifsbauart, militärische Einrichtung, Gebäude ꝛc. darstellt; einen türkischen Kalender, der sehr kompendieus auf eine Rolle von Elfenbein gewickelt wird; eine türkische Fibel; Brieftaschen auf Maroquin in Gold gestickt (die Aufschrift Stambul mit türkischen Lettern ist sehr kunstvoll gemacht). Aber daß dieses auch nur mechänisch dort getrieben wird, sieht man an der Art wie sie den vorgeschriebenen Namen Knigge schreiben. So eben und schön die türkischen Lettern waren, so ungleich und schlecht waren die deutschen genäht. Der Paß ist stattlich auf seines groß Folio Pergament geschrieben. Die Regierung sendet ihn unentgeldlich aus. *)

Schade daß ein so unangenehmer Umstand, als der des Verlustes des geliebten Bruders und Reisegefährten, diese Reise trüben mußte, die so schön angelegt war. Man glaubt, daß die häufigen Seebäder in Triest, wo der Kopf sehr viel Hitze leiden muß, die

*) Eine Sammlung der Türkischen und Rußischen Gold- Silber- und Kupfermünzen ist den Reisenden sehr belehrend und angenehm, von der leichtesten Kopeke bis zur schwersten Kupfermünze, die man im Süden bei sich führen muß, um weiter zu kommen. Das Gold aus der Türkei ist weder fein noch glänzend.

Krankheit hervorgebracht haben. Zum schönen Schlußstein dieser interessanten Reise wählte sich der Baron v. Knigge noch eine Gefährtin zur Lebensreise, die ihn auf dem letzten Theile jener Pilgrimschaft, von Kurland über Berlin nach Hause begleitete, und ihm die Ruhe, die man sich so gern nach vielem Reisegenusse wünscht, versüßen hilft. (Von einer Dame.)

Römische Alterthümer.

Der Alterthümer bei Neuwied wurde darum im vorigen Stück erwähnt, weil sie die nächste Veranlassung zu einem nicht unwichtigen Buche geworden sind, um welches es Schade wäre, wenn es unter der Fluth von losen Schriften des Tages nicht bemerkt werden sollte. Hr. B. A. Minola, Prof. der Geschichte und Geographie an der Sekondairschule in Koblenz, ein fleißiger und geschickter Mann, hat sich dadurch angeregt gefunden, alle dem, was man von dem Römeraufenthalte in Deutschland, hauptsächlich ihren Anlagen um den Rhein herum kennt und weiß, mit historischer und kritischer Genauigkeit nachzuspüren, und die Resultate seiner Nachforschungen, seiner Meinungen und Vermuthungen so bewiesen und geordnet, als möglich, zum bessern Verständnis der ältern deutschen Geschichte und der röm. Schriftsteller dem Publikum vorzulegen. Das Buch hat den Titel:

> Kurze Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar bis auf die Eroberung Galliens durch die Franken am Rheinstrome Merkwürdiges ereignet. — Nebst dem Grundriß des bei Neuwied entdeckten röm. Castri. (Thal Ehrenbreitstein, in der Fürstl. Nassau-Weilburgschen Hof- Kunst- und Buchhandlung.)

Es zerfällt in zwei Abschnitte: der erste enthält eine Einleitung zur Geschichte der Römer am Rheine; der zweite eine geographische Uebersicht der merkwürdigsten Kastelle und Städte der Römer an diesem Fluß. Natürlicherweise ist solch ein Buch keine Lektüre für die Toilette: es ist ernsthaft, gründlich, mitunter ein wenig trocken; es beschäftigt also hauptsächlich den Gelehrten und den Liebhaber des Alterthums. Aber auch das Militair kann manchen Nutzen daraus ziehn; hauptsächlich aber die studirende Jugend, zu welcher denn doch zum Theil auch Söhne aus den höhern Ständen gezählt werden müssen. Selbst für die müßigern Leser enthält die Schrift viel interessante und kuriense Dinge; und man sollte also meinen, es müßte ihnen wohl wichtig vorkommen,

sich ein wenig in die alte Zeit zurückführen und mit Dingen aus dem Vaterlande bekannt machen zu lassen, von welchen doch bisweilen unter verständigen Menschen gesprochen wird. Der Druck ist für jene Gegend ganz anständig; der Stich des Kastrums aber könnte besser seyn.

Kunst in München.

(Beschluß des Briefes im vorigen Stück.)

Der Gallerieinspektor Dillis steht mit an der Spitze der vorzüglichsten Künstler. Er ist einer der bedeutendsten Landschaftsmahler unserer Zeit. Sein vortreflicher Karakter und seine vielen Kenntnisse im literarischen Gebiete machen ihn, außer seiner Kunst, zum liebenswürdigen Manne und zum angenehmsten Gesellschafter. Der junge Künstler bewirbt sich nicht vergebens um seinen freundschaftlichen Rath; sein Herz ist jedem rechtschaffenen Manne offen. — Zu ihm gesellt sich in aller Hinsicht der edle Kellerhoven, einer der geschicktesten Porträtmahler, deren Deutschland sich zu rühmen hat. Er lebt nur allein seinem Fache als Porträtmahler, ohne dabei nach dem Amte eines Professors der Akademie geizen zu wollen; wiewohl er einer solchen Stelle die größte Ehre machen würde. Ohnedies hat er sehr geschickte Künstler gebildet. Die Gefälligkeit dieses Mannes, jedem angehenden Künstler aufrichtig seinen Rath mitzutheilen, gewinnt ihm aller Herzen. Außer seinem Fache der Mahlerei, hat er sich auch eine Zeitlang mit der Aezkunst beschäftigt und vortrefliche Produkte in Aquatintamanier geliefert. Aber weil ihn dies zu sehr von seinem Hauptfache entfernte, und ihm überdies auch zuviel Zeit raubte, da er ohnehin sehr viel für den Hof zu arbeiten bekommt, so hat er dieses Geschäft verlassen und bleibt nur allein der Mahlerei getreu. — In diese Klasse der Vorzüglichkeit gehören nicht minder die Herren Gebrüder Kobel, deren Ruhm in der Landschaftmahlerei hinlänglich bekannt ist, ohne umständlicher von ihnen reden zu dürfen; imgleichen die beiden Herren Klotze, Vater und Sohn, Dekorazions- und Historienmahler; Hr. Professor Hauber, Historien- und Hr. Neureuter, Landschaftsmahler u. a. m. Von den Verdiensten aller dieser Künstler weitläuftiger zu reden, würde der Raum nicht verstatten.

Uebrigens besitzt München, außer so vielen vorzüglichen Künstlern, auch eine Menge Kunstliebhaber und ausübender Dilettanten. Erstere, wenigstens die mehresten derselben, deren Vermögen es erlaubt, besitzen

ansehnliche Sammlungen von Gemählden, worunter sich Stücke befinden, die ihrer Kenntnis und ihrem Geschmacke Ehre machen. Unter den letztern sind einige, die unter die Zahl der nicht mittelmäßigen Künstler gerechnet zu werden verdienen.

Ueberhaupt ist die Stadt München ganz dazu geeignet, die bildenden Künste in ihr zum höchsten Flor zu bringen; nur dürften von Seiten des Hofes die nöthigen Unterstützungen und Aufmunterungen nicht fehlen. Zwar soll, wie man sagt, hierzu schon der Anfang gemacht werden, indem an einem Plane gearbeitet wird, das Gebäude der Gemähldegallerie zu vergrößern, welches der große Zuwachs von Gemählden, die man aus den aufgehobenen Klöstern zusammengebracht hat, nothwendig macht. Dies wäre denn ein Strahl der Hofnung zur endlichen Emporhebung der Kunst, der bei jedem Künstler und Kunstverehrer die innigste Freude erwecken wird. Vielleicht zieht dieses denn auch eine neue zweckmäßigere Einrichtung der dortigen Kunstakademie nach sich, die jetzt nur noch in einer Art von Lethargie dahinschlummert. ***.

Briefe einer fremden Dame, aus Hannover.

Sechster Brief.

Die Franzosen sind hier und an den meisten Orten des Hannöverischen so wohlgelitten, als ein Feind nur immer seyn kann, Dank der strengen Ordnung des Gen. Mortier; durch sie ist man sicher vor jedem Exzeß. Man war sehr besorgt, einen so guten Chef in Hannover zu verlieren. Leute, die Klagen vorzubringen haben, werden von ihm selbst gesehen, und wenn es auch Bauern sind, von deren Sprache er nichts verstehn kann. Im Harz, den er besuchte, erwarb er sich viele Liebe durch sein mildes Betragen und durch kleine Geschenke von französischen Münzen, und Bonapartes-Köpfen. Er lies sich auch ohne Bedenklichkeit eine Begleitung der Bergleute mit Fackeln gefallen, die von ihm verlangten, daß seine Leute einen andern Weg gehn sollten. Letzthin besah er die auf dem Steinhuder Meer von dem Grafen Wilhelm von Schaumburg angelegte Festung Wilhelmstein, wo er mit einem dejeuner dinant empfangen wurde. — Die wenigen Ueberreste des Adels, die hier in Hannover wohnen, werden von ihm sehr geschmeichelt und hervorgezogen.

Die Franzosen feiern hier die Namenstage ihrer Damen hoch. Gen. Nansouti gab eine Fete bei der

Gelegenheit, die ihm 11000 Thlr. kostete. Er bezahlte alles, was dazu gehörte, aus seiner Tasche, welches sonst nie der Fall ist. Gestern gab Du Conlot ein Blumenfest. Alles athmete Wohlgeruch; die Zimmer, ja selbst die Treppe war bekleidet mit den Schätzen von Herrnhausen. Große Ausschnitte in der langen Tafel schlossen die schönsten Orangenbäume ein, unter welchen die lustige Versammlung ein feines Souper hielt. — Einer der französischen Generale wird die schöne Sammlung der Erica in Herrnhausen in Ablegern auf sein Gut ohnweit Paris bringen lassen; er wird aber auch eben so geschickte Pfleger dieser Pflanze anschaffen müssen.

In der heutigen Zeitung sah ich, daß von dem zweimaligen Brande des Schloß-Wachthauses Nachricht steht. Alle Generale ordneten die Löschanstalten an. In Paris lernte ich so gleichgültig vorübergehn, wenn der Rauch Brand verkündete, daß mich dieses Aufheben verwunderte. Ein Beweis der vortreflichen Löschanstalten. Keiner greift zu, der nicht weiß, daß er dabei zu thun hat. Die unnützen Gaffer verderben mehr, als sie gut machen.

Liebeserklärung.

Dich, stolze Ida, strahlend wie die Sonne —
Dich, stille Agnes, sanft wie Veilchen sind —
Dich, lose Mally — und dich, schmachtende Madonne —
Dich, ros'ges, immer tändelnd Feenkind —
Dich, volle Blonde — und dich, schlanke Braune:
Ich lieb' Euch alle mit der heiß'ten Gluth,
Ich bet' Euch an — doch nur in Dichterlaune;
In Prosa kenn' ich Euch zu gut!

Kb.

Schreiben an den Herausgeber der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich höflich, nachstehende Erklärung baldigst einzurücken:

Jeden absprechenden Tadel über die hiesige Bühne in öffentlichen Blättern hat das Publikum so lange für Verläumdung zu halten, als der Urheber davon sich nicht nennt, und nach Verhältnis der Umstände Beweise beibringt, weil gegenwärtig die Welt so verdorben ist, daß man beinahe Niemandem auf sein Wort etwas glauben kann, viel weniger wenn er es anonym von sich giebt. Für's zweite: jede Bühne ist gut, welche nicht schlecht ist; die Vollkommenheit liegt jenseits des Mondes; und ich denke unsre Bühne liefert seit kurzem Beispiele bedeutender Vorzüglichkeit, und es wird hier so viel gearbeitet, als an irgend einem Theater der Erde. Drittens: viele Fehler, die hier wie allerwärts vorfallen, weiß ich, wenn sie vorgefallen sind, so gut als der Einsender, und es ist eben so überflussig und unbescheiden, sie in die Zeitung setzen zu lassen, als Jemanden, mit dem man bei einem Winkel vorbeigeht, drauf aufmerksam zu machen, daß derselbe verunreinigt ist. Wer es aber endlich viertens sich zum Geschäfte macht, einen ehrlichen Mann, wie ich bin, zu quälen, und die Blößen einer nur menschlichen Anstalt aufzudecken, der ist ein Sch—e, und ich Ihr ergebenster Diener

J. F. von Meyer,
Fürstl. Salmischer Kammerdirektor.

Frankfurt a. M. d. 3. Febr. 1804.

Anzeige.

Se. Majestät der Kaiser Alexander hat die von Herrn Friedr. von Fircks verfaßte und von ihm kürzlich unter dem Titel: die Letten in Kurland, herausgegebene Vertheidigung seines Vaterlandes gegen die Angriffe des Hrn. G. Merkel, huldreich aufgenommen, und ihm dieses durch den wirklichen Etatsrath, Staatssekretair und Ritter Hrn. v. Engel zu erkennen geben lassen.

Heinrich IV. und Sülly.

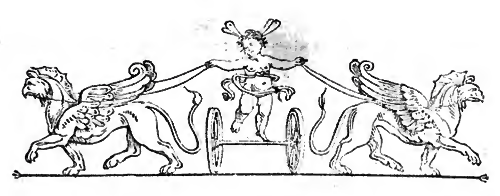
Als Heinrich mit einer gewissen Dame, die eben sein Herz beschäftigte, in seinem Kabinet allein war, kam Sülly in das Vorzimmer und wollte, nach Gewohnheit, sogleich zum Könige. Man gab ihm aber einen Wink, und er postirte sich unterdeß an ein Fenster, welches der kleinen Treppe, das aus dem Kabinette des Königs kam, gegenüber war. Nicht lange, so kam eine Dame im grünen Kleide, die er aber nicht erkennen konnte, heraus; einen Augenblick darnach auch der König, der, als er den Minister ansichtig wurde, ihn freundlich grüßend fragte: Was machst Du, Sülly? — „Unterthänigster Diener, Sire! Aber — mich dünkt — fuhr er fort, da er den König echauffirt fand — die Gesundheit Ew. Majestät hat etwas gelitten." — Das ist wahr, antwortete der König ein wenig verlegen, ich habe diesen Morgen das Fieber gehabt! — „Ich weiß es, Sire, versetzte der Herzog, ich hab's im Vorbeigehn gesehn: es sahe ganz grün aus." — Daß dich! rief der König, es ist doch nicht möglich, Dich zu betrügen; deine Augen sind gar zu scharf! Anecd. françaises.

Das Porträt von Jean Paul, das dem heutigen Blatte beigelegt ist, soll den Lesern Freude machen. Die Zeichnung ist größer und hat etwas, das dem verkleinerten, übrigens recht fleißigen Stiche fehlt: ein wenig mehr Rundung (Richter ist jetzt stärker und lebt zurück), Lieblichkeit im Munde und poetische Trunkenheit im Auge. Aber so ist das Bild doch auch für sehr getroffen zu nehmen. Alle bisherigen von ihm waren nichts, als jämmerliche Karikaturen.

Hierbei das Kupfer Num. 4.



Jean Paul Fried: Richter.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 20. —— 16 Februar 1804.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums.

Es war längst schon ein allgemein anerkanntes Bedürfniß der antiquarischen Wissenschaft und so auch der Wunsch aller wahren Kunstfreunde und lernbegierigen Alterthumsforscher, daß man endlich doch auch in Deutschland anfangen möchte, mit der Liberalität, in welcher unsere ausländischen Nachbarn uns so entschieden den Rang abzugewinnen wissen, auf Bekanntmachung und Verherrlichung der schönen Denkmäler alter Kunst bedacht zu werden, die, an weit aus einander liegenden Orten Deutschlands verstreut, immer nur die müßige Schaulust der meisten Reisenden beschäftigten, von Kennern aber und ächten Liebhabern oft so gut wie gar nicht, oder doch nur Theilweise, benutzt werden konnten. Mit großem Eifer lassen es Italiener, Franzosen und Engländer sich angelegen seyn, diejenigen Vorräthe antiker Kunstschätze, welche das Glück ihnen zugeführt und ihrer Aufbewahrung und Pflege gleichsam als ein Fideikommiß anvertraut hat, als bleibende Gegenstände eines unerschöpflichen Studiums, in treuen Abbildungen und Beschreibungen auch für diejenigen nützlich und genießbar zu machen, die durch Selbstbeschauen sich diesen Genuß nicht verschaffen können. Denn ein Mal bleibt es doch nun ein wesentliches Hinderniß der weitern und gedeihlichern Fortschritte in Kunst und Kunststudien der neuern Zeiten, daß alle die unschätzbaren Denkmäler von klassischer Kunst fast in allen Theilen des kultivirten Europa verplittert sind, wo es dem Künstler, wie dem Kunstfreunde, unmöglich wird, durch Selbstsehen und Selbststudiren sich zu bilden und seinen Ideenkreis zu erweitern. Auch der Künstler oder der Gelehrte, der gegenwärtig in Paris lebt, muß sich dennoch nur mit dem kleinsten Theil der erhaltenen Kunstwerke begnügen; diejenigen Schätze, die noch in Rom, Florenz, Neapel ꝛc. aufbewahrt werden, sind doch für ihn so gut wie nicht vorhanden. Schöne Abbildungen in Kupfern und erklärende Beschreibungen bleiben demnach das einzige Mittel, diesem Mangel abzuhelfen und gleichsam eine große Vereinigung aller enthaltenen Ueberreste zu bewirken; wo nicht etwa mit fürstlichem Aufwand ungleich kostbarere Sammlungen von Abgüssen veranstaltet werden können.

Manche schätzbare, und sogar sehr ansehnliche und wichtige Sammlung antiker Kunstsachen, an verschiedenen Orten Deutschlands, konnte sich bisher des Vorzugs ausländischer Sammlungen nicht rühmen, auf diesem Wege bekannter und der Gemeinnützigkeit näher gebracht worden zu seyn. Was in Wien, Berlin, Hannover, München, ganz vorzüglich aber in Dresden aus dieser Gattung von Denkmälern aufbewahrt wird, konnte man entweder nur aus eilig aufgefaßten Reiseberichten, oder aus ganz unzulänglichen Versuchen in bildlichen Vorstellungen kennen lernen. In unsern Bilderbuden und Kunstläden häufen sich die Lasten von Bilderbüchern, für Kinder und ihnen ähnliche Liebhaber, von Tage zu Tage; mit unsern zahllosen bekupferten Almanachen und Taschenbüchern lassen sich leckere Bücherkäufer, die an dergleichen Bijouteriewaaren mehrentheils

Behagen finden, nicht ungern ihr schönes Geld verplittern; und wer behienge nicht wenigstens die vier Wände eines Putz- und Paradezimmers mit einigen Dutzend Musterprodukten des deutschen Spekulazionsgeistes, wie sie unsere Bilderhändler auf allen Märkten für baares Geld an den Mann zu bringen wissen! Gilt es aber die Unterstützung eines wirklich ruhmwürdigen Unternehmens und die thätige, nicht blos in Worten gefällige, Beförderung des wahrhaft Schönen und Dauernden in der Kunst, die doch ganz unleugbar mit Nazionalehre und Nazionalhumanität sehr eng verbunden ist: so scheint deutsches Geld auf ein Mal Kontrebande geworden zu seyn; es kehren die Grazien, die Fürsprecherinnen der Sache des Geschmacks und der Kunst, dann fast immer, wie dort beim Theokrit, mißmüthig und mit leeren Händen nach Hause.

Jeglicher hält die Arme verschränkt, und sinnet, wie größer
Werde sein Schatz: er verschenkt auch nicht Ein verrostetes Scherflein;
Sondern da heißet es gleich: „sich selbst ist jeder der nächste;
„Hätt' ich, selber nur was! Den Künstler, den segnen die Götter:
„Aber was brauchen wir ihn?" —

Diese Erfahrung, so allgemein gegründet sie ist, und so oft sie sich jedem Kunstunternehmer und Kunstfreund, die nicht selten an diesem Stein des Anstoßes ihre schönsten Erwartungen scheitern sahen, bewährt haben muß, wird demohngeachtet hoffentlich keine ungünstige Vorbedeutung werden, da eben von zwei Hauptstädten Deutschlands her ein höchst erfreulicher und vielversprechender Anfang gemacht worden ist, die dort aufbewahrten alten Kunstwerke durch getreue und anschauliche Darstellungen in größern Umlauf zu bringen.

(Der Beschluß folgt.)

Breslauer Schaubühne.

(Breslau 28 Januar.) Endlich hat man auch hier Mozarts „Don Juan", nach einer erbärmlichen Uebersetzung, wieder aufs Theater gebracht. Man spricht hier vielerlei davon. Ich will darüber meine Meinung sagen.

Mit dem Orchester, das von dem Geiste des Komponisten gewissermaßen beseelt zu seyn schien, kann man, außer einigen kleinen Schnitzern, nicht anders als zufrieden seyn. Es exekutirte manche schwierige Stellen mit vieler Präzision. Leider, daß der Mus. Dir. Ebell, den wohlgemeinten Wunsch des Verfassers der Breslauer

Theaterchronik und anderer Musikfreunde nicht achtend, auch in dieser Oper die vorgeschriebenen Tempo's nach eigener Willkühr abänderte, und sichs zur Gewohnheit werden läßt, so viele Tardando's und Morendo's einzuschalten, selbst da wo sie ihren Zweck verfehlen.

Weder Hr. Müller, als D. J., noch Hr. Schüler als Leporello waren auf ihrem Platze. Die Unbiegsamkeit des erstern, seine gedehnte Sprache, seine Jahre — ließen nichts Anderes erwarten. Er mußte aber die Rolle übernehmen, dies entschuldigt ihn. Der Andere legte zuviel Karikatur in sein Spiel; auch ist seine Stimme zu schwach, von zu wenigem Umfang, kurz unbedeutend. Man durfte bei beiden nicht an Hunnius und Alexis d. ä. denken. — Mad. Fleischer als Donna Anna erfüllte die Erwartung vollkommen; besonders seelenvoll sang sie das erste nicht leichte Rezitativ. — Hr. Räder als Don Gonsalvo sang überall einfach und mit reinem Ausdruck der Empfindung; nur war er hin und wieder zu wenig lebhaft. — Mad. Veltheim, als Elvira, eine sonst brave Sängerin, soll während der Vorstellung unwohl gewesen seyn. Mad. Schüler, als Zerlina sang wie gewöhnlich vortreflich und, was wenigen Sängern und Sängerinnen eigen ist, zum Herzen. Hr. Kaibel machte einen plumpen Bauer aus dem Masetto, und sein Henlen war endlos. Sonst ist seine Stimme rein und angenehm, aber für diese Partie nicht tief und kräftig genug.

Die Direkzion hat uns auch bei dieser Vorstellung wieder einen neuen Beweis ihrer Oekonomie gegeben. Billigerweise sollte man doch bei solchen Stücken, von denen sich eine reichliche Erndte erwarten läßt, wie dies bei Opern von Mozart, Salieri, Cherubini, Mehül u. a. berühmten Meistern der Fall ist, auch auf eine dem Ganzen angemessene Dekorazion Rücksicht nehmen. Aber außer einer schmutzigen Stube — einer miserablen Garten-Entree, einem abgenutzten Rittersaale, kann ich Ihnen über die Dekorazion weiter nicht das Mindeste sagen.

Das moderne Turnier in Prag.

(Prag am 1 Febr. 1804.)

Seitdem man bei uns die Jahre des Mittelalters mit ihren parziellen Ereignissen ignorirt haben will, die kolbengerechte Sprache der Romanenschreiber sich immer mehr zu einem Lafontänismus subtilisirt, und folglich Spieß mit Konsorten immer tiefer bei dem Lesepublikum in den Hintergrund zu stehen kommt, gewinnt die

Liebhaberei des Ritterwesens oder Unwesens hier zu Lande, gleich einem schmiegsamen Proteus, eine neue noch viel groteskere Gestalt; und indem sie die Fantasie junger meist bürgerlicher Jünglinge und Mädchen verläßt, tritt sie als Steckenpferd eines nicht mehr minderjährigen Adels wieder hervor, und zwar um so frappanter, da sie sich als Herrscherin des Geschmacks im Thun und Lassen karakterisirt. So sind einige Jahre her in Wien und Prag ritterliche Spiele an der Tagesordnung, die freilich sich keineswegs als Modell der weiland berühmten Turniere am Hofe des Königs Artus verrathen, aber demohngeachtet ein drolliges Gemische dem Auge des Zusehers darbieten, welches alte und neue Zeit, englische Kunstbereiterkünste, Massakren, blutlose Türkenköpfe und das Ringelrennen auf dem Wiener Prater zu Ingredienzen hat. Ob nun dieses Phönomen der längst zu Grabe getragenen und sogar verpönten Manier als Nachwehen der Lektüre des Verwalters von Bezdiekau *) zu betrachten sind, oder wirklich aus den regressiven Gesinnungen der Zeit entspringen, würde sich schwer bestimmt angeben lassen, zumal da der Landfriede und Papismus dabei ganz unangefochten zu bleiben scheint, oder wenigstens keiner von beiden sich regt, um durch ein Anathema die neue Tafelrunde zu zerschmettern. —

Das bisher merkwürdigste Ritterspiel des neunzehnten Jahrhunderts ist ohnstreitig dasjenige, welches jetzt in Prag gegeben wird. Zwei und dreißig Kavaliere, deren Adel zum Theil aus Barbarossas Zeiten herstammt, zum Theil nicht älter ist als die neuen Festungen in Böhmen und der letzte Krieg, folglich alter und neuer Adel im seltenen friedlichen Vereine haben sich zu diesem Turnier verbunden. Man baute eine enorme Bretterbude in dem Garten eines aufgehobenen Klosters; man durchblätterte mit der größten Aufmerksamkeit den Montfaucon, um dem Schneider das ächte spanische Kostüme angeben zu können; man bestellte beim Friseur Knebel= und Spitzbärte für die Bartarmen Ritter, und Schweife für die anglisirten Pferde; man übte sich täglich in den kostbaren Künsten — kurz man gab sich alle Mühe, recht viel Geld und Zeit anzuwenden, um das schaulustige Volk zur Unterstützung der — Armen zu bewegen, für welche die Einnahmen bei diesen Spektakeln bestimmt sind. **) Aber, wird man sagen, was will

man mit diesem Umwege? warum reis't man aus Europa nach Aegypten um das Vorgebirge der guten Hofnung: wäre es nicht besser gewesen, man hätte das unnütz auf Mann und Roß verwendete Geld zusammengeschossen und so direkt an die Armenanstalten abgeliefert? — Warum man es nicht gethan hat? muß man so fragen?.

Heute ist nun der ersehnte Tag erschienen, wo die böhmischen Bayarde die erste Probe ihres Heldenmuthes ablegen. Die Straßen sind mit Equipagen besäet. Das Gedränge nimmt immer zu. Hier sieht man getreue Knappen die Streitrosse ihrer Herren führen, dort die Ritter selbst, in der Kleidung der Troubadours, mit einem Schopf à la cacadou aus dem neuesten Modenjournal, in bequemen Wagen neben wegfahren. Um die Täuschung der Maskerade nicht zu stören, sind als Grieswärtel Uhlanen in ihrer bunten Kosakenuniform ausgestellt. Alles ist in drängender Regsamkeit. Kurz, wir sehen die Masse von dem, was man nur in Rom oder Livorno die letzten Tage des Karnevals sieht; die Genialität in der Anordnung des Ganzen abgerechnet, welche uns, in Bezug auf die letzte Stadt, Göthe mit so unnachahmlichen Farben geschildert hat, und welche bei uns, wie bekannt, ein seltenes Blümchen ist. Jetzt langt man bei der Reitbahn an. Kopf an Kopf umringt eine unübersehbare Menge von Zusehern den blutdürstigen Sand. Schwerdter und Pistolen liegen in Bereitschaft, und die Köpfe der Christenfeinde zittern schon an den Pfählen. Alles ist in gespannter Erwartung! Ein Trompetenstoß — die Thore öfnen sich, und die Ritter ziehn mit einem vieldeutigem Air ein. Man will in den acht Abtheilungen die verdoppelte Anzahl der vier Landsmannschaften im alten Ritterthume wieder gefunden haben; wo man die Sucht nach Symbolen dahin trieb, daß man die Gesellschaften nach Thieren nannte, und so eine Gesellschaft des Einhorns, des Steinbocks u. s. w. zum Vorschein kam. Auch, sagt man, hat ein satirischer Hogarth bei dieser Gelegenheit sein Taschenpergament mit einer vielseitigen Karikatur bereichert, welche viel mehr Individualität haben mag, als jene verunglückte, welche man unlängst in Berlin dem deutschen Phlegma in hervorstechenden Situazionen abzujagen sich bestrebte.

Doch das Karoussel beginnt. Den Anfang macht ein Pferdetanz, den man im vorigen Sommer dem englischen Bereiter de Bach abgesehen hatte. Dann ergreift

*) Spieß war Verwalter zu Bezdiekau in Böhmen.

**) Das erste Debut ist jedoch unentgeldlich gegeben worden, und den beiläufigen Betrag der Einnahme sollen die Ritter selbst eingelegt haben.

man ohne Zagen die tödtlichen Waffen, setzt Spieß, Schwerdt und die Pistole in Bewegung, spießt Ringe, sticht und zersäbelt Papplarven, oder schießt ihnen einen Kork vor die hohle Stirne, daß sie aus ihrer Höhe herabstürzen. Das Spektakel ist aus. Die Meinungen der Zuseher theilen sich; die Roßkämme sprechen von den Pferden, die Siegfriede von Lindenberg von dem Ganzen mit Entzückung, und die Armen haben durch einen Aufwand von leicht 20000 Fl. — etwa 2000 gewonnen.

L. G.

Rußland unter Alexander dem Ersten.

Mit diesem Titel beginnt ein neues historisches Journal seinen Kreislauf, *) das sehr versprechend ist und eins der reichsten und belehrendsten für die Zeitgeschichte unter den vielen Blättern werden kann, die fast mit jedem Tage um uns her entstehen, und — vergehen. Man brauchte nur zu sagen, daß der berühmte Schriftsteller über Rußland und der anziehende Topograph von St. Petersburg, Hr. Etatsrath und Ritter Storch der Herausgeber davon ist, der jetzt am Kaiserlichen Hofe und also an der nächsten Quelle sich befindet, um die zuverläßigsten Nachrichten über Staatsverwaltung, Gewerbe und Handel, Künste und Wissenschaften, die Erziehung und den Fortgang der Zivilisazion ꝛc. von Rußland, einziehen zu können, um dieser Versicherung Gewicht zu verschaffen. Aber die erste reichhaltige Lieferung dieses Journals, dem zugleich eine hydrographische Karte vom Europ. Rußland beigeschlossen ist, rechtfertigt sie um so gewisser. In einer interessanten, mit Altenstükken unterstützten, Abhandlung (erste Rubrik) wird man mit dem jetzigen System der Reichsverwaltung; in der 2ten mit den neuen Kanälen, an welchen jetzt gearbeitet wird, bekannt gemacht; die 3te enthält sehr interessante Nachrichten von der ersten Reise der Russen um die Welt unter dem Hrn. von Krusenstern; der 4te giebt sehr unterhaltende Bruchstücke aus der Krönungsgeschichte Alexanders, von einem Reisenden, der im Gefolge des Hofes war; die 5te stellt edle und patriotische Handlungen auf, und die 6te enthält Nachrichten von allgemeinen Maßregeln, die zur Beförderung der Volksaufklärung getroffen worden sind. Man muß, da ein so guter Anfang gemacht ist, der Fortsetzung dieses nützlichen Journals mit Begierde entgegensehen.

*) Es kommt bei J. Fr. Hartknoch heraus.

Charade.

Leih, o Leser, das Ohr dem Schwesterpaare der Sylben.
Siehe! verschiedenes Pfad's führen zur Kenntnis sie dich.
Folge nun sinnend der ersten, dir noch verborgenen Deutung,
Leicht enthüllt sich dir dann wohl ihr erhabener Sinn.
Horch! so spricht sie zu dir: ich gebe dem inneren Leben
Wie dem äußeren Kraft, Reichthum und schönen Genuß;
Oefne der Erdenname des Heiligthums äußere Pforte,
Führe verschönert sie einst weihend der innersten zu!
Einst erschuf ein System mir des Weisen forschende Denkkraft,
Nun umstrahl' ich sein Haupt, hehr an dem glänzenden Ziel.

Leser! hast du nun wohl mich durch mich selber errathen?
Leicht ist der folgenden Sinn, deute den weisenden Wink.
Wenn in dem lehrenden Buch des Denkers Name dir mangelt,
Wenn nach dem Ganzen du spähst, fragend, dann sprichst du mich aus.
Oft auch nennt mich die Lipp' als Laut neugieriger Frage,
Wenn sich die fremde Gestalt zeigt im geselligen Kreis.

Nun mein Ganzes! es nennt dir stolz den geachteten Namen
Jenes, der glücklich gar oft Witz mit der Lehre vereint.
Freundliche Wahrheit entklang in fabelnder Hülle den Saiten
Sie, die lächelndes Blicks, liebend zur Tugend dich mahnt.
Suche den Namen nicht diesseits, denn endend ging er hinüber
Wo mein erstes entstrahlt, mild, der elisischen Flur.

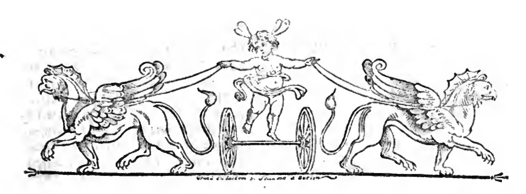
F. v. W. geb. v. N.

(Die Auflösung über acht Tage.)

Musikal. Nachricht aus Leipzig.

Hr. Kapellmeister Righini aus Berlin hält sich diesen Winter über bei uns in Leipzig auf. Er gedachte erst eine Gesundheitsreise nach dem südlichen Deutschlande zu machen und begleitete seine trefliche Schülerin, Demois. Fischer, Tochter des berühmten Königl. Bassisten, welche unsere Winterkonzerte durch ihren wahrhaft schönen, kunstvollen Gesang verherrlicht, bis hieher. Aber er ist geblieben, und wir werden ehesten Tages ein außerordentliches, brillantes Konzert unter seiner Anordnung und Direkzion im Gewandhause haben, in welchem er eine seiner Opern: Alcide al bivio, die er für eine seiner gelungensten hält, bei sehr verstärktem Personal von Musikern und Liebhabern geben wird.

Es sind kürzlich von ihm Zwölf deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte (Neuntes Werk) herausgekommen, die ganz in seiner lieblichen Manier, die man von ihm kennt, geschrieben sind und schöne Gesänge, mit sehr artiger expressiver Begleitung enthalten. Die Lieder sind von Matthisson, Müchler und Salis. Das letzte Stück: „Grabschrift einer Nachtigal“ hat viel musikalischen Werth; es ist eigentlich viel schöne Kunst an dieses kleine Süjet verschwendet.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 21. —— 18 Februar 1804.

Für Freunde der Kunst und des Alterthums.

(Beschluß.)

Die durch eine besondere Anzeige, nebst beigefügten äußerst zweckmäßigen und wohlgelungenen Probeblättern, unlängst bekannt gewordene Unternehmung eines sehr schätzenswerthen Gelehrten in Berlin, des Hrn. K. Levezow, sämmtliche Königliche Antiken, und zwar für jetzt die berühmten zehn antiken Statuen im Antikentempel von Sanssouci, die unter der Benennung der Familie des Lykomedes bekannt sind, auf zehn Kupfertafeln, in saubern und korrekten Umrissen, mit einer kritischen Untersuchung über ihre mancherlei Deutungen, zu liefern, — eine Unternehmung, die schon zunächst dem preußischen Patriotismus nicht gleichgültig seyn darf; *) wird zu seiner Zeit das ihr gebührende Wort auch in diesen Blättern erhalten. Es gilt jetzt lediglich die Anzeige eines Werkes, dessen erster Heft nun schon an alle Interessenten vertheilt worden ist; eines Werkes, welches der Hr. Prof. W. G. Becker der Bekanntmachung der antiken Kunstwerke Dresdens, deren Aufseher er ist, gewidmet hat, und worin wohlberechnete Zweckmäßigkeit in der Anlage und Einrichtung des Ganzen sich mit der geschickten Hand der verdientesten Künstler und der ganzen Pracht und Eleganz der Göschenschen Typographie sich vereinigt, ihm durch sein Inneres und Aeußeres die kräftigste und allgemeinste Empfehlung zuzusichern.

Die Kurfürstliche Antikensammlung in Dresden war, als die bei weitem beträchtlichste in Deutschland, schon längst überall bekannt, und auch für das archäologische Studium nicht unbenutzt geblieben. Doch was bisher für die nähere Kenntnis ihrer Schätze versucht worden war, konnte nicht dazu dienen, ihr die Achtung und den Ruhm, welchen sie zu fordern berechtigt ist, zu verschaffen. Winckelmann, le Plat u. a. thaten etwas; aber es war verhältnismäßig nur wenig, was sie leisten konnten. Erst seit ihrer jetzigen herrlichen Aufstellung, ließen sie sich in ihrer völligen Gültigkeit und Nutzbarkeit betrachten, und konnten sie sich dem Kenner und Liebhaber in ihrer ganzen Wichtigkeit gehörig darstellen. Diese letzte Epoche der Dresdener Kunstschätze, unter der für Sachsen in so vielen Hinsichten glücklichen Regierung Friedrich Augusts, war daher ohne Widerrede der eigentliche Zeitpunkt, auf ihre allgemeinere Bekanntmachung und Benutzung für den doppelten Zweck, der Kunst und der Archäologie, zu denken; und so konnte auch Niemand zu einer darauf abzielenden Unternehmung mehr innern und äussern Beruf haben, als ihr jetziger verdienstvoller Aufseher, der im steten Umgang mit diesen unschätzbaren Denkmälern alter Kunst ihren Geist und Sinn am gewissesten sich aneignen konnte.

Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von Wilh. Gottl. Beker.

*) Die Zeichnungen sind von dem rühmlichst bekannten Künstler Hrn. Dähling mit großer Sorgfalt und Einsicht verfertigt. Noch wird auf die vorläufigen zehn Blätter mit beigefügtem Text Pränumerazion (mit drei Rthlr.) angenommen. Liebhaber verwenden sich an die Realschulbuchhandlung nach Berlin.

Unter diesem Titel erschien vor kurzem der erste Heft jenes Werkes mit 18 Textbogen und 10 Kupfertafeln, in kl. Fol. für den verhältnismäßig äußerst billigen Pränumerazionspreis von 8 Rthlr. sächs. (Bei allen folgenden Heften, die sich auf 10 bis 12 belaufen und erst in sechs Jahren vollendet werden, bleibt der anfänglich bestimmte Preis von 6 Rthlr.) Kenner und Liebhaber, auch wenn sie sonst bei ihren Wünschen von mancherlei Gesichtspunkten ausgehen sollten, können die ganze äussere Ausstattung dieses überhaupt so wohl zubereiteten Werkes doch nicht anders als mit einstimmiger Zufriedenheit aufnehmen, und es müßte als das untrüglichste Zeichen des herannahenden gänzlichen Absterbens aller Kunstliebe unter den Deutschen betrachtet werden, wenn eine Unternehmung, wie diese, die auf eine warme vaterländische Theilnahme einzig berechnet ist und dadurch nur ihren Stifter schadlos halten kann, gleichwohl ohne vielseitige Unterstützung bleiben, und auch dieses Mal die Grazien für ihre schöne Gabe traurend wieder heim kehren sollten. Unter allen Aussichten (möge der Genius der Kunst nur die erfreulichsten geben, und allen Undank abwehren!) bürgt indeß doch die Uneigennützigkeit des patriotisch gesinnten Unternehmers, und die Beförderung mehrerer kunstliebenden Interessenten für die ungestörte Vollendung des Ganzen.

In dieser ersten Lieferung öfnet sich voran ein so belehrender als anziehender Blick in das Mutterland der Kunst, Aegypten. In manchen interessanten Beziehungen auf Kunst, verdienten hier die beiden Mumien (Tafel 1 und 2) ihre Stelle, so auch Taf. 3 der Sarkophag zur Aufbewahrung einer Mumie. Das nehmliche Blatt und Taf. 4 stellen eine Isisstatue, den vortreflichen Kopf einer Sphinx, als schönes Ideal, und einen der drei ägyptischen Löwen aus der Sammlung des Kardinals *Albani* dar; wobei der erklärende Text des Herausgebers sich mit Sachkenntnis und sicherm Urtheil über Idee, Kunststyl und Symbolik verbreitet. Die nächstfolgenden drei Blätter (Taf. 5, 6 u. 7) liefern die Zeichnungen von den drei Seiten eines altgriechischen Piedestals, deren Reliefs, außer den verzierenden Nebenwerken, den Herkules als Räuber des delphischen Dreifußes und die priesterliche Wiedereinweihung des geraubten Dreifußes und Köchers vorstellen. Das Stück ist eines von den wichtigsten Denkmälern der griechischen Kunst und unstreitig von sehr hohem Alterthum; wie der Herausg. annimmt, aus einer Epoche, die noch weit

über Phidias hinausgeht. — Die mit der gewissenhaftesten Treue und Sorgfalt aufgenommenen Zeichnungen, nebst der begleitenden durchaus musterhaften Beschreibung, werden nun Jeden, der zu solchen Untersuchungen sich berufen fühlt, in den Stand setzen, das vielfache Interessante an diesem für Kunstgeschichte und Mythologie gleich merkwürdigen Monumente ins Auge zu fassen und zu würdigen. Dem Herausg. verdankt man hier eine mit vieler Deutlichkeit ausgeführte Erörterung über die *ihm* eigenthümliche Ansicht, von welcher in dem Rathe gelehrter Antiquarier gewiß noch weiter die Rede seyn wird, da sie insbesondere auf mehrere Voraussetzungen gegründet ist, deren jede wiederum einzeln ihre Prüfung am Probierstein der Alterthumskritik erheischt. Es ist dies der nehmliche Gegenstand, worüber uns Hr. O. K. R. *Böttiger* vor einiger Zeit eine archäologische Abhandlung unter dem Titel: *Herkules der Dreifußräuber*, hoffen ließ. Schon hier dürfte es nicht an sehr abweichenden Ideen und Vorstellungsarten fehlen, auf welche keine Erwartung zu hoch gespannt seyn kann. Schade, daß keine Notiz vorhanden ist, an welchem Orte dieser ehrwürdige Ueberrest ausgegraben wurde, um daher mit mehr Zuverlässigkeit auf seine ursprüngliche Bestimmung schließen zu können! Denn wie, wenn diese Ara nun nicht zu *Delphi*, sondern an einem andern Orte, etwa in *Athen* oder wohl gar in einem Privathause aufgestellt war, und die auf derselben abgebildeten Gegenstände eine *Geheimfabel* von dem durch Herkules verübten Tempelraub, aus dem Innern der mystischen Tradizion, enthielten, da der Alzide doch selbst sich in die Mysterien mußte einweihen lassen und dort es nicht an geheimen, allmählig aber doch auch verlauteten, Geschichten fehlen konnte, die in jenen Weihungen aufbewahrt wurden? Doch über alles dieses wird in der Folge noch gar Manches zu bemerken und zu vermuthen seyn.

Zwei vorzügliche altgriechische Statuen, die eines Priesters und einer im Kampf begriffenen Pallas, erscheinen auf den drei letzten Blättern dieses ersten Heftes, mit eben der Korrektheit der Zeichnung und mit derselben Schönheit des Stichs, wie die übrigen; wobei ebenfals der zweckgerechte Kommentar des sich überall als feinen Kenner bewährenden Erklärers sehr vieles Belehrende beizubringen, und den Liebhaber in seiner Kenntnis zu fördern weiß.

So viel zur vorläufigen Anzeige einer überaus

glücklich begonnenen Unternehmung, die allen bei ihrer Ausführung beschäftigten Theilen, so wie dem ruhmwürdigen Patriotismus des Unternehmers, gleich große Ehre bringen muß. Für die warmen Freunde der Kunst und des Schönen bedurfte es vielleicht kaum dieser Aufforderung, um sie zur thätigen Theilnahme zu erwecken; und für alle diejenigen, denen der Name der Kunst ein leertönendes Wort ist, war alles bisher Gesagte noch ungleich überflüssiger.

Breslau, im Februar 1804.

C. F. Heinrich, Prof.

Halberstadt.

Schauspiel.

Die Karl Döbbelinische Schauspielergesellschaft hält sich alle drei Jahr einige Monate hier auf. Vor allen muß man dieser Gesellschaft das aufrichtige Lob einer höchst sittsamen und würdigen Lebensweise geben. Einigen Mitgliedern sieht man auch Streben an, freilich aber tritt die Natur dem rechten Erfolge bei den meisten gar zu sehr in den Weg. *) Es ist Schade, daß sich die Gesellschaft genöthigt sieht, so viel Familiengemählde aufzuführen, wo das Rührende Anfang und Ende ist, und die edeln Gesinnungen des armseligen Helden für die totale Leerheit und Albernheit aller der andern schadlos halten soll. — Die ganze Gesellschaft verdirbt sich dadurch für das leichte Spiel, wo das Spiel die Hauptsache ist, und nicht die moralische Richtung und Besserung, die ja überdem nicht in der Gewalt des Künstlers ist. Dem Schauspieler soll aber die Belustigung und Ergötzung des Zuschauers am Herzen liegen, und die muß er durch die Mittel zu erreichen suchen, die er in der Gewalt hat, also durch seine Darstellung. Deshalb sollte aber auch jede kleinere Gesellschaft sich nur auf solche Darstellungen beschränken, der sie im Ganzen gewachsen wäre; also vorzüglich auf komische und burleske, auf Parodien, Travestien und dgl. mehr. Oder die Direktoren sollten bei der Wahl der Mitglieder vorzüglich auf Eine Hauptfertigkeit sehen, und darnach die Stücke wählen. Freilich steht diesem frommen Wunsche, bei solchen wandelnden Bühnen, vorzüglich der Mangel aller Bildung und allen Geschmacks jeden Provinzial-Publikums entgegen, das sich nicht an der Darstellung vergnügen kann, sondern nur an dem schaal-vernünftigen und fade-moralischen Inhalte der meisten Stücke. So fand auch hier das Spiel der „travestirten Jungfrau von Orleans" ꝛc. durchaus keinen Beifall, und durfte nicht wiederholt werden. So fand man es auch fast sehr unanständig, daß einige bei höchst possirlichen blos mimischen Späßen Döbbelins herzlich lachen mußten, weil man einige Worte des Stücks dabei zu verlieren fürchtete. Freilich hätten die guten Ernsthaften bedenken sollen, daß bei solchen Gelegenheiten an den albernen Worten nichts zu verlieren sei, wenn man Geist und Lust genug hat, den Sinn der Gestalten belachen zu können. So wurden auch die „hyperboräischen Esel" durchaus ernsthaft gegeben, welches zufällig ein sehr großer Gewinn war, weil Kotzebues unbeholfene, vierbeinige Sprünge dadurch wirklich belustigend wurden. Das Publikum lachte überdem herzlich über den derben vernünftigen Vater oder Oheim, und über den Unsinn des gelehrten Kotzebueischen Studenten, und spielte so einen höchst zweideutigen Apollo, der dem Unterrichteten durch sein Lachen ein neues Lachen erregen mußte. Zum Abschiede ward ein Ballet gegeben. Ein Gebot von oben her befahl: „verlaßt diesen Ort." Die Kulissen fielen von den Gerüsten herunter, und das Theater stand wie das Gerippe einer ausgeleerten Weihnachtsbude da. Mad. Beck hielt eine Abschiedsrede, die noch dürrer und winziger war, wie die Rüstbalken und Latten. Nachdem die Gesellschaft Abschied genommen hatte, kam Döbbelin mit seinen zweien Kindern in Reisekleidern auf das Proszenium, und gab dem gerührten Publikum bedeutendere Worte und Blicke, voll Dank und Liebe.

Wilhelm Körte.

*) Ein hier folgendes, gewiß gehaltvolles Detail von dem Spiel der H. und Mad. Döbbelin, H. Beck, Temolf, Webel, deren meist mit Ruhm gedacht wird, so wie einiger andern mit Tadel, hat, des mangelnden Raumes wegen, wegfallen müssen. d. H.

Szene aus Jettchen Melzer,

einem noch ungedruckten Schauspiele nach Pigault-Lebrün, von G. Cords.

Belton, ein reisender Engländer. Frau von Dernetti, eine junge Witwe.

Belton. Unaussprechlich reizendes Weib! Wie glücklich werde ich mit Ihnen leben!

Fr. v. D. Es wird auf unsre Lebensweise ankommen.

Belt. Die ist bestimmt.

Fr. v. D. (lächelnd). Schon?

Belt. Soll ich sie Ihnen nennen?

Fr. v. D. Ja.

Velt. Nicht von heute ist sie. Merken Sie sich das.

Fr. v. D. Desto besser.

Velt. Ich entwarf sie, als ich Sie kennen lernte — als ich fühlte, Sie ewig lieben zu müssen.

Fr. v. D. Das nenn' ich mir einen Liebhaber, für die Zukunft bedacht.

Velt. Mich würd' es freuen, wenn mein Plan Ihren Beifall hätte. Hören Sie ihn. Zuerst — heirathe ich Sie —

Fr. v. D. Weiter!

Velt. Die Vermählung geschieht hier.

Fr. v. D. Gut.

Velt. Dann führ' ich Sie nach England, auf meine Güter. Eine reizende, romantische Gegend trennt uns von der ganzen übrigen Welt. Hier hohe, tausendjährige Eichen, einladend durch ihre Schatten für Wandrer und Liebende — dort schroffe, unersteigbar scheinende Felsen. Wir erklimmen sie Hand in Hand — freuen uns am Ziel der überstandnen Gefahr, und der himmlischen Aussichten rings umher. Wir eilen hinab — lustwandeln durch schattigte Wälder, oder blühende Wiesen, oder am Ufer eines freundlichen Sees. Ein lieblicher Grasplatz winkt uns zum Ausruhen. Wir setzen uns — unterhalten uns mit Wonne und Rührung über alles Gesehene und Empfundene. So verstreicht uns der schöne Morgen.

Fr. v. D. Herrlich! Vortreflich! Was nun auf den übrigen Tag? Man kann nicht immer spazieren gehen.

Velt. Wir eilen nach Hause. Eine frugale Mahlzeit wartet unser; ein gesunder Appetit ruft uns zu Tische. Wir entfernen die Bedienten, und bedienen uns selbst. Ich setze mich Ihnen gegenüber — freue mich Ihres Anblicks — Ihrer Laune — Ihres Witzes. Ich trinke nur von dem Weine, den Sie mir kredenzen — esse nur die Speisen, die Ihnen vorzüglich behagen. Wir lachen, necken, kosen und küssen uns — und die Mahlzeit ist vorüber.

Fr. v. D. Allerliebst! Und dann?

Velt. Gehen wir in die Bibliothek. Hier lesen wir Shakspear, Rousseau, Göthe, Schiller und Wieland. Ihr Arm ist um meinen Nakken geschlungen. Wir fühlten längst, was diese großen Dichter so meisterhaft und vortreflich schildern. Bei jeder schönen Stelle halten wir an — lesen sie mehr als ein Mal — bald lächeln wir — bald füllt unser Auge sich mit Thränen. Unsre Wonne ist rein und unbeschreiblich. So vergeht der Nachmittag und Abend.

Fr. v. D. Und — dann?,

Velt. Hüllt uns die Nacht in ihren Schleier, und die Liebe wiegt uns in wonnige Träume.

Fr. v. D. Und den andern Tag?

Velt. Erwachen wir, um alle Freuden des vorigen erneuert und verdoppelt zu genießen.

Fr. v. D. Was das nicht Alles schön und herrlich ist! Ganz eines so romantisch-schwärmerischen Kopfs,

wie der Ihrige ist, würdig! Der Plan ist gut — sehr gut — er hat nur einen Fehler.

Velt. Der wäre?

Fr. v. D. Werden Sie nur nicht böse. Es ist kein gesunder Sinn darin.

Velt. Wie so?

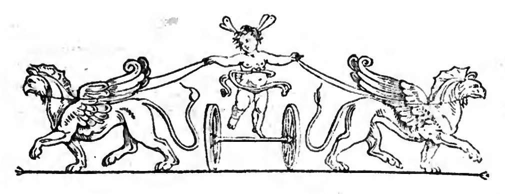
Fr. v. D. Das will ich Ihnen beweisen. Mein Plan, eines frohen, glücklichen, interessanten Lebens zu genießen, unterscheidet sich merklich von dem Ihrigen, und doch bin ich überzeugt, daß Sie ihn billigen werden. Daß Ihre Güter in England in schönen Naturgegenden liegen, die uns manchen reinen Genuß gewähren können, will ich unbestritten lassen. Sie führen mich dahin. Wir genießen Alles so, wie es jetzt in Ihrer Fantasie lebt und webt — das heißt: den ersten Tag. Der zweite — glauben Sie mir, der zweite hat bei dem Genuß schon mindere Reize für uns. Man hat sich nichts mehr zu sagen; nichts fesselt unsre Neugierde und Aufmerksamkeit mehr. Das Küssen, Kosen und Necken kann unmöglich einen dauernden Zeitvertreib gewähren. Und der dritte — ach, der dritte ist vollends unerträglich. Von den übrigen will ich gar nicht reden. Nichts ist Freudetödrender, als das ewige Einerlei. Abwechselung — Mannigfaltigkeit ist die lieblichste Würze des Lebensgenusses. Erwägen Sie nun meine Idee. Wir bringen den Winter in der Hauptstadt zu. Nur in einer großen Stadt giebts Freuden und Zerstreuungen ohne Zahl; nur hier entschlüpft der Müßiggang der Langenweile. Im Sommer gehen wir auf's Land. Hier besuchen uns Ihre und meine Freunde. Wir geben Bälle, Konzerte, Assembleen, wie in der Stadt. Wenn wir allein sind, beschäftigen uns Spazierfahrten, Jagd, Fischerei, kleine ländliche Spiele. Allein müssen wir aber selten seyn — um's Himmelswillen keine melankolische Einsamkeit! Nur in glänzenden, eleganten Zirkeln werden wir unsers Lebens froh seyn können. Wir werden einander nie fremd — wohl aber immer neu und schön seyn. Alles wird uns beneiden und bewundern!

Velt. Aber, das ist ja das Bild unsers jetzigen Lebens.

Fr. v. D. Fühlen Sie sich unglücklich dabei? Ich glaube nicht. Treffen wir im Ehestande, so wie jetzt, dann und wann, gleichsam wie von ohngefähr, zusammen: so wird der wechselseitige Genuß unsrer Gefühle gewiß inniger — feuriger seyn, als wenn wir — nach Ihrem Plan — täglich, stündlich bei einander wären, und sonst Niemand uns umgäbe. Aber soll ich's Ihnen sagen, warum Sie sich gerade zum Idyllenleben einen Plan bildeten? — Gewiß irgend ein Roman hauchte Ihnen die erste Idee dazu ein — und die Neuheit der Sache reizte Sie Wankelmüthigen zu sehr.

Velton (umarmt sie). Von heute an folgt der Schüler blindlings seiner Lehrerin.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 7.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 22. — 21 Februar 1804.

Ueber Bewahrheitungen im Erzählen.

Die elegante Welt wird verzeihen, daß der Unterzeichnete vor ihrem Richterstuhle etwas zur Sprache bringt, was doch wohl einiger Worte und einiges Nachdenkens werth seyn mag, und worüber er seine Vermuthungen, ohne alle Anmaßung, hier mitzutheilen sich die Freiheit nimmt. Die Damen können diesen Aufsatz füglich überschlagen. Denn wovon hier die Rede ist, hat nur auf Männer Bezug und ist eine Gewohnheit, die der Verfasser niemals bei dem schönen Geschlechte bemerkt zu haben sich erinnert. Zur Sache.

Es frägt sich: woher mags kommen, daß viele Männer auch nicht die unbedeutendste Sache erzählen können, ohne noch eine besondere Bewahrheitung oder Betheurung einzumischen, oder wenigstens hinten nach folgen zu lassen?

Solcher Bewahrheitungen giebt es nun mancherlei, und von sehr verschiedenem Kaliber. Hier folgen einige. Die gewöhnlichsten werde ich rein ausschreiben; die aber, welche man — Dank sei's unserer verbesserten Sittlichkeit — doch nur noch selten hört, ihrer Derbheit wegen und um die Augen der eleganten Welt nicht zu beleidigen — nur mit Buchstaben bezeichnen. Wer auf diese Art sie nicht erkennen sollte, der verliert nichts; und wer sie noch in Uebung hätte — nun dem soll das Lesen meiner Abbreviaturen doch wohl noch so ziemlich vom Munde weg gehen — —.

„Mein' Seele!" oder richtiger und besser: „bei meiner Seele!" (manche haben sogar eine arme Seele!) „Auf Ehre!" oder „auf meine Ehre!" *) auch „bei meiner Ehre!" — Diese soll aber immer wohlhabend bleiben, so oft sie auch verpfändet wird. — G. st. m.! anders, G. s. m. st.! H. m. d. T.! anders konstruirt, d. T. s. m. h.! Dies alles sind gangbare Betheurungen. Die letzteren will ich mit all ihrer nachdrücklichen Kraft vergessen, und nur von den erstern reden.

Warum also mag Mancher nichts erzählen oder keine Neuigkeit mittheilen können, ohne seine Seele oder seine Ehre mobil zu machen? Ob's wohl bei diesem oder jenem gar Bescheidenheit seyn sollte, daß er etwa meint, er erzähle nicht gut? oder er gäbe der Sache im Erzählen nicht hinlänglichen Nachdruck und wollte nun dieses Defizit mit seiner Seele oder Ehre decken? — Sollte Mancher wohl vielleicht das Zweifeln und Widersprechen durchaus nicht leiden können — und wenn er nun während seiner Erzählung auf seines Nachbars Physiognomie das Eine schon wirklich, und das Andere wahrscheinlich fände, seine Seele und Ehre zur Reserve kommandiren? — Oder, wäre Mancher auch wohl — wie man zu sagen pflegt — so kurz angebunden, daß er nur erzählen, aber Fragen, die etwa manches Nebenumstandes halber gethan werden könnten, nicht beantworten mag, und also seine Seele und Ehre als letzte Instanz gleich geltend machen will? — Oder, sind manche dieser betheurenden Herren wohl gar schon um auswärtigen Kredit verlegen? Haben sie sich vielleicht wohl gar schon mancher Vergrößerung schuldig gemacht?

*) Im militärischen Berlin, auf meiner Ehre!

haben sie ihre Erdichtungen wohl schon oft zur Wahrheit stempeln wollen? Unter solchen Umständen machen freilich die Zuhörer manchmal Bedenklichkeiten. „Auf Seele oder Ehre!" und die Zweifler schweigen wenigstens.

Dies wären so meine Vermuthungen; für etwas mehr gebe ich sie nicht aus. Uebrigens darf ich wohl behaupten, daß der Geist der Wahrheit dieser Gewohnheit nicht das Wort redet, und so wäre sie denn wohl abzulegen.

Noch ein Paar Worte zur Warnung. — Wenn man die Betheurung, „bei meiner Seele!" hört, dawider läßt sich allenfals noch ein Wörtchen sagen. Mit der Seele nehmen's die Herren so genau nicht, dieser haben sie schon Manches zugemuthet. Mit der Ehre aber — ja da ist's ein anderes. Sie kömmt mir vor, wie die Schnecke — doch in entgegengesetzter Wirkung. Diese, wenn man sie auch nur auf's leiseste berührt, zieht ihre Hörner und sich ein. Eben so empfindlich ist die Ehre; aber die — zieht gleich vom Leder. — —

Z. ——————— a. d. W.

Das brittische Museum.

(Aus dem Briefe einer Reisenden, aus London.)

Ein großes Museum zu durchirren, giebt eine fast an das schmerzhafte grenzende Empfindung. Man wird fast erdrückt, man weiß vor allen Merkwürdigkeiten nicht, was merkwürdig ist; man kann kaum sehen, viel weniger untersuchen. Unterdeß wurde uns dieser Gang durch das brittische Museum, in welchem die systematische Ordnung mir ganz vorzüglich schien, doch etwas erleichtert durch unsern Führer. Erlauben Sie, daß ich ein Paar Erinnerungen in Ihren Blättern aufhebe.

Unter den giftigen Schlangen, die im ersten Zimmer sind, war eine sehr kleine mit einer Zunge, die nicht dicker wie ein Zwirnsfaden, und für die allergiftigste bekannt ist. Ich hatte auch noch keinen Basilisken gesehen mit seiner Zunge, die er in einem Beutel trägt, und die er nach Gefallen eine halbe Elle lang ausdehnt, mit seinen Augen, die alle Wendungen nehmen, und seiner wunderlichen Farbe. Wir sahen einen, der skelettirt war und den man lebendig mehrere Monathe von Fliegen genährt hatte. Eins der größten Krokodille ist außerhalb auf dem Gange aufgehängt; ein anderer, der eben aus dem Ey kriecht, war in Spiritus aufbewahrt. Ich sah ein Thier, das erst vor kurzem aus Indien hieher gesandt ward, und dem Blumenbach in Göttingen

einen lateinischen Namen (welchen?) beigelegt hat, der sein Wesen bezeichnet. Es gleicht einem verpelzten Wiesel, ist einen halben Schuh lang und hat — einen langen Vogelschnabel. Die Sammlung der ausgestopften Vögel war mir nicht auffallend, da sie bei weitem nicht so schön ist, als jene des Baron Breede in Hildesheim, die doch auch noch Manches zu wünschen übrig läßt für den, welcher das weit lebendigere Schauspiel einer Amershofschen Vögel-Menagerie in Amsterdam sahe, in der alles war, was man jemals von fremden Vögeln bewunderte.

Die Hamiltonsche Vasensammlung ist einzig. Auch hat man hier einige Vasen von Wedgewood nach Antiken. — Die Sammlung von Manuskripten ist sehr ansehnlich. Die Briefe der Maria Stuart an Heinrich 4 von Frankreich, so wie auch das Manuskript von Pope's Uebersetzung der Ilias, waren mir äußerst interessant. Ich las einen Brief der Maria. Ihre Handschrift war ziemlich bestimmt und männlich, ihr Styl aber gar weitläuftig; sie schrieb ihn, als sie schon in England gefangen war, in französischer Sprache. Sie beklagt sich darin über ihre Lage, und sagt, sie könne so wenig als Elisabeth alle ihre Unterthanen an der Grenze zügeln. Ein anderer Brief von Heinrich 4 war sehr bündig; der Gedanke, seine Befehle würden nicht schnell genug von seinen Räthen ausgeführt, setzt ihn in heftige Gemüthsbewegung. In einem andern Briefe fängt er an: Monsieur le Chancellier — hier strich er das Wort chancellier aus, und nannte ihn blos Monsieur de Lugny! Das Manuskript von Pope ist in der That unterhaltend; er hatte die Gewohnheit, wenn ihm ein guter Gedanke kam,*) ihn auf das erste beste Kouvert oder Billet zu schreiben, darum nannte man ihn scarce paper. Da man nun dies schrecklich verkritzelte Manuskript in das Museum nahm, so finden sich darin oft solche Stücke von Briefen, von denen gewiß der Autor nie ahnete, daß sie zu solcher Ehre kommen würden. Unter andern schreibt einmal eine englische Kammerjungfer an Mstr. Pope, ihre Lady sei eben betrunken, sie habe ihr aber den Auftrag gegeben ihm zu sagen, wenn sie aufwache, wolle sie ihn sprechen etc. Pope setzte auf die Rückseite eine der besten Stellen aus seinem Gedicht. Sein Portrait und Kupfer sind fast in allen Zimmern des Museums. — Das Zimmer, welches besonders dem

*) Nicht allein das, er soll aus Oekonomie seine Gedichte auf Briefkouverts geschrieben haben. d. H.

Kapitain Cook gewidmet ist, enthält eine schöne Sammlung sehenswerther Dinge, die er von den Freundschaftsinseln mitbrachte.

Die Bibliothek ist ansehnlich; auch befindet sich dort eine Kupferstichsammlung der ältesten kostbarsten Stücke. Unter den Seltenheiten der erst aus Aegypten gekommenen Sachen ist der große Stein mit dreidoppelter Inschrift, der sich bei Rosette befand und aus den Zeiten der Ptolomäer ist. Die Inschrift, die, wenn ich nicht irre, eine Dankadresse an den Ptolomäus enthält, ist in Griechisch, in dem jetzigen und in dem alten Aegyptisch in einen sehr harten Stein gegraben. Die Franzosen haben dieses herrliche Stück des Alterthums sehr ungern in Feindes Hand übergehen sehen. Ein Professor aus Göttingen hat die Inschrift entziffert. Ich sah auch den Sarkophag der Alcmene, dessen Gerüste kolossalisch ist. Man sollte kaum glauben, daß alle diese Massen haben weggeschleppt werden können; auch soll der Transport ungeheure Summen gekostet haben. Als der Sarkophag absegeln sollte, kamen die Muselmänner herbei und baten, ihn noch ein Mal küssen zu dürfen.

Unter den Manuskripten ließ ich mir die magna charta aufstellen. Unter den edlen Lords derselben fand ich einen d'Andigny, der, wie jene Familie dieses Namens die ich in Deutschland kenne, von den refugiés herstammte, zu denen der jetzige Herzog von Bedford auch gehört, der die ansehnlichen Güter jener Familie, die seine Vorfahren verließen, bei Bonaparte reklamirte. Wie zerstreuen allgemeine Landesunfälle die Familien! — wie werden die Abkömmlinge ein und desselben Stammes Mitglieder verschiedener Nazionen — ja wohl gar Gegenfüßler! — Sie ändern, wie das bei den ältesten Söhnen adelicher Familien oft der Fall ist, wohl Namen und erkennen sich nie wieder. —

Nun, ich will nichts mehr vom Museum sagen; c'est boire la mer. Als Resultat alles Gesehenen bleibt, daß ich das brittische Museum reicher an Seltenheiten fand, als ich nach gegebenen Berichten glaubte. Der Direktor hat noch vier Gehülfen alle Woche im Institut; die Herren haben 200 Pf. St. jährlich. In der Bibliothek ist auch ein Lesekabinet für auswärtige Zeitungen und Journale.

Hoftheater in Weimar.

Am 30sten vor. Monaths, dem Geburtstage der regierenden Herzogin, wurde hier Racine's Trauerspiel: Mithridat, in einer treflichen Bearbeitung von Bode, mit sehr vielem Beifalle aufgeführt. In dieser Vorstellung zeigte uns Mad. Becker als Monime, durch ihr schönes gehaltvolles Spiel von neuem, wie viel wir in dieser braven Künstlerin besitzen. — Am 11ten dies. debütirte Mad. Müller (aus Frankfurt a. M.) in der Oper „Tarar" als Astasia mit gerechtem Beifall. — In diesen Tagen werden wir auch die Hussiten vor Naumburg sehen, und der Muse des Verfassers den Thränenzoll entrichten können, mit dem wir, gegen die andern Bühnen Deutschlands gerechnet, so lange im Rückstande geblieben sind. Inzwischen dürfen wir vor Ausgang des Winters noch einigen köstlichen Genüssen, mit mehr oder minderer Gewißheit, entgegensehen. — Schillers „Wilhelm Tell"; Göthe's „Götz von Berlichingen", neu von ihm für die Bühne bearbeitet; und seiner „Eugenie zweiter Theil": — dies sind die Gegenstände unsrer Hofnungen. H.

Neue Zivil-Ressource in Stettin.

Seit einigen Monathen besitzt Stettin eine Anstalt des geselligen Vergnügens, die der eleganten Lesewelt bekannt gemacht zu werden verdient. Sie besteht in einer Ressource für Mitglieder der Stettiner Kollegien, und der Angesehensten der Kaufmannschaft, und ist ganz von dem Werth, wie sie dem nordischen Kapua — nach Hrn. von Helds scherzhaftem Ausdrucke — angemessen ist.

Vor ihrer Errichtung gab es schon eine ähnliche; aber wie unvollkommen war die! Abends wanderte man hin, fand heute wie gestern einige ältliche Herren am Whisttisch mit vertikal gestreckten Tonpfeifen; ein Zeitungsblatt an Blech gefesselt; ein leeres Billardzimmer; ein Tischchen, wo möglichst frugal gespeist wurde.

Wie ward ich überrascht, als ich die neue Ressource betrat. Im geschmackvoll blau tapezirten Zimmer mit kostbaren Meubles, prachtvollen Spiegeln und Krystall Lüstre, dampfte der marmornen Decke ein dünner Havannah-Rauch, den feinsten Geruchsnerven nicht widrig, von Wist-, Piquett-, L'hombre-, Schach-Partien entgegen und balsamirte die Luft. In Nebenzimmern ward noch gespielt. Ein runder Tisch bewahrte Fremden-, Speise- und Bouttementsbücher. Um sie herum lagerten sich Zeitungen, Komödienzettel, Annoncen. Im niedlichen Lesekabinet fand man Zeitschriften aller Art; die Zeitung f. d. e. W.; Englische Miszellen;

London und Paris; die Literatur-Zeitung; den Aristides; die Maske und viele andere. Im Hinterzimmer erschallte ein deux à point u. s. w. beim Billard. Auf den Schall silberner Glöckchen waren fünf bis sechs Diener bereit.

Ich nahm Theil an den Diners. Im glänzenden Salon prangte eine lange Tafel, mit Plateaus und Alabaster-Aufsätzen, feingeschliffenem Trinkgeschirr, modernem Service. Roastbeef, Porter; eine Fülle Gerichte; die besten Stettiner Weine, und frohe Laune durch jene erregt, verscheuchten warlich nicht vom Mahl.

Ich besuchte die Tanz-Assemblees. Nach dem guten Spiel eines hiesigen Korps Hautboisten tanzte man in bunten langen Reihen geschickt und anständig. Natürliche Heiterkeit, Frohsinn war leserlich auf dem Gesicht Aller. Entzückt weilte jedes Auge auf die dichte Reihe Stettiner Schönen; nicht oft, aber doch zuweilen ward sie verherrlicht durch das geistvolle schöne Mädchen, Demois. U. W.. Im blinkenden Diadem um die braunen Locken auf der holden Stirne, schwebte die reizende F. v. R. zwischen den Reihen hin. Dem. St... erndtete nicht minder Beifall. Sie wetteiferte mit jenen an Schönheit, an holdem Betragen. — Eine beträchtliche Anzahl von Damen blieb im Hintergrunde des Saals. Viele von ihnen waren nichts destoweniger geschäftslos. Sie spielten geheime Rezensenten des Anzugs, des Tanzes. Im Büffet mit verschlungenen Vorhängen von vielfarbiger Seide thronte Hebe, die jugendliche Wirthin, und spendete aus ovalen Schalen Marasquino und Ananas-Punsch. Ihre Gehülfinnen versorgten mit Eis, Thee und Kuchen. Um 10 Uhr setzte man sich zur Tafel. Es war ein buntes Gemisch von Sitzenden. Flüchtige Tänzer und würdevolle Lehrer der Religion; reizende Schönen und alte Matronen; gleichgültig Genießende, und kostende, nippende Neulinge; Adel, geistliche, weltliche Offizianten, Kaufleute, und — Schulephoren.

Auch die Assemblees ohne Tanz haben ihren Reiz. Gesellschaft der Damen, Fröhlichkeit, Wein, Musik von Bassett- und Waldhörnern, Klarinetten und Fagotts aus dem geöfneten Saal erhöhen den Werth.

Die Einrichtung der Ressource ist untadelhaft, und ganz nach dem vortreflichen Muster des Berliner Kasino's. Das Lokale konnte nicht besser gewählt werden. Den Direktoren zollt jedes Mitglied schuldigen Dank für rastlosen Eifer, besonders den Hrn. D. R. K. und R. J. B. Der Wirth verdient für seine Köche und Keller-

meister allgemeines Lob, und man ist mit Vergnügen in der anständigen artigen Gesellschaft, die sich in Feinheit des Betragens gegen einander und gegen Fremde auszeichnet. — Nur Eins, ein einziger Wunsch bleibt übrig, — daß die Gesellschaft durch das laute Beharren Einiger nicht der Theilnahme sonst so verehrter Männer, ja eines ganzen mir und dem größten Theil der Mitglieder so werthen Standes, in hiesiger Stadt entbehren müßte.

Zimmerdekorazion.

Im Industriekomtoir (des Hrn. Baumgärtner) zu Leipzig ist ein Werkchen herausgekommen, das den Damen, welche neue Muster zur Anordnung von Fenstervorhängen zu sehen wünschen, empfohlen werden kann. Der Titel davon sagt, was darin zu finden ist:

Abbildung der neuesten französischen und englischen Art Fenstervorhängen und Gardinen die geschmackvollste Draperie zu geben, und zur Verzierung der Zimmer aufzuziehn. (Enthaltend 6 illuminirte Blätter.)

Liebe? oder feiner Vorwurf?

Ah! que cette étoile m'enchante..
Qu'elle est belle! qu'elle est brillante!
Disoit, avec ravissement,
Zélis un soir à son amant.

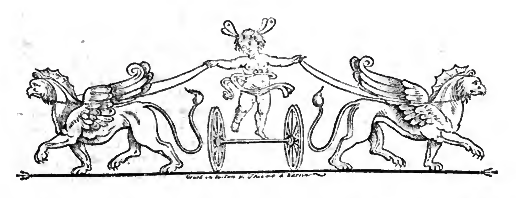
— Ne me parlez pas, belle amie,
Où vous allez me chagriner.
— Pourquoi donc, Mylord *), je vous prie!..
— Je ne saurais vous la donner!

*) Abemarle, Engl. Ambassadeur in Frankreich.

Erklärung.

Wenn ich als ein Fremder, und vielleicht voreiliger Mitgenosse der Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin, den etwas weinerlichen Vortrag des Hrn. Hofpredigers S. für wirkliches Weinen gehalten, und vor dem Gedränge von Zuschauern mich demselben nicht genung habe nähern können, so wird dieser würdige Mann meine Anzeige in Num. 9. d. Z. mir hoffentlich nicht so übel ausdeuten, wie sie seine Herren Kollegen auf meine Kosten zu verschreien belieben. Ich gestehe daher aufrichtig, daß ich den Hrn. Hofprediger Sohn mit weiland dem Vater verwechselt habe — welches jenem nicht zur Unehre gereichen kann. v. — —.

Durch ein sonderbares Versehen ist die Anekdote von Heinrich 4 und Sülly zwei Mal abgedruckt worden: weshalb man sehr um Entschuldigung bittet.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 23. — 23 Februar 1804.

Die Gesänge.

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird man nicht beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, stumm, verlassen liegt,
Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer.

Wer sich nicht auf Melodienwogen
Von dem Trosse des Planeten hebt
Und hinüber zu den Geistern lebt,
Ist um seine Seligkeit betrogen.

Männer giebt es, die den Geist verhöhnen,
Sich hinab zu den Polypen ziehn;
Und dort stehn sie, wenn sie nicht entglühn
In des Seelenliedes Silbertönen.

Göttliche Begeisterer, Gesänge,
Weckt in euerm Labyrinthenlauf
Oft in mir mir meinen Himmel auf;
Gern verlier' ich dann mich in der Menge.

Mit Gesange weiht dem schönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Mayenhain,
Ihm das schönste Wiegenlied zu geben.

Mit Gesängen eilet in dem Lenze
Rasch der Knabe von des Meisters Hand,
Und die Schwester flicht am Wiesenrand
Mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unaussprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Gesange, den kein Dichter schriebe.

Orpheus alte Zauberlieder machten
Wilde milde; durch Amphions Laut
Wurden Kadmus Mauern aufgebaut;
Mit Gesang gewann Tyrtäus Schlachten.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerdte,
Wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht,
Steht und trotzt dem eisernen Geschlecht,
Und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Mit dem Liede, das die Weisen sannen,
Sitzen Greise froh an ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unsre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmlischer Gesang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Harmonie ist aller Welten Jugend;
Dem berauschten Weisheitsforscher heißt
Harmonie des Menschen hehrer Geist,
Harmonie dem Samier die Tugend.

Das Geheimniß, daß sie alle Geister
Mächtig fort auf ihren Schwingen trägt
Und in Gottes Schooße niederlegt,
Löset nur der große Weltenmeister.

Stürmend fliegt der Blick im hohen Liede
Durch der Orione Feuerbahn;
Sanfte Laute wehn uns lieblich an,
Und um unsre Schläfe säuselt Friede.

Selbst die Rotte schrecklicher Dämonen,
Die im Sturme von dem Himmel fiel,
Glaubet bei der Hölle Saitenspiel,
Fromm getäuscht, noch in dem Licht zu wohnen.

Des Gesanges Seelenleitung bringet
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet!

Männer des Gesanges, eure Seelen
Ziehn den Himmel oft zu uns herab;
Wer, wem Gott nicht seinen Funken gab,
Kann den Segen eurer Schöpfung zählen?

Höher wird des Urgeists Macht und Ehre,
Die den Welten ihre Bahnen schmückt,
In dem Endlichen nicht ausgedrückt,
Als in eurem Harmonieenmeere.

Männer, nehmt den Dank, den ihr erworben,
Für die Seligkeiten, die ihr schuft:
Wen nicht Ihr zu seiner Würde ruft,
Ist für alle Tugenden erstorben.

Lieder spielen, wie mit Wachs, mit Herzen,
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,
Schnell ist alle Seelenangst entflohn,
Schweigen Stürme und entschlummern Schmerzen.

Lieder sind in jener Strahlenwohnung,
Wo der Blick ins Empyreum taucht
Und das Licht der Geister Leben haucht,
Der verklärten Heiligen Belohnung.

Wenn die Sprache stirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eisenarm der Tod mich greift:
Singt ein Lied zu meiner schönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unsre Väter längst für uns gedacht,
Lassen mit Gesang zur guten Nacht,
Für den bessern Morgen uns begraben.

Täuscht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz,
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Musageten hören.

Seume.

Zingg's Landschaften.

Aus einem Briefe eines deutschen Kunstfreundes an den Herausgeber.

— — Glauben Sie nicht, mein werthester Freund, daß ich die, dem Intelligenzblatte Ihrer Zeitung, unter Num. 4. beigefügte Anzeige von der Herausgabe der sämmtlichen in Deutschland verfertigten Kupferstiche des Hrn. Prof. Zingg in Dresden, übersehen habe! Mit wahrer Freude verweilt' ich dabei, und bin bereits in die Reihe der Subskribenten eingetreten. Sie wissen, wie sehr ich die Kunst liebe, und wie warmen Antheil ich an allem nehme, was ihrem Emporkommen ersprießlich ist. Und schon seit mehreren Jahren hoft' ich auf die Erscheinung des gedachten Werkes, dessen Verfertiger zu der kleinen Zahl von Künstlern gehört, die durch Wahrheit, und überdachte Deutlichkeit im Vortrage ihrer Arbeiten, verbunden mit Zierde und geschmackvoller Zartheit, den Blick des Kenners fesseln, und ihrem Vaterlande, selbst nach dem Urtheil der stolzen Söhne von Albion, Ehre bringen. Mein Wunsch stieg, je mehr es mir deutlich wurde, daß der größte Theil der jetzigen deutschen Künstler, besonders der jüngern, sich von der wahren Bahn entferne, und aus Modesucht, oder Dünkel, aus Hang zur Bequemlichkeit und zu müheloses Tagewerk, dem Kleinen und Kleinlichen nachjage, welches der wahre Kenner verwirft.

Es herrscht gegenwärtig großes Unwesen in der Kupferstecherkunst; wer nur irgend ein Geniefünkchen in sich zu bemerken glaubt, tritt als Künstler auf, und verherrlicht die neuesten literarischen Meßartikel durch punktirte und radirte Oktavblätter, Vignetten, Porträtgen, und liefert da und dort ein Blatt in Tuschmanier. Alles geht nach Wunsche; der Buchhändler braucht dergleichen Tagesarbeiten zu den literarischen Ephemeren seines Verlags, und so steigt die Anzahl dieser Künstler, die sich wohl nähren, und bei recht geschwinden Händen mehr als die Hälfte des Tages lustig hinbringen können. Aber was wahrhaft den Künstler bildet und stark macht, jenes ernste Nachdenken; jener ruhige Fleiß, der sich nie übereilt; jenes Erforschen der Fundamental-Lehren ächter Kunstgröße, Zeichnung, Zusammensetzung, Anordnung, Kontrast, Perspektive, Anatomie, und was der jetzige leichte Mode-Kunstgenius als Pedanterei verschreit — wird übersehen, vernachlässigt. Zu den oberflächlichen mechanischen Handgriffen noch die Gabe, sich geltend zu machen, und kennerisch zu urtheilen — und alles ist in Ordnung!

Auf Wenigen beruht jetzt der alte Ruhm des deutschen Kunstfleißes, und Zingg ist einer von diesen. Seit acht und dreißig Jahren bearbeitet er diese Platten, die nun bei Tauchnitz erscheinen werden, und noch täglich beschäftigt ihn ihre letzte, ihm mögliche Vollendung. Er ist zugleich einer unsrer größten Landschaftzeichner nach der Natur, und sein Geschmack hat sich durch eine lange Reihe von Beobachtungen erhoben, und befestigt. Getreu dem Grundsatze, daß die möglichste Zartheit der Ausführung ein Vorzug des Kupferstichs vor allen andern Kunstmanieren sei, weiß er diese mit Kraft und Ausdruck gehörig zu verbinden; und in der Geschicklichkeit, seine Striche im Verhältnis zu der gewählten Größe seiner Blätter zu erhalten, und solche wohl zu ordnen, steht er keinem nach. Ich kenne alle seine Arbeiten, und wenn in seinen frühern eine gewisse besondre Anhänglichkeit an die französische Schule unverkennbar ist, so verschwindet diese in seinen, nun der Ausgabe nahen, herrlichen Blättern nach Dietrich, in seinem Blatt nach Boths Gemählde, und andern, völlig. Nie sind Zeichnungen des großen Dietrichs mit so glücklichem Gefühl, und so ganz im Geiste des Erfinders durch den Kupferstich wiedergegeben worden, als in den 20 Blättern nach Originalzeichnungen jenes Meisters, welche einen Theil des gedachten Zinggischen Werkes ausmachen. Unabhängig, und in glücklichen, der Kunst geheiligten Stunden sind diese Blätter verfertigt. Der Stich nach dem Gemählde des Both darf an Kühnheit sich mit den kühnsten des Auslandes messen, und übertrift sie vielleicht an Treue. Wer diese deutlich erkennen will, muß die Waldszene, welche Zingg nach dem Gemählde des Agrikola gestochen hat, prüfen; so wie er den Triumpf der Klarheit und des richtigsten Ausdrucks eines von Gewittern umlagerten Himmels in dem überaus schönen Blatte dieser Sammlung nach Dietrichs Gemählde, wo der Blitz einen mit Heu geladenen Wagen trift, finden wird.

Wenn es dem Verleger gelingt, seine Wünsche in Ansehung guter Abdrücke dieser schönen Platten gekrönt zu sehen, und, so viel ich höre, hat er alle mögliche Vorsorge dafür getroffen, so erhalten wir ein Werk, welches aufs neue beweisen muß, daß ächte Kunstgröße unter uns noch bestehe; ein Werk, das jedem des Auslandes an die Seite gesetzt werden darf, und gelten wird, so lange noch wahrer Kunstsinn, der nicht von der Mode abhängt, lebendig und wirksam bleibt. — — —

Ich habe eine beträchtliche Anzahl dieser herrlichen Blätter gesehen und unterschreibe das, nichts weniger als zu hoch gestellte Urtheil meines kunstliebenden Freundes mit ganzer Ueberzeugung. Man kann nicht zuviel davon sagen. Die Landschaften übertreffen wirklich die gespannteste Erwartung, zu welcher der berühmte Name des ehrwürdigen Veteranen in der Kunst berechtigt. Wie wendet man sich ganz ab von der kontrastirenden Werkelei, die unsere Kunstläden füllt und überfüllt, beim Anblick solcher ächten, der Vollendung langsam entgegengereiften geistvollen Kunstarbeiten, an welchen man erkennt, daß der schöne, treue Fleiß nur dazu geholfen hat, dem Genie eine reinere Freiheit zu verschaffen und der Fantasie zum kräftigen, lebendigen und — wiederum zum zarteren Ausdruck seiner Gebilde zu verhelfen, da er sonst wohl (wenn er sich ja noch hervorthut!) mit Schwere auf das Genie lastet, und durch Zudringlichkeit und Unbeholfenheit sein eigenes Bemühen zerstört. Bei dem wahren Antheil also, den ich schon im Voraus an der Freude nehme, welche die Besitzer dieser Blätter empfinden werden, — und wer könnte ein Kunst-Portefeuille haben, ohne sie besitzen zu wollen! — mag dieses Wort, wenn man es für empfehlend gelten lassen will, sich an das obige, mir ganz aus der Seele geschriebene, noch anschließen. d. H.

Berliner Karneval.

Opern.

Das Monopol der Berlinischen Zeitungen und unsrer Journale ist so drückend, daß ich Ihnen bei dem besten Willen von den diesjährigen Opern kaum etwas mittheilen darf, oder kann. Die erste Oper Alceste, und auch die zweite Ginevra von Schottland, jene nach Glucks, diese nach Simon Mayrs Komposizion, sind überdem in der literarischen und musikalischen Welt schon zu bekannt, als daß es nöthig wäre, den Inhalt der Geschichte und die einzelnen Schönheiten derselben Ihren Lesern noch ein Mal vorzulegen. Ginevra, im Grunde mehr zu einer Darstellung auf dem deutschen Theater, als für die Würde einer großen Königlichen Oper geeignet, hält sich durch das Talent ihres Komponisten, und durch die Ohren- und Augenweide an Mannichfaltigkeiten. Die neuen Sänger dieses Winters haben das Publikum fast mehr beschäftigt, als die Opern selbst. Mandini kam, wie es heißt, von der Opera Buffa aus St. Petersburg hieher, an die Stelle des

Fantozzi. So ernsthaft seine Rolle als Polineß ist, so blickt doch überall das Talent und Gewohnheitsspiel des Buffon hervor, in der Haltung des Körpers, in der Bewegung der Arme und Hände, und besonders in dem rollenden Abstoßen oder Aushalten der Endtöne; es fehlt ihm an Würde, die Fantozzi besaß. Als Sänger freilich hat er einen entschiedenen Vorzug; sein Tenor ist durch die ganze Stufenleiter sehr angenehm, seine Fertigkeit und Leichtigkeit ausgezeichnet, wenn gleich nicht alle Mal pünktlich richtig, und seine Figur männlich schön.

Die Erscheinung des Tenoristen Hrn. Greil, eines Königl. Subaltern-Offizianten, erregte die Neugier und Theilnahme des ganzen Publikums. So bekannt er als ein äußerst angenehmer Sänger in Privat- und öffentlichen Gesellschaften schon war, so interessirte man sich doch sehr für ihn auf der Schaubühne der Königl. Oper, wegen des auffallenden Ueberganges aus dem Aktenstaube in diese höhere Region. Das Metall seiner Stimme ist wirklich eine seltene Ausbeute, und läßt für die Zukunft viel erwarten. Das Publikum begnügte sich daher in der Zeit mit seinen Anlagen, und nahm es mit einem Anfänger auf der Bühne so genau nicht. Mangel an Lebhaftigkeit, Anstand und Addresse war eine unvermeidliche Folge der ersten Verlegenheit. Er ist von mittlerer Statur, nicht ungefällig, und zu künftigen Liebhaberrollen gewiß sehr brauchbar. Wird er aber wohl je den Sänger der Liebe, Hurka, ganz vergessen machen? — — Mad. Marchetti hat besonders als Ginevra sich wieder aller Herzen bemächtiget. Die Töne des Schmerzens und der Rührung stehen ihr in der Arie am Ende des ersten Aktes auf eine bewundernswürdige Weise zu Gebot, und man kann wohl nicht leicht eine andre Meisterin ausdrucksvoller und schöner weinen hören. — Hr. Tombolini ist diesen Winter mit dem ganzen Aufwande seines Talents gleichsam aufgewacht; er gab seinen Ariodant — eine sehr dankbare Rolle — mit unerwartet viel Feuer und Interesse, mit einer seltenen Reinheit der Stimme in den höchsten und tiefsten Tönen, mit allen möglichen Reizen eines verliebten Ritters. Die romantische Szene, in welcher er unter einer Menge Eremiten erschien, hatte ungemein viel Anziehendes; und so lächerlich sonst Mönche und Nonnen auf dem Theater in die Augen fallen, so herrschte doch dieses Mal eine allgemeine Ehrfurcht gegen den erschütternden Chorgesang der Eremiten. — Mad. Schick, als

Fräulein der Prinzessin Ginevra, stach in ihrer unbedeutenden Rolle nicht als Sängerin, wohl aber gegen Mad. Marchetti in ihrem geschmackvollen Anzuge ab, der wie die neue Zeit gegen die alte kontrastirte. Bei aller Strenge des Kostüms, fehlt es der Mad. Marchetti im Ganzen an Geschmack in der Kunst, sich zu kleiden, welche unsre deutschen Aktrizen so meisterhaft verstehen.

Wer die Komposizion der Oper Ginevra, von Mayr, und das Personale des hiesigen Kammerorchesters kennt, nur der kann sich das Große und Vollendete ihrer Aufführung in Berlin vorstellen. Die Begleitung der Arien, Duette, Terzette u. dgl. m. von den Instrumenten unsrer Virtuosen gewährt einen fast überirdischen Genuß, und das Interesse der Zuhörer würde immer mehr steigen, wenn der Komponist selbst es auch nicht darauf angelegt hätte, durch eine nicht viel versprechende Ouvertüre von einer Stufe zur andern aufzusteigen, und den Totaleindruck durch ein eben so leichtes Finale gleichsam wieder zu mildern.

(Der Beschluß folgt.)

Strick- und Nähmuster

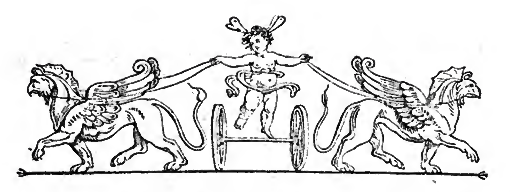
und zwar recht geschmackvolle, nach dem Urtheil eines in weiblichen Arbeiten sehr geschickten Frauenzimmers, geben die 18 Blätter, welche Hr. Friedr. Campe in Nürnberg (und Leipzig) unlängst unter dem Titel hat erscheinen lassen:

Neue und geschmackvollere Muster zum Stricken und Carreau-Nähen, von Louise Jügel in Berlin.

Die Strick- und Nähbücher, welche Hr. G. Voß verlegt hat, kennt das weibliche Publikum wohl auch schon als vorzüglich; sie sind aber größer, umfassen mehr und sind also natürlich auch theurer, als jenes kleinere Werk. Man hat nun die Wahl.

Notiz.

Dem achtungswerthen Einsender eines Aufsatzes aus, oder über Köthen die Antwort: daß dieser, so wahr das darin erzählte Faktum seyn mag, hier nicht abgedruckt werden kann. Erstlich der Anonymität wegen, auf welche er besteht: es werden Namen genannt. Sodann können solche Abscheulichkeiten, vom Pöbel begangen, keinen Lesern unmöglich vorgetragen werden. Warum nicht lieber geradezu der Justiz in Köthen die Anzeige davon machen, die doch wohl den Barbareien der Gerichtsfrohnen und Stadtdiener, worüber man schon mehrere Klagen gehört hat, wird steuren können und wollen?



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 24. —— 25 Februar 1804.

Arabische Ode auf den Wein.

„Wohlan, meine Freunde! laßt uns die Krüge mit einem köstlichen Wein anfüllen; welcher Augenblick kann günstiger seyn! Gießet Wein, sag' ich, gießet Wein ein! Der Wein macht beredt; aus diesem Wein schöpft man Verstand. Blicket in mein Glas: es ist ein Feuer, welches glänzt, ohne zu brennen. Wie liebenswürdig ist diese Tochter des Weinstocks, wenn ihr Gesicht entschleiert ist! Sie blendet durch den Glanz ihrer Schönheit, sie verscheucht in einem Augenblicke die drückendsten Sorgen. Aber verschwindet sie, so lagert sich Unmuth auf allen Seiten um euch. Wenn eine Wolke die Sonne des Morgens verbirgt, das kümmert mich wenig. Vielleicht erregt der Glanz dieses Getränks, welches mich bezaubert, ihre Eifersucht. Kommt ins Weinhaus, meine Freunde! ihr werdet mich dort mit den ersten Strahlen der Morgenröthe finden. Mit Wollust schleiche ich um die Gefäße, welche es zieren, um den lieblichen Duft, den sie aushauchen, einzuschlürfen. Ich sehe ohne Sorgen die Jahre dahin fließen, und die Tage eben so schnell fliehen, als die Wolken, welche ein heftiger Wind forttreibt. Bringet mein Glas; ich will es halten mit der Linken, mit der Rechten; ich will tragen das Buch meiner Rechnung *), und hoffe, daß der, dem ich sie schuldig bin, mich nicht hart behandeln wird. Wenn ich in der Entzückung der Trunkenheit sterben sollte, so wasche man meinen Leichnam mit Wein; wenn man mich zu Grabe trägt, so sorge man dafür, daß mein Sarg von Weinlaubranken beschattet werde, und dicht bei einem Weinstock seine Stelle erhalte; seine Wurzeln brauchen nur meinen Körper zu berühren, um mich ins Leben zurückzurufen." —

*) Eine Anspielung auf die Rechenschaft, welche die Araber, nach ihrer Religion, Gott wegen ihrer Handlungen ablegen müssen.

Diese Ode, welcher wohl eigentlich der Wohllaut des Verses gebührte, ist, ohne eben besondere Wahl, aus einem neuen Werke: Früchte des asiatischen Geistes, genommen, das Hr. Anton Theodor Hartmann in Herford *) hat erscheinen lassen. Es ist eine reichlich angefüllte Sammlung von Arabischen, Persischen, Indischen, Türkischen Erzählungen, Liedern, Fabeln, Anekdoten, Sprüchen rc., wovon nicht alles, versteht sich, gleich anziehend ist, vieles für uns ekle, nüchterne Abendländer sogar ziemlich fade und abgestanden. Unterdeß ist für den, welcher orientalischem Sinne sich anschließen mag, darin manche angenehme Ausbeute zu finden. Es wäre wohl gut, wenn der Hr. Herausgeber sich zuvor in einem kleinen Vestibül mit den Lesern hätte über seinen Antheil daran ein wenig verständigen wollen; noch besser, wenn er Manches in metrische Form gebracht hätte, was nun in kahler Prosa so dastehen und frieren muß, die überhaupt hin und wieder weit mehr Leben und Energie zuließe, wie

*) Bei Peter Waldeck in Münster, in 2 Theilen.

man schon an dieser Ode sieht. Die Kleider der Morgenländer schleppen, aber ihre Sprache ist stark und feurig.

Einige Bemerkungen über Königsberg.

Ob wir lesen? O ja, wir lesen viel, denn wir haben beinahe ein Dutzend Leihbibliotheken und gegen sechs Journalinstitute, worin fast alle Journale und gelehrte Zeitungen deutscher Zunge gehalten werden. Nun denken Sie sich eine Stadt wie unsre, und all diese Anstalten zur Verbreitung von Wissenschaft und Kenntnissen, und es wird Ihnen einleuchtend seyn, daß wir lesen, viel lesen. — Räuberromane, Banditengeschichten, Kotzebuesche Schauspiele, Lafontaines Familiengeschichten rc., da haben sie die Quelle, aus der am häufigsten unsre Bildung fließt. Wir wollen den Menschen kennen lernen wie er ist, denn wir leben ja unter Menschen wie sie sind. Wir wollen uns durch Exaltazion nicht abstumpfen für den Genuß des Alltäglichen, für das Bestreben nach gerader Nützlichkeit; und da wir denn doch so eine Ahnung von etwas Höherem haben, wo könnten wir die, ohne unsern Tagsgeschäften Eintrag zu thun, besser befriedigen als in jenen Gemählden unsrer Welt? Ja, wir lesen auch mitunter die Geistesprodukte höherer Art. Aber wir lassen uns von den Klugen im Lande bedeuten, in welcher Stimmung wir jene Werke lesen sollen, um dem Poetischen den Eingang ins wirkliche Leben zu verwehren.

Schon zwei Mal war es hier im Werke, eine Lesegesellschaft zu etabliren, denn beim Lesenhören läßt sich doch Stricken, Nähen und was dergleichen ist — aber Dank sei es dem waltenden Genius! beide hörten schon im Entstehen auf. — Eine Schauspielerin, die jedem Menschen von Geschmack während einiger Monathe ihres hiesigen Aufenthaltes durch Kontorsionen, verschraubte Deklamazion und Nichtahnung alles dessen, was schön heißt, Langeweile verursachte, sollte bei dem einen Zirkel als Vorleserin installirt werden, der aus Standespersonen, besonders Damen, bestand. Unsre Leute, die niemand gerne etwas voraus lassen, besonders die Weiber (Damen) derselben übertrugen das Amt des Vourlesers einem jungen Menschen, der geraume Zeit als Haarkräusler in Berlin und anderwärts sein Wesen getrieben hatte, jetzt aber in einer andern Karriere war. — Aber, wie gesagt, beide Plane scheiterten, und gut, daß es so kam. Im Ernste gesprochen: untheilnehmender, kälter, gefühlloser kann wohl keine

Menschenmasse gefunden werden, als die hiesige. Wie wenig man sich hier für die Kunst interessirt, beweist die Gleichgültigkeit, mit der man den, gewiß nicht unverdienstlichen Verfasser der Söhne des Thales, unsern Landsmann, unter uns herumwandeln läßt, ohne an ihm und seinem Werke Theil zu nehmen. Wir haben hier auch eine Kunstschule, die im Jahre 1802 ihre öffentliche Ausstellung machte; da lesen Sie denn im Kataloge — doch wohl von einem Sachverständigen angefertigt? — Seite 16 Zeile 5 von unten, buchstäblich: Ein antiker Tiger mit Flügel zum Arabeske. — Was, rathen Sie einmal, war das? Ein verunglückter Gryps. Aber wie jener den Kopf eines Adlers hatte, trug er hier einen Tigerkopf mit Flügelein! — Das war der „Antike Tiger". Geschieht das in der Kunstschule, was soll nicht erst ausser ihr an den Tag kommen?

(Der Beschluß folgt.)

Adelssache.

Zur Berichtigung einer in Num. 139. der Zeitung für die elegante Welt vom Jahr 1803 eingerückten Anekdote unter dem Titel: Die Erbschaft.

Der anonyme Verfasser der gedachten Anekdote hat dem Publikum ein Gemisch von Wahrheit, Unwahrheit und Verläumdungen zur Sprache gebracht, so daß ich als ein Mann in einem öffentlichen Amte (dessen Name und Wohnort unterzeichnet stehet), der selbst handelnde Person bei der Verhandlung war, welche volles Licht über den Verlauf der Sache verbreitete, mich verpflichtet halte, Folgendes zur Ehre der Wahrheit öffentlich zu deklariren. Wahrheit nehmlich ist es, daß der reiche Onkel den jetzt enterbten Neffen vor einigen Jahren zum Erben eingesetzt, und im vorigen Jahre wieder enterbt hat. Unwahrheit ist es aber, wenn man einer andern Branche der Familie aufbürdet, dieses Ereigniß durch mittelbare oder unmittelbare Einwirkung herbeigeführt zu haben, welches der anonyme Verfasser jenes Aufsatzes denn doch wohl durch seine Aeußerungen sagen will. Nachstehende Thatsachen mögen zum Beweise dienen.

Nach dem Ableben des alten Grafen S. von D. wurde, auf Verlangen des jungen enterbten Grafen S. von St., von der Königlich Gloganischen Ober-Amts-Regierung eine gerichtliche Untersuchung sämmtlicher Papiere des verstorbenen Grafen veranlaßt, bei welcher er selbst zugegen war. Ich wohnte der Verhandlung als Mandatarius des Grafen S. von R. bei. Da bei dieser

Gelegenheit auch alle Privat-Skripturen auf das genaueste untersucht wurden, so fand sich unter diesen eine eigenhändig abgefaßte Erklärung des verstorbenen Grafen, worin er bei seiner Ehre und bei seinem Alter betheuert, und es zu Gott beschwört, daß die Enterbung seines Neffen lediglich sein eigenes wohl überdachtes Werk sei, und er dazu von keinem Menschen, am wenigsten aber von jemandem aus der Familie hiezu bewogen worden. Er setzt die Gründe auseinander, warum er seinen Neffen, den Grafen S. v. St., enterbt habe.

Dieses Papier und noch mehrere über diesen Gegenstand vorgefundene, welche alle von gleichem Inhalt sind, und aus welchen noch überdem sehr deutlich erhellet, daß der verstorbene Graf S. von D. mit sehr hellem Verstand selbige abgefaßt, sind bei der Königlichen Ober-Amts-Regierung in Glogau deponirt. Es ist auch nicht ein Papier vorgefunden worden, welches die der andern Branche der Familie gemachten Vorwürfe und Verläumdungen auch nur entfernt rechtfertigen, und einen Stoff zu der unwahren Erzählung in der Zeitung f. d. e. W. hätte abgeben können.

Verlangt nun noch irgend Jemand, den etwa die erste unwahre Erzählung oder die vorstehende wahre Berichtigung derselben interessirt, Copiam vidimatam der oben angeführten Aktenstücke, so hoffe ich, seinen Wunsch befriedigen zu können.

Soviel dem anonymen Einsender jener Anekdote.

Glogau den 12ten Februar 1804.

Eitner,

Königl. Hof- und Kriminalrath.

Die in dem heutigen Int. Blatte angekündigte Schrift: „Ueber Erbschleicherei, zur Erläuterung der in Num. „139. der Zeitung f. d. e. W. 1803. erzählten Anekdote" wird also wohl durch obigen Aufsatz zugleich ihre Abfertigung erhalten. — Da indessen der Herr Graf S. von N. seinen Mandatarius in dieser Sache das Wort hier hat nehmen lassen, so erfordert es die Billigkeit, daß, wofern der Herr Graf S. von St. als der gefährdete Theil, etwas zu erinnern haben sollte, diesem der Platz dafür offen behalten bleibe. d. H.

Berliner Karneval.

Dekorazionen. Ballets.

Ich halte mich wirklich zu lange bei den Opern auf, die jetzt nur Nebensache, und von der Dansomanie theils zerstückelt, theils ganz zurückgesetzt sind. Also nur noch ein Paar Worte von den Dekorazionen. Der Hr. Professor Burnat entwickelt sein Talent mit jedem Jahre mehr, und in allen seinen Arbeiten zeigt sich

Studium und glücklicher Kunstfleiß. Seine Dekorazion der wollüstigen Umgebungen der badenden Venus in dem Ballet: „das Urtheil des Paris", gefiel außerordentlich, und erhöhte die Reize der Sinnlichkeit einer badelustigen kleinen Welt von Zuschauern. Die Ansicht der Ruinen, des Mondscheins, des Kampfplatzes rc. in der Oper Ginevra war eben so kunstreich und gefällig. Nur konnten wir uns nicht so recht in den Mond finden, weil es kein gewöhnlicher Berliner Vollmond, sondern nach Verhältnis mit dem großen Ensemble er offenbar zu klein war. So gelungen sonst die Perspektiven sind, so zogen doch die vierzehn lebendige Pferde mit ihren Reitern an dem hintersten Vorhange, wie an einem Schranken auf der Reitbahn, so hart und nahe vorbei, daß man ihre Schatten an der Wand genau sehen konnte. Ein Aufzug mit lebendigen Thieren erfordert vorzüglich ein weites Feld, wozu der Hintergrund unsers Theaters freilich nicht tief genug seyn mag. Die Täuschung mit diesen Pferden war Kriegslist, die ich weiland manchen kleinen Regenten hätte empfehlen mögen, welche oft nur zwölf und einen halben Kavalleristen Reichskontingent hatten; immer ein weisses Pferd neben einem braunen zur Rechten im ersten Anmarsche, veränderte umgekehrt auf dem Rückzuge seine Farbe, und gab das Ansehn einer neuen Schwadron, die doch dieselbe war.

Und nun zu den Balleten, als der Hauptsache. Schneller haben die Franzosen Deutschland nicht überschwemmt, als die Dansomanie sich eines Theaters nach dem andern bemächtiget. Es ist kein Verhältnis mehr zwischen dem Zeit- und Kostenaufwande für die eigentliche große Oper, und jenem für die Ballete, welche mit dieser verwebt sind, oder unabhängig von ihr gegeben werden. Sonst waren Ballete der Ausruhepunkt von der Oper *), jetzt die Opern nur Intervalle vor oder nach den Tänzen. Gardels Urtheil des Paris und Psyche sollen hier — wahrscheinlich jedes Ballet allein — 40000 Rthlr. gekostet haben. Wenn Wien nicht in der Mitte läge, so würden Kenner und Liebhaber ihre Reise ununterbrochen von Paris nach Berlin fortsetzen, um der Terpsychore und den tanzenden Grazien zu huldigen. Seit einigen Jahren ist Paris die hohe Schule für unsre Tänzer und Tänzerinnen, die fleißig dahin wallfahrten, und durch ihre Fortschritte nach der

*) In den letzten Jahren, in den Reichardschen und Rhighinischen Opern nicht, wo sie vernünftiger Weise mit der Handlung verwebt sind. d. H.

Rückkunft auch die übrigen anfeuern. Sie fühlen den Abstand zwischen hier und dort um so lebhafter, und geben sich mehr Mühe. Im Ganzen ist unser Ballet auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und wird durch den Geist der Zeit und ihres Geschmacks von Zeit zu Zeit höher gebracht werden. Der Madame Vigano verdanken wir eine Hauptepoche auf unserer Tanzbühne. Seit ihrer Erscheinung ist nicht nur Anmuth und Leichtigkeit im Tanzen, sondern auch ein besserer Geschmack im Anzuge bei uns einheimisch geworden. Ihr Geist spukt noch in allen Balleten, und ehe man es sich versieht, geschieht ein Salto mortale aus dem Seriösen in das Tändelnde und Scherzende. Die Mode, die physischen Kräfte in den Füßen zu zeigen, ist zwar etwas in das Schamröthliche ausgeartet; warum aber nicht in Natura sehen, was die Kunst dem keuschesten Auge so häufig darstellt? Strenge Dezenz verträgt sich ja nicht mit unserm Zeitalter, selbst in der humanen gelehrten Welt nicht. Nur müssen die Tänzer und vorzüglich die Tänzerinnen da stehen bleiben, wo sie jetzt sind; denn zwischen ihren Kunststücken und dem sich auf den Kopf stellen, ist mir kein Mittelding denkbar, oder sie müßten noch ein leichtes Fahrzeug mit schwellendem Segel zwischen ihren Beinen durchlaufen lassen. —

Das Studium der Antiken ist unstreitig der größte Vortheil der heutigen Ballete; man glaubt in eine Porzellänfabrik einzutreten, wo alle Figuren lebendig werden, oder in ein von den Todten erstandenes Herkulanum und Pompeji, wo man keines Winkelmann, Montfaucon, oder Hamilton, keiner Zeichenschule mehr bedarf. Ohne mich auf Gardels bekannte Ballete einzulassen, die hier mit glücklichem Erfolge nachgeahmt werden, will ich nur das mit der Oper Ginevra in Analogie stehende Ballet berühren. So viel Solotänzerinnen, so viel einzelne Karaktere und Manieren! Mlle. Engel, Schulz, Hentschel, Mad. Tell, Lanchery, Gasparini — welches Ganze! und zugleich welche Einzelnheiten! Während eine Desplace, Meroni und bald auch Redwein-Clauce, wie glänzende Meteore, in das Meer der Vergangenheit untertauchen, steigen neue Gestirne auf, die eine neue, unsrer Fantasie weit gefälligere Bahn betreten.

Lanchery, der Solotänzer, hat aus dem corps de ballet von Paris eine Kunstgenosse, als Gattin, mitgebracht, die dort wahrscheinlich nur Figurantin war, hier aber unter den Solotänzerinnen ihren Platz würdig behauptet. Mlle. Hentschel tanzt mit einer auffallenden Leichtigkeit, und wird gewiß große Epoche machen, wenn sie einst von Paris zurückkömmt, wohin sie auf Königliche Kosten eine Bildungsreise machen soll. Mlle. Engel, Schulz, Mad. Tell, Gasparini und Riebe haben und verdienen ihre Partheien unter dem Publikum, welches bald dieser, bald jener den Apfel zuerkennt, vorausgesetzt, daß Paris in „Gardels Urtheil" sich nicht mehr in den Streit mischt, und denselben für Engel Venus bestimmt.

Sonderbar, daß es gerade das Ballet, Dansomanie betitelt, seyn mußte, wobei einige Elevinnen der Tanzschule durch die Falschheit einer Treppe Schaden genommen haben! Indeß wir die Mlle. Engel vermißten, die wegen Unpäßlichkeit nicht als Psyche auftreten konnte, verdarb uns dieser unangenehme Vorfall das Spiel ganz und gar, bis Psyche mit dem Oellämpchen wieder alles gut machte, und auch die Beschädigten wieder einige Hofnung zur Besserung geben.

Anekdote.

Der verewigte Prinz Heinrich von Preußen sah einst in seinem Rheinsberg das Trauerspiel „Mithridat". Bei folgenden zwei Versen, die Mithridat an seine beiden Söhne richtet:

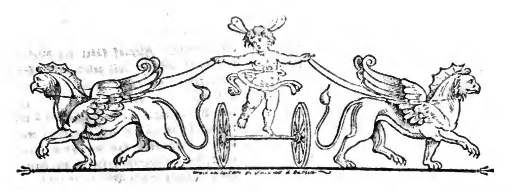
Doutez vous que l'Euxin ne me porte en deux jours
Aux lieux, où le Danube y vient finir son cours?

flüsterte der Prinz dem neben ihm sitzenden Chevalier de Boufflers zu: „ils pouvoient très bien en douter." — Boufflers widersprach dem Prinzen und trat auf Racinens Seite, den er hier geradezu einer Unkunde in der Geographie beschuldigt sahe. Heinrichs lebhafter Geist hatte dennoch nicht ganz geirrt: denn bekanntlich ist die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere oft höchst unsicher, gefahrvoll und stürmisch. Aber auch Racine hatte Recht. In sechs und dreißig Stunden macht man die sehr gefährliche Fahrt von Konstantinopel nach der Krimm, und nicht viel weiter lagen die Staaten des Mithridats von der Mündung der Donau entfernt.

Auflösung der Charade in Nummer 20.

Lichtwer.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 25. — 28 Februar 1804.

Einige Worte
zur Begleitung des Titelkupfers.

Die vereinten Bilder unserer Dichter, welche das Basrelief auf der Ara, nach Büsten gezeichnet, so getroffen darstellt, daß es kaum nöthig seyn wird, die Namen Wieland, Göthe, Schiller dabei auszusprechen, sollten den Lesern dieser Blätter eigentlich zur freundlichen Neujahrsgabe geboten werden. Die Zeit bringt beides, die Idee und die Absicht, später an den Tag: mögen aber die Leser wenigstens der letztern Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ihnen die Ausführung nicht im Verhältnis mit der Würde des Gegenstandes erscheinen sollte. Mögen insonderheit aber diese Bilder dazu dienen, hier und da das Bewußtseyn des herrlichen Besitzes aufzufrischen, der uns das Recht giebt, uns mit frohem Stolz vor den Völkern der Mitwelt zu erheben.

Welch ein Zyklus von heiligen Erinnerungen ist es, den die Züge dieser Dichtergruppe wecken! Wie gehört nicht so vieles Große und Schöne, das seit so vielen Dezennien uns die edelsten Blüthen des Genusses trieb, diesen theuren Namen an! Und ist der Einfluß wohl zu berechnen, den, in mannigfachen Strahlen gebrochen, das Licht dieser Sonnen auf die höhere Bildung gehabt hat? — Man darf wohl hoffen, daß die Sucht, Talent mit Talent zu messen, und eine Leiter für das Vollkommene festzustellen, hinlänglich als Thorheit anerkannt und verspottet wird. Es kann wohl nicht mehr dunkel seyn, daß jeder Versuch dieser Art — die verflossenen Tage haben mehr als einen aufzuweisen — am Ende nichts, als die Schiefheit des Vergleichers ins Klare bringen muß. Wie besonders ist dies der Fall hier, wo der ganze Kreis des Vortreflichen durchlaufen und der würdigsten Formen keine ungebraucht geblieben ist, wo jedes einzelne Kunstwerk die hohe Eigenthümlichkeit des Geistes gleichsam als eine Schutzwaffe gegen jedes Urtheil trägt, das es mit dem Fremden in Berührung setzen will. Oder wollte man die zauberische Milde des einen Künstlers mit dem stolzen Aufschwung des andern, die blendende Klarheit des einen mit dem ahnungsvollen Dunkel des andern vergleichen? —

Und sie rinnt noch fort, diese reizende Quelle des Gesanges. Noch ist keine dieser begeisterten Lippen verstummt. Und wenn das Geräusch verworrener Bestrebungen, der Mißklang überstimmter Weisen immer lauter durch einander hallte: so tönt das Lied dieser unserer Dichter in stolzer Ruhe, in ewiger Kraft, in unvergänglicher Jugend, wie es die Vergangenheit durchtönte, und die Besseren sammlen sich mit Andacht horchend um ihr Lorbeerreiches Saitenspiel.

Möge bald die Zeit erscheinen, wo der nur einstimmenden Bewunderer weniger werden, der verstehenden und überzeugten immer Mehrere sich um den Altar der vaterländischen Muse, der hier, wohl nicht mit allzugroßer Kühnheit, nur dreibenahmt erscheint, reihen werden. Ein Interesse, das allgemeiner seyn muß, konnte nicht aufgefunden werden, ohne

die Bestrebung dieses Blattes hintanzusetzen, und die Meinung zu erniedrigen, die der Herausgeber von seinem Publikum hegt.

Paradoxen über den Mond.

Seit man den Mond in Verdacht hat, daß er dann und wann nach unsrer Erde mit Steinen wirft, ist er in der gelehrten und ungelehrten Welt häufig zum Gegenstande des Gesprächs und des Schreibens gemacht worden. Es ist in unsern Zeiten freilich nicht unerhört, daß der Kleine nach dem Großen mit Steinen wirft; aber dem heiligen, und angeblich keuschen Monde, hätte man doch eine solche Tücke nicht zugetraut! War es also ein Wunder, daß Alles über diese Beschuldigung in Bewegung kam? daß vom Nazional-Institut in Paris an, bis zum letzten Blättchen, daß im heil. römischen Reich herumfliegt, allgemein darüber gesprochen und schief und gerade darüber geurtheilt wurde?

Unter so vielen Sprechern ist es erfreulich, einen Mann auftreten zu sehn, der wohlgeordnet Alles zusammenstellt, was zum Beweis der verschiednen Erfahrungen, und zur Ausmittelung ihrer Ursachen führen kann. Dieses Verdienst hat sich der Herr Freiherr von Ende durch seine Schrift: Ueber Massen und Steine, die aus dem Monde auf die Erde gefallen sind, (Braunschweig b. Vieweg) erworben.

Ich werde erst den Lesern den Ideengang des Verfassers darlegen, und dann einige Anmerkungen hinzufügen.

Nachdem der Hr. v. Ende allgemeine Ideen über die Ausbildung der Mondoberfläche vorangeschickt, und sie, nach Schröter, ganz der vulkanischen Kraft zugeschrieben, auch durch Schröters neuere Beobachtungen, das Daseyn feuerspeiender Berge außer allen Zweifel gesetzt hat, so wirft er die Frage auf: ob es möglich sei, daß Massen und Steine durch vulkanische Erupzionen vom Monde auf die Erde geschleudert werden können? Diese Frage wird, aus der Analogie der vulkanischen Kraft auf der Erde, aus dem geringern Widerstand der Schwere und der dünnern Atmosphäre auf dem Monde, und endlich aus der, in jener Entfernung noch mächtig wirkenden Attrakzion der Erde, bejahend beantwortet. Auch sucht der Verfasser diese Möglichkeit dadurch wahrscheinlich zu machen, daß er sich durch die Höhe der Mondsberge berechtigt glaubt, die vulkanische Kraft im Monde fünf bis sechs Mal stärker als die auf der Erde

anzunehmen. Hierauf führt der Verf. dreißig Erfahrungen von aus der Luft gefallnen Massen und Steinen in chronologischer Ordnung an, von denen die erste in das 453ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung fällt, und die letztern, durch vollständige Zeugenverhöre bekräftigten, in unsern Zeiten gemacht wurden. Durch diese unbestrittenen und mit allen Zeichen der Glaubwürdigkeit versehenen Erfahrungen versucht der Verf. die oben demonstrirte Möglichkeit zur höchsten, nahe an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit zu erheben. Der lichtvolle Vortrag dieser Ideen, ihre Vollständigkeit, ihre wohlgeordnete Zusammenstellung, und die größtentheils ungezwungen daraus entwickelten Resultate, geben dieser Schrift vor allen über diesen Gegenstand erschienenen, einen unverkennbaren Vorzug, und man kann sie den Lesern um so mehr empfehlen, da sie in einem populären Tone geschrieben ist und keine tiefen mathematischen oder astronomischen Kenntnisse voraussetzt.

Bei alle dem aber scheint der Untersuchungs-Prozeß gegen den Mond nur auf sehr entfernte Anzeigen gegründet zu seyn. Es sei mir erlaubt, einige Bemerkungen über die vorliegenden Aktenstücke hinzuzufügen, die freilich wegen Beschränktheit des Raums nur unvollkommne Andeutungen seyn können.

Das corpus delicti ist allerdings verifizirt. Es ist außer allem Zweifel, daß Steine zu verschiednen Zeiten aus der Luft herabgefallen sind. Es ist ferner wahr, daß sich alle diese Steine unter einander sehr ähnlich sind, und die Spuren einer gewaltsamen Schmelzung unverkennbar an sich tragen. Aber die Vermuthung, daß sie Fremdlinge auf der Erde und von entfernten Weltkörpern uns zugeschickt sind, ist — wenigstens sehr gewagt. Ehe man einen Satz annimmt, der das Gleichgewicht aufhebt, wodurch alle Weltkörper in sich und unter sich zusammengehalten werden, sollte man vorher alle andre Erklärungsarten untersucht und geprüft haben. Noch kennen wir die Atmosphäre, die uns umgiebt und die Erde, die wir bewohnen, viel zu wenig, um genau zu unterscheiden, was Fremdling ist oder nicht. Daß erdige Massen, sowohl in Substanz als durch Zersetzung in unsrer Atmosphäre aufgenommen werden können, findet keinen Zweifel; daß ferner die Möglichkeit der gewaltsamsten Schmelzung in unserm Dunstkreise vorhanden ist, ist gewiß. Sollte die alte, nicht ganz zu verachtende Sage von Donnerkeilen, die Erfahrung, daß Steine einige Mal mit Hagel vermischt herabfielen, und die lockere

Textur dieser Steine selbst uns nicht auf die Vermuthung leiten, daß sie in unsrer Atmosphäre erzeugt wurden? Wollen wir aber annehmen, daß sie durch vulkanische Erupzionen zu uns gekommen sind, so ist es doch immer seltsam, diese Erupzionen im Monde zu suchen, da wir unsre Erde kaum zur Hälfte kennen. Kann nicht das ungeheure Afrika, können nicht unsre Polar-Länder feuerspeiende Berge haben, gegen welche unser Aetna und Vesuv nur unbedeutend sind?

„Aber ist es nicht ausgemacht, daß man auf dem „Monde überall Spuren von den gewaltsamsten Erupzio-„nen sieht, seine ungeheuren Berge, seine tiefen Ein-„senkungen, seine Wallebenen u. s. w."

Man verzeihe, wenn ich etwas ungläubig den Kopf schüttele. Wäre wirklich die Ausbildung des Mondes durch so furchtbare vulkanische Erupzionen bewirkt worden; wäre die Möglichkeit, daß die Wirkung dieser Erupzionen sich bis zu uns erstrecken könnte, so leicht, wie hier vorgestellt wird: gewiß diese Steine wären nicht mehr Fremdlinge auf der Erde, man müßte sie überall und häufig finden.

Woher wissen wir aber, daß die hohen Berge unsrer Erde durch Erupzionen oder Anschwellung von innen heraus gebildet worden sind? Was wissen wir überhaupt von der Ausbildung unsrer Erde, um es zu analogen Schlüssen auf die Ausbildung anderer Weltkörper zum Grunde legen zu können?

Ich glaube den Mond nicht blos von Hörensagen zu kennen; ich achte Schröters unermudeten Fleiß, und bin von der Schärfe seiner Berechnungen, so wie von der Behutsamkeit seiner Schlüsse überzeugt: dessen ohngeachtet habe ich immer den Mond aus einem verschiednen Gesichtspunkte betrachtet. Wenn ich nehmlich die beiden Weltkörper, Erde und Mond, mit einander vergleiche, so finde ich, daß die Oberfläche des erstern größtentheils mit Wasser bedeckt ist, auf dem zweiten finde ich keine Spur von Wasser. Ich weiß, daß die Attrakzion des Mondes vermögend ist; die Wasserfläche auf der Erde emporzuheben; die Attrakzion der Erde wirkt aber ungleich stärker auf den Mond, und ich werfe mir die Frage auf: ist es möglich, daß der Mond ausgebreitete Wasserspiegel auf seiner Oberfläche haben kann? Eine Frage, die meines Wissens noch nie aufgeworfen worden ist, und wohl eine Untersuchung verdiente. Ich gehe weiter und denke mir das Wasser von der Erde weg, und es wird mir zur höchsten Wahrscheinlichkeit, daß ich dann eben solche Einsenkungen, eben solche Wallebenen, und eben so hohe Berge auf der Erde finden würde. Unser Piko, unser Montblanc, unser Chimboraço, wenn ein Schröter im Monde die Länge ihres Schattenkegels auf dem Grunde unsrer Meere messen könnte, würden wohl eben so groß seyn, wie Huygens, Dörfel und Leibnitz. Unsre großen Flüsse würden in ihren ausgetrockneten Betten eben solche mit Einsenkungen unterbrochene Rillen, unsre Felsenriffe eben solche Wallebenen, unsre Inseln eben solche Zentralberge, unsre unzähligen Landseen eben solche kleine Vertiefungen darstellen. Bei dieser großen Aehnlichkeit dringt sich mir die Vermuthung, daß der Mond ehemals auch möge Wasser gehabt haben, als höchst wahrscheinlich auf; das Mißverhältnis zwischen Land und Meer auf der Erde wird mir erklärlich, das Räthsel der ungeheuer hohen Mondberge löst sich auf, und ich finde auf der Erde überall Urkunden, die meine Vermuthung bestätigen.

Aber ich erinnere mich, daß ich nur einige Paradoxen über den Mond niederschreiben und keine Abhandlung liefern wollte. Es würde mich freuen, wenn Mehrere und besonders der Herr Verfasser des oben angezeigten Werks, diese, nur angedeuteten Ideen, ihrer Prüfung werth finden wollten. Aug. Mahlmann.

Lied für Trübsinnige. *)

Hinaus in die freie Gottes-Welt,
Wenn der Kummer den Busen gefangen hält!
Ein frischer Lebens-Athemzug —
Und Sorgen und Grillen ergreifen den Flug.

Es blicket die Sonne so freundlich, so hold
Uns an mit viel tausend Augen von Gold;
Sie schauet und blitzt in das Herze hinein,
Bis allda gezündet ihr freudiger Schein!

Schnell werden, wie Frühlingsblumen am Bach,
Der Lust Gefühle gar mannichfalt wach;
Die Cyane, das Vergißmeinnicht, die Himmelsau,
Die spiegeln im Gemüth' ihr reines Blau.

Und der Mensch sinkt, wie die Braut von Liebe warm,
Dem Glück' in den seligen Bräutigams-Arm;
Er spielt mit dem Leben, wie ein Kind,
Dem Rosen und Nelken das Liebste sind.

Karl Blumauer.

*) Die Leser werden eine Komposizion davon, die nicht übel ist, in der musikalischen Beilage finden.

Berliner Karneval.
(Aussichten.)

Wir haben wieder einen außerordentlichen Maskenball, wie jener am ersten März v. J. gewesen war, zu gewärtigen, aber nicht in dem Konzertsaale des Komödienhauses, sondern in dem Theater selbst, dessen Estrade erhöht wird, und statt des ersten auf den zwölften März, als dem Geburtstage unsrer verehrten Königin, die dieses Mal Selbst dabei erscheinen, und an der Spitze einer Quadrille von 80 Personen stehen wird. Entrepreneurs sind wieder mehrere von den vorjährigen, namentlich der Prinz Louis Ferdinand K. H., die Fürsten von Radzivil und von Hatzfeld Durchl., einige Minister, Graf von Schmettau, von Schack, von Warburg ꝛc. Die untern Logen sollen zum Souper, Spiel ꝛc., die obersten für unmaskirte Zuschauer bestimmt seyn. Das deutsche Theater bleibt deshalb drei Tage lang unterbrochen, und dafür auf dem großen Operntheater wird, wie es heißt, die Jungfrau von Orleans, Titus und Palmyra gegeben. Iffland verherrlicht „den Zug in die Kirche zu Rheims" immer mehr, er soll auf dem Operntheater noch mehr von seiner ersten, ehrwürdigen Simplizität verlieren, und bald in — eine geistliche Maskerade ausarten. Diese außerordentlichen Bälle sind nun das Grab der ordentlichen oder vielmehr unordentlichen Redouten in dem Opernhause, die von Jahr zu Jahr unter das Mittelmäßige herabsinken. Die bessere und weniger vermischte Gesellschaft leistet gern Verzicht auf das Gewöhnliche, und spart lieber Zeit, Kräfte und Kosten für das Extraordinaire. Alles ist schon in Thätigkeit zur Vorbereitung und in ängstlicher Sorge um Entree-Billets, von denen das Wohl oder Weh einer Menge Menschen in der heiligen Fastenzeit abhängt. **.

Anekdote.

Ein Offizier von einem der Bürgerkorps bei dem Einzuge der Prinzessin Braut von Hessen-Homburg bekam von dem Herrn von — — zu diesem Tage ein Pferd geliehen, worauf er sich vorher einige Mal von einem Kavalleristen exerzieren und dressiren ließ. „Von wem haben Sie dieses Pferd?" fragte der Gensd'armes. — „Von dem Herrn von — —." „Dann bedaure ich Sie herzlich." — „Wie so?" — „Sie werden mit diesem Pferde nicht weiter kommen, als vor das Haus der Frau — — —" (wo nehmlich der Besitzer schon Jahre lang tagtäglich Halt macht, und das Pferd von selbst stehen bleibt, so oft der Herr auf seinem Spazierritte dort vorbei und wieder zurück kömmt.) Man sagt, es habe aus Instinkt wirklich mit dem fremden Ritter nicht von der gewohnten Stelle gewollt, und dem nicht sattelfesten Bürgeroffizier soll auf dem Hin- und Herwege der Angstschweiß ausgebrochen seyn. Einige behaupten, es sei ein jüdischer Elegant gewesen, der nolens volens zwei Mal vor den Parterre-Spiegelfenstern der Dame so habe paradiren müssen.

Neueste Mode.

Lauter Turbans von schwarzem Sammet, entweder solche, auf welchen fünf weiße Federn gesteckt sind, oder wo weißer Krepp ꝛc. mit Gold oder Silber durchwirkt, oder mit einem Spitzenschleier durchzogen ist, dergestalt, daß dieser die Form des Turbans macht, als Gewinde bis auf die Augbraunen reicht, hier und da zum Vorschein kommt und endlich als Schleier über die linke Schulter herabfällt. — Uebrigens aber viel Haaraufsätze, mit goldnen Aehren und Blumen vermischt; oder in Form des Diadems — die allerneueste Art. Dieses Diadem ist von dicken Flechten zusammengesetzt, deren Spitzen en tirebouchon (wie Korkzieher) herunterfallen; den hintern Theil des Aufsatzes macht ein Schneckengewinde von Flechten. Auch tragen die Damen wohl vorn auf der Stirn eine sehr breite Binde von glattem Haar. Zum Neglige', Spitzenfichus en marmotte, die unmittelbar auf das Haar gesetzt werden.

Man trägt Winter-Roben von rosen- oder fleischfarbigem, oder weißem Sammet, auch von Atlas mit sammtnen Tupfen. Die Roben zum Ball sind mit kleinen goldenen Bouquets gestickt — mit Blumenguirlanden garnirt, lieblich, fantastisch. Dazu milchweiße seidene Strümpfe mit breitem Zwickel, stark à jour. — Die türkischen Bordüren sieht man häufig. Die Aermel der langen Krepp- oder Nesseltuchkleider werden wieder ziemlich kurz getragen, ohnerachtet sie sonst einen sehr bescheidenen Schnitt haben; sie gehn hoch hinauf bis an das Halsgrübchen, das sie — weiter aber auch Nichts, durch die Oefnung en coeur sichtbar werden lassen. So ist die Theorie. Wer indeß Dilettant in der Gebirgskunde ist, und sich die Zerstreuungen der Damen nicht eschappiren läßt, der weiß seiner Fantasie, selbst seinen naturhistorischen Augen dennoch eine ziemlich ungehinderte Freiheit in die schöne Natur zu verschaffen. —

Hierbei das Titelkupfer, das Musikblatt Num. 2. und das Extrablatt Num. 2.



F. W. Zim̃ermann del. Weimar. 4. *A. Bruckner sc. Leipzig.*

Lied für Trübsinnige




Lust-ge-füh-le gar man-nich-falt wach; die Ly-a-ne, das Ver-giß-mein-nicht, die Him-mels-au', die
spie-geln im Ge-müth' ihr rei-nes Blau, Und der Mensch sinkt, wie die Braut vom
Lie-be warm, dem Glück in den see-li-gen Bräu-ti-gams Arm; er spielt mit dem Le-ben wie ein Kind, dem
Ro-sen und Nel-ken das Lieb-ste sind.
ff

Zeitung
für
die elegante Welt.



1804.

März.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

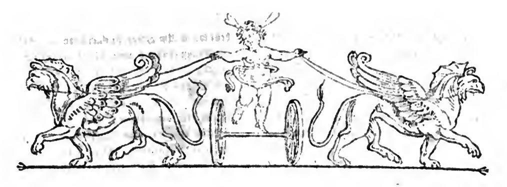
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat März 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 26. — 1 März 1804.

Sendschreiben des Mondes an die Erde,

zur Antwort auf das Sendschreiben der Erde an den Mond in der Sammlung von Lichtenbergs Schriften.

Großmächtigste Erde!

Wir haben Euer Schreiben schon vor vielen Erdwandlungen, und jetzt aufs neue in eben der Form erhalten. Wir können Euch nicht bergen, daß Ihr darin manche Wahrheit gesagt habt, fühlen aber zugleich das Bittere und Spöttische, das darin gelegt ist, ob Ihr gleich das Wort gnädigst so oft als möglich eingemischt habt. Wir nehmen Euch das aber weiter nicht übel, da es bei Euch ziemlich in der Mode ist, es mit den Wörtern Gnade und gnädigst nicht so genau zu nehmen. Euer Konzipient war ein sinnreicher Kopf: wir haben auf ihn so wenig einen Groll deswegen geworfen, daß wir vielmehr seiner Seele, bei ihrer Durchreise durch unser Gebiet, unser bestes Hotel vergönnt und ihr einen Anblick von Allem verschaft haben, was sie so lange zu sehen begierig war. Die feine spöttische Seele konnte sich nicht genug wundern, es ganz anders zu finden, als sie sich vorgestellt hatte; auch soll sie gegen ihren Führer, den wir ihr zugesellten, allerhand Dinge von Euch ausgeplaudert haben, die wir gebührenden Anstand nehmen, nachzusprechen. Den Satyrikern ist nicht zu trauen.

Wir hielten es ehemals für das Beste zu schweigen, weil wir hoften, die Zeit werde das Grundlose eurer Klagen genug widerlegen. Wie aber die Erfahrung uns getäuscht hat, liegt leider am Tage, da Ihr kürzlich noch dasselbe Schreiben wieder hervorgesucht und es uns also gleichsam zum zweiten Mal überschickt habt. Ohne uns auf eine weitläuftige Widerlegung aller Punkte einzulassen, beschränken wir uns nur auf einige Beschwerden, die Wir gegen Euch vorzubringen haben. Zuerst protestiren wir feierlichst gegen alle Ehrentitel, die Ihr uns beilegt. Wir wollen so wenig euer Oberleibtrabant, noch euer Reichslaternenträger, noch sonst etwas der Art heißen. Wir können uns nicht genug wundern, daß der Konzipient des Briefes so unwissend war, solche Titel zu gebrauchen, da er doch ziemliche Kenntnisse von den Weltkörpern hatte, und auch bei seiner Durchreise im angestellten Examen ganz leidlich bestanden ist. Denn was das Leuchten betrift, so mögt Ihr wissen, daß Ihr uns eben so oft Licht gebt, als wir Euch diesen Dienst erweisen. Wir bescheiden uns ganz gern, daß wir kein eigenes Licht haben, sondern nur den Sonnenglanz reflektiren. Aber brüstet Euch deshalb nicht: Ihr seid in dem nehmlichen Fall. Beliebt nur unsre Scheibe einmal in hohen Augenschein zu nehmen, ehe das erste Viertel, wie Ihr zu sprechen pflegt, eintritt: Ihr werdet den Glanz eures matten Lichtes auf unsrer nicht erleuchteten Seite deutlich wahrnehmen können.

Was Ihr von der Bewegung sagt, so ist es noch lange nicht ausgemacht, daß wir Euch, sondern es scheint uns vielmehr, daß Ihr uns begleitet. Wir haben darüber lange Beobachtungen angestellt, und gefunden, daß Ihr bald bei dem einen, bald bei dem andern Firsterne steht, und in einer gewissen Zeit beinahe zu dem vorigen

ersten zurückkommt. Das, sollten wir meinen, deutet doch wohl auf Bewegung? Zwar wissen wir wohl, daß dieselbe Wirkung geschehn würde, wenn wir uns in einem Kreise um Euch herbewegten; aber wir können Euch auf Ehre versichern, daß nicht das Mindeste davon bei uns verspürt wird. Wolltet Ihr sagen, daß wir als der kleinere Körper Euch, als dem größern, zum Begleiter zugesellt seyn müßten, so längnen wir unsre geringere Masse und unsern kleinern Umfang nicht ab. Aber Ihr werdet schwerlich in Abrede seyn, daß der Kleinere oft dem Größern gebietet und dieser jenem folgt. Ihr könnt das in euren Ländern, ja schon auf euren Paradeplätzen sehen. — Gefiele es uns, ruhmsüchtig zu seyn, so könnten wir uns den Vorzug der Standhaftigkeit und höhern Majestät in Gnaden zueignen. Ihr selber räumt ihn uns eigentlich schon ein, indem Ihr gesteht, daß wir seit Anno 1 Euch immer dieselbe Seite zugekehrt haben. Ihr solltet Euch dagegen einmal selbst aus der Ferne sehn: seit Anno 1 wälzt Ihr Euch beständig mit der heftigsten Bewegung, als hätte Euch eine Tarantel gestochen, und nie ist es dieselbe Seite, die Ihr uns zukehrt. Wer kann es ohne Spott mit ansehn, wie Ihr nicht gradeaus, als ein ehrbarer Weltkörper einherschreitet, sondern euren Weg gleich einer Kugel auf der Kegelbahn mit beständigem Walzen zurücklegt? — Auch unser ehrwürdiges Gesicht, das Ihr habt mahlen lassen, muß Euch zum Spotte dienen. Ihr irrt sehr, wenn Ihr uns für getroffen haltet. Aber wollten wir Euch diesen Dienst vergelten, so haltet Ihr ja nicht einmal einen Augenblick still; des Drehens ist kein Ende, nie bleibt eure Visage dieselbe, immer kommt ein anderer Flecken zum Vorschein. Wärs möglich, Euch zu fixiren, es gäbe kein treueres Bild der Unzuverlässigkeit!

Also nichts mehr von verächtlichen Spitznamen, Durchlauchtigste Erde! Wir bestehen vielmehr auf völlige Gleichheit des Ranges, Titels und Rechts. Unsre Verbindung sei eine brüderliche und schwesterliche. Ihr werdet also belieben, künftig die Adresse: an den Mond, unsern getreuen Bruder Liebden! einzurichten.

Erlaubt uns noch eine kleine Bemerkung. Wir erhalten sehr treue Nachrichten von dem Thun und Treiben eurer Bewohner. Der Hamburger Korrespondent, der Moniteur und all der Praß von Journalen und Zeitungen, worin Ihr beinahe ersaufen müßt, kommt regelmäßig in ganzen Fudern bei uns an; das im

hellblauen Umschlage ausgenommen, das wir wegen seiner Langweiligkeit und seiner unausstehlichen Prahlerei sogleich wieder abbestellt haben. Ihr könnt wohl denken, wie oft uns die wichtige Miene, mit welcher die Armseligkeiten des irdischen Lebens darin verhandelt werden, ein Lächeln abnöthigen; aber unterweilen muß es uns wirklich kränken, den Mischmasch von abentheuerlichen Meinungen zu lesen, die über unsern Weltkörper debütirt werden. Bald sollen die Flecken auf unsrer Kugel Gräben, wer weiß wie tief; bald Seen, Berge und ungeheure Riesengebirge seyn, und kein Mondbürger solls auf dieser unsrer Hälfte aushalten können. Einer eurer Weisen hat sogar von einem Loche im Monde gefaselt; ein andrer sah Mäuse darin, weil eine Maus seinen Tubus zum Wochenbette gewählt hatte; wieder einer behauptete, wir wären nichts weiter als eine miserable Glasschlacke. Ist das erlaubt? Könnt Ihr als gute Nachbarin und Schwester solchen beleidigenden Unsinn zulassen?

Und was steigen erst für Mißtöne zu uns herauf, die uns in dem Genuß des seeligsten Vergnügens stören! Ihr errathet, daß wir damit die Harmonie der Sphären meinen, und wißt selbst aus eigner genußreicher Erfahrung, wie ergötzlich diese ist. Sonst schon waren uns die leidigen Anrufungen unter dem Namen L u n a, H e k a t e zuwider, und wir ärgerten uns über die Frechheit, mit welcher man uns zu Zaubereien und Beschwörungen mißbrauchte. Aber es ist jetzt nicht viel besser. Welche Dissonanzen erregen eure Dichter, die nicht müde werden können, unser sanftes Licht, unsern Silberschein in herzbrechendem Galimathias zu besingen. Stellet doch, bei unsrer nachbarlichen Freundschaft, dieses Geklingel und Gedudele ab, oder befehlt den Schreiern, daß sie wenigstens Piano singen, damit wir ihre Alfanzereien nicht mehr hören.

Endlich was den Beinamen des Keuschen betrift, den Ihr uns spottend beilegt, so haben wir, mit Ruhm zu melden, diesen Ehrentitel und Lobspruch eurer Sänger völlig verdient. Aber glaubt Ihr, daß es uns eben darum ein Vergnügen seyn kann, Zeuge von so manchen unkeuschen Auftritten zu seyn, die sich dem Sonnenlicht nie zeigen, bei unserm keuschen Schein aber gleichsam ein Privilegium zu haben glauben, unsre Augen zu beleidigen, so daß wir oft uns genöthigt sehn, uns schamroth hinter einer Wolke zu verbergen?

Zum Schluß entbieten wir Euch unsern brüderlichen

Gruß, bitten aber nochmals, unsre Beschwerden reiflich in Ueberlegung zu nehmen. Wir wollen keine Drohungen im Weigerungsfalle hinzusetzen; müssen Euch aber doch ins Gedächtnis bringen, wie deutlich wir Euch seit einiger Zeit gezeigt haben, daß unser grobes Geschütz Euch erreichen kann. Was eure Gelehrten Eisenschlacken nannten, war nur eine Probe davon; wir rathen Euch daher wohlmeinend, Euch so aufzuführen, daß wir nicht genöthigt werden, ehester Tage aus der Probe Ernst zu machen. Sind Euch übrigens zu allen freundschaftlichen Diensten gewogen.

Gegeben in unsrer Staatskanzlei
den 59sten des Skorpionenmonats 6513.

Der Mond.

Einige Bemerkungen über Königsberg.
(Beschluß.)

Vom gesellschaftlichen Tone hier läßt sich nicht viel sagen, wohl aber von gesellschaftlichen Tönen. Man trift sie hier, von der hypodorischen bis zur hypomixolydischen Tonart. Schade aber nur, daß in allen diesen Gesellschaften nie ein vollstimmiges Konzert gehört wird. Alles tönt in seinem Tone fort. Die Gränzlinien der Stände sind hier haarscharf gezogen. Der Adel und was dem angehört; die Großbürger erster Klasse, das sind die Bankiers, Großhändler; die Großhändler zweiter Klasse, dahin gehören Detailhändler, Bier- oder wie man sie hier nennt, Mälzenbräner, doch nur die Minderbegüterten derselben, die Reichern schließen sich an die vorhergehende Klasse; Kleinbürger, darunter rechnet man hier Handwerker, Professionisten, mechanische Künstler, und diese Absonderung wird allüberall hier strenge beobachtet. Die Beamteten klassifiziren wieder unter sich, und die Gelehrten? — Ja wär' es möglich, für diese einen Vereinigungspunkt zu finden — aber so sind sie für sich oder höchstens in ein Paar Familien, die mit ihnen prunken. Es fehlt der hiesigen Universität nicht an treflichen Jünglingen; wir haben auch unter den andern Ständen junge Leute von Kopf und Herz: wer aber ermuntert sie? Wer nähme die verdienstliche, sich herrlich belohnende Mühe über sich, sie zu Einem Zwecke zu vereinigen? — So gehen aus Mangel an Pflege Talente zu Grunde, die einst herrliche Früchte gebracht haben würden. — Alles reduzirt sich hier auf Erwerb, und von diesem Geiste ist der größte Theil der Jugend beseelt. Feuer, Empfänglichkeit, Ahnung des höhern

Seyns finden Sie nur noch bei wenigen Männern, die schon geraum über die Jugend hinaus sind, und Schillers:

Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt!

ist wie für Königsberg geschrieben. — Die oben erwähnte Absonderung wird selbst an öffentlichen Orten beobachtet. Hier wird an einem Tische über Pitt und Bonaparte gekannegießert, am andern die Getraidepreise und der Wechselkours berechnet, am dritten die Avanzements der Armee und des Zivilstandes beachtet, am vierten chole hanophel über den Monsr Grattenauer geschrieen und selten, selten der Göttin Freude geopfert. Die Freude ist hier so ernsthaft, als mancher Ernst erzkomisch aussieht.

Tonangeben. Ah! tout comme chez nous! wird der Berliner und Breslauer ausrufen. Die Damen der jüdischen Nazion bestimmen mit dem, was ihnen anhängt — und der Anhang ist hier ziemlich groß! — über Werth und Unwerth der Kunstprodukte mit einer Arroganz, die den gebildeten Mann empören müßte, wenn die nackte Unwissenheit, die sie auf den ersten Blick darbieten, nicht das Gefühl des Lachens erregte. Sie verwerfen, protegiren, erheben, unterdrücken wie es ihnen und ihnen allein gefällt. Eine andere Verbindung, hier ebenfals sehr mächtig, ist dem Emporkommen der Kunst nicht minder im Wege, durch einen esprit de metier, der das Gute, das ausser ihrem Kreise gedeihet, keiner Aufmerksamkeit würdigt und ihm so einen großen Theil seiner Pflege raubt. Ein dritter Theil des richtenden Publikums besteht aus Geschäftsmännern, denen Wärme und hohe Empfänglichkeit meist ein Gräuel ist. Sie behandeln die Kunst wie ein Amtsgeschäft, das mit kalter Besonnenheit betrieben werden muß, das sie nur nach der geraden, platten, derb in die Augen fallenden Nützlichkeit fürs Alltagsleben beurtheilen. Von dem höhern Zwecke der Kunst, von dem Ziele, dem wir durch sie — und jetzt nur durch sie — uns nähern können, nur reden, ist ihnen lächerliche Schwärmerei.

Musik wird hier viel getrieben, wenn sie nur etwas mehr als Schaustellung wäre. Wir haben einige geschickte Dilettanten, wenn sie nur nicht für mehr als Dilettanten gelten wollten. Rühl durch seine Singeanstalten, Streber durch langjährige Bemühungen um die Musik, durch Etablirung einer wohlgewählten musikalischen Leihbibliothek, durch sein Uebungskonzert, das jedem, der sich zu vervollkommnen gedenkt, offen steht,

haben unläugbare Verdienste um die musikalische Bildung. Aber — wenn in dem einen Konzerte die Neuigkeiten des Tages laut abgehandelt werden, im andern Tabackswolken und das Geklirre von Whistmarken unter den Tönen Haydns und Mozarts klingen: dann läßt sich denken, mit welchem Gemüthe die Versammlung der göttlichen Euterpe huldigt.

Empfehlung eines nützlichen Werks für Kinder.

Im Oktober vorigen Jahres (No. 121.) wünschte Fr. v. Wiersbitzky in Schlesien unter andern auch ein Buch zu kennen, das man Kindern auf ländlichen Promenaden mitgeben könnte, um sich daraus über die vaterländischen Gewächse und über ökonomische Dinge zu belehren. Ein solches Werk, und zwar ein vortrefliches, das noch weit mehr umfaßt, existirt unter dem Titel:

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen,

und ist bei H. Heinr. Gerlach in Dresden in fünf niedlichen portativen Bändchen, reich mit illuminirten Kupfern versehen, zu haben. Mehrere Blätter haben bereits über seinen Werth entschieden, z. B. die Allgem. D. Biblioth.; die Allg. Lit. Z.; Beckmanns Bibliotb.; die Nazionalzeitung ꝛc.; und die im Fache der Oekonomie sehr kompetenten Richter, Hr. Kommissionsrath Riem und Prof. Batsch geben dem Werke ebenfals das vortheilhafteste Zeugnis. Man braucht also nur den Inhalt davon anzugeben, um daraus die Brauchbarkeit und Reichhaltigkeit des Werkes übersehen zu lassen. Das Bändchen

1) enthält 58 illum. Abbildungen in Deutschland einheimischer Bäume und Sträucher; versteht sich überall (so wie in allen Bändchen) mit kurzen, aber hinlänglichem und gründlichem Text, wobei zugleich die lat. botanisch. Benennungen mit angegeben sind.

2) 74 illum. Abbildungen in Deutschland angebauter Küchengewächse, Oel- Farbe- Kräuter ꝛc. und der gemeinsten Giftpflanzen.

3) und 4) ist auch besonders zu haben unter dem Titel: Oekonomisches Bilderbuch, oder historisch-bildliche Darstellung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen. Das eine Bändchen davon (oder N. 3) enthält 18 illuminirte Kupfer; das zweite (od. N. 4) 16. Im höchsten Grade zu empfehlen.

5) kann auch allein genommen werden, unter dem Titel: Der Blumen- Obst- und Küchengarten; mit 25 illum. Kupfern. Die Bilder sind sehr frisch und schmeichelnd; Karmin und andere feine

Farben sind daran nicht gespart, und sie müssen die Jugend unendlich amüsiren. Zusammen enthält das Werk 104 illuminirte Kupfer. Jedes Bändchen kostet 1 thlr. 16 gr.; zusammen also 8 thlr 8 gr. Gar nicht zuviel!

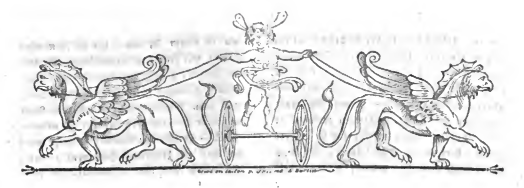
Nachrichten aus Berlin.

— Alles ist jetzt in der größten Bewegung wegen des bevorstehenden großen Maskenballs. — Die Quadrille des Hofes ist: die Vermählung Alexanders des Großen, wozu Prof. Kiesewetter die Idee angegeben hat. Eine andere Quadrille besteht aus dem Opferfest der Ceres; der Erfinder davon ist der Kollegienrath v. Kotzebue, und der Kapellmeister Himmel der Komponist der Musik. Der Operntänzer H. Tell setzt die Tänze zusammen und Hofr. Hirt ordnet das Kostum. Ferner wird eine Quadrille von Bacchantinnen erscheinen, im gleichen eine Karavane.

Die Sentenz der Geh. Räthin Ursinus in der zweiten Instanz ist gefällt; sie ist zur Festungsstrafe auf Zeitlebens verurtheilt. Ihr Vermögen bleibt nicht zu ihrer Disposizion, sondern wird administrirt; sie wird nicht wie eine Staatsgefangene, sondern wie eine Verbrecherin behandelt, erhält täglich den höchsten Satz der Alimentazion, 8 Groschen, und wenn sie damit nicht ausreichen kann, so muß sie sich das Uebrige dazu mit Arbeiten verdienen. So eine üble Sensazion die erste Sentenz ganz allgemein im Publikum gemacht hatte, so eine allgemeine Freude hat hier dies Urtheil hervorgebracht, da der gemeine Mann immer in Sorgen stand, sie würde vermöge ihres Ranges und Vermögens, milder behandelt werden.

Theaterneuigkeit aus Wien.

(Wien 22 Febr.) Ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu berichten, welche, wie einst das: Du, der Götter und Menschen Herrscher, Amor! eine berühmte Stadt, ganz Wien elektrisirt hat. Baron von Braun, Direktor der Hoftheater, hat das Theater an der Wien von dem bisherigen Eigenthümer, Mr. Zitterbart, um eine Million an sich gebracht. Das Publikum sowohl als die Künstler aller Art, welche fürs Theater arbeiten, sind damit nicht am besten zufrieden, weil nun aller Wetteifer aufhört, und der Bar. Braun das Vergnügen des Publikums ganz in seiner Gewalt hat. Hr. v. Sonnleithner, durch seine Reisen und mehrere literarische Unternehmungen bekannt, ist als Regisseur beider Theater mit 4000 Fl. Gehalt angestellt worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 27. — 3 März 1804.

Ueber die verschiedenen Arten J. J. Rousseau zu beurtheilen.

Rousseau's Schriften haben selbst noch bei der neulichen Erscheinung seiner Briefe an Mad. de Franqueville so viele und verschiedenartige Urtheile über ihren Verfasser veranlaßt, daß es bei einem so berühmten Manne wohl die Mühe lohnt, etwas zur Gewinnung seiner Widersacher zu versuchen.

Wer Rousseaus Heloise, wer seinen Emil, wer die beiden ersten Theile seiner Bekenntnisse liest, wer fähig ist, Rousseau nach zu fühlen und nach zu sinnen, — der kann ihm unmöglich eine innige Zuneigung, ein zärtliches Mitgefühl verweigern. Es ist R. so vollkommen gelungen, jene Saiten lieblich zu berühren, welche gefühlvolle Herzen zu harmonischer Sympathie vereinigen, daß oft ein unnennbares Etwas den glühendsten Wunsch in's Herz drängt, einen Mann zu umarmen, der sich so herzlich an die Menschheit schmiegt, der mit treuer, hinreissender Offenheit das Zaubergemählde seiner individuellen Welt so meisterhaft aufträgt, der die verborgensten Falten des menschlichen Herzens so zart und richtig entwickelt, weil ihm selbst ein freies großes Herz schlug! — Rousseau, als Mensch, blieb sich immer gleich; als Schriftsteller motivirte ihn oft ein Schicksal, dessen Härte bei seinem Einsiedlerleben mehr ideell als reell genannt werden möchte, aber demohngeachtet in ihm eine subjektive Form-Entwickelung bewirkte. Bei einem großen Manne geht der Tadel seiner kleinen Mängel zur Summe seines Ruhms über. Tadelsüchtige Menschen behandeln ihn — ohne sich es zu gestehen — wie ein überirdisches Wesen, weil er als ihnen ebenartig sie in Schatten stellen würde. Er soll sich ganz rein finden lassen, wenn er einmal über sie erhaben seyn will. Giebt er die geringste Blöße, so vergessen sie begierig, daß die Kleinheit seiner Mängel ihm als irdischen Geschöpfe Ehre bringt. Sie klagen ihn zweckmäßiger an, daß er als Heros noch Spuren seiner Menschlichkeit erblicken läßt. Was ihn als Mensch nicht schändet, verkleinert seinen Ruhm als Heros, und die verkleinernde Ansicht muß man doch aufstellen, wenn man den triumphirenden Beweis führen will, daß ein großer berühmter Mann auch wie unser einer schwach und menschlich sei. —

Wenn man die letztern Bücher von Rousseau's Bekenntnissen, wenn man seine Briefe — besonders die an Moulton — liest, so dringt sich dem, der Mängel spähend sucht, die täuschende Meinung auf, R. sei als selbstsüchtiger, eingebildeter, argwöhnischer Pedant seines Ruhms nicht werth. Wer aber die Gefühlswege seines Herzens kennt, wer den Ideengang des menschlichen Geistes in Betrachtung zieht, wer das *suum cuique* ohne anspruchsvollen Neid achtet und billigt, — dem kann Rousseau's Vertheidigung keine schwere Aufgabe seyn.

Welchem Selbstdenker könnte die Erfahrung fremd bleiben, daß einsames, von Menschenumgang abgeschiedenes Forschen die Ansicht des Lebens und der Menschenwelt in ein düsteres unfreundliches Licht stellt? Welchem

Manne von feinerm Gefühl könnte der Eindruck bewußtlos entgehen, den niedrige, hämische und hinterlistige Denk- und Handelsweise auf ein Herz machen, das mit unverhärteter Zartheit biedere Offenheit und wohlwollende Gemeinherzigkeit vereinigt? — R. war sich seiner guten Sache bewußt; mit heiligem Streben verfolgte er die Wahrheit, wo er sie zu finden dachte; für sie opferte er alles dasjenige, dem andere Schriftsteller, wie er zu seinem Jammer täglich bemerken mußte, die Wahrheit opferten; er schonte nicht seine Gonner, nicht seine Günstlinge, nicht sich selbst, wenn es darauf ankam, Menschenwohl durch strenge rücksichtslose Mittheilung seiner Meinungen und Gefühle zu gründen. Und dennoch wurde er so lieblos verkannt, verfolgt und verläumdet; selbst die, welche seine Freunde seyn wollten, schmiedeten Kabalen gegen ihn. Hierzu nehme man seine peinlichen, häuslichen Verhältnisse, seine schmerzlichen Korperleiden, seine ungünstigen Schicksale und hundert andere bekannte und nicht bekannte Nebendinge: — man wird sich dann gewiß sehr geneigt finden lassen, einem Manne Schwächen zu entschuldigen, die er so reichlich durch Verdienste ersetzte, und die unwillkührlich in seiner Menschennatur begründet waren.

Fast aller menschlichen Gesellschaft abgestorben und immer rastlos mit seinem energischen Geiste beschäftigt, mußte ihm nothwendig bei dem edelsten Herzen eine gewisse Toleranz, ein Theil derjenigen Humanität entgehen, welche einzig die Frucht eines fortgesetzten Umgangs mit der Welt und ihren Formen ist. Wer sich so schwärmerisch, so brennend für Menschenwohl interessirt, wie R., laut seinem Emil und andern Werken, der darf gewiß von seinen Mitmenschen den erfreulichen Glauben erwarten, daß er ein edles Herz besitze. Wenn R. seines Werths und seiner edeln Zwecke bewußt, sich mit den Menschen verglich, die man als die Ersten pries, und die ihm, bei alle dem, nach ihrer Denk- und Handelsweise so verächtlich und zweideutig erscheinen mußten: — so konnte es ihm nicht möglich seyn, sich ganz eines Bewußtseyns zu erwehren, das, in hypochondrischer Einsamkeit genährt, nach und nach die Außenseite eines stolzen Egoismus annahm, weil Weltmenschen gewohnt sind, alles das klüglich verbergen und verschweigen zu sehen, was R. seinen *Herzensfreunden* offen und unverhalten über sich mittheilte. Man muß sich in das herzlose, verdorbene Paris denken, wo Schlauheit, Manier und Schminke über alles giengen,

um es einem Manne, wie R., weniger zu verargen, daß er mit feurigem Bewußtseyn sich besser fühlte, als die kleinen, gaukelnden Schein-Menschen, die ihm bei seinem Karakter und Geist nicht anders als widerlich und klein dünken konnten. Wären Rousseau's Briefe, welche er an seine vertrautesten Freunde — nicht für die Welt — schrieb, nie bekannt gemacht worden; so würde man ein bequemes Dokument entbehren, ihn des Egoismus und des Menschenhasses anzuklagen. Und doch sollte man sich erinnern, daß gerade die Stunden der Erschöpfung, der trüben, melankolischen Stimmung, des Gefühls einer vorhergegangenen Kränkung u. s. w. diejenigen sind, in welchen man den höchsten Drang fühlt, sich einem Freunde mitzutheilen, um die drückende, schmerzliche Last vom Herzen zu wälzen.

(Der Beschluß folgt.)

Konzert in Leipzig.

Die Zeitung f. d. e. W., die so selten von Leipzig zu ihren Lesern spricht, darf ein so außerordentliches musikalisches Fest, als der venerable *Righini* uns durch seine Oper Alcide al bivio am 27 Februar gab, nicht unerwähnt lassen. Er dirigirte selbst; eine Ehre, die das wackere Orchester nicht würdiger schätzen konnte, als indem es ihm den Beweis zurück gab, daß er nicht leicht eins gefunden haben würde, das seine Anführung besser verstanden, den Geist seiner Komposition *schneller* gefaßt und sein Werk am Konzertabend mit mehr Energie, Präzision und Aneignung, selbst in den ihm eigenen Feinheiten und Kapricio's der Manier, zum frohen, frischen Leben gebracht haben würde. Daß mehrere sehr schätzbare Liebhaber, die zu unsern geachtetsten Mitbürgern gehören, sich mit dem Orchester und den Sängern vereinigt hatten und das Ihrige zur vollständigern und schönern Ausführung beitrugen, darf ebenfals nicht vergessen werden, wenn auf die Zufriedenheit des Publikums und des würdigen Komponisten verwiesen werden soll. Ueberhaupt dürfte der Einfluß, welchen *Righini's* Anführung auf unser Orchester gehabt hat, das sich seit einigen Jahren — was sehr verdienstlich ist — fast ganz selber durch die vielfachen Uebungen, die ihm fast in jedem Musikgenre geboten werden, herausgearbeitet hat, nicht so vorübergehend seyn, als die Erscheinung einer aufgeführten Oper.

Von der Musik selber mehr zu sagen, als daß sie — so weit ein Dichter wie Metastasio und ein so

ärmlicher, frostiger Gegenstand im Grunde Stoff geben konnte — reich an ächten Schönheiten, voll Feuer eben so sehr als voll himmlischer Innigkeit des Ausdrucks ist und die belehrendste Vergleichung mit der alten, mehr als vierzigjährigen Hassischen Musik, und des großen Fortschritts darbietet, den man seitdem im Poetischen der Kunst und besonders in der Instrumentalmusik gemacht hat — würde hier nicht an seinem Orte seyn. Das Entzücken des Auditoriums war allgemein und löste sich zum öftern in den lautesten und anhaltendsten Ausbruch des Beifalls auf. Aber einer so lieben, gefühlvollen, verständigen und so schön der Kunst zugezogenen Sängerin, als Demoiselle Fischer ist, nicht noch hier öffentlich ein verdientes Bravo! nachzurufen, da man es doch wohl dem braven Bassisten Namentlich nicht darf, würde auf jeden Fall eine Schuld werden, die man hier in Leipzig diesem Blatte schwerlich zu Gute halten dürfte.

Konzert in Berlin.

Das Konzert im Opernhause zum Besten der Tonkünstler-Witwen, war eins der brillantesten, die wir noch gehabt haben — aber nicht sehr besucht. Entweder sind die Berliner von den unzähligen Konzerten schon etwas ermüdet, oder sie interessiren sich für die noch lebenden und brauchbaren schönen Sängerinnen und Aktrizen mehr, als für die Witwen und Waisen der Königlichen Kapelle.

Das Terzett von Pleyl war ein himmlisches Glockengetöne aus der harmonischen Brust einer Marchetti, eines Tombolini und Mandini. — Der K. M. Himmel schien in dem von ihm komponirten und gespielten Sextett, wo möglich, noch reicher an Kunsttalent von seinen Reisen zurückgekommen zu seyn, als er fortging. — Delamare's Violonzellkonzert gab zu heftigen Debatten über die Parallele zwischen ihm und unserm Düport Anlaß; das Eigenthümliche der französischen Musik war etwas Neues für uns in einem öffentlichen Konzert, und Hrn. Delamare ward auch einstimmig applaudirt. — Hrn. Haacks Violinkonzert war seines meisterhaften Komponisten ganz würdig, nur aber für das Publikum, wenn gleich für ihn selbst nicht, zu — lange. — Der Violinist Maurer, Haacks Schüler, der sich vor einem Jahre neben M. Mara zum ersten Mal mit allgemeiner Bewunderung hören lies, hat seitdem Riesenschritte in seiner Kunst gethan, und

ist unserm Möser so nahe gekommen, daß ihm nun nichts mehr übrig bleibt, als sich neben diesem festzusetzen, oder wahrscheinlich demselben den Rang ablaufen. — Tausch der jüngere, ein Knabe von 13 Jahren, stand und spielte neben seinem Vater, wie ein Sohn, dem dieser seinen Geist eingehaucht hat; die erste, von aller Schüchternheit entfernte Erscheinung dieses jungen Künstlers berechtiget uns zu großen Erwartungen, und sein angenehmes Bassethorn erinnerte mich an das Füllhorn elterlicher Freude und Hofnung.

Denkmal kindlicher Liebe,

** unweit Wildendirnbach im Würzburgischen.

Wir haben ein schönes Denkmal kindlicher Liebe von Berlin in unsrer Nachbarschaft erhalten. Der Königl. Kellermeister Habel und dessen Bruder — Söhne eines braven, hier zu Lande verstorbenen, aber in dem Andenken vieler Rechtschaffenen noch lebenden Landmannes — ließen durch den Bildhauer Moriz in Markentrenthe bei Nürnberg auf ihre Kosten ein Monument verfertigen, und solches nach Wildendirnbach an Ort und Stelle transportiren, wo ihre Eltern, und eine ihrer Schwestern schon längst begraben liegen. Diese Erscheinung ist für uns Einwohner und Nachbarn um so rührender, als sie wenige ihres gleichen an Beispiel hat, und zugleich von der Herzensgüte zweier Brüder zeugt, die im Schooße des Glückes und der großen Welt sich ihrer ersten Erziehung, der Ihrigen, und des Vaterlandes nach einem so langen Zwischenraume von Zeit und Entfernung noch lebhaft und dankbar erinnern. Es wallfahrten schon viel fromme Neugierige dahin, dieses unerwartete Denkmal zu sehen, und nicht nur die Asche der Geehrten, sondern auch das Werk der kindlichen Verehrer zu segnen. Ich werde mich selbst bald auf den Weg machen, weil ein Werk dieser Art, und so spät noch gegeben, mehr Werth in meinen Augen hat, als die schönsten und thätigsten Ausbrüche der Liebe und des Schmerzens in der allerersten, natürlichen Bewegung. Unterdessen brachte mir einer meiner Bekannten die gedruckte Beschreibung dieses Monuments mit, die ich hier beilege, und die, wie die kraftvoll deutsche Inschrift desselben, auch einen Ausländer in Berlin, einen gewissen Herrn Mercy zum Verfasser haben soll. Da die Zeitung f. d. eleg. Welt, außer dem einförmigen Zirkel vorübergehender Lustbarkeiten, uns so manche bleibende Eindrücke durch Erzählung edler

Züge verschaft, so trage ich hierdurch mein Scherflein auch bei, mit der herzlichsten Bitte, dieses dankbare Echo in meinem und meiner Nachbarn Namen unsern lieben, guten Landsleuten, den Brüdern Habel in Berlin zurückzugeben. ****.

Das Denkmal ist in einem alten, dauerhaften Style gearbeitet. An der obern Gesimsdecke hängen zwei Zypressenkränze, als Sinnbilder der Traurigkeit, und der ringsum herrschenden Todesstille. Auf der einen Seitenwand des Grabmals ruht eine weibliche Figur, das Sinnbild des Ackerbaues und der Landwirthschaft, als Anspielung auf den Stand des seligen Vaters. Sie sitzt, den linken Arm auf den linken Fuß gestützt, in einer nachdenkenden, betrübten Stellung, auf einem Pfluge, mit einem Kranze von Weizenähren um das Haupt, und auch zu ihren Füßen sind Aehren hingestreut, welche die Kinder an das von dem Vater im Schweiße seines Angesichts erworbene, und ihnen mitgetheilte Brod erinnern. Die Sichel in ihrer rechten Hand, die leider zu früh zur Todessense geworden ist, zeugt gleichfalls von Genügsamkeit und Mitgenuß an dem ehemaligen väterlichen Tische. — Der Schutzgeist des Lebens auf der entgegenstehenden Seitenwand dieses Grabmals, mit den Flügeln der alles zerstörenden Zeit, bedarf wohl keiner nähern Erklärung. Seine umgestürzte Fackel verlischt in dem eiteln Dunste der Welt, und ist für die hier ruhenden Eltern und die Schwester schon längst ausgelöscht.

Magdeburger Schauspielwesen.

Magdeburg unterhält bekanntlich seit mehreren Jahren ein eignes Theater. Die Direktoren und Entrepreneurs desselben sind, der Hr. Regierungsrath Guischard und der Rathmann Hr. Fritsche. Ersterer verwaltet das ökonomische Fach: engagirt, dimittirt, nimmt ein, zahlt aus, schießt vor, zahlt nach und steht überhaupt für das Risiko; letzterer hat blos die Inspekzion über die Garderobe. Die Regie besteht aus den Herren Schmidt und Hostovski. Jener ordnet Stellungen, Gruppen, Züge u. s. w. an, wacht über die Theatergesetze und vertheilt die Rollen nach seinen individuellen Einsichten. Ist ein Mitglied mit der ihm zugesandten Rolle unzufrieden, so wendet es sich deshalb an die Oberdirekzion: diese entscheidet alsdann ebenfalls nach individuellen Einsichten. Dem gesammten Theaterpersonal muß man aber zum Ruhme nachsagen, daß nur äußerst selten ein Rollenstreit entsteht, obschon durch die zweckwidrige Besetzung fast jedes neuen Stücks die Partheilichkeit des ersten Regisseurs hervorleuchtet.

Man will behaupten, daß Hr. Schmidt nur darum manchem Anfänger wichtige Rollen zutheilt und verdienstvollern Schauspielern untergeordnete zukommen läßt, damit sein Talent um so hervorstechender sei. Als Schauspieler verdient er allerdings Beifall: hätte er nicht die Anmaßung, jeden Karakter darstellen zu wollen, und vermöchte er richtig Kunst mit Natur zu verbinden, so würde man ihn mit Recht einen braven Schauspieler nennen können. Schon einige Mal hat er auch versucht sich als Dichter zu zeigen; es wäre aber zu wünschen, daß ihn sein Genius leiten möchte, nicht eine Bahn zu betreten, wozu ihm Geschicklichkeit und Talent fehlt. — Hr. Hostovski ist Regisseur über die Oper. Da es ihm an musikalischen Talenten gebricht, welches aus seinem unrichtigen und größtentheils falschen Gesange zu hören ist, so thut er wohl, daß er sich um die Oper wenig oder gar nicht bekümmert. Sein Oestreicher Dialekt, seine Steifheit, seine Kälte und Phlegma im Schauspielwesen, sind dem, für die Kunst Gebildeten unerträglich.

Die bedeutendsten Schauspieler sind, außer Hrn. Schmidt, noch die Herren Fabrizius, Reinicke (Sohn des ehemals berühmten Schauspielers), Schrader, Schönhut (in Chevaliers Rollen, aber sein französischer Sprachmeister hat ihn gänzlich vernachlässigt.)

Dies ist der Kern von den männlichen Personen. Demois. Weinstötter, Mad. Sebastiani und Mad. Reinecke sind unter den Damen die bedeutendsten Mitglieder im Schauspiele.

Obgleich das sämtliche Theaterpersonale so schwach ist, daß oftmals zwei und mehrere Rollen mit einer Person besetzt werden, und zuweilen aus Noth die Musketiere vom General Kleistschen Regimente zu Hülfe genommen werden müssen, so fällt doch manches Stück nicht übel aus. Ganz anders aber verhält es sich mit der Oper.

(Von dieser im nächsten Stück.)

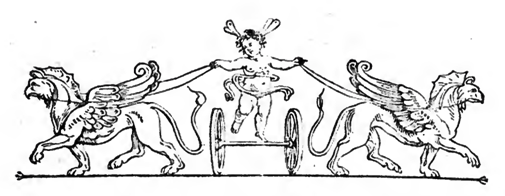
Impromptü.

Die schöne Reiterin in D.

Auf leichtem Roß fliegt Sie dahin,
Berühret kaum die Erde;
Und aller Männer Herz und Sinn
Folgte ihr gerne zu Pferde!

Kv.

Hiebei das Intelligenzblatt Num. 9.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 28. — 6 März 1804.

Ueber die verschiedenen Arten J. J. Rousseau zu beurtheilen.

(Beschluß.)

Warum ergreift man also gerade das, was gegen Rousseau spricht? warum vergißt man so ganz den schönen, heiligen Zweck aller seiner Schriften, welcher einzig schon im Stande wäre ihn vor aller Welt zu rechtfertigen und zu krönen, wenn er durchaus erkannt und gehörig beurtheilt würde? — Von jeher ist es das Schicksal großer Männer gewesen, daß man ihren Glanz in ihre Schwächen hüllte, wodurch es nur dem scharfsinnigen Biedermann möglich wird, das Innere würdig zu entwickeln, zu durchschauen und ohne Mißgunst zu verehren. Die süßen Gefühle, die edlen Entschlüsse, die wohlthätigen Tröstungen, welche seine Schriften veranlaßten, wurde er nicht gewahr; selten dankte ihm ein erkenntliches Herz für sein Verdienst; nur Verläumdung und Verfolgung waren das, was ihm als Folge seiner menschenfreundlichen Bemühungen unmittelbar eindrücklich wurde und womit diejenigen, welche als die größten Männer des Landes gepriesen wurden, ihm seine himmlische Thätigkeit vergalten. Hätte er Zeuge des feurigen Danks aller durch ihn beglückten und gerührten Herzen seyn, hätte er alle die wohlthuenden Folgen seiner vortreflichen Schriften vor sich sehen, hätte er Kenntnis von alle den edlen, gefühlvollen Herzen haben können, die, von ihm ungekannt, auch zu seiner Zeit für Tugend und Menschenliebe glühten: — o gewiß, er hätte sich freudig mit der verkannten Welt ausgesöhnt, er hätte seine Selbstachtung auf eine beliebtere Stufe herabgestimmt, er hätte willig alles vergessen, was ihn gegen Menschen und Menschenschicksal erbitterte. Wie innig schmiegte er sich selbst in den letzten Jahren seines Lebens den Freunden an, die er lieben, und denen er sich anvertrauen zu dürfen glaubte; wie entzückt ergriff er jeden Beweis redlicher Liebe; wie unaussprechlich freute er sich, wenn er die ihm so selten gewordene Bekanntschaft eines Biedermanns machte; wie zärtlich war er in seiner Liebe, wie sorgsam in seiner Freundschaft, wie dankbar gegen diejenigen, die ihm nach unverdächtigen Motiven wohl thaten!

Frau von Stael bemerkt in ihren Briefen, daß sich R. für den besten unter allen Menschen hielt, und bei dem Gedanken erröthet seyn würde, zur Erscheinung vor Menschen die Verbergung eines einzigen seiner Fehler nöthig zu haben. Doch woher diese Meinung von sich selbst? — R. war zu sehr unpartheiischer Philosoph, um in Hinsicht seiner selbst so verblendet zu seyn, daß er sich für den besten der (mit ihm zugleich) lebenden Menschen hätte halten können, wenn ihm ein besserer bekannt gewesen wäre. Aber was für Menschen kannte er, so lange seine Ansicht des Lebens in reifern Jahren noch unbefangen war? — und nach dem Beginnen seiner kränklichen Einsamkeit, wird Jeder ihm gern schielende Ausbrüche von hypochondrischen Aufwallungen verzeihen —; auch schrieb er seine bittern Briefe nicht eher, als in dieser Epoche menschlicher Gebrechlichkeit und körperlicher Schmerzen. Sollte es nicht R. zur vorzüglichen

Ehre gereichen, daß er, ohne in einem Menschen viel Gutes zu finden, sich dennoch für die Menschen so warm und thätig interessirte? Er liebte bei aller vorgeworfenen Misanthropie die Menschheit mit himmlischer Zärtlichkeit, und strebte dahin, ihre Glieder achtungswürdiger zu machen, weil sie sich ihm so verächtlich dargestellt hatten. Seine Einbildungskraft war lebendig und kühn; jeder Seelenkenner weiß, wie viel Gewalt diese über die Vernunft hat, wie sehr sie der Laune unterworfen ist und wie sehr Laune und Gefühl von den Formen des Schicksals abhängen. Sein erhabener Geist konnte sich nicht mit den gemeinen Menschen über gewöhnliche Bagatellen erfreuen, er zog sich zu würdigerer Wirksamkeit in sich selbst zurück. Die Güte seines Herzens beurkundete sich selbst im persönlichen Umgange dadurch, daß er von seinen Untergebenen und denjenigen aus den niederen Ständen, die ihn genauer kannten, herzlich verehrt wurde, ob er gleich ihrem Eigennutz durch nichts entsprechen konnte. Ein einsamer Mensch, der sich ganz durchwühlen und durchschauen muß, um zu dem, R. so eigenen, Grade von Herzenskenntnis zu gelangen, gewöhnt sich an eine spähende Forschung jedes vorkommenden Karakters. Jeder Flecken stellte sich Rousseaus scharfsichtigem Blicke deutlich dar, und seine häufigen, schlimmen Erfahrungen veranlaßten ihn nach und nach, sich mit den übeln Entdeckungen am thätigsten zu beschäftigen, weil er das Gute im Herzen als etwas Angebornes und Unwillkührliches ansahe und als solches keiner großen Erwägung unterwarf. Zwischen R. und einem Egoisten ist noch der wichtige Unterschied, daß der Erstere sich in seinen bittern Erfahrungen über die Unwürdigkeit der Menschen sehr unglücklich fühlte und ihm dafür das Bewußtseyn seines höhern Werths keinen befriedigenden Ersatz gab, da hingegen der Egoist sich in seiner vermeintlichen Würde ausnehmend gefällt, und einen schadenfrohen Selbst-Triumpf über seine verurtheilten Mitmenschen zu den süßesten Genüssen seiner Existenz zählt. Wie sehr R. die unverdreheten, guten Naturmenschen liebte, bewies sein bekannter Aufenthalt auf der von ihm angebeteten Insel St. Pierre, welche noch jetzt bedeutungsvolle Spuren seiner glücklichsten Tage aufweist. —

Andere Vorwürfe, die man Rousseau macht, sind schon hinlänglich widerlegt, oder vielmehr beseitigt worden; wer einen großen Mann zu verkleinern sucht, weil auch diesen der Stempel des Menschseyns bezeichnet, der verdient nicht ihm ebenbürtig zu seyn. Aug. Drumann.

N. S. Was neulich in einer Rezension der Allg. Liter. Zeitung, und in einem Gedicht des Laharpe gegen R. gesagt wurde, ist so oft widerlegt worden, daß es hier übergangen werden kann.

Mahlerische Reise durch Westphalen.

Hr. Professor W. Strack in Bückeburg fährt mit patriotischem Muthe fort, Abbildungen schöner und zum Theil durch die vaterländische Geschichte merkwürdiger Gegenden zu geben. Die zweite Lieferung enthält wieder drei Blätter, 14 Zoll hoch und $19\frac{1}{2}$ lang in Aquatintamanier in Farben gedruckt, das Schloß Jburg mit seinem ehemaligen Kloster im Osnabrückschen, vom Bischof Benno gestiftet; das zweite, das Städtchen Tecklenburg mit seinem verödeten Bergschlosse; das dritte, den Handelsort Vlotho, der sich zwischen der Weser und einem mit einer Ruine gekrönten Berge lieblich hinzieht. Der Preis der Probeabdrücke ist 5 Thlr. in Golde; 4 Thlr. für schwarze oder braune Abdrücke. Bei jeder Lieferung erhält man einen Heft mit Text, der über die dargestellten Gegenden und ihre Geschichte eine belehrende Auskunft giebt. Das Unternehmen verdient fortwährend eine lebhafte Unterstützung.

Magdeburger Oper.

Nirgend kann man wohl etwas Schlechteres hören, als eine Oper in Magdeburg. Das singende Personal ist sehr klein; außer Hrn. Röppke, welcher seinen Platz als erster Bouffon ganz ausfüllt, H. Giehl (Baritonist) und Mad. Röppke (zweite Sängerin) ist nichts von Sängern da, was erwähnt zu werden verdiente. Die Chöre, welche mit den Altstädter Chorschülern besetzt sind, würden wohl noch zu genießen seyn, wenn die Stimmen verhältnismäßig besetzt würden, und die Leute ihre Partien besser einstudirt hätten. Das Orchester besteht aus Hautboisten und sechs eigen engagirten Musikern, die einzeln sich über das Mittelmäßige erheben, und von denen sich der Flautenist Besser vorzüglich auszeichnet. Sie sehen, daß der Magdeburger Oper nichts mehr und nichts weniger fehlt, als eine erste Sängerin, ein erster und zweiter Tenorist, ein seriöser Bassist, ein zweiter Bouffon und vor allen Dingen — ein guter Musikdirektor. Die Stelle eines Musikdirektors ist zwar mit Hrn. Pitterlin besetzt; die

Oper würde aber nichts verlieren, im Gegentheile gewinnen, wenn dieser bei der Aufführung einer Oper gar nicht zugegen wäre. Es ist in der That zu verwundern, wie die Oberdirekzion einem Manne wie Hr. P., das Geschäft eines Musikdirektors hat übertragen können, der nicht einmal den ersten Anforderungen Genüge leistet, zumal da Magdeburg Männer wie Zachariä, Kallenbach — aufzuweisen hat, denen unter den Musikern ein ehrenvoller Rang gebührt.

Wie muß der erste Unterricht des Hrn. P. in der Musik beschaffen gewesen seyn, und wie mag es mit seiner Theorie aussehen? Jedes Tempo ohne Ausnahme, vergreift er; Taktgefühl, das erste Requisit des Musikdirektors, fehlt ihm gänzlich. Wenn auch das Orchester und die Sänger ganz richtig im Takte sind, und es fällt ihm ein auf seinem Instrumente mit zu spielen: weg ist die richtige Mensur; er hackt und schlägt so lange, bis aus Adagio Andante, und aus Allegretto Presto wird. Kommt unglücklicherweise das Thema in der Mitte wieder, so ist ihm das angefangene Tempo noch im Gefühle, er merkt aber nicht, daß das Stück unterdessen eine ganz andre Bewegung bekommen hat und verursacht dadurch, daß er die angefangene Bewegung angiebt, die größte Unordnung und Verwirrung. Es ist ein Jammer mit anzusehen, wenn oben auf dem Theater und im Orchester, größtentheils durch seine Schuld, alles drunter und drüber geht, wie der gute Mann sich dann von seinem Sessel erhebt, und mit seinem kurzen Taktirstöckchen in der größten Angst die einzelnen Taktglieder auf eine originelle Art markirt, damit Er sich nur im Takte erhalte. Von reiner Stimmung, von Ensemble, Präzision, Forte, Piano, cresc. dim. etc. entdeckt man bei diesem Orchester gar nichts. Es mag ein vollstimmiger Tutti-Satz mit Begleitung der Trompeten und Pauken, oder eine sanfte Adagio-Arie vorkommen, so wird immer mezzo forte akkompagnirt. Es ist unverzeihlich, daß auch die wenigen Opern, die man hier giebt, auf eine so unglaubliche Art verhunzt werden. Sollte denn Hr. Pitterlin vielleicht gar niemals der Aufführung einer guten Musik beigewohnt haben? oder kann er sich aus sich selbst gar keinen Begriff von der guten Exekuzion einer Musik machen? Diese Fragen sollte doch die Oberdirekzion des Magdeburger Nazionaltheaters, um des guten Geschmacks und ihrer eignen Finanzen willen, beherzigen. Nächstens mehr, aber zur Ehre des Apollo und

der Kunst! nichts mehr von der Magdeburger Operngesellschaft.

— b —.

Der Verf. dieses Aufsatzes ist kein Magdeburger, sondern ein auswärtiger, sehr geschickter und einsichtsvoller, auch übrigens billigdenkender Künstler, den nicht wohl ein anderes Interesse, als Kunstliebe, bei seinem Urtheile geleitet haben kann, das freilich etwas scharf ausgefallen ist.

Neues Trauerspiel: Vitellia.

(Aufgeführt auf dem K. K. Hoftheater in Wien.)

(Wien 22 Febr.) In unserm Hoftheater ist ein neues Trauerspiel: „Vitellia“, von einem jungen Dichter Schneller, gegeben worden. Es ist die bekannte Geschichte von der Großmuth des Kaisers Titus, welche schon Metastasio, wie mich dünkt Racine, und eine Menge anderer Dichter bearbeitet haben: vermuthlich weil solche edle Handlungen auf dem Theater gewöhnlich den Beifall des Publikums erringen, welches denn wenigstens dem Herzen desselben allerdings viele Ehre macht. Auch in diesem Stücke ist Titus ohne Ende großmüthig, so sehr, daß er ebendadurch ästhetisch interessant zu seyn aufhört. Doch sind die Szenen und sogenannten Situazionen, welche nebst der bekannten Verschwörungsgeschichte blos darin bestehen, daß das römische Volk dem Kaiser Vitellia zur Gemahlin geben will, er aber noch die Königin von Syrien liebt, ganz ordentlich auseinander entwickelt. Am Ende ersticht sich Vitellia, damit — es ein Trauerspiel wird. Die Sprache ist gewöhnlich ziemlich reine, klare und im eigentlichsten Sinne fließende Prosa. Der Dichter mochte diesen Mangel selbst fühlen, deswegen versuchte er, das Stück durch Jamben ins Gebiet der Dichtkunst hinaufzurücken. Dieses Bestreben konnte um so weniger gelingen, als die Versifizirung sich nicht einmal über das Mittelmäßige erhebt, und selbst die gelungenste Form für den Mangel an dichterischem Geiste nicht entschädigen kann; wovon die französische Literatur besonders auffallende Beispiele liefert. Mad. Roose spielte die Vitellia sehr schön; auch mit Ziegler und Lang, als Sextus und Titus, war das Pubikum zufrieden. **.

Kinder-Maskeraden.

(Kassel 25 Febr.) Das vorjährige Beispiel Berlins, besondere Maskenbälle für die Kinderwelt anzustellen, hat diesen Winter hier einige Nachahmungen im Kleinen gefunden. Es waren kurz hinter einander drei Bälle von einer gemischten Kindergesellschaft, worauf dieselben in Karaktermasken, z. B. als Bauren

und Bäuerinnen verschiedner Nazionen und Provinzen, Tyroler, Rauchfangkehrer, Savoyarden, Harlekin und Kolombine, und als verschiedne Personagen aus beliebten Opern, erschienen. Vorzüglich zeichneten sich unter ihnen der junge Graf von Hessenstein und Amalie Kopp, die Tochter des in hiesigen Diensten gestandnen Geh. Kabinetsraths Kopp, sowohl durch ihr geschmackvoll und reiches Kostum als Kosacken, als auch durch den dieser Landesart eignen Tanz aus.

Noch nie, dünkt mich, sind Kinderbälle und ähnliche Belustigungen für die zarte Jugend an allen Orten so häufig gewesen, als seit einigen Jahren. Auch ist das Vergnügen des Tanzes — der, seiner ersten Entstehung nach, bei den in ihrer Geisteskindheit lebenden Nazionen: den Wilden, ein lebhafter, natürlicher Ausdruck der Freude und des Wohlbehagens war — in diesem seinen ursprünglichen und unverfälschten Sinne wohl für das kindliche Alter passender, als für jede andere Lebensperiode. Selbst die Maskerade — dieses Versteckenspielen unserer eigenen Persönlichkeit, unter dem Inkognito angenommener Gestalten und Karaktere, bei dem, Troz aller Verstellung und alles Geheimnisses, am Ende doch einer der Hauptendzwecke verfehlt seyn würde, wenn man uns nicht erkennte — ist diesem Alter nichts weniger als unangemessen. Ob es indessen im Ganzen heilsam und gut sei, den werdenden Menschen schon so früh in diese zusammengesetzten, Plan, Vorbereitung und Kosten erfordernden Belustigungen einzuweihn? *) ist eine Frage, die wohl der Erörterung werth seyn möchte. Zwar hat es etwas für sich, daß durch diese verfrühte Bekanntschaft mit Maskeraden, der Reiz der Neuheit, diese Blüthe des Genusses, schon verblüht seyn wird, wenn sie in die Jahre kommen, wo ohnehin die frische kräftige Jugend alle ihr dargebotnen Freudengenüsse mit einer Leidenschaftlichkeit zu ergreifen pflegt, die so leicht gefährlich und zerstörend werden kann. Sollte aber nicht, auf der andern Seite, diese zeitige Gewöhnung zu rauschenden Ergötzlichkeiten dem Hange dazu noch eine weit größere Gewalt über junge Gemüther einräumen, in denen sie schon so früh den Sinn für einfache kindliche Freuden verdrängten? — —

Eine auffallende Erscheinung, ja sogar eine Art von auffallendem Widerspruch ist es, daß, während man den Geschmack an diesen und ähnlichen Vergnügungen in der aufkeimenden Generazion zu kultiviren sucht, die

*) Ich zweifle sehr stark daran. d. H.

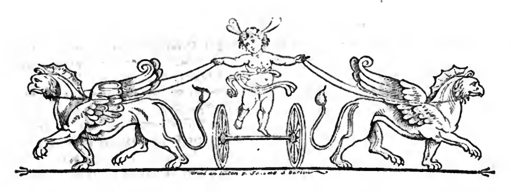
jetzige an einigen derselben, namentlich der Maskerade, diesen Winter hier weniger als je Interesse und Antheil genommen hat. Eine mitwirkende Ursach des Verfalls dieser Anstalt ist wohl das Verbot des Hazardspiels, das nun einmal unter die nothwendigen Uebel derselben zu gehören scheint. Auch fehlt hier ganz der anlockende Glanz, den die Gegenwart des Hofes in andern Residenzen über das Ganze auszustralen pflegt; denn der hiesige nimmt gar keinen Antheil daran. Und das sind denn wohl die Gründe, warum die hiesige Maskerade nach und nach zu einem Tummelplatze für die geringeren Stände herabzusinken scheint: für die sie übrigens — aller Zubehör gerechnet — doch ein etwas theures Vergnügen ist. Ob indessen die Sittlichkeit und Humanität es eben so sehr zu betrauren haben würden, sollte dieser Zweig am Baume des Vergnügens auch ganz verdorren: das überlasse ich dem unbefangenen Leser zur eignen Entscheidung.

Verfall des Pariser Ballets.

(Bemerkung eines Deutschen in Paris.)

Die Tänzer und Tänzerinnen haben mit aller Bekleidung auch dem Kostüm entsagt, und ihre Gewänder scheinen nur zierliche Variazionen über das paradiesische Feigenblatt zu seyn. Bei den vielen schönen und herrlichen Gestalten, besonders unter den Tänzerinnen, ließe man sich diesen Theater-Naturzustand auch gerne gefallen, wenn nur nicht ihre Kunst selbst entblößt von Allem erschiene, was die wahre, große pantomimische Tanzkunst konstituirt. Selbst in der Springekunst, die an die Stelle jener hohen getreten ist, sind sie nicht reich und kühn genug: ihre Kunststücke scheinen auch nur oft lustige Variazionen über das alte Thema von Radschlagen und Kreuzsprüngen zu seyn. Bei den Weibern ist freilich die Grazie — nicht die edle, hohe, milde, welche das Herz bewegt und die Sinne untergehn läßt; aber die gewandte, leichte, liebliche, reizende, alle sieben Sinne ankirrende und in Spannung setzende — in hohem, unglaublichem Grade ausgebildet worden. Ohne einige hohe Götterpas der göttergestalteten Clotilde und Saunier, müßte man von dem großen Ballet der Pariser Oper sagen: Terpsichore ist die reizendste, bezaubernste petite maitresse geworden, die je die lustigen, trunkenen Götter der Erde entzückt und bezaubert hat. Der läuft und jubelt denn auch alles entgegen, und die Regierung, die alles gerne unterstützt, was die Menge beschäftigt und ihr Belustigung verschaft, giebt selbst jährlich eine halbe Million dazu her.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 10.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 29. — 8 März 1804.

Rückblicke auf Wien.

In mehreren Blättern der Zeitung f. d. e. W. fand ich Klagen über die wenigen Beiträge, die sie von Wien erhielte. Es sollte mich freuen, wenn die Bruchstücke, die ich ihr hier aus meinem Reisejournale anbiete, jene Lücke ausfüllen könnten.

Frhr. v. **.

Hinreise.

In den herbstlichen Tagen des Septembers betrat ich zwischen Neustadt und Jägerndorf den kaiserlichen Boden. Eine reizende, schöne, freundliche Natur lag unendlich liebenswürdig vor mir. Sie hat weniger Groteskes, ihre Schöpfungen tragen mehr das Gepräge des Sanften, und allenthalben findet man Spuren von Kultur.

Die Wege an der Grenze waren schlecht, bei Neustadt hörte die preußische Chaussee auf, und bei Troppau — einer Stadt, die nicht klein ist und große massive Häuser hat — fing sich erst die Kaiserstraße an, die bis Wien geht, durch den letzteren Krieg aber sehr gelitten hat. Mit gespannter Erwartung auf Wien, hätte ich fliegen mögen, und es war mir das Kriechen um so unleidlicher. Eine böse Diligence war und blieb in einiger Entfernung vor mir, setzte eine Legion Pferde in Requisizion, und ich mußte warten, bis diese zurückkamen und etwas ausruhten. So schnell der Postillion auch fuhr, so traf ein gleiches Schicksal mich auf der nächsten Stazion doch wieder.

Der Weg führt von Troppau nach Dorf Teschen, Hof und Sternberg. Der fruchtbare Boden und die gutgebauten Dörfer unterhalten das Interesse der Reise. Die Lage von Sternberg ist äußerst überraschend. Der Weg erhebt sich immer merklicher; auf der Höhe sieht man ein romantisches Amphitheater. Ein steiler Berg, für den der beladene Wagen eine Stunde herab und zwei Stunden herauf braucht, führt in ein reizendes Thal, in einer beträchtlichen Ferne begränzt von einer Kette, die ein sanftes Gebirge darum zieht. Unmittelbar im Thal, am Fuß des Berges gelehnt, lag Sternberg, um das näher und entfernter ein Heer schöngebauter Landhäuser und Dörfer ist, die die Landschaft gruppiren.

Olmütz, Mährens Hauptstadt, ist beträchtlich. Sie hat ein Paar schöne Plätze, große bedeutende Häuser, einige Regimenter zur Garnison, und ein stehendes Theater vervielfältigt der Bewohner Amüsements. Wien war der Gegenstand meiner Erwartungen, Pferde standen im Posthause, ich weilte daher nicht lange und kam über Prosnitz, Wischau und Posorsitz den Morgen nach Brünn. Es hat eine vortreffliche Lage, eröffnet ein Thal, das in der Ferne Berge umschließen, und liegt in diesem langausgebreitet an einem Hügel gelehnt, auf dessen Spitze eine Zitadelle, der traurige Wohnsitz einer Menge Gefangenen, steht. Der Horizont erheiterte sich von einem dunkeln Nachtgewölk, das jenseits Brünn sich senkte. Die Morgensonne erleuchtete im Vordergrunde die lichten großen Häuser der Stadt, und gab mir eine schöne Szene. Brünn als ehemalige Residenz der früheren Beherrscher von Mähren, ist größer noch als Olmütz. Das ehemalige Residenzschloß

ist jetzt eine Kaserne, die Straßen sind zum Theil etwas schmal, die Häuser hoch, und unter ihnen mehrere, die in Berlin rivalisiren würden. Zwei äußerst schöne große Plätze waren jetzt mit Boutiquen garnirt, die seit vierzehn Tagen während eines Jahrmarkts, der eben zu Ende ging, eine Mannigfaltigkeit von Sachen zum Verkauf boten. Brünn ist der Wohnsitz einer Tuchmacher-Legion, die einen beträchtlichen Absatz nach Wien haben, nicht gerade die allerfeinsten, aber doch recht gute Tücher machen. Der Jahrmarkt, und die Revue, die über ein paar Infanterie-Regimenter gehalten wurde, mag die Stadt wohl etwas lebhafter gemacht haben; bei ihrer Populazion, der Garnison, den Kollegien und der Menge Manufakturen, kann das Gewühle nicht viel geringer werden.

Für die Fatigue der Nachtreise, machte ich eine nicht unbedeutende Promenade nach dem Revueplatz und dem Augarten. Man sah den beiden Regimentern den Abgang im Kriege nicht mehr an; sie haben schöne Leute, und nur der Herren Offiziere häßliche Pferde waren mir ein Dorn im Auge. Der Augarten gehört zu den neuern Anlagen, die man für älter halten möchte. Es sind hier einzelne sehr hübsche Partien, die ich freilich aber nur durchlief; der italienische Geschmack ist mit dem englischen vereint, und aus dem Altfränkischen fand ich eine schöne, große, lange Allee, die mitten durch den Garten zu einem Berge führt, von dem man die Stadt mit der Zitabelle ganz übersieht. Der Augarten wird viel besucht, und ist für den Nachmittag und Abend ein generelles Rendezvous.

Die Nazionaltracht der Mähren fällt dem ungewohntern Auge etwas auf; die weißen wollenen Herbstmäntel der Bauern sind nicht hübsch; die Bürgermädchen haben schwarze Bonnets, die eben so wenig Nachahmung bei der eleganten Welt finden würden. Ein breiter, durch Pappe, die mit schwarzer Seide oder Leinwand benäht ist, steifer Streifen, wölbt sich um den Kopf, und umschließt ihn mit einer sehr profanen Glorie. Schade, daß ich nicht den Abend angekommen war, um bei meinem Aufenthalte Kotzebues jammervolle „Hussiten" auf dem hiesigen Theater sehen zu können.

Eine Allee alter Linden-Veteranen brachte mich zur nächsten Stazion nach Laatz, wo ich ohne weitern Aufenthalt die Nacht durchfuhr, und jetzt mehr Dörfer als Städte fand, in denen die Stazionen waren. Eine Freude ist, diese Dörfer mit den gemauerten, hübschen, weißen Bauerhäusern zu sehen. Mariahilf, Nikolsburg, Popsdorf, Wilfersdorf, Gaunersdorf, Wolkersdorf und Stammersdorf waren die Stazionen, die ich noch bis Wien hatte, und in zwanzig Stunden diese freilich nur sehr kleinen achtzehn Meilen zurücklegte. Die Nacht raubte mir nicht viel Interessantes; es war gewaltig kalt, reifte stark, und ich fror ärger, als es für den September eigentlich sich ziemte. Die ersten Weinberge fand ich bei Wilffersdorf, je näher ich nach Wien zu kam, desto beträchtlicher wurden sie. Sie sind hier mehr in der Ebene angelegt als in Sachsen, liegen ganz zwischen den Kornfeldern und geben diesen eine sehr hübsche Abwechselung.

Kurz vor Wolkersdorf, vier Meilen noch entfernt von Wien, erblickte ich den stolzen Stephansthurm, und rechts den Kahlenberg, der eine Stunde von Wien liegt. Es machte mir Freude, mich dem stolzen Deutschen nähern zu können, der in der Reihe der Riesen zunächst am römischen Petrus steht. Ich verlohr ihn nicht mehr aus dem Auge, wohl aber über ihn Manches von dem, das mir links und rechts bemerkenswürdig lag. Selten trift man es so glücklich, Wien in seiner ganzen Majestät zu sehen, gewöhnlich ruht um diese Jahreszeit eine dicke Staubwolke über seine Zinnen, bedeckt der Blätter Grün, und verbirgt dem Auge den Anblick des Ganzen. Wien imponirt mit seiner Größe, mit seiner Legion Thürme, mit den Bergen, die sich rings herum gelagert haben, und bei der mehreren Annäherung, durch Pracht. Die Gegend entfaltet sich mit jedem Schritte, den man Wien näher kommt, schöner und schöner; sie giebt so viel, daß nur das Sehen und Wiedersehen alles auffassen kann. Noch lange, ehe man die Vorstädte und ihre Linie erreicht, kommt man in eine Reihe Häuser, dann in einen Park schöner Silberpappeln, hernach über eine lange Donaubrücke, die auf einigen 40 Jochen ruht, bei dieser an der Tabor-Mauth, und endlich in die Leopold-Vorstadt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zustand der Bibliothek zu Frankfurt a. M.

Während von Seiten des Magistrats die zweckgemäßesten Anstalten zur Verbreitung eines immer hellern Lichts in den Schulen getroffen werden, bedroht eine nicht blos parzielle, sondern eine Totalfinsterniß die Quelle alles Lichts in den Wissenschaften — die hiesige Stadtbibliothek. Die armen Bücher sollen, wie vor

Zeiten die Gespenster durch die Kapuziner, in dunkele Kasten verbannt werden, indem, nach Aussage des in seinem Amt unermüdlichen Bibliothekars, die Zimmer, woselbst die schuldlosen Pflegkinder unserer im Herrn selig entschlafenen Vorfahren aufbewahrt werden und vor Hitze und Regen sicher stehen, einzustürzen drohen. Wie es bei keinem Vorfall an Lästerzungen gebricht, so schwingen auch dies Mal der Neid und die Verläumdung ihre Fackel, und wollen dem Herrn Bibliothekar, einem jungen rüstigen Manne, die Schuld davon aufbürden, daß die armen Bücher des Tageslichts beraubt werden sollen, sie, die doch längst, bevor der jetzige Bibliothekar an seines Vorgängers Stelle gelangte, schon so vieles Licht um sich verbreitet haben. — Verläumdung! — Wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt unser Bibliothekar seine Bücher; ja er würde viel lieber auch seine Nachmittage noch auf der Bibliothek unter der **Umgebung** von Folianten und Quartanten zubringen, als erklären, es drohe seinem Leben durch den Einsturz der Mauern Gefahr, wenn sein Kopf nicht im Ernst Gefahr liefe.

M n i o ch.

(Warschau 27 Febr.) Den 22 Februar starb zu Warschau nach großen Anstrengungen einer mächtigen Natur am Schlagflusse in seinem 39sten Jahre, **Johann Jakob Mnioch**, Südpreußischer Lotteriedirekzions-Assessor. Ihm dankt unsere Literatur mehrere geistreiche Aufsätze, mehrere Dichtungen voll Salbung, voll innigen, feinen, herrlichen Gefühls. Sein Geist und sein Ernst, die idealische Tendenz seines ganzen innern Wesens, die seltene Bildung und Aneigunng des bessern Zeitgeistes, die ihm in der Sphäre geistreicher Anschauung und eines tiefen, feinen und treffenden Gefühls eigen waren, seine glückliche Gabe einer leichtfaßlichen Bezeichnung seiner Gedanken und Empfindungen, sein reger Trieb einer eigenen geistreichen Mittheilung und in Andern den Geist hervorzurufen, der humane Sinn, mit welchem er jedem, selbst dem verschiedenartigsten Talente huldigte, seine Gutmüthigkeit, sein für Menschenwohl mächtig begeistertes Herz — diese Vorzüge machen den Verstorbenen dem dankbaren Herzen derer unvergeßlich, die in seinen letzten Jahren einen genauern persönlichen Umgang mit ihm genossen haben und seine Freunde gewesen sind. Nur zwei Monate überlebte Mnioch den Tod seines Landsmanns *) und für ihn väterlich gesinnten Freundes, des unsterblichen **Herders**, mit dessen geistigem Karakter der seinige viele Aehnlichkeit besaß. Die tiefe Weichlichkeit einer durchaus musikalischen, ungestüm leidenschaftlichen Natur — eben so wie dieselbe für **Mniochs** Ansichten und den Gehalt seiner Schriften entscheidend war, eben so entscheidend war sie auch für das äußere Schicksal desselben. Der frohen Tage erlebte er wenige und war besonders in seinen letzten Jahren der Gegenstand der Lästerzungen vieler, die selbst in Absicht der Sittlichkeit tief unter ihm standen und zu roh, zu verkehrt und geistlos waren, um seinen Werth zu begreifen. Er hinterläßt in einer traurigen ökonomischen Lage seine junge Gattin, und 3 noch unerzogene Töchter aus seiner ersten Ehe. Die Mutter dieser unglücklichen Kinder ist die, dem gebildetern Publikum als edles Weib und geistreiche Schriftstellerin bekannte, verstorbene **Maria Mnioch**, geborne Schmidt, gewesen. Zur nächsten Ostermesse erscheint bei Anton in Görlitz eine von Mnioch selbst besorgte Sammlung seiner letzten Schriften, unter dem Titel: „Analekten oder Auswahl aus seinen neuesten Schriften, von J. J. Mnioch."

*) **Mnioch** war aus Elbingen in Westpreußen.

Wenn es Menschenfreunde geben sollte, die die obige Nachricht von dem harten Schicksal der **gänzlich unversorgten** Familie eines redlichen Mannes nicht ohne den Vorsatz gelesen hätten, etwas, sei es auf diese oder jene Art, für dieselbe thun zu mögen: so unterzeichne ich mich hier als einen Freund des Verstorbenen, damit sie wissen, an wen sie sich dieserhalb zu wenden haben. Spazier.

Hoftheater in Stuttgart.

(Stuttgart 28 Febr.) Am 17 Februar wurde in dem neu erbauten Schauspielhause zum ersten Male die Oper: **Graf Armand**, (nach les deux journées) aufgeführt, und seitdem mehrmals wiederholt. Sie machte hier das nehmliche Glück, wie auf mehreren andern deutschen Bühnen. Bekanntlich findet sich in diesem Stück die seltene Vereinigung zwischen einem großen dramatischen Interesse und einer vortreflichen musikalischen Bearbeitung. Auch die Art der Darstellung trägt zu dem Beifall bei, mit welchem der **Graf Armand** bei uns aufgenommen wird. Hr. **Ellmenreich** spielt den Wasserträger sehr wahr und fein: man sieht ihm an, daß er das französische Spiel kennt. Hr. **Krebs** und Demois. **Böheim** stellten den Grafen und die Gräfin mit Würde und Empfindung dar. Dem. **Grosegk** zeigte eine besondere Anmuth und Lieblichkeit als

Marceline. In dieser Rolle trat diese junge Schauspielerin zum ersten Mal in der Oper auf, und sie erfreute sich in dem neuen Fache der nehmlichen günstigen Aufnahme, die ihr täglich im Lustspiel zu Theil wird. Doch zeigt sie im letzteren ein so entschiedenes Talent, daß eher zu wünschen wäre, sie beschränkte ihren Ehrgeiz auf die Lorbeern Thalia's, ohne Euterpe's Kronen zu beneiden. — Auch die Dekorazionen und das Kostüme, von Hrn. Elimenreich nach den Pariser Mustern angegeben, ließen nichts zu wünschen übrig.

Theater an der Wien.

Das Theater an der Wien hat den „kleinen Pagen", eine schlechte französische Operette, mit der höchst unbedeutenden Musik des Hrn. Gr. Gallenberg gegeben, der sich schon durch einige, anderen Meistern Note für Note nachgeschriebene Ouvertüren ohne Opern auszeichnete. Das Publikum war gerecht genug, dies Produkt kalt aufzunehmen. Eben so gieng es der „tiefen Trauer"; auch an ihr geschah „was Rechtens ist". Kotzebues „Pagenstreiche" haben gar nicht gefallen, obgleich Mademoiselle Müller als Page alle ihre Reize und Geschicklichkeit ausbot. Sie sind aber auch gar zu langweilig, statt lustig und muthwillig zu seyn.

An der Mutter Geburtstage, von den drei Spielleuten.

Hier kommen wir drei wackre Musikanten
Und bringen Dir ein Ständchen wundergleich.
Es giebt, wie uns, kein Chor in fremden Landen,
Ein gleiches nicht im heil'gen Röm'schen Reich.

Wir haben's nicht gelernt nach Handwerksweise,
Drum fideln wir auch nur so schlecht und recht.
Doch sind wir auch auf unsrer Pilgerreise
Für Geld nicht jedes Narren Knecht.

Wir sind so frei, wie Gottes muntre Sterne,
Und haben doch mitunter Gold im Sack.
Dir sind wir gut. Drum bringen wir Dir gerne
Von unserm kleinen Schatze auch ein Pack.

Du bist es ja, die Freude giebt uns allen —
Die liebend sorget je und immerdar. —
Lieb Mütterchen! thu' uns doch den Gefallen
Und lebe noch ein halbes hundert Jahr!

Kb.

Ein Wort über den Roman: die Erben.

Wenn die Zeitung für die elegante Welt und der Freimüthige in einem Geschmacksurtheil übereinstimmen, so möchte davon schwerlich zu appelliren seyn. Auch unterwerfe ich mich unbedingt dem von beiden Blättern fast gleichlautend ausgesprochenen über die große Menge von Trübsalen, welche die Heldin des von mir nach dem Englischen bearbeiteten Romans: die Erben, über sich ergehen lassen muß. Habe ich doch ein Mal selbst an einer solchen gerad-brechten Heldin eines englischen Romans Aergerniß genommen, und es laut ausgedrückt! *) Nur muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß die Verfasserin der Erben ihrer guten Amanda noch weit mehr zugemuthet hatte, als ich ihr widerfahren lassen. Namentlich wird die arme Miß im englischen Original ein Mal zur Thüre heraus, und die Treppe hinuntergeworfen. Das konnte ich nicht über mein Herz bringen!

Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt, bekannt zu machen, daß ich meine Bearbeitung nicht: die Erben schlechtweg, welches keinen Sinn hat, sondern: die Erben von Duncald Abbey, **) betitelt hatte. Ich habe den Verleger gefragt, wie er dazu gekommen, meinen Titel aus eigener Willkühr zu verändern, aber auf diese, wie auf manche andre wichtigere Fragen, nie Antwort von ihm erhalten können.

Ulm, den 1sten März 1804.

L. F. Huber.

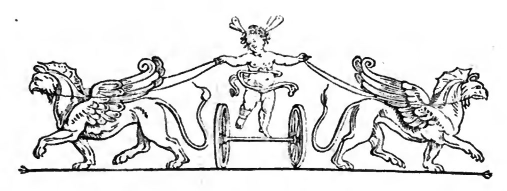
*) Erzählungen von F. L. Huber. Zweite Sammlung. S. 407.

**) Wenn der Titel hier unrichtig erscheinen sollte, so wird Hr. Leg. Rath Huber darüber — seine Feder in Anspruch nehmen. d. H.

Ziviluniformen.

Der regier. Fürst von Nassau-Usingen hat, nach einem unter dem 7ten Dez. vor. Jahres zu Biberich ertheilten ausführlichen Patent, eine uniforme Kleidung für die gesammte Zivildienerschaft eingeführt. Die Farbe des Rocks ist hechtgrau, mit gelben metallnen Knöpfen, die der Weste (in Form des Gilets) und der Beinkleider weiß, mit kleinen goldenen Knöpfchen. Kragen, Aufschläge und Stickerei bezeichnen verschieden die verschiedenen Klassen und ihren Rang. Die Hüte sind dreieckig, mit Kordons von Gold und blau, schwarzer Kokarde und goldner Hutschleife.

Die letzthin gegebene kurze Nachricht von der neuen Preußischen Zivuniform ist dahin zu berichtigen, daß die Kammer Gold-, und die Justiz Silberstickerei erhalten wird, und nicht umgekehrt, wie gesagt worden ist.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 30. — 10 März 1804.

Rückblicke auf Wien.
(Fortsetzung.)

In einem Umfange von etwa viertehalb deutschen Meilen stehen, mit Ausschluß des Praters, auf ohngefähr 7,680,000 Quadratklaftern 6,200 Häuser, die 270,000 Menschen bewohnen. Die Stadt liegt ziemlich in der Mitte, ist nicht sehr groß, nur die Vorstädte ringsherum sind es, die das Ungeheure ausmachen. Vorstädte sind es, in so ferne sie außerhalb der Festung liegen; sie sind es nicht, wenn man nach der gewöhnlichen Idee von Vorstädten hier in ihnen eine Menge Palläste sieht. Die Festungswerke könnten einem Feinde zu schaffen machen, wenn sich erwarten ließe, daß man es je darauf ankommen lassen würde, sich ihrer zu bedienen, weil die Aufopferung von 21 Wiener Vorstädten keine Kleinigkeit wäre.

Der größte europäische Fluß, die Donau, durchschneidet die Stadt in mehreren Armen, und verbindet sich eine halbe Stunde unterhalb Wien wieder, nachdem sie dadurch zu einer sehr zweckmäßigen Verschönerung der Stadt viel beigetragen hat. Die schönen großen Plätze die Berlin hat, vermißt man hier, die immer höher gestiegene Bevölkerung hat diese sehr eingeschränkt, und unter ihnen mag an Größe der Hoff der erste seyn, dann der hohe Markt; der liebste war mir der etwas kleinere Burgplatz. Alle sind mit Statuen dekorirt. Die Straßen sind vortreflich gepflastert, der Mond hat auf die schöne helle Erleuchtung der Stadt keinen Einfluß, und nur in den Vorstädten ist es ohne diesen manchmal recht dunkel. Bei den engen Straßen, und dem außerordentlichen Gewühl in ihnen, ist es auffallend, daß man nach generellen Berechnungen nur zwei bis drei Menschen annehmen kann, die jährlich beschädigt werden. Häuser von vier, fünf und mehr Etagen gehören zu den gewöhnlichen. Das Straßenreinigungswesen ist durch die unterirdischen Kanäle erleichtert, und die Polizei verwendet hierauf die größte Aufmerksamkeit. Nur in den Häusern selbst, da sie von einer solchen Menge Menschen bewohnt werden, wird manchmal die Nase in Requisizion gesetzt. In den Vorstädten erweitert man die Straßen und die Hofplätze beträchtlich. Der Graben und der Kohlmarkt sind in der Stadt die breitesten Straßen. Sehenswürdige Gebäude sind hier in Profusion, und ihre Auswahl würde schwer fallen; in der Bauart ist weniger noch der neuere Geschmack angenommen, allein in Rücksicht auf Größe wird es selten ein zweites Bürgerspital und ein Stahrembergsches Freihaus geben. Jenes liegt in der Stadt, hat an 200 Wohnungen und soll jährlich über 100,000 Fl. einbringen; das letztere liegt in der Vorstadt, und man berechnet seine Revenuen auf *einige* Dukaten für jede Stunde. Die kaiserliche Burg ist groß, alt, und verdiente wohl, daß der Anfang zur Restaurazion gemacht würde. Die Palläste, welche Fürsten und Grafen hier haben, tragen den Karakter des früheren Styls. Die Wiener Liebling wurde auch der meinige, die Stephanskirche ist ein ehwürdiges Denkmal der alten gothischen Bauart.

Die Kommunikazion der Stadt und dieser mit den Vorstädten und der umliegenden Gegend, wird durch 8 bis 900 Fiackern, die an allen Ecken der Straßen und auf allen Plätzen halten, dann durch etwa 300 Miethswagen und eine Menge Tragsessel erhalten. Unter ihnen findet man jetzt schon sehr elegante.

Fremde, die Wochenlang hier bleiben, vertauschen bald das Wirthshaus mit einem Privatquartier, für das sie in einer guten Gegend der Stadt nicht selten 200 Fl. und mehr monatlich zahlen müssen, wenn sie vier bis fünf Zimmer verlangen; ein elendes Stübchen, eine Menge Treppen hoch, hinten im Hofe, wird nicht unter 15 Fl. vermiethet.

Das Gemische von einer Menge Religionsverwandte, die man hier beisammen findet, giebt einen interessanten Anblick; duldsam wandern sie hier neben einander, bemerklich nur, wenn Landessitte sie anders kleidet. Der Grieche, Unger, Türke, Mähre, Russe, Jude grüßt einander, unbekümmert, wer auf einer höheren Stufe der Aufklärung steht. Der Handel ist hier beträchtlich, die Fabriken sind sehr weit vorgerückt, und an Gelegenheit zum Vergnügen fehlt es nicht. Jetzt ist noch alles von der höhern Noblesse auf dem Lande, da eben erst ihre Jagdzeit angegangen ist, die bis Ende Novembers gewöhnlich zu dauern pflegt. Jagd gewährt dem reichen Wiener viel Vergnügen, und wird mit großer Pracht getrieben. Die Jagden des Fürsten Auersberg, des Fürsten Esterhazy sind vielleicht einzig in ihrer Art; es sind schon manchmal 1400 Hühner und 800 Hasen in einem Tage dort geschossen. Die Hühner werden zu diesem Zweck eingefangen und gefüttert. Der Kaiserliche Hof lebt, eben nicht sehr bemerkt den größten Theil des Sommers in Laxemburg.

Bemerklich ist der reiche Wiener; seine Revenuen sind auffallend groß, und dennoch übersteigt sie manchmal der Aufwand, den er macht. Eine Folge davon sind Konkurse, die neben einer Revenue von 60,000 Gulden, 100,000 Gulden, 150,000 Gulden genannt werden; sie sind momentan, erfordern eine kurze Einschränkung, und bei der innern Kraft ihrer Fonds haben sie sich nach einer kleinen Ruhe wieder reassumirt. Das Heer schöner reicher Equipagen, die sich hier einander begegnen, sucht man vergeblich in Berlin. In allen Straßen sind eine Menge Boutiken, die des inländischen Fleißes und der Fremden Kunstprodukte feil bieten; am meisten ist der Kohlmarkt und der Graben damit garnirt.

Kirchen.

Kirchen und Klöster mag Wien wohl über vierzig haben, unter denen sich einige zum Theil durch ihre Größe, zum Theil durch ihre imposante Schönheit auszeichnen. Unter allen verdient die Stephanskirche zuerst genannt zu werden; ein majestätisches Gebäude, das über Wien hervorragt, und ist es der erste Punkt, den man aus der Ferne findet. 1147 war dieser Platz, der jetzt die Stephanskirche ziert, schon einem Gotteshause gewidmet, es brannte ab, wurde wieder aufgebaut, brannte wieder ab, und 1275 war ein Theil der jetzigen Kirche da; anfangs nur klein, wurde sie nach und nach unter mehreren Oestreichischen Regenten vergrößert, und bis über die Mitte des 14ten Jahrhunderts daran gebaut. Zuerst eine bloße Pfarrkirche stieg sie nach und nach höher, und wurde 1723 zur erzbischöflichen Domkirche erhoben. Sie ist ganz von Quadersteinen im gothischen Styl gebaut, 342 Fuß lang, 222 Fuß breit, und 79 Fuß hoch. Sie hat 38 Altäre und einige vortreffliche vollendete Denkmäler, unter denen das von von Kaiser Friedrich IV zu den wichtigsten gehört, und an 40,000 Dukaten gekostet haben soll.

Merkwürdig ist der Thurm, dessen Bau 1360 anfing und 1433 vollendet wurde. Ganz aus Quadersteinen, in der Form einer Pyramide aufgeführt, hat er eine Höhe von 430 Fuß, äußerlich viele gothische Verzierungen, und in der obern Spitze ist er ganz durchbrochen. 674 Stufen führen zu ihm hinauf, und oben hat man den interessanten Blick in die gewühlvolle Stadt. 36 Stufen höher bringen bis zur äußersten Spitze, die das Kreuz trägt. Es ist merkwürdig, daß der Thurm sich oben nach der rechten Seite zu sichtbar geneigt hat; es soll der Tradizion nach, nicht, wie Italien ein paar Beispiele giebt, ein Kunststück des Erbauers, sondern die Folge einer spätern Erderschütterung gewesen seyn.

In einem erhabenen Styl ist die Karlskirche in der Vorstadt. Karl VI that 1713 wegen der Pest das Gelübde, eine Kirche zu erbauen, und 1737 war der Bau vollendet. Am Portal sind die Wirkungen der Pest vorgestellt, und zu beiden Seiten auf ein Paar frei stehende inwendig hohle Säulen von 41 Fuß hoch und 13 Fuß im Diameter, in halb erhabener Arbeit, die Thaten und der Tod des heiligen Karl. Die Kirche hat ein imposantes Aeußere.

Die Michaelis-Kirche in der Stadt, am Ende

des Kohlmarkts, hat durch den Beinamen: l'egliso du beau monde, Reputazion.

In der Kapuziner-Kirche verdient das Kaiserliche Begräbnis erwähnt zu werden. Unter den 67 Särgen und drei Herzen, die hier aufbewahrt werden, zeichnet sich der Sarg von Joseph I aus, nicht blos seines beträchtlichen Werthes wegen, da er ganz von Silber ist, sondern auch durch die vortrefliche Arbeit daran. Die Krönungsfeierlichkeiten zu Prag, Presburg und Frankfurt sind en basrelief auf den Seiten meisterhaft dargestellt. Auf dem Sarge und an den Ekken sind Symbole und Drapperien mit vieler Kunst gearbeitet. Nächst diesem, an Kunst noch größer, ist der eherne Sarg, der Franz I und Maria Theresia deckt. Oben auf dem Sarge ruhen sie beide in ganzer Figur, an den Ecken tragen den Deckel weibliche Figuren, vortreflich drappirt, und die Wände des Sarges sind mit lauter Basrelief garnirt. Man nennt einen gewissen Moll als Verfertiger, und schlägt den Werth seiner Arbeit auf ein paar Mal hunderttausend Gulden an. Joseph II, Leopold und ihre Koaetaneen sind in ganz einfachen schlichten kupfernen Särgen; ein unangenehmer Kontrast der älteren und neueren Vorzeit, auf die ich meinen Kapuziner aufmerksam machte, und dadurch eine jämmerlich tönende Korde berührte; es ergoß sich seiner Klage Schmerz über Josephs kirchliche Reform. Bekäme doch jeder Staat wenigstens alle Jahrhunderte einen Joseph! (Wird fortgesetzt.)

Anekdote aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia.

In dem 4ten Theil der Pièces interessantes etc. pour servir à l'histoire et à la litterature sind einige Anekdoten aus dem Leben dieser großen und liebenswürdigen Frau aufgezeichnet. Man beschränkt sich hier auf eine einzige, die in dem Briefe einer angesehenen Person unter dem 12ten Dezember 1755 vorkommt. Der Brief fängt so an:

„Seitdem ich am Wiener Hofe bin, sind alle meine Briefe an Sie voll des Lobes der erhabenen Kaiserin Maria Theresia. Aber man darf nicht fürchten für einen enthusiastischen Lobredner dieser würdigen Regentin gehalten zu werden, wenn man sagt, daß die Gerechtigkeit und Humanität ihrem Throne zur Seite stehen. Es ist fast keine honette verarmte Familie, welcher sie sich nicht annähme, kein Unglücklicher, von welchem

Stande er sei, dem sie nicht zu Hülfe käme; die Waisen haben an ihr eine Mutter. Prunklos — denn sie haßt allen Prunk — läßt sie den Armen vor sich kommen, und thut das Gute um sein selbst willen. (Nun folgt die Erzählung von einem alten kranken Grenadier, der lange unter Kaiser Karl 6 gedient, die in der That rührend ist.) Wollte ich Ihnen, fährt der Briefschreiber fort, alle Züge, die den kräftigen Geist und das zarte Herz dieser Fürstin karakterisiren, schildern, ich würde nicht fertig werden. Nur einen einzigen.

Die Kaiserin war mit ihrem, ich weiß nicht wie vielsten Kinde schwanger und wir fürchteten alle für ihre Niederkunft, wovon sie schon die Vorempfindung hatte. Sie bekam fürchterliches Zahnweh, das nichts stillen konnte, und sie entschloß sich daher den Zahn auszichn zu lassen. Der Zahnarzt aber trug in diesem kritischen Augenblick Bedenken, die Operazion ohne Vorwissen des Leibarztes Ihrer Majestät vorzunehmen. Van Swieten ward also gerufen. Aber auch dieser stellte ihr die augenscheinliche Gefahr davon vor. Vergebens, der Zahn mußte heraus, ohnerachtet die Geburtsschmerzen schon zunahmen. Sie gab Befehl, dem Kaiser zu sagen, daß sie sich, wie in diesem Falle gewöhnlich, besonders betten werde (denn sie lebten ganz bürgerlich mit einander), setzte sich darauf an ihren Sekretair und expedirte einige Sachen, die keinen Aufschub litten. Während dem nahmen aber die Wehen so überhand, daß sie sich genöthigt sahe, die Feder wegzulegen, und schnell gebar sie eine Erzherzogin (und welche? eine Anmerkung sagt: Marie Antoinette gegenwärtige Königin von Frankreich). Doch kaum hat sie das Kind erblickt, als sie sich ihre Geschäftssachen bringen läßt und sie, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, unterzeichnet. „Meine Unterthanen — dies waren dabei ihre Worte — „sind meine ersten Kinder; ihnen bin ich meine erste „Sorge schuldig; mit den übrigen hat es Zeit!“

Noch einige Züge von der edlen Maria Theresia.

(Aus einem andern Briefe vom 1sten April 1756.)

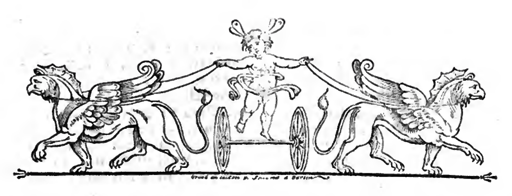
Ich muß es Ihnen wiederholen, die erhabene Maria Theresia kennt man noch lange nicht genug. Europa, es ist wahr, hallt von ihrem Lobe wieder, man bewundert ihren Muth, ihre Festigkeit, ihre Staatsklugheit. Aber man muß in Wien seyn, um innig davon überzeugt zu werden, daß eine zärtliche Mutter, eine

edle Freundin, eine menschliche, zuvorkommende und gefühlvolle Herrscherin den Thron des Reichs einnimmt. Sie fragen mich, nach welcher Tagesweise sie lebt? Darauf kann ich Ihnen antworten. Die Kaiserin steht gewöhnlich sehr früh auf. Ihr erstes ist, daß sie in das Zimmer ihrer Kinder geht, wovon sie den Schlüssel hat, und sich nach ihrem Befinden, vom Erzherzog Joseph an bis auf die jüngste, Marie Antoinette, erkundigt. Darauf bringt sie mit dem Kaiser in ihrem Arbeitszimmer zu. Hier werden die pressantesten Sachen expedirt, und die gesiegelten Packete durch kleine Fenster in das nächste Zimmer auf Tische geworfen, wo ein Kommis von jedem der Departements sie zur bestimmten Stunde in Empfang nimmt. Zwischen neun und zehn Uhr frühstückt sie Kaffee mit Milch, den eine Französin bereitet, die sehr lange schon in ihren Diensten ist und die gar weiter nichts Anderes zu thun hat. Dann geht sie in die Messe. Beim Hin- und Herwege nimmt sie die Suppliken an, die ihr präsentirt werden, und worauf sie entweder auf der Stelle Bescheid ertheilt, oder worüber sie sich, wenn ihr Inhalt es nothwendig macht, aus den bestimmten Büreaus Bericht erstatten läßt. — Ich sage Ihnen nichts von ihrer Toilette; sie ist sehr kurz, die Zeremonien- und Gallage, besonders den Geburtstag des Kaisers ausgenommen, an welchen sie einen reichen Schmuck von Diamanten in ihrem Haar trägt. Oft erkauft sie sich sogar Roben, die sie schon getragen hat und die ihr besonders gefallen, dadurch, daß sie neue reiche Stoffe dafür (an ihre Hofdamen) verschenkt. Gewöhnlich speist die ganze Kaiserliche Familie an einer runden Tafel, an welche, wenn sie auf dem Lande ist, fast immer Dames, Minister und die höchsten Militärpersonen gezogen werden.

Zwei bis drei Mal die Woche giebt die Kaiserin-Königin öffentliche Audienz, ohne Unterschied des Standes. Hier entfaltet sie Alles, was die Menschheit Rührendes hat. Hier empfängt die unglückliche Witwe die Belohnung für die Dienste ihres Gemahls; hier placirt sie Elternlose Kinder, nach ihrem Stande, bald ins Theresianum, bald bei Regimentern oder schickt sie in die Büreaus; hier erhalten Mädchen Aussteuer, Versorgung für ihre künftigen Männer, oder nach ihrer Neigung Stellen in Klöstern. In diesen, dem Wohlthun geweiheten Stunden werden Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht, Streitigkeiten beseitigt, Privatsachen von Bedeutung aufgehellt und zu Ende geführt. Hier

ist es insonderheit, wo der Bürger auf seine Regentin Seegen vom Himmel herabflehet, hier der Ort, den sie selber oft mit Thränen im Auge verläßt. Einige Personen, die das Glück haben in ihrer nähern Umgebung zu seyn, stellten ihr vor einiger Zeit vor, so lange und mühseilige Sitzungen könnten ihrer Gesundheit schaden, unbescheidenen Klagen würden Thor und Thür geöfnet, und selbst auf die Minister könne der nachtheilige Verdacht fallen, als wenn sie die Befehle Ihrer Majestät nicht treu genug erfüllten; und sie lies sich dadurch wirklich bewegen, die öffentlichen Audienzen eine Zeitlang einzustellen. Aber schnell verbreitete sich Lärmen unter ihren Unterthanen; sie glaubten, das Herz ihrer Regentin werde von nun an für sie verschlossen seyn und wandten sich daher mit einer Vorstellung an den Hofprediger, den Jesuiten Pater M...., der ihnen versprach ihre Klage vor den Thron zu bringen. Der brave Mann hielt Wort. Nach Gewohnheit sandte er seine Predigt, die er nach einigen Tagen halten wollte, an die Kaiserin. Die Fürstin, von der Geschicklichkeit und Vorsicht des Redners einmal überzeugt, sandte sie ihm mit ihrem eigenhändigen Federzug auf der Stelle wieder zurück. Die Predigt handelte von der Pflicht der Regenten gegen ihre Unterthanen und folgende Stelle kam unter andern darin vor, die der Redner heraushob: „Wie können „Fürsten erfahren, was ihre Völker drückt, wenn sie „sich aller Augen verbergen und sich hinter unzugängliche „Mauern zurückziehn? . . Könige der Erde, seid die „Väter der Armen, der Witwen und Waisen! hört ihre „Klagen, helft ihnen oder — legt eure Kronen nieder! „Laßt Ihr diese Pflicht unerfüllt, so seid Ihr unwürdig „sie zu tragen." Diese Worte, mit Nachdruck gesprochen, brachten eine große Sensazion in der Versammlung hervor. Die Kaiserin vergoß darüber Thränen, und beim Herausgehn aus der Kirche rief sie mit lauter Stimme: „Alle Thüren meines Pallastes sollen den Unglücklichen „offen stehen; ich will sie von nun an selber hören!" — Als Tages darauf drei der Angesehensten vom Jesuiterorden sich der Kaiserin vorstellen ließen, nicht um Gnade für den frechen Redner zu erflehn, sondern um Befehl zu holen, ihn dafür züchtigen zu dürfen, antwortete die gute Kaiserin: „Nicht so, ehrwürdige Väter; er hat nichts „als seine Schuldigkeit gethan: ich werde die meinige „thun: laßt ihn in Frieden! — und bedenkt insonderheit, daß ihr mir für sein Leben verantwortlich seid!"

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 11.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 31. — 13 März 1804.

Wendung des Idealismus in Paris.
(Für Damen.)

In Paris, wo nach gerade Alles wieder in die alte Ordnung der Dinge zurückkehrt und die eleganten Herren schon wieder Frisuren und Haarbeutel und Degen tragen, kündigt man nun auch der idealischen Tracht der Damen den Krieg an. In einem Journal steht ein Aufsatz, der wahrscheinlich mehr Eindruck machen dürfte, als noch so viele moralische und medizinische Abhandlungen, die die Schädlichkeit der Entblößung bei den luftigen Anzügen beweisen sollen. Da es von Nutzem seyn kann, wenigstens der Uebertreibung auch bei uns entgegen zu wirken (denn ganz die alte häßliche französische Tracht wieder eingeführt zu sehn, wer wollte das wünschen?) so mag eine Stelle daraus, die das Entblößen der Arme betrift, hier übersetzt stehen.

„— Der größte Theil der Damen hat sich in einem Netze fangen lassen, das die Koketterie ihnen gestellt hat. Für Eine, die durch die Ausstellung ihres Arms, von den Grazien geründet und mit feiner durchsichtiger Haut überzogen, gewinnt, sieht man tausend, die einen ganz gemein geformten Arm zur Schau tragen, mager, verdorrt und von einem braunen Leder, das gleich entsetzlich zum Ansehen wie zum Anfühlen ist. Man hat ihnen das lange gesagt, aber sie haben nicht hören wollen. An dem allen ist die thörigte Vorliebe für das griechische Kostum Schuld; die Damen sind dadurch in einen traurigen Irthum hinein gerathen. Warum mußten sie sich Statuen zum Muster nehmen, wo der Künstler sich mit der Natur in einen Wettstreit einlassen durfte? Gesetzt aber auch, einige Damen wären so kalt wie Marmor, durften sie darum den Schluß machen, daß sie den Einwirkungen der Luft eben so widerstehen würden, als er? Ihre Führer, meine Schönen, haben Ihnen die Wahrheit verheelt; sie hätten Ihnen sagen sollen, daß die Athenienssischen Damen und selbst die reichen Spartanerinnen an ihren Kleidern Aermel, bis an die Fingerspitzen herab hängen hatten, wie man noch auf Antiken sieht. Etwas anders war es mit den Sklavinnen, welche Brod backten, ihre Arme in Wasser tauchten um Kräuter zu waschen, Oel und Honig an die Ragouts thaten oder andere Mägdedienste verrichteten; diese, und nur diese allein gingen mit bloßen Aermen. Unsre eleganten Damen, die sich Aspasien zu seyn dünken, sollten sich mit ihrer Nudität, worauf sie so eifersüchtig sind, in den Straßen von Athen haben sehen lassen — wahrhaftig kein Senator, kein General, kein Philosoph, selbst kein handeltreibender Bürger würde sich nach ihnen umgesehen haben; höchstens würde ihnen diese Ehre von einem Paar feilen Fremdlingen *wiederfahren seyn, die* ungefähr mit den Iloten oder *den Seminaristen auf einer* Stufe gestanden hätten."

Wenn mich nicht Alles trügt, setzt der Verfasser des Aufsatzes am Ende hinzu, so wird diese Vorstellung mehr bewirken, als Alles, was man bisher dagegen versucht hat. — Man wird ja sehen!

Aufklärung.

Continuo perficitur mundus. *)

(Berlin 2 März.) Hier geht es in der Entwicklung der niedern Stände zur höhern Kultur, mit Riesenschritten vorwärts. Aus allen preußischen Provinzen wandern die schönsten Dienstmädchen gewöhnlich hieher. Da dauert es denn nicht lange, so lesen sie den Erasmus Schleicher, und ehe ein Jahr entweicht, nimmt eine solche Zofe an Klugheit und Verstand dermaßen zu und mustert sich so gewaltig und mit so mancherlei Façons heraus, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Bis vor kurzem und ehe die Polizei dem Dinge ein Ende machte, war in diese Menschenklasse die Sucht Schauspiele aufzuführen, mit einer besondern Wuth gefahren, und in allen Vorstädten, in den schmuzigsten Winkeln und Nebengassen waren Liebhabertheater eingerichtet, wo Köchinnen und Kindermädchen des Sonntags in den erhabensten Rollen, man kann sich denken, wie, auftraten.

Eine nahmhafte Herrschaft hatte, ohne es zu wissen, eine solche Künstlerin im Dienst. Diese zeigte eines Sonntags nach dem Essen (Sonntag Nachmittag und Abend gehören hier, zufolge alten Herkommens, den Dienstmädchen zu ihrer freien Disposizion) eine auffallende Eile beim Waschen der Teller und Reinigung der Küche. Sie lies es merken, daß sie heute mit einigen Freundinnen eine Lustpartie verabredet habe und so zeitig als möglich ausgehen wolle. Man störte sie darin auch nicht und sie war bereits dabei sich anzupuzen, als die Herrschaft einen unvermutheten Besuch vom Lande bekam, der die Anrichtung eines Abendessens schlechterdings nothwendig machte. Die Hausfrau eröfnete hierauf der Köchin sehr sanft, sie möchte doch heute zu Hause bleiben, lieber wolle sie ihr dafür in der Woche einen Tag frei geben. Die Köchin wollte davon nichts hören und sagte rund heraus: der Sonntag gehöre ihr und sie müsse und werde ausgehn. Das Gespräch ward bald heftig, die Verlegenheit der Hausfrau nahm zu, als vollends schleunig Kaffee gekocht werden sollte und die Köchin, statt Hand anzulegen, mit ihrer Toilette fortfuhr. Die Gemüther erhitzten sich und es blieb zulezt kein andrer Rath übrig, als einen Polizeikommissär hohlen und von ihm die Halsstarrige zu ihrer Pflicht nöthigen zu lassen. Der erschien, der Lärm wurde immer lauter und der Abend begann herein zu brechen. Bald

*) Die Welt kommt immer weiter.

kirschbraun im Gesichte, bald in Thränen zerfliessend, betheuerte die Köchin, sie müsse absolut ausgehn, sie müsse die — Maria Stuart heute spielen, man warte auf sie 2c. Daran kehrten sich nun weder die Herrschaft noch der Polizeikommissarius, der eben im Begriff war, aus der Drohung mit der Stadtvogtei Ernst zu machen, als plötzlich der Mortimer, der seine zögernde Maria abhohlen wollte, vorgefahren kam. Dieser war ein Friseur, in einem langen Mantel, welcher das Theaterkostume bedeckte. Er erschien ziemlich trozig in der Küche, mengte sich in die Debatten, und sein Anblick hatte die traurige Folge, daß die Köchin in die äußerste Wuth gerieth, in Krämpfe fiel, bald nachher vom Schlage gerührt ward und in der Nacht starb. Ein so hoher Grad von Empfindlichkeit erklärt es hinlänglich, daß sie ganz vorzügliche Anlagen zum tragischen Spiel besessen haben muß, und folglich als Köchin nicht in ihrer Sphäre war. In ihrem Kasten fand man den Erasmus Schleicher, die Indianer in England, und, ich weiß nicht mehr welche Schrift des würdigen Domvikars Herrn Paulmann in Halberstadt, der bekanntlich von seinem Gönner, dem in Gott ruhenden Kaiser Paul, so manches schöne Geschenk für die ihm zugesandten Bücher bekommen hat.

Eine andre Köchin hatte sich bei einer Geheimenräthin vermiethet, war aber noch nicht zu ihr gezogen. Kurz vor dem bestimmten Anzugstermin kommt sie zu der Geheimenräthin und erkundigt sich mit einer gewissen Entschlossenheit, ob sie nicht eine eigene Stube zur Wohnung erhalte? Die Geheimeräthin zeigt ihr ein ganz artiges Stübchen, zwar nur mit einem Fenster, aber doch mit einem Ofen, neben der Küche. Auf der Schwelle und so hinein schauend, macht die Köchin eine bedenkliche Mieue, und mit der naivesten Unbefangenheit entfahren ihr die Worte: „Ja du lieber Gott, das ist „mich doch etwas zu klein!" — Wie so? ihre Vorgängerin ist vollkommen damit zufrieden gewesen und sie hat hier ja mehr Platz, als sie für ihre Sachen braucht. — „Das ginge wohl, aber sehn Sie nur, meine Beste, ich bin Sonntags in ein Kränzchen angeschirt, und wenn denn die Reihe an mir kömmt, so haben meine Gäste hier nicht Raum genung, weil manchmal gedanzt wird." — Auf die Art, meine gute Jungfer, erwiedert die erstaunte Geheimeräthin, passen wir nicht beisammen; ich halte auch ein Kränzchen mit, und da möchte es sich treffen, daß wir beide unsre Gäste an

Einem Tage bekämen und einander hinderlich würden. Geh sie also nur in Gottes Namen, und suche sie sich eine andre Herrschaft. — „Nun, da werde ich bei einem einzelnen Herrn in Kondischon gehn. Adjes!“ — war die schnippische Antwort. * —.

Briefe Heinrichs 2 von Frankreich an seine Geliebte, Diane de Poitiers. *)

Madame ma Mie, je vous supplie de me tenir pour excusé, si plutost je ne vous ai écrit: ce qui en a esté occasion, c'est un rhûme qui m'est tombé sur le visage, et qui m'a fait garder deux jours la chambre. Dieu merci, dès cette heure je me porte bien, et plus à votre commandement que ne fus jamais. Je suis bien-aise d'avoir gagné le procès de Limoues, non pour l'amour de moi, mais de vous; et me deplaist qu'il ne nous vaut dix fois davantage: vous ne sauriez avoir tant de bien que vous en souhaite celuy que vous aime plus que lui-mesme, et qui vous supplie de le tenir en votre bonne grace.

M. de Nevers me mande que Dimanche dernier l'Empereur s'en retournera à Thionville. Ils n'ont pas donné l'assaut à Metz; et faut que je vous die que jusques à cette heure les nôtres ont toujours eu du meilleur, et espérance en Dieu et en Notre-Dame, que l'Empereur y recevra une bonne honte. Je vous prie, ayez souvenance de votre serviteur, et n'oubliez mes Patenostres.

Plus ferme foy ne fust oncques (jemais) jurée
A nouveau Prince (ó ma chere Princesse!)
Que mon amour, qui vous sera sans cesse
Contre le temps et la mort assurée.
De fosses creux, ou de tour bien murée,
N'a pas besoin de mon coeur la forteresse,
Dont je vous fis Dame, Reine et Maitresse,
Parce qu'elle est d'éternelle durée.
Tresor ne peut sur elle être vainqueur.
Un si vil prix n'acquiert un gentil coeur.

In einem andern zärtlichen Briefe sagt er ihr:

Jamais grandeur de lignage (Verwandschaft, Geburt) qui esblouit les yeux du populaire, ni autre beauté, ne pourront esbranler ma constance. Avec l'amour de sa Diane, qui oseroit à lui s'accomparer? Il ne veut et ne pourchasse (poursuit) rien autre chose que cet amour, et se ne craint-il qu'on luy fasse tromperie: elle lui a donné si grand seureté, qu'il est impossible qu'un autre ait sa place. Hélas,

mon Dieu! combien il regrette le temps qu'il a perdu sans avoir Diane pour sa seule Maitresse! Mais il craignoit que ce coeur de Déesse ne voulust s'abbaisser jusques-là, de faire cas de luy!

Vom Bostonspiel.

Die eben herausgekommene kleine Schrift: Das Lüneburger (warum Lüneburger?) Bostonspiel, (mit Triboston und Boston-Whist vermehrte Auflage) wird manchen Freunden gesellschaftlicher Unterhaltung, die das Spiel verschaft, eine angenehme Erscheinung seyn; denn sie erklärt deutlich das Bostonspiel mit drei und mit vier Personen. Wenn vier spielen und jemand 5, 6 und 8 Stiche ankündigt, so kann ein Gehülfe mit dem Ausruf Whist sich zu 3 und 4 Stichen verbinden, im Falle der Spieler es nicht gleich durch das Wort Solo verhindert. In Kurland, Liefland und Rußland, wo das Spiel die gewöhnliche Unterhaltung ausmacht und ein Mittel abgiebt viel zu gewinnen oder zu verlieren, sagt man für Boston, grand boston, indépendance, gr. Indép., Philadelphia, gr. Philad., Souveraine, gr. Souver. gewöhnlich: 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Striche; für petite oder grande misère, klein oder groß misère, welches Spiel gewonnen wird, wenn der Spieler keinen Stich bekommt. Wer sich nach den genannten Ländern begiebt und sich auf gute Aufnahme in jede Gesellschaft Hofnung macht, muß nicht unterlassen, sich eine Fertigkeit im Bostonspiele zu verschaffen. Dadurch kann er sich einen Weg zu wichtigen Bekanntschaften bahnen, die ihm sonst entgehen würden, und sich die Wahrscheinlichkeit verschaffen, daß er Genuß, Vergnügen und Gewinn haben werde. Das Spiel hat aber viele Feinheiten und Tücke, mit welchen nicht leicht jemand ohne großes Lehrgeld bekannt wird. Spielt man hoch und mit Personen, die sich, um zu gewinnen, durch Zeichen mit einander sprechen, so ist der Verlust von hundert und mehrern Thalern in wenigen Stunden geschehn. W.

Rückblick

auf eine Kunstausstellung in Berlin.

In der Berlinischen Kunstausstellung im Herbste 1800, hatte man unter mancherlei andern Raritäten, auch eine sehr sonderbare Decke aufgehangen. Sie war viereckig, ohngefähr 20 Fuß lang, 15 breit und aus einer erstaunenswerthen Menge von kleinen, mehrentheils Tuch-, mitunter auch Sammetläppchen zusammen

*) Die eigenhändige Schrift ist unter den Manuskripten der ehemaligen Königl. Bibliothek unter Num. 8664 zu finden gewesen. Heinrich hielt seine Diane so hoch, daß er sogar den verschlungenen Namenszug von H und D auf die Mauern des Louvre, und auf die Münzen setzen ließ.

genäht, deren Aneinanderfügen gewiß einige hunderttausend Stiche erfordert hatte und in dieser Hinsicht als ein wirkliches Mirakel unerhörter Mühe und Geduld gelten konnte. Es ist nicht möglich etwas Bunteres zu sehen, als diese Decke, in der alle nur erdenkliche helle und dunkle, schreiende und matte Farben, womit jemals Tuch mag gefärbt worden seyn, wie zu einer demokratischen Farbenversammlung vereinigt schienen. Freilich war es wohl so, als wenn der lächerliche Farbenmarkt etwas darstellen sollte und als läge ihm ein Dessein zum Grunde; nur daraus klug werden konnte kein vernünftiger Mensch, so sehr hatte die beschränkte und gleichsam unter sich wühlende Einbildungskraft eines armen Schneidergesellen, hier die allerheterogensten Ideen, wenn ich mich recht erinnere, aus Naturgeschichte, Politik, Baukunst, alter und neuer Mythologie, nebst Menschen und Vieh verschiedener Art, ohne die mindeste Schattirung, in gräßlichen Gestalten, welche alle man jedoch mehr errathen mußte, als erkennen konnte, durch einander gearbeitet. Die Elendigkeit der Zeichnungen entsprach der absurden Wahl des Stoffs und der Armseligkeit in dem ganzen Gedanken. Auch der frostigste, gelassenste Mensch mußte lachen, wenn er dieser Decke nahe kam und die eigenhändige Beschreibung las, die der Verfertiger an sein Machwerk geheftet hatte. Diese Beschreibung lautete, nach dem anliegenden Original *) folgendergestalt:

> Ein aus 4527. Stückgen bestehender sehr mühsam gearbeldeder Däppigt welcher über Eine Dafel, oder in Eln Stads Zimmer gelegt werden kann worinne auf der Mitte die vor den Leipziger Peters Thor befindliche Stadie des Churfürsten, nebst der Esplenade sey, über welche Ein Rebgen Bohgen von Samdt Schadiret, nebst die dazu gehörigte Wolcken, dan kommen 108 Sterne von verschiedene Colehren Ein grlener Kranz umfast die Sterne, dan folgen 42 Herzen Steine, dan folgen 14 Damdrebder, und 14 Biramitten, auf welche verschiedene gedlchte *) sein, welche mit 2 wohlgeziehrde Schlangen umgeben sind,
>
> ist selbiges Stück bey den verferdiger zum verkauff, Loschire in den Köpnicker verdat in der Schäfer Gasse No. 20. in des Hr. Mauer Melster Schilcki seinen Hauße
>
> J. P. Schroth Schneider Gesell.

*) Es ist hier nach der beigelegten eigenhändigen Skriptur des Schneiders abgedruckt. d. H.

*) Waeen alte auf Atlas gedruckte Neujahrswünsche. Anm. des Einsenders.

Der Schneidergesell hat jedoch in dieser Beschreibung mit lobenswerther Bescheidenheit, die allen Künstlern seiner Art zu empfehlen wäre, nicht den zehnten Theil der Dinge angeführt, die auf der Decke wirklich zu sehen waren. Fleiß, unbeschreiblichen Fleiß hatte er allerdings daran gewendet, wer kann das läugnen? Die Frage ist nur: Ob das Produkt eines solchen Fleißes, von welcher schonenden Seite man auch dasselbe, imgleichen den Zweck der Kunstausstellung an sich betrachten mag, dennoch in die Kunstausstellung einer Akademie der bildenden Künste *), und zwar mit einer so lächerlichen Affiche gehörte? * —

*) Es wird wohl nur in der Qualität der Akademie der mechanischen Wissenschaften geschehen seyn. d. H.

Kleists Denkmal.

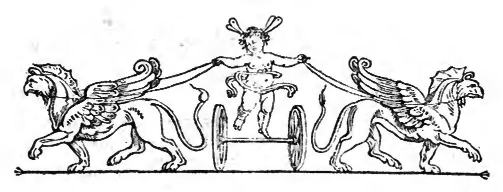
Dem Sänger des Frühlings (nicht, wie in der Ankündigung steht: dem unvergeßlichen Herrn Major v. Kleist; der Major ist am ersten zu vergessen) also dem vaterländischen Sänger und Helden, der in der Schlacht bei Kunersdorf blieb, soll dort auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet werden. Ob groß oder klein, von Stein oder gegossenem Eisen, und ob dabei eine Wohnung für einen würdigen Invaliden auf Lebenszeit zur Obhut des Monuments etablirt werden kann — wird von dem Erfolge der Beiträge, die unbestimmt gelassen sind, abhängen. Man kann sich damit an alle preuß. Postämter und alle Buchhandlungen in Deutschland adressiren. Namen und Beiträge werden der Nachricht, die man hinterher ausgeben wird, beigedruckt werden.

Varietäten.

Kürzlich ist in Paris der Cornelius Nepos français von Chateauneuf erschienen. Das Buch ist bekanntlich dazu bestimmt, die Heldenthaten der Franzosen im Revoluzionskriege auf die Nachwelt zu bringen. Im Journal des arts (n. 325) wird es sehr vortheilhaft beurtheilt, und mit Wärme empfohlen.

Die erste Sängerin vom Spanischen Hoftheater in Madrid, Dona Lorenza Coréa, ist jetzt in Paris und hat zum öftern schon ein großes Konzert im théatre Olympique angekündigt.

Frau von Stael Holstein ist kürzlich Leipzig passirt und hat sich einige Tage hier bei uns aufgehalten. Es würde undelikat seyn, ihre Eloge, wenn auch nur als affable, geistreiche und ungenirte Französin deutschen Damen gegenüber machen zu wollen, da diese gewohnt sind ihr Geschlecht höher zu achten, als daß sie aus der Gerechtigkeit gegen einige vorzügliche weibliche Erscheinungen viel machen sollten. —



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 32. —— 15 März 1804.

Gemählde von Lübeck.

So wenig auch sonst die altgothisch gebauten, von Wällen, Zugbrücken und gewölbten Thoren eingeschloßnen Städte, meinem, durch die Schönheit meines gewöhnlichen Wohnorts verwöhnten Geschmacke zusagen, so ist meiner Meinung nach doch Lübeck — diese ehrwürdige Genossin des alten hanseatischen Bundes — aller jener Eigenheiten ohngeachtet, wegen seiner breiten, geraden Straßen, und mehreren freien, obgleich gerade nicht regelmäßigen Plätze, immer eine freundliche, heitere Stadt. Auch fängt der Baugeist mächtig an das Alte neu zu machen, und es fehlt daher schon gegenwärtig nicht an schönen, im neusten Styl erbauten Häusern. Doch würden diese Umwandlungen sicher schon viel weiter um sich gegriffen haben, wenn nicht die Liebhaberei, sehr schöne, zum Theil prächtige Gartenhäuser zum Sommeraufenthalte zu besitzen, die herrschende wäre, und man nicht vielleicht zur Aufbewahrung der Kaufmannsgüter die alte Bauart noch immer am bequemsten fände. Sollte der große Staatsmann an der Themse, der seinen Landsleuten das bischen Tageslicht in ihren Häusern so theuer verkauft, die gute Stadt Lübeck ein Mal in einem Panorama sehen — denn eine Reise to the continent wird ihm die Sorge fürs Vaterland ja wohl in diesem kurzen Leben nicht erlauben — so würde es ihm wahres Herzweh' verursachen, hier nicht seine Fenstertaxe heben zu können; denn wirklich scheinen manche Häuser — besonders die untersten Stockwerke — ganz durchsichtig und völlig wie von Glas gebaut. — Die Gegend um Lübeck ist im Ganzen nur eine dürftige Fläche, sehr sparsam mit Holzung ausgestattet, die besonders dem an waldige Berggegenden gewohnten Auge, öde und einförmig erscheint; doch hat für die nächsten Umgebungen der Stadt, die Kunst, oder vielmehr nur die Kultur, mit dem günstigsten Erfolge gewirkt, so daß sich vielleicht wenig Städte so angenehmer unmittelbaren Environs werden rühmen können. Am vorzüglichsten zeichnet sich noch in dieser Hinsicht das Burgthor aus. Hier ist keine schnurgerade Chaussee oder Heerstraße zu beiden Seiten mit ängstlichen Wandplanken, oder doch im besten Fall, mit hohen Hecken eingezwängt, die dem Auge alle freie Umsicht verbieten. Das ganze weite Terrain ist ein grüner Rasenanger, nach allen Richtungen mit mannichfachen Lindenalleen durchkreuzt — zwischen denselben zuweilen freie Plätze, nur mit einzelnen Baumgruppen besetzt. In diesem Ganzen liegen in reizender Unordnung zerstreut die lieblichen Gärten und schönen Sommerhäuser, die, bald von umschirmenden Linden halb versteckt, bald frei und offen, und blos von einem weißen durchbrochnen Gitterwerk eingeschlossen, so nur einzelne Partien dieses weiten englischen Gartens zu seyn scheinen. Rechts gleiten die spielenden Wellen der hellen Wacknitz dahin, links schlängelt die ernste Trave ihren mäandrischen Lauf durch Wiesen und Felder; und es ist eine der schönsten Ansichten, sitzend in der duftigen Laube, oder unter dem blühenden Baum der sie begränzenden Gärten, oder selbst aus dem Fenster der Gartenhäuser die

32

weißflaggenden Schiffe — diese stolzen Gebäude, auf denen der kühne Mensch, getrieben von Wißbegierde oder Liebe zum Erwerb, sein Leben dem treulosesten aller Elemente anvertraut — vorüber segeln zu sehn, deren oft zehn bis zwölf in einem Nachmittage bei günstigem Winde ankommen oder auslaufen. Unter den erwähnten Gartenhäusern zeichnen sich mehrere als Muster schöner Baukunst aus: so z. B. das des schwedischen Konsuls Hrn. Culman, Hrn. Weltners u. a., und alljährlich geben noch neue Schöpfungen hervor, deren mehrere, ihren Anlagen nach, zu den großten Erwartungen berechtigen. Ja, so groß ist der Eifer und die Thätigkeit bei diesen ländlichen Ansiedelungen, daß noch neuerlich binnen einem Jahre aus einem Schuttbaufen einige der niedlichsten Sommerhäuser und Gärten entstanden, die durch die Nachbarschaft der nur von Fischerböten und leichten Barken spielend befahrenen Wacknitz, und ihrer gleichfals sehr lieblichen übrigen Umgebungen, dem Geschmack ihrer Erbauer, sowohl in Hinsicht auf die Wahl ihrer Lage, als wegen ihrer bequemen gefälligen Einrichtungen Ehre machen.

So wie das Gesagte mehr oder weniger auf die nächsten Umgebungen vor allen Thoren der Stadt anzuwenden ist, so finden sich auch fast vor allen derselben öffentliche ländliche Vergnügungsörter, die insgesammt durch eine angenehme Lage am Wasser interessant, übrigens aber noch im alten Geschmack angelegt sind, wo man ziemlich gute Bewirthung haben kann, und besonders Sonntags Musik anzutreffen sicher ist. Sie werden indeß von den ersten Klassen der Einwohner wenig besucht; die — fast alle sehr warme Bewunderer der schönen Natur — ihrer höheren und mannichfaltigeren Genüsse wegen, die Entfernung von einigen kurzen Meilen nicht scheuen, und häufig kleine Exkursionen nach dem interessanten Travemünde, nach dem reizenden Ratzeburg mit seinem waldumkränzten See, nach dem lieblichen Eutin, dem majestätischeren Ploen u. s. w. zu unternehmen pflegen. Alle diese und ähnliche kleine Reisen werden auf den sogenannten Holsteiner- oder Stuhlwagen gemacht, die ihrer Leichtigkeit und ganzen Bauart wegen in den Sandwegen weit schneller fortkommen, auch wegen des größeren Vereins der Gesellschaft ihre unläugbaren Vorzüge haben, da mit Gemächlichkeit sechs bis acht Personen darauf Platz haben — wovon aber nur zwei bedeckt sitzen — aber dem, der an ihren Gebrauch noch nicht gewöhnt ist,

sowohl in Rücksicht ihres nicht eleganten Ansehns, als auch wegen der stärkeren Erschütterung Anfangs eben nicht behagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ausstellungen des Berliner Nazionaltheaters.

Andromache. Trauerspiel, von Jenisch.

— — — — — — — —

Makbeth.

Man hat dies wunderbare Trauerspiel, das so lange geschlummert hatte, wieder erweckt, sich aber, leider! der Bürgerschen prosaischen Bearbeitung bedient, da wir doch jetzt Schillers bessere und metrische besitzen, in die man Bürgers Hexenszenen, der einmal dazu gesetzten Reichardtschen Musik wegen, hätte einlegen können. Von der Darstellung nicht ein Wort. Die war das durchaus — Schlechteste, was vielleicht je auf der hiesigen Bühne geleistet worden ist. Bei den folgenden Vorstellungen hat sie, vorzüglich durch die anständigere Besetzung der Lady Makbeth, jetzt durch Mad. Meyer, vorher durch Mad. Fleck, zwar gewonnen; sie steht aber noch immer unter dem Mittelmäßigen.

Julius Cäsar, übersetzt von A. W. Schlegel. Die kurz vorhergegangene Darstellung des Makbeth hatte im Voraus eine üble Meinung von der erweckt, die dieses Trauerspiel würde erleiden müssen, da noch überdies eine sehr unglückliche Rollenbesetzung getroffen worden war. Es war sehr angenehm, sich durch den Erfolg widersprochen zu sehn. Das Ensemble war äußerst sorgfältig angeordnet worden, und wo es dessen ungeachtet nicht sicher und lebendig in einander griff, kann man es der Direkzion nicht zur Last legen. Dies gilt von den Volksszenen. Bei einem so starken Personale, wo die besten Schauspieler alle Hauptrollen zu leisten haben, kann man sie nicht dazu entbehren, sie unter den geringeren Haufen zu mischen, um diesen zu beleben. Musterhaft dagegen geschah die Ermordung des Cäsar, und die Gruppe, die hernach von den Verschwornen, als sie Dolche und Aerme in des Todten Blut tauchen, gebildet wurde, war groß und herrlich, und wahrhaft mahlerisch. Ueberhaupt ergriff diese Szene am meisten, die hier noch mit in den zweiten Akt gerückt worden ist, und ihn schließt. Diese, und einige andre kleine Veränderungen und Verkürzungen, die man sich erlaubt hatte, waren mit Anstand getroffen worden,

und schadeten dem Ganzen des Werks durchaus gar nichts. *)

Es sei verstattet, bei dieser Gelegenheit noch einen andern Gegenstand zu berühren. Die Rügen dieser Beurtheilungen treffen gewöhnlich nur die Schauspieler; wenn wir nun so kühn wären, sie auch ein Mal auf das Publikum auszudehnen? Es ist den Berlinern oft vorgeworfen worden, daß sie im eigentlichen Lustspiel schwer zum Lachen zu bringen sind. Was sie dort versäumen, bringen sie im Trauerspiel wieder ein, und diese besondre Eigenschaft trat auch dies Mal hervor. Als Cäsar umgebracht wurde, war es ganz still; das Stück heißt nach ihm, und ist ein Trauerspiel: also muß er dran glauben, das ist in der Ordnung. Als aber im letzten Aufzug Cassius sich tödtet, da lachte man verbissen; als Titinius ihm mit dem schönen Wort:

„Verzeiht, ihr Götter! das ist Römerbrauch;
Des Cassius Schwerdt trift den Titinius auch."

folgt, da lachte man laut. Als nun auch Brutus in sein Schwerdt stürzt, da konnte kaum die Achtung gegen Hrn. Iffland Stille bewirken. Wenn ferner Brutus, nachdem ihm Cäsars Geist erschienen ist, den beim Lautenspiel eingeschlummerten Lucius weckt, und der schlaftrunkne Knabe mit den Worten: „Die Saiten sind verstimmt", aufschreckt, so fand man dies wiederum sehr komisch. Dürfte man nicht fragen, was bei den Herren verstimmt, oder vielmehr ungestimmt zu nennen sei?

Im Verlauf dieses Winters hat uns die Bühne der Neuigkeiten überhaupt sehr wenig, und der musikalischen gar keine gebracht. Die Entschädigung steht uns jedoch noch bevor, denn uns erwartet in wenigen Tagen Glucks wiederbelebte herrliche „Iphigenie"; ihr werden unmittelbar folgen: „Tamerlan" von Winter, „Aline" von Bertoni, „Fanchon" von Himmel, und „die Ueberraschung", eine Oper des hiesigen Sängers Herrn Franz.

*) Die hier folgenden Bemerkungen über die darstellenden Personen werden ausgelassen. d. H.

Das Karoussel in Prag, nach seiner Absicht und seinem Erfolge, also aus Thatsachen beurtheilt.

(Prag 10 März.) In Num. 20 der Zeitung für die eleg. Welt liest man unter der Ueberschrift: Das moderne Turnier in Prag, unterm 1 Febr. 1804,

einen sehr langen Tadel über dies Karoussel, und nicht Turnier, von der Hand eines Verfassers, der, da er die erste Vorstellung sahe, welche blos unentgeldlich war, sein Eintrittsbillet nur der Höflichkeit eines Mitgliedes des Karoussels dankte, und dessen Tadel, mit grellen Farben sogar dem Auslande mitgetheilt, wohl nicht als Erwiederung der ihm erzeigten Aufmerksamkeit angesehen werden dürfte. — Nun zu der Beurtheilung selbst.

Also alles, was nur einen Gedanken an Ritterzeiten zurückführen könnte, will der Beschreiber verbannt wissen. Warum trift denn sein Tadel nicht auch jedes Schauspiel, welches uns die Sitten der Vorzeit vorstellet? Lächerlich scheint es ihm, daß, seinem Ausdrucke nach, alter und neuer Adel in friedlichem Verein dies Schauspiel aufführten. Fast sollte man glauben, der Hr. Tadler müsse ein Fremder seyn, daß ihm dieser friedliche Verein schätzbarer Männer auffällt. Prags Bewohner sind stets vereint, und vorzüglich dann, wo es um Ausführung eines nützlichen oder angenehmen Unternehmens zu thun ist. — Daß man die Rittertracht genau nachzuahmen trachtete, dürfte wohl eben so wenig ein Fehler seyn, als daß man im „Regulus" Römer und Karthagineuser, als solche — und nicht als Sansculotten und Incroyables gekleidet auftreten läßt. Daß man Knebelbärte bestellte, da man sich jetzt keine mehr wachsen läßt, scheint eben so wenig lächerlich, als daß in dem Schauspiel die Mohrin Jonl nicht eine wirkliche Mohrin ist, sondern sich das Gesicht schwärzt. — Der Tadel über den zum Karoussel gemachten Aufwand ist um so unverdienter, als dieser Aufwand blos aus dem Eigenthum der Ritter floß, vielleicht nur zur Hälfte so groß war, als ihn der Einsender angab, und dafür den Armen nicht zweitausend, wohl aber vier und dreißig tausend, drei hundert eilf Gulden 36¾ Kreuzer zufloß. — Diese Angabe ist aktenmäßig, sie ist durch ein öffentliches Umlaufschreiben der Regierung, die den Empfang des ihr übergebenen Geldes bestätiget, dem Publikum bekannt gemacht; der Einsender des Briefes vom ersten Februar widerspreche ihm daher, wenn er es vermag. Versorgung der Armen durch Errichtung eines eignen Arbeitshauses, war die Absicht der Gesellschaft; durch ein nicht täglich zu sehendes Schauspiel einen ansehnlichen Beitrag hierzu zu erhalten, war ihr Wunsch. Beides ist erreicht, denn ansehnlich war die Gabe, die Prags gutmüthige Einwohner zu einer so guten Sache darbrachten. Diese Gabe ward von der Regierung als

eine Grundlage des so nützlichen Arbeitshauses angenommen, und Oestreichs menschenfreundlicher Monarch billigte das ganze Unternehmen. Man hätte daher wohl den ganzen ungegründeten Tadel mit Stillschweigen übergehen können, wenn nicht auch die billige Furcht hier einträte, daß so manches gemeinnützige Unternehmen in Zukunft unterbleiben dürfte, wenn jeder Wohlgesinnte fürchten müßte, seine gutgemeinten Handlungen von einem unberufenen Richter, von den Augen eines ehrwürdigen Publikums ungerügt, mißdeutet zu sehen. Was übrigens in dem Briefe über Türkenköpfe, Pistolen, Schwerdter, über den Andrang der ins Schauspiel eilenden Menge gesagt wird, hätte sich für jeden, der je ein Karoussel und eine Hauptstadt sah, in wenig Worten ausdrücken lassen — man gab ein Karoussel, und viele Zuschauer eilten dahin.

Das Publikum richte nun zwischen dem Briefe vom 1sten Februar, und dieser treuen Darstellung eines bereits beendigten Unternehmens.

Gr. v. * * *.

Länderkunde.

Briefe eines reisenden Spaniers an seinen Bruder in Madrit, über sein Vaterland und Preussen. Geschrieben in den Jahren 1802 und 1803.

Dieser Spanier ist ein ungemein interessanter Reisender und sagt, ohne im mindesten der Partheisucht und Schmeichelei verdächtig zu seyn, in einer edlen Sprache, Bemerkungen über den preußischen Staat, die den Bewohnern desselben in allen Ständen, vom höchsten bis zum niedrigsten, neue, frappante, richtige, beruhigende und hocherfreuliche Ansichten, sowohl in Ansehung ihrer gegenseitigen sozialen, als ihrer politischen Stellung gegen das gesammte Europa eröfnen. Eine Menge von Lesern — und die findet dies merkwürdige Buch gewiß — treffen hier, in lichthelle Resultate gesammelt, an, was sie längst undeutlich dachten auf den zerstreuten Wegen einzelner Geschäfte und Erfahrungen. Zahllose einheimische Skribenten, den Wald vor lauter Bäumen nicht sehend und mit sich selbst nicht klar über die frohen Erscheinungen, in denen sie leben, haben in wäßrigen Büchern den preußischen Staat bereits bis zum Ekel gelobt, fast immer aus armseliger Spekulazion, dieser oder jener Große werde ihre Phrasen doch endlich lesen und sich bei den Verfassern, als vermeintlichen

Repräsentanten oder Herolden der Volksstimme, freundlichst bedanken. Nicht so unser geistvoller Reisender, der als Fremder auf einem gehörig entfernten Standpunkte, von wo sich die großen Sachen im bessern Zusammenhange auffassen lassen, mit der unwiderstehlichen Gewalt einer bündigen philosophischen Schlußfolge, überall auf den Kern zurückführt, seine Behauptungen treflich begründet und um so unpartheiischer ist, da er, im Begriff weiter zu reisen, von den hiesigen meist glücklichen Sozialverhältnissen und Menschen die er schildert, nicht den kleinsten selbstischen Vortheil erwartet, hoft oder wünscht. — Das Buch ist durchweg so eingreifend und enthält so vielen Stoff zum Nachdenken, daß, schon von dieser letzteren Seite genommen, diese moralisch-politische Würdigung des preußischen Staats allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Nie ist ein vernünftigeres Lob über ihn ausgesprochen worden. Der zweite Theil wird von den sämmtlichen Unterrichtsanstalten und ihrer Produkzion in Ansehung der Künste, Wissenschaften und Literatur im preußischen Staate handeln.

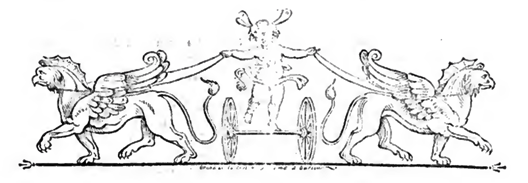
Berlin im März 1804. v. H—.

Künstlerleben.

Eine Anekdote.

Lainez war ein angenehmer französischer Dichter und ein lustiger Gesellschafter. Jeder fand sich wohl mit ihm. Eines Morgens begegnet er seinem guten Freunde Moreau, einem Musikus, der Lekzionen zu geben hat, auf der Straße. „Ey was, mon ami, ruft er ihn an, komm Du mit mir, wir wollen eine Bouteille Wein mit einander ausstechen; er ist eben angekommen und vortreflich.“ Moreau läßt sich das gern gefallen. Schon ist man über die zweite Bouteille, als ein Paar Tanzmeister des Weges daher geritten kommen, die eben auch Lekzionen zu geben haben. „Messieurs — ruft er ihnen aus dem Fenster zu, indem er ihnen die Flasche zeigt, — ich dächte, Sie kämen lieber herein!“ Die Tanzmeister finden den Vorschlag nicht übel, steigen ab, binden ihre Gäule im Hofe an und nehmen Platz. Der Wein schmeckt, die Gespräche werden animirt, kurz — die Herren bleiben nicht allein zum Frühstück, sondern auch zum Mittagessen; es ist sechs Uhr Abends, und sie sitzen noch. Nicht allein ihre Schüler waren rein vergessen, sondern auch die Pferde. Diese, vom Hunger und Ennui geplagt, hatten sich endlich losgerissen und waren der Magd in die Kammer gekommen, wo sie das Stroh aus dem Bette fraßen.

Anecd. françaises.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 33. — 17 März 1804.

Pichegrü.

Pichegrü hat jezt wieder die Augen der Welt auf sich gezogen. Es wird daher den Lesern dieser Blätter nicht uninteressant seyn, sich einige flüchtige Notizen von ihm in Erinnerung bringen zu lassen. Das heut ausgegebene Portrait giebt um so mehr dazu Veranlassung. Man folgt dabei der Histoire du Général Pichegru, die 1802 zu Paris herausgekommen ist. Sie ist blos militärisch, wie der Mann selber, und wer darin Anekdoten suchen wollte, wie der Titel sie verspricht, der würde sich irren. Doch — mit seiner Kavallerie in Nordholland läßt er Schiffe wegnehmen, diese Anekdote ersetzt alle übrigen.

Pichegrü ist 1761 zu Arbois, in der Franche Comté (Departem. des Jura) von niedrigen Eltern geboren. Der französische Geschichtschreiber, um über diesen Umstand hinwegzukommen, giebt sich Mühe zu beweisen, Leute von Talent und Verdienst haben keine Ahnen nöthig und gleichen leuchtenden Meteoren, die in Erstaunen setzen, ohne daß man weiß wo sie herkommen; er macht es beinahe, wie jener Biograph eines berühmten französ. Gelehrten, der doch dem Gebrauche nach von dem Vater seines Helden sprechen muß, sich aber schämt zu sagen, er sei ein Friseur gewesen: „Sein Vater, ein sehr würdiger Mann, erzählt er, amüsirte sich in Nebenstunden damit, Perücken zu akkommodiren."

Seine ersten Studien machte P. im Kollegium zu Arbois, und zeigte als Jüngling einen entschiedenen Hang zu den ernsten Wissenschaften. Die Franziskanermönche mit seinen Fortschritten, besonders in den mathematischen Wissenschaften zufrieden, schickten ihn ins Kollege zu Brienne, wo er theils selber noch fortstudirte, theils Andern Unterricht gab, weshalb man ihn gar für einen Mönch dieses Ordens gehalten hat. Nach geendigtem Kursus 1783 nahm er Dienste als Kanonier im ersten Artillerieregiment, und erzwang sich bei allen Offizieren Achtung wegen seiner seltenen Kenntnisse im Artilleriewesen. Er wurde bald Sergent, und 1789 Sergent-major, der höchste Posten, zu welchem es damals ein Rotürier bringen konnte. Als in den ersten Jahren der Revoluzion ein Bataillon, das in Besançon lag, sich ohne Chef befand, schlug der dortige Volksausschuß, dessen Präsident P. war, ihn dazu vor, und das Bataillon nahm ihn gern an. Er ward zur Rheinarmee gesandt, und es dauerte hier nicht lange, so erstieg er den höchsten Grad. Nach dem Verlust der Linien von Weissemburg ernannten ihn die Volksrepräsentanten Lebas und Saint-Just zum General en Chef der Rheinarmee, jedoch mußte er in Verbindung mit dem General Hoche agiren, der die Moselarmee kommandirte. Man kennt die glücklichen Expedizionen dieser beiden vereinigten Armeen: Landau ward entsetzt, und die koalisirten Truppen mußten sich in Mainz werfen. Die beiden Anführer vertrugen sich aber nicht, der Wohlfahrtsausschuß rief daher Pichegrü nach Paris und übertrug ihm das Oberkommando der Nord-Sambre- und Maasarmee. Die Nordarmee war fast ganz aufgelöst, und es herrschten darin die größten Unordnungen und Mentereien. P. stellte Ordnung und Subordinazion

wieder her. Von nun an folgte jene ruhmwürdige Kampagne, welche sich mit der Eroberung von ganz Holland endigte. Im Einverständniß mit Jourdan, der die Sambre- und Maasarmee mit Glück kommandirte, nahm er Besitz von der Seeküste, machte sich zum Herrn von Ypern, Fürnes, Menin, Courtral, Nieuport und Ostende, und verfolgte seine glorreiche Laufbahn bis hinter Lüttich, vertrieb die Oestreicher aus Kölln und bemächtigte sich aller holländischen Festungen. Unterdeß waren die bekannten Unruhen im Germinal des Jahres 3 ausgebrochen; er ward nach Paris beordert, und an der Spitze der Pariser Garde stellte er die Ruhe wieder her. Darauf kehrte er, als General en Chef der Rhein- und Moselarmee nach Deutschland wieder zurück. Hier betrieb er sogleich mit Clairfait die Auswechselung der unglücklichen Tochter Ludwigs 16, gegen die in Oestreich gefangenen Repräsentanten. Die Sambre- und Maasarmee passirte den Rhein, besetzte Kaiserswert, Düsseldorf und Altenkirchen und schlug den Feind auf allen Seiten; aber Pichegrü's Armee, welche diese Bewegung unterstützen sollte, erlitt wichtige Unfälle, und jene Armee ward dadurch in ihren Fortschritten aufgehalten. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß P., der bereits damals mit dem Prinzen Condé gegen die Republik konspirirte, wie sich späterhin aus dem zu Venedig gefundenen Portefeuille des Grafen Etraigues ergab, absichtlich das Seinige dazu beitrug. Er ging nach Paris, gab seine Dimission, nahm die ihm angebotene Gesandtenstelle in Stockholm, die ihn von seinen Planen zu weit abgeführt hätte, nicht an, und brachte in gänzlicher Zurückgezogenheit bis zum Jahre 5 in der Abtei Bellevaux zu, wo er zum Deputirten in das gesetzgebende Korps berufen wurde. Der Verrätherei überführt (Moreau denunzirte ihn selber dem Direktorium) ward er am 18 Fruktidor mit 15 Deputirten (worunter Carnot und Barthelemy waren) arretirt, nach dem Tempel gebracht und endlich nach Cayenne deportirt. Moreau fand in der Equipage des Emigrirten Klinglin Papiere, die seine Konspirazion außer Zweifel setzten, selbst Plakate, die an die Mauern von Paris angeschlagen werden sollten. Pichegrü, so ergab sich aus den Negozlazionen mit dem Prinzen Condé, sollte als General der Rheinarmee die Festung Hüningen den Emigrirten ausliefern, mit ihnen gemeinschaftlich nach Paris marschiren und Ludwig 18 zum König proklamiren. Dafür versprach ihm der Prinz im Namen Ludwigs das

Gouvernement vom Elsaß, den heil. Geistorden, das Schloß Chambord, mit Park und allem Zubehör, 12 östreichische Kanonen, eine Million baar, 200,000 Franks lebenslängliche Renten, wovon seine Frau, im Fall er heirathen würde, die Hälfte, und seine Kinder 5000 erhalten sollten; endlich auch den Bezirk von Arbois, welche Stadt nach ihm benannt und 15 Jahre lang von allem Impost befreit werden sollte.

Man sieht, an Großmuth fehlte es bei dieser Disposizion wenigstens nicht. Der General antwortete: seine Hülfsmittel bei der Armee, so wie zu Paris seien groß, sicher und ausgreifend, aber er pflege nichts halb zu thun und sei nicht Willens den dritten Theil zu Lafayette und Dümourier zu liefern. Dem französischen Soldaten, sagte er, stecke die Loyalität im Schlunde; wenn er vive le roi rufen soll, so muß er Wein vollauf und einen Thaler in der Hand haben. Um einen Hauptcoup auszuführen, dazu gehöre, daß man seine Armee auf drei, vier Märsche auf fr. Grund und Boden besolde u. s. w. Dies ging über die Kräfte seiner Gönner, und die Unterhandlung zerschlug sich.

Nachdem Pichegrü sechs Monath im Fort Synamary auf Cayenne zugebracht, wo er sich häufig die Zeit mit Singen von Kriegsliedern vertrieben, setzte er sich eines Morgens mit sieben seiner Gefährten in Freiheit, und kam auf einem englischen Schiffe glücklich nach London. Sein dortiges Leben und Beginnen ist noch in frischem Andenken, und seine jetzige unrühmliche Katastrophe bedarf vollends gar keiner Bemerkung.

Auch ein französisches Urtheil über Göthe's natürliche Tochter.

In den Archives literaires de l'Europe findet sich Folgendes, das man, so leichtfertig wie die Franzosen dergleichen zu nehmen pflegen, eine Kritik der „natürlichen Tochter“ nennen könnte.

La fille naturelle de Goethe est un drame d'environ trois mille vers. Il n'a point été ecrit pour être représenté. On en lit avec intérêt le premier acte, et le nom de Goethe fait qu'avec un peu de patience, on peut aller jusqu'au bout. Le sujet est pris des *Mémoires de Stéfanie-Louise de Bourbon-Conti*. C'est ainsi que l'auteur a déja mis sur la scène un drame de *Clarigo*, tiré des Mémoires de Beaumarchais et un autre intitulé *le Grand Cophte*, qui n'est autre chose que l'histoire du trop fameux collier; on y voit paraitre la feue reine, le

cardinal de Rohan, Cagliostro et les autres personnages qui ont joué un rôle dans cette scandaleuse affaire. On trouve une scène de la plus grande beauté dans Clavigo; mais on n'en peut citer une seule ni dans le Grand Cophte, ni dans la Fille naturelle, et certes cela ne valait pas la peine de violer toutes les bienséances en mettant sur la scène des personnages encore vivans. On s'étonne de voir sortir de pareils ouvrages de la plume de l'auteur de Werther; on ose même le lui dire: il repond qu'il donne du bon et du mauvais, et que c'est au public de choisir!

Das Ganze, wie man es hier vor sich liegen hat, dient zu einem Beweise, wie wenig unsere witzigen und unpoetischen Nachbaren eine Kunsterscheinung, die in ruhiger stiller Größe da steht, würdigen können. In ihrer ganzen Poesie ist durchaus mehr Putz als Schönheit aufzufinden, und sie haben in ihren Tragödien und Gedichten das Kraftlose und Unselbstständige nur in einen blendenden Flitterstaat gehüllt und gewöhnlichen Gedanken ein großes glänzendes Gefolge von Worten gegeben. — Und doch, so sehr wir auch einst hiervon schon überzeugt waren, scheinen die Deutschen hin und wieder von neuem Rückfälle der Gallomanie zu bekommen, und sie machen in unserm Zeitalter der Versuche, anstatt es mit sich selbst zu versuchen, hauptsächlich mit dem Fremden und Verfehlten die meisten und unglücklichsten Versuche.

Gemählde von Lübeck.

(Fortsetzung.)

Das gesellschaftliche Verkehr weicht hier in seiner Form von dem in den meisten andern großen Städten sehr wesentlich ab. Hier hört man nichts von Picenicks, Kasino's, Klubs u. s. w., noch von den grands thés, die jetzt doch überall, in Städten und in Städtchen à l'ordre du jour sind. Außer vertraulichen Besuchen, womit gute Freunde und genaue Bekannte sich wohl überraschen, finden hier blos Diners und Soupers von 20, 30 und 40 Personen statt, zu denen man mehrere — ja wohl 6 bis 8 Tage zuvor eingeladen wird, und zu welchen man Mittags 3 Uhr oder Abends gegen 7 Uhr sich versammelt. Da an den meisten andern Orten Eßgesellschaften, besonders Diners sehr selten, und nur bei vorzüglich feierlichen Gelegenheiten üblich sind: so pflegen sie in Hinsicht des Vergnügens eine sehr verrufene Sache zu seyn. Nicht so hier, wo das Gewohnte den Karakter des Feierlichen ganz davon entfernt hat,

und wo dieselben also in der Regel nichts weniger als steife Gastgebote sind. Im Gegentheil geht es dabei sehr munter und jovialisch her, und die Unterhaltung ist lebhaft und ungezwungen. Gegen Abend, nach eingenommenem Thee, macht gewöhnlich der ältere Theil der Gesellschaft, oder wer sonst Lust dazu hat, eine Spielpartie — die jüngere Welt genießt des schönen Abends im Freien durch eine kleine Streiferei, oder wo die Lage dazu günstig ist, durch eine Wasserfahrt, bei der gescherzt, gelacht, gesungen wird; oder man beschäftigt sich mit Musik, mit Plaudern, oder irgend einem jeu d'esprit u. s. w. Gegen 10 Uhr wird ein sehr mäßiges Souper von kalter Küche eingenommen, und die eilfte Stunde ist der gewöhnliche Zeitpunkt der Trennung, weil später die Thore nicht mehr geöfnet werden. Im Sommer sind nehmlich alle Gesellschaften außerhalb der Stadt, auf den vorerwähnten kleinen Villa's; und es wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch überall statt fände, weil das Einsperren in die enge Zimmer-Luft einer städtischen Wohnung, in der schönen Jahrszeit ein Opfer ist, für das nicht leicht die Gesellschaft eine hinreichende Entschädigung geben kann. In den Familien, wo der Luxus oder der Hang zur Geselligkeit am größten ist, ladet man auch oft eine Elite von 8 bis 10 Gästen, so wie zu einem Besuche auf dem Lande, auf drei bis vier Tage förmlich zum logiren ein. Zur Anfrischung der Unterhaltung wird jeden Tag der Gesellschaft irgend ein neuer Zuwachs gegeben, und übrigens werden die gewöhnlichen Mittel der gesellschaftlichen Beschäftigungen und Zeitvertreibe benutzt.

Das Gesinde steht sich bei dieser Art zu leben sehr gut, da jeder Gast dasselbe — so wie es auch in London, Hamburg und mehreren großen Städten Sitte ist — für die verursachte Mühe durch ein Trinkgeld zu entschädigen sucht, und die dadurch neben ihrem guten Lohn, in den meisten Häusern auf 50 bis 60 Rthlr., und wohl noch höher stehn. Ueberhaupt ist hier das wahre gelobte Land der Domestiken; und ich glaube, es wird nicht leicht einen Ort geben, wo diese dienende Klasse so nachsichtsvoll und mit einer so ächt republikanischen Milde behandelt wird. Man hat eine Achtung sowohl für ihren Nutzen als auch für ihr Vergnügen, die gewiß selten ist, und sie freuen sich ihres Lebens nicht allein, so viel es möglich ist, an den öffentlichen Veranügungsörtern ihres Standes, sondern an den Tagen, wo die Herrschaft außerm Hause ist, haben sie nicht selten

ebenfals ihre Gesellschaften, und da findet man alsdann so gut wie in London high life below stairs in allen seinen Nüanzen. Haben sie sich durch Fleiß, Geschicklichkeit oder Treue verdient gemacht, so behält man sie, wenn auch Alter oder Schwächlichkeit sie unfähig zu ihren sonstigen Geschäften machen sollte, oder man verschaft ihnen ein kleines Etablissement, wobei sie den Abend ihres Lebens ruhig und gemächlich verleben können.

(Wird fortgesetzt.)

Prags große Welt
als Muster schöner Mildthätigkeit.

Nie ist wohl eine Festlichkeit mit größerem Unrecht bespöttelt worden, als das Karoussel in Prag. Sollten wirklich etliche Gestalten unter den ritterlichen Masken dem Witze einiges Spiel geboten haben, so war die Sache selbst doch nichts weniger als tadelnswerth, zumal da ihr ein so ehrwürdiger Zweck, als die Begründung einer neuen Versorgungsanstalt für die Armen ist, zum Grunde lag. Nach einer gedruckten Liste, die von den Durchl. Herren Wilhelm Fürst Auersperg und Ferdinand Fürst Kinsky, den Herren Generalmajor Emanuel Graf Wratislaw, Gubernialrath Johann Grafen Chotek, Oberstlieutenant Franz Jos. Graf Desfours, und Hauptmann Joseph Graf Chotek unterzeichnet ist, bestätigt sich die Angabe der bei den vier Karoussels erhobenen Summe von 34,311 Fl. 36¾ Kr. auf das unwidersprechlichste. Man sieht unter den hundert und einigen zwanzig Personen, die erhöhete Beiträge dazu geliefert, die glänzendsten Namen, den dreier Fürsten und zweier Fürstinnen Auersperg, der Erzherzogin von Parma, des Erzbischofs Fürsten Salm-Salm, der Fürstin Fürstenberg, der Fürstin Taxis, des Landgrafen Friedrich Fürstenberg, der Fürstin von Hessen, geb. Fürstin Fürstenberg, der Fürstin Hohenzollern, des Fürst und der Fürstin Kinsky, der Fürsten Joseph und Anton Lobkowitz, der Fürstin Mansfeld, des Fürstbischofs von Passau, des Fürsten Rohan, der Fürstin Taxis, geb. Fürstin Lobkowitz, der Fürstin Josephe von Taxis, so wie die Namen von 54 Grafen und Gräfinnen, 20 Baronen, Baronessen und andern Adlichen, die übrigen achtungswerthen Personen ungerechnet. Es ist wirklich ein herzerhebender Anblick, zu sehen, wie die höchsten

und hohen Personen sich beeifert haben, zu einem so edlen Zweck auf eine so kräftige, und in Deutschland wahrhaft seltene Weise mitzuwirken; denn, um einzig nur der Beiträge zu gedenken, die hundert Gulden und drüber betragen (wie viele sind von 50, 30, 25, 20 u. s. w.!) so findet man verzeichnet einen Fürst Wilhelm Auersperg mit 2000 Fl.; einen Graf Obristburggraf Chotek mit 3000 Fl. in Obligazionen und 100 Fl. in baarem Gelde; die Gräfin Chotek, geb. Gräfin Clary mit 1080 Fl. in Obligazionen; die Erzherzogin von Parma mit 900 Fl.; den Graf Joseph Chotek mit 150 Fl.; den Grafen Clam Gallas mit 425 Fl.; einen Hrn. v. Edelmuth mit 100 Fl.; den Erzbischof Fürsten Salm-Salm mit 1430 Fl. 39¾ Kr. in Obligaz.; die Fürstin Fürstenberg mit 200 Fl.; die Fürstin von Hessen mit 200 Fl.; den Baron Hruschowsky mit 255 Fl.; den Grafen Michl Kaunitz mit 1800 Fl.; den Grafen Adalbert Klebelsberg mit 1075 Fl. in Oblig.; den Fürst Joseph Lobkowitz mit 1500 Fl.; den Fürst Anton Lobkowitz mit 250 Fl.; den Graf Friedrich Nostitz mit 500 Fl.; den Graf und General Johann Nostitz mit 200 Fl.; den Graf Przichowsky mit 150 Fl.; den Graf Spork mit 100 Fl.; den Graf Jos. Daxer Waldstein mit 500 Fl.; den Baron Wimmer mit 10,000 Fl. (!); den Graf Wrtby mit 250 Fl. – Der Theaterunternehmer hat 126 Fl. 7 Kr. geliefert; von Ungenannten sind 470 Fl., und durch gelöste Billete 5139 Fl. eingegangen. Ueberdem so haben sich der Fürst Wilhelm Auersperg zu einem lebenslänglichen Beitrag von 100 Fl., der Graf Ernst Waldstein von 200 Fl., der Fürst Anton Lobkowitz von 100 Fl., der Baron Hruschowsky von 50 Fl. und die Fürstin v. Auersperg von 20 Fl. verbindlich gemacht.

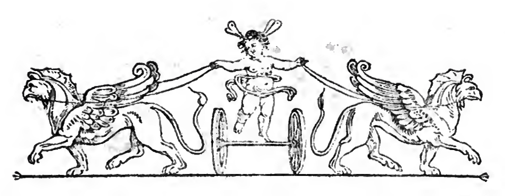
Welch eine Ehre für den wahrhaft edelmüthigen Adel und die übrigen gebildeten Mitbürger in Prag! Die Zeit. f. d. e. W. beeifert sich, dies schöne Denkmal der Wohlthätigkeit so früh wie möglich der Welt bekannt, und dadurch das Unrecht, das sie ohne ihre Schuld den würdigen Rittern des Karoussels zugefügt hat, wieder gut zu machen, und dankt hiermit öffentlich dem Herrn Grafen F. N. für die Mittheilung dieser Nachricht auf das verbindlichste.

Hierbei das Kupfer Num. 5. (das Bildnis Pichegrü's, das ihn noch als General vorstellt) und das Intelligenzblatt Num. 12.

N.° 5



PICHEGRU



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 34. — 20 März 1804.

Ueber Moreau's Vermögen.

Man hat mich schon oft gefragt, auf welche Art der General Moreau sein Vermögen erworben haben könne. *) Zur Antwort auf diese Frage mögen folgende Notizen dienen.

Ein französischer Divisionsgeneral hat jährlich 24,000 Franks Gehalt; ein Brigadegeneral 12,000 Fr. Außer diesem erhält ein jeder noch eine bestimmte Anzahl Porzionen von Lebensmitteln für sich, und von Futter und Fourage für seine Pferde. Beides findet im Felde unausgesetzt statt, wenn das eroberte Land auch dem General den Tisch geben und seine Pferde noch besonders futtern muß. Nach jedem glücklich beendigten Feldzuge, deren es in einem Jahre zwei geben kann, pflegt der kommandirende General en Chef von den erhobenen Kontribuzionen den Generalen seiner Armee noch überdies ein Geschenk zu machen, das im Verhältnis ihres Gehalts von 3000 bis zu 12,000 und mehr Franken steigt; er selbst erhält ein ähnliches Geschenk von der Regierung angewiesen.

Außer diesen verschiedenen Einkommen darf ein französischer General auch noch ungescheut die Geschenke annehmen, welche ihnen, bei Einnahme oder Besetzung einer beträchtlichen Stadt, von Seiten der Bürgerschaft, durch den Magistrat gemacht zu werden pflegen. Es ist ferner Sitte in der französischen Armee, daß jedem Generale, bei dem Antritte seines Kommandos in einer Stadt oder Provinz, ein Geschenk gemacht werden muß, und welches im Uebertretungsfalle sehr oft gefordert wird. Zuletzt geben die erbeuteten Magazine, Lebensmittel, Geschütz, Rüstzeug, Gepäck und Pferde des Feindes noch eine Art von Einkommen für sie ab, die unter die höchst rechtmäßigen und allgemein gebilligten gezählt werden.

Dagegen ist die Ausgabe eines französischen Generals äußerst gering und unbedeutend. Wenn er seine Lage in Feindes Lande recht zu benutzen weiß, so wird er, ohne daß man ihm gegründete Vorwürfe darüber machen kann, nicht anders als für seine Vergnügungen und höchstens für seinen Anzug Geld auszugeben nöthig haben. Er kann also beinah seinen ganzen Gehalt und alle seine Nebeneinnahmen zurücklegen.

Was hier von einem Brigade- und Divisionsgeneral gesagt worden ist, gilt ebenfals, nur in zunehmendem Verhältnissen, auch von einem General en Chef. Dieser steht sich, mit seinen Tafelgeldern, über 100,000 Fr., hat Millionen zu seiner Disposizion für geheime Ausgaben, von denen er keine Rechnung abzulegen braucht, wird in allem möglichen von seiner Regierung und oft den eroberten Ländern zu gleicher Zeit frei gehalten, braucht, wenn er nicht will, nicht die geringste Ausgabe aus seiner Privat-Einnahme zu bestreiten, und erhält, wie ich schon gesagt habe, noch jährlich sehr ansehnliche, unter dem Namen von Gratifikazionen bekannte, Geschenke.

*) Dies ist besonders bei Gelegenheit der Nachrichten geschehen, welche Hr. Kapellmeister Reichardt und andere dem Publikum über seine Lebensart und seinen Aufwand in Paris mitgetheilt haben. A. d. V.

Bei einer solchen Einnahme und einer auch nur mäßigen Sparsamkeit, kann und muß ein General en Chef in Zeit von acht bis zehn Jahren ein so beträchtliches Vermögen zusammen bringen können, daß er darüber wider zu erröthen, noch sich Vorwürfe zu machen braucht.

Morean hat, so viel ich weiß, von seinen Eltern kein Vermögen geerbt. Er kommandirte aber, wenn ich nicht irre, schon seit 1794 eine Armee en Chef, und fieng, einige Jahre früher, seine militairische Laufbahn als Kommandant eines Bataillons an. So lange er in der Armee dient, ist diese, bis auf einige wenige Monate, fast immer in Feindes Lande oder doch außerhalb Frankreich stazionirt gewesen. Er hat also, beinah von dem Anfange des ersten Krieges an, alle Vortheile und Begünstigungen genossen, welche ein französischer Offizier und General, nach den Gesetzen und dem Herkommen, zu fordern berechtigt ist.

Seine Einnahme konnte also hiernach nicht anders als sehr beträchtlich seyn. Und dagegen, das bin ich überzeugt, war seine Ausgabe von jeher gewiß so gering, wie die von keinen seiner Generale. — Man muß die einfache Lebensart, welche der General Morean bei der Armee zu führen gewohnt ist, in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, um sich davon einen Begrif zu machen. Die gemeinsten und am leichtesten zu befriedigenden Bedürfnisse sind die einzigen, die er hat; er weiß nichts von jenen Kaprizen, die Millionen kosten, haßt und flieht jeden unnützen Aufwand und, so wie er überhaupt in einem sehr hohen Grade Herr seiner selbst ist, so kann er sich alles versagen und alles erlauben, ohne daß ihm jenes Ueberwindung kostete und dieses Reue verursachte.

Hält man nun beides zusammen, seine so viele Jahre hindurch gehabte große Einnahme, und seine immer nur sehr geringe Ausgabe, so kann es nicht fehlen, er muß auf die rechtmäßigste Weise von der Welt ein Vermögen von einigen Millionen erspart haben. — In Italien verstand man dies ganz anders. Ein einziger Feldzug war hier hinreichend, um einen General zum Krösus zu machen. Und doch übertrafen von jeher die Generale von diesen beiden Armeen alle andern an ausschweifendem Luxus, an Pracht und ungeheurer Verschwendung. Es war ganz sonderbar mit anzusehn, wie diese, wegen ihres Jakobinismus und ihrer außerordentlichen Anhänglichkeit an das Gleichheitssystem, bekannten

Bürger-Generale, vom Jahr 1796 an schon durch ihren Aufwand sich auszeichneten, und gegen die als aristokratisch verschrieenen Generale von andern Armeen abstachen. In dieser Rücksicht hätten sie vollkommen verdient, von einem Soubise befehligt zu werden.

Aber was erzählt man auch dafür von ihnen in Italien! Wenn nicht der Nazionalhaß, welchen die Italiener von jeher gegen die Franzosen gehegt und ihre, in jedem Betrachte getäuschte Erwartungen, sie zur Ungerechtigkeit gegen ihre Freunde und Beschützer verleiten, so kann man sich das Aergste denken und man wird doch noch weit hinter der Wahrheit zurück bleiben.

Dagegen frage man die Rheinländer, die Schwaben, die Baiern und Oestreicher, und ich glaube nicht, daß ein einziger von ihnen wird auftreten und behaupten können, daß der General Morean sich bei ihnen eine Erpressung für seine Person erlaubt habe. Wenn er ihnen geschadet und wehe gethan hat, so mußte er es als kommandirender General en Chef thun. Aber weiter hinaus ist er gewiß nie gegangen. Im Gegentheil er hat jede Plünderung, jede Erpressung, die in der Armee ausgeübt worden ist, wo möglich immer zu hindern und zu bestrafen gesucht. Weil Landshut so sehr mitgenommen wurde, mußte der General Leclerc die Armee verlassen, und manches geschah in dieser Rücksicht bei derselben, wovon das Publikum selten den wahren Grund erfuhr. Ohne den General Morean würden die in dem letzten Feldzuge besetzten Länder ganz anders mitgenommen worden seyn; diese Gerechtigkeit werden sie ihm gewiß alle und besonders die, in welchen er sein Hauptquartier hatte, wiederfahren lassen.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß Morean mit seiner Frau ein sehr ansehnliches Vermögen erheirathet hat. Als die einzige Tochter eines ehemaligen Intendanten in der Kolonie, gehörte Mlle. Hulot zu den reichen Partien. Indessen bin ich doch fest überzeugt, daß Morean sie deswegen keinesweges gewählt hat. Unter dem schattigten Lorbeer wollte der Held in stiller Zurückgezogenheit, im Arm der Musen und Grazien ausruhen; Häuslichkeit, Glück und Vaterfreuden war alles, was er wünschte. Niemand aber war geschickter dazu, ihm diese zu gewähren, wie Mlle. Hulot, und nicht leicht konnte Moreau eine Wahl treffen, wobei dem Helden und Menschen noch ein Wunsch übrig geblieben wäre.

K. W.

Erbschaftliche Adelssache.

Gegenerklärung auf eine seyn sollende Berichtigung.

Herr Hofrath **E i t n e r** in Glogau hat in No. 21 der Zeitung f. d. eleg. W. eine Berichtigung einrücken lassen, die eine in No. 139 vorigen Jahrs erzählte Anekdote betrift, und welche er dadurch zu widerlegen glaubte. Es bleibt dem Einsender derselben unbenommen, ihn darüber zurecht zu weisen — wenn er es der Mühe werth finden sollte. Da sie indessen mich vorzüglich angeht, und jener unmöglich von Allem so genau unterrichtet seyn kann, als ich, so will ich wenigstens beweisen, daß er — Nichts bewiesen hat, als daß sich bei Untersuchung der Papiere nichts vorgefunden, wodurch jene Anekdote **v o r G e r i c h t** erwiesen werden könnte, worüber Herr Eitner, als Rechtsfreund der anderen Parthei, freilich in die Hände klatschen kann. Im Taumel seiner Freude bemerkt er aber nicht, daß die Chronologie der vorgefundenen Schriften deutlich beweiset: „daß der Verstorbene erst nach einem Besuche, „den jene nach einer Trennung von zwölf Jahren zum „ersten Male bei ihm abstatteten, zur Aenderung seines „Testamentes geschritten ist."

Auch seine eigenhändige Erklärung, auf welche Herr **E i t n e r** so gewaltig pocht, hat bei weitem nicht die Wichtigkeit, die er ihr beilegt. Der Verstorbene behauptet darin: von jeher mit mir unzufrieden gewesen zu seyn. Ich kann gerade **d a s G e g e n t h e i l** aus seiner mit mir geführten Korrespondenz beweisen. *) Hält man diese mit jener zusammen, so leuchtet daraus eben nicht sein heller Verstand hervor, den Herr **E i t n e r** so gerne geltend machen wollte; vielmehr kömmt man auf die gegründete Vermuthung: daß ihm jene Erklärung durch Andere eingegeben worden. Es ist ja so allgemein bekannt, wie schwach er in den letzten Jahren seines Lebens war; welchen Mißbrauch diejenigen, die ihn umgaben, davon machten und ihn ganz nach ihrem Willen leiteten. Selbst der Verfertiger des neuen Testamentes verhandelte darüber vorher mit seinem Gärtner, wovon sich der Beweis unter denselben Papieren befindet, aus denen Hr. Eitner jene Anekdote widerlegen will. **) Dies konnte ihm nicht unverborgen bleiben; aber er verschwieg es — weil es nicht in seinem Plan taugte und er sich einbildete, daß auch ich schweigen würde.

Es hat also weit mehr den Anschein, als hätte ihn nicht sowohl die reine Wahrheitsliebe, als vielmehr die lukrative Aussicht einer reichlichen Belohnung für seinen gezeigten guten Willen, beseelt. Vielleicht glaubte er auch, eine erwünschte Gelegenheit gefunden zu haben, die elegante Welt mit seiner Existenz bekannt zu machen; wo er freilich sich alsdann einer, wo möglich, besseren Schreibart hätte befleißigen sollen. In dieser Hinsicht will ich mich für dies Mal damit begnügen, das Schwankende seiner Beweise gezeigt zu haben. Sollte er aber meine Mäßigung verkennen, und von neuem — entweder er selbst oder Andere für ihn — öffentlich wider mich auftreten: so werde ich nicht so schonend, wie jetzt, verfahren. Berghof bei Schweidnitz den 11. März 1804.

H a n s W i l h. J u l i u s G r a f v o n S c h w e i n i t z.

*) In keinem seiner Briefe findet sich das geringste Merkmal von Unzufriedenheit; vielmehr leuchtete überall das zärtlichste Wohlwollen gegen mich hervor, welches auch die **e h r l i c h e n** Leute bezeugen werden, die ihn vor dem angeführten Besuche gesehn haben.

**) Auch ich bin im Besitz jener Papiere, und gerne bereit, einem jeden, der es verlangt, daraus und aus der Korrespondenz die Richtigkeit meiner Aussage zu beweisen.

Ueber die dramatische Preisfrage.

Endlich ist die Verhandlung über das **b e s t e** Lustspiel geschlossen, und das Publikum hat erfahren, daß bis jetzt die Herren **I f f l a n d** und **K o t z e b u e** die ersten Komiker bleiben. Aber dennoch haben die Herren Preisvertheiler nicht umhin gekonnt, Einem jener Bewerber um den Preis große Talente, komische Kraft, echten Witz und Sprachgewalt zuzugestehen. Sie ließen also doch dem Publikum einen Stern aufgehen, der erst für die Zukunft zu großen Hofnungen berechtigen und Sie verdunkeln wird. — Aber es entsteht nun natürlich die Frage: warum haben die Herren, da doch nur die Rede von dem **b e s t e n** Lustspiele war, dem Verfasser von **H a r l e k i n s W i e d e r g e b u r t** nicht den Preis zuerkannt? Für solche Talente wäre es doch allerdings eine verdienstvolle Aufmunterung gewesen? Dies zu beantworten haben sie sich am weitläuftigsten über den Plan hören lassen, und damit geschlossen, daß Plan und Intrigue fehlerhaft seien. Bei diesem Schlusse haben sie freilich Vor- und Mittelglieder ausgelassen; denn so viel sich aus dem mitgetheilten Plane jenes Lustspiels ersehen läßt, dürfte er doch wohl so geradezu nicht verwerflich seyn, und ein Talent, das solche Anlagen zeigt, wählt gewiß auch seinen Plan nach reifer Ueberlegung. Der Schlüssel zu diesem Verfahren wird sich zeigen, wenn der Verfasser jenes Lustspiel bekannt macht, welches er bald thun möge. — Aber so einen geheimen Grund haben die Herren Vertheiler doch merken lassen: die

schönen Anlagen des Verf. ächzen nehmlich in der Schnürbrust der neuen Schule. Also schon wieder die Schule, die H. v. Kotzebue schon so oft geneckt hat! Für diese ärgerliche Schule muß der Verf. jenes Lustspiels büßen: denn, hätte Herr v. K. den Triumph jener Schule überleben können, wenn einer aus ihrer Mitte sein Geld gewonnen hätte?!

Wie flüchtig übrigens die Preisvertheilung geschehen ist, zeigt der Hergang der Verhandlungen. Wo blieb der dritte Richter, den Hr. v. K. versprach? wo die Stimme Ifflands? — denn alles was gesagt wird, hat Hr. v. K. gesagt, das wird er gar nicht läugnen: denn woher sonst alle die schimmernden Antithesen und Witzeleien? (Z. E. daß der Preis den Preis hätte gewinnen können; der doch, beiläufig gesagt, für das Publikum gar kein Interesse hat, und wirklich plump ist.) Woher sonst der unauslöschliche Haß gegen die Schule? — Am auffallendsten bleibt aber jedem unbefangenen Zuschauer der Umstand: daß er den Preis auf das beste eingesandte Lustspiel setzte, jetzt aber, da die Rede von Vertheilung ist, ein absolut vollendetes Lustspiel an die Stelle jener bescheidenen Forderung treten läßt! X.

Neueste Pariser Moden für Herren und Damen.

Eine Pariser Dame, die einen weißen oder Ponceau-Shawl hat, ist in der Mode; hat sie aber einen von Pistazienfarbe, tant mieux; gar einen schwarzen — so ist sie vom allerbesten Geschmack. Was man sonst Neues sieht, sind dunkelgelbe Sammethüte fast ohne Krempen, oben breiter als unten, mit gelben Federn, die fast bis auf die Nase fallen. Zu weißatlaßnen Roben und weißen Schuhen gehören — fleischfarbene seidne Strümpfe. Es kommt den Damen nicht mehr darauf an, daß der Fuß spitz, sondern daß er kurz erscheine. Da die Sohle nicht die Fußlänge hat, so verliert der Hacken, wie bei den orientalischen Pantoffeln (babouches), niemals das à plomb.

In brillanten Zirkeln hat man ein Diadem von Perlen um den bloßen Haarschmuck, eine lange, lange Schleppe mit Silberflittern, wie einen glänzenden Pfauenschweif, oder doch wenigstens mit Silberschnürchen eingefaßt, die Arme fast bis oben heran entblößt; Schnallen, Hals- und Armband von Perlen oder Diamanten.

Zum Schauspiel oder zur Morgenvisite trägt man das Kleid kurz, einen Hut und — eine niedliche Schürze, mit welcher man ganz allgemein zufrieden ist. Einige petites maitresses sollen für den Schneider eine goldne Medaille ausgesetzt haben, der einen neuen schönen Schnitt der tabliers erfindet.

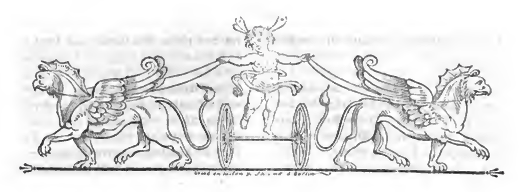
Ein Herr, der ein Kastanienbraunes Kleid mit hohem Kragen, Halbkugelartigen Metallknöpfen, ein Gilet, oben offen in Form des Herzens geschnitten, mit Perlenmutterknöpfen hat, das Haar in der Mitte des Kopfs wie eine Mähne oder ein Kasquet, in wunderlicher Unordnung in die Höhe gethürmt, Strümpfe mit großen Zwickeln, Schuhe wie ein plattes Fahrzeug — der rangirt unter die gut angezogenen Leute. In solchem Anzuge darf er sicher seyn, in den Salons und Boudoirs gut aufgenommen zu werden. Ist er anders angezogen, so glotzt man ihn in Gesellschaften wie einen indianischen Hahn an, ohne mit ihm zu sprechen; er kann keine Tänzerin bekommen, und was des fürchterlichen Unglücks mehr ist. Wenigstens wird er übersehen, und hat seinen Abend verlohren.

Damen, die einmal aus Fantasie sich in Mannskleider werfen — denn es ist nicht mehr die Mode — tragen kleine Stiefelchen ohne Aufschlag, Kleid und Pantalon blau — blaue Pantalons werden überhaupt allgemein getragen —, ein kleines Gilet von gelbem Kasimir oder weißem Piqué. Aber niemals gehn sie so zu Fuß, sondern nur in zugemachten Wagen und wenn sie aufs Land wollen. Ehemals ging die schöne Gestalt fast nur in dem männlichen Anzuge in ihrer ganzen verführerischen Macht hervor: jetzt aber bei halber, ja für die Fantasie eigentlich gänzlicher Nudität, kann das Bedürfnis nach diesem Tausch nicht groß seyn. Aus übergroßer Züchtigkeit geschähe dieser refus also nun eben nicht!

Musikal. Nachricht aus Leipzig.

Hr. Tollmann, Kurbadenscher Kammermusikus aus Manheim, hat mit seiner Dem. Schwester und einem zehnjährigen Bruder zwei Konzerte in Leipzig mit Beifall gegeben. Er ist ein recht braver Violinist aus der Fränzl'schen Schule, von vieler Fertigkeit, Reinheit der Intonazion und auch von gutem Ausdruck; nur wäre zu wünschen, daß er die Zartheit seines Ausdrucks mit mehr Kraft und Feuer abwechseln ließe. Dem. Tollmann hat viel Gewandtheit in der Stimme, auch singt sie mit Gefühl: sie muß aber mehr aussprechen lernen. Sie spielt die Violin mit bewundernswerther Fertigkeit. Der jüngere T. vermag auch für sein Alter schon sehr viel auf der Violin, und scheint Anlage zu haben. Kurz: Talent, Geschicklichkeit und lobenswerthe Bescheidenheit dieser musikalischen Geschwister verdienen, daß ihnen dies empfehlende Wort da, wo sie auf ihrer Reise noch hinkommen sollten, vorangesendet werde.

Es hat jemand in der musikal. Zeitung No. 23 patriotische Vorschläge gethan, wie die Theater zu guten Opern durch deutsche Dichter und Komponisten gelangen könnten. Die Sache wäre wohl ausführbar, und verdient daher ernstliche Beherzigung. Dazu gehört aber vorerst, daß der Aufsatz allgemeiner gelesen werde, als wozu man hierdurch mit Vergnügen Veranlassung gegeben haben möchte.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 35. — 22 März 1804.

Auf Herders Grab.

Wenn die Zahl der Monden erfüllt, und der Acker gepflügt ist,
Da gedenket, vor welchem der Strom alles Lebens vorbeiströmt,
Der uralte Kronion des mühebeladenen Knechtes;
Und sein Herold erscheint, der schnell beflügelte Bote,
Ihn zu geleiten zu Persefoneias stillem Pallaste,
Und in die heilige Nacht, daß er ruhe von rühmlicher Arbeit,
Und aufwachend vom Schlafe sich find' in der seeligen Heimath. —
Also auch du, o geliebtes Haupt! die einsame Reise
Hast du muthig vollbracht, und bist zu der Götter Umarmung
Ruhmvoll, wieder, woher du uns kamst, hinübergewandelt. —
Nicht erhebe sich nun unmännliche Klage, denn seelig
Wer mit unsterblichem Namen, gerühmt zu den Schatten hinabsteigt!
Aber wenn frommen Wünschen vergönnt ist und stillen Gebeten,
In die geliebten Gräber hinabzudringen, so hört uns
Heilige Manen, und schwebt erfreuend wie Geister der Liebe,
Wie des Friedens heilige Boten beseeligend um uns,
Daß wir würdig dienen den ewig mächtigen Göttern,
Föbos Apollon, und ihr, dem Heldenkind Kronions,
Der goldlockigen, Weisheitlehrenden Pallas Athene!

Mahlmann.

Gemählde von Lübeck.
(Beschluß.)

Wohlthätigkeit und Milde scheinen mir die Grundzüge des Karakters der hiesigen gebildeten Stände zu seyn, denen sich denn noch Offenheit, Frohsinn und ächte Humanität zum schönen Bunde beigesellen. Das darbende Verdienst, die unverschuldete Armuth wird gewiß hier nie hülflos seufzen: nicht allein, daß man ihre Thränen für den Augenblick durch Abhelfung ihrer dringendsten Bedürfnisse trocknet, nein! man wird sich auch aufs eifrigste bestreben, ihre Quellen auf immer zu verstopfen. Stirbt z. B. ein Schullehrer, oder irgend ein um die Stadt auf irgend eine Art verdienter, oder auch nur als guter nützlicher Bürger bekannter Familienvater, ohne

Hinterlassung von hinlänglichem Vermögen für seine Zurückgebliebnen; gleich werden, ohne Aufforderung von Seiten der dabei Interessirten, unter den begüterten Familien Subskripzionen zu einer jährlichen Unterstützung zusammengebracht, die an Erheblichkeit bei weitem das übertreffen, womit oft die reichsten Fürsten die vieljährigen Dienstleistungen ihrer wichtigsten Beamten an ihren hinterbliebenen Familien zu belohnen pflegen. Bei Unglücksfällen, als z. B. Brandschaden und dergl. beeifert sich jederman, durch Ersetzung der unmittelbaren Bedürfnisse, allen dabei Leidenden ihr Unglück so wenig wie möglich fühlbar zu machen. Auch giebt es eine Menge nützlicher und wohlthätiger Stiftungen und Anstalten aller Art, z. B. eine Armenpflege, nach dem Muster der allgemein bekannt und verehrten, und selbst in London, Wien u. s. w. nachgeahmten Hamburger Anstalt eingerichtet. Ferner, außer einem sehr guten Waisenhause, auch noch eine Industrieschule für arme junge Mädchen — eine Sonntagsschule für arme Knaben, die in der Woche durch Arbeit abgehalten werden — eine freie Zeichenschule für die Lehrlinge der Handwerker — eine Rettungsanstalt für Ertrunkene; und endlich eine, auf die Idee der Rumfordschen Suppen gebaute Speiseanstalt für Arme, und mehrere, dem Patriotismus, der Thätigkeit und der Philanthropie ihrer Stifter und Verweser zur größten Ehre gereichende Einrichtungen.

Gelehrsamkeit und tiefe wissenschaftliche Kenntnis können in einer Handelsstadt natürlich nicht der Zweck der Meisten seyn: doch zählt Lübeck auch in allen Fächern des Wissens vorzügliche Köpfe, rühmlich bekannte Schriftsteller, allgemein geschätzte Dichter, und genialische Künstler unter seine Bürger. Auch giebt es mehrere gelehrte Gesellschaften hier, die wöchentlich ihre Zusammenkünfte halten. Da aber außerdem bekanntlich nichts der Berichtigung unserer Begriffe, der Verfeinerung des Geschmacks, kurz: der Kultur im ausgedehnteren Sinne des Worts, so sehr beförderlich ist, als ein steter Austausch von Ideen, die Bekanntschaft mit fremden Ländern, ihren Sitten, Eigenheiten u. s. w.: so liegen dem Kaufmannsstande, durch seine vielen Reisen und täglichen Umgang mit fremden Nazionen, die Mittel wohl am nächsten, sich dieselbe zu erwerben, und sich eine gewisse praktische Lebensweisheit, eine gewisse frohe Gewandheit im Umgange zu eigen zu machen, die man oft an dem Gelehrten oder Geschäftsmanne vermißt, der vermoge seiner bürgerlichen Lage, die Welt

nur von einem Standpunkt aus kennt und beurtheilt. Auch dem weiblichen Geschlecht kommen sowohl unmittelbar als mittelbar diese Vortheile zu statten; und ihre Geistesbildung zeigt, daß der größte Theil derselben sie nicht unbenutzt gelassen hat. Viele unter ihnen üben die schönen Künste des Zeichnens und besonders die Musik in einem Grade von Virtuosität, und sie besitzen meistens die Kenntnis mehrerer Sprachen. — Gelesen wird nun wohl überall, und wohl oft mehr als zu viel; aber man weiß hier mit Verstand, mit Auswahl zu lesen, und ich kenne sogar Damen, die einen Kant, Reinhold, Pestalozzi lesen und auch beherzigen, ohne jedoch durch ähnliche Beschäftigungen irgend eine Obliegenheit ihrer häuslichen Sphäre zu vernachläßigen, oder den Karakter ächter Weiblichkeit in etwas zu verläugnen. Vielmehr sind sie in der Regel zärtliche Mütter, gute Töchter und fleißige Hausfrauen; und selbst die Begütertsten unter ihnen nehmen sich ihrer Wirthschaft mit thätigem Eifer an.

Es wäre unbillig, die Bemerkung zu vergessen, daß Lübeck ein stehendes Theater hat, da es wirklich in vieler Hinsicht unter die besseren Bühnen Deutschlands gehört, und verschiedene der dortigen Schauspieler sich unter dem großen Haufen ihrer Brüder und Schwestern in Apoll rühmlichst auszeichnen, als z. B. Hr. und Mamsell Löwe, Hr. und Mad. Bio. Auch in Rücksicht der Direkzion verdient Hr. Löwe das Zeugnis, daß er den Vortheil seiner Kasse, und die Unterhaltung des Publikums, durch Aufführung aller neuen Schauspiele sowohl als Opern, gleich nützlich bezweckt, und durch Wechsel und Neuheit einen Fehler vermeidet, an dem so manche Bühnen krank liegen, nehmlich: die ewige Wiederhohlung derselben, oft schon bis zum Ueberdruß gesehenen Vorstellungen. Das Schauspielhaus ist ein Privateigenthum, und der Gebrauch desselben wird an jedem Spielabend mit 10 Rthlr. bezahlt. Es enthält außerdem auch noch einige hübsche Säle, die zu Konzerten und Bällen benutzt werden. Redouten sind hier nur sehr selten. * * M.

Maskenball in Berlin
am 12 März.

(Berl. 16 März.) Der große Maskenball zur Feier des Geburtstages unserer allgeliebten und verehrten Königin ist froh vorüber gegangen, und ich eile, Ihnen wenigstens einen flüchtigen Umriß davon zu geben. Man sieht

einer umständlichen Beschreibung davon entgegen, die der Kapellmeister Reichardt übernommen, und welche Hr. Wittich, der Herausgeber der Kostüms von unserm Theater, mit kolorirten Zeichnungen bereits angekündigt hat. *) Die Quadrillen erschienen in folgender Ordnung:

Quadrille der Königin. Die Idee derselben war die Rückkehr Alexanders von seinem Siegeszuge nach Indien. Durch Anordnung und Ausführung über jedes Lob erhaben, wird Rückerinnerung an diesen Theil des Festes einen unvergänglichen Genuß gewähren.

2te. Eine Karavane. Die Direkzion des Balles hatte sich die Erscheinung einiger Elephanten und mehrerer Kameele verbeten, auf welchen die reisenden Sultaninnen Bewundrung erregen wollten. Hiedurch hatte wahrscheinlich dieser Aufzug unendlich verlohren. Man sah eine Menge Türken, Mohren und Araber Paarweise ankommen und durch den Saal ziehn; sie sprangen nachher in gepreßten Haufen herum, und der Königl. Tänzer Rieve, welcher diese Darstellung angeordnet hatte, scheint den Karakter eines gesellschaftlichen Tanzes nicht gehörig studirt zu haben.

3te. Bergschotten. Schön und richtig kostumirt, tanzten sie einen raschen und kecken Nazionaltanz. Ein zahlreiches Orchester, aus Dilettanten bestehend, eröfnete im nehmlichen Kostum den Zug, und spielte die gehörigen Märsche und Tänze recht brav.

4te. Ein Trupp Mohren und Mohrinnen. Ihr Tanz war karakteristisch und unterhaltend; er bestand aus Königl. Operntänzern.

5te. Das Opfer der Ceres. Diese Quadrille war nach der Königlichen die schönste. Pracht, Eleganz, treues Kostum zeichnete sie aus. Man erkannte die talentvolle Anordnung ihres Erfinders, des Hofraths Hirt und des Balletmeisters Telle.

Sechste Quadrille. Unter einer traurigen, widrigen Musik krochen sechzehn Raupen einzeln und langsam die Treppe herunter. Ein graues Gewand bedeckte ihre unbestimmten Gestalten. Sie verwandelten sich in elegante Nymphen mit Schmetterlingsflügeln, und hüpften mit Grazie zierlich und leicht daher.

Siebente Quadrille. Fünf mit Säulen bemahlte spanische Wände wurden durch griechisch kostumirte Damen hereingeschoben, und bildeten einen

*) Im heutigen Intelligenzblatte werden die Leser eine Ankündigung davon finden. d. H.

Tempel. Fünf Priester opferten im Innern, die Damen stimmten den Chorgesang aus Reichardts Geisterinsel an, — ihr Gesang erfreute vermuthlich nur diejenigen der Gesellschaft, die das Vergnügen hatten sie zu kennen — Reichardt schien eine unangenehme Empfindung zu unterdrücken.

Nunmehr eilte alles zu den verschiednen Büffets, die theils auf dem Theater, theils in den Nebenzimmern des Konzertsaals angelegt waren. Die königliche Tafel, an welcher blos die Königinnen, die Prinzeßinnen, die ersten Damen des Hofs und der Stadt und die diplomatischen Damen saßen, bestand aus 90 Kouverts, und war im Konzertsaal zubereitet. Nach und nach zogen alle Masken durch den Saal. Man sah mit Vergnügen einige ausgezeichnete und sinnreiche Karaktermasken. — Die fremden Gesandten hatten alle (den französischen und batavischen ausgenommen) weiße Domino's an. Die Gemahlinnen der Gesandten waren im alten edlen Kostum ihres Vaterlandes gekleidet. Bei den Büffets herrschte indeß die größte Unordnung. Eine anständige Bedienung ward hier zur Unmöglichkeit, und es entstand mithin eine Art cocagne. Jeder suchte den Genuß der köstlichsten Speisen und der feinen Getränke; man zerbrach Schüsseln und Teller und bemächtigte sich der Körbe mit Weinen u. s. w. u. s. w.

Als die Königin nach dem Abendessen in den Tanzsaal zurücktrat, ertönte vom Orchester das Lied: God save the king, und die Anwesenden stimmten mit lautem Gesange mit ein.

Die Bergschotten bildeten nunmehr einen Kreis, in dessen Mitte die achte Quadrille, die Horen, erschienen. Durch Schönheit, Grazie und Anmuth belebt und ausgezeichnet, gewährte ihr Tanz einen süßen frohen Genuß. Sie warfen der Königin Blumen zu. Endlich bemerkte man die

Neunte Quadrille. Neun Kegel, von einem Knaben, der eine Fahne mit der Inschrift: Au noble jeu de quille, trug, angeführt. Von der Stange der Fahne hing eine goldne Kugel, der Knabe überreichte sie der Königin. Sie warf, und aus den Kegeln traten verschiedene Karikaturen hervor. Eine schnurrbärtige Venus, ein dicker Kupido, ein alter Gärtner, und mehrere andere burleske Gestalten sagten Knittelverse her. Ein Nachtwächter machte dieser Posse durch einen witzigen Einfall ein Ende.

Nunmehr war der ausgezeichnete Theil des Festes

beschlossen. Man tanzte dann theils im Konzertsaal, theils auf dem Theater, und erst am frühen Morgen verlies der Hof das Haus.

Eine vom Herzog von Braunschweig-Oels und der Gräfin Nataile Goilovkin veranstaltete Quadrille erschien nicht.

So eben wird folgendes Quatrain bekannt:

Sur la fête du Lundi.

Dix jours d'avance, enorme inquietude,
Rafinement sur des colifichets;
Le jour du bal, bruyante solitude,
Le lendemain créanciers, et regrets.

Neue Nachrichten von Hiller, dem Naturdichter.

Der bekannte Naturdichter Gottlieb Hiller aus Anhalt-Köthen, kam am 29sten Februar auf seiner Rückreise von Berlin nach Halberstadt. Ich hatte das Vergnügen, ihn schon den nehmlichen Abend in der Wohnung meines Vaters *) zu genießen, und aus seinem mit keiner Großsprecherei befreundeten Munde Nachrichten zu vernehmen, die auch hoffentlich den Lesern der Zeitung f. d. e. W. eine angenehme Unterhaltung gewähren werden. —

Die Reise dieses merkwürdigen Dichterautodidakten, welche, obgleich auf den Vorschlag Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen unternommen, in seinen Verhältnissen, und dem jetzigen unpoetischen Zeitalter, immer ein Wagstück **) blieb, hat den glücklichsten Erfolg gehabt. Durch die Vermittlung des humanen Fürsten Anton von Radzivil, der die schönen Künste, sonderlich Dicht- und Tonkunst, schätzt und begünstigt, wurde Hiller am 3 Oktober vorigen Jahrs beiden Majestäten, die sich gerade in traulicher Häuslichkeit auf einem Zimmer befanden, vorgestellt. Dreist und unbefangen rezitirte er hier ein Paar seiner Gedichte, denen man den gnädigsten Beifall schenkte, und überreichte Ihrer Majestät, der Konigin, ein von ihm mit vieler Sorgfalt geflochtnes

*) Mein Vater (Konsistorialassessor und Prediger hieselbst), dem er vor ein Paar Jahren ein Empfehlungsschreiben des Herrn von Wietersheim aus Köthen überbrachte, bewirkte seine erste Bekanntschaft mit Gleim, die für ihn so folgenreich war.

**) Er hatte indeß die Vorsicht gebraucht, sich in seinem Gewerbe beträchtlich vorzuarbeiten, daß, gesetzt, wenn seine Reise nicht seinen Wünschen gemäß ausfallen sollte, er in seiner Oekonomie nicht im geringsten darunter litte und zurückkäme.

Taubennest *), das Sie, freundlich dankend, auf ihren Putztisch neben pruntenden Kleinodien zu stellen würdigte. Bei der unlängst vollzogenen hohen Vermählung des Prinzen Wilhelm, glückte es ihm durch weitreichende Kanäle, nicht nur der Traurede des Oberkonsistorialraths Sack ganz in der Nähe zuzuhören, sondern auch sogar Zutritt zum glänzenden Speisesaal zu bekommen, wo ihm die mit der Preußischen Krone gezierte Prinzessin Braut, sobald sie seiner ansichtig ward, ihre Huld durch Neigung der Hand zu erkennen gab. Außer dem eigentlichen starken Hofpersonale lernte er überdies eine Menge angesehener und begüterter Männer, so wie vornehmer, geistreicher Damen kennen, die, eingenommen von seinem fruchtbaren, aus sich selbst emporgearbeiteten Genie, und noch mehr von seinem geraden, biedern Karakter, ihn wetteifernd in ihre Zirkel luden, und mit Gunstbezeigungen überhäuften. Eine gleiche bereitwillige Aufnahme fand er bei Gelehrten, z. B. Teller, Zöllner, Nikolai, Fichte, Biester, Klaproth, Hermstädt u. s. w. Es wiederfuhr ihm sogar, daß vom Professor Schnndenius aus Wittenberg Vorlesungen über seinen Kopf nach der Gall'schen Theorie gehalten wurden, deren Resultat indeß nichts weiter beweist, als daß man an ihm finden wollte, was bereits das Publikum von ihm wußte.

(Der Beschluß folgt.)

*) Als eine ähnliche Kopie zeigte er ein Exemplar uns vor, das Eleganz genug besaß, den Damen zu einem Arbeitskörbchen oder Kalathiskos dienen zu können. Ich glaube mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß, daß wenn die Mode aufkäme, den Gebrauch der Hillerschen Taubennester zu veredeln, und, nach dem Beispiel einer Luise, zu einem Toilettenstück zu erheben, die Putzläden sammt und sonders mit diesem Artikel keinen schwachen Absatz machen würden.

Alcide al bivio, die schöne für's Konzert arrangirte Oper von Hrn. K. M. Righini, ist am 21 im Konzertsaale des Leipziger Gewandhauses, zum Benefiz der Dem. Fischer wiederholt, mit gleicher Liebe ausgeführt und gleichem Enthusiasmus aufgenommen worden.

Der Herausg. bedauert von der, unter dem 29 Februar aus Königsberg datieten, aber erst den 21 März eingelaufenen, Beschreibung von Kants Begräbnis, wovon schon alle Blätter gesprochen haben, keinen Gebrauch mehr machen zu können. Dafür wünscht er, daß ein geschätzter Korrespondent, der unter die Freunde Kants gehöre, sich seines gütigen Versprechens, Züge aus seinem Leben mitzutheilen, gern erinnern möge!

Hierbei das Musikblatt Num. 3. und das Intelligenzblatt Num. 13.

Serenade.



Denke zurück an die seligen Stunden!
:,: Die uns bey schuldlosen Scherzen entflohn, :,:
:,: Ach sie sind fruchtlos mir Armen entschwunden
Gönnst du der Treue nicht Liebe zum Lohn. :,:

Sieh, o Geliebte, des Frühlings Erwachen!
:,: Liebe durchathmet die ganze Natur. :,:
:,: Doch diesen Frühling elysisch mir machen,
Das kann dein Lächeln der Zärtlichkeit nur. :,:

Freuden entfliehn auf dem Fittig der Zeiten!
:,: Wenn sie nicht Amor als Hüter bewacht! :,:
:,: Sehnsucht nach Liebe durchtönt meine Saiten!
Sehnsucht nach Freuden der schweigenden Nacht. :,:

Herklots.

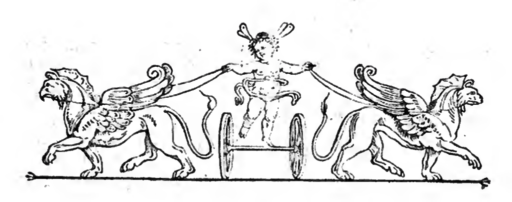
Fidélité.



Souviens-toi du patriarche,
Qui le premier fit du vin:
Pressé de sortir de l'arche
Avec tout le genre humain,
Pour savoir quelque nouvelle
De ce bas monde et de l'eau,
Il retint la tourterelle,
Et lâcha le tourtereau.

Noë fit dans cette affaire
Preuve d'esprit et de sens;
Car s'il eût lâché la paire,
Il eût attendu long-tems.
Mais l'oiseau revint fidèle,
Aussi tendre qu'empressé;
Songes, qu'il est mon modèle,
Et qu'il fût recompensé.

Charles Villers.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 36. ——— 24 März 1804.

Edler Gemeinsinn in Dresden.

Auch hier haben die höhern und gebildeten Stände sich ein Denkmal gestiftet, das in den Annalen der eleganten Welt nicht vergessen werden muß. Es existirt bei uns seit kurzem eine, der Berliner ähnliche, Bürgerrettungsanstalt unter dem Namen der Gesellschaft zu Rath und That, die sich vorgesezt hat, hülfsbedürftigen Einwohnern in Dresden Unterstützung zu verschaffen, so daß diese ihr Gewerbe sorgenfreier fortsetzen können, und, soviel überhaupt möglich ist, der gänzlichen Verarmung derselben vorgebeugt werde. An der Spitze dieser vortreflichen, auf solide Grundsätze gebauten und mit eben soviel Wärme als wohlberechneter Thätigkeit und Klugheit betriebenen Anstalt, steht — möge seine Bescheidenheit nichts dagegen haben! — der würdige Hr. Graf Bose, und mit ihm nehmen sich viele andere wackere Männer vom ersten Range mit edlem Eifer der leidenden Menschheit an. Man kann wohl nicht adelicher seyn, als wenn man das Edelste will.

Die Gesellschaft sucht ihren Zweck auf dreierlei Art zu erreichen, 1) dadurch, daß sie aus einem Fond, der durch Akzien zu 25 Thlr. aufgebracht wird, hülfsbedürftigen Künstlern und Professionisten, welche sich als sittliche, geschickte und fleißige Arbeiter legitimiren können, besonders zu Anschaffung der erforderlichen Werkzeuge und des zu verarbeitenden Materials, ein nach Befinden zinsfreies Darlehn, oder Vorschuß verschaft; 2) dadurch, daß sie solchen Kindern, welche nicht aus öffentlichen Fonds unterstützt werden können und welchen es an Mitteln zu ihrem künftigen Fortkommen fehlt, bis zu ihrem funfzehnten Jahre alles verschaft, was zu ihrer zweckmäßigen Bildung und zur Wahl einer nützlichen Lebensart, nebst der Vorbereitung dazu, erforderlich ist; und 3) dadurch, daß man in dringenden Fällen und bei eintretenden besondern Umständen, Verarmenden außerordentliche Beihülfen, als Geschenke ertheilt, oder sonst ihre Versorgung bewirkt.

Die Organisazion dieser Anstalt ist, wie Sie aus den beifolgenden gedruckten Vereinigungspunkten der Gesellschaft ersehen werden, überaus zweckmäßig und musterhaft*). Wenn künftig die Kräfte der gesellschaftlichen Fonds die Versorgung mehrerer Kinder, und wohl gar die Einrichtigung einer eigenen Industrie-Schulanstalt gestatten, so sind schon vorläufig Maßregeln getroffen, um ihnen eine mustermäßige Einrichtung, nach Anleitung mehrerer darüber erschienenen Schriften, zu geben.

*) Sie liegt vor mir, ist in 71 Paragraphen abgefaßt, und bestätigt dies Urtheil auf das vollkommenste. d. H.

Musik-Konservatorium in Kassel.

Bei der immer mehr einreißenden Sucht, den innern nach dem äußeren Menschen, das Wort nach seinem Verfasser, die Sache nach dem Hörensagen zu beurtheilen, konnte es nicht fehlen, daß die musikalische Uebungsanstalt, welche ich unter dem Namen „Konser-

vatorium" errichtet habe, aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet wurde. Neue Notizen darüber, im Modenjournal und der Zeitung f. d. eleg. W., sind zum Theil so unbestimmt, zum Theil aber auch so ungegründet, daß ich, um ferneren Mißdeutungen zu entgehen, hier selbst rede.

Es sind, mit weniger Ausnahme, meine musikalische Zöglinge, beiderlei Geschlechtes, jedes Standes, (adeliche, bürgerliche, und junge Leute vom Lande, die am hiesigen Schulmeisterseminarium, unter meiner Anleitung, zu Organisten gebildet werden) welche hier im traulichen Vereine der Göttin Tonkunst huldigen. Freilich ist die Pluralität von der Noblesse; allein das warum? welches sehr zum Vortheil des hiesigen Adels ausfallen würde, mag ich hier nicht aus einander setzen.

Diese musikalische Uebungsanstalt, welche in einem Privathause statt findet, und deren Entstehung, von Seiten der Mitglieder kein dem hohlen Götzen *) zu machender Bückling, abseiten des Unternehmers aber nicht Eigennutz, sondern lediglich Beförderung des Guten ist, dauert bereits fünf Jahre, und zwar unter folgender Einrichtung:

1) Das Konversatorium ist kein öffentliches Konzert, sondern eine Privat-Uebungsanstalt meiner Zöglinge jedes Standes, und andrer, welche sich auf diese Art zu üben Willens sind. 2) Man erscheint in gewöhnlicher Kleidung; die Damen bringen Arbeit mit. 3) Es wird kein Fremder zugelassen, es sei denn, daß er von dem Plane des Institutes genau unterrichtet, von einem Mitgliede eingeführt werde. 4) Es herrscht keine Rangsucht im Konservatorio. Wen, nach angenommenen Regeln: daß das Duett nicht vor der Arie hergehe rc., oder die folgende Produkzion, des Effekts wegen, nicht einen Ton tiefer stehen solle, als die vorhergegangne rc. die Reihe trift, der tritt auf. 5) Es wird durchaus kein Thee, oder was dahin gehören mag, gegeben, und alles, was die Aufmerksamkeit stört, ist verbannt. 6) Die Gesellschaft trägt die Kosten des Unternehmens.

Grosheim.

*) Die arme Dulderin Tonkunst, unter ihren Schwestern die einzige, welcher sich die Söhne des Mondes zur Reise nach der Sonne, die ihnen leuchtet, bedienen konnen, muß sich viel — sehr viel gelassen. Den in jenem vulgo Sonnentempel aufgestellten Götzen schilderte wohl niemand so wahr als Seume, in seinem Gedicht „über Glückseligkeit und Ehee," wenn er sagt:

— — — Sie bücken all'
sich bonzenförmig vor dem Nebelgötzen,
und ahnden nicht — er sei nur hohl.

Musikalische Akademie in Wien.

Die bekannte große Klavierspielerin, Lehrmeisterin des jungen Hrn. v. Braun, Mad. Auernhammer, hat neulich zu ihrem Benefiz eine große musikal. Akademie auf dem K. K. Hoftheater gegeben, wozu sie ausschließend nur allein gelangt. — Dies Konzert hat Wien lebhaft beschäftigt, und darum mögen ein Paar Bemerkungen darüber in die Zeitung für die eleg. Welt übergehen.

Es bestand aus neun und sehr bunt gemischten Partien. Die Ouvertüre aus der „Königin der schwarzen Inseln" von Eberl, welcher Ihre Zeitung einst so gar nicht hat huldigen wollen, ging sehr schlecht zusammen; das Orchester war getheilt, so wie das Publikum. Mamsell Auernhammer, die eine Szene aus Pärs Griselda singen mußte, ward sehr bedauert; das arme Mädchen hat keine Stimme, kein Talent, kein Studium, und ohnerachtet Hr. Conti, Direkteur des wälschen Orchesters das Violoncell-Solo recht artig spielte, so wollte das doch nicht helfen; ihr Gesang mißfiel. Ein großes Fortepiano-Konzert von Eberl, recht brav komponirt, gespielt von Mad. Auernhammer, fiel, ohnerachtet sie es mit vielem Antheil exekutirte und vor Empfindung zu zerfließen schien, des Orchesters wegen, das sich nicht darin fand, schlecht aus. Dafür entschädigte die vortrefliche Arie mit Chören von Cimarosa, die Hr. Brizzi sehr brav sang. — Die Sonate von Hrn. Adalbert Girowetz war nicht viel mehr, als ein Anfangsstückchen für Schüler; wenn ich mich nicht irre, so gingen Klarinett und Violoncell freundlich mit einander in Oktaven. — Das Duett aus „Ginevra" sang leider wieder Mslle. Auernhammer mit Hrn. Brizzi! — Zwei Knaben, Schüler von Joseph Leitgeb, bliesen ein Duettkonzert auf dem Waldhorn, von Dornaus komponirt. Die Variazionen über ein Thema aus einem Ballet, waren mit das Beste; denn was Mad. Auernhammer komponirt, kann auch nur Mad. A. spielen. — Der Schluß war leider etwas Erbärmliches; einer der Knaben blies eine Polonaise von einem Hrn. Franz Klemp, auf einem braunen Krug, wobei das ganze Orchester begleite!

Neue Nachrichten vom Naturdichter Hiller.

(Beschluß.)

Alle diese seltnen Auszeichnungen, die einen jungen Mann von seiner Herkunft, bei minder soliden und festen Grundsätzen, berauscht, aufgeblähet, und vielleicht ganz aus der Bahn geworfen haben würden, stimmten ihn, so lebhaft er auch das Ehrenvolle derselben im Innersten empfand, auf keine Weise um; er zog, nach Horazens goldner Erinnerung, die Segel desto mehr ein, jemehr sie ein günstiger Wind schwellte, und hat wirklich (denn Verstellungskünste sind ihm fremd) das Ufer der Spree eben so unverschroben, und frei von den Ketten des Egoismus verlassen, als wie er daselbst anlangte. Ihn, den Mann von Energie, vermochten denn auch nicht die Reize der vollsten Tafeln, zu denen er häufig gezogen wurde, zu verwöhnen, ob ihm gleich hier Gerichte und Weine in der buntesten Mischung winkten, wovon sein Gaum bis dahin gar keine Notiz genommen hatte. Um zu erproben, ob er noch völlig derselbe sei und Kraft genug besitze, auch auf die ausgesuchtesten Schüsseln, die pikantesten Speisen, die geistigsten Getränke gleich wieder die einfachste, frugalste Kost folgen zu lassen, schränkte er ein Mal mehrere Wochen hindurch sein Mittagsbrodt auf eitel Brodt ein, das er, in Gesellschaft eines interessanten Buchs, aus einer vor ihm stehenden, mit Salz angefüllten Zuckerdose bestreute, und königlich vergnügt dabei war. Ob er gleich in Berlin Geld über Geld einnahm, so hatte er sich doch, als ein wahrer Finanzier, so sehr in der Gewalt, daß er, bei allen Lockungen dieser jede Art der Sinnlichkeit befriedigenden Stadt, seine Börse zu Ausgaben pour la bonne bouche keinesweges öfnete. Nur ein einziges Mal kaufte er sich in einem Weinkeller, den er anderweitiger Umstände wegen besuchen mußte, eine Flasche Wein; aber blos aus Zwang der Konvenienz, um nicht anzustoßen. Dafür schafte er sich lieber Bücher und allerlei nützliche und nothwendige Geräthe an, und schickte sogar seinen in der Vorstadt Köthens wohnenden Eltern, zur einstweiligen Verbesserung ihrer Umstände, eine Summe von 700 Thalern. Seine ehemalige abgetragene Kleidung nebst Zubehör, verkaufte er auf Ansuchen für 15 Thaler an einen Modelleur, der ihn in Lebensgröße zur öffentlichen Ausstellung in Wachs bossirt *) hatte. Auf die ihm angewiesene Länderei unweit Danzig, die er, den Bedingungen zufolge, gleichwohl mit keinem Pächter besetzen darf, wird er wahrscheinlich Verzicht leisten, wenn sich, woran er zweifelt, sein Stiefvater nicht entschließt, ihm dahin zu folgen, und mit ihm zugleich die Landwirthschaft zu betreiben. Hiller ist seiner Vaterstadt mit ausgezeichneter Vorliebe zugethan, und fühlt größere Neigung, hier im Stillen und ohne starke Unruhe zu leben, als sich dort erst in weitläuftige Geschäfte zu werfen.

In einigen Wochen tritt er nun noch eine Reise nach Wien an, gleichfals in der Absicht, sich auch am Gestade der Donau Gönner und Freunde zu erwerben und das Verzeichnis von 1500 Pränumeranten zu vervielfältigen. Hier, wo ihm über vierzig Empfehlungsschreiben von hohen Händen den Weg bahnen, möchte er denn noch leichter Eingang und eine noch größere Ausbeute finden, als in Berlin, wo er hauptsächlich nur einige vom Herrn Kabinetssekretär Büntsch in Köthen herausgegebene Proben seiner Gedichte vorzuzeigen hatte. Was Göckingk einmal an den Badenheimschen Bauersmann und Dichter Isaak Maus schrieb:

„Bleib du der Weltweisheit getreu,
„Laß dich vom Ruhme nicht, wie Kleinjog, ihr entlocken!"

diese Lehre braucht man einem Hiller, dessen System nicht zum Schwanken geneigt ist, kaum auf den Weg zu geben. Ich scheide von ihm unter dem herzlichsten Bruderkuß.

Halberstadt. Friedrich Raßmann.

*) Das von ihm darauf verfertigte Gedicht: „An jeden, der das Wachsfiguren-Kabinet beschaut", welches seine Figur in der Hand hält, findet man im Beobachter an der Elbe u. a. O.

Hoftheater in München.

(München 16 März.) — Von unsrer Bühne weiß ich Ihnen wenig Neues zu schreiben, außer daß „Regulus" nun auch hier aufgeführt worden ist. Dikzion und Darstellung haben sehr gefallen, so auch die Dekorazionen, vorzüglich jene, wo der versammelte Senat dem Bodostor Audienz giebt. Nur Kenner der Geschichte und Architekten hatten hie und da etwas daran auszustellen. — Auch haben wir Hrn. Reinhard d. j. in drei Gastrollen auftreten sehen; als van der Husen in „Armuth und Edelsinn"; als Lord in den „Verläumdern", und St. Georges in dem „Schwätzer". Er hat in allen Rollen gefallen; in dem Schwätzer aber, der das zweite Mal zu seinem Benefiz gegeben wurde, hat er den allgemeinsten Beifall

davon getragen. Jederman wünschte ihn hier in dem Fache, für das er so viel natürliche Anlagen hat, angestellt zu sehen; er ist aber schon in Frankfurt engagiet. — — L....e.

Auch etwas über die Magdeburger Oper.

Berichtigung.

In Num. 28 der Zeitung f. d. e. W. äußert sich ein Ungenannter über die Magdeburgsche Oper und insbesondere über deren Musikdirektor, Herrn Pitterlin, auf eine so höchst ungerechte und empörende Art, daß eine Gesellschaft hiesiger Musikfreunde sich gedrungen fühlt, zur Steuer der Wahrheit und zur Entkräftung der möglichen nachtheiligen Folgen, welche jene Kritik für den guten Ruf des Hrn. P. haben könnte, öffentlich zu versichern: „daß nicht allein der gebildete Theil des hiesigen Publikums, sondern auch Künstler von entschiedenem Werth, von denen es hinreichend seyn wird, den Hrn. Musikdirektor Müller zu Leipzig und den Hrn. Rode aus Paris zu nennen, ein ganz anderes Urtheil über Hrn. P. fällen, und seinen theoretischen und praktischen Kenntnissen, seiner Kunstliebe und seinem Eifer, alles zu leisten, was nach den individuellen Verhältnissen erreichbar ist, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Noch gegenwärtig befindet sich der Herr Konzertmeister Strauß von Wien in unsern Mauern, der ohnstreitig ein kompetenter Richter ist, verschiedenen Opern und Konzerten unter Hrn. P. Direkzion beigewohnt hat, und dem Urtheile der obengenannten Künstler vollkommen beitritt." Es ist leider wahr, daß die hiesige Oper, nachdem ein guter Sänger, eine brauchbare Sängerin nach der andern die Bühne verlassen hat, und von dem vormals aus zwölf Mitgliedern bestandenen Theater-Orchester nur noch die Hälfte übrig ist, jetzt kaum die Mittelmäßigkeit erreicht. Getraut sich aber vielleicht der Ungenannte mit diesen Werkzeugen, welche Hrn. P. zu Gebote stehen, mit einem Orchester, welches aus einem Gemisch von Theatermusikern, Hautboisten, und den Gehülfen des Stadtmusikanten besteht, mit einem Sing-Personale, von welchem er selber nur eines einzigen als brauchbar (aus welchem Rechte? läßt man dahin gestellt seyn!) erwähnt, ein Meisterstück oder nur Etwas Besseres zu leisten, als Hr. P. im Stande ist?

Auf die Beschuldigungen, welche sich der Ungenannte gegen Hrn. P. und seine Qualifikazion erlaubt

hat, umständlich zu antworten, verlohnt sich so wenig der Mühe, als es auch an sich möglich ist, da es dem Herrn nicht beliebt hat, sein Urtheil mit Gründen zu unterstützen.

Zusatz.

Es kann bei dieser viel zu schonenden Erklärung — die überdem, des Raumes wegen, um zwei Drittel hat abgekürzt werden müssen — unmöglich sein Bewenden haben, und der Herausgeber muß auch im Namen der Zeitung mit einem Worte hinzutreten. Man kann wohl nicht elender handeln, als wenn man die gute Meinung, die man für seine Einsicht und seinen Karakter zu erregen weiß, dazu benutzt, um ein liebloses und ungerechtes Urtheil über einen in seinem Fache verdienten Mann, wie Herr Pitterlin nach Aller Versicherung seyn soll, im Publikum zu verbreiten, und wenn man das Vertrauen eines Journalisten, dem es überall nur um Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun ist, mißbraucht, um — seiner erbärmlichen Künstlerleidenschaft Luft zu schaffen. Denn daß es dem Einsender jener Schilderung weder an musikalischer Theorie noch an praktischem Geschick und Erfahrung im Opernfache fehlt, ist erwiesen genug; um so trauriger aber muß man es finden, daß er die leidige Erfahrung, nach welcher Kunstgenossen am ungerechtesten gegen einander zu seyn pflegen, um ein neues Beispiel vermehrt. Es lasse sich nur aber noch ein einziger, und wär' er des heil. röm. Reichs Oberkapellmeister, einfallen, den Herausg. durch Unwahrheit zu hintergehen, so soll er seinen Namen hier mit großen Buchstaben als Falsarius prangen sehen. Für dieses Mal soll jener Herr, seiner übrigen Verhältnisse wegen, noch mit diesem Denkmal verschont bleiben. d. H.

Bitte,

nach aufgegebenen Endreimen.

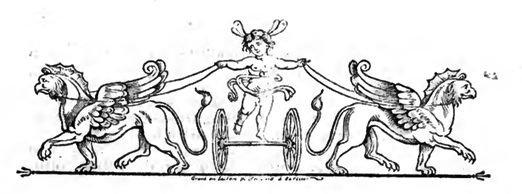
Nur einen Wunsch gewähre mir der Himmel.
Nicht Ehierbecher, die der Zecher leert,
Nicht Gold, das seinen armen Herrn beschwert,
Nicht eitles Prunken zwischen Staub und Schimmel.

Gern flöh' ich aus dem glänzenden Getümmel
Ins stille Hüttchen, mir so lieb und werth,
Fern von der Welt, die Vorurtheil entehrt,
Nur reines Sinn's — sei's auch bei Brod und Kümmel!

Ich spräch zum König: Geh mir aus der Sonne!
Wie einst Diogenes in seiner Tonne;
Doch höb' ich gegen Niemand einen Stein.
Nur, Herr, soll ich in Quaal und Jammer fallen:
So rette mich aus deiner Menschen Krallen,
Und schlage mich mit deiner Hand allein!

C..a.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 37. — 27 März 1804.

Die Böhmischen Gränzbauden.
Eine Winterpartie.

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, einen Tag im Winter die Partie nach den böhmischen Gränzbauden auf dem hohen Gebirge hinter Schmiedeberg zu machen, um mich von da zurück herunter ramasten zu lassen.

Endlich waren die Konstellazionen günstig. Ich fuhr von Hirschberg aus zu Wagen, und holte meinen Freund N...k in Schmiedeberg ab, wo sich noch zwei andre Gefährten aus einer andern Gegend von Schlesien, die auf der Durchreise begriffen waren, zu uns gesellten. Wir fuhren auf einem Schlitten bis Ober=Schmiedeberg, und setzten sodann unsern Weg weiter zu Fuße fort. Wir stiegen ohngefähr sieben Viertelstunden ziemlich rasch und ununterbrochen bis zu dem hohen Gebirgsrücken, an dessen jenseitigem Abhange die zu dem böhmischen Dorfe Marschendorf gehörigen Häuser, die Gränzbauden genannt, liegen. Der Weg war steil, und zuweilen so jäh und glatt, daß wir nur mit Mühe einander hinaufhelfen konnten. Ja ich mußte an einigen Stellen sogar auf den gepriesenen Vorzug der aufrecht gehenden Menschen Verzicht thun, und auf allen Vieren hinaufklettern. Wir trösteten uns über dies kleine Ungemach sehr leicht mit der Hofnung, daß wir gerade an diesen Stellen bergab desto schneller gleiten würden. Wenn Damen oder schwächliche und sehr bequeme Männer bei der Gesellschaft sind, so kann man auch kleine einsitzige Schlitten mit einem Pferde bestellen, die einen ganz gemächlich, obschon natürlicherweise mit einer unerträglichen Langsamkeit, hinanziehen. In den Karakter unserer heutigen Partie paßten dergleichen Vorkehrungen durchaus nicht. Ich darf jedoch zur Steuer der Wahrheit nicht bergen, daß es mir etwas sauer wurde, und ich machte dabei die unangenehme Bemerkung, daß ich nachgerade älter zu werden anfange. Das Wetter war trüb und neblicht, und raubte uns die schöne Aussicht in das weite Hirschberger Thal und einige kleine Bergschluchten, über denen uns zur Seite der Riese dieser Berge, die majestätische Schneekoppe, emporsteigt. Da wir indessen diese Gegenden schon öfter in dem verschönernden Schmelze des Sommers, gegen den auch die schönste Winterlandschaft doch nur eine farbenlose Skizze ist, gesehen hatten, so achteten wir es weniger. Was wir nahe um uns her erblickten, bildete von Wolken umkränzt ein wildes chaotisches Ganzes, das nicht ohne Reize für uns war.

So erreichten wir unter muntern Gesprächen das gastliche Dach des Richters. Eine große reinliche, sehr heiße Stube, mit einem schön gemahlten Topfbrett (Büffet) voll Gläser und Teller, und einigen bunten Heiligenbildern reich verziert, nahm uns auf. Wir machten es uns bequem. Der mitgebrachte Braten wurde aufgetischt, der Ungarwein, den man hier bekommt, nicht gespart, und nun begann ein volles herrliches Leben unter uns in dieser ultima Thule. Wir befanden uns nehmlich nur etwa zwei Stunden unter der Schneekoppe, dem höchsten unwirthbaren Gipfel dieser Bergkette.

Diese Nähe hätte uns bei klärerem Wetter vielleicht zu einem kühnern Unternehmen verleiten können. Jetzt und bei dem leichten neugefallenen Schnee erklärten die Bergbewohner es für unmöglich.

So verschieden wie die bürgerlichen Stände, denen wir angehörten, war auch unser Geschmack, Karakter und Temperament. Der eine schmunzelte in der behaglichsten und pflegmatischen Ruhe, indeß N . . . k das Geschoß seiner muthwilligen Laune gegen G—g richtete, und ich mich in eine Redseligkeit ergoß, die mich blos in solchen Stunden anwandelt. Die Verschiedenheit unsers Geschmacks mag daraus erhellen, daß einer von uns Beiträge zum Freimüthigen, ein andrer aber, wie Figura zeigt, zur Zeitung f. d. e. W. liefert. Dennoch begegneten wir uns in einem gemeinsamen Berührungspunkte. Wir waren nehmlich alle Dichter, oder wenn man es mit dem Worte genau nehmen will, Versemacher, oder wir hätten es doch wenigstens seyn können. Die Bürde unserer Berufsgeschäfte war von uns geworfen, und wir fühlten uns um ein Jahrzehend zurück verjüngt. Kein Wort von Inzitazion, von Prozeßordnung und Handelsflor. Auch von Politik war nicht die Rede, und Bonaparte und die Landung in England hatten einmal Ruhe. Desto gewaltsamer aber gieng es über die schöne Literatur her. Matthissons zuckersüßeste Lieder, so wie Schillers grellste Stücke aus der alten sibirischen Anthologie, Göthes zarte italische Elegien, und die Produkte der neuesten Poesie, alles kam an die Reihe. Aber wenn wir auch in fröhlichem Frevel den Zahn unserer muthwilligen Kritik an das Heiligste zu setzen uns nicht scheuten: so ließen wir, von dem süßsauern Krätzer, den man uns für Ungarwein gab, begeistert, doch auch dem Erbärmlichsten eine ganz eigene Art von gutmüthiger Toleranz angedeihen. Ja ich glaube, wir hätten sogar den Musen und Grazien aus der Mark Gnade wiederfahren lassen können, wenn es einem von uns in dieser hohen wilden Natur möglich gewesen wäre, an die getrocknet aufgekeimten Erzeugnisse jener Sandwüste zu denken.

Es war ein Jubel, wie man ihn, dem Blüthenalter entwachsen, nur sehr selten mehr hat. — Die Zeit mahnte uns zur Rückkehr. Unsre Fuhrwerke mit ihren Führern waren angekommen. Wir schickten uns zum Aufbruch. Jeder hatte seinen Handschlitten mit seinem stämmigen Leiter. Diese Schlitten bestehen

eigentlich blos aus einem leichten Gestelle, über dessen Kuffen ein Brett zum Sitzen genagelt ist, dem ein alter Sack als Polster diente. Anstatt der Deichsel haben die Kuffen eine aufwärts gebogene hornartige Verlängerung, davon der Name Hörnerschlitten. Zwischen diese Hörner tritt der Führer, und an beschwerlichen Stellen, und bergauf muß er die Last ziehen. Bergunter aber springt er auf die Kuffen zwischen den Hörnern, oder wenn es noch schneller Thalein geht, setzt er sich nieder, und regiert vermittelst der in Händen haltenden Hörner und seiner Füße den herabgleitenden Schlitten. Die Absätze seiner Stiefeln sind mit einer Art Eissporen bewafnet, die ihm Bergauf zur Sicherheit seiner Tritte, Bergab aber zum Aufhalten dienen. So fährt er sehr beträchtliche Lasten mit großer Kraft und Geschicklichkeit, und man darf so leicht vor keinem Unfall bangen.

Als wir auf der Höhe des Berges waren, stiegen wir ein und überließen uns getrost den kundigen Lenkern der Schlitten. Gewöhnlich haben diese von dem schnellen Laufe noch Kraft genug übrig, raubere Stellen, oder selbst kleine Erhöhungen zu überwinden. Im Nothfalle zieht der Führer wenige Schritte, bringt den Schlitten durch einen kurzen Anlauf wieder in Schwung, und alles ist bald wieder in seinem schnellen Gange.

So legten wir den Weg, zu dem wir herauf volle sieben Viertelstunden gebraucht hatten, in ohngefähr 14 bis 15 Minuten zurück, wobei ich noch bemerken muß, daß der wenige Schnee erst neu gefallen und die Bahn noch rauh war. Bei recht guter ausgefahrener Bahn braucht man nur 10 Minuten. Gefahr ist nicht dabei, und blos bei sehr großer Glätte und einem schlechten Führer wäre es vielleicht möglich, über den Rand einiger Abhänge, die man passirt, hinauszugleiten. Größtentheils geht es durch Hohlwege, und es gewährt eine eigene Empfindung, zwischen diesen dunklen Schlüften gleichsam wie in den Schooß der Erde mit geflügelter Eile hinabzufahren. — In der Schweiz nennt man diese Art von Fuhrwerk Ramasten, hier hat man, so viel mir bekannt ist, kein eigenes Kunstwort dafür. —

So wie wir wieder in den Dunstkreis der Geschäftigkeit traten, war auch, wie es denn auch wohl so und nicht anders seyn muß, die holde ästhetische Trunkenheit verflogen, die uns in der Nähe der Schneekoppe begeistert hatte. Mein Freund N...k war wieder Arzt, und besuchte seine Kranken; ich benutzte die Zeit ein kleines merkantilisches Geschäft abzuthun, und

wenn unsre beiden andern Gefährten auch nicht gerade der Themis huldigten, so brachten sie doch mancherlei andere ökonomische Dinge, die auf die Fortsetzung ihrer Reise Bezug hatten, sehr bald zur nüchternsten Prosa zurück. — Wir tranken, ehe wir schieden, noch gemeinschaftlich Kaffee, aber unsre Geister waren nun völlig abgespannt, und ich erinnere mich nur noch ganz dunkel, daß S— uns in diesem undankbarsten aller Augenblicke einen aus purem Patriotismus entworfenen Aufsatz vorlas, dessen reine Tendenz N...ks noch nicht ganz entschlummerter Satyr mit so komischen Waffen angriff, daß es die letzten Funken aus unsern ermatteten Seelen hervorschlug.

Ich warf mich wohl verhüllt in meinen Wagen, und brachte das Andenken eines genossenen Tages zur Ausbeute mit nach Hause, was mich denn auch für einen kleinen Rheumatism, der die Folge davon war, reichlich entschädigte. E......a.

Prophezeihung aus den Sybillinischen Büchern.

(Berlin am 22 März.) Die von dem Herzog von Braunschweig-Oels und der Gräfin Golloffkin veranstaltete und auf dem großen Maskenballe nicht erschienene Quadrille, zeigte sich am verwichenen Montag auf einem Ball im Pallast des Prinzen Ferdinand.

Es war die Darstellung einer Szene aus der Oper Panurge. Das Ganze blieb aber, ohnerachtet eines ertheilten Programms, nur für diejenigen verständlich, welche entweder die Oper oder Rabelai's jetzt wenig mehr gelesenen Roman Pantagruel kannten. Die Kostume waren karikirt, und der Aufzug der Laternenträger würde in einem größeren Raum vielleicht nicht ohne Wirkung geblieben seyn. Die zur Darstellung gehörende Sybille übergab der Königin beifolgende Prophezeihung aus den Sybillinischen Büchern. Sie zeichnet sich von den gewöhnlichen Gedichten dieser Art aus, und verdient daher einen Platz in der Zeit. f. d. e. W.

Livres sybillins. Feuille 127.

Prophetie DLXII.

Vers le Septentrion au siècle dixneuvième
Deux astres bienfaisans brilleront à leur tour.
De l'Océan du Nord aux monts de la Bohème
Et du Rhin, jusqu'au lieu où se lève le jour
Ils veilleront longtems sur un naissant empire;
L'un persuadera, l'autre viendra séduire,
Tous deux regneront par l'amour,

Tandis que le soleil du haut de sa carrière
Viendra fertiliser leurs immenses états,
Heureux imitateurs du Dieu de la lumière
Ils les traverseront sans rencontrer d'ingrats.
Pour arbitre des loix ils prendront la clémence.
Dans un siècle indocile, à la toute puissance
Ils viendront prêter des appas.

Et lorsque reportant sur un autre hémisphère
De ses feux créateurs le mobile trésor
Le soleil aux frimats aura livré la terre,
Ces astres sembleront prendre un nouvel essor.
On verra les mortels douter de son absence,
Les plaisirs renaitront, et leur douce influence
Rappellera le siècle d'or.

Ainsi qu'aux tems heureux, ainsi qu'aux premiers ages,
Où les Dieux se montroient auprès de leurs autels,
On les verra tous deux s'approchant des hommages
Descendre quelquefois au milieu des mortels.
Mais ils voudront en vain (empruntant de la fable
Tout l'art ingenieux d'une imposture aimable)
Voiler leurs rayons paternels.

Tous deux purs et séreins, et toujours sans nûages
Se créeront sans art une célébrité,
Et tranquilles eux seuls au milieu des orages
Planeront sans orgueuil vers l'immortalité.
Ils borneront leur gloire à la reconnaissance,
Le luxe de l'un d'eux sera la bienfaisance,
Célui de l'autre la beauté.

Von Wem die ganze sinnreiche Idee, so wie die ungemein artigen Verse sind, — dürfte nicht schwer zu errathen seyn. d. H.

Der Taucher, von Schiller.

Literarische Notiz.

Daß der Stoff zu Schillers Romanze: der Taucher, zum Theil aus einer Italiänischen Novelle oder Volkssage oder Chronik entlehnt seyn möge, schwebte dem Einsender dieses schon beim ersten Lesen jener reizenden Dichtung aus einer jugendlichen Erinnerung dunkel vor. Allein er ist von der Richtigkeit dieser Vermuthung fast überzeugt worden, da ihm ein Zufall unter andern antiquarischen Fragmenten seines Vorraths auch ein einzelnes Blatt aus einer, vermuthlich zu Anfange vorigen Jahrhunderts entworfenen Anweisung zum Predigen in die Hände gespielt hat. In diesem Bruchstücke

wird zu dem Trinitatisfeste folgende Erzählung als Einleitung zum Besten gegeben:

„In Sicilien ist ein Perlen- und Korallenfischer Namens Nicolaus gewesen, welcher sich von Jugend auf im Schwimmen und Untertauchen dergestalt geübet, daß er oftmals einen ganzen Tag, ohne Athem zu holen, unter dem Wasser bleiben können. Nachdem nun einstmals der Sicilianische König Friedrich der Zweite zu Meissina gewesen und begierig worden, die Beschaffenheit des nahe gelegenen Schlundes Charybdis, von welchem viel Schreibens ist, zu erfahren und auszuforschen, läßt der König diesen Nicolaus zu sich rufen, und bietet ihm an: Er wolle einen güldenen Pokal hinein werfen, wofern er solchen wieder herausbringen würde, sollte er ihm verehrt seyn. Nicolaus läßt es ihm belieben, macht sich freudig in den Strudel hinunter, und kommt nach drei Stunden wieder empor mit dem Pokal, wird darauf in des Königs Pallast geführt und wiederum erfrischet, thut hierauf dem Könige diesen Bericht: Er habe zwar dem Befehl nachkommen wollen, allein, wenn er zuvor gewußt hätte, was er jetzund erfahren, sollte ihm ein halb Königreich nicht hinunter gebracht haben. Denn, sprach er, es sind vier Dinge, welche diesen Ort nicht nur mir, sondern auch den Fischern gefährlich machen. 1. Die große Gewalt des herausfahrenden Wassers, welchem ich nicht anders als durch Nebenwege begegnen müssen. 2. Sind allenthalben die spitzigen Steinklippen, durch welche ich, nicht ohne Zerfleischung meiner Haut, den Grund erreichen mußte. 3. Ist noch ein starker Strom der unterirrdischen Wasser, das denen aus dem Schlund steigenden Wassern entgegen arbeitet. 4. Waren sehr viel große ungeheure Polyphemi und vielfressige Thiere und Fische, deren Leib einen Mann übertrift. Zwischen den Klippen hielten sich auf ungeheure Meerhunde mit dreifachen Zähnen im Munde, und dergleichen unzählige mehr. Als ihn nun der König fraget, ob er sich noch einmal zu wagen beliebte, so wollte er einen güldenen Dreifuß hinein werfen, und denselben zur Belohnung geben: der Fischer rathschlagete zwar lange, doch lies er sich gelüsten und fuhr wieder hinunter: allein er ist nicht wieder herauf kommen, sondern von dem abscheulichen Abgrund verschlungen worden.“ — Nach diesem Exordium macht der Verfasser seine theologische Anwendung, die ganz in dem Geiste der damaligen Zeit eingerichtet ist, hier aber nicht an ihrem Orte stehen würde.

Theateranzeige.

Von Seiten der Magdeburger Theater-Direkzion wird hiermit angezeigt: daß Hr. Schmidt die seit Errichtung unserer Bühne 1796 mit redlichem Eifer und zu unserer gänzlichen Zufriedenheit geführte Regie *), auf sein ausdrückliches und wiederholtes Verlangen, niedergelegt hat, welche dem Hrn. Fabrizius wiederum übertragen worden. Indeß wird Hr. Schmidt, bei seiner rühmlichen Anhänglichkeit an unsere Bühne, alle übrige Verbindungen fernerhin fortsetzen, zum Besten dieser Anstalt mitwirken, und so den Wunsch des Publikums und der Direkzion erfüllen.

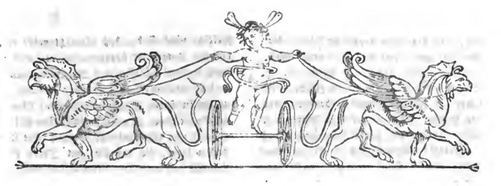
Magdeburg, den 15ten März 1804.

*) Diese Erklärung wird Hrn. Schmidt hinlänglich für alle Verunglimpfung entschädigen, die ihm bisweilen und noch neulich vor dem Publikum wiederfahren ist. d. H.

Aufklärung eines Gerüchts.

(Potsdam 12 März.) — Da das Gerücht von dem Tode des unglücklichen Predigers J. in B. und der Veranlassung zu demselben immer lauter wird, so eile ich, wenigstens eine der ihm gemachten Beschuldigungen von ihm abzuwälzen, die nehmlich, „daß er sich gefürchtet habe, als Jude entdeckt zu werden.“ Der hiesige Königl. Postsekretair, Hr. Krebs, ist sein Jugendfreund gewesen, und er versichert, daß der verstorbene J. aus Heiligenbeil in Ostpreußen gebürtig, der Sohn eines dortigen christlichen Riemermeisters, welcher auf der Königsberger Vorstadt, ohnweit dem großen Hospital, gewohnt habe, sei. Er hat noch einen älteren Bruder, der die Profession seines Vaters gelernt hat und der als Riemermeister in H. leben soll. — Es ist mir nicht unbekannt, daß man schon vor mehrern Jahren dasselbe Gerücht über ihn verbreitete. Als Veranlassung dazu, wurde der Umstand angegeben, daß er seinen Taufschein nicht habe beibringen können. Ich weiß es nicht, ob dies letzte Thatsache ist, oder nicht; aber wenn sie es auch wäre, so folgt daraus noch nicht, daß er ein Jude seyn muß. Die Kirche seiner Vaterstadt ist vor 15 oder 16 Jahren abgebrannt, und mit ihr vielleicht die Taufregister, wo es denn freilich jedem Anderen auch begegnen konnte, was ihm begegnet ist — daß er seine christliche Geburt nicht nachzuweisen im Stande war. Im Tode wiederfährt ihm etwas Aehnliches. Er ist noch nicht aus dem Wasser gezogen, folglich in kein Todtenregister eingetragen: wenn man nun nur nicht seine ganze Existenz in Zweifel zieht! —n.

Da unter einer Menge von Einsendern, welchen durch stilles Zurücklegen ihrer Sachen am anständigsten geantwortet wird, Hr. Fr. von R., Hr. E. A. und Demoiselle L. K. einen öffentlichen Wine verlangen, so dient ihnen hiermit zur Antwort: daß von ihren gut gemeinten Beiträgen kein Gebrauch gemacht werden kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 38. —— 29 März 1804.

Die fremde Durchlaucht.

(Aus dem 2ten Bändchen *) von: „Leben und Liebe Ryno's und seiner Schwester Minona.)

Es kommt ein Prinz in unser Land,
Hat seine Junker vorangesandt.
Sie sind mit Grün und goldnem Lahn
Gar wunderlieblich angethan.
Doch sieht man sie nur furchtsam steh'n,
Als ließen sie nicht gern sich seh'n.

Vielleicht, daß sie gesendet sind,
Um auszuwittern des Hofes Wind,
Oder soll der Tag nicht werden laut,
Den der Gebieter ihnen hat vertraut —?
Ach nein, er sprengt die Schäfer voraus,
Und bleibt wohl selbst noch lange aus.

Jetzt aber tritt ein alter Mohr
Mit keckerm Muth und Sinn hervor.
Weiß ist sein Turban, Hemd und Kleid,
So weiß, als hätt' es drauf geschneit.
Hoch schaut er über's junge Gras
Und fraget an: Wer thut mir was?

Ein schönes, schwarzes Dirnchen sitzt
Auf seinem Arm — ihr Aeuglein blitzt,
Ihr Leibchen ist nett und schlank gebaut,
Wie Atlas spiegelt ihre Haut.
Es schimmert Silber und Auror
Aus ihres Kleides Saum hervor.

Merkt auf! da wir dies Pärchen seh'n,
So laßt uns flugs von hinnen geh'n;
Schickt die rosigen Mädchen allzumal,
Den Prinz zu empfangen, ins Veilchenthal!

Horch! Stimmen verkünden den Einzug schon —
Er naht, der reizende Fürstensohn!

Horch! horch! da schmetterts am Felsenhang —
Hier orgelt tiefer der Waldgesang —
Alle Blumen heben das Aug' empor,
Und jede drängt sich errötbend vor —
Prinz Frühling grüßt mit holdem Gesicht —
Seht! Schwalbe und Schwarzdorn trogen nicht!

Friedr. Kind.

*) Welches zu Michael 1804 erscheint.

Ungedruckte Briefe von Bodmer, aus Gleims literarischem Nachlasse.

Ich erfülle mit Freuden Ihren Wunsch, und sende Ihnen hier einige Briefe von Bodmer, aus einer Sammlung, die ich unter dem Titel: „Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Geßner. Aus Gleims literarischem Nachlasse." bei Geßner zu Zürich herausgebe, und die zur Michaelismesse dieses Jahrs erscheinen wird. Die Wünsche für die Erscheinung dieser Briefe, die seit mehr als funfzehn Jahren so unzählige Male geäußert, und von bedeutenden Stimmen unterstützt wurden, lassen mich eine sehr geneigte Aufnahme derselben hoffen. Sie werden sich selbst ihre Freunde werben durch ihre Freundlichkeit und ihren oft sehr wichtigen Inhalt. Es ist nicht die geringste Freude in diesen Briefen, daß uns darin „das goldene Zeitalter" deutscher Art und Kunst so ernstlich noch vorbehalten wird, während es uns in den neuesten Zeiten in ewig einfältigeren Jeremiaden als bereits da gewesen, und schmählich verschimmert, vorgeworfen wird. Hier erklären die kritischen Heroen

jener Zeit selbst, daß der neue freundliche Glanz, die Freude ihrer Bemühungen, nur eine anbrechende Morgenröthe für vaterländische Kunst und Poesie sei. — Wer möchte auch ohne gerechten Unwillen zusehn, wie man deutsche Art und Kunst so schnöde behandelt, und ihr, wie einer Bestie, einen so geringen Zeitraum zu so geringer Ausbildung, als zu ihrem Höchsten und Möglichsten, gestattet? Braucht doch ein Elephant wol fast so viel Zeit, ehe er seine möglichste Vollendung erfüllt! Wie möchte nun die Poesie, die heiligste Natur der vollkommensten Menschheit, in einem so winzigen Zeitraume, von sorglosen Dilettanten und nur so wenigen Meistern zu dem höchsten Gipfel innerer und äußerer Schönheit gebracht werden können! — Ich freue mich aufrichtig, mich mit dieser Sammlung zu jenen froblicheren Stimmen zu gesellen, die dem Vaterlande seine goldene Freude noch weißagen und vergewissern mögen. Mögen Andere sich immerhin mit einer Herrlichkeit, als der höchsten, necken lassen, die nur die höchste vorbereiten wollte! — Folgende für Ihre Zeitung aus der Sammlung gewählte Briefe, hab' ich vorzüglich ihres verschiedenen und ihres leichteren Inhalts wegen gewählt, damit man mir nicht der Auswahl wegen eine besondere feindselige Absicht zumuthen möchte, indem es Leute genug giebt, die den allgemeinsten Aeusserungen ihre besondere gemeine Gesinnung unterlegen, um sie dem Autor frech zur Schuld zu rechnen. — Freilich wird die Sammlung selbst Manchem nicht geheuer dünken, denn es haust zuweilen ein strenger Geist darin, der nichts weniger denn ein Blatt vor den Mund nimmt. Da ich aber, als Herausgeber derselben, keine Furcht kenne, so kenne ich nur die Lust und Hofnung des Guten, die aus solchen Kämpfen doch immer erblühen!

Wilhelm Körte.

Bodmer an Gleim.

Zürich den 22ten July 1745.

Wir wären unempfindlich, wenn wir der ächten Poesie und Beredsamkeit aufzuhelfen, uns nicht zum wenigsten so enge vereinigten, als andere sich der Barbarei zu Gunst verbinden, und wir wären zaghafte Leute, wenn wir uns für die gute Sache nicht so öffentlich erklären, und so munter streiten wollten, als die andern für die verderbte! — Ihre Freundschaft ist daher Hrn. Breitinger und mir nichts weniger denn gleichgültig, zumal, da wir, die Wahrheit zu bekennen, so streitbar nicht sind, daß wir nicht müde würden, uns mit der Dummheit herumzuschlagen, wofern wir nicht durch tapferes Zurufen und Mitstreiten anderer Freunde des Geschmacks aufgemuntert würden. Pyra ist mitten in seinen Siegen gestorben, Liscow ist ein schlafender Löwe, Rost kämpft in der Kriegs-Kanzlei, Hagedorn hält hinter'm Berge; die Zeit wird uns darum lange, bis daß Ew. mit Ihren Freunden den Harnisch anlegen. Da Gleim in den lieblichsten Liedern einige Mal Streiche ausgetheilt hat, was wird er nicht in der Satyre thun? Doch bin ich den Annehmlichkeiten nicht so feind, daß ich Sie aus Anakreon zum Hipponax machen möchte. Der „blöde Schäfer" erwecket allen wackern Schweizern Verlangen nach dem „dreisten" und dem „klugen" *), welche beide nicht können verloren seyn, so lange Gleim sich nicht verliert. Man müßte mürrisch seyn, wenn man Ihre artigen Schäfer darum verwerfen wollte, weil Virgils nicht so artig sind. Bei Ihrem blöden Schäfer ist mir eingefallen, daß man auch den groben schreiben könnte, den die Liebe höflich macht; dieser wäre der Timon des Bocaccio. Wenigstens sollten Hagedorn oder Rost unsern Schönen die Geschichte des Timon nach ihrer geschickten Art erzählen. Die Bremischen Beiträge zeigen den Witz und den Verstand der Deutschen in vortheilhafterem Gesichtspunkte, als die Leipziger Belustigungen. Welche Verschiedenheit von Schreib- und Dichtarten! Und wie geschickt wird jede traktirt! Die Verwandlungen sind schier so vortreflich, als Pope's Lockenraub.

An den hiesigen gelehrten Zeitungen habe ich keinen weitern Antheil, als nur in wenigen kritisch-poetischen Artikeln.

(Mehr Briefe folgen.)

*) Die Handschriften dieser Schäferspiele haben sich nicht wieder gefunden.

Architektur.

Häuser-Dekorazionen in Berlin.

Ueber den veränderten Geschmack in der hiesigen Bauart ließe sich Manches sagen. Wiewohl ich kein Kunstverständiger bin, so glaube ich doch, blos nach dem natürlichen Gefühl und gesundem Menschenverstande behaupten zu können, daß die jetzt Mode gewordenen geschnörkelten fantastisch bald gewundenen, bald gespitzten Zierrathen an dem Aeußern der Gebäude, größtentheils häßlich, ja mitunter abscheulich sind. Es ist in der That

unbegreiflich, bis zu welchen seltsamen Auswüchsen eine Fantasie dieser Art sich verirrt, deren Bette der Verstand nicht gegraben hat, die kein wahrer Geschmack leitet, an deren Ufern keine reine Regel steht. Das Produkt der mit der Halbkultur vereinigten Ueberfeinerung: Gefallen am Scheuslichungeheuren, treibt auch in dieser Hinsicht jetzt sein Wesen und bezeichnet den Karakter der Zeit.

Am meisten fällt mir immer, bei meinen häufigen Gängen zu meinem Freunde A, der am Wilhelmsplatze wohnt, ein drei Stockwerke hohes neueres Haus auf, welches in der Jägerstraße mit Num. 14 bezeichnet ist. Alle Verhältnisse seiner Fronte sind im Widerstreit gegen einander. Die beiden Thorwege, (wovon der eine blind ist) ohne Treppen oder Rampen, sind auf dem platten Erdboden wie hinein geschoben und hinan gepreßt, die Fenster sind zu klein, das Ganze sagt: man hätte wohl gewollt, wenn man nur gekonnt hätte. Es ist, als wären die Hälften zweier ganz verschiedener und vollendeter Pläne hier übereinander gedrückt worden. Im höchsten Grade anstößig sind vornehmlich die Verzierungen. Oben in einer ziemlichen Höhe, zwischen den dritten und mittelsten Stockwerken, befinden sich zwei lange, aus vielen Figuren zusammengesetzte Basreliefs, die ganz friedsam etwas opfern und an der übrigens flachen und kahlen Wand so angebracht sind, daß man fragen möchte, woher sie kommen und was sie da wollen? Tiefer herab, zwischen den mittelsten und untersten Stockwerken, erblickt man in einer Linie übereinander über dem Gesimms vier kolossale Köpfe, die zu jenen Basreliefs weder als Pendants, noch als Kontrast passen, und selbst das sanfteste Gemüth zum Unwillen reizen.

Man stelle sich vier feiste Unholde vor, deren nicht sichtbare Leiber, innerhalb der Mauer an Ketten in siedendem Peche liegend, ungeheure Qualen zu erleiden scheinen und um diese in die Lüfte zu heulen, ihre breiten dickbeohrten Köpfe aus runden Löchern recken. Jeder ist von dem andern verschieden. Alle zusammen aber bilden die Idee eines gräßlichen Gemisches von Brüllen, Schnarchen und Wuth gegen ein übermächtiges Schicksal, das sie für begangene schauderhafte Greuelthaten mit unaussprechlichen Peinigungen straft. Durch den Ausdruck des höchsten zerrüttendsten Schmerzes schimmert noch die bestialische Schadenfreude über das verübte Böse und die gierige Absicht hervor, dessen immer mehr zu verüben, wenn sie nur dem unsichtbaren Arme, der sie

gebändigt hat und züchtigt, entrinnen könnten. Höllenflammen und glühende eiserne Ringe um geschwollene Hälse, Skorpionen, die mit ihren Stacheln am Rückenmarke saugen, Gewissensbisse, die endlich das Innere rasend sprengen, Lästerungen gegen die heitere Lebensnatur und den sie erhaltenden Weltgeist, Bewußtseyn tiefer unheilbarer Schlechtheit und verdienter ewiger Verdammnis, stürmende Ungeduld gegen ihren Druck, wilde Angst um Flucht aus dem Sonnenschein in die dichtesten Finsternisse, Vermaledeiungen alles Schönen und Guten — müßten, wenn man diese Stimmhammer und Musikanten zur Hervorbringung eines Konzerts versammelte, ohngefähr ein solches Geschrei erregen, wie man hier sieht. Die Nasen verschrumpfen in die theils aufgedunsenen Backen, theils sind sie herausgetrieben über die fürchterlich aufgespreizten Rachen. Die Augen sind offen und in die Höhe gequollen, nicht um zu sehen, sondern nur um namenlosen Jammer auszuweinen. Die Zungen hängen hinab über die gesunkenen Unterkiefer. Wer dieses unmäßige Blöken, diese unnatürlich krampfhafte Verschiebung aller Lineamente lange betrachtet, der wird, wie von einer wunderbaren Magie ergriffen, ehe er sich dessen versieht, zu unwillkührlichen Verzuckungen seiner eigenen Gesichtsmuskeln hingerissen. Es läßt sich keine getreuere Abbildung von Schillers Gruppe aus dem Tartarus denken.

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht, Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen — ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen thränend seinem Trauerlauf.

Anfangs glaubte ich, die Zungen und Rachen dieser über alle Schilderung widerlichen Satanskarikaturen dienten etwa zum Ausfluß des Regenwassers durch verborgene Röhren vom Dache, die in ihnen sich endigten. Eine genauere Besichtigung ergab aber, nein! Sie sind, mit einem Worte, schlechterdings nichts als — Zierrathen.

Da frägt sich denn, was mit solchen Zierrathen gesagt seyn soll, welche Deutung der Eigenthümer des Hauses hinein gelegt wissen will, welchen Gedanken der Architekt, der sie ersann und hier anbrachte, damit verband? Ich bin nicht im Stande, hierauf zu antworten und zweifle auch, daß eine genügende Antwort möglich ist. Am wenigsten verstehe ich den Künstler, der sein Talent anwendet, dergleichen infernalische Ideale zusammen zu setzen. Vermuthlich

ist er, obwohl in einem bei weitem kräftigeren Sinne, ein Geistesverwandter des hiesigen, in eine widerliche Gemüthssäure versunkenen Skribenten, dessen erkrankte und verrenkte Fantasie nichts anders zu produziren weiß, als „Travestirungen der Jungfrau von Orleans und Nathans des Weisen“: Produkte so ganz ohne Salz und Kern, und Zweck und Deutung, daß die Possen des schlechtesten Harlekins, der mit einer Akademie Affen oder Hunde herumzieht, dagegen wirklich gediegener Witz sind.

Noch eine zweite Frage ist die: ob dergleichen affreuse Zerrgebilde nicht auch polizeiwidrig sind, da wahrlich leicht Fälle vorkommen können, daß schwangere Frauen sich an ihren Grimassen versehen und Mißgeburten zur Welt bringen? Schnurgerade diesem Hause gegenüber hat zwar ein Nest freimüthiger Mädchen sich etablirt, deren Schicksal gleichgültig ist und fast möchte man vermuthen, daß der Eigenthümer der vier Fratzen sie in der geheimen Absicht an sein Haus habe anmauern lassen, um eine Art von Opposizion gegen die nachbarliche Behausung der Freimüthigkeit, die er nun einmal nicht verjagen durfte, aufzustellen; vielleicht auch, um mittelst eines solchen vis à vis den Besuchern jener Behausung, wenn sie aus den Fenstern blicken, eine frappante Warnung zu geben, in welchen bittern Ernst, der Scherz dem sie nachgeben, gewöhnlich zu endigen pflege; als in welchem Falle er unleugbar auf einige Entschuldigung Anspruch haben würde. Aber links und rechts von dieser Freimüthigkeit, folglich den Fratzen ebenfals gegenüber, wohnt doch noch so manche brave Bürgersfrau, deren Gefühl Schonung, mithin Rücksicht verdient. Zuverlässig würde die Polizei Jedem, der vier Skelette an sein Haus mahlen ließe, gebieten, sie wegzuschaffen, und dennoch sind obige vier Beelzebubsköpfe viel ekelhafter und scheuslicher, als eine ganze Gallerie von Todtengerippen.

Der Herausgeber der Zeitung f. d. e. W. kennt mein ehrliches Gemüth. Dieses setze ich daher zum Pfande, daß nicht die geringste Sucht zu persönlichen Neckereien mir die Feder in die Hand gegeben hat, ja daß ich als Fremdling nicht einmal weiß, welcher Architekt dies Haus gebaut hat, wem es gehört und was für Leute darin wohnen. Nur der, wie mir däucht, unbestreitbare Grundsatz, daß, wer etwas vor menschliche Augen öffentlich hinstellt, sich auch die öffentliche Beurtheilung gefallen lassen muß, hat mich bei dieser Rüge geleitet. Es wäre wahre Sinnverdrehung, wenn man die Verwunderung über Teufelsgestalten, die den Vorübergehenden angrinsen und den Kommenden mit Grauen und Entsetzen anfallen, nicht gelten lassen oder gar als eine Beleidigung auslegen wollte, da gebildete Menschen bekanntlich doch eigentlich nur Behagen finden an schönen und edlen Formen, die dem Auge und innerm Sinne willkommen sind.

Berlin im März 1804. • —.

Nachrichten aus Berlin.

(Berlin 24 März.) Folgende Neuigkeiten können Sie, als ganz sicher, der eleganten Welt mittheilen. Die berühmte Frau von Stael hat von unserm vortrefflichen Könige für 20000 Thaler Land im Oderbruch zum Geschenk erhalten, um sich in unsern Landen zu etabliren. Sie hat hier am Hofe und überall, wo sie war, die ehrenvollste Aufnahme gefunden. — Ferner ist es im Werke, dem unsterblichen Kant ein schönes Denkmal auf königliche Kosten zu errichten. — Auch bleibt der berühmte Geschichtschreiber Johannes Müller bei uns; ihm sind vorläufig 3000 Thlr. Gehalt bewilligt.

Die Jäger, die wilden Thiere und das Jagen.
(Gespräch zwischen einem Fremden und einem Einwohner in B.)

Der Fremde.

Die vielen Jäger hinten auf den Wagen
Beweisen, vieles Wild muß doch im Lande seyn.

Der Einwohner.

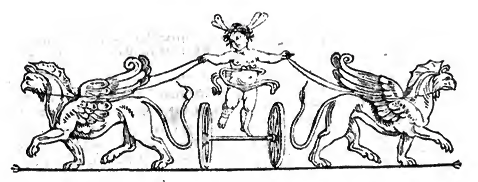
Hm! Guter Freund! Das hat blos so den Schein.
Die Jäger dienen nur — ich will es euch wohl sagen —
Die vielen Mahner von den Thüren weg zu jagen.

B. v. H —.

Notizen.

Von dem muntern satyrischen Gedicht Goddam! in vier Gesängen, von Evariste Parny, erscheint nächstens eine Uebersetzung in gereimten Versen. Der Verf. hat die Pointen des Originals noch vermehrt und überhaupt mehr Umfang und Rundung hineingebracht. Das Original hat gute Aufnahme gefunden.

Dem gar zu bereitwilligen Versemann A. B. in Schwaben, der ohne Unterlaß seine Dichtereien (Kindereien) mit immer größern Ansprüchen einschickt, ohnerachtet er aus ihrem Verschwinden im Raritätenarchiv, das ich mir halte, nicht das Beste für sich auguriren müßte, die Bitte, doch endlich einmal damit einzuhalten. Seine Verse sind kaum des Briefträgerlohns, viel weniger des Porto's werth. d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 39. —— 31 März 1804.

Ungedruckte Briefe von Bodmer.

Bodmer an Hirzel zu Potsdam.

Ostern 1747.

Es ist so fern, daß ich einen Augenblick an der Fortsetzung Ihrer Freundschaft gezweifelt habe, daß sich vielmehr meine Ungeduld täglich vermehrt hat, Ihre Reisen vollendet und Sie wieder in dem Schooße Ihrer Vaterstadt und bei Ihren Freunden einheimisch zu sehn. Nichts hat indessen den Verdruß über Ihre Abwesenheit besser bei mir gemildert, als daß ich Sie bei so geschickten, so muntern, und so redlichen Freunden gewußt habe. Ich sehe Sie öfters in meinen Gedanken als einen Gesandten der Zürchischen Kunstrichter zu den Brandenburgischen Musen an, und ich habe schon Proben genug, daß durch Ihre kluge Vermittelung die Herzen derjenigen, welche an der Elbe und der Lindemag den Musen opfern, aufs genaueste vereinigt worden sind, wodurch das finstere Reich der Teutobochs *) nothwendig geschwächt, und seinem Untergange näher gebracht werden muß. Wenn ich nicht so ganz Ihr Freund wäre, so könnt' ich Ihnen den Umgang mit den Herren Lange, Kleist und Gleim beneiden! Ich halte den letztern für einen von den besten Köpfen, der ein ungemeines Naturell, und noch mehr Verstand, als Witz hat. Ich weiß, daß Gleim, der sich bis dahin nur in Anakreontischen- und Schäfer-Stücken gezeigt, in den ernsthaftesten eben so stark seyn würde. Es sind unter denen, die an den Bremischen Beiträgen arbeiten, etliche geschickte Männer, die man aus Nazionaleifer nicht verkleinern muß. Gellert selbst façonirt sich mehr und mehr.

Meine Gedichtchen sind nicht so beschaffen, daß sie ein ungeduldiges Erwarten verdienten; ich muß fürchten, daß eine solche Ungeduld ihnen schädlich seyn würde. Ich wollte lieber, daß man so wenig erwartete, daß man nothwendig mehr bekommen müßte. Doch ich lasse Herrn Schultheiß dies alles entschuldigen, weil er sich doch zum Champion dieser Gedichte hat werben lassen.

Es wäre dem gemeinen Wesen der schönen Gelehrsamkeit zuträglich, wenn Ew. Ihre künftige Rückreise über Leipzig nähmen, damit Sie daselbst wenigstens den Herrn Mag. Gärtner sprächen. Ich halte diesen Mann für den besten Kopf in Sachsen, und welcher für sich allein tüchtig wäre, die Ehre des Leipziger Geschmacks zu erhalten. — Es ist vortreflich, daß Ihr Herr Bruder auch in Deutschland reisen soll. Ich bestimme ihn zum Nachfolger in der Ambassade; wir müssen suchen, daß wir künftig beständig einen Repräsentanten in Sachsen oder Brandenburg haben.

Ich habe die Freude, mit Freundschaft und Hochachtung zu seyn 2c.

Bodmer an Gleim.

Zürich im Dezember 1747.

Ich habe angefangen, dem Glücke Verstand und Augen zuzuschreiben, nachdem es geschaft hat, daß nicht länger „Gleim unbefördert lebt, der tausend Gönner

*) Ein Spottname der Gottschedianer.

hat". Herr von Kleist hat dies dem Herrn Doktor Hirzel berichtet. Ich fand diesen eines Mittags, als ich eben vom Rathhause kam, wo wir an einem Morgen Bürgermeister, Statthalter, und zwölf Rathsherren „bei gelehrten Eiden" gewählt hatten, in meinem Hause; die Freude lächelte ihm in den Augen, redete auf den Lippen, schüttelte sich in den Gliedmaßen, und sprang in den Füßen. Er sagte kein Wort, sondern überreichte mir den Brief. Ich ward davon plötzlich mit den Konvulsionen des Doktors überfallen, und hatte alle Mühe zu verhüten, daß ich nicht eine unanständige Ausschweifung begienge. Meine erste Empfindung hieß mich mit einer jungen Frau, die gegenwärtig war, eine Mennet tanzen; ich hätte es gethan, wenn nicht ein Blick auf die gravitätische Rathskleidung, die ich noch nicht abgelegt hatte, mir zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre, daß ich meinen Ernst behalten können. Die zweite Empfindung war mit ein wenig Bosheit begleitet; ich wollte gleich hingehen und ein Freudenfeuer zurichten, welches man, weil mein Haus auf dem Zürichberge, gerade über der Stadt empor steht, in dem ganzen Thalgebäude gesehen hätte:

Das Bayleische Wörterbuch in Folio *)
War dem papiernen Bau zum Grund bestimmt,
Den Gipfel sollt' ein kleiner Kato spitzen!

Dieses schöne Vorhaben ward durch ein anderes zerstört, welches wieder einem andern Platz machte, und so schlug eins das andre danieder, wie ehemals die seges clypeata virorum. Ich vollführte nicht Eins, und befand mich zuletzt in einem gemäßigten Vergnügen. Es kam mir nehmlich der Gedanke in den Sinn, daß Kleist noch stets dem Lärmen der Waffen ausgesetzt wäre, und dem Spotte seiner gelehrten Freunde. Ich bin dem Glücke, sagt' ich, keine solche freudige Ausschweifung schuldig, so lange Kleist die Landluft mit solchen unwitzigen Arbeiten theilen muß.

In dem Getümmel des Kriegs, und unter drohenden Waffen,
Singt Kleist dem Schöpfer sein göttliches Lied.
Er singt's, Gott höret sein Lied, und seine muthige Muse
Erschrickt nicht vor dem Getümmel des Kriegs;
Sie schützt sein heiliges Haupt; mit ehrerbietiger Sorgfalt
Entfernet sie die Gefahren von ihm.
Sein Schwerdt würgt sieghaft im Heer, doch seine menschliche Seele
Beweint mit heimlichen Zähren den Sieg!
Hörst du nicht seinen Gesang, o Friedrich? Wenn du ihn hörest,

*) Von Gottsched übersetzt.

Warum entziehst du dem Schöpfer sein Lied?
Schenk' ihn den Musen, laß' ihn den Schöpfer ruhig besingen,
Dann, dann verdienst du zum Herold' ihn selbst!

Diesen Zeilen fehlt nichts, als daß ich sie nicht selbst gemacht, sondern Hrn. Giesecke nur nachgeschrieben habe.

Sulzer bekümmert sich über Ihre Entfernung, wie über ein wahres Unglück. Er sagt, er habe an dem Tage seiner Einführung, an welchem Sie abgereis't sind, utramque fortunam erfahren.

Kleist ist der Einzige, welcher mit seiner Arbeit zu langsam zufrieden wird. Doch nein, Ramler hat diesen Fehler auch. Sie sollten diesem nicht zulassen, daß er so wenig schreibt. Es ist zwar recht; aber er muß nicht weniger, denn wenig schreiben. Herr Lange sündigt in einem andern Extreme.

Ich suche eine Gelegenheit, dem Herrn General von Stille meine Hochachtung, als einem Gönner der Musen, zu bezeugen. Vielleicht kommt er noch in Umstände, da er den Wissenschaften gute Dienste thun kann. Es ist gar zu selten, daß ein deutscher General sich mit dem Horaz abgiebt. Herrn Langemacks Polizei ist eine Satyre auf die magere Gründlichkeit der strengen Schullehrer.

Man hat in Hamburg und Leipzig vermeinen wollen, der neue Adam sollte aus Vorwitz, wie die Eva, gesündigt haben. Ich meine, der erste Adam habe nicht aus Vorwitz, sondern aus Gefälligkeit, und aus Furcht, seine Eva zu verlieren, gefehlt. Die Personen, die Karaktere, die Umstände sind in der prosaischen und gereimten Erzählung dieselben; warum denn werden sie nicht mit denselben Affekten und Gesinnungen in Beiden vorgestellt? Ew. sollen auf Ostern eine Probe aus den Minnesingern sehen. Auch die Frauenspersonen sollen sie mittelst einer kleinen Mähr verstehen können, ohne daß wir sie übersehen, welches sie allzuübel verstellen würde. Herrn Götzens „Warnung an einen schönen Knaben" zeigt, daß er delikat schreiben kann. Ihre angenehmen anakreontischen Stücke haben mich verführt, daß ich etwas Gleichmäßiges versuchen dürfen, aber es sind leider nur Uebersetzungen von Originalen des Marchese von Lemene. Wenn ich mehr „kritische Briefe" herausgeben werde, wie ich Willens bin, so will ich Ihnen diesen und andere italiänische Poeten bekannt machen. Ich dächte, daß Ew. ein gutes Werk thun könnten, wenn Sie Deutschland mit Liedern in

dem Petrarchisch-Platonischem System begabten. Soll ich Ihnen zu dem Ende mit einem Petrarka aufwarten? — Ich bin von ganzem Herzen rc.

Französische Kunst-Annalen.

Die Zeitung f. d. e. W. ist im Rückstande mit der Anzeige eines Werkes geblieben, das schon seit 1801 zu Mühlhausen am Oberrhein unter dem Titel: Französische Kunst-Annalen herauskommt, und mehr Aufmerksamkeit verdient, als es wenigstens im nördlichen Deutschlande gefunden zu haben scheint.

Der Herausgeber dieser Annalen, von welchen bereits der dritte Band erscheint, ist der Mahler Landon, Mitglied des Lyceums der Künste zu Paris. Sie enthalten Abbildungen der alten und neuen Kunstwerke Frankreichs, zwar nur in Umrissen, aber diese sind mit einer solchen Reinheit und Präzision ausgeführt, daß der größte Theil derselben jungen Zeichnern ohne Bedenken als Muster vorgelegt werden dürfen. Man sieht überall, daß sie mit dem größten Fleiße nach den Originalen genommen sind. So z. B., um das nächste Blatt zu nehmen, kann in dem Gemählde von Rubens (3ten Bandes 7tes Blatt), wo Christus seine Wunden dem Thomas und andern Jüngern zeigt, der Ausdruck in dem Gesichte des Thomas kaum im Originale treffender dargestellt seyn, als in dem einfachen Umrisse. Eben so kann der Ausdruck in dem Gemählde von Gerard, welches den blinden Belisar vorstellt, der seinen von einer Schlange verwundeten jungen Führer trägt, und wovon man den Umriß auf dem 56sten Blatte des 2ten Bandes findet, kaum so rührend, der Schritt des blinden Mannes kaum so unsicher, sein behutsames Suchen des Weges mit dem Stabe kaum so natürlich vorgestellt seyn, als hier in dieser Kopie dargestellt ist. Es ist recht sehr zu wünschen, daß diese Anzeige dazu beitragen möge, jene treflichen Kunstannalen weiter in Umlauf zu bringen.

Der Sabinerraub, heroisches Ballet; von Hrn. Gallet in Wien.

Dies neue große Ballet in fünf Akten, das vor einigen Jahren auf dem K. K. Hoftheater erschien, hat eine lebhafte Sensazion gemacht und verdient auch wirklich, wegen seiner einfachen verständigen Anlage und künstlerischen Durchführung, Beifall. Dieser äußerte sich sehr laut, ohnerachtet an der Musik nicht viel ist und der Kenner selbst manchen Verstoß gegen das Kostum und die Geschichte bemerkt; die aber hier weiter nicht gerügt werden sollen. Bei aller Einfachheit dieses Ballets ist darin doch viel fürs Auge. Die Dekorazionen von Hrn. Platzer sind neu und prächtig; Schade, daß es dabei nicht ohne architektonische Fehler abgegangen ist. Die Römer haben so nicht gebaut. Wie gesagt, es ist ein Beweis von der Güte des Ballets, daß es gefallen hat, Troz der wässerigen, unbeholfenen Musik. Herr Wranitzky übertäubt die Ohren durch seine neu erfundene Tuba's (die nicht zusammenstimmen), demungeachtet aber hat die Musik nichts weniger als römisch-heroischen Karakter; Lärm genug ist darin, aber kein Plan. Es ist schlimm für Hrn. Wranitzky, wenn er seine Lieblingsinstrumente, türkische Teller, Triangel und große Trommeln nicht brauchen kann. An der Balletmusik kann man sehr seinen Mann erkennen; hier hilft nichts als Genie und eine große Gewandtheit im Komponiren. Der Kompositeur kann hier am ersten zeigen, ob er Geschmack, ob er Gedanken hat und sie schön und frappant einzukleiden und überhaupt neu und unterhaltend zu seyn weiß. Von alle dem ist in dieser Balletmusik leider wenig oder gar nichts zu finden.

Die Hauptpersonen des Ballets waren die Herren Marsigli, Giojo und Vulcant, und Mad. dei Caro, welche die Serrilia, eine junge Sabinerin, machte. Sie ist keine so reizende Figur, als Mad. Casentini, aber doch auch eine recht brave Tänzerin.

Englischer Modebericht.

Unter den englischen Moden, die zwar nicht immer gousteus, aber doch oft, gleich jeder Erfindung dieser Nazion, das Nützliche, Langdaurende mit dem schönen Aeusseren verbindet, heben sich vorzüglich aus eine Sorte Strickbeutel, deren Stoff das Durchstechen der Nadeln hindert; sie sind nehmlich von Sammet mit erhabenen Desseins. Schwarz mit Nacquarat-Verzierung und Nacquarat mit Schwarz, tragen die eleganten Londoner Damen am meisten. Ich sah diese nützlichen Beutel auch schon in Berlin, wo sie wahrscheinlich von Engländerinnen eingeführt wurden.

Das zweite sind die Corsets elastiques von englischem sehr feinem Gurt, die, ohne dem Körper jene altmodische steife Dressirung zu geben, doch dazu beitragen, dem, von den Grazien so entfernten Embonpoint, der durch gänzliche Vernachlässigung alles Schnürens auch bei der schlankesten Gestalt leicht entsteht — vorzubeugen, und ihn ohne Zwang in den schönen Linien der Natur ganz leise zu erhalten.

Die Chenillen-Hüte, die in London den Kopf jeder Dame of fashion zieren und in allen Farben getragen werden, sehen sehr geschmackvoll und reich aus; sie stehen höher als die von Sammet im Preise. Wie sie eigentlich gemacht sind, läßt sich nicht sogleich erkennen; nur ist es gewiß, daß sie den deutschen sowohl wie den brittischen Schönen kleiden würden.

Bei Hrn. Hovard bekömmt man die Sammetstrickbeutel zu 3½ Rthlr., Corsets elastiques mit Colerette von Batist, wozu die Weite mitgeschickt werden muß, zu 3 Rthlr., und Chenillenhüte zu 3 Rthlr. Ferner, dreieckte Resiletten à l'enfant, des Morgens über den Kopf zu binden, zu 2 Rthlr. Auch neue Façons von Perüken und Haarkoeffuren von 2 zu 6 Laubthlrn. Porrofreie Briefe, denen 8 Gr. für Emballage beigefügt sind, werden adressirt an Hrn. Hovard bei Hrn. Mittweyda zu Leipzig.

Französischer Modebericht.

Die neueste Pariser Mode für Damen auf der Promenade ist: ein schwarzer oder grauer Filzhut, mit einer Schleife von Goldschnur, eine lange Douillette von braun seidnem Zeuge, ein Tuch-Shawl, runde Schuhe à l'Iphigénie. Zum Morgenanzug: ein Hut von schwarzem oder hellgelben Sammet mit einer Rosenguirlande, ein tuchener, kurzer und die Taille bezeichnender Redingot von Haselnußfarbe, Fleisch- oder Milchfarbene Strümpfe. — Die neueste Art sich zum großen Putz zu koeffiren, besteht in einem goldenen Netz, das wie ein toquet à l'enfant den Kopf umschließt. Die Roben sind von brodirtem Musselin. Eine Dame ist nicht vollständig geputzt, ohne einen großen Strauß an der Seite stecken zu haben; sonst hat der Blumenstrauß gewöhnlich eine noch beneidenswerthere Stelle. — Die neuesten Haarkämme haben oberwärts einen doppelten Bogen.

Der Pariser Elegant trägt nur auf Bällen und in Cercles Schnallenschuhe und den dreieckigen Hut, beim Ausgehn nicht; zum Neglige einen fleischfarbigen Redingote mit netten, doppelt scheinenden Westen und sehr feiner Wäsche. Zu Pferde hat er die Füße nach auswärts gekehrt wie beim chassé, und zuckeit im Reiten mit emporgezogenen Achseln, als wenn er ein entrechat machen wollte.

Schöne Baukunst.

Mit dem heutigen Kupfer erhalten die Freunde schöner Baukunst die Ansicht mit dem Aufriß von einem freundlichen Gartenwohnhause, das unser würdiger Hr. Universitätsbaumeister Siegel in Leipzig — nur mit einigen Abänderungen — in der Nähe von Altenburg gebaut hat. Es kann für musterhaft gelten, sowohl in Absicht des reinen Styls und des ruhigen architektonischen Karakters, wie er sich allein für Gartengebäude

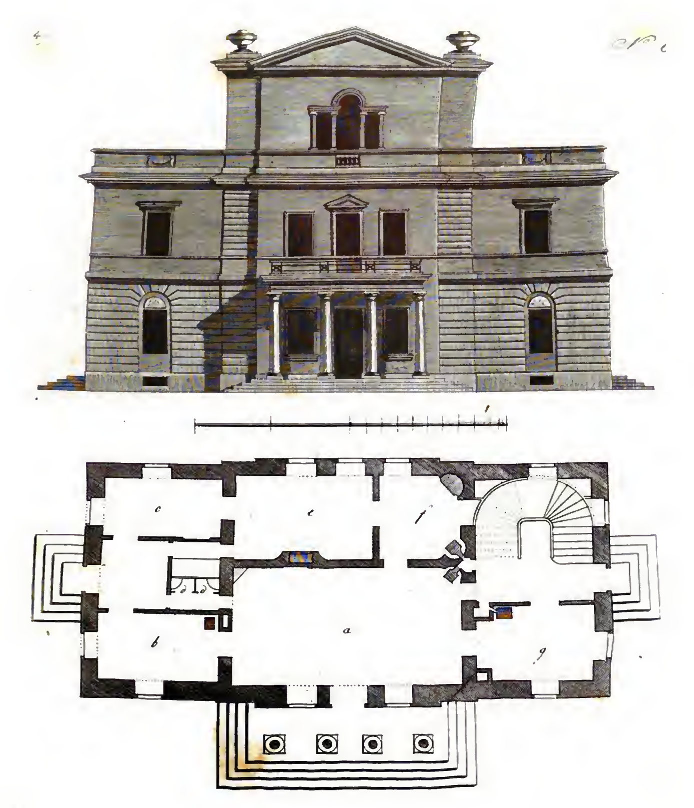
schickt, als auch in sofern der inwendige Raum auf eine wirklich sinnreiche Art benutzt ist, um das Haus so bequem und wohnlich als möglich zu machen. — In dem Souterrain ist die Küche nebst den nöthigen Gewölben und Kellern; der Eingang ist unter der Treppe bei h. In dem Parterre befindet sich ein Saal mit einem Ausgange gegen den Garten, und neben demselben ein bedeckter Säulengang: ferner sind darin zwei Kabinets (b und g), ein Vorzimmer (c), ein Gesellschaftszimmer (e), ein Gesellschafts-Kabinet (f) und Etcetera's (d d). In dem zweiten Stockwerk, eine Treppe hoch, sind die Wohn- und Schlafzimmer der Herrschaft. Die Platteforme's sind mit Kupfer gedeckt, und zwischen ihnen befindet sich ein Sallon, von welchem man eine weite Aussicht in die sehr interessante Gegend hat.

Hr. Siegel hat übrigens schon mehrere öffentliche Beweise von schöner Erfindung und geschmackvoller Anordnung gerade auch in diesem Theile der Baukunst gegeben, wie seine Zeichnungen zu den Stieglitzischen „Gemählden von Gärten im neuern Geschmack“, (Leipzig bei Georg Voß) bezeugen, an welche das Publikum bei dieser Gelegenheit wieder zu erinnern, man sich zur angenehmen Pflicht macht.

Note.

Der Herausg. berichtigt so schnell als möglich den Irthum (im vorigen Blatte S. 304), daß Frau v. Stael von Sr. Majestät dem Könige von Preußen Ländereien angewiesen erhalten habe. Es ist kein anderer, als der Doktor und Leibarzt Taer aus Celle. Der gelehrte Hr. Korrespondent hatte die Worte: „Unser vortreflicher König hat dem berühmten Taer" ꝛc. so außerordentlich undeutlich geschrieben, daß sie sich vollkommen wie der berühmten Stael lesen ließen, zumal da der Herausg. gestehen muß, daß ihm dieser berühmte Mann erst jetzt, durch diese sonderbare Verwechselung, als merkwürdig bekannt wird. In Hamburg hatte man einst aus einem Billet des gelehrten Predigers Alberti, in der Apotheke ein Rezept gegen die Viehseuche herausgebracht; Frau von Stael ist dafür doch ein schönerer Irthum. Die Worte, sie sei in Berlin gut aufgenommen worden, sind, nach anderweitigen Nachrichten, bei dieser Veranlassung hinzugesetzt worden. Wie es heißt, so wird sie in Petersburg erwartet und ist bereits unterweges, ohnerachtet sie hier in Leipzig versicherte, daß sie zwei Monathe in Berlin bleiben und dann über Leipzig zurückkehren wolle.

Hierbei das Kupfer Num. 6. und das Intelligenzblatt Num. 15.


a
b
c
e
f
g

Zeitung

für

die elegante Welt.



1 8 0 4.

April.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) **Allgemeine Aufsätze**, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) **Neue Moden- und Luxusnachrichten** aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) **Korrespondenznachrichten** über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) **Hofnachrichten**, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) **Charakteristik von Städten und Ländern**, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) **Anzeige neuer Kunstsachen.** Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) **Literatur.** Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) **Miszellen.** Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die **Politik** oder die eigentliche **Schulgelehrsamkeit** einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

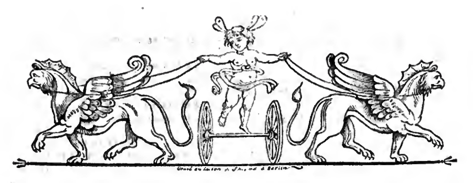
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat April 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 40. — 3 April 1804.

Ungedruckte Briefe von Bodmer.

Bodmer an Lange.

Ostern 1748.

Herr D. Hirzel versetzt mich oft durch die lebhafte Beschreibung, die er mir von seinem Aufenthalte in Ihrem Hause macht, zu Ihnen nach Laublingen, da ich Sie nicht nur, wie in Ihren Liedern höre, sondern auch sehe; mit Ihnen bald scherze, bald ernstlich rede, indem ich an Ihrer Seite spaziere. Er hat mir in Berlin, Halle und Leipzig aus Personen Freunde gemacht, die mich sonst nur ehrten, oder ehrfürchteten. Was für ein herrliches Schicksal, wenn ich mit allen diesen Freunden nur in einen nähern Kreis von zehn Meilen wäre gesetzt worden! Dann hätten wir, wenigstens alle Olympiaden, zu einem poetischen Synodus zusammen kommen können. Einer hätte den andern mit seinem Feuer anstecken, und zugleich mit seinem Verstande vor Anbrennen bewahren können. Durch Briefe läßt sich dies nur langsam und schwächlich thun. Es braucht so viel Stärke zu verwerfen, als zu verfassen; mancher berühmte Skribent hat seinen Ruhm so sehr dem zu danken, was er unterdrückt hat, als dem, was er behalten hat. Wie viele stehen ferner ihrem Ruhme dadurch entgegen, daß sie nicht bei dem genere scribendi und der Materie verbleiben, in welcher sie stark sind, oder werden könnten! Wie wohl thäte diesen ein Freund, der ihnen aures velleret et admoneret! Ich rede dieses auf mich selber; ich furchte, daß ich mit größerem Ruhme vieles ausgelöscht, und vieles nicht unternommen hätte. Vor zehn und noch mehr vor zwanzig Jahren durfte man in der Wahl der Materie und der Ausbildung nicht so ängstlich seyn, weil man mit schlechten Konkurrenten zu thun hatte. Jetzt schreiben Jünglinge vortreflich, und es ist verdrießlich von Jünglingen überwunden zu werden. Wir stehen vorne an dem goldnen Alter:

Schon hab' ich Klopstock gehört den Gott Messias besingen,
Mit Miltons Geist schien Klopstocks verwebt.
Auch hab' ich Kleisten gesehn, auf Zefies duftenden Flügeln
Dem Lenze folgen durch Garten und Feld.

Ich habe in dem Isthmus gelebt, der von dem eisernen Alter zu dem goldenen hinübergeht. Ich sehe in meinen zunehmenden Jahren den Verdruß angenehm ersetzt, den mir so viele ungeschickte Skribenten gemacht haben, welche ich doch lesen mußte, wenn ich sie beurtheilen wollte. Jetzt kommen mir immer Aufsätze in die Hand, die mir nur die angenehme Arbeit machen, Blumen darinnen zu pflücken. Mit Freuden denke ich jetzo an die überstandene Arbeit:

Die Arbeit ist nun gethan, das Schwindeln, Taumeln und Gähnen
Die mir das Schicksal im Zorn zugedacht!
Mit Lohenstein reit' ich nicht mehr auf Wolken, welche zerfließen,
Und sinke dann zu Menantes herab!

Das goldene Alter ist gewiß vorhanden, wenn die von Stille und von Bielefelde sich nicht länger schämen, ihre Liebe zu den Musen und die Gunst, die sie von ihnen haben, aller Welt zu offenbaren. Ich habe mich jüngst mit großer Mühe heiter halten können, an einen

dieser beiden vornehmen Herren die Ode: Ne sit ancillae tibi amor pudori zu parodiren. Ich hatte schon die Strophen gemacht:

. . . Sey nicht zu schwach, dich zu schämen,
Daß du die Muse des Helikons liebst;
Sie hat den Herzog Johann von Brabant *) vormals entflammt,
Durch sie ward Heinrich von Pressla besiegt:
Sie bracht' in ihre Gewalt den Markgrav Heinrich von Misen
Und den von Brandenburg mit dem Psil!
Ihr dient ein fürstlicher Trupp von Graven, Werthen und Frien,
Der Ausbund von dem Germanischen Blut.
Sie sangen mitten im Lerm der mordbegierigen Waffen
Bezeichnet mit dem geseegneten Kreuz,
Als der gottseelige Mord, aus stahlbeharnischter Andacht,
Das Grab des Heilands mit Blute getränkt! —
Und wie, du wolltest des Diensts der Muse, Stille, dich schämen,
Weil sie den Edelgebornen beschimpft?
Bist du deß uneingedenk, daß sie vom Jupiter stammet,
Der den Olympischen Tempel bewohnt?
Ach, sie beweint ihren Stamm in Zimmern dunkler Gelehrter **)
Wo sie sich bürgerlich eingesperrt sieht! —

Von allen diesen vornehmen Herzogen und Markgraven sind noch etliche Lieder in unserer großen Sammlung. Mein Trypho ist Schuld, daß diese Ostermesse nichts von den Minnesingern erscheint.

Sie fürchten, daß Herr von Hagedorn etwas Neid hege, und daß er dem Reimen zu sehr ergeben sei. Ich habe das Vertrauen zu ihm, daß er es besser mit dem Geschmack meine, als daß er ein vortrefliches Werk beneide. Eine Schrift von feinem Geschmacke verursacht ein so empfindliches Vergnügen in einem wohlgearteten Gemüthe, daß alle Funken von aufglimmendem Neide darunter erlöschen. Mir giebt die Schrift auch des jüngsten Skribenten zu viel Freude, als daß ich ihn, statt ihm zu danken, beneiden könnte. Ich halte vielmehr den für meinen Freund, der so geschickt für mein Vergnügen sorgt. Daher habe ich Jünglinge von zwanzig Jahren zu Freunden. Die Muse ist ein Mädchen von unsterblicher Jugend, und schickt sich für Jünglinge!

Mir ist das funfzigste Jahr schon auf dem Nacken gesessen,
Und hat mir den Frost in die Adern gejagt.

*) Man kennt diesen und die folgenden Minnesinger.

**) Regium certe genus, et penates
Moeret iniquos.

Schon seh' ich am Ende der Bahn mein Ziel im Nähern sich größern,
Ich seh's und eile mit eifrigerm Schritt;
Denn jenseits öffnet sich mir ein Land voll himmlischen Segens,
Ein Paradies von Geruch und von Licht!
In Hochzeitlauben ruhn dort, ach dort! ruhn meine Geliebten,
Und der, um den ich so lange geweinet!
Sie warten sehnlich auf mich; denn in dem Schooße der Wonne
Scheint ohne mich ihre Wonne nicht ganz!

Was den Reim anlanget, so schreibt mir der Herr von Hagedorn: „er glaube nicht, daß ein guter Vers ohne Reim einen wesentlichen Vorzug vor einem guten gereimten habe.“ Er sagt auch: „nicht mehr zu reimen, sei eben keine Pflicht.“ — Ich muß Ihnen doch ein lustiges Epigramm abschreiben, in welchem der Reim und sein großer Patron herumgenommen worden:

Ward nicht mit Urtheil und mit Recht,
Der Schmiererei erkaufter Knecht,
Hanskiel *), vom Leben hingerichtet?
Wie kommt es denn, daß er noch dichtet,
Wie kommt es, daß er immerfort
In Breitkopfs Druckerei rumoet?
Daß er des Nachts darinnen spuket
Und immer schreibt und immer drucket?

Das kommt daher, der tolle Reim,
Die Frucht von seichter Köpfe Schleim
Wächst noch im Grabe, wie das Haar,
Ob der Poete gleich längst abgestorben war!

Der Herr Professor Meyer meint, in der „Elise“ sei eine allzu bittre Satyre auf das Frauenzimmer, in Absicht auf die Vielmännerei! Aber es frägt sich, ob der Gefallen, den Elise an mehrern Männern hat, und die Neigung, ihnen zu gefallen, nicht in der Natur des weiblichen Geschlechts sei? Wenn das wäre, so wäre die Vorstellung der Elise keine Satyre, sondern eine bloße Observazion aus der Experimental-Physik. — Im Uebrigen sagt Elise nur: „daß sie mehrere Männer lieben konnte“; wie weit diese Liebe gehen sollte, sagt sie nicht.

Hier ist eine starke Ironie auf die Auferziehung zum Vorschein gekommen, welche zugleich ein feines Lob der Gedanken unseres Freundes, Sulzers, enthält. Es ist ein trefliches Original in seiner Art. Man hat unsern Herrn Waser für den Verfasser gehalten, welches

*) Siehe die trefliche Breitingersche Satyre: „die Mütze“, die auch die neuesten Zeiten mit schwerer Bedeutung schlägt. W. K.

ihm bald Verdruß und Unruhen zugezogen hätte. Das Werk hätte ihm sonst bei allen braven Männern Ehre gebracht, wenn er's gemacht hätte; er hat aber nicht nöthig, sich mit anderer Leute Arbeit Ehre zu machen. Mit ergebenster Freundschaft rc.

Wandernde Schauspielergesellschaften in dem südlichen Deutschland.

Die Stadt ist zu beklagen, welche sich in Rücksicht ihrer theatralischen Vergnügungen mit wandernden Schauspielergesellschaften begnügen muß. Dieses Schicksal betrift vorzüglich die Städte des südlichen Deutschlands, welche kein stehendes Theater besitzen. Hiervon liegt die Schuld an dem Publikum, an dem herrschenden Geschmack an Opern und Spektakelstücken, zum Theil aber auch an den Direkteurs der herumwandernden Truppen oder Banden, wie sie oft mit Recht genannt werden.

Vor zwanzig und dreißig Jahren, als das deutsche Publikum noch genügsam in der Befriedigung seines Hanges zu dem Schauspiel war, als „Zemire und Azor" vielleicht die einzige Oper war, welche bedeutende Dekorazionen, Garderobe und Sänger verlangte, da war es minder schwer für einen Direkteur, eine Schauspielergesellschaft zusammen zu bringen und zu unterhalten; das Publikum war befriedigt, wenn es die „beiden Geizigen", „die Jagd", „die Dorfdeputirten" und Singstücke der Art hörte; auch konnte damals noch der Direkteur bei der Einnahme und dem Preise der Plätze bestehen. Heut zu Tage aber verlangt man die „Zauberflöte", den „Spiegel von Arkadien", den „Baum der Diana", die „Babylons Pyramiden" und was der Opern dieser Art mehr sind. Wenn auch Dekorazionen, Garderobe, Sänger und Sängerinnen noch weniger als mittelmäßig sind, so erfordern sie doch einen beträchtlichen Aufwand von Seiten der Direkzion. Der Preis der Plätze ist aber immer noch derselbe, der er vor zwanzig oder dreißig Jahren war. Ja ich kenne Städte, in welchen die Person in einer Loge des ersten Ranges für eine Vorstellung bis auf den heutigen Tag zwölf Kreuzer bezahlt.

Wie ist es möglich, daß bei solchen Umständen, bei den gegenwärtigen hohen Preisen aller Lebensmittel und beinahe jeder Bedürfnisse des Luxus (und wie viel von denselben gehören nicht nur zu einer Garderobe) ein Schauspieldirektor bestehn kann? Unterdeß findet

doch auch nicht in allen Städten ein solcher niedriger Eintrittspreis in das Theater statt, und es giebt Orte, in welchen sich eine Schauspielergesellschaft, wenn nur die Forderungen von ihr nicht allzuhoch gespannt werden, recht gut soutenirен könnte; aber gerade in jenen Städten ist durch die Unkenntnis der Direkteurs mit dem Geschäfte, durch ihre Gierigkeit und hundert andere Ursachen, nicht selten das Schauspiel unter aller Kritik.

Die wandernden Gesellschaften bestehn größtentheils aus zusammengelaufenem Gesindel, aus allen Theilen des lieben deutschen Vaterlandes. Hier findet sich ein relegirter Student, dort ein entlaufener Ladendiener, hier wieder ein ehemaliger Friseur, ein Schneider, Hausknecht, ja manch Mal kömmt man auf den Verdacht, daß irgend ein Nachtwächter, seines schlaflosen Dienstes überdrüssig, sich in Thaliens Tempel flüchtete, um sich dort an dem Publikum, daß einst so undankbar war ihn, wenn er es mit seiner kreischenden Stimme in dem Schlafe störte, zu verwünschen, unter Begleitung eines aus Mißtönen zusammengesetzten Orchesters, etwa als Sarastro oder Osmin, zu rächen. Ist nun das Chor der Schauspieler schlecht besetzt, so ist es das der Schauspielerinnen nicht minder. Da tritt ein Stubenmädchen als Orsina, ein Kellermädchen als Eulalia, ein Freudenmädchen als Elise Valberg, die Tochter eines ehrlichen Fleischers, die mit ihrem Geliebten entlaufen, als Amalia in den „Räubern" auf. Natürlich sind diese Menschen in ihren eigenen Augen mehr als Reinecke und Fleck waren, mehr als Iffland und Schröder, mehr als Mad. Adamberger und Mad. Unzelmann. Wäre es nicht grausam, sie in ihrem süßen Wahne zu stören? Kaum kann es einem Publikum verziehen werden, wenn es die Talente solcher Künstler nicht zu schätzen weiß, wenn es so lange nur das Theater besucht, als es noch den Reiz der Neuheit hat, dann hingeht um die Zeit zu todten und es zuletzt, da dieser Mord auf eine solche schändliche Weise verübt wird, gar nicht mehr besucht. Das heißt denn wenig Geschmack haben, heißt Talent und Kunst mit Füßen treten!

Bei dieser Geringschätzung befindet sich natürlich die Kasse der Direkteurs in der Regel schlecht. Aber Trotz des leeren Hauses will der Schauspieler bezahlt seyn; die Direkzion kommt in die Klemme; es werden Schulden auf Schulden gehäuft, und am Ende

geht alles drunter und drüber. Herr Büchner oder auch Renschüb, unter welchem Namen er an andern Orten bekannt ist, der sich vor einiger Zeit mit seiner Bande in dem südlichen Deutschland umher trieb, wußte sich auf eine sehr feine Weise aus dieser Verlegenheit zu helfen. Er wälzte nehmlich seine Zahlungen für die Glieder seiner Gesellschaft auf das Publikum, und erlaubte jedem einzelnen Schauspieler und jeder Schauspielerin eine Benefiz-Vorstellung, ja mehrere der Art, bis endlich ein jedes einzelne Glied mit seiner Forderung befriedigt war. Auch wußte er es zuletzt noch dahin zu bringen, daß er für sich selbst gleichsam Benefiz-Vorstellungen gab, indem er nehmlich einem kaum zehnjährigen Kinde, das keine Eltern hatte und der Himmel weiß woher kam, auch in seinem Hause lebte, den „Dom Karlos" als Benefiz Vorstellung übergab. Jeder Mensch hatte Mitleiden mit dem Kinde, mancher auch machte sich die Lust, den Dom Karlos radebrechen zu hören, und — das Kunststückchen gelang.

Unter allen wandernden Schauspieler-Gesellschaften, welchen das südliche Deutschland Preis gegeben ist, ist jedoch keine in dem Grade erbärmlich, als die eines gewissen Tausens, und ich halte es für Pflicht, ohne mich hier über die Erbärmlichkeit desselben weiter zu verbreiten, Jederman vor ihm zu warnen.

Aber ich sehe, daß ich über diesen Gegenstand schon zu viele Worte verlohren habe, und es sei daher hiermit genug. Unterdeß hoffe ich, daß es mir vergönnt sei, noch einen kleinen Wunsch hinzuzufügen, der vielleicht dem Unwesen der wandernden Schauspielergesellschaften in einiger Rücksicht steuern wird; er ist kurz und besteht darin, „daß die Orts-Obrigkeiten und Regierungen mit der Gewährung der Bitte, eine Schauspieler-Gesellschaft zu errichten, weniger voreilig seyn, und sie erst dann gestatten möchten, wenn der Vermögensstand des neuen Entrepreneurs genau untersucht und bis ausgefunden wäre, daß er im Stande sei, eine Gesellschaft der Art zu errichten." Denn daß mancher, der nur wenig oder gar kein Vermögen hat, Schauspiel-Direktor wird und gewöhnlich mit Schulden anfängt, dies ist die Ursache, daß das südliche Deutschland mit wandernden Schauspielern überschwemmt ist, welche in der Regel wenig oder nichts taugen.

Ulm im März 1804.

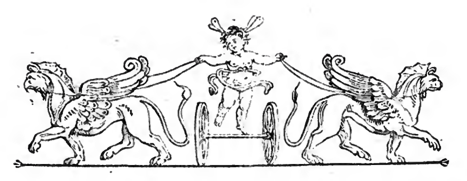
Für Kinderunterricht.

Neue Fibel für Kinder, oder methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren, nach Pestalozzi, Olivier und eigenen Ideen. Von M. Friedr. Heermann, Konrektor in Lübben. Mit 14 Kupfern. (Leipzig bei Hinrichs.)

Ein neues ABC-Buch scheint bei der Legion der schon vorhandenen etwas sehr Ueberflüssiges zu seyn. Allein das gegenwärtige, nach dem einzig wahren Prinzip der Erziehungskunde ausgearbeitet, ragt wirklich sehr weit hervor und alle Eltern und Erzieher werden es für das zweckmäßigste von den jetzt vorhandenen erklären, sobald sie es nur kennen werden. — Jede Erziehung, die sich bewähren soll, muß von der Natur ausgehen, und so gewiß es nur Eine Natur giebt, so gewiß kann es, in gewissem Sinne, auch nur Ein ABC-Buch geben. Der Verfasser ist zwar zu bescheiden, das seinige für dieses einzige zu erklären; aber desto zuversichtlicher werden es andere praktische Pädagogen können, ohnerachtet auch wol hin und wieder noch eine andere Stufenfolge denkbar wäre.

So glänzende Fortschritte auch die Erziehungskunde in den letzten Dezennien gemacht hat, so blieb man doch noch immer ungewiß, von welchem Punkte man ausgehen sollte. Man beging bei dem Elementarunterrichte noch immer einen doppelten Fehler, in der Materie und in der Form. Basedows Verdienste bestehen hauptsächlich in Verbesserung der Form. Pestalozzi, der Schöpfer des neuen Elementarunterrichts, war der erste, welcher das Anschauen als Kunst behandelte. Allein seine Methode faßt weder den Zweck des Elementarunterrichts scharf ins Auge, noch besitzt sie in sich selbst eine ausreichende Vollständigkeit. Der Verf. hat an die Stelle der Pestal. Elementarbücher durch obige Fibel etwas Anderes, und, wie sich das Publikum überzeugen wird, etwas Besseres gesetzt. — Die Kupfer sind schön von Böttger gestochen, und die bunten sauber illuminirt. Für Eltern und Erzieher ist dieser Fibel noch ein besonders gehefteter vier Bogen starker Anhang, über den Zweck und die praktische Anwendung derselben beigefügt.

Von Christ. Aug. Fischer, der von seiner südlichen Reise zurück und gegenwärtig in Heidelberg ist, erscheint auf Ostern (bei Hartknoch) der xte Band seiner Bergreisen, welcher die Pyrenaen enthält. Zu Michaelis seine Reise nach Hieres, ein Buch voller anziehenden Details über Paris, Lyon, Marseille u. s. w.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 41. —— 5 April 1804.

Ein Prolog,

welcher bei der diesjährigen Wiedereröfnung der Leipziger Bühne von der Hofschauspieler-Gesellschaft — nicht gesprochen worden ist. *)

Schläft man zum ersten Mal an einem fremden Orte,
So sagt ein goldner Spruch: „Gieb Acht,
Und merke dir von Wort zu Worte
Das Traumgesicht der ersten Nacht;
Was dir ein solcher Schlaf enthüllt
Ist deiner Zukunft treues Bild!"

So, eingehüllt den Kopf in Federkissen
Und ohne vieles Denken, ganz bequem
Das Loos so manches Tags vorher zu wissen,
Schien mir mit einem Mal zu angenehm,
Als daß ich nicht — durch Prüfung wird man klug
Und das ist wohl Entschuldigung genug —
Von Wißbegier entbrannt, ob jene alte Sage
Mehr, als den Schein verjährter Wahrheit, trage,
Bei unsrer Wiederkehr mein Fünkchen waches Leben
Dem Schlaf der ersten Nacht recht innig hingegeben.

Nun kann man zwar mit leichter Müh
Durch etwas Kunst und Fantasie,
Wenn einsam um uns her der Kerze Strahlen glimmen
Zu irgend einen Traum sich stimmen;
Doch eh' ich dieser Kunst gedacht,
Ward's um mich her und in mir Nacht
Und schnell ward ich entrückt auf eine fremde Bühne,
Und schüchtern wagt' ich kaum den Künstlern mich zu nahn;

*) Anmerk. Der Einsender glaubt durch Bekanntmachung dieses Gedichts dem Publikum, dem es entzogen ward, keinen unangenehmen Dienst zu erzeigen und rechnet dabei auf die freundschaftliche Nachsicht des Verfassers.

Bescheidnes Selbstgefühl sprach mich aus ihrer Miene,
Veredeltes Talent aus ihren Werken an.
Nicht des Organes Allgewalt,
Kein Kunstfleiß niedriger Geberde
Verschlang der Bildung magische Gestalt,
Zog meine Fantasie vom Himmel auf die Erde;
Auf leichten Wolken wiegte sich der Scherz,
Aus ernsten Bildern redete der Schmerz.
Gewöhnlich pflegt man nur auf Einem zu verweilen,
Verehrt in Einem nur den reifern Sohn der Kunst
Und zollt den Uebrigen, die seine Rolle theilen,
Mit Recht nur eine flücht'ge Gunst.
Doch mir gelang es nicht den Besten aufzufassen,
So gleich, so rein war das Talent vertheilt;
Denn was erschien, worauf mein Blick geweilt,
Erschien in wohlgehaltnen Massen
Zu den ein jeglicher — das Ganze zu beleben —
Den Funken seines Geists harmonisch hingegeben.

Wenn von der Szene weg mein Blick
Auch hinter die Kulissen schweifte,
So war es eine kleine Pollrik,
Die in der Schule meines Lebens reifte.
Denn wehe dem, der dies Revier betritt
Und bringt die süße Ahndung mit,
Daß hinter diesen Regionen
In menschlicher Gestalt die Ideale wohnen.
Folgt nie der Neugier Forderungen,
Wo es auch sei, an diesen Ort;
Was sich hier brüderlich umschlungen
Gönnt sich oft ungern nur das Wort.
Der Kunstverein erzeugt oft, leider! Gunst,
Wie Kains Liebe zu dem Abel;
Viel Hände baun am Ehrensaal der Kunst —
Man baut und baut — ein Monument zu Babel.

Allein so war es nicht in jenen Propyläen,
Und auch der Kreis der Hörer war
Der seltenste, den ich gesehen.
Denn jeglicher in dieser grosen Schaar
War inniger Betrachtung hingegeben,
Und auch nicht Einer schien jenseits der Kunst zu leben.
Ich meine damit nicht, daß alle sich so fühlten;
Nein, ich erzähle nur, daß sie sich so verhielten.
Wahrscheinlich richtete selbst mitten im Gedränge
Der minder aufmerksame Theil der Menge
Bei den, dem Ernst geweihten Festen
Sich dennoch nach dem Sinn der Weisesten und Besten —
Und dieser mochten viele seyn,
Da grade jenes Stück, das funfzehn Akte spielte,
Die Lust des Publikums um keinen Grad verkühlte.
Ob Loge, Gallerie, Parterre
In sich und nach dem Preis verschieden waren,
Konnt' ich im Traum so deutlich nicht erfahren.
Fast zweifle ich daran, weil keiner hier als Herr
Den Szepter des Geschmacks in eb'ner Rechte führte,
Und nur das Element des Friedens sanft regierte.
Auch hört' ich ein Mal nur des Beifalls Laut ertönen,
Und so die Schöpfungen des Künstlers würdig krönen.

Doch wohin führte mich mein froher Wahn!
Der Augenblick gehörte dem Entzücken,
Mich hier im alten Kreis der Freunde zu erblicken:
Und ich hob wundersam mit meinem Traume an? —
Verzeiht! so geht es überfrohen Seelen,
Die, ohne Wahl des Orts, so gern ihr Glück erzählen;
Und dieses Glück genießet ungeraubt,
Wer unter Euch mit mir die Deutung sich erlaubt:
Daß wir dem Traumgesicht vielleicht entgegen reifen.
— Das Schönste kann der Mensch im Traume nur ergreifen.

Fürchtete die Rednerin, (Mad. Hartwich) das Publikum würde sie zu Zeiten beim Worte halten, und an den Traum erinnern? — Eine allzuzarte Besorgniß. — Dennoch regalirte uns die Bescheidenheit der Direkzion mit einem Surrogate, dem es übel ergehen würde, wenn die Prosa ihre Wendungen, ein und der andre Dichter einen Ausdruck und Griechenland seine neun Musen daraus reklamirte.

Antrittsrede.

rc. rc. rc.

Einige Worte über die Gemähldeausstellung im Brühlschen Garten in Dresden.

Die Ausstellung der Künstler- und Schülergemählde in Dresden hat auch dieses Jahr am 5ten März

ihren Anfang genommen, und obgleich der Stücke weit über 300 sind, so sind doch nur wenige einiger Auszeichnung werth.

Einen entschiedenen Vorrang behaupten die Arbeiten des Professor Graffi. Es sind drei Portraits voll treffender Aehnlichkeit, geistigem Leben und lieblicher Fantasie, die sein Pinsel aufgestellt hat: die Prinzessin von Hohenzollern, den Erbprinzen von Gotha, und den Doktor Gregorini; die Beleuchtung des leztern ist wunderschön und hinreissend. Der Triumpf seiner Arbeiten aber ist eine singende Muse, deren reizende Gestalt sich, auf Wolken schwebend, über den Erdball und die Atmosphäre des Mondes erhebt, um den Sternen sich zu nähern, die über ihn leuchtend sichtbar sind. Ein Azurblauer Mantel umfließt die himmlische Sängerin, deren Rechte eine Lyra hält; an ihren Schultern bemerkt man goldene Flügel, welche im sinkenden Stral der Abendsonne glänzen, die das Ganze beleuchtet. Dies Meisterwerk der poetischen Mahlerei veranlaßte folgendes Sonnett an Graffi, für dessen Verfasserin man Mad. Elise Bürger hält:

Ja, himmelwärts hat sich dein Bild erhoben
In solchem Lichte leben Fantasien,
Sie glücken Glücklichen ohn' ängstlich Mühen,
Denn die verklärte Sendung kommt von oben.

Nicht Sterblichen gezlemts dies Werk zu loben,
Für Göttliche nur durft' es kühn erblühen,
Vollendet deiner Schöpferhand entfliehen,
Des Meisters höh're Weihe laut erproben.

Nun zwischen Sternen muß sie ewig prangen,
Entrückt dem ird'schen Raum, dem ängstlich Bangen
Die Geistgeflügelt singend aufwärts schwebt;

In hoher Einfalt Anmuth Kraft und Streben,
Der Kindesheimath sich entgegen heben,
Wo Graffi's Name unter Musen lebt!

Unter mehrern braven Gemählden des Professor Graff ziebt Falk's Portrait wegen seiner ausnehmenden Gemüthsamkeit besonders an. Eine heilige Cäcilia in Sepia gezeichnet vom Prof. Seydelmann; eine grosse in Oel gemahlte Landschaft von Klengel, und Apoll mit den neun Musen auf dem Parnaß vom Rath Guttenbrunn, sind gleichfals Zierden des Meisterzimmers, in welchem sich noch viele Unzierden, obwohl von bekannten Mahlern, befinden.

Noch sind die Arbeiten des Fräuleins von Winkel, eines höchst talentvollen Frauenzimmers, sehr bedeutend. Eine grosse heilige Familie nach Giulio

Romano, die Söhne Rubens nach Rubens, ein Christuskopf nach Annibal Carracci und das Portrait einer jungen Dame, sind Beweise eines mit Recht bewunderten Fleißes. Unter den Schülern verdienen die Herren Nöke und Retzsch, Zöglinge des Prof. Grassi, vorzügliche Erwähnung. Des letztern Johannes in Oel gemahlt, und des erstern Akte nach der Natur gezeichnet, versprechen zwei trefliche Künstler für die Zukunft.

Ein Paar Landschaften der Demois. Freistein und das Portrait des Landschaftsmahlers Bunsens von Böhndel dürfen nicht vergessen werden, wenn man von den vorzüglichern Stücken der Ausstellung spricht. Daß weder Hr. Hartmann, noch so mancher andere trefliche Künstler dem allgemeinen Vergnügen des Publikums, ihren Stolz oder ihre Bescheidenheit opfern, und gleichfals die neueren Arbeiten ihrer Pinsel ausstellen wollen, ist ein Unrecht, welches kaum verzeihbar ist (wozu sie aber doch vielleicht ihre guten Ursachen haben. d. H.) Nn.

Abt Voglers geistliche musikal. Akademie.

(Wien 31 März.) In der geistlichen musikalischen Akademie des Hrn. Abt Vogler, welche am 26sten im Theater an der Wien bei vollem Hause aufgeführt wurde, wurden folgende Sachen gegeben:

Im ersten Akt 1) eine Symphonie. 2) Die Anrufung der Sonne um Mitternacht in Lappland, von Acerbi, ein Terzett ohne Begleitung. 3) Impromptü des sterbenden Metastasio, als Hymne bearbeitet; vorgesungen von einer Stimme, wiederholt vom Chor. 4) Lob der Harmonie, vom Prof. Meisner, nach der Melodie J. J. Rousseau's zu drei Tönen, Trichordium genannt; vorgetragen vom Singchor und von Variazionen des Instrumentalchors begleitet.

Im zweiten Akt 1) eine Ouvertüre zu Kotzebues „Kreuzfahrern", wo der Marsch Karls des 12ten bei Narva und ein ächtes barbareskes, von dem Abt selber in Afrika notirtes Lieblingsstück zusammen treffen, um die Uebereinstimmung des Ritter Balduin und des Emirs zu schildern. 2) Das Benedictus, aus der Messe vom A. Vogler, als Quartett von 4 Singstimmen ohne Begleitung. 3) Israels Gebet zu Jehova, aus dem 84sten Psalm Davids, nach Moses Mendelsohns Uebersetzung; eine kleine Kantate, die mit einer vom englischen Horn begleiteten Bravourarie, wo noch andre Solo's und der Chor eintraten, schloß. 4) Ein nordisches Lied, mit Variazionen vom Fortepiano und einer Pedalfuge, gespielt vom A. V.

Die Wahl dieser Stücke fand vielen Beifall, weil man Num. 2 und 4 aus dem ersten Akt, die im Klavierauszug bei Breitkopf und Härtel in Leipzig herausgekommen sind, schon kannte. Die Ouvertüre zu den Kreuzfahrern hat in Breslau, und Voglers Messe in der St. Peterskirche in Wien große Sensazion gemacht.

Dieses große Concert spirituel ward von einem ungewöhnlich lang anhaltenden allgemeinen, feierlichen Händeklatschen, womit das Publikum Ihro Majestäten, den Kaiser und die Kaiserin, empfing, eröfnet. In der ersten Symphonie wurde ein Stück da Capo gerufen und vom Orchester wiederholt. Nach den Variazionen mit der Pedalfuge hielt das Publikum mit einem feurigen Händeklatschen so lang an, bis sich der Abt Vogler noch ein Mal ans Fortepiano setzte. Er wählte das hiesige Lieblingsstück aus seiner Oper „Kastor und Pollux", die Szene der glücklichen Schatten in den elisäischen Feldern, variirte es und führte es kontrapunktisch, vom Pedal unterstützt, durch.

Brief einer Dame an den launigen Friedrich den Bettler.

Witziger, geistiger Freund! — Obgleich ich Ihrer Späße noch eingedenk bin, daß Sie mir nehmlich mein Batist-Schnupftuch entwanden, um es als ein emprunt forcé zum Andenken zu behalten, weil wir, nach vollbrachter Untersuchung unserer gegenseitiger Schädel, viel Analogie in ihrer Bauart fanden, die sich denn auch bei näherer Bekanntschaft als wahr erwies; ferner, daß Sie meinem Bedienten das Billet entwanden, welches eine entzweite Freundschaft verursachte — dem Allen zu Troß bin ich dennoch die Ihrige, und das zwar nach alter deutscher Sitte — nicht blos dann, wenn Sie mit Ihrem gräflichen Gefolge die Ihnen zukommende Rolle spielen, sondern auch, wenn Sie mit dem falschen hölzernen Bein armselig vor mir stehn. Doch getrost! Ihr Armseligen alle — seid ihr reiche Geister, so seid ihr nie armselig. Geschätzter Friedrich, ich habe vieles zu erzählen, wie Ihre launige, witzige Beschreibung alle kluge Köpfe in Bewegung gesetzt hat — wie man auf viele taugliche Menschen, als die Verfasser Ihrer Bettlerpapiere, zeigte — und wie ich lachen mußte, als ich einige derselben bedeutend lächeln sah, die der Eitelkeit sich mit Andrer Federn zu schmücken nicht widerstehn

konnten. Aber einigen anderen liebenswürdigen Personen hat der Verdacht, sie seien Schreiber des Aufsatzes, keine Freude gemacht. Obgleich ein solcher Verdacht nur ehrenvoll ist, so bin ich doch beauftragt, bester Friedrich, Sie zu bitten, die Maske, das hölzerne Bein und die Bettelkleider abzulegen, und die Lobesrede zu halten, die Ihnen ein jeder Leser zusagt.

Gestern kam mir ein Blatt des Reichs-Anzeigers zu Gesicht, in welchem Jemand (sicher kein Geschäftsmann, sonst würde er nicht d'un rien quelque chose machen) eine Anfrage an Sie richtet. Da ich nun weiß, daß Sie dem Lesen solcher Blätter Ihre zur Verbreitung einer wichtigen Karriere bestimmte Zeit nicht geben können, so setze ich jene Anfrage hierher, daß Sie damit schalten und walten können. Abschrift der Anfrage im Reichs-Anzeiger. — „Im Journal des Luxus und der „Moden July Seite 367. Kurfete in Kassel, aus den Pa„pieren eines Bettlers überschrieben, steht eine Stelle, „Homo jure etc. aus dem Terenz angezogen. Da nun „diese Stelle als Kommentar zu des launigen Friedrichs „Karakter einen Werth für mich hat, dort aber nicht „einheimisch ist, es müßte denn das vergriffne Homo „sum seyn, so wünschte ich auf diesem Wege Ihr Va„terland zu erfahren B..... — F. G. Gr. v. G.“

Wenn Sie die Stimme vieler klugen Leute für etwas wollen gelten lassen, so müssen Sie gestehn, daß der Anfragende wohl etwas Gemeinnützlicheres, und wäre es ein Essigrezept, dem Publikum hätte zu lesen geben können. — Das Beste, was von ihm zu denken bleibt, ist, daß ihn wohl ein klügeres Motiv geleitet hat. Z. B. Neugierde Sie kennen zu lernen, welches ihm nicht zu verübeln steht. Denn in dieser, ich möchte wohl sagen unterirrdischen Welt, wo man nur mit beyden Lippen in einer Gesellschaft von mehreren Menschen lächelt, weil junge unbefangene Gemüther wie die unsrigen, böse Auslegungen nur mit Schrecken erfahren, wo die Menschen stets wachsam die Gefühle der Herzen belauschen und nach ihrer verzerrten Weise ummodeln: Wer wollte unter solchen argen Menschen nicht gern auf Einen neugierig seyn, der eine Vereinigung von Eigenschaften verräth, die nur der Weltbürger wie er seyn sollte besitzt? Wir Leser haben in Ihrem Geistesprodukt folgende Karakteristik bemerkt: Muntere Laune und Witz erster und schönster Gattung — solcher, die, fein berührend, geistig belustigt, ohne zu schmerzen, ohne zu ermüden, ohne schon da gewesen zu seyn; ja

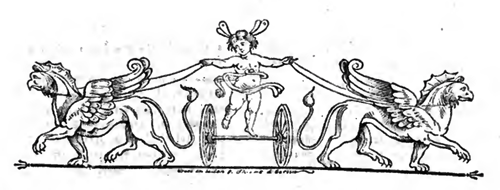
selbst belehrend, das heißt, Winke über zu verbessernde Gegenstände gebend. Ihre fromme Einfachheit der Seele, die Grundgüte Ihres Karakters, Ihre Belesenheit und Ihr leichter Styl sind uns nicht entgangen — aber mehr wie das, Ihre feine bessere Moralität ist in eben den vielbedeutenden Absätzchens das Homo sum zu bemerken. Nur zur Verbreitung der bessern Gefühle der Moralität wollen Sie Ihre Feder gebrauchen, und das hat alle gute Menschen ergriffen. Geschätzter Friedrich, helfen Sie doch das schöne Mittel zur besseren Menschheit zu gelangen, verbreiten. — Wäre mehr Bildung in jenen Menschen, die nur die Kenntnis des Thuns und Lassens ihres Nachbars haben, wären ihre Gedanken im Guten, im erhabenen Fach der Wissenschaften aufgeblüht — wir würden weniger Unheil in der Welt sehn. — Viele Eltern denken, sie wollen ihren Kindern eine gute Erziehung geben, bezahlen theure Meister für Musik, Tanz, auch wohl einige solide Wissenschaften; sie lassen sie allerhand lernen, um den Ruf einer glänzenden Erziehung zu erhalten. Ihr habt, gute Leute, einen erbärmlichen Zweck. Oft sage ich mit Voltaire: wenn ich das Menschengeschlecht so falsch in Masse, und doch so lieblich im Individuum erblicke: ce peuple est pourtant né doux; qui peut l'avoir tiré ainsi de son caractère? — Aber Ihr in Gesellschaft der Musen erzogenen Menschen, personne ne vous tirera de votre caractère aimable et doux — wenn nehmlich nicht die Eitelkeit, sondern das Bedürfnis schöner Gedanken die lieblichen neun Schwestern in eurer Erziehung anrief. Lieber Friedrich, folle garzone adio!

Patriotischer Wunsch.

(A. e. Br. Berlin 28 März.) Seitdem während des großen Maskenballs vier Mal deutsche Opern (unter andern die Gluckische Iphigenie) im Opernhause gegeben und vortreflich gegeben sind, herrscht nur Eine Stimme bei dem hiesigen Publikum: daß der deutsche König dieses Haus den deutschen Musen doch einräumen möchte, welches gewiß schon Friedrich der Große gethan hätte, wenn nach Erbauung desselben die deutsche Sprache und Schauspielerkunst schon so ausgebildet und vervollkommt gewesen wäre, wie heut zu Tage.

Notiz.

Vorgestern ist hier in Leipzig, auf höchsten Kurfürstl. Befehl, das famöse Buch: Napoleon Bonaparte und das französ. Volk, verboten worden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 42. — 7 April 1804.

Russisch-Kaiserliche Maskerade zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Es ist sehr interessant, die Vorzeit und die Gegenwart, auch in Rücksicht der öffentlichen und der Hofvergnügungen, mit einander zu vergleichen; man kann darnach mit am sichersten den Grad der allgemeinern Kultur und des Zeitgeschmacks berechnen. Den nachfolgenden Bemerkungen über den großen Berliner Maskenball mag daher die kurze Erzählung von einer Maskerade vorangehn, welche Peter der Große im Jahre 1714 veranstaltete, und die man in den „Unterhaltenden Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte, von J. Chr. Aug. Bauer" *) findet, worin mehrere und weit possierlichere Feste noch vorkommen, die Peter der Große anordnete, die aber zu weitläuftig sind, um hier nacherzählt zu werden.

„Die diesjährigen Winterlustbarkeiten des Zaars zeichneten sich insonderheit durch eine Maskerade von seiner eignen Erfindung im wildesten Geschmack aus. Er hatte in seiner Jugend einen Schreibmeister, Namens Sotoff, gehabt, den er in seinem 70sten Jahr zum Hofnarren und Patriarchen ernennt, ihm im Scherz die fürstliche Würde beigelegt und endlich zum Papst gemacht hatte. Diesen Mann verheirathete er in seinem 84sten Jahre mit einer sehr raschen 34jährigen Witwe. Bei dieser Gelegenheit ward eine Maskerade von 400 Personen beiderlei Geschlechts angestellt. Jeder Person ward eine verschiedne Tracht und ein anderes Instrument gegeben, und dadurch fast alle Völker der Erde mit ihren Trachten und musikalischen Instrumenten vorgestellt. Die vier Personen, welche die Gäste zur Hochzeit einladen mußten, waren die ärgsten Stammler, die man in Rußland finden konnte. Zu Marschällen der Hochzeit, oder sogenannten Schaffnern, Brautdienern und Aufwärtern, hatte man ganz alte Männer gewählt, die weder recht gehen noch sehen konnten, und zu den vier Läufern dicke Personen, die lange am Podogra gelitten und sich, statt zu laufen, ganz sanft mußten führen lassen.

Der falsche Zaar von Moskau stellte in seiner Kleidung den König David vor, hatte aber statt der Harfe eine mit einer Bärenhaut überzogene Leier in der Hand, die er drehen mußte. Als der Vornehmste wurde er auf einem großen Gerüste, das auf einem Schlitten stand, gezogen. An den vier Ecken des Gerüstes um ihn saßen vier starke wilde Bäre, welche von bestellten Leuten durch Stöße mit spitzen Stöcken zu einem

*) Ein wirklich sehr nützliches und unterhaltendes historisches Lesebuch, mit Kritik nach den besten Quellen entworfen und in einem recht guten, einfachen Styl gehalten. Von dem ersten Bändchen, das auch den besondern Titel führt: „Peter der Große, Kaiser von Rußland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses großen Mannes", ist so eben die zweite Auflage bei Weigel in Leipzig erschienen, und man findet darin Details aus seiner Lebensgeschichte, die man sonst nur sehr zerstreut antrift. Man muß diesen Hrn. Bauer (Pred. bei Leipzig) nicht mit dem schreibseligen H. Sam. Baur, Pred. bei Ulm verwechseln, der Gallerien histor. Gemählde aus dem 18ten Jahrh., eine bunter als die andere, und nun gar schon für jeden Tag des Jahres ohne Wahl und Geschmack zusammen schmiert, und sie bald hier bald da herausgiebt.

scheuslichen Brummen gereizt wurden, wenn der König David und nach seinem Exempel die ganze Gesellschaft ihre wilde, schrecklich durch einander klingende Musik anstimmte. Der Zaar Peter, als friesischer Bauer gekleidet, rührte nebst drei Generalen die Trommel.

Unter solcher Musik und unter Läutung der Glocken ward das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester kopulirt. Diesem Letztern, dem Gesicht und Gedächtnis mangelten, wurden zwei Lichter vor die auf seine Nase gesetzte Brille gehalten und in die Ohren gerufen, was er dem Brautpaar sagen sollte. Aus der Kirche ging die Prozession in den Zaarischen Pallast, wo die Lustbarkeiten, wie gewöhnlich, mehrere Tage dauerten und sich mit vielfachem Rausche endigten."

Beurtheilung, nicht Beschreibung des großen Maskenballes in Berlin am 12 März 1804.

(Fragment e. Br. a. Berlin vom 19 März.)

— — Was den großen hier im neuen Schauspielhause veranstalteten Bal en Masque anbetrift, so kann ich Ihnen davon nichts sagen, denn ich bin nicht hingegangen. Mir war bange, die Kälte und das Durchwachen der Nacht möchten mir, dem erst seit kurzem von einer schweren Krankheit Genesenen, ernsthaft schaden *) und die Rücksicht auf die Gesundheit steht denn doch höher, als alle Theilnahme an künstlichen und entbehrlichen Vergnügungen. Selbst aber, wenn ich auch dort gewesen wäre, würde ich doch mit meiner Erzählung zu spät kommen, da unsre schönen Geister, jeder in seiner Art, der Nachwelt das Andenken dieses Balles schon in den hiesigen Zeitungen überliefert haben. Gern unterdeß mag ich es wiederholen, was allgemein gesagt wird, daß die Tochter des Darius und Braut des Alexander, Statyra, in der Person Ihrer Majestät der Königin, die erste Quadrille durch ihre Anmuth, durch ihre Reize und ihre unübertrefliche Darstellungsgabe, vor allen andern verherrlichte.

Vermag ich überhaupt nun zwar nicht, etwas Ordentliches über diese Festivität zu sagen, so läßt sich doch, auch ohne gegenwärtig gewesen zu seyn, Manches darüber denken. — Freund! Unser linkisches, phlegmatisches, düsteres, gothisches Volk ist gar nicht

*) Es scheint fast, als wenn die Reste der Kränklichkeit noch eine Gemüthssäure in dem Herrn Verfasser zurückgelassen haben und ein wenig auf das Schreiben übergegangen sind. d. H.

dazu eingerichtet, aus dem gemeinen Leben zu schreiten in eine verschönerte, gehobene Welt der Fantasie, des Witzes und Frohsinns. Es kann nur hinein stolpern. Die Freude ist ihm eine Anstrengung und von dem Genuß liebt es selten mehr, als die Anstalten und das Schwatzen vor- und nachher. Die rohe nordische Ungebehrde bedarf allwege der Hofmeisterei und Begränzung. Könnte aber wohl die reine Lustigkeit, wäre sie auch hier zu Lande, der Natur entgegen, einheimisch, sich völlig heiter bewegen, wenn die sorgfältige, regelrechte, ängstliche Polizei, mit rollenden Augen und Autoritätszeichen in den Händen, neben ihr einhermarschirt? Unter dem Schutze der Bajonette und des drohend blickenden Viertelkommissairs, will es mit der Heiterkeit nirgend recht fort. Der Scherz in seiner hellsten Gestalt mit all seinem muntern, Zwang verabscheuenden Gefolge, der frische blühende Lebenstrieb, bleiben ewige Vorzüge des begünstigten Süden. Lauter Wahrheiten, deren Richtigkeit bei dieser Gelegenheit sich abermal erwiesen hat! Lange vor dem Balle war schon jede einigermaßen-bedeutende Karaktermaske und Jeder und Jede, die sich hinein stecken würden, sattsam bekannt. Alle Ueberraschung ist also von selbst weggefallen, und wer sich überrascht anstellte, hat folglich eine Maskerade in der Maskerade gespielt. Vollends bequem hat man es sich an Ort und Stelle, durch baldige Ablegung der Larven gemacht. Jederman von den reputirlichen Leuten ist gleich vom Anfang an mit seinem leibhaften Gesichte erschienen, ganz ordinair, wie der liebe Gott es jeglichem bescheert hat. Desto mehr sind unter den 2000 verkleideten Personen etwa 80 bis 100 aufgefallen, die während der ganzen Nacht die Larven schlechterdings nicht abgenommen haben. Man kann denken, was unter dieser Anonymität alles steckte! Meinen kleinen Kindern und einigen Weiblein zu gefallen, welche die Illuminazion vor dem Schauspielhause zu sehen wünschten, fuhr ich um 9 Uhr über den Gensd'armes-Markt, wo das Haus steht. Die Husarenmützen, die steifen Federbüsche, die Säbel, die Pferdeköpfe, gleichsam lauter wandelnde und galoppirende Silhouetten vor den Lampen, das unbändige Getümmel des Pöbels, der Lärmen mit den Unruhestiftern, deren alle Augenblicke Einer arretirt und nach entfernten Hauptwachten abgeführt ward, — wahrlich! wer es nicht wußte, hätte nimmermehr geglaubt, daß der Gott Jokus so bewacht werden müsse und in dem Gebäude in der Mitte hause.

Solche kostbare Festivitäten in der eleganten Welt haben jedoch unter andern das Gute, daß sie den Beuteln der Reichen zu einer merklichen Erschütterung verhelfen. In so fern muß man sie also nicht tadeln. Man sagt, und ich glaube es, daß durch den Ball ein Waaren- und Industrieumsatz von 200,000 Thalern bewirkt worden. Schon der sehr große Aufwand der siebzehn Veranstalter und Wirthe ging in die Tausende, und im Durchschnitt läßt sich annehmen, das jede Maske zehn Friedrichsd'or auf ihren Anzug verwendet habe. Wo ich von den Zurüstungen reden hörte, sprach man meist von 25, 30, ja von 60 bis 80 Fr.d'or für die Person. Es hat ein ungeheurer Verbrauch von seidnen Zeuchen statt gefunden, und alle Ouvriers mußten der Eile wegen sehr liberal bezahlt werden. Sogar die Schwerdtfeger profitirten, weil die 64 Bergschotten über 50 neue Degen brauchten, wovon jeder einen Fr.d'or kostete. Ihre Mützen mit Federn kosteten jede zwei Fr.d'or. — Leider ist aber das Gute selten ganz rein. Ein großer Theil der Masken hatte sich auf Borg herausgeputzt und mancher Landedelmann aus der entfernten Provinz wird vermuthlich seine diesjährigen Winterergötzungen hier in Berlin, im Wirthshause, beim Schneider und Kaufmann erst dann bezahlen, wenn die Erndte und Eichelmast gut gerathen. Größer, länger und peinlicher mag noch die Verlegenheit armer Offizianten und Offiziere seyn, die sich vom Strudel hinreissen ließen. Reiche Leute können dergleichen Depensen freilich eher aushalten. Reiche Leute sind Geldgebirge, deren Schnee und Eisgletscher nur von Stürmen und Sonnenschein zum Schmelzen und Zerbrechen gebracht werden, um, obgleich selbst leblos und starr, die benachbarten Gegenden zu bewässern und zu befeuchten. Sie sind Inseln mit hundert Häfen, wo Alles leer anlandet und bald mehr, bald weniger beladen, wieder absegelt. Ihr Reichthum wäre oft unter den mehrsten Gesichtspunkten ein Nichts, wenn nicht ihre Eigenliebe von zahllosen Armen dadurch gekitzelt würde, daß diese in Hinsicht ihrer unaufhörlich theils Maulaffen sind, theils auf Erhaschung eines Abganges spekuliren. Doch soll dies keinem der wackern Reichen gesagt seyn, die ich kenne und liebe, ohnerachtet Meinungen uns ewig von einander spalten.

Die hiesigen beiden Zeitungen begingen wenige Tage nachher jede eine recht derbe Sottise. Die eine darin, daß sie in der Beschreibung des Balls die Stadt

Susa, welche der vom indischen Ganges, durch Persien nach Mazedonien zurückkehrende Alexander berührt, neben das heutige Tunis in Afrika verlegt, und daß sie hier die Familie des erschlagenen Darius verweilen, Scythen tanzen und Alexanders Admiral Nearchus aus den indischen Gewässern seinem Herrn siegreich nachfolgend, hier landen läßt. Sobald Susa bei Tunis gedacht wird, ist obiges Alles ein greller Unsinn, der selbst in der eleganten Welt, wie wenig sie auch der Geographie kundig seyn mag, unerträglich bleibt. Die andere Zeitung machte es noch ärger, indem sie hart hinter der Beschreibung des Balls eine — „Verordnung zur nähern Bestimmung der Freiheit, innerhalb Landes Lumpen anzukaufen“, lieferte. Diese Verordnung kontrastirte überaus herbe mit dem Luxus des Balls, und es wäre anständiger und vorsichtiger gewesen, ihre Einrückung auf ein ander Mal zu verschieben, weil satyrische Zeitungsleser dadurch auf den Gedanken gerathen können, als gebe ein solcher Ball wohl gar selbst Anlaß zur Entstehung von Lumpen. In der That scheint es in dieser Zeitung auch so, als schleiche der Lumpensammler mit dem Edikt schon um das Ballhaus, bereit, den Masken in ihre Zimmer und Zimmerchen beim Nachhausefahren mit seiner schneidenden Pfeife zu folgen. — Doch, das möchte seyn. Im Nothfall kann man sich damit trösten, daß in London das Elend dem Luxus noch näher steht. Komischer als jene traurige Wahrheit ist der Umstand, daß die meisten Masken im Grunde erst späterhin aus den obenerwähnten Zeitungen Manches begriffen haben, was sie auf dem Balle sahen. So z. B. ist an Ort und Stelle die Feier der eleusinischen Mysterien und das Wesen, welches der Zauberer mit den, ihm zu einem Tempel stückweis nachrutschenden Baumaterialien getrieben, eben so unverständlich als langweilig gewesen.

Indem ich dies schreibe, bekomme ich die neuesten Berlinischen Zeitungen und Intelligenzblätter und Num. 55 des Freimüthigen zu Gesicht. In der Letzteren hat Hr. v. Kotzebue, der bei den Eleusinischen Mysterien als Priester-Herold figurirt und kommandirt hat, wie zu erwarten war, nicht ermangelt, ebenfals eine Beschreibung des Balls (die dritte) zu liefern und auch das von ihm angefertigte ziemlich fade, einen gefeierten Namen vier Mal kurz hintereinander wiederhohlende Gedichtchen, nicht vergessen, welches der Gott Jacchus der Königin, so unpassend wie nur möglich, im

Vorüberziehn zugeworfen hat. Die Zeitungen und Intelligenzblätter vom 19ten März enthalten die Ankündigung eines Hrn. Wittich, Herausgebers illuminirter Kostüme der Schauspieler vom hiesigen Nazionaltheater, der in der Ungerschen Buchhandlung, gegen einen Friedrichsd'or Pränumerazion, von diesem Balle Darstellungen liefern will, worunter unsre erhabene, schöne Königin in ihrem Ballkostüme vorn an der Spitze zu sehen seyn soll. Zur Erläuterung der Bilder hat der Kapellmeister Reichardt die Abfassung des beschreibenden und schildernden Textes übernommen. • —

Musik in Bremen.

— Wir haben hier zum öftern die Freude gehabt, in verschiednen Konzerten die Herren Domnich, Hildebrandt und Kleimenhagen, Waldhornisten des Herzogs von Meiningen, blasen zu hören, und sind von ihren Tönen bezaubert, da es etwas Seltneres ist, Virtuosen auf diesem Instrumente mit so hoher Geschicklichkeit spielen zu hören. Sie haben in mehreren öffentlichen und Privatkonzerten mit gleichem Beifall gespielt, und aus allen Gesellschaften das Zeugnis eines einnehmenden Betragens mit sich genommen. — Sie gehen von hier über Hamburg, Berlin, Leipzig und Weimar nach Hause zurück. —

Antwort des lahmen Friedrichs auf die an ihn gerichtete Anfrage im Reichs-Anzeiger.

Sie haben mich F. G. Gr. v. G. im Reichs-Anzeiger mit einer Anfrage beehrt, die ich fast Lust hätte nicht zu beantworten. Da es mir aber nun leid thut, Sie auf eine Antwort warten zu lassen und Sie jedes Blatt dieser alles verkündenden Zeitung mit getäuschter Erwartung aus der Hand legen zu sehn, so ergreife ich aus Grundsätzen eben des Homo sum die Feder, um Ihnen zu erwiedern: daß Sie vom Setzer und Drucker jener Zeilen die gründliche Erudizion, die Sie dem Publikum durch Ihre Anfrage zeigen, nicht erwarten können, wohl diese aber den geringen Scharfsinn von dem Lesenden, der Ihre kleine Errata fassen und verzeihn werde. Friedrich, sagt er, ehre die feineren Gefühle der Moralität und denke bei gewissen Gelegenheiten des Terenzischen Homo sum. Daß nun das im Modejournal abgedruckte Homo juro ein Fehler des Druckers war, ist eben so faßlich, als wenn einige Reiben darunter statt 1803, 3803 steht; über welchen Fehler Sie mir doch nicht auch den Krieg machen werden? Was aber den Ausdruck Ihrer Anfrage des vergriffenen Homo sum anbelangt, so glaube ich, daß gewisse Gedanken sich nie vergreifen, und ich den Menschen beklagen würde, der so unempfänglich für unsterbliche Sätze wäre. Es ist mir sehr angenehm, daß Sie einen Werth auf meine Karakteristik legen; doch wollte ich wohl wünschen, die Ehre Ihrer Bekanntschaft einem wichtigeren Motiv zu verdanken, als dem Irthum eines Unkundigen, der statt eines S. ein J. und statt eines M. die Buchstaben R. E. neben einander setzte. Haben Sie mir mehreres zu sagen, so ist meine Adresse à Mr. Fréderic etc. zu Göttingen auf der Wehnderstraße Num. 80.

Auf Immanuel Kant.

1.

Kant entschlummerte, Kant, der Denker voll Umfang und Tiefsinn,
Welcher der Philosophie reiner den Diamant schliff.
Endlicher Geister Gebiet hatt' er bis zum Ziele durchlaufen,
Siehe! da hob ihn der Herr zu der Unendlichkeit Bahn.

2.

Mißverstanden von Jüngern, gleichwie der Gargettische Weise *),
Wird, da vom Lehrstuhl er stieg, fassen die Nachwelt ihn ganz.

*) Epikur.

Friedr. Raßmann.

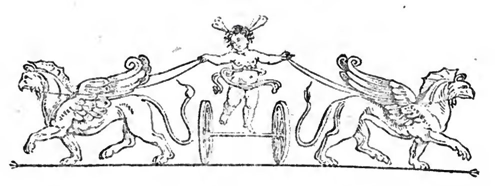
Noten.

Mit Verweisung auf Num. 33 d. J. wird dem freundlichen Anonymus N. N. in Wien, für den Beweis seiner ausnehmenden Güte in dem Schreiben vom 26 März, auf das verbindlichste gedankt, und zugleich die Versicherung gegeben, daß sein wohlgemeinter Vorschlag nach Möglichkeit erfüllt werden soll.

Ein Mensch, der unstreitig zum Pöbel des literarischen Standes gehört, — denn ein Handwerksmann hat mehr Sitten — hat aus Breslau eine Zeichnung, ein ganz erbärmliches, geistloses Pasquill auf vier achtungswerthe Männer in Breslau, es läßt sich schlechterdings nicht begreifen, wozu? eingesandt. Vielleicht hat den elenden Pasquillanten die Idee geleitet, daß auch der Name eines gewissen Schriftstellers in Berlin und eines gewissen Blattes sich darauf befinden. Ihm zur Nachricht, daß die Karikatur mit dem Konvert und Siegel sogleich nach Breslau gesandt worden ist, um ihm wo möglich auf die Spur zu kommen und ihn zur gebührenden Verantwortung zu ziehen.

Druckf. N. 41 S. 324 statt: die über ihn — ihr leuchtend; im Sonett st. der Kinderheimath — der Liedesheimath.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 16.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 43. — 10 April 1804.

Das Wunderkind.

Ein lustiger Schwank.

Ein gewisser Kaufmann wurde durch gewisse merkantilische Geschäfte genöthigt, seinen ruhigen Wohnsitz zu verlassen und eine weite, mit vielen Gefahren verknüpfte Reise zu unternehmen. Nach der zärtlichsten Umarmung, nach dem feurigsten Kuß, schied er von seiner Gattin und glaubte bei der Fülle ihres liebenden Herzens nicht nöthig zu haben, sie nur leise an die eheliche Treue erinnern zu dürfen. Es verflossen wohl zwei Jahre, daß er aus der Fremde nicht das mindeste von sich hören lies, und, verhindert durch weitaussehende Spekulazionen, worüber die Herren, wie Jean Paul meint, oft das eigentliche Fazit des Lebens vergessen, seiner Frau auch nicht eine einzige Zeile schrieb. Dem armen Weibchen, welches noch im schönsten Blüthenlenz des Lebens stand, und von allen Freundinnen der unbehaglichen, witwenartigen Lage wegen bemitleidet wurde, riß nach diesem Zeitraum der Faden der Geduld und der noch feinere Faden des Ehegelübds. Ganz in der Stille suchte sie sich für die Abwesenheit ihres Mannes schadlos zu halten, und begünstigte mehr als Einen ritterlichen Zizisbeo, welchen der mit ihrem Kramladen vergesellschaftete Weinhandel, als ein trefliches Vehikel, ihr in die Hände spielte. Zuletzt nährte sie die Vermuthung, ihr Mann würde wohl gar im Sturm zur See verunglückt seyn, und fand sich daher geneigt, auf einem immer freiern Fuß zu leben und die Sphäre ihrer Galanterie immer weiter auszudehnen. Allein dem verloren gegebenen Herrn Gemahl war auf seinem Argonautenzuge auch nicht der kleinste Unfall zugestoßen, geschweige, daß er schon ins düstre Reich der Todten befördert worden wäre. Seine vielfach verketteten Geschäfte hatten endlich ihr Ziel erreicht, und er kehrte wohlbehalten und gesund in seine Heimath zurück.

Schon hüllte die Dämmerung die Gefilde in ihren grauen Schleier, die Schornsteine rauchten von den Abendgerichten der vornehmen Küchen, flinke Dienstboten durchkreuzten die Straßen, und der Reisende wünschte sich Glück, daß er gerade zu diesem günstigen Halbdunkel, wo er sein Weib recht überraschen konnte, heimkam. Er drückte seinen Hut tief in die Augen, gab sich beim Eintritt erst für einen fremden Weinhändler aus, konnte jedoch im Andrang der Empfindung die Larve nicht lange vorbehalten, sondern flog mit dem Freudengeschrei: „Da bin ich wieder!" seiner Frau in die Arme, die eher des Himmels Einsturz, als seine Gegenwart, geahnet hätte. Aber welch ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch alle Glieder, als er beim Entkleiden im Hintergrunde des Zimmers eine von dem Ofenschirm verschanzte — Korbwiege vorfand. Hastig ergriff er das Licht, beleuchtete den mit seinem Kaltül kontrastirenden Hausrath von oben bis unten, und zitterte wie ein Espenblatt, als er ein kleines Kind darin entdeckte, das eben von seinem Schlummer erwachte und ihn mit freundlicher Miene anlächelte. „Potz Stern!" rief er nach einiger Fassung, „wo kommt denn dieser Familienzuwachs her, der, dem Anschein nach, kaum ein halb Jährchen auf

dem Nacken hat? Das sind ja allerliebste Begebenheiten, wovon mir im Auslande mein kleiner Finger nichts weißagte!" — Madame nahm jetzt ihre ganze Geistesgegenwart zusammen, fiel ihrem Mann um den Hals, und versetzte: „Papachen! zu diesem Säugling bin ich gekommen, ich weiß nicht wie. Denke ja nichts Arges in deinem Herzen, sondern laß dir das Räthsel lösen. Eine heftige, unbezwingbare Sehnsucht nach Dir überfiel mich fast täglich während der langen Trennung; kein Arzt konnte mir helfen, kein unterhaltendes Buch mich zerstreun, kein gesellschaftlicher Zirkel mir Aufheiterung gewähren. Einst um Mitternacht, da der wohlthätige Schlummer mein Auge mied, die holden Bilder der Vergangenheit mich umdrängten, und Gedanken über Gedanken an den lieben Fremdling, der meiner Seite so fern, so fern war, sich in meiner Seele wälzten, sprang ich, wie im Fieberparoxismus, aus dem Bette, lief auf den Hof, formte ein Kindlein von Schnee, und verschlang es mit wahrem Heißhunger. Bald, ach bald spürte ich in meinem Schooße die Folgen dieses seltsamen Appetits; meine Wange ward mit Leichenblässe übertüncht, das Feuer meiner Augen erlosch, namenlose Wehen durchschauerten mein Gebein, die verhängnißvolle Stunde schlug, und — ich gebar diesen dicken rothbackigen Wunderknaben, der sich kurz vorhin an meiner Brust recht satt gesogen hat, und jetzt die kleinen Händchen nach seinem Vater voll kindlicher Herzlichkeit ausstreckt." —

Der gute Mann, der allen verreisenden Gatten zum warnenden Beispiel dient, ließ sich ganz geduldig dies Mäschen andrehn, und beantwortete eine Vertheidigung mit Stillschweigen und Achselzucken, die wenigstens als Impromptu lustig genug anzuhören war, und dem weiblichen Erfindungstalent nicht zur Schande gereichte. Er schrieb sich aber den zergliederten Vorfall, der ein vielleicht passendes Füllsteinchen im Museum des Wundervollen abgeben könnte, hinter sein Ohr, und dachte: kommt Zeit, kommt Rath.

Als der Knabe nun gemach ein Alter von sieben Jahren erreicht hatte, nahm ihn der Kaufmann bei einer abermaligen, jedoch kürzern Negoziantenreise mit zu Schiffe, überließ ihn aber im Hafen einem seiner Gefährten, um ihn aus den Augen los zu werden und auf immer abzuthun; denn es soll schwer halten, die Vaterschaft bei so bewandtern Umständen lange im Angesicht des Publikums durchzuführen. Bei seiner Zurückkunft stand seine Frau gerade vor der Thür, die frische Luft zu genießen, vielleicht auch, wieder ein Aushängeschild zu ihrer Weinstube zu repräsentiren. Sie stutzte gewaltig, als ihr Mann allein kam, und ihre erste Frage war sogleich die, wo ihr Wilhelm geblieben sei? Da gab denn der Hausherr recht con amore zur Antwort: „Ja, das ist so eine Sache mit den Kindern, die aus Schnee fabrizirt sind. Kann ein Ingredienz wohl wandelbarer seyn? Kaum war dein Wilhelm ein Paar Stündchen der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, so schmolz er unter meinen Augen wie Wachs dahin, und es war auf Einmal um seine ganze Existenz geschehn! Fort ist er!" Fr. Rm.

Nachlese von Ballanekdoten.

Eine Dame in der Provinz, die noch nie so etwas gesehen hatte, lag ihrem Manne mit der rührendsten Beredsamkeit an, sie nach Berlin auf den großen Maskenball zu führen. Er giebt ihren Bitten nach. Sie kommen beide hier an, die Frau durchläuft alle Galanterieläden, und sitzt schon freudetrunken in dem Wagen auf dem Wege in das Schauspielhaus. Unvorsichtiger Weise legt sie die schöne Hand, welche das Entreebillet hält, auf den ofnen Kutschenschlag; ein vorbeischleichender Chevalier d'Industrie zieht es ihr unbemerkt durch ihre vor Freude zitternden Fingerspitzen; die Betrogene erscheint vor der Kontrolle, und wird ohne Billet schlechterdings — zurückgewiesen.

Eine vornehme Dame fährt bei allen Juwelieren herum, besieht sich die Schätze, die auf die tausend und eine Nacht noch zu vermiethen sind, frägt stolz nach den Preisen, und stößt endlich auf eine Kleinigkeit, 20 Rthlr. an Werth, die sie gern geliehen haben möchte. „Ich leihe wohl, erwiedert der Juwelier, zu einem Preise von 6, 8, 10 und mehrern Fr.d'or für eine Nacht; diese Bagatelle aber, die nur 20 Rthlr. kostet, werden Euer Gnaden doch eigenthümlich an sich kaufen, oder wahrscheinlich lieber gar nichts — borgen wollen." — Kutscher, nach Hause!

Um baares Geld zu den noch fehlenden Bedürfnissen dieser Nacht zu haben, verkaufte eine Hausfrau ein vollständiges Tischgedeck, 50 bis 60 Rthlr. an Werth — für 13 Rthlr.

Das Addreßhaus sah sich genöthigt, mehrere Tage vor diesem Feste sein Komtoir täglich drei Stunden länger, als gewöhnlich, offen zu lassen, und am Ende

sogar eine bedeutende Summe von der Bank aufzunehmen, weil sein Geldvorrath bereits erschöpft war.

Eine Maske konnte ihr Champagnerfieber mit sechs Bouteillen noch nicht stillen und forderte dreist die siebente. Der Bediente weigert sich; ein vornehmer Mann kömmt hinzu und läßt sich die Ursache des kleinen Zwistes erklären. „Geb er nur noch sechs Bouteillen, sagt der großmüthige Wirth zum Bedienten, die Maske wird dann hoffentlich ihren Durst gelöscht haben."

Um drei Uhr nach Mitternacht wurde von neuem servirt; es glich aber der Berennung einer Stadt, die Gerichte waren, wie das Pulver, im Hui verzehrt und verschwunden.

Ein französischer Emigrant beschenkte die Berliner mit einem treffenden Gelegenheitsgedichte, welches in der Uebersetzung eines von der nehmlichen Wahrheit durchdrungenen Deutschen also lautet:

„Zwölf Tage Müh, zwölf Stunden Angst und Eile,
Zwölf dito Lärmen, Langeweile,
Zwölf Monat Reu' und Gläubiger-Geheule."

Lw.

Monument.

Der Kollegienrath und Adjunkt des Rektors der Akademie der Künste zu St. Petersburg, Hr. Professor Martos, hat nun das schöne Monument vollendet, welches die Kaiserin Mutter ihren Aeltern hat errichten lassen. Es ist 12 Fuß hoch, und wird in Pawlowsk in der Mitte eines dazu erbauten Tempels aufgestellt werden. Die daran befindlichen Statuen und Basreliefs sind von weißem, die Architektur von grauem italienischen Marmor, und der Obelisk von russischem Granit.

Prachtwerke.

Die Gebrüder Piranesi in Paris, die in Rom eine so prächtige Sammlung der röm. Alterthümer herausgegeben haben, veranstalten jetzt die Herausgabe von einem großen Prachtwerke in Kupfern, das die Schätze des Antikensaals des Pariser Museums darstellen soll. Die Zeichnungen werden von dem röm. Künstler Piranesi gestochen, der bereits die entschiedensten Beweise von Talent durch sein Museo Borghia und durch die Flaxmannischen Zeichnungen gegeben hat, und zu diesem Zweck nach Paris berufen worden ist. Das Werk soll in monatlichen Lieferungen von 12 Kupfertafeln erscheinen, und das Ganze wird 3 Quartbände und über 300 Kupfer in sich begreifen. Jedem der Kupfer wird eine besondere Erklärung beigefügt, die eine Beschreibung des Originals und dessen Geschichte enthält, so wie auch die Restaurazionen und die Dimensionen angiebt. Diese besorgt Hr. J. G. Schweighäuser, Sohn des berühmten Straßburger Philologen.

Das große offizielle Werk über Aegypten, woran in Paris fleißig gearbeitet wird, soll sehr vollständig werden und Alles enthalten, was durch die neuern Entdeckungen der Franzosen zur Bereicherung der Kunde jenes Landes dient. An 1200 Kupfertafeln werden dem Werke beigefügt, und die Abhandlungen alle von den aufgeklärtesten Mitgliedern der ägyptischen Kolonie vor dem Drucke sorgfältig geprüft.

Ankündigung von Herders Bildnis im Kupferstich.

Der Kern der Nazion betrauert in Herdern einen der edelsten Lehrer und Schriftsteller aller deutschredenden Völkerschaften. Viele machten sich aus seinen Schriften ein Bild von dem Manne, dem sie so viel herzerhebende Belehrung zu danken hatten. Aber eben diese wünschen vielleicht auch ein getroffenes und wahres Portrait von ihm zu besitzen. Wir können diesen die Erfüllung ihres Wunsches versprechen, da der fleißige und durch mehrere Arbeiten rühmlich bekannte Kupferstecher Müller in Weimar sein Portrait nach einer ausdrucksvollen Zeichnung von Buri, mit welchem die Hinterlassenen des großen Mannes selbst am meisten zufrieden sind, in Crayonmanier bearbeitet. Der Kopf behält die völlige Größe des Originals, und das Bild wird 20 Zoll hoch und 14 Zoll breit seyn. Es erscheint zur Ostermesse und wird, auf farbigem Papier gedruckt, theils im Industrie-Komtoir und beim Künstler in Weimar, theils in andern Kunsthandlungen zu haben seyn. Wer ganze Partien davon zu kaufen wünscht, soll den Künstler selbst nicht unbillig finden.

Weimar den 2 April 1804. Böttiger.

Nachrichten aus Braunschweig.

Der Naturforscher de Luc, welcher Vorleser der Königin in England war, wohnt jetzt in Braunschweig. Sobald er in seinem Kreise als Geologe arbeitet, ist er sehr schätzenswürdig; in dieser Hinsicht muß man ihm die Schwachheit, alles auf die ersten Bücher Moses zu beziehen, und sich hierin gern in strenge theologische

Erörterungen einzulassen — verzeihen. Faujas de St. Fond sagt von ihm in seiner neuen Géologie von 1804 S. 20: On se demande souvent pourquoi dans un siècle et à une époque, où les sciences naturelles ont fait un si grand pas, et ont acquis une marche méthodique, qui se dirige exclusivement vers les faits, quelques naturalistes doués d'ailleurs de beaucoup de mérite et de connaissances solides, tel que M. de Luc, s'efforcent avec tant de peines et une sorte d'obstination, à trouver dans les livres de Moise les phénomènes de la création, et de l'histoire naturelle d'une des plus grandes catastrophes du globe. Bei der Konfirmazion des ältesten Prinzen von Darmstadt, der in Braunschweig erzogen wurde, fand er in der Rede des Dompredigers Wolf verschiedenes Anstößige, und ließ auf seine Kosten einen Brief an diesen drucken: Lettre sur l'essence de la doctrine de Jesus Christ adressée à Mr. Wolff, pasteur de l'église cathédrale de Brunswic, par de Luc. Er überschickte ihm bei dieser Gelegenheit alle die Schriften, die er für Teller in Berlin hatte drucken lassen. Die beiden jüngsten Prinzen von Darmstadt, die auch bald von dem Domprediger Wolff konfirmirt werden, müssen Hrn. de Luc weiteren Stoff geben, wenn es ihm also gefällt.

Alle Schauspiele sind in der Charwoche ausgesetzt, aber Konzerte von Piris, Chladni werden schadlos halten. In den letzten Wochen dauerten Benefiz-Vorstellungen des Roi de Cocagne (vechia robba), amour d'eté, Michel Ange bis halb 12 Uhr Nachts.

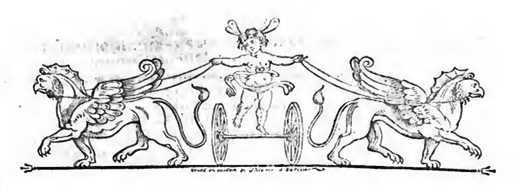
Hr. von Sierdsdorf, der bald eine Reise nach Frankreich herausgeben wird, hat schöne Gemählde aus den Niederlanden mitgebracht und besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von verschiedenen Meistern. Er hat viel mechanisches Genie, und ist jetzt beschäftigt ein Teleskop nach Herschel zu verfertigen. Künstler finden in diesem Hause eine sehr gute Aufnahme, so wie interessante Leute jeder Art. — Braunschweig versammelt mehr, als viel andere Städte, Fremde aller Nazionen. Die Annehmlichkeiten und die Erleichterung, die man in Betreff der Anschaffung der nöthigen Lebensbedürfnisse, z. B. des Holzes als Fremder findet, und die gute gesellige Aufnahme tragen dazu bei. Hier leben ungestört Franzosen, Engländer, Holländer, Portugiesen, Schweden, Kurländer. Viele junge Leute werden auch hier erzogen und genießen den Unterricht am Karolinum, wo Männer von allgemein anerkanntem Werth arbeiten, wie

Eschenburg, Helwig rc. Da dies meistens reiche Leute, oder einzige Söhne großer Familien sind, so kommt es dem Gewerbsstand der Stadt zu gute, und so trägt eine gute humane Aufnahme von oben herab immer zum Wohlseyn des Ganzen und insbesondere der arbeitenden Klasse bei. Große Kunsthandlungen, wie die Bremersche, eine so bekannte Buchhandlung als die Viewegsche, und andere sehr große Waarenlager beweisen die Industrie und Betriebsamkeit von Braunschweig vor manchen andern Städten von gleicher Größe.

Das Konzert von Chladni hat, so wie ich es mir vorstellte, keine große Wirkung gehabt. Die Erwartung des Publikums ist zu sehr gespannt, der Ton des Instrumentes in einem großen Saale nicht stark genug, und seine Experimente beschäftigen einen zu kleinen Kreis, indeß der größte Theil des Publikums sich langweilet; die jungen Leute werden laut, weil man in der Ferne nichts hört als den pfeifenden Ton des Bogens der am Glase hinstreicht, um die akustischen Versuche zu machen. Hier kann ich gar nichts sehn, klagte ein junger Prinz. „Hier braucht man auch nur zu hören", erwiederte eine von den gestrengen Matronen, die gewohnt ist Kindern immer zu widersprechen. — Nur hören! — „Ei freilich, man ist im Konzert nicht um sehen, sondern zum hören." —

Nachtrag zu dem „apologetischen Wort" für die Demoiselles Bessel in K.

(Königsberg 7 März.) Eine derbre Salbe, als dies Wort hat, soll noch gefunden werden. Wie? der Apologet, der die hiesigen Theatervorgänge so inne hat, daß er eine Fama davon schreiben konnte, ist nicht dabei gewesen, und hat auch nichts davon gehört, als im Parterre, (nicht auf der Gallerie) voriges Frühjahr Schläge ausgetheilt wurden, die das ganze Parterre in Bewegung und hinterher mehrere Behörden mit Untersuchen und Protokolliren in Athem setzten? Wie? Er weiß es nicht mehr, daß zu einer andern Zeit das an dem Schauspieler Emter genommene Aergernis einen ähnlichen Lärm veranlaßte, wobei es zwar nicht zu Schlägen, doch aber endlich so weit kam, daß das hiesige Polizeidirektorium seitdem jede Vorstellung durch ein Glied aus seiner eignen Mitte bewachen läßt? Er weiß dies alles nicht mehr? — Er weiß es wohl, wirft aber doch selbst nur bei der leisesten Andeutung dieser Dinge flugs mit Verachtung um sich. Ja, wer dadurch nur verächtlich würde! Wer sich nur erst aus der Achtung aller solcher Herren etwas machte! Oder glaubt Er, daß diese Helden etwas davon merken lassen? Mit nichten! Achtung hat sie freilich diktirt, allein Achtung für das Publikum, dem man gerne zeigen will, daß man ihm auch auf die fernste Weise nichts aufgebunden. Er mag nun fortfahren zu schimpfen. So von Gestern und Heute sind die Leser der Zeitung f. d. e. W. nicht, daß sie nicht wüßten, von welchem Augenblick ab Jemand anfängt Unrecht zu haben. Punktum also!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 44. —— 12 April 1804.

Zur Karakteristik der Königin Christine von Schweden.

Nachricht von dem Ende des Marchese de Monaldeschi, Oberstallmeisters (und Freundes) der Königin, in der Gallerie des Cerfs zu Fontainebleau.

Diese Erzählung steht in einem selten gewordenen Buche: Recueil de Pièces curieuses servant à l'histoire (Cölln 1664 bei Jean du Châtel), und ist von der Hand des Paters le Bel, Priors des Klosters zu Fontainebleau und Beichtvaters der Königin. Nachdem er mit treuherziger Einfalt und vieler Weitschweifigkeit erzählt, wie die Königin ihn am 6 November 1657 Vormittags ein Viertel auf zehn Uhr durch einen Kammerdiener habe rufen lassen und ihm, nachdem sie sich seiner Treue versichert, ein dreifach versiegeltes Paket ohne Aufschrift zugestellt und befohlen habe, es ihr an einem bestimmten Tage und Orte und zu einer bestimmten Stunde etc. zuzustellen — fährt er endlich in der Erzählung fort, wie folgt:

„Den Sonnabend am 10 Nov. lies mich die Königin um 1 Uhr Nachmittags durch einen Kammerdiener in die Gallerie des Cerfs hohlen. Kaum waren wir herein getreten, so schloß dieser so ängstlich die Thür hinter sich ab, daß mir ein wenig bange dabei wurde. Die Königin stand in der Mitte der Gallerie und sprach mit einem aus ihrem Gefolge, den man Marquis nannte, (es war der M. Monaldeschi). Noch waren drei Herren zugegen. Ich nahte mich der Fürstin mit einer ehrerbietigen Verbeugung. Sogleich forderte sie mir laut das Paket ab, daß sie mir anvertraut habe. Einer von diesen dreien, der Gardekapitain, stand dicht neben der Monarchin, die übrigen hielten sich in einiger Entfernung. Nachdem sie es in die Hand genommen und ihren Blick eine Weile darauf geheftet hatte, erbrach sie es, zog die Briefe heraus, die sich darin befanden, und gab sie dem Marquis zu lesen. „Erkennt Ihr die Hand?“ fragte sie ihn in rauhem Tone. Der Marquis verneinte es, ward aber dabei blaß und bleich. Es waren Abschriften, welche die Königin selber genommen hatte. Als sie ihn eine Weile dem Nachdenken überlassen, zog sie die Originale aus der Tasche, hielt sie ihm vors Gesicht und nannte ihn Verräther! Er versuchte sich zu rechtfertigen, und auf mehrere Personen die Schuld zu bringen. Doch endlich warf er sich der Königin zu Füßen und bat um Gnade. In demselben Augenblick zogen die drei Herren rasch die Degen. Er sprang wieder auf, zog die Königin bald in diese bald in jene Ecke der Gallerie, und verlangte Gehör. Sie gewährte ihm seine Bitte und hörte ihn eine Weile kalt und mit großer Gleichgültigkeit an, ohne das geringste Merkmal von Zorn blicken zu lassen. Alsdann wandte sie sich mit den Worten zu mir, indem sie sich auf einen kleinen Stock von Ebenholz mit einem runden Knopf stützte — „Ihr seht es, mein „Pater, daß ich diesem Menschen sein Verlangen gewähre. „Ich lasse ihm, dem treulosen Verräther, alle Zeit, die „er verlangt und mehr, als er von einer beleidigten „Person fordern darf; er rechtfertige sich, wenn er „kann!“ — Darauf zog der Marquis Papiere und ein kleines Bund Schlüssel aus der Tasche, aus welcher

zugleich zwei oder drei kleine Geldstücke auf die Erde fielen. Aber, nachdem diese Konferenz wol eine Stunde und drüber gedauert hatte, trat endlich die Königin zu mir und sagte fest und überlaut: „Mein Pater, ich gehe „und überlasse euch diesen Menschen hier. Bereitet ihn „zum Tode und sorgt für seine Seele!" —

Diese kalt hingesprochenen Worte erfüllten mich mit Entsetzen. Wir beide, der Marquis und ich, stürzten zu ihren Füßen und ich versuchte es, Gnade für diesen Unglücklichen zu erflehen. „Die kann ihm nicht mehr „werden, erwiederte sie; er ist ein Verräther, strafbarer als die, welche man zum Rade verurtheilt. Er „weiß, daß ich ihm, als einem treu geglaubten Diener, „die wichtigsten Dinge und meine geheimsten Gedanken „offenbart habe. Meine Wohlthaten will ich ihm nicht „vorwerfen; sie sind weiter gegangen als ich sie einem „Bruder hätte erzeigen können, für den ich ihn auch „immer gehalten habe: sein Gewissen wird sein eigener „Henker seyn." — Darauf entfernte sich die Königin und lies mich mit den drei Männern allein, die noch mit entblößten Degen zum Morde dastanden. Während der Marquis zu meinen Füßen lag und mich um Verwendung für ihn bei der Königin anflehete, drängten ihn jene mit ihren Degen, doch ohne ihn zu berühren, und begehrten, daß er sich zur Beichte anschicken solle. Ich bat und ermahnte ihn mit thränenden Augen, sich der göttlichen Erbarmung in die Arme zu werfen. Unerwartet lies man ab, und der Vornehmste von ihnen begab sich zur Monarchin, um sich für den Armen zu verwenden. Aber — niedergeschlagen, und mit weinenden Augen kehrte er zurück: „Marquis, sagte er, denken Sie an Gott und Ihre Seele, Sie müssen sterben!"

Außer sich vor Schmerz warf sich der Unglückliche mir wieder zu Füßen und beschwor mich, das Herz der Königin zur Gnade zu bewegen. Ich gieng. Die Königin war allein in ihrem Zimmer, recht sehr heiter und ruhig, ohne die geringste Gemüthsbewegung. Ich nahte mich ihrer Person, sank vor ihr auf das Knie und Thränen und Seufzer erstickten fast meine Stimme. Ich flehte, um die Leiden und Wunden Jesu Christi willen, dem Armen Barmherzigkeit wiederfahren zu lassen. Umsonst. „Sie bedaure, sagte sie, mir meine Bitte nicht gewähren zu können; der Verräther dürfe nie mehr auf Gnade und Vergebung rechnen; man habe Menschen, die weit weniger verbrochen hätten, als er, zum Rade verdammt." — Als ich sahe, daß ich durch all mein Flehn über das felsenharte Gemüth dieser Königin nichts gewinnen konnte, nahm ich mir die Freiheit ihr vorzustellen, daß sie im Hause des Königs von Frankreich sei; sie mögte wohl bedenken, was sie zu thun Willens sei. — „Diesen Gerechtigkeitsakt, antwortete sie, kann ich neben dem Altar ausüben; die Person des Marquis ist mir gleichgültig, ich hasse ihn nicht, ich halte mich blos an sein Verbrechen, an seine beispiellose Verrätherei, die alle Welt empören müßte. Uebrigens hat mich der König von Frankreich nicht als eine entflohene Gefangene in sein Haus aufgenommen; ich bin Herr meines Willens, und kann über meine Leute richten, wo und wann ich will und bin Niemandem als Gotte, Rechenschaft von meinen Handlungen schuldig." — Ich bereute es fast, so dreist gesprochen zu haben. Madame, sagte ich daher voller Unterwerfung, aber doch mit erhöhtem Vertrauen: sollte diese Handlung auch auf Seiten Ihrer Majestät gerecht seyn, so wage ich es doch noch ein Mal Sie, bei der Ehre und dem Ruhm, den Sie sich in Frankreich erworben haben, und bei der Hofnung, die alle gute Franzosen auf Ew. Majestät setzen, demüthig anzuflehen, von dieser Handlung abzustehen, damit sie Niemand je für gewaltsam und übereilt erkläre. Ueben Sie dafür lieber ein Werk der Großmuth und Barmherzigkeit gegen diesen Unglücklichen aus; oder übergeben ihn wenigstens den Händen der königlichen Landesjustiz und lassen ihm den Prozeß in Form Rechtens machen. Das wird Ihnen die vollgültigste Genugthuung geben, und Sie werden sich dadurch den Beinamen der Bewundernswürdigen erhalten, den Ihnen Ihre Handlungen gegen alle Menschen erworben haben. —

„Wie? was? mein Pater — erwiederte sie — ich soll meine souveraine, höchste Gewalt über meine Unterthanen so beschränken lassen, daß ich gegen einen Verräther unter meinen eigenen Leuten, dessen Verbrechen erwiesen ist und wovon ich die schriftlichen Originalbeweise in Händen habe, erst noch gerichtliche Hülfe nachsuchen soll? Nein, nein, mein Pater, daraus wird nichts. Uebrigens soll der König davon erfahren. Geht also getrost eurer Wege und sorgt für seine Seele. Auf mein Gewissen, eure Bitte bleibt unerfüllt." — —

In dieser schrecklichen Bedrängnis wußte ich nicht was ich thun, wozu ich mich entschließen sollte. Davon gehen, war unmöglich; und wäre es auch möglich gewesen, so fühlte ich mich doch zu sehr von meinem

Gewissen und vom Mitleid getrieben, dem Unglücklichen in seiner letzten Stunde beizustehen und ihn zu disponiren, wohl zu sterben. Ich kehrte also in die Gallerie zurück, und — sank dem armen Unglücklichen, der sich in Thränen badete, um den Hals. Mit den besten Worten und so dringend und rührend, als nur in meinen Kräften stand und es Gott gefiel mir einzugeben, ermahnte ich ihn, sich muthig zum Sterben zu entschließen und an das Schicksal seiner Seele in jener Welt zu denken, da in dieser hier doch keine Hofnung für ihn mehr übrig sei u. s. w. Wie er das hörte, stieß er zwei oder drei Mal einen heftigen Schrei aus, ließ sich sodann vor mir — ich hatte mich auf eine Bank der Gallerie gesetzt — auf die Knie nieder und hub seine Beichte an. Aber mitten im Bekenntnis sprang er wieder heftig auf und erhob ein lautes Jammergeschrei. Doch endlich gelang es mir ihn wieder zu beruhigen; er absolvirte seine Beichte, bald in Latein, bald Französisch, bald Italienisch, wie es ihm in der Verwirrung einkam. — Und als ich ihn eingeseegnet — —

Soweit; denn weiter ist es nicht möglich, in der Erzählung der grausigen Begebenheit fortzufahren. Es sei genug zu sagen, daß der Almosenier der Königin ebenfals noch einen, aber vergeblichen Versuch für den Unglücklichen machte und daß die ganze qualvolle Szene beinahe drei volle Stunden dauerte. Erst drei Viertel auf 4 Uhr gab er, unter vielen Martern, seinen Geist auf. Die Königin, sagt der Pater, empfand große Reue, als Monaldeschi todt war, ließ ihn in der Kirche beisetzen und sandte dem Kloster — 100 Liores, um für die Ruhe seiner Seele eine Messe zu lesen.

Hannöverische deutsche Bühne während der diesjährigen Wintermesse in Braunschweig.

Noch immer verwendet sich der Herr Vize-Oberstallmeister von dem Busche mit warmem Eifer für das Beste dieser Gesellschaft, und die Aufopferungen, die er deshalb macht, zeugen von seinem Kunstsinne um so mehr, da sein Verfahren dabei keinesweges so kleinlich und ängstlich, wie das der meisten unserer gewöhnlichen Schauspieldirekzionen ist. — Die Gesellschaft ist zwar an einigen bedeutenden Mitgliedern ärmer geworden, dagegen aber haben sich andere von den noch anwesenden sehr zu ihrem Vortheil hervorzuheben gesucht,

besonders Hr. Böttiger, der als Macbeth etwas ganz Unerwartetes leistete. Diese Tragödie wurde nach der Schillerschen Uebersetzung gegeben, und Hr. B. zeigte, verbunden mit Mad. Langerhans, als Lady Macbeth, ein rühmliches Bestreben, dem hohen kräftigen Geist der Dichtung zu entsprechen. Durchaus verfehlt gingen indeß die Hexenszenen, da sie untergeordneten Schauspielerinnen zur Ausführung anvertraut waren; sie wirkten statt des Geheimnisvollen und Schauerlichen, was ihnen Schiller, dem Originale gemäß, im Gegensatze von der Bürgerschen Bearbeitung, verliehen hatte, offenbar nur auf eine blos burleske und lächerliche Weise. Bei der ersten Aufführung dieses Stücks in Weimar wurden die drei Hexen von Männern dargestellt, worunter sich einer der ersten Schauspieler befand, sie erschienen auf Kothurnen, und durch ihren ernsten und feierlichen Vortrag bekam das Ganze einen furchtbar fantastischen Anstrich.

Von einer ähnlichen vortheilhaften Seite zeigte sich Hr. Böttiger als Spieler in dem Ifflandschen Schauspiele dieses Namens. — Für einige komische Rollen hat die Bühne einen gar nicht üblen Gewinn an einem Hrn. Kohrs gemacht, der, wenn er noch angehender Schauspieler ist, wie dies seine Jugend verräth, es leicht in der Folge zu etwas mehr als Gewöhnlichem bringen kann. — Für die Oper indeß ist wohl das Meiste theils schon jetzt, theils noch mehr für die Folge, an einem jungen Manne, Namens Strohmeier gewonnen, der erst vor kurzem die Bühne betreten hat, und ob er gleich als Schauspieler noch ungeübt ist, doch als Sänger sehr viel Aufsehn, und zwar mit Recht, gemacht hat. Er singt einen durchaus kräftigen, volltönenden Baß und zeigte in den Rollen des „Komthur", „Bosphoro" und besonders des „Sarastro", daß es ihm auch nicht an Bildung mangele, und daß er, wenn er auf diesem Wege redlich fortschreiten und sich zugleich als Schauspieler ausbilden will, für die deutsche Oper einst ein sehr bedeutendes Subjekt werden kann. — Die erfreulichste Erscheinung für das hiesige Publikum war übrigens ohne Zweifel Hr. Langerhans, der in einigen Gastrollen auftrat.

Was das Ensemble der Gesellschaft, besonders in Hinsicht auf die Oper, betrift, so tragen ohnstreitig die Damen über die Männer den Sieg davon; Mad. Fischer hat einen schönen gebildeten Vortrag; sollte Mad. Mainzer ihr darin den Preis nicht entreißen, so wird

sie auf der andern Seite wieder ihre gefährliche Nebenbuhlerin in dem, was die Grazie der Darstellung ausmacht, und sie ist wirklich dadurch in der Erscheinung äußerst verführerisch. Mad. Langerhans ist eine lebhafte Soubrette und in einer guten Schule gebildet.

Die dies Mal gegebenen Stücke waren größtentheils schon hier bekannt, und außer den „Kreuzfahrern" und der „Camilla" von Paer, die eine herrliche, die französische weit übertreffende Musik hat, wurde nur noch im Manuskripte ein sogenanntes romantisches Drama, „Eveline, oder das Burggespenst", nach dem Englischen des Lewis, aufgeführt. Wenn Lewis selbst sein Stück romantisch nannte, so glaubte er wahrscheinlich, daß das Romantische im Sinnlosen bestehe, denn das Ganze ist durchaus im Geschmacke der Miß Radcliff, und ein beständiges Umhertreiben in langweiligen Abentheuerlichkeiten, die ohne allen Verstand durcheinander geworfen sind. Es giebt für dergleichen eigentlich gar keinen Maßstab weiter, indem selbst der bescheidenen Forderung Voltaire's, in Hinsicht auf das Interessante, hier nicht einmal Genüge geleistet ist. Wenn man Geister — oder wie es hier heißt, Gespenster — erscheinen läßt, so muß das schon zu großen Zwecken seyn, wie Shakespear es gezeigt hat; wo sich aber weiter keine Spur von Geist vorfindet, da kann ein solcher Geist leicht zu bösen Bemerkungen Anlaß geben. Uebrigens muß man der Darstellung die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Erscheinung dieses überflüssigen Geistes in einer fernen, gegen den dunkeln Vordergrund stark beleuchteten Kapelle sich äußerst magisch machte. Bei seinem Verschwinden äußerte sich aber etwas auf unserer prosaischen Bühne bis jetzt wenigstens Unerhörtes, man vernahm nehmlich einen Chor der Seligen! In einem wirklich romantischen Drama möchte das schon passiren; hier aber ist es doch etwas kühn. —

Ich für meinen Theil glaube, daß es gerathener ist, wenn Jemandem einmal die Laune zum Uebersetzen anwandelt, sich mehr an das Gute als Schlechte zu halten, weil wir das letztere bereits aus eigenen Mitteln nur zuviel aufweisen können. A. K.

K. K. Hoftheater in Wien.

(Wien 28 März.) Düvals „Eduard in Schottland" hat auf unserm Hoftheater gefallen, *) und er

*) Im Ganzen auch auf dem Leipziger Theater.

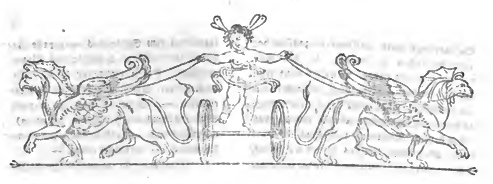
scheint es wirklich zu verdienen. Kann man gleich nicht läugnen, daß viele Theaterstreiche darin vorkommen, und oft aus sehr zufälligen Ursachen Verlegenheiten entstehen und gelöst werden; ist gleich der Ausgang nicht ganz befriedigend, da man noch immer für das Schicksal der edlen theilnehmenden Familie fürchtet: so sind doch im Ganzen die Karaktere gut gehalten, die Situazionen mit Kunst und Einsicht entfaltet, und der Dialog edel und rein, ohne blumicht und geziert zu seyn. Das Stück wird auch rasch und gut gespielt. Mad. Roose trägt die gutmüthige Retterin des Prätendenten mit der Wärme und Zartheit vor, die man an ihr gewohnt ist. Hr. Koberwein giebt den unglücklichen Eduard mit Studium und Geschmack, nur dürfte etwas mehr Würde das Interesse des Karakters noch höher heben.

Noch interessanter war der Beschluß dieses Abends, an welchem unsere Adamberger nach einem beinahe dreißigjährigen Bemühen von einem Publikum Abschied nahm, das sie immer mit Beifall und Liebe belohnt hatte. Eine schwere Krankheit hinderte die Künstlerin selbst aufzutreten; Collin hatte also für sie ein Abschiedsstückchen verfertigt, worin sie ihre noch junge Tochter der Gunst des Publikums empfahl. Man kann, wenn man billig seyn will, bei einer solchen Gelegenheit kein Meisterstück fordern, aber was Collin gab, war passend und dem Zwecke angemessen. Als Mad. Adamberger zum letzten Male aufgetreten war, und das Publikum sie hervorrief, verneigte sie sich, und sprach das einzige Wort: gewesen! — Das war das Thema, welches von Collin in einer Nachrede mit Gefühl ausgeführt, und von dem Senior Lange mit Anstand vorgetragen wurde. Von allen, die nach Adamberger naive Rollen spielten, hat sie keine auch von fern erreicht. Die sehr beträchtliche Einnahme dieses Abends war der Künstlerin gewidmet, auch belohnt eine ansehnliche Pension ihr Talent und ihren Fleiß.

Das Rothkehlchen an Minna.

Die Lerche mag Dir Wolkenlieder trillern
Von Schillern,
Die Nachtigal das Lied der Liebe flöten
Von Göthen;
Du liebst mich doch, ich singe Dir ein Liedgen
Von Tiedgen.

Sz.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 45. — 14 April 1804.

Vorschläge zu Erziehung eines holden Kindes.

Nicht unbedingtes Lob, nur bescheidener Tadel macht uns besser. Kein edler Mann also verübelt ihn. Ein edles junges Mädchen noch weit minder; und am allermindesten ein solches edles junges Mädchen, das von edlen Aeltern abstammt. Ich meine die — allgemeine Literaturzeitung zu Jena.

Jeder Freund der Wissenschaften, ist er aufrichtig, wird gewiß gestehn, daß diese neue Erscheinung bis hierhin sehr gefallen habe durch Anständigkeit, was wahrhaft menschlich, durch Gründlichkeit, was wahrhaft englisch, und durch Unpartheilichkeit, was wahrhaft göttlich ist. Bei fernerer Ausbildung der nicht allzualltäglichen Eigenschaften, und bei den Versprechungen, welche die Vorerinnerung, so bescheiden, that, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten, daß Jena's Pflegetochter keiner ihrer holderen Schwestern in Zukunft nachstehn werde (nur das? d. H.); so sehr auch die Schwestern selbst, Kraft der sehr erlaubten, ja pflichtmäßigen Gefallsucht jetzt bemüht sind ihre Reize zu erhöhen, welches allen ihren Beschauern nicht anders, als sehr angenehm fallen mag.

Einige Bemerkungen über jenes saalathenische Musenkind dürften demnach, beträfen sie auch große Kleinigkeiten, wohl jedem erlaubt seyn, der, patriotisch, zu Erziehung dieser Götheschen legitimen Tochter, die eine so trefliche natürliche Schwester, Namens Eugenie, hat, etwas beitragen möchte; sollte er auch selbst — noch nicht völlig erzogen seyn. Einige solcher Kleinigkeiten also seyn hier ausgestellt.

1) Besonders löblich ist es nehmlich, daß die ernstheitere Jenenserin ihre Aufmerksamkeit auch sehr auf die größere Ausbildung unserer, eben so schweren als vortreflichen Sprache richten will. Das zeigen, unter andern, die schon gegebenen Winke am Schlusse einiger ihrer Intelligenzblätter. Aber bei dem so lobenswürdigen Bestreben darf man auch auf ihre eigene höchste Korrektheit schlechterdings dringen. Der Pfarrherr, welcher selbst das Kartenspiel liebt, muß sich wohl hüten, daß er nicht Predigten halte gegen das Buch der Könige. Auffallend ist es mithin, wenn das erwähnte junge Fräulein aus Jena, so oft es sich anmelden läßt, auf seiner Visitenkarte eine grammatische Sünde begeht. Nennt es sich nicht, statt „Jena'sche" wirklich „Jenaische" A. L. Z.? — Die Stadt (wo, in der Neujahrs=, in der Geburtsnacht unsrer Elevin Mars und die Musen die Stelle der Korybanten vertreten und ein Getöse gemacht haben sollen, damit die Stimme der Neugebornen nicht gehört, und sie von Saturn nicht verschlungen werde) diese Stadt heißt ja nicht Jenai, sondern Jena. — Die — „Cotta'sche" Buchhandlung zu Tübingen duldet mit Recht kein ähnliches Fleckchen auf ihren Visitenkarten. Nur der Klopstockische „Vetter Regensburger" *) hält es für ein Schiboleth, daß er — zu Hause seyn solle.

*) Man sehe die Jena(i)sche A. L. Z. S. 192.

2) Bei Gelegenheit jener treflichen Rezension der Klopstockschen grammatischen Gespräche, in der man Feinheiten findet, an welche vorher vielleicht nicht zehn deutsche Schriftsteller dachten, hätte doch, bei wörtlicher Anführung einer gewissen, aber nicht „sichern“ Klopstockschen Stelle durchaus angemerkt werden sollen, daß auch hier der hochherzige Dichter des Messias eines — Messias bedürfe. Aber man lies es *) ohne Wink, daß der christliche Homer schlummerte, als er seine angeführten und auch hier stehenden Worte schrieb:

„bei der sehr kleinen Anzahl von Skribenten.“

Die ausgezeichneten drei Buchstaben nehmlich (sonst freilich selbst sehr auszeichnend) haben der Konstrukzion den Adel gewiß nicht ertheilt. —

Wenn ein Magnat der Literatur von einer jungen Magnatin heimgesucht wird, darf auch nicht das kleinste falsche Wörtchen ertönen, ohne daß ein leiser Fingerschlag erfolge. Sonst kommt es gewiß nicht dahin, was außerdem sich hoffen läßt, daß wir in funfzig Jahren vielleicht funfzig deutsche Bücher besitzen, in denen durchaus keine Sprachsünden (Druckfehler avant la lettre) vorhanden sind: welches jetzt — ach! noch nicht in Ansehung des zehnten Theils einer so mäßigen Bibliothek der Fall seyn dürfte. — Ja wohl „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“

3) Eben darum hätte **) gerade an unserm mundartigen Adelung, gerade, weil dieser Gelehrte doch immer ein sehr verdienstvoller Sprachlehrer bleibt, ohne dessen Bemühungen wir jetzt noch nicht ein korrektes deutsches Buch haben würden, schlechterdings gerügt, sehr gerügt werden sollen, daß er in seiner wörtlich angeführten Stelle von glücklichen Staaten redete, „in welchen die hochdeutsche Mundart gebildet und ausgebildet worden;“ denn der Mangel des hier ausgelassenen Hülfswortes: „ist“ (dessen Auslassung eben die Sprache so unbehülflich macht) wird nunmehr kaum noch dem — Vetter Regensburger verziehen. — Dafür weiß man aber bei dem auch nicht, was er eigentlich will, wenn er z. B. sagt:

„Nachdem die Urtheil gefallen.“

Er setzt weder das kleine Wort „hat“, noch das noch kleinere „ist“ hinzu. Jene seine Aeußerung kann also bedeuten: „das Urtheil habe gefallen“; sie kann aber auch bedeuten: „es sei gefallen“. — Das Letzte ist inzwischen vom Ersten das — gerade Gegentheil. Aber der Vetter wollte auch weder das Eine noch das Andere anzeigen. Sagen wollte er blos: „ein Urtheil ist gekommen“. Bei ihm jedoch ist kommen und fallen einerlei. — Vielleicht auch ist er vorbedächtlich (mit Simon Lämmchens *) Worten zu reden) so „orakulös, mirakulös und — spektakulös“, damit man hübsch denken könne, — was man wolle. —

*) Daselbst, einige Zeilen vorher.

**) Daselbst, S. 208.

Jetzt mag die grammatische Ausstellung geschlossen seyn, um der feinen Welt nicht zu feine Langeweile zu machen. Die bisherige wird sie darum gewiß verzeihen, weil die vornehmste aller Feinheiten doch wohl die seyn dürfte, daß man richtig, bis auf das kleinste Jota richtig, spreche, zumal in einer Welt, wo fast alles in — schönen Worten besteht. — Nur noch

4) den einzigen Wunsch: „Möchten doch die Intelligenzblätter unsers Zöglings mit dem Tage des Erscheinens bezeichnet werden!“ Da die bisherigen ohne Bemerkung des Monatstags erschienen; da sogar unsre junge Dame (die Zeitung) es nicht einmal erwähnte, wenn ihr eine Zofe (ein Intelligenzblatt) nachtrat, so blieben manche Notizen nur halb schätzbar. Sonst haben es die Kammerjungfern gewiß nicht an der Art, bei ihren Neuigkeiten die dies et consules wegzulassen; aber hier ist es anders. Die Kammerjungfern auf Universitäten arten wohl aus. —

So sieht man z. B. zwar aus der 14ten Kameralrelazion, daß der deutsche Thucydides und die Verfasserin der Delphine zu Weimar eingetroffen sind; aber — wann? Liebes Fräulein, wann? Ich bitte Sie.

Kassel, am 7ten April. G. F. Merkel.

Nachschrift des Verfassers.

Dem kritischen Zunamen sind die Vornamen mit Fleiß beigefügt, damit weder der Vetter — Berliner in einen unverschuldeten Verdacht gerathe, noch Herr Aresio seine Soldaten gegen mich marschiren lasse.

Auch Etwas über Kants Begräbnis.

(Br. a. Königsberg v. 26 März.)

Er ist nicht mehr! — Das war der allgemeine Ruf der gebildetern Klasse in Königsberg, als die Nachricht von Kants Tode erscholl. Er ist nicht mehr! — Nur für die, für die er nie war; — denen, welchen er lebte, lebt er wohl fort von Jahrhundert zu Jahrhundert! — Zu seinem Leichenbegängnisse trafen die hier

*) Siehe die Maske. (in der Junius'schen Buchhandl.)

Studierenden Anstalten, die ihnen Ehre machen. Wenn auch manche Berichte in Zeitungen sich vielleicht in zu posaunendem Tone darüber ausließen, und manche Thatsache verfälschten, so bleibt doch so viel gewiß. Die Studenten (lassen wir es bei diesem allgemein bekannten Namen bewenden) und die Studenten allein zeichneten bei dieser Gelegenheit sich aus; — unter den Professoren ein einziger, der Hr. Regierungsrath Heidemann, den übrigen schien Kants Verlust kein Verlust zu seyn! — Zur simpeln Erzählung des Faktums, damit nicht das Herz übersprudle.

Die hier Studierenden vereinten sich — obschon, ich darf es behaupten, von allen vielleicht nicht drei Kant persönlich kannten — sein Leichenbegängnis feierlichst zu begehn. Sie meldeten es dem akademischen Senat, statt seine Einwilligung zu erbitten, und diese verfehlte Formel legte ihnen Hindernisse die Menge in Weg. Sie baten nun den akademischen Senat, der Leiche in corpore zu folgen. Es ward abgeschlagen, und selbst das feierliche Empfangen des Leichnams in der Kirche, von dem mehrere Zeitungen sprechen, ist weiter nichts als façon de parler. Die braven Jünglinge ließen sich nicht abschrecken. Mit ungewöhnlichem Aufwande bereiteten sie sich zu den verschiedenen Chargen vor, in denen sie dem Leichenkondukte folgen wollten. Es war gewiß ein rührender Anblick, diese heraussprossende Hoffnung des Vaterlandes um die Leiche des Mannes versammelt zu sehen, der jetzt von der Erde scheiden sollte. Das gesammte Militair, alle königlichen Dikasterien und wer von den übrigen Honorazioren Königsbergs der Leiche zu folgen Beruf fühlte, war eingeladen. Des Gouverneurs und Generallieutenants von Brünneck Exzellenz, ein verehrter Greis, den Königsberg liebt, wie sein Monarch ihn ehrt, besprach sich über die Art der Folge mit dem Königl. Kammerpräsidenten von Auerswalde, und seine Aeußerung verdient, daß sie in den Annalen der Zeitgeschichte aufbewahrt werde, besonders in der Zeit, wo so mancher unberufene Schwätzer über Adelsvorrang und Militairdespotie schreit! — „Jede branche en corps zu führen, sagte er, würde Weitläuftigkeit verursachen und Widerwillen erregen. Ich gehe mit Ihrem jüngsten Referendair, machen Sie es eben so mit meinem jüngsten Fähnrich, lieber Präsident!" — Und so ging auch der — obschon für Kant nur unbedeutende Zug. Eine Anekdote ist der Bemerkung werth. Ein kurländischer junger Edelmann war mit seinem

Hofmeister auf die erste Nachricht von Kants Tode mit Extrapost hieher geeilt, um dem Begräbnisse beizuwohnen.

Die Begleitung war nur klein, höchstens mit dem Militair, das, sich rühmlichst auszeichnend, aus fast allen Offizieren der hier garnisonirenden Regimenter bestand, etwa zweihundert Menschen aus verschiedenen Ständen; die Begleitung der Studenten, die Anzüge, die Arrangements derselben waren einfach und geschmackvoll, und man sah es mehr als einem dieser braven Jünglinge an, daß sie es fühlten, wen sie zum Grabe geleiteten. Da ich Gelegenheit hatte, früher als andere in die Kirche zu kommen, so will ich Ihnen doch auch etwas über das Kastrum Doloris und die übrigen Anstalten in der Kirche mittheilen, nachdem ich vorher bemerkt habe, daß vielleicht der sechste Theil der Einwohner Königsbergs auf den Beinen war, in Thüren und Fenstern lag, um dem Zuge zuzusehen. Wie die tiefe Feier um den Verlorenen, das stolze Gefühl ihn Mitbürger nennen zu dürfen, auf die Menge gewirkt habe, möge unter vielen andern der Umstand beweisen, daß während des Vorbeizuges in einigen Fenstern Leute von Erziehung mit brennenden Tobackspfeifen lagen.

Das Schauspiel war für diesen Tag, nach der öffentlichen Aeußerung des Direktors, eingestellt, um die Theilnahme an der allgemeinen Empfindung des Tages durch Stillstand zu zeigen, und das Personale der Oper führte die Trauerkantate auf. Da ein hier wohnender Musiker einen zu großen Preis gefodert hatte, so übernahm der Musikdirektor der hiesigen Bühne, Hr. Hiller, dies Geschäft aus Achtung für die Manen des großen Mannes, und sämmtliche Sänger und Sängerinnen des Theaters unterstützten ihn eben so uneigennützig in seinem Bemühen! Es ward Himmels Kantate auf den Tod Friedrich Wilhelm des 2ten mit sehr angemessener Veränderung des Textes, durch den Stud. Hrn. Böckel gegeben. Die Exekuzion war von rührender Wirkung. Könnt' ich doch das Nehmliche von dem Katafalk sagen — aber will ich die Wahrheit nicht umgehen, so darf ich es nicht. Die Lampen sahen aus wie Papierlaternen, die umgekehrten Fackeln wie zwei Holzstücke. Nur der Anblick her über alle erhabenen Büste des Entflohenen, gewährte einen ächt poetischen Anblick. Unter der Büste standen die Anführer und Redner des Zuges in Trauerkleidern, die heranreifende Jugend um den weisen Führer versammelt, über ihnen das wohlgetroffene

Marmorbild, die ernste Weisheit, freundlich auf die jugendliche Hofnung herabblickend. Zwei Reden wurden gehalten, die eine vom Baron von Schrötter, Sohn des Marienwerderschen Kanzlers und Neveu des Ministers von Schrötter, die ich Ihnen hier beilege *), wieder ein Beweis, wie sehr Unrecht die wilden Schreier der Demokratie oft haben; die andere von Hrn. Böckel. — Daß auf dem Sarge die Worte: cineres mortales immortalis Kantii (die unsterbliche Asche des unsterblichen Kant) standen, steht in allen Zeitungen. Nicht aber die Anekdote, daß der, des Lateinischen unkundige Mahler geschrieben hatte: cineres mortalis immortalis Kantii, die Asche des sterblich-unsterblichen Kant, ein Fehler, den der seelige Mangelsdorf gewiß nicht ausgemärzt hätte. Der Sarg ward im Professorgewölbe beigesetzt, und hier — fast schäm' ich mich es zu sagen — hier wohnen die Hühner des anwohnenden Professors N. N. und kratzen auf dem Deckel des Sarges, der die Hülle des Mannes verschließt, um den Europa noch nach Jahrtausenden meine Vaterstadt beneiden wird. — Eins noch darf ich nicht vergessen. Unter den die Leiche geleitenden befanden sich auch die zwei Professoren Baczko und Golz, die, da sie beide das Unglück haben blind zu seyn, sich führen ließen.

Soviel für heute. Nächstens auch etwas über die letztern Lebenstage dieses Mannes, doch ohne Ihnen und Ihren Lesern solche unerbaulich-erbauliche Anekdoten zu erzählen, wie vor noch nicht langer Zeit in gewissen Blättern kursirten, die mehrere der Freunde des Verstorbenen zum höchsten Unwillen reizten.

Neue Theaterverfassung in Stuttgardt.

Der neue Theaterplan ist endlich ans Tageslicht gekommen. Herr Graf von Winzingerode ist zum Oberintendanten, Herr Kammerherr von Röder zum Intendanten, und Herr Hofschauspieler Bohs zum Direktor des Kurfürstlichen Hoftheaters ernannt worden. Da dieser, als ein einsichtsvoller und routinirter Künstler und als ein Mann von liberaler Denkungsart, dem Amte eines Schauspieldirektors gewachsen ist, so verspricht man sich um so mehr die besten Wirkungen von seiner Anstellung, als ihm der Kurfürst viel freie Gewalt dabei eingeräumt hat. Hr. Kirchenrathssekr. Hopfenstok bleibt Oekonomie-Verwalter, und Hr. Buchhalter Jordan Sekretär und Kassier. Eben so bleiben die Herren Pauli und Weberling, ersterer beim Schauspiel, letzterer bei der Oper, Regisseurs. Die künftigen Spieltage sind Dienstag, Freitag, und (welches bisher hier nie üblich war) der Sonntag. Dasjenige Schauspiel, welches am Dienstag hier gegeben wird, wird jedes Mal den Tag darauf im Schloßtheater zu Ludwigsburg wiederholt.

*) Sie soll im folgenden Stück Platz finden.

Lieder zum Fortepiano.

Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, von Vincenz Righini, Königl. Preuß. Kapellmeister. XI Werk.

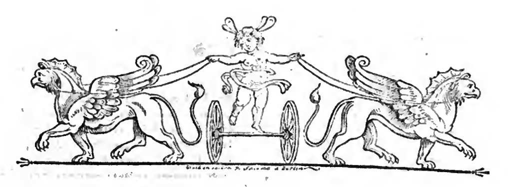
Sechs Lieder rc. von demselben (XII). Beide Sammlungen bei Hoffmeister und Kühnel in Leipzig verlegt.

Daß Hr. K. M. Righini deutsche Texte komponirt, ist ein ungewöhnlicher Beweis, wie sehr er von dem Werth unserer Sprache und Poesie durchdrungen ist und wir sind diesem verdienten Künstler dafür vielen Dank schuldig. Es wäre wol sehr übel gethan, wenn man wegen einiger großen Kleinigkeiten in der Akzentuazion (nicht Deklamazion, diese umfaßt mehr, und hierin ist Righini ein Meister), die großen Schönheiten seiner Melodieen, die zu den süßesten und ausdrucksvollsten gehören, die es geben kann, weniger anerkennen und sie darum nicht mit ganzer Seele genießen wollte. Eins wäre indeß zu wünschen, daß Hr. R. sich weniger auf zu bekannte Texte einlassen mögte, wovon manche schon gute Melodieen haben, die bereits überall in das Gemüth übergegangen sind; z. B. die von Matthisson. Was könnte ein Mann von feinem Genie, zumal bei seiner gründlichen Kenntnis des Theatereffekts, unsrer Nazion noch für große Dienste leisten, wenn er einmal eine deutsche Oper komponiren wollte!

Man wird diese Lieder, die eine sehr expressive Begleitung haben, überall mit Vergnügen singen; für sich würde der Herausg. Num. 4 und 5 in XI, und N. 1, 2, 4 und 6 in XII auszeichnen. („Weinend mit Gott sprach", wäre durch eine Kleinigkeit zu verbessern gewesen.)

Die Leipziger Bühne hat an einem jungen, schönen und vielversprechenden Manne, Hrn. Zimmermann, vorher in Manheim, einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Seine Debüts, insonderheit als Peter im „Herbsttag" haben ihm eine sehr ermunternde Aufnahme verschaft, und seine Anlagen, so wie sein Streben und seine Bescheidenheit berechtigen zu schönen Erwartungen. Hoffentlich wird man seinem Talent recht viel Gelegenheit geben, sich zu entfalten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 17.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 46. — 17 April 1804.

Rede,
am Grabe Kants gehalten und verfaßt vom Freiherrn von Schrötter.

Die Todtenfeier ist Triumpf der Tugend
Und hebet das Gefühl fürs wahre Große,
Das tönender Lobsprüche nicht bedarf.
Durch sie gewinnet Trauer höhern Schwung,
Sie heiliget zum ew'gen Ruhm das Schöne
Und will das Grab durch Thränen nicht entweihen.
So sollen denn auch nicht die unsern fließen
Am Grab des achtzigjähr'gen Weisen, der
Bewunderung verlangt und edeln Neid,
Jetzt da er aus dem ew'gen Reich des Lichtes
Auf uns herabschaut, die Zurückgebliebnen.
Wehmüthig folg' der thränenvolle Blick
Der hier Verlaßnen ihm, der dieser Welt
Entfliehend, sich zum ew'gen Geiste schwingt.
Still werd' dem Schooß der mütterlichen Erde
Die Hülle seiner großen Seele hingegeben,
Die, Heil uns Allen! Gott unsterblich schuf.
Wir alle kommen einst, du schon Verklärter!
Zu dir, da Glaube an Unsterblichkeit,
In der das hier geträumte Schönheitsideal
Zur Wirklichkeit gedeiht, auch uns beseelt.
Am Grabe dessen, der die leisen Ahnungen
Der künft'gen Welt der Wahrheit näher führte,
Beherz'ge jeder die drei weisen Fragen,
Die er so oft gethan: „Was kann man wissen?"
„Was soll man thun?" — Und noch — „Was darf man hoffen?"
Der Irthum hatte unter schulgelehrter Larve
Die Welt schon durch Jahrtausende getäuscht;
Religion, die herrliche, entfloh
Zu schön für jener Menschen Aftertugend.
Da kam der Weise, dessen heller Geist
Dem Staub' entfloh, um den wir trauernd steh'n,
Und lösete des Wahns Gespinste auf,
Wie Luther einst in tiefe Finsterniß
Der Kirche, jenes Licht, das noch uns glänzet, trug;
An Kraft ihm gleich und Tugend; größer noch
An Geist, des Wissens Tiefe zu erspäh'n.
Wer will den Tag mit Finsterniß verhüllen,
Den Er aus der Verworrenheit erschuf?
Wer will sie zählen all' des Geistes Worte,
Die unsern eignen hohen Werth uns zeigten?
Wer will den Kampf besteh'n mit seiner Kraft,
Die, wie noch keiner es vor ihm gewagt,
Des Denkens Bahn und seine Formen maß?
Dank ihm — ihm Dank, der die verworrnen Gänge
Zum Weisheitstempel prüfend aufgeklärt!
Zwar schwingen sich zu seines Geistes Höhe
Nur wenige; allein sein Beispiel zeigt
Wie weit des Geistes Flügel reichen können,
Ohn' in der Luft des Kunstwahns zu verirren.

Wohl ihm! Was er mit hohem Scharfsinn lehrte,
Das übte er im Wandel streng auch aus.
„Der Sonnenglanz der Himmelstheorieen
Verhinderte den Erdgebohrnen nie,
Sich liebenswürdig in die Welt zu fügen." *)
Der große Denker, der den Gang der Dinge
Und ihre Höh'n und Tiefen übersah und maß,
Fand Gottes Wesen in der Heiligkeit und Liebe
Und Menschenfreundlichkeit im Denken und im Handeln.
Die Zweifel, die kein Mensch im Leben löst,
Zerstörten nie in ihm das sichre Harren
Der Zukunft, deren schöne Himmelsbilder
Er still in seinem Glaubensspiegel sah.

*) Vortreflich gedacht und gesagt!

Die Zukunft war sein Zweck, nicht Gegenwart;
Bahnlos und angefeindet war des Weisen Weg.
Doch die Vollendung krönet die Beharrlichkeit
Vor jenem Stuhl der ernsten Richterin,
Wo Tugend nur die strenge Wage füllt,
Die Herzen nur und nicht die Geister wägt.
Vollendet hat er nun der Erde Lauf,
Weiß jetzt gewiß, wie viel man wissen kann.
Er wird das Schöne finden so er hoffte,
Denn keine Täuschung gieb't's in jenen Räumen —
Wie jedes Ahnung so wird ihm gewogen! —
Der Lohn ist ihm ertheilt, der dem gebührt
Der einen Gott glaubt und Unsterblichkeit,
Durch gute Werke diesen Glauben zeigt,
Und endlich zum Genusse der Unsterblichkeit
So still, so sanft wie Kant hinüberschlummert.

Große musikalische Akademie in Wien, zum Besten der Armenanstalten.

(Wien 1 April.) Heute war die am ersten Osterfesttage gewöhnliche große musikalische Akademie im K. K. großen Redoutensaale. Die Einnahme war den Wohlthätigkeits-Anstalten Wiens gewidmet. In gewählten Stücken vereinigten die vorzüglichsten Vokal- und Instrumentalkünstler Wiens *) ihre Kräfte, um den in so schönem Beruf versammelten Zuhörern im Namen der Dürftigkeit ein feierliches Opfer des Dankes zu bringen. Zahlreich pflegte diese Akademie wohl alljährlich besucht zu werden, weil sich das großmüthige Publikum Wiens allenthalben häufig hinzudrängt, wo ihm Gelegenheit gegeben wird, irgend ein wohlthätiges Werk auszuüben. Allein in diesem Jahre war die Menge der herbeigeströmten Zuhörer so groß, daß sie mit anderen Jahren beinah in keine Vergleichung gebracht werden kann; denn dies Mal gesellte sich zu dem wohlthätigen Triebe noch das edle Verlangen, ein in den Mauern Wiens zur Vollkommenheit gebildetes Kunsttalent bei seiner ersten öffentlichen Erscheinung hören und bewundern zu können. Die Ursache dieses ungewöhnlichen Zusammenflusses war der vortrefliche Gesang der Frau Beatrix Freyin von Natorp, gebornen Sessi, Gemahlin des rühmlich bekannten K. K. Herrn Majors Reichsfreiherrn von Natorp, und Schwester der gegenwärtig, nach dem Falliment ihres Mannes bei dem K. K. Hoftheater als ersten Sängerin engagirten Marianne Freyin von Natorp, ebenfals gebornen Sessi.

Schon früher in mehreren Privatgesellschaften hatte diese Dame gesungen, ihr bezaubernder Vortrag erregte allgemeine Bewunderung, und sie wurde einstimmig als eine der ersten Künstlerinnen im Gesang erklärt. Der Ruf ihres ausgezeichneten Talents verbreitete sich mit Schnelligkeit und Wärme durch ganz Wien, und auf diese Art war es sehr natürlich, daß sich das Kunstliebende Publikum eben heute hier außerordentlich zahlreich einfand, wo diese große Sängerin sich aus Liebe für die Armen zum ersten Mal in einer öffentlichen musikalischen Akademie hören ließ. Hier bestätigte sich denn öffentlich, unter den Beobachtungen so vieler unpartheiischen, gründlichen Kenner, und unter einem so mannigfaltigen Gesichtspunkt der Prüfung, einstimmig das Urtheil ihrer auszeichnenden, umfassenden Vortreflichkeit. Es kann wohl Sängerinnen geben, die dieser großen Künstlerin an Geläufigkeit und Manieren des Gesanges gleichkommen, vielleicht auch sie darin übertreffen mögen; aber einen solchen Umfang aller Gaben, die den mächtigen Zauber eines hinreißenden Gesanges allein vollenden können, hat man außer Ihr wohl schwerlich noch in einer Person vereinigt gefunden. — Sie besitzt Reinheit der Stimme, einen vollen, kräftigen Ton, den ihre geschmeidige Kehle für die sanftesten Uebergänge angenehm zu mildern weiß. Sie ist Meisterin in den Manieren des Gesanges, die durch Geläufigkeit und leichte Behandlung bei ihr einen erhöhten Werth gewinnen. Ihr Talent weiß in den Geist des Dichters und Tonsetzers einzudringen, und die kleinsten Nuanzen von beiden mit Auszeichnung hervorzuheben. Ihr richtiger Ausdruck, von eigenem, reinen Kunstgefühl befreit, wirkt mit der vollen Macht der Harmonie auf das Herz jedes Zuhörers. — Bei ihrer Schwester Marianne staunte man oft über die reine Geläufigkeit der Stimme; bei dieser Künstlerin gesellt sich zu gleichem Erstaunen auch die Bewunderung über die seltene Gabe des Ausdrucks: — kurz, sie rühret das Herz, und daher der laute Beifall nicht nur des Sachkenners, sondern auch des Dilettanten, der ihr die Entlockung der süßesten Gefühle danken mußte.

Frau Beatrix Freyin von Natorp soll, der Sage nach, bereits einen Ruf nach England unter sehr vortheilhaften Bedingungen erhalten haben. — Auch wir könnten uns dieser unvergleichlichen Künstlerin auf unserm Theater erfreuen, da sie bei den verminderten Glücksumständen ihres Gemahls, die bei dem Falliment seines Bruders sehr gelitten haben, genöthigt ist, von

*) Laut andern Nachrichten war das Orchester 200 Personen stark. d. H.

ihren Talenten Gebrauch zu machen. — Allein — — (das Uebrige, was nun folgt und allerhand Gebrechen der Theaterverfassung bezeichnen soll, wird das Wiener Publikum wissen, und kann dem auswärtigen nichts helfen. d. H.)

Daß Marianne Sessi, die schon vor eilf Jahren als prima Donna mit außerordentlichem Beifall auf dem hiesigen Hoftheater sang, von der Theaterdirekzion wieder auf zwei Jahre engagirt wurde, und zwar um einen sehr geringen Gehalt in Vergleichung mit jenem, was sie auf den Theatern in England und Italien nach diesem übereilten Engagement erhalten konnte, hat diese nur einem für sie günstigen Zusammentreffen der Umstände zu danken, nehmlich, der gleich Anfangs nach dem Falliment ihres Mannes etwas verlornen Fassung dieser Künstlerin, und der zugleich laut geäußerten Stimmung des Publikums, diese Gelegenheit zu ergreifen, um dem K. K. Hoftheater doch wieder eine gute Sängerin zu geben. — Doch, auch Marianne Sessi soll sich schon nach dem Ende der beiden Kontraktjahre sehnen, und so müssen wir fürchten, auch diesen einzigen, zwar noch schimmernden, aber durch ihre Jahre schon etwas ermatteten Stern auf unserm theatralischen Horizont bald wieder zu verlieren! —

In der heutigen Akademie sangen außer der Frau Baroneß Beatrix v. Natorp, noch Hr. Ignaz Sonnleithner, der Rechte Doktor, Hof- und Gerichtsadvokat und Prof. an der hiesigen Universität, als Bassist (der also mit jenem Hrn. Sonnleithner nicht zu verwechseln ist, der wegen der vor Jahren schon auf Subskripzion angekündigten, aber immer noch nicht erschienenen Geschichte der Musik und wegen seiner Stelle merkwürdig ist, die vor ihm einst ein Alringer und ein Freiherr von Retzer bekleideten); ferner Hr. Georg Kredner, Protokollist bei der K. K. Familiengüter-Direkzion, als Tenorist. Durch ihren reinen Gesang und guten Vortrag erhielten auch diese allgemeinen Beifall.

Seine Majestät der Kaiser mit Höchstdero Durchlauchtigsten Familie beehrten diese Akademie mit Ihrer Gegenwart, und beschenkten auch dies Mal die Dürftigkeit mit gewohnter Großmuth. Eben dieses geschah von Sr. Königlichen Hoheit dem Erzherzog Karl, Herzog Albert, von dem hohen Adel, und von dem zahlreichen, zur Wohlthätigkeit geneigten Publikum.

Französische Lesegesellschaften in Deutschlan[d]

Da sehr oft Nachfragen und Zweifel wegen Fortdauer des Instituts französischer Lesegesellschaf[ten] in Paris einlaufen, und Personen, denen die treffl[iche] Zweckmäßigkeit für Deutschlands Bedürfnisse, die d[as] Institut gewährte, nicht entgieng, das Sammlen s[ol]cher Gesellschaften übernähmen, aber nach so langer Ze[it] der Bekanntmachung Adresse, Plan rc. wieder vergesse[n] haben: so hält es das Institut für nöthig, von viele[n] gebildeten Männern dazu aufgefordert, jenen vor dre[i] Jahren bei seiner Entstehung bekannt gemachten un[d] seitdem in Manchem verbesserten Plan, dem Publikum von Neuem wieder vorzulegen.

Mehrere deutsche Gelehrte, deren Geschäft und Studium in Paris besonders auf Literatur und ihre Würdigung gerichtet sind, und welche sie einer strengern Kritik unterwerfen, als es die preisenden allzugenügsamen französischen Journalisten zu thun pflegen, welche, wie bekannt, aus Nebenzwecken so oft das für gut ausgeben, was bei näherer Untersuchung diese Benennung bei weitem nicht verdient, haben sich vorgesetzt, in enger Freundschaftsverbindung mit einigen geschätzten Literatoren ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes, ihre Bemühung zum Nutzen ihrer Landsleute zu verwenden, und allen denjenigen, welche in Deutschland den Wunsch hegen, mit der französischen Literatur ihres Zeitalters fortzuschreiten, die Mittel dazu auf besondere Weise zu erleichtern. Diesem Vorsatz zu Folge, um das deutsche Publikum aufzumuntern, die schönsten Blumen, die auf französischem Boden dem Genie entkeimen, mit Leichtigkeit zu pflücken, und ganz besonders um es für den Wucher zu schützen und vor den Auswüchsen der Literatur zu bewahren, haben sich diese verbrüderten Männer vorgesetzt, jeder Stadt und selbst jedem Dorf in Deutschland, wenn sich die erforderliche Zahl von Mitgliedern findet, ihren wohlmeinenden Dienst zu widmen, und ihnen eine Gesellschaft zu errichten, in der für ihre Geistesnahrung mit Rath und That gesorgt wird.

Belehrung und Unterhaltung ist der Zweck unsrer Lektüre; durch sie knüpfen verschiedene Nazionen ihr näheres Interesse aneinander, theilen sich gegenseitig ihren Geist mit, so wie sie dadurch ihren Erfindungsgeist, Genie und Industrie wecken und schärfen. Es kommt nur auf die Wahl unsrer Lektüre an, um ihren Nutzen zu bestimmen; doch kann selbst bei sehr verschiedenen

Lesern die Wahl immer sorgfältig und gut bleiben, wenn sie auf zweckmäßigen Grundsätzen beruht. Wir wollen hier einige der Grundsätze bezeichnen, nach welchen die Leser unsrer Gesellschaften die Wahl ihrer Bücher erwarten dürfen, da wir bei denen Gesellschaften, welche diese drei Jahre hindurch mit unsern Büchern versehen wurden, erfahren haben, wie gut sie waren.

Belehrung über wissenswürdige Gegenstände, reine Moralität, feiner Geist und neue Ansichten der Dinge, sind Eigenschaften, die wir durchaus als Empfehlung für unsere Wahlschriften annehmen. Alles, was einigermaßen in der französischen literarischen Welt Epoche macht, und nicht etwa gegen die Sittlichkeit ist (welche so sehr durch Schriften gefährdet werden kann); jedes wissenschaftliche Werk, das ein allgemeines Interesse für gebildete Menschen hat; jede Kunst- und andere neue Erfindung, die ungewöhnliche Gegenstände behandelt; jedes Produkt des Witzes und der guten Laune — sollen nach und nach für diese Gesellschaften ausgehoben werden. Unsere Wahl umfaßt also sowohl die Werke der wissenschaftlichen Fächer als die der Belletristen, Reisen mit Kupferstichen und Karten, gute Romane, Gedichte u. s. w. Nur ein Fach werden wir, aus mehrern Ursachen, so zu sagen unterdrücken, und ihm zu Gunsten nur eine Ausnahme machen, wenn ein ganz besonderes Produkt, dessen Tendenz Deutschlands Lesern sehr interessant werden dürfte, erschiene, oder wenn diese Rubrik von den Lesern einer Gesellschaft besonders gewünscht würde. Es ist das politische Fach. Dieser Gegenstand ist theils zu kolossalisch und verwirrt, theils zu ephemer und auch zu wenig Nutzen schaffend für unsere gebildete Liebhaber der französischen Literatur, um nicht — die Leser müßten ihn denn ausdrücklich verlangen — selbst schon aus Vorsicht verbannt zu werden. Denn die erleichterte Einführung guter nützlicher Schriften hat vaterländischen Nutzen zum Zweck, und soll weder mit Recht noch mit Unrecht die Vorsicht ominenser Menschen aufschrecken. So die Wahl, die man zu erwarten hat; hier die Bedingungen.

(Sie folgen im nächsten Stück.)

Urtheil eines Engländers über den Franzosen.

Es scheint, als ob ein Franzose sich einbildete, er brauche sich nur zu zeigen, um bewundert zu werden. Wenn er öffentlich schreibt, spricht oder handelt, so spielt er den Wichtigen. Wenn sein Bildnis gemahlt wird, so muß sein Kopf zurück, und seine Brust vorwärts geworfen seyn, und er muß entweder lächelnd gravitätisch oder naserümpfend aussehn; es muß, nach seinem eigenen Ausdruck, imponiren. Verstattete man seinen zahlreichen guten Eigenschaften sich ohne Ziererei und Prahlerei zu äußern, so würde er in Wahrheit bewundernswürdig seyn. Aber er versteckt die wahre Würde seines Karakters, die oft groß ist, durch seine offenbaren und ausschweifenden Ansprüche auf Ueberlegenheit; und wenn er denn einen weniger als alltäglichen Verstand hat, so erniedrigt ihn zuweilen seine lächerliche Ungebührlichkeit bis zum Affen.

(Aus einer neuen Reisebeschreib.)

Aus der Leipziger Messe.

Wer von den Meßbesuchenden sich einige Volksszenen aus dem bunten Drama, das so eben wieder angegangen ist, anschaulicher machen und die werthen Seinigen davon zu Hause profitiren lassen will, dem kann man die Leipziger Meßszenen empfehlen, wovon hier so eben ein Heft bei H. Steinacker herausgekommen ist. Es enthält vier recht brav gezeichnete und illuminirte Kupfer von Geisler, die einen hier bekannten schnurrigen Büchertrödler vor seinem Kram (dabei einige Portraits), die Planetenleserin vor dem Petersthore und zwei Szenen auf dem Roßplatz vorstellen. Der Text entwickelt, so gut er kann. Die Idee ist lobenswerth und verdient weiter durchgeführt zu werden.

Erklärung.

Wenn eine Theaterdirekzion etwas nicht thut, so hat sie unstreitig dazu ihre Gründe eben so gut, als im umgekehrten Fall. Ob es schicklich gewesen seyn würde, Madame Hartwig den Prolog in den Mund zu legen, der in Num. 41 dieser Zeit. abgedruckt worden ist, mag den feinern Lesern zur Entscheidung überlassen bleiben. So weit man es auch heut zu Tage in der göttlichen Frechheit gebracht hat, so wird man doch nicht haben erwarten wollen, daß ich die Gesellschaft, den Stand des Schauspielers überhaupt, so wie das hiesige Publikum dadurch entehrte, daß ich Mad. Hartwig einen — Traum im Traume erzählen ließe, an dessen Erfindung und Schmuck die Grazien eben so wenig Antheil haben, als er Wahrheit in bessernder Absicht ausspricht.

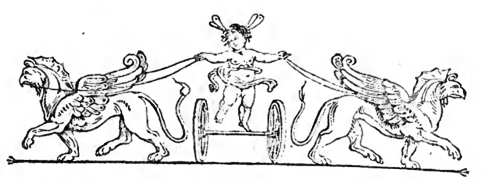
Leipzig 14 April. Opitz.

Hierbei das Kupfer Num. 7.

4. No. 7.



Lady Hamilton.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 47. — 19 April 1804.

Wilhelm Tell.

Neues Schauspiel von Schiller.

Wer mit der Eigenthümlichkeit des Schillerschen Genius vertraut ist, und die hohe Schönheit des Sujets, das, wenn irgend eines, die Bühne sich zu vindiziren berechtigt war, zu fühlen vermag, der wird in diesem Augenblick, da Deutschlands vorzüglichste Bühnen sich zur Darstellung dieser neuesten Schöpfung unsres ersten dramatischen Dichters anschicken, von den angenehmsten und gerechtesten Erwartungen durchdrungen seyn. Eben deshalb ziemt sich für diesen Moment, da die edle Geistesfrucht dem Genusse der Nazion hingegeben werden soll, keine vorgreifende kritische Würdigung, die, wenn sie sich der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen begründen soll, aus etwas Wesentlicherem, als der Ansicht und dem Urtheil eines Einzelnen entspringen muß. — Dem Zwecke dieser Blätter entsprechender ist es vielleicht, eine kurze Uebersicht der Anordnung dieses Schauspiels zu geben, das, wenn es, wie die früheren Dichtungen Schillers, zur Bewunderung seiner Darstellungskunst auffodert, zugleich, mehr wie alle andern, als die langsam entfaltete Blüthe eines mühsamen Fleißes erscheint, dem es allein gelingen konnte, seinem Gegenstande so einheimisch zu werden, und die Lokalisirung in die kleinsten Nüanzen herab bis zur überraschendsten Vollkommenheit auszuarbeiten.

Die ersten Szenen des Stücks (am Ufer des Waldstätter Sees) sind der Darstellung des Schweizerlebens in seiner idyllischen Anmuth gewidmet, und fesseln die Einbildungskraft auf das sanfteste und freundlichste. Ein Fischerknabe beginnt sie mit einem Liede, zu dem sich von den Höhen herab der Gesang eines Hirten gesellt, worauf von einem gegenüberliegenden Felsen die mächtige Stimme eines Alpenjägers antwortet. Fernes Geläut der Heerden und das Hallen der Felsenecho vollenden das karakteristische Bild. — Sodann tritt rasch die Handlung ein. Konrad Baumgarten aus Unterwalden hat einen Frohnvogt, der der Ehre seines Weibes nachstellte, erschlagen, und kommt, vor den Verfolgern fliehend, zum See geeilt, über den er hinübergebracht seyn will. Ein heftiger Sturm hat sich erhoben, der Fährmann wagt keine Ueberfahrt. Alle Bitten sind vergebens, der Fliehende wird von Verzweiflung ergriffen. Da erscheint der Tell, hört was vorgegangen, „dem Mann muß Hülfe werden“, sagt er, und, da der Fährmann nicht zu bewegen ist: — „Gieb her den Kahn, ich wills mit meiner schwachen Kraft versuchen,“ denn, so meint er: „Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen.“ — Und somit, nachdem er seinem Weibe Nachricht gesandt, wobei er die bedeutenden Worte sagt: „Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte“ — fährt er mit dem Baumgarten durch den Sturm dahin. Die Verfolger nahen gleich darauf, und nehmen Rache an den Landleuten mit Feuer und Schwerdt.

Nach dieser kraftvollen und den großherzigen Schweizer aufs lebendigste darstellenden Ankündigung, sehen wir Werner Stauffacher in seinem Besitzthum

zu Schweiz, brütend über das Unglück des Vaterlandes. Sein edles Weib gesellt sich zu ihm, und hellt durch Rath und Ermahnung die Entschlüsse plötzlich auf, die schon im Dunkel seines Busens schlummern. Von dem Muthe der hochgesinnten Gattin zu rascher That entflammt, schickt er sich an zu seinen Freunden nach Uri zu gehen und dort gemeinsame Abrede für's Wohl des Landes zu nehmen, eben als Tell auch anlangt, und ihm den geretteten Baumgarten zuführt. — Die Szene zeigt sodann den Bau eines Zwinghofes in Uri, zu dessen Betreibung das murrende Volk fröhnen muß, während der Huth Geßlers vorübergetragen und der Befehl, ihm Reverenz zu erweisen, unter dem Hohngelächter der Arbeitenden ausgerufen wird. Stauffacher geht mit Tell vorüber und da sie, von dem Anblick der frechen Tyrannen empört, scheiden, giebt Tell, der es ausschlägt mit im Bunde der Vaterlandsbefreier zu rathen, das Versprechen: „Gebraucht ihr sein zu überlegter That, dann ruft den Tell, es soll an ihm nicht fehlen." — Nun schließt der an Handlung so reiche Akt in der Wohnung Walther Fürsts mit einer der trefflichsten Szenen. Der junge Melchthal aus Unterwalden, flüchtig vor dem Vogt Landenberg, hält sich bei Walther verborgen auf. Zu ihnen kommt der Stauffacher und bringt die Nachrichten der neuesten Gewaltthaten der Tyrannen, und hier erfährt der Jüngling, wie der Vogt seinem Vater, um Rache zu haben, das Licht der Augen geraubt. Der Jammer des Sohns löst sich bald in das brennende Verlangen nach Thaten auf, sein Ungestüm gesellt sich zu der reifen Entschlossenheit, sie bestimmen eine nächtliche Zusammenkunft auf dem Rütli und geben sich die Hände zur Besiegelung ihres Bundes.

Der zweite Akt beginnt im Schlosse des greisen Bannerherrn von Attinghausen, der nach patriarchalischer Sitte den Frühtrunk mit seinen Knechten nimmt. Sein Neffe, Ulrich von Rudenz, ein junger Ritter, den der Durst nach Thaten und zugleich die Liebe zu der reichen Bertha von Bruneck zu einem Kaltsinn für das Vaterland verleitet und es ihn fast verschmähen gemacht, wird von dem alten Freiherrn, seinem Oheim, aufs treulichste ermahnt, die Bahn der Verführung zu verlassen, und sich dem Vaterlande nicht zu entziehen. Die erschütternden Klagen des Alten und die rührende Art, wie er die Einwürfe des verblendeten Jünglings beantwortet, bleiben fruchtlos, und

dieser geht nach Altdorf in die Herrenburg, und der Greis wird inne, daß „seine Zeit schon unter der Erde liegt." — Nun folgt die Szene auf dem Rütli, wo sich die drei und dreißig Männer, die Repräsentanten von Schweiz, Uri und Unterwalden in der Stille der Mondnacht, erquickt vom vorbedeutenden Meteor eines Mondregenbogens, nach und nach versammeln, nach alter Sitte und mit Beobachtung aller Formen und Gebräuche tagen, die Abwerfung des Joches beschließen, und den Bund der Freiheit beschwören. Der Morgen überrascht sie über ihren Verhandlungen, sie scheiden in stiller Rührung auseinander. Eine Szene, die in Rücksicht der Wirkung ihres gleichen sucht.

Im Anfange des dritten Aktes sehen wir Tell in seiner Wohnung, in dem Kreise seiner Familie. Er hat seine Hausthür fertig gezimmert, und schickt sich an, nach Altdorf zu gehn, wovon ihn seine Gattin, von Ahndung ergriffen, nicht abhalten kann. Er nimmt seinen ältesten Knaben mit und zugleich seinen Bogen, denn: „ihm fehlt der Arm, wenn ihm die Waffe fehlt." — Sodann wechselt die Szene; der junge Rudenz, mit seiner Geliebten, Bertha von Bruneck sich von der Jagdgesellschaft getrennt, allein findend, entdeckt ihr seine Liebe, und wird von dem edlen Mädchen an seine Pflichten für das Vaterland erinnert. Die Täuschung fällt von seinem Blick, er erkennt den Abgrund der Verführung, der dicht vor ihm liegt; die Hand der Geliebten winkt ihm nun nur als Preis für seinen Freiheitskampf; er erkennt, von ihr selbst geleitet, die Ehrenbahn, gelobt, seinen Pflichten und ihren Wünschen, die zusammen fallen, nachzukommen, und ist für die Sache des Landes gewonnen. — Der Platz in Altdorf, wo man den Huth aufgerichtet, den vorüberziehende Weiber verspotten, und dem die Männer durch einen Umweg ausweichen, um der Schmach zu entgehen. Tell kommt mit seinem Knaben im Gespräch. Er grüßt den Huth nicht, die Wächter greifen ihn, es entsteht ein allgemeiner Auflauf. Der Landvogt erscheint mit seinem Gefolge, Tell entschuldigt sich bescheidentlich. Nun soll er den Apfel vom Haupt seines Knaben schießen. Er thut es, wird aber vom Geßler, des zweiten Pfeiles wegen, den er, den Bogen spannend, für diesen verbarg, gefangen fortgeführt; der Vogt will ihn selbst nach Küßnacht führen.

Das Detail dieser letzten handlungsreichen Szene näher zu entwickeln, erlaubt hier nicht der Raum, um so mehr, da eine Erwähnung der Einzelnheiten den

Erzähler nöthigen würde, keine zu übergehen. Auf was Art so wichtige Momente, wie diese, von einem Meister der Kunst dargestellt werden, lehrt überdies schon jeden die Erinnerung an ähnliche entscheidende Szenen im Wallenstein und der Johanna.

(Der Beschluß folgt.)

Karlshaven an der Weser.

Dort, wo der Weser tiefes weites Bett die Diemel aufnimmt, um brüderlich mit ihr ins große Meer zu wallen — da liegt unbeneidet und prunklos, im freundlichen Thal, das Städtchen Karlshaven. Viele, die als Reisende es sahen, nennen es reinlich, edel den Styl seiner Bauart, schmucklos und sehr interessant. Andere, mit trüberem Blick, nennen es einfach gebaut, zwar auffallend und schön die malerische Haltung, jedoch nicht frei von kleinlichen Mängeln. Aber — bleibt Vollkommenheit auf diesem Rund der Erde nur ewig des heißen Wunsches unerreichbar Ziel: wie kann sie dann bei uns in diesem Thale wohnen? — Ach! zu viel von euch gewünscht, zu viel verlangt.

Des Thales weitere Umgebungen sind von der Vorzeit großen Thaten zum Denkmal heiliger Erinnerung geweiht. Lauter interessante Ruinen erblickt man umher. Des Städtchens Bewohner sind freundlich, bieder und gut — aber, mit der Rose und dem Veilchen mit der Himmelsfarbe blüht ja auch Unkraut auf — so leben auch hier die Bösen mit den Guten, und alles ist da bunt im Gemisch. Geschmack ist hier kein unbedeutendes Wort. Der Mode Altar raucht von seinen Opfern, die liebend ihm die hiesigen Schönen weihn. Auch Spiele liebt man hier, und prüft darin der Zeiten schnellen Flügelschwung. Der Töne Zauber wird auch hier geliebt, verehrt, geschätzt. — Gewiß! dies giebt ja doch dem Ganzen Harmonie und süßen Laut:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird man nicht beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

So werdet ihr Freunde denken — doch nein! der Seelen Einklang fehlt gar oft, und weinend weicht der Freundschaft Harmonie dem blassen Neide der Zwietracht und Verläumdung, die hier im schönen Thal wohl oft Nahrung findet, wie dies der Gang der neuern Zeit beweist.

Geh'st Du einstens, lieber Leser, durch diese Gegend hin, so sieh' auf dieses Blatt und denk' an mich zurück, ob ich auch Wahrheit sprach und schrieb. Jedoch damit Du sicher gehst und auch Dein saurer Weg Dir nütze, so biete ich Dir — verbunden mit dem Manne, den Deutschlands Chemiker als ihren Freund verehren, und der mit mir dies schöne Thal bewohnt — ein Büchlein dar, wo wenig Bogen Dir die ganze Gegend zeigen sollen. Nimm's auf mit Wahrheitssinn und strengem Richterspruch, vergiß zugleich auch nicht, daß reine Güte nur im Himmel wohnt.

C. Habicht jun., Pfarrer.

N. S. Derjenige Buchhändler, der dies Buch, dessen Naturhistorischer Theil vom Hrn. Dr. Piepenbring bearbeitet wird, in Verlag zu haben wünscht, melde sich bei diesem.

Nachrichten aus Würzburg.

(W. 9 Apr.) Da die Osterferien zu Ende gehen, so treffen jetzt täglich große Transporte Studenten aus allen Gegenden hier ein. Das Korps der hiesigen Professoren, deren Anzahl sich gegenwärtig beinahe auf funfzig beläuft, soll noch ansehnlich verstärkt werden. So erwartet man unter andern den berühmten Fuchs, für die Zergliederungskunst, aus Jena, den berühmten Bouterweck, für die praktische Philosophie, aus Göttingen, dann noch mehrere Andere.

Die weise Absicht bei der Anstellung so vieler Professoren, soll unter andern auch die seyn, daß die Studierenden hier alles für ihr Geld finden, was sie nur wünschen und verlangen. So wie man alle lebendigen Sprachen, Fechten, Tanzen und Reiten lehrt, so sollen die entgegengesetzten Systeme und Theorieen aus Grundsatz, wie es scheint, dozirt werden. Es muß hieraus ein unvergleichliches Aequilibrium resultiren, welches die so nachtheilige Differenz der Studierenden verhindert, und sie zu dem so wünschenswerthen Indifferenzpunkt bringen dürfte.

Für den Freund der Wissenschaft und Kunst gewährt es einen erfreulichen Anblick, auf der einen Spitze den berühmten Bouterweck mit der Popularphilosophie, auf der andern Hrn. Wagner mit dem System der Idealphilosophie, den Hrn. Döllinger mit einer Physiologie, nach Schelvers Zeitschrift der organischen Physik, und Hrn. v. Hoven mit der speziellen Therapie, nach Selle, zu sehen. Durch diese Mixtur wird der so bedenklichen Einheit in der Wissenschaft kräftig entgegen gewirkt. — Das Juliushospital, das an so vielen eingewurzelten Uebeln kränkelt, und dem es vorzüglich an Luft, Licht und Raum gebricht, will man

wo möglich radikaliter restauriren. Vorerst sollen die Narren aus dieser Anstalt weggeschaft werden, um so mehr, da ihre Anzahl so sehr angewachsen ist. Hr. Thoman ist dieserhalb nach München abgereist, um die musterhafte Einrichtung, welche Hr. Haberle für einige wenige Wahnsinnigen daselbst getroffen haben soll, in Augenschein zu nehmen. Auch behauptet man, daß der Verfasser der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung, der bekanntlich Arzt ist, bei der neuen Irrenanstalt werde angestellt werden.

Der geistliche Rath Oberthür, der so eben ein vorzügliches Geistesprodukt: die Bayern in Franken, und die Franken in Bayern, herausgegeben hat, und auf dem der prophetische Geist des verewigten Superintendenten Ziehen in Rücksicht der Gabe, die Zukunft vorher zu sagen, zu ruhen scheint, soll wieder an der hiesigen Universität als öffentlicher Lehrer angestellt werden. * * *

Französische Lesegesellschaften.

1. Jeder kleinern oder größern Stadt unsers Vaterlandes, sie sei auch noch so weit von der Grenze Frankreichs entfernt, die eine Anzahl von 17 Mitgliedern zu einer französischen Lesegesellschaft sammlet, wollen wir eine nach obigen Grundsätzen gewählte Büchersammlung anlegen, und ihr alle Bücher Portofrei bis in das Haus ihres Sammlers senden. In dieser Gesellschaft von 17 Mitgliedern behält jede Person ein Werk drei Wochen, ein Zeitraum, der jedem erlaubt, nach seiner Gemächlichkeit mit einigen seiner Bekannten in Kompagnie zu treten, worauf auch die Bücherlieferungen eingerichtet sind. Ein jedes Mitglied zahlt für den ganzen Jahrgang 1 Louisd'or in Gold pränumerando.

2. Die Mitglieder haben für nichts weiter zu sorgen, als in ihrer gesellschaftlichen Mitte einen Sammler zu wählen, dem jedes Mitglied das Pränum.geld nebst seiner Namensunterschrift zustellt, damit das Institut die Bücher nach ihrem jährlichen Lauf in der Gesellschaft ganz geordnet dem Sammler schicken kann, so daß ihm durchaus keine unnütze Mühe bleibt, wobei die Leser nur auf eine regelmäßige Ordnung das Jahr durch zu sehen haben.

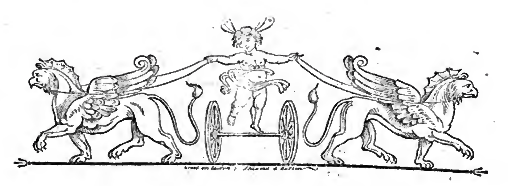
3. Um die Freunde der französischen Literatur in jeder Stadt unter ein Haupt zu versammlen und einen Lesezirkel zu bilden, muß sich an dem Orte eine Person finden, die aus Liebe zur Sache dem Institute einen

kleinen Theil ihrer Zeit widmet, welches nur darin besteht, die genaue Namensliste der Leser und die Prän.gelder an die unten stehende Adresse zu schicken, wobei dann bemerkt wird, daß wir seither die frohe Erfahrung gemacht haben, daß dieses Geschäft nicht allein von Seiten der Sammler klein, sondern auch dankbar befunden ward. Die Gesellschaft erhält nicht allein 6 Wochen nach Einsendung der Prän.gelder die Portofreie Bücherliste, sondern auch bei dieser eine Anweisung, so daß dem Sammler weiter keine Bemühung bleibt, als die Bücher nach der Vorschrift an die Leser zu senden, und nach geendigtem Kursus sie wieder zu empfangen und an die Behörde wohlbehalten zurückzusenden. — Ein solcher Geschäftsträger der Gesellschaft wird als frei lesendes Mitglied betrachtet, jedoch so, daß von 17 zahlenden Lesern der 18te, als Vorsteher, frei in der Gesellschaft mitlieset. An diesen halten wir uns wegen der Zurückgabe der jährlichen Bücher; es wird ihm aber als Aufmunterung und für die Bemühung, nach Ablieferung der gebrauchten Bücher jedes Jahr ein französisches klassisches Werk in Stereotypen von uns als ein ehrenvolles Andenken verehrt.

Da einmal dieser Plan in seiner ganzen Ausgebreitheit fest gegründet ist, und seit drei Jahren für Deutschlands Nutzen besteht, so daß manche entfernte deutsche Stadt, ja selbst in Pohlen, auf eine angenehme leichte Art durch geringe Unkosten mit der Blüthe französischer Literatur bekannt wurde, und das ohne viel Mühe für den Sammler; da alles aus der Ferne in einer unsichtbaren Ordnung gehalten wird, auch von Seiten des Publikums durchaus nichts aufs Spiel zu setzen ist; da sich endlich das Institut durch sein Benehmen das Zutrauen Deutschlands erworben hat: so zweifelt man nicht, daß der verbesserte Plan willkommen seyn und gern von denen werde benutzt werden, die ihn noch nicht kannten.

Noch wird bekannt gemacht, daß auch Personen, die weiter keinen Antheil an französischer Lektüre nehmen, das Geschäft des Sammlers von solchen Lesegesellschaften übernehmen können, da das Institut solchen Personen 1 Karolin für diese kleine Mühe ertheilt, in welchem Fall jedoch der Platz des Sammlers als 18tes frei lesendes Mitglied mit einem zahlenden Leser besetzt wird. — Die Sammler der Namen und Gelder für solche Gesellschaften werden ersucht, in Portofreien Briefen mit der Aufschrift: „Für die Unternehmer „französischer Lesezirkel in Paris" sich zu wenden: an die Expedizion des Reichsanzeigers in Gotha, den H. Herausg. der Zeit. f. d. e. W. in Leipzig, Hrn. Lichtenauer in Hannover und Joh. Georg Stock in Frankfurt a. M., wobei wir bitten, einlaufende Briefe schnell zu besorgen.

Die Sozietät der Unternehmer
franz. Lesegesellschaften.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 48. — 21 April 1804.

Wilhelm Tell, von Schiller.

(Beschluß.)

Das Ungewitter, das den Landvogt bei der Ueberfahrt mit seinem Gefangenen dem Verderben nahe bringt, eröfnet den vierten Akt. Vom hohen Ufer sehen die Fischer mit Entsetzen dem Sturme zu und wie das Herrenschiff, auf dem sie den gefangenen Tell wissen — „o Unvernunft des blinden Elements!“ — mit den empörten Wellen kämpft. Es verschwindet hinter einer Klippe, und bald darauf erscheint Tell, im Hochgefühl seiner Rettung den geliebten Boden umklammernd. Er erzählt den Fischern den Vorgang auf dem See, wie er befreit worden und das Schiff den Wogen überlassen. Seine Seele scheint von einem kühnen Vorsatze ergriffen, er sendet seinem Weibe Nachricht und geht in das Gebirge. „Sie werden bald ein weitres von mir hören.“ Näher erklärt er sich den besorgten Landsleuten nicht, sondern geht mit den Worten: „Ist es gethan, wirds auch zur Rede kommen.“ — Die Burg des alten Attinghausen, der am Tode liegt. Der Verschwornen sind manche zugegen, und da der sterbende Greis sich anschickt, in Verzweiflung über den Untergang des Vaterlandes zu verscheiden, erquicken sie seine fliehende Seele mit der Mittheilung dessen, was für die Freiheit gethan ist und was geschehen soll. Der Alte erfährt den Bund der Waldstädte, Gesichte der Zukunft erheben sich vor ihm, und in prophetischen Reden vom Aufblühen des Bundes haucht er seinen Geist aus. Zu spät, um ihm sein geändert Herz zeigen zu können, erscheint der Neffe; er schließt sich an die verschwornen Männer, die sich nun, da Tell gefangen, zur schnellen Ausführung rüsten, und erzählt den Raub seiner Geliebten:

„Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.“

Jetzt erscheint Tell, allein, mitten im Gebirge, dem Landvogt auflauernd, der auf dem Wege nach Küßnacht begriffen ist. Er ist entschlossen, ihn zu erschießen. In den schrecklichen Momenten, wo er nach dem Haupte des geliebten Kindes zielen mußte, hat er sich es selbst angelobt. Drum:

„Schließ deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.“

Dieser herrliche Monolog, einer der lichtesten Punkte im Stück und von einer hohen lyrischen Schönheit, wird die Aufmerksamkeit derjenigen, die künftig eine kritische Zergliederung dieses Schauspiels vornehmen wollen, im höchsten Maße verdienen. Hier nur, um etwas anzudeuten, wenige Bruchstücke, wie sie die Erinnerung dem Schreiber wiedergiebt. Tell ergreift sein Geschoß:

— — Komm du hervor, du Bringer bittrer Leiden,
Mein einzig Kleinod jetzt, mein höchster Schatz,
Ein Ziel will ich dir geben, das bisher
Der frommen Bitte undurchdringlich war,
Doch dir soll es nicht widerstehn. — Und du,
Vertraute Bogensenne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Noch ein Mal halte fest, getreuer Strang,
Der mir so oft den Todespfeil beflügelt;
Entrönn' er jetzo kraftlos meinen Händen —
Ich habe keinen zweiten zu versenden!

Läßt sich der Jäger nicht verdrießen, Tagelang
Umherzustreifen in des Winters Strenge,

Hinanzuklimmen an den steilen Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
Um ein armseelig Gemsthier zu gewinnen —
Hier gilt es einen köstlicheren Preis:
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

Eine Hochzeit zieht durch die hohle Straße, Tell wird aufgefodert sich anzuschließen, er aber hört das Kommen des Landvogts, und verbirgt sich. Geßler, den der Zug der Landleute von seinem Gefolge getrennt, erscheint nur von seinem Stallmeister begleitet, und spricht mit stolzem Hohn von der Sache des Landes. Ein Weib wirft sich ihm mit den Kindern in den Weg und fleht um die Freilassung ihres Mannes; der erzürnte Geßler, der sich von ihr aufgehalten sieht, tobt und ergießt sich in Prophezeihungen einer noch schrecklicheren Zukunft, die er der Schweiz herbeiführen will: —

„Ich will — — — Gott sei mir gnädig!“

Der Pfeil hat ihn durchbohrt, er windet sich sterbend am Boden. Sein Begleiter sieht ihn in seinen Armen sterben, ohne seine heftige Gebehrdensprache verstehen zu können, aber vorher noch erscheint Tell auf der Höhe, ruft ihm weniges triumphirend zu und verschwindet. Mit dem Fall des Landvogts bricht der Aufstand in helle Flammen aus.

Der Anfang des **fünften** Akts zeigt die Sache der Freiheit in vollem Siegen. Auf allen Bergen leuchten die Signalfeuer, die Zwinghöfe werden zerstört, der Vogt **Landenberg** ist entflohen. Aus der brennenden Burg hat Melchthal dem jungen Rudenz seine gefangene Geliebte gerettet. Mitten im Gedränge dieser Handlung kommt die Nachricht von der Ermordung des Kaisers durch seinen Neffen, **Johann von Oestreich**. Dies und ein zugleich anlangendes Schreiben der Kaiserin **Agnes** an die Schweizer, giebt dem Stauffacher und Walther Fürst Anlaß, ihre That, die Frucht der Nothwehr, mit der That Johanns, die die Leidenschaft gebahr, in Vergleich zu setzen. — Tell kommt nach Hause und sinkt in die Arme seines Weibes, die kurz vorher einen Pilger im Hause aufgenommen, in welchem Tell, da er mit ihm allein ist, mit Entsetzen den **Herzog Johann**, den Mörder des Kaisers, erkennt. Die Furien der Verzweiflung treiben ihn umher, er hofft vom Tell Schutz, „der auch seinen Todfeind erschlagen.“ — Aber Tell wendet sich mit Abscheu von ihm, und nur der Jammer des Unglücklichen, in dem er nur noch den **Menschen** ehren kann, kann ihn erweichen, ihm zu rathen. Er räth ihm eine Wallfahrt nach Rom, wohin er ihm die Straße bezeichnet.

Die Schlußszene zeigt Tell im Getümmel seiner freudetrunknen Landsleute, die ihn mit Jubel empfangen:

„Es lebe Tell, der Retter, der Befreier!“ —

Bertha von Bruneck reicht dem Ulrich von Rudenz in der Mitte des Volks, ein freies Mädchen, ihre Rechte, worauf der Ritter erwiedert:

„Und frei erklär' ich alle meine Knechte!“

Der Vorhang fällt.

Welch eine schwierige Aufgabe die Darstellung dieses Schauspiels, sowohl in Rücksicht der Anordnung des Ganzen, als der Ausführung der einzelnen Rollen ist, ergiebt sich von selbst. Was den Tell betrift, so verdient die Einsicht, Kraft und Haltung, mit der der Schreiber dieses Aufsatzes ihn auf der Weimarschen Hofbühne von Hrn. **Haide** gespielt sah, die rühmlichste Anerkennung. ****

An den Herrn Grafen v. Brabeck,
als ich die schöne Gallerie in Söder *) mit einem sehr schönen Gemählde von Tizian vermehrt fand.

Das Gemählde von **Tizian**: „Christus und der Pharisäer“, zwei halbe Figuren in Lebensgroße — hat einen solchen Grad von Schönheit, daß es unter die kleine Zahl der auserlesensten Werke dieses Meisters gestellt zu werden verdient. Der Liebhaber wird im ersten Augenblick es dem **Correggio**, und zwar als eines seiner vollkommensten zueignen, allein die erhabene Komposizion entscheidet bald für Tizian **). Der hohe Ausdruck des Christus setzt in Erstaunen. — Die Gottheit drängt sich jedem auf; lieb und anbetungswürdig erscheint sie dem Christen, so wie sie den Zweifler erschüttern muß.

Wie sehr hier Christus die ganze Niedrigkeit der tückischen Bosheit empfindet; wie sehr er Abscheu für das Verbrechen verbindet mit dem Mitleiden eines

*) Eine mit typographischer Schönheit gedruckte Beschreibung von dem reizenden und Liebhabern der Kunst interessanten **Söder**, ist zu finden in der Verlagshandlung dieser Zeitung, unter dem einfachen Titel: **Söder**. Aus dem Französischen des **Roland** übersetzt, von **Horstig**.

) Dies ist, mit Erlaubnis, nur so obenhin gesagt. Wer nur Ein Bild von Tizian und Correggio in seinem Leben gesehen hat, kann gewiß nie den Einen mit dem Anderen verwechseln; denn sie sind eben so wenig im Außeren als im Innern mit einander verwandt. Ueberdies steht grade, was die **Komposizion anbelangt, der poetische Correggio unendlich viel höher, als Tizian, so viel dieser wieder in anderer Hinsicht vor jenem voraus hat. d. H.

höhern Wesens, welches nur bessern wollen, aber nicht zürnen kann! Welcher Blick der Ruhe dringt hier tief in die Seele eines Lasterhaften, und verschleiert diesem sein Herz, welches er so gern verheimlichen mögte!

Sonderbar wirkt dies Gemählde. Beim ersten Anblick befremdet die Neuheit des Styls; Alles ist zu wahr um auffallend zu seyn, und die anspruchlose Erhabenheit des Ganzen macht, vielleicht durch den einfachen Ausdruck, nicht gleich einen lebhaften Effekt. Allein eben diese stille bescheidene Größe zieht das Auge ununterbrochen auf sich, und erfüllt mit Interesse; — man will das Gemählde ganz studiren, und nun bemächtigt es sich allmählig so sehr der Seele, daß man unabläßig zurückgerufen wird. Und so stellt denn, wie ich glaube, dies Gemählde den Triumpf der Kunst und ihrer hohen Täuschung dar, und vielleicht gar in dem Grade, der ihm in Hinsicht auf harmonieuse Verbindung aller Vollkommenheiten und jeder Gattung derselben, auch die Konkurrenz der größesten und allgemein bekannten Meisterstücke der Kunst nicht darf fürchten lassen.

Dank Ihnen, verehrungswürdiger Herr Graf! Ihr Kunstsinn und Ihre feine Auswahl haben mir abermals eine der angenehmsten Stunden meines Lebens verschaft.

W . . . . . 1804.

Auszug eines Briefs von einem reisenden Deutschen in Italien. *)

Das Geburtsfest des Königs zu Neapel wurde dieses Mal sehr festlich begangen. Morgens früh kündigten es schon Salven von allen Kastellen an. Um 11 Uhr war der große Baciamano, zuerst bei dem Könige, dann bei der Königin, dem Kronprinz und der Kronprinzessin. Jedes in einem eigenen Saale, und der König von Garden und den Hofämtern umgeben. Alle Edelleute des Reichs, die in Neapel gegenwärtig sind, alle Oberoffiziere, die Geistlichkeit, die ersten Magistratspersonen, alles in größter Galla, traten an den Thron, knieten nieder und küßten die Hand des Königs. Dann wurde dasselbe bei der Königin in ihrem Audienzsaal und bei dem Kronprinzen wiederholt. Die fremden Gesandten waren mit denen Fremden, die man bei Hofe präsentirt hatte, zugegen und sahen zu. Wie dies vorbei war, speisten der König, die Königin und der Kronprinz öffentlich, von ihren Hofämtern bedient; die

*) Durch Zufall etwas verspätet; aber diese Hofnotizen aus Neapel werden noch jezt manchen Leser interessiren.

Gesandten mit ihrer Suite standen zur Seite. Die Kürze der Zeit und Menge der Fremden machte, daß alles sehr schnell beendigt war.

Die Kronprinzeß, eine Spanische Infantin, ist schön und erst 15 Jahre alt, obgleich schon ein Jahr verheirathet. Der sehr reiche Neapolitanische Adel erscheint dabei in großem Glanze. Die Equipagen und Livreen, besonders des Spanischen Gesandten, waren prachtvoll. Nachmittags war Baciamano bei der Königin für die Damen, und Abends große Oper. Das Theater S. Carlo, bekanntlich das größte in Europa, war ganz mit Wachskerzen erleuchtet und gewährte einen herrlichen Anblick. Hier erschien alles in Galla, wie Morgens bei Hofe. Die Oper und das Ballet sind mittelmäßig und das Orchester das nicht mehr, was es einst war, weil der jetzige König kein großer Freund der Musik ist und nicht viel darauf verwendet.

Theaterveränderung in Kassel.

(Kassel 8 April.) Die Geschichte unserer Bühne hat einen Abschnitt erhalten. Die Entreprise des Hrn. Haßloch ist diese Ostern zu Ende gegangen *) und vorige Woche hatten wir die drei letzten Vorstellungen für seine Rechnung. Die erste derselben war „Griselda", Oper von Paer, an welcher die Musik das Beste ist. Unterdeß war diese Oper vorzüglich dazu geeignet, uns den vollen Umfang der Kunst von Mad. Haßloch in der Rolle der Griselda zu zeigen, in welcher sie noch ein Mal den ganzen Reichthum ihres Talents entfaltete, sowohl durch ihren kunstreichen und seelenvollen Gesang als durch die rührende Simplizität und Wahrheit ihres Spiels. Auch die geschmackvolle Pracht ihres Anzugs als Gräfin: ein Kleid von Spitzengrund mit Points garnirt, über rothen Atlaß, erregte die Bewunderung besonders der Damen. Doch wußte man nicht zu entscheiden, ob man sie in diesem Anzuge, oder in ihrem einfachen Hirtenkleide liebenswürdiger finden sollte: so gewiß ist es, daß wer mit dem Gürtel der Grazien geschmückt erscheint, des Putzes nicht bedarf, um schön und reizend zu seyn.

Diese Vorstellung sollte eigentlich die letzte seyn, worin wir eine Künstlerin sahen, die vermöge ihres moralischen Karakters eben so große Rechte auf unsere Achtung, als wegen der seltenen Vereinigung ihrer Talente

*) Jezt hat Hr. Oberkammerrath v. Apell die Entreprise, über deren Erfolg die Zukunft entscheiden muß.

Rechte auf unsre Bewunderung hat. Da aber verschiedene Kunstfreunde noch ein Mal die Darstellung der Medea wünschten, so folgte gestern dieser Triumpf ihrer deklamatorischen sowohl, als mimischen Kunst. Schwerlich kann diese Rolle von einer jetzt lebenden Schauspielerin mit größerer Vollkommenheit gegeben werden. Auch ist Mad. H. öfters von dem berühmten H. Prof. Böttner als Medea gemahlt, und dieser einsichtsvolle Künstler, der sonst eben nicht oft das Theater besucht, pflegte keine Vorstellung dieses Monodrams zu versäumen, um sich aufs neue an ihren Attitüden zu ergötzen.

Nach der Vorstellung hielt Mad. H. eine Abschiedsrede mit vieler Innigkeit und Rührung. Auf ihren Abschied sind mehrere kleine Gedichte erschienen; da aber keins von denen, so mir zu Gesicht gekommen, einen besondern Werth hat, so lege ich Ihnen lieber eines bei, das bei einer frühern Vorstellung der Medea erschien, aber nicht öffentlich bekannt geworden ist. Es scheint mir wohl der Mittheilung werth.

Seid nicht zu stolz, ihr Britten und ihr Franken,
Auf eurer Bühne Glanz!
Entsagt dem lästernden Gedanken
Für Euch nur blüh' Apollens Kranz.
Wahr ists: die ganze Welt verehret
Der Siddons, Clairons, Raucours Namen:
Doch, sind wohl alle diese Damen
Mehr als Medea-Haßloch werth? *)
Mit Staunen sahen wir sie gestern
Erhaben unter tausend ihrer Schwestern
In Melpomenens Heiligthum;
Gleich groß in ihrer Wuth, gleich groß in ihren Schmerzen
Bezauberte sie Geist und Herzen,
Und pflanzt' auf ewig ihren Ruhm.
Zu schön nur, sagt der Neid, zu schön sei sie gewesen,
Und dieser Tadel ist nicht klein;
Denn hätt' er sie zur Gattin auserlesen,
Wie konnte Jason treulos seyn?

Die Schminkpflästerchen.

Vergönnen Sie mir die Erlaubniß, meine schönen Damen! Ihnen von einer schon geraume Zeit aus der Uebung gekommenen Mode ein flüchtiges Wort sagen zu dürfen. Ich bitte aber ja nicht zu glauben, daß dabei der geheime Wunsch zum Grunde liege, sie wieder hergestellt zu sehen. Ganz und gar nicht. Ich möchte Sie nur gern wissen lassen, wie sinnreich Ihr Geschlecht ehedem die reizenden Partien des Gesichts zu bezeichnen wußte, welche unsere Augen auch ohne Vermittelung der Schminkpflästerchen anziehen und festhalten.

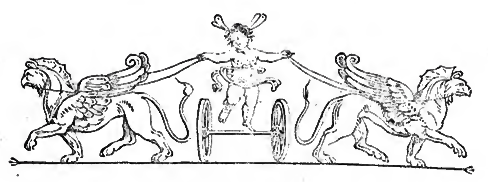
*) Die Frage ist nehmlich in Versen.

Damit das, was ich Ihnen darüber sagen will, doch auch ein wenig gelehrt scheine, so nenne ich Ihnen Ostindien als das Vaterland der Schminkpflästerchen. Man will sogar behaupten, Indianer hätten der Julia, Tochter des Kaiser August, mit einigen kleinen, den Schönheitspflästerchen ähnlichen Insekten ein Geschenk gemacht, die sie auf ihr Gesicht befestigt habe, um die weiße Farbe ihre Teints dadurch zu erhöhen.

Nach und nach wurde die Mode der Schminkpflästerchen zu einer Kunst erhoben und in ein System gebracht. Eine der ersten Regeln war, in den angenehmen kleinen Vertiefungen oder Grübchen keins anzubringen, wo die Dichter den Amoretten und Grazien ihren Aufenthalt anweisen. Das Schminkpflästerchen, welches am Augenwinkel angebracht wurde, hieß das verliebte; es diente dazu, den Glanz eines schönen Auges zu vermehren; das auf der Mitte der Stirn gab ein würdevolles Air, man nannte es daher das majestätische, — es mußte etwas groß seyn. Das bezaubernde wurde in den Falten angebracht, in welche sich das Gesicht beim Lächeln legt; das auf der Mitte des Backens hieß das galante, und das am Mundwinkel das küßliche (baisense), weil es an den Küssen, die man nahm und gab, Antheil hatte. Wurde ein solches Pflästerchen von einer geliebten Person aufgelegt, so hieß es das sympathetische, es hielt fest, während das von einer Person angebrachte, die eine Dame nicht leiden mochte, gleich wieder abfiel.

Es war ferner Regel, das Gesicht nicht mit zuviel Pflästerchen zu besäen, zwei oder drei waren hinreichend. Das kecke (effrontée) hatte seinen Platz auf der Nase, und das kokette in der Nähe der Lippen. Außerdem kannte man noch das verbergende (recélense), welches bestimmt war, dem Auge irgend ein kleines Makel zu entziehen; ferner das des Signals und des Rendezvous, das schelmische, das zum Sterben verliebt machende (l'assasin), das zierliche, das verführerische (gourgardine), die unzertrennlichen u. s. w. Sind Sie überzeugt, meine Schönen, daß dem Schönpflästerchen ehemals eine ernsthafte Theorie zum Grunde lag? Es wäre nicht gut gewesen, wenn eine Hofdame wenigstens davon abgewichen wäre. Jetzt ist es ganz anders, und — nicht wahr? — besser.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 28.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 49. —— 24 April 1804.

Ueber gute Nachbarschaft an der Tafel.

Eine flüchtige Bemerkung.

Man glaubt wohl, um eine Gesellschaft bei sich zu Tische zu haben, sei es genug liberal zu seyn; aber es gehört noch etwas Anderes dazu. Ich war letzthin bei dem * * N. N. zum Diner geladen, der den Ruf hat ein gutes Haus zu machen, und diesen Ruf auch in manchem Betracht verdient. Wir waren unser fünf und zwanzig Personen, und zu essen war da für vierzig. Eine Menge Entrees, sechs hors d'oeuvres, viererlei Braten, Entremets aller Art, die köstlichsten Pasteten, ein herrliches Desert, feine Weine — Alles war im Ueberfluß und erschien in der schönsten Ordnung. Man war vortreflich bedient; der Herr vom Hause selber war lauter Aufmerksamkeit. Keine Assiette, kein Glas durfte leer stehen. Endlich waren es lauter Leute von Werth, die hier beisammen waren. Und doch habe ich in meinem Leben keinem langweiligern Diner beigewohnt, als eben hier. Das ging so zu.

Es waren, wie gesagt, unser fünf und zwanzig Gäste, aber leider Gottes fast kein einziger kannte den andern. Wenn gleich präsentirt, war man sich doch einander wildfremd. Unterdeß bei Tische ist eine Bekanntschaft bald gemacht, man nähert sich, man gewinnt Zutrauen. Aber dazu gehört, daß man — ordentlich placirt sei. Natürlicherweise hätte der Wirth dafür sorgen sollen, da Er wenigstens uns alle kannte. Aber sei's aus Unachtsamkeit, aus Zerstreuung, aus Mangel an Takt, aus — was weiß ich? genug er hatte darauf nicht gedacht, und es dem Zufall überlassen, wie wir neben einander zu sitzen kommen würden. Und da kam denn was Schönes heraus, wie der Leser sehen wird. Die Gesellschaft bestand aus einem Gemisch von Kaufleuten, Oekonomen, von Militärpersonen, Schriftstellern, Aerzten, Künstlern, Zivilisten, Schauspielern, Poeten u. s. w. Das hätte nun eine ganz angenehme Gesellschaft geben können, es kam nur darauf an, was jeder für einen Nachbar bekam; denn es begreift sich, daß bei einer so starken und gemischten Gesellschaft die Unterhaltung nicht wohl ganz allgemein seyn kann. Aber hier hatte der Zufall einen Arzt zwischen einen Dichter und einen Schauspieler geworfen, dort einen Musikus neben einen Finanzrath, hier einen Kaufmann neben einen ästhetischen Schriftsteller, dort einen volatilen Künstler neben einen ehrenfesten Landjunker, hier einen alten Major neben einen Antiquarius u. s. w. u. s. w. Jeder schlug auf den andern an, aber man verstand sich nicht, nirgend wollte ein Gespräch in den Gang kommen. Der arme Dichter wollte dem Arzt von dem ungeheuren Schicksal seiner Tragödie vorsagen, die durch Kabale des Parterres durchgefallen seyn sollte, und dieser gab ihm die Geschichte seines Traktats über den Weinfraß zurück. Der Schauspieler legte Beschlag auf sein linkes Ohr und wollte ihm von den Manoevers der Kulissen unterhalten, und dieser vergalt ihm diesen Dienst mit Bemerkungen über den Schweiß, als Benefizium der Natur beim Scharlachfieber. Ein Schriftsteller spann eine Diskussion über die geistreiche Vossische

Rezension des Adelungschen Wörterbuchs an, und der Kaufmann antwortete mit Jeremiaden über Sperrung der Elbe und Weser. Der Künstler zerarbeitete sich, den Oekonomen von einem Gemählde zu unterhalten, das er für die Ausstellung bestimmt habe, und dieser wollte sich eben in tadelnde Bemerkungen über die Keberſche Sdemaschine ergießen, als er gewahr wurde, daß sein Nachbar in dem Prospektus von Beckers Augusteum las, das er während dem aus der Westentasche hervorgezogen hatte. Der Musikus und der Finanzrath machten eine traurige Figur und sahn einander überzwerg an; der Antiquar und der Major kamen mit einander noch am besten weg; denn jenem, der von Allem etwas wußte, war das Kriegswesen nicht ganz fremd. Aber bald wurde es ihm doch zu toll, als dieser nicht aufhören wollte, von Schanzen und Bastionen und Schußlinien zu sprechen, und er zog ein Mal über das andere verdrießlich die Dose. Kurz, Niemand fühlte sich an seinem Platze, jeder verlohr in seinen eigenen Augen, das Mißvergnügen verbreitete sich, die ängstliche Stille wollte nicht enden, man hörte nichts als abgebrochene Worte, als das ewige Klappern der Teller. Endlich trennte man sich mit Unmuth, innerlich auf seinen Nachbar ergrimmt, während man es dem Wirth ansah, daß er seine Gäste mit dem Bedauern entließ, sich bey ihm so schlecht amüsirt zu haben.

Einige Tage darauf machte ich meine Digestionsvisite. Unser Wirth beklagte sehr, als das Gespräch auf das Diner kam, daß kein Ton, kein Leben in die Gäste hätte kommen wollen. Ich löste ihm das Räthsel und arrangirte ihm dieselben Personen nach meiner Idee. Er dankte mir und beschloß, da er wirklich ein gutmüthiger Mann ist und es ihm darum zu thun war, einen Jeden zufrieden von sich zu lassen, die Sache wieder gut zu machen. Ich wurde nach einiger Zeit wieder gebeten, und siehe da — wir alle fanden uns, zu unserm nicht geringen Erstaunen, wieder zusammen. Es war einem jeden deutlich anzusehen, wie ihn beim Anblick seines vorigen Nachbars ein heimliches Grauen anwandelte. Aber alles machte sich ganz anders. Jeder fand eine Karte mit seinem Namen auf dem Kouvert; man plazirte sich ohne Kredenzen, ohne die geringste Fatalität, wie sie bei dem Nichtwissen, wo man Platz nehmen soll, vorzufallen pflegt. Der Diskurs ward bald animirt, man fühlte sich wohl und leicht, jeder war entzückt von seinem Nachbar, die Unterhaltung riß keinen Augenblick ab, im Gegentheil ein Propos jagte den andern, Heiterkeit strahlte von allen Gesichtern und — was dem guten Wirth viel Freude machte — man aß, man trank dies Mal ganz anders! Jeder Schüssel wiederfuhr ihr Recht und dem Weine — die Ehre, die dieser Göttergabe gebührt. Kurz, die Sache gieng exzellent und wird immer gehen, wo man die Kunst versteht, seine Gäste zu wählen und die Feinheit hat, sie gehörig zu rapprochiren, aber auch die Vorsicht — sie nicht zu dicht an einander zu pressen: ein Fehler, der tausend Tischgesellschaften verdirbt. Ein Gast, wenn ihm wohl seyn soll, muß für sein Wort Freiheit, und für seinen rechten Arm — Platz genug haben.

Nachricht von einem Kunstwerke Johann Andreas Thelott's.

(Augsburg 29 März 1804.) Ich gebe Ihnen, mein theurer Freund! heute einige flüchtig hingeworfene Nachrichten von einem vaterstädtischen Kunstwerke, das ich nicht ohne großes Vergnügen erblickte, und das sowohl in Rücksicht des Ensemble als der detaillirten Struktur sich äußerst vortheilhaft auszeichnet. Es ist ein meisterhaft und mit dem ausnehmendsten Fleiße aus schönem, durchaus gleichförmig gesprenkelten Schildpatt verfertigter Altar, der mit verschiedenen geschmackvollen Leisten, Laubwerk, Engelsköpfen, großen und kleinen Bildsäulen, Altarblättern u. dgl. m. von feinem Silber verziert ist. Alle diese kostbaren Verzierungen, zum Theil fein vergoldet, sind regelmäßige Theile eines schönen Ganzen von schöner Vollendung, das desto mehr sich dem ersten Blicke empfiehlt, je weniger es seine mühevolle Zusammensetzung und die Kunst derselben merken läßt.

Erwarten Sie keinesweges, daß ich hier den tiefen Reichthum der Schönheiten in der Anordnung und Ausführung enthülle; die mir seither so karg zugemessene Muße würde dies schon verbieten. Genug das Ganze ist von der Art, daß man sich nicht entschließen kann, einige Glieder desselben vorzüglich zu preisen, weil sie es alle gleich verdienen. Auch hat der Meister, ein geborner Augsburger, Joh. Andreas Thelott, durch seine getriebene Silberarbeiten seine Geschicklichkeit und Talente zu genugsam erwiesen, und ist fast allenthalben von einer zu vortheilhaften Seite bekannt, als daß ein Wort von mir etwas mehr zu seinem Nachruhme beitragen könnte. Ich beschränke mich daher auf folgende kurze Beschreibung.

Der Altar ist $4\frac{1}{2}$ Schuh hoch und verhältnismäßig bald mehr, bald weniger breit. Sein oberer Theil ruht auf 12 Säulen und Pfeilern in korinthischem Geschmack, und die Verzierungen der obern Versimsung und des Piedestals bestehen, wie gemeldet, in kleinen Engeln, in Lorbeerkränzen, Engelsköpfen, Laubwerkleisten u. s. w. Das mittlere große silberne Altarblatt, auf dem die „Geburt Christi" en basrelief abgebildet ist, eben so wie die beiden über und unter demselben angebrachten etwas kleinern Blätter, wovon das erste „die Anbetung des Kindes Jesu von den drei Weisen aus Morgenland" und das andere „die Darstellung Christi im Tempel" versinnlicht, bewirken eine solche Illusion, daß sie uns vorzugsweise anziehen. Welche Wahrheit! welche Reinheit des Details! welche Korrektheit der Zeichnung! welche glückliche Gruppirungen! welcher meistervolle Gewandwurf an den schönen, anmuthreichen Figuren! Die nehmlichen Vorzüge muß man auch den zwei Blättern nachrühmen, die man in der Mitte des obern Theils des Altars erblickt, und wovon das untere größere „die Verkündigung Mariä" und das obere kleinere „die Auferstehung Jesu" vorstellt. Am Fuße des Altars ist in einer Vertiefung das „heilige Grab" angebracht, zu dem sechs Stufen hinanführen; vor dem Welterlöser stehen und knieen vier Engel; von außen sieht man wieder zwei größere knieende Engel mit Palmzweigen in den Händen. Rechts und links zwischen den Säulen stehen vier große allegorische Statuen: Enthaltsamkeit, Religion, Liebe und Hofnung. Oberhalb des Gesimses, worauf vier Engel sich befinden, sieht man wieder zu beiden Seiten vier schöne Statuen angebracht, rechts Moses und Petrus, links Zacharias und Johannes. An der Spitze des Altars sitzt auf Wolken, mit großen Strahlen umgeben, Jesus Mutter, die von einer zahlreichen Menge Cherubinen umschwebt wird. Die — — doch ich breche ab, da meine Worte ohnehin dazu unvermögend sind, dies bezaubernde Meisterwerk in allen seinen einzelnen Theilen zu voller Anschauung hervorzurufen.

Das Einzige will ich noch anmerken, daß es nach seiner Vollendung im Jahre 1719 nach Frankreich um 50,000 Livres zuerst verkauft, in der Folge nach Rom und Neapel gewandert und dann während dem Revoluzionskriege wieder nach Deutschland gebracht worden ist. Eine französische Emigrantenfamilie scheint diesen Altar zuletzt besessen zu haben, wenigstens wurde er von einer

solchen vor ein Paar Jahren bei einem Handelshause in Lindau versetzt. Von diesem letztern hat ihn der hiesige Kunsthändler, Hr. Klauber, im vergangenen Frühjahr für Rechnung der Herren Kaufleute Dasper, Bieling und Komp. in St. Petersburg um 2475 Fl. gekauft. Da aber hier alles Silberwerk frisch ausgesotten worden ist und überdies noch vier silberne Leuchter, ein großes Kruzifix und eine Art Monstranz ganz neu dazu haben verfertigt werden müssen; so ist der Ankaufspreis dadurch um ein Bedeutendes höher zu stehen gekommen. Der Altar trat am 25 Juny vor. J. über Lübeck seine große Reise nach St. Petersburg an, und traf dort am 19 August wohlbehalten ein. Die Herren Käufer machten damit sofort der Jesuiterkirche ein Geschenk, worin er nun prangt und den allgemeinsten Beifall erhält.

Afrh. von S—a.

Wintervergnügungen in Nürnberg.

Das Wesentlichste der hiesigen Winterunterhaltung ist das Theater. Wenn, wie Lichtenberg meint, das beste Weib nur das ist, von welchem man am wenigsten spricht, so mögte ich dies auch gern hier anwenden; denn wo lesen Sie etwas von unserm Theater? — Der Vergleich ist, in einer Hinsicht, nicht ganz unpassend, denn es ist doch wenigstens ein Beweis, daß das Publikum mit seinen Schauspielern zufrieden ist, und was will man mehr? — Es ist zwar keinem Zweifel unterworfen, daß uns noch Manches zu wünschen übrig bleibt; allein demohnerachtet bin ich überzeugt, daß kein deutscher Ort, in Verhältnis zu Nürnberg, eine fleißiger arbeitende Bühne hat. Beinah wöchentlich haben wir ein neues Stück. Selbst die neuesten Kunstwerke und Künsteleien werden uns gegeben, sollten sie auch wochenlanges Studium erfodern und nur ein Mal aufs Theater gebracht werden können; denn der bessere Theil des hiesigen Publikums hat in der That so viel ächtes ästhetisches Gefühl, daß er das Unächte sehr bald erkennt und dafür ausspricht. — Hr. Dir. Auernheimer thut wirklich viel, und mögen seine Motive Patriotismus oder Interesse seyn, so giebt er dem hiesigen Publikum doch einen ehrenvollen Beweis von Zutrauen, indem er, als einzelner Privatmann, solche Unternehmungen wagt. Wie wenig geschieht dies anderwärts? Möchten Beispiele leicht zu finden seyn? —

Unsere Redouten waren dieses Jahr zahlreich und angenehm. Glänzend? — Nun, was angenehm ist,

das ist selten glänzend. So mag es denn auch hier gelten. Masken waren genug da; allein das, was, nach meiner Meinung, allen Mummereien erst ihren Werth giebt, z. E. eine durchgeführte Idee, ein Ganzes, sei es ernsthaft oder eine belustigende Posse, genug etwas außer dem gewöhnlichen Leben und Treiben (denn wozu brauchte man sonst der Masken?) war hier eben nicht zu sehen. Alte Weiber und Gärtnerinnen, Bauern und Juden, Stutzer und Pedanten, Türken und Zirkasserinnen, Mönche und Wahrsagerinnen — Nota bene, die sich aber nicht auf das allerdings sehr witzige Wahrsagen aus der Hand, sondern aus einem Devisenkästchen, verstanden — sah man im Ueberfluß. Auch die Annehmlichkeiten der Redouten verdanken wir größtentheils Hrn. Auernheimer. Sonst waren sie unter drei Gasthöfen vertheilt, deren Säle nicht groß genug waren, die Menschen zu fassen, geschweige denn Platz zum Tanz zu geben. Allein seit drei Jahren hat Hr. A. einen großen Saal einzig zu diesem Zwecke bauen lassen und ihn nicht nur geschmackvoll, sondern auch reich dekorirt.

Außer den Redouten gab es noch viele öffentliche Bälle, von denen die im rothen Roß in jedem Betracht die vorzüglichsten waren.

Wenn ich nicht fürchten müßte Sie zu langweilen, dann gingen wir noch auf ein — soit disant — Kasino, oder in ein Liebhabertheater, wo sich junge Leute im geselligen Umgange üben sollen. Doch genug für heute und also auch genug vom Winter. Im Sommer sollen Sie unsere Environs kennen lernen. Dann werde ich Sie auf unsere freundlichen Dörfer führen, wo die gebratenen Tauben fliegen.

Modebericht aus der Frankfurter Messe.

Ein Vorzug, den jetzt die nähere Kommunikazion mit Fankreich der eleganten Welt verschaft und der in der diesmaligen Frankfurter Messe, bei allem Hemmen der größern Geschäfte durch die Umstände, sehr anschaulich war, besteht in der geschwinden Herüberpflanzung der neuen Moden. Wenn vor einigen Jahren eine Mode nach Deutschland gelangte, so war sie in Paris veraltet und es hieß c'est bon pour le Nord; da man jetzt manche derselben fast zugleich in vielen Ländern tragen sieht. Sonst wurden wohl im Frühjahr, ja wohl noch einen Theil des Sommers, immer noch die vorjährigen Hüte-Façons, aus Mangel an neuern, getragen, und das Jahr verstrich an manchem Orte bis zur Brunnenzeit, ehe etwas Neues erschien. Jetzt sehen Sie hier im April schon so viel verschiedene

neue Pariser Hüte zur Früh-Saison, daß es füglich heißen kann: die Wahl, die Qual.

Auf dem Haar trägt man vorzüglich Perlen-Diadems, auch Perlen-Bandeaus, die auf eine neue Manier à jour gearbeitet sind, so daß sie auf dem Kopfe nicht von den ächtgefaßten zu unterscheiden sind, im Preise aber sehr differiren, da man sie zu $\frac{1}{2}$ Ld'or, auch 2 Laubthlr. kauft. Neben den brillantenen und antiken Ringen, und auch ohne sie, sehen Sie keine Dame, ohne den niedlichen anello oder Daumenring von Haar mit Gold, auf dem gewöhnlich ein geliebter Inizialbuchstabe ingraved steht. Um den Hals, statt Medaillon, ist das Neueste, eine ganz kleine Gliedlange Eventaille an einem seidenen Bändchen hängend zu tragen. Man hat sie sehr schön in Schildkröte, nacre de perles und andern geringern Massen verarbeitet.

Auch die tabliers sind wieder à l'ordre du jour: besonders von Schwarz, in filoche und Flor, mit schönen brodirten Desseins. Die, so den schon bekannten Schnitt à la Suzanne haben, sind mit Chemise, Mameluk-Aermel und Poschetten, so daß sie einen ganzen Anzug in einem Stück ausmachen; andere zum Putz en biais oder Diagonal-Schnitt, à la Grecque drapirt, auch mit Chemise und kurzem Aermel ohne Taschen. — Schwarze Flortücher mit Kragen à la Figaro werden beim Anzug, statt der Shawls angelegt, so wie im Ganzen bei den schwarzen Kleidern alles Andere auch schwarz seyn muß.

Filet-seidne Tücher in allen Kouleuren, welche eine Bordüre von einer bis jetzt unbekannten Art à flocons haben, werden vorzüglich in Goldfarbe auf dem Kopf und zum Umhängen getragen, und sind, so wie Rosetten à l'enfant in Seide und Goldfarbe, zu $1\frac{1}{3}$ Rthlr, Frühjahrshüte zu $\frac{1}{2}$ Louis auch 2 Laubthlr., Perlen-Diadems $\frac{1}{2}$ Louis, neue Colliers von Perlen und Silber 1 Lbthlr., Daumenringe 1 Lbthlr., tabliers 3 Lbthlr. in Briefen an Hrn. Hovard bei Mitwelda in Leipzig, welchen der Ertrag nebst 8 Gr. Emballage frankirt beigelegt ist, zu bekommen.

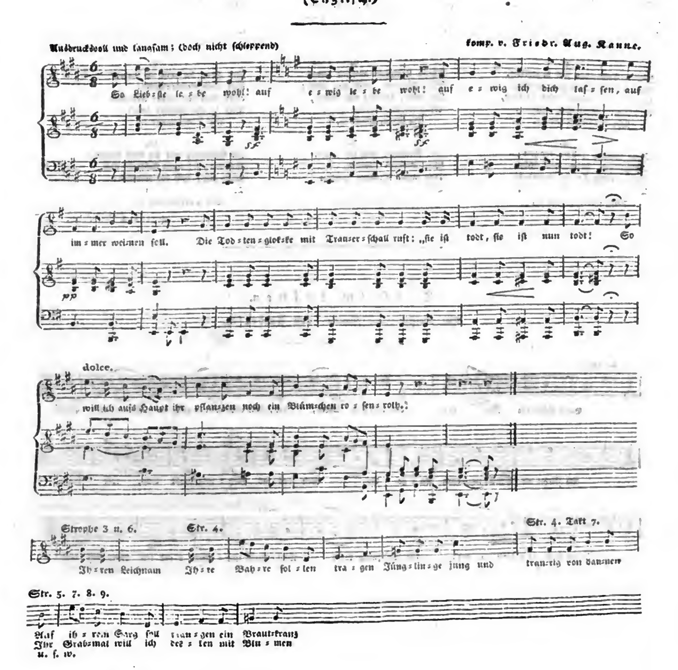
Klage eines Mädchens.

Wenig Tropfen Wermuth, viel vom berauschenden Nektar
Goß ich dem liebenden Jüngling ein;
— Mehrere Tropfen Wermuth, keine des lieblichen Nektars
Giebt mir gesättigt der Jüngling zurück.

Es sind schon wieder seit einigen Monaten eine Menge ernsthafter und satyrischer Aufsätze gegen den Freimüthigen eingelaufen, die bald dies bald jenes zu berichtigen hatten u. s. w. Da alles von dieser Art bei Seite gelegt oder remittirt wird, so will der Herausg. hierdurch nur zu verstehen geben, daß man sich dieserhalb weiter keine vergebliche Mühe und Kosten machen möge. Muß denn doch kontrollirt werden, so giebts ja der Blätter in Deutschland genug.

Hierbei das Musikblatt Num. 4.

Die Todtenglocke.
(Englisch.)



2.
Für meine Phyllis stand
Ihr Brautbett schon so schön;
Ach! statt ins Brautgemach,
Muß sie zu Grabe gehn.
Die Todtenglocke ꝛc.

3.
Ihren Leichnam soll begleiten,
Ein schöner Jungfraunreihn,
Bis sie ins Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.
Die Todtenglocke ꝛc.

4.
Ihre Bahre sollen tragen
Jünglinge, jung und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen gehn.
Die Todtenglocke ꝛc.

5.
Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen —
Ach unsre Braut ist todt!
Die Todtenglocke ꝛc.

6.
Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön;
Ich aber, schwarz und dunkel,
Muß ich von dannen gehn.
Die Todtenglocke ꝛc.

7.
Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke ꝛc.

8.
Statt Bildes schöner Farben
Gemahlt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildnis mahlen
Tief in mein Herz' hinein.
Die Todtenglocke ꝛc.

9.
Ins Herz' da will ich graben,
Tief ihre Leichenschrift:
Hier liegt das liebste Mädchen
Das je ein Schäfer liebt'.
Die Todtenglocke ꝛc.

10.
In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sei mein Festkleid nun.
Weh mir! Ich bin verlassen;
Wo sie ruht, will ich ruhn:
Die Todtenglocke ꝛc.

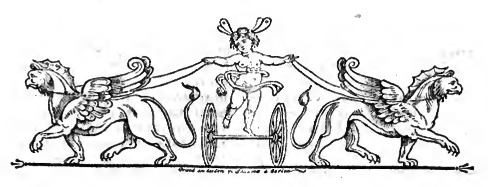
Herders Volkslieder.

Trost im Leiden.

Ein dreistimmiger Kanon, von Ambrosch.







Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 50. — 26 April 1804.

Dürfen Kinder Schauspiele besuchen?

Ob man Kinder ohne Nachtheil in das Schauspiel nehmen könne, ist eine Frage, die man noch zu wenig ernstlich erwogen zu haben scheint. Wenigstens sind diese kleinen Zuschauer in unsern Logen eben keine seltene Erscheinung. Natürlich mag freilich einer Mutter der Wunsch seyn, mit ihren Kindern eine jede Freude zu theilen: aber ob es diesen selbst dienlich sei an allen Freuden der Erwachsenen Theil zu nehmen; ob wir sie überhaupt aus ihrer Sphäre in die unsere herüberziehen können und dürfen? Das muß uns, dünkt mich, zuerst kümmern.

Ich kenne noch kein Schauspiel, welches für Kinder und Erwachsene zugleich sich eignete, und beide haben ein zu verschiedenes Interesse, als daß es ein solches geben könnte. Den zartern Kindern sind die Empfindungen, welche in uns sich regen, noch fremd; ihr Gesichtskreis hat noch enge Grenzen, und ihr Wirkungskreis umschließt noch nicht die politischen und sittlichen Verhältnisse, in welchen der Mensch mit dem Menschen steht; und daher sind ihnen die Schranken, innerhalb welcher der Mensch handeln muß, und die Verkettungen der Umstände, welche dabei mit ins Spiel kommen, gänzlich unbegreiflich. Karakterschilderungen fassen sie nicht, und den Zusammenhang der Handlungen können sie nicht einsehen; ein Harlekin ist ihnen ungleich mehr werth, als der größte Held, den wir bewundern; eine Posse hören sie viel lieber als die kräftigste Sentenz, die für sie noch keine Bedeutung hat. So lange das Theater als ein tüchtiger Tummelplatz erscheint, so lange dauert gewiß auch nur ihre Unterhaltung; das Uebrige kann ihnen nicht anders als langweilig seyn. Wie nachtheilig dies für den bessern Geschmack wirken müsse, dies leuchtet von selbst ein. Es kann also natürlich erzogenen Kindern unmöglich so viel Freude gewähren, an diesem nur für Erwachsene berechneten Vergnügen Theil zu nehmen. Es giebt freilich auch in unserm Zeitalter, welches eine liberalere Erziehung mehr und mehr zu begünstigen anfängt, noch Kinder, die im Zirkel der Erwachsenen vortreflich ihre Rolle zu spielen wissen, und daher auch wohl ihre Rechnung dabei finden mögen. Allein wenn solche sechs bis achtjährige Herren und Damen, die schon mit unbeschreiblicher Eitelkeit ihre Masken zu schminken und ihre Toilette zu machen wissen, wohl gefallen, gegen dessen Geschmack habe ich freilich nichts zu sagen. Ich kann solche arme Geschöpfe, die man mit der Ruthe der Konvenienz so lange gegeisselt hat, bis sie selbst die reineren Ansprüche der Natur vergessen gelernt haben, nicht ohne Mitleiden ansehen.

Jedoch so lange es bei dieser langen Weile bleibt, mag es immer noch hingehen. Aber wenn unsere Kinder so frühzeitig zu einer gewissen Reife gelangt sind, wenn sie anfangen das zu ahnden, was ihnen noch gänzlich fremd seyn sollte, wenn ihre aufgeregte Phantasie anfängt mit Bildern zu spielen, die jenseits des Kindesalters liegen, dann — kann das Schauspiel äußerst gefährlich werden. Jene starken Triebe der Natur wirken zu mächtig, zu zerstörend für die zarte Jugend und

50

drohen der physischen und moralischen Existenz eine frühzeitige Vernichtung. Die moralische Delikatesse, welche den Jüngling und die Jungfrau in Schutz nimmt, ist bei zehn bis zwölfjährigen Knaben und Mädchen noch nicht ausgebildet; der höhere Sinn und die höhere Bedeutung, welche für die Erstern die niederen Triebe haben, setzen eine ausgebildetere Vernunft voraus. Wenn diese vorhanden ist, so kann das Schauspiel nicht leicht gefährlich, dann kann es vielmehr leicht sehr wohlthätig auf die Stimmung des Menschen wirken. Aber gerade dies fehlt den Kindern. Was diese mit Augen sehen, das ergreift sie mächtig; das Sinnlichste ist es allein, was sie fassen.

Die Natur duldet keine so frühzeitige Reife; allmählich nur schaft sie den Menschen; allmählich und harmonisch bildet sie ihn körperlich und geistig aus. Wenn durch solche künstliche Reizungen diese Harmonie gestört wird, so wundere man sich nicht, wenn ihr Meisterstück zum ärmlichsten Krüppel heruntergebracht wird, und wenn die körperlich und geistig bildende Kraft sich gänzlich verliert, wo sie erst in ganzer Fülle vorhanden seyn sollte. Wenn auch die Einbildungskraft durch ein Schauspielen nichts als Bilder empfängt, so erwäge man doch, daß es keinesweges so gleichgültig sei, mit welchen Bildern die zarte Jugend spielt, und wie gefährlich eine erhitzte Phantasie oft wirkt, wie nachtheilig oft ein einziges Bild, welches in dem Gemüth haftet, alle Aufmerksamkeit nur auf sich hinzieht, und vor alles Uebrige den gefesselten Geist verschließt. Die Wirklichkeit sei und bleibe es doch immer, woraus wir für den offenen Sinn der zartern Jugend unsere Nahrung schöpfen. Aus der Wirklichkeit möge die Jugend lieber ihre Ideale sich schaffen, um sie auch realisiren zu lernen. Das Reale trenne sich nie von der Idee; es werde nie ein leeres Phantom der Einbildungskraft. Dann wird die harmonische Bildung sicher gedeihen; und alles was diese stört, das bleibe aus dem Pantheon der geläuterten Erziehungskunst auf immer verwiesen und als gefährlicher Feind gefürchtet.

Ernst Tillich.

Vorschlag zu einer neuen, bequemen und schönen Kleidertracht für Mannspersonen.

Nicht Alles, was unsre Voraltern im Mittelalter dachten und thaten, war abgeschmackt und tadelnswerth. Diese wackern kernichten Menschen hatten manche

Einrichtung, deren Wiederkehr wir uns immerhin wünschen könnten. So war es z. B. eine in der That recht vernünftige Mode, als die Mannspersonen noch Wämser und darüber kurze, d. h. kaum die Knie erreichende Mäntel trugen. Unsre jetzigen Fracks möchten für den vollen Staat oder Putz allenfals noch hingehn, da ihre untern Theile bereits so sehr beschnitzelt sind, daß sie den Schenkeln keine sonderliche Beschwernis verursachen und man sie zur Noth als Wämser mit unbedeutenden Hinterschößen betrachten kann, obzwar sie gleichwohl nimmer schön sind, weil sie den meisten Mannspersonen eine bachstelzenmäßige wipsige Positur geben. Unsre Ueberröcke, Mäntel und Mantins hingegen sind eine wahre Plage und wirklich häßliche Tracht, blos weil sie sämmtlich viel zu lang sind. Die Sache verdient eine nähere Erklärung. Am verständlichsten redet es sich davon vielleicht in einzelnen Sätzen.

Die Frau kleidet ein langes Gewand, eine faltige Draperie am natürlichsten und schönsten. Frauen müssen langsam gehen, sie sind nicht zum Laufen, zur raschen Bewegung außer dem Hause, sondern mehr zum Sitzen und für die vier Wände der Heimath bestimmt.

Der Mann aber soll flink und thätig durch die Welt schreiten, mit deren weiterem Raume er zu schaffen hat. Die körperlichen Arbeiten und alles Oeffentliche bilden das Revier seines Thuns und Treibens, welches immer am besten gelingt, wenn es ungehemmt, schnell und kräftig geschieht. Darum tragen auch der Soldat, der Matrose und alle Ouvriers im Zustande der Thätigkeit sich kurz.

Die schönste, zierlichste, munterste und reinlichste Farbe für die Beinkleider der Mannspersonen ist und bleibt weiß. Ein Mann mit weissen Beinkleidern spielt überall und unter allen Umständen eine gute, wenigstens leidliche Figur, selbst wenn auch der Rock nur mittelmäßig seyn sollte. Auf Beinkleider von andern gemischten oder dunkeln Farben ist der Schmutz zwar nicht gleich zu sehen: was hilft aber der Schein und der Betrug der Augen? Der Schmutz ist nichts destoweniger da, und kann von solchen farbigen Beinkleidern nicht abgemacht werden. In ihnen geht man also wirklich schmutzig einher, so lange die Beinkleider halten. Auf weissen Beinkleidern hingegen sieht man den Schmutz deutlich, er erinnert an die Nothwendigkeit der Reinigung und alle weissen Zeuche lassen sich leicht davon reinigen.

Sind diese vorausgeschickten Behauptungen wahr,

so folgt von selbst, daß es gut wäre, wenn alle lange Kleidertrachten der Mannspersonen abgeschaft würden. Denn

1) hindert die unausbleibliche Reibung eines langen Ueberrocks, Mantels oder Mantins gegen die Schenkel, am Gehen und macht müde. Lang, in diesem Sinne, heißt schon alles, was bis unter die Knie reicht und die Stiefeln berührt.

2) Sind diese langen Kleidungsstücke unten herum jederzeit schmuzig, weil sie dem Straßenkothe zu nahe kommen und von den Stiefeln gefärbt werden. Dieser Rand, gegen dessen stets schmutzige Beschaffenheit keine noch so solide Reinigung auch des akkuratesten Dieners hilft, wirkt ohne Unterlaß beschmuzend auf die Beinkleider zurück und verstattet nie, daß sie weis oder reinlich bleiben. Der mehrste Schmuz auf den Beinkleidern kömmt nicht von der Straße, sondern vom Ueberrock her und jeder lange Mantel, wäre er selbst vom feinsten Scharlach, hat man ihn erst ein paar Mal zu Stiefeln getragen, ist durchaus nicht mehr geeignet, um zu Schuhen und Strümpfen gebraucht werden zu können.

3) Ist derjenige ganze Theil des Ueberrocks, der länger ist als die Taschen hinabhängen, in jedem Sinne ein offenbar unnützer, lästiger, unbequemer und hinderlicher Behang. Sind die Taschen bedeckt, was soll dann nun noch bedeckt werden? Schuz gegen Kälte kann der Zweck nicht seyn, denn wem friert wohl um die Knie, haben anders die Hosen keine Löcher?

4) Ist die kurze Tracht dem ursprünglich tapfern, rüstigen Nazionalkarakter aller ächtzeitischen oder germanischen, d. i. der edelsten Völkerschaften des Erdbodens, die angemessenste. So wie andrerseits alle langbekleidete, gleichsam im Schlafrock lebende orientalische Nazionen, die Juden nicht zu vergessen, feiger, träger und weichlicher sind als jene. Die Geschichte lehrt auch, daß im Zusammenstoß jene immer kühner als diese und deren Besieger waren.

5) Unsre jetzigen Ueberröcke, Mäntel und Matins können so wie sie jezt zugeschnitten sind und einander decken, nicht füglich bis auf den halben Schenkel verkürzt werden, ohne in sehr lächerliche Mißgestalten auszuarten. Und von den Spenzern kann die Rede nicht seyn, die sind ohnedin schon eine Ausgeburt eines ganz verrenkten abominabeln Geschmacks.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken von Montesquieu.

(An seinen Sohn geschrieben.)

In der großen Welt lebte ich so, als wenn es keine Eingezogenheit gäbe. War ich auf meinem Landgut, so fiel mir die Welt nicht mehr ein.

Was ich selber thun konnte, habe ich niemals durch Andere machen lassen. Dadurch bin ich selbstständig geworden und habe mich an Mäßigung und Frugalität in Allem gewöhnt.

Wenn man darauf rechnete, daß ich in der Gesellschaft brilliren sollte, so ward immer nichts daraus. Ich zog immer vor, mich einem Mann von Geist unterzuordnen, als mich von Narren bewundern zu lassen.

Keinen Menschen habe ich je mehr verachtet, als die kleinen Schöngeister und die großen, wenn ich sie ohne Rechtschaffenheit fand.

Was mir in der Welt viel Schaden gethan hat, ist, daß ich die Menschen, welche ich nicht schätzen konnte, verachtet habe.

Daraus, daß man zu wenig von sich hält, kommt nicht weniger Verkehrtes her, als wenn man sich zu hoch anschlägt.

Unbeschäftigte Leute sprechen viel; je weniger man denkt, desto fertiger ist die Zunge. Daher sprechen die Weiber mehr, als die Männer.

Eine Nazion, worin die Weiber den Ton angeben, ist eine träge Nazion.

Der Grund, warum Narren ihre Unternehmungen glücken, ist der, weil sie nicht wissen und nicht sehen, wann sie zudringlich und ungestüm zu werden anfangen; sie gehn also immer vorwärts.

Wenn ich einen Mann von Verdienst sehe, so fällt es mir nicht ein, ihn in meiner Idee zu zerlegen. Ganz anders ist es mit einem mittelmäßigen Menschen, der einige gute Eigenschaften hat; dieser wird immer dekomponirt.

Sein Vermögen muß man immer nur als seinen Sklaven betrachten; aber auch dahin sehen, daß er uns bleibt.

Ich habe die Krankheit gehabt, Bücher zu schreiben und mich ihrer zu schämen, wenn ich sie gemacht hatte.

Schüchternheit hat mir stets in meinem Leben zugesetzt, sie schien manchmal meine Organe zu lähmen, meine Zunge zu binden, meine Gedanken zu verdunkeln und mich im Ausdruck zu verwirren; aber weniger gescheuten Leuten, als Thoren gegenüber. Von den ersten konnte ich hoffen verstanden zu werden, und das gab mir Selbstvertrauen.

Um in der Welt am besten fortzukommen, muß man ein Narr zu seyn scheinen und — weise seyn.

Man muß nicht durch Gesetze erzwingen wollen, was man durch Sitten bewirken kann.

Leute von Geist werden gewöhnlich von ihren Domestiken regiert.

Es ist ein Unglück, daß der Zwischenraum von Zeit, wo man entweder für zu jung oder zu alt gehalten wird, so sehr klein ist.

Ich sagte einmal zur Frau von Chatelet: Sie entziehn sich den Schlaf, Madame, um Philosophie zu studieren. Umgekehrt; man sollte die Philosophie studieren, um gut schlafen zu lernen. —

Wer nach Geist rennt, attrapirt die Sottise.

Die großen Herren haben Vergnügungen, das Volk hat Freude.

Aline auf dem Berliner Nazionaltheater.

Oper aus dem Franz. Musik von Berton.

Die Fabel dieser kleinen französischen Operette ist aus einer Episode von Boufflers Mährchen gezogen. Aline, ein Bauermädchen aus der Provence wird an die Küste von Golkonda verschlagen, kommt in's Serail, und gelangt durch ihre Schönheit und durch ihren Verstand nach dem Tode des Königs zu dem Throne. In ihrem Herzen trägt sie immer noch ein geheimes Sehnen nach ihrem geliebten St. Phar. Er erscheint in dem Königreiche als Abgesandter Frankreichs. Unerkannt und verschleiert bietet die Königin ihm ihre Hand und den Thron an. Beides lehnt er ab mit dem Bedeuten, daß er nur Alinen liebe, und ihr treu bleiben würde. Sie entdeckt sich und wirft sich in seine Arme. Der Stoff bietet sehr schöne theatralische Situazionen an, die aber im gegenwärtigen Stück sehr schlecht benutzt sind. Die Audienz des Gesandten und seine Bewillkommung im ersten Akt in Musik ausdrücken zu lassen, wird langweilig und läßt kalt. Der zweite Akt ist interessanter und das Beste, was das Stück hat. Der liebliche Eindruck aber, den er hervorbringt, wird gleich wieder durch die Magerkeit der Bearbeitung des dritten Akts zerstört. Das Ende ist durchaus ohne alle Wirkung. In der Musik ist nichts Ausgezeichnetes, als ein Duett zu Anfange des zweiten Akts, das sich durch seinen fließenden schönen Gesang heraushebt; ferner der Chor der Mißvergnügten im ersten Akt, wenn er nicht so ungestüm von einer heterogenen Tonart zur andern übergienge. Doch ist die Intenzion davon sehr gut. Die übrige Musik besteht meistens aus niedlichen, schon oft gehörten französischen Melodien.

Die Vorstellung wird auf hiesiger Bühne mit Würde und Anstand gegeben, und es ist von dieser Seite alles gethan worden, was für ein solches sich nicht über das Mittelmäßige erhebende Produkt nur geschehen

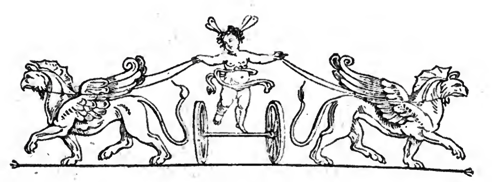
kann. Warum hat man aber, wenn man doch diesen Aufwand machen wollte, nicht die herrliche und kräftige Musik unsers Deutschen Schulz zu eben diesem, aber bei weitem besser bearbeitenden Gegenstande, wieder auf die Bühne gebracht? Um den merklichen Unterschied wahrzunehmen, und das Publikum auf wahre Schönheiten aufmerksam zu machen, wäre zu wünschen, daß die Direkzion jetzt die Schulzische Aline mit eben der Präzision einstudieren, und mit eben dem Aufwand darstellen ließe. — Die spielenden Personen, die Chöre und die Exekuzion des Orchesters tragen das ihrige zur vollendeten Darstellung bei. Madame Unzelmann als Aline giebt durch ihr schönes Spiel der Oper einen eigenen Glanz, und was ihr am Gesange abgeht, ersetzt sie besonders im zweiten Akt durch ihre Naivität. Hr. und Mad. Eunicke und Hr. Weitzmann vorzüglich singen ihre Partien sehr schön. Die übrigen Rollen sind unbedeutend.

Kosmetik.

Daß unsre Zeiten in Entdeckung und Anwendung so mancher Pflanze durch chemische Zubereitung kosmetische Mittel zur Verschönerung der Haut darbieten, die von geschickten Aerzten auf eine der Haut nicht allein unschädliche, sondern wirklich heilsame Art zusammengesetzt sind, so daß sie die Schönheitsessenzen und kostbaren Salben der alten Griechinnen und Römerinnen weit übertreffen — dies ist wohl unleugbar. Eins der besten, und welches in den ersten Zirkeln von Paris den allgemeinsten Beifall erhielt, ist das Eau antique, oder Waschwasser der Sabina. Es vereinigt in sich allein alle die Wirkungen, welche eine schöne, reiche Römerin durch die Milch von hundert Eseln, mit der sie sich täglich wusch, hervorbrachte*), und giebt die schönste Weisse, von Flecken und Runzeln befreite Haut und blühende Gesichtsfarbe. Das Glas kostet einen Laubthaler.

Auch eine neue Art Gesundheitsroth, welches an Zartheit und schönem Kolorit mit dem besten natürlichen wetteifert, und durch trocknes Reiben nicht abgeht auch nur selten wieder erfrischt zu werden braucht, in Blättern welche in einen Brief gelegt werden können und die Porzion auf ein ganzes Jahr ausmachen, à 1 L.d'or. Man verschaft sich Beides, so wie noch mehrere Cosmetiques, durch die im vorigen Stück im Modebericht angegebenen Adressen.

*) Wie die Damen sich aus Böttigers „Sabina oder Morgenszenen in dem Putzzimmer einer reichen Römerin", erinnern werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 51. — 28 April 1804.

Tharandt und sein Bad.

Ein vorzügliches Verdienst, welches sich die vielgelesene Zeitung f. d. eleg. W. um ihr Publikum erwirbt, besteht in der Mittheilung einer Menge von Nachrichten über nützliche Einrichtungen an vielen, in mancherlei Beziehungen merkwürdigen Orten Deutschlands. So hat sie im vorigen Jahre nicht wenig Notizen über verschiedene deutsche Bäder geliefert. Auch unser Tharandt, ein Landsmann dieser Zeitung, dürfte darunter nicht zu vergessen seyn, dessen Heilkräfte sich wieder durch eine neuaufgefundene und heuer gefaßte Eisenquelle vermehrt haben, und dessen Lage so reizend ist. Man kann sich da eben so ganz einer interessanten Einsamkeit, wenn man besondere Neigung für sie hat, in den zaubervollen Naturschönheiten der dasigen Umgebungen, welchen in der Nähe die Kunst überraschend durch Anlegung von Promenaden und kleinen angenehmen und wohlerfundenen Partien, so wie durch Benutzung frappanter Ansichten allenthalben nachgeholfen hat, als der muntern Geselligkeit in die Arme werfen; oder auch stets zwischen beiden Freunden wechseln. Schon der Plauische Grund, der drittehalb Stunden weit von da bis fast gen Dresden führt, ist ein Aggregat reizender Naturszenen, wo stolze Felsen und kühne Bergrücken mit lieblichen Parkpartien, und lachende Sommerhäuser und andere nette Gebäude mit freundlichen Dörfern und üppigen Fluren an der rauschenden Weiseritz wechseln. Doch wer von den Lesern sollte nicht bereits Gemählde oder Kupfer von diesen, alle Fremde so entzückenden Naturschönheiten gesehen haben. — Tharandt selbst liegt besonders malerisch zwischen drei in einander greifenden Thälern, in deren Mittelpunkt ein einzelner losgerissener Fels sich keck hinstellt, dessen Scheitel jetzt die Ruinen des alten Schlosses und die Kirche bekränzen. Man übersieht von da die ganze Stadt und einen beträchtlichen Theil der Thäler. Die hochaufstrebenden kühnen Felsenwände, die ein Gemisch von Laub- und Nadelholz wechselnd bekleidet, sind zu Promenaden benutzt, die fast Stunden weit führen und die man den geschmackvollen Anordnungen und Aufopferungen des Hof- und Justizraths, Barons von Lindemann verdankt, jetzt aber auf landesherrliche Kosten erhalten und erweitert werden. Eine besonders anziehende Partie gewähren die sogenannten heiligen Hallen, am Bergabhange durch eine reiche Gruppe mächtiger, hoher, dichten heiligen Schatten aus ihren säuselnden Wipfeln herabstreuender Buchen geführt und dem Andenken des Idyllendichters Geßner geweiht, dessen Büste man da aufgestellt findet. An Sonn- und Festtagen ist der Zuspruch aus Dresden und den umliegenden Städten außerordentlich stark und das ganze freundliche Städtchen gleicht einem Lustorte, wo sich das Publikum einer volkreichen Stadt zu ergötzen pflegt. Das Aeußere des Bades selbst ist nett aufgeputzt, und man findet da im Hirsche und Lehngerichte gute Bewirthung in froher Gesellschaft.

Die Badeanstalt besteht aus vier sogenannten Stein- und acht Wannenbädern. Auf die Stein- und auf fünf Wannenbäder ist die Schwefel- und auf

die übrigen drei der letztern die neue Eisenquelle geleitet, damit jeder Badegast nach Vorschrift wählen könne. Indeß ist auch die Schwefelquelle, jedoch in einem andern Grade, eisenhaltig. Zweien berühmten Brunnenärzten zu Folge, empfiehlt sich das dasige Mineralwasser allen verschleimten und an verstopften Drüsen laborirenden, ferner allen rheumatischen, podagrischen und paralitischen Kranken. Auch ist es solchen Personen heilsam, deren Eingeweide des Unterleibes durch sitzende Lebensart geschwächt und obstruirt sind, weil seine auflösenden, eröfnenden und ausführenden Kräfte, in Verbindung mit hinlänglicher Bewegung und der dasigen reinen Luft, sehr erhöht werden. Ferner leistet es bei Verhaltung der weiblichen Regel sowohl als der Hemorrhoiden die ersprießlichsten Dienste. Dies ärztliche Erachten hat auch der Erfolg genugsam bestätigt. Dazu kommt nun noch die vorzügliche Wirkung der neugefaßten Eisenquelle für den, dessen Umstände mehr aufgelösete Eisenochertheile erheischen. Uebrigens badet und trinkt man. —

Badegäste, die sich durch Lektüre zu unterhalten wünschen, finden eine von dem dasigen Pastor M. Voigt angelegte Bürgerbibliothek von treflicher Auswahl, und eine Journal-Lesegesellschaft. Die Bibliothek enthält durchaus solche Bücher, welche, indem sie unterhalten, zugleich unterrichten und den Kreis menschlicher Kenntnisse vermehren. — Gebaut wird da täglich, weil sich nicht nur der Badezuspruch mehrt, sondern auch viel Wohlhabende sich ihres Vergnügens wegen da ansiedeln und wenigstens den Sommer über häuslich niederlassen. Der Dr. Friedel aus Wilsdruf, ein Mann von Talenten, macht nunmehr den Badearzt und kommt wöchentlich mehrere Male regelmäßig dahin. — Auch bedeutende Personen, z. B. der Französische Gesandte, der Preußische Gesandte, mehrere Berliner, vornehme Engländer und Franzosen ꝛc. haben dies Bad mit Erfolg besucht, und der Oberkonsistorialrath und Probst Teller von Berlin ist drei Mal hinter einander da gewesen; auch gebrauchte es der rühmlich bekannte Salzmann im vorigen Jahre. — Die Quartiere in den Bürgerhäusern sind sehr bequem und haben oft sehr interessante Aussichten. Man kann deren von dem kleinen Stübchen bis zur geschmackvollsten Etage, und selbst mit Pferdestall und Wagenremise haben.

Dresden im April 1804.

Züge aus dem Leben eines braven Mannes. *)

Nichts ist für die Moralität des Individuums wichtiger, als der bewährte Glaube an die Menschheit. Wie kann ich Muth fassen (worauf es doch bei der Selbstveredlung hauptsächlich ankommt), selbst die Höhe zu erklimmen, auf der das Panier meiner Bestimmung weht, wenn ich überhaupt die Menschheit mit in der Tiefe denke? Diesen schönen Glauben, der leider jetzt eben so sehr bei Redlichen und Guten abzunehmen scheint, als er bei Aengstlichen, von der Menschheit und dem Schicksal Beleidigten und Hypochondristen fehlt, können nur Beispiele edler Karakterzüge heben. Sind es vaterländische Beispiele, so muß Reiz und Eindruck dadurch erhöht werden.

Lassen Sie uns, meine Leser und Leserinnen, nur einige Bruchstücke aus dem Leben eines edeln Mannes kennen lernen, auf dessen Karakter nicht nur mein engeres Vaterland, sondern auch vielleicht Deutschland stolz seyn kann.

Der Pastor M. zu A. im K — H — schen wurde, als er noch zu H. stand, zu einem kranken Bauersmann gerufen, um nach dem Verlangen des Kranken und der Angehörigen, mit ihm zu beten. Beten, sagte der edle und aufgeklärte Mann, beten, lieber Kranker, macht den Menschen im Leiden ruhiger und gefaßter, aber nicht gesund; und ich merke, Ihr habt den Arzt noch nicht gebraucht. Man entschuldigte sich mit der weiten Entfernung, in der der Landphysikus wohnte, und gestand, blos zu Quacksalbereien seine Zuflucht genommen zu haben. Morgen will ich, wenn Ihrs wollt, mit Euch beten, sagt M., morgen bin ich wieder bei Euch. Er setzt sich auf sein Pferd, reitet in stürmischer Nacht acht Stunden in heftigem Regenguß nach H., schildert so gut er kann dem Physikus die Krankheit des Patienten, bringt Arznei auf eigne Kosten mit, und rettet ein Leben, das schon durch sogenannte Hausmittel und Quacksalbereien einer lethalen Schwäche hingeopfert war.

*) Man muß in einem Zeitalter, wo sich so vieles zum Kleinsinn und zum Gemeinen hinneigt und den himmlischen Funken reiner Menschenliebe in den Fluthen des Eigennutzes zu verschwemmen droht, solche Züge sammlen, um durch Beispiel den Geist des Edlen und Großen anzufachen. Bedarf es daher einer Entschuldigung, diese Züge hier mitgetheilt zu haben, wenn sie auch nur aus dem geringern Kreise sind? Wir müßten an guten Beispielen verarmen, wenn wir sie in der großen Welt suchen wollten, wo sie — es hilft nichts, es zu leugnen — so selten sind! d. H.

Zu A., dem jetzigen Wohnorte des biedern M., kam eine Frau nieder, die eine sehr schwere Geburt hatte. Ohne schleunige ärztliche Hülfe war Mutter und Kind verloren; M. nimmt sich auf eigene Kosten den raschesten Gaul im Ort (er hielt damals kein Reitpferd) jagt in der Nacht sieben Stunden nach M., holt den geschicktesten Arzt aus dem Bette, setzt ihn auf das Pferd und eilt nun (denn den folgenden Morgen hatte er eine unaufschiebliche Amtsverrichtung) noch im Dunkeln, mit einer Laterne, durch Wälder, Wiesen und enge Wege hin zu Fuß nach Hause zurück.

Doch meine Herren von der strikten Observanz des bon ton und der Modeliebe und Modefreundschaft, was werden Sie sagen zu dem folgenden Zug aus dem Leben des lieben M., den ich Ihnen, der Seltenheit wegen, zuletzt erzählen will?

M. hatte einen Jugendfreund. Dieser erkrankt, als M. eben zu einer einträglichen Pfarrstelle befördert war. M. hört sein Freund sei gefährlich krank, und er eilt, durch den weiten sie trennenden Raum hin in seine Arme. So nahe dem Tode hatte er sich ihn nicht gedacht, als er ihn findet. Ein treuer Bedienter schluchzt M. entgegen und führt ihn ans Krankenbett, das er bald für ein Sterbebett erkannte. Die abgezehrte Hand streckt der sonst so blühende Jüngling dem erschütterten Jugendfreund entgegen und stammelt: „ich „sterbe, mein theurer M. Keine zarten Bande knüpfen „meine Wünsche ans Erdenleben mehr, als die der Freund„schaft, ach! und eins, das mich mit einem Mädchen „vereinigt hatte, dem ich durch meinen Tod das Glück „der Erde raube. Sie war meine Braut, die ganze „Gegend weiß unsre Verbindung — man ist difficil in „diesem Punkte — schwerlich wird meine verlassene Kle„mentine das Glück, Gattin und Mutter zu werden, „genießen — und das durch mich — der ich sie so gern „glücklich machen, glücklich sehen wollte — o Gott! das „schmerzt, das nagt am brechenden Herzen“ —

„Freund!“ ruft M., der in stummem Schmerz verloren, mit gefüllten Augen vor sich hin starrte, jetzt aus: „heilig sei mir die Stunde deines Sterbens! „heilig die Ruhe deiner letzten Augenblicke! Deine Kle„mentine wird Gattin eines Mannes, der an deine „Stelle tritt, und dieser Mann — bin ich!“

Der Sterbende kannte seinen M. M—s Wort war Ehrenwort und Eidschwur. Der Strahl plötzlicher Freude traf zu tief das zerrinnende Herz, und löste es

auf. — Noch ein dankbarer Blick aus dem brechenden Auge, noch ein sanfter Druck der erkalteten Hand, und — es war vorüber. Nach einigen Sekunden drückte M. des todten Busenfreundes Augen zu.

Er brachte seine Papiere in Ordnung, besorgte was zu besorgen war, und setzte sich dann auf sein Pferd — nicht nach Hause zu reiten, sondern nach P., wo Klementine wohnte, die er nie gesehen hatte, von der er am Sterbebette seines Freundes zum ersten Mal in seinem Leben etwas hörte. Er findet sie in Trauerkleidern, weinend über des Geliebten Schattenriß. Sein Herz schwimmt in einem Strom gemischter Empfindungen. Er bringt ihr Briefe und hinterlassene Aufsätze des Verstorbenen. —

Einem Manne, wie M., wirds leicht, sich bald unentbehrlich zu machen. In einer feierlichen Stunde, wo Beide um den Entschlafenen weinen und Klementine viel noch von seinem Scheiden wissen will, entdeckt ihr M. mit der feinsten Schonung einer mit Natürlichkeit gepaarten Delikatesse die seltene Abschiedsszene. Und — meine Damen! — sollte wohl Klementine einem solchen Manne ihre Hand, und noch mehr — ihr Herz haben versagen können?

Vorschlag zu einer neuen Kleidertracht ꝛc.

(Beschluß.)

Wie wäre es demnach, wenn wir die sogenannte spanische Tracht unsrer Väter wieder hervorsuchten und kurze Jacken oder Wämser mit Schärpen und Mäntel trügen, die nur bis an die Knie reichen müßten, wie die Schweden noch heut zu Tage sich kleiden? — Den garstigen Stock im Nacken, Haarzopf genannt, haben wir bereits abgelegt, die Pantalons, die runden Hüte und bequemen Stiefeln sind eingeführt, nichts fehlt als mehr Natur und Bequemlichkeit für die Bedeckung des mittlern Theils des Körpers, und wir Deutschen würden vor allen Nazionen am schönsten und geschmackvollsten gekleidet seyn. Der Mantel ist schon an sich des Mannes wahre Zierde. Und reell betrachtet, sind alle Einwendungen gegen den kurzen Mantel nichtssagend. Der oben gemeinte kurze und etwas weite Mantel genügt vollkommen zum schützenden Gebrauch gegen Kälte, Wind und Nässe, ja er ist dazu viel zweckmäßiger, als der drückende lange Mantel. Gesetzt auch den Fall, daß bei regnichtem Wetter die unten unbedeckten Beinkleider vom Straßenkoth etwas besprützt werden,

so ist dies doch bei weitem nicht so bedeutend, als die langen schmutzigen Querstreifen, die der schmutzige Rand eines langen Mantels oder Ueberrocks so fest in sie hineinreibt. Man frage nur die Bedienten, was die Beinkleider mehr ruinirt und sich schwerer aus ihnen vertilgen läßt, ein Sprützfleck oder der Schmutz, der aus der Rückwirkung langer Kleider entsteht?

Diese Idee wird hier nur roh hingeworfen. Berührt sie ein allgemein stark gefühltes Bedürfniß, so wird sie Beifall finden, Nachdenken erregen und zu einer allmähligen Ausführung leiten. Von den Nebensachen, z. B. von Schnitt, Verzierungen, Farben, Anbringung der Taschen und dergleichen, kein Wort! Das berichtigt sich von selbst, wenn die Hauptsache ausgemacht ist. Zuerst könnte allerdings das Theater Gedanken liefern für kluge Schneider. — Mogen bei diesen Worten steife Gecken und illiberale Philosophen meinen Vorschlag possenhaft und theatralisch nennen! Mit Aberwitz und kläglicher Sinnverdrehung wird das Ernsthafte nicht widerlegt. Unabhängig von dem Widerspruch solcher, nur auf das Gewohnte und die Umgebung beschränkten Köpfe, läßt sich behaupten, daß die Ausführung dieses Vorschlages die Gestalten der Männer verschönern, ihren Gang beflügeln, ihre Haltung veredeln, die Sauberkeit ihres Fußwerks vermehren und über den ganzen Körperbau eine leichtere, frohere Freiheit in den Bewegungen der Gliedmaßen verbreiten würde.

Berlin im März 1804. —Id.

Schreiben aus Franken.

— Eine kleine Reise in Franken führte mich auch nach Schwarzenberg, wo der Fürst dieses Namens eine Regierung hat. Man lebt hier gesellig und froh. Eben gab man an einem Sonntage auf einem kleinen Gesellschaftstheater eine Vorstellung, wozu Herren von der Regierung die Rollen übernommen hatten; nachher war Ball. Dies Vergnügen macht man sich hier öfters. Nach einem Wege von zwei Stunden kam ich nach Kastell, wo die Grafen von Kastell residiren und eine Regierung haben. Hier fand ich den ungezwungensten gesellschaftlichen Ton unter der Herrschaft und dem Regierungspersonale; man giebt und nimmt beiderseits Gesellschaften, und ist so seines Lebens recht froh. Eine halbe Stunde weiter und ich kam nach Rüdenhausen, dem Wohnorte des zweiten regierenden Grafen von Kastell. Ich traf hier an einem Donnerstage im

Gasthause eine große Gesellschaft, die sich durch Musik und ungezwungene Konversazion unterhielt und worin es recht lustig herging. Die Gesellschaft besteht in bester Harmonie schon 20 Jahre. — Es gewährt eine sehr angenehme Empfindung, innerhalb einer Strecke von etlichen Meilen so viel frohe Menschen gefunden zu haben. In süßen Träumen verloren kam ich denn auch nach Wiesentheid, dem Sommeraufenthalt des Grafen v. Schönborn, eine halbe Stunde nur von Rüdenhausen entfernt und in einer der schönsten Gegenden von Franken gelegen. Der Ort hat schöne Straßen und einen großen und schönen herrschaftlichen Garten, der zu Jedermans Vergnügen offen steht: aber — der Garten bleibt leer. Niemand sucht darin Vergnügen, und Alles deutet hier auf den herrschenden Hang, für sich selbst zu leben. Doch lernte ich in dem Hrn. v. R—ll, Kais. Hauptmann, und seiner liebenswürdigen Gemahlin, einem Fräulein v. H—r, vortrefliche und heitere Menschen kennen, in deren Kreise man gern jeden Mißmuth über Manches, was den Ort ungenießbar macht, vergißt.

Lektüre.

Unter dem Titel: Kleine Romane und Erzählungen, aus dem Franz. der Frau v. Genlis, erhalten die Freunde dieser geistreichen und gemüthlichen Schriftstellerin, welchen die Nouvelle Bibliotheque des Romans nicht vorkommt, die seit 4 Jahren in Paris erscheint, eine Suite ihrer kleinen Romane oder Erzählungen, an welchen es, bei der Breite, womit die Damen gewöhnlich zu schreiben pflegen (selbst auch sonst die Frau v. Genlis), kein geringes Verdienst ist, daß sie einem nicht zu lang werden. Es sind bereits 4 Bändchen *) erschienen. Das erste enthält: „den Unglücksvogel (le Malencontreux) oder Begebenheiten eines Emigranten"; das zweite „Therese oder der Pallast und die Hütte", „die Liebenden als Nebenbuhler" und „den grünen Unterrock". (Der Stoff zur Therese ist der Verf. von der Mamsell Itzig in Berlin angegeben); der dritte: der „brave Mann aus der Provinz", und im vierten Bändchen ist „der Abtrünnige oder die Frommen".

Man kann diese Erzählungen jedem Frauenzimmer und zuverläßig dem unschuldigsten Mädchen empfehlen. Die Uebersetzung ist leicht und natürlich, und liest sich recht gut. Rascher würde sie noch erscheinen, wenn der Uebersetzer sich weniger an die französische Interpunkzion binden und die Perioden noch mehr abschneiden wollte.

*) Bei C. G. Weigel in Leipzig 1803 und 4.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 19.



Amor und Psyche.

Zeitung
für
die elegante Welt.



1804.

Mai.

Leipzig,
bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

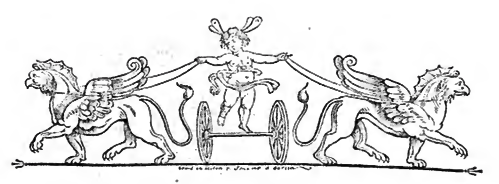
An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Mai 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 52. —— 1 Mai 1804.

Erzherzog Johann von Oestreich in Klagenfurt.

Wir haben das Glück gehabt den erhabenen Bruder unsers allverehrten Kaisers, Se. Königl. Hoheit den Erzherzog Johann, Feldmarschallieutenant und Direkteur des Geniewesens, in unsern Mauern zu sehen. Obgleich nur Einen Tag, so war dieser doch so reich an Festlichkeiten, daß ich mit einer kurzen Beschreibung davon im Namen meiner Mitbürger eine Pflicht gegen die Zeitung f. d. e. W. abzutragen hoffe, welcher wir so manches Vergnügen über die Erzählung so mancher frohen und interessanten Ereignisse verdanken.

Am 7ten Apr. traf der Erzherzog von Grätz kommend, Abends gegen zehn Uhr in Wolfsberg ein, wo Er das Nachtlager nahm. Diese kleine Stadt, wie auch das ganze Lavanthal, welches zum ersten Mal das Glück hatte, von einem Prinzen aus dem Durchl. Erzhause Oesterreichs besucht zu werden, beeiferte sich, diesen hohen Gast würdig zu empfangen. Eine illuminirte Stadt giebt schon einen erfreulichen Anblick, nun denken Sie sich den Effekt, den die Beleuchtung eines ganzen Thales in einer Länge von 5 und einer Breite von 2 Stunden hervorbringen mußte! Die braven patriotischen Gebirgsbewohner hatten ihr ganzes Thal bis an die Gipfel der Alpen mit 4000 Feuern beleuchtet, so daß dies Feuer einen zweiten gestirnten Himmel bildete. Der Fürst war entzückt von dieser Ueberraschung, und dankte der Bürgerschaft dafür in den gnädigsten Ausdrükken. Am 8ten Vormittags nahm Er die merkwürdigen Maschinenwerke des Hrn. Grafen v. Egger in Lippitzbach in Augenschein, und hielt hier Diner. Nach acht Uhr Abends geschahe der Einzug in unsre Stadt beim Donner der Kanonen. Die Vorstadt und jene Theile der Stadt, welche den hohen Gast bis zum Absteigequartier führten, waren beleuchtet. Auf dem sogenannten Viehplatz war ein Bataillon vom Fürst Hohenlohe-Bartensteinschen Linieninfanterie-Regiment, unter Kommando des Hrn. Obristwachtmeisters v. Fölseis, mit fliegenden Fahnen und türkischer Musik in Parade aufgestellt. Se. Fürstl. Gnaden, der Herr Feldmarschallieutenant Fürst von Rosenberg, und Se. Durchlaucht der Hr. Generalmajor Fürst von Hohenlohe-Bartenstein waren dem Erzherzoge bis St. Peter entgegen geritten. Beim Vorbeifahren salutirte das Militair durch ein dreimaliges Lauffeuer, und beim Absteigen im Hotel zur Sonne empfiengen Ihn die hochlöbl. Landesregierung, Se. Fürstl. Gnaden der Hr. Fürstbischof von Gurk, aus dem Reichsfürstl. Hause Salm-Reiferscheid, die Staabs- und Oberoffiziere und mehrere distinguirte Personen. Der Zuruf: es lebe der Erzherzog Johann! erscholl wiederholt umher.

Obgleich sehr ermüdet erhob sich dennoch der gütige Fürst zum Schauspielhause, um der Erwartung des hier zahlreich versammelten Volkes zu entsprechen, das Ihn mit lautem Jubel empfieng. Der Direkteur Schantroch hatte die Bühne den Umständen angemessen dekorirt und hielt einen Prolog, worauf „der Puls" von Babo aufgeführt wurde, welchem Stücke Se. K. H.

aber nur bis zum zweiten Akte beiwohnten. — Nachdem der Erzherzog am Sonntag Morgen das am neuen Platze paradirende Militair besichtigt hatte, verfügte Er sich zur Garnisonsmesse, besah nach geendigtem Gottesdienste das ständische Zeughaus, betrat die Bastionen, welche die Aussicht auf die umliegenden Gegenden geben, begab sich darauf nach dem Militairhospital, besah hier selbst die Stuben, worin die gefährlichsten Kranken lagen, ließ sich die Rapporte überreichen und fuhr sodann in die Stadtkaserne, wo Er unter andern die reichhaltige Militairbibliothek mit Aufmerksamkeit besah und überhaupt über alle Militairgegenstände seine hohe Zufriedenheit bezeigte. Auch die Sprößlinge zur Vaterlandsvertheidigung, Mars jüngere Söhne, die sich an die bärtigen Kriegsmänner bei der Kirchenparade angeschlossen hatten, wurden nicht vergessen; sie hatten ebenfals das Glück den geliebten Erzherzog in ihrem Erziehungshause zu sehen, von woselbst Er Sich in die Vorstadtskaserne, von da nach dem Fürstl. Rosenbergischen Schloß Maria Loretto am Werthersee und wieder zurück nach der Stadt begab, wo eine unzählige Volksmenge des erhabenen Bruders unsers Kaisers wartete.

Um 1 Uhr war glänzendes Diner beim Fürst Hohenlohe-Bartenstein. Nachmittag ward ein Schießen auf der ständischen Schießstätte gegeben, wobei sich der Erzherzog das Vergnügen machte, Selbst einige Schüsse zu thun. Die Schützengesellschaft hatte die Ehre, daß Er seinen hohen Namen in ihr Protokoll verzeichnete.

Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, welche die Durchlauchtigsten Söhne Oesterreichs nach dem Muster Ihres höchstseligen Herrn Vaters, auszeichnet, ließ den erhabenen Gast auch die Gelehrten Klagenfurts nicht vergessen. Er besuchte das berühmte Kabinet für die Mineralogie, Botanik und Physik des Hrn. Generalvikar v. Wulfen, von welchem eine von ihm entdeckte Pflanze den Namen führt und die der Erzherzog sogleich erkannte.

Auf den Abend beehrte S. K. H. die Fürstl. Gurkisch-Bischöfliche beleuchtete Residenz mit Ihrer Gegenwart. Leider vereitelte der heftige Wind die Wirkung des 60 Schuh hohen illuminirten Obelisk, auf dessen Sockel vier Inschriften zu lesen waren; auf der südlichen Seite Heil Franz II und Maria Theresia! auf der östlichen Heil Oesterreich! auf der westlichen **Zeit wird diesen Obelisk verzehren; ewig wird dein Name währen.** Die mit Orangen- und

Zitronenbäumen reichlich ausgezierte Hauptstiege gewährte einen seltenen, überraschenden Anblick; es hiengen darauf viele hundert beleuchtete transparente Früchte umher, die zwischen dem grünen Laube ein sanftes magisches Licht verbreiteten. Beim Eintritt in den großen Tanzsaal, der ganz weiß tapeziert und mit Blumenguirlanden behangen war, fand der Erzherzog die hier befindliche Noblesse versammelt. In der Mitte des Saales standen eilf Damen, weiß und im griechischen Kostüm gekleidet, als Statuen unbeweglich in ovalförmigem Kreise; jede dieser Statuen hatte eine Guirlande in der Hand. Gleich beim Eintritte begann die Musik, und Kärntens Genius, weiß gekleidet aber mit Helm, Speer und Schild, auf welchem das Kärntnerische Wapen gemahlt war, trat in die Mitte des Kreises und hielt mit vier Genien folgenden Dialog *). Das Souper, was darauf folgte, war außerordentlich glänzend und prachtvoll. Der Speisesaal war mit 36 Spiegelstücken geziert und von einigen hundert Lichtern beleuchtet; auf der Tafel von 140 Konverts befand sich ein Aufsatz im römischen Style, welchen drei Tempel nach dorischer und korinthischer Ordnung zierten, und der mit den Zwischengallerien die ganze Tafellänge einnahm. Der mittlere Tempel, 5 Schuh hoch und seine 16 Säulen waren kramoisinroth verkleidet; in der Mitte enthielt er das Brustbild Sr. Majestät unsers regierenden Kaisers. Die andern Tempel an den beiden Enden waren proporzionirt kleiner, achtsäulig und von grüner Farbe; in dem einen war das Brustbild Leopolds 2, und dem andern das von Joseph 2 aufgestellt. Der ganze Aufsatz war inwendig in seinen Gallerien und Tempeln mit gläsernen Glöckchen reichlich beleuchtet, nicht minder auch die obersten Geländer der Gallerien und Kuppen, welche durchaus mit Statuen und Vasen verziert waren. Zudem war der Aufsatz mit vielen Girandols und Leuchtern umgeben. Was aber noch einen ganz außerordentlichen Effekt machte, war folgende schön ausgedachte und arrangirte Verzierung. Von der Mitte des Plafonds nehmlich gieng ein leichter, aus breiten Atlasbändern von verschiedenen hellen Farben zusammengesetzter Baldachin aus, welcher kuppelförmig sich über die ganze Tafel verbreitete. Die Bänder hingen bis gegen die Mitte der Saalhöhe herab, und verbanden eine zahlreiche Menge seidener glockenartiger erleuchteter Lampen, und diese Lampen waren wieder unter sich mit

*) Der leider des Raumes wegen, weggelassen werden muß.

Guirlanden zusammengekettet. Unbeschreiblich war die Wirkung, welche dieser künstlich schwebende durchsichtige Baldachin, der jedoch im mindesten nicht den Plafond des Saales verdeckte, hervorbrachte. Der Schimmer von den vervielfältigten Lichtern und den, aus dem Bänderschmuck entstehenden Regenbogen, der durch die Spiegelwände zurückgeworfen wurde, glich einem wahren Feenfeste. Nach der Tafel war Ball, und so schloß sich dieser Tag auf das glänzendste.

Unter Paradirung der hiesigen Garnison und dem Donner der Kanonen, und eine Strecke Weges zu Pferde begleitet von dem Durchl. Fürsten Hohenlohe-Bartenstein, trat der Erzherzog leider schon am 9ten Morgens seine Rückreise, aber unter den lautesten und gefühltesten Seegenswünschen aller Einwohner Klagenfurts, wieder an. Es lebe Erzherzog Johann! es lebe das Haus Oestreich! war der Nachruf aller edlen Patrioten.

Eine neue Erfindung betreffend.

Sie benachrichtigen in dem 14ten Stück der Zeitung f. d. e. W. von einer Erfindung des Hrn. Professors Bachmann in Stettin, „die elektrische Lampe „mit einer Pendeluhr zu verbinden", daher kann ich nicht umhin, Sie mit einem Künstler meines Vaterlandes bekannt zu machen, der schon vor 15 Jahren das Nehmliche durch einen äußerst sinnreichen Mechanismus bewerkstelligte. Dies ist Hr. Mechanikus Loos in Büdingen. Es steht jetzt wirklich noch eine sehr sauber gearbeitete elektrische Lampe bei ihm fertig, welche wegen ihres geschmackvollen Aeußern selbst dem elegantesten Zimmer zur Zierde gereichen würde. Auch hat er die Hahn'schen Sonnenuhren so verbessert, daß sie wohl unter seiner geschickten Hand zu dem Grade der Vollkommenheit, dessen sie fähig sind, gediehen sind. Seine so fleißig gearbeiteten Reisebarometer, welche den von Kennern so geschätzten Ciarei'schen nicht nachstehen, verdienen die größte Empfehlung. Ueberhaupt zeugen alle seine Arbeiten von einem denkenden Kopfe und einer außerordentlichen Genauigkeit.

G. a † b.

Galls Schädellehre

ist eine Materie des Tages, worüber viel gesprochen und geschrieben wird, und in dieser Beziehung darf die Zeitung f. d. eleg. W. eine Schrift nicht unerwähnt lassen, in welcher dieses scharfsinnige System auf eine sehr

lichtvolle und populäre Weise in Briefform vorgetragen und durch beigefügte Zeichnungen von Schädeln anschaulicher gemacht wird. Sie ist von Hrn. Doktor Franz Heinr. Martens in Leipzig, der in diesem Winter einem Zirkel von Damen und Herren Vorlesungen darüber hielt, und hat den Titel:

Leichtfaßliche Darstellung der Theorie des Gehirn- und Schädelbaues und der daraus entspringenden physiognomischen und psychologischen Folgerungen des Hrn. D. Gall in Wien. Mit zehn nach der Natur gezeichneten und (v. Arndt) geätzten Kupfern. Bei Aug. Lev. (Folio-Format.)

Was man auch fürs Erste von diesen Folgerungen halte, so ists doch auf jeden Fall interessant, sich in diese epineuse Materie so bequem einführen zu lassen, als es hier geschieht, und mit der furchtbar imponirenden Topographie des Gehirns bekannter zu werden. Der Hr. Verf. geht zwar dabei, bis in den dritten Brief hinein, mit einiger Breite zu Werke, und tritt auch wol vielleicht etwas zu fest und geräuschvoll auf; aber das gehört dazu, wenn man Aufmerksamkeit erregen will und von seiner Sache durchdrungen ist.

Hr. D. Martens wird seine mündliche Demonstrazion der Gallschen Schädellehre auch in diesem Sommer, nach einem etwas erweiterten Plane wiederholen und sie nicht allein nach ihren einzelnen Theilen und Grundsätzen zergliedern, sondern auch die Verbindung dieses Systems mit der Anatomie und Physiologie und andern ältern ähnlichen Theorien, z. B. der Lavaterschen Physiognomik darthun. Durch eine Kettenverbindung einzelner, auf die Struktur des menschlichen Körpers und die Eigenschaften des Geistes gegründeter Schlüsse, hoft er jedem Zuhörer die volle Ueberzeugung zu verschaffen, daß dieses System keinesweges als eine blos scharfsinnige Hypothese, sondern als wahr und durch die Erfahrung bestätigt anzusehen ist. Unstreitig dürften diese Vorlesungen unsern wißbegierigen Damen, deren sich so viele in Leipzig hervorthun, reichliche Unterhaltung und Belehrung verschaffen, zumal da Hr. D. M. seine ziemlich große Sammlung von Menschen- und Thierschädeln, so wie auch eine bedeutende Anzahl zu diesem Zweck von ihm gefertigter Zeichnungen benutzen wird, um jeden einzelnen Satz durch die Vergleichung des verschiedenen Baues der Köpfe einzelner Menschen und Thiere untereinander auf das genaueste zu beweisen. Man sieht von selber, daß es dabei nicht an Gelegenheit

ehlen kann, eine Menge der interessantesten Naturhistorischen Kenntnisse mitzutheilen. Die ganze Lehre wird, nach seiner Versicherung, ungefähr in 20 bis 24 Stunden (zweien wöchentlich, die er noch näher bestimmen wird) abgehandelt werden können, und nach Pfingsten denkt er damit anzufangen.

Amor und Psyche.
Kupferstich von Buchhorn nach Angelika Kaufmann.

Im Hause Ihrer Königl. Hoheit der Fürstin von Dessau, in ihrem reizenden Luisium, hängt ein großes Gemählde von der Angelika Kaufmann, das von allen Kennern für eins der schönsten und gelungensten, wo nicht für das beste von dieser Künstlerin gehalten wird. Es stellt Amor und Psyche auf einem Rasen sitzend vor, in dem Moment, wo Amor ihr liebend die Thräne der Reue mit seiner Locke vom Auge trocknet. Es ist nehmlich aus dem Apulejus bekannt, daß Psyche, gehaßt und verfolgt von der eifersüchtigen Venus, nach mehrern Aufgaben die sie durch Amors unsichtbaren Beistand löst, endlich auch die, ganz auf weibliche Schwäche berechnete Aufgabe erhält, von Proserpina aus dem Reiche der Unterwelt so viel Schönheit in einer Büchse zu holen, als die Königin der Unterwelt eben für einen Tag entbehren kann. Sie richtet ihre Sendung aus, aber Neugier läßt sie bei ihrer Rückkehr die Büchse öfnen und — der Schlaf des Todes wird entbunden und senkt sich auf die Unglückliche. Amor löst ihren Schlaf; sie findet sich in seinen Armen wieder, und ihr erstes Gefühl ist ein Gemisch von Reue und Scham über den Frevel, den sie einst an dem Amor verüben wollen, mit zärtlichem Hingeben an den Flüchtigen, den sie durch den glühenden Tropfen aus der nächtlichen Lampe, mit der sie sich zitternd über ihn hinbeugte, als sie Ihn statt des vermeinten Ungeheuers fand, von sich verjagte.

Von diesem ungemein schön komponirten Gemählde hat Hr. Buchhorn, aus mehrern treflichen Blättern für die ehemal. chalkographische Gesellschaft bekannt, eine Kopie gemacht, die das Original sehr treu wieder giebt und seinen poetischen Sinn wie seine seltene Kunstfertigkeit auf das sprechendste dokumentirt. Sie ist eben in den Zimmern der hiesigen Kunstakademie ausgestellt. Zugleich hat er dies Gemählde, nach Auftrag jener Gesellschaft, in punktirter Manier gestochen und von diesem herrlichen Blatte, $22\frac{1}{2}$ Zoll hoch und $17\frac{1}{2}$ breit, das jetzt der hiesige Kunsthändler Hr. K. Gustav Zehl auf Subskripzion zu 4 Thlr. anbietet, giebt das mit dem vorigen Stück der Zeitung ausgegebene Blatt einen, wiewohl freilich nur sehr schwachen Abriß. Unterdeß wird er dazu dienen, die Lust nach dem Besitze des Kupferstichs reger zu machen, der in der That eine Zierde eines jeden Portefeuilles und Kupferstich-Kabinets seyn wird.

Miszellen.

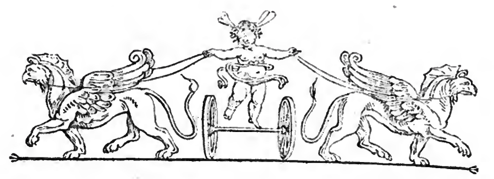
Frau von Stael ist, auf die Nachricht von der gefährlichen Krankheit ihres Vaters in Begleitung des Hrn. Professor A. W. Schlegel, sogleich aus Berlin gereist und jetzt auf dem Wege nach der Schweiz. In Weimar schon hat sie seinen am 9ten April zu Genf erfolgten Tod erfahren. Das Journal de Paris ist doch so gerecht zu sagen, daß, was man auch von Neckers ehemaligem Finanzministerium denken möge, man doch gestehen müsse, daß seine Administrazion, seine Talente, seine Fehler, seine Werke und sein Name der Geschichte angehören.

Bei der Anzeige im Journ. de Paris (206) von unserm Leipziger Meßkatalogus wird gesagt, es mußte doch ganz kurieus seyn, die Titel von den 3102 neuen Büchern zu lesen. Allerdings; aber wir finden es zugleich traurig, da das Neue größtentheils nur in Titeln besteht. „Aber", setzen die gelehrten Herren in Paris hinzu, „man weiß, die Deutschen messen das Genie eines Schriftstellers blos nach seiner Fruchtbarkeit und das Verdienst eines Buches nach seiner Dicke." Kann man etwas Lächerlicheres und zugleich Unverschämteres von Franzosen lesen?

Der Kapellm. Righini ist heute mit Madame und Demoif. Fischer von Leipzig abgereist, um nun mit ihnen nach Italien zu gehn. Der berühmte Hr. Fischer, Vater dieser vielversprechenden jungen Sängerin, geht mit bis Wien.

Anekdote.

Ein französischer Offizier bleit sich — es ist nicht lange her — von einem Apotheker für beleidigt und forderte ihn heraus. Dieser stellte sich am folgenden Morgen bei dem Offizier ein, aber unbewafnet. „Sie haben mich auf den Degen gefordert, mein Herr, redete er den Offizier an, aber ich verstehe mich nicht darauf, wohl aber aufs Pillenmachen. Hier sind zwei Pillen, die eine davon ist vergiftet; wählen Sie eine, ich will sodann die andere verschlucken." — Der Offizier fühlte, daß sich der Muth durch die Wahl zwischen einer vergifteten und unschädlichen Pille eben so gut erproben läßt, als durch einen Gang auf den Degen; er schämte sich, lachte über den Scherz und ließ die Sache gut seyn.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 53. — 3 Mai 1804.

Das Seebad zu Travemünde.

Ein Nachtrag zu dem Gemählde von Lübeck. *)

Da mit dem Herannahen des blumigen Frühlings auch allmählig die Zeit uns näher rückt, auf die, wegen einer Wallfarth zu irgend einer heilbringenden Quelle, so mancher Leidende mit Sehnsucht wartet: so ist es ja wohl der passendste Zeitpunkt, von einer neuen Anstalt dieser Art zu reden, die — wahrscheinlich der Bescheidenheit ihrer Stifter wegen — dem großen Publikum noch nicht so allgemein bekannt ist, als sie es zu seyn verdiente. Ich meine das seit einigen Jahren errichtete Seebad zu Travemünde. Da dieser Punkt unserer Erdkugel bisher nur hauptsächlich in nautischer und merkantilischer Hinsicht bekannt und wichtig war, so ist es wohl gerade nicht überflüssig, den Leserinnen — von denen sich eine so vielumfassende geographische Kenntnis nicht wohl im Allgemeinen fordern läßt — zu sagen: daß es der zwei kleine Meilen von der Reichsstadt Lübeck entfernte Seehafen ist, wo die Schiffe aus der Trave in die Ostsee gehen, und um dessen Ruhm sich nun hinfort Merkur und Hygiäa mit einander streiten.

Die wohlthätige Anstalt des dortigen Seebades verdient schon in dieser Hinsicht eine verdoppelte Aufmerksamkeit, weil sie nicht die Anlage eines mächtigen Fürsten oder Landesherrn, sondern blos das menschenfreundliche Werk verschiedener Privatpersonen ist; worunter die Namen zweier rastlos thätiger Patrioten, des Hrn. Doktor Brehmers, eines so denkenden als gefühlvollen praktischen Arztes, und des Hrn. Lizenziat Lempken, noch einer ganz besondern Auszeichnung würdig sind. In kurzer Zeit nach dem gemachten Plan waren von den edelgesinnten Bürgern Lübecks so viele Beiträge unterzeichnet, daß die Stifter sich im Stande sahen, denselben noch um ein Ansehnliches zu erweitern und der Anstalt ihre jetzige Bedeutsamkeit und Ausdehnung zu geben, in welcher sie schon einige Sommer die einstimmige Billigung der nicht geringen Anzahl von Badegästen, zum Theil aus ganz entfernten Gegenden, genoß. Doch nach dieser kleinen Einleitung zum nähern Detail.

In einer Entfernung von nicht mehr als tausend Schritten vom genannten Städtchen Travemünde, ist das zum Badeplatz eingerichtete Ufer, wohin man sowohl zu Wasser als zu Wagen kommen kann; und zu welchem für die Fußgänger ein Richtweg durch die Schanze verstattet ist, der nicht allein seiner Nähe, sondern auch andrer Bequemlichkeiten und Vortheile wegen, sehr angenehm gefunden wird. Das Ufer von ungemein feinem Sandgrunde ohne alle Steine, das sich ganz allmählig herunter senkt, macht den Gebrauch eines äußerst bequemen Badewagens möglich, der nach einem englischen Muster verfertigt ist. Die äußere Form desselben ist so einfach, als seine innere Einrichtung zweckmäßig und bequem. Er ruht auf zwei Rädern und bildet ein verschlossenes Kabinet; außer demselben erhält die Maschiene eine zweite Abtheilung durch einen Fallschirm, der

*) Zum Theil aus einer über diese neue Anstalt erschienenen Schrift gezogen.

niedergelassen die Fläche des Wassers berührt, und ein eingeschlossenes Bassin formirt. Es hängt von der Wahl des Badenden ab, vermittelst einer kleinen Treppe ins Wasser zu steigen, oder — was ungleich besser ist — ohne diese Hülfe hinein zu springen, um sich nach freier Willkühr zu bewegen. Es ist ein großer Vorzug, daß man schon wenig Schritte vom Ufer die zum Baden erforderliche Tiefe findet, und also keiner Pferde, die das Wasser trüben, sondern nur einer sehr einfachen mechanischen Vorrichtung bedarf, um die Badekutschen auch zugleich viel sanfter hinein zu schieben. Der Ordnung halber sind sie alle mit Nummern von einander unterschieden, so wie die Billete, die beim Eintritt an den Wärter abgegeben werden müssen. Ein solches Billet zum kalten Bade kostet 12 Schilling, ohngefähr 7 Gr. nach Konvenzionsfuß.

Doch nicht allein für das kalte Seebad, sondern auch für das warme ist ganz nahe an der See, neben der Stelle, wo die Badewagen sich befinden, durch die Erbauung eines demselben gewidmeten Hauses gesorgt. Das Seewasser, durch Röhren, die einige Fuß tief unter der Fläche der See liegen, dahin geleitet, wird durch zwei Pumpen in die Höhe und in die Behälter gebracht, und zwar so unverfälscht und rein, als aus der See selbst. In der Mitte des Hauses ist der Platz, wo das Wasser in die geräumigen Behälter aufgenommen, und von da in die angränzenden Zimmer geführt wird. Zwei dieser Behälter, deren jeder zehn Oxhoft Wasser enthält, sind für das kalte, die andern beide, gerade von halb so starkem Inhalt, für das heiße Wasser bestimmt. In den letztern befindet sich ein kupferner Ofen, der mit Steinkohlen geheizt, in etwas mehr als anderthalb Stunden alle 5 Oxhoft Wasser zum Kochen bringt. Durch diese einfache Methode ist für das Badehaus ein sehr bedeutender Raum, und in Ansehung der großen Kosten, die mit jeder andern Art von Feuerung verbunden sind, eine ganz wesentliche Ersparung gewonnen. An beiden Seiten dieses Platzes sind die Badezimmer, deren jeder mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten versehn ist. Für Reinlichkeit ist hier, so wie bei den kalten Bädern, auf möglichste Weise gesorgt; die Badewannen sind sehr zweckmäßig und gemächlich; man kann sich die Temperatur des Bades selbst verschaffen, und zur Vermeidung alles Irthums sind die verschiednen Leitungen mit den Buchstaben W. (warm) und K. (kalt) bezeichnet. Ein Billet zum warmen Bade wird mit 24 Schilling

($1\frac{1}{2}$ Rthlr. schweres Geld) gelöset. Zu einem Tropfbade, dem man eine seltene Höhe verschaffen könnte, ist bereits das Erforderliche veranstaltet.

In einer geringen Entfernung von dem Badeplatz, nach dem Städtchen hinzu, steht ein 100 Fuß breites und 40 Fuß tiefes Wirthschaftsgebäude, welches in einfach edlem Style massiv erbaut ist, worin zu Mittag und Abend gespeist, auch sonst jede Art von Erfrischung geliefert, und vor welchem Morgens und Abends, zur Erheiterung der Gesellschaft, eine gut gewählte Musik unterhalten wird. Ein Drittheil dieses Hauses ist der Oekonomie, der mittlere Theil dem Speisesaal, und der dritte zwei mit dem Saal verbundenen Gesellschaftszimmern gewidmet. Vor dem Gebäude ist eine Terrasse, die auf jeder Seite mit einem Geländer versehn, vorn aber offen ist. Von hieraus genießt man, so wie von allen Zimmern, der freisten Aussicht nach dem offenen Meere, das häufig durch eine Menge von Schiffen und kleinen Fahrzeugen belebt wird. Rechts dehnt sich die freundliche Küste Mecklenburgs in langer Strecke aus, und treffliche Waldpartien geben der reizenden Landschaft noch mehr Mannigfaltigkeit. Hinter dem Gebäude erhebt sich eine beträchtliche Anhöhe, welche zu verschiedenen Gartenanlagen benutzt ist. Unten an derselben sind noch einige dem Vergnügen der Gäste gewidmete Gebäude, und in der Nähe manche Einrichtung zu gesellschaftlichen Spielen, als Kegelbahn, Reitbahn, Karousel, Schaukel, Vogelschießen u. s. w. Durch dichtes Gesträuch führt Seewärts ein Weg von diesem Hauptpunkt aller Anlagen ab zu einer in halbstündiger Entfernung liegenden Anhöhe, welche zu den angenehmsten Plätzen gehört, die man sich denken kann. Kornfelder begränzen denselben von der Landseite; gegenüber dehnt sich das große Meer aus, und der ländliche Anblick der wogenden Aehren bildet mit dem schäumenden Wellen den anziehendsten Kontrast.

(Der Beschluß folgt.)

Alexanders des Großen Sarg in England.

Die Engländer haben unter andern Alterthümern auch einen Sarg aus Aegypten mit nach England genommen, welcher im Museum zu London steht, und für den Sarg Alexanders ausgegeben wird. Sonnitt sah dies Monument verstohlnerweise, als es noch bei Alexandria in einer alten Moschee stand. Es besteht aus einem einzigen Stück Marmor, das mit einer großen Menge

Hieroglyphen überdeckt ist. Die Türken brauchten es zu einer Art von Weihwasserkessel. Schwer möchte es wohl seyn zu beweisen, daß der nach England gebrachte Sarkophag gerade Alexanders Gebein aufbewahrt habe, indem so viele andere Könige und Vornehme in Alexandrien begraben lagen. Auch scheinen die Hieroglyphen, die auf die Mysterien der Isis Bezug haben, aus einem früheren Zeitalter herzurühren. Indessen giebt sich der geschätzte Alterthumsforscher Clarke in London jetzt Mühe, die Beweise dafür zu sammeln, daß der Sarkophag wirklich der Sarg Alexanders sei.

Briefe über Sybillenort, Landsitz des Herzogs von Braunschweig-Oels.

Sybillenort liegt zwei Meilen von Breslau und fast eben so weit von Oels, in einer der fruchtreichsten Gegenden von Schlesien. Das Schloß stand zwar schon vorher da; allein dieses, zusammt den Umgebungen, hat nun seit kurzem durch den Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels eine ganz andere Gestalt erhalten. Es gieng hier eine neue Schöpfung vor. Es entstanden außer einem netten Theater, mehrere große Seitengebäude für den herzoglichen Hofstaat sowohl als für Fremde, die der hohe Besitzer oder die Menge des Seltenen in diesem schönen Fürstlichen Sommersitz herbeizieht. Die Vorderfaçade des Schlosses wird auf beiden Seiten durch ein Rondel, welches in einem mit Metall gedeckten Aufsatz übergeht, geziert. Das Korps de logis dekorirt eine geschmackvolle Treppe mit schönem Eisenwerk besetzt. Hinter dem Schlosse befinden sich einige Parkpartien, die sich bis in ein nahes Vorwerk fortschlängeln. Hier nehmlich, am Ende des Parks, soll sich noch vieles von Kunstwerken, besonders von Kupferstichen befinden. Die Zeit erlaubte mir nicht diesen Ort zu besuchen.

Ueberhaupt muß ich meine Reminiszenzen dieses Mal möglichst zusammen drängen, wenn dieser Brief nicht den Umfang einer Abhandlung erhalten soll. Sie sollen daher nichts mehr, als einige leichte Umrisse des Ganzen und eine Hauptnomenklatur der hier vorhandenen Merkwürdigkeiten erwarten.

Das Ameublement ist durchaus prunkvoll; alle Zimmer, deren es hier eine ungeheure Menge giebt, glänzen von Vergoldung und Seide. Man muß gestehn, daß der hohe Besitzer dem Zeitgeschmack einigermaßen vorgegriffen hat. Bekanntlich fängt man erst jetzt in

England und Frankreich wieder an den Glanz des Goldes, den die schönen Hölzer fast verdrängt hatten, zur Verzierung der Wohnungen aufs neue in Kours zu bringen. Hier prangen Stühle, Tische, Tremeaux u. s. w. mit Vergoldungen; alles ist im schönen antiken Geschmack gearbeitet. Indeß darüber sehen wir Kunstliebhaber, sobald alle die noch so schön tapezierten Wände mit den herrlichsten Kunstprodukten behangen sind, gern nachläßig hinweg. So gieng es mir auch hier; ich erinnere mich nur noch ganz im Dunkeln der schönen Pekins, die ich in Sybillenort gesehen habe. Bei allem dem darf ich bei einem Umrisse von dieser Art nicht vergessen, der vielen Tischblätter von Schlesischem, Brandenburgischem und Italienischem Marmor, worunter eines ein vollständiges Sortiment Italienischer Marmorarten enthält, zu erwähnen. Eben so wenig kann ich ein paar Mosaiken, deren eine einen Saal perspektivisch vorstellt, stillschweigend übergehen.

Der berühmte Echtler zu Breslau hat die letztere mit einem künstlichen verdo antico geschmackvoll eingefaßt. Nicht minder verdienen auch die Platten von Dentriten, Agaten, Marienglas und dergl. die Aufmerksamkeit der Naturliebhaber. Mehr interessirten mich jedoch immer noch die schönen Formen der zahllosen Vasen und Geschirrarten von Porzellain, Biskuit, Bronze, künstlichem Marmor, Glas, Gips (und wie das Material alles heißt), welches die Prunkzimmer der Reichen in unsern Tagen zu verschönern pflegt. Die schönen großen Glaslampen mit Mahlerei oder auch von buntem Glase, von Wemer und Miek von Berlin, beweisen es sehr bündig, daß man auch in Deutschland Produkte von dieser Art hervorzubringen im Stande ist, die mit den besten ausländischen den Vergleich aushalten. Von Seiten der Meubles muß ich noch dieses besonders rühmen, daß sie größtentheils nach den besten Zeichnungen in Oels verfertigt werden. So wird der Luxus eines Großen zum Seegen für seine Gegend, er belebt sie nicht nur durch seinen Aufwand, sondern er leistet zugleich dem guten Geschmack und der Geschicklichkeit der Künstler und Handwerker einen mächtigen Vorschub. Selbst die Hölzer, Pflaumbaum, Wachholder, Nußbaum, Ahorn u. s. w. sind aus den Herzogl. Forsten genommen worden: darum fehlt es aber weder an Mahagony und Zederholz, noch an Chinas und Zitronenholz.

So gern ich zu der Bibliothek und zu den Kunstsachen schon übergehen möchte, so muß ich Ihnen doch

von drei Kabinetten, die sich durch originelle Bekleidung vorzüglich auszeichnen, vorher einiges erzählen. Sie sind sämmtlich mit Gutentager (Schlesischem) Tafelglas, welches über einen farbigten Grund aufgetragen ist, ausgelegt. Das eine ist blau mit Gold und prangt mit einigen untergelegten ausgesuchten Kupferstichen, das andere ist roth und braun, das dritte grau mit bunten Stäben kolorirt. Beide sind durch Kupferstiche u. dgl., das letzte aber ist mit chinesischen Originalzeichnungen verschönert. Diese Kabinette machen sämmtlich einen überraschenden Effekt. Die prachtvollste Tapete bleibt in jeder Beziehung weit hinter dieser Dekorazion zurück.

Die Bibliothek zählt 7000 Bände, worunter sich viele Prachtwerke befinden. Auch findet sich hier eine bedeutende Sammlung von Landkarten, und die Büchersammlung wird noch immer vermehrt. Die Zeit erlaubte mir es übrigens schlechterdings nicht, mich mit dem Gehalte dieser Kollekzionen bekannt zu machen. Aber die schönen Anlagen des Behältnisses, die vortreliche Vertheilung — ei! dies allein verdient es, daß man diesen schönen Landsitz besucht. Eines der beiden Rondele umfaßt die Bibliothek. In diesem geräumigen, zirkelrunden, mit vielen Fenstern hellbeleuchtetem Thurmbehältnis springt eine Wendeltreppe von unten bis hinauf und theilt es in mehrere Etagen, in welchen man zu den aufgestellten Bücherschränken gemächlich gelangt. Das Auge übersieht hier auf allen Stellen mit einem Blick das schöne Ganze. Schon der Eintritt bezaubert den Fremden, der diesen Sommersitz eines unserer geschmackvollsten deutschen Fürsten, der im Umgange mit Friedrich dem Großen in seiner Jugend seine Bildung vollendete, besucht. — Ich darf nicht vergessen zu sagen, daß der Herzog die Büste des berühmten Kästner, von welcher Er das in kararischem Marmor gearbeitete Original der Universität in Göttingen verliehen, im dritten Stockwerk des Bibliothekgebäudes hat aufstellen lassen.

Endlich komme ich zu den eigentlichen Kunstsachen; aber die ermattete Feder verlangt einen Ruhepunkt und Sie müssen sich daher schon bis auf einen der nächsten Posttage mit Ihrer, hoffentlich nicht wenig gespannten, Erwartung gedulden. Indeß auch das bisherige soll doch schon hinreichen, um Ihre jetzige Idee von dem jetzigen Norden gar merklich umzustimmen. — — —

Philographos.

Wenck, Harmonikaspieler.

(Magdeburg 20 April 1804.) — Thalia ist von hier auf einige Zeit nach dem, uns jetzt befreundeten Hildesheim gewandert, da wir ihr in ihrem Tempel zu wenig Gaben darbringen, um ihre Priester und Priesterinnen uns allein zu erhalten. Im Mai erwarten wir ihre Rückkehr; möchte dann auch sie, wie die Natur, desto schöner sich verjüngen!

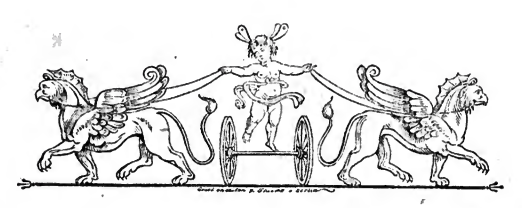
An Unterhaltung hat es uns indeß nicht gefehlt. Unter den fremden Virtuosen, die uns seither besuchten, zeichnete sich besonders Hr. Wenck aus Gotha, in zwei Konzerten, die er gab, auf der Harmonika aus, in welchen er das hiesige Publikum auf das angenehmste überraschte und vollkommen befriedigte. Da in der Zeitung für die eleg. Welt noch nicht die Rede von ihm gewesen ist, und er dem Publikum auf seiner jetzigen Reise bekannt zu werden verdient, so werden Sie gewiß der folgenden kurzen Karakteristik dieses Künstlers gern einen Platz geben.

Hr. Wenck spielt die Harmonika, die eine so eigne und delikate Behandlung erfordert, mit der größten Sicherheit. Die Stücke, welche er giebt, meistens eigne Komposizionen und die sich durch schönen Gesang und Korrektheit im Satze auszeichnen, sind auf den, dem Instrumente eignen Effekt berechnet. In seinem geschmackvollen Vortrage offenbart sich das feinste Gefühl und das innigste Vertrautseyn mit der höhern Singekunst. Seine aus voller Seele gegebnen Adagios sind von erschütternder Wirkung, so wie die untermischten Sätze eines lebhaftern Zeitmaaßes den Zuhörer bis zum Entzücken erheitern und erfreuen. — Er verdient die größte Aufmerksamkeit und Auszeichnung von allen denen, die dem guten Geschmacke huldigen, und gebildet genug sind, das Bessere zu schätzen und genießen zu können.

Notizen.

Von einem neu erschienenen kleinen Werk, welches unter dem Namen des Hrn. v. Florian nach seinem Tode herausgekommen: Eliézer et Nephtaly, traduit de l'hébreux, suivi d'un dialogue entre deux chiens. Nouvelle, imitée de Cervantes; wird hier eine Uebersetzung angekündigt, welche bereits in der Arbeit ist und nächstens erscheinen wird.

Auch von dem kleinen Roman Maclovie, ou les mines du Tyrol, von der Verf. des Romans Eugenie et Virginie, wird bald in der Junius'schen Buchhandl. eine Uebersetzung herauskommen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 54. — 5 Mai 1804.

Das Seebad zu Travemünde.

(Beschluß.)

Was die Wohnungen der Badegäste anbetrift, so sind drei geräumige neu gebaute Gasthäuser stets bereit, dieselben aufzunehmen und mit größter Bereitwilligkeit zu bedienen; theils auch sind in den Privathäusern bereits zu ihrer Aufnahme verschiedene Einrichtungen getroffen, die sich gewiß mit jedem Jahre vervollkommen und vervielfältigen werden. Bis jetzt können bereits 200 Personen untergebracht werden. Wer zur Bestellung des Logis keine andere Gelegenheit, oder auch sonst keine Bekanntschaft in Lübeck hat, für den wird der Hr. Doktor Danzman daselbst die Gefälligkeit haben, dieselbe zu übernehmen, bei welchem man, außer seinen mündlichen Anleitungen, auch die besonders gedruckten und öffentlich mitgetheilten Anweisungen über den zweckmäßigen Gebrauch des Seebades haben kann.

Was den Ton anbetrift, so läßt sich hoffen und erwarten, daß auf diesen republikanischen Boden keine von jenen, der Zufriedenheit und dem frohen geselligen Verein so äußerst nachtheiligen Trennungen der verschiedenen Stände, oder irgend ein von Geburt, Rang oder Reichthum abhängender Vorzug statt finden, und so gewiß keine von den Mißhelligkeiten und Unzufriedenheiten Fuß fassen werden, wodurch sich verschiedene Badeorte so berühmt gemacht haben; sondern vielmehr, daß der Ton so viel irgend möglich ist, dem Tone einer gebildeten frohlichen Familie sich nähere, wo wechselseitiges Anziehn, Begierde sich mitzutheilen, Offenheit, Gefälligkeit, Vermeidung aller Etikette, kurz Ablegung aller Fesseln, womit die feine Welt sich ohne Noth belastet, den Umgang würzt und zur Freude einladet. Außer den Vorzügen, welche diese Hofnung verspricht, hat die Travemünder Badeanstalt sich auch noch mancher andern Quellen des Vergnügens zu erfreuen, die an andern Badeörtern selten, oder niemals angetroffen werden können. Der Anblick der kommenden und abgehenden Schiffe bringt nicht nur überhaupt viel Leben in das Gemählde einer Landschaft, sondern gewährt auch besonders dem, der entfernt von der See lebt, ein sehr interessantes Schauspiel, dessen das Auge gewiß nicht leicht müde wird. Die sehr beträchtliche Menge von Fremden, aus den verschiedensten Nazionen, die häufig in Travemünde einen günstigen Wind zu erwarten genöthigt sind, trägt gewiß durch ihre Gegenwart nicht wenig zur Unterhaltung bei, und muß besonders für den, welchen Geschäfte und bürgerliche Lage gewöhnlich an einen Ort binden und so von der Bekanntschaft mit fremden Nazionen ausschließen, sehr interessant und anziehend seyn. Eben so können die Badegäste sehr bequeme und sichere Gelegenheit zu kleinen Seereisen haben, wozu ein besonders dazu eingerichtetes Fahrzeug vorhanden ist.

Fast noch angenehmer sind die Wasserfahrten auf sicheren Böten, in zahlreicher Gesellschaft, bei schöner Mondhelle, und in Begleitung eines Chors von Blaseinstrumenten; wobei auch bisweilen ein Fahrzeug mit

Feuerwerk voraus geschickt wird, dessen Abbrennen auf der See einen seltnen schönen Anblick gewährt. Seit einigen Jahren pflegen auch im Monat July oder August einige rußische Kriegsschiffe zur Uebung junger Edelleute, die zum Seedienst bestimmt sind, in der Nähe von Travemünde zu ankern, und es ist eine so belehrende als angenehme Unterhaltung, an Bord dieser Schiffe zu fahren, um ihre Einrichtung kennen zu lernen. Diese Seekadetten, die gewöhnlich von feiner Bildung sind und deren täglich viele ans Land kommen, mischen sich nicht selten in die Gesellschaft, und werden zu kleinen Bällen und andern Partien gern zugelassen. Ferner liegen zu kleinen Lustreisen die schon in dem Gemählde von Lübeck erwähnten Oerter, Ratzeburg, Ploen, Eutin, selbst Schwerin, nichts weniger als unbequem. Und endlich bietet Lübeck selbst die mannichfaltigste Gelegenheit zu angenehmen Unterhaltungen dar, durch seine Environs, durch das Theater, hauptsächlich aber durch die Bekanntschaft mit den durch ihre Gastfreiheit, Offenheit und Herzlichkeit sich so vorzüglich karakterisirenden Lubeckern, und ihre ungezwungenen Gesellschaften, in denen jeder Fremde, der nur irgend auf eine feine Lebensart Anspruch machen darf, gewiß seyn kann, mit ausgezeichneter Höflichkeit und Aufmerksamkeit aufgenommen und behandelt zu werden, und wo gewiß ein jeder einzelner wetteifert, zur Begünstigung und zum ferneren Flor einer von ihnen selbst so menschenfreundlich errichteten Anstalt, durch seine Mitwirkung auch in dieser Hinsicht immerfort beizutragen.

Zweiter Brief über Sibyllenort.

Unter den Kunstsachen von Sibyllenort mögen die neuen vorzüglichen Produkte von Echtler, Ambrosch und Leer aus Breslau den Reihen anführen. Hieher gehören die treflichen Superporten theils von Echtler aus künstlichem Marmor, theils von Ambrosch nach Herkulanischen Zeichnungen gearbeitet. Leer, ein Künstler aus der Wiener Schule, hat verschiedene Zimmer mit sehr geschmackvollen Platfonds verziert, die allerdings von seinen Talenten zeugen. Seine Hauptarbeit besteht in einem großen Architekturstück, welches den Platfond des großen Saales bildet. Diese Idee ist um so mehr zu loben, je seltener in unsern Tagen die Arbeiten in Canalettos Manier sind. Allein offenbar wurde Hr. Leer durch die Schweifungen und dadurch, daß ihm der Saal fur ein solches Architekturstuck, von

oben herab, nicht genug Spielraum verschafte, in der Ausführung etwas beschränkt. Daher ziehe ich dem Platfond, die Wandverzierungen dieses schönen Saales weit vor. Zwischen und über den vielen Tremaux, über den Thüren, auf den Eckwänden findet man hier allegorische schöne Vorstellungen der Sinne, der freien Künste, der Kardinaltugenden, der vier Jahreszeiten, der Elemente, die den Liebhaber der Kunst daran wieder erinnern, daß unsere modischen buntscheckigten Saalverzierungen, wobei Arabesken, Etrusken, und sinnlose farbigte Alfanzereien mit Blumen zusammen geworfen, die Hauptrolle spielen, im Auge des Künstlers nicht den Vergleich mit solchen Entwürfen aushalten, wie wir sie hier sehen, oder wie sie der Warschauer Smuglewicz, freilich wieder auf eine andere Art, in Dobrzyce beim Herrn General von Gorzenski und an so vielen andern Orten, durch die Verbindung schöner Landschaften mit der Architektur ausgeführt hat.

Ich freute mich herzlich, daß der erhabene Besitzer dieses Ortes bei dieser Hauptpiece in keiner Art dem verdorbenen Zeitgeschmacke, der Farbenspiel für Kolorit und fieberhafte Phantasmen für ästhetische Phantasien gelten läßt, gehuldigt hat. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß ein satyrischer Kritiker auftritt und nach den uralten Prinzipien des Horaz, die so gut für den graphischen und plastischen Künstler, als für den Dichter geschrieben sind, mit der sarkastischen Geißel in der Hand diesem Unwesen ein Ende macht. Was sind unsere neuesten Dekorazionen anders als: cervix equina humano capiti juncta, als: atrum desinens in piscem mulier formosa superne! Alles wird in unsern Tagen nur fur den Moment des ersten Eindrucks berechnet, und auch hier begnügt man sich mit einem Taumel, in welchen uns das Farbenspiel und die Abundanz unzusammenhängender Gegenstände versetzt. Ist dieser Moment vorüber, so hat der gebildete Mensch in unsern schönen Prunksälen Langeweile; da er hingegen Stundenlang in jedem der Apartements zu Sibyllenort Nahrung für seinen Geist findet. Haben wir denn das Ziel der schönen Künste, die doch immer auf Weckung edler Empfindungen arbeiten sollen, ganz aus den Augen verlohren? Vor einem halben Jahrhundert betäubte man das Auge in den Prunksälen mit Marmorglanz, Spiegeln und Vergoldungen. Endlich kam die Zeit, wo man einsah, daß nichts groß ist, was nicht durch Einheit des Ganzen einen Totaleindruck, dem

diese Blendwerke geradezu entgegen stehen, zu bewirken im Stande ist. Man verlies diese Bahn und schritt zur edlen Einfachheit zurück. Jetzt haben wir auf dem Wege buntscheckigter Karikaturen von lieblichen Formen und Farben, jenes Land der Verwirrung schon wieder betreten. —

Unter den hiesigen Kunstsachen sind auch mehrere alabasterne Figuren aus Italien, und unter diesen ist vorzüglich ein fast durchsichtiger (nicht hohler) Herkules merkwürdig. Noch mehr aber zieht die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde ein von Holz en haut relief geschnittener Sabinerraub auf sich. Er besteht in drei Piecen. Er ist das non plus ultra des menschlichen Fleißes, indem auf einem Raume von 4 zu 7 Zoll über 100 Figuren von guter Zeichnung, von Kraft aufgestellt sind.

Poligraphos.

Militärische Lektüre,
besonders für den jungen Adel, Kadets ꝛc.

Ueber die Tapferkeit, oder vom Muthe und Soldatenstande besonders in moralischer Hinsicht, für angehende Krieger und jeden Gebildeten, von F. W. Himmerlich (Feldprediger in Berlin).

Diese Schrift muß bei dem jungen Militär Interesse erwecken; denn welcher Gegenstand geht ihn näher an? Ueber welche Begriffe kann er angelegentlicher Aufklärung wünschen, als die sein Element betreffen, worin er lebt und wirkt? Diese findet er nun hier, lichtvoll vorgetragene Ideen uber seinen Beruf, uber den Geist seines Standes und die Motive, die ihn leiten und mißleiten. Fast Alles, was sich über diese Materie sagen läßt, trift man hier geordnet beisammen, und Beispiele aus der Geschichte und Anekdoten, womit die Schrift durchwebt ist, unterhalten eben so sehr als sie die Ueberzeugung schärfen. Der Soldatenstand hat seine Vorurtheile wie jeder andere, vielleicht noch mehr; es kann also diese wohlgeschriebene Schrift dazu dienen, Manches zu berichtigen und zur Klarheit zu bringen, worüber beim Militär selber wie unter andern Ständen des Radotirens oft kein Ende ist.

Eine Bemerkung läßt sich bei dieser Schrift, die nach Umfassen ihres Gegenstandes strebt, wie bei so vielen andern nicht unterdrücken. Es ist gar zu sehr Schwachheit der deutschen Schriftsteller aus dem gelehrten Stande, überall vollständig zu seyn und Alles zu sagen. Sie müssen alles und jedes, was nur irgend an einer Materie ist, beleuchten und das führt oft grade dahin, wohin sie am wenigsten zu kommen gedenken, zur Unbestimmtheit, zum Schwankenden. Wer Alles will, setzt gewöhnlich nichts durch, wenigstens weiß man selten, wie man mit einem Schriftsteller, der nicht ein wenig dreist und selbst parador zu seyn weiß, daran ist. Dem Soldaten zumal muß die Philosophie angreifen, wie — er selbst angreift, ins Gesicht, dreist, ohne Komplimente. Niemand hat wohl mehr Muster in diesem moralischen Genre für die große Welt gegeben, als unser unvergeßlicher, kräftiger, edler Weltmann Justus Möser. Diesen sollten sich unsre Schriftsteller, die einzelne moralische Materien verhandeln wollen, zum Muster nehmen.

Hr. H. behauptet S. 39: „der Selbstmörder sei „ein feiger Flüchtling, ein verächtlicher Geist, ein „schwaches Wesen, dem es an Kraft gebreche zum Wi„derstande." Das mag nicht selten wahr seyn. Aber, wie müßte Hrn. H. wol zu Muthe werden, wenn er einst in der Unterwelt dem ehrwürdigen Schatten Kato's begegnen sollte!

Bemerkung über die Kunstschule in Königsberg.

(Königsb. 20 Apr.) — Man muß bei der hiesigen Kunstschule nicht an die Weimarsche denken. Sie ist nicht, wie diese, gestiftet bildende Künste, im eigentlichen Sinne des Worts, zu ziehen, sondern nur um unter den zum Bau erforderlichen Professionisten die Kenntnis schöner Formen und mehr Geschmack in ihren gewohnlichen Handarbeiten zu befordern. Der Tadler also in N. 24., der sich über den arabeslisirten Tiger im Katalog lustig macht, hätte sich eigentlich schon aus diesem Katalog, der gar zu keinem Kunstgebrauch angefertigt wird, uberzeugen konnen, daß in dieser Schule mehr darauf gesehen wird, die jungen Maurer, Zimmerleute, Tischler, Töpfer ꝛc. zur richtigen Handzeichnung der ihnen vorgelegten Blätter zu gewöhnen, als sie mit den Namen antiker oder moderner Verzierungen bekannt zu machen.

Wort des Entzückens
über ein Gemählde der Dresdner Kunstausstellung.

Grassi's Feenhand zauberte Pandonia (?), die Göttin der vollkommnen Zukunft, hin auf die Leinwand. Er tauchte seinen holden lieblichen Pinsel in Opalschiller und Sonnenglanz, um die goldgelockte, schwarzäugige,

heilige Jungfrau der Vollkommenheit zu uns herabzulocken. Er gab ihr goldene Bienenflügel und kunstreich gefaltete sibyllinische Hüllen aus Byssus; und Pandonia verließ dem Freunde zur Liebe ihr himmlisches Reich. Nun schwebt sie wieder zur Erde herab, Sonne und Mond überstrahlend, das Lied des Friedens anstimmend. Dies versichert Pandoniens Abgesandter der eleganten Welt. Nun irrt sich. Pandonia ist keine singende Muse. Diese sind ihre letzte Dienerinnen. Pandonia erhebt sich nicht über den Erdball und die Atmosphäre des Mondes. Nein. Ihr Reich ist hoch über den Sternen. Zu dem kleinen schlüpfrigen Ball sinkt sie demüthig, einen trüben Blick des Heimwehs hinauf sendend. Chrysoberyllfarbene Byssushüllen, und kein Mantel, umfließen die himmlische Sängerin, deren Rechte nach einer Chelys (nicht Lyra) greift (nicht sie hält). An ihren Schultern bemerkt man goldene Bienenflügel, welche im Götterlichte ihrer ausströmenden Allmacht glänzen, die das Ganze übertaget. So ist es.

Das nachfolgende Sonnett mit elisischen Reimen für Grassi, und das Ganze für die elegante Welt.

Pandánia an Grassi.

Ja, himmelwärts hat sich dein Blick erhoben.
Im innern Glanze heiterer Phantasien
Erschien ich dir versüßend dies Bemühen,
Belohnte dich mit Göttergruß von oben.

Nur mir geziemt's dies gleiche Bild zu loben,
Aus Perlenglanz, aus Mayenrosenblühen.
Du sahst mich, Freund, dem engen Ball entfliehen,
Der Bienenschwingen junge Kraft erproben.

Du sahst mich, Grassi, auf Smaragden prangen.
Wie kann es länger dir mein Liebling bangen?
Die Hofnung ist's die lächelnd zu dir schwebt.

Laß meiner Chelys Euphon zu dir streben:
Komm, in mein Reich will ich dich, Zaubrer, heben,
Wo längst dein Ruhm in meinen Liedern lebt.

Paul Emil junior.

Länderkunde.

Le Pariséum ou Tableau de Paris en l'an XII (1804) par J. F. C. Blainvillain.

Unentbehrlich für Reisende nach Paris und eigentlich für jeden, der von dieser ungeheuern Stadt, die immerwährend die Welt mit sich beschäftigt, eine genaue Lokalkenntnis haben will und haben muß; denn es ist Alles darin enthalten, was zu einer Topographie, wie

sie der Franzose zu geben vermag, gehört. — Bei H. Henrichs in Paris (rue de la Loi 1231) verlegt, und zu bekommen in Leipzig durch Hrn. Reclam und in Hamburg durch Hrn. Fauche.

Ordenssache.

In dem Extrablatt Num. 3. der Zeitung f. d. eleg. W. vom 17. April werde ich als Großprior des St. Joachim-Ordens genennt.

Es ist richtig, daß das Kapitel dieses Ordens mir vor vielen Jahren die Ehre erzeigt hat, mich zum Mitglied zu ernennen, und mir von einer Zeit zur andern neue Ehrenstellen zugetheilt hat. Dies waren Beweise von Achtung und Höflichkeit, die man nicht unartig erwiedern kann. Uebrigens habe ich, weil ich theils durch Geburt und Verhältnisse drei andere Orden besitze, theils in meinem jetzigen Privatstande Dekorazionen nur selten trage, von jener Höflichkeit noch keinen Gebrauch machen können. Indeß ist der St. Joachim-Orden neuerlich heftig angegriffen worden, und da ich nun als Mitglied öffentlich genannt werde, so habe ich das Kapitel des Ordens ersucht, sich über die Staatsrechtliche Rechtmäßigkeit seines Daseyns, so wie die Rechtlichkeit seiner Tendenz öffentlich zu vertheidigen und auszusprechen, wenn ich länger als Mitglied erscheinen soll. Man hat dies versprochen, und ich will es erwarten.

Reichsgraf J. v. Soden.

Epigramme.

An die Mädchen unsrer Zeit.

Nicht mehr Gerüche Indischen Weihrauchs und Myrrhen
Liebet Hymen der Gott, krank am bösen Katharr.
Also, Kinderchen, bringt ihm Gold und Silber zum Opfer:
Dieses liebet sein Sinn; diese gefallen ihm nur.

Der Händedruck.

Sieh! zum äußersten hin entflieht dem Körper die Seele;
Nimm die Flüchtige doch, nimm an der Gränze sie auf!

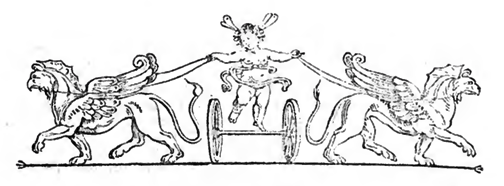
Der Rath.

Neidisch über die Siege der Amathuntischen Göttin,
Folgt die Eifersucht stets, wo sie wandelte, nach.
Tödte die Furie erst; dann fleh' in die Arme der Göttin:
Nur von dem Unhold befrei't lächelt Paphia Dir.

Druckf. In Num. 38, wo von den scheußlichen Häuserdekorazionen die Rede ist, ist zu lesen, statt über — neben einander, und st. schnurgerade — schier gerade.

Im vorigen Stück N. 83. statt Sybillenort — Sibyllenort.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 20.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 55. — 8 Mai 1804.

Die Andachtsübung.

Schönere Bilder einer hohen, feierlichen Andacht blühen vielleicht nicht im weiten Gebiete der holden Phantasie, als in folgender Strophe des verewigten Bürger. (Ach! noch tönt seine herzvolle Deklamazion dem berauschten Ohre!)

„Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank;
Zum Hochamt rufte, dumpf und klar,
Der Glocken ernster Feierklang;
Und fernher tönten die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge!" — —

Selig, wer vermag, diese reizende Schilderung in den heiligen Gemäldehallen der Natur selbst zu durchfühlen! —

Im ehrwürdigen Tempel, den sterbliche Hände schufen, wird oft die reine Seele auf den Fittigen des frommen Gesangs von der Erde empor schweben; oft wird sie, durch die liebererfüllten Worte eines empfindungsreichen Redners, noch höher sich getragen fühlen; doch wer in sich selbst der Andacht Quelle rieseln hört, o der, ist es ihm vergönnt, wandle, in der feierlichen Stunde, wann

— — vom Strahl der Sonntagsfrühe
Des hohen Domes Kuppel blinkt,

durch den nahen, grünenden Gang, voll milder Schatten! — Hehr durchdringen da seinen unentweihten Busen (fern sei das versteinte Gemüth, in welches diese Geisterstimmen nicht den sanften Schauder rufen!)

— — der Glocken ernster Feierklang! — —

Verstummt ist bereits ihr letztes, leises, sterbendes Lispeln. Entschlummert selbst ist der sympathetische Wiederhall. —

Ein Augenblick erhabner Stille! —

Jetzt doch, leiser wandelnd und einsamer auf dem seidnen Rasenteppich, horcht der Andachtsvolle den innigvermählten Akkorden der feierlichen Orgel, durch die Entfernung zarter, geistiger, himmlischer! — Vertraut sich lehnend an die biedre Brust eines bejahrten Ulmbaumes, belauscht er — idealischer erklingen sie nun! — die

— — fernher tönenden Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge! — —

So nur noch die Hymne der Vollendeten! — Der Ulme Wipfel, zarter bewegt, lispelt in die fernen Harmonieen. Seelenvoll mischen sich ein Lerchen- ein Nachtigallenlaut in den erhabenen Päan — Sonnenstrahlen auf der Fluth des Meeres! — Höherer Glanz umschimmert des Gerührten ernstheitres Auge. Sehnsuchtsvoller preßt er seine enthüllte Brust an den Busen des freundlichen Baumes, enger ihn umfassend. — Könnt' er so das Erdengeschlecht an sein Innerstes drücken! — — —

Dieser biedre, dieser unentheiligte Mensch — hat er einen Feind? — — Ach! trennt nicht leider oft eine neidische Stunde selbst die edelsten Erdenbürger? — — Jener bittre Feind — dort wandelt auch er im Haine der Andacht. Auch er suchte die Schatten, von Harmonieen umwogt. — Schon naht er. — Ha! ich fühl' es: stumm vielleicht noch, feindselig nicht ferner,

schreiten die Gekränkten (Meinungen nur waren ihr Zwist) neben einander vorüber. — O nein, nein! Seht unsern Geliebten! Verklärter lächelt sein Auge! Sanft entwindet er sich dem Arme der mitfühlenden Ulme. Alles vergessend, nur des entschwundenen Glücks der Freundschaft nicht, tritt er hervor — leise berühren sich Hand und Lippe — die süße Thräne rieselt — laut schluchzend, sinken die Versöhnten sich ans Herz, und Engel jauchzen! — —

O wären doch in einer solchen überirdischen Stunde, o wären doch der edle Ramler und der gewiß nicht minder edle Gleim — o wären sie so einst sich begegnet! — Das Fest der lautersten Versöhnung — schon hier hätten sie es dann gefeiert. —

Und Ihr — Ihr biedren Getrennten? — Lispelt nicht, bald vielleicht, auch Eure Zypresse? — O meidet Ihr ihn ferner noch den Harmonieen-umsäuselten Ulmenhain? —

Kassel. G. F. Merkel.

Bemerkungen über die Darstellung des „Spielers" auf dem Leipziger Theater. (in der Messe)

Ich habe der Schauspiele in der Welt so viele gesehen, daß mich die Theaterschauspiele nicht beinstigen; überdem ist es zu meinem Wohlsein weit zuträglicher, meine Empfindungen zu unterdrücken als sie zu beleben, und ich habe ein Ideal des Schauspiels in meinem Kopfe, welches kein Schauspieler erreichen kann. Ganz besonders liebe ich die Schauspiele nicht, welche in ihrem Spiel die vornehmeren Stände auf die Bühne stellen. Der deutsche Schauspieler hat noch viel zu wenig Gelegenheit, diese Klasse Menschen kennen zu lernen, und wird sie ihm auch gegeben, so hat auch der albernste Große Verstand genug, den Schauspieler, den er, um sich den Glanz eines Kunstbeförderers zu geben, um sich duldet, als einen Spion anzusehen. Wenn er sich auch demselben im Schlafrock zeigt, so legt er ihn doch sicher in andre Falten. Ein Schauspieler, der Minister und Hofleute in ihrer Häuslichkeit so geben will, wie sie wirklich sind, müßte sich entschließen, nach geprüften Talenten und gehörigen Kenntnissen, Kammerdiener, Friseur oder Waidler zu werden, wie Garrick und Foote die Diebshölen und Bettlerherbergen durchkrochen.

Ich ging daher am 16ten April mit wirklicher Beklemmung ins Leipziger Schauspiel, und fragte mich wohl hundert Mal bei meinem Hingang, warum absichtlich da hingehen, wo du nur tadeln kannst? Es ward „der Spieler" von Iffland gegeben. Ein Stück, das seine langweiligen Stellen hat, die nur große Kunst der Schauspieler auszufüllen vermag, welches ich überdem unter der Direkzion des Verfassers und durch sein unnachahmliches Spiel belebt gesehen hatte. Dies lies mich um so weniger erwarten.

Bei der ersten Unterredung der Frau von Waldenfeld (Mad. Bürger) mit ihrem Vetter, sah sie anfänglich, wie mich dünkte, ins Leere hinein, aber ihr Spiel belebte sich und sie führte ihre Rolle in der Folge in der That vortreflich aus; besonders war sie unnachahmlich beim Empfang ihres unverhoft ankommenden Vaters (Hrn. Haase), der ihr durch sein braves Spiel einen neuen Schwung gab. Wahrhaft habe ich sie bewundert in den immer neuen Gruppirungen der in diesem Stück etwas gehäuften Umarmungen. —

Herr von Vaser (Hr. Ochsenheimer) scheint ein Liebling des hiesigen Publikums zu seyn, und sein ächt komisches Talent zuweilen nach dem Geschmack desselben zu modeln. Der Geheimerath (Hr. Döring) agirte im Ganzen sehr gut, nur ein Mal vergaß er sich, als ihn sein Neffe Waldenfeld verlies und er sich auf den Stuhl und über den Tisch hinstreckte. Eine Lage, wozu ein so Puppenartiges Wesen gar keine Glieder hat. Selbst im Lehnstuhl liegt kein Mensch, wenn er darauf sitzt, sondern ein von Hofton zusammengesetztes seelenloses Wesen, dessen Verstand und Herz neben ihm in Gestalt des Sekretärs steht.

In der Spannung, in welcher der unglückliche Waldenfeld (Hr. Opitz) gehalten ist, ist sein Spiel nicht übertrieben, wie ich auf das Urtheil anderer erwartete. Derjenige muß noch nie einen tugendhaften und gefühlvollen Menschen gesehen haben, welcher durch den Drang der Umstände ins Laster gestoßen wird, der sein Spiel übertrieben findet. — Der Lieutenant Stern (Hr. Haase) hielt sein Spiel sehr gut das ganze Stück hindurch. Er ist so gefühlvoller Vater, als steifer, im Dienst von unten auf grau gewordner Krieger. In dieser letzten Rücksicht wünschte ich ihm etwas weniger Akzion, ehe ihm der Kriegsminister (Hr. Hafner) durch liebreichere Fragen die Aufmunterung dazu giebt. Anfänglich däucht mir, müßten den arretirten Offizier Subordinazion, Trotz und Mißtrauen in die Gerechtigkeit der Großen etwas unbeweglicher machen, bis durch die Gutmüthigkeit

des Ministers sein Herz warm wird. Die Szene, in welcher er seinen Degen abgiebt, führt er ungemein schön aus; die Gewalt, welche er anwenden muß, sich von ihm zu trennen, ehrt sein Kamerad, der denselben in Empfang nimmt; der Kuß, den das Gefäß erhält, rührt den Mann von Ehre bis zu Thränen. Desto ungerner bemerkt er den zweiten Kuß beim Wiederempfang. Als Stern ihn abgab, war er getrennt von der Menschheit, verkannter Krieger, unglücklicher Vater, nur die Ehre blieb ihm übrig, dessen Zeichen er jetzt weggeben sollte. Gegenüber dem liebreichen Minister, war er, meiner Meinung nach, wieder zu sehr Mensch, um in seinem Degen mehr zu sehen als einen Degen, dem an seiner Seite zu hängen gebührte. In der, wahrscheinlich absichtlich sehr langweiligen Szene des Pharaospiels, ist der seelenvolle Blick, mit welchem er auf seine Tochter und seinen Enkel ruht, und seinen Schwiegersohn beobachtet, ein Blick, den nur ein Vater fühlen kann und der die sehr schwere stumme Rolle des Lieut. Stern so belebt, daß man nur ihn in dieser zahlreichen Menschengruppe sieht.

Der Kriegsminister scheint mir über seiner militärischen Gradheit etwas zu sehr den Hauswirth zu vergessen: er tritt seinen Gästen voran und setzt sich zuerst am Tisch. Auf einen so vertraulichen Fuß ist aber kein Kriegsminister mit dem Herrn Geheimenrath. Je mehr er seine Denkungsart verachtet, um desto mehr wird ihn dies nöthigen, die Konvenienzen der großen Welt gegen ihn zu beobachten. von **m.

Modebericht von der Leipziger Ostermesse.

(Von der Hand einer fremden Dame.)

Ohnerachtet der Besorgniß, welche die frühe Ostermesse wegen des Wetters erregte, hatten Käufer und Beschauer noch in der letzten Woche das Vergnügen, die neuen Moden in der Allee und in den Gärten in ihrem besten Licht zu bewundern. — Hr. Perrati aus Paris liefert Waaren in dem ersten Geschmack. Was aber diesen erst den rechten Werth giebt, ist eine allerliebste Französin, die unermüdet ist jedem Käufer oder simpeln Beschauer die rechte Art und Weise zu zeigen, alles gehörig zu arrangiren. Diesen praktischen Unterricht wird jeder dankbar erkennen, der es weiß, was darauf ankömmt ein kleines Petinettuch auf dem Kopf zu stecken, das in der Hand noch gar keine Form hat, und nur durch die Anwendung zu dem Aufruf reizt — c'est le genre. Die Petinettücher werden nun auf der Diagonale, die sonst als Nebensache betrachtet wurde, mit dem größten, meist federartig steigenden Muster gestickt, damit dieses beim Aufstecken die meiste Wirkung thue. Alle Gebrüder dieser Petinettücher sind nun gefallen, so daß man sie für den halben Preis haben kann. Ein Diadem von Gold und Stahl oder Perlen, vor ein solches Halstuch gesteckt, vollendet den Kopfputz. — Eine Chemisette von Points kommt auf 80 Thlr. —

Die fertigen Kleider von Paris sind so eingepackt, daß ein Paar Handschuh in der Nußschaale, und ein Kleid in der Melone keinen Reisenden beschweren wird. Eine allerliebste Juive von Krepp in allen Farben mit einer farbigen Souffle-Borde kommt 20 Thlr., eine Tünike 16, und ein ähnliches Kleid von glattem Flor, durch die Borden völlig in dem Schnitte bezeichnet, kostet nur 6 Thlr. Freilich muß dann die elegante Reihe Bänderschleifen vorn herunter von deutscher Hand gemacht werden.

In gros bleu und braun sind diese Kleider sehr reizend. Die Ermel werden nicht von verschiedener Art getragen, und sind gleich daran. Hierzu eine Feder, deren schönes Gelb das braune Haar hebt, und deren grünes, langes feines Ende bis auf die rechte Schulter fällt. Fremden ist dieser Putz besonders gemächlich, weil die Feder ganz platt in den Koffer gelegt wird, und ihr elastischer Schwung auf der Mitte sich beim freien Aufstecken gleich wieder hebt. —

Petinet in Weiß, in Schwarz hat man genug gesehen, aber Tüniken von türkisch rothem Petinet machten eine auffallende Wirkung, weil das Dessein in Weiß hereingelegt und tambourirt war. Es verliert bei dieser Art, der Aehnlichkeit mit der Spitze, den ersten Endzweck des Petinets, aber es fällt auf in der Ferne, und der Grund überwiegt alles — es ist neu. Sammthalstücher, die ein stumpfwinkliches Dreieck bilden, haben sich in den Frühling — verirrt. Diese nur anzusehen, macht warm. Das Stück kostet 10 Thlr. ohne Besetzung. Auch trägt man seidene Tücher in dieser Form. — Die gewirkten Verzierungen der schweren seidenen Tücher gehen nicht mehr, wie sonst, längs der Kante, aber von der Spitze an wird ein Dessein bis zur Höhe der Schulter ausgeführt, das denn im vollen Glanze beim Umnehmen recht eigentlich zu schauen ist, wenn man hinter einer Schönen geht. — Auf Madras glänzt die chinesische Seide, in einem Dessein dem Federballe ähnlich. Die Federn geben die natürlichste Veranlassung

zum bunten Farbengemisch, und der Ball wird durch Petinet oder Kreppflor vorgestellt. An Tüchern, die verschiedene Seiten haben, wird beides so angebracht, daß jede Seite der andern unähnlich ist. — Schwarzer Krepp wird häufig getragen über alle Farben, außer Grün und Roth. Ein Spenzer von schwarzem Kreppflor, mit einer breiten Spitzengarnirung über ein schwarzes Kleid, präsentirt sich ganz majestätisch in der Allee, wo eine Dame im großen Halstuch zu warm, und ohne dasselbe zu kahl seyn würde. —

Kasanets von Petinet sind eine leichte Frühlingstracht. Reiche Tücher von Silber und Farben, von geschickter Hand gesteckt, waren bei dem Pariser Kaufmann zu haben. Auch Strohhüthe von zweckmäßiger und unzweckmäßiger Form, die so aufgeklappt sind, daß sie gleich einem offenen Schnabel in die Lüfte gehen, können nicht schützen und keinen Sonnenstral abhalten. Band oder Eichenlaub ziert die meisten. Dies Jahr findet man keine von reinem Stroh. Die Leichtigkeit zu befördern, wird das mittlere Geflechte immer von Bast gemacht. Daß dies nicht zur Haltbarkeit beiträgt, ist entschieden.

Sehr schmale Blumen-Guirlanden von Paris findet man $\frac{6}{4}$ Elle à 3 Thlr.; das Ende, was auf die Mitte des Kopfes kömmt, hat eine starke Bouquet-Kuppe. Die übereinander fallenden Kleider sind, statt des stehenden Kragens, mit einer Krause besetzt. Bei dunkeln Zeuchen nimmt sich eine Verzierung auf dem Rücken gut aus, die aus einer in fünf gleichen Entfernungen durch Knöpfe angebrachten Orange-Schnur besteht, die von der Mitte des Rückens in einen Knoten vorn als Leibbinde zusammen fließt.

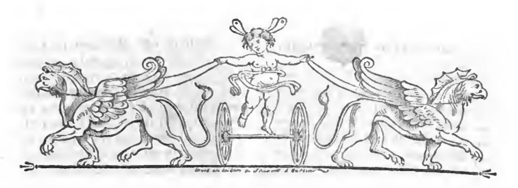
Das Neueste von Sommer-Halstüchern ist ein Dreieck von Filet, meist sang de boeuf, mit daran gestrickter Franze. Die Haare à la Ninon mit einer Haarflechte, die wieder aufgelockert wird, in zwei halben Monden auf der Stirn sanft gekräuselt, stehn gut, und halten sich in der Sommerhitze.

Das neuste Modengeheimnis, das jetzt leider jedem Freunde des guten Geschmackes mißfallen muß, ist ein Kleid bis an die Waden mit einer leichten Borde von Petinet bis an den Knöchel, oben in Chemisenform. Ueber dies kurze Kleid eine kurze Tunike, die schräg über die eine Seite des Busens fällt. Wie muß in solcher Kleidung eine kleine Figur aussehn! — Ein Hut von Petinet und Taft, vorn mit drei Krempen, statt einer und hinten mit einem Schneckenhaus-Kopf, ist das Allerneuste. So ausgerüstet, meine Damen, gehen Sie zu H. Härtel oder Kühnel, schauen Sie ein Fortepiano von Matthias Müller in der lieblichsten Bureau-Form, mit einer goldenen Lyra oben auf — schauen Sie, sage ich, denn zum Hören bleibt doch noch immer die Flügel-Form die beste. Nehmen Sie ein Exemplar von Righini's neuer Singschule, deren vortreffliche Solfeggien den geübten Singmeister verrathen und Ihre Stimme bilden werden, von seinen neuen deutschen Liedern No. XI und XII, Kannens Lieder und seinen „stillen Geist" von Böhlendorf: und so erhohlen Sie sich zu Hause von dem reichhaltigen Genusse der geräuschvollen Messe.

Musik.

Von den Monatsfrüchten für Klavier und Gesang, die im Bureau de Musique des Hrn. Rudolph Werckmeister in Oranienburg (bei Berlin) herauskommen, hat man schon 6 Hefte (in geschmackvollem Umschlage, jeden Monat von anderer Farbe.) Ein Beweis, daß das Werk gefällt. Es verdient es aber auch, denn es ist, seiner Einrichtung nach, sehr gut auf das Bedürfnis von Dilettanten und Musik liebenden Damen berechnet; diese wollen Mancherlei, nicht zu Schweres, beständig aber etwas Neues. Die Herren Himmel, Reichardt, Righini, Gürlich, Hurka, H. Groß, W. Bach (dessen Klaviersachen aber nicht sonderlich fließen) haben Beiträge dazu geliefert. Man kann denken, daß mancher darunter von Werth ist; man trift auf manche sehr hübsche Lieder mit gutem Text, auf manches angenehme Klavierstück. Aber wie's nun bei solchen Sammlungen geht, leider fehlts auch nicht an höchst mittelmäßigen und nüchternen Piecen, die von Manchem der Berühmten halb im Schlaf geschrieben zu seyn scheinen. Eine Beurtheilung, die streng ins Detail ginge, müßte zu auffallenden Bemerkungen führen; es ist aber hier nicht der Ort dazu. Möchten es wenigstens nicht, wie seither, blos Berliner seyn, die man hier künftig zu hören bekommt. —

Die Herren Schmidt und Sprenger, aus Altenburg, hatten in dieser Messe Vasen, Blumengefäße, Becher, Leuchter, Dosen, Kaffee- Milch- und Theekannen u. s. w. von einem neuen Fabrikat, das sie Terre brillante nennen, die wegen der antiken geschmackvollen Façon, der treflichen Mahlerei und Vergoldung vielen Beifall fanden. Verschiedenes davon war in hohem Preise, und mehrere Fürstl. Personen haben sich damit versorgt. Diese Sachen verdienen, als neue Vaisselles, Glück zu machen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 56. —— 10 Mai 1804.

Uebersetzung deutscher Dichterwerke.

Ich habe in diesem Augenblicke eine französische Uebersetzung von Schillers Jeanne d'Arc-en-ciel, wie sie Jean Paul genannt wünscht, vor mir liegen. Der Uebersetzer ist Herr C. F. Cramer zu Paris, und der Herausgeber L. S. Mercier. Der letzte erlaubt sich in einer Vorrede sehr heftige Invektiven gegen Voltaire's pucelle und gegen Voltaire selbst, dagegen vergöttert er Schillern, weil er eine Heldin der französischen Nazion zum Gegenstande seines Gedichts gewählt, und meint, daß Sch. dadurch seinen Tribut der Dankbarkeit gegen die Nazion, die ihn im Jahre 1792 zum citoyen ernannte, bezahlt habe; — jetzt schwerlich durch seine Johanna möchte bezweckt haben wollen! — Sehr interessant ist es, wie Mercier gegen seine eigene Nazionalpoesie wüthet, vorzüglich gegen die Tragödie; er nennt sie: la pauvre Melpomène française, qui liée, emprisonnée, garottée dans les dures et étroites chaînes des unités de tems et de lieu, se bat incessament la tête contre les parois de son étroit cachot. — Wenn diese Fesseln der Einheiten das einzige Uebel wären, woran die französische Poesie litte, so möchte man sie immer noch hingehen lassen! — Später sagt er von den Dichtern: Ils tirent sur elle (die Tragödie) d'enormes verroux, et sur lesquels sont écrits en gros caractères les noms de Racine et de Boileau. In einem Gleichnisse führt er fort: Figurez-vous un tailleur, qui aurait une coupe determinée et tant d'aunes de drap seulement, pour faire l'habit, soit d'un nain, soit d'un géant, soit enfin de toutes les tailles d'individus possibles: voilà le tragédiste, versifiant à Paris pour des tragédiens.

Bei der Uebersetzung selbst ist von Uebersetzungskunst eben nichts weiter zu rühmen, vielmehr ist das Gedicht degradirt, und aus seinem Wohllaute heraus recht barbarisch in Prosa versetzt. Doch ist die Lieblichkeit des Originals selbst auch so noch in manchen Stellen herrschend geblieben, wie z. B. folgende in Prosa aufgelöste Stanze beweiset:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler lebet wohl! u. s. w.

Adieu, ô vous montagnes, vous contrées chéries, vous vallons paisibles! Je vous dis un long adieu! Jeanne ne se promènera plus dans vos solitudes; Jeanne vous fait ses adieux éternels! Vous, prairies que j'arrosais; vous arbrisseaux que j'ai plantés, fleurissez en paix! Vous grottes et fontaines fraiches, toi! écho, qui souvent répétais mes chants, Jeanne s'en va et ne retournera plus.

Andere hingegen gleichen den Berichten eines überspannten Zeitungsschreibers, wie z. B. die erste Stanze im vierten Akte:

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

bei der die lyrische Pracht, die sie im Originale umgiebt, gänzlich verschwunden ist.

Les armes reposent, les orages de la guerre sont appaisés; voici que les combats sanglans sont suivis de chants et de danses. Les instruments mélodieux retentissent; les autels et les églises s'ornent de tout l'éclat des fêtes; on a bâti de tous côtés des arcs de triomphe décorés de branches verdoyantes, et autour des colonnes on a tressé des guirlandes de roses. Rheims peut à peine contenir le nombre des hôtes, qui, pleins de la plus vive allégresse, viennent assister à cette fête majestueuse et populaire.

Da die Uebersetzung wohl in den Händen der wenigsten Leser seyn dürfte, so setze ich hier noch aus dem Vorberichte folgenden eigenhändigen Brief der Jeanne d'Arc an den Herzog von Burgund her, wovon das Original auf Pergament sich vor der Revoluzion zu Lille, in den Archiven der alten Grafen von Flandern, vorfand:

1429. 17 Juillet, à Reims.

† Jhesus Maria.

Hault et redoubté Prince Duc de Bourgoingne Jehanne la Pucelle vous requiert depar le Roy du Ciel mon droiturier et Souverain Seigneur que le Roy de France et vous fassiez bonne paix ferme qui dure longuement, pardonnez l'un à l'autre de bon cuer entièrement, ainsi que doivent faire loyaulx chretians et s'il vous plaist à guerroier si alez sur les Sarrazins prince de Bourgoingne. Je vous prie, supplie et requiers tant humblement que requerir vous puis que ne guerroiez plus au Saint Royaume de France et faites retraite incontinent et briefvement vos gens qui sont en aucunes places et forteresses dudit Saint Royaume et de la part du gentil roi de France il est prest de faire paix à vous sauve son honneur s'il ne tient en vous et vous faiz à savoir de par le Roy du Ciel mon droiturier et Souverain Seigneur pour votre bien et pour votre honneur et sur voz vie que vous n'y gaignerez point bataille à l'encontre des loyaulx François et que tous ceulx qui guerroient contre le Roy Jhesus Roy du Ciel et de tout le monde mon droiturier et Souverain Seigneur, et vous prie et requiers à jointes mains que ne faittes nulle Bataille ne ne guerroiez contre nous vous, vos gens ne subgiez et croyez seurement que quelque nombre de gens que amenez contre nous quils ny gaigneront mie et sera grand pitie de la grant Bataille et du sang qui y sera respandu de ceulx qui y vendront contre nous et à trois sepmaines que je vous avoye escript et envoié bonnes lettres par ung herault que feussiez au sacre du Roy qui aujourdhui Dimenche XVIIe. jour de ce present mois de Juillet, ce fait en la Cite de Reims dont je n'ay eu point de réponse ne n'ouy oncques puis nouvelles dudit herault; à Dieu vous commens et soit garde de vous s'il luy plaist et prie Dieu qu'il y mette bonne paix. Escript audit lieu de Reims le dix-septième jour de Juillet et sur le dos etait ecrit au Duc de Bourgoingne et scelle d'un seel en cire rouge rompu.

A. Klingemann.

Adelheid und Bertrand du Guesclin.

(Frankfurt a. M. im Mai.) „Adelheid von Guesclin" ist unter den neuen Opern, welche seit einem Jahre hier auf die Bühne gebracht worden sind, diejenige, welche den meisten Beifall gefunden hat und auch wirklich verdient. Die Musik (von Simon Mair) ist vortrefflich, und der Gesang und das Spiel unserer Künstler harmoniren mit dem guten Orchester und den schönen Dekorazionen.

Durch diese Oper wird man wieder auf ein interessantes Buch von Friedrich Majer *) aufmerksam gemacht, worin er, ganz der Geschichte getreu, das Leben des Bruders der Adelheid, Bertrand du Guesclin, beschreibt. — Dieser war einer der berühmtesten und heldenmüthigsten Ritter des 14ten Jahrhunderts, und starb nach den unglaublichsten Großthaten als Konnetable von Frankreich. In der treuen, einfachblühenden Geschichtserzählung ist der edlere Geist der Chevallerie besser und treuer geschildert, als in zwanzig Ritterromanen, welche uns selten etwas anders, als Karikaturen liefern. — Das Buch hat für den Freund interessanter Lektüre, so wie auch für den Historiker Interesse, und giebt einen interessanten Stoff zur Vergleichung des Betragens der damaligen und jetzigen Franzosen und Engländer gegen einander. Bertrand kämpfte oft gegen die Engländer, welche damals in Frankreich festen Fuß hatten; aber es ist nicht möglich braver, großmüthiger und edler zu handeln, als damals Engländer und Franzosen. Unser Zeitalter hat denn doch nicht in allem den Vorzug vor jenem!

Das Bad zu Berggießhübel, unweit Dresden.

Schon im vorigen Jahre wurden in diesem Blatte die Vorzüge des Bades zu Gießhübel von einem sachkundigen und unpartheiischen Manne geschildert. Diese Schilderung war auch in der That, wie es die Erfahrung bestätigt hat, keine leere Vorspiegelung. Auch nicht einer von den Gästen, die sich in zahlreicher Gesellschaft eingefunden hatten, sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Alle legten vielmehr das Zeugniß ab, daß sie sich in dem Genuß der herrlichen Gegend recht glücklich befunden hätten. Der schon an sich selbst wohlthätige Quell, dessen Eigenschaften von mehreren

*) Bertrand du Guesclin, Romantische Biographie von Friedrich Majer. Zwei Theile. Bremen 1801.

einsichtsvollen Aerzten und Physikern als sehr heilsam erprobt worden sind, konnte seinen Einfluß um so stärker und vollkommner beweisen, da er im Angesicht der schönen Natur, in den Armen der Freundschaft und Liebe, und nicht ohne Bequemlichkeit gebraucht wurde. Die Gegenwart der holden Musen und Grazien endlich machte das reizende Thal zum Paradiese. Hypochondrie, dieser leidige Plagegeist unsers Zeitalters, mußte fliehend der heitern Laune und dem Frohsinne den Platz räumen, und an Geist und Körper gestärkt kehrte jeder in seine Heimath zurück; ja Gattinnen, die sich vorher nicht des Mutterglücks erfreuen konnten, halten jetzt den Säugling an der Brust, die dankbar für Gießhübel schlägt. Die schöne Jahrszeit kommt wieder. Schon hat sich der liebliche Mai in sein prächtiges Gewand geworfen und, mit tausendfachem Zauber geschmückt, ladet er zum reinen Naturgenuß an der Quelle der Hygida zu Berggießhübel ein. M. H.

Dritter Brief über Sibyllenort.

Alles, was ich jetzt berührt habe, sind nur Kleinigkeiten, wenn man es gegen den Schatz von Kupferstichen und Gemählden hält, der hier anzutreffen ist. Und doch befindet sich hier bei weitem nur der kleinere Theil der ungeheuren Kupferstichsammlung des Herzogs. Man zählt in Sibyllenort in 42 Zimmern an 4818 Blätter, die unter Glas aufgehängt sind. Hierunter findet man eine Menge der neuern schönen Englischen Blätter, und einen Schatz der größten Meisterstücke von früherem Datum, aus allen Schulen. Wenn man in solchen Kammern herumwandelt, drängt sich dem Liebhaber, der auch dem Graziösen, so wie der Feinheit des Stiches und der sanften Verschmelzung der Tinten der neuesten Produkte die volleste Gerechtigkeit widerfahren läßt, der Gedanke unwiderstehlich auf, daß in Hinsicht auf Haltung, Zeichnung und Ausdruck die neuern Fortschritte der Kunst nicht von so großer Bedeutung sind, als man gemeinhin glaubt. Es ist wahr, das Sammtartige haben die neuern Künstler dem so genannten Sammt-Brenghel im hohen Grade abgelauscht; daher eben haben die englischen neuesten häuslichen Landschaftsszenen etwas so Einnehmendes, etwas so Sanftes, daß sie in dieser Beziehung alles, was älter ist, weit hinter sich zurück lassen. Aber eben diese schmelzende Sanftheit ist auch oft ein Horazischer pannus purpureus late splendens, (ein weit umher schimmernder Purpurlappen) der bei Szenen von höherem Pathos der Energie des Ganzen nachtheilig wird. Hier scheint die Römische Schule, besonders in den Abbildungen der großen Meisterstücke ihres eigenen Pinsels, durch das Männliche ihres Karakters, fast selbst vor den besten Arbeiten unsers Zeitalters einen Vorzug zu verdienen. Hiezu trägt freilich auch die Simplizität der Raphaelschen Schule auf der einen Seite, und auf der andern der reichlichere Puls der neuern Stücke nicht wenig bei. Mit einem Worte, ich machte auch hier die Erfahrung, daß meinen Augen, wenn sie auf jenem Brengelschen Sammte der neuern Kunststücke lange genug geweilt hatten, der Uebergang zu jenen älteren Kunstblättern voll Kraft, Haltung und Wahrheit, oft recht wohlthätig zu werden schien. — Doch das Weitere im nächsten Briefe. Philographos.

Ein Paar Worte

zu dem in dieser Zeitung aufgenommenen Aufsatz: über eine Veränderung der männl. Kleidung.

Wär' es dem Verfasser mit dem Vorschlage, unsre Kleider in nur etwas längere Jacken zu verwandeln, Ernst, so müßten ihm nothwendig folgende, dünkt mich, unwiderlegliche Einwendungen dagegen beifallen.

1) Die aus unserm Klima gezogne. Wir Nordländer brauchen nicht nur für Brust und Magen, wir brauchen auch für Schenkel und Knie warme Bedeckung den größten Theil des Jahres hindurch. Sollte der Mantel, den der Verf. gestattet und empfiehlt, die nöthige Länge erhalten, um diesen Dienst zu leisten, so würde er eben der Bestimmung eines kurzen, knappen, die schnellen, gewandten Bewegungen des Körpers begünstigenden Kleidungsstücks zuwider seyn.

2) Das Ansehen der Leichtigkeit und Hurtigkeit mag eine kurze, knappe Kleidung wohl geben (daher sie auch von jeher das Antheil der Läufer und der leichten Truppen war); Würde und Anstand aber würden alles dabei verlieren, und nicht etwa aus bloßem Vorurtheil, sondern nach Angabe einer allgemeinen und gegründeten Erfahrung. Das weite Gewand hat — die kriegerische Rüstung, deren Stoff das enge Anliegen fodert, abgerechnet — von jeher Würde bezeichnet. Die alten Griechen und Römer, welche von der Männerwürde den höchsten und richtigsten Begrif hatten, wären gewiß nicht im Kollet in die öffentlichen Versammlungen gegangen. Talare, weite, schleppende Mäntel, waren

von jeher das Bezeichnende der Fürsten bei feierlichen Gelegenheiten, so wie der hohen Geistlichkeit. Man vergleiche nur einen Läufer mit einem Griechen oder Türken auch unsrer Zeit, und es wird entschieden seyn, welche Tracht, ob die weitere oder engere, dem Manne besser ziemt. Von jungen Leuten allein kann bei einem allgemeinen Vorschlage nicht die Rede seyn.

3) Endlich (und dies dürfte für den stärksten meiner Einwürfe gelten) ist der erwähnte Vorschlag nur den schönen und tadellosen männlichen Körpern günstig. Die Art unsrer jetzigen Bedeckung verhüllt so manches kleine Gebrechen, verschonet so Vieler Eitelkeit, und erspart uns, um alles zusammenzufassen, so manchen widrigen, wo nicht empörenden, Anblick, daß wir, so lange nicht blos griechische Formen unter uns herumwandeln, auf keine Kleidung sinnen müssen, die jeden Kontour schärfer als bisher bezeichnet. Es ist hier nicht einmal von eigentlichen Krüppeln, Verwachsenen rc. die Rede; ein dicker runder Sanchobauch, in eine faltenlose Weste geknöpft, unendlich hervorragend über die oft dünnen Beine, würde an dem ersten Minister oder dem ersten Prediger der Stadt den Einfluß aller seiner übrigen achtungswerthesten Verdienste vernichten, und tausend edle Menschen würden zum Kinderspott werden neben den schönen Formen, die dann einzeln um so reiner hervorsprängen, während jetzt unsre, allerdings die Schönheit nicht begünstigende Kleidung die allzu grellen und das Auge beleidigenden Verschiedenheiten in so fern wenigstens ausgleicht, daß kein Gegenstand, im Verhältnis zu einem andern, widerwärtig genug wird, unsern Geschmack und unsre Fantasie zu empören.

Friedrich von Oertel.

Künstlerbelohnung.

Ein geschickter, sehr erfahrner und verdienter Musikus und zugleich ein redlicher Mann, der 16 Jahre seines Lebens einem kleinen Hofe aufgeopfert, der Fürstlichen Kapelle, ad interim selbst mehrere Jahre lang als Konzertmeister und auch als Komponist, die wichtigsten Dienste geleistet, die vollkommenste Zufriedenheit seines Fürsten genossen und von ihm die Versicherung lebenslänglicher Versorgung erhalten, und nichts weiter verseben hat, als daß er, — von einem unwissenden und aufgeblasenen, neu angenommenen Konzertmeister öffentlich bei einer Probe im Schlosse schikanirt und beschimpft, — seinem Gefühle durch eine Erklärung Luft

machte, ist unlängst, auf einseitigen Bericht des Hofmarschalls, ohne weitere Untersuchung, um welche er mit seinem theilhabenden Bruder wiederholt angehalten, mit diesem zugleich plötzlich verabschiedet, und beide Familien sind dadurch völlig außer Brod gesetzt worden. Dies Verfahren, wofern es nicht durch ein augenscheinliches Verbrechen motivirt ist, ist grausam und läßt nur zu sehr den Verdacht zu, daß man von Seiten des Hofes nur die erste beste Gelegenheit benutzt habe, sich die Versorgung zweier alter Kapellmitglieder vom Halse zu schaffen, und es ist von dem edlen Fürsten zu hoffen, daß Er, wenn Er eine ihm abgelockte Dimission nicht wieder zurücknehmen kann, den Fall scharf untersuchen und seine redlichen Diener wenigstens durch eine Pension schadlos halten werde. Was soll den alten verdienten Künstler an Höfen halten, wenn es nicht der feste Glaube an das Wort seines Fürsten ist? —

Städte, die einen rüstigen Konzertanführer, Theater die einen Musikdirektor nöthig haben, können bei dem Herausg., der für die vorzügliche Brauchbarkeit des Aeltern der entlassenen Musiker mit seinem ganzen Kredit repondirt, da er ihn genau kennt, nähere Erkundigung über diesen guten und geschickten Mann einziehn. Zugleich wird hinzugesetzt, daß diese Annonce hier ganz freiwillig, ohne die geringste anderweitige Veranlassung, blos aus Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, vom Herausg. gemacht wird.

Die Berlinischen Nächte *), welche von einem talentvollen, humoristischen Verfasser herrühren, der seine Sitten- und Zeitgemählde in einen nächtlichen Schimmer hält, der sie um so pikanter macht, haben jetzt einen zweiten und letzten Theil erhalten, der dem ersten, wenn überhaupt nicht an Mannigfaltigkeit des Stoffes, doch an Wahl desselben und besonders an Ton übertrift, der ungleich feiner ist — eine natürliche Folge der Gegenstände, die der Verf. hier behandelt, da sie aus edlern Kreisen, als vorher, genommen sind. Man sieht überall den scharfsichtigen Beobachter, den jovialen Erzähler, den warm und zart empfindenden Menschen, der über den Geist großer Städte nicht pläsantiren kann, ohne seine eigene Güte öfters durch ein schmerzliches Lächeln zu verrathen. Solche Zeichnungen, zeugen sie auch nicht immer von einer gleich festen Hand, habe das Kolorit der Gemählde auch nicht durchaus gleichen Werth, sind doch immer schätzbare Beiträge zur Kenntnis der Sitten in großen Städten, und jeder zumal, den Berlin näher interessirt, muß begierig seyn, dieses Buch zu lesen, und ihm eine ähnliche Fortsetzung wünschen.

*) Leipzig u. Züllichau, in der Darnmannschen Buchhandl. 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 57. — 12 Mai 1804.

Ueber den St. Joachims-Orden.

Der St. Joachims-Orden ist seit geraumer Zeit und neuerlich wieder ein Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden. Indeß sind mehrere durch Geburt, Rang und Ruf angesehene Männer Mitglieder desselben. Es scheint daher allerdings nothwendig, ein Mal Licht darüber verbreitet zu sehen, und die Rechtlichkeit seines Daseins unpartheiisch zu prüfen.

Alles kommt wohl auf diese drei Fragen an:

Erstens: Ist er im Staatsrechtlichen Sinne ein rechtmäßiger Orden? Ist also seine Existenz politisch rechtlich?

Zweitens: Hat er eine verwerfliche oder löbliche, oder mindstens gleichgültige Tendenz?

Drittens: Verdient er Achtung oder nicht?

Gründlich läßt sich allerdings die erste Frage nicht beantworten, ohne tiefer in die Geschichte der Entstehung aller Orden einzugehen, als es für die größere Lesewelt thunlich ist. Orden sind entweder Hof-Orden, die von Souveräns, und den, ihnen seit dem Westphälischen Frieden allergrößtentheils gleichgestellten deutschen Reichsständen zur Auszeichnung und Belohnung, nach gewissen Statuten vertheilt werden; oder Stifts-Orden, d. h. ein freier Verein von Privatpersonen, die zu einem bestimmten Zweck sich verbinden, und zum Zeichen ihrer Theilnahme an diesem Verein gewisse öffentliche Zeichen tragen. Am häufigsten sind diese Vereine vom Adel geschlossen worden; aber in dem Adelstand liegt dazu an sich kein ausschließendes Recht. — Daß diese Stiftungen, diese Ritter-Ordensvereine rechtmäßig, und weder dem allgemeinen Europäischen Staatsrechte, noch den deutschen Reichsgesetzen zuwider sind, beweisen die Beispiele so vieler, öffentlich von Privatpersonen gestifteter, zum Theil erloschener, zum Theil noch existirender Orden, als:

- der Tempelherren-Orden,
- der Malthefer-Orden,
- der Orden vom grünen Schilde,
- der Orden vom St. Georg im Hoch-Burgund,
- der Orden de la Celsa,
- der Orden von der Mäßigkeit,
- der Orden von der Christiana, Militia, und mehrere andere;

und alle Publizisten stimmen darin überein *): Ordines alias per se non inferont collationem novae dignitatis, sed societatem quandam designant, quam instituere in cujusvis est arbitrio, nec praecise Majestatis concursus ad id requiritur; nisi talis ordo privilegia obtinere velit, quae nunnisi ab Imperatore in imperio conceduntur, sagt Jac. Bern. Mulz in Corp. iur. germ. Part. II. Cap. 22. Man sehe auch Zentgrav in seiner Abhandlung de equit. et equestr. ord. §. 11. und Joach. Limmäus de jure publ. Lib. VI.

*) Orden geben übrigens an sich keinen neuen Werth, sondern bezeichnen nur einen gewissen besondern Verein, den Jeder nach Belieben stiften kann, ohne daß dazu die Konkurrenz Kaiserlicher Majestät nothwendig erfordert würde; ein solcher Orden müßte denn Privilegia haben wollen, die nur vom Oberhaupt des deutschen Reichs ertheilt werden konnen.

cap. 2. — Zwischen den Hof-Orden und Stifts-Orden ist also in Absicht der Rechtlichkeit des Ursprungs kein Unterschied, außer daß ein Hof-Orden, der von einem rechtmäßigen Souverän oder deutschen Reichsfürsten gestiftet ist, von ganz Europa anerkannt werden muß. In Absicht der Stifts-Orden aber hängt es allerdings von den einzelnen Staatsverwaltungen und Landesherren ab, ob sie solche in ihren Staaten anerkennen, ob sie ihren Dienern und Unterthanen gestatten wollen, diesen Orden beizutreten, und deren Insignien zu tragen oder nicht?

Was aber die öffentliche Achtung betrift, so hängt diese bekanntlich von ganz andern Umständen, als von der Errichtungsform der Orden ab. Es giebt höchst respektable Hof-Orden; es giebt andre, die es weniger sind. Es gab einst welche, die so tief gesunken waren, daß man sie Juden zum Verkauf überlies, und diese damit formlich Handel trieben. Ja ich erinnere mich, daß ein, seitdem eingegangener, in der Figur großer Orden eines angesehenen altweltlichen Fürstens, einst von dem Magistrate einer nördlichen Reichsstadt zurückgesendet wurde — weil man Bedenken getragen hatte, den Herrn Ritter mit dem Ordenszeichen zu hängen!

Der Grad des Werths, den das Publikum auf Hof-Orden zu legen pflegt, liegt also gewöhnlich, außer der Größe und Macht des Souveräns, der ihn ertheilt, in der Art der Vertheilung. Ob er nehmlich 1) nur dem wirklichen Verdienste, oder nach Gunst und Laune ertheilt, und 2) ob er nicht zu sehr vervielfältigt wird. Die öffentliche Opinion läßt sich hierüber durchaus nicht irre führen, denn durch die Wahl der Ordens-Ritter spricht sich das Motiv des Verleihens sehr klar aus, und ist diese Wahl richtig, so ehrt das Publikum die Anerkennung des Verdienstes und in dem Ordenszeichen das anerkannte Verdienst, den Belohner und den Belohnten. Vervielfältigung widerstrebt nicht nur dem Begriff von strenger Wahl und ausgezeichnetem Verdienst, sie hebt endlich den Begrif von Auszeichnung selbst auf. Dagegen giebt es Stifts-Orden, die in großer Achtung stehen; diese Achtung beruht dann auf den nehmlichen richtigen Grundsätzen, zum Theil aber auf einer wohl minder moralisch richtigen, nehmlich den mit den Orden verbundenen Einkommen.

Was zweitens die Tendenz des St. Joachims-Ordens betrift, so kenn' ich keine andere, als welche seine Gesetze und Statuten aussprechen. Diese sind gedruckt, und darin finde ich nichts Tadeinswerthes, als vielleicht hie und da noch einen etwas zu aristokratischen Geist, der aber durch die sehr löbliche Anstalt: unadeliche Mitglieder aufzunehmen, gemildert ist.

Ob er geheime Zwecke, eine geheime Tendenz von Jesuitismus u. s. w. habe? ist mir unbekannt. Die Statuten enthalten nichts davon, und mehreren angesehenen Rittern, die ich darüber sprach, ist sie ganz fremd. Sollen nun dergleichen geheime Zwecke existiren, so müssen sie entweder a) aus den Statuten, oder b) aus den Handlungen und Wirkungen bewiesen werden. —

Mir ist von einem bewiesenen Einfluß des St. Joachims-Ordens, der zu irgend einen andern als den öffentlich verkündeten Zweck führte, noch nichts vorgekommen. Ob aber bei der Menge der schon vorhandenen Orden seine Existenz nothwendig sei? das ist freilich eine andre Frage, die aber dieser Orden wohl auch manchem neueren zurückschieben könnte.

Die dritte Frage: Ob der St. Joachims-Orden Achtung verdiene? läßt sich aus den beiden ersten beantworten.

Er ist, den öffentlichen gedruckten Verhandlungen zu Folge, von einer Gesellschaft freier Edelleute, unter welchen sich Fürsten, z. B. Herzoge von Sachsen rc. und Fürstenmäßige befanden, frei gestiftet. Er ist von den mehrsten Europäischen Mächten, und so auch von dem deutschen Kaiser, anerkannt, weil sie ihren Dienern und Unterthanen den Eintritt in denselben und das Tragen seiner Insignien förmlich erlaubt haben. Er hat einen deutschen Reichsstand an seiner Spitze. Der Grad von Achtung, den er behaupten will, kann nur in ihm selbst liegen. Nur die Ritter eines Ordens können seinen Werth aussprechen. Sind die Ritter dieses Ordens moralisch gute, rechtliche, verdienstvolle Menschen, so wird auch der Orden geehrt seyn; weil das Publikum in ihm das wahre anerkannte Verdienst, die Tugend, ehren wird.

Wird die Wahl der Glieder des Ordens nicht den Statuten des ersten Stifters gemäß, mit strenger Prüfung vorgenommen, schleichen sich unwürdige, verdienstlose Menschen ein, oder wird er vollends verkäuflich; — dann verliert er allerdings allen Anspruch auf öffentliche Achtung, also auch diese Achtung selbst;

dann kann sich kein Mann von Ehre mehr dazu bekennen.

Der Einsender dieses hat die Liste der jetzigen Ritter vor sich; (denn in Vorzeiten und vor seiner jetzigen Reinigung soll er durch einige unwürdige Menschen allerdings herabgewürdigt worden seyn, die aber feierlich ausgestoßen worden sind) er findet darunter mehrere sehr ehrwürdige Namen, er kennt darunter mehrere sehr brave, tadellose Männer; die meisten dagegen sind ihm natürlich unbekannt. Sollten sich wirklich Menschen unter der Zahl der Glieder befinden, die der Theilnahme unwürdig wären, so ist es Pflicht der rechtlichen Glieder, zu fordern, daß man diese öffentlich nenne, damit sie beim Ordens-Kapitel entweder deren augenblickliche Ausschließung bewirken, oder der Theilnahme an einem solchen entweihten Orden sogleich entsagen.

Zusatz des Herausgebers. Keine Insinnazion von allen, welche man gegen diesen Stifts-Ritterorden neuerlich vorgebracht haben soll, scheint mir leerer und unstatthafter, als die: daß man hier und da unwerthe Mitglieder des Ordens kennen wolle. Der würdige Herausgeber der Berl. Monathsschrift, Hr. Doktor Biester, ein alter Bruder Freimaurer bekanntlich, erlaube mir ihn zu fragen: ob Er sich getraue den Freimauer-Orden von dem, jetzt mehr als je überhand nehmenden und — verdienten Vorwurf zu retten: daß er nicht wenig notorisch schlechte Menschen unter sich zählt, die das Vertrauen des ehrlichen Mannes, sogar öfters ihre bürgerliche Ehre verwirkt haben, und mit welchen außer der Loge umzugehn, jeder Ehrenmann sich zur Schande rechnen müßte? — Man würde aber wahrhaftig sehr ungerecht seyn, wenn man dem Orden selber, der unstreitig das Beste will, wegen so vieler Ritter von der traurigen Gestalt, die weder durch ihren Kopf, noch unendlich weniger durch Muth und Gesinnung die Sporen verdienen, einen Vorwurf darüber machen wollte, wiewohl man dazu noch immer mehr Recht hätte, da sein Wesen und seine Zwecke offenbar mehr moralisch sind, als die jedes andern Ordens, und er daher die Verpflichtung auf sich hätte, in der Wahl der Mitglieder sorgfältiger und eiler zu seyn. Also leben und leben lassen! — Was übrigens den Jesuitenruch anlangt, so ist er für meine Nase — ohnerachtet ich sie doch auch aus Berlin her habe — ein wenig zu fein.

Notiz. Schwedens erster Schauspieler, Abraham de Broen ist zu Linköping gestorben. Er war Direktor einer kleinen Gesellschaft, die des Sommers in Stockholm, und des Winters in den übrigen Städten des Reichs Vorstellungen gab.

Vierter Brief über Sibyllenort.

Einzelne Stücke — ja aber wo anfangen? wo aufhören! Wenn ich indeß auch das Einzelne ganz übergehe, so darf ich doch die vollständige, so seltene Hogartische Kollekzion von 200 Stücken, welche in einer eigenen Kammer sich beisammen befinden; ich darf eben so wenig die 145 Teniers und Ostaden, welche eine andere Kammer füllen, hier unbemerkt lassen. Von Handzeichnungen sind 278 Blätter vorhanden; ihre vorzüglichsten Autoren sind Mich. Ang. Buonarotti, Hannibal Caracci, Rembrandt, Lairesse, L. Cranach, Berghem, Peter Breughel, Merian, Rubens, Vandyk. Auch 214 kleinere Tableaux en guache auf Pergament, ganz hübsch gemahlt, sind hier anzutreffen; sie stellen meistens Landschaften vor.

Die Summe der Oelgemälde steigt auf 433 Stück. Sie hängen durchgehends in prächtige Rahmen gefaßt, in Zimmern, Antischambern, Kabinets und dgl. Zwei große Kammern füllen 101 Römische Ruinen, Gegenden, Ansichten u. s. w. von Harper, einem deutschen Mahler, der sie in Italien selbst gearbeitet hat. Dieses ist eine trefliche Sammlung, die eine wahre Zierde dieses prächtigen Landsitzes ausmacht. Das Kolorit ist äußerst lebhaft, die Zeichnung und die Luftperspektive, auf welche hier so viel ankommt, sind meistens sehr richtig. Die Gegenstände sind vortreflich gewählt. Dieses nebst dem Umstande, daß fast alles einerlei Format hat, und Bild an Bild hängt, macht schon beim ersten Eintritt in diese beiden Zimmer einen überraschenden Eindruck. Man denkt sich auf ein Mal in das alte Latium versetzt; von allen Seiten bieten sich die berühmtesten Ueberbleibsel dar. Man erinnert sich hiebei bald dieser bald jener Antiquität, man geht weiter und trift, was man eben im Begrif war zu sehen zu wünschen. Diese Sammlung ist außer Italien gewiß einzig in ihrer Art; sie verdient desto höher geschätzt zu werden, da alles von Harpern mit Geschicklichkeit gemacht und in einem recht guten Styl ist.

An 18 Rode prangen in dieser Sammlung. Von seiner Manier habe ich schon in meinen frühern Briefen gesprochen. Die Zartheit nebst richtiger Zeichnung, einem blendenden Farbenspiel und schöner Gruppirung sind seine Vorzüge, zu deren Ausführung ihm noch sein poetisches Talent in der Zusammensetzung des Ganzen vortreflich zu statten kommt. Die allegorischen

Gemählde in dieser Sammlung geben hievon einen neuen Beweis. Hier ist er mit seiner transzendentalen Bildung, die mehr ätherische Repräsentazionen, als wirkliche Körper vorstellen, in seiner rechten Sphäre. Kommt man von seinen Arbeiten zu der lebendigen Natur, die uns die berühmte Berliner Künstlerin Madame Therbusch in dieser Sammlung hinterlassen hat, wo nicht Farbenspiel, nicht ätherische Zartheit, sondern vollendete Wahrheit den Schauer in Bewunderung setzt: so wird man meinem Urtheil über diesen berühmten Künstler gewiß beipflichten müssen. Die Anwendung der Halbschatten und die richtige Tinktur der Karnazion geben den Therbuschischen Arbeiten, die man vielleicht nirgends besser als hier studiren kann, einen unvergänglichen Werth. Sie machen in Sibyllenort den Schmuck mehrerer der schönsten Zimmer aus.

Philographos.

Gründliche Kur eines heftigen Liebesfiebers.

Auf einem Feldzuge nach Holland verliebte sich hier ein wackrer preußischer Offizier in eine recht hübsche junge Frau. Sein Gefühl für sie war nicht, wie das wohl sonst in Kampagnen der Fall zu seyn pflegt, flüchtig vorübergehend, sondern stieg je länger je mehr zur Höhe einer wahren, glühenden, ernsten Leidenschaft, die ihn sehr traurig machte, vollends als die Zeit des Rückmarsches herannahete. Die Frau war seinem Herzen so theuer geworden, daß er selbst ihre häßliche platte Sprache darüber nicht wahrgenommen hatte.

So gestimmt einst in ihren Armen liegend, brach der arme Seladon in die wehmüthigsten Klagen aus: — Süßes schönes Weib! Meine Betrübnis wird nur mit meinem Leben enden. Mir in mein Vaterland folgen willst du nicht. Treu bleiben wirst du mir auch nicht. Wenn ich fort bin, wird bald ein Andrer kommen und mich aus deinem Herzen, von diesem herrlichen Busen verdrängen. Dieser Gedanke ist mir Höllenmarter. Den Abschied vom Regiment nehmen kann und darf ich jetzt nicht. Ich werde rasend werden. Ich muß mich todtschießen, u. s. w. Ganz gelassen hörte die Dame die strengen und heissen Reden an. Endlich um den unglücklichen Liebhaber doch einigermaßen zu trösten, sagte sie: Wy kannen you twyfeln an myn Leewe? Hebbe ik you ny all myn Lyckuahm hingahn? (hingegeben) —

Das war zu arg, das mußte wirken und heilen. So kam es denn auch. Was die Vernunft und die

Allgewalt der Umstände so lange nicht vermocht hatten, das brachte die kühlende Kraft dieser platten Worte in einem Augenblicke von Grund aus zu Wege. Denn das vereinte Komische und Widerliche in dem Ausdrucke und Begriffe: Leichnam, übergoß den glühenden Schäfer plötzlich dermaßen mit Eiswasser, daß ihn ein Fröstein überlief. Von Stund an ward seine Geliebte ihm gleichgültig, ja wohl gar ein bischen abschreckend und lächerlich. Mit völlig leichtem Herzen schied er aus Holland und kann noch jetzt nicht anders, als erschütternd lachend, diese Anekdote seinen Freunden erzählen.

* —.

Huldigungsworte eines edlen Regenten.

Der regier. Reichsgraf von Stolberg-Wernigerode, auf den als ältesten Agnaten die Sukzession in den Stolberg-Gederschen in der Wetterau gekommen ist, ließ sich am 9 April, den Tag nach seiner Ankunft in Gedern, huldigen, nachdem Er dem Ländchen ein Geschenk von 1000 Thaler zur Tilgung des Kriegsschuldensonds gemacht hatte. Bei diesem Akt sprach Er — sein ältester Sohn, der Erbgraf Ferdinand stand Ihm zur Seite — einige Worte, so herzlich und einfach, daß Niemand sie ohne Liebe und Ehrfurcht gegen den venerablen Herrn Grafen wird lesen können. Hier sind sie:

„Liebe Kinder! Die Vorsehung hat es so gewollt, daß ich euer Landesherr und ihr meine Unterthanen geworden seid, und schon eure Freudensbezeugungen haben mich überzeugt, daß Ihr gutgesinnte Unterthanen seid und eure Obliegenheit als solche auch in Zukunft erfüllen werdet. Ich meines Theils werde mir es angelegen seyn lassen, eure Liebe immer zu verdienen. Weil ich aber noch mehrere Unterthanen besitze, die alle Ansprüche auf mich haben, so kann ich nicht immer bei euch bleiben. Ich lasse euch aber diesen meinen ältesten Sohn hier, damit Ihr doch jemand habt, an den Ihr euch in eurer Noth wenden und halten könnt. Ich werde aber immer die Direkzion des Ganzen führen.“

Notiz.

Hr. Dokt. Friedr. Schlegel hat Paris wieder verlassen, und sich nach Köln am Rhein begeben. Da er seit einiger Zeit die feineren orientalischen Sprachen, besonders das Persische mit Eifer studirt, ja sich sogar mit dem Sanscrit, dem heiligen Buche Indiens, durch einen kundigen Engländer in unmittelbare Bekanntschaft gesetzt hat, so läßt sich für die Wissenschaften und die Geschichte der Menschheit viel Erfreuliches von seinem Fleiße und seinem Genie erwarten.

Hierbei das Intelligenzbl. N. 22. und das Musikbl. N. 5.

Kanzonette.



2.

Ewig will ich um dich seyn,
Ewig nur nach dir verlangen,
Denn mein Herz, von dir gefangen,
Fühlt sich doch in sel'ger Pein.
Mögen Unglückswellen tosen,
Woll'st du selbst mich von dir stoßen,
Möchtest nie mein Liebchen seyn; —
Kann ich nur stets um dich seyn,
Dann ist Erd' und Himmel mein!

Die Frühlingslerche.



2.
Du bist es kleiner Sänger
Des jungen Lenzes Freund,
Und auch so ganz der meine,
Durch den Gesang vereint.

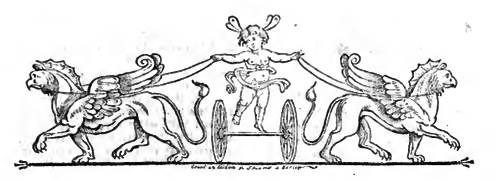
3.
In angenehmen Kreisen
Schwingst du dich himmelwärts,
Und singst für Gottes Schöpfung
Gefühl ins ofne Herz.

4.
Du weckst in edlen Seelen,
Der Liebe Sympathie,
Und lehrst durch deine Töne
Den Dichter Harmonie.

5.
O! möchten meine Lieder,
Gleich deinem Wohllaut seyn,
Und jeden Freund der Schöpfung
Und Tugend sanft erfreun.

6.
Mein Leben gleiche deinem
Harmonischen Gesang,
Und sey, wie deine Lieder,
Ein Gott geweihter Dank!

K. W. Daßdorf.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 58. — 15 Mai 1804.

Neue große Stadt-Lotterie in Hamburg.

An den Herausgeber.

Der Zweck der Zeitung für die eleg. Welt legt einem jeden, der ihn zu würdigen weiß, die Pflicht auf, Notizen von Erscheinungen aus der kultivirten Welt zu liefern, die ihrer Natur nach auch wiederum für diese das meiste Interesse haben müssen. Dieses vorausgesetzt, dürfte es vielleicht als ein Beweis von Eifer für den Fortgang dieses verdienstvollen Instituts gelten, wenn man Ew. W. auf ein Etablissement aufmerksam machte, das einzig in seiner Art, ganz vorzüglich für das Interesse der höhern Stände geeignet ist, und wobei es nur darauf ankommt, noch besonders durch Ihre Blätter zur Kenntnis derselben gebracht zu werden, um sich bei der ersten Ansicht von selbst zu empfehlen. — Die Sache betrift nehmlich eine Lotterie, welche der ehrwürdige Senat der Stadt Hamburg unlängst hieselbst errichtet und in Num. 54, 58 und 71 des „Hamb. Korrespondenten", unterm 4ten, 11ten April und 4ten Mai dieses Jahres hat bekannt machen lassen. Da nun die Idee einer Lotterie ganz genau mit der einer Staatssache verbunden ist, so hat sie zwar schon als solche ein großes, aber doch auch nur ein getheiltes Interesse — ein Umstand, der, bei aller Publizität der politischen Artikel des „Korrespondenten", unter welchen die Bekanntmachung jenes Etablissements sich befindet, vielleicht manchen durch die Nebenidee von individuellen Vorurtheilen für das Wesen des Lotto überhaupt veranlaßt haben könnte, nur einen flüchtigen Blick darauf zu werfen, ohne zu ahnen, welch ein glücklicher Gedanke die Erfindung dieser Lotterie ist, die — frei von den verderblichen Nachtheilen, die man den übrigen Lotterien mit mehr oder weniger Recht vorwirft — Vortheile gewährt, welche bisher, mit ungleich größerm Aufwand und über alles Verhältnis geringerer Wahrscheinlichkeit, nur durch die englische Staatslotterie erlangt werden konnten.

Bei so bewandten Umständen würde freilich dieses Etablissement weniger leiden, als dasjenige auswärtige Publikum, für dessen Theilnahme seine Form es am meisten berechtiget. Denn in diesem Augenblick, kaum wenige Wochen nach der ersten Publikazion — sind die Loose bereits so vergriffen worden, daß beinahe für dieses erste Mal bei den Chefs derselben keins mehr zu haben ist. Indessen so wenig dieser Beweis ihrer Vorzüglichkeit eine Schadloshaltung für das Letztere seyn kann, so wenig Grund ist er, warum die Aufmerksamkeit derjenigen Stände nicht am meisten darauf geleitet werden sollte, die am meisten im Stande sind, ein Etablissement zu würdigen, dessen Existenz in Deutschland unter mehrern auch aus patriotischen Rücksichten preiswürdig ist. In der Ueberzeugung, daß dieser Zweck recht füglich durch Ihre vielgelesene Schrift — die Zeitung für die elegante Welt — erreicht werden könnte; so glaubt Einsender dem großen Publikum derselben einen großen Dienst zu erweisen, wenn er Avertissement und Plan der erwähnten Lotterie demselben hiermit vorlegt.

Der Plan enthält folgende Gewinne:

1 Gewinn zu			.	.	200,000	Mark
1	=	=	.	.	100,000	=
1	=	=	.	.	50,000	=
1	=	=	.	.	30,000	=
1	=	=	.	.	15,000	=
1	=	=	.	.	10,000	=
1	=	=	.	.	4,000	=
1	=	=	.	.	3,000	=
16 Gewinne	zu	1000	Mrk.	macht	16,000	=
30	=	= 500	=	=	15,000	=
72	=	= 400	=	=	28,800	=
114	=	= 350	=	=	39,900	=
120	=	= 345	=	=	41,400	=
140	=	= 345	=	=	46,900	=
				Ausgabe	600,000	Mrk.

Einnahme: 2000 Loose à 250 M. B.

à 20 pCt. betragen . . 600,000 Mrk.

1. Der vorstehende Plan besteht aus 2000 Loosen in Einer Klasse.

2. Die Debitirung der Loose dieser, von der Hamburgischen Stadt=Kämmerei garantirten Lotterie, ist einzig und allein den Gebrüdern Heine hieselbst übertragen, bei welchen allein die Loose in Kollekzion zu haben, überdem aber auch einzeln von ihnen zu erhalten sind.

3. Sowohl die ganzen als getheilten Loose führen einen Stempel, haben zur linken Seite einen Ausschnitt im Zickzack, sind von dem Kämmereischreiber Kiefeker, und von den genannten Gebr. Heine eigenhändig unterschrieben, und außer diesen vereinigten Bezeichnungen nicht gültig.

4. Die Einschreibung der Loose und unanstößiger Devisen nimmt sogleich ihren Anfang.

5. Die Ziehung ist zwar sechs Monate à dato Publicationis festgesetzt; da aber die geringe Anzahl der Loose, und die vortheilhafte Einrichtung dieser Lotterie, einen schleunigen Debit der Loose voraussetzen lassen, so wird die Ziehung in diesem Fall früher statt haben, und solches zuvor öffentlich bekannt gemacht werden.

6. Die Nachsehung, Wickelung, Mischung und Ziehung der Loose geschieht auf dem Eimbeckischen Hause, in Gegenwart eines Mitgliedes eines Hochweisen Raths, der ehrbaren Oberalten, der Verordneten löblicher Kämmerei, und der Deputazion der Interessenten. Außer den Ziehungslisten sollen überdem die mit Gewinnen gezogenen Nummern in der hiesigen Zeitung, dem Korrespondenten, sämmtlich angezeigt werden.

7. Damit die Interessenten in dem Cours nicht verlieren, so ist festgesetzt, daß sowohl die Gewinne, als die Einsätze, in Hamb. Banco à 20 pCt. berichtigt werden sollen; es kostet mithin ein ganzes Loos 250 Mk., ein halbes Loos 125 Mk., ein drittel Loos $83\frac{1}{3}$ Mk. und ein viertel Loos $62\frac{1}{2}$ Mk. Hamb. Banco.

8. Mit Bezahlung der Gewinne soll acht Tage nach dem letzten Ziehungstage angefangen werden, und geschieht solche allein gegen Rücklieferung der Original=Loose. Von den Gewinnen unter 1000 Mk. werden 10 pCt., und von denen von 1000 Mk. und darüber 12 pCt. einbehalten. Außerdem aber findet ein sonstiger Abzug um so weniger statt, da die obgedachten Gebr. Heine den Kollekteuren von denen in ihren Kollekten fallenden Gewinnen 4 pCt. Provision geben.

9. Wird ein Jeder wohlmeinend gewarnt, seine in Händen habenden Loose in guter Verwahrung zu behalten, weil ohne Rückgabe der im 3ten Art. bezeichneten Original=Loose, keine Gewinne erhoben werden können. Auch findet überall keine Bekümmerung, oder Arrest auf die Loose und Gewinne statt.

10. Alle Gewinne, welche nach Verlauf von 3 Monaten, nach dem letzten Ziehungstage angerechnet, es sei aus welchen Ursachen es wolle, nicht abgefordert worden, haben ihre Gültigkeit verloren, und sind ohne alle Ausnahme der Hamburgischen Stadt=Kämmerei anheim gefallen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Plan unter dem dieser Stadt gewöhnlichen Insiegel publiziret worden. So geschehen in Hamburg, den 4. April 1804.

(L. S.)

Anm. Der Herausgeber, der sonst eben nicht für das Lottowesen ist, findet doch, daß sich bei dieser Lotterie erstlich darum eine Ausnahme machen läßt, weil die gemeine und ärmere Klasse eo ipso davon ausgeschlossen ist; und dann, weil ihre Solidität vollkommen entschieden ist und sie ganz eigenthümliche Vorzüge hat. Sie kann, wegen ihrer geringen Anzahl von nur 2000 Loosen in Einer Klasse, als ein deutsches Familienspiel angesehen werden, und läßt also ihre einzige Rivalin — die in Deutschland bisher sehr beliebte engl. Staatslotterie — auch in dieser Rücksicht weit zurück. Laut einem Artikel im dem Hamb. Korrespondenten vom Jahr 1791 No. 63, ward damals ein Loos in der engl. Staatslotterie, weil in den letzten Ziehungstagen der größte Gewinn noch nicht heraus war — mit 150 Guineen bezahlt! ohnerachtet daselbst an Einem Tage mehr Nummern gezogen werden, als diese neue Hamburgische große Stadtlotterie, bei einem mäßigen Einsatz und einem eben so großen Gewinn — neben mehrern bedeutenden Loosen, überhaupt hat. Wer es also mit der unbeständigen Göttin versuchen will, die gern ihre Anbeter, die sich zu ihrem Wagen

drängen, mit ihrem schnell dahin rollenden Rade überfährt, aber doch auch im Vorbeifluge manchen begünstigt, der ihr zu rechter Zeit huldigt, dem steht nun hier ein neuer und bequemer Weg zu dieser Glücksspenderin offen.

Zur Geschichte der Schleppen.

In Petersburg, wo besonders die adlichen Damen sehr lange Schleppen tragen, ward jüngst die Schleppe die Ursach eines großen Unglücks. Eine Offiziersfrau, deren Mann abwesend ist, ist mit ihrer Schwester in dem Zimmer; unvorsichtig stellt sie sich an den Kamin, und die Schleppe fängt Feuer und lodert auf. Statt auf der Stelle zu helfen, läuft die bestürzte Schwester nach dem Bedienten; die Brennende eilt ihr nach und erregt dadurch einen Zugwind, der sie über und über in Flammen setzt. Man löscht zwar sogleich das Feuer, aber die Arme war am ganzen Körper gebrannt. In andern Umständen, kam sie bald darnach mit einem todten Kinde nieder, und starb nach drei Tagen unter unsäglichen Schmerzen!

Einige Striche zum Leipziger Meßgemählde.

Sie wollen mir also den Bericht über die Spektakles dieser Ostermesse nicht schenken? (Ich rede den neugierigen Leser an.) Meinethalben; Sie mögen sich ennuyiren. Denn was in der Welt gab es groß von Merkwürdigkeiten zu sehen, zu hören? Unser Theater stellte nichts Neues Glänzendes auf; die Sachen gingen dort ihren alten Train. Das Konzert im Gewandhause ging an den beiden Meßsonntagen, als Assemblee, wie gewöhnlich vorüber; eine neue Symfonie von Beethoven müßte denn als eine musikalische Merkwürdigkeit gelten. Sie glich einem Ungeheuer, das sich beinahe eine volle Stunde in Verrenkungen abquält und mit dem Schweif um sich schlägt, man weiß nicht warum? Der Charivari fiel so auf die Nerven, daß man nicht umhin konnte zu fragen: was will die Bestie? — Was wird endlich noch aus der Musik werden!

Rudolphs Garten, dieses berühmte kleine Meß-Paradies, war wie immer, wenn Jupiter Pluvius es nicht anders verhängt, Sonntag Nachmittags der allgemeine Tummel- und Paradeplatz, und am Schabbes — les champs elysées der Juden. Man schiebt und drängt sich hier im wogenden Strudel auf und ab, und lernt so die elegante Welt wenn nicht kennen, doch in den Rippen fühlen. Es giebt hier bisweilen interessante

Tableaux, besonders in den Seitenlauben: ein humoristischer Zeichner sollte sie einmal im Fluge kopiren.

Die Buden vor dem Petersthor geben ein närrisches Ensemble, man mag das meinen was drin ist, oder was sich draußen herumtreibt. *) Aber wer das zwei Mal im Jahr wiederkommen sieht, den läßt der Ekel über das ewige Einerlei der dort gesottenen Bratwürste und Naturmerkwürdigkeiten, die sich Herr W—r mit ansehen sollte, zu keinem Einfall mehr kommen. Da wir indeß einmal da sind, so schauen's in das Loch da oben nach der schmetternden Trompete, die von einem Mannsfuß am Munde gehalten wird. Es ist der arme Anton Pohl, der ohne Aerme geboren ist und zum Beschauen seiner Pedalkünste einladet. Seine ziemlich hübsche junge Frau sitzt harrend an der Entree, mit einem schmerzlichen Zug im Gesichtchen. Ihr bittender Blick, sollte man meinen, müßte rühren und anziehn. Aber Herren und Damen — wofern es nicht simple Schneider Messieurs und Putzmacherinnen sind (was oft in Leipzig auf Eins hinausläuft) stolziren gemach vorüber, um sich daneben an der Kasse des Théatre des Pygmées des Mr. Verdant Billets zu lösen, oder die weit umher summende Glocke, als Wahrzeichen der Stadt China, in Augenschein zu nehmen. Sind Sie neugierig auf die edlen Physiognomien der in Wachs bossirten freien Künstler, Schinderhannes und Kunstfamilie? Mögen Sie den ausgeweideten Hayfisch, den man bei Triest mit Kanonenkugeln in die Flanken kam, als er (so deutet das Schild) einen vorschnellen Matrosen beim Schenkel hatte? — Oder haben Sie ein pädagogisches Belieben zu dem kleinen drolligen Steinesel, der nach einem kleinen Kursus, den man ihn nach der Anschauungsmethode hat machen lassen, schon die Form und Zahl der vorgehaltenen Karten, mit ungelenkem Huf in den Sand scharrt, als wär' er ein Büebli zu Burgdorf? — Von alle dem nichts? Nun, da kann ich nicht helfen. Aber — das französische Marionettentheater? — Ich dächte.

Sie haben Ihren Gulden gegeben, treten hinter den Vorhang und finden sich überrascht von der Nettigkeit und anständigen Verzierung der großen Bretterbude. Die Wände sind mit rothem Tuch ausgeschlagen und mit Spiegeln behängt, und die gepolsterten Bänke, mit guter Gesellschaft besetzt, laden zum Platznehmen ein. Nicht wahr, der Franzose weiß überall aus seinen

*) Die Leipziger Meßszenen, die Hr. Steinacker herausgiebt, werden wohl den Stoff nicht vorüber lassen.

petits riens Etwas zu machen? — Der Vorhang geht auf; die Musikanten spielen desperat; die Puppen, nach der neuesten Mode ajüstirt, fangen an zu manövriren; Arlequin gardien des femmes wird gegeben. Harlekin erscheint. Aber der Franzose vermag in diesem Genre nichts; er kann von dem Façonirten nicht lassen. Seine Hanswurstiaden sind hohl und ernst, und seine geschniegelten Phrasen ohne Inhalt. Die fistulirende Weiberstimme aus den Wolken ist gar abscheulich. Aber die kleinen netten Dekorazionen des Theaters folgen sich doch recht hübsch und prompt, besser als auf vielen Nazionaltheatern; die Ballets sind überraschend, fast glänzend, im Styl der grand Opéra zu Paris, wie man auch auf der Affiche nicht zu bemerken vergessen; und die kleinen Teufeleien und Verwandlungen geschehen so schnell und wunderbar, daß es eine Lust ist. Nur sollte man die Fäden nicht sehen, welche die kleinen Gestalten beleben und die Revoluzionen leiten. Man sieht der Fäden so genug in unsren Staaten- und Familienregierungen! — Ein trommelnder Hase macht den Beschluß. Wen trommelt er aus? Uns, die wir den Gulden brachten? — Er hat Unrecht: wären alle Gulden nur so gut angewandt. Er schießt sogar ein Pistol ab. Was will er damit sagen? daß er Herz hat? — So hat *** auch Herz, der mit komischem Trotz den * — —, der ihn verachtet, zu einem Gang auf Pistolen nöthigen will. —

Was beliebt Ihnen noch weiter? Ein Feuerwerk? eine Illuminazion? — Kommen Sie zum großen Reichischen Garten. Aber der Wind stürmt in den Abend, und anhaltende Regengüsse bringen Zerstörung hernieder! — Man hat Ihnen von einer Academie de Musique im Theater gesagt, die der Komponist in sieben Sprachen, Hr. Thomas, geben will. Aber der Ehrenmann, der sichs wahrhaftig sauer um das Vergnügen des Leipziger Publikums werden läßt, hat kein Abonnement gefunden. Doch sprechen die Dissonanzen seines Lebens so stark für ihn! — Leipzigs Reiche sollten einen armen Mann, der sich nur noch an seiner Ehre hält, nicht sinken lassen.

Welch ein Strom von Menschen wogt nach der Funkenburg! Sennor Dinetti will einen Ballon von 50 Fuß Höhe und 66 Weite steigen lassen, der, wie auf dem Zettel steht, das Modell von Herrn Garnerin nebst seiner Frau ist. Das muß man allerdings sehen. Eine Frau — die gethellte Dimension

genommen — 25 Fuß hoch und 30 Fuß weit, ist ein Kuriosum. Tausende von Menschen wimmeln im Garten, auf der Landstraße, der Wiese umher. Man füllt und füllt — Herr und Madame Garnerin sind nicht bei Laune: der Ballon ist leck; die brennbare Luft passirt aus und ein. Stunden vergehn — kein Kanonenschuß erfolgt, kein Ball läßt sich blicken, kein lebendiges Lamm kömmt im Fallschirm. Hr. Dinetti, ein zweiter Hans Nord, ist mit — dem Zutrauen zum Teufel; das Lamm weiß nicht, wo der Fuchs geblieben ist. Also wieder nichts.

Wo könnte ich Sie hinführen, wenn ich Ihnen die Herrlichkeiten zeigen wollte, die — wir in der Messe nicht hatten. Aber Sie werden keine Lust haben, einen Tänzer ohne Beine zu sehn. à révoir! d. H.

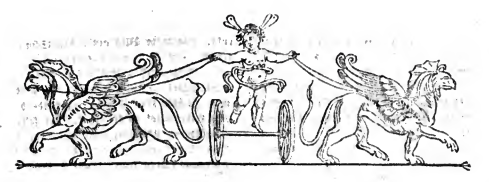
Bemerkung.

Was so ganz nahe liegt, findet der Philosoph sehr selten; das Entfernte nur findet er nahe, das Einseitige nur allseitig, weil er — allseitig das Eine betrachtet. Der Philosoph zeichnet die Extreme, um sie sichtbar zu machen; beide vereinigt gewöhnlich der Mensch, ohne sie als Extreme zu kennen. Wer genau darstellen könnte, was alles und wie es in dem Menschen und in der Natur zugleich und allseitig ist, der hätte die einzige Philosophie dargestellt. Einst fragte jemand einen Einsiedler: wie er es wagen könne, in einer einzelnen Hütte auf der Spitze eines Berges zu wohnen, so weit abgesondert von allen Menschen. Der Einsiedler antwortete: die Vorsehung seie sein nächster Nachbar. Wie hier der Fragende und Antwortende, so verhalten sich meistens Philosophie und gesunder Menschenverstand.

Literatur.

Betrachtungen über Religion und Christenthum, denkenden Freunden der Wahrheit und Tugend geweiht von D. J. Josua Stutzmann in Heidelberg xc.

Wer Sinn für hohe moralische und religiöse Wahrheiten hat, wem das Leben nicht nur im Aeußern, sondern auch im Innern besteht, wem Tugend etwas ist ohne Kopfhängerei, und Religion, das Hinstreben zum Geiste des Universums, ohne blos in gelernten Formeln zu sprechen, wer alles Gute und Große achtet, unter welcher Form es sich ankündige, und wer Geisteskraft, die für das Höchste der Menschheit thätig ist, schätzen kann, dem muß dieses Buch eine nicht unwichtige Erscheinung seyn. M.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 59. — 17 Mai 1804.

Apoll.

Dieser erhabenere Karakter der griechischen Mythik ist von der göttlichen Kunst auf allen Arten von Denkmalen vorgestellt; in Statuen ist seine Karakteristik versucht, auf Reliefen, Gemmen und Münzen. So wie die bildende organisirende Natur im kraftvollen, heitern Jüngling ihre göttliche Kraft zeigt, und in seiner Vollendung ein Gegenbild dem Sinne liefert zu ihr selbst, der göttlichen, als Vorbild; so stellt die Gottanstrebende Kunst Apoll in der höchsten jugendlichen Schönheit dar, um in dem das Ideal zu erreichen, worin die Natur, in der das Göttliche plastisch und organisirend, wie im Menschen wissend und handelnd, wirkt, ihr Urbild im Gegenbild darstellt. Apoll, der zu den ältesten griechischen Gottheiten gehört, und zuerst zu Delphi, hernach von den Etruskern, die ihn von den Pelasgern erhielten, verehrt wurde, (die Etrusker nannten ihn Apula) war das Symbol der hohen Kraft und Wirkung der Sonne. Das sinnliche Zeitalter verglich alles im Universum mit sich und seiner Lebensweise, borgte von daher die Darstellung. Daher gab die älteste Kunst dem Apoll *Pfeile* und *Bogen*, um dadurch die schnell und mächtig sich verbreitenden Sonnenstralen anzudeuten. Die *Wirkungen des Symbolisirten* giengen natürlich auch auf das Symbol über. Weil nun die Sonnenhitze in heißen Gegenden oft Seuchen und Pest erregt, so wurde natürlich Apollo auch der Urheber des schnellen Todes.

Man leitet sonst aus dem Attribut des Sonnengottes auch das ab, daß ihm die Lyra beigelegt wird, (siehe Siebenkees Archäologie, 2ter Theil, S. 276); dies ist aber unrichtig. Es ist falsch, daß man die Uebereinstimmung der Sonnenstralen durch den Begrif der Harmonie, und die Idee der Jahrszeiten durch das Symbol der Lyra anzeigte: denn *diese* Vergleichung erforderte mehr als ein Zeitalter leistet; sondern die göttliche Jugend, in der Apoll in der Mythik erscheint, die Kraft, die in seinem Innern sich treibt und Freude und Jubel seinen Lippen entlockt, und der Ausbruch seines Geistes in freudig melodische, und in jubelnd harmonische Töne, der dem Jugendkarakter so nothwendig ist, als Reife der organischen Entwicklung, brachte es natürlich mit sich, daß er, als Prinzip und Original jener jugendlichen Kraftäußerung, als Haupt der Musen, der Musik und der Dichtkunst (als Apollo Musagetes) dargestellt wurde. Freude erheitert die Geister und fristet das Leben. Als er dem Schooße der liebenden Mutter entgangen, den zarten Windeln entwachsen war, da nahm er sich vor, sich der goldenen Lyra, dem Ueben des Bogens und den Orakelsprüchen zu weihen; schritt als ewige Jugend kraftvoll und majestätisch über Berge hinan, kam in die Versammlung der seligen Götter auf dem Olymp, und nun — strömten hin in vollen Wellen Gesang und Saitenspiel; tanzten Grazien und Horen, sangen in wechselnden Stimmen die Musen die Freuden der seligen Götter und den Kummer *der* Menschen, die kein Mittel finden, dem Tod und dem Alter zu entgehen. So wurde er, als Symbol der Freude, natürlich auch das der *Erhaltung* und *Fristung*

des Lebens, der Heilkunst, wurde Gott der Aerzte (siehe Orpheus Hymnen ed. Gesneri 53, 17). Erst nachher konnte die Schlange, die ihm beigelegt wurde, weil er den Python getödtet hatte, als Bild der Heilkunde erscheinen, unerachtet man sich dies alles sonst ganz anders, aber verkehrt, vorstellt. Nächstens hievon mehr.

Heidelberg. D. Stutzmann.

Canova's Psyche.

(A. d. Br. eines Reisenden in Italien.)

(Venedig 29 März.) — — Schon wieder bin ich zu ihr zurückgekehrt, und kann mich nicht von dem schönen Kunstwerke trennen. Welch ein hohes Ideal von einer Psyche! Welch eine liebliche junge Gestalt! Es ist nichts Menschliches, denn dieser Körper ist so zart, daß er fast übermenschlich ist. Es könnte der einer jungen Göttin seyn. Allein es ist auch nichts Göttliches, denn Psyche ist im Aufblühn!

Eine große Simplizität und Unbefangenheit herrscht in diesen Zügen, besonders um den Mund (denn Psyche ist sich ihrer selbst kaum bewußt); und doch drücken diese Züge so etwas geistiges aus. Aetherisch scheint sie mehr zu verschweigen, was sie fühlt, als auszudrücken. Nur der Flor ihrer Gedanken, wenn ich so sagen möchte, und wenn ich nach einem neuen Ausdrucke ringen muß für das, was sich kaum darstellen läßt: — nur die Morgenröthe derselben schwebt leise um die Züge dieses Mundes.

Wie hat er sich in diesem Werke verherrlicht, der Künstler, dem die Musen für das Sanfte und Zarte, überhaupt für alles, was Grazie heißt, so vorzüglich viel Gefühl, und so vielen feinen Sinn gegeben haben — vielleicht ihm mehr gegeben haben, als irgend einem Künstler der neuern Zeit! — Auch in jenen Zeiten würde er der Liebling Aspasiens gewesen seyn. Mit Recht verschafte ihm dies Meisterwerk (eins seiner frühern) einen solchen Ruhm, daß man es sogar wagte, ihn dem Phidias und Praxiteles an die Seite zu setzen.

Doch zurück zur Psyche! Indem das Hauptgewicht des Körpers nur allein auf dem linken Fuße ruht, ist der rechte hinten etwas hinaus gesetzt, und das gebogene oder gesenkte Knie schließt sich leicht und schön an den linken Fuß an. Grazienhaft hält sie mit der rechten Hand, ihn an seinen beiden Flügeln fassend, einen Schmetterling, der auf der ausgestreckten linken ruht. Indem ihr Blick auf diesen Schmetterling gerichtet ist, giebt ihr dies etwas vorzüglich Sinniges.

Welche Ruhe, welche stille Zufriedenheit in diesem Gesichte! „O eile nicht so, eile nicht so!" (möchte man, sie schon zum Voraus bemitleidend, ihr zurufen) „ins Leben hervor zu treten, daß der selige Schleier der Unschuld und Unbefangenheit, der dich deckt, nie von deinen Augen gerissen werde; daß du nie die Dinge dieses Lebens kennen lernest, wie sie sind, nie einen Begrif von Schuld, von Laster und Vergehn bekommen mögest! Die bloße Kenntnis des Namens der Sache wäre ein Flecken für deine Seele, so rein bist du!"

Canova selber.

Canova, im Venezianischen geboren, ist jetzt ein Mann von höchstens 50 oder 51 Jahren. Er ist von Seiten des Karakters ein sehr sanfter Mann. Dabei ist er von einer solchen Anspruchslosigkeit, daß man ihn herzlich lieb gewinnen muß. Es fehlt in Rom nicht an Fremden, die seine Werkstatt jeden Tag und fast zu jeder Stunde besuchen, um die schon fertige Werke, oder solche, woran gearbeitet wird, zu sehn. Gewöhnlich schließt er sich dann in ein besonderes Zimmer ein, wo er arbeitet, und ist für Niemanden sichtbar, als für seine vertrautesten Freunde, oder für Personen von vorzüglicher Distinkzion. Eine seiner ältesten und von ihm geschätzten Freundinnen, in deren Haus er oft kommt, ist die liebenswürdige und edle Angelika Kaufmann. In großen Gesellschaften ist er etwas schüchtern und furchtsam. Seine Furcht, z. B. jemanden zu beleidigen, geht so weit, daß, wenn ihn grade in diesen brillanten Zirkeln, wozu er häufig eingeladen wird, ein Pinsel faßt, er fähig ist, diesem Pinsel gegenüber halbe Stunden lang die fadesten und einseitigsten Ideen über Kunst, die er längst aus seinem kleinsten Finger wieder verschwitzt hat, mit einem Ernste sich vorkauen zu lassen, als ob er einem Professor auf einem Katheder zuhörte — welches zugleich einen Beweis von seiner Gutmüthigkeit ablegt.

Fünfter Brief über Sibyllenort.

Die übrigen vorzüglichsten Künstler dieser Sammlung sind Watteau (für den man sich wegen seiner Vortreflichkeit einen noch bessern Platz vom hohen Besitzer erbitten möchte); einige Rubens, Wouvermanns, Zucarelli, Rugendas, ferner ein

schöner Falkenburg, Mieris, Castiglione (oder Grechetto), Rosa, Willmann — dies sind die großen Namen, welche Sibyllenort für jeden Kunstliebhaber äußerst wichtig machen. Wenn Sie nun einen Blick auf die Gesammtzahl der hiesigen Gemählde werfen, so werden Sie mir gewiß Recht geben, wenn ich behaupte, daß Schlesiens Kunstliebhaber dem erhabenen Besitzer derselben viel zu verdanken haben, daß er diese schöne Sammlung dieser Provinz einverleibt hat. Sie werden mir auch beipflichten, daß man sich dabei des Wunsches nicht erwehren kann, Er möchte nun durch die Arbeiten der besten Schlesischen Künstler, die hier fast noch gänzlich fehlen, dieser treflichen Sammlung gleichsam die Krone aufsetzen.

Die Willmanns, die Pendums, die Schefler, die de Backer, die Sellmoser, die Rothmayer, die Sauerlande, die beiden Krause: diese Mahler waren freilich nicht alle geborne Schlesier, aber sie verdienten sich hier ihr Brod und wurden einheimisch. Selbst die Klemmschen Köpfe stehen nur darum nicht in dem hohen Ansehen, den ihre Meisterwerke wirklich verdienen, weil man ihre Produkte nirgends in einer großen, von inländischen und ausländischen Kunstkennern besuchten Gallerie aufgestellt, und durch den Grabstichel dem Publikum bekannter gemacht hat.

Ueber die Gemählde Leers, nach Rubens, auf dem Vorhang des Theaters, bin ich ganz außer Stande etwas zu sagen; ich sahe ihn, nachdem ich von jenen hohen Kunstwerken gleichsam übersättigt war — und in dieser Stimmung urtheilt man zu wenig richtig. Sehe ich in kurzem bei mehrerer Muße diesen geschmackvollen Aufenthalt so vieler Meisterstücke wieder, so erhalten Sie vielleicht noch ein Mal eine Nachschrift zu diesem Briefe über den Karakter einiger der vorzüglichsten hiesigen Oelgemählde. Mein künftiges Schreiben wird Sie mit kleineren schlesischen Sammlungen, die mir auf der kleinen Rückreise nach Südpreußen aufgestoßen sind, unterhalten. Ist es möglich — werden Sie sagen — daß sich in einem so kleinen Bezirk jener nördlichen Gegend, am Saum Sarmatiens, so viel Meisterstücke der Kunst zusammengedrängt haben? — Die ganze Provinz ist freilich nicht durchaus so reichlich mit den schönen Blumen der graphischen Muse geziert; allein, hinweg gesehen von Oberschlesien, findet sich allenthalben mehr oder weniger Genuß für den Kunstliebhaber. Welche Schätze besitzen schon die Schlesischen Kirchen! Nur fehlt es dieser Gegend an größeren Museen und Gallerien — an Männern, die das Publikum aufs zerstreute Einzelne aufmerksam machten, an Kupferstichen der inländischen Oelgemählde, die ihren Werth bewährten; an öffentlichen Kritiken, die den angehenden Künstler leiteten. Hieran hat es nur eigentlich bisher hier gemangelt und dieses nöthigte den jungen Mann, sich nach fremden Gallerien umzusehen, um sein Talent zu vervollkommen. Es ist daher Schade, daß der Torso, von Bach und Benkowitz, von dem man sich in der Folge Vieles versprechen konnte, vermuthlich aus Mangel hinreichender Unterstützung, so frühzeitig eingegangen ist! Philographos.

Mineralisches Gesundheitsbad zu Frankfurt a. d. O.

Nahe der Stadt vereinigen sich Quellen, deren Zusammenlauf den Namen hinlänglich rechtfertiget. Seine Wirkung ist von Sachverständigen untersucht, unter andern vor einigen Jahren vom Hrn. Prof. Klaproth und Hrn. Doktor Pelisson, und einstimmig reichhaltiger, als das Freyenwalder befunden worden. Der Garten am Badehause ist weder nach dem Französischen, noch nach den Englischen Geschmack angelegt; aber wer will denn auch immer Kunst, wenn man mit der lieben Natur zufrieden seyn kann oder muß? Die Promenaden desselben gehen bis an die Oder, wo der regsamere merkantilische Geist seine Kräfte lebendig an ihre Ufer tummelt. Das Monument des verewigten Prinzen Leopolds von Braunschweig und die nahe liegenden Dörfer gewähren dem Auge eine mannichfaltige Ansicht, die um vieles erhöhet wird, wenn man sie von dem gegenüber liegenden Weinberge genießt, dessen Zugang der gefällige Besitzer Niemandem versagt.

So kurze Zeit das Bad bekannt ist, so empfiehlt es sich jährlich mehr durch die frequenteren Besuche der Fremden, als der Einwohner. Zwar werden hier, wie im Karlsbade, die Brunnengäste nicht eingeblasen, indessen könnte es leicht dahin kommen, daß sie, wie unsere Messe, eingeläutet würden. Engel, gleich dem am Teiche zu Bethesda, beleben dieses Wasser, zerrissene Tugenden heilen von ihren Wunden, und neuer Balsam haucht in die Adern der Gebrechlichkeit. Was dient wohl mehr zur Empfehlung eines Bades, dessen goldne Inschrift jedem invaliden

Elegant von der Berliner Chaussee entgegen glänzt? Exzellenzen zu Fuß und zu Pferde, Doktoren mit und ohne Hut, Damen naiv und sentimental mit ihren Soubretten, Martis- und Musensöhne nebst ihren Begleitern, Schachspieler und Schacherjuden, die Bürgermeisterin wie die Besenbinderin wandeln hier ohne Unterschied, der Göttin Hygiäa den Rest zu gönnen, oder zum Theil in der Assemblee der guten Unterhaltung den Morgen zu verweilen.

Der Konversazionston bildet sich in allen Bädern gewöhnlich nach der ersten Gesellschaft, die sich das Recht nicht nehmen läßt, ihn anzugeben. Diese besteht aus den hiesigen Einwohnern selbst, welche immer noch die alte ist, wie man hier zu sagen pflegt, und ich deshalb gern mit der Essigmutter vergleiche. Ribaldry for humor, wie überall. Die Lücken wurden im vorigen Jahre mit einer leichten, losen, garlieben Lektüre ausgefüllt, denen weiter nichts fehlte, als ihre Verfasser. Alles, was mit einer Anstrengung verbunden war, sei es des Kopfs oder des Geldbeutels, unterblieb, mithin werden Hazardspieler schwerlich ihre Rechnung gefunden haben! Oft konnte man bei dieser Unterhaltung füglich einschlafen, doch dieses soll ja nach dem Bade gesund seyn. —

Daß eine Dame (es versteht sich von Stande) in Gegenwart aller von Krämpfen geplagt wird, oder in Ohnmacht fällt, und, wenn man ihr con amore zu Hülfe eilt, zur rechten Zeit zu erwachen weiß, c'est tout comme chez nous, wo Sentimentalität affektirt wird.

Sehr löblich ist es, daß hier wenig oder gar nicht getanzt wird, nicht damit sich die Tanzlustigen, wie oft der Fall ist, zu Badekandidaten des kommenden Jahres eignen, sondern damit der Geistlichkeit, die unsern mit ihrer Gemeine eine Kirche hat, kein Aergernis geschehe.

Ein Verzeichnis der vorjährigen Badegäste kann ich nicht beifügen, weil noch kein Buchdrucker darauf Jagd gemacht hat. Wollten sich inzwischen die wirklich des Bades Bedürftigen, wie es Asmus mit den Subskribenten vermeinte, in Kupfer stechen lassen, so wäre es besser und sie kämen einmal unter die Leute.

Der Garten von Machern.

(Aus dem Briefe einer reisenden Dame.)

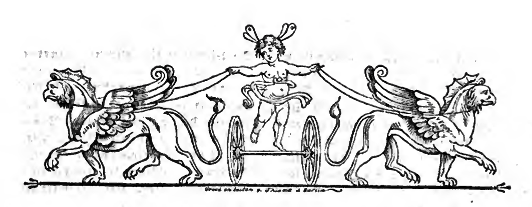
Der Garten von Machern überraschte mich, weil ich mir ganz und gar nichts als ein steifes französisch oder holländisch gezirkeltes Wesen darunter dachte.

Freilich hätten mich einige Kupfer, die ich schon lange von Machern sah, *) von dem Gegentheil überzeugen können; aber die Versicherungen eines in dem guten Geschmack sehr kompetenten Richters, daß Machern ganz Steifheit und Etikette sei, und jeder Baum ein Herr von Baum sei, haben jene Erinnerung ganz verwischt. Es that mir wohl, so nah an dem blühenden aber doch nur gar zu flachen Leipzig, einige liebliche Hügel zu finden, die die Gegend um Machern verschönten. Von der Burg sieht man den Kullenberg, und der Weg nach Wurzen giebt eine reizende Landschaft der verschiedenen Belaubung von Machern, seines wogenden Sees und des dahinterliegenden schönen Tannenhügels. Wer gleich nach Leipzig zurückfährt, bekommt diese Ansicht nicht zu sehn. Das Monument der Grafen von Lindenau ist eine schöne Cestius-Pyramide. Der Graf von Lindenau verkaufte dieses schöne Gut, das auch einen Gesundbrunnen (den Käuzchensbrunnen) enthält, an den Hrn. von Willig, Schwiegersohn des regier. Grafen von Stollberg-Wernigerode, für 180,000 Thlr. Die Ideen sind Wörlitz sehr ähnlich — Wasserpartien, deutsche Burgen ꝛc. Im Ganzen wünschte ich, die Gartendekorateurs kämen auf ganz neue genialische Gedanken; man ist der alten Wiederhohlungen sehr müde.

Wie freute ich mich, durch ein glückliches Ungefähr, in statt aus Wurzen gekommen zu seyn, wo gewöhnlich alles seinen Weg in die Vorstadt nimmt, nicht weil es besser, sondern weil es den Lohnkutschern so bequemer ist. Der Gasthof „zum goldenen Adler" liegt auf einem schönen offenen Platze an dem Markte. Er hat, außer freundlichen Wirthen und geräumigen Zimmern, einen Vorzug, den ich oft umsonst in sehr großen Gasthöfen, auch in Bädern, suchte, nehmlich bequeme Sophas. Dies zu Hause so gewohnte Meuble macht, daß man gleich einheimisch wird, und thut nach der Reise unendlich wohl. Den Gasthof, der sich erst seit kurzem eingerichtet hat, zu besuchen, wird gewiß Niemand reuen. Wenn man von Dresden aus rechts von der Chaussee ab hinter dem Dorfe Roitzsch fährt, ist auch der Weg für den Kutscher nicht unbequem. —

*) Die Verfasserin wird das hübsche Werk: Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst ꝛc., das bei Herrn Georg Voß zu haben ist, meinen.

Irthum. Nicht bei H. Fauche, sondern bei Perthes in Hamburg, ist das Pariseum ou le Tableau de Paris, zu haben.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 60. —— 19 Mai 1804.

Etwas Fi-lo-so-fi.

Vorwort des Herausgebers.

Kunst und Philosophie gehören zu den Dingen, die jetzt ganz erbärmlich stark in der Mode sind, und immer mehr das allgemeine Chapitre werden. Die Verwirrungen zu Babel können fürwahr nicht possierlicher gewesen seyn, als es jetzt die philosophischen sind, durch die mystischen Kreuz- und Querzüge im Reiche des Denkens und Fantasirens. Wer hat das Rechte erfaßt? Dicas: wer? Sinds die Philosophen zu Königsberg, wo man Fundamente und Dachstühle baut? zu Berlin, wo man setzt und — klärt? zu Würzburg, wo man das was sich mit Gottes Hülfe gesetzt hat, provisorisch wieder vom Sitz herunterschmeißt und über die Natur wie über eine alte Beutelperücke disponirt? — Das weiß der Himmel. Wir sind zu lauter Chemie geworden. Hier verflüchtigt einer das Denken und Können bis zur sublimsten Sublimität hinauf, und stößt hochmüthig dem Nachbar seinen Tiegel um; dort präzipitirt ein Anderer den fantastischen Stoff seines Vorgängers, Meisters und Gesellen, und läßt sein neues Sublimat vor seinen Jüngern lustig oben auf schwimmen, bis ein neuer philosophischer Apotheker in rothen Hosen kommt und die Paar Fettbläschen von der Sauce de par la grace du Seigneur herunterbläßt, und sich dafür — auf dem trokkenen Wege lächerlich macht.

Zeitungen sind Tagblätter, die nicht allein die äußern Veränderungen in der Welt (sei es in der politischen, gelehrten, oder der eleganten — dem Schönen nachstrebenden Welt) sondern auch, um es kurz zu sagen, den Geist der Zeit und seine Vor- und Rückschritte verkündigen sollen. Die Zeitung f. d. eleg. W. thut das Ihrige in ihrem Fache; aber es kann wirklich ein Mal frommen, aus dem gewohnten Kreise herauszugehn und durch Mittheilung einer Probe den Lesern zu zeigen, auf welche verzweifelt luftige Höhe man will, daß wir zu stehen kommen sollen, — wir, von welchen Jean Paul so eben in seinen „Flegeljahren" *) sagt: daß wir die Leiter zum Himmel allemal (mit gütiger Erlaubnis!) auf Dreck setzen müssen, wenn sie halten soll. Ich theile daher eine Probe aus der Vorrede eines bevorstehenden Werks von einem neuen jungen, rüstigen Filosofen in Nürnberg, Herrn Wendel aus Hildburghausen, zusammt einen Theil seines Schreibens mit, worin er sich darüber mit edlem Selbstvertrauen erklärt, und den er mir zum Abdruck überlassen hat. Das Schreiben folge zuerst:

Nürnberg am 3ten Mai 1804.

Ew. W. habe ich hiermit meine Hochachtung bezeigen wollen, daß ich Sie durch beiliegendes Bruchstück mit einem Werke von der Errichtung des Reichs der Schönheit bekannt mache, das nächstens von mir herausgegeben werden wird. Was ich damit beabsichtige, wird Ihnen dies Fragment am deutlichsten sagen, nehmlich die Aufstellung eines ganz neuen Systems der Kunst, indem ich über alle Kunst selbst hinausgehe. Ob es gleich ein ganz freiwilliger Erguß

*) Bei Cotta in Tübingen. 1. 2. und 3tes Bändchen.

meines Lebens ist, so könnte es doch auch von einigem Nutzen für die gegenwärtige Zeit seyn, wo so viel über Kunst gesprochen wird, ohne daß man unter diesen Sprechern einen durchgreifenden Kopf entdeckt. Die Herren Schlegel, Klingemann x. nagen doch nur an dem Zaume, ohne ihn zu zerbeissen; Hr. v. Schiller theoretisirt nach den nüchternen Ansichten der Fichtianer: von den andern unberufenen Kunstjüngern soll gar nicht einmal die Rede seyn. Wir haben freilich schon mancherlei Versuche der Art, wie der meinige ist, und ich bin wohl mit ihnen bekannt; das Beste ist aber blos das Wenige, was Hr. Schelling in seinem Systeme der Transzendentalphilosophie über die Kunst gesagt hat. Aber dieses hat doch noch immer den Fehler, daß es auf zwei Gegensätze gebaut ist, die zwar in jedes menschliche Werk mit eingehen sollen, es aber durch ihr bloßes Eingehen noch nicht zu einem Kunstwerke machen. Nach Hrn. Schelling wäre z. B. die Wissenschaftslehre des Hrn. Fichte die vollkommenste Poesie, was man ihr doch nur zum Scherz nachsagen kann. Wie unbequem sich auch überhaupt mit Hrn. Schelling über die Kunst philosophiren läßt, hat Hr. Vermehren im letzten Sommer bewiesen. (In einer Replik in den süddeutschen pragm. Annalen auf die Rezension seines Schlosses Rosenthal.)

Ich habe denn also aus eigner Lust, weil ich von jeher großer Freund der Kunst war, auf dem Boden des Idealismus ein eigenes Werk über die Kunst aufzuführen gesucht; doch ist dieser Idealismus der Art, daß er als der vollkommenste Realismus erscheint, wie beiliegendes Bruchstück schon zeigt. Dieses Bruchstück ist blos aus der Einleitung genommen, weil ich mit Willen vom Werke selbst nichts nehmen wollte. Indessen enthält es Andeutungen genug. Das Werk selbst wird aus zwei neuen Gegensätzen die überraschendsten Aussichten in die Kunst gewähren, und alle Gebiete derselben zur simpelsten Einheit hinleiten. So wie also Alles neu ist, wird also auch die Mythologie, das Komische (Witz, Karikatur,), die bildenden Künste, die Dichtungsarten u. s. w. aus ganz neuen Ansichten hervorgehen. (Hear him! Nun das Probestück:)

Die gegenwärtige Welt liegt sehr unfreundlich vor uns. Ihre Farben sind im Ganzen matt und zu keiner Harmonie ins Große gegen einander berechnet; bunt und bedeutungslos fließen sie unter einander herum. Der Wind weht die Natur nur knarrend an, und aus den Wolken schweben keine Gesänge und Lieder, in bunten Farben eingehüllt, herunter. Wie aber die Schönheits-Welt in dieser Hinsicht ist, hat ein vortreflicher Dichter bereits erklärt. (Das eingeschaltete Gedicht bleibt, als fremde Arbeit, hinweg.)

Alles dieses mangelt unserer Natur, und um diesem Mangel abzuhelfen hat man Feuerwerke und Illuminazionen ersonnen. Hier brennen die Farben in Licht, die Bäume erblühen in ihren Blättern und Blüten, und eine Musik drängt sich in den Glanz der Farben hinein. Die höchste Bedeutung haben diese Verschmelzungen der Lichter, Farben und Töne in der Oper, wo sie eine dichterische Menschheit umschweben, die selbst alle Ergüsse ihres Lebens in Liedern aushaucht, und in gemeinschaftlichen Chören den verschmolzenen Lichtern, Farben und Tönen göttlichen Sinn zuruft.

So wie nun hier der Grund liegt, warum bei dem Schauspiele oder der Oper Dekorazionen etwas so Wesentliches sind, so ergiebt sich auch, daß hier die Natur der Natur selbst schon ganz entrissen ist, und daß nur ein englischer Garten das Höchste ist, was sich in der Natur selbst Schönes erreichen läßt. Hier ist die Natur nicht eigentlich über sich hinausgehoben, sondern sie besteht in ihren natürlichsten Bestandtheilen selbst, die blos gefälliger geordnet sind. Sie lebt ganz in der Befangenheit und Abgerissenheit ihrer gewöhnlichen Erscheinungen, und stellt jene innige Vermischung ihrer Elemente nicht dar, wo sich der Mensch der Schönheit dadurch bewußt wird, daß er, der Verschiedenheit der Sinne entrückt, den Duft, den Ton, das Licht und die Farben nur in Einem Flusse in das entzückte Herz einströmen fühlt. Der endlichen Kraft der Menschheit wird man sich aber auch nie schneidender bewußt, als hier. Denn wenn in Darstellung schöner Gestalten der ganze Mensch in die Form der Anmuth aufgenommen wird, so sind alle Versuche, die Natur von der so eben angedeuteten Seite zur Welt der Schönheit zu erheben, wahre Einzelnheiten, die nur auf einen sehr beengten Kreis gehen, und die übrige Größe der Schöpfung in ihrer natürlichen Rohheit verbleiben lassen. Denn was ist die Illuminazion eines ganzen Gartens, was ist sogar eine Meilenlange englische Anlage gegen die ganze Welt? Was ist der Gesang der Chöre, eine Oper, ein Konzert gegen die große Anzahl des unmusikalischen Volkes, das in der Musik höchstens den Takt schätzt, nach

welchem es die Bewegungen seiner Person, die es Tanz heißt, regulirt?

Die Musik wäre nach diesen Ansichten um so schönheitsreicher, je vollständiger die zu Einem Ausdrucke verbundene Mannigfaltigkeit der Töne (Instrumente) wäre; aber sie sollte auch nie allein seyn, sondern sich mit Farben oder doch wenigstens mit menschlichen Stimmen vereinigen. Und wenn man Musik ohne menschliches Zuthun von selbst die Natur durchklingen hören möchte, so sollte man, so lange die Musik nur Konzert oder Oratorium und nicht Oper ist, die Musiker selbst verbergen, und nur die Töne allein zu den geöfneten Sinnen herschweben lassen *), denn das Auge will bei der Musik eigentlich eine Folge brennender Farbenbilder von der nehmlichen Bedeutung vorüberschweben sehen, als die Musik hat; man beleidige es also nicht durch den Anblick menschlicher Gestalten, die in blos mechanischer Thätigkeit erscheinen. In der Kunst sollte man nie an Eine Seite des Idealismus erinnert werden, sondern es sollte in seiner ganzen Glorie hervortreten; die Kunst sollte nicht zu Einem Sinne sprechen, sondern alle mit gleichem Einklange berühren. Unsere jetzige Musik hat noch keinen Versuch gemacht, zugleich mit farbigglühenden Bildern den Sinnen vorüber zu ziehen; denn was in der Oper oder bei mit Musik verbundenen Illuminazionen geschieht, hat noch diesen Mangel, daß das Bild nicht mit den Tönen zugleich kommt und verschwindet, sondern bewegungslos unter den gaukelnden Tönen dasteht. Die Musik, selbst die mit Gesang verbundene, ist also bis jetzt eine wahre Einzelnheit gewesen, und hieraus ließe es sich erklären, wie die höhere Musik dem großen Haufen noch so fremd ist. Dieser fühlt nehmlich den Mangel einer Einkleidung der Töne in Gestalten, und hat dadurch gegen die musikalische Kunst einen Widerwillen, den der Gebildete blos durch seine Bildung überwindet. Hinwiederum macht eine gute Musik mit transparenten Dekorazionen dem Gebildeten wie dem Rohen Vergnügen, sollte sie auch im Ganzen ohne dichterischen Werth seyn.

Loder in Magdeburg.

Hr. Geh. Rath Loder von Halle war jüngst, einiger Krankenoperazionen wegen, in Magdeburg, und hielt dem dortigen literarischen Klub eine Vorlesung:

*) Das hat Göthe längst im Meister gesagt. „Musik sollte man nur unter plastischen Kunstwerken hören;“ Novalis.

über das Gehörorgan, wie vor vier Jahren einmal über das Auge. Die ersten Männer der Stadt, unter andern der Hr. Kammerpräsident Graf von Schwerin, und der Hr. Reg. Präsident von Wangerow, auch viele Damen nahmen daran Antheil. Nach geendigter Vorlesung gab man ihm zu Ehren ein festliches Mahl, bei welchem der, um die Gesellschaft sehr verdiente Hr. Domprediger Lüdecke, in ihrem Namen die Gesundheit des Königs, in folgenden Worten, unter musikalischer Begleitung, ausbrachte:

Einen seltnen König preise,
Preis' ihn hoch der Gläser Klang!
Friedrich Wilhelm, gut und weise,
Sei auch heute mein Gesang!
Er, mit unverdroßner Mühe
Sorgt, — welch edler Fürstensinn! —
Daß der Unterthan Gewinn
Auch aus fernen Schachten ziehe.
  Dort in Jena's stolzen Hallen,
  Stolz auf seiner Priester Chor,
  Ragte glänzend unter allen
  Namen, Loder's Nam' hervor,
  Und mit königlicher Milde
  Ladet Er den Fremdling ein,
  Seines Volkes Stolz zu seyn — *)
  Und er folgt dem Zug der Milde.
Einen solchen König preise,
Preis' ihn hoch der Gläser Klang!
Friedrich Wilhelm, gut und weise,
Dir für Loder unsern Dank! —

Requisite zum praktischen Arzt.

„Nachdem der künftige Praktikus in guter Ordnung und mit treuem Fleiße seine Studia auf niedern und hohen Schulen vollendet, darauf offentlich dispntirt und des Hipokrates Eid geschworen: soll er sein Werk angreifen und in der Welt hervortreten, aber nicht parfümirt, nicht in blitzenden Kleidern, sondern angethan mit Seide und mit einer Parüke. Er soll seyn: wohlgewachsen, der Weiblein halber, reinlich, gesprächig, nicht schwatzhaft, von gutem Gedächtnis, von großer Urtheilskraft, herablassend, nicht gewinnsüchtig, nicht trunkfällig, nicht wohllüstig, wohl aber beweibt. Er soll mitten in der Stadt wohnen, und sich fein auf warme Hände schicken, wegen des Pulses u. s. w.“

Wo steht das geschrieben? — In einem medizinischen Werke von 1775, von welchem das Hannöversche

*) Man sagt sich auch, Hr. v. Schiller, der jetzt in Berlin ist, werde dort zu bleiben vom Könige eingeladen werden.

Magazin von 1777 in N. 40. spricht; die Sache müßte denn auf einen bloßen Spaß hinauslaufen, wiewohl er sich in dieses ehrenfeste Blatt selten verliert.

Nachrichten aus London.

(Lond. im April.) Sie wollen gern etwas Neues im Modefach wissen? Nun wohlan, nehmen Sie dann die Volange hin, ein neues Oberkleid, welches fast wie eine Türke zu beiden Seiten der Taille herabfällt; allein es ist von weißem Zeuche und gleich fest auf der Chemise, so daß man es zusammen anlegt. Von den Kopfverzierungen haben wir eine Art Turban, den ich Ihren Damen zu gefallen etwas zergliedern will. Am Hintertheil des Kopfes tragen wir durchaus kein sichtbares Haar, nur kurze dichte Locken liegen auf der Stirn. Nehmen Sie dann ein kleines dreieckigtes seidnes Halstuch oder Stück Atlas, am öftersten Schwefelgelb, dies muß an der diagonalen Seite glänzend gestickt seyn; winden Sie dieses um den Kopf, daß es ohne einige Falte den Kopf einfaßt; nirgend Haar, oder eine Erhöhung des Haares bezeichnet. Ist dieses befestigt, so nehmen Sie ein etwa 2 Ellen langes, 1 Elle breites Stück Musselin, rollen es etwas schräg wie einen Strick zusammen, und winden dann diese Rolle Musselin im Zirkel um den Kopf, so daß die Rolle zwei Mal den Kopf umfaßt und eine Erhöhung rings umher bildet, die über dem linken Auge etwas mehr ins Gesicht gedrückt wird, in der Mitte an der Stirn aber mit einem Edelstein, einer Kamee, oder andrer Auszeichnung festgehalten ist. Oft auch sieht man den weißen Mußlin mit ächten Perlen umschlungen. Dieser Kopfputz ist sehr wohlstehend — und da haben Sie denn das Rezept. —

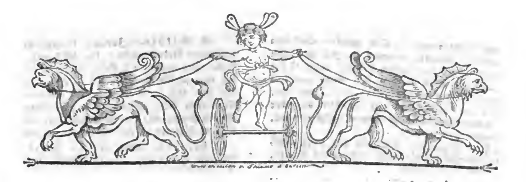
Wir sind in gespannter Erwartung, alle Ordres sind gegeben, wir erwarten alle Augenblick die Landung. Daher sind auch alle unsere Kleidungen marzialisirt, Kasquets, Spenzer, Ueberröcke — alles mit glänzenden Knöpfen, Schnüren, steifen Federn. Gestern Morgen stand ich am Fenster, die morning-post wurde gerade an unserer Thür ausgegeben und bevor der Träger noch Queensquare erreichte, waren ein Dutzend Bediente und andere Menschen um ihn. Was ist es? William, fragte ich den Bedienten. Sie sagen, Boni (so nennt man überall Bonaparte im Publikum) sei diese Nacht angekommen, und alle Volontairs beordert. Das wäre recht gut, so bekäme man ihn doch ein Mal zu sehen.— Aber leider war Boni nicht da, und der ganze Lärm kam daher, daß General Dundas alle Volontairs in Wimbledon 's commun revidiren wollte, aber gerade des Morgens krank geworden und folglich wurden am Morgen Kontreordres an die Regimenter gesendet, welche bald im Publikum für Ordres zum Ausrücken gegen den Feind ausgelegt wurden. Eine andere Nachricht erwarten wir mit Ungeduld; es ist die Unternehmung, Schiffe mit Steinen in die französischen Häfen zu senken, die vor mehreren Tagen zu dieser Expedizion ausgelaufen sind, dadurch soll das Auslaufen der französischen Schiffe auf immer gelegt werden. *) Wenn der Hafen nicht besonders tief ist, so wird er durch das Sinken eines großen Schiffes jedes Mal unbrauchbar gemacht, und wäre der kecke Gedanke ausführbar, so müßten wir diese Art Krieg zu führen, wo auf einer Seite die Individuen als Feinde behandelt, und auf der andern solche Maßregeln ergriffen werden, die eine ganz andere Ansicht der Dinge im Kommerz nöthig machten, als eine merkwürdige Erscheinung der Zeit ansehen.

*) Die Expedizion ist bekanntlich schlecht ausgefallen.

Luxus.

Man verwendet bekanntlich in Paris auf die Form der Bettgestelle, und auf die Draperie derselben viel Kunst und Pracht. Eine Zeitlang wurden alle Bettvorhänge nach römischer Weise von Adlern getragen; seit kurzem sind diese wieder verschwunden, und die Damen haben statt dessen eine bloße Krone von Laubwerk, oder sie lassen, von kriegerischem Eroberungsgeiste beseelt, ihre Vorhänge von Lanzen und Fahnenstangen tragen, und geben denselben auch wohl die Gestalt eines Zeltes. — Dafür dienen die Adlersköpfe nun, eine neue Art von Waschgefäßen zu tragen, die man Lavabo nennt. — Die Karyatiden, welche schon lange an den Betten prangten, werden nun auch auf die Kommoden und andere Möbels angewandt, und auch die antiken Leyer-Köpfe und Vasen werden immer allgemeiner nachgeahmt. Ueberhaupt will man bemerken, daß sich in Frankreich die griechische Form im Zimmergeräthe und Kleidung in demselben Maaße vermehre, in welchem griechischer Geist und Sinn aus den Köpfen und Herzen verschwindet. Es ist das gewöhnlich so. Was man nicht hat, Freiheit z. B., das affichirt man am häufigsten.

Hiebei das Intelligenzblatt Num. 22.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 61. —— 22 Mai 1804.

Ueber Barometerstand des Tons in kleinern und mittlern Städten.

Erste Szene.

Kommerzienräthin Fischthran. Ihr Sohn Heinrich. (Sie steht vor dem Spiegel und probiet eine Tunika an.)

Heinrich. Aber liebes Mütterchen, was willst du mit dem Meßgewand? — Bist du denn ein katholischer Pater?

Kommerzienräthin (empfindlich). Junge! was schnakst du da von Meßgewand? Hast du noch keine Tunika gesehen? Tritt mir nur nicht zu nahe. (für sich) Mit Glasperlen besetzt müßte beim Kerzenschein brillant lassen. Wie sich die Hoffaktorin in ihrem Schanzläufer so ärmlich gegen mich ausnehmen wird! (zu Heinrich) Hol mir einmal das nußbraune Kästchen oben in der Eckkammer, wo die Würste hängen; aber läßt du's fallen, so kriegst du Prügel, wie ein Esel, es sind Glasperlen darinnen. (Heinrich läuft fort.) Was es doch für eine herrliche Sache um den gustösen Geschmack ist!

Kommerzienrath Fischthran (die Feder hinter dem Ohr und einen dicken Folianten unter dem Arm tritt ein). Hier, mein Schatz, siehst du eine Tunika in ihrer ganzen brillantage. Es ist eine Sammlung Leichenpredigten von lauter hochfürstlichen Häuptern, und viele castrum doloris darin. Da, (er schlägt das Buch auf) da liegt eine Herzogin Eberhardine von Zweibrück im Sarge und hat eine Tunika an.

K. Räthin. Aber, lieber Mann, wer wird ein Modell von einem Sterbekleide nehmen zu einem Ballkleide? — Wo nur der infame Junge bleibt? Wie viel Ellen Atlasband hat denn die Hofräthin Säuberlich holen lassen? Hast du Brigitten nicht gefragt, wozu es ist? Sie wird morgen im Theater alles ausznstechen suchen. Aber warte ein bischen, meine Tunika wird sie schon verdunkeln! Die Kommissionen werden bei dem Herrn Gemahl seltner kommen — er schröpft zu sehr.

Heinrich (kommt gelaufen mit einer todten Fledermaus). Mutter, Mutter! die hab' ich todt gemacht; zwei fliegen noch oben herum. Sie haben schon eine ganze Seite Speck ausgehöhlt.

K. Räthin. Kanaille! Drei Schritt vom Leibe! Wo ist das Kästchen? — Mein Schatz! geh Du hin, die Bestie macht, daß ich die Migraine kriege. Nur hurtig, fort — ich. (Der Kommerzienrath und Heinrich gehen eilig ab.) Das ist zum bersten vor Aerger! Da sieht man die Folgen der heutigen absurden Erziehung. Naturgeschichte hinten und Naturgeschichte vorne, und die Kinder greifen die Fledermäuse an wie Zwieback. — Was ich nur auf den Kopf setze morgen! Der Hut mit den Kollikofedern — — wenn nur die Sekretair Spechtin nicht auch einen hätte! Nein! Das Diadem läßt besser, ist mehr römisch. Und die Zitternadel, die mir Jonathan mit von der Braunschweiger Messe gebracht hat! Das soll funkeln! Wenn nur die Erleuchtung gut ist morgen auf dem Ried! — Nun hab ich den alten Esel mit dem jungen fortgeschickt, und keiner kommt zurück. (Man pocht an der Thür.) Das Wetter!

Doktorin Hasenest. Ah! bon jour ma chere! Sie sind ja schon tunizirt — c'est charmant — —

K. Räthin (mit sichtbarer Verlegenheit). Verzeihen Sie liebe Frau Gevatterin, ich wollte nur — —

Doktorin. Fi, ma chere! lassen Sie uns den altmodischen Gevattertitel ablegen! Das ist höchstens noch auf dem Lande Mode. Ich wollte Sie nur avertiren, daß morgen auf dem Ball alles geschminkt erscheinen wird, und da Sie vielleicht kein blanc d'Espagne mehr haben, so hab ich hier eine petite portion

mitgebracht, auch vom rouge. Sie müssen aber von dem rouge doppelte Porzion nehmen. Ich hab ihn direkte aus Paris. Zu der gelben Tunike wird er sich süperb ausnehmen. Was werden Sie denn auf das Kapitolium setzen? Im Vertrauen: ich komme mit einem turban à la dindon — ein Präsent von der Gräfin Lilli, deren Kinder mein Mann vakzinirt hat. C'est un morceau sans pareil.

K. Räthin (ärgerlich). Ich weiß gar noch nicht, ob ich morgen der Zeremonie werde beiwohnen können. Ich habe schreckliches Kopfweh.

Doktorin. Zeremonie! wir gehen ja in keine Kirche oder zu keiner Kaiserkrönung. Fête, wollen Sie sagen — — der Kopfschmerz ist essentiel in dergleichen Fällen. Ein bischen Migraine ist nothwendiges Ingredienz in dem Karakter des Weibes — (der Kommerzienrath tritt ein mit dem Kästchen, die Kommerzienräthin läuft auf ihn zu und schiebt ihn zur Thür hinaus.)

K. Räthin. Schon gut, schon gut mein Schatz! setz' es nur unten ins Komtoir.

Doktorin. Ich muß fort, habe noch die Ronde im Schlosse zu machen. Die Mamsell Petiti schrieb mir diesen Morgen ein Billet, und nannte mich — das Mädchen hat süperbe Einfälle — das Delphische Orakel, das sie konsuliren wolle. Ich muß nur hin ins Staatskonseil! Adieu ma chere! Sie kommen doch heut zur Probe? — versteht sich. — (ab.)

K. Räthin. Ich weiß nicht — — (der Kommerzienrath tritt ein.) Wenn ich nur den verwünschten Turban behalten hätte, den die Närrin Morgen aufsetzen will. Turban à la, à la — da hab' ich es — turban à la jambon. Mein Schatz! was heißt denn jambon?

K. Rath. Jambon (nachsinnend) jambon — ist es denn eine Galanteriewaare — — ich will das Komtoirlexikon holen. (geht ab.) (Heinrich kommt.)

K. Räthin. Du gehst doch in die französische Privat, mein Sohn; was heißt denn jambon?

Heinrich. (aufsagend) Jambon heißt ein Schinken, oder die Hälfte vom Hintertheil eines Schweins. Jambon de Mayence, westphälischer Schinken.

K. Räthin. Junge, du rappelst! jambon kann nicht Schinken heißen. (für sich.) Das müßte also ein Turban wie ein Schinken gestaltet seyn. Da wär' ich doch kurios! das Ding muß spektakulös aussehen. Ein Schinkenturban! Pfui die Schweinerei! Wie wird sich die Hofagentin Schmul skandalisiren!! (der Kommerzienrath tritt ein.)

K. Rath. Mein Kind, ich find' im ganzen Komtoristen keinen jambon. Hast Du etwa nicht recht gehört?

Heinrich. Wir wissens schon: es heißt ein Schinken. Vater! nicht wahr, die Fiedermäuse haben die Speckseite tüchtig rasirt? Es ist doch ein eigenes Thier, die Fiedermaus. Ich habe noch eine lebendig oben in Fritzchens Bauer. Sie sehen gerade aus wie die Witwe zu Zerzath in meiner Bilderbibel.

K. Räthin. Junge! schweig mir von deinen verfluchten Fiedermäusen! Du sollst mir dergleichen Unholde nicht angreifen! Steck dafür die Nase in die Bibel oder in die Grammatik! Geh hin zum Kornschreiber und frag: ob er den Regenschirm geleimt hat. Man kann nicht wissen, wenn man Morgen aus dem Wagen steigt, wie die Witterung ist, und vom Ried bis ins Theater ist doch noch eine garstige Strecke.

Heinrich. Gut, ich eile! Heissa! da tret ich Morgen hinten auf. (singt.) Knapp, sattle mir mein Dänen-Roß ꝛc. (ab.)

K. Räthin. Aber das sag ich dir, mein Schatz, gehen thu' ich dir nicht in die Komödie. Du mußt für Fuhrwerk sorgen.

K. Rath. Das wollt ich ja herzlich gern, aber woher nehmen und nicht stehlen? Das Rathsfuhrwerk ist kaduk; der Falbe ist schon seit zehn Tagen lahm. Der Ochsenwirth hat Juden nach Leipzig gefahren, und Walther ist schon gemiethet von sechzehn Häusern. Ich glaube nicht, daß seine Kracken die Tour so oft zu machen im Stande sind. Mein Schatz! die Portechaise ist ja reparirt und neu angestrichen, und man läuft da keine Gefahr Unglück zu haben oder anzurichten, denn das Gedränge wird nicht klein seyn.

K. Räthin. Mit der Portechaise, mein Schatz, wirst Du mich gütig verschonen. Was? in dem Kasten, worin sich Grethi und Plethi von Gevattern zur Kirche tragen läßt, soll ich mich ins Theater, auf den Ball tragen lassen? Nein; daraus wird nichts. Man muß seinen Stand zu behaupten wissen. Ich will dir noch einen Vorschlag thun. Der Pachter Plumpsack von Schaafgerde ist noch die Rechnung von 51 Thlr. 13 Gr. 5 Pf. schuldig, dem schickst du gleich einen Boten, daß Morgen, Glock 3 Uhr seine Pferde und Kutsche vor der Thüre stehen — außerdem erscheint er übermorgen als Beklagter vor der Kammer!

K. Rath (träumend). Das will ich thun — ja, das will ich thun, mein Schatz!

Ueber „Lessings Gedanken und Meinungen" aus seinen Schriften zusammengestellt und erläutert von Friedrich Schlegel. *)

Man hat mehrmals, und auch in der Zeitung f. d. e. W. den Wunsch geäußert, daß aus den dreißig voluminösen Bänden der Lessingschen Schriften ein zweckmäßiger Auszug, von einem Gelehrten, der dazu Beruf fühlte, veranstaltet werden möchte. So wenig nun auch auf Auszüge aus den Werken berühmter Männer zu halten seyn dürfte, so muß man doch gestehen, daß dieser Wunsch bei den Lessingschen Schriften sehr gegründet

*) In der Junius'schen Buchhandlung zu Leipzig. Drei Bände. Pr. 3 Thlr. 16 Gr.

war. Es ist bekannt, daß der größte Theil derselben kritischen und polemischen Inhalts ist. Nun sind aber die Werke, die Lessing beurtheilte, größtentheils vergessen, und für uns so gut als nicht mehr vorhanden, die Personen, mit denen er in kritische Streitigkeiten verwickelt wurde, ja sogar auch die Meinungen, worüber in damaliger Zeit noch ein Streit entstehen konnte, sind es nicht minder, und nur die Ansichten, die er in jenen Kritiken entwickelte, die Grundsätze, die er in diesen Streitigkeiten aus einander setzte, nur diese sind es, welche für uns die Ausbeute aus dem literarischen Nachlaß dieses großen und merkwürdigen Mannes ausmachen. Diese Ausbeute ist aber allerdings so wichtig, daß sie es verdient, sorgfältig von dem vielen, für unsre Zeit schlechthin Unbrauchbaren, abgesondert, und so viel als möglich, für sich dargestellt zu werden. Man wende nicht ein, daß dadurch der größte Theil der Lessingschen Schriften in bloße Fragmente zerstückelt werde. Sie können ohnehin für uns nichts anders seyn. Das, was sie ehemals zu einem Ganzen machte, die Beurtheilung gewisser Schriften, der Streit über gewisse Meinungen, war nur für die damalige Zeit, war nur die Gelegenheitsursache ihrer Entstehung, der Faden, an welchen sie aufgereiht waren, und ist jetzt für uns blos Störung. Ja wenn diese Fragmente in eine übersichtliche Ordnung gestellt, und nach ihrem innern Zusammenhang vorgetragen werden, so ist es einleuchtend, daß dadurch ein weit vorzüglicheres Ganzes entstehen muß, als das, über dessen Zerstörung man sich beklagen könnte.

Lessing wurde während seines Lebens oft mißverstanden, aber noch mehr nach seinem Tode mißgedeutet. Während auf der einen Seite von allem Genie entblößte Menschen den Weg der Kritik, den er vorgezeichnet hatte, unwürdiger und ungeschickter Weise zu betreten wagten, und ihre Einfalt hinter seine Weisheit, ihre Armuth hinter seinen Reichthum zu verbergen suchten, sich immer mit dreister Stirn auf seinen Namen und sein Vorbild berufend, — so protestirten auf der andern Seite talentvolle Geister gegen diese Entwürdigung eines so theuern Namens und bewiesen nicht ohne sichtbaren Erfolg, daß die Tendenz von Lessings Bestrebungen gerade die entgegengesetzte von den Bestrebungen jener Leute sey. Diese Mißdeutungen würden wahrscheinlich nicht möglich gewesen seyn, wenn man mehr Lessings Schriften gelesen, als seinen Namen im Munde geführt hätte. Aber theils die Masse derselben, theils das viele Unbrauchbare, das man nothwendiger Weise durchlesen mußte, um das reine Gold herauszufinden, schreckte die Meisten davon ab, und so wurde nur das von Lessing allgemein bekannt, was gerade nicht das Vorzüglichste war, ich meine seine eignen Kunst-Produktionen. Lessing war Kritiker, seine Versuche in der Kunst waren, und sollten nichts anders seyn, als Beispiele zu seinen Kritiken, daher der genau berechnete Kalkul, die ängstliche Sorgfalt, das Gezwungene, das bei allen sichtbar ist. Es ist also nicht nur erwiesen, daß ein Auszug aus Lessings Schriften wünschenswerth sei, sondern, wie mich dünkt, muß jedem Unbefangenen sogar die Nothwendigkeit desselben einleuchtend geworden seyn. In wiefern nun Herr Friedrich Schlegel diesen Wunsch erfüllt, und wie er diese gewiß nicht leichte Aufgabe gelöst hat, soll nächstens der Gegenstand unsrer Unterhaltung seyn.

Nachrichten aus London.

(Lond. im April.) Die hiesige literarische Welt ist jetzt auf ein Geschenk vorbereitet, das mit der größten Ungeduld erwartet wird. Richardson, der Vater der Klarissa, ist zum zweiten Mal auferstanden. Er hinterließ nehmlich mehrere Manuskripte, allein er setzte in seinem Testament fest, daß sie nicht herausgegeben werden sollten, bis das letzte lebende Mitglied seiner Familie die Zeitlichkeit verlassen haben würde. Vor sechs Monden starb die letzte Anverwandtin des Schriftstellers auf einem Landsitz in der Provinz, man fand die Manuskripte und die Klausel des Testaments. Sie wurden nun frei, und nächstens werden wir die intimate correspondence Richardsons nebst seinem Leben erhalten, welches ein äußerst interessantes Buch seyn muß. Man versichert, es sey ganz des Namens würdig, den es trägt.

Eben als ich diese Blätter wegsenden will, kommt die Nachricht aus Amerika, daß der berühmte Doktor Priestley in Pensilvanien den 6. Februar starb. Dieser Mann war vor mehreren Jahren Prediger in London, wo das Ausbreiten seiner Lehren die erzgeistlichen Seelen ärgerte. Priestley war seit einigen Monden nicht ganz wohl, aber den Tag vor seinem Tode fühlte er sich besonders leicht und er beschäftigte sich mit den Noten zum alten und neuen Testamente, welches eben

gedruckt wird. Den 5. Februar wünschte er, man solle ihm das 1ste Kapitel aus Johannes lesen; er sprach über die Vortheile, die er jederzeit von der Lesung der heiligen Schrift gefühlt und bat die Umstehenden, die Gewohnheit, täglich darin zu lesen, nie aufzugeben, weil es die Quelle des reinsten Vergnügens würde. Er schien ganz ruhig sein Ende zu sehen, auch entschlummerte er so sanft ohne einen Seufzer, so daß es den Umstehenden unbemerkt blieb. Einer seiner Freunde, dem er gesagt, er werde wohl sterben, besuchte ihn einige Mal des Tages. Als er eintrat, rief ihm Pr. zu: „Sie sehen, Freund, ich lebe immer noch!" — und werden immer leben! antwortete dieser. „Ja ich glaube es, und werde Sie bald wiedersehen, sagte Pr." Seine Kinder und Enkel standen um sein Bett, er bat sie fortzufahren, sich immer eben so zu lieben. „Ich gehe nur früher von Euch zu schlafen, denn todt seyn, ist ja nur der längste ruhigste letzte Schlaf im Bette des Grabes." Er erhielt noch einige Schriften am Morgen, die er Abends zuvor dem Buchdrucker gesendet, und er diktirte so deutlich und klar jede Verbesserung und die Korrekturen als je zuvor, dann wünschte er auf einen Sessel gebracht zu werden, und da schlummerte er ein. Er war den 24. März 1733 geboren. Durch sein Exil nach Amerika hatte er sein Einkommen verlohren, und wenig Zeit vor seinem Tode verlohr er noch 200 Pf. durch einen Zufall; aber seine Freunde waren treue Stützen. Einer von ihnen schrieb ihm bei der Gelegenheit, er möge es sich gefallen lassen, 400 Pf. jährlich auf ihn zu ziehen. Priestley war ein Mann von außerordentlichen Gaben, und die Nachwelt wird gewiß das Unrecht wieder gut machen, was viele seiner Mitlebenden ihm zufügten. Seine Freunde liebten ihn zärtlich.

Lektüre für Frauenzimmer.

Es ist vergessen worden, den Leserinnen ein recht hübsches nützliches Buch, das schon seit einigen Monden da ist, von einer ihrer gebildeten Mitschwestern anzuzeigen, die sich Amalie nennt (ein schöner weiblicher Name, beiläufig gesagt; er sagt, nach der Ableitung aus dem Englischen soviel als: die Unbefleckte. Jede Jungfrau, die ihn führt, sollte doppelt über die Juwele ihrer Unschuld wachen!) Das Buch heißt: „Zerstreute Blätter zur Belehrung und Unterhaltung für Frauenzimmer *)," und ist nicht geschrieben, um ge-

*) Breslau bei Joh. Fr. Korn dem ältern.

schrieben zu seyn, sondern es berührt mit sanftem Ernst vielerlei Dinge aus dem Kreise des weiblichen Lebens, die wahrhaftig sehr eines ernstlichen Nachdenkens werth sind. Nur einige Kapitel auszuzeichnen: „Ueber die Geschäfte des weiblichen Geschlechts im ehelichen Leben; Gespräch am Kaffeetisch über Mesallianzen; für Mütter aus den höhern Ständen auf dem Lande; Rath, wie ein junges Frauenzimmer sich eine Büchersammlung anlegen soll; soll ein Mädchen singen, soll sie zeichnen und mahlen lernen? Ueber die Pflicht der Mütter, den Töchtern die Kunst, ihren Untergebenen zu befehlen, beizubringen (ein recht nöthiges Wort). Der Rangstreit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht; über den ehelosen Stand betagter Frauenzimmer; über die Freuden des weiblichen hohen Alters" — und was der Materien mehr sind, die man nicht in allen Büchern findet. Deutsche Mütter müssen das Buch ihren Töchtern kaufen und — was das Beste wäre — durch ihr gutes Beispiel erklären.

Theaterveränderung in Frankfurt a. M.

(Frankfurt 4 Mai) Am verflossenen Sonntag haben die Theater-Akzionärs den Beschluß gefaßt, die hiesige Bühne bis 1810 für eigene Rechnung fortzuführen. Nie herrschte noch ein schönerer Gemeingeist in der Versammlung. Alle Vorschläge des Komité fanden Beifall, und die hiesige Bühne darf sich als neu begründet ansehen. Von keiner Seite zeigte sich ein Widerspruch. Alle Spuren, daß irgend Jemand das Theater allein an sich zu bringen beabsichtige, sind verschwunden. Der Theater-Intendant bleibt à l'ordre du jour — die Schauspieler à l'ordre qui leur est propre. — So weit ist alles nach Wunsch gediehen und keine Seele hat sich zu beklagen. Sechzig Männer stehen vor dem Riß — der denn doch einem Höllenschlund gleichen müßte, wollte er sie verschlingen. Alles hat sich zum Besten gekehrt, il n'y a plus de Jean qui rit — il n'y a plus personne qui pleure — tout est au mieux!

Note. Die Worte in Num. 58: „die Dissonanzen im Leben des Hn. Thomas sprechen laut für ihn" haben gar nichts mit seiner Moralität zu thun, sondern sind von seiner äußern Lage zu verstehen, die er selber in der Ankündigung seines Konzerts für so schlecht angab, daß er gestand ohne Unterstützung nicht subsistiren zu können. Moralische Dissonanzen würden ja nicht für, sondern gegen ihn sprechen.

Sein Konzert ist noch nach der Messe zu Stande gekommen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 62. —— 24 Mai 1804.

Das uralte (jetzt Fürstliche) Haus der Fugger.

Die Geschichte der meisten Familien vom hohen Adel in Deutschland verliert sich, wie bekannt, in das neblichte Zeitalter des Faustrechts und der auf Raub und Abentheuer ausgegangenen Ritterwelt. Nur die Waffen allein gaben Anspruch auf ritterliche und fürstliche Würden. Und vermählte sich, während dem Gebrauche jener klirrenden Mordwerkzeuge das Glück mit der Gunst der Mächtigen, so hielt es nicht schwer, daß der Ministerial sich zu einem Dynasten, und der Dynast sich zu einem Fürsten emporhob. Dies ist indeß nicht der Fall mit dem zahlreichen und im südlichen Schwaben stark begüterten Geschlechte der Fugger, von dem man nicht zu viel sagt, wenn man behauptet, daß unter allen Augsburgischen, und überhaupt allen reichsstädtischen patrizischen Familien keine ein größeres Aufsehn in der Welt verursacht hat, als eben diese. Nicht an dem bluttriefenden Schlachtschwerdt, sondern an dem friedlichen Stabe des geflügelten Handelsgottes traten die Fugger aus dem unweit Augsburg entlegenen Dorfe Graben hervor, erwarben sich ungeheure Reichthümer, deren erste Quellen der Weberstuhl und der Leinewandhandel waren, und erklimmten, nachdem sie sich zuvor schon in die Reihe der Edeln des Vaterlandes und der Väter der Vaterstadt empor geschwungen hatten, die höchsten Ehrenstufen. Mehrere saßen im geheimen Rathe unserer grauen Reichsstadt, und zwei gelangten zur Stadtpflegerwürde.

So wie alles Große und Schöne in der Natur einen kleinen und geringen Anfang hat, so ist auch der Stamm der Fugger ursprünglich klein und unmächtig gewesen. Hans Fugger, der im Jahre 1370 mit Klara Widolph das Bürgerrecht in Augsburg erheirathete, war eben so, wie seine Abkömmlinge, ein Webermeister, und noch bis auf den heutigen Tag kann man auf dem Weberhause ein Stück Tuch sehen, das ihre Hände gewoben haben; aber durch den immer vortheilhaftern Betrieb ihres Handwerks und Handels blühte auch ihr Wohlstand immer schöner heran; sie häuften Schätze auf Schätze, so daß man sie im Beginnen des sechzehnten Jahrhunderts schon unter die mit den größten Reichthümern begabten Privatleute von Europa zählte, ihnen den Namen der deutschen Medizi's beilegte, und man manche Knien bittender oder lobpreisender Mitbürger sich vor ihnen beugen sah.

Damals lebten die drei Brüder Ulrich, Georg und Jakob, denen die Familie ihre Blüthe, ihr Ansehn und ihre Besitzthümer schuldig ist. Sie rüsteten in Gesellschaft mit etlichen nürnbergischen, florentinischen und gennesischen Handelsleuten drei Schiffe aus, welche 66,000 Dukaten kosteten, ließen sie mit der portugiesischen Flotte nach Ostindien absegeln, und erhielten davon bei ihrer Rückkehr im Jahre 1509 einen reinen Gewinn von 175 Prozenten. — Kaiser Friedrich III begnadigte sie 1473 mit dem Wappen der zwei Lilien, und Kaiser Maximilian I, dem sie die ihm von dem Papst Julius II, dem Könige Ferdinand in Spanien und dem

König Ludwig XII bewilligte Summe von 170,000 Dukaten innerhalb acht Wochen baar vorschossen, gab ihnen den Reichsadel. Da sie nach und nach die ansehnlichsten Güter erkauft oder als Unterpfand bekommen hatten, so wurden endlich Georgs, mit Regina Im Hof erzeugte Söhne im Jahre 1530 vom Kaiser Karl V in den Grafen- und Panner- oder Freiherrnstand erhoben, und sodann auf dem Reichstage zu Augsburg in das schwäbische Grafenkollegium unter die Stände des Reichs aufgenommen.

Ihre Kassen mußten zum öftern der Beschränktheit abhelfen, worin sich die Finanzen des Kaisers eingeklemmt sahen, und auch nur ihr Gold war es, das die Seeexpedizion nach Afrika mobil machte.

Seit den Zeiten Maximilians I stiegen die Kaiser und Erzherzoge von Oestreich, wenn entweder das Vergnügen oder die Geschäfte auf den Reichstagen oder die Reisen nach ihren Schwäbischen oder Elsaßischen Landen sie hin nach dem geliebten Augsburg führten, gewöhnlich bei den Fugger und Welser ab. Die Häuser dieser patrizischen Edelgeschlechter übertrafen an Pracht und Geräumigkeit alle, und zeugen noch zur Stunde von der Größe und dem Reichthum ihrer Besitzer. Aber auch Augsburg selbst befand sich damals auf der höchsten Stufe seiner Blüthe und Macht. Reich geworden durch seinen Handel und durch den Gewerbfleiß seiner Bürgerschaft, genoß es einer großen Reputazion und stand sogar den ersten Fürstenstädten Deutschlands in Nichts nach. Als nun einsmals der Kaiser hier wieder einkehrte, empfand Graf Fugger über die hohe Ehre, die ihm dadurch wiederfuhr, eine so außerordentliche Freude, daß er im Taumel derselben das Kaminfeuer mit Zimmetholz unterhalten ließ, und alle Obligazionen, die er von Sr. Majestät in Händen hatte, darin verbrannte. Nicht weniger Anspruch der Denkwürdigkeit hat folgende Anekdote, die sich im Jahre 1544 während der Anwesenheit Kaisers Karl V in Paris zutrug. Um dem kaiserlichen Gaste eine große Idee von dem Reichthum Frankreichs beizubringen, befahl König Franz I, dem die Kaufleute von Augsburg 700,000 Kronen liehen, daß die Goldarbeiter und Juweliere der Stadt alle ihre Kostbarkeiten an den Straßen auskramen sollten. Aber Karl zuckte die Achseln und sagte: er habe einen Weber zu Augsburg, der alle diese Buden auskaufe und auf der Stelle baar bezahle. Das war keine Prahlerei; denn nach dem Tode Antons Fugger fand man in seinen Kassen sechs Millionen Goldkronen baares Geld.

(Der Beschluß folgt.)

Exkursionen.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

Den schönen Gefilden Kursachsens habe ich auf lange Zeit Lebewohl gesagt. „Wann, ach wann werden mich diese reizenden Fluren wieder begrüßen? Wann werde ich wieder in Dresdens Mauren jenen hohen Tempel der Kunst wieder betreten, und sie wieder erblicken jene himmlischen Gestalten, die göttlichen, unvergänglichen Kinder der genialischen Meister?“ Mit diesen Gedanken traf ich ins Thüringer Land. Der Anblick der bergigten, waldumkränzten Gegend, aus dem sich jene mächtigen Urkunden des riesenhaften Mittelalters, die grauen Burgen, in zahlreicher Menge erheben, stimmte harmonisch mit dem Gefühle überein, das mich ergriffen hatte. — Als jene hohen Burgen blühten, hatte die Menschheit noch ein romantisches Gewand, und Poesie in allen ihren Zweigen war der Stolz und die Zierde der Zeit. Die Burgen fielen, die Künste flohen, eine nüchterne, vernünftige Generazion betrat den Schauplatz; die Burgen sollen nicht wieder auferstehn. Wann werden aber die Künste in ihrer Glanzgestalt wiederkehren und der Schmuck des verständigen Zeitalters werden?

Von Jena wünschen Sie etwas zu hören? Es ist eben wenig Erfreuliches von diesem alten Musensitz zu sagen. In allen Lehrfächern zeigt sich ein großer Abstand gegen die Art, wie sie ehemals besetzt waren, als jener große Verein trefflicher Männer statt fand und ein Fichte, Schelling, Schiller, Schlegel, Hufeland, Paulus, Loder Lehrstellen bekleideten. Nicht ohne Mißmuth verlies ich den in seinem Ruhm gesunkenen Musensitz, und wendete mich dem Thüringer Walde zu. Von dieser grotesk-romantischen Gegend sage ich nichts; der Winter hatte ihr die grellste Gestalt verliehn. Mein Blick wurde heiterer, so wie ich mich der Grenze des gesegneten Frankenlandes näherte. So wie man das Bambergische betritt, wird es klar, daß hier das südliche Deutschland beginnt; es sprechen dafür der heitere Himmel, die mildere Luft, die üppigen Fluren. Von Koburg bis Bamberg ist eine wahrhaft romantische Landschaft: ein schönes Wiesenthal, durch das sich in unzähligen Windungen ein kleiner Fluß

schlängelt, in seinem Schooß mahlerisch liegende Dörfer, zu beiden Seiten waldumkränzte Berge. Nur Schade, daß man durch den sehr schlechten Weg von der Betrachtung dieser reizenden Gegend abgezogen wird.

Bamberg ist eine Stadt, welche der Lage nach eine der schönsten in Deutschland genannt werden kann. Die Natur that für ihre Verschönerung alles, die Kunst nichts. Aber auch diese Krone ist der edle Maximilian bestrebt sich zu erringen; Er, der Beförderer alles Nützlichen und Schönen, beginnt das alte Bamberg mit kunstreicher Hand zu schmücken. Mein Aufenthalt in dieser Stadt war übrigens zu kurz, um etwas von ihr sagen zu können. Ich hörte hier von den Musikliebhabern zum Besten der Armen Haydns „Schöpfung" aufführen und wurde sehr angenehm dadurch überrascht. Nie hätte ich mir träumen lassen, in Bamberg eine so gelungene Darstellung dieses Oratoriums zu finden. Besonders entzückte mich die reine harmonische Stimme einer liebenswürdigen Sängerin. Niemals ist vielleicht die Eva von einer so zart und tief empfindenden, sich ganz in Gesang aussprechenden Seele dargestellt worden, als hier durch Fräulein C. von St. Die wunderbare Harmonie dieser Stimme riß auch alle Zuhörer so hin, daß ein vollkommner Einklang der Gefühle und Urtheile obwaltete.

Von Würzburg, das jetzt so manches Interessante darbietet, nächstens. S.

Theaterneuigkeiten aus Breslau.

(Breslau 16 Mai.) Herr Karl Maria von Weber, ein Zögling Joseph Haydns und Mozarts Schwager, vom Abt Vogler der hiesigen Theaterdirekzion empfohlen, ist als Musikdirektor engagirt und hat so eben den Kontrakt eingesandt. — Hrn. Rhode, der ehemals schon in Riga ein Theater entreprenirt haben soll, hat der Ausschuß nunmehr die dramaturgische Stelle in der Direkzion mit den geforderten 800 Thlrn. jährlichen Gehalts übertragen, nachdem zuvor das Anerbieten eines gewissen Herrn von Holbein (jetzigen Gemahls der ehemal. Gräfin Lichtenau), das Theater mit dem Privilegium entweder zu kaufen oder es in Pacht zu übernehmen, von dem Ausschuß von der Hand gewiesen worden war.

Mit Hrn. Schauspieler Roose vom K. K. Hoftheater zu Wien ist wegen Uebernahme der Regie lange Zeit unterhandelt worden. Aber er ist dem Ausschusse

zu theuer. Er wird jedoch mit seiner Frau im Sommer herkommen und einige Gastrollen mit ihr spielen. Man hoft sich alsdann noch mit ihm zu einigen. Hr. Scholz würde unter diesen Umständen mit in die Direkzion kommen, und dieser Veteran der Kunst auf diese Art brauchbarer gemacht werden.

An Hrn. Miller vom Schleswigschen Hoftheater haben wir einen braven Tenoristen erhalten. Er hat einen seltenen Umfang und Höhe der Stimme, und ist aus einer guten Schule. In der „Entführung aus dem Serail" hat er als Belmonte und im „Axur" als Tarare vielen Beifall erhalten.

Die hiesige Oper hat überhaupt jetzt Sänger, und eine Sängerin, Mad. Schüler, wie sie die Berliner Bühne schwerlich besser *) besitzt. Es werden nun auch, bei verbesserten Kassen-Umständen noch mehr stehende Mitglieder im Orchester angenommen. — Eine Sängerin, an die Stelle der auf Johannis abgehenden Madame Fleischer, welche sich mit dem Geh. Sekretär Bürde verheirathet, wird erwartet. Ihr Abgang wird, ihrer seltenen Stimme wegen, und da sie bei ihren großen Fortschritten als Schauspielerin ohne alle Anmaßung blieb, allgemein bedauert. Man soll erst Willens gewesen seyn, die Demoif. Bessel aus Königsberg zu engagiren, aber die Nachrichten, die man über ihr wirkliches Verdienst erhielt, ließen einen ungewissen Erfolg erwarten und so sollen die Unterhandlungen abgebrochen worden seyn.

Das fernere Gedeihen dieser Theater-Anstalt, welche jetzt (und man darf wohl hinzusetzen, durch die gute Oekonomie des nunmehr aus der Direkzion getretenen Herrn Kriegs- und Domänenraths Bothe) fast schuldenfrei ist, da solche noch vor zwei Jahren über 8000 Thaler Schulden hatte, scheint nun nicht mehr zweifelhaft, und hängt nur von einer sorgsamen Leitung ab, worauf die Erwartungen des Publikums gespannt sind.

*) Eigentlich hat der achtungswerthe Hr. Korrespondent geschrieben: „wie sie die Berliner Bühne nicht besitzt." Aber das scheint mir zuviel gesagt. Ich kenne Madame Schüler, ich kenne aber auch Mad. Schick; jener ihr Gesang ist sehr süß, doch viel monoton und wenig künstlerisch; aber diese hat Kraft und Großheit im Gesange, sehr schönen ächt kunstgemäßen deklamatorischen Ausdruck; — ihre Iphigenie wird ihr so leicht keine Sängerin nachsingen. Andere Sängerinnen von der Berl. Bühne zu geschweigen. d. H.

Deutsche Sprache.

An Herrn Julius von S.

Nach einer Grammatik wollen Sie Ihren Eduard die deutsche Sprache erlernen lassen? — — Ich habe nichts dagegen. Der gründliche Sprachunterricht ist ja ohnehin bei uns so selten, daß man sich nicht wundern darf, wenn es so viele junge Leute giebt, die in der That nicht wissen, welches Kleid sie ihrem Gedanken anlegen sollen, und die, wenn dieser nun einmal heraus soll, in der Verlegenheit aus ihrer von hier oder dorther zusammengetragenen Garderobe oft ein Röckchen wählen, das ihm gar possirlich steht. Lassen Sie also immer die Sprache theoretisch betreiben; denn nur dadurch wird ihr Gebrauch sicher. Soll ich Ihnen dazu eine Grammatik vorschlagen, so sei es die deutsche Sprachlehre des Herrn Reinbeck in Petersburg, Lübeck und Leipzig 1802, die zu meinem Befremden wenig bekannt zu seyn scheint.

Zu Ihrem Zwecke kenne ich keine bessere. Die Kürze und Bündigkeit, die skizzirte Uebersicht der gesammten Regeln des Organismus der Sprache, und die Deutlichkeit des Vortrags sind Eigenschaften, die dies Buch sehr empfehlungswerth machen. Ihr Eduard studiere diese Grammatik sorgfältig an der Seite seines Lehrers, und lese daneben eine der bessern Kinderschriften, namentlich von Wolke oder Campe, deren Schriften sich durch Reinheit und Simplizität der Sprache sehr vortheilhaft auszeichnen. Hier werden sich die Regeln der Sprachlehre bewähren, und wenn Ihr Sohn selbst versucht zuerst kleine Sätze, dann Perioden und zuletzt zusammenhängende Abhandlungen zu machen, so werden ihm dadurch nach und nach auch die allgemeinen Regeln der Sprachbildung bekannt werden; und dann kann die Erlernung fremder Sprachen weder das Trokkene noch das Geistlose haben, was man gewöhnlich von diesem Theil des Unterrichts befürchtet.

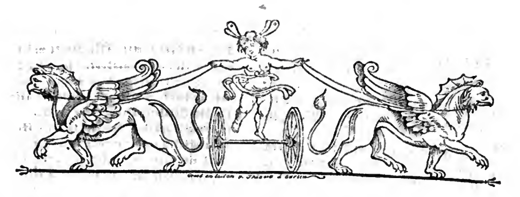
Ernst Tillich.

Fremde Musiker in Kopenhagen.

(Kopenhagen 15 Mai.) Der Zuspruch von fremden Künstlern war dies Jahr weniger häufig, woran der strenge Winter zum Theil wohl Schuld seyn mag. Dürfte es erst bekannter werden, daß bei Hofe keiner mehr zum Gehör kommt, so möchte das auch wohl Manchen abschrecken, sein Glück hier zu versuchen. Indessen werden Künstler, wie Vogel und B. Romberg, die uns diesen Winter besuchten, nicht Ursache haben, mit ihrem Aufenthalte unzufrieden zu seyn. Hr. Vogel, Flötenist, besitzt eine ungeheure Fertigkeit und versteht sich auf allerhand Künsteleien, die nicht zu den brodlosen gehören, denn sie gaben ihm hier zwei Mal ein volles Haus. Hr. Bernhard Romberg ist ein vollendeter Künstler. Es ist fast unmöglich, etwas Vollkommneres auf dem Violonzell zu hören, als er darauf leistet. Sein Ton, Geschmack, seine Fertigkeit, Präzision lassen nichts zu wünschen übrig. Zugleich ist er ein gründlicher Komponist und besitzt harmonische Kenntnisse, wie man sie nicht leicht bei ausübenden Virtuosen findet. Die allgemeine Anerkennung seines Verdienstes machte es auch, daß er sowohl bei den Königlichen Sängern, als auch Kapellisten die größte Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, fand. In seiner Danksagung, die er in einem öffentlichen Blatte der Kapelle (die Sänger hatte er zwar nicht genannt, doch vermuthlich wohl mit gemeint) abstattete, erwähnte er auch: daß er auf allen seinen Reisen keine solche Bereitwilligkeit vorgefunden habe. Möchte das doch immer der Fall seyn! Möchten doch Künstler sich immer in dem Künstler ehren und sich nie von niedrigem Neide verleiten lassen, durch Herabwürdigung anderer Talente sich heben zu wollen!

Biographische Notiz.

Die akademische Buchhandl. zu Frankfurt a. d. O. hat so eben die biographischen Nachrichten vom Artillerie-General Choderlos la Clos, Verfasser des leider nur zu bekannten Romans: les liaisons dangereuses, die im Dez. vor. Jahrs im Moniteur standen, übersetzt abdrucken lassen. Man sieht daraus, daß er diesen Roman 1778 auf der, blos von Fischern bewohnten Insel Aix, der Stadt Rochefort gegenüber, aus Langerweile schrieb, als wohin man ihn als Kapitän geschickt hatte, um das von den Engländern im 7jährigen Kriege zerstörte Fort wieder anzulegen. Nach dem, was man von ihm hier erfährt, kann man seinem Karakter die Achtung nicht versagen; allein man bedauert um so mehr, daß ein so genievoller Mann sein Talent nicht zu etwas Besserm verwandte, als zur Verfertigung eines Buchs, das als versinnlichte Darstellung der damaligen Verworfenheit der sogenannten Gesellschaften vom guten Ton zwar nicht aufhört ein Meisterstück zu bleiben, aber darum den guten Sitten — und wer mag wissen, wie häufig! — nur um so gefährlicher geworden ist. Er war geb. zu Amiens 1742 und starb zu Trient 1802, eben als er von Bonaparte das Kommando der Artillerie bei der Italienischen Küsten-Armee erhalten hatte.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 63. —— 26 Mai 1804.

Licinia, Gemahlin des jüngern Gracchus.

Die mit Recht unter uns geschätzten Schriftsteller Hegewisch a) und Heeren b), welche die Geschichte der Revoluzion der Gracchen, die in den republikanischen Zeiten Roms als Volksvertheidiger eine große, aber nur kurze Rolle spielten, so schön bearbeitet und dargestellt haben, nehmen ein historisches Faktum nicht besonders auf, welches im römischen Rechtsbuche aufbewahrt ist und es doch zu verdienen scheint, in jenen vortreflichen Gemählden über die von den Gracchen erregten Unruhen, einen kleinen Platz zu finden.

Die Gemahlin des jüngern Cajus-Gracchus, Licinia, vermuthlich eine Tochter des Licinius Crassus, der an des erschlagenen ältern (Tiberius) Gracchus Stelle zum Mitgliede der Vertheilungskommission der Staatsländereien gewählt war, ahnete es gleichsam, daß ihrem Gatten das Schicksal seines ältern Bruders treffen würde. An dem Tage, welcher die fortdauernde Existenz oder Vernichtung desselben, nachdem die Sachen einmal so weit gekommen waren, unwiderruflich bestimmen mußte, faßte dies edle Weib mit der einen Hand ihren geliebten Gatten, der im Begrif war sie zu verlassen und in die Versammlung des Volks zu gehen; mit der andern aber hielt sie ihren unmündigen Sohn und beklagte in den rührendsten Ausdrücken das unglückliche Verhältnis ihres Gemahls und ihr eigenes Schicksal.

a) Geschichte der Gracchischen Unruhen in der röm. Republik. Hamb. 1801. — b) In den kleinen histor. Schriften. Th. 1. Gött. 1803. S. 14.

„Du gehest, rief sie, nicht mehr als Gesetzgeber und „Tribun in die Versammlung des Volks, du gehst un„bewafnet" — um kein Bürgerblut fließen zu lassen ging Cajus ohne Waffen und nur mit einem kurzen Dolche versehen — „den Mördern deines Bruders entgegen! „Wäre Tiberius vor Numantia gefallen, so hätten „wir seinen Leichnam ausgelöset und begraben; jetzt, „ach! jetzt werde ich auch bald den deinigen in dem Stro„me" — ihres Schwagers Körper war in die Tiber geworfen — „suchen müssen!" — Gracchus entwand sich aber den Armen des jammernden Weibes, und ging stillschweigend mit seinen Freunden seinem unvermeidlichen Geschick entgegen. Zwar wollte die liebende Gattin ihn noch im Fortgehen bei der Toga festhalten; aber sie sank, von den quälendsten Empfindungen überwältigt, sprachlos zu Boden und wurde in diesem bewußtlosen Zustande ohnmächtig von ihren Sklaven in das Haus ihres Bruders getragen.

Die bangen Besorgnisse des edlen Weibes wurden auch nur zu bald schrecklich erfüllt. Die, ihrem Gemahl ergebene Volkspartei ward überwunden, und es entstand sogleich ein Gemetzel, das sich in allen Gassen Roms ausbreitete. Gracchus zog sich in den Tempel der Diana zurück und, als er auch hier keine Sicherheit mehr fand, floh er in einen benachbarten heiligen Hain, wo er von seinen Feinden eingehohlt, ermordet und das ihm abgeschlagene Haupt auf einer Stange zur öffentlichen Schau herumgetragen ward. Aber damit war das hohe Volksgericht noch nicht zufrieden. Sein Körper und

die Leichname der mit ihm Erschlagenen, über 3000 an der Zahl, wurden durch die Straßen der Stadt geschleift, dann in die Tiber geworfen, die Güter derselben eingezogen, öffentlich verkauft und selbst den Gattinnen der Ermordeten nicht gestattet, ihre Männer zu betrauern. c)

Während der Unruhen und Metzeleien in den Straßen Roms waren auch die Plünderer und der Pöbel nicht müßig. Sehr begreiflich verschonten sie die Wohnung des unglücklichen Mannes der Licinia am wenigsten, und sie verlohr wirklich in diesem Sturme nicht nur ihr Mobiliarvermögen, sondern man ging auch nachgehends damit um, ihr ganzes Dotalvermögen einzuziehen. Der Senat selbst, dessen Rechte und Ansehen durch des Gracchus Unternehmungen in großer Gefahr gewesen waren, wollte der Gattin des nun nicht mehr furchtbaren Mannes ihren Brautschatz rauben. Es ist ungewiß, ob man dazu den Vorwand aus einer Theilnahme an den Handlungen und Absichten ihres Gemahls, oder daher nahm, daß sie sein Andenken verbotswidrig durch Trauerfeierlichkeit ehrte. Das Letztere ist vielleicht am wahrscheinlichsten, weil kein Volksverräther oder Vaterlandsfeind betrauert werden durfte. d) Die bedaurungswürdige Licinia mochte aber, durch die öffentlich angelegte Trauerkleidung, eine Art von Linderung ihres Schmerzes empfinden, oder gerade dadurch zeigen wollen, daß ihr ermordeter, noch nach dem Tode abscheulich gemißhandelter Gatte, zu der Klasse der Empörer wider die Republik nicht gezählt werden könne.

Dem sei indeß wie ihm wolle — denn die Geschichte giebt hierüber keinen sichern Aufschluß — so kam es dennoch nicht dazu, daß das Vermögen der Licinia für der Republik verfallnes, oder Nazionalgut erklärt ward. Vermuthlich frug der Senat, ehe er das Konfiskazionsdekret erkannte, oder vollstrecken lies, den größten Juristen der damaligen Zeit, Publius Mucius Scävola — den einige für den Großoheim der Licinia halten — um sein rechtliches Gutachten. Es fiel dahin aus: daß der Licinia ihr im Volkstumulte entrissenes Dotalvermögen erstattet werden müsse. e)

c) Heeren a. a. O. — d) L. 35 D. de religiosis. L. 11 §. 2. D. de his qui notant. infamia. — e) Ueber dieses Gesetz, zum Theil mit Rücksicht auf die Geschichte der Gracchischen Unruhen, haben unter andern kommentirt: Balduin Commentar. de iurisprudent. Muciana p. 38. van Bynkershoek Observ. iur. rom. c. 22. Beyer de dote a plebe tumultuante direpta, Liciniae restituenda in dess. Dissert. et opusc. nro. 2.

Dieser Ausspruch war völlig gerecht und nicht etwa, wie einige Schriftsteller anzudeuten scheinen, aus Verwandtschaftsvorliebe gefällt; denn wenn die Güter des Mannes konfiszirt wurden, so erhielt die unschuldige Gattin ihr Dotalvermögen daraus zurück. Nur der Entscheidungsgrund des Publius Mucius scheint aus den Zeitumständen erklärt werden zu müssen. Es war allerdings ein anerkannter Rechtssatz: daß der Mann alle Sachen, welche die Frau außer dem baaren Gelde ihm zugebracht hat, in so fern nach ihrem Werthe vertreten muß, als sie durch seine Schuld beschädigt, oder verloren gegangen sind. Der Jurist nahm nun an, oder mußte es vielmehr, um den Optimaten nicht zu mißfallen und vielleicht auch um der Licinia ihr verlornes Eigenthum zu retten, annehmen — denn die aufklärende spätere Geschichte dieser Unruhen zeigt das Gegentheil — daß der Volksaufruhr durch des Gracchus Schuld veranlaßt, und daher das darin verloren gegangene Dotalvermögen seiner Gattin aus dessen konfiszirten Gütern zu ersetzen sei. So rettete zwar die unglückliche Licinia durch den Ausspruch oder das Gutachten des Publius Mucius ihr Vermögen; aber über die folgenden Schicksale dieses edlen Weibes schweigt die Geschichte!

Theodor Hagemann.
(Ober-Appellazions-Rath in Zelle.)

Das uralte (jetzt Fürstliche) Haus der Fugger.

(Beschluß.)

Die Linie der Fugger, welche die Herrschaften Babenhausen, Boos und Wöllenburg besitzt, sehen wir nun seit dem ersten August vor. J. mit dem Fürstenhute geschmückt, und ihre Besitzungen zu einem Fürstenthume erhoben. Babenhausen liegt zwischen den Flüssen Günz und Kamlach, und faßt den ansehnlichen Marktflecken gleiches Namens in sich, dessen geräumiges Schloß in Zukunft zur Residenz des Fürsten dienen wird; im Süden von derselben liegt Boos und Wöllenburg an der westlichen Seite von Augsburg. Diese Herrschaft wurde nach dem Erlöschen der Familie Lang, aus welcher der berühmte Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthäus, ein Sprosse war, von Jakob Fugger im Jahre 1597 erkauft, und das jetzige Schloß, das hoch hervorragt und zu nicht geringer Zierde der Gegend gereicht, von Maximilian

Anton, Vater des letzten der Jakob-Fugger-Willenburgischen Linie, neu erbaut.

Die persönlichen Verdienste des nunmehrigen Fürsten Anselm Maria, machen ihn der Verherrlichung seines Hauses um so würdiger, als er auch unter dem Gesichtspunkt des Menschen sehr interessant erscheint. Sein ganzes irdisches Dasein ist eine Kette der richtigsten Regierungshandlungen und des unermüdeten Wohlthuns, indem er seine Diener durch ansehnliche Gehalte in einen lebenden Stand zu setzen und über die Gesammtmasse seiner Unterthanen die möglichste Summe des Glücks zu verbreiten sucht. Man sieht ihn deshalb auch überall gern, ist ihm hold, grüßt ihn mit Ehrfurcht und freut sich seines Daseins. Kurz, sein Wesen spricht einen Karakter aus, der mit nützlicher Thätigkeit und wissenschaftlichem Sinne und geläutertem Geschmacke einen hohen Grad von Wohlwollen und Menschenliebe paart. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß bei der ihm angedeihenden Unterstützung des Kaisers ihm auch noch die Virilstimme im hohen Fürstenrathe zu Theil werden wird, um die er bekanntlich durch eine Note vom 1 Oktober vor. Jahrs bei der Reichsversammlung nachgesucht hat.

Augsburg 15 Mai 1804. Rfrh. von S—a.

Nachrichten aus Würzburg.

(Würzburg 10 Mai.) Unser Doktor und Stadtphysikus Horsch ist von seiner Reise über München nach Salzburg wieder hier eingetroffen. Er ist an beiden Orten von den Fürsten, Ministern, besonders aber von den Gelehrten mit einer Auszeichnung empfangen worden, die eben so für seinen Werth, als für die Ehre beider Städte spricht, wo man Verdienst und Gelehrsamkeit gehörig zu schätzen weiß. So ehrenvoll er indessen in Salzburg empfangen und behandelt wurde, und so vortheilhaft die Bedingungen waren, unter denen er dort als Professor, Direktor eines Spitals, mit freier Wohnung und als wirklicher Medizinalrath verbleiben sollte, indem ihm allein 1400 Fl. R. Geld Gehalt zugesichert wurden, so konnte er sich doch nicht entschließen, sich von seinem aufgeklärtem Vaterlande zu trennen, wo man frei sprechen und denken darf, und für welches allerdings der Verlust eines solchen Mannes von großer Wichtigkeit gewesen wäre. Er ist im literarisch-medizinischen Parlamente der wahre Fox, der seinen Gegnern und Feinden mit Gründen, mit Ernst, Würde und Nachdruck begegnen kann. Die Liebe zum Vaterlande, die edle großmüthige Behandlung in München siegten bei ihm über die schönen Aussichten, welche ihm das Ausland öfnete; das Vaterland wird ihm aber wahrscheinlich bald durch einen wichtigen Ersatz das Opfer vergessen machen, welches er ihm brachte. —

Auf höchsten Befehl Sr. Kurfürstl. Durchl. müssen alle im Bambergischen schon angestellte und hier erst noch anzustellende Landphysici, besonderer Konnexionen und Machinerien wegen, denen man auf die Spur gekommen zu seyn scheint, vor einer eigends dazu niedergesetzten Kommission einem nochmaligen Examen sich unterwerfen, und die Vota verschlossen und einzeln nach München eingeschickt werden. Ein Beweis, daß man eben noch kein festes Vertrauen auf gewisse Scharlatane hat, und ein Weg, der vielleicht auch in mancher andern Hinsicht noch eingeschlagen werden dürfte!

Scheiling, dessen Anstellung schon hier und im Auslande allerlei sonderbare Erscheinungen zur Folge hatte, den man auf der einen Seite bis in den Himmel erhob, und auf der andern als den unsinnigsten Entsteller der Philosophie ausgeschrien hat, kurz, der seit seinem halbjährigen Hiersein ganz die verschiedenen Stufen des Schicksals durchgemacht hat, welches ein erblicher Antheil aller Urheber philosophischer Epochen ist, und der eben deswegen gleichgültig dabei bleiben und lächelnd auf die Maschinerien herabsehen konnte, die man gegen ihn in Bewegung setzte, — scheint nun einen ernsten Gegner zu bekommen. Prof. Wagner wird ein Collegium privatissimum lesen, worin Schellings System geprüft, und dessen Nullität gezeigt werden soll. Ob der Versuch von Erfolg seyn werde, kann sich erst dann zeigen, wenn er sich aus den Schranken eines geheimen Vortrags ins Freie wagt. —

Kunst.

Zu den interessantesten Erscheinungen von der diesmaligen Ostermesse gehören

Adrian Zingg's Landschaften,

wovon nun die erste Lieferung erfolgt ist. Es ist überflüssig, über den würdigen Veteran, der unstreitig einer der gründlichsten und geistreichsten Künstler im Fache der Landschaft ist, und über das schätzbare Unternehmen, die vorzüglichsten Früchte seines mehr als dreißigjährigen Fleißes den Kunstfreunden auf eine bequeme Art in die Hände zu spielen, hier noch ein Mal etwas zu sagen,

da schon in Num. 23. d. Z. mit gebührendem Lobe davon gesprochen worden ist. Nur von dem Inhalt des ersten Heftes. Es enthält zwei große Blätter: die Hirschjagd im Mondschein, nach Ruysdael, und eine sehr kräftige Landschaft nach Both; beide nach Gemählden in der Dresdner Gallerie. Etwas ganz Unvergleichliches! Der deutsche Griffel — aber warum blos der deutsche? die Kupferstecherkunst hat nichts Meisterhafteres in dieser Gattung aufzuweisen. Ferner vier Blätter felsigter Gegenden nach Dietrich, dem großen Felsenmahler; nach Gemählden aus der Sammlung des Grafen von Fries in Wien: mit Geist und Treue gearbeitet, so daß man Dietrichs Styl auf das sprechendste wieder erkennt. — Zwei Landschaften nach Gemählden des ältern Brandt; endlich zwei liebliche Piecen nach Originalzeichnungen von Sal. Gesner.

Es läßt sich hoffen, da ächte Kunstliebe unter uns doch noch nicht ganz ausgestorben ist und es der Kunstliebhaber überall noch giebt, die das Vortrefliche zu schätzen wissen und es aufsammlen, daß dieses Werk als eins der schönsten und kostbarsten Nazionalprodukte, auch recht viel Nazional-Unterstützung, besonders in den höhern und wohlhabendern Ständen, finden werde. Dies ist um so mehr zu wünschen, da der wackere, kunstliebende Verleger, Hr. Tauchnitz, zu einer in Luxus versunkenen Zeit wie die jetzige ist, wo mancher viel leichter zehn Louisd'or am Lombretisch verliert, als ein Paar an etwas Schönes und Nützliches wendet! — zur Ehre der Nazion und des guten Geschmacks so viel zu wagen sich getraut hat.

Die zehn Blätter kosten, so wie jede Lieferung, (deren noch drei in halbjährigen Terminen erscheinen werden) mit der Schrift zehn Thaler sächs., vor der Schr. 15 Thlr. — ein sehr billiger Preis. Die Zahlung geschieht jedes Mal bei Empfang eines Hefts.

Eben ist auch der erste Band von den unlängst angekündigten und durch glänzende Subskripzion unterstützten

Ansichten des Rheins

mit einer Beschreibung von Nic. Vogt erschienen. *) Er enthält sehr treu aufgenommene und sauber gestochene Ansichten von Mainz, vom Schlosse Biberich, von Elfeld und Erbach, von Winkel und Johannisberg, von Rüdesheim, von der Ruine ebendaselbst von der Wasserseite, von Bingen, vom Mäusethurm bei Bingen, von Altmannshausen nebst den Schlössern Bauzberg und Falkenburg, von der Stadt Bacharach, und von der Pfalz und von Caub. Es ist wirklich alles geschehen, was in diesem Format möglich war, und man kann also den Freunden schöner Natur, die mit patriotischer Anhänglichkeit für die herrlichen Rheinufer erfüllt sind, bei deren Anblick so manche interessante Empfindung und Betrachtung über das Sonst und Jetzt in uns aufsteigt, diese Blätter empfehlen, die auch an dem beschreibenden Text, der fern von allem Schwulst, einfach und edel, aber darum doch nicht ohne Wärme und Leben ist, eine recht anständige Begleitung erhalten haben. Das Aeussere ist sehr elegant.

*) Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M.

Frühlingsalmanach.

Geschwind, eh' uns der Frühling entschlüpft, die Anzeige, daß die Reihe der diesjährigen Almanache, die bald wie die Herbstvögel in langen Zügen hinter einander herziehen werden, mit einem kleinen artigen Frühlingsalmanach von F. H. Bothe *) eröfnet ist. Zwar duften nicht alle Blümlein, die von mehr als 25 Beeten zusammengelesen worden sind, gleich angenehm; sogar hat sich manche Stinkblume darin verlohren, (z. B. der Autorberuf S. 148., Fragment aus einem Roman Palidn, eine ziemlich frostige Geschichte, worin ein Paar — Waden eine große Rolle spielen; Rosaurens Dose; der erste Kuß; die Grabschrift S. 238 u. s. w.) Aber der Herausgeber hat doch im Ganzen einen ganz artigen Strauß gebunden, in welchem mehrere seiner eigenen Gaben gewiß nicht die schlechtesten sind.

*) In der Schüppelschen Buchhandl. zu Berlin.

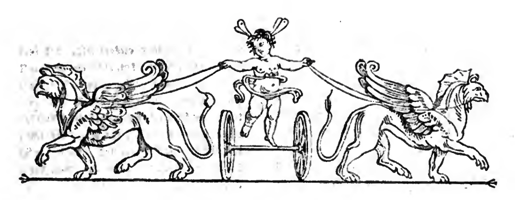
In der Irene des Hrn. von Halem, einem Journal, das sich immer bei gutem Werth erhält, stand jüngst folgendes sinnvolle Epigramm (von Gramberg?), das wohl auch hieher verpflanzt noch Vergnügen machen wird.

Der deutschen Sprache Strom zu hemmen,
Ihn, ha! in Meissen einzudämmen,
Das wagte Gottscheds Zunftgenoß. *)
Den Damm zu brechen nahm der Meister *)
(Ihn feiern jetzt die höhern Geister)
Schon längst sein goldenes Geschoß.
Nun fiel der Damm. — Wer brach ihn?

*) Adelung. *) Klopstock.

Voß.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 23.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 64. — 29 Mai 1804.

Länder- und Völkerkunde.

Mad. Harmes, bekannter unter dem Namen der Frau von Berlepsch, hat nunmehr ihre Caledonia mit dem vierten Bändchen, dem sie einen Nachruf an Herder angehängt hat, würdig beschlossen. Es ist dies ein trefliches Werk, das ihr in vieler Hinsicht einen vorzüglichen, wenn nicht vielleicht den ersten Rang unter Deutschlands Schriftstellerinnen sichert, so viel trift man darin scientiven Geist, Vernunft, großen Ueberblick, Gewandtheit im Vortrage und schöne reine Empfindung an, die bisweilen in die Melancholie des Menschen übergeht, der an Erhebung über das Gemeine gewöhnt ist. Diese Schriftstellerin weiß sich auf einen Reflexionspunkt zu erheben, zu welchem Mangel an Selbstbeherrschung und — vorherrschende Eitelkeit, die überall, auch den ernsthaftesten Ideen eine Folie unterlegt, selbst das gebildetere Weib so selten kommen läßt, wenn es schreiben will. Dieser letzte Theil ist ungemein unterhaltend, und giebt besonders eine interessante Ansicht von der, eigentlich noch wenig im Innern gekannten Hauptstadt Schottlands. Zum Besten der Damen, die sich ja doch selber am liebsten erblicken, möge folgendes Fragment daraus mitgetheilt seyn.

Doch nein, erst noch im Vorbeifluge eine schöne Stelle von mehr Allgemeinheit. „Meine Beschreibung von Edinburg, sagt Mad. H. S. 132, mag wohl nur das zerstückelte Gerippe eines schönen Körpers darstellen. Um das Ganze als ein zusammenhängendes, lebendiges Gemählde zu betrachten, müßte man mit mir die Anhöhen ersteigen. Näher der Sonne und dem Himmel schaut der Mensch mit milderm Blick, mit weicherem Herzen auf einen Haufen von Menschenwohnungen herab, als wenn er sich selbst in ihrem bunten, lärmenden Kreis befindet. Man hat hier unter den schönen, wonnegebenden Höhen die Wahl, oder besteigt sie nacheinander, als wären es Stufen zu einem Thron, wo die Seele im reinen Genuß ihres bessern Selbst ruhn kann. Ruhen und herrschen! Denn in der unendlichen Welt der Gefühle, der Ahnungen, der schönen Ideen und Bilder, die aus der reichen und lebenvollen Natur auf solchen Höhen ihr zuströmen; erhoben über die kleinliche Bühne des Lebens und seiner Faschingsspiele, mit den Strahlen der Allmacht umglänzt — ist ja die Seele Königin!"

Vortreflich. Nun (S. 207 ꝛc.) zur

Tagesordnung einer Edinburgerin.

„Folgendes ist ohngefähr die Lebensordnung einer Edinburgerin. Um zehn Uhr verläßt sie das Bett, wirft sich in ihren netten, einfachen Alltagsanzug von feinem, buntem Kattun, und frühstückt von eilf bis zwölfe mit der Familie. Dann hohlt sie ihr Bonnet, (ein Hut von Stroh oder seiden Zeug) und ihr schwarzes Taille-Mäntelchen (Cloak) mit Spitzeneinfassung, deren Kostbarkeit und Breite der Thermometer der Eleganz ist. Ohne mit diesen beiden Stücken bedeckt zu seyn, kann keine Lady mit Anstand die Straßen betreten. Und solche so frisch als möglich aus der Hand der Allherrscherin Mode zu erhalten, ist eine sehr wichtige Angelegenheit,

weil das Prädikat vulgar, das man hier über Alles scheut, leicht diejenigen stempelt, die sich einer Insubordinazion gegen die Gesetze der Mode schuldig machen. So verläßt die Dame um ein Uhr das Haus, und schreitet, wenn es die Witterung nur irgends erlaubt, mit schönem, festem Gang, und zierlichem Fußwerk, die lange Kleiderschleppe über den blendend weißen Unterrock hoch aufgehoben, längs den breiten Steinplatten der beiden Städte. Diese Streifzüge haben einen Anschein von Ernst und Wichtigkeit. Es werden pflichtmäßige Visiten gemacht, bei alten und jungen Bekanntinnen, welches zu keiner andern Zeit, als in den Vormittagsstunden, geschehen kann. To call, (anfragen) ist der sonderbare hiesige Ausdruck für solche Besuche bei Personen, nach denen man zum öftern nichts frägt. Einige wenige vornehme Damen ausgenommen, die sich ihrer Equipage bedienen, werden die Calls zu Fuße abgethan, wenn man auch den drei Meilen langen Weg, vom westlichen Ende der Neustadt bis nach Canongate, vor sich hat. Mehrstens findet man Niemanden zu Hause, und hat seine, in der hiesigen Witterung höchst beschwerliche Fußreise umsonst gemacht, oder man setzt sich in einen Zirkel kalter, fremder Gesichter um ein loderndes Kamin, und spricht — vom Wetter; (dieses ist hier buchstäblich wahr, und doch auch interessanter als anderswo, da helles, stilles Wetter hier so selten, und ein allgemeines Bedürfnis ist,) ferner ein klein wenig von Politik, und viel vom Schnupfen, der, wie alle Erkältungskrankheiten, unter dem allgemeinen Namen Cold, hier unaufhörlich herrscht, und Stoff genug zu Nachfragen giebt. Diese Visiten sind aber nicht der einzige Zweck der Streifzüge unserer Lady's. Lieber und kurzweiliger ist für sie, was sie Shopping nennen, nehmlich der Aufenthalt in Kaufläden, bei Putzmacherinnen, und, was mir am mehrsten auffiel, in den schönen, reich versehenen Konditorbuden, wo sie sich in kleinen Pelotons versammeln, um allerlei kostbare Näschereien, auch wohl Liqueurs zu genießen. Zu der Gesundheit dieser Damen mögen diese Märsche wohl beitragen. Sie dienen ihnen zum Spaziergang, weil sie keine öffentlichen Promenaden haben, und es auch nicht Sitte ist, solche außer der Stadt aufzusuchen, oder in öffentlichen Gärten zusammenzukommen.

Gegen halb fünfe eilt man nach Hause, um sich für eine auswärtige Mahlzeit umzukleiden, oder mit der Familie zu essen. Ist nun dort die gewöhnliche, sehr unbedeutende Rolle ausgespielt, und sind die üblichen Gesundheiten getrunken, ohne welche kein Tropfen Wein verschluckt werden darf, so vertauscht die Dame die Gesellschaft der Flaschen und der Männer gegen den Theetisch, macht vielleicht ein wenig Musik, oder beginnt einen neuen sorgfältigeren Putz, bis um zehn oder eilf Uhr Nachts die Wonnestunde schlägt, wo Theater, Bälle, Assembleen besucht werden, die man vor zwei oder drei Uhr Morgens nicht verläßt."

An Emma.

Aus Italien.

Am bläulich heitern Himmel zieht das Gewölk' so leicht
Im Silberglanz' vorüber. Jagt es der sanfte West
So eilend, der von bläulicher Tiefe
Kommt der kühlenden Meereswogen?

Gelagert in des Lorbeers stille Umschattungen,
Den Blick versenkt im unermeßlichen tiefen Blau
Des weiten Himmels, hebet die Wehmuth
Hoch auf Flügeln, das schlagende Herz mir.

So rein wie dieses leichte Silbergewölk', das zieht,
So waren einst der Kindheit seelige Tage mir!
So flohn sie rein und still, wie des Baches
Wellen einander sich küssend, vorüber.

Jetzt sind sie ferne! Emma! Wölkt sich der Blick dir nicht
Mit Schwermuth? Ach! auch über deiner entflohenen,
So schönen Jugend spannten des Himmels
Bläuliche Bogen sich einst und des Friedens.

Zu unsers Lebens Hälfte gaben die Götter uns
Die Freud', zur andern Hälfte gaben den Kummer sie;
Wie bald, wie bald, o Emma! fliehn die
Freuden dahin, und uns bleibt der Kummer!

Gelegt in stille Lorbeerschatten, den Blick versenkt
Im tiefen Blau des Himmels, forsch' ich, ob jenseits noch,
Jenseits der Räum' ein ander Leben
Blüh', wo die Freude, ein schön Gestirn, uns

Von neuem glänzend aufgeh'? . . Emma! was sagt dein Herz?
Mir fasset finstre Ahndung die Seel'! Im tiefsten Hayn
Wo mich die Nacht verschlinget, geh' ich auszuweinen den Schmerz, der kein Maß und Ziel hat.

Eichholz.

Komponistenglück.

Die Schriftsteller haben sich oft und mit vielem Recht über den schändlichen Nachdruck beklagt; warum sollte der Komponist, der auf andere Art um seinen sauer verdienten Lohn gebracht wird, nicht auch ein Mal seine Klage laut werden lassen? Männer, wie Mozart,

Dittersdorf, Salieri haben mit vielem Glücke für's Theater gearbeitet; was haben aber die Theater für sie gethan? Die beiden Ersten sind wenigstens nicht reich dabei geworden, *) daß sie die Letztern bereichert haben. Hier mag zum Beweise des Gesagten eine simple Erzählung stehen, wie es mir mit meiner „Weinlese“ gegangen ist, in der festen Ueberzeugung, daß es den mehrsten deutschen Komponisten nicht besser geglückt ist. Nicht lange war ich in Frankfurt am Main gewesen, als ich einen Dichter fand, der mir die Weinlese schrieb, und die ich aus Lokalursachen ziemlich leicht und flach behandelte. Sobald ich mit der Arbeit fertig war, trug ich sie der Direkzion an. Man gab sie mit Beifall. An Bezahlung hatte ich freilich nicht gedacht, denn junge Komponisten müssen sich noch glücklich schätzen, wenn sie nur ihre Produkte ans Tageslicht bringen können; daß mir aber von der Direkzion auch nicht ein Wort des Dankes zur Aufmunterung gesagt werden würde, war freilich gegen meine Erwartung. Ich versuchte nun mein Glück außerhalb und schickte das Stück nach Hamburg, wo es auch angenommen und mir mit 9 holl. Dukaten bezahlt ward. Von diesem Gelde erhielt der Kopist 5 Dukaten, und die übrigen 4 theilte ich mit dem Dichter. Bei meinem nachmaligen Aufenthalte in Prag bat mich der damalige Direkteur des Theaters um die Mittheilung der Oper, und versprach mir ein ansehnliches Honorar; ich erhielt aber — nichts. Von hieraus ist das Stück sehr vielen Theatern mitgetheilt, denn es existirt jetzt zum wenigsten bei zwanzig Theatern, deutsch und italienisch; und ob ich gleich einen schriftlichen Revers in Händen habe, der diese Mittheilung verhindern sollte, so scheinen doch die Erben des Verstorbenen darauf keine Rücksicht genommen zu haben. Denn nach der löblichen Weise der Theaterunternehmer, können sie für eine Oper, die sie sich anschaffen, zwanzig andere von den übrigen Theatern durch Tausch erhalten.

Nach dieser simpeln Darstellung erhellt, daß ich für meine Arbeit, außer der zweideutigen Ehre, ein Stück für den Gaumen des großen Hansens geliefert zu haben, an baarem Gelde 2 holl. Dukaten, also noch 3 Duk. weniger als der Kopist, erhalten habe. Unterdessen hat sich die Kasse der Unternehmer, laut allen Nachrichten, sehr wohl bei der Aufführung des Stückes befunden. Sollte mir es nur allein so gegangen seyn, oder ist dies nicht mehr oder weniger das Schicksal aller Komponisten, die für deutsche Theaterunternehmer arbeiten? Nun wundere man sich noch, wenn Meisterwerke, wie Mozart und Salieri sie geliefert haben, immer seltener werden und nur der Ländler seinen frischen Gang fortgeht.

*) Dittersdorf ist in sehr elenden Umständen gestorben: man hat sogar bedacht seyn müssen, den Ertrag von seiner Lebensbeschreibung, die der Herausg. bearbeitet und bei Breitkopf und Härtel 1801 herausgegeben hat, der hinterlassenen Familie, als eine Wohlthat gleichsam, zu Gute kommen zu lassen.

Ludw. Aemil Kuntzen.
(Königl. Dänischer Kapellmeister.)

Die Sommersprossen.
Sonett an Theone.

Zürne nicht auf deine Sommersprossen,
Forsche nicht, wovon sie wol vergehn!
Kleine Flecken muß man übersehn,
Wo Natur viel Schönheit ausgegossen.

Niemand macht darüber seine Glossen.
Vollends, da sie dir nicht übel stehn,
Deine Reize wirklich noch erhöhn,
Sei für immer dieser Text geschlossen.

Wüßt' ich auch ein Mittel, vom Gesicht
Diese kleinen Feinde fortzuschnellen,
Glaube sicher, dennoch sagt' ich's nicht.

Wen nur Seelenflecken nicht entstellen,
Kann getrost und guter Dinge seyn; —
Und davon bist du ja gänzlich rein!

R * *.

Ulm und seine Gegenden.
(An Mad. * *.)

Ob wohl viele Menschen, wie ich, dazu bestimmt sind, bald hierhin, bald dorthin getrieben, manchmal auch gestoßen zu werden? Kaum daß ich an einem Orte Ruhe zu finden hofte, so hieß es schon, wie dort in Blumauers Aeneide:

Mein Herr, Sie müssen ohne Gnade
In vier und zwanzig Stunden fort!

ohne auch nur des geringsten Theils eines ähnlichen Verbrechens mir bewußt zu seyn. Ich glaube, in ganz Deutschland ist nicht eine Stadt von nur irgend einer Bedeutung, aus welcher Sie, meine Freundin, nicht schon kleine Beschreibungen von mir erhalten haben, und es ist wohl gar möglich, daß ich, um das Heer der Schriftsteller noch um eine Nummer zu vermehren, noch endlich eine gelehrte und empfindsame Reise durch Deutschland zum Druck befördere.

Heute finden Sie mich in Ulm. Ich bin hier fremd, kenne vor der Hand noch nicht viel Menschen, und langweile mich daher nicht wenig; denn Alles ist hier so ernsthaft, so finster! Und dann die Stadt — welch ein schrecklicher Anblick! Ich bücke mich, gehe ich auf der Straße; ich eile, um zwischen den Häusern durchzukommen: sie wanken, sie drohn ihren Einsturz. Doch nahe stehende Häuser, welche so eben auch so zu wanken anfangen, unterstützen die fallenden nachbarlich. Von Ulm kann nicht gesagt werden: die Häuser stehen neben einander, sondern sie lehnen eins an das andere. Hier sehen Sie welche von drei bis vier Stockwerken, von welchen ein jedes durch einen Vorschuß über das andere hervorragt, und vertraulich kann ein Nachbar aus dem vierten Stocke, seinem Nachbar gegenüber die Hand reichen. Es giebt keine angenehmere Gelegenheit zu verliebten Rendezvous, als diese Vorschüsse oder Schüzfen, wie sie hier genannt werden. Etwa sechs oder acht Häuser ausgenommen, ist in ganz Ulm kein erträgliches Gebäude zu finden: alle sind eben so weit von guter, feuerfester Bauart, da sie meist in Fachwerk aufgeführt sind, als von Eleganz entfernt; es müßte denn seyn, daß blau bemahlte Balken mit rother Kante zum guten Geschmack gezählt werden.

Die öffentlichen Gebäude machen den Privatgebäuden den Rang nicht im geringsten streitig. Das Rathhaus wurde wahrscheinlich aus mehrern Gebäuden zusammengesetzt, oder seine Erbauung wurde gänzlich dem Zufalle überlassen; denn innerhalb befinden sich eine Menge Treppen, welche nicht von einem Stockwerk in das andere, nein, sondern von einem Zimmer in das andere führen, und an seiner Außenseite fällt jedem sogleich eine Musterkarte von Fenstern in die Augen, von welchen das eine groß, das andere klein ist, das eine hoch, das andere niedrig steht. So wie das Rathhaus sind alle öffentliche Gebäude beschaffen, ausgenommen der Münster, ein ehrwürdiges, wahrhaft schönes Gebäude im gothischen Style. Der Dichter Schubart sagt von diesem, leider nicht ganz ausgebauten Thurme: „Er, von dem die Wetter Gottes nur Splitter trennen können." Nach dem Münster zu Straßburg, und der Stephanskirche zu Wien, sah ich kein ehrwürdigeres Gebäude, als den hiesigen Münster. Ich gehe an ihm vorüber, und kann mich kaum trennen von der ungeheuren Steinmasse, welche kühn auf einander gethürmt ist. Tiefe Ehrfurcht bemächtigt sich meiner, betrete ich das Innere des Gebäudes, und ein heiliger Schauer würde mich befallen, würden hier, wie in der Stephanskirche zu Wien, die Sinne durch feierlichen Gottesdienst bezaubert. Schade, daß die Bilderstürmer zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts so manches Denkmal alter Bauart, alter Religionsgebräuche und alter Familien zu Grunde richteten.

Ich verlasse den Münster, und in einer zweifachen Erbärmlichkeit stellt sich mir die Stadt dar. Alles um mich her ist so gedrückt, so enge, so rauchig, so ängstlich — ich muß hinaus ins Freie, um frischen Othem zu schöpfen, um meine Sinne zu erweitern.

Lektüre für Frauenzimmer.

Die vier Stufen des weiblichen Alters. Lyrische Gedichte von Georg Gabriel Klinkicht. Mit Kupf. Pirna bei Pinther, 1804.

Die Zeit. f. d. e. W. hat schon bei einer andern Gelegenheit Klinkichts Berufe zur lyrischen Dichtkunst Gerechtigkeit wiederfahren lassen; jenes Urtheil wird auch durch diesen Schwanengesang des verewigten Sängers *) bestätigt. Er stellt, in lyrisch-didaktischen Gedichten, das Bild des Kindes, der Jungfrau, der Frau, und der Matrone auf, und umfaßt so, in einem lieblichen Zyklus, das weibliche Leben und Wirken. Die Versart ist, wie es der Karakter des Gedichts erfordert, verändert. Gleich dem ruhigen Wiesenbache fließt sie in dem Kinde dahin, erhebt sich in der Jungfrau zum rhythmischen Tanze, schreitet in der Frau ernsteres Ganges einher, und wird in der Matrone zum Largho. Hätte der früh Verblichene **) noch die letzte bessernde Feile an sein Werk legen können, so würden einige Härten im Versbaue und einige prosaische Stellen daraus verschwunden seyn. Aber trotz diesen kleinen Flecken gewährt doch das Ganze durch den Reichthum an lieblichen Bildern, und durch den reinen Sinn, der daraus anspricht, einen schönen Genuß. Die Bemühungen der Buchhandlung für das äußere Gewand sind lobenswerth. Vier artige Kupfer und eine Vignette zieren es; und so eignet sich dieses Gedicht zu einem würdigen Geschenk an edle Weiber und Mädchen. L. N.

*) Er hat einige treffliche poetische Beiträge zur Zeitung f. d. e. W. geliefert, unter andern das Gastgeschenk und Aurora Fortuna, welches letzte Gedicht auch Hr. Rath Becker im R. Anz. hat abdrucken lassen. d. H.

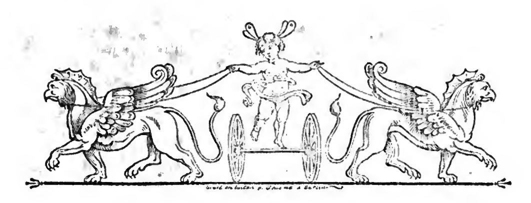
**) Anm. Eine Biographie des Dichters, von einem vertrauten Freunde desselben verfaßt, wird in Schlichtegrolls Nekrolog erscheinen.

Mit dem heutigen Blatte wird eine Ansicht des Hafens von Boulogne, ausgegeben.

Hierbei das Kupferblatt Num. 9.



Haven von Boulogne.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 65. — 31 Mai 1804.

Szenen aus dem Lustspiel:
Harlekins Wiedergeburt,
von dem Professor Schorch.

Vierte Szene des ersten Akts.

Laubach und Hellmuth im Gespräch, Bretino (tritt in Harlekinsmaske aus dem Kabinet, geht, während Hellmuth spricht, nach der Hauptthür und springt dann zwischen beide.)

Hellmuth. Frische Taille Bruder, frische Taille! Die Karten fallen gemein, die Trümpfe liegen: ich pointire nicht mehr! — A propos, was giebt's Neues? — Den alten General hat der Teufel geholt, heute ist großes Leichenbegängnis —

Bretino. Mit Harlekin, wie Figura lehrt!

Hellmuth. Was? Bretino!

Laubach. Tolle Streiche!

Bretino der eben seine Pritsche einweiht auf Philosophen Rücken. — Wo ihr seid, da glühen die Kämme, die Spornen rasseln: drum nehmt mein Mittleramt an, ich kreire euch zu Doktoren meiner Fakultät. (Die Pritsche über sie schwingend.)

Hellm. In nüchterner Frühe schon berauscht!

Laub. Ja, ja: aurora musis amica!

Bretino. Oder soll ich Hippokrene aus euren Köpfen schlagen? — Lockt er euch nicht, um den Scheitel der Lorbeerkranz?

Hellm. Kretalen lärmt! Ertönt ihr Zymbeln: denn Bacchus hat getrunken!

Bret. Fehl geschossen, alles fehl! — Nüchtern wie ein Windelkind, neutral gegen alle Fakultäten, bin ich im Begriff auf dem geraden Wege der Thorheit mich zu dem non plus ultra aller Weisheit emporzuschwingen.

Laub. Weinfaß!

Hellm. Schwefel!

Bret. Nicht vor der Zeit gerichtet, auch nicht über Jacke und Pritsche, ihr Herren Philosophen! — Doch Narrenhabit bei Seite — hört, ob ich nicht den vernünftigsten Grund zur Narrheit habe: ich bin verliebt!

Hellm. Allbekannt!

Bret. Was euch aber nicht bekannt ist (geheimnisvoll) Hellmuth riegle die Thüre ab! (Hellmuth schließt die Hauptthür ab) — Erschrecket nicht! —

ich, für mein armes Theil
Seht ihr, will beten gehn!

Laub. Der Mann ehrt sein Kleid!

Hellm. Possen, der Schuß sitzt!

Bret. O, säß' er doch, wo ich ihn haben will
(affektirt)
Ein zarter Pfeil in einem zarten Herzen,
Zwei Tropfen Purpurblut!
O, schone Amor, schone!
Ich bin ihr gar zu gut.

Hellm. Die Liebe im Narrenhause! — Amor ein Possenreisser!

Laub. Hat dich denn deine alte Tarantel, Rosina Silbermund gestochen?

Bret. Ein grämlich Ungeheuer,
Ein Drache, glühend Feuer
Bewacht das Kleinod meines Herzens!
(zieht marzialisch die Pritsche)
Mit Feuer und Schwerte
Streck' ich ihn zur Erde!
Er fällt, er stürzt,
Und mein ist die Krone!

Hellm. Ja ja, Sankt Veit
Thät ihm ein Leid!

Rosina (lärmt an der Hausthüre). Neue Mode! Neue Mode! Aufgemacht!

Bret. Hört ihr's, hört ihr's! — Und nun, ihr

Lieben

Wofern ihr Freunde seid', Mitschüler, Brüder
Gewährt ein Kleines mir:
(hält ihnen die Pritsche vor)
Schwört auf mein Schwerdt!

Rosina (lärmend). Aufgemacht, aufgemacht!

Bret. Ha, bist du da, Grundehrlich! — O es giebt
Mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als
Sich eure Weisheit träumt. Schwört auf mein Schwerdt:
Nichts zu verrathen was ihr von mir wißt!

Rosina (lärmend). Holla! Ich hole die Wache.

Bret. Ruh, ruh, verstörter Geist! ruh, alter Maulwurf!
Gebt mir die Hände! — so und so! Ade, ihr Herrn,
Empfehle mich!
(springt ins Kabinet.)

Hellm. Seltsam!

Laub. Wunderbar!

Rosina (lärmend). Was? In meinem Hause keine Ruhe?

Hellm. Kretalen lärmt, ertönt ihr Zymbeln!
(Er öfnet die Hauptthür.)

(Rosina Silbermund, Bretino's Wirthschafterin, kömmt polternd herein und wird von Hellmuth und Laubach verhöhnt. Hellmuth geht zuletzt lachend ab. — Nun folgt:)

Sechste Szene.

Alexander Knauser, (ein invalider Hauptmann).
Rosina Silbermund.

Knauser. Wie heißt der Maulaffe da? — Gieng da so naseweis an mir hin.

Rosine. Er mag nur lachen, er mag nur lachen!

Knauser. Sackerlot! Gelacht hat er, über wen? — Ueber mich? — Ins Gras mit dem Hunde! (greift nach dem Degen.)

Rosine (ihn zurückhaltend). Nun und nimmermehr lasse ich dich, dich halte ich mein Kleinod! Keine Attake, keine Attake!

Knauser. Ich habe Türkennasen geschlitzt — und der Säugling will höhnen?

Ros. Ums Himmels willen! — Alexander!

Knaus. Ja, nenn' mir den Namen — gieß Oel in die Flamme — wirf Zunder ins Pulverfaß; Pulver nimmt keine Räson an!

Ros. Ueber mich, Püppchen, über mich hat er gelacht!

Knaus. (setzt sich). Das ist was Anders! — In Gottes Namen.

Ros. Hast du dich ergrimmt, schagrinirt? — Wie du auch bist.

Knaus. Man muß sich raussetzen, Rosinchen, in der Beelzebubswelt! Die Ehre ist ja meiner Seel! alles, was man hat beim sauren Dienst.

Ros. Ach, Knauserchen, wunderbar werden die Heiligen über Dornen geführt, durch Kreuz und Elend, Jammer und Noth; aber doch zum Ziele — nicht wahr zum Ziele, mein Gamaliel? — Nicht wahr, was wir thun wollen, wollen wir bald thun? — (Ihre Hand zum Herzen führend) Fühlst du, wie's klopft dahier! (holt sich einen Stuhl.)

Knaus. (für sich). Lichterloh brennt die Nessel — ich muß eine falsche Attake machen! (laut) Nun, Rosinchen, hast du ein gutes Tröpfchen aufgefangen?

Ros. Was Altes, was Gutes.

Knaus. Rosinchen, ich brauche was Gutes! — Die Strapazen haben mich vor der Zeit gedörrt. — Sag's nicht weiter; aber bei Nacht bin ich ein zerschossener Krüppel! — Ja, am Tage, am Tage, wenn so die Lumpen um einen hängen, da meinen die Leute, drunter wäre alles geheuer und unfehlbar. — Rosinchen, der Schein betrügt.

Ros. Drum nur bald, was wir thun wollen.

Knaus. Nun, so hole sie doch nur! — Ja, Rosinchen (auf die Füße deutend) die Laffetten! — Alles wird rebellisch gegen den rechtmäßigen Herrn. — Der Schlaf fehlt, und das Körnchen Schlaf, wenn's ja kömmt, ist so von Träumen zerschroten, daß es beinahe noch besser wäre, es käme gar nicht.

Ros. Wartung, Wartung!

Knaus. Wein, Schätzchen, Wein! der kömmt dem Alter zu, alter Wein! — den giebst du mir, und — du verstehst mich — mein Haus ist bestellt.

Ros. Nichts davon, du stürzest mich ins Herzeleid! — Nichts vom Tode! — Bei guter Wartung lebt Knauserchen lange, lange noch. (schmeichelnd) Eine gute Frau muß das Väterchen haben; eine von den guten, die um ihn herumgeht, schmeichelt —

Knaus. Heuchelt, Rosinchen!

Ros. Ein braves Kabinetsweibchen! — Keinen jungen Klepper, ums Himmels willen keinen jungen Klepper! — Ein wohlbedächtiges Hausmütterchen — häuslich, in der Wirthschaft wo nicht alt geworden; aber doch in ihren Jahren wohl gethan. — I just schön nicht; aber angenehm, sittig, lehrreich. —

Knaus. Koster-Geld!

Ros. Spart Geld — ein hausfluges Eheweib spinnt wahrhaftig Gold.

Knaus. (für sich). Man sieht's! (laut) Nun wollen sehn, wollen sehn!

Ros. Ja, wollen sehn, was der liebe Gott bescheert hat. (geht nach dem Hintergrunde und schließt ein Schränkchen.)

Knaus. (für sich). Alle Tage toller, meiner Seele! Vor dem Drachen uns bewahre Gott! — Hilft nichts — fouragiren muß ich! — Der Wein soll meinem lieben Malchen schmecken, meiner — wenns Gott will — Braut!

Ros. (kömmt während der letzten Worte mit einer Flasche Wein zurück). Ach, ja doch, du lieber Herzensgamaliel! — Was wir thun wollen, wollen wir bald thun! — Da (sackt ihm die Flasche ein) stärke dein Herz,

prüfe es; bei christlicher Erkenntlichkeit rechne sicher drauf — alte, treue Freundschaft schlägt nichts ab!

Knauf. (zur Seite). Ein Würmchen — der Mühe werth! (läßt den Stock fallen.) Rosinchen! Es kömmt schon wieder! — Ich muß blaß werden — meine Hände zittern — vor den Augen schwindelt's — Ungeheuer — Türken — und alte Hexen —

Ros. (läuft vor den letzten Worten nach dem Schranke). Ach, daß Gott erbarm! — Der Anfall! — Hülfe! — (bringt Glas und Flasche Wein) Püppchen, geschwind eine Stärkung — (schenkt ein)

Knauf. (trinkt). Ja, plump — da fällt's hinunter, wie ein Schanzkorb! — nach und nach —

Ros. (schenkt ein). Geschwind, geschwind!

Knauf. (trinkt). Nach und nach — Feuer will gelöscht seyn! Hilf mir auf, Kind! Ich muß auf die Pritsche! — Schwach wie eine Binse — die Knochen weggeschnitten — hohl wie ein Windei — Balance — Balance!

Ros. Warte, Kind. (sackt ihm die andre Flasche auch ein) Die Gegenpart!

Knauf. Nun steht's! — Sachte, Rosinchen! (im Abgehen) Erhalte mir dein gutes Herz und deine redliche Sorgfalt! (ab.)

Ros. (führt ihn nach der Thüre). Amen! — Dein bin ich und bleib' es immerdar! Aber, Väterchen, was wir thun wollen, wollen wir doch lieber bald thun.

Siebente Szene.

Rosina (allein).

Er ist schwach, wahrhaftig miserabel! — Sechs Jahre gurgle ich den alten Filz mit Weine! — Bewahre, nicht gelästert! — Aber, wenn er mir stürbe! — Das Haushalten geht zur Neige — wenn er mir stürbe! Lieber Himmel, hab ein Einsehn drein. Nur so lange noch Frist, bis ich unter die Kappe bin; du hast ja schon Heilige genug! — Hernach will ich auch fromm seyn; bis du mich selber hast — aber, warte nur noch ein Weilchen!

Schreiben an den Verfasser des Gedichts: „Die Sommersprossen", in Num. 64 der Zeit. f. d. e. W.

Mein Herr!

Ich heiße zwar nicht Theone, aber habe ebenfals Sommersprossen. Das sind ganz verwünschte Einquartirungen des Gesichts! Selbst das schönste Profil, der feinste Teint, das rosigste Kolorit leiden darunter. Schleier und Florkappe verschanzen diese Feinde nicht ganz. Vielleicht wollen Sie also Theonen nur zum Besten haben, wenn Sie ihr deswegen etwas Süßes sagen. Ironie und Persiflage geben ja überdies

die Herren Dichter nicht theuer, und spielen uns oft unbarmherzig mit, wenn sie uns in ihren Stanzen herausstreichen. Dem sei nun, wie ihm wolle; genug Sie scheinen ein Mittel gegen die leidige Sommersprossen in petto zu haben: und ich ersuche Sie, mir, Theonen, und hundert andern auf gleiche Weise gezeichneten Mitschwestern ein Rezept zu verschaffen, wodurch wir diese gelben Dinger, die beim kleinsten vis-a-vis stärker als „Seelenflecken" in die Augen fallen und scholiren, los werden. Es ist uns in dieser Hinsicht mit Ihrer Prosa tausend Mal mehr gedient, als mit Ihrer Poesie, mag leztere sich auch in einem künstlich gedrechselten Sonett aussprechen. Im voraus stattet Ihnen schon für Ihre Bemühung den verbindlichsten Dank ab

ein mit Sommersprossen reichlich begabtes Frauenzimmer.

Ulm und seine Gegenden.

Zweiter Brief.

Welch eine Verschiedenheit der Gegenstände, welche sich dem Auge außerhalb Ulm darbieten! Hier an dem rechten Ufer der Donau, eine weite unabsehbare fruchtbare Fläche; dort an dem linken Ufer, romantische Berge und Thäler und rauhe, kahle Felsen. Geschwind, begleiten Sie mich, meine Freundin, in die reizenden Thäler, welche sich uns auf der westlichen Seite Ulms eröfnen.

Nahe bei dem Würtembergischen Städtchen Blaubeuern, kaum drei Stunden von Ulm entfernt, entspringt in einem Kessel der Blaufluß, welcher bei Ulm in die Donau fällt. Anmuthiger kann nicht leicht ein Thal gefunden werden, als das, welches die Blau in hunderten von Krummungen durchschlängelt. Sanft, kaum daß die Bewegung des Wassers dem Auge merkbar wird, fließt sie in ihren angefüllten Ufern daher, und bespült die Blumen der nahen Wiesen. Sie gleicht einem silbernen Bande, nachlässig auf einen grünen Teppich hingerollt. Nie erweitert sich das Thal mehr als auf die Breite einer Viertelstunde Weges; öfters verengert es sich; mäßig sind die Berge umher, mit ehrwürdigen Eichen und mahlerischen Buchen überwachsen, aus denen hier und da ein grauer Fels hervorragt. Sanft zieht sich an den Bergen die Straße nach Blaubeuren, in verschiedenen Bogen und Krümmungen, und jede zurückgelegte Ecke bietet eine neue felsigte Ansicht

bar. Aber schöner noch ist der Lustpfad, welcher sich ununterbrochen auf schönen Wiesen, nahe an den Ufern des Flusses, hinaufzieht. Kein Berg, nicht einmal eine Anhöhe unterbricht ihn und macht ihn beschwerlich, bis man nahe vor Blaubeuren kommt, wo ein nur mäßiger Berg zu besteigen ist, auf welchem eine Ruine liegt, wenn man anders einen Haufen von Bausteinen noch so nennen kann.

Als ich das erste Mal dieses Thal besuchte, lag ein dichter Nebel auf demselben. So lange ich ging, kämpfte er in den mahlerischen Krümmungen zwischen Sinken und Steigen, und hie und da brach grell, doch nur augenblicklich die Sonne hervor. Jetzt trennte er sich, ich befand mich auf der so eben erwähnten Anhöhe, und sah in das Thal, oder vielmehr in den Kessel hinab, in welchen Blaubeuren liegt. Welch ein bezaubernder Anblick! Massen von Nebel stiegen in die Höhe, Massen von Nebel hatten sich auf die Höhe der Berge, auf ihre Mitte gelegt oder zogen langsam daran vorüber, während leichtere Streifen von Nebel schnell, von einem nur leisen Winde bewegt, über und durch das Thal hinwegzogen. Alles war in einem dichten oder halbscheinbaren Schleier gehüllt; nur allein das Städtchen Blaubeuren wurde, mit seinen weißen Thürmen von den Strahlen der Sonne beleuchtet und trat freundlich aus dem Hintergrunde hervor. — Eine erhebende Szene, die nie aus meiner Fantasie kommen wird. Sagen Sie, was will dagegen eine Prachtdekorazion Ihrer Berliner Oper sagen!

Zwei Thäler bilden sich hier; eins, in welchem die Blau fließt, und ein anderes, in welchem der Weg nach Blaubeuren führt. Beide sind von hohen Felsen umgeben. Zur Rechten sehn Sie die bedeutenden Ruinen des Schlosses Helffenstein, dessen ehemalige Besitzer, die Grafen Helfenstein, in der Geschichte des Mittelalters eine sehr bedeutende Rolle spielten; zur Linken und in den Thälern trift man, selbst an den schroffsten Felsen, Spuren der Industrie der Einwohner des Thales. Indem man dieses Thal betritt, kann man sich des Gedankens nicht erwehren: wie war es möglich, daß sich Menschen in dieser unwirthbaren Gegend ansiedeln konnten? Ich kenne die Geschichte Blaubeurens nicht, glaube aber, daß dieses Thal schon in den ältesten Zeiten bewohnt war; seine ersten bestimmten Bewohner waren zuverläßig Mönche, denn noch

befindet sich hier ein, seit der Reformazion sekularisirtes, sehr altes und in der Kirchengeschichte Schwabens berühmtes Kloster, von welchem aus wahrscheinlich in frühern Zeiten das Christenthum über einen großen Theil Schwabens verbreitet wurde. Dieses Kloster, das zu einem Seminar umgewandelt wurde, besitzt in der Kirche ein Altarblatt, welches von Seiten der alten Mahlerkunst alle Aufmerksamkeit verdient. Ich habe aber den Künstler nicht erfahren können. Auch in Rücksicht der Schnitzarbeit ist dieser Altar merkwürdig.

Da wo das Blau-Thal anfängt romantisch zu werden, erblickt man, auf einem Felsen der einen Seite die Ruinen des Schlosses Klingenstein, nebst dem auf einen Theil derselben erbauten Schlosse des Baron Bernhausen. Daß ein alter raubsüchtiger Ritter auf diesem schwer zu besteigenden Felsen ein Schloß hinbaute, finde ich natürlich. Wie aber Baron Bernhausen dazu gekommen ist, hier, wo der Zugang so schwer und ein gänzlicher Mangel an Wasser ist, ein neues Schloß hinzusetzen: das, ich gestehe es, kömmt mir etwas barock vor, der Erbauer müßte denn ganz eigene Plane bei diesem Bau gehabt haben, die ich nicht kenne.

Die ersten offiziellen Worte, welche der Kaiser Napoleon Bonaparte, nach der Anrede des Erzkanzlers Cambacerè's gesprochen, im Original:

Tout ce qui peut contribuer au bien de la patrie, est essentiellement lié à mon bonheur.

J'accepte le titre que vous croyez utile à la gloire de la nation.

Je soumets à la sanction du peuple la loi de l'hérédité! — J'espère que la France ne se repentira jamais des honneurs, dont elle environnera ma famille.

Dans tous les cas, mon esprit ne sera plus avec ma posterité le jour, où elle cesseroit de mériter l'amour et la confiance de la grande nation.

Die oben mitgetheilten Szenen sind aus dem Konkurrenz-Lustspiele, das man für das beste erklärt hat, von welchem aber der Verfasser des Wirrwarrs, der Pagenstreiche, des Wildfangs u. s. w. so eben behauptet, es sei kein gutes Stück. Billigerweise hätte, als man bei der Preisaufgabe vom besten der eingehenden Stücke sprach, gleich mit gesagt werden sollen, daß man auch — ein gutes verlange. X.

Zeitung

für

die elegante Welt.



1804.

Juny.

Leipzig,

bei Georg Voß.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 12 Gulden Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

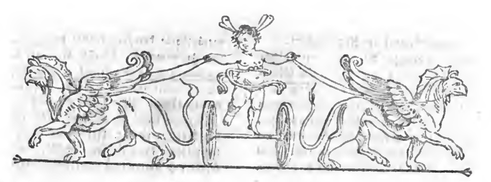
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Georg Voß
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Juny 1804.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 66. —— 2 Juny 1804.

Anrede an Madame Bonaparte, als Kaiserin von Frankreich, im Namen des Senats vom Erzkanzler Cambacerès.

Madame

Nous venons de présenter à votre auguste époux le décret qui lui donne le titre d'Empereur, et qui, établissant dans sa famille le gouvernement héréditaire, associe les races futures au bonheur de la génération présente.

Il reste au sénat un devoir bien doux à remplir, celui d'offrir à votre Majesté Impériale l'hommage de son respect et l'expression de la gratitude des François.

Oui, Madame, la renommée publie le bien que vous ne cessez de faire. Elle dit que toujours accessible aux malheureux, vous n'usez de votre crédit auprès du chef de l'Etat, que pour soulager leur infortune, et qu'au plaisir d'obliger, votre Majesté ajoute cette délicatesse aimable qui rend la reconnoissance plus douce, et le bienfait plus précieux.

Cette disposition présage, que le nom de l'Impératrice Joséphine sera le signal de la consolation et de l'espérance: et, comme les vertus de Napoléon serviront toujours d'exemple à ses successeurs pour leur apprendre l'art de gouverner les Nations, la mémoire vivante de votre bonté apprendra à leurs augustes compagnes, que le soin de sécher les larmes est le moyen le plus sur de regner sur tous les coeurs.

Le sénat se félicite de saluer le premier votre Maj. Impériale, et celui qui a l'honneur d'être son organe, ose espérer que vous daignerez le compter au nombre de vos plus fidèles serviteurs.

Nänie an eine Mutter, beim Tode ihres Säuglings.

Lüfte, Mutter! die Wiege nicht!
Ach! die Wiege ist leer und kalt!
In der Wiege des Grabes schlaft
Der das Leben begrüßte kaum.

Sprich den lieblichen Namen nicht,
Der, wie Lispel der Flöte, klang!
Furchtbar stumm ist das tiefe Grab,
Und die Antwort bleibt ewig aus.

Schleuß den heiligen Busen zu!
Abgewöhnt ist der Säugling schon;
Eden nährt ihn, statt dieser Milch,
Mit vollkommnerer Speise jetzt.

Aber weine der Trennung Schmerz,
Wein', ersticke kein Wehgefühl! —
Sei auch hart wie Metall das Grab,
Thränen, Thränen nimmt es doch an.

Ein zerrißnes Mutterherz
Bricht so leicht ja in Thränen aus.
Ach! sie fließen, sie strömen schon,
Eh' die Saite sie erst entlockt.

Mir auch werden die Augen feucht:
„Tod! — so seufz' ich — sind nicht genug
„Müde Pilger, die freundlich dir
„Lächeln, bringst du zur Ruhe sie?"

Fr. Rm.

Ueber den Musikhandel in Kopenhagen.

(Kopenhagen 10 Mai.) Es würde mit zu den unerklärlichen Dingen gehören, daß es mit dem Notenhandel in einer Stadt wie Kopenhagen nicht recht glükken will, um so mehr, da von hieraus die nördlichern Provinzen versorgt werden, wenn man nicht annähme, daß die Musikliebhaberei wenig ausgebreitet sei. Am traurigsten sieht es mit dem Selbstverlag aus. Das einzige musikalisch-periodische Blatt das wir hier haben, ist eine Sammlung vermischten Inhalts, das unter dem Titel: Apollo, von Zeit zu Zeit herauskommt und der Kunst und dem Apoll wenig Ehre und Freude bringt. Die übrigen Artikel sind: eine Menge von englischen Tänzen, woron eine Sammlung die andere verdrängt, Märsche, für zwei Flöten oder Violinen, arrangirte Opernarien und Lieder. Im Ganzen wird immer mehr für das Bedürfnis der Füße, als für Kopf und Herz gesorgt. In wie fern man berechtigt sei, nach dieser Angabe auf den hiesigen Geschmack in der Musik zu schließen, mögen Andere entscheiden. So viel soll indessen gewiß seyn, daß nur auf Werke, die sich unter einem Reichsthaler verkaufen, Absatz zu hoffen sei. Dies schiene denn ein Beweis zu seyn, daß hier nur die unbegüterte Klasse von Menschen noch Freude an der Musik hätten! ***.

Musik in Augsburg.

(Augsburg 16 Mai 1804.) Der Kursalzburgische Kammermusikus Simoni, dessen Virtuosität auf der Oboe bekannt ist, gab am 8ten d. M. in dem schönen Redoutensaale zur goldenen Traube eine große musikalische Akademie, wodurch er den Zuhörern einen höchst genußreichen Abend verschafte. Seine Manier in Hinsicht auf Vortrag und Ausdruck ist eben so vortreflich, als bewundernswerth seine Geübtheit im Spielen. Den durchgängig gleichen und vollen runden Ton, den er auf die annehmlichste Weise aus seinem Instrumente zieht, wird man selten finden; er hat die angenehmste Schärfe in der Tiefe und die lieblichste Helle in der Höhe. Das Konzert, welches wir von ihm zu hören bekamen, war von seiner eigenen Komposizion und vereinigte Kraft und Zartheit in einem hohen Grade. Das in der zweiten Abtheilung von ihm geblasene Quartett aber hatte den Hrn. Kapellmeister Gatti zum Verfasser, und verband oft eine leichte scherzende Passage mit ernsten aber doch anmuthigen Bildern. Hr. Simoni bewies sich

vorzüglich in den seelenvollen Adagios, als Meister seines Instruments. Wessen Kennerohr würde nicht die Anmuth und Grazie seines präzisen und vollkommen sichern Spiels mit der Begierde verschlungen haben, die Sehnsucht nach Wiederholung erzeugt?

Auch unsre beliebte Tonkünstler, Hr. Kapellmeister Bihler und Hr. Musikdirektor Häusler erfreuten uns mit Konzerten, die nach Satz, musikalischem Interesse und Karakteristik unter die gelungensten Komposizionen dieser Meister gehören. Und doch — ist der Zuspruch so schwach gewesen, daß die ganze Einnahme kaum zu Bestreitung der Kosten für die Beleuchtung, das Orchester, die Zurüstungen und übrigen Erforderniße zugereicht hat. An jedem Mittelorte Deutschlands, wo nur einigermaßen der Sinn für musikalische Unterhaltungen geweckt ist, würde gewiß ein zahlreicherer Besuch von Herren und Damen sich eingefunden haben, den Künstler aufzumuntern und zu belohnen. Allein in Augsburg erfährt man leider! immer mehr, daß ein sehr großer Theil des gebildetern Publikums wenig Sinn für musikalische Talente hat, noch zu viel an die faselnden Tanzmusiken hängt, und sich nicht wohl überzeugen zu können scheint, daß es etwas Besseres giebt, als — — gebratene junge Gänse und Hühner, wofür sich hier überall eine überwiegende Rezeptivität vorfindet.

Möchte ich durch diese wohlgemeinte Bemerkung, in die jeder Kunstfreund einstimmen wird, im Stande seyn, ausgezeichneten Tonkünstlern künftig eine so gute Aufnahme vorzubereiten, als ihre Geschicklichkeit verdient! Rfrh. von S—a.

Berichtigung aus Würzburg.

An den Hrn. Herausgeber der Zeitung f. d. e. W.

Die Nachrichten aus Würzburg in dem 47sten Stücke Ihrer — — Zeitung verdienen um so mehr eine kleine Berichtigung, da der Eindruck, den sie bei ansehnlichen Männern *) gemacht haben, eben nicht der vortheilhafteste seyn soll. Ich für meine Person spreche blos aus Vaterlandsliebe und kann hier um so weniger schweigen, da ich mit Fingern auf den Einsender dieser angeblich aus Würzburg datirten Nachrichten deuten wollte. Je weniger befremdend mir und meinen Landsleuten der Ton darin vorkommt, da die Triebfedern

*) Namentlich, wie ich aus anderer Quelle erfahre, bei Sr. Exzellenz dem verehrten und um Würzburg hochverdienten Herrn Minister Grafen von Thürheim. d. H.

zu diesem Stückchen Arbeit aus manchen Stellen selbst hervorleuchten, desto mehr glaube ich zur Rechtfertigung der guten Sache dem Auslande richtigere Ansichten geben zu müssen. — Daß Bouterweck hier populäre Philosophie lieset, oder hierher komme, ist wohl die verzeihlichste Unrichtigkeit, welche sich zur Lüge darbietet. Ich gehe eben so schnell über das vortrefliche Raisonnement des Einsenders über den Zustand der Wissenschaften in Würzburg, besonders durch das Verhältnis der medizinischen Lehrer zu einander hinweg, und lasse mich blos durch seinen anziehenden Gedanken über das große Juliushospital fesseln. Vorzüglich aber muß ich noch bemerken, daß es doch noch nie einem der vielen vortreflichen Lehrer einfiel: Kollegia über die Poesie der Heilkunde zu lesen!! —

Ich habe die Ehre den Herrn Einsender zu versichern, daß die vielen vortreflichen Anstalten im Juliushospitale noch lange nicht an so vielen eingewurzelten Uebeln kränkeln, als das Denk- oder Handlungssystem dessen, der uns davon überreden möchte. Er ist entweder mit seinem Gegenstande schlechterdings unbekannt, so eine kunstrichterliche Miene er sich auch immer geben mag, oder er hatte ein wesentliches Interesse, die Wahrheit zu unterdrücken. Möchte er sich diesfals nicht bestimmter erklären, um ihm darauf ausführlicher antworten zu können? —

Nicht Mangel an Platz für Wahnsinnige im Juliushospitale (denn es könnte noch Manchen fassen, welcher der vernünftigen Welt zum Skandal herumgeht), sondern die Konseqenz in der Handlungsweise Seiner Kurfürstl. Durchlaucht, nach welcher die Irren-Anstalt blos deswegen für sich bestehen soll, damit sie auf einen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht werde, ist Ursache der bevorstehenden Veränderung, die aber keineswegs schon ausgeführt ist, und demnach noch immer als ein Projekt angesehen werden kann. Und da man dazu natürlich einen geschickten Mann nöthig hat, so fällt die plumpe Satyre, die in dieser Hinsicht den Redakteur der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung in W. treffen sollte, ganz auf ihren Urheber zurück, der sich freilich mehr zu einem Alumnus, als zu einem Direktor der genannten Anstalt qualifiziren mag. — Mit Luft und Raum könnte der Hr. Einsender vielleicht vortreflich das Juliusbospital versehen, aber mit dem Lichte mochte es nicht so leicht angehen. Aber selbst zu jener neuen Einrichtung ist das Spital hinlänglich

groß genug, wenn man anders auf das Beste des Staats und auf den, durch einen Kameralisten planlos und kostspielig unternommenen Bau, und die ohnehin erschöpfte Spitalkasse Rücksicht nehmen will.

Der ganz in dem Geiste des vorhergehenden auf Hrn. Doktor Oberthür gemachte Angrif, ist zugleich mit einem Angriffe auf die Regierung verbunden, und widerlegt sich durch die gute Sache von selbst. Daß Hr. Dokt. Oberthür wirklich als Prof. der Dogmatik an hiesiger hohen Schule wieder angestellt sei, wird ihm doch wohl nichts Neues mehr seyn? So geht's, wenn man ehrliche Männer verläumdet! — Ich rathe dem Hrn. Einsender, in Zukunft solchen Debatten zu entwischen; denn sonst dürften ihm von den, von dem Eubulides erfundenen sieben im Alterthume sehr berufenen Sophismen, die Namen von Vier, ihm ganz aner und erblich zugeschrieben werden: d. i. 1) ψευδομενος, 2) διαλανθανων, 3) εγκεκαλυμμενος, 4) κερατινης. — (Die dabei interessirten Herren werden diese Benennungen unter sich bleiben lassen, da sie zu deutsch etwas stark klingen. d. H.)

Ich bitte Ew. W. (Sie mögen von dieser Berichtigung Gebrauch machen oder nicht) sie blos aus dem Gesichtspunkt eines gerechten Unwillens zu beurtheilen, welcher jedoch ein gutmüthiges Bedauern der Zeitung f. d. e. W. nicht ausschließt, daß ihr in jeder Hinsicht vortreflicher Typus auch zuweilen von solchen Herren auf eine so hämische Art, aus Stolz oder Rache entstellt wird. Dem Hrn. Einsender cum suis dient ferner zur Nachricht, daß ich im erforderlichen Falle mich ohne Scheu auch öffentlich nennen werde, wozu ich dem Hrn. Herausgeber dieser Zeitung auch die Erlaubnis ertheile.

Das kann also lieber gleich geschehen: es ist der Hr. Vikarius Baur in Würzburg. Und der Einsender ist Hr. Professor Kilian in Bamberg. Warum ich ihn frei weg nenne? 1) Jeder Ehrenmann muß in einem wichtigen Kollisionsfall für seine Behauptungen stehn und nichts sagen, was er nicht durchsetzen kann. 2) Ich erhielt den Aufsatz mit folgenden Worten, ohne alle Einschränkung: „Sollten Ew. W. diesen Artikel „für Ihre Zeitung geeignet finden, so kann für die „Wahrheit des Inhalts bürgen Professor Ki„lian.“ 3) Bin ich der Zeitung Satisfakzion, und mir selber Konsequenz schuldig, da ich positiv erklärt habe, daß ich den Ersten, welcher erweisliche Unwahrheiten der Zeitung aufheften würde, ohne Umstände öffentlich nennen würde. Mögen die gelehrten Herren ihre Sache nun wo sie wollen verfolgen, hier ist der

Platz für Alles was dahin gehört, ein für alle Mal geschlossen.

Noch eins. Sollte etwa ein Würzburger verlaufener Windhund im Gehöft des Freimüthigen noch nachbellen, — wie denn jeder gegen diese Zeitung klaffende Etranger dort freie Stazion hat — so wird man schon vorläufig wissen, was man davon zu halten hat. Mich dünkt, ich höre ihn schon! d. H.

Ulm und seine Gegenden.

Dritter Brief.

Welch ein himmlisches Thal, meine Freundin, habe ich wieder gefunden! Seines gleichen traf ich in der Schweiz nur äußerst selten, in Deutschland nur ein Mal, nehmlich in Franken, in der Gegend des Bades Kissingen. Romantischer, heimlicher kann ich mir kein Thal in der Welt denken, als dieses, durch welches der kleine Lauter-Fluß, gleich der Blau, sich spielend hindurch windet und an dessen Ausgange das Dorf Heerlingen, dem Schlosse Klingenstein gegenüber, mahlerisch liegt. Es ist nicht in Worte zu fassen, was man hier sieht, hier empfindet! Man wird von süßer Melancholie ergriffen, und mögte Tage hier verträumen. Die Berge, von welchen das Thal umschlossen ist, sind kaum hundert Schritte von einander entfernt; hohe Eichen werfen ihre Schatten darein, und der Strahl der Sonne dringt nur wenige Stunden des Tages hieher. Welch eine erquickende, balsamische Kühlung in den heißen Tagen des Sommers! wie lieblich duften die Blumen des frisch gehauenen Grases entgegen! Alles so feierlich stille; nur unterweilen tönt von den Bergen herab das harmonische Geläut der weidenden Heerden, und nur zu Zeiten verliert sich eine weiße Kuh (aus solchen nur besteht die Heerde, welche Baron Bernhausen auf seinem Schlosse hält) unten ins Thal, oder durchstreift halb verdeckt, das Gebüsche. Das Romantische nimmt zu, bis endlich das Thal in einen Kessel zusammenläuft, über welchem wilde Felsen herabhängen. Hier ist das Dorf Lauter, und hier entspringt das kleine Flüßchen, das so sinnig das Thal durchirrt.

Das Schloß Heerlingen, auf einem hohen Berge gelegen, verdient keiner Erwähnung, weder in Rücksicht seiner Bauart, noch seiner innern Einrichtung. Aber auf dem Bergrücken, welcher sich von dem Schlosse hinweg gegen das Blauthal hinzieht, in einem schönen Buchen- und Eichenwalde, sind mehrere schattigte Gänge ausgehauen, welche immerwährende Kühlung gewähren

und im Frühling, wenn der Gesang der Vögel die Bäume belebt, bezaubernd sind. Auf einem freien Platze steht ein einfacher Tempel, von welchem aus man eine reizende Aussicht, das Blauthal hinauf und hinab, bis nach Ulm hin, genießt. —

Neuigkeiten des Wiener Hoftheaters.

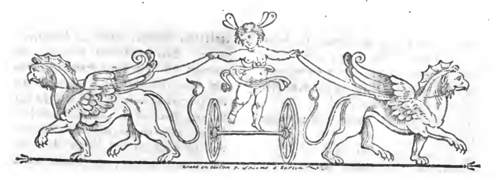
(Wien 23 Mai.) Zum ersten Male Mozarts Titus. Wurde im Ganzen gut gegeben, besonders that das Orchester seine Schuldigkeit. Marianne Sessi sang und spielte den Sesto sehr gut, und mit dem allgemeinsten Beifall. Auch ihre Schwester Vittoria Sessi gefiel als Vitellia. Mit Brizzi, als Titus, war man nicht ganz zufrieden; da seine Stimme zu tief ist, mußten passendere Arien eingelegt werden.

Mitgefühl, ein Liederspiel von Treitschke, gefiel nicht. Der Plan und die Ausführung sind ohne Verdienst, und die Wranitzkysche Musik ohne Wirkung. Es fehlt ihr an Melodie und dem wahren einfachen Ausdruck, der bei Liedern von Bürger u. s. w. karakteristisch gewesen wäre.

Der Kastrat Crescentini, der in Italien und Portugall so bewundert wurde, und den man auch hier vor sieben Jahren mit einem solchen Enthusiasmus aufnahm, ist wieder in Romeo e Giuletta aufgetreten. Er hat seine Kunst äußerst hoch gebracht, und leistet alles Mögliche, was nicht in Unnatur und Künstelei übergeht. Doch ist seine schöne und biegsame Stimme mehr weich, zart und weiblich, als stark und ergreifend, und er wurde in Hinsicht auf Stärke und Energie nicht selten von Marianne Sessi verdunkelt. Sein Spiel ist größtentheils eintönig und ohne Feuer, nur im dritten Akt beim Grabmale hob es sich zum Affekt und hohen Pathos empor.

Madame Renner, vom Münchner Theater, hat in mehreren, größtentheils leichten und naiven Mädchen gefallen. Bemerkenswerth ist die Art, wie sie eine tiefe Männerstimme nachahmt. In einem kleinen Stücke: „der Perükenstock“, sang sie die zweite tiefe Stimme des Duetts: Nel cor più non mi sento etc. mit allen Manieren des verstorbenen Manner, und mit einer so sonoren Stimme, daß die Täuschung vollständig war.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 67. — 5 Juny 1804.

Legenden.

Die Zeitung f. d. e. W. muß denn doch auch ihre Leser mit einer literarischen Erscheinung bekannt machen, die nicht unbesprochen bleiben wird. Wie — kann man sich schon im voraus vorstellen. Der Herausg. meint die Legenden *), gesammlet, recht mit Liebe bearbeitet und herausgegeben vom Lutherschen Pfarrer Kosegarten in Altenkirchen auf der Insel Rügen. „Mit Liebe!" — zu dienen. „Schlimm!" werden die Oekonomisten aller Art sagen: „die Liebe kann man zu was Besserm gebrauchen. Feuer!" wird die Berliner Monatsschrift rufen, „man will uns zu Katholiken machen; der Pastor Kosegarten hat die Tonsur." Die Kritikaster von Profession werden entsetzlich weise thun. — Gemach, ihr Herren! ein vernünftiger Mann, wie der geachtete Dichter Kosegarten, wird wissen, was und warum er etwas thut. „Eine verständige Legendensammlung — sagt er in der Vorrede breit und klar — gehört zu den Bedürfnissen unsers, und im Grunde jedes Zeitalters. Dem Freunde der bildenden Kunst darf eine Kenntnis nicht fehlen, ohne welche die unvergänglichen Werke der großen Meister des 15ten und 16ten Jahrhunderts, als welche ihren Stoff beinahe ausschließend aus dieser Quelle schöpften, ihm gänzlich unverständlich bleiben möchte. (Wahr!) Dem Beobachter menschlicher Vorstellungs- und Empfindungsweisen kann nicht gleichgültig seyn, welche Farbe die Religiosität der christlichen Welt während eines Zeitraums von anderthalb tausend Jahren getragen habe. (Wieder wahr!) Aber auch, wer höhere Bedürfnisse in sich trägt, wird von dieser alten Welt sich angezogen fühlen. Wer sich abgestoßen findet von einer herz- und phantasielosen Gegenwart, wird gern in eine kindliche Vergangenheit flüchten, wo der Glaube noch Berge versetzte und die Liebe bis in den Tod noch an der Tagesordnung war. (Richtig verstanden, wer will etwas dagegen haben?) Es wird ein zartes sinniges Gemüth aus diesen Gewächsen einer fremden Zeit und größtentheils auch eines fremden Himmelstrichs einen Honig zu saugen wissen, welcher das Auge wacker macht und das Herz stärkt." — Gewiß. Aber was wird ein verdorrtes, verschrobenes Gemüth, voll Egoismus, was wird eine aufgeklärte Spinne daraus ziehn? — Gift. Man wird es bald genug sehn.

Warum wollte man also wohl jene alte Sagen der christlichen Vorzeit, die so viel poetischen — nennt ihn immer auch nur fantastischen Stoff enthalten, aber in alten Legendenbüchern so elend klingen, jetzt aufgefrischt und besser erzählt, nicht mit Vergnügen und selbst Stellenweise mit Erhebung lesen, und sich nicht gern in eine bunte Welt der Träume hineinrücken lassen? Warum sollte sich ein Schriftsteller, wie Kosegarten, nicht damit abgegeben haben? — Doch, wozu fragen? Die Legenden sind da, sind größtentheils so anziehend erzählt, daß, hat man eine angefangen, es schwer hält sich davon zu trennen. Einige der kleinern hat Hr. K. metrisch behandelt. Vorzüglich anziehend ist im zweiten

*) Legenden, von Theobul Kosegarten. Zwei Theile. Berlin bei Voß.

Buche die Legende von der heil. Katharina, die herzrührende Legende von der heil. Euphrosine, und das Leben der h. Elisabeth; im **dritten** Buch die Legende vom Gregorius auf dem Steine, die sich wie eine Novelle liest; ferner die vom heil. Meinhard.

Ein Paar Kleinigkeiten zur Probe, eine metrische und eine prosaische.

Das Amen der Steine.

Von Alter blind, fuhr **Beda** dennoch fort
Zu predigen die neue frohe Botschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis,
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.

Einst leitet' ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersä't war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr, als boshaft sprach der Knabe:
Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier und harren auf die Predigt.

Der blinde Greis erhub sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,
Ermahnte, warnte, strafte, tröstete
So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.
Als er beschließend drauf, das Vaterunser,
Wie sichs geziemt, gebetet, und gesprochen:
„Dein ist das Reich und dein die Kraft, und dein
„Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeiten.“ —
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen, Amen!

Der Knab' erschrak; demüthig kniet' er nieder,
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.
Sohn, sprach der Greis, hast du denn nicht gelesen?
„Wann Menschen schweigen, werden Steine schreyn.“
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort;
Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf
Wie kein zweischneidig Schwerdt. Und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zu Trotz versteinen,
So wird im Stein ein Menschenherz sich regen.

Und nun den Schluß der Legende vom heil. Klemens, oder die Sage vom vergessenen Knäblein:

„Einstens begab sich, daß eine Frau zu dem Grabe (des h. Klemens) wallfahrtete sammt ihrem Sohnlein. Als nun die Zeit der Feier verstrichen war, lag das Kindlein und schlief. Die Frau hörte das Rauschen des kommenden Gewässers, erschrak, vergaß des Kindes und rettete sich an das Gestade. Als sie hier ihres Kindleins gedachte, erhob sie ein gar klägliches Geschrei, irrte hin und her am Strande, hoffend, daß die Wellen wenigstens seine Leiche an das Land spühlen und ihr

vergönnen würden, solche zu bestatten. Als sie aber mehrere Tage vergebens gewartet, mußte sie der Hofnung sich verzeihen, kehrte trostlos nach Hause zurück, und lies nicht ab, das ganze Jahr hindurch zu trauern und zu weinen. Als das Jahr um war, eilte sie vor allen andern, das Grab des Märtyrers zu besuchen. Wie erstaunte sie, ihr Kindlein liegen zu sehen, noch auf demselben Fleck, darauf sie es gelassen. Sie eilte hinzu, meinend, es sei todt. Allein es schlummerte gar leise und lieblich. Voll Freuden weckte sie es auf, hub es hoch empor und zeigte es allem Volke; dann sprach sie zu dem Kindlein: Du mein liebes Kind, wie groß Herzeleid habe ich um dich getragen das lange Jahr hindurch! Das Knäblein rieb sich die Augen und sprach: **Wie sagst du, liebe Mutter?** Habe ich doch gar sanft geschlummert die wenigen Stunden!“

Literarischer Wunsch und — Verbitten.

Man hört und liest jetzt so viele Klagen über die Undankbarkeit unserer Zeiten, welche das **goldne Zeitalter** unserer Poesie schon ganz vergäßen, und Männer wie — — — *) ꝛc. herabzusetzen sich erkühnten. Um dem nun abzuhelfen, kündigt man mit Gewalt Ausgaben über Ausgaben der Werke derselben an, schreibt ihre Biographien, sammelt Züge und Anekdoten aus ihrem Privatleben und giebt uns ganze Sammlungen von — langweiligen Briefen, die sie hinterlassen. Wie wenig es mit jenem goldnen Zeitalter seine Richtigkeit hat, ist neuerlich sehr gründlich gezeigt worden, und bedarf daher hier keiner weitern Ausführung. Vielleicht würde man sie größtentheils nie Dichter genannt haben, wenn ihnen nicht die unpoetische Zeit und sie selbst sich untereinander mit vollem Munde zugerufen hätten: ihr seid große deutsche Dichter! — So mußten sie es wohl glauben, und um nicht undankbar zu seyn, denn sie hatten überall die moralische Tendenz vor Augen, machten sie Verse. — — Gehörte übrigens die Mehrzahl der deutschen Nazion zu obigen Klagenden, so würde dies beweisen, daß sie gar keinen Sinn für wahre Poesie habe und das Aufgehn und die mächtigen Fortschritte derselben in unsern Tagen ganz verkenne. — Wir wollen daher wünschen und hoffen, daß sie auf der Seite derer stehe, worüber man sich beklagt.

Warum scheinen hingegen einige ältere deutsche Dichterwerke in Vergessenheit zu liegen? Ich nenne hier

*) Die Namen können wegfallen, um kein offenbares Aergerniß zu geben. d. H.

besonders die Poesien unsers **Paul Flemming** (gest. 1640). Wie klar sind die Ergießungen dieses wahrhaft poetischen Gemüthes, mit welcher Liebenswürdigkeit legt es uns seine heitern Lebensverhältnisse vor! Die Ursache dieses Vergessens, denn wie wäre es sonst erklärlich? mag wohl vorzüglich darin liegen, daß die wenigen Ausgaben dieses Dichters (die erste erschien schon 1641, die, welche vor mir liegt, zu Merseburg 1685) ziemlich selten sind, daß also die Wenigsten mit ihm bekannt werden und ihn schätzen und lieben können. Ich fordere daher hiermit irgend einen Freund der deutschen Poesie auf, sich bald mit einer soliden Buchhandlung, die sich ja wohl finden würde, zu einer neuen Ausgabe der vorzüglichsten Gedichte Flemmings zu vereinigen. Denn eine Auswahl dürfte wohl allerdings zu treffen seyn, besonders deswegen, weil Manches ganz eigends für die damalige Zeit geschrieben scheint, und die unsrige nicht mehr interessiren dürfte. Mögte sich doch ein Gelehrter dazu finden, der so verständig zu wählen und so geistreich zuweilen zu verändern wüßte, als dies unser **Tiek** in seiner vortreflichen **Sammlung der Minnelieder** gethan hat! *) Doch, damit wenigstens ein Theil der eleganten Welt nicht ganz mit unserm Dichter unbekannt bleibe; so kann ich mich nicht enthalten ihr folgendes Sonett abzuschreiben, das äußerst sinnreich ist, ohnerachtet es nur auf ein scherzhaftes Wortspiel hinausläuft:

Auf die Hochzeit des Herrn **Heinrich Diener** mit Frau **Willmuth Meks**.

Beherrscht, Herr Diener, nun nach euerm Muth und Willen
Die Willmuth, wie ihr wollt. Sie eure Dienerin,
Und doch Beherrsch'rin auch, füge sich in euern Sinn,
Wie in das Bett' und Arm und lasse sich in euch hüllen.

So könnt ihr Will' und Muth, so Muth und Willen stillen,
Wenn eure Willmuth will. Kein Muthwill hebt sie hin.
Wißt, spricht sie, daß auch ich, was ihr wollt, willens bin,
Mein Will' ist euer Muth, den will ich stets erfüllen.

O Willmuth, recht genennt, so muthet eurem Diener
Nie keinen Unmuth an. Und macht er sich was kühner,
Als wohl ein Diener soll, es sei Tag oder Nacht,

So brechet euern Muth und folget seinem Wollen;
Ihr wißt, bediente Frau, daß Männer herrschen sollen,
Und hätt' ihr Name gleich zu Knechten sie gemacht.

*) Wenn er es nur mehr gethan, und sich nicht ein wenig gar zu bequem an den Manessischen Codex gehalten hätte. d. H.

Nur freilich müßte man sich einen solchen Herausgeber verbitten, wie ein gewisser **Karl Schreiber** seyn würde, der neulich in der freimüthigen Zeitung über die vorhin erwähnte Tieksche Sammlung zum Erbarmen sprach. (Unter andern tadelte, daß Tiek statt **röselicht** nicht **rosenfarb** gesetzt habe rc.) Ein elender Schreiber! denn in dieser professionistischen Beziehung, etwa für Skribent genommen, mögte er seinen Namen nicht unpassend führen, worauf er sich übrigens sehr viel einbildet, da er sogar von einem Minnesänger belehrend bemerkt: er heiße eigentlich Schreiber! — Doch nicht etwa einer seiner Vorfahren? —G. Gb———

Mißlungene Luftfahrt in Berlin.

Die von dem hiesigen Professor **Bourguet** auf den 23 Mai, Vormittags um 11 Uhr angekündigte Luftfahrt, ist, zwar nicht unglücklich, aber doch übel abgelaufen, oder vielmehr gar nicht zu Stande gekommen. Das Aufsteigen sollte von dem großen sandigen Exerzierplatze, unmittelbar vor dem Brandenburger Thore geschehen, auch war dort Alles dazu eingerichtet. Zwei Drittheil der Einwohner Berlins wanderten schon Vormittags hinaus und wurden, weil die Entscheidung sich bis um fünf Uhr verzögerte, von der brennenden Sonnenhitze tüchtig gebraten, während dem in der Stadt eine Todtenstille herrschte. Die gesammte Menge, sowohl auf dem Exerzierplatze als in dem daran stoßenden Thiergarten, harrte und harrte und versäumte das Mittagessen am häuslichen Tische; daher denn an diesem Tage die Wirthe im Thiergarten einen sehr bedeutenden Gewinn machten. Man sah Kaltschaale, der geschwindern Befriedigung halber, aus Eimern schöpfen und zarte Damen Zerbster Bier trinken, ohne vorher etwas Warmes genossen zu haben. Alles schwitzte gleich einer Karavane, die sich in der Wüste Sara lagert, und rings umher wimmelte die Gegend von Equipagen und Menschengruppen, welche letztere, des Stehens müde, auf dem Erdboden sich niedergelassen hatten. Eine geraume Zeit hielt die frohe Laune vor, dann stellte rauschende Ungeduld sich ein und daraus ward endlich eine allgemeine Ermattung und leise ächzende Stille.

Unterdeß arbeitete man mit aller Macht an der Füllung des Ballons, der aus gelben, rothen und grünen Streifen von Wachstaffent zusammengesetzt war. Aber nur der obere Theil der großen Kugel wurde voll und wankte gewaltig in der Luft. Der bei weitem größere

untere Theil blieb, aller Mühe ohngeachtet, schlaff. Der Hof erschien gegen vier Uhr. Hr. Bourguet und seine Gehülfen arbeiteten sich halb todt, der Ballon blieb dennoch schlaff. Endlich schloß Verzweiflung das Ventil, in der Meinung, es werde wohl gehen. Bourguet und der Artillerie-Lieutenant von Voß, welcher Tags zuvor sein Testament gemacht hatte, stiegen in die Gondel. Alle Augen waren gespannt. Alle Herzen klopften heftiger, als es hieß: Nun geht es los! — Hundert Hände hoben und schoben an der Gondel, um sie wo möglich von der niedern Erde ab und in ihre ätherische Bahn zu bringen. Der Ballon sausete und legte sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite. Umsonst! die Gondel rührte sich nicht von der Stelle, die Fracht war zu schwer. Das machte den König mit Recht verdrüßlich. Er vermuthete, das Ding könne schlimm enden. Einen so verdienstvollen und geschickten Offizier, wie den Hrn. v. Voß, wollte er bei einer von Hause aus augenscheinlich verhunzten Unternehmung, keiner Gefahr hingeliefert wissen und befahl daher, daß dieser aussteigen mußte. *) So erleichtert, schleppte nunmehr der Ballon die schurrende, stauberregende Gondel mit dem verzweifelten Prof. Bourguet eine Strecke auf dem Sandlande dahin, eben so wie wenn Pferde mit einem Wagen durchgehen, und es war wirklich ein ungemein lustiger Anblick, wie der Pöbel hinterher lief und hinter diesen wieder zwei Dutzend galoppirender Husaren mit blanken Säbeln folgten. Ballon und Gondel machten jedoch bald von selbst Halt! Bourguet befand sich in der größten Verlegenheit. Was nur irgend von Kleidungsstücken entbehrlich war, das warf er von sich. Kurz — es gieng nicht. Zuletzt stieg auch er halbnackend aus, und ließ den Ballon mit der leeren Gondel die Reise allein versuchen. Das gelang denn auch. Er erreichte eine Höhe von etwa zwölfhundert Fuß, und sank nach einer Viertelstunde, eine weite Strecke vom Exerzierplatze, im sogenannten Moabiterlande, wieder herab.

Solchergestalt verunglückte das Experiment. Woran die Schuld gelegen hat, ob an nicht hinreichenden oder schlecht gewählten Füllungsmaterialien, darin sind die Meinungen sehr getheilt. Man sprach sogar von heimlich in den Ballon geschnittenen Löchern, um dem guten Bourguet einen Possen zu spielen. — Wer nun reich wäre! Wer anderthalb oder zweitausend Thlr. daran wenden könnte, damit ohne Kosten für das Publikum eine neue Füllung veranstaltet und die Luftfahrt dennoch zu Stande gebracht würde! Bleibt die Sache so unausgeführt liegen, so wird es immer heißen, der Deutsche sei ungeschickter als der Franzose, die ganze Luftschifferei sei weiter nichts als Spielwerk und was sonst noch der vornehme und gemeine Pöbel, der jederzeit nur nach dem Ausgange urtheilt, bei solchen Veranlassungen schwatzt. Spott und Aerger wurden allgemein, und es dauerte bis in den späten Abend, ehe der Zug der vielen tausend Menschen, verdrüßlich über den verdorbenen und verlornen Tag, sich zum Thore hinein gedrängt hatte.

*) Ließ ihn vielmehr durch den Hrn. Feldmarschall v. Möllendorf darum ersuchen, wie in den Berliner Zeitungen steht. d. H.

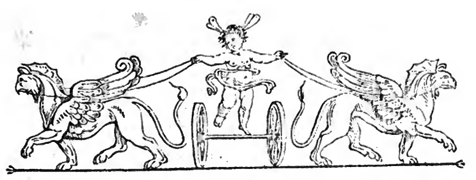
Antwort

auf das Schreiben eines Frauenzimmers in Num. 65.

Sie können sich gar nicht vorstellen, geehrteste Unbekannte! in welche Verlegenheit mich Ihre Zuschrift gesetzt hat. Sie forderten mich auf, Ihnen ein bewährtes Mittel gegen die Sommersprossen in dieser Zeitung vorzuschlagen; und — so wahr ich bin! ich wußte keins. Wir Schöngeister bekümmern uns, wie Sie gehört haben werden, nicht sonderlich um die ernstern Wissenschaften und sind besonders im Fache der Oekonomie gar schlecht beschlagen. Wie gern hätte ich jetzt mein Sonett wieder zurück gehabt! Schon war ich im Begrif, Ihnen das allgemeine Sprachorgan der deutschen Nazion, den Reichsanzeiger, vorzuschlagen, und zu rathen, an die Redakzion desselben Ihre Frage in Begleitung der festgesetzten Inserzionsgebühren abzusenden. Aber, wie doch die Umstände zuweilen in der Welt so glücklich zusammentreffen, siehe da! noch an dem nehmlichen Tage kommt mir eins der Reichsanzeigerblätter zu Gesicht, wo gerade die nehmliche Materie abgehandelt wird. Dem Himmel sei Dank, daß ich nun bei Ihnen nicht mit Schimpf und Schande zu bestehn brauche, sondern folgendes Reichsmittel zu Ihrer Notiz bringen kann. „Sie nehmen Johannisbeeren, Wertheste, ehe sie ganz reif werden, wenn sie kaum anfangen sich zu röthen, zerdrücken sie und pressen einigen Saft heraus; sodann Schwefelmilch, ungefähr einen Theelöffel voll, und mischen dieses mit dem Saft zu einem dünnen Brei. Hiermit wird das Gesicht Abends beim Schlafengehn bestrichen, und Morgens beim Erwachen mit laulicher Milch wieder abgewaschen. Diese Operazion setzen Sie etwa acht Tage lang fort. Außerdem wird noch das Reiben des Gesichts frühmorgens mit kleinen Pflanzen, Sonnenthau genannt, bestens empfohlen.“

Ich wünsche von Herzen, daß der Gebrauch dieses Mittels Ihnen die Sommersprossen vertreiben möge, bitte übrigens, die „Seelenflecken“ ja nicht en bagatelle zu traktiren, und bin (Theone wird nicht eifersüchtig darüber werden) unbekannterweise

Ihr stiller Verehrer Fr. Rm.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 68. — 7 Juny 1804.

Clotilde de Vallon-Chalys.

Es ist in Deutschland zwar nicht nicht mehr ganz unbekannt, denn man liest die interessanten Archives literaires, aber viele wissen es doch gewiß noch nicht, daß die französische Literatur unlängst eine wichtige Bereicherung durch die Poesien der Clotilde *), einer Dichterin aus dem 15ten Jahrhundert, erhalten hat, welche Hr. K. Vanderbourg gesammlet und ins Publikum gebracht hat. Es ist wohl der Mühe werth, daß dieser merkwürdige Nachlaß der schönen und geistreichen Frau bekannter werde, die, wie freilich die mehresten Frauen jener alten Ritterzeit, ein Muster von weiblicher Zärtlichkeit und Treue war, dafür aber auch vom Himmel über 90 Jahre bei einem schönen und genußreichen Leben erhalten wurde. Clotilde wurde 1405 in dem Waldschlosse Vallon geboren, und noch im Jahre 1495 besang sie mit Feuer die Siege Karls des 8ten von Frankreich. Im 15ten Jahre wurde sie mit einem jungen (zwanzigjährigen) schönen und tapfern Ritter, Berenger de Sürville, vermählt; aber schon im ersten Jahre ihrer Ehe hatte sie das nicht sehr angenehme Loos, ihn als Krieger von sich ziehen sehn zu müssen: ein Schicksal, das die damaligen Ritterfrauen häufiger traf als unsere heutigen Offizierdamen. Berenger ging als Mitstreiter für die Sache des Dauphins (nachmal. Karls 7) gegen die Engländer und den Herzog von Bourgogne, zum Lager bei Puy en Valais. Während dieser Zeit dichtete sie eine Heroide

*) Poësies de Marguerite Eleonore Clotilde de Vallon-Chalys etc. publiees par Ch. Vanderbourg. à Paris chez Henrichs. (In Leipzig bei Reclam.)

und sandte sie ihm ins Lager; ein Gedicht voll der
glühendsten Leidenschaft und der innigsten Zärtlichkeit der
Gattin, das allein schon den Franzosen ein Recht geben
würde, sie — was sie jetzt thun — ihre Sappho zu nen-
nen, wenn anders eine Dichterin sich dadurch geschmei-
chelt finden kann. Das zärtliche Herz und ein schöner
Natursinn sprechen sich überall, und wirklich in schönen
Versen aus; man lese ihren Chant d'amour au Prin-
tems, oder die Stanzen und Triolets aus ihrem ver-
lohrenen Ritterroman Châtel d'amour, oder was man
will. Das alte Französisch muß nicht abschrecken; jede
Seite hat eine Gegenseite, worauf die veralteten Wor-
te und Redensarten erläutert sind, so daß man die Ge-
dichte, hat man ein Paar davon gelesen, endlich ohne
alle Mühe fortlieset.

Wie Hr. Vanderbourg übrigens zu dem Nachlaß
dieser alten kostbaren Manuskripte durch die Familie der
Sürville's gekommen, deren letzter männlicher Zweig
als Emigrant im Jahre 1798 erschossen wurde, sie wie
überhaupt die umständlichen Nachrichten von dem Leben
und Beginnen dieser liebenswürdigen Dichterin, muß
man in der weitläuftigen und sehr unterhaltenden Vor-
rede selber nachlesen. Es werden hier zugleich interes-
sante Notizen von den Troubadricen seit Heloise bis auf
Clotilden mitgetheilt, deren Namenregister wir doch im
Fluge hier mitnehmen wollen. Es sind der Folge nach:
Beatrix von Arragonien, Agnes von Braaelogne, Dorte
von Troies, Marie von Frankreich, Sainte de Prez,
Barbe de Varrue, Claire de Parthenoy, Blanche von

Courtenay, Victoire de la Tour, Helene de Grammont, Amalie von Montendre, und Justine de Levis, worauf denn Clotilde folgt, von deren Gedichten nun ein Paar Stellen folgen sollen:

Aus der Heroide. Nachdem sie bei traurigern Bildern der Trennung verweilt und gesagt

— — sangloiz suffoquent ma poictrine,
Et dans mes yeulx roulent torrens de pleurs,

fährt sie, zu schönern Bildern aus den Tagen ihrer Liebe zurückkehrend, so fort:

v. 81. D'autres fois écartant ces cruelles imaiges,
Croy (Je crois), m'enfonçant au plus dense des bois
Mesler des rossignols aux amoureux ramaiges,
Entre tes braz mon amoureuse voix.
Me semble oyr (ouir), eschappant de ta bouche rosée,
Ces mots gentils qui me font tressaillir;
Ainz voyds (mais je vois) au mesme instant que me suis abusée,
Et, soupirant, suis preste à desfaillir.
Soubvent aussy le soir, lorsque la nuict mysombre
Me laisse errer au long des prés penchanz,
De tels soirs me soubvient, où libres, grace à l'ombre,
L'ung prez de l'autre, assiz en mesmes champs,
Doulcement s'égarer layssaiz mes mains folastres
Sur le contour de tes aymables traicts,
Tandiz que de mon sein tes lèvres idolastres
En meyssonnoient (moissonnoient) les pudiques attraicts — —

v. 105. Quand revoyray, diz-moy, ton si duysant (séduisant) visage?
Quand te pourray face à face myrer?
T'enlacer tellement à mon frément corsage,
Que toy, ni moy, n'en puissions respirer? —

Welche süße Sprache! Nun zu einer Stelle voller Trunkenheit aus dem Chant d'amour:

v. 46. Suivons l'amour, tel en soit le danger,
Cy nous attend sur litz charmans de mousse:
A des rigueurs . . qui voudroit s'en venger,
Qui (mesme alors que tout dézir s'émousse)
Au prix fatal de ne plus y songer?
Regne sur moy, cher tyran, dont les armes
Ne me scauroient porter coups trop puissants!
Pour m'espargner n'en croiz onc (jamais) à mes larmes;
Sont de playsir: tant plus auront de charmes
Tes dards aigus, que seront plus cuysants.
Témoins plainctifs des seuls maux que j'endure,
O tourtereaulx, et vous, rossignoletz
Puisqu'a chassé Mars glaçons et froidure,
Meslez vos chantz au bruict des ruisseletz,
Qui roulent clairs sur la molle verdure!

Einige Briefe über die neuesten Werke der deutschen schönen Literatur.

Erster Brief.

Ich soll den Harnisch ablegen, fordern Sie, und nur gleichsam im Tanzkleide mit Ihnen durch das Gebiet der schönen Literatur umherstreifen! Wahrlich das ist in unserer Zeit schwer zu versprechen; indeß mag es seyn, weil eine Frau es fordert. Ich hoffe aber doch auf Ihre Nachsicht, wenn mich meine Unart, Händel zu suchen, dann und wann unerwartet überraschen sollte. — Oefnen Sie also das Museum!

Wenden Sie sich rechts, um gleich Anfangs bei einer duftenden Blume zu verweilen, die blos einen etwas unschicklichen, obgleich nicht unpassenden Namen führt: Flegeljahre. Der Name des Verlegers, Cotta, so wie der des Verfassers, Jean Paul, spricht gleich sehr für das Buch, denn jener hegte eben so selten Unkraut, als dieser es säete.

Ich möchte diese drei ersten Theile eine Erholung nach dem Titan nennen, und ich denke ich habe sie dadurch Ihrem Geschlechte besonders empfohlen, da ich glaube, daß Jean Paul in seinen Erholungsstunden den Frauen noch liebenswürdiger erscheinen muß, als in denen der Anspannung, wo sich oft nur ein kecker männlicher Geist zu ihm hinzuneigen wagen darf.

Glühet und brennt alles im Titan, ja ist das Leben oft bis zum Vernichten groß und gewaltig: so herrscht hier dagegen ein milderes Klima, und mildere Karaktere treten auf und nähern sich Ihnen vertraulich. Der Hauptkarakter Walt ist höchst liebenswürdig, durch seine herzliche Ungeschicklichkeit im Leben und Lieben; er wird mit dem Leser so vertraut, daß man ihn aus dem Buche heraus in die Wirklichkeit zaubern möchte. Seine Gefühle für Freundschaft müssen indeß Männern, besonders eleganten, fast unverständlich erscheinen, denn sie sind nur Nachhall aus der alten Welt und, wie die Musik der griechischen Sprache und der Chor der Tragödie, der in dieser Musik lebt und webt, längst untergegangen; manchem möchten sie gar anstößig erscheinen,

weil der ächte reine Idealismus, blos durch rasches Umkehren als Realismus da steht. — Daß er in seiner Freundschaft so bitter getäuscht wird, ist ein hartes Zusammentreffen mit der Wirklichkeit, aber fast anziehender, als ein von Jean Paul ohne diesen Kontrast vollendetes Gemählde.

Der Bruder Quod deus vult ist ein alter Bekannter, nur hat er sich verjüngt, und steht uns deshalb, wie alle Jugend, näher. Wächst er noch einige Jahre in dem Buche fort, so denke ich nennt er sich Siebenkees, oder Leibgeber, oder Graul, bei denen wir den Namentauschhandel schon gewohnt sind. Er ist das eigentliche Ich im Ganzen und darf sich schon sehen lassen, weil das Ich in Jean Pauls Schriften immer interessant erscheint.

Noch ein drolliger Bursche ist da, Flitte aus Elsaß. Man wird gleich mit ihm bekannt, denn er gehört zu den Verirphysiognomien, die oft an zwei Seiten zugleich an einem durchstreifen, und die man überall gesehen hat, ohne zu wissen wo. Diese Kunst, gewisse Karaktere durch die unscheinbarsten Mittel an uns heranzurücken, übt Jean Paul in einem bewundernswürdigen Grade aus.

Ich liebe nicht, mich über einen Gegenstand auszureden; deshalb stecken Sie das Buch zu sich und lesen selbst — es bedarf ohnehin keines Kommentars. Gleich zu Anfang befleißigen Sie sich aber der Ernsthaftigkeit, wenn Sie die sieben erzürnten Erben erblicken, wie jeder sich eine halbe Stunde lang bemüht ein Paar Thränen zu Protokoll zu liefern, worauf als Prämie das Haus des Testators steht; was allen eine eben so schwierige Aufgabe ist, als es den Lesern seyn möchte, bei „dem Glücke des schwedischen Pfarrers", oder dem Memorial des Kritikus Sehuster zu gähnen.

Ueber die Fehler der Flegeljahre sage ich wieder nichts, denn sie sind von der Art, daß sie in den Romanen anderer Schriftsteller Schönheiten abgeben dürften.

Gehen Sie weiter! Das ist etwas dramatisches — Wilhelm Tell, von Veit Weber. Ich sage Etwas, denn viel werden Sie nicht finden, es ist kaum hinlänglich, um das Dramatische vom Rhetorischen zu unterscheiden; ja man könnte fast die vielen Personen in einen einzigen Protagonisten zusammenschmelzen, der zu Thespis Zeiten mit dem Chore die ganze Tragödie ausmachte. Die Ausführung dürfte dem Stücke allein noch in etwas aufhelfen, weil sie die Familienähnlichkeit der Physiognomien aufhebt und die zusammenfließenden Karaktere durch die Individuen der Schauspieler trennt.

Ich läugne nicht, daß sich über das Stück viel sagen ließe — denn es könnte eine gute Theorie des Drama vom negativen Standpunkte aus veranlassen, und schlösse sich so in praktischer Hinsicht an Kants Kritik der Urtheilskraft, in welcher auch die Schönheit durch bloße Negazion produzirt wird. — Beiläufig gesagt, da Kant den Frauen auch vom Hörensagen bekannt ist, verdient dieser große Verstorbene schon allein durch das ebengenannte Werk die Unsterblichkeit, da er darin seine Abhandlung über die Schönheit auf eine fast unbegreifliche Weise, ohne allen Kunstsinn, der ihm durchaus mangelte, und blos durch eine in Erstannen setzende Algebra des Verstandes vollendet hat. —

Was den Tell betrift, so zweifle ich noch zuletzt daß Sie sich die Mühe geben werden, ihn zu verstehen. Hieroglophen verhüllen oft einen tiefen Sinn; haben Sie sich indeß durch diese Labyrinthe der Perioden gewunden, so stehen Sie meistentheils auf einem öden Platze, wo Sie nichts als den Wiederhall der Worte hinter sich vernehmen. —

Das ist ein gehaltvolles Werk — wenigstens an Alphabeten — Kotzebues Erinnerungen! Es hat ein besonderes Schicksal erleben müssen, es ist nehmlich statt nachgedruckt, — vorgedruckt.

Ich habe es gelesen bis dahin, wo der Verfasser sich selbst rezensirt und die Patent-Herzen — wie sich eben Jean Paul ausdrückt — mit denen er feil steht, gegen die Verunglimpfungen der Pariser Journalisten in Schutz nimmt. Hier mußte ich abbrechen.

Was ich gelesen habe, qualifizirt sich für Reise-Dilettanten recht gut, und verläugnet die Weise des Verfassers auch zu Wagen nicht. Hr. v. K. setzt den Grund des Beifalls seiner literarischen Produkte in die Wahrheit der Empfindung, die, nach ihm selbst, darin herrschen soll, und die er über alle Kunst der Darstellung erhebt. Ich hingegen in den bloßen Dilettantismus, der in jeder Rücksicht den Karakter der Zeit ausmacht, und den er sich aufs vortheilhafteste, und, wie er gezeigt, besonders zu seinem eigenen Vortheile angeeignet hat.

Doch schon zu viel des Ruhmes für einen so bescheidenen Schriftsteller.

August Klingemann.

Kunst in Kassel.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

— — Sie kennen meinen Enthusiasmus für die Kunst. — Mein guter Genius verlies mich auch hier nicht, und lies mich die Bekanntschaft eines Mannes erneuern, den ich sehr schätze, und die ich zu dem schönsten Gewinn meines dortigen Aufenthalts rechne. Der Name des Herrn Hummel ist Ihnen gewiß noch von der vorletzten Kunstausstellung zu Weimar bekannt, wo er den verdienten Preis erhielt. Wir ergötzten uns schon damals an der freundlichen gefälligen Einfalt, womit die Skizze der A. L. Z. den Gedanken des Gemähldes so klar aussprach.

Hr. Hummel arbeitet gegenwärtig an einem Zyklus, der das Leben des Bachus en basrelief in ohngefähr sieben Gemählden darstellt, grau in grau. Das schöne stille Feuer, das in seinen Augen glänzt, muß jeden Beschauer in diesen Bildern wieder ansprechen. Es ist wirklich zu bewundern, wo sein Genius in einer Zeit, wo falsche Pracht und Kokettérie ohne innern Geist die einzige Tendenz der Kunst waren, ihn zu einer solchen Reinheit der Motive und stiller Würde erhob, für die man allen Sinn verlohren zu haben schien. Nirgends etwas Ueberflüßiges und doch keine Leere; alles greift freudig in einander und ist gegenseitig bedingt; man dürfte keine Figur wegnehmen, ohne die liebliche Harmonie des Ganzen und die Klarheit des Gedankens zu stören, da manches andere Bild durch Weglassung gewinnen möchte. Das Ganze ist noch nicht vollendet; von den letzten zwei Stücken sah ich nur den Entwurf. Eine Beschreibung werden Sie nicht erwarten. Sie kennen meine Grundsätze darüber, wie wenig ich es für möglich halte, die innere schönere Welt, die der Mahler in seinen Bildern niederlegt, so in Worten aufzufassen, wie sie vor seinem Gemüthe schwebte. Auch sind Worte ein viel zu grober Stoff dazu; vielleicht wäre es den Tönen der Musik leichter sie wiederzugeben; der Mahler müßte selbst Tonkünstler seyn, und würde sich dann nicht die Fantasie aus den mystischen Tönen, die Alles und Nichts wollen, eine weit hellere Vorstellung bilden können, als ihr aus Worten zu konstruiren möglich ist? *)

*) Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich für diese allerneueste Idee, Farben und Bilder der Mahlerei in Tönen zu geben, ganz und gar keinen Sinn habe. Ich glaube übrigens zu wissen, was Musik ist und was in ihr erreichbar und durch sie darstellbar ist. d. H.

Der Künstler hatte dieses Jahr zu Weimar mit konkurrirt. Mit vieler Güte zeigte er mir seine Arbeit, die den Gedanken des Gegenstandes mit einer Keuschheit der Motive vorstellte, welche den Tadel einer unnöthigen Figur, wie bei der Wagnerischen Zeichnung, die dieses Mal bekanntlich siegte, unmöglich macht. Das Licht macht eine erfreuliche Wirkung und drängt sich nicht dazu, durch Effekt zu bestechen. — Arbeitete jeder Künstler in diesem reinen Geschmack, so stände wohl zu hoffen, daß die Mahlerei sich an die Poesie anschließen und sich eine neue Bahn eröfnen würde.

Die Verdienste der andern in Kassel lebenden Künstler sind Ihnen bekannt, vielleicht auch die beinah vollständige Sammlung von Rembranden des dortigen Herrn Inspektors Tischbein, die er mit der größten Gefälligkeit zeigt. Als Kunstdilettantinnen befinden sich auf einige Zeit die Töchter des bekannten verstorbenen Dichters Gotter hier, um von den Schätzen der Bildergallerie Gebrauch zu machen.

Anekdote von Kant.

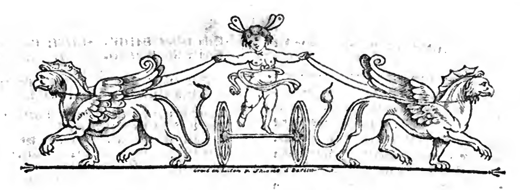
Kant verfiel gegen das Ende seines Lebens in die sonderbare Gewohnheit laut zu sprechen, ob er gleich das, was er sagte, nur zu denken wähnte. So sagte er einst vor seinen Gästen, deren er immer einige um sich hatte und die diesen Tag vielleicht nicht aufheiternd genug für ihn gestimmt seyn mochten, so als ob er sie nicht bemerkte: „Gott! was hab' ich heut für eine abscheulich langweilige Gesellschaft!" —

Herrlich! — Wenn das immer heraus gesagt werden sollte, wie oft es gedacht werden mag, wie oft würde es gehört werden!

Es werden Anekdoten von Kant gesammlet, nächstens bei Nicolovius herauskommen.

Das heutige Kupferblatt (Num. 10) enthält Abbildungen von einigen der neuesten und geschmackvollsten Pariser Porzellanarbeiten, deren Anblick in der Wirklichkeit, wie man ihn hier in Leipzig in dem Gewölbe des Hrn. Roder haben kann, ungemein viel Vergnügen macht. Die Form können die Leser selber beurtheilen; aber die schöne zarte Vergoldung giebt den Gefäßen noch einen besondern Reiz, der sehr angenehm wirkt. — A ist ein Pot à fleurs pour les cheminées; B eine Kaffeekanne; das vis à vis davon C, das dazu gehörige Milchgefäß, und D eine Theekanne. E ist ein Zuckerbehälter.


2.1 N.o 10.
e
b
a
c
d



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 69. — 9 Juny 1804.

Bericht von einem lustigen Kriege: zwischen Geisselbrechts Marionetten und den Hofschauspielern in Weimar.

Seit ungefähr vier Wochen befand sich hier in Weimar mit seiner Marionettentruppe der geschickte Mechanikus Geisselbrecht, und gab seine Vorstellungen auf dem diessigen Rathhause. Der Zuspruch aus allen Ständen war sehr zahlreich, besonders beim Faust, bei dem zwei Mal wiederholten Herodes vor Bethlehem von Herrn Mahlmann, und einem ganz neuen Stück, dessen Verfasser sich zuerst nicht genannt hatte, und das auf dem gedruckten Zettel den Titel führte: „Die „Prinzeß mit dem Schweinerüssel, ein ganz „neues Schicksalstück, vorweg mit einem Kuhreigen, drei „Choren und ein paar Schweinerüsseln."

Diese in Knittelversen geschriebene Posse machte gleich bei der ersten Aufführung eine solche Sensazion, daß sie vom Publikum wieder begehrt, und auch von Herrn Geisselbrecht zum Schluß für den nächsten Sonntag angekündigt wurde. Kein Mensch vermuthete übrigens, daß es irgend einem Sterblichen einfallen würde, an dieser, hin und wieder mit leisen Andeutungen, zum Theil nur durch Musik, in den Wilhelm Tell, so wie in die Jungfrau von Orleans hinüberspielenden, ungesuchten Parodie, einen so höchst tragischen Anstoß zu nehmen: die Erfahrung aber erwies es anders. Sonnabend nehmlich, in aller Frühe erfolgte plötzlich ein Bannstrahl, der dem Setzer die bereits angefangenen Zettel aus den Händen schlug und wodurch der Marionettengesellschaft das Spiel für den Sonntag ohne weiteres untersagt wurde. Dies ging so zu: der Verfasser der „Prinzeß mit dem Schweinerüssel", von dem nun plötzlich bekannt wurde, daß es Hr. Falk sei, hatte zum Schluß seiner Prinzeß einen Marionettenabschied aus Weimar, und in diesem eine Parodie des Schillerschen Reuterliedes, auf das Leben wandernder Schauspieler, angebracht. Ohne daß sich nun irgend jemand von hier über einen noch so entfernten persönellen Zug zu beklagen hatte, schien dennoch durch das allgemeine Gelächter, was dieses Lied beim Absingen erregte, die Majestät des ganzen Standes auf das grausamste verletzt zu seyn. In corpore, en rage und nach völlig verlorner Kontenance liefen sie zur Direkzion, und suchten geschickt genug ihre Sache mit der des großen Dichters zu vermengen, dem diese harmlose Parodie gewiß selbst ein Lächeln abgewinnen mußte. Noch Sonntag und als der Bannfluch über die armen Marionetten unwiderruflich ausgesprochen war, schien der Zorn dieser Unerbittlichen so wenig gestillt, „daß sie Hrn. Falk in einem öffentlichen Garten mit lauter Stimme und umgestürzten Gläsern ein Pereat brachten!" So rächten sich Schauspieler für eine allgemeine Satyre, die sonst in den „theatralischen Abentheuern", und anderswo, selbst bis auf persönliche Anspielungen aufzufassen gewohnt, geduldig und fromm ihren Rücken selbst den muthwilligsten Peitschenhieben Preis gaben. Dieser Triumph dauerte indeß nur kurz; denn Mittwoch Abend wurde die Prinzeß mit dem Schweinerüssel

sammt Chor und dem parodierten Renterlied, von der Gesellschaft des Herrn Geisselbrechts in der Behausung des Hofrath Falk, Troß des Polizeiverbots, vor einem zahlreichen und glänzenden Zirkel wörtlich wiederholt, und nun erst, nach dieser dritten Aufführung, wollte das Verwundern in der Stadt: „warum das Stück „denn eigentlich verboten sei?“ kein Ende nehmen. Kurz das Reden, Deuteln, Kopfschütteln über diesen lustigen Vorfall, das bis jetzt im hiesigen Publikum fortwährt, so wie die Bemerkungen aller Art über den von den hiesigen Hofschauspielern an den armen Marionetten dabei ausgeübten Despotismus, können Sie sich nicht lebhaft genug denken.

Unterdeß ist Geisselbrecht glücklich mit seiner Truppe in Erfurt eingewandert, und die von Weimar emigrirte Prinzeß mit dem Schweinerüssel wird sich dort nächstens auf dem Theater präsentiren, und vermuthlich so wie hier ihr Glück machen. Von dem guten Geiste der das Stück, so wie von dem bösen, der die hiesigen Hofschauspieler dieses Mal beseelte, bin ich Ihnen doch eine kleine Probe schuldig. Hier ein Paar Strophen aus dem hier bereits in Abschrift zirkulirenden Schillerschen Renterliede:

Der Akteur und sein verhungertes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Hell schimmern die Lampen auf der Ressource:
Ungeladen kömmt er zum Feste;
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold:
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.
Chorus.
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold:
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Die Kisten und Kasten, er wirft sie weg,
Braucht nicht mehr für Porto zu sorgen.
Leer reist er dem Schicksal entgegen keck,
Und hat er nichts mehr — thut er borgen;
Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht:
So versetzt er am Ende seine Uhr und sein Kleid.
Chorus.
Und wenn ihm der Wirth nichts mehr borgt und leiht:
So versetzt er am Ende seine Uhr und sein Kleid. —

Warum schreit der Herr Wirth und zergrämt sich schier?
Laß er fahren zum Teufel, laß er fahren!
Der Akteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann die freie Zehrung nicht sparen.

Sein rasches Schicksal, es treibt ihn fort:
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.
Chorus.
Sein rasches Schicksal, es treibt ihn fort,
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, aufs Brett aufs Brett,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Auf den Abend da lebt Ihr wieder honett,
Und seid Ihr Glock neun auch vergiftet:
Als König und Kaiser verschenket Ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh Ihr besohlt.
Chorus.
Als König und Kaiser verschenket Ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh Ihr besohlt.

Wenn dergleichen allgemeine Satyren auf ganze Stände überall in Zukunft für Konterbande erklärt werden sollten: so würden die Herren Schauspieler wohl am schlimmsten daran seyn, und am Ende selbst genöthigt werden, ihre Theater zuzuschließen. Uebrigens wird das ganze Stück nächstens in einer kleinen Sammlung Gedichte, die bei Hrn. Unger in Berlin herauskommt, von Wort zu Wort und unverändert in Druck erscheinen, und eignet sich eben so gut zu einer Vorstellung durch lebendige Personen.

Maiblumen im thüringschen Städtchen Kölleda.

Ein so munter geschriebener Bericht, als der nachfolgende, überträgt den Umstand, daß weder der Ort noch die erzählten Begebenheiten von eben grossem Belang sind, so vollkommen, daß der Herausg. geglaubt hat, er würde den Lesern ein Vergnügen entziehn, wenn er ihn darum nicht aufnähme, weil Kölleda wohl nicht einmal so groß, als — Soissons und Beauvais ist.

(Kölleda 30 Mai 1804.) Gewiß werden Sie nun aufhören, meine gnädige Frau, über ein unschuldiges thüringisches Landstädtchen zu spotten, das von jetzt an für die elegante, wie ci-devant Bethlehem für die christliche Welt, keineswegs mehr die geringste unter den Städten ist. Unmöglich kann ich der reizenden Versuchung widerstehn, Ihnen eine recht detaillirte Beschreibung aller der Herrlichkeiten, welche uns diesen Mai zum wahren Wonnemond machten, in die Residenz zu senden. Dies sei zugleich meine Rache und Ihre Strafe für die ausgeschlagene Einladung, und alle die Plaisanterien und Neckereien, die sich Ihr Witz schon so vielfältig über mich und meine Vorliebe zu dem netten Städtchen erlaubt hat. Wenigstens werden Sie es nun nicht mehr unbegreiflich finden, wie ich einen Ort, dessen ominösen Namen (Kuhköle) Sie großmüthig oder boshaft genug in B-Köle und Isisopolis verwandelt

haben, einige Monate im Jahr zu meinem Aufenthalte wählen konnte. Mein Städtchen ist, wie Sie wissen, vor zehn Jahren wie ein Phönix verjüngt und verschönt aus seiner Asche hervorgegangen, und hat wirklich eine recht heitere, freundliche Physiognomie. Man sorgt sogar seit einigen Jahren durch manche kleine Anlagen für die Verschönerung seiner Environs.

„Ums Himmels willen, mein Herr! — hör' ich Sie sagen — nur keine Topographie! Bedenken Sie Ihr Versprechen? Was Ihr liebes Städtchen à son ordinaire ist, weiß ich. Ich verlange blos zu wissen, was es diesen Monat hindurch in elegant weltbürgerlicher Rücksicht war.“ — Sie haben Recht, meine Gestrenge! Wen würde wohl eine Beschreibung von Pyrmont, Karlsbad, Lauchstädt ꝛc. außer der Badzeit groß interessiren? *) Gern gestehe ich Ihnen daher, daß auch dies Mal der weltregierende Zufall viel, und fast alles für uns und unser Vergnügen gethan hat. Er vereinigte hier eine Menge geist- und geschmackvoller Männer und Frauen, und schenkte dazu einige der schönsten Maitage. Mußte daraus nicht ein frohes und genußreiches Leben und Weben hervorgehen? — Sie erinnern sich, daß in der hiesigen Gegend einige Meilen umher das einzige und daher auserlesene kursächsische Husaren-Regiment seine Standquartiere hat, und daß sich die acht Eskadrons desselben alle Frühjahre an einem beliebigen Orte zur Musterung und zum gemeinschaftlichem Manöver versammeln. Dies Mal war die Wahl auf Kölleda gefallen. Am 8ten dieses Monats bezog das ganze Regiment seine Kantonnirungsquartiere in den Kölleda zunächst liegenden Dörfern, um dem Exerzierplatze, welcher nur eine halbe Stunde von hier ist, so nahe als möglich zu seyn. Der Oberst von Trätschler, ein wackerer, schulgerechter Kriegsmann, von altem Schrot und Korn, wählte für sich und seinen Stab unser Städtchen, und machte es dadurch zum Mittelpunkt seiner militärischen Lustoperazionen und unsers Vergnügens.

Man kann in der That nichts interessanteres der Art sehen, als dieses schöne, musterhaft exerzirte Husaren-Regiment. Könnte ich ein wenig zaubern, so würde ich Sie, Trotz Ihres Eigensinns, in meinen mit flüchtigen Rossen bespannten Wagen setzen, oder auf den Hügel, welcher die ganze geräumige Ebene des Exerzirplatzes beherrscht, führen, um mit Hunderten von Zuschauern an einem heitern Frühlingsmorgen von allen Seiten her die allmählige Ankunft der einzelnen Eskadrons zu sehen, und die wirklich gut organisirte Janitscharenmusik zu hören, mit welcher seit einem Jahre fast alle Eskadrons aufziehn. Oder noch besser würde ich Sie an die Seite Ihrer Freundin, der Baronin, versetzen, um mit ihr dem kriegerischen Getümmel so nahe als möglich zu seyn. Im Nu würden Sie sich dann bald von einem Haufen Plänker umschwärmt, mit ihnen fortgerissen und eben so plötzlich wieder auf den magischen Ruf der Trompete, wie die unverletzlichen Göttinnen Homers, von den wilden Kriegern befreit sehen.

*) Warum nicht? Sogar spricht sichs im Sommer vom Winter, und im Winter vom Sommer am interessantesten. d. H.

Sie können denken, meine Gnädige! daß ein Offizierkorps von einigen 40 Personen, welches so viel geistreiche Männer und so manchen Antinous unter sich hat, auch außer der Exerzierzeit nicht müßig ist, sondern überall Geist, Leben und Frohsinn verbreitet; und daß Amor, als kleiner Husar im Dollman mit Säbel, wie mit Pfeilen manch Herz verwundet, und in seiner kleinen Säbeltasche manch billet doux bestellt. Wie könnte dies anders seyn? Nach der Homogenität des Karakters und der Bedürfnisse, so wie nach den verschiedenen Geschmäcken unserer Krieger, gruppiren sich mancherlei kleine Koterien, die oft schnell wieder im Ballsaale, wie die Eskadrons auf dem Exerzierplatze in eine Masse verschmelzen. Der ausgewählteste, interessanteste Zirkel bildet sich im Hause und Park Ihrer reizenden, geist- und geschmackvollen Freundin, der Baronin von W., die mit ihrer ihr gleichen Freundin, dem Fräulein v. E., durch Witz, Kunsttalent und gute Laune jede Gesellschaft inspiriren und mit ächt attischem Frohsinn zu beleben versteht. So waren auch der Obristlieutenant von G. und seine reizende Gemahlin die Schöpfer eines sehr fröhlichen Thé dansant zu Groß N. in einem Schlosse und Parke des Grafen von W., dessen rühmlich bekannter Humanität die Gesellschaft die angenehme Erlaubnis verdankte, den Garten und einen Saal mit einigen Zimmern des schönen von ihm nicht bewohnten Schlosses zu dieser kleinen Fete zu benutzen.

Doch dieses waren gleichsam nur Vorbereitungen auf größere, glänzendere Feten, welche den zweiten Pfingstfeiertag mit der Ankunft des jetzt regierenden Herrn Herzogs von Sachsen-Gotha Durchlaucht begonnen, welcher seine Jugendfreundin, die Baroneß von W. mit einem Besuch beehrte.

(Der Beschluß folgt.)

Ulm und seine Gegenden.
Vierter und letzter Brief.

Nun wieder zurück, meine Freundin, zu Ulms Umgebungen. Die Gegend zunächst um Ulm hat durch den Krieg und durch die mehrere Monat lang anhaltende Blokade der Franzosen sehr gelitten, denn sie ist beinahe von allen Bäumen entblößt und mehrere Jahre werden vergehn, ehe sie ihre alte Zierde wieder erhält. Die Menge kleiner Gartenhäuser, welche die Stadt von allen Seiten umgeben, tragen nichts zur Verschönerung der Gegend, wohl aber zu ihrer Verunstaltung bei. Käme einmal ein spekulirender Buchhändler auf den Gedanken, ein Ideenmagazin schlecht gebauter Gartenhäuser zu verlegen, so würde er um Ulm reichhaltigen Stoff zu seinem Werke finden.

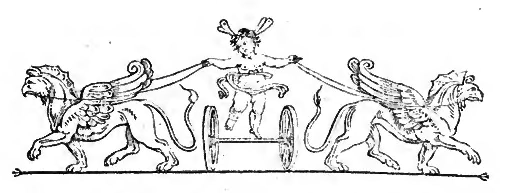
Von dem Michelsberg, der Hauptverschanzung der Kaiserlichen als Ulm eine Festung werden mußte, hat man eine schöne Aussicht in das Donauthal und auf Ulm; vorzüglich zeigt sich hier der Münster in seiner ganzen Herrlichkeit, verdunkelt aber die Stadt um so mehr. Noch schöner aber ist die Aussicht in das Donau- und Illerthal von dem gegen Abend gelegenen Esels- und Kuhberg. Von diesem letztern hat man eine der reichsten Aussichten bei Ulm; man übersieht von dem hohen Berge, der Bussen genannt, einen Umfang von mehr als 18 Meilen, bis nach den Städten Lauingen, Dillingen und Hochstädt. Allein mahlerisch ist diese Aussicht eben nicht; das Auge verliert sich in dem vielen Mannigfaltigen, und nirgend findet es einen Punkt, auf welchem es lange ruhen kann. — Eine der interessantesten Partien um Ulm ist mir die Gegend an dem linken Ufer der Donau, bis nach dem Kloster Eichingen. Ich habe diese Gegend mehrmalen besucht, und immer mit gleich großem Vergnügen. Unfern der Stadt erhebt sich die Bergreihe, welche an der Donau hinabläuft und eine Fortsetzung des Michelsberges ist: sie belohnt schon die geringe Mühe, welche das Besteigen derselben verursacht, denn von hier aus hat man eine sehr pittoreske Aussicht die Donau hinab, welche schon hier kein ganz unbedeutender Fluß mehr ist und sich in verschiedenen Krümmungen dahin wälzt. Nie, wenn ich hier stand, konnte ich mich enthalten in Gedanken den Lauf dieses Stromes zu verfolgen, und lebhaft stehn vor meiner Fantasie alle die bezaubernden Gegenden, welche er bis zu Deutschlands Hauptstadt durchströmt. Hier auf dieser Anhöhe hat ein Mann nur in einem schlichten Rock einen kleinen Garten, von welchem aus die Aussicht alles Schöne in sich vereint; aber der Mann und sein Geist verschönert die Gegend noch mehr. Die Bescheidenheit desselben verbietet es mir, seinen Namen zu nennen; er ist gern unbemerkt, aber um so mehr ist er achtungswerth.

An den Ufern der Donau, an dem Fuße der Berge, welche aus derselben hervortreten, läuft ein schmaler, felsigter Pfad hinab, welcher so manche Reize hat, daß der Wanderer gern die größern und kleinern Felsenstücke überspringt. Ungefähr eine Stunde von Ulm liegt das Schloß Thalfingen auf einem etwas kahlen Berge, von welchem aus sich abermals eine reizende Aussicht in das Donau-Thal und nach den prächtigen Gebäuden des Klosters Eichingen darbietet. Ehe man nach Thalfingen kömmt, führt der Weg an dem Dorf und Schloß Boefingen vorüber, welches mitten in einem dunkeln Walde liegt und wo man gern ausruht.

(Der Schluß im folgenden Blatt.)

Kants Gedächtnißfeier zu Königsberg.
(A. d. Br. eines Reisenden.)

— Am 23 April ward im akademischen Hörsaale Kants Gedächtnißfeier begangen. Schon einige Tage vorher ward diese Feierlichkeit auf einem bedruckten Bogen voraus bekannt gemacht, der mir gleich bei meiner Ankunft gereicht wurde. Schon der Mühe werth meine Reise auf einige Tage zu verschieben, dacht' ich. Ich ging an den Bestimmungsort. Ein Kasten, einer Portechaise nicht unähnlich, stand im Saale, an dem ich einen dünnen Faden bemerkte, der daran in die Höhe ging. Was das sei, wozu es diene, was es bedeute, konnte ich mir eben so wenig als einer der Umstehenden erklären. Allegorisch es zu deuten — dazu schien es mir doch zu massiv. Endlich aber ward mir und uns allen Erklärung. Während der Rede, die der jetzige Professor der Beredsamkeit Hr. Konsistorialrath Wald, der des verstorbenen Mangelsdorfs Platz hat, von und über Kant hielt, flog auf einen Wink der obgedachte Faden weg, von allen Seiten fielen die papiernen Wände des Kastens nieder, und Kants Büste stand enthüllt da, wie durch einen Zauberschlag. Mehrern um und neben mir schien diese Ueberraschung sehr angenehm zu seyn, mir aber benahm sie alle Lust länger zu weilen, und dadurch ward ich auch des Verfolges der Waldischen Rede beraubt. — Morgen früh gehts nach Dorpat, und von da vielleicht wieder etwas; wie ich denn große Lust habe die Akademien nach Norden alle zu besuchen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 70. — 12 Juny 1804.

Protestantische Schule in Wien.

Nachricht für Freunde der Jugend.

(München 28 Mai.) Ich habe in Wien einer Prüfung der Zöglinge in der protestantischen Schule beigewohnt, sah aber nur das Examen der dritten oder obersten Klasse; das der beiden untern war den Tag vorher gewesen. Die Uebungen bestanden in einer kurzen summarischen Wiederholung des bisher genossenen Religionsunterrichts; in Prüfung über die Geographie (Italien) und die Geschichte; über die Physik, und in arithmetischen Uebungen.

Es gefällt mir sehr wohl, daß die reformirten sowohl als lutherischen Kinder hier in Einer Schule, von gemeinschaftlichen Lehrern erzogen werden. Es ist hier kein Unterschied des Unterrichts, selbst in der Religion nicht; doch mit dem Vorbehalt, daß sie den Unterricht in der letztern gemeinschaftlich nur bis ins 14te oder 15te Jahr genießen. Dann, wenn es ohnehin die Zeit der Konfirmazion ist, bekommt jeder Prediger die Kinder seiner Konfession, die er noch auf einige Wochen in den jeder der beiden Religionen eigenthümlichen Lehrsätzen, in seinem Hause unterweist, und — die ganze Erziehung ist vollendet. Eine solche weise Verfassung, die so wahrhaft human ist und dem Geiste der wahren Aufklärung in unsern Tagen, d. i. der Duldung, so viel Ehre macht, wird gewiß kein Menschenfreund ohne innige Theilnahme erfahren. Ohne Rücksicht der Religion können daher die Lehrer an dieser Schule, deren drei sind, bald reformirt, bald lutherisch seyn. Jedoch versteht es sich von selbst, daß dazu nur immer solche Männer gewählt werden, die diesem Geiste der wahren Aufklärung und der wahren Duldung, der die sämmtlichen Vorsteher dieser Schul-Anstalt beseelt, ganz entsprechen.

Dieses Schulkollegium besteht erstlich aus den beiden Predigern einer jeden Gemeinde, wozu sodann noch zwei der ersten Mitglieder aus jeder Gemeinde kommen — also im Ganzen aus acht Personen.

Die protestantische Schule in Wien macht nur den Anspruch, eine simple Bürgerschule zu heißen. Aber wollte Gott, daß alle Bürgerschulen so eingerichtet wären! Knaben und Mädchen genießen, in allen Klassen, gemeinschaftlich den Unterricht.*) — Außer den nöthigen und gewöhnlichen Wissenschaften wird auch die französische Sprache gelehrt; die lateinische (weil es nur eine Bürgerschule ist) gar nicht. Zu Erwerbsmännern, zu Kaufleuten, kurz, was Sie wollen — zu tüchtigen Männern des Staats sollen diese jungen Menschen erzogen werden; nicht zu Gelehrten.

Den Vorsitz bei der jedesmaligen halbjährigen Schulprüfung führt der Oberaufseher oder Inspektor der Schulen, der Domherr und Prälat von Spendou. Was also dem Freunde der wahren Humanität noch mehr Freude machen wird, zu erfahren, ist: daß hier sowohl die protestantischen als katholischen Schulen unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt stehen, das der Staat ernennt. Ich sah den würdigen Mann, der

*) Das dürfte denn doch aber für keine Vollkommenheit der Anstalt erklärt werden. d. H.

vielleicht kein Freund jener Aufklärung ist, die mehr in einer phantastischen Schwärmerei, oder in Freigeisterei, d. h. in Lossagung von allen moralischen und soliden Grundsätzen besteht, aber in Rücksicht einer Erziehung, die das wahre Glück des Bürgers begründet, voll reiner Grundsätze, und voll von Kenntnissen ist, die ihn zu einem solchen Posten qualifiziren, selbst gegenwärtig. Menschenfreundlich, edel und unbefangen, wie sein Karakter ist, zeigte er sich immer als ein Freund dieser neuen Schulanstalt, welche erst unter der Regierung des Kaisers Leopold sich zu bilden anfieng. *) Selbst den Prüfungen über den bisher genossenen Religionsunterricht hörte er, ob er gleich nicht den Anschein haben wollte, im Stillen sehr aufmerksam zu; und gewiß fand er nichts, was den Grundsätzen seines Hofes hätte zuwider seyn können. Es sind die Grundsätze der reinsten Moral, wie sie allen gebildeten Völkern eignet, die hier aus dem Volumen der christlichen Religion entwickelt werden. In diesen Katechisazionen fand der Herr Bredeczky, Adjunktus der beiden hiesigen lutherischen Prediger, der den Religionsunterricht in der vereinigten Schule übernommen hat, Gelegenheit, sein schönes Talent zu zeigen. Die Art, wie er sich dem Fassungsvermögen der Zöglinge theils anzuschließen, theils es zu erwecken weiß, ist musterhaft. Mit einer philosophischen Bestimmtheit und einem Scharfsinn, von dem Mancher glauben möchte, daß er über das Fassungsvermögen der Zöglinge gienge, wurden hier, anderer Seits, die Begriffe von Religion und von Glaube, und von den verschiedenen Grundbasen des Glaubens so faßlich und klar vorgetragen, wie ich es selten von Katecheten gehört habe.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Maiblumen im thüringschen Städtchen Kölleda.

(Letzte Partie.)

Alles war auf die Ankunft des jungen Herzogs von Gotha gespannt, und alle waren über die humane, huldvolle Art, mit welcher Er einen jeden, der Ihm vorgestellt wurde, behandelte, so wie über seinen Witz und seine geistvolle Unterhaltung, mit welcher Er alle die Ihn umgaben exaltirte, entzückt. Der Obrist v. Trütschler hielt es für Pflicht, Ihm als einem Fürsten vom Hause Sachsen alle militärische Honneurs, die in seiner Disposizion waren, zu geben. Schon war die Ehrenwache aufgezogen und schon hatten die Offiziere vom Stabe Ihm aufgewartet: der Herzog verbat sich aber alle diese Ehrenbezeigungen durch die Aeußerung, daß Er blos als Partikulier und Freund der Frau von W. einige Tage in Kölleda seyn wolle. Seine Zufriedenheit mit dem guten Willen des Obristen bezeigte Er durch seinen Dank an ihn und sein Regiment, durch eine goldene Dose, die Er dem Premierlieutenant von L., welcher die Ehrenwache kommandirte, und durch ein fürstlich Geschenk, das Er den Husaren der Wache übergeben ließ. Zu seiner Begleitung und Gesellschaft hatte Er niemanden, als den Legazionsrath von Bridel und den Hofmahler Kühner. Der Herzog verweilte vom Montag bis zum Freitag in unsern Mauern, und machte dadurch diese Tage zu hohen Festtagen. — Von den frohgestimmten Diners, die während dieser glücklichen Tage im Hause der Baronin v. W. gegeben wurden, kein Wort, um noch einige über eine kleine anspruchslose und doch fröhliche Fete zu sagen, die dem Herzog zu Ehren in F., dem Sommeraufenthalte der Baronin von W. von ihr veranstaltet worden war. Nach aufgehobener Tafel fuhr der Herzog in zahlreicher Begleitung der Herren und Damen, welche mit Ihm dinirt hatten, von hier nach F., wo sich nach und nach die Gesellschaft bis auf vierzig Personen verstärkte. Der Haupteingang in den Park war ein Ehrenbogen, über welchem die Worte zu lesen waren:

Kehre freundlich hier ein, in den stillen Tempel der Freundschaft!
Lindernd heilt sie den Schmerz; liebend erhöht sie das Glück.

Zwei Chöre Hautboisten empfingen die Gesellschaft mit Musik, die sie abwechselnd den ganzen Abend unterhielten. Ueber dem Eingange eines im gothischen Geschmack gebauten Garten-Salons stand Benvenuto in goldner Schrift; vor derselben hing in den Festons, mit welchen die Säulen des ganzen Salons dekorirt waren, in einem Blumenkranze die Namenschiffer des Herzogs. Im Salon stand auf einem mit Blumenguirlanden geschmückten Piedestal die Büste des Herzogs, mit einem Lorbeerkranz bekränzt. Unten die Inschrift:

Längst schon schmückte Apoll dir mit heiligem Lorbeer die Schläfe;

*) Die Errichtung einer evangelisch-lutherischen und reformirten Kirche (Bethauses) und die Freiheit des Gottesdienstes, die beiden Religionspartheien ertheilt wurde, datirt sich schon von längern Zeiten her, und, wo ich mich nicht irre, aus den Zeiten der großen Maria Theresia. Uebrigens mag die Zahl der Einwohner in Wien von beiden Religionspartheien etwa 8000 bis 10,000 seyn.

Liebe mit Unschuld gepaart winden dir heute den Kranz.
Ros' und Reseda stehn hier im traulichen Bunde verschlungen;
Beide sprechen dich an: wirst du sie liebend verstehn?

Die beiden lieblichen Kinder der Baronin von W., ein Knabe von 10 und ein Mädchen von 6 Jahren, beide als Genien idealisch gekleidet, empfingen den Herzog beim Eintritt in den Salon, umschlangen Ihn mit einer Blumenguirlande und setzten Ihm einen Kranz von Rosen und Reseda aufs Haupt. Der Herzog nahm den guten Willen, ihm Freude zu machen, so wohlwollend auf, beglückte und erheiterte durch seine Liebenswürdigkeit und gute Laune die Assemblee so sehr, daß Abends nach 8 Uhr gewiß ein Jeder mit dem heitersten Sinne den Park verlies. Tags darauf hatte die Bar. v. W. nach dem Diner eine ähnliche Lustpartie nach Groß N. arrangirt, um in dem genannten Park und Schlosse des Grafen von W. den Thee zu trinken. — Freitags früh um 4 Uhr reiste der Herr Herzog wieder von hier ab, nachdem Er sich in den Herzen aller, die in seine Nähe zu kommen das Glück hatten, durch seinen glänzenden Geist und seine Wohlwollenheit, ein bleibendes Denkmal gestiftet hatte.

Bald nach des Herzogs Abreise kam der brave, verehrungswerthe Obrist von E. als Inspekteur des Regiments hier an; und nun begann die eigentliche, in militärischer Rücksicht eben so zweckmäßige und nothwendige, als für die bloßen Zuschauer einförmige und langweilige Musterung. Besser werden sich letztere bei den Hauptmanövers, welche den 29 und 30 dieses Monats gehalten werden, befinden, zu welchen man den Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar und viele Herren und Damen von Stande aus Weimar, Erfurt und andern Orten erwartet. Am 26sten gaben sämmtliche Eskadrons-Chefs auf hiesigem Schützenhause einen glänzenden, vortrefflich arrangirten Ball. Ein ähnlicher, von den gesammten Subaltern-Offizieren veranstaltet, soll die diesjährigen Kantonnirungs-Feten beschließen, da sich das ganze Regiment auf den 1sten oder 2ten Juny wieder in seine Standquartiere zerstreuen wird. — Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen, meine gnädige Frau, zu sagen, daß wir während dieser Zeit, um an nichts Mangel zu leiden, auch ein Theater gehabt haben. Gern setzte ich hinzu, ein vortrefliches, wenn ich weniger gewissenhaft wäre, und meine Geschichtschreibertreue kompromittiren könnte. Da ich den guten Leuten nicht gern wehe thun mögte, wenn Sie vielleicht den Einfall haben sollten, meinen Brief zur Belehrung und Erbauung des eleganten Publikums abdrucken zu lassen, so erlauben Sie mir, meine Theater-Kritiken lieber in Petto zu behalten, und sie Ihnen auf eine mündliche Unterhaltung aufzusparen. — Der ächt moralische Zweck meines langen Briefes wird vollkommen erreicht seyn, wenn er bei Ihnen das Gefühl von Reue und Leid erwecken sollte. Warum sind Sie nicht zu uns gekommen?

Ulm und seine Gegenden.

(Ende des vierten Briefes.)

Auf dem rechten Ufer der Donau verdient vorzüglich die Gegend an der Iler besucht zu werden. Sie ist einer der schönsten natürlichen englischen Gärten, welche ich sah, die den Vorzug wie nur wenige hat, daß sie von einem nicht unbedeutenden Flusse durchschnitten wird. Ein schöner Buchenwald zieht sich an den Ufern der Iler hinauf, in welchem, so scheint es wenigstens, das schöne Kloster Wieblingen liegt. Weiter hinauf ragt aus dem Walde, auf einem Berge das Pfarrhaus und die Kirche von Unter-Kirchberg hervor, und noch weiter oben erblickt man das sehr große und wenigstens in der Ferne regulär gebaut scheinende Schloß Ober-Kirchberg. Als ich von Memmingen nach Ulm reiste, durchfuhr ich einen beträchtlichen Theil dieses Iler-Thals, und sah zur Rechten und Linken eine Menge Schlösser in reizenden Gegenden liegen, z. B. Elerdissen, Illerreichen, Dietenheim und andere; keins aber zog meine Aufmerksamkeit so sehr an sich, bei dem Anblick von keinem wurde der Wunsch so sehr rege es in der Nähe zu sehn, als bei dem Schlosse Brandenburg, welches vorzüglich pittoresk auf einem Berge an dem Ufer der Iler gelegen ist.

Eine der Lieblingspromenaden der Ulmer ist nach dem sogenannten Steinhäule, welches wohl so viel als Steinhain heißen soll. Sie läuft in einem Gebüsche längs dem rechten Ufer der Donau in einen kleinen Wald oder Hain hinab. Es ist hier wirklich sehr angenehm. Aber die Bedienung ist äußerst erbärmlich; auch hat diese Promenade überdies noch das sehr Unangenehme, daß man bei einer Salmiak-Brennerei und dem Wasenmeister vorüber muß, und obgleich der widrige Geruch, den die erstere verursacht, die Luft, welche dieser verpestet wieder reiniget, so sollte doch beides nicht auf einer Lieblingspromenade gefunden werden.

Nun glaube ich, meine Freundin, kennen Sie, so viel man aus Worten eine Gegend kennen lernen kann, die Gegend um Ulm hinlänglich, um sagen zu können daß sie, wenn man anders die Schönheiten der Natur zu schätzen und aufzusuchen versteht, eine von den schönsten in unserm Vaterlande ist. Ob ich noch lange mich in Ulm aufhalten werde, ob ich Ihnen von dem hiesigen geselligen Tone schreiben werde, weiß ich nicht. Auf jeden Fall aber, ich mag seyn wo ich will, sollen Sie bald wieder Nachricht von Ihrem Freunde erhalten.

Novitäten des Theater an der Wien.

Voglers Oper Samoni; Text von Huber. Eine Revoluzionsgeschichte, wo der Fürst aber großmüthig am Ende dem bezwungenen rechtmäßigen Erben die Krone abtritt. Ein edler Fürst, der aber doch die Verschwornen Todesangst ausstehen läßt, weil sie — nicht seinem Edelmuth vertrauten; ein naives Mädchen, das keine Eßlust hat; ein Prinz, der seine Geliebte und sein Reich erobern will; ein Sterndeuter, der eine Verschwörung doch nicht aufgiebt, obgleich es ihm alle Leute deutlich genug zu verstehen geben, daß sie darum wissen; dann ein lästiger Schwätzer — das sind die Karaktere dieses Drama's. Die Oper wurde das erste Mal sehr feurig beklatscht, in der Folge aber waren die Stimmen darüber sehr getheilt, und sich gerade entgegengesetzt. Die Gegner der Oper behaupten: es fehle an Erfindungsgeist, Neuheit, fließender Melodie, dann der Instrumentirung an Reichthum und Feuer. Ferner sei das Erbebende, Raschere oft trivial geworden, und die Bässe der Chore nicht kräftig genug gehalten. Gerade das nun, behaupten Voglers Freunde, zeige von seinem Talente und seinen Kenntnissen, daß er den Singstimmen Raum gelassen und sie nicht so sehr durch Blasinstrumente bedeckt hätte, wie es der neue aber verderbte Geschmack freilich wohl zu erwarten gewohnt sei. Die letzten können wenigstens Mozarts und Cherubinis Komposizionen nicht zu Beweisen ihrer Meinung anführen. *)

Der türkische Arzt, Operette nach dem Französischen, in einem Akte. Musik von Boyeldieu. Artig und nicht ohne Laune; auch die Musik ist leicht und gefällig. Man kann dies Stückchen ein Mal mit Vergnügen sehen.

*) Möchten aber darum nicht minder Recht haben. d. H.

Der Seelenverkäufer; Schauspiel. Schlechte Romanensituazionen, größtentheils aus Spießens Geheimnissen der alten Aegyptier entlehnt, in eben so schlechte Dialoge gebracht. Das Theater stellt ein Schiffsverdeck und mehrere solche Raritäten vor, die alle das Stück nicht von dem Falle retten konnten.

Auf Schillers Anwesenheit in Berlin im Mai 1804.

Wie nur, um mit ihm zu prahlen,
Sie, mit ihren Mittagsmahlen
Quälen den berühmten Mann!
Wie sie ihm die Zeit verdahlen! —

Wer von diesen Prahlern hat —
Wer, von dieser Gaffermenge
Schillers göttliche Gesänge
Je verstanden, daß zur That
Sein erschlaffter Sinn sich schwänge?
Nie in eignem Wirken naht,
Nur im Schauspiel und nie länger
Sich ihr Troß dem edlen Sänger.

O! sie haben mich verlacht,
Schiller! als von Dir befeuert,
Ich Kolumben nachgesteuert; *)
Warfen mich in Kerkers Nacht,
Weil ich Posa gleich gedacht.
Barde! da Du mich verführet,
Deine Liebe mir gebühret.

Deinem Pfade schleich' ich nach.
O! wie gerne möcht' ich fallen
An dein Herz, das längst vor allen
Herzen, zu dem meinen sprach.
Aber, ich bin scheu! Die Schmach
Dräut mir noch mit ihren Krallen.
Lieber send' ich schweigend nur
Dir der Liebe treuen Schwur. • —

*) Schillers Gedichte. 1 Thl. S. 32. das Gedicht: Kolumbus.

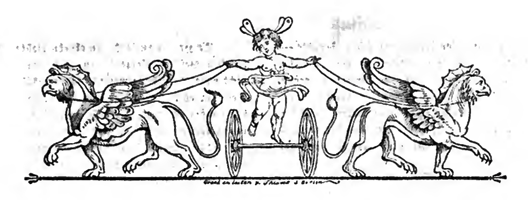
Aphorismen.

Wenn es Thorheit ist mit sich selbst zu reden, so ist es noch eine größere, in Andrer Gegenwart sein eigner Zuhörer zu seyn.

Bist Du unglücklich, so suche die Ursache in Dir. Findest Du sie nicht, so bist Du schon von einer Seite glücklich.

Die Ursache, warum so wenige Ehen glücklich sind, scheint mir zu seyn, weil die Damen ihre Zeit anwenden, Netze zu stricken, und nicht — Käfichte zu machen.

Jeder Stillstand im Leben ist — Rückzug.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 71. —— 14 Juny 1804.

Adrastea an Herders Grabe.

Sinnig, mit gesenktem Haupt, stand Adrastea am lockern Hügel, der Herders Vergängliches umschließt. Das Schwanken des Grashalms, das Säuseln der Espe und Buche wiegten sie noch tiefer in heilige Wehmuth. Jetzt rollte die Flammenkugel des Firmaments zum Ozean. Adrastea hob den feuchten Blick nach der flimmernden Gegend empor. „Auch meine Sonne ist untergegangen!" begann sie in weichen Traueraktzenten, „meine Sonne, die mir Licht und Wärme in ungeschwächter Wärme zuströmte. Ach! Herder, der genialische, ist nicht mehr; und kein Erdensohn vermag, ihn fortzusetzen! Was soll mir nun ein kraftloses, kümmerliches Daseyn auf Gefilden, wo ich sonst, wie ein Held geharnischt, einherschritt?" Sie schloß die Lippen; ein Rückblick der gesunknen Tagesregentin schien ihr zu winken; das Wehn der Halme und Zweige ward lyrischer. Da raffte sich Adrastea zusammen, streifte ihr Gewand ab, und schwang sich auf unsterblichem Flügel zum Wolkensitz. –

Friedr. Raßmann.

Auch ein Wort über den Naturdichter Hiller.

(A. e. Schreiben an einen Freund in M.)

So unbedingt ich auch Ihrem Urtheil über die Chöre in der „Braut von Messina" beistimme, so kann ich Ihnen gleichwohl nicht verhehlen, daß wir in der Meinung über Hiller nicht ganz harmoniren. Hiller hat in Berlin eine Aufnahme gefunden, die mehr sein kontrastirendes Aeußere, als der wahre Gehalt seiner Lieder ihm erwarb; und ich bin völlig überzeugt, daß, wenn er in seiner jetzigen modigern Tracht zum ersten Mal daselbst erschiene, er bei weitem das Glück nicht machen würde, das der bauermäßige, bestäubte Lehmsteinstreicher machte, der den ganzen voluminösen Wieland durchgelesen zu haben versicherte. Hiller bleibt zwar immer als roher Natursohn ein merkwürdiges Phänomen; daß man aber sein Talent viel zu hoch anschlägt und ihm zu verschwenderisch Weihrauch streut, wodurch schon so mancher gute Kopf wirbelnd gemacht wurde, scheint mir wenigstens offenbar am Tage zu liegen. Bis jetzt ist mir kein einziges Stück von ihm vorgekommen, in welchem eigentliche Dichterfunken sprühten. Gutgemeinte, mitunter ganz alltägliche Gedanken, und eine größtentheils leichte, fließende Versifikazion: — mehr kann ich an den Hillerschen Produkten sammt und sonders nicht finden. Noch heute las ich von ihm in der Berlinischen Monatsschrift: „Nordhausens Huldigungsgesang", und unwillkührlich bemächtigte sich meiner eine Empfindung, als ob ich ein Gelegenheitsgedicht von Richey zu mir genommen hätte. Ja, Isaak Maus, und der Strumpfwirker Mathias Langer aus Siegen im Nassauischen, zwei gleichfalls blos durch die Natur gebildete Dichter, übertreffen an poetischem Genie unsern Epoche machenden Sänger sehr weit. Und die Karschin? — Freund! es gewährt mir eine hohe patriotische Freude, daß gerade in einer Periode, wo fast alle Zeitungen und Journale den Namen, Hiller mit Trompetenstoß

ausbreiten *), und eine Sammlung seiner Gedichte — viel zu frühzeitig! — veranstaltet wird, daß gerade da die schwungreichen, seelenvollen, ächt lyrischen Poesien der deutschen Sappho nach Handschriften aus Gleims Nachlaß, wie ich erfahre, ans Licht treten, und die Herausgabe ein Mann **) besorgt, der durch Kleist's Werke hinen feinen kritischen Sinn schon sattsam beurkundet hat.

Protestantische Schule in Wien.

(Schluß des Briefes a. München.)

Herr Krause, ein würdiger Lehrer dieser Schule, übernahm nun die Prüfungen in der Geographie, in der Geschichte und Physik. Während dem zirkulirten unter den Zuhörern und Zuschauern mehrere Bücher, in denen theils die blossen Sprachübungen der Schüler, theils Aufsätze eingebunden waren, in deren Verfertigung man hier die Zöglinge übt, ohne Unterschied, Knaben und Mädchen, von 9 und 10, und 12 und 14 Jahren. Diese nützlichen Beschäftigungen kann man auf Schulen nie genug anempfehlen, um junge Leute in der Entwickelung ihrer Ideen zu üben. Doch ich will keinen so philosophischen Ausdruck in einer Rücksicht gebrauchen, wo er so oft mißbraucht wird! Bei jungen Leuten von 10, 11, 12 Jahren kann man schon zufrieden seyn, und hat viel gewonnen, wenn man es erst bei ihnen dahin gebracht hat, die in ihrem Kopfe schon vorhandenen Ideen und Vorstellungen nur logisch zu ordnen.

Uebrigens gaben die Aufsätze, die man hier las, einen sehr vortheilhaften Begriff von dem geübten Denkvermögen der Zöglinge dieser Schule; und — es scheint kleinlich zu seyn, wenn man es anführt, aber alles ist wichtig bei jungen Leuten, bei denen kein Talent unbenutzt bleiben soll — die Handschriften der Schüler, selbst von Knaben, die nur 9 oder 11 Jahre alt seyn mochten, waren so rein, so elegant, daß man sie auf vielen Schulen dem größten Theile der Schüler wieder zu Vorschriften hätte geben können.

*) Etwas ist die Trommete auch hier erklungen: aber der Herausgeber wollte das Getön nicht hören, da er nicht längst vorher von Hrn Hiller ein Schreiben erhalten hatte, worin dieser ihm einen gutmüthigen Vorwurf darüber machte, daß, während man sich in Berlin so sehr beeifere, ihm überall grose Ehre wiederfahren zu lassen und ihn aufzumuntern, in diesem Blatte gar nicht, oder ein Mal sogar nachtheilig von ihm die Rede gewesen sei. Das Schreiben hat einige psychologische Merkwürdigkeit, und verdiente die Publizität. aber wer wird einen solchen Brief, ein Heiligthum für jeden Ehrenmann, anrühren!

**) Herr Domvikar Wilh. Körte in Halberstadt. A. d. E.

Da Hr. Krause Ostern abgehn wollte, so machten den Beschluß einige Reden, die, wie gewöhnlich, nicht ohne Vergießung vieler Thränen gehalten wurden. Doch war es hier nicht bloße Stimmung des Feierlichen, die an sich schon die Seele spannt, die diese Rührung hervorbrachte. Jedermann, der zugegen war, weiß, daß die Anhänglichkeit dieser Schüler an ihre Lehrer, von denen sie wirklich väterlich erzogen werden, so herzlich ist, daß Niemand dem Knaben, der aus ihrer Mitte auftrat und in seiner Rede, im Namen aller seiner Mitschüler, diesem abgehenden Lehrer das Gefühl des allgemeinen Danks und der Traurigkeit ausdrückte, ohne innige Rührung zusehen konnte, und aller Anwesenden Augen mit ihm in Thränen schwammen. *)

Auch verdient es als einen Beweis der weisen Anstalten, die die Vorsteher dieser Schule getroffen haben, angeführt zu werden, daß die Schüler dem Lehrer kein Schulgeld zu entrichten genöthigt sind, um dadurch so manchen Eltern, wie es häufig geschieht, kein Hinderniß in den Weg zu legen, ihre Kinder die Schule besuchen zu lassen. Der Unterricht in allen Theilen ist frei; und wenn vorzüglich begüterte Eltern dem Lehrer halbjährig, nach geendigter Schulprüfung, noch ein Geschenk machen wollen, so hängt dies ganz von ihrem Belieben ab. Ja! es ist jährlich noch eine Summe von 300 bis 350 Fl (wo mit recht ist, wird sie jedes Mal zusammen geschossen) vorräthig, um ganz armen Kindern auch die nöthigen Bücher, Schreibmaterialien u. s. w., ja sogar auch, wenn noch etwas übrig ist, Schuhe, Strümpfe und andere Bedürfnisse, welche sie nöthig haben konnen, zu kaufen.

Ein solches edles Bestreben, um dem Menschen das schätzbarste, was er genießen kann, Unterricht, angedeihen zu lassen, und alle Mittel darin ihm zu erleichtern, verdiente gewiß häufiger nachgeahmt zu werden. — E——z.

Der kinderfreundliche Arzt.

(Frankfurt a. M. 4 Juny.) Gestern brachte uns unser Wirth auf die sogenannte Sachsenhäuser Seite. Wir richteten unsere Fahrt nach Neu-Isenburg, wo einer von den Kaufleuten, an die wir empfohlen sind, mitten im Walde ein schönes Landguth besitzt,

*) An die Stelle des Hrn. Krause ist Hr. Glatz getreten, ein durch seine kleine Schriften für die Jugend auch als Schriftsteller bekannter geschätzter Mann, der bisher an dem Salzmannischen Erziehungsinstitut in Schnepfenthal Gehülfe war.

Bansas Mühle genannt. Als wir uns dem Guth näherten, sahen wir in der Ferne eine Menge Volks versammelt. Wir wurden bald gewahr, daß es Weiber waren, deren jeder ein Kind zur Seite stand. Einige trugen kleinere Kinder auf dem Arm, noch Andern lagen neugeborne Säuglinge an der Brust. In ihrer Mitte saß ein freundlicher Mann, der mit den Kindern schäkerte, bald dem einen ein Stückchen Zucker, bald einem andern ein hölzernes Spielzeug entgegen reichte. Zutraulich streckten die muntern Kleinen ihre zarten Händchen darnach aus. Eins von den Kindern saß dem Mann auf dem Schoß; seine Arme waren entblößt. Der freundliche Mann, der, ob er gleich schwieg, doch immer zu sagen schien: kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, (die meisten Kinder waren mit Lumpen behangen) umfaßte mit der Linken das Eine so er auf dem Schoß hatte, gleichsam als ob er es an sich schlösse; mit der Rechten, die nun frei war, da die Kinder das Zuckerbrod, das er ihnen vorgehalten, weggeschnapt hatten, griff er nach einer Nadel. Das ist der biedere Arzt aus dem „Senkenbergischen Stift", der sich um die Kuhpocken so verdient gemacht hat, flüsterte uns unser Führer zu. Von einem Dorf wandert er ins andere, an manchen Tagen sitzen oft zwanzig Mütter mit ihren Kindern vor seiner Hausthür und warten bis der Edle von seinen Pazienten zurückkehrt, um ihre Kleinen ihm zur Impfung, oder zur Besichtigung zu übergeben, wenn er sie schon früher gegen die verheerende Blatterseuche geschützt hat: mehr denn 1500 hat der gute Mann bereits unentgeldlich in der Kur gehabt." Der Name des Biedermanns? fragten wir; Dr. Lehr, versetzte unser Führer — zu gleicher Zeit einer der geschicktesten Geburtshelfer und praktischen Aerzte in Frankfurt. Unermüdlich ist sein Eifer nun drei Jahre hindurch in Bekämpfung des vormals herrschenden Vorurtheils gegen die Kuhpocken. Wir wollten Herrn Dr. Lehr, der uns nicht gewahr ward, nicht unterbrechen; nach unserer Zurückkunft bestätigte die halbe Stadt die Aussage unseres Wirths. „Und noch hat kein Frankfurter Blatt des Rechtschaffenen erwähnt, noch kein „Fürst ihn belohnt!" Doch der Rechtschaffene bedarf keines andern Lohns, als sein Bewußtseyn.

N. S. Die Gesellschaft der Kuhpocken in Böhmen hat Hrn. Dr. Lehr ein Pracht-Exemplar der Schrift zugesendet, welche ihre Beobachtungen enthält.

Biographieen.

Neuer Brittischer Plutarch. Oder Leben und Charaktere berühmter Britten, welche sich während des Französ. Revoluzionskrieges ausgezeichnet haben. Von Fr. Wilh. Gillet (Prediger in Berlin) bei Maurer.

Die Namen Nelson, Cornwallis, Duncan, Grenville, Pitt, Fox, Sheridan, Addington, Moira, Dundas, Hood, Bridport, Burke, Sidney Smith, Vincent, Erskine, Stanhope, Howe, Rumford, Portland, Sinclair, Horne Tooke, Hobart, Longborough — deren Biographieen und Karakteristiken man hier lieset, rechtfertigen jedes Wort, das man über die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieses Buches ausspricht. Es sind die größten englischen Staatsmänner und Krieger der neuesten Zeit, deren Portraits in einer Gallerie zu übersehn jedem gebildeten Leser, wenn er auch das Meiste von ihnen schon wissen sollte, gewiß angenehm seyn muß. Hrn. Gillet kann man das Zeugnis geben, daß er dabei gute Quellen benutzt, mit Vorsicht und ziemlich viel Unpartheilichkeit zu Werke gegangen ist. Ziemlich, nicht ganz; — Biographen sind Mahler, sie zeichnen immer etwas ins Schöne; sind sie zumal gutherzig, so zeichnen sie sich mit. — Grade der Blick auf die franz. Revoluzion würde z. B. einen andern entschlossneren Zeichner an manche schreiende Handlungen Pitts erinnert und ihn vermogt haben, diesen noch etwas anders zu nehmen.

Die Biographieen sind übrigens durchgängig in recht gutem Ton gehalten, und nichts weniger als deklamatorisch; im Gegentheil ist der Styl mitunter ein wenig in englische Trockenheit übergegangen. Auch kommen nur selten Perioden vor, wie die gleich auf der ersten Seite, die sehr schleppend geschrieben ist. Es geht aber so. Wenn man ein Buch zu schreiben anfängt, ists einem oft, als wenn man in eine Gesellschaft treten soll: man glaubt ohne ein wenig Feierlichkeit nicht auskommen zu können; oder als wenn man eine Reise machen will: man fährt in eine Menge Zeug hinein, hinterher macht man sich leichter und sieht, daß man so viel besser fortkommt. Was dem Buche noch einen sehr angenehmen Werth giebt, sind die beigefügten, wie es scheint, getroffenen Portraits von allen 24 biographisirten Helden.

Theater in Frankfurt a. M.

(Frankf. 5 Juny.) — Theatervorfälle könnte ich Ihnen die Menge berichten, aber mir ekelt vor jedem Wort, das über die vielen Ungehörigkeiten der Schauspieler gesagt werden mußte. Wenn Hr. v. — — aus der Direkzion, der alles Lob seines klugen und vorsichtigen Benehmens wegen verdient, und Hr. — — freie Hand hätten, so sollte es bald besser gehen. Zuerst würden sie den umgekehrten Propheten fortschaffen, und hinterdrein alle das Volk, das ihm anhängt, sich bezahlen läßt und Nichts thut. — Wollen Sie indeß etwas über unser Theater sagen, so lassen Sie dem Musikdirektor Schmidt Gerechtigkeit wiederfahren, dessen unermüdlicher Eifer uns eine Oper nach der andern auf die Bühne bringt, so daß, wie schon längst Frankfurts Orchester eins der besten ist, so auch bald unsere Oper eine der ersten in Deutschland seyn wird. Natürlich sehen die Schauspieler, die sich bisher Halbgötter dünkten, scheel dazu, und wollen die Lorbeern die ihnen ihre Anhänger um die Schläfe wanden, nicht wieder hergeben. Die jetzige Direkzion trägt aber Sorge, daß die welken Reiser in eine Dornenkrone für den Herrn Intendanten geflochten werden, und das Theater dadurch wieder Geld einnehme. * *.

Bühne in Hamburg.

(Aus e. Br. aus Hamb. vom 6ten Juny.)

— — In dramatischer Hinsicht haben wir einen sehr angenehmen Besuch gehabt. Hr. Opitz — dessen Ankunft uns das Gerücht so oft verkündete, und uns jedes Mal täuschte — ist jetzt wirklich, aber leider auf zu kurze Zeit hier gewesen. Nur in neun Rollen sahen wir ihn, als Hamlet, Karl Ruf, Rolla, Esser, Abellino und vier Mal als Schwätzer. Jedes Mal war das Haus gedrängt voll, und der laute allgemeine Beifall des Publikums, welches Schröder, Brockmann, Reinicke und Fleck zu den Seinigen zählte, hat Hrn. Opitz hoffentlich bewiesen, daß es nicht gleichgültig gegen wahres Verdienst ist. Hr. Opitz wurde zwei Mal herausgerufen, welches bei uns noch eine Auszeichnung ist, weil dieser Fall so selten eintritt. Leider war seine Zeit zu beschränkt, und der Wunsch, ihn länger bei uns zu sehn, blieb unbefriedigt; er ist abgereiset, geleitet von dem Danke und der Achtung der Hamburger. Möge er sich ihrer mit dem freudigen Andenken erinnern, welches er bei ihnen in so vollem Maße zurückläßt. R—r.

Ein elegant stylisirter Brief.

So etwas köstliches als dieser Brief von einer Standesperson ist, werden die — standesmäßigsten Leser vielleicht in ihrem Leben noch nicht gesehn haben. Es ist im geringsten kein Zweifel, daß er buchstäblich so geschrieben worden, da er dem Herausg. von guter Hand mitgetheilt worden ist.

Monsieur

Avec votre benigne permission j'attrappe la moment favorable de vous feliciter et gratuler du precipice de mon ame (von Grund meiner Seele). acause de l'avancement et la dignité de general Major, dont il a plus sa majestés le roi de Schweden de combler votre extraction deja illustr, et votre profession de maitre d'armes car connu il est dans toutte la monde, et vous êtes repudiés partout pour un experimentable officier.

Pisse (puisse) le ciel sur vous vercer sa sainte crasse (grace) et sur madame votre chere epouse, ma tres crassense (gracieuse) femme et les enfans dont elle a si prodigieusement regalé sa patrie — veuille le pitoyable Dieux allonger votre vi (vie) jusqua lulteriorité de la mort la plus reculée.

Permettes encoré de vous souvenir de notre reconnoissance a l'armée du prince de Charles de Lauroine (Lorraine, Lothringen) ou j'ai servi de dessous lui dans les troupeaux de Saxe, et je suis eté blessée a la bataille de Kesseldorff toutte la traverse de ma cuisse. Depuis la bé (la paix) de Dresden j'ai quittee la service de Saxen et je m'ai marié avec une ma bonne en mai propre, et m'ai établie ici a R— —n sur mon tere avec la quelle j'ai troi fils grand et 4 filles grosses, sans compter que ma femme se trouve encore pour moi pleine et prette a accoucher, je serai furieusement bien aise d'apporter un de ses fils dans le service de Schweden, et si vous y pouves faire de contribution (etwas dazu beitragen), vous m'obligeres infinitivement et au dessus de ma toutte exprimation, surtout ce aine (l'ainé) de mon fils ayant talents comme moi pour parler le lange françois. (comme moi!!)

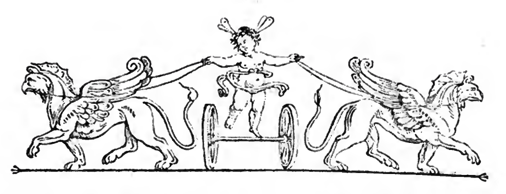
Cest avec le sensation et le devouement le plus violent que je suis votre etc.

Impromptü's.

Die Räuber — und auf rothen Zetteln?
Wie? müssen selbst die Räuber betteln?

2.

Herr Thespillis giebt heute den Kopf ohne Mann,
Gäb er sich selbst, es hieß: der Mann ohne Kopf.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 72. —— 16 Juny 1804.

Das Bouquet, oder meine Freunde.

Eben hatte ich meine Feder eingetaucht und wollte meinen gelehrten Schwestern des Weltalls etwas von der Gelehrsamkeit erzählen — aber da machte ich die Erfahrung, daß angenehme Eindrücke die Seele lustig und nicht ernsthaft stimmen. Es ist heut ein (um einen Ausdruck von Jean Paul zu gebrauchen) Vor-Sabbatstag des Frühjahrs — Sonntag früh. Dort hinter dem fürstlichen Schloß schwindet das letzte Morgenroth; Aurorens fließende Thränen über den Tod ihres Sohnes Memnon sind nicht mehr brennend — sondern so kalt, daß sie bei ihrem Entstehn zu kristallnen Perlen gefrieren.

Schon wieder ein Beweis gegen den ewigen Schmerz: ich stehe an ein Geländer gelehnt und sehe in unabsehbarer Länge den ruhigen Gang eines berühmten Flusses mit an. Die Aussicht ist entzückend, und stimmt mich weich und ernst. Ich kehre in meine Wohnung zurück, und kaum sind die Gegenstände anders, so wechseln die Dekorazionen meiner innern Welt. Mein Sitz in diesem Augenblick ist in einem freundlich reichen Salon; das Feuer des eleganten Oefchens sprüht Funken, ich sitze in meinem gemächlichen Fauteuil, neben mir der Kaffee, vor mir ein Schreibtisch — und darauf — was meint ihr, meine Lieben? ein Dintenfaß nur? — nein, auch ein duftendes Bouquet. Der Strom draussen erinnert mich an das Schreiten der Zeit und ach! der Jugend, die auch mich einst — mit all dem Reichthum der leicht ansprechenden Gefühle, verlassen wird! Aber diese Blumen — meine Freunde — wie so lieblich, wie so blühend! Wie du, schöne zarte Rose, ist der Geist des gebildeten Mädchens — wie meine liebe Betty. Dies Heliotrop-Sträußchen — wie wenig Schein hat es, und wie herrlich ist sein Geruch! Julie, das bist Du mit Leib und Seele. Die ernste Levkoyen-Schaar, alle verschiedener Farbe — ihr seid es, Frauen und Mütter in einem Freundekranz, die ihr bescheiden die glänzenden Farben den Mädchen lasset, weil das Dauernde für Euch ist. Jene beiden Laurustinus-Aeste — schneeweiß, breit, ohnerachtet aller Unschuldfarbe doch prunkend, prahlerisch! Es sind die eitlen Weiber meiner Sippschaft — sie treten stets mit Lärm auf, und naht man sich ihnen und meint, die breite Blüthe sei an Einem Stück, so sinds zwei hundert kleine Blüthen; gar kein Ganzes an Kopf und Herz. — Aber du süßes Reseda-Blümchen, deine Zeit ist dauernd, du erfreust im Winter und blühst noch im Sommer: Dich erkenne ich, o Nina! mit jedem warmen Sonnenschein treibt die Reseda-Pflanze neue Blümchen: dein Geist mit jedem Tag neue Blumen. Doch zum Schluß erinnert mich sinnig, das traulich hervorblickende Vergißmeinnicht an sein holdes, schönes Leben; laut ruft es mir und meinen Freunden zu:

> Oui, dans un monde où tout s'oublie,
> Où chacun n'aime que pour soi
> Il est utile qu'on s'écrie:
> Pensés à moi!

Aus dem Portefeuille von J. v. ****.

Kunstausstellung in Kassel im Mai 1804.

Wollen Sie mir erlauben, Ihnen etwas von der hiesigen Kunstausstellung, welche auf den 28sten Mai, als den Namenstag unsers Durchlauchtigsten Kurfürsten fiel, mitzutheilen? Ohne Zweifel wird es einem jeden Kunstfreunde angenehm seyn; und wenn ich hier erlauben setze, so geschieht das nur insofern, als nehmlich die hiesigen Ausstellungen eine Reihe von Jahren so ziemlich unbedeutend waren. Nur muß ich sehr bitten, daß man von dieser Unbedeutenheit nicht auf den Zustand der Künste in Kassel uberhaupt schließe. Freilich sollte sich ein Fremder zu einer solchen Vermuthung wohl gedrungen fühlen. Indessen bin ich doch fest überzeugt, daß Kassel sich des Vorzugs, verhältnismäßig in Rücksicht seiner Künstler einen Platz unter den Städten Deutschlands einzunehmen, immer erfreuen kann. Der Mangel und die leeren Plätze bei den bisherigen Ausstellungen, lassen sich deswegen wohl eher daher erklären, daß die hiesigen Künstler und Liebhaber kein Vergnügen in der Ausstellung ihrer Werke fanden. — Doch welcher Freund der Kunst kennt nicht unsre Nahls, Böttner, Tischbein, Hummel etc., Leute von so anerkannten Verdiensten! — Und nun zur Sache.

Einen wahren Genuß gewährte eine in brauner Tusche bewunderungswürdig ausgeführte Zeichnung von Hrn. Nahl. Herkules wird, durch das Geschrei einer Elster gelockt, seine geliebte Phillone mit ihrem Sohn an einen Baum gebunden gewahr. Das Ganze zeugt von dem Geschmack und dem feinen Gefühl des Künstlers; die Darstellung und Gruppirung ist eben so sprechend, als die Umrisse edel und korrekt sind. Der Karakter des erstaunt herbeischreitenden Herkules ist ein richtiges Gemisch von Entsetzen und Mitleid, von Zorn und Freude. Eine Wärme und Harmonie hat der Künstler endlich seinem Werke angezaubert, die mir unbegreiflich ist.

Hr. Prof. Böttner hatte seine beiden Kinder in Lebensgroße gemahlt, wovon das ältere Mädchen von sechs Jahren den jungen Knaben sitzend mit ihren kleinen Aermchen umfaßt hält. An dem äußerst lebhaften Kolorit und an der sanften Harmonie der Töne, erkennt man gar bald Böttners Pinsel. —

In der Landschaftsmahlerei waren ein paar Landschaften von Kobold nicht ohne Verdienst. Aber von sehr kräftiger Wirkung war dagegen ein unterirdisches,

perspektivisches Gewölbe in brauner Tusche von Hrn. Kunert. Es erhielt seine matte Beleuchtung durch einen von der Seite hereinfallenden Lichtstrahl, welcher zum Theil von einem in der Mitte desselben sich erhebenden griechischen Helden aufgefangen wird, der übrige Theil aber auf gegenüberstehende Stufen fällt, und von diesen Reflekzionsstrahlen wird der, ich möchte sagen, unermeßliche Raum des Gewölbes in schöner Vertheilung erleuchtet.

Unter den ausgestellten Sachen der Eleven und angehenden Künstler sahe man von Hrn. Zusch einen Ganymed in Oel, von halber natürlicher Größe, der Jupiters Adler tränkte. Die Zeichnung hiervon, außer dem rechten Knie, welches vielleicht ein wenig zu muskulos, so wie das Kolorit, außer daß es zuweilen ein wenig zu röthlich gerathen war, lassen von diesem jungen Manne viel erwarten. Eine Landschaft nach Berghem von Hrn. Degenhardt, war auch nicht ohne Verdienst; nur wäre zu wünschen, daß der übrigens talentvolle junge Mann es nicht beim Kopiren möchte bewenden lassen. — Außerdem war noch einiges recht Artiges eingeschickt.

Als Liebhaber zeichneten sich aus der junge Graf W. von Hessenstein durch einen Minervenkopf in Kreide; Demoiselle Klingender durch einige sehr artig getuschte Köpfe, besonders aber Demois. van Roden, durch einen Madonnenkopf in Wasserfarbe. Eine schön gestickte Landschaft von Frau Kriegsräthin — *) machte vorzüglich unter den Damen großes Aufsehen.

In der Bildhauerei war dieses Jahr, außer einer in weißem Marmor ausgehauenen sehr gut gerathenen sitzenden Minerva von Hrn. Rath Nahl, nichts Besonderes da, als etwa ein Paar modellirter Figuren.

Bei der Architektur erlauben Sie mir etwas länger zu verweilen. Die diesjährige Preisaufgabe war ein „Museum." Die Konkurrenz hierzu war freilich nicht sehr stark; aber mit besonderm Fleiß, und keins ohne Schönheiten, waren diese wenigen ausgeführt. Der Kenner wird unwillkührlich angezogen durch die schöne Bearbeitung dieser Aufgabe von Kunert. Der nicht zu verkennende rühmliche Eifer zum Neuen, Originellen; das Kühne, Gewagte seiner Ideen ganz rein von Ausschweifungen, indem allerwärts die edle Simplizität und

*) Der Name ist im Manuskript ausgelassen, und vermuthlich vergessen. d. H.

der Karakter der Antike durchblickt, und das Große seiner Gedanken — verrathen, daß dieser noch sehr junge Künstler den Vorsatz gefaßt hat, die Fesseln abzuwerfen, die bisher jeden Architekten nöthigten, die Griechen sklavisch nachzuahmen. Er scheint es seinem Zeitalter für unwürdig zu halten, beständig Nachahmer zu bleiben. Möchte er diesen freilich steilen Weg, durch Aufheiterung begleitet, ferner verfolgen. — Zwei Flügel enthielten, der eine die Bibliothek mit der Inschrift: medicina mentis, der andere zur Niederlage neuer Kunstwerke, wenn ich nicht irre, artis divinae sacrum. Im Hauptgebäude trat man unter zehn dorischen Säulen, von schönem Verhältnis und ohne Basis, aus einem nett dekorirten Vestibüle in den großen, in einem sehr edlen Geschmack angelegten Antikensaal, der gleichsam der Brennpunkt des Gebäudes zu seyn schien. Ich könnte weiter gehen in der Beschreibung dieses Kunstwerks, wenn ich nicht befürchtete, weitläuftig zu werden. Es mag indessen noch gesagt seyn, daß auch die Ausführung hiervon vortreflich, leicht und ohne die geringste Steifigkeit war, und daß ihn die Akademie dafür mit der großen silbernen Preismedaille auszeichnete. Uebrigens sahe man noch einige recht gute Bearbeitungen dieser Aufgabe; so that die eines gewissen Hrn. Rudolphs, mit Springbrunnen, großen Bogen kolossalischer Säulen und Freitreppen geschmückt, eine überraschende Wirkung.

Außer dieser Preisaufgabe zierte noch eine überschwengliche Menge von Rissen, als Stadtthore, Wachthäuser, Landhäuser rc. die Wände unsers Kunsttempels.

Unter der Aufsührung des Hrn. Oberbaudirektors Jussow, dieses geschmackvollen verdienten Architekts, konnte es der Architektur wahrlich nicht schwer werden, sich in Kassel zu erheben. ——e.

Nachrichten aus Marburg.

Auf meiner Reise verweilte ich einige Tage in Marburg. Sie kennen die herrlichen Gegenden; sie thaten mir sehr wohl, da ich jede schöne Aussicht von Kassel bis hierher mißte. Selbst die Environs von Kassel, wenn gleich ganz hübsch, ermuden bald und haben keinen Karakter. Wie ganz anders das Thal nach Giessen! — Es ist hier in Marburg wöchentlich Konzert; den Winter hatte man hier außerdem Thé dansant, mehrere Bälle, und da überdem oft fremde Künstler durchreisen, die sich hören lassen, so fehlt es nicht an Belustigungen. Auch wurden von Liebhabern von Zeit zu Zeit einige Lustspiele zum Besten der Armen gegeben. Die Studenten sind hier recht gesittet, und mitunter wirklich sehr gebildet; ihre Kleidungen sind größtentheils modisch. Zwei sehr würdige Professoren haben diese Akademie seit kurzem verlassen, Hr. Prof. von Savigny, bekanntlich mit Hugo in Göttingen einer der gelehrtesten Zivilisten, und Hr. Prof. Creuzer, ein großer Philolog. Auch hält sich jetzt dort Hr. Klemens Brentano mit seiner liebenswürdigen Frau, Soph. Brentano (sonst Mereau) auf, deren beider neuste Schriften (Ponce de Leon, von K. Brentano, Göttingen 1804 und, Italienische und spanische Novellen, von Sophie Br., Penig 1804) ich Ihnen wohl nicht erst als vorzüglich zu nennen brauche. Ich könnte noch mehr erzählen von den Merkwürdigkeiten dieser Stadt, allein ich verspare es auf die Zukunft. P. G. P.

Madame La Valliere.

Mad. La Valliere besaß Verstand und Bildung genug, auch mancherlei artige Talente, um ihre Rolle bis zur Katastrophe mit Glück und Eleganz spielen zu können: aber eine Dichterin war sie nicht. Das behaupteten ihre Zeitgenossen und ihre Biographen. Jetzt — wo so vieles geschieht, was sonst nie geschah, hat sich jedoch in Paris zwischen zwei Partheien, bei welcher Gelegenheit ist unbekannt, der sonderbare und ziemlich zwecklose Streit erhoben, daß sie eine Dichterin war, und nicht war. Die eine Parthei schreibt nehmlich folgendes Sonett ihr, die andre dem bekannten Dichter Pélisson zu:

Tout se détruit, tout passe; et le coeur le plus tendre
Ne peut d'un même objet se contenter toujours.
Le passé n'a point vu d'eternelles amours,
Et les siècles futurs n'en doivent point attendre.
La constance a des loix, qu'on ne veut point entendre;
Des désirs d'un grand Roi, rien n'arrête le cours;
Ce qui plait aujourd'hui, déplait en peu de jours:
Cette inégalité ne sauroit se comprendre.
Louis, tous ces défauts font tort à vos vertus.
Vous m'aimiez autrefois — Et vous ne m'aimez plus!
Mes sentimens, hélas! diffèrent bien des vôtres!

Amour, à qui je dois et mon mal et mon bien;
Que ne lui donnez vous un coeur comme le mien!
Ou que n'avez vous fait le mien comme les autres!

Wer, um diesen Streit zu entscheiden, eine gewisse, befriedigende Auskunft über den Ursprung dieses Sonetts geben, und den Verfasser desselben nennen kann, hat sich in unfrankirten Briefen bei Mr. Bigotini in Paris, Straße St. Honoré Num. 64. zwei Treppen hoch, zu melden, und erhält zum Dank eine — goldne Medaille, wie schwer, weiß ich nicht. G. C—s.

Musik.

Exercices pour se perfectionner dans l'art du Chant, p. Vincent Righini. Uebungen, um sich in der Kunst des Gesanges zu vervollkommnen rc. (Leipzig b. Hoffmeister u. Kühnel. 1 thlr. 20 gr.)

Die Kunst des Gesanges ist jetzt mit der Instrumentalmusik auf einen Punkt gehoben, den sie noch nie hatte. Dies sagt viel und sagt wenig, wie mans nehmen will; Kenner aber werden es aufs halbe Wort verstehen. Genug, der Gesang ist jetzt um vieles anders als ehemals. Manier und Vortrag sind nüanzirter, freier, ausgreifender; der Geschmack ist vielseitiger, luxurieuser; die Kehle ist mehr zum Instrument geworden; — die mancherlei Genre's, welche das neuere Theater der Stimme angewiesen hat, haben ihren Kreis erweitert und ihren Gebrauch mannigfaltiger gemacht. Und so sehr es gewiß ist, daß die alte, einfache und große Art zu singen jetzt beinahe unter uns verlohren gegangen ist, so gewiß ist es, daß man mit dem Grade der Ausbildung, welchen die Gesänge der Alten gaben, schlechterdings nicht mehr ausreichen würde.

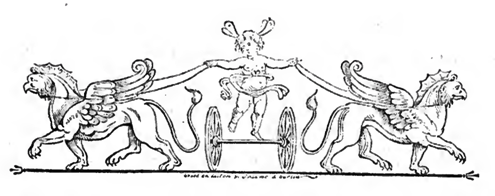
Unter diesen Umständen ist es sehr verdienstlich und dankenswerth, daß ein Mann, wie Hr. Kap. Meister Righini, der selbst ein großer, mit allem Reichthum der alten und neuern italienischen Schule vertrauter Sänger ist und als Singmeister in Wien einst Epoche machte, Uebungsgesänge oder Solfeggien, wie die vorliegenden, schrieb, die sich, als letztes Bestreben, an jede gute Singschule anschließen. Das Rezitativ ausgenommen, worauf hier nicht Bedacht genommen werden konnte, können sie für Sänger, die ihre ersten Studien gemacht haben, ein ganz unvergleichliches Mittel abgeben, sich in jeder Art des Gesanges (dem einfachen, edlen, rührenden, brillanten, spielenden rc.) fest zu setzen, und der Stimme Geschmeidigkeit, fast in allen Figuren und Wendungen des Gesanges, zu verschaffen. Es ist eine praktische Schule, die man nicht genug empfehlen kann; in jedem Hause, worin die Töchter mehr als „Teallveum larum hore mich" lernen sollen, und ein Singmeister von Geschmack Aus- und Eingang hat, sollte man das Werk auf dem Pult aufgeschlagen finden. — Das einzige Unbequeme dabei ist, daß nicht jeder Sänger und jede Sängerin sich selber die Ziffern zum Baß (der, beiläufig für Kenner bemerkt, sehr gründlich geschrieben ist) akkompagniren kann. Allein der Sache war nicht anders abzuhelfen. Doch ist es vielleicht um so besser, weil nun ein Lehrer dabei um so nöthiger wird. Dieser wird zugleich alles, was Hr. Righini unangedeutet ließ, das Athemholen, das Tragen, Verstärken und Schwächen, Abspringen u. s. w. gehörig durch Winke ersetzen können. Wenn diesen Uebungsstücken die Solfeggi's älterer Meister, besonders aus der ital. Schule, Leo, Durante, Carissimi rc. vorangehn oder damit in Verbindung gesetzt werden, so wird ein vortreflicher Singunterricht herauskommen.

Die Verlagshandlung hat die Stimme im G und C Schlüssel gegeben. Ob das eben nöthig war, da ja doch wohl jetzt jeder den ersten Schlüssel kennt und vorzieht? — Stich und Papier sind, wie Alles was aus diesem Bur. de Mus. kommt, vortreflich.

Von den „Kostümen auf dem Königl. Nazionaltheater zu Berlin" (bei Unger), die in diesen Blättern schon oft mit Auszeichnung genannt worden sind, ist eben ein fünftes Heft herausgekommen. Eine erfreuliche Erscheinung, die den Beweis giebt, daß doch das Publikum einmal so verständig ist, ein nützliches dramaturgisches Werk nicht untergehen zu lassen. Man sieht hier 1) Iffland als Don Ranudo. 2) Den Pedrillo aus demselben Stück. 3) Aus dem unterbrochenen Opferfest: Gulinu. 4) Aus dem neuen Jahrhundert: Herr von Schmalbauch. 5) Aus Turandot: Prinz Kalaf. 6) Aus der Braut von Messina: Don Cesar. 7. und 8. sind altdeutsche Kostüms aus dem 16ten Jahrhundert, eine gute Idee, die noch viel weiter geführt werden könnte.

Anzeige. Hr. Iffland hat in Magdeburg gespielt, und ist gegenwärtig zu gleichem Zweck in Leipzig.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 26.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 73. — 19 Juny 1804.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur.
Zweiter Brief.

Die Künstler sind in Nachdenken versunken, und lassen wenig von sich hören; doch folgern Sie daraus nicht etwa auf eine Ermattung, meine Freundin. Nach jeder bedeutenden Revoluzion ist ein Zeitpunkt der Ruhe nöthig, nicht eben damit der Geist sich erhole, sondern vielmehr damit er das Falsche, was jedes Mal in einer stürmischen Epoche sich mit einzuschleichen weiß, von dem Wahren trenne, die Schlacke von dem Golde. — Die Autorität ist einmal gestürzt, und was das betrift, hoffe ich, wird die Revoluzion in der Poesie mit einer gleichzeitigen politischen nimmer zu vergleichen seyn.

Dies als Antwort auf Ihre Klage über die wenigen ausgezeichneten Werke der Poesie in der neuesten Zeit. — Hier haben Sie unterdeß ein Paar Travestieen! Eine entjungferte Jungfrau von Orleans, und einen thörigten Nathan den Weisen.

Alles wahrhaft Vortrefliche hat zwei Pole, den Scherz und Ernst, so wie überhaupt die ganze Poesie in den zwei großen Entgegensetzungen des Tragischen und Komischen besteht. Ich sehe es deshalb auch gar nicht als Entweihung eines ernsten Gedichtes an, wenn man es in ein scherzhaftes umkleidet, vielmehr ist der Scherz die eigentliche Probe des Ernstes, und es ist erfreulich, wenn beide selbstständig neben einander erscheinen. Derjenige, der die poetische Travestie durchaus verwirft, macht es nicht viel besser als der Orthodoxe, der einem Heterodoxen Stillschweigen auflegen will — beide fürchten etwas für die Selbstständigkeit desjenigen, was sie in Schutz nehmen. Dies im Allgemeinen über die Travestie. —

Nun giebt es aber auch unglückliche Menschen, die über Alles lachen, ohne daß ein Anderer mit einstimmt. Zu diesen gehört in der That gegenwärtiger Verfasser; ja aus der rüstigen Fortsetzung seiner Travestieen ist zu vermuthen, daß er über sich selbst und sein komisches Talent am meisten lachen muß. — Da nun diese Sololacher herzlich rührend erscheinen, und ich Sie als eine zu gutmüthige Seele kenne, so warne ich Sie nur kürzlich vor dieser schaalen Lektüre, bei der man zwischen Mitleiden und Gähnen recht eigentlich in der Mitte steht. Der Verfasser dürfte sich zwar über diesen Ausspruch erzürnen, und als die bündigste Widerlegung — sein eigenes Lachen gegen mich anführen! — Gönnen wir ihm immerhin den Triumph. —

Es ist Johann Faust von J. F. Schink, den Sie da aufschlagen. — Ich entsinne mich nicht zuverlässig, ob dieser Verfasser derselbe ist, der kürzlich einen satyrischen Roman bekannt machte, der als Satyre gegen ihn selbst dienen könnte, und über den ich hier nichts weiter hinzusetzen mag, weil er sich ohnedas nicht durch sich selbst bemerkbar gemacht hat. — Hier wenigstens ist doch gutes Bestreben sichtbar, obgleich der Haupttheil des Gedichtes durchaus mißlungen ist, indem er zwischen ächter Poesie und konvenzioneller Moral unglücklich schwankt. Kühn ist es allerdings, nach Göthe's Torso noch an einen Herkules zu denken, denn

jener bleibt auch als Trümmer vom Ganzen, ewiges Studium der Künstler; indeß liebe ich diese Kühnheit, wenn sie nur nicht von offenbarer Ohnmacht begleitet ist.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Legende vom Faust einen höchst poetischen Stoff darbietet. Göthe hat sie so aufgefaßt, und er offenbart in seinem Faust die tiefste kräftigste Natur, wie sie nur der kühnste Geist anzuschauen wagen darf. Vollendet ist diese Natur in jedem Momente, und dies veranlaßte einen seynwollenden Kritiker — ich weiß nicht ob er seine Gewichtigkeit hinter den Buchstaben —dt, N. L. oder A—s, versteckt — zu der albernen Verwechselung, als ob auch Göthe sein Gedicht nicht vollenden könne! —

Schink zeigt nur in den Umgebungen ein Streben nach dem Poetischen; für den Hauptkarakter hat er vielen guten Willen, aber er ging durchaus von keinem reinen Standpunkte aus. Die Seite, von der er allein aufzufassen war, wagte er nicht aufzugreifen, und wie der Schwächling nun gleich zu Anfang dasteht und als Mensch unterliegt, läßt es fast läppisch, daß er dem Teufel zu trotzen wagt, von dem er freilich auch nur durch des Verfassers Gefälligkeit los kommt. Göthens Faust dringt als Faust in das Geisterreich; dieser hat es mit dem Geiste nur noch nebenbei zu thun. Sein Hunger und Durst sind aber sehr physischer Natur, und seine Gläubiger höchst reelle Wesen; — man begreift wahrlich nicht, warum der Teufel so auf diese arme Seele gesteuert ist. — Unterdeß meint es der Dichter sehr gut mit seinem Helden, und tritt zuletzt in einem Dialoge zwischen Leser und Dichter, wahrscheinlich weil er die Nothwendigkeit einsah, als sein Vertheidiger auf; ja er behauptet, daß Faust's moralische Selbstständigkeit nirgends beschränkt, und er auf keine Weise das Werkzeug übersinnlicher Mächte würde. — Das ist nun freilich als Spiegelfechterei ganz gut; der Leser indeß sieht diese Selbstständigkeit durchaus nicht im Innern begründet, sondern der gefällige Dichter wirkt allein mit seinen Hülfspersonen (Mathilde und Eckart) von Außen hinein. Und wenn er seinen Helden nur bei einem einzigen Schritte verließe, würde dieser, sich selbst getreu, verlohren gehen; so aber sieht man den Dichter stets geschäftig durch sein Gedicht hin und her wandeln, die Stichworte zur gehörigen Zeit angeben, und dem Theatermeister zur Verwandlung klingeln.

Der Teufel nun gar spielt eine besonders traurige Figur. Wagt man sich einmal an den Teufel, so denke ich muß man es auch mit ihm aufnehmen. Der Verfasser hat aber in der That die ganze Hölle, die doch sonst in einiger Achtung stand, durch diesen Teufel aus ihr beschimpft, denn er ist wirklich nicht viel teuflischer, als irgend ein unglücklicher Bösewicht in einem modernen Drama. Wie ganz anders stellt ihn dagegen Göthe dar! —: still, schleichend, ohne viel höllischen Aufwand, fast gebildet und gefällig, aber tief in sich seiner Bosheit gewiß. — Vor dem Rothrocke fürchtet man sich wahrlich!

Die allegorischen Beziehungen in Hinsicht auf Faust und den Teufel, sind übrigens hart und für höhere Allegorie zu reell. Die äußere Form steht mit der geistigen Intenzion eben so sehr im Mißverhältnisse, wie mit dem Zeitkarakter; und, statt das Ganze in einem ernsten gothischen Style aufzuführen, möchte der Verfasser vielmehr alles gern recht romantisch und bunt zubereiten. Mehre Details für sich betrachtet sind gelungen, und man schlägt das Buch wenigstens nicht zu, ohne selbstthätig bei der Lektüre gewesen zu seyn. —

Aug. Klingemann.

Theater des Fürsten von Lichtenstein.

(Wien 4 Juny.) Der Schnee ist von den Straßen unserer Kaiserstadt verschwunden, der Staub ist wieder in seine Rechte eingetreten und hat, wie gewöhnlich, den größten Theil unserer schönen Welt den Freuden des Landlebens zugeführt. Hitzing, Penzing, Meitling, Grünberg, rings um Schönbrunn gelegen, wimmeln bereits von glänzender, oft auch sogar angenehmer Gesellschaft. Größtentheils lebt man hier, wie in der Stadt: man geht im Garten von Schönbrunn zur gewissen Stunde, wie im Prater, spazieren, man spielt bis spät in die Nacht Karten, man geht zuweilen auch in Ermangelung einer Partie ins Theater, und zwar nicht in die Stadt, sondern in eins, das besonders für die Landbewohner bestimmt ist. — Sie zucken im voraus die Achseln, Sie erinnern sich, im vorigen Jahrgange des Freimüthigen ein sehr lakonisches Verdammungsurtheil dieses Theaters gelesen zu haben, und würden, Trotz Ihrer Abneigung gegen das Spiel, dennoch lieber einen Abend den Karten, als diesen Schauspielern schenken. Aber ein sehr ungegründetes Vorurtheil würde Sie um einen Genuß betrügen, den Ihnen zuweilen selbst die bessern Schauspielergesellschaften unsers Vaterlandes, die ja jetzt so selten etwas wirklich

Vollendetes aufstellen, nicht schöner geben konnten. Hören Sie jetzt, was es mit diesem Theater für eine Bewandnis hat.

Der Fürst Louis Lichtenstein, der sich durch seine Liebe zur Kunst und durch seinen fein gebildeten Geschmack in jeder Rücksicht sehr vortheilhaft auszeichnet, beschloß, sich ein Theater eigends zu bilden, und lies daher sowohl mehrere junge Leute, als auch bereits geübte Schauspieler unter vortheilhaften Bedingungen engagiren. Diese Gesellschaft trat unter der Oberaufsicht des sehr verdienten Herrn Hofraths v. Heimerl im vorigen Jahre zuerst in Penzing auf, und kündigte sich unter dem bescheidenen Namen einer der dramatischen Kunst sich widmenden Gesellschaft an. Daß die Vorstellungen dieser Anfänger nicht gleich vollendet seyn konnten, versteht sich von selbst; indessen trugen sie doch seit ihrem ersten Beginnen das unverkennbare Gepräge des Fleißes und des harmonischen Geistes, von dem sie geleitet wurden. Man wählte Stücke, angemessen den Kräften der Spielenden, und so fand im vorigen Jahre schon das hier vielleicht mehr, als irgendwo ausgesuchte und gebildete, aber wie sich hieraus schon von selbst ergiebt — kleine Publikum an diesen ersten Versuchen Vergnügen. Mit wirklicher Verwunderung aber bemerkte man in diesem Frühjahre die Fortschritte, welche die Gesellschaft auf dem Wege theatralischer Ausbildung im Winter gemacht hatte. Mehrere Mitglieder besitzen schon jetzt diejenige Kunstfertigkeit, die bei so kurzer Uebung der sicherste Beweis eines sehr glücklichen Talents ist. Der junge Wagner wird vielleicht einmal einer unserer besten Komiker werden, wenn er sich vor dem verderblichen Einflusse des beifälligen Gelächters zu hüten weiß; Hr. Merey vereint tiefes inniges Gefühl mit einem edlen Anstand; Hr. Deutsch ist besonders glücklich in der Darstellung gutmüthiger, lebhafter Alten. Am meisten zeichnet sich Hr. Wittig der ältere aus, der durch Wahrheit und Feinheit des Spiels den bessern Schauspielern Deutschlands an die Seite gesetzt zu werden verdient. Von den Aktrizen nur so viel, daß sie sich beinahe alle durch ein schönes Aeußere dem Auge empfehlen, in Hinsicht ihres Spiels aber sich nicht weit über das Mittelmäßige erheben.

Anzeige. Am 16ten dieses Monats ist der würdige, hochverdiente Veteran der Tonkunst, Joh. Adam Hiller, in Leipzig gestorben.

Schauspielveränderungen in Hamburg. *)

Herr Miré, Direkteur der deutschen Theatertruppe in St. Petersburg, den man in Hamburg aus seinen ehemals hier produzirten Fechtspielen und Pantomimen kennt, war vor einigen Tagen hier, um verschiedene Glieder für seine Truppe zu enrolliren. Arresto, Demois. Löve die jüngere vom St. Georgs Vorstadttheater, sind engagirt und werden nach Petersburg verpflanzt. Auch Dr. Schmieder, der, nebst der Ansetzung beim Theaterwerk, auch in St. Petersburg ein Lesekabinet oder Museum zu etabliren sich anheischig gemacht hat.

Unsre Französische Truppe wird für das Sommerhalbjahr feiern; doch ist das Abonnement für das Viertelhalbjahr zu Stande gebracht. Adam ist von der Direkzion (doch, wie er Hofnung läßt, nicht von dieser Bühne) abgetreten; Mees übernimmt allein die Direkzion. Man hat Hofnung, einige der bessern Mitglieder dieser Bühne, Demarthe und Frau (die Demois. Lacroix), Fanny, Duclos zu behalten. Desrübelle aber, dieser wackere Frontin und Sänger, ist bereits abgegangen. Ein Theil des Balletkorps: Mad. Bonnival, Gigel, Alexander ist noch hier und macht temporäre Versuche auf der Altonaer Bühne durch kleine Ballette zu lukriren.

In St. Georg spielt Löwe mit seiner kleinen Truppe (die aber bald an der jüngern Tochter des Direkteurs ihre Hauptstütze verliert) immer und bei mäßigem Zulaufe fort. Der ehmalige Buchdrucker und Buchhändler Meyn in Hamburg, welcher daselbst fallirte, singt und figurirt bei der Löwschen Bühne.

Beim Hamburger Haupt- und Stadttheater ist aus Mad. Stoimers, durch Verheirathung mit dem ersten Sänger dieser Bühne, eine Mad. Schröder geworden. Dies unsre Theaterneuigkeiten.

*) Vom 24sten April und, als Einschluß, leider jetzt erst eingelaufen. Man bittet jeden Korrespondenten bei Sachen, die Eil haben, sich doch ja nicht dieses zögernden Weges, zumal durch Buchhändler-Komtoirs zu bedienen, die selten die gefälligsten sind.

Mode.

In der Kleidung der Damen hat sich nichts Großes geändert. Die Modefarben zu langen Kleidern sind, außer weiß, sanfte Farben: Lilas, blaß rosenroth, hellgelb und Fleischfarbe. Die Morgenkleider sind rund, ohne Schleppe und gehn bis an den Hals, und man bringt daran ein Halsband (pélerine) an. Sollen sie

eleganter seyn, so besetzt man sie mit Festons à dents de loup. Weiße Shawls sind jetzt die vorzüglichsten. Man fängt aber auch hin und wieder an große seidene, bunt und breitgestreifte Umschlagetücher zu tragen. — In den Haaren Blumen; ein schmaler, rund aufgeschlagener Chignon, auf jeder Seite tire-bouchons. Die Kapotes von Perkale, schwarzem und weißen Krepp, so wie die von Taffent, gehn ziemlich weit ins Gesicht hinein. — Die fleischfarbenen Strümpfe mit durchbrochenem Zwickel, wozu Schuhe von gleicher Farbe gehören, erhalten sich, auch außer den Bällen. — Die Handschuh sind jetzt Aschfarb, oder von weißem Nesseltuch. Viel Fraisen überall.

Die Modebänder — ein wichtiger Artikel bei der Toilette — sind Fleischfarb, mit weißen Streifen am Rande, oder Lilas mit einer weißen, gelb mit einer grünen, dunkelblau mit einer gelben Streife.

Die Herren nach der Mode tragen jetzt häufig einen gesprenkelten ins Perlfarbige spielenden Frack, mit weißen Metallknöpfen; hoch hinauf gehende weite Pantalons von Nankin, ein kleines Giletchen, das wie ein Kinderwämmschen erscheint; schmale Taille, kurz weggeschnittene Schöße. Die Ueberröcke sind oft so weit und formlos, daß mancher Unglaublicher, wie er so darin hängt und die Aerme baumeln läßt, den Vögeln zur Kirschenzeit schrecklich werden könnte.

Musikalien.

Six Romances des oeuvres de Florian etc. accomp. du F. P. ou de la Harpe, comp. p. Fr. Henri Himmel. (bei Rudolph Werckmeister in Oranienburg. 1 Rthlr.)

Man kann diese Romanzen, als lieblich und leicht selbst für die Harfe, empfehlen; Num. 4. Loin de toi ma Felicie ausgenommen, bei welcher der Hr. Verf. nebenher an alles mögliche im Himmel und auf Erden, nur nicht an die arme Harfe einer akkompagnirenden Dame gedacht haben kann.

Zwölf deutsche Lieder mit Begleitung der Guitarre (dem Grafen von Palfy zugeeignet) von F. H. Himmel. (Ebendas. 1 thlr. 4 gr.)

Für gewöhnliche Dilettantinnen recht sehr gut, denn die Lieder sind alle in der Begleitung sehr leicht. H. Hs. alte Hebe freilich, die den Keuchhusten haben muß, weil sie alle Augenblick unschickliche Einschnitte macht, hat sich noch ein Mal herniedergelassen; aber dafür hat sie mit dem zwölften Platz, wie billig, vorlieb genommen, und man streift, voll guter Laune über die neuern Bekanntschaften, besonders über N. 11. (Teutshold mein Trauter) leicht an ihr vorbei. Aber eine Stansion wie (S. 16): „Jüngling, wenn ich dich von fern erblicke“ ∪ ∪ | —. ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ | — — Ey ey! Hr. Kapellmeister! Und ein Punschlied, (für wen? für Damen etwa?) mit Guitarre!! Und zwar ein so exquisites, wie z. B. folgende Strophe das Beispiel giebt:

Hoch lebe die Spende der freundlichen Zonen:
Ihr goldnen Zitronen,
Du Zucker, du Reis!
Der eitlen Sorgen verdamtes Geschmeis
Mag Krüge voll nüchternen Wassers ansummen:
Hier muß es im punschlichen Becher verstummen.
Im Glück und im Unglück mein einziger Wunsch
Ist Punsch!

Ist Punsch — nun ja! Aber, mein Gott! für Damen!

Trois Chansons avec accomp. de P. F. ou de Guitarre p. Fr. Aug. Kanne. (Bonn bei Simrock.)

Die Gesänge sind ganz im leichten italien. Operettenstyl geschrieben, und haben außer dem italienischen, noch einen deutschen und französischen Text. Für die Guitarre ist hier etwas mehr, als in den vorhin genannten Liedern.

Berlin. Mois de Mai.

Si le vingt trois
de ce mois
Bourguet s'écrie:
„O jour infortuné de ma vie!“
A-t-il raison?
— Non! —
Mais — sa consolation?
La Philosophie? —
Précisément!
Descartes pretend
avec intelligence,
qu'il n'est de saison,
et de raison,
de dire bonne chance,
que lorsqu'il s'agit d'une expérience
dans une science,
où faute d'escient
le plus habile se trompe souvent.

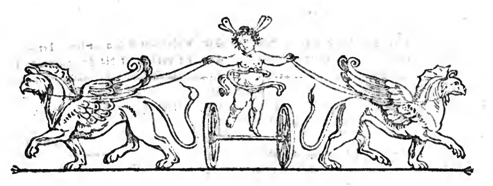
G. C—s.

Erklärung.

Zu Berichtigung eines, an und für sich äußerst indifferenten, und nur in einer besondern Beziehung der Widerlegung werthen Irthums, ersuche ich den Hrn. Herausg. der Z. f. d. e. W. um ein gefälliges öffentliches Zeugnis, daß ich bis jetzt weder überall je einen Aufsatz für dieses Blatt, am wenigsten die, in Num. 21 oder 22 des jetzigen Jahrgangs abgedruckte Lobrede auf die hiesige neue Zivil-Ressource, eingeliefert habe.

Stettin am 4 Junius 1804. Meineke.

Hr. Krieges- und Domänenrath Meineke hat weder jenen Aufsatz geschrieben, noch je einen Beitrag geliefert. Dies bestätigt der Wahrheit gemäß d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 74. —— 21 Juny 1804.

Neue Briefe an Frauenzimmer.

Die Leser erinnern sich aus den „Vorschlägen zu Erziehung eines holden Kindes", in Num. 45 dieser Zeitung, der Motion: Das holde Fräulein aus Jena (die dasige A. L. Zeitung) müsse sich nicht Jenaische, sondern Jena'sche A. L. Z. nennen. Das Fräulein hat, durch seine Kammerfrau, nehmlich durch das Intelligenzblatt Num. 56 antworten lassen. Hier die Replik, in aller Freundlichkeit.

Erster Brief.

An die Kammerfrau Num. 56.

Liebe Num. 56!

Sie lose dies-et consul-lose! — Sah ich Sie denn nicht oft hinter dem Stuhle Ihres Fräuleins stehen, wenn es eine Partie machte? Haben Sie da je bemerkt, daß die Spieler, wenn Sie am Ende mit ihren Trümpfen hervorrückten, gar merklich auf den Tisch schlugen, wie wohl im vorigen Jahrhunderte noch zuweilen geschah? — Hätten Sie nun, als Sie neulich Ihre Trümpfe gegen mich ausspielten, auf den grünbeschlagenen so klopfen müssen, daß der Staub herausfuhr? — Ich wette, Sie fühlen jetzt selbst, daß dies nicht hätte geschehen sollen. — Nun, es hat weiter nichts zu sagen. Thun Sie mir nur den Gefallen, Ihrer Herrschaft, wenn sie eben bei guter Laune ist, den Einschluß zu übergeben.

Da Sie Selbst keinen Tag führen, so kann auch ich ihn gegen Sie sparen. Doch bin ich alle Tage

Ihr fleißiger Beschauer
S. F. M.

Zweiter Brief.

An die A. L. Zeitung zu Jena selbst.

Meine Gnädige!

Also wollen Sie durchaus nicht ein Jena'sches Fräulein seyn, sondern ein Jenaisches? Und warum? „Weil" (sagt Ihre Kammerfrau Num. 56) „weil die Ableitungsendung nicht sch laute, sondern isch!" — Der Grund wäre allerdings entscheidend; wäre er nur. — Aber ist das wirklich der Fall? Verzeihn Sie mir: keinesweges! Es gab einen Teut, von dem wir Teutsche, nicht Teutische, heißen. Schon dies Beispiel kann Ihnen beweisen, daß die Ableitungsendung nicht stets in isch, sondern zuweilen auch nur in sch besteht. Das sah längst vor uns Adelung, der immer verdienstvolle Adelung, von dem wir doch Alle (lassen Sie es uns nur gestehen; es macht uns keine Schande) so Manches lernten. Sie wissen es aus seinem „Lehrgebäude der deutschen Sprache" (Leipzig 1782) und zwar aus dem ersten Bande S. 221. Wäre die Ableitungsendung stets isch; müßten Sie dann nicht auch schreiben: die Pestalozzi'ische Lehrart? die Nicolai'ische, die Göschen'ische Buchhandlung? die Göthe'ischen Jamben, der Heyne'ische Homer?" Sie schreiben aber (ist Ihre Feder unbefangen) zuverlässig nicht so; Sie schreiben selbst nicht: der „Heyn'ische", sondern: der „Heyne'sche" Homer; denn nur bei dieser letzten Art, den Eigennamen (nom propre) zum Beiworte umzubilden, sieht jeder Leser, wäre es auch ein Neuling, der den Namen Heyne noch nie hörte, gleich beim ersten

Blicke, wie eigentlich der gelehrte Veteran heiße, dessen Homer von Ihrer ältern Schwester so bitter behandelt wurde, nehmlich nicht „Heyni" (wie er heißen müßte, wenn Sie von einem Heyni'schen), auch nicht „Heynel" (wie er heißen müßte, wenn Sie von einem Heynel'schen Homer sprächen), sondern wahr und wahrhaftig: „Heyne".

So denn offenbar wohl auch mit Ihnen, die Sie, wollen Sie ganz richtig genannt seyn, nicht anders heißen dürfen, als Jena'sche A. L. Z.; denn (ich wiederhole es) Ihr Geburtsort heißt nicht Jenai, sondern Jena.

Sie wissen: höchste Deutlichkeit ist ein heiliges Gesetz der Schriftsteller. Wo also die Deutlichkeit möglich ist, ohne daß der Genius des Wohllauts gekränkt wird, da müssen wir sie wählen. Dem Wohllaute jedoch ist das „Jenaische" Fräulein (womit das Zusammenstoßen des a und des i widrig klingt) weit minder behaglich, als das „Jena'sche"; denn dieses Häkchen ist nicht das Zeichen einer Abackerung, sondern nur der Gränzstein des eignen Namens, der die Ländereien seiner Beiwortssylbe nicht gern mit den seinigen vermischt sieht. — Wollen Sie, verehrtes Fräulein, nun dennoch das Jenaische bleiben: ei nun, so werde ich nichts destoweniger Sie immer noch hochschätzen und lieben, Trotz des kleinen eigensinnigen Köpfchens, dergleichen man oft bei jungen liebenswürdigen Damen findet. Zürnen Sie mir nur nicht weiter, und befehlen Sie Ihren sämmtlichen Kammerfrauen, länger nicht dies- et consul-los zu bleiben; denn mir z. B. hat die Num. 56 vielleicht lange schon die zärtlichen Vorwürfe gemacht, worüber ich in Gewißheit wäre, wenn der Tag da stände. Leben Sie wohl, meine Gnädige, und bleiben oder werden Sie wenigstens hold Ihrem treuen Verehrer

G. F. M.

Antwort der Kammerfrau.

Mein Herr „mit vieler Eleganz"!

Nein, es wird nichts daraus! Nein, nein! — Meine Dame bleibt die Jenaische. Sie sagt: wollte sie die Jena'sche A. L. Z. sich nennen, so müßte sie auch: „Moritz'sche, Batsch'sche, Mengs'sche, Voß'sche Werke statuiren. Das wäre doch unleidlich, wie auch ich sogar merke, ungeachtet ich nur antichambrire.

Was meinen Sie also nun? Antworten Sie mir durch diesen Expressen! Der kann Ihnen auch, weil Sie so viel von Tagen halten, denjenigen bekannt machen, an welchem ich die Komplimente meiner Herrschaft an Sie ausrichtete. Ich finde es nicht nöthig. Meine Blätter sind nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit, womit ich erwartungsvoll bin

Ihre vielgelesene

Intelligentia.

Dritter Brief.

An die Vielgelesene.

Liebe Erwartungsvolle!

Bewahre der Himmel! Ihren Herrn Moritz, Batsch, Mengs und Voß will ich das liebe i gern lassen, wenn diese ehrwürdigen Namen in Beiwörtern umgeschaffen werden. Nie war das Gegentheil meine Absicht. Alle diese Zisch-Namen sind, glaube ich, allerdings, nur mittelst des i, in Beiwörter zu verwandeln. Das gebietet, meiner Meinung nach, der Wohllaut. Aber sollten Sie, liebe Zeitlose, vielleicht auch ein Mal schriftstellern wollen, wie ich seit einigen Wochen, so rathe ich Ihnen, von Moritzischen, Batschischen, Mengsischen und Voßischen Schriften, um die vielen Zischer zu vermeiden, gar nicht zu reden, sondern lieber von den Schriften eines Moritz, Batsch, Mengs und Voß. Das hat auch, irre ich nicht, unser alte Freund Adelung schon vorgeschlagen. Weil der Bote eilt; darf ich ihn auf das Nachschlagen nicht warten lassen. —

So wie aber dort das Zusammentreffen der zwei Zischer vermieden werden muß; so müssen wir in unserm Falle (Jena'sche A. L. Z.) das Zusammentreffen der zwei Vokale in Einem Worte vermeiden, die bekanntlich einen Hiatus zur Folge haben. Das ist jedoch nicht der einzige Grund für meine Behauptung. Ein stärkerer liegt in der Nothwendigkeit, ganz bestimmt zu schreiben. Will man nehmlich selbst dann, wenn der Eigen-Name (nom propre) mit einem Buchstaben endet, der, bei seiner Bildung zum Beiworte, des Wohllauts-i nicht nöthig hat, dennoch dieses i einschieben, folglich, wenn der Name mit einem Selbstlauter schließt, sogar einen Hiatus verursachen, statt Wohllauts: wie oft wird man, noch dazu ohne alle Noth, in Zweideutigkeiten gerathen! Man wird dann, wenn z. B. von Jacobischen Schriften die Rede ist, nicht bestimmt haben, ob Schriften des Professors Jacob oder des Professors Jacobi gemeint seyn? — Den-

ten Sie, liebe Mamsell Intelligentia Num. 56, Sie hießen mit dem Zunamen Göpferdt (vermuthlich heißen Sie wirklich so) und Ihre Kollegin, die Kammerfrau Num. 55, nennte sich, weil sie am Ende nach Italien reis't, Göpferdti. Nun testirte Ihre gnädige Herrschaft unter andern folgendergestalt:

„Unsre Kammerfrau Num. 56, Namens Intelligentia „Göpferdt, soll (weil sie so gut — trumpfen kann) alle „unsre Karten erhalten. Unsre Kammerfrau N. 55, „Namens Intelligentia Göpferdti, aber (weil sie von „der KurBaden'schen Regierung, von der Seidel'schen, „Fleckeisen'schen und Mohr'schen Handlung, am Ende „aber von der Winkelmannischen Geschichte der Kunst „gesprochen, und dadurch eine unterhaltende Abwechse-„lung veranlaßt hat) erhält unser bestes Changeant-„kleid. Endlich aber bekommt unsre Kammerfrau N. „57 (weil sie eine Menge berühmter Männer sterben ließ) „nur unsre Trauerflore. Würde aber diese letzte „etwa uns nicht überleben; so sollen die Trauerflore „dem Göpferdtischen Vermächtnisse zuwachsen." — Wäre nun einst (das Schicksal verhüte diesen traurigen Fall lange, lange!) Ihre gnädige Herrschaft mit Tode abgegangen; vor ihr aber die Kollegin Num. 57: so gebührten die Trauerflore Niemandem anders, als der Italiänerin Göpferdti Num. 55, und nicht Ihnen, liebe Mamsell Intelligentia Göpferdt. — Auf Erwischung solcher Vermächtnisse aber mögen Sie, wertheste Advokatenfreundin, es mit Ihrem überflüssigen i wohl anlegen!

Schließlich versichere ich Sie nur noch, daß selbst die Junius'sche Buchhandlung in der letzten Note zu meinem pädagogischen Aufsatze nicht von mir so getauft war, sondern vom Herrn Herausgeber. (Ganz wahr! d. H.) Sie können ihn selbst fragen. Er hatte die Note nöthig gefunden, um den Pädagogen deutlicher zu machen, und von Rechtswegen.

Von Rechtswegen bin ich denn auch und bleibe,
liebe Ewige,
Ihr fleißiger Beschauer
S. F. M.

Antwort.

Mit Ihrem Adelung möchten Sie nur ja zu Hause bleiben! Der gälte oder gölte gar nichts mehr! Sie selbst, mein Herr, glaubten ja nicht einmal an alle seine Lehren; zumal seitdem sich Manches geändert habe. Adelung selbst schreibe: „Jenaische" A. L. Zeitung. Auch hätten Sie die Cotta'sche Buchhandlung gar nicht als Muster aufstellen sollen; denn als Gegenautorität stelle sich die Gothaische Gelehrten-Zeitung auf die andre Wagschale, und der Altonaische Merkur eile auf seinen Flügelfüßen herzu, die Gothanerin schwerer zu machen. Was sagen Sie nun dazu?

Vierter Brief.

Rückantwort.

Was ich dazu sage? — Nur wenig! Die Cotta'sche Buchhandlung ist nicht so antik, als die übrigens brave Gelehrtenzeitung Gotha's, oder Altona's Merkur. Seit diese beiden Zeitschriften vorhanden sind, hat unsre Sprache an Bestimmtheit sehr, sehr gewonnen. Hätten sie jetzt erst ihren Titel zu wählen: ich wette, sie wählten ihn wohllautender und bestimmter. Aber sie legten ihren Stirnschmuck an, als noch die Sprachkunst vom ehrlichen Johann Christoph Gottschede n, ihre verschwenderischen Freunde hatte. Seitdem ist man weit ökonomischer geworden. Selbst der brave Adelung, dem wir ewig Dank schuldig bleiben, würde es noch mehr werden, wäre er nun wohl nicht zu alt, um eingewurzelte Gewohnheiten abzulegen. Die Entschuldigung jedoch steht Ihrem jungen Fräulein nicht zur Seite.

Die Cotta'sche Buchhandlung war übrigens das gültigste Beispiel für meine Behauptung, darum, weil sich ihrer viele unserer allerbesten Schriftsteller als — Geburtshelferin bedienen. Archenholz, Göthe, Huber, Jean Paul, Lafontaine, Pfeffel, Posselt, Schiller, Wieland — diese alle (denn sorgsamen Schriftstellern darf auch nicht der kleinste Buchstab fehlen) würden ihr längst ihr Schild vergrößert haben, wenn etwas daran zu vergrößern wäre; wenn nicht 1) Wohllaut, und 2) Bestimmtheit nur eine Cotta'sche, und nie eine Cottaische Buchhandlung dulbeten. —

Doch ich sehe, Sie wollen dennoch jene Autorität nicht gelten lassen. Bei jeder andern, deren ich sonst Legionen anführen könnte, würden Sie mir ebenfals die Kompetenz bestreiten. Aber hier, hier ist eine Autorität, welche Sie unfehlbar gelten lassen werden. Ihre Herrschaft, Mamsell, die Jena(i)sche A. L. Z. selbst, — Sie selbst hat, ehe ich die Wegnehmung des unächten Steines aus dem Hauptschmucke vorschlug, dessen Entfernung bei andern nöthig gefunden. Wie will also diese nehmliche Dame (die wahrlich sonst auch auf den Buchstaben sieht, keinen zu viel und keinen zu wenig

setzt), wie will sie nunmehr gegen ihre eigene Praxis streiten, die den Wohllaut am Arme der Bestimmtheit auf den Thron setzte, und Mißlaut am Arme der Unbestimmtheit nicht wieder verdrängen darf? —

„So? — Wo wäre sie denn, diese Praxis auf dem Throne? Ich bin doch begierig. Der Herr werden sich wohl irren!"

So? Schlagen Sie nur — Ihre gnädige Herrschaft auf! Sie werden finden:

1) in N. 3 S. 18 Z. 1 v. u. „Westphal'sche Schriften".
2) — — 4 — 28 — 11 v. o. „Brunner'sche und Peyer'sche Drüsen".
3) — — 5 — 37 — 3 u. 4 v. o. „Fichte'sche u. Schelling'sche Schulen".
4) — — 6 — 42 — 11 v. u. „Krug'sche Subjekte".

Und so weiter! Und damit Gott befohlen, liebes Kammerherzchen!

Eilig, unter Akten geschrieben zu Kassel, am 14ten Juny 1804. Sal. Fr. Merkel.

Theater des Fürsten von Lichtenstein.

Musterhaft ist die Harmonie die unter dieser Gesellschaft herrscht. Ohne Neid und Mißgunst, vielmehr herzlich vereint und durch gegenseitiges Wohlwollen aufgemuntert, strebt die kleine Schaar ihrem Ziele zu. Vielleicht, daß diese Harmonie zum Theil mit Ursache der wirklich seltenen Präzision ist, mit der die Stücke der leichten Gattung hier aufgeführt werden. Ich erinnere mich nicht, jemals ein Lustspiel mit mehrerer Leichtigkeit dargestellt gesehen zu haben, als kürzlich hier „Jüngers Irrthum an allen Ecken". Da hören Sie nichts von jenen langweiligen Pausen, in denen man Zeit genug übrig behält, zu gähnen, ehe einer dem Andern, der bereits aufgehört hat zu sprechen, ins Wort fällt; und selbst diejenigen, die in der Haltung der Karaktere noch nicht die gehörige Sicherheit erlangt haben, thun wenigstens das Ihre, die Bemühungen ihrer geschickten Kunstgenossen nicht zu vereiteln. — Schade und selbst der Ausbildung junger Schauspieler hinderlich ist es, daß die Bühne zu klein ist und dem Schauspieler nicht erlaubt, sich bei seiner Akzion frei auszubreiten. Doch der Fürst Lichtenstein ist reich und unterstützt gern die Künst; vielleicht daß Er bald diesem Mangel durch eine Vergrößerung des Theaters abhelfen läßt. — Sehr lobenswürdig und werth von jeder Direkzion nachgeahmt zu werden, ist die Verordnung, nur solche

Schauspieler aufzunehmen, die in Rücksicht ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse auch für gebildete Menschen gelten können. Mit dem Schauspiele ist auch Oper verbunden, die freilich noch ganz im Entstehen ist, die aber doch durch die Aufführung mehrerer kleiner Opern gezeigt hat, was sie einst werden kann. Das Orchester ist zahlreich genug und gut besetzt, (die Fürstlichen Kammermusiker aus Felsberg spielen in Opern und Schauspielen) und wird von dem Kapellmeister Trübensee mit seltner Vollkommenheit dirigirt. Br.

Der liebenden Lesewelt.

Die „Stunden für die Ewigkeit gelebt", von Sintenis in Zerbst, hat das aufmerksame Publikum zwar längst mit Dank und Hochachtung aufgenommen, aber, es scheint, etwas zu frühe vergessen, und dem herrlichen Buche das Schicksal der Romane bestimmt zu haben. Es existirt schwerlich ein Buch, das edlere Empfindungen zwischen Liebenden wecken und erhalten, der schon auflodernden Liebe eine größere, herrlichere Richtung geben, zwischen den Liebenden göttlichere Verhältnisse veranlassen und knüpfen kann, als dieses Buch. Und aus diesem Grunde zwingen mich Gewissen und Erfahrung, es hier laut jedem zu sagen: wer edel lieben, und durch göttliche Liebe wahrhaft glücklich werden will, der lerne diese Liebe hier kennen, hier zu ihrer Uebung feurige Entschlüsse fassen, der gebe dem besten Mädchen, das er kennt, dieses Buch in die Hand, und — mit veredelter Liebe und erhabenern Gesinnungen und heiligern Entschlüssen wird sie ihm das Buch dankend, und edel und glücklich liebend, zurückgeben. D. St.

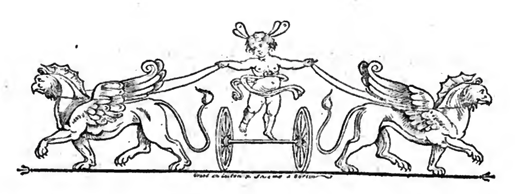
An das „mit Sommersprossen reichlich begabte Frauenzimmer" in der Zeitung f. d. e. W. Num. 65.

So reich gefleckt sind deine zarten Wangen
Und dennoch, Lose, kannst Du drüber scherzen?
Wie manche deiner Schwestern mag es schmerzen,
Wenn ihr der Spiegel zeigt punktirte Wangen!

Mit solcher Noth ist wahrlich nicht zu scherzen;
Drum hör' im Ernst, wie deine braune Wangen
Durch meine Kur zum schönsten Teint gelangen,
Und nimm das sichre Mittel Dir zu Herzen.

Zwar einem Dichter wirst Du wenig trauen.
(Was will man auch mit Poesie kuriren?
Nur Prosa kann die Flecken Dir entführen.)

Ganz recht. Doch dies Mal kannst Du mir vertrauen;
Ich heile Dich! — — Du willst mein Mittel wissen?
So komm, laß eilig mich die Wangen — küssen! —
Karl. (nicht K**.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 75. — 23 Juny 1804.

Murhard's Gemählde von Konstantinopel.

Von diesem in seiner Art merkwürdigen Kunstwerke haben die Leser bereits einige Probefiguren mit Wohlgefallen betrachtet. Sehr erfreulich also wird ihnen die Nachricht seyn, daß in der reichen morgenländischen Galerie, welche hier errichtet wird, nun bereits drei große Stücke vollendet hangen *), die einen sehr reizenden Genuß gewähren. — Wer, unbekannt mit der ungeheuer großen Kaiserstadt „am prächtigen Kanal, der die beiden Welttheile nur darum zu trennen scheint, um sie desto brüderlicher mit einander zu verknüpfen“ — sein Geistesauge an Erscheinungen aus einer fremden Welt zu laben wünscht, betrachte diese, aus jedem Standpunkte die Blicke fesselnden Schildereien, und gewiß, er wird ihrem Darsteller danken. Selbst wer mit jenen so reizvollen Landschaften an der Thrazischen Meerenge bereits vertrauter ist, wird sich der neuen Figuren freuen, die ihnen der feinsinnige Künstler als Staffade gab. Zwar werden dem, mit Winkelmaas und Zirkel dastehenden Kenner manche der Figuren zu kolossal scheinen — hier und da wird er eine Wiederhohlung derselben Gesichtszüge — eine kleine Verzeichnung dieses Armes, jenes Fingers — dort ein zu lebhaftes Kolorit — hier, neben den köstlichsten Farben eine zu gewöhnliche entdecken. Aber wen denn dürfte das befremden? — Den ersten Stein hebe doch der Kenner empor, vor dessen eigenen Gemählden nicht auch Kritiker standen! — Nun? — O die Steine blieben alle ruhig liegen. Statt nach ihnen zu langen, greifen die Kenner in ihren eigenen Busen. — Tadelfreie Vollkommenheit kam noch von keiner Staffelei der sublunarischen Welt. Wie könnte sie's, da wir noch streiten, welches die ächte Vollkommenheit sei? — Ehre also verdient der Mahler, der die augenblicklich die Farbe wechselnde Kamäleongestalt doch oft in seinen Spiegeln erscheinen ließ. Und gewiß, diesem dichterischen Mahler glückte das nicht selten.

*) Drei Bände nehmlich sind in der Ostermesse (bei Dienemann in Penig) erschienen — unstreitig eins der wichtigsten Produkte des ganzen Marktes.

Ich kann mich nicht enthalten, den feinern Lesezirkeln, als freundliche Einladerin zu dem reichen Augenschmause, der ihrer hier harret, noch eine Figur aus jener großen Schilderei zu senden. Es ist das Bild eines zu Konstantinopel durchlebten frühen Morgens. Der Reisende wohnt im Palais de Bourlau zu Pera (wie bekanntlich eine der zahlreichen großen Vorstädte des Kaisersitzes heißt). Noch ist es erst vier Uhr des Morgens. Doch erscheint der Künstler bereits an der Staffelei, taucht den Griffel in den siebenfarbigen Regenbogen, und beginnt seine liebliche Schilderung folgendergestalt (Band II. S. 337 u. f.):

Ein Morgen in Konstantinopel.

„Die Aussicht aus meinem Fenster ist prächtig, unvergleichlich. Hier das unendliche Meer, der majestätische Kanal, der himmlische Hafen; dort die ungeheure Stadt mit ihren imposanten Gebäuden, Städten und Städtchen, so weit das Auge reicht. Schon ist die

goldene Königin des Tages, die in Süden so unbeschreiblich freundlich lächelnde Sonne, den Meereswellen entstiegen, die in fernen Osten den Horizont begränzen. In unendlicher Pracht schwebt sie bereits im Feuerglanze über die Berge von S k u t a r i. Die metallenen Thurmspitzen und halben Monde der Dschamien und des Serails, auf welchen meine Blicke ruhen, funkeln jetzt in blendendem Silber. In den fernen Gegenden, die noch in meinem Gesichtskreise liegen, entflieht allmählig der Nebel, und leichter werden von Augenblick zu Augenblick die zwischen den starkbebauten Bergen sich ausbreitenden Thäler. Noch eine kleine Weile, und die weißen Himmelskinder sind ganz verschwunden und die Sonne schwimmt im reinen blauen Aethermeere.

An ein anderes Fenster trete ich nun, das eine noch bessere Aussicht nach Süden hat. Der ganze breite Hafen, mit einem unendlichen Gewimmel von Schiffen und Schiffchen, liegt gleich einem großen Platz vor mir. Im Osten glüht der Himmel; aber von der Sonne lodern nur einzelne Flammen zwischen der Bläue des Firmaments hervor. Noch dampfen hin und wieder die Berggipfel; aber desto heiterer senkt sich der junge Morgen auf bethauten Schwingen in die mir näher liegenden blühenden Thäler, und zerstöret mit seinem flammenden Schilde die Nebel, welche noch über die Wellen des Meeres hinwogen. — — Ich eile zum Hafen hin und nach der Hauptstadt hinüber. Das Serail, die großen kaiserlichen Dschamien stellen sich mir in ihrer ganzen Größe dar; unendliche menschenreiche Straßen winden sich um die Palläste herum — ein neuer, höchst imponierender Anblick. — — Wohin begiebt sich dieser Zug geüngekleideter verschleierter Weiber, und wie kommen sie bei einander? Sind es etwa alle Mitglieder eines Harems eines türkischen Großen? — Soviel ich weiß, dürfen ja die muselmännischen Weiber die Gotteshäuser nicht besuchen? — Allerdings dürfen sie es in manchen Fällen, und diese hier sind mehrere Harems verschiedener Muselmänner, die in Gesellschaft eine Dschamie in G a l a t e besuchen, um dort den Tanz der Derwische mit anzusehen, die einzigen Männer, die das Gesetz ihnen vergönnt, außer ihren Ehehälften, genau und aufmerksam zu betrachten. — Doch was bedeutet dieses laute Geräusch, das mir von verschiedenen Gegenden entgegen schallt und das dem Schlagen mit Stäben auf Metallen gleicht? Es lautet so gleichförmig und doch so abgemessen, bald stärker bald schwächer. Siehe, welche Haufen

von Griechen und Griechinnen drängen sich nach diesen Orten hin, aus denen das Getös kommt. Dort bemerke ich einen schwarzgekleideten Vornehmen in Begleitung mehrerer andern schwarzen Männer, die vor ihm her gehen und von denen ihm einer ein Kreuz vorträgt. Sie haben alle lange, selbst bis an die Nase und die Wangen hinaufgehende Bärte, und auf ihren Häuptern sehe ich runde Mützen von schwarzem Hutfilz. — Es sind Geistliche des griechischen Ritus, und der Mann, der zuletzt geht und unter dessen schwarzem Talar ein prächtiger Pelz hervorsticht, ist ein Bischof. Jene vielen Griechen in ihren bunten Gewändern und mit ihren verschiedenartigen Kalpaks, jene Weiber in dunkelrothen, braunen, grauen und blauen Pelzchen, mit rothen und blauen Papuschen eilen insgesammt in die Tempel ihres Glaubens, und wetteifern mit den Muselmännern, den gemeinschaftlichen Schöpfer zu preisen in der Frühe des Morgens. Jenes Geräusch ist der Ruf zum Gebet und zur Frühmesse: es muß hier den hochtönenden Schall der Glocken- und Kirchengeläute ersetzen, und wird von den Diakonen der Gotteshäuser vor den Thüren und auf den Plätzen vor denselben verrichtet.

Und jene Männer da mit Kleidern von einfachern Farben und kleinen Mützen: wer sind sie, und wohin gehen sie so früh? Ihre Physiognomien sind weder griechisch noch türkisch; aber sie sind eben so wenig europäisch, und die schwarzen Stutzbärte über die Oberlippen erheben noch die schwarzbraune ins gelbliche fallende Farbe ihrer Gesichter. — Es sind Armenier: auch ihnen gebietet ihre Religion, schon beim Anfange der Sonne ihren Gott in den Tempeln zu loben und zu ehren. — — Hart am Meere, in den den Hafen zunächst liegenden Quartieren, nehme ich wieder andere Menschengruppen wahr, die zu gleichem Endzweck schon so früh erwacht und auf den Beinen sind. Auch die jungen Männer unter ihnen tragen lange Bärte; sähe ich auf ihren Köpfen keine Mützen, so würde ich sie kaum von Muselmännern unterscheiden. Die Vornehmen haben Kalpaks, wie die ersten Bojaren in Bukarest und Jassy, und die Weiber seltsame Kostüme, die nur mehr oder weniger orientalisch sind. — Es sind die Konstantinopolitaner Juden; auch sie besuchen schon jetzt ihre Synagogen.

Ich bin unschlüssig, wohin ich zuerst gehen soll. Nicht weit von mir drängen sich ein Paar schön und reich gekleidete junge Griechen durch das Gewühl; sie tragen schwarze feine Pelzmützen mit rothen Umschlägen und

gelbe Sandalen: es sind Söhne, Prinzen von fürstlichem Geblüte, denn nur diesen ist diese Tracht hier unter den Griechen erlaubt. Aber so einfach als möglich, und ohne Gefolg gehen sie hier durch die Straßen. Wären sie in der Wallachei oder in der Moldau, wie würden sie sich da brüsten, wie würden sie einherziehen mit Gepränge und stolz die Schaaren von Sklavenseelen begrüßen, die sie staunend und ehrerbietig betrachten. Hier achtet sie Niemand, als ihre Klienten und der griechische Hochmuth; die neugriechische Eitelkeit findet nirgends eine so große Demüthigung, als in ihrer vormaligen Hauptstadt.

Ich folge den griechischen Fürstensöhnen auf dem Fuße nach, und trete mit ihnen in die Kirche. (Folgt eine interessante Beschreibung des griechischen Gottesdienstes, die ich übergehn muß.)

Die Kirchen der Griechen und Muselmänner und Armenier sind aus, Alles ist nun schon im weiten Umfange der Stadt und der vielen Vorstädte in Thätigkeit übergegangen. Eine Menge Maulthiere und Pferde mit Fässern auf den Seiten werden durch die Straßen getrieben, und gießen Wasser auf das Pflaster. Ueberall sieht man Bedienten und Sklaven aus den Thoren und Thüren der Häuser treten, und Vorhöfe und Trottoirs mit Wasser besprengen. Die Gitter öfnen sich an den Fenstern, und die Balkonthüren werden aufgethan. Bereits füllen sich die Dächer und die Zinnen der Palläste hin und wieder mit Toback schmauchenden Muselmännern, und die Diener der Großen eilen mit Erfrischungen durch die Straßen."

Bemerkungen über den neuesten Theaterzustand in Frankfurt a. M.

(Frankf. 12 Juny.) Die neue Theater-Administrazion geht mit so viel Würde und Festigkeit in ihren Beschlüssen zu Werke, daß wenn es den Schauspielern nicht gelingt, ihren Plan, die Mitglieder der Administrazion unter sich zu entzweien, durchzusetzen und so wieder im Trüben zu fischen, unsre Bühne bald ihren verlohrnen Rang unter den Bühnen Deutschlands wieder behaupten wird. Zwei durchaus nöthige Grundsätze scheinen festgesetzt; der eine: von einem ein Mal gefaßten Beschluß nicht mehr abzugehn; der andere: die Schauspieler gut zu bezahlen, aber dagegen auch schlechterdings keine Grobheiten und Widersetzlichkeiten sich gefallen zu lassen. So hat neuerlich Madame Müller,

die sich weigerte ihrem Kontrakt gemäß Statisten-Rollen zu machen und deshalb ihren Abschied begehrte, denselben auf der Stelle erhalten. Ein warnendes Beispiel für die Uebrigen, welches auch so gefruchtet, daß Hr. Werdy, welcher gleichfals den Widerspenstigen so lange spielte als es gehn wollte, sein Ehrenwort wieder zurückgenommen, sich in den Willen seiner Vorgesetzten gefügt und erklärt hat, er werde als Statist auftreten. Es war eine kleinliche Furcht bisher, auf die Drohungen der Schauspieler zu achten. Es geht keiner. Wo der Fäden so viele sind, welche zur Besänftigung des empörten Künstlerstolzes dienen, da besteht so manche Rücksicht . . . es sind bei Gagen von 2000 Gulden so leicht andere Schauspieler zu finden, daß die beleidigten Helden, wenn eine Direkzion nur Festigkeit zeigt, sich schnell eines bessern besinnen. Sängern und Sängerinnen muß man schon eher etwas nachsehen. Und doch sollen es gerade die Operisten seyn, welche die meiste Bildung dadurch beweisen, daß sie an den neuen Verdrießlichkeiten keinen Antheil genommen. Vorzüglich rühmt das Publikum Demoiselle Buchwiesner, die Herren Lux, Haas, Gill und Hrn. Keilholz, dessen Schwager, Hr. Hasloch, so wie Hr. und Mad. Quant hier Engagement erhalten haben, theils ihrer Brauchbarkeit wegen, theils den Widersetzlichen einen Wink zu geben, den sie verstanden zu haben scheinen.

Von Männern, wie der gegenwärtige Theaterausschuß, lassen sich aber auch keine andere, als weise Maßregeln, erwarten. Mit Achtung wird seitdem öfters des abgegangenen Direktors Herrn Lerse gedacht, so wie das Publikum sich freut, daß sein Liebling Hr. Werdy sich eines bessern besonnen, und auf den Ruhm ein guter Mensch zu seyn, eben so Anspruch macht, als auf den Ruhm, für einen guten Schauspieler gehalten zu werden.

Musik.

Zu dem Vortreflichsten, was man von neuern kleinern Singkompositionen aufzuweisen hat, gehören die

Tre Ariette coll' accompagnamento di Piano forte obligato comp. da Bonifacio Asioli Op. 8.

die so eben in Zürich bei Georg Nägeli herausgekommen sind. Alle Damen, welche für das Ausgesuchtere Sinn haben und schöne Gesänge mit Zartheit zu

behandeln wissen, mögen sich diese allerliebsten Arietten anacreontisch empfohlen seyn lassen. Auch der Stich der Noten und des Textes ist höchst elegant.

Ueber Barometerstand des Tons in kleinen und mittlern Städten.

Zweite Szene.

Doktor Hasenest. Sein Sohn Karl (eine Guitarre um den Hals und ein Blatt Papier in der Hand, tritt hastig ein.) Väterchen! Da hab' ich den Text — s' hat Kunst gekostet. (er liest.)

Wer nicht liebt die Guitarre,
der ist und bleibt ein Narre,
und wird kein Tag nicht klug.
Ihr schöpferisches Werde
erhebt uns von der Erde
zum Helikon mit raschem Flug.

Hasenest (etwas finster). Hast du die Lebereime ganz allein gemacht? Fi, solches Gereimsel! Läugne mir nur nicht, das ist nicht aus deiner poetischen Ader geflossen. Gewiß hat der Magister — —

Karl (einfallend). Die Endreime hat er gemacht. Ich hatte ein anderes Metrum, er meinte aber, die Melodie: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. passe besser für die Guitarre, als ein künstlicheres Sylbenmaas.

Hasenest (hitzig). Aber sag mir, willst du denn ewig an dem steifen Dorfmagister kleben und dich gar nicht originalisiren? Ich kauf dir da die Guitarre für 10 Dukaten, damit, wenn du ein Mal meine göttliche Kunst ausüben wirst, du deinen Pazienten Trost und Freude ins Herz — denn das bedurfen die Kranken — spielen könntest. —

Karl (einfallend). Oder vielmehr aus ihnen heraus spielen, denn Trost und Freude, dünkt mich, muß aus der Seele heraus kommen, und da wären die Saiten der Guitarre nur Ansprache an die Saiten des Herzens, um sie tönen zu machen.

Hasenest. Junge! laß dich umarmen! Das söhnt mich wieder mit dir aus. Das war ex abrupto gesprochen, und alles, was ex abrupto kommt, ist originell. Nein! Du mußt fort aus dem steifen Nest, damit du ex abrupto denken und handeln lernst. Das verdammte System, das noch in aller Köpfen hier spukt! Ich sag dir: es muß wie Kraut und Rüben im Kopfe alles unter einander liegen, wenn man ein Genie werden will. Ich thue doch alles, um unsern Ort zu heben und von den steifen Fesseln des Zeremoniels zu befreien, aber kann ich es denn dahin bringen? Eher kann man einen Mohren weiß waschen, als diese hölzerne Menschen paliniaenisiren. Bersten hätt' ich gestern mögen im Spektakel, wie die Weiber sich so absurd betrugen. Hast du gehört, wie die Sekretairin Gänsefleisch bei den Worten Peters *) „plumps lag die Exzellenz im Wasser" laut aufschrie: „superb! das geschah ihm recht! — Wie die Kommerzienräthin Fischthran während der rührenden Szene zwischen der Gräfin, Eulalia und dem Major **) gebrannte Mandeln und Schlackwurst präsentirte? Und dann auf dem Ball die Demoiselle Goldammer, als ihr der Referendar Kohlhase ein Glas Gelee brachte, ihm dasselbe mit den Worten ins Gesicht sprudelte: „Pfui Teufel, was sind das für Sachen? das brennt einem ja Zunge und Zähne entzwei. I kans nit getrinke — s' is mir zu widerlich." Gott, wenn man solche Abderitismen hört und mit ansehen muß! Komm, wir wollen uns ein Fest machen! Deine Mutter hat Gesellschaft im Salon; wir wollen uns in die blaue Stube schleichen und da die Urtheile über das gestrige Schauspiel hören!

Karl. Das wollen wir; aber vorher noch eins, Väterchen! Der Magister will meine Verse zur Guitarre in seinen Schlotfegeralmanach aufnehmen, fürchtet aber, die Zensur möchte den Ausdruck: *ihr schöpferisches Werde*, für Blasphemie halten und streichen. Was meinen Sie?

Hasenest. Der Magister ist ein Narr. Was sollen denn Verse zur Guitarre in einem Schlotfegeralmanach? Uebrigens verdiente die Zensur, welche die Stelle aus diesem Grunde streichen wollte, wieder eine scharfe Zensur. Doch, komm in die blaue Stube!

(ab.)

*) In Menschenhaß und Reue, zweiter Aufz. zehnter Auftr.

**) Fünfter Aufz. vierter Auftritt.

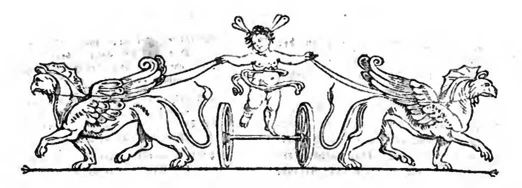
Anekdote.

Ludwig der Vierzehnte hörte einst einen Sänger das Wort nycticorax (Nachtvogel) in einer Arie oft wiederholen. Neben ihm saß gerade ein Kardinal; den fragt er um die Bedeutung dieses Worts. Der Kardinal, der es eben so wenig, als der König, wußte, erwiederte, um doch etwas zu sagen: „Nycticorax, Sire, war der erste Minister des Kaisers Markus Aurelius."

Der Mahler.

Nur schwer erhält des Mahlers Kunst
Der unzufriednen Menge Gunst.
Der Heuchler will das Halbgesicht,
Der Redliche das volle Licht;
Der Stolze bunter Farben Pracht,
Der Listige der Schatten Nacht;
Die Frau den Mann im Großen nur,
Der Mann die Frau in Miniatur.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 27.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 76. — 26 Juny 1804.

Feier des Andenkens an Anton Rindenschwender,

Kurfürstl. Badischen Oekonomierath in Gaggenau.

Das Leben und die Verdienste Anton Rindenschwender's sind dem Publikum dieser Gegend schon beschrieben worden. *) Er war eines armen Holzhauers Sohn, der, vom gemeinen Knecht, bald zum Faktor, dann zum Eigenthümer am großen Holzhandel im Murgthal sich aufgeschwungen; eine ganze Landesgegend mit sich empor gehoben; 126 Morgen öden Feldes urbar gemacht; Glas- und Potaschenfabriken angelegt; noch mehr aber auf den in- und ausländischen Handel gewirkt; danebst 51 Gebäude errichtet; eine Menge Familien mit den steten Arbeiten, die er ihnen gab, ernährt, und selbst dreißig Kinder gezeugt hat.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht, bei den Theilungs-Verhandlungen über seine ansehnliche Verlassenschaft, das Daseyn von Witwe und Kindern aus dreierlei Ehen, sodann das eingebrachte und errungene Vermögen der verschiedenen Mütter sowohl, als der differente Vorempfang jedes Kindes, und die Verwicklung der mancherlei zur Erbschaft gehörigen Handlungsgegenstände — große und häufige Schwierigkeiten darboten, so daß selbst Sachverständige, von gänzlicher Unpartheilichkeit, den Ausbruch um sich fressender Prozesse für unvermeidlich zu halten anfiengen. — Der Hofrichter, Geheimerrath von Drais, welchem der Durchlauchtigste Kurfürst von Baden vorhin schon die Geneigtheit geäußert hatte, dem bürgerlichen Verdienste Rindenschwenders ein öffentliches Andenken errichten zu lassen — meldete nun dem Landesherrn unmittelbar die drohende Familiengefahr, die nur der Wink einer erhabenen Hand noch würde abwenden können; und alsbald ward ihm aus dem Kabinet folgendes Schreiben zum Gebrauch behändigt:

An die sämmtlichen Erben des seel. Herrn
Oekonomieraths Rindenschwender.

„Ich habe beschlossen, Ihrem verdienstvollen Va„ter ein Denkmal errichten zu lassen, und eröfne „Ihnen solches, da Ich vernehme, daß Sie zur In„ventur und Theilung, nach dem väterlichen Testa„ment, in Gaggenau versammelt sind, um Ihnen „zu empfehlen, durch friedliche Erbtheilung des Se„ligen Asche zu ehren. Erfreulich wird es Mir „seyn, bald von der durchaus gütlichen Vollendung „des Theilungsgeschäfts durch Sie benachrichtiget zu „werden. In dessen sicherer Erwartung verbleibe „Ich forthin

Ihr

wohlaffektionirter

Carl Friedrich,

Kurfürst."

Carlsruhe,
den 18 Novbr. 1803.

Zu gleicher Zeit erhielt Baudirektor Weinbrenner den Auftrag, vorbereitungsweise das Denkmal

*) In der Schrift: Leben Rindenschwenders aus Gaggenau, aus dem Rastatter Wochenblatt Num. 10 und 11 von 1803 besonders abgedruckt — 15 Seiten, 8. Rastatt bei Sprinzing.

anzuordnen, das, am Amalienberg *) und an der Murg und Landstraße, aus einem Obelisk, mit einer von dem Kurfürsten beliebten Inschrift, bestehen wird.

Mit jenem, wahrhaft landesväterlichen Handschreiben begab sich der Freiherr von Drais nach Gaggenau, las es den versammelten Erben, die von Verwunderung und Gefühl überrascht und durchdrungen waren, vor, belieferte es, als eigenthümliche Urkunde der Familie, dem ältesten Sohn und setzte hinzu: „Ich „wünsche Ihnen Glück — und freue mich, schon die „Wirkungen wahrzunehmen, die der Stimme entspricht, „welche Sie gehört haben. Ich werde dies melden. — „Begreiflicherweise kann ich noch nicht beisetzen, daß „und wie Sie sich verglichen haben; da muß eine de„taillirte Bearbeitung der einzelnen Streitpunkte vor„ausgehen, und Niemand soll übereilt werden. Aber „über Eines können Sie mich sogleich benachrichtigen, „daß ich es mit melde: ob Sie nehmlich im Voraus „geneigt sind, sich — auch mit einiger Aufopferung „— zu nähern, und billige Vergleichssummen den vol„len Rechtsanforderungen vorzuziehen?" — (Diese Frage wurde wiederholend jedem einzelnen Erben gethan, und eines jeden Jawort erhoben.) „Dies ist jetzt „genug. Wo das Herz schon einmal ja gesagt hat, „da fehlt es dem Verstande nicht leicht an Auskunfts„mitteln, und die anwesenden Herren Obervögte von „Lasollaye und Spinner sind es, deren Rath, „Ansehen und Sachkenntnis Ihnen weiter helfen kön„nen." — Bei deren öftern Sitzungen und unermüdeten Bemühungen kam denn auch das, noch immer schwere Werk dieses Vergleichs glücklich zu Stande, nachdem schon mitten in dessen Fortgange eine Deputazion von den Brüdern vor dem Durchlauchtigsten Kurfürsten, anzeigend und dankvoll, erschienen war.

Unter den Konvenzionspunkten der Erben ward gleich Anfangs der movirt, daß ein Vereinigungsfest gegeben werden soll, und dazu hat der Hofrichter den nachstehenden Rundgesang beigetragen.

Amalienberg! du blühst zum Fest der Brüder.
Ob's auch der Vater sieht?
Dann schwebt ein Geist der Seligen hernieder,
Entzückt von unserm Lied.

O Einigkeit! du Quell von reinen Freuden,
Schenk uns're Becher voll!
Die Sorge fort: wer über Euch entscheiden,
Wer Zwietracht bannen soll?

Carl Friederich entschied in Seinem Tone;
Die Freunde boten Rath;
Und bald verwebt', in jedem treuen Sohne,
Sich Liebe mit der That.

Nun träufelt mild auf seine fetten Auen
Des Vaters Seegen ab.
Sein Geist mit Euch! — und Kindeskinder schauen
Frohlockend auf sein Grab.

Hört! — aus der Murg, die an dem Denkmal rauschet,
Welch' ew'ge Stimme tönt:
„Ein Mann von Kraft hat die Natur belauschet
„Und Berg und Thal verschönt."

Dieses Vereinigungsfest wurde am 10ten Juny wirklich gefeiert. Mehr als sechzig Gäste speisten auf dem Amalienberg, am Rücken einer mit Rosen besäten und geschmackvoll guirlantirten Laube, welche die Aussicht auf die Krümmung des Murgflusses und auf alle Reize gab, die das Thal am Fuße des Berges zusammendrängt. Musik und Freudenschüsse erhoben den Rundgesang und die verschiedenen Toasts, die den Namen des Kurfürsten an der Spitze führten, so wie die Guirlanden sein Bild umfaßten.

Als Inschrift, die dem Monument eingegraben werden soll, wird folgende angegeben:

Dem Stifter
des Amalienbergs,
Beförderer
des Landbaues, Gewerbfleißes, Handels
Seiner Gegend
Anton Rindenschwender
dankt
Carl Friederich
1804.

Nachricht von einem Gefangenen in der Engelsburg in Rom.

Im Winter 1803 machte ich in Neapel die Bekanntschaft eines ungarischen Grafen, Namens Ernst

*) Ehemals ein mit Moos bedeckter Felsenrücken, 84 Morgen groß, welche 2 bis 6 Fuß hoch mit Erde überführt, am Abhang gegen die Murg, durch Sprengung der Felsen Weinberge in Terrassen gebildet und so das Ganze in ein Tempe verwandelt hat, das jeder Reisende besucht. Der höchstsel. Erbprinz von Baden und seine Gemahlin Amalie, von der der Berg seit seiner vollendeten Kultur den Namen führt, hatten da ihren Sommeraufenthalt.

von R., *) der als Major in englischen Diensten bei dem letzten Friedensschlusse auf eine ansehnliche Pension gesetzt war, und jetzt neue Militairdienste suchte. Verstand, Witz, militairisches Talent, Anlage zur Dichtkunst, Gefühl, und häufige Ausbrüche eines guten Herzens, bezeichnen diesen noch jungen Mann, und würden ihn zu einem der liebenswürdigsten Menschen gemacht haben, wenn mit diesen empfehlenden Vorzügen ein fester Karakter, Grundsätze, Entfernung von Leichtsinn und von Verschwendung verbunden gewesen wären. Aber leider fand dies nicht Statt, und dadurch ward das Unglück seines Lebens gegründet, dadurch ward er endlich auf die Engelsburg geführt.

Aber vorher noch einige Worte von seinen Eigenschaften, wodurch es um so anschaulicher werden wird, wie schrecklich sein jetziges Schicksal für ihn seyn muß. Ein Feuerkopf, im höchsten Grade sanguinisch-melancholisch, entbrannt von hochfliegenden Projekten, von Ehrgeiz, Liebe und Leidenschaften mancherlei Art bestürmt, herzlich im Umgange, gleich fähig Thränen hervorzulocken, so wie ein ungemeßnes Gelächter; feiner Epikuräer in sinnlichen Genüssen, und dennoch häufig den Tod wünschend. Zum Belege des letzten Punktes mag der Anfang eines Gedichts dienen, das er während der unglücklichen Liebe zu einer Neapolitanerin in einer Nacht machte:

Bald ists vorbei, bald hab' ich ausgelitten,
Bald ist der bittre Seelenkampf vorbei,
Bald ist des Lebens letzte Furcht bestritten,
Der Tod schaft mich von aller Duldung frei;
Denn nur im Grab', und ach! nicht mehr hienieden
Blüht für mich armen Dulder Heil und Frieden.

Es war nehmlich sein oftmaliger Gedanke, sich selber den Weg aus dem Leben zu bahnen.

Dieser junge Mann von 28 Jahren nun sitzt seit vielen Monathen auf der Engelsburg in Rom, und leidet wahrscheinlich unbeschreiblich, zumal da nur einige Paul für seinen täglichen Unterhalt bestimmt sind. Die Veranlassung zu seiner Gefangenschaft ist ein Projekt, das er als englischer Major machte. Er wollte nehmlich Truppen in Italien werben, sie nach England bringen, und damit gegen die Franzosen operiren. Wahrscheinlich mogte er etwas zu laut von diesem Projekt gesprochen haben, und wurde auf Requisizion Bonaparte's,

*) Da er selber und seine vornehmen Verwandten in Wien und Ungarn es vielleicht ungern sähen, wenn sein Name ganz genannt würde, so getraue ich mir ihn nur durch den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen.

der jetzt in Europa so fühlbar wirkt, durch einen Befehl des Pabstes arretirt und in die Engelsburg eingesperrt.

Diese Nachricht wird nicht wegen ihrer Merkwürdigkeit an sich selber niedergeschrieben, sondern um des Wunsches willen, die vornehmen und mächtigen Anverwandten des jungen Grafen in Ungarn und Wien, die vielleicht viel zu seiner Befreiung wirken können, von neuem aufmerksam auf sein Schicksal zu machen, und sie wo möglich zu bewegen, das Unglück, das ihn betroffen hat, zu heben oder zu mildern, da ein so daurendes enges Gefängnis selbst große Unbesonnenheiten abbüßen kann. B.

Ueber eine Beurtheilung der spanischen Novellen herausgegeben von Sophie Brentano.

Rühre nicht, denn es brennt — (Ai.)

In dem Freimüthigen N. 118. ist eine achtungswürdige Schriftstellerin gemißhandelt worden. Es ist billig, daß die Zeitung für die elegante Welt sich ihrer annehme. Die Rede ist von den Spanischen Novellen, herausg. von Soph. Brentano, die dort ein Herr A — —, was man so nennt, beurtheilt hat. Ich schränke mich blos hierauf ein und sage nicht ein Wort von dem impertinenten Ton, in welchem von dem Geisteswerk einer Dame, und über Schriftstellerinnen überhaupt gesprochen worden ist; er wird im Gefühl aller Leser seinen Richter gefunden haben *).

Nach allem, was der Hr. A — — über die Novellen gesagt hat, scheint es, als wenn er glaubte, Mad. Brentano sei die Verfasserin dieser Kunstwerke, da sie doch, bei Lichte besehen, blos Uebersetzerin oder Herausgeberin ist. Die Verfasserin ist Maria Zayas y Sottomayor aus Madrit, lebte im 17ten Jahrhundert und schrieb Novelas amorosas y exemplares. Jöcher nennt sie eine Dame von unvergleichlichem Verstande. (voc. Sottomayor) Aber so geht es, wenn man sich mit seinem Gegenstande nicht bekannt macht und spricht, wovon man nichts versteht. Ein auffallender Beweis zugleich, wohin eine elende Partheiwuth führen kann. „Wie? Die von uns einst so gefeierte Mad. Mereau — schreibt jetzt Spanische Novellen, schreibt Sonetts,

*) Nur die einzige und beispiellose Ungezogenheit kann ich nicht umhin herauszuheben, die in den Worten liegt, und worüber jeder fein fühlende Mensch zusammenschreckt: „Madame Mereau, seit kurzem die Gattin des berufenen Brentano." — Pfui!

Burlesken? auch sie neigt sich zu der gehässigen Schule? — Sie muß gleich herunter!"

Gesetzt aber, dieser Kritikus hätte Mad. Brent. vielleicht nicht für die Verf. gehalten — ich bleibe gern bei der bekannten Rechtsregel: quilibet praesumitur justus — was hätte er thun müssen? Diese Novellen als Uebersetzung beurtheilen, den Werth derselben bestimmen, an sich und in Hinsicht auf Verpflanzung auf deutschen Boden, und, war dieser nicht zu zeigen, den Unwerth klar beweisen. Allein von alle dem ist kein Jota zu lesen; es heißt ganz kurz: „Was (aber gar) die Sujets der drei Erzählungen anlangt, so sind sie höchst einfach und abgebraucht." — Wer sagt das? Ich rufe Beweise! Beweise! denn die müssen hier entscheiden. Ich sehe keine dafür, wohl aber den, daß Hr. A. die Novellen nicht durchgelesen haben kann; denn was er davon sagt, erstreckt sich nicht über den zweiten Bogen. Wie ist denn aber das höchst einfach und abgebraucht zu nehmen? Dies, dächt' ich, wäre ein Widerspruch. Sind sie höchst einfach, was mehr? Will Hr. A. höchst verwickelte Sujets? — so verwickelt er sich selber und findet sich gar nicht wieder heraus, und wir kommen dann um feine schöne Kritik. Die schöngewundenen, seitenlangen, und nach ihm also verwickelten, Perioden waren ihm die kürzesten und wollten nicht zusagen: wie nun gar, wenn erst der Plan verwickelt wäre? — Die Verseleien sollen wieder im höchsten Grade abgeschmackt seyn und zuweilen Unsinn enthalten. Wo denn, werther Hr. A——? Die erste Romanze in der ersten Erzählung? Es läßt sich zugeben, die ersten Strophen sind nicht klar und deutlich übersetzt; aber wo wäre der Unsinn? wo? Ich finde ihn nicht und keiner wird ihn finden, der alles aufmerksam betrachtet. Hätte Hr. A—— die Novellen ganz durchgelesen, so läßt sich wetten, er hätte in der dritten die burlesken Gedichte der Ines und Marzella ohne ein Fünkchen Menschenverstand gefunden! —

Ferner. Um die Dikzion zu beurtheilen, hält man dafür, ist nöthig, daß man die Originalsprache, welche nebst der italienischen für die Novelle am geschicktesten ist, verstehe, mehr als was man nun so verstehen — heißt; (ob Hr. A—— sie überhaupt nur versteht, will ich nicht untersuchen) denn die Struktur des Einzelnen, z. E. der Perioden, wird hierdurch begründet. Sie dürfen also nicht in kleinere zersägt werden, weil sonst ein anderer Geist, als der des Verfassers, zum Vorschein kommt; denn der Geist spricht uns durch das Aeußere, also auch durch Worte mit an. Man versuche die großen schöngerundeten Perioden des Cervantes, des Saavedra Fax ardo oder des Ginez Hita in der „romantischen Geschichte der Verschwörung der Bencerragen" in kleinere à la Florian zu zerschneiden: wie verschieden ist dann das Original und, hat man nach jener benannten Zerschneidung übersetzt, die Uebersetzung!

Doch wozu alle der Aufwand! Das so Gesagte im Freimüthigen wäre eigentlich schon hinlänglich mit den Worten abzufertigen gewesen: „Gehet hin nach „Jericho und lasset euch den Bart wachsen!"

Friedrich Börsch.

Das Medaillon

auf dem schönen Busen der Gräfin von Bl.

Auf treuem, edlen Busen ruht ein Bild;
Hier ruht es schön auf sanftbewegter Welle,
Hier ruht es heimlich in der stillen Zelle,
Hier ruht es, zart vom seidnen Flor umhüllt.

Doch naht er selbst, — o Schönste, du bist mild!
Dann ruhet er an seines Bildes Stelle,
Dann ruhet er an aller Wonnen Quelle,
Dann wird das lange Sehnen süß gestillt!

Nun mag der blut'ge Lorbeer Sieger kränzen;
Auf Königshäuptern mögen Kronen glänzen;
Auf stolzer Brust die kalten Sterne glühen!

Ein heitrer Glanz strahlt ihm in Deinen Blicken,
Und süßre Lorbeern winken, sie zu pflücken
Auf Deinen Lippen, die ihm lieblich blühen.

Halle. C. N.

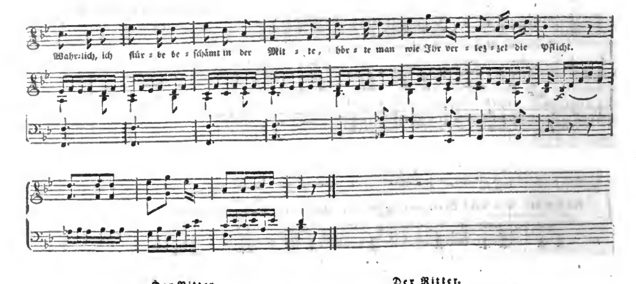
Ich empfange so eben einen Brief vom Herrn Professor Kilian in Bamberg, in welchem er geradezu leugnet, jenen Aufsatz in Num. 47. dieser Zeitung über die Würzburger Universität, eingesandt zu haben. Er erklärt sich mit Heftigkeit über meine Angabe, und in so fern wirklich ein Bube seinen Namen gemißbraucht, und seine mir sehr wohlbekannte Handschrift nachgemacht haben sollte, so wird wohl Niemand seine Heftigkeit mißbilligen. Ich kann übrigens jedem, der es verlangt, den damals erhaltenen Brief vorlegen, so wie ich in jedem Augenblicke bereit bin, beide Briefe des Herrn Professors zur Vergleichung nach München oder Würzburg einzuschicken.

Spazier.

Hierbei das Musikblatt Num. 6.

Liebesgespräch.





Der Ritter.

Dame, der Minne
Heimlichem Leben
Zeigt sich ergeben
Lustiger Klang.
Wie ich mein heimliches Flüstern beginne,
Will er beschirmend sich lauter erheben:
Seid denn, o Süße, vor Lauschern nicht bang.

Die Dame.

Ritter, ich sahe
Jüngst in der Kühle
Vögel beim Spiele
Lieblich und zart.
Denkt nur, ich trat in der Freude zu nahe,
Ach! und verscheuchte das muntre Gewühle.
Leicht zu erschrecken ist solcherlei Art.

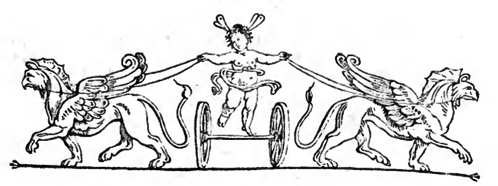
Der Ritter.

Dame, vergeben
Wollet dem Kühnen!
Könnt' ich es sühnen,
Was ich verbrach!
Zürnt Ihr, so muß ja verschmachten mein Leben.
Gönnet mir gnädig, Euch ferner zu dienen;
Wollet vergessen, was frevelnd ich sprach.

Die Dame.

Ritter, zum treuen
Diener vor allen
Mögt mir gefallen,
Ehrt Ihr die Pflicht!
Laßt Euch die frevelnden Worte gereuen!
Sehet, die Blümchen dort sind mir entfallen,
Könnt sie behalten — ich trage sie nicht.

von **.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 77. — 28 Juny 1804.

Physiognomien der röm. Kaiser auf Münzen.

(Eine Ausstellung, die vielen von Nutzem seyn wird, und zu mancher Bemerkung führt.)

Augustus hat ein schönes männliches Gesicht, obwohl sein Kinn etwas vorstehend ist, wie bei mehrern von seiner Familie: Agrippa, Mäzenas, Galba. — Tiberius ist ein schöner Mann mit einer edeln Gesichtsbildung; man sieht nichts darin von jener finstern Grausamkeit. — Klaudius zeichnet sich durch einen ungeheuer langen Hals aus. — Nero ist der schönste von allen Kaisern. Er hat eine edle, griechische Gesichtsbildung und viel Regelmäßigkeit der Züge, ja noch etwas Anderes, das man am wenigsten vermuthen sollte: sehr viel Gutmüthigkeit in dem fetten Unterkinne. Jedoch bemerkt man auch etwas Freches, Impertinentes in seinen Mienen. Man erkennt ihn übrigens gleich an dem dicken Halse. — Galba, dieser gutmüthige Mann, hat etwas Finsteres in seinem Blick, und ein hervorstehendes Kinn, so wie auch Vespasian und Titus. Diese beiden edlen Kaiser haben in ihren Physiognomien eher etwas Grausames, als etwas Menschenfreundliches; auch sind diese drei schwer von einander zu unterscheiden. — Domizian ist hübscher, als sein Bruder Titus, hat auch nicht das Finstere von diesem im Gesicht. — Nerva hat Aehnlichkeit mit dem Trajan, und dieser ist wieder schwer vom Hadrian zu unterscheiden; der Unterschied ist, daß dieser einen langen, und jener einen runden Kopf hat. Uebrigens haben beide starke Züge, und Hadrian hat etwas sehr Dezidirtes in seinem Gesicht. Mit ihm kommen die Bärte in die Mode, da alle Kaiser vorher unbärtig sind. — Antonin hat einen wirklichen Christuskopf, und etwas sehr Wohlwollendes, Duldendes im Gesicht. — Marc Aurel sieht in der Jugend sehr unschuldig aus, und unterscheidet sich im Alter durch einen spitzen Bart. — Lucius Verus hat sehr regelmäßig gekrümmtes Haar. — Kommodus hat etwas Weiches, Widerliches in der Physiognomie. — Septimius Severus ist sehr häßlich, und hat eine Art von Kalmuckengesicht: eine große Vertiefung in der Nase, und einen hervorstehenden Bart. — Beim Karakalla stimmt einmal die Physiognomie mit seinem niederträchtigen und grausamen Karakter überein; er hat etwas sehr Tückisches und Verstecktes in der Miene. — Der ausschweifende, grausame Heliogabalus hat eine so unbedeutende Gesichtsbildung, daß sich fast gar nichts davon sagen läßt. — Alexander Severus hat die größte Aehnlichkeit mit seiner Mutter Julia Mammäa, und etwas ganz Unschuldiges in der Physiognomie. — Maximinus zeichnet sich durch ein unverschämt langes Kinn aus; es steht weiter vor, wie die Nase, doch erhält das Gesicht dadurch wieder etwas Gutmüthiges. — Der fromme Gordianus hat etwas Treuherziges in der Miene; der ruchlose Philippus Pater hat aber ebenfals nichts Böses. — Dezius sieht diesem letzten ähnlich, und beide haben eine römische Nase.

Von den Physiognomien der spätern Kaiser läßt sich wenig sagen, außer daß sie sehr gemein und kleinlich

werden. — Galianus z. B. sieht höchst fade aus; Posthumus sieht aus wie ein Kalmuck u. s. w.

Aus einer neuen Schrift des Kunst- und Alterthumliebenden Benkowitz in Glogau: „Das italienische Kunstkabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel." *) das heißt solcher, die er selber sich dort, durch glückliches Zusammentreffen der Umstände, gesammlet hat und wovon hierin eine interessante und, für viele Leser belehrende Beschreibung enthalten ist. Das in Glogau vorhandene Kabinet, das wohl einen reichen Antikensammler zum Kaufen reizen sollte, besteht aus Mineralien und Lavasorten; Bronzen; hetrurischen, römischen und aegyptischen Vasen und Gefäßen; Konchilien, die im Golf bei Neapel gefunden werden; einigen Sachen aus dem jetzigen Leben der Römer und Neapolitaner; aus Münzen und Kupferstichen aus Rom und Neapel. Der Schrift angehängt sind einige Erzählungen und Nachrichten von Kunstsachen, die in der That nicht ohne Interesse sind.

*) Leipzig, bei Heinr. Gräff herausgekommen.

Ueber die neuesten Werke der schönen Literatur.

Dritter Brief.

Ueber die Verdeutschung von Dùvals Eduard von Schottland soll ich Sie unterhalten? Fast möchte ich das von mir ablehnen.

Im Allgemeinen ist Ihnen der schriftstellerische Karakter der Franzosen bekannt. Er zertheilt sich in den witzigen, kalt grausamen, und den sentimentalen (doch nicht nach Yorickschem Maasstabe). Für den erstern führe ich Ihnen als Beleg die neueren Lustspiele, wie die Romane von Diderot, den Voltaire u. s. w. an; für den zweiten, die französische Tragödie im Allgemeinen; und für den dritten, außer vielen bekannten Romanen, Gedichten u. s. w. auch diesen Eduard, der indeß eigentlich ein Deutschfranzose ist, denn der Versucher ist zu Dùval getreten und hat ihm die Herrlichkeiten der Kotzebueschen Dramen gezeigt, was für den geistreichen lebhaften Verfasser des prisonnier, maison à vendre etc. sehr zu beklagen ist. — Indeß hat ihn Kotzebue übersetzt, und das ist hinlänglicher Ersatz.

Edelmuth und Gefahr sind die mächtigen Hebel des Ganzen. Dùval ist ein sehr ausgezeichneter Schüler, denn Physiognomie (außer dem allgemeinen Familienzuge), Karakter, Kraft oder Geist, werden Sie

überall vergeblich suchen. Alles ist leicht zusammengesetzt, für einen einzigen Frühling. — Sanfte Seelen lassen sich das Gefallen an diesen und ähnlichen Produkten nicht gern beeinträchtigen, und in der That ist das auch mindestens sehr unhöflich, indem jene Seelen im gleichen Maaße mit dem Dichter (weil man doch dieses Wort nun einmal jetzt, gleich den verwandten: unsterblich und ewig, in seiner verwegensten Bedeutung gebraucht) dadurch beleidigt werden; ja beinahe jene noch mehr, als dieser. Erlauben Sie daher, daß ich mich dieser Unhöflichkeit nicht schuldig mache! —

Nehmen Sie hier Babo's Schauspiele. — Der Puls wird Sie ein Stündchen in angenehmer Gesellschaft zubringen lassen, ohne daß Sie die Unterhaltung um ihrer selbst willen, mit der Unterhaltung, deren Zweck die Rührung ist, zu verwechseln brauchen. Die Lösung des Ganzen ist mehr witzig als sentimental, das Letztere hat wenigstens nicht die Hauptstimme auszuführen. — Viel Kritik über ein Stündchen Unterhaltung, möchte übrigens wohl mehr als pedantisch erscheinen.

Bedeutender ist Genua und Rache, das zweite Stück dieses Bandes; — ich vertausche es indeß für jenes kleine Lustspiel nicht. Lassen Sie sich dadurch nicht stören, Sie wissen, ich habe meine eigenen Grillen. — Doch Sie wollen sie durchaus hören? Nun denn, so verantworten Sie es, wenn ich Ihnen vielleicht Ihr Vergnügen in etwas schmälere. — Dieses Stück gehört zu denjenigen, bei denen ich Trauerspiel und Tragödie recht ernstlich unterschieden wissen möchte. Tragisch ist eben nichts darin — eigentlich kein einziger Karakter, keine einzige Situazion; traurig dagegen ist der Ausgang — es stirbt jemand. Zwischen dem ächten Lustspiele und der Tragödie liegen das sogenannte weinerliche Lustspiel und das Trauerspiel, als eine indifferente unpoetische Abart in der Mitte, und man sollte beide geradehin ausrotten, da sie schlechterdings nur zu dem unseligsten aller Verhältnisse — der Halbheit — führen. Gozzi hat ein Tragikomisches, was man durchaus nicht mit den obengenannten beiden Afterarten verwechseln muß; es ist durchgängige Einheit und Selbstständigkeit. —

Doch noch ein paar Worte über Babo's Trauerspiel selbst. An Kothurn müssen Sie gar nicht denken; die Personen wandeln auf der Erde, und sehen nur höchstens etwas ausländisch aus. Die meisten Karaktere

begegneten uns schon hin und wieder unter anderen Namen, besonders giebt es im Fiesko einige Verwandte. Die beiden Oheime, Jakob und Eialf, streifen an das Tragikomische, aber sie sind nicht sicher genug, und der Verfasser muß in verschiedenen Noten vor dem zu viel oder zu wenig warnen. Doch geben sie immer noch dem Stücke den meisten Werth. — Der Prinz bleibt durchaus ohne Interesse, weil seine Unselbstständigkeit nicht liebenswürdig erscheint. Die männlichen Verschwornen wirken nur mechanisch in das Ganze. Von der Verschwörung selbst hört man nur grade so viel reden, um sie nicht zu fürchten. — Theatralischen Effekt kann das Stück vielleicht hinlänglich machen — aber welches weit schlechtere macht den nicht? — Ich ehre den talentvollen Verfasser, wenn ich versichere, daß es keinesweges als sein Meisterstück zu betrachten ist.

Aug. Klingemann.

Theaternachricht aus Danzig.

(Danzig 12 Juny.) Die Drohung des Ausschusses der Akzienaire vom hiesigen Theatergebäude, einem der vorzüglichern Deutschlands, das Theater zu verschließen, wenn nicht Anstalten zur Verbesserung der Gesellschaft gemacht würden, hat denn endlich die Direkzion der hiesigen Gesellschaft, Hrn. und Mad. Bachmann d. Aelt. dahin vermocht, Hrn. Huray auf Reisen zu schicken. Er reiste bis — Berlin, spielte dort ein paar Rollen, unter andern zur Erschütterung des Zwergfells „Franz Moor“, und nun bringt er uns zwei Mädchen, die ehedem bei Liebhabertheatern die Zuschauer amüsirten, mit; wir wollten Künstler, und er spedirt uns Anfänger, deren wir ohnedem genug haben. Was endlich aus unserm Theater werden wird, weiß Gott! Die Aussichten sind trübe. Steinberg in Königsberg, hat bei weit geringern Einkünften eine Gesellschaft zusammengebracht, die sich in Ansehung der Ordnungsliebe, des Kunsteifers, äußern und innern Anstandes, mit den vorzüglichern Deutschlands messen darf. Neidisch habe ich ihren Vorstellungen beigewohnt. Erkaltet sein, seines braven Regisseurs, und seiner würdigen Gesellschaft Eifer nicht, fährt das Publikum fort seinen guten Willen, seine Bemühungen anzuerkennen: so wird Königsberg sich in kurzer Zeit einer Bühne rühmen können, wie Deutschland wohl wenige wird aufzuweisen haben. — Wir hatten im verwichenen Winter hier eine Vorstellung — Darstellung war's wahrhaftig nicht, der „Oktavia“. Da warf

der Knabe mit dem Titius in den Sirius (mit dem Diskus in den Zirkus); da gabs kein Alexandrien, wohl aber ein Alexandrin; keinen Triumvir, wohl aber einen Triumvir; und nun bedroht man uns neuerdings mit einer Jungfrau von Orleans. Möge doch Schillers guter Genius es abwenden!

Theatralische Notiz aus Königsberg.

(Königsberg 10 Juny.) Wie es heißt, sollen wir hier ein neues Schauspielhaus bekommen. Gebe der Himmel, daß diese Sage sich bestätigt. Für das gegenwärtige ist die Gesellschaft wirklich zu gut, der Aufwand des Unternehmers wirklich zu groß. Es soll durch Akzien schon eine Summe von beinahe 80,000 Reichsthalern zusammengekommen seyn. Ob das Gerücht nicht lügt, wird die Folge lehren. Die Liebhaberei am Schauspiele, die seit den zwei Jahren, in denen Hr. Steinberg der hiesigen Bühne vorsteht, zugenommen, macht die Sage wahrscheinlich. Dazu kömmt noch, daß die Gesellschaft uns nicht verläßt um andere Orte zu besuchen, wie die Danziger, die nach Elbing und Marienwerder ziehen; ein Unternehmen, an dessen Möglichkeit jedermann zweifelt, nur des braven Steinbergs Muth, Ausdauer und richtig treffender Spekulazionsgeist nicht. Jetzt, nachdem die ersten beschwerlichsten Jahre vorüber sind, läßt uns nichts die Unterbrechung dieser Anstalt befürchten.

Se non e vero, e ben trovato.

(Aus einem Schreiben aus Riga.)

(Riga 8 Juny.) Mein Hierseyn traf gerade mit der Anwesenheit eines bekannten und beliebten Theaterdichters zusammen, der — klagt ihr Musen und Grazien, weinet ihr Theaterdirektoren und Schauspieler! — der Bühne zu entsagen versichert hat. Er wird, seiner Aussage nach, sich fernerhin blos dem historischen Fache widmen und darin mit einer Geschichte Preußens debütiren, zu welchem Behufe er bei seiner Zurückkunft aus Rußland sich einige Zeit in Königsberg in Preußen aufhalten wird, um die Archive daselbst zu benutzen. Ein Brief von daher sagt mir, daß man auch den deutschen Thucydides, Johannes Müller, in der nehmlichen Absicht dort erwartet. — Wer wird gekrönt den Schauplatz verlassen? — Eben dieser Dichter, dem man so oft Egoismus und Arroganz vorwarf, erklärte hier einem meiner Freunde mit der liebens- und

lobenswürdigsten Bescheidenheit: Ich gestehe gern, daß ich kein lumen mundi bin, und will auch zugeben, daß Schiller große Vorzüge vor mir hat; eines aber ist doch, worin er mir nicht gleich kommt: ich weiß zu rechter Zeit aufzuhören, er aber nicht.

Beitrag zur Geschichte der Sitten.

In einer alten deutschen Stadt herrschte vor noch nicht langer Zeit (vielleicht ists noch so) unter den höhern sowohl als niedern Ständen die Sitte, daß dem Bräutigam ein Tag in der Woche bestimmt wurde, der unter der eigenen Benennung, der Komm-Tag, allgemein bekannt war, an welchem ihm erlaubt stand, seine Braut zu besuchen. Selten oder niemals sah er sie außer diesem Tage; denn es wurde für unschicklich angesehn, daß der Bräutigam täglich bei seiner Braut gefunden wurde. Dieser Kommtag wurde denn aber auch — man kann denken, mit welcher Sehnsucht von den beiden Geliebten erwartet, und auf ihn wurden in dem Hause der Braut große Zubereitungen gemacht. Man backte, man bratete, man sott ꝛc., kurz, nach alter deutscher Sitte wurde eine vollkommene Schmauserei veranstaltet. Die Stunde des Erscheinens, die dem Bräutigam festgesetzt blieb, war zwei Uhr Nachmittags. Er wurde in ein Zimmer geführt, in welchem er seine Braut allein fand. Hier blieb er bei ihr bis acht oder neun Uhr des Abends, ohne daß er im geringsten besorgt seyn durfte, von Jemandem gestört zu werden. — Seltsame Sitte! Man hielt es für unschicklich, daß ein Bräutigam seine Verlobte täglich sah; aber darin fand kein Mensch etwas Unschickliches, daß die beiden Liebenden ungestört einen halben Tag lang, mit der vollen Ueberzeugung, daß sie von Niemand gestört würden, allein waren! — So sicher hält sich die Moral im — Bocksbeutel!

Eine Sprachbemerkung.

Unglaublich, und doch wahr! es herrscht hier und da, selbst in den elegantesten Damenzirkeln, noch eine Versündigung gegen den guten Geschmack, der doch in unsern Tagen wirklich unverzeihlich ist — eine Versündigung gegen die deutsche Sprachlehre. Sie besteht in der öftern Verwechselung des Dativs mit dem Akkusativ, mir und mich, dir und dich u. s. w. Ist es bloße Gewohnheit, oder soll es schön klingen, oder etwa einen höhern Stand bezeichnen, der sich vom Gemeinen unterscheiden will, wenn man sagt: geben Sie mich das Buch — ich habe mir gewundert u. s. w.?

Wie wurde mir, als ich neulich einen Freund, in der Hofnung, ihm recht große Ideen von unsern Zirkeln beizubringen, in eine der elegantesten Damengesellschaften mitnahm, wo Feinheit und frohe Laune übrigens sehr liebenswürdig gepaart sind, und ich auf die Frage: „wie es ihm gefalle?" hören mußte: „sonst recht gut, „nur meine Ohren leiden etwas Ungewöhnliches. Sagen „Sie mich, ich bitte Ihnen, findet sich kein Adelung „auf der Toilette Ihrer Damen?" Ich ärgerte mich. Bald setzten wir uns zu Gesellschaftsspielen. Es wurden Verse ausgegeben. Da applizirte denn mein Freund seiner schönen Nachbarin, mit der er schon recht sentimentalisch gescherzt hatte, folgende versifizirte Liebeserklärung:

> Der Tod nur soll mir von Dich trennen
> Sonst trennt mir nichts von Dich,
> Auch sterbend werd' ich Dir noch nennen,
> Auch dann gehörst Du mich!

Der böse Grammatiker! Er mußte auch viel für das Impromptu leiden. Aber möchte er nur ein Opfer der guten Sache geworden seyn!

Zur leichtern Lektüre.

Es giebt vielerlei Leser und man darf annehmen, daß besonders der Hang zum Sentimentalen ziemlich allgemein unter dem weiblichen Geschlecht ist. Für unbeschäftigte Damen also, die gern ein wenig bei dem Gange einer unglücklichen Leidenschaft schwärmen und einem Roman gern moralischen Stoff und Reinheit der Sitten beigemischt sehn, wenn ihnen auch dabei bisweilen die Zeit ein wenig lang dünken sollte, darf man die, wie es scheint, freie Uebersetzung des französischen Romans:

> Eugenie, oder die Gefahren der Leidenschaft. (Fürth im Bür. f. Literatur.)

immer empfehlen. Mancher Brief ist voll glühender Empfindung und ansprechender Melancholie, und der Styl ist überall gut. Das Ganze freilich ist eine sehr unsichere Komposizion. Aber — die Druckfehler auf so schönem Papier! Es sind ihrer unzählig viele! Br.

Von weinenden Menschen auf fröhliche Thiere zu kommen, so sei hier das Plätzchen benutzt, um ein Buch zu empfehlen, das zur Vermehrung der Naturkenntnis, und manchem Thierfreunde sowohl als Thierverächter, der schlecht von ihnen denkt, zu recht vieler Unterhaltung dienen kann.

> Thierseelen-Kunde auf Thatsachen begründet, oder 150 höchst merkwürdige Anekdoten von Thieren. (Berlin beim K. R. Matzdorff.)

Das Werk verdient fortgesetzt zu werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 78. — 30 Juny 1804.

Ueber das Komische.

Eine sinnvolle Stelle aus der Vorrede zu Brentano's Lustspiel: Ponce de Leon.

Ich vermuthe mit einigem Recht, daß das Komische müsse entweder unsrer edlen Zeit nicht würdig, oder unsre edle Zeit — das Komische selbst seyn. Ich möchte beinahe das Letztere fürchten. Da in diesen Zeiten die Künste und besonders die dramatische nützlich dazu angehalten werden, unsere Begierden nach allem, was uns fehlt, nach Häuslichkeit und andern guten Eigenschaften, durch schlechte Schilderung dieser Bedürfnisse zu trösten, so müssen wir selbst von dem Komischen im höchsten Grade durchdrungen seyn, weil wir es von der Kunst nicht verlangen; wir müssen selbst der einzige Gegenstand des Komischen seyn, weil es unser Gegenstand nicht mehr seyn zu dürfen scheint. Das Komische wäre auf diese Weise nur noch im Zuschauer zu finden, und diesen auf das Theater zu bringen, würde ihm selbst nicht gefallen, da er seinen ernsthaften Platz unten bezahlt hat, damit er oben spielen sehe, und auch nach neuen Erfahrungen die Dinge, wie sie seyn sollen, zu hoch schätzt, um sich an einem Dinge, wie er selbst Eins ist, nicht zu ärgern. Der fromme Mann also, welcher in der Bitte um das tägliche Brod Gott auch um das Komische bittet, und für beides am Abend danken kann, ist nur jener Gesegnete, der sich den Zuschauer und das Schauspiel zusammen nimmt, um über Beide zu lachen. Ich wage es nicht mich solcher Gaben zu rühmen, und sähe es daher für das einzige Mittel an, dem Komischen wieder auf die Bühne zu helfen, wenn man nach und nach das im Zuschauer gebundene Komische zu befreien, und der Tugend von dem Theater wieder in die honetten Familien zu helfen suchte. Das Erstere wäre eine Aufgabe für den Dichter; an dem Letztern arbeiten die Moraltheologen längst, doch vergebens, denn das Ganze muß, wie die Einrichtung eines verschobenen Gelenkes, durch einen geschickten Wundarzt auf einen Ruck vor sich gehen, weil, so lange die Tugend auf der Bühne sich hält *), der Moraltheologe im Parterre sitzt, und also selbst komisch ist. —

Szene aus Ponce de Leon.

Ponce. Diener.

Diener. Ein Mahler, und ein Schneider —

Ponce. Den Schneider laß hereintreten, den Mahler brauche ich nicht.

Diener. Der Schneider will nicht ohne den Mahler kommen, sie halten fest aneinander.

Ponce. Ich kann Beide aber nicht brauchen.

Diener. So könnt ihr Einen auch nicht brauchen, denn sie sind Beide eine und dieselbe Person.

Ponce. Laß sie kommen, oder vielmehr ihn.

(Diener ab.)

Ponce. An dem Hermaphroditen mag der Schneider wohl besser seyn, als der Mahler.

(Porporino als Schneider und Mahler zugleich; die Perucke muß ihn besonders maskiren: er hat eine Staffelei unter dem Arm, aus der Taube hangen ihm Maaße — Nadel und Zwirn am Aermel; Pinsel und Palette in der Hand; er muß etwas gelassen sprechen.)

*) Ist mit einem Salzkörnlein zu nehmen, um nicht mißverstanden zu werden. d. H.

Ponce. Ihr gefallt mir; ihr habt entweder die Mahlerei auf die Schneiderei gepfropft, um diese zu veredeln, oder die Schneiderei auf die Mahlerei, weil ihr in dieser nur Böcke machen könnt. Ihr seid ein Mann, wie eine Gabel mit zwei Zinken, ihr seid gut gespalten.

Porporino. Die Künste werden immer weitschichtiger, wie die jetzigen Hosen, denn die neue Zeit füllt beide nicht aus; und die zwei Beine, Hosen-Beine, sind die wahre Dualität, aus der sie nicht herauskönnen, ohne die arme Blöße zu zeigen.

Ponce. Wie kommt ihr aber gerade zu dieser Vereinigung, mahlerischer Schneider?

Porporino. Anfangs war ich nur ein Mahler, ich bemerkte aber bald, daß die Menschen nach und nach zu Stöcken wurden, und legte mich auf die Schneiderkunst. Ihr glaubt nicht, Sennor, wie das hilft, das Eckige rund, und das Platte gewölbt zu machen; der ründende Schatten ist heut zu Tage ganz in der Gewalt der Schneiderei, und da das Gefühl in den Fingerspitzen bei einem gefühlvollen Schneider eben so nach dem Herzen strömt, wie bei einem gefühlvollen Mahler vom Herzen nach den Fingerspitzen, so habe ich durch meine Vereinigung eine doppelte Gefühlszirkulazion in mir angelegt, und messe den Damen immer erst Schnürbrüste an, ehe ich ihnen Brüste mahle.

Ponce. Ihr habt eine Zirkulazion im Leibe, wie ein Sparofen, — kann man euch aber wohl ein Porträt diktiren?

Porporino. Wollt ihr ein bewegliches Kunstwerk, wie viele aus meiner Hand hier leben, täuschend wie Menschen aussehen, ja selbst in den angesehensten Häusern Liebe und Freundschaft und andere natürliche Empfindungen genießen: wollt ihr ein solches Porträt von mir — so stellt euch, oder irgend eine männliche oder weibliche Grundirung, und diktirt in die Scheere ꝛc.

Ueber Identität der Farben und Töne.

An den Herausgeber.

In dem Briefe eines Reisenden über Kunst in Kassel (Num. 68. d. Z.), sagt der Verfasser bei Gelegenheit der Würdigung eines Gemähldes von dem talentvollen Hrn. **Hummel** das Leben des Bacchus vorstellend, unter andern Folgendes:

„Eine Beschreibung (von diesem Gemählde) werden Sie von mir nicht erwarten. Sie kennen meine Grundsätze darüber, wie wenig ich es für möglich halte, die innere schönere Welt, die der Mahler in seinen Bildern niederlegt, so in Worten aufzufassen, wie sie vor seinem Gemüthe schwebte. Auch sind Worte ein viel zu grober Stoff dazu; vielleicht wäre es den Tönen der Musik leichter, sie wiederzugeben; der Mahler müßte selbst Tonkünstler seyn, und würde sich dann nicht die Fantasie aus

den mystischen Tönen, die Alles und Nichts wollen, eine weit bessere Vorstellung bilden können, als ihr aus Worten zu konstruiren möglich ist?“

Mit Recht bezweifeln Sie diesen Satz in einer Anmerkung: „Ich muß gestehen, daß ich für diese allerneueste Idee, Farben und Bilder der Mahler in Tönen zu geben, ganz und gar keinen Sinn habe ꝛc.“ Wie diese Aussprüche aber so im Allgemeinen dastehen, so möchten sich wohl beide noch einigermaßen modifiziren lassen. Daß sich die Farben ganz wie die Töne, nach der musikalischen Skala konstruiren lassen, hat kürzlich Hr. Hofrath **Schad**, in seiner Naturphilosophie zweitem Theil, gezeigt. Hieraus erhellet auf eine sehr evidente Weise, daß Farben und Töne an sich identisch sind, und daß die Schönheit eines Gemähldes und eines Musikstückes, also beider, nur durch **Eine** Harmonie bedingt und begründet ist. (Ganz richtig; diese Harmonie, im weitern Sinne genommen, erstreckt sich aber auf die Werke **aller** bildenden Künste. d. H.) Aus diesem Grunde bin ich von der Möglichkeit, Farben in Tönen, und umgekehrt Töne in Farben wiederzugeben, vollkommen überzeugt. Aber gerade so, wie der Verfasser des genannten Briefes behauptet, daß Worte ein viel zu grober Stoff seien, die innere schönere Welt, die in einem Gemählde niedergelegt ist, rein auszudrucken: eben so muß und wird es sich auch noch mit den Tönen verhalten. Dieses beruht, wie ich glaube, auf den verschiedenen Graden der Sensibilität oder Vergeistigung der Sinne, wenn ich so sagen soll. Auf der höchsten Stufe der Vergeistigung steht und als höchste Potenz des Gemeingefühls erscheint, das Organ des Gesichts; an seine Konstrukzion hat die Sensibilität, gegen die übrigen Sinnorgane, den größten Antheil; unter ihm steht unmittelbar das Gehör, sodann folgt der Geruch, der Geschmack, und endlich das Gefühl. *)

*) Die Eigenthümlichkeit und die graduelle Verschiedenheit der Sinne, beweist sich noch durch folgende, dem aufmerksamen Beobachter sehr interessante Phänomene:

Das **Gesicht**, als der am höchsten stehende, gebildetste Sinn, braucht nur einen Moment zur Auffassung eines sehr weit entfernten Gegenstandes. Das **Gehör** kann nur die ihm aus einer geringern Entfernung sich darbietenden Eindrücke auffassen. Der **Geruch** vermag es nur in noch geringerer Entfernung. Bei dem **Geschmack** ist schon wirkliche Berührung erforderlich, wenn die Mittheilung des Eindrucks erfolgen soll. Doch ist er noch durch das Medium einer Feuchtigkeit davon getrennt. Das **Gefühl** erfordert unmittelbare Berührung. Dabei nimmt der am höchsten gesteigerte Sinn, das Gesicht, als Organ, den kleinsten Raum ein, in ihm ist die Sensibilität am konzentrirtesten. Mehr Raum nimmt schon

Nach der Ansicht von der Identität der Farben und Töne, erhellet nun zwar die Möglichkeit, die Farben und ihre harmonische Kombinazion zu einem Gemählde, in Tönen wiederzugeben; (Ich gebe sie nicht zu. d. H.) allein es zeigt sich auch zugleich, weil das Gehör unter dem Gesicht steht und schon ein gröberer Sinn ist, daß die Sensazion, welche ein Bild in Tönen vorgestellt, hervorbringen muß, gröber und gleichsam mehr verkörpert seyn wird; daß das Geistige, Aetherische, wofür nur das Gesicht, als über dem Gehör erhabener Sinn empfänglich ist, nothwendig verlohren gehen müsse, kurz, daß das Gemählde nicht treu dargestellt werde. Wenn wir sagen könnten: jedes unserer Seele vorschwebende Bild spricht zu derselben, so würde die Sprache des Bildes, das sich durch Farben ausdrückt, der eines feingebildeten Städters, die Sprache des Bildes hingegen, das sich durch Töne ausdrückt, der eines ungebildeten Dörfners gleichen. Immer gemeiner und thierischer aber würde diese Geistessprache werden, wenn das Bild immer stufenweise herabsänke, erst sich dem Geruche, dann dem Geschmacke, und endlich dem Gefühle darstellen wollte und könnte *).

So wie aber diese Geistessprache im Herabsinken immer mehr verkörpert, gemeiner und thierischer werden würde, so würde sie auch im umgekehrten Falle immer reiner, edler, humaner und geistiger werden. Deutlicher ausgesprochen: dasselbe Bild, was erst dem Gehör sich darbot, wird, dem Gesicht dargeboten, viel edler, feiner und geistiger erscheinen **). Dem Gesicht erscheint alles in der für die Sinne größtmöglichsten

das Gehör ein, noch mehr der Geruch, noch mehr der Geschmack, und das Getast ist über die ganze äussere Fläche des Körpers verbreitet. d. Verf.

*) Könnte, davon ist eben die Rede. Was will man also damit? Der Mahler kann einen Morgen (die aufgehende Sonne z. B.) mahlen — die Musik bildlich allenfalls auch, (eigentlich ists nicht einmal recht) wenn man nehmlich vorher weiß, warum die Töne sich in angemessenen Figuren und nach Graden der Stärke bis zu einem gewissen höchsten Punkt erheben, wie in Benda's Ariadne. Hier kommt die Assoziazion zu Hülfe. Und so kann man weiter fort vergleichen. Der Musiker kann den differenten Karakter gewisser Leidenschaften ziemlich genetisch durch Töne darstellen — aber kommt dadurch je das Fantasiebild einer menschlichen Figur oder einer Gruppe in leidenschaftlichem Momente heraus? d. H.

**) Nein, dünkt mich, die Musik, die ohnehin die am meisten ätherische Kunst ist, weil sie mit der höchsten Aufgabe der Fantasie und des Verstandes (Harmonie), vermittelst eines Mediums spielt, das sich in jedem Moment verflüchtiget und gar keine Stetigkeit hat, wäre die reinste, geistigste zu nennen, wenn sie Bilder, für das Auge geschaffen, in Bilder für das Ohr umsetzen könnte. d. H.

Reinheit und Vergeistigung. Deshalb müßte ein Farbenklavier den höchsten sinnlichen Genuß haben. Dieses müßte ganz nach der Konstrukzion der Farben und Töne, nach der musikalischen Skala gearbeitet seyn, eine Idee, die schon vor einiger Zeit ein sehr würdiger Arzt und Naturphilosoph, Herr Hofr. H. in G. äußerte und die gewiß alle Aufmerksamkeit verdient *).

D. Schmidt in Dresden.

Empfehlung eines neuern Lehrbuchs der Aesthetik.

In das Gebiet der eleganten Welt, im edlern Verstande, gehört wohl auch ein Lehrbuch der Aesthetik, welches eben so faßlich, als gründlich und vollständig, in der Kürze alle Hauptbegriffe abhandelt und erörtert, welche zur Aesthetik, theils als Grundsätze, theils als Resultate, gehören, und dem Künstler und Kunstfreunde nicht weniger, als dem philosophischen Beobachter der Menschennatur, wichtig sind. Das Werkchen, welches ich hierdurch als Lehrbuch für gelehrte Schulen (für welche der Verfasser es eigentlich bestimmt hat), und selbst für Universitäten und für den Privatgebrauch zur Selbstbelehrung, empfehle, führt den Titel: Erster Unterricht in der Geschmackslehre. Von Gottl. Phil. Christ. Kaiser, Lehrer am Gymnasium zu Hof. (Ansbach b. Kommiss. R. Haueisens Witwe, 1804.) — Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste enthält eine Kritik des Aesthetisch-Gefallenden in der Natur und Kunst überhaupt, oder des Schönen im weitesten Sinne, und handelt erst von dem eigentlichen und dem so genannten gemischten Schönen, vom Aesthetisch-Großen, Erhabenen und Rührenden, vom Aesthetisch-Lächerlichen, Naiven und Launigen, und endlich vom Geschmack. Der zweite Theil enthält die allgemeine Theorie der schönen Kunst insbesondere, erklärt und würdigt die einzelnen Künste, stellt einige vorzügliche allgemeine Kunstregeln auf, und erläutert das Wesen des Kunstgenies. Der Anhang enthält, um zu zeigen wie der kultivirte Geschmack richtet und genießt, eine Stelle aus Winkelmann über die Schönheit der Gruppe Laokoon. Der Verf. hat übrigens nicht vergessen, auf

*) Eine alte Sache: schon der Pater Castel hat ein Farbenklavier konstruirt, aber bekanntlich ist man dadurch um nichts über das Gewöhnliche hinaus gekommen. Was will man mit harmonischen Verhältnissen der Farben, gegen die unendlich vielfachen harmonischen Verhältnisse der Töne? Und überhaupt zweifelt ja Niemand daran, daß die Farben sich auch harmonisch und disharmonisch zu einander verhalten. Aber was — doch wozu mehr! d. H.

Beispiele und Literatur zweckmäßig hinzuweisen, und verräth an mehr als einem Ort den selbstdenkenden Kenner seines Gegenstandes.

Leipzig d. 20 Juny 1804. C. F. Michaelis.

Iffland auf der Leipziger Bühne im Juny 1804.

Das Gastrollenspiel des Hrn. Direktor Iffland füllte das Haus sieben Mal auf eine ungewöhnliche Weise; dennoch aber war der Enthusiasmus für ihn, gegen die brillante Aufnahme in vorigen Zeiten gehalten, wo man ihn hier kränzte und ihm zu Ehren eine Medaille schlug, merklich erkaltet. Er wurde nach der zweiten Darstellung — voreilig herausgerufen, und zuletzt — kalt entlassen. Das Herausrufen hat hier indessen gar keinen besondern Werth, ist überhaupt jetzt etwas viel zu Gemeines, und kann einen Mann wie Hr. J. nicht ehren.

Er trat in der Rolle des Antonius in Kotzebue's „Oktavia" zuerst auf. Man muß gestehen, daß er ihn mit künstlerischer Energie gab; sein Anzug und seine Stellungen veredelten sein Ansehn ungemein, und man vergaß, daß die Natur Hrn. Iffland für solche Rollen durchaus nicht geeignet hat. Er bezeichnete den Karakter des Antonius als Held, wahr und groß, und nur Ein Mal ward sein Organ schreiend. — Seine zweite Rolle war Hofr. Reinhold in den „Hagestolzen". Alle ruhige Szenen gelangen ihm unendlich, und einzelne Momente wahrer treffender Kunst sprangen aus seinem Spiel hervor. Leider war ihm auch dies Mal sein Organ in einigen affektvollen Stellen sehr im Wege, und er trat in seiner Heftigkeit beinahe aus den Schranken der Manneswürde. Desto vollkommner spielte er Tages darauf den Abbé de l'Epée im „Taubstummen". Wunderbar wirkte Ifflands stille geistige Ruhe, vorzüglich während der Erzählung der Schicksale seines unglücklichen Zöglings. Das sonst so unruhige Parterre war gegen alle Erwartung still und ruhig, bis Hr. J. schloß, wo jeder seine Empfindungen in lauten Beifall ausströmen ließ. Ueberall blieb sich der Künstler gleich, und man ward mit Bewunderung für seine stille Größe erfüllt. — In „Elise Walberg — einem zu fein und kalt zugespitzten Hofintriguenstücke, das in Leipzig, auch bei einem bessern Ensemble, nicht goutirt werden könnte — trat Hr. J. als Amtshauptmann auf. Er war hier wieder sehr an seinem Platze; er spielte mit hoher Feinheit und Ruhe und gab vollkommen als Schauspieler den festen, würdigen Karakter, den er als Dichter so vortreflich in diese Rolle legte.

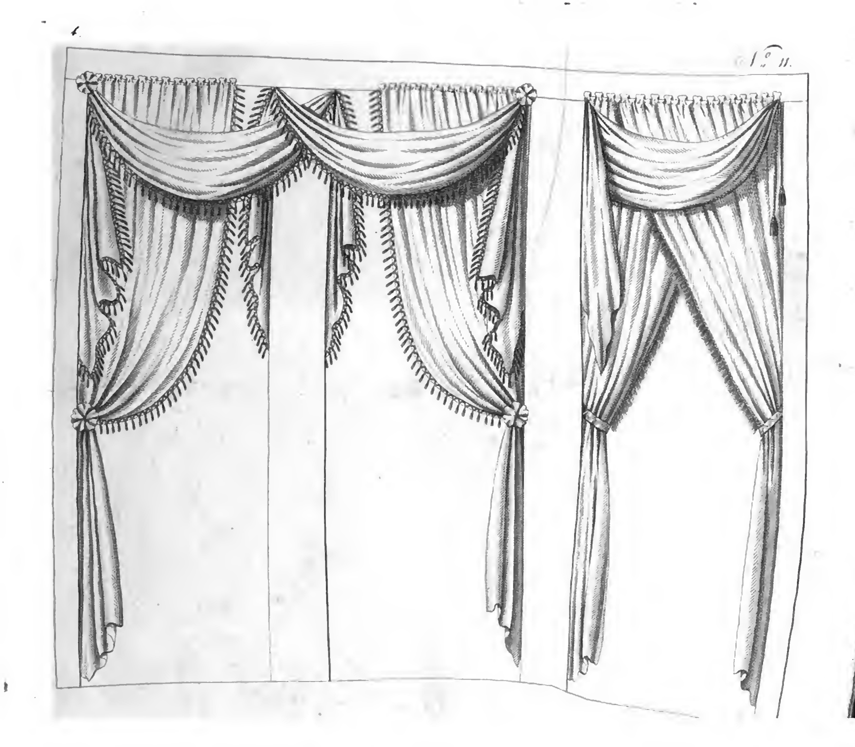
(Demoiselle Christ, als Elise, war eine zarte, liebliche Erscheinung. Möge der Genius der Kunst schützend über ihr schweben, daß nicht Nachahmungssucht sie zu sinnlosem Schreien und unnützem Gebehrdenspiel hinreiße, so reift in ihr einst der deutschen Bühne eine vorzügliche Künstlerin.)

Als Lorenz Starke in der „deutschen Familie" von Hrn. Schmidt in Magdeburg, feierte Hr. Iffland den Triumpf der Kunst. Er war überall unübertreflich, und seine ganze Darstellung bildete die schönste Einheit. Die Wahrheit, womit er jede Situazion nahm, ist über jede Beschreibung erhaben, und mit ungewohntem Entzücken verließ man das Schauspiel. — Im „Wirrwarr" von Kotzebue, gab Hr. J. den Langsalm mit viel Laune und extemporirte sehr glücklich. Aeußerst treffend kostumirt, zeigte er heute seine Größe im Komischen und gefiel auch in diesem Fache ausnehmend. — Seine letzte Vorstellung war der Wallenstein. Die Kunst, welche er an diese Rolle wendet, ist nicht zu verkennen: aber es scheint doch, als wenn der Zweifel, der öfters hier in dieser Zeitung über sein Wagstück, den Wallenstein einem Fleck nachzuspielen, geäußert wurde, seine vollkommene Richtigkeit hätte.

Schaubühne in Schleswig.

(Schleswig im Juny.) Wir hatten in diesen Tagen das Vergnügen, die hohe Kunst der Demois. Birouste, ersten Tänzerin, und des Hrn. Bautain, Solotänzers des Königl. Theaters in Kopenhagen, zu bewundern. Beide vereinigten zuerst ihre Talente in einer Entrée en demi-caractère, welche sie zwischen dem dritten und vierten Akt der „Hagestolzen" von Iffland tanzten (das Stück selbst wurde von der hiesigen Hofschauspielergesellschaft überaus gut gegeben). Nach geendigtem Schauspiel tanzte Demois. Birouste ein ernsthaftes Solo, mit einer Grazie und Hoheit, die Alles bezauberte. Die Einnahme war zum Besten des Künstler-Paares, welches von hier aus auf einige Zeit nach Kassel gehen wird. †....

Zu dem heutigen Stücke gehört, als Beilage, das Kupferblatt Num. 11, über welches zwei, drei Worte nachfolgen sollen.


N° 11.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — I. — 7 Januar 1804.

Ankündigung.

Musen-Almanach für das Jahr 1804. Göttingen und Münster, bei Peter Waldeck. 220 Seiten, (ohne den Kalender) in 16. Auch unter dem Titel: Poetische Blumenlese für das Jahr 1804. Göttingen u. s. w.

Ich habe das Vergnügen, hiermit dem Publikum die Erscheinung des seit einer langen Reihe von Jahren mit entschiedenem Beifalle aufgenommenen Göttingischen Musen-Almanach anzuzeigen. Da Herausgeber und Verfasser dieselben geblieben sind, so kann diese Fortsetzung eine gleiche Aufnahme mit Gewißheit sich versprechen. Ja, ich darf dreist behaupten, daß die gegenwärtige Sammlung durch Reichthum und Wahl der Beiträge von unseren beliebtesten Dichtern sich ganz besonders auszeichnet. Sie gewinnt durch die Rücksicht, die darin auf die Begebenheiten unserer Zeit genommen ist, noch ein eigenthümliches Interesse für viele Leser. Ich muß mich darauf einschränken, hier nur die Zeichen und Namen anzugeben, welche das Register enthält. Es sind folgende: B. — FB. — C. — Conz. — Elisa, (Frau von d. Recke). — Philippine Engelhard, geb. Gatterer. — Glandorff. — Gleim. — Haug. — Hg. — H—t. — Justi. — K. L. v. Klenke, geb. von Karschin. — Lappe. — Lep. — Franz Maßlieben. — v. Münchhausen. — Overbeck. — K. R. — Karl Reinhard. — Reper. — S. — Klamer Schmidt. — Starke. — Sz. — Tiedge. — Ungenannter. — W. — Weißer. — Zur besondern Zierde gereicht dem Taschenbuche Gleim's sehr ähnliches Portrait von H. Ramberg. Außerdem sind darin vortrefliche Melodien für das Klavier und die Guitarre von Schwegler und Bornhardt u. s. w. Kurz, es ist nichts versäumt, um diese Blumenlese zu einem willkommenen Geschenke für jede Toilette und zu einer genußreichen Lectüre für alle Freunde der Poesie zu machen.

Münster, im November, 1803.

Peter Waldeck.

Avertissement.

Da wir von Seiten Eines Königl. Hochlöbl. Manufaktur- und Commerz-Collegii, wegen unserer Schreibfedern-Fabrique, folgende resp. Erklärung erhalten haben:

Das Königl. Manufaktur- und Commerz-Collegium bezeugt den Kaufleuten und Fabrikanten Schröder und Compagnie hieselbst, auf deren Antrag vom 7ten dieses Monats:

„daß dasselbe sich, bei einer im vorigen Jahre „vorgenommenen Untersuchung ihrer Schreib- „federn-Fabrique, von der Güte, Wohlfeilheit „und sorgfältigen Auswahl der Federn, welche „sie zubereiten, wie auch von dem gefälligen „Aeußern der Waare, und dem bedeutenden Ab- „satze, den sie mit diesem Fabrikat ins Ausland „machen, überzeugt hat.“ Berlin, den 9. Dec. 1803.

Königl. Manufactur- und Commerz-Collegium.
Eichmann. Kunth.

so schmeicheln wir uns, bei deren Bekanntmachung um so mehr berechtigt zu seyn, unsere Schreibfedern-Fabrique bestens zu empfehlen, und fügen nur noch hinzu, daß wir gegenwärtig nicht allein schon 40 verschiedene Sorten verfertigen, sondern auch im Stande sind, jede Bestellung oder Lieferung zu übernehmen, mit der ergebenen Versicherung, daß wir gewiß fortfahren werden, jeden Auftrag, sowohl in Rücksicht der Güte, als billigen Preise der Waare, nach Wunsch zu befriedigen.

F. W. Schröder und Comp.
Heiligegeist-Straße Nr. 11.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius. Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens von einem Oberländer. 2 Bändchen. 8. 1803. 2 thl.

Dieses Buch macht den Leser vornehmlich mit den merkwürdigen Städten, Danzig, Elbing, Marienburg rc. den reichen Marschgegenden oder Niederungen, und einem schönen Theile Preußens, dem sogenannten Oberlande, bekannt. Es enthält

im 2n Bande auch eine ausführliche Beschreibung des von dem deutschen Orden erbauten Schlosses zu Marienburg, für das Fricks meisterhafte Abbildungen allgemeines Interesse erregt haben. Wer mit dem Verfasser überzeugt ist, daß ein Land, welches seinen Urbewohnern lieber war als Leib und Leben, und auch dem deutschen Orden Leib und Leben werth zu seyn schien, wodurch, wie Lichtenberg sagt, dem deutsch redenden und deutsch lebenden Deutschlande eine seiner schönsten Provinzen erworben ist, wohl nähere Bekanntschaft verdiene, der wird diesem Buche viele Leser wünschen, denen man angenehme Belehrung und Unterhaltung zuversichtlich verschaffen darf.

Allgemeiner
Leipziger Briefsteller
für
das bürgerliche Leben,
oder Anleitung zu einem guten schriftlichen Vortrage in Briefen, und andern dergleichen Aufsätzen, von H. A. Kerndörfer, Doktor der Philosophie zu Leipzig. Mit einem saubern Titelkupfer. 2te durchaus verbesserte Auflage.

Von allen andern Briefstellern zeichnet sich gegenwärtiger, ein mal schon durch die sehr schönen Kritiken in öffentlichen Blättern, sodann auch durch das schmeichelhafte Zutrauen, welches ihm das Publikum gleich bei dem ersten Entstehen schenkte, als ein überaus nützliches und gemeinverständliches Handbuch für Geschäftsmänner jedes Standes, Schullehrer, Eltern und Erzieher aufs vortheilhafteste aus, und verdient sonach alle Würdigung. — Da nun jetzt eine Menge Briefsteller von Zeit zu Zeit erscheinen, so zeigen wir hiermit den ganzen obigen Titel des Leipziger-Briefstellers an, um allen übrigen Irrungen und anderwärtigen Collisionen zu entgehen. Um diesen Briefsteller nun auf eine leichte und sichere Art für das Publikum noch gemeinnütziger zu machen, so soll von jetzt bis zu Ende Februars statt 1 Thlr. 4 Gr. für $36\frac{1}{2}$ Bogen, der äußerst wohlfeile Preis 16 Gr. roh, und in Maroquin ganz elegant gebunden für 22 Gr. statt finden; sodann tritt aber nach Verlauf dieses Termins der erste Preis wieder ein. In Commission ist solcher zu haben im Gewandgäßchen No. 622 im Gewölbe bei G. A. Eberhard. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius, 1803. Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden von K. G. Fischer. 8. 8 gr.

Jedem, dessen Beruf es ist, andere im Christenthum zu unterrichten, und jedem, der mit sich selbst über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gehen will, kann dieses Büchlein willkommen seyn. Es ist nicht ein System christlicher Dogmatik, aber eine Darstellung der Lehren Christi mit dem ihm eigenthümlichen milden Ernst, der im Leser neue Ehrfurcht für dieselben, und Dank für den, jetzt schon verklärten, Autor dieses Buches zu erwecken vermag.

Ideen zu Verzierungen
für
Künstler und Handwerker,
aus den Antiken gesammelt
geäzt und herausgegeben
von
J. L. Ruhl,
Bildhauer in Cassel.
13 radirte Blätter enthalten 115 Ideen.
Preiß 1 Laubthl.

Unter diesem Titel ist ein Heft erschienen, welches für den Künstler sowohl als den Handwerker brauchbar und nützlich seyn wird; denn wer kann sich alle die großen Prachtwerke, wo Ornamente zerstreut sich finden, anschaffen? Dem Silberarbeiter, Tischler, Decorationsmahler und jedem, der verzieren will, muß es willkommen seyn, in einer kurzen Uebersicht vieles beisammen zu treffen; und wie nützlich ist es für den reichen Gutsbesitzer, der von der Hauptstadt entfernt lebt, seinen Arbeitern Muster und Vorbilder angeben zu können. Die Griesbachische Hofbuchhandlung in Cassel nimmt Bestellung hierauf an, und wird die Exemplare sogleich absenden. Briefe und Geld wird Portofrei erbeten. Exemplare sind im Industrie-Comptoir in Leipzig anzusehen.

David Hume's politische Versuche, von neuem aus dem Englischen übersetzt. Mit einer Zugabe des Uebersetzers. Königsberg, bei Fr. Nicolovius. 1800. 1 thl. 16 gr.

Es war gewiß ein verdienstliches Unternehmen, die politischen Versuche eines der scharfsinnigsten Denker durch eine neue Uebersetzung in neuen Umlauf zu bringen, zumal in der alten, nach einer von Hume noch nicht zum letztenmal revidirten Ausgabe gemachten, viele Stellen bis zur Unverständlichkeit mißgefaßt waren.

Außerdem aber, daß der mit dem Genius beider Sprachen höchst vertraute Uebersetzer vermöge seiner genauen Bekanntschaft mit den Gegenständen dieser Abhandlungen, den Sinn des Britten mit der größten Treue wiedergegeben hat, gewinnt die Wissenschaft

sehr viel durch die Zugabe, in der verschiedne der wichtigsten und interessantesten Materien der Staatswirthschaft nach den Grundsätzen des tiefdenkenden Adam Smith zu einer Klarheit entwickelt sind, die den Scharfsinn des Commentators höchst ehrwürdig macht, und die es jedem Geschäftsmann, der das Bedürfniß der Bekanntschaft mit philosophischen Schriften über Staatswirthschaft für sich anerkennt, zur Pflicht machen müßte, sich dieses literarische Produkt anzuschaffen und zu wünschen, daß es dem Uebersetzer gefallen möchte, durch mehrere Versuche der Art die Staatswirthschaft zu erläutern und zu bereichern.

Bewährte und zuverläßige Hülfsmittel, sich von Leichdornen, Warzen und Schwielen zu befreien, und sich für immer davor zu bewahren. Ingleichen die durch Frost entstandenen Krankheiten, als: Frostgeschwülste u. s. w. gründlich zu heilen. Nebst den sichersten Mitteln, die Nägel an Händen und Füßen gut zu erhalten und ihre Fehler zu verbessern, so wie auch die Füße in einem guten Zustande zu erhalten. 8. Diese unentbehrliche Schrift ist für 12 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Reichs-Commissions und Industrie-Büreau.

Bei Fr. Nicolovius, Buchhändler in Königsberg in Preußen, ist erschienen:

Schulz, Joh. sehr leichte und kurze Entwickelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien. 4. 1 thl. 20 gr.

Dieses Werk enthält folgende Abhandlungen:

1) Sehr leichte und kurze allgemeine Theorie der Logarithmen, nebst einer neuen Methode, aus den Logarithmen von 2 und 5 Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen der übrigen Primzahlen mit der größesten Leichtigkeit bis auf 30, 40, 50 und mehrere Decimalziffern berechnen lassen, und eine Tafel von dergleichen Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von 3 bis 1009.
2) Sehr leichte und kurze allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.
3) Sehr leichter und kurzer allgemeiner synthetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.
4) Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.
5) Beweis, daß das Verhältniß der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.
6) Ueber das Fundament der Differentialrechnung.
7) Anhang über Tangente und Secante des rechten Winkels.

Bei Peter Waldeck in Münster ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chateaubriants, Franz. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christl. Religion. Aus dem Franz. übers. und mit berichtig. Anmerk. begleitet von Dr. Carl Venturini. 1r und 2r Theil. gr. 8. 2 thl. 12 gr.

Neues Taschenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens und des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, interessanter Erzählungen und Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag-, Karten-, Pfänder-, Sprichwörter- und anderer gesellschaftlicher Spiele, Gesellschaftslieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung in Gesellschaften Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Silipup, Eyerschaum und mehr dergleichen Speisen und Getränke auf die schmackhafteste und geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt und herausgegeben von C. F. H. Langbein. Von diesem mit so viel Beifall aufgenommenen Werke ist eine neue Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben ist. Der Preiß ist 1 thl. 12 gr.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Bekanntmachung eines interessanten neuen Romans.

Die Wahl der Braut

oder

Feierabende im Sonnenblumen-Bosquet

von

Heinrich Frohreich

mit 1 Kupfer. 8. 1 thl. 12 gr.

Das Ganze ist in vier Bücher, und diese wieder in Capitel eingetheilt. Die Ueberschrift der Bücher ist folgende: 1) Die neue Ninon de l'Enclos, Verstand und Eitelkeit. 2) Spießbürgerlichkeit. 3) Sinnlichkeit. 4) Schwärmerei. Eine Inhalts-Anzeige jedes Buchs verstattet der Raum nicht, und ist auch, so wie jede ausführlichere Empfehlung dieses Buchs sehr überflüssig, da die frühern Schriften des nämlichen Verfassers schon im Voraus für diesen neuen Roman einnahmen (wie die eingelaufenen Bestellungen, ehe er fertig ward, beweisen) und jeder, dem die ältern Frohreichschen Schriften behagten, (worunter sich Cäsar Kafarelli, der kühne Räuber vorzüglich auszeichnete) wird auch diesen Roman mit Vergnügen lesen.

Joh. Friedr. Kühn,
Buchhändler in Posen.

Junker Rudolph von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 8. Unter diesem Titel ist eine äußerst unterhaltende Schrift erschienen; der Preiß ist 1 thl.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

So eben ist in meinem Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die besten Mittel, die ärmeren und niederen Volksklassen mit dem Inhalt der heiligen Schrift bekannter zu machen. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Holländischen übersetzet, und mit Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Hesse, reformirten Prediger zu Burg-Steinfort. 8. 12 gr.

Ueber Gewissensfreiheit und Toleranz. Nebst verschiedenen Bemerkungen über den wahren Geist der katholischen Religion. 8. broschirt 9 gr.

Münster im October 1803.

Peter Waldeck.

Nöthige Veränderung die von mir angekündigten Ansichten des Rheins mit 30 Kupfertafeln betreffend.

Da dringende Geschäfte, denen ich alle meine Zeit und die größte Aufmerksamkeit zu widmen genöthiget bin, mich verhindern, die Bearbeitung des Textes zu den von Herrn Fried. Wilmans angekündigten Ansichten des Rheins in der im Prospectus bestimmten Zeit zu besorgen, die Erscheinung dieses Werks aber nicht aufgehalten werden kann, so haben wir die freundschaftliche Uebereinkunft getroffen, daß ein anderer Gelehrter, Herr Professor Nic. Vogt, diese Arbeit übernehmen, und ihr die nämliche Vollendung zu geben bemüht seyn wird, welche ich derselben nur zu ertheilen im Stande gewesen seyn würde, wie es mein Wunsch und Vorsatz war, und von dessen Ausführung mich nur die wichtigsten Gründe und Berufsarbeiten entfernen konnten.

F. A. Klebe.

Nach obiger Erklärung ist Herr Doctor Klebe durch angehäufte Geschäfte verhindert worden, die Ansichten des Rheins zu verfertigen, und Herr Wilmans hat mir nun diese Arbeit übertragen. Ich fühle zwar wohl, daß es ein Wagestück sey, in einer so kurzen Zeit ein Werk zu schreiben, das seiner Ankündigung gemäß eine eigene Darstellung und Schreibart erforderte; da mir aber noch alle die schönen und großen Bilder des Flusses vorschweben, an dem ich geboren und gebildet wurde, und ich mich ihrer nicht ohne süße oder bittre Thränen erinnern kann, so glaubte ich meinem Vaterlande dieses Opfer schuldig zu seyn.

Prof. Nic. Vogt.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die resp. Herrn Pränumeranten mit obiger Veränderung zufrieden seyn werden, wobei ich die Versicherung gebe, daß ich alles aufbiete, das Werk, — wovon das erste Heft mit 11 Kupfern in der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe erscheinen wird, — in der angekündigten Schönheit zu liefern.

Sollte einer oder der andere der resp. Herrn Pränumeranten jedoch mit dieser Abänderung nicht zufrieden seyn, so ersuche ich, mir es vor Ablauf des Februars 1804 anzuzeigen, und ich werde die mir geleisteten Pränumerations-Gelder ohne Aufschub franco zurücksenden. Durch diesen Aufenthalt finde ich mich bewogen, den Pränumerationstermin bis medio Februar 1804 zu verlängern. Eine ausführliche Anzeige dieses Werks nebst einem Probekupfer findet man in allen Buch- und Kunsthandlungen, die auf das Werk selbst Bestellungen und Gelder annehmen.

Die Pränumeranten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, genießen noch den Vortheil, ihre Exemplare auf dem schönsten Velin-Papiere und die besten Kupfer-Abdrücke zu erhalten, die übrigen Exemplare werden auf ein gutes Schreibpapier abgedruckt, wobei der Ladenpreis nach geendetem Pränumerationstermin noch um 25 pC. erhöhet wird.

Frankfurt a. M., am letzten Tage des 1803ten Jahres.

Friedrich Wilmans.

Folgende interessante Schrift ist noch immer in allen Buchhandlungen zu haben.

Nöthige Erläuterungen zu der Schrift des Herrn von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit.

Il est de l'intérêt, de se tenir à la vérité.

Fontanelle.

Leipzig, bei Voß und Komp.
(in 8. brosch. 16 Gr.)

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 2. — 14 Januar 1804.

Erklärung.

Der Verfasser der Kritik über die musikalische Akademie und das Haßlochsche Theater zu Cassel erklärt hiermit, daß er, trotz allen Antikritiken, kein Jota von derselben zurücknehme. Er achtet es übrigens nicht der Mühe werth, mit Leuten, die als Dilettanten mehr wissen, denn ein Künstler, der seine ganze Lebenszeit der Kunst widmete, über die Kunst und ihren Zweck zu reden. — Herrn Haßloch versichert er aber, daß er, da ihm die spitzigsten Waffen gegen den Theaterunternehmer nur zu nahe liegen, er viel zu teutsch denke, um sie gegen ihn zu gebrauchen. Uebrigens hat es ihn gefreuet, daß Herr Haßloch 14 seiner bezahlten Diener zu Zeugen nahm, als er den Verfasser taufte. Dieser muß ihm aber jene Namen, es waren: Lügner, Verläumder, zurückgeben, da er bereits Vornamen, jedoch von einer andern Gattung als Haßlochsche hat, die nebst dem Zunamen durchaus kein Geheimniß sind.

Neue Verlagsbücher
der
Himburgschen Buchhandlung in Berlin
in den Jahren 1803 und 1804.

1) Militärische Biographien der berühmtesten Helden neuerer Zeit. 1r und 2r Bd. mit 4 Porträts und 7 Planen, 8. 3 thl. 8 gr.

In diesen beiden Bänden sind die Lebensbeschreibungen von Conde', Turenne, Carl XII., Peter dem Großen und Luxemburg enthalten (das Bildniß des Letztern wird beim dritten Band nachgeliefert). Es sind solche aus den besten Quellen bearbeitet, und vorzüglich für junge Officiere bestimmt. Im 3ten Band kommen die Biographien vom Prinz Eugen, Gustav Adolph und Catinat. Die Porträts und Plane sind sehr sauber gearbeitet.

2) Blätter zur Kunde des preuß. Staats und seiner Verfassung. 1s St. 8. 16 gr.

Enthält 11 einzelne Aufsätze, vorzüglich über Gesetzgebung und Rechtswissenschaft.

3) Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel. 2te sehr verm. Aufl. mit einer Weltkarte und vielen Kupf. gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Ist eine ganz umgearbeitete Auflage eines schon seit vielen Jahren allgemein bekannten und geschätzten Werkes.

4) Bolte, J. H., Anleitung zur Kenntniß des öffentl. Geschäftsganges in den Königl. preuß. Staaten. 2te vermehrte Aufl. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Ein, sowohl jedem preuß. Staatsbürger, der mit der Verfassung seines Vaterlandes sich näher bekannt machen will, als auch Ausländern und Reisenden, die im preuß. Staate Geschäfte haben, sehr nothwendiges Buch. Es enthält eine Uebersicht aller Dikasterien und Departements, nebst Anzeige ihrer Geschäfte und des Zusammenhangs derselben sowohl beim Militär als Civiletat.

5) Darstellung der neuesten Verordnungen im türkischen Reich, von Mahmud Reif Effendi. Aus dem Franz. mit Anmerk. v. J. H. v. Menü, mit Kupf. 8. 18 gr.

6) Tableau des nouveaux réglemens de l'Empire Ottoman. Suivi de remarques par J. H. de Menu, avec planches 8. 18 gr.

Zu einer Zeit, wo fortwährende Empörungen und innere Unruhen das türkische Reich verwüsten, muß es dem Geschichtsfreunde angenehm seyn, hier ein Werk zu erhalten, welches officielle Actenstücke über den gegenwärtigen Zustand desselben enthält. Die Anmerkungen sind sehr lehrreich. Das franz. Original ist zuerst in Constantinopel selbst gedruckt.

7) Delphine, par Mad. de Stael-Holstein. 4 Vol. gr. 12. 3 thl. 18 gr.

8) Dieblitsch, F. W. H., Handbuch für Officiere, oder kurzgefaßte Darstellung der gesammten Kriegswissenschaften. Mit Tabellen, gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Dieses Buch ist zwar nicht die Frucht mühsamer Studien andrer militärischen Werke, dagegen aber wird man dem Verfasser Scharfsinn und große Belesenheit nicht absprechen können. Die eigenthümlichen Ansichten und Ideen desselben werden gewiß jeden

Leser unterhalten und Stoff zu eigener Nachforschung geben.

9) Ernst von Ernsthausen, Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen der Menschen, und vom Strafrecht. 8. 8 gr.

10) Desselben Abriß von einem Polizei- und Finanzsystem. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Beide Schriften, welche sehr nützliche und gründliche Bemerkungen enthalten, sind schon an mehrern Orten rühmlichst angezeigt worden.

11) Gerhards, C. A., vermischte Schriften. gr. 8. 1 thl.

Enthalten 14 verschiedene Abhandlungen, meistentheils mineralog. Inhalts, z. B. über Metallmassen zu Denkmählern — über Eisenhütten — über den Basalt — Porphyr — Granit und Gneiß u. s. w. — Der Verfasser ist längst als einer unserer ersten Mineralogen bekannt.

12) Grattenauers, K., Beiträge zum Wechselrecht. 2s St. gr. 8. 20 gr.

In dem ersten Stück, welches im vorigen Jahr erschien, lieferte der Verfasser die Actenstücke des berühmten Eckardstein'schen Wechselprozesses. Dieses zweite Stück enthält: 1) über die Wechselprocura; 2) Beiträge zur Wechselgesetzgebung in den preuß. Staaten; 3) über die Versendung des Wechselprotestes nach engl. Grundsätzen. Sachkundige werden auch diese Abhandlungen mit Interesse lesen.

13) Ideen zur sittlichen Verbesserung der Universitäten. 8. 12 gr.

Die Vorschläge des Verfassers werden gegenwärtig, wo man allgemein auf Reform der Universitäten bedacht ist, willkommen seyn, und verdienen, näher geprüft zu werden.

14) Krohne, W. C. v., kurzgefaßtes Handbuch der Geometrie und Feldfortification. Mit 9 Kupfert. 8. 1 thl. 6 gr.

Ein brauchbares Lehrbuch für die, welche in frühern Jahren in obigen Wissenschaften nicht hinlänglichen Unterricht gehabt haben, und ohne mündlichen Unterricht sich selbst darin vervollkommnen wollen.

15) Mémoires nouveaux pour servir à l'histoire de la guerre des sept ans, par de Retzow. 2 Vol. gr. 8. 4 thl.

Ist eine sehr gut gerathene Uebersetzung der Charakteristik des siebenjährigen Kriegs, welche in Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Um dieses vortreffliche Werk auch im Auslande bekannter zu machen, entschloß sich die Verlagshandlung, diese franz. Uebersetzung zu veranstalten.

16) Schwediauer, von der Lustseuche. Aus dem Franz. von Kleffel mit Anmerk. von Sprengel, 2te verm. Aufl. gr. 8. 2 thl. 4 gr.
— Die Anmerk. zur ersten Aufl. besonders 12 gr.

Dieses Buch ist schon bekannt genug. Bei dieser 2ten Ausgabe sind zugleich die Zusätze der neuesten Originalausgabe hinzugefügt, welche den Besitzern der ersten Auflage auch besonders verkauft werden.

17) Sturms, K. C. G., Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren. Mit 1 Kupf. 8. 10 gr.

In der allgemeinen Literaturzeitung No. 291 wird die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der von dem Verfasser gemachten Vorschläge ausführlich aus einander gesetzt. Oekonomen und Baukundige werden daher wohl thun, sich mit dem Inhalte dieser kleinen Schrift näher bekannt zu machen.

18) Weigels, J. A. V., geogr. naturh. und technol. Beschreibung von Schlesien. 8r Bd. gr. 8. 20 gr.

Dieses mit ungemeinem Fleiß bearbeitete Werk nähert sich nun seiner Beendigung. In diesem Bande sind die Fürstenthümer Pleß, Oppeln, der Leobschützer Kreis und die freie Standesherrschaft Beuthen abgehandelt. Mit dem 9 Band, welcher bereits unter der Presse ist, wird das ganze Werk beschlossen.

Romane.

Delphine.

Von

der Frau von Stael-Holstein,

aus dem Französischen, 5 Theile. 8.

4 thl. 12 gr.

Es wird dem deutschen Publikum angenehm seyn, die Uebersetzung dieses berühmten Buches beendigt zu sehen. Nicht leicht hat ein Werk in neuerer Zeit so vieles Aufsehen erregt, als das gegenwärtige, welches in gleichem Maße mit Lobsprüchen und Tadel empfangen wurde. Dem Scharfsinn des Lesers kann es zugleich zur Aufgabe dienen, die Ursachen zu entdecken, die demselben in einigen Staaten ein hartes Verbot zugezogen haben. Die Uebersetzung ist leicht und fließend.

Fernando Texado

und

seine Freunde.

Aus dem Franz. des Montjoie,

von

Mylius,

4 Theile mit Kupfern. 8.

3 thl. 18 gr.

In mehrern gelehrten Zeitungen ist dieser vortref-

liche Roman bereits mit gebührendem Lobe recensirt worden. Man findet in demselden sehr anziehende Situationen, richtige Charakterzeichnungen und die reinste Moral, so daß kein Leser denselben, ohne ganz befriedigt zu seyn, aus der Hand legen wird. Die Uebersetzung ist, wie sich erwarten läßt, sehr gut gerathen, und Herr Mylius hat solche mit sehr schätzbaren Anmerkungen begleitet.

Abentheuer des Ritters Mendoza

und seines

Schildknappen Truffaldin.

Schwank.

Aus dem Französischen des Pigault = le = Brün übersetzt von Mylius,

2 Theile mit Kupfern. 8.

2 thl. 16 gr.

Der Zusatz — Schwank — bezeichnet die Gattung, zu welcher dieser Roman gezählt werden muß, welcher mit unerschöpflicher, oft etwas muthwilliger Laune den Leser von einem Abentheuer zum andern führt, und ihn in beständigem Lachen erhält. Die hie und da zu frivolen Bilder des Originals sind von dem Uebersetzer in gehöriges Dunkel gestellt worden. Auch hier hat Herr Mylius schätzbare Anmerkungen geliefert.

Der Mann von Gefühl.

Aus dem Englischen,

neue Auflage mit 5 Kupfern. 8.

16 gr.

Daß unter der Fluth neuer Romane alte klassische Werke, wie das odige, immer noch Leser finden, ist eine sehr angenehme Erscheinung.

Die schon oft angekündigte Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrich wird bestimmt erscheinen, obgleich der Zeitpunkt aus Ursachen, welche der Verlagshandlung nicht beizumessen sind, noch nicht genau angegeben werden kann.

Anzeige für Theater und Bälle.

Schmelz = Arbeiten nach neuestem Geschmack für Theater und Bälle sind bei dem Kaufmann Michael Bulla in Erlangen zu haben. Als: Achselschnüre $2\frac{1}{2}$ Fl. 2 Epaulets $2\frac{1}{2}$ Fl. Portd'epee 1 Fl. Cordons 30 Kr. Agraffen 40 Kr. bis $1\frac{1}{2}$ Fl. Diadem $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fl. Guirlanden $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Fl. Orden, Sterne, Kreuze und Sonnen von diversen Preisen; Gürtel mit Quaßen à 1 Fl. u. s. w. Bei großen Bestellungen findet ein verhältnißmäßiger Rabatt Statt. Schmelz = Franzen die Elle 48 Kr. Lahn-Franzen die Elle 5 bis 10 Kr. Gold = und Silber-Sändel, das Stück 4 bis 5 Fl., Gesichts = Masken das Dutzend $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fl. (In Rheinischer Währung). Briefe und Gelder erwartet man Franco.

Nachricht

von dem Versuch einer vollständigen, nach den neuesten und bewährtesten Hülfsquellen auf wirkliche astronomische Bestimmungen begründeten, und nach den verschiedenen hier Landes herrschenden Sprachen, mittelst eines besonders dazu eingerichteten Repertoriums bearbeiteten

General = Charte

des

Königreichs Ungarn samt Croatien, Sclavonien und Siebenbürgen, nebst der Militär = Gränze,

worin gesammte Städte, Marktflecken, Dörfer, Prädien, alle Flüße, beträchtlichern Bäche, Seen, Sümpfe, Chausseen, Post = und Haupt = Landstraßen, der physische Theil, und der Zusammenhang der ganzen Gebirgs = Masse, die Benennung der vorzüglichsten Berge, und sonstige bemerkungswerthe Gegenstände, nebst der Begränzung der einzelnen Comitate, Processe, Districte, Stühle und Gränz = Regiments = Bezirke, gegen einander ersichtlich seyn werden; wobei ingleichen die nächstangränzenden Länder, als: ein großer Theil von Gallizien, Schlesien, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Türkisch-Croatien, Bosnien, Wallachey und Moldau, so weit nämlich das angenommene Viereck der Charte es erlaubt, auch aus den bewährtesten Hülfsmitteln mit bearbeitet sind, in 9 an einander passenden groß Regal = Blättern nebst einem General-Tableau zur Uebersicht der zusammen zu stellenden Blätter.

Die häufigen, täglich wiederholt einlaufenden mündlichen und schriftlichen Anfragen und Commissionen, und der allgemeine Wunsch, womit das gebildete Publikum der Herausgabe dieser von mir Endesgefertigten seit mehreren Jahren bearbeiteten, mit rastloser Anstrengung und beträchtlichem Kostenaufwande zu Stande gebrachten Charte, schon mit Ungeduld entgegen siehet, giebt mir Anlaß (früher, als ich es sonst im Antrag hatte) die Nachricht und öffentliche Erklärung von mir zu geben: daß die Herausgabe derselben in Stich nunmehro auch von Sr. Majestät allergnädigst bewilliget und resolvirt, und Unterzeichnetem durch die höchsten sowohl politischen als Kriegs = Central-Stellen bereits vergewissert ist, ohne welche vorhero eingeholten allerhöchste Einwilligung sich Unterzeichneter weder schriftlich noch mündlich zu irgend einem weiteren Entschluße herbeylassen wollte noch konnte.

Nach dieser allergnädigsten höchsten Bewilligung Sr. Majestät konnte erst Unterzeichneter in den Stand gesetzt werden, mit den erforderlichen Kupferstechern, Papierhändlern, Druckern u. s. w. sich in ein gehöriges Einvernehmen zu setzen, die nöthigen Contracte abzuschließen, und so der Unternehmung ein ernstes Ansehen zu geben; diesem zu Folge ist das Blatt der Charte Nr. 8. bereits in die Hände der Kupferstecher übergeben worden, welches dem gegebenen Versprechen gemäß bis Ende May auch hoffentlich den Grabstichel verlassen, abgedruckt werden, und in Buchladen kommen dürfte; in Betreff der andern Blätter ist die Einrichtung getroffen worden, daß alle 4 Monate ein Blatt abgeliefert werden kann.

Das nach dem bereits angenommenen Maaßstabe nothwendigerweise sehr fein bearbeitete Detail ist von der Art, daß, wenn die Kupferstecher der Absicht des endesgefertigten Verfassers entsprechen, die von denen Kupferplatten zu hoffenden Abdrücke in Hinsicht zu dem darauf haftenden Kostenaufwande mit den gewöhnlichen Speculations-Charten in keinem Verhältnisse stehen, folglich das Werk, wegen des viel größeren Aufwandes, und doch zugleich viel geringeren Ertrages der Exemplarien, nur für ein sehr beschränktes Publikum bestimmt seyn dürfte.

Um nun nach der Anzahl der Titl. Herrn Abnehmer, wegen des zu einem solchen Werke erforderlichen kostspieligen Papiers und Druckes, bey Zeiten die gebührende Vorkehrung zu treffen, und den gehörigen Ueberschlag zu machen, hat man für dienlich erachtet, vor der Hand den Weg der Subscription um so mehr zu eröfnen, als man sich vorgenommen hat, nicht mehr Abdrücke, als sich Subscribenten einfinden werden, zu veranstalten, und die Titl. Herrn Subscribenten und respective Pränumeranten nach der Anciennität und Folgereihe ihrer Einschreibung, nämlich die ersteren mit den ersten, die späteren mit späteren Abdrücken der Charte bedienen zu lassen. Die Namen der Titl. Herrn Subscribenten werden in dem nach Abschlusse der Charte besonders zu erfolgenden, und von der Charte unzertrennlichen Repertorio angeführt werden; weswegen man bey Einschreibung der Herrn Subscribenten um die richtige und deutliche Addresse dieselben ersuchen muß.

Auf die Charte in 9 Blatt so wie auf das zu erfolgende General-Tableau und das Repertorium wird zusammen subscribirt, weil selbe alle zusammen, und keines von dem andern einzeln ausgegeben wird; auch werden vor Abschlusse des ganzen Werkes, außer denen Titl. Herrn Subscribenten, niemanden Exemplarien der einzeln nach einander erscheinenden Blätter abgelassen.

Das Mercantilische dieses Geschäfts, so wie die Hauptversendungen der Charte an die Titl. Hrn. Abnehmer haben zu Pesth die Buchhändler Gebrüder Kilian, zu Wien aber das auf dem Kohlmarkt aufgestellte Kunst- und Industrie-Comptoir übernommen; die Titl. Hrn. Subscribenten und Abnehmer belieben sich demnach entweder nach Pesth, oder nach Wien unter der Addresse: an Obgenannte Postfrey zu wenden.

Der Subscriptions- und Pränumerations-Termin ist bis Ende Augusti 1804; nach dieser Zeit wird keine Subscription oder Pränumeration mehr angenommen; diejenigen, die zu pränumeriren gedenken, können sogleich sich an obgenannten Orten einschreiben lassen, der Pränumerations-Betrag wird aber nicht eher angenommen, bis nicht das erste Blatt erschienen ist, und die Hrn. Pränumeranten sehen, was sie zu hoffen haben, und wie weit ihre Erwartungen befriediget werden; mit der Ablieferung des ersten Blattes wird zugleich der Pränumerationspreis fixirt, und solcher auf das ganze Werk auf einmal entrichtet werden; das weitere wird nach Erscheinung des ersten Blattes durch Zeitungen öffentlich bekannt gemacht.

Pesth, den 1. Dec. 1803.

Johann von Lipßky,
des kaiserl. königl. Prinz Hessen-Homburg Husaren-Regiments Rittmeister.

Auf obige Charte wird von dem Verleger dieser Zeitung Subscription und Pränumeration angenommen; der Preis ist 12 Ducaten.

Verlags-Artikel

von

Theodor Seeger in Leipzig

Michaelis-Messe 1803.

Emilie im vierfachen Stande. Als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter. 2 Bände. Neue mit Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 8. 2 thl. 16 gr.

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Taschenbuch f. d. Jahr 1804. Mit Kupfern von Jury. geb. 1 thl. 8 gr.

(NB. Dieser Jahrgang ist mit jenem von 1803, welcher zu spät fertig wurde, gleichlautend, und nur mit einem neuen Titel und Umschlag versehen).

Lindenau, Major von, Anleitung zu Unterhaltungsstunden für Offiziers mit Unteroffiziers u. d. gemeinen Mann, vorzüglich in Hinsicht der Cavallerie. gr. 8. 8 gr.

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen. Ein interessantes Lesebuch für die Jugend. 2 Bändchen. Mit Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst. Herausgegeben von S. v. Tenneker. 1r Bd. aus 4 Stükken bestehend. 2 thl. 16 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 3. —— 21 Januar 1804.

Notifikation.

Ich gebe mir die Ehre, einem geehrtesten Publikum hierdurch anzuzeigen, daß ich meine, seit einigen Jahren unter der Firma von Voß und Compagnie geführte, Buchhandlung mit Anfang dieses Jahres unter meinem eigenen Namen fortsetze, ohne daß in dem Bestande und Fortgange derselben irgend eine Verminderung oder sonstige Veränderung Statt findet.

Die hohe Achtung, welche ich in diesem Geschäfte gegen das resp. Publikum beständig vor Augen habe, wovon fast alle meine Unternehmungen zeugen, so wie die promte und billige Besorgung aller meiner Handlung angemessenen Aufträge, haben mich in den höchst schätzbaren Besitz des Wohlwollens desselben gesetzt. Ich fühle dies gütige Vertrauen in der Vorliebe und Unterstützung bei meinen Buchhändlerischen Entreprisen, mit voller Erkenntlichkeit, und werde gewiß suchen, mich fernerhin in diesem ehrenvollen Verhältnisse mit dem resp. Publikum zu erhalten.

Leipzig im Januar 1804.

Georg Voß.

Kunst.

Winklersche Gemähldesammlung in Leipzig.

Verschiedene Ursachen und Familienverhältnisse erlaubten uns seither nicht, die vielen an uns ergangenen Anfragen, wegen des Verkaufs der von unserm seel. Vater uns hinterlassenen ansehnlichen Gemähldesammlung, bestimmt zu beantworten. Da nun aber selbige ausgeglichen sind, so können wir den Wunsch der Liebhaber und Kenner befriedigen, und hiermit öffentlich anzeigen: daß wir entschlossen sind, die sämmtliche Sammlung im Ganzen, gegen annehmliche Anträge, abzulassen, und dazu den Zeitraum von jetzt bis Ende Mai 1804 bestimmen; aber auch alle Anfragen wegen Verkaufung einzelner Stücke, uns während dieser Zeit höflich verbitten müssen, indem kein Stück davon getrennt wird. Sollte nun während dieses Zeitraums kein Uebereinkommen mit einem Käufer über das Ganze getroffen werden können, so sind wir gesonnen, eine Theilung unter uns jetzigen Besitzern mit dieser Sammlung vorzunehmen: und dann könnte vielleicht der Fall erst eintreten, daß einzelne Stücke davon, nach der Konvenienz des nachherigen Besitzers, veräußert werden dürften. Wir enthalten uns aller Anpreisung dieser beträchtlichen Gemähldesammlung, da sie durch den darüber verfertigten Katalog bekannt genug, und sonst schon eine Reihe von dreißig Jahren hindurch Kennern und Liebhabern zur Ansicht offen gestanden ist.

Nicht minder erbieten wir uns, den darauf entrirenden Liebhabern und Kennern auf Verlangen einen vollständigern Katalog als der gedruckte, auf ihre Kosten abgeschrieben, zu übersenden, so wie auf ausdrückliches Wünschen die Ansicht der Gemählde selbst zu gewähren. Diejenigen nun, welche darauf reell zu reflektiren gedenken, mögen sich deshalb mit ihren Proposizionen entweder direkte an uns oder an den Hrn. Prof. Tischbeln, Direktor der hiesigen Akademie der bildenden Künste, mündlich oder schriftlich wenden, um unsere nähere Beschlüsse und Bedingnisse über das Ganze zu erfahren; wobei wir nochmals äußern, daß wir nur auf Proposizionen, die das Ganze betreffen, und dem wichtigen Gegenstande einer so allgemein anerkannten kostbaren Privatsammlung angemessen sind, reflektiren können und werden.

Leipzig im Januar 1804.

Gebrüder Winkler.

Die Sammlung von 15 Jahrgängen in deutscher Sprache, worunter aber 5 Jahrgänge fehlen, die durch französische Kalender, mit besonders schönen Kupfern, von den nehmlichen Jahren ersetzt werden, kostet 1 Thlr. 15 Gr. sächs., dieselbe in französischer Sprache 1 Laub. thaler. Ein einzelner Jahrgang kostet 4 Gr. sächs. Man wende sich deshalb in portofreien Briefen an den Postsekretär Jänisch in Gotha.

Den 14ten Jaunar 1804.

Mahlerische Reisen
durch einige Provinzen des Russischen Reichs,
oder
merkwürdige Gegenden, Volksfeste, Spiele, Gebräuche und interessante Scenen,
auf der Stelle nach dem Leben gezeichnet und auf kolorirten Kupfern dargestellt

von

C. C. G. Geißler,
Zeichner und Reisegefährten des Staatsraths v. Pallas.

Mit einer kurzen Erklärung

in

deutscher und französischer Sprache.

Der Herausgeber hielt sich zehn Jahre in Rußland auf, begleitete dem Staatsrath und Ritter von Pallas auf seinen großen Reisen von Petersburg in die Krimm und von da bis hinter Astrachan an den Kuban, und lieferte die Zeichnungen zu der letztern Reisebeschreibung dieses berühmten Naturforschers. Der Künstler hatte hier die günstigste Gelegenheit, interessante Gegenden aufnehmen und Volksspiele, Sitten und andre Scenen an Ort und Stelle nach dem Leben zeichnen zu können. Auf Bitten mehrerer Kenner entschloß er sich endlich, diese Zeichnungen, welche in Pallas an sich schon starkes und kostbares Werk nicht wohl aufgenommen werden konnten, aber doch einen interessanten Pendant dazu ausmachen u. von Liebhabern ungern vermißt wurden, in unserm Verlag, unter dem angegebenen Titel herauszugeben. Wir haben diese Sammlung von 40 vortreflichen Gemälden angenommen, weil wir versichern können, daß noch kein englisches oder französ. Werk uns bekannt ist, welches mit diesem, in Hinsicht auf Interesse des Inhalts und Eleganz der Darstellung verglichen werden könnte. Das Ganze wird in Heften auf Velinpapier, im Format der bei uns erschienenen Rosen, im größten Quarte auf Velin gedruckt und sorgfältig ausgemalt. Die dazu nöthigen Erklärungen sind nach Hrn. Geißlers Angaben und nach den besten authentischen Nachrichten von dem Verfasser der Beschreibung der Völker und Völkerstämme unter Ruß. Hoheit, mit 66 ill. K. in gr. 4. so geschmackvoll als interessant. Auf das 1ste Heft, welches 10 illuminirte Blätter enthält, kann bis auf den Monat Juny 1804 mit 4 Rthlr. Sächs. pränumerirt werden. Den Ladenpreis müssen wir hernach auf 6 Rthlr. setzen. Die Pränumeranten erhalten die besten, ausgesuchten Exemplare, zum Vorzug. Pränumeration wird von uns, und jeder guten Buchhandlung angenommen. Das Werk selbst erscheint im July 1804. Leipzig am 5ten Jan. 1804.

Industrie-Comtoir in Leipzig,
und
Baumgärtnerische Buchhandlung.

Für Musikfreunde.

Von dem 1801 bei Adolph Gehr zu Breslau herausgekommenen Stimmbuche, eigentlich:

Stimmbuch, oder vielmehr: Anweisung, wie jeder Liebhaber sein Clavierinstrument, sei es übrigens ein Saiten- oder ein Pfeiffenwerk, selbst repariren, und also auch stimmen könne. Von Nachersberg und Büttner.

erscheint bevorstehende Ostern 1804 im Verlage derselben Handlung, eine neue, sehr stark vermehrte Auflage, mit Figuren.

Das Urtheil des unbefangenen Rezensenten in dem 1sten Stücke des LXXIXsten Bandes der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek 1803, ist wohl die wärmste Empfehlung dieses so vorzüglich aufgenommenen Buches.

Nun noch etwas zur Charakteristik der zweiten Auflage! Ganz neue Artikel sind darin: Die Orgel und das Mozartsche Fortepiano, mit ihren Reparaturen; die Bemerkungen über den Flügel und das Clavier sind durch unendlich viele Zusätze vermehrt. Die Anleitung zum Stimmen ist mehr vervollständigt und aufgehellt. Ueberhaupt ist die Rubrik der Reparaturen unglaublich verstärkt. Mit einem Worte, es haben alle Theile dieses Buches so bedeutende Vermehrungen erhalten, daß es jetzt als ein ganz neues Werk betrachtet werden muß.

Die Anweisung zum Repariren ist verschiedentlich durch Holzschnitte unterstützt.

Die Maske,
Nro. 1.

vom Verfasser des Herodes, ist erschienen und an die vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden.

Möge sie allen frohen Menschen ein willkommnes Neujahrsgeschenk, allen Sentimentalen eine heil-

same Arznei, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anstoßes seyn! —

Ihr Inhalt ist folgender:

1) Prolog.
2) Simon Lämmchen oder Hannswurst und seine Familie, ein Lustspiel in 4 Aufzügen.
3) Rede des Regissenr Kilian an die Mitglieder seiner Gesellschaft.
4) Rescript der Regierung zu Marocko an sämmtliche die Büchercensur in dasigen Landen verwaltende Personen.

Der Preis ist 21 Gr.

Juniussische Buchhandlung
in Leipzig.

Heimlichkeiten

oder

Begattung und Fortpflanzung am Himmel und auf Erden.

Herausgegeben von Gottlieb Müller und Ernst Schulz.

Erster Theil.

Mit zwei Kupfern.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

1804. (Preis 1 Thlr. 8 Gr.)

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Friedrich Gotthold Jacobäer allhier sind in der Michaelismesse die 2 erstern Bände des bekannten größern Jagemannschen italienisch-deutschen Wörterbuchs fertig worden, u. können von den Herren Subscribenten in Empfang genommen werden. Die übrigen 2 Bände sind auch bereits unter der Presse, und folgen aufs baldigste nach.

Ferner sind die letzten Theile folgender wissenschaftlicher Bücher nebst mehrern neuen herausgekommen:

Lehrbuch der Mineralogie, nach des Hrn. O. Bergrath Karstens Tabellen, von Fr. A. Reuß in Bilin, 2u Theils 4r u. letzter Bd. à 3 thlr.
(Complet kostet das ganze Werk 10 thlr. 12 gr.)

Ergänzungen zu Spierings Handbuch der innern und äußern Heilkunde, mit Kpfrn. à 2 thlr. 8 gr.
(Compl. 19 thlr. 16 gr.)

Geist und Kritik der medizinischen und chirurgischen Zeitschriften, 12r Bd., sammt vollständigem Register von D. Kausch. 1 thlr.
(Compl. 12 thlr.)

Theoretische und pract. Entbindungskunde, von Elias v. Siebold. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

D. Flinschs Handbuch über die Krankheiten der Kinder, und über die medizinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit. gr. 8. 2 thlr.

D. Molwitz nöthiger Unterricht für diejenigen, welche schleichendes, verstecktes und eingewurzeltes venerisches und Trippergift in ihrem Körper zu vermuthen Ursache haben. Dritte, mit nähern Erläuterungen und mehrern wirksam befundenen Heilmitteln vermehrte Auflage. 8. 10 gr.

Realbibliothek der Heilkunst oder Darstellung der Fortschritte der practischen Arznei- u. Wundarzneikunst. gr. 8. 2 thlr.

Sanders Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend in den mittlern Schulen, 5ter u. letzter Theil, enthaltend das Mineralreich. gr. 8. 1 thlr. 16 gr.
(Compl. 4 thlr.)

Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. mit Kpfrn. 1 thlr. 8 gr.

D. Beckers guter Rath an Hypochondristen. Für alle, die an diesem Uebel leiden, oder daran zu leiden fürchten. 8. 16 gr.

Entwürfe zu Casualpredigten und Reden bei Begräbnissen, Trauungen, Confirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen, Schul- und Erntefesten, Brandschäden u. s. w., theils ganz neu ausgearbeitet, theils aus den vorzüglichsten deutschen Kanzelrednern, in 2 Theilen. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia, vier Jahrgänge, in Sturmscher Manier. gr. 8. Neue Auflage. 4 thlr.

Ebendergleichen über die Episteln, 4 Jahrgänge. Neue Auflage. 4 thlr.

Natur- und Erntepredigten, von M. Kindervater. gr. 8. 1 thlr.

Casualpredigten, von D. Enke. gr. 8. 16 gr.

Allerneuestes belehrendes Bilderbuch für Deutschlands muntre Jugend, mit 22 illum. Kpfrn. 2 thlr.

Rudolph und Angelika, zwei Kinder der Liebe, in 2 Theilen mit Kpfrn. 8. 2 thlr. 12 gr.

Bei Georg Voß in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Miszellen

für

Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner.

5 Bände mit Kupfern. 8.

Gebunden fünf Thaler.

Angenehmer, vielfacher und nützlicher Gebrauch von der

Abbildung und Beschreibung des vollen Mondes in seiner Pracht.

Es ist Pflicht, ein jedes Produkt der Kunst und Natur so vielfach als möglich zu benutzen, und dadurch das Reich unserer Kenntnisse und des Genusses zu vermehren. Die erschienene Abbildung und Beschreibung des Mondes in der seltnen, genauesten und ganz richtigen Darstellung, gewährt folgende drei interessante Veränderungen und Nutzanwendungen.

Erstlich:

in einem ganz einfachen Rahmen gefaßt und an der Wand aufgehangen, giebt sie sowohl einen gelehrten als auch unterrichtenden Anblick von einem Weltkörper, der als ein getreuer Freund und Begleiter der Erde uns zu unendlich vielen Bemerkungen und Muthmaßungen reizt und verleitet. Und wer sollte an solchen über Erschöpfung klagen können?

Zweitens:

dieses nämliche Bild mit Rahmen auf ein dazu zweckmäßiges Fußgestell gesetzt, dient alsdann als ein edles Hausgeräth, indem man es als einen mildernden Lichtschirm auf dem Arbeitstisch oder als matten Nachtschirm vor die Nachtlampe gebrauchen kann. Bei der Erholung von Geschäften und bei Nachtwachen in schlaflosen Nächten gewährt es ein fortdauernd beruhigendes Bild. Auch für manchen Kranken gewiß ein höchst angenehmes Geschenk zur Unterhaltung in langen Stunden!

Drittens:

setzt man dieses Bild vor einen verdeckten Kasten, stellt etliche Lichter oder Lampen hinein; hängt es mit diesem Kasten hoch hinauf an einer Wand: dann leuchtet und verbreitet dieses transparente große Bild vom Monde gleich dem wirklichen Monde einen sanften Schimmer über das ganze Zimmer oder Saal. Wie wohlthätig und erfreuend dieser Schein sich über alle Gegenstände zerstreue, kann man nicht durch Beschreibung sondern nur durch eignen Anblick sich überzeugen; besonders wenn es vom traulichen Klavier und Flötenspiel oder vom Gesange begleitet wird.

Alle diese drei Veränderungen und Nutzungen mit dieser Abbildung vom Monde an einem einzigen Stücke vereinigt, kostet ganz fertig in sandern Rahmen gefaßt und in einer starken Kiste zum Versenden gut verpackt, den billigen Preis von 2 Friedrichsd'or und für Kiste und Emballage 1 Thaler. Man wendet sich ebenfalls mit Bestellungen entweder durch gute Buchhandlungen oder auch unmittelbar in postfreien Briefen an Herrn Beygang, Besitzer des Museums, oder an Herrn Joachim, Buchhändler in Leipzig.

An Freunde des Gesanges, Eltern und Erzieher.

Mit Vergnügen zeige ich folgendes Buch, für dessen Empfehlung sich jeder Beurtheiler interessirt, als eine höchst angenehme und nützliche Erscheinung an; der Titel ist:

Briefe an Natalie über den Gesang,

als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens.

Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten.

Von

Nina d'Aubigny, geb. Engelbronner.

Mit 8 Musiktafeln.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Es ist auf schön Papier gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Georg Voß in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Les Voyages de Rolando et de ses Compagnons de fortune autour du monde, par Jauffret. Als geogr. naturh. Leseb. für angehende Liebhaber der franz. Spr. bearb. von J. H. Meynier. Zwei Theile mit 1 ill. Kupfer. 8. Coburg u. Leipzig bei Sinner. 2 Thlr. 4 Gr.

Die zweckmäßige Bearbeitung dieses vortreflichen Werkes wurde sowohl in der allg. Lit. Zeitung, als in der pädag. Biblioth. vollkommen gebilligt. Lehrer der franz. Sprache erhalten durch dasselbe ein neues Mittel, ihre Zöglinge mit dem Geiste dieser schönen Sprache vertraut zu machen, und zugleich mit angenehmen Kenntnissen zu bereichern.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen, vom Verf. der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 Gr.

Die Werke dieses, dem Publikum so vortheilhaft bekannten Verfassers, bedürfen keiner weitern Empfehlung. Gewiß wird man diesem jüngsten Kinde seiner Laune denselben Beifall schenken, den die älteren so allgemein erhielten.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 4. — 28 Januar 1804.

Nachricht.

Aufgemuntert durch Kenner und Kunstliebhaber, die ich zu Rathe zog, lasse ich an einer Gallerie der jetzigen ausgezeichnetesten deutschen Nationaltrachten arbeiten, die in Figuren, aus Papiermaché geformt, von der Höhe eines Fußes, nach und nach erscheinen sollen. Das ganze Werk wird aus 5 bis 6 Lieferungen bestehen. Alle halbe Jahre erscheint eine Lieferung von sechs Figuren mit einem Büchelchen, welches eine möglichst richtige und wahre Schilderung der Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der aufgestellten Völkerschaften enthält.

Die erste Lieferung ist bereits fertig, und sie ist so ausgefallen, daß sie selbst mehr für sich spricht, als es alle übrigen Empfehlungen thun würden. Nur so viel sey mir erlaubt zu sagen, daß das Costüm aller aufgenommenen Figuren mit der größten Pünktlichkeit, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, mit dem ihrer Originale übereinstimmt. Richtiges Ebenmaß und Haltung so wohl der ganzen Figuren, als auch, scharfer, doch nicht zu greller, Ausdruck ihrer einzelnen Theile, selbst bis auf den kleinsten Faltenwurf ihrer Kleidung, erheben sie über alle ähnliche Fabrikarbeiten, und zeugen für den angewandten Fleiß des Künstlers, der sie verfertigte.

Nicht allein zur angenehmen Unterhaltung einer frohen Gesellschaft, die manchen Stoff zu interessanten Gesprächen davon entlehnen kann, sondern auch zur eleganten Ausschmückung von Zimmern, Sälen ꝛc. können diese dem feinen Porcellain ähnlichen Figuren dienen, die durch eine neue hinzugekommene Masse der Zerbrechlichkeit weit weniger unterworfen sind, als andere aus Papiermaché geformte Dinge.

Ihr Verfertiger ist der Bildhauer Herr Ernst Schulz, ein junger geschickter Künstler, von dem der Hr. Legations-Rath Bertuch in Weimar in einem seiner Journale eine ehrenvolle Erwähnung thut.

Die sechs Figuren der ersten Lieferung stellen vor: Einen Bauer und eine Bäuerin in der Gegend um München, einen Altenburger Bauer nebst Bäuerin, und einen Tyroler und Tyrolerin.

Eine Lieferung kostet, inclusive der Erklärung und Emballage, Einen Louisd'or. Diejenigen, welche mehrere Exemplare verschreiben, erhalten einen billigen Rabatt. Eine einzelne Figur kostet einen Rthlr. sächsisch.

Außer bei mir findet man dieses Werk unter andern: bei dem Buchhändler Hrn. Carl Seyffert in Bremen, in Leipzig in der Juniusischen Buchhandlung und bei Hrn. J. F. Richter; bei den Herren Postsecretairen Menzer in Hannover, Coch in Cassel, Löscher in Leipzig, Duswald in Amberg, Dietz in Halle, Mennecke in Hamburg, Hofmann in Stuttgard, bei dem Post-Registrator Hrn. Hasenbalg in Braunschweig, und bei dem Oberpostamts-Zeitungs-Commis Hrn. Bock in Nürnberg.

Gotha im Januar 1804.

Carl Steudel.

An Deutschlands Kunstfreunde und Künstler.

Jeder Kenner von Geschmack, jeder wahre Kunstfreund kennt und verehrt die Arbeiten des Hrn. Professors Adrian Zingg in Dresden, eines der gründlichsten und ausdrucvollesten Kupferstecher der neuern Zeit im Fache der Landschaft. Seit 1766, wo dieser Künstler, nachdem er in Paris durch mehrere vortreffliche Blätter, als: les Bergeres, la Lune cachée u. a. seinen Ruhm begründet hatte, dem ehrenvollen Rufe an die Academie in Dresden folgte, hat das Kunst-Publikum nichts mehr von seinem geistreichen Grabstichel erhalten. Zwar wußte jeder Kunstfreund, daß ein Mann von seiner erprobten Thätigkeit und Kunstliebe nicht müßig seyn könne, und schon oft wurde der Wunsch öffentlich geäußert, daß doch bald etwas von diesen neuen Arbeiten des Hrn. Professors, mit deren Vollendung er sich seit 36 Jahren beschäftigte, erscheinen möchte.

Ich habe die sämmtlichen, seit 1766 in Deutschland verfertigten, bisher noch niemals ausgegebenen Kupferplatten dieses Künstlers gekauft, und werde nicht säumen, das Werk, welches eine Anzahl von 50 Landschaften in verschiedenen Formaten enthält, baldmöglichst herauszugeben.

Um den Freunden und Verehrern dieses Künstlers die Anschaffung seines Werkes zu erleichtern, lasse

ich es in Heften erscheinen, wovon in künftiger Ostermesse 1804 der erste ausgegeben wird.

Die Bedingungen sind folgende:

1) Das ganze Werk, worin der Kunstfreund eine geschmackvolle Auswahl vorzüglicher Arbeiten nach Gemählden eines Ruysdael, Both, Dietrich, Wagner, Agrikola, Brandt u. a. erhält, soll in vier Heften auf Subscription erscheinen, und von Messe zu Messe ein Heft geliefert werden.

2) Die Herren Subscribenten erhalten die ersten und besten Abdrücke auf vortreflichem Papier, und ich bürge dafür, daß kein Abdruck an sie gelangen soll, der nicht von Künstlern und Kunstkennern geprüft und als völlig gut und schön anerkannt worden ist.

3) Da ich einige Exemplare vor der Schrift abdrucken lasse, so bitte ich, bei der Unterzeichnung zu bestimmen, ob das bestellte Exemplar vor der Schrift, oder mit derselben seyn soll.

4) Der erste Heft wird folgende Blätter enthalten:
   a) Eine Landschaft nach einem Gemählde des Ruysdael in der Churfürstl. Gallerie zu Dresden.
   b) Eine Landschaft nach einem Gemählde von Both, ebendaselbst.
   c) Eine Folge von vier Landschaften nach Original-Zeichnungen von Salomon Geßner.
   d) Zwei Landschaften nach Gemählden des ältern Brandt.
   e) Zwei Landschaften nach Gemählden von Dietrich, in der Sammlung des Hrn. Grafen v. Fries.

5) Der Preis eines jeden Heftes, mit der Schrift, ist 10 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. Der Preis eines jeden Heftes vor der Schrift ist 15 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

6) Die Bezahlung eines jedes Heftes wird bei dessen Ablieferung geleistet.

Ich wiederhole die Versicherung, daß ich die gewissenhafteste Sorgfalt auf die Ausgabe dieses kostbaren Kupferstich-Werkes verwenden, und weder Mühe noch Kosten scheuen werde, um es seiner Schönheit und Würde gemäß erscheinen zu lassen.

Außer mir nimmt jede bedeutende Buch- und Kunst-Handlung des In- und Auslandes Subscription an.

Leipzig, im Januar 1804.

Karl Tauchnitz.

Von dem schön gestochenen und außerordentlich wohlgetroffenen Portrait

des Herrn General und Ritter von Klinger in St. Petersburg

nach Guttenbrunn, von Mayr, sind noch einige sehr gute Abdrücke bei Unterzeichnetem und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu haben. Das Format ist kl. Folio, der Preis 18 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 21 Xr. Rheinländisch.

Leipzig im Januar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Nachricht für das Publikum wegen der

Zeitschrift Irene,

herausgegeben von Halem.

Irene, seit drei Jahren vom Publikum gütig aufgenommen, wird auch im Jahre 1804 erscheinen, und unter guten Auspicien den vierten Jahrgang beginnen, da mehrere durch litterarischen Ruf ausgezeichnete Männer sich der schönen Verbindung angeschlossen haben, einer Verbindung, die fern von Partheigeist, einzig dem Schönen und Guten huldiget. Da der Druck der Zeitschrift künftig an dem Wohnorte des Herausgebers besorgt wird, so kann das Publikum sicher seyn, daß die Stücke richtig monatlich erscheinen.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Aufträge an, und bitten um deren Beförderung.

Auch vom vorigen Jahrgange sind noch vollständige Exemplare zu haben.

Münster im Januar 1804.

Peter Waldeck.

Die Maske,
Nro. 1.

vom Verfasser des Herodes, ist erschienen und an die vorzuglichsten Buchhandlungen Deutschlands versandt worden.

Möge sie allen frohen Menschen ein willkommnes Neujahrsgeschenk, allen Sentimentalen eine heilsame Arznei, allen kleinen Kritikern ein Stein des Anstoßes seyn! —

Ihr Inhalt ist folgender:

1) Prolog.
2) Simon Lämmchen oder Hannswurst und seine Familie, ein Lustspiel in 4 Aufzügen.
3) Rede des Regisseur Kilian an die Mitglieder seiner Gesellschaft.
4) Rescript der Regierung zu Marocko an sämmtliche die Büchercensur in dasigen Landen verwaltende Personen.

Der Preis ist 21 Gr.

Juniußische Buchhandlung
in Leipzig.

Bei Langbein und Klüger in Rudolstadt ist so eben erschienen:

Der Bauer bei der Theaterwuth der Städter am Ende des philosophischen Jahrhunderts, in welchem man zugleich Theater haben und Kinder erziehen wollte. — Von Irenäus Leander, mit Musik von Methfeßel, nebst 1 Kpfr. br. 4 Gr.

Leben Pauls des Ersten,

Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen.

Nebst

einer authentischen Geschichte

der

Feldzüge der Russen in Italien, in der Helvetischen und Batavischen Republik gegen die Franzosen, und vielen bisher unbekannt gebliebenen Anekdoten und Zügen aus dem Leben dieses merkwürdigen Monarchen.

Freimüthig beschrieben

von

einem Russischen Offizier.

Frankfurt am Main.

Ist in allen Buchhandlungen auf Druckpapier à 1 Rthlr. 20 Gr. oder 2 Fl. 45 Xr. und auf Postpapier à 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. zu haben.

Adelheid von Messina

vom Verfasser

der Szenen aus Fausts Leben.

Leipzig bei Georg Voß.

(8. brosch. 16 Gr.)

Der Verfasser dieses kleinen Romans, der durch seine Szenen aus Fausts Leben und anderen unterhaltenden Romanen, sich die allgemeine Achtung der gebildeten Lesewelt zu verschaffen wußte, liefert in der gegenwärtigen Erzählung wiederum eine nicht minder unterhaltende Lektüre, die gewiß keiner unbefriedigt zur Seite legen wird. Der rasche Gang der Geschichte, und des Verf. angenehme Art zu erzählen, fesseln stets die Aufmerksamkeit des Lesers, und ich bin fest überzeugt, daß ihm ein jeder durch die angenehme Unterhaltung, die man sich dadurch verschaft, danken wird.

Nachricht

für Claviermeister und Buchhändler.

Es ist etwas ganz Verschiedenes, selbst vortreflich spielen und andere methodisch gut unterrichten können. Zu dem Letztern gehört zwar nothwendig ein gedachtes und empfundenes Spiel, aber doch nur mäßige Fertigkeit. Daher kommt es, daß bei aller Kultur des Spiels ein großer Theil des Clavierunterrichts doch noch ganz nach dem alten Schlendrian gegeben wird. — Der Unterricht bedarf einer großen Reform, wenn das Clavierspiel bei den Meistern nicht blos eine leere Fertigkeit der Finger seyn und bleiben soll. Er muß auf einen der Natur des wahren Spiels und dem Mechanismus der Hand angemessenen lückenlosen Stuffengang gegründet werden. Alle Charlatanerie und musikalische Spiegelfechterei muß vermieden werden. — Mehrjähriger Unterricht, eigenes Nachdenken und Studium des Clavier und Forteplano, haben mich den wahren Weg kennen gelehrt. Ich werde ihn dem Publiko in einer kleinen Schrift:

Methodik des Clavier- und Pianofortspiels,

bekannt machen. Es enthält keine Sammlung von Handstücken, und ist von einer Clavierschule ganz verschieden. Blos die Methode des Unterrichts soll hier gelehrt werden.

Mehrere allgemein bekannte und geschätzte Männer, namentlich der Hr. Hofrath Spazier und der Hr. Musikdirektor Müller in Leipzig urtheilten bei der Ansicht des fertigen Manuscripts sehr schmeichelhaft über die Ausarbeitung. Meine Lage macht mir eine weitläuftige Bekanntschaft unter Buch- und Musikhandlungen unmöglich; ich bitte diejenigen, welche mit mir wegen des Verlags in Unterhandlung treten wollen, in Portofreien Briefen mir davon Nachricht zu geben.

Schandau bei Königstein d. 18. Jan. 1804.

Friedrich Guthmann,
Rector.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Meine Fußreise durch Schweden und Norwegen. Nach dem Franz. des Hrn. de la Tocnaye mit Anmerk. und Zusätzen. 2r und letzter Theil. 8. Leipzig 1803. 1 Thlr. 8 Gr.

In diesem 2ten Theile besucht der Reisende Gefle, Hernosand, das Thal Ongermanholm, Schwedisch Lappland, Jemptland und Jemptisch Lappland, das Norwegische Norrland, Drontheim, Christiansund, Bergen, das Gebirge File-Fiälle, Christiania, Kongsberg, und macht seine Rückreise nach Stockholm über Copenhagen, Carlscrona, Calmar und Norrköping. — Auch dieser 2te Theil enthält neben sehr interessanten und

neuen, mit Laune und Witz vorgetragenen Nachrichten über die besuchten Städte und Gegenden, eine naive und muntere Erzählung der mannigfaltigen Abentheuer, die dem Reisenden zustießen. Das Buch wird jedem gebildeten Leser eine anziehende Lectüre gewähren.

Das Seitenstück zu dieser neuern Reisebeschreibung ist die vor wenig Jahren in Einem Bande erschienene Fußreise durch die drei brittischen Königreiche, von demselben Verfasser. Der Preis desselben ist 1 Thaler.

Neue Organisation des Gottesdienstes in Frankreich.

Oder

sämmtliche Aktenstücke die auf das neue Konkordat Beziehung haben.

Aus dem Französischen.

Leipzig bei Georg Voß.

(8. brosch. 12 Gr.)

Dr. Meltzer's einfache Säe-Maschine und Feldmesser.

Diese Maschine ist einfach, weil sie nur aus einem viereckigten unten zusammenlaufenden Kasten besteht, an dem sich eine mit Löchern bezeichnete Walze umdreht, worein sich der Saamen legt, und beim Umdrehen ausfällt. Von innen sind Schieber, um nach Belieben dicht oder dünn säen zu können. Da diese Maschine den Saamen sogar bei Sturm recht gleichförmig zerstreut und umher säet, so wird zum Wohl der Menschheit sehr viel an dem theuren Saamen erspart, und die Saat steht dennoch dichter, von den gekeimten Körnern gehen weniger ein und bleibt weniger Raum für Unkraut übrig. Diese Maschine ist auch, wie leicht zu erachten, wohlfeil zu bauen und auch keinen andern Hindernissen unterworfen. Man kann damit, ohne fernerhin von einem einzigen Säemann und von einer anhaltenden günstigen Witterung abzuhängen, in einer kurzen Zeit mit seinen gewöhnlichen Knechten schnell, ohne zu fehlen, viel auf einmal besäen. Zugleich ist an dieser Maschine ein einfacher Pflock angebracht, der jedesmal klappt, wenn 6 Sächsische Quadrat-Ellen besäet sind. Dadurch hat man einen doppelten Feldmesser: erstlich, von der Größe eines Feldes, und zweitens, wie viel Saamen darauf verwendet worden, um ein andermal seine Maaßregeln bestimmt zu wissen. Die übrigen Beobachtungen und Verhaltungsregeln lehren die Abbildung und Beschreibung für 1 Thaler, und noch deutlicher das richtige und ganz genau und sauber bearbeitete Modell für 3 Thaler.

Da bei meinen unaufhörlichen und kostspieligen Versuchen, wie sich ein Jeder überzeugen kann, allein die Beförderung und Vervollkommnung des Menschenwohls und des unvollständigen Ackerbaues betrifft; so will ich dadurch meinen Eifer und meine Uneigennützigkeit öffentlich bezeugen, daß ich Demjenigen, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säe-Maschine angeben könnte, hiermit eine Privatbelohnung von Einem Hundert Stück Ducaten zusichere.

Man wendet sich mit postfreien Briefen und Bestellungen entweder an Hrn. Beygang, Besitzer des Museums, oder an Hrn. Joachim, Buchhändler in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

M. J. C. Dolz Grundriß einer allgemeinen Religionsgeschichte. Nebst einem Anhange über den kirchenhistorischen Theil des Kalenders. Leipzig bei Schmidt. 8 Gr.

Der Name des würdigen Verfassers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieses Buches.

Franz Hell oder die Irrwege für Geweihte und Suchende, von K. A. Ragotzky. In zwei Theilen mit 11 Kupfern. 1803.
auf Druckpap. 2 Thlr 8 Gr.
auf Postpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Man wird sich schon überzeugt halten, daß Hr. Ragotzky ein gebildetes Publikum zu unterhalten und zu befriedigen weiß, und diese in Form eines Romans geschriebene Geschichte Franz Hells wird wahrscheinlich niemand in dieser Ueberzeugung irre machen, ohnerachtet Unterhaltung an sich hierbei nur Nebenzweck ist.

Geweihete werden es bald bestätigt finden, daß ihnen hier Aufschlüsse und Belehrungen gegeben werden, die sie auf ihrer maurerischen Laufbahn bei stiller Contemplazion eben so oft vorwärts als rückwärts blicken lassen.

(Bei Aue in Cöthen und durch jede Buchhandlung für obige Preise zu bekommen.)

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 5. — 4 Februar 1804.

An Kaufleute und Geschäftsmänner.

Praktisches

Taschenwörterbuch der Waarenkunde.

Ein vollständiges Handbuch für Kaufleute bei dem Ein- und Verkauf aller Produkte, Waaren und Handelsartikel

von

J. C. Schedel.

In zwei Theilen. gr. 8. Preis 2 thl. 4 gr.

Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger stützt seine gewissenhafte redliche Empfehlung dieses Werks auf die Beurtheilung so vieler kenntnißreicher erfahrner Kaufleute. Der Werth davon ist völlig anerkannt, es ist in vielen Handlungsinstituten als Lehrbuch eingeführt, und auch jetzt auf der Universität Würzburg für die Handlungswissenschaft mit zu Vorlesungen bestimmt.

Der Druck ist aus kleiner Schrift auf schönes Papier.

Leipzig, bei G. A. Eberhard, im Gewandgäßchen Nr. 622 im Gewölbe, ist das so sehr beliebte Musikalische Würfelspiel von Kallenbach, die Piece à 1 thl. 8 gr. zu haben. Vermittelst dieses Spieles kann man sich selbst in wenigen Minuten eine Angloise, einen Walzer oder eine Eccoseize (Hopsangloise, Hopser) für das Klavier oder Fortepiano komponiren, und ohne die geringste musikalische Kenntniß zu besitzen und ohne Eine Note dabei schreiben zu dürfen, kann man von diesen dreierlei Tanzarten mehrere Millionen in jeder Art verfertigen und so die Jugend auf eine liebe unschuldige Art amüsiren. Wie man damit verfährt, zeigt eine dabei liegende Anweisung. Wir dürfen allen Eltern und Erziehern obiges in mehr denn einer Hinsicht, einmal, in wie fern es bei den Kleinen das Erwecken des Denkens und sodann auch die Belebung und Auffassung neuer Ideen in Rücksicht des Erfindens beabsichtigt, mit voller Gewissenhaftigkeit anempfehlen. Schon dieser doppelten Ansicht halber verdient dies musikalische Würfelspiel alle Würdigung.

Allgemeines

Küchenlexikon für Frauenzimmer,

welche

ihre Küche selbst besorgen

oder

unter ihrer Aufsicht besorgen lassen.

Zwei Theile in gr. Med. Preis 4 thl.

Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der Verleger ist so frei, sich mit der gewissenhaften Empfehlung dieses Buchs der edlen Kochkunst an einen großen Theil der Leserinnen dieser Zeitung zu addressiren; nach der Beurtheilung competenter Wirthschafterinnen enthält es fast alles, was in zwanzig andern Kochbüchern sich vertheilt befindet, und was kann hübscher und bequemer seyn, als diese so sehr mannichfaltigen vielen Gegenstände nach dem Alphabet angestellt zu finden? Jede Zubereitung der Speisen ist mit voller Sachkenntniß, Deutlichkeit und Bestimmung der verschiedenen Maaße, vorgetragen, die Mannichfaltigkeit in der Zurichtung so vieler einzelnen Gerichte ist in der That sehr groß, und gewiß gewinnt das Ganze die Zufriedenheit der edlen gebildeten Hausfrauen.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlandes zu haben:

Ueber die besten Mittel, die ärmeren und niederen Volksklassen mit dem Inhalt der heiligen Schrift bekannter zu machen. Eine gekrönte Preisschrift aus dem Holländischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Hesse, reformirter Prediger zu Burg-Steinfort. 8. 12 gr.

Ueber Gewissensfreiheit und Toleranz. Nebst verschiedenen Bemerkungen über den wahren Geist der katholischen Religion. 8. broschirt 9 gr.

Münster im Januar 1804.

Peter Waldeck.

Folgende Schriften eignen sich zu einer angenehmen Lektüre für die

Elegante Welt,

und sind den Liebhabern einer kleinen Handbibliothek, so wie auch allen Lesebibliotheken auf das beste zu empfehlen.

1. Novellen von August Friedr. Ernst Langbein mit Kupfern. 1 thl. 8 gr.
2. Müchlers, K. Gedichte, 2 Bände. Neue vermehrte und verbesserte Auflage, mit allegorischen und landschaftlichen Kupfern. 8. Berlin 1802. gebunden 2 thl. 16 gr.
3. — — dasselbe auf Velinpapier, beste Ausgabe, 8. 1802. gebunden 5 thl.
4. Museum, neues, für Damen, mit Kupfern, sauber gebunden - 2 thl. 8 gr.
5. Archiv für die neuesten und merkwürdigsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übersetzt. 3 Bände, gr. 8. m. Kpf. Berl. 1803. 5 thl. 12 gr.
6. Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung, 16 Hefte oder 4 Bände, mit 64 schwarzen Kupf. in 4to 18 thl. 16 gr., mit ausgemahlten Kupf. 30 thl. 16 gr., und auf englisch Papier mit geglätteten Kupf. 37 thl. 8 gr. Berlin 1804.
7. Kiesewetters Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der neuen Philosophie für Uneingeweihete. Dritte gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, gr. 8. Berlin 1803. 1 thl. 8 gr.
8. — dessen zweiter Band, gr. 8. Berlin 1804. 1 thl. 20 gr.
9. — — Auszug aus Kants Kritik der reinen Vernunft. 8. Berlin 2 gr.
10. Die Kunst mit Weibern glücklich zu seyn: ein Almanach auf das Jahr 1804, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, mit saubern Kupfern von Catel und Bolt. 1 thl. 16 gr.
11. Die Kunst mit Männern glücklich zu seyn, ein Almanach auf das Jahr 1804, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, mit Kupfern von Catel und Bolt. 1 thl. 16 gr.
12. Tschukke, Geschichte der Mark Brandenburg, mit Kupfern, gr. 8. Berlin 1804. 2 thl. 8 gr. und mit bunten Kupfern. 2 thl. 20 gr.
13. Euterpe, ein Weihnachtsgeschenk für die Freunde der Dichtkunst und des Gesanges, Lieder von Karl Müchler, in Musik gesetzt von Himmel, Hurka, Gürlich, Zelter und andern beliebten Tonkünstlern. Folio 2 thl. 20 gr.
14. Romanenfreund, der, eine Sammlung von interessanten Erzählungen, aus dem Englischen, 8. 1804. 9 Bände, mit Kupfern 10 thl. 12 gr.
15. Bekenntnisse, meine, über die Weiber, 8. 1800. 1 thl. 8 gr.
16. Gemählde aus der wirklichen Welt, vom Verfasser der Lebensscenen, 3 Bände, mit Kupf. 8. Berlin 1804. 2 thl. 6 gr.
17. Umgang, der, mit Weibern wie er ist und seyn sollte, 8. Berlin 1802. 1 thl. 8 gr.
18. Almanach romantisch-ländlicher Gemählde vom Prediger H. W. Schmidt (Verfasser des Kalenders der Musen und Grazien), mit Kupf. von Jury, und Musik. Berlin, gebunden 1 thl. 8 gr.
19. Derselbe auf besser Papier mit in engl. Manier gearbeiteten bunten Kupfern, geb. 2 thl. 16 gr.
20. Almanach der Mode und des Geschmacks für Damen auf das Jahr 1802, zur Kunde eleganter Gegenstände und zur Beurtheilung des Schönen in der Tanzkunst, Schauspielkunst, Musik, Zeichenkunst, Mahlerey, Stickerey u. s. w. mit Kupfern. Berlin 1802, geb. 1 thl. 16 gr.
21. — Dasselbe Buch mit illum. Kupfern, gebunden 2 thl. 8 gr.
22. Almanach der Musen und Grazien für das Jahr 1802. Erste Fortsetzung des Kalenders der Musen und Grazien, von F. W. A. Schmidt Prediger in Werneuchen, mit Kupfern, 8. Berl. 1802, gebunden 1 thl. 12 gr.
23. — Dasselbe mit illuminirten Kupfern, 8. Berlin 1802, gebunden 2 thl. 8 gr.
24. — Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, ein Almanach für ledige und verheirathete Frauenzimmer auf das Jahr 1802, neue vermehrte Auflage, 8. Berlin 1802, gebund. 1 thl. 16 gr.
25. — mit illum. Kupf. 8. Berlin 1802, gebunden 2 thl. 8 gr.
26. — Schmidt's Almanach für Verehrer der Natur, Freundschaft und Liebe, fürs Jahr 1801, mit Kupfern u. Musik, 8. 1 thl. 12 gr.
27. — Dasselbe Buch mit illum. Kupfern, 8. 2 thl.
28. Adel der Weiblichkeit, in Zügen von Liebe, Treue und Edelsinn; ein Taschenbuch für Damen, auf das Jahr 1801, mit Kupfern von Jügel, sauber gebunden 1 thl. 12 gr.
— mit englisch bunten Kupfern 2 thl. 8 gr.
29. Der Anekdotenfreund, eine Sammlung von kleinen Erzählungen, Schwänken, Epigrammen u. s. w. 6 Hefte, 8. Berlin 1803. 1 thl. 12 gr.

30. Rumpf, neueste Beschreibung von Berlin und Potsdam, eine vollständige Darstellung aller Merkwürdigkeiten dieser Residenzstädte, 2 Bände, mit illum. Kupfern und Karten. 8. Berlin 1804, gebunden 3 thl. 8 gr.

31. Weiberlist und Weiberrache in wahrhaften Begebenheiten aus der wirklichen Welt, 8. Berl. 1802. 1 thl. 12 gr.

32. Weiberspiegel, der, ein angenehmes Lesebuch für die elegante Welt, 8. Berlin 1801. 1 thl. 8 gr.

Obige Bücher sind fast durchgängig schön gedruckt, mit Kupfern versehen und zu beigesetzten Preisen in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin den 1. Febr. 1804.

Wilhelm Oehmigke
der Jüngere.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lina's Ferien

oder

Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung.

In 8 Bändchen mit 32 schönen Kupfern, gebunden Preis 6 thlr.

Dies hübsche Werkchen, in gefälligem schönen Druck, welches seine Entstehung durch die Leipziger Monatsschrift für Damen erhalten hat, enthält Aufsätze vieler deutscher Lieblingsschriftsteller, wie W. G. Becker, Bürde, Buri, Fink, W. von Gersdorf, Kretschmann, Langbein, Martini-Laguna, Matthisson, C. Müller, von Oertel, von Rohr, Schink, Fr. Schlegel, A. W. Schlegel, Schreiber, Sprieß, Starke, Streithorst, von Strombeck, Tiedge, Voß, Weiße.

Jedes Bändchen ist mit 4 schönen Kupfern geziert und in grün Papier gebunden.

Nach diesem Exposé glaubt der Verleger, daß es gewiß Anspruch hat, sich in den Bibliotheken der Damen zu befinden und ganz geeignet ist, als hübsches Cadeau bestimmt zu seyn.

Ankündigung.

Da das Tabakrauchen der eleganten Welt nicht fremd ist, so muß jede neue Erfindung, wodurch dieser Genuß reinlicher, bequemer und gesünder wird, willkommen seyn, und dieses wird bewirkt durch den Gebrauch der

Siccaros.

Die Vorzüge des Rauchtabacks in Siccaros fangen nun an ziemlich allgemein anerkannt zu werden. Wer sollte es auch nicht weit bequemer finden, die Tabacksblätter von feinerer Qualität in solchen kleinen dünnen Stängelchen zu rauchen? Der Taback in Pfeifen hinterläßt immer einen gewissen Saft, der herbe, ungesund und unrein ist. Die Siccaros haben keinen einzigen von diesen Fehlern und Unbequemlichkeiten. Keine andere als ausgesuchte reife Blätter können zu Siccaros fabricirt werden, und diese Blätter frey geraucht, können keinen bösartigen unreinen Saft hinterlassen; der Geruch ist feiner, lieblicher, ganz ohne fremdartige Bestandtheile, und daher auch leichter und gesünder.

Aber der enorme Preis, den man bisher für Siccaros hat zahlen müssen, welche die Westindienfahrer aus den Inseln mitbrachten, schreckte manchen von dem Gebrauch ab, und hemmte ihre Gemeinnützigkeit; in den Inseln hingegen in Süd- und Nordamerika, wo sie billiger zu haben sind, haben sie durchaus die Pfeifen vertrieben.

Einige Tabacksfabriken im nördlichen Deutschland haben schon seit mehrern Jahren Versuche gemacht, Siccaros zu fabriciren, aber der Erfolg war nicht immer der beste, theils weil sie diese Fabrikation immer noch als eine Nebensache betrachteten, theils weil es doch nur Versuche waren.

Diese Bemerkungen, sämmtlich auf Erfahrungen gegründet, haben Endes-Unterzeichneten endlich bewogen, eine Tabacksfabrik zu errichten, welche einzig und allein mit den Siccaros sich beschäftigt; und nach einer halbjährigen Fabrikation kann er sich nun schmeicheln, nicht allein eben so weit, sondern weiter noch als die Westindier es in der Vollkommenheit der Fabrikation gebracht zu haben.

Vor allen Dingen ließ er einen geschickten und erfahrnen Siccaros-Fabrikanten aus dem Westindien selbst kommen, untersuchte mit ihm die Fehler der Westindischen Siccaros, sann auf die möglichen Verbesserungen, und nun erhellet aus den gemachten Versuchen, daß

1) die Siccaros oft ohne alle Sorgfalt von den Schwarzen verfertigt, zu hart gedreht und zu feucht gepackt sind, so daß in einer Kiste zuweilen die Hälfte unbrauchbar ist.

2) Schlecht verpackt, kommen sie nicht selten völlig ausgedörrt und halb zerrieben an; ein großer Verlust für den Käufer sowohl als für den Verkäufer, welches um so mehr bemerkt zu werden verdient, da die geringste Sorte Westindischer Siccaros das Pfund 2 Laubthaler kosten, und so im Preise bis $1\frac{1}{2}$ Carolin steigen.

3) Sind diese Siccaros so kurz, daß, kaum angezündet, sie schon ausgeraucht sind.

Diesen Fehlern allen ist Unterzeichneter durch größere Sorgfalt zuvorgekommen.

1) Seine Siccaros sind mit solchem Fleiß fabricirt, daß unter einem Pfund (aus 200 Stück bestehend) sich nur äußerst selten eine befindet,

welche man nicht mit aller Bequemlichkeit rauchen kann.

2) Da sie keinen so weiten Weg zu machen haben, so erhalten sie die Käufer frisch, in Kisten von einem Pfund bis zu einem Centner, und zwar der Westindischen feinen Sorte völlig gleich, für den billigen Preis von 4 Gulden, der Carolin à 11 Fl. — Eine von diesen Siccaros raucht sich so lange, als eine mäßige Pfeife.

3) Diese Siccaros sind länger und etwas dicker als die Westindischen; außer der Sorte, welche sich mit einem Rohr von Elfenbein oder Meerschaum rauchen, fabricirt Unterzeichneter eine neue Art, nemlich: jede Siccaros ist mit einem Halme versehen, wodurch selbige geraucht wird. Es läßt sich wohl nichts reinlicheres und bequemeres denken.

Mannheim den 24. Januar 1804.

O Portomingo,
beim Handelsmann Anton Barth.

Vom Verfasser des Herodes vor Bethlehem ist bei Georg Voß in Leipzig herausgekommen, und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Narrheit und Vernunft,
Jedem das Seine.
Ein
moralisches Bilderbuch für alte Kinder.
Preis 1 thlr.

Inhalt.

Einleitung, Erzählung oder Vorrede.
Don Febrilas, eine spanische Erzählung.
Die Hofschranzen. Geschichte wie ein Mährchen erzählt, zur Rache für alle die Mährchen, die wie Geschichte erzählt werden.
Die heiligen Hühner, eine römische Geschichte.
Gespräch zwischen zwei Todten, die anonym bleiben wollen.
Was für ein Tag! oder die sieben Weiber, eine allegorische Erzählung.
Sparta zu Paris. Ein Brief von D** an den Doctor Willis.

Bei Peter Waldeck in Münster ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chateaubriants, Franz. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christl. Religion. Aus dem Franz. übers. und mit berichtig. Anmerk. begleitet von Dr. Carl Venturini. 1r und 2r Theil. gr. 8. 2 thl. 12 gr.

Anzeige.

Daß der Buchhändler Schall in Breslau, dessen Name schon dem Nichts entspricht, wegen einer ins Publikum gesandten Druckschrift, betitelt: Schweinereien zweier Sanscülotten, die ich einst unter dem Titel: Schröpfköpfe, heraus gab, von Mir gerichtlich belangt worden ist, zeige ich hiermit öffentlich an.

Sigismund Grüner,
Schauspiel-Regisseur in Düsseldorf.

So eben ist das erste Heft des Rheinischen Museums und des damit verbundenen rheinischen Anzeigers mit meist illum. Kupfern; herausgegeben von Ludwig Franz Freiherrn von Bilderbeck und Friedrich Karl Freiherrn von Erlach, erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden; auch alle K. R. Postämter nehmen Bestellungen darauf an, welche sich an das hiesige löbl. Postamt gefälligst zu wenden haben. Mannheim den 28. Jan. 1804.

Neues Industrie-Comtoir.

Zweite umgearbeitete, vermehrte u. verb. Auflage
von
J. F. Blotz
Die Gartenkunst
oder
ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter
Unterricht,
sowohl große als kleine Lust-Küchen-Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc.

für Gärtner und Gartenfreunde.
Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage
von
J. L. Christ und Dr. C. L. Stieglitz.
Vier Theile, gr. 8. mit 28 schön gestochenen Kupfern, gezeichnet von Siegel.

Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 5 thlr. 16 gr.

Die erste Auflage dieses gewiß schönen Buchs wurde in kurzer Zeit vergriffen. Die Verlagshandlung glaubte sich verpflichtet, die neuere Bearbeitung desselben in solche Hände zu geben, um das ganz zu seyn was es nun wirklich ist, so wie sie auch auf das Aeußere alles angemessene Mögliche verwandt hat.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 11 Februar 1804.

Anzeige eines Nutz- und Prachtwerks, welches bei Georg Voß in Leipzig erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten ist.

Traité des Batiments
propres
à loger les animaux
qui sont nécessaires
à l'économie rurale
contenant
des regles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruchers, etc.

Avec 50 Planches.

Papier Velin in Fol. Prix 20 Thlr.

Der Verleger, welcher durch die Ausgabe des bekannten prächtigen architektonischen Werks vom Dr. Stieglitz, und mehrere andere bewiesen hat, daß er, um die Vorliebe des begüterten Publikums, der Freunde der Kunst und des Geschmacks zu gewinnen, keine Kostenverwendung scheuet, darf sich auf die Erscheinung obiges Werkes nicht weniger zu gute thun.

Inhalt, Kupfer, Druck und Papier sind schön und prächtig und als solches vom Ausland schon anerkannt; darf der Verleger nun nicht die bescheidene Hofnung hegen, daß er auch dabei von Deutschen unterstützt werde?

Anzeige der Bestelmeierschen Handlung in Nürnberg.

Es empfiehlt diese Handlung ihre ganz neuen Lüsters, alabasterne und beinweiße Lampen und Vasen. Sowohl diese, als die Lüsters, sind nach ganz neuen und sehr schönen englischen und französischen Zeichnungen, die nicht in dem Katalog vorkommen, verfertigt. Da die Bronze-Arbeit und Zusammenhängung in dem Hause selbst durch geschickte Arbeiter besorgt wird, so kann man auch sehr billige Preise machen.

Auch trifft man daselbst ein vollständiges Assortiment der neuesten geschmackvollsten Pariser und Lyoner Papiertapeten, nebst den dazu gehörigen Verzierungen, zu jeder Art von Zimmern und Sälen an, wovon auf Verlangen Ideen von Zimmern, klein zusammengesetzt, übersendet werden.

Man findet auch daselbst die bekannten vortreflichen Statuen von Carton zu Zimmerverzierungen, so wie auch ganze Oefen mit Statuen in Lebensgröße, von gebrannter Erde oder Toreutica, nebst kleinern Figuren, in den billigsten Preisen.

Wer ein Modell von der bekannten neuen Erfindung einer Maschine, vermöge derselben man durch eine Windmühle eine Wiese wässern kann, zu haben wünscht, kann solche akkurat verfertigt um 5 Fl. 36 Xr. haben.

Briefe erbittet man sich franco, und von Personen, welche mit dieser Handlung noch nicht in Verbindung sind, gefällige Geldbeilage oder andere sichere Auskunft.

Die Sammlung der Kataloge, mit 1112 in Kupfer gestochenen und beschriebenen Abbildungen von allen schönen in Nürnberg erfundenen und daselbst zu habenden Sachen kostet 1 Fl. 12 Xr. Sie besteht aus 9 Heften in 4to in feuerfarbenem Umschlag. Ohne Kupferstiche werden diese 9 Hefte gratis ausgegeben.

Bei Georg Voß in Leipzig ist zu haben:

Histoire de Louis XVI, précédée d'un aperçu sur le Gouvernement de France, depuis Louis XIV jusqu'à nos jours. 2 vol. 8. avec le Portrait. 1 thlr. 8 gr.

Histoire de Bonaparte, Premier Consul, depuis sa naissance jusqu'à la Paix de Luneville. 2 vol. 8. avec le Portrait. 3me Edition. 1 thlr.

Histoire des Généraux Desaix et Kleber, avec des Notes et Remarques. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Histoire du General Pichegru, précédée d'une Notice sur sa vie politique et militaire. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Anzeige
für Freunde der Musik.

Der Königl. Pr. Kapellmeister Hr. Reichardt hat mir das Verlagsrecht seiner 12 vortreflichen Elegien und Romanzen, mit Begleitung des Fortepiano oder der Harfe, welche er für Madame Louis Bonaparte während seines letzten Aufenthalts in Paris componirt hat, und welche derselben bei der Herausgabe dedicirt worden, überlassen. Diejenigen Musikfreunde, welche bereits bei dem Herrn Componisten sich auf dies Werk abonnirt haben, werden also von mir ihre Exemplare erhalten. Wer noch geneigt ist, 1 Thaler Preuß. Cour. zu pränumeriren oder zu subscribiren, kann dies dem gedachten Hrn. Kapellmeister oder mir in frankirten Briefen bis in die Mitte des März dieses Jahrs, zu welcher Zeit die Exemplare abgeliefert werden, anzeigen. Bei Bestellung von 6 Exemplaren erhält man das 7te frei.

Rudolph Werckmeister,
Musik-Verlagshändler in Oranienburg.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Warwicks Reisen
von C. Smith.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. R. G. Löbel.

Dieses Buch ist auf Schweizerpapier schön gedruckt, mit 1 Kupfer versehen und kostet 1 Thlr.

So eben ist das erste Heft des Rheinischen Museums und des damit verbundenen rheinischen Anzeigers mit meist illum Kupfern; herausgegeben von Ludwig Franz Freiherrn von Bilderbeck und Friedrich Karl Freiherrn von Erlach, erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden; auch alle K. R. Postämter nehmen Bestellungen darauf an, welche sich an das hiesige löbl. Postamt gefälligst zu wenden haben. Mannheim den 28. Jan. 1804.

Neues Industrie-Comtoir.

Der travestirte
Nathan der Weise.
Posse in 2 Akten

mit Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf, Mord und Todschlag, auch mit Kupfern verherrlicht. Berlin bei Johann Wilhelm Schmidt, und in allen Buchhandlungen à 21 Gr. zu haben.

Geschmackvolle
Darstellungen
zur
Verschönerung der Gärten und öffentl. Plätze
enthaltend auf 35 Platten

eine Sammlung in Kupfer gestochener Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser und Garten-Meublen, ein Jäger-Winzer-Gewächs- und Bauernhaus, einen Gothischen Saal, Garteneingang und Salon, eine Fischerhütte, Meierei und Eisgrube, ein Badehaus und Holz-Kabinet u. s. w.

erfunden und gezeichnet
von Klinsky.

Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände.

Zweite verbesserte Auflage. Velinpapier in 4.
Leipzig bei Georg Voß. Preis 2 Thlr. 8 Gr.
Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

In der W. Rößlerschen Buchhandlung in Naumburg sind erschienen:

Romio und Juliette
ein dramatisches Gedicht von Jul. v. Soden.

Nach della Cortes Geschichte von Verona. Mit Kupfern. brosch. Preis 1 Rthlr.

Briefe einer Gräfin,
ein Buch für die gänzliche Zufriedenheit mit Gott im Leiden,
von M. K. H. Sintenis.
Preis 20 Gr.

Kleine literarische Miscellen,
herausgegeben von Jul. Lessing.
brosch. mit Kpfrn. 8 Gr.

Bücher-Anzeige.

Ermanno e Dorothea
Poema tedesco dal Sign. di Goethe
tradotto in versi Italiani sciolti dal Sign. Jagemann

ist in der Ruffschen Verlagshandlung erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zweite verbesserte Auflage.

Die Reitkunst zum Selbstunterricht.

Nebst einer Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren.

Preis 18 Groschen.

Das

Taschenbuch für Freimaurer,

7ter Jahrgang,

wird nach einer in dem R. Anz. v. J. und andern öffentlichen Blättern eingerückten ausführlichen Ankündigung zu Johanni 1804 erscheinen, und das Werk dem vorgesteckten Plane gemäß beschließen. Da aber schon dort der Wunsch geäußert wurde, die Namen der würdigen Interessenten diesem letzten Jahrg. vorsetzen zu dürfen, da auch die mannichfaltigen Materialien hierzu eine beträchtliche Bogenzahl zur Folge haben werden, — und man wird ihn gewiß in Hinsicht auf intensiven Gehalt, so wie auf materielle Extension preiswürdig finden — so wird er nach Vollendung wenigstens nicht unter 1 Thlr. 16 Gr. verkauft werden können. Wer ihn also um den bisherigen Prän. Preis von 1 Thlr. 8 Gr. Sächs., mit doppelten Kupfern, zu erhalten wünscht, beliebe sich bis zur kommenden Ostermesse mit deutlicher Unterschrift seines Namens in der ihm zunächst liegenden Buchhandl. zu melden.

Wer sich in postfreien Briefen direct an unterzeichnete Verlagshandlung wendet, und 5 Exemplare baar bezahlt, erhält überdies das 6te frei.

Cöthen im Febr. 1804.

Auesche Buchhandlung.

An Oekonomen.

Oekonomischer Unterricht über die Saatbestellung

von F. B. Weber.

Jedem Landwirth ist dieser Gegenstand zu wichtig, um dies Buch als Erscheinung für sein Interesse zu finden; es ist in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben.

Georg Voß in Leipzig.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auserlesene

Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft

für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft.

Herausgegeben von

C. D. Voß.

2 Bände. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Sphynx.

Eine Zeitung für gebildete Leser.

Von dieser Zeitung sind bis jetzt bei Unterzeichnetem 10 Stück erschienen, außer den ungenannten Mitarbeitern sind genannt: Gleim, Bertrand, Kinderling, v. Boguslavsky, Müchler, Frau v. Krosigk, Schink, Haller, u. mehre andre, das erste Quartal ist mit dem Portrait Ihrer Kön. Hoh. der Prinzeßin Amalia Maria Anna, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen begleitet. Auf ein Quartal pränumerirt man auf allen Reichs- und Preuß. Postämtern sowohl als in allen soliden Buchhandlungen mit 1 Thlr. pr. C.

J. W. Schmidt.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Kleine

Romane und Erzählungen

von

Karl Friedrich Kretschmann.

2 Theile. 8. mit Kupfer. Preis 3 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß.

Das Publikum schätzt und liebt den Verfasser, um nicht die Bekanntmachung dieses Buchs mit Vergnügen aufzunehmen. Beide Theile enthalten folgende Erzählungen:

- Der Kriegsgefangene, eine Geschichte in Briefen.
- Veit Hanemann. Ein Schwank.
- Lieschen und Hellfried; ein Ehestands-Geschichtchen.
- Der Blumenstrauß; eine Erzählung.
- Junker Schwantz; eine wahre Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts.

Anzeige eines für jeden Gartenbesitzer höchst interessanten Werks:

Pomologisches, theoretisch-praktisches

Handwörterbuch

oder

alphabetische Beschreibung

desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes u. s. w. gehört,

von

J. L. Christ.

Mit Kupfern. 4. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der fleißige und für die Obstzucht so allgemein geschätzte und berühmte Herr Oberpfarrer Christ hat hiermit eine höchst mühsame und um so nützlichere Arbeit vollendet, wie jeder Obstfreund es mit voller Zufriedenheit eingestehen wird.

Sollte dies Buch wohl in einer Gartenbibliothek fehlen dürfen?

Für Offiziere und Liebhaber militairischer Wissenschaften.

Die Feldfortifikation aus theoret. und prakt. Gründen hergeleitet, oder ausführl. und deutl. Anweisung, wie man Feldverschanzungen zweckmäßig anordnen und einrichten kann. Von einem Ingenieur-Offizier. Mit 22 Kupfertafeln in quer Folio. 4 Thlr.

Für Feld-Ingenieure und solche Offiziere, die sich zum Felddienste zweckmäßig zu bilden gedenken, hat der, in seinem Fache rühmlichst bekannte Verf. dieses Werks mit der gründlichsten Theorie die zweckmäßigste Praxis zu verbinden gesucht. Man wird daher manche Lehren in diesem Werke so bearbeitet finden, wie sie von keinem seiner Vorgänger bearbeitet worden sind; auch machen neue, ganz eigends bearbeitete Ansichten, z. B. die Lehre vom Defilement der Feldschanzen und dgl. dieses Werk zu einem der vorzüglichsten in seiner Art, so daß wir es den Liebhabern militairischer Wissenschaften als ein sehr nützliches u. brauchbares Buch mit völliger Ueberzeugung empfehlen können.

Halle im Febr.

Schimmelpfennig u. Comp.

Musik.

Feier des achtzehnten Jahrhunderts

von

Fr. Schlenkert,

in Musik gesetzt

von Siegfried Schmidt.

Velinpapier ll. Fol. Preis 2 Thaler.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Freimüthigkeiten

ein Seitenstück zu den

Expektorationen.

Man glaubt dem frohgesinnten Publikum eine Freude mit der Nachricht zu machen, daß nun endlich das erwartete Seitenstück zu den *Expektorationen* zu haben ist, von dessen Erscheinung man schon längst aus ziemlich zuverläßiger Quelle Nachricht gab. Wer den Inhalt zu erfahren wünscht, thut am besten, sich mit der Schrift selbst, die in allen soliden Buchhandlungen zu finden ist, bekannt zu machen.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allerneueste Chursächsische Postkarte,

worauf das Churfürstenthum Sachsen und seine incorporirte Länder, wie auch angränzende vornehmste Festungen, Städte, Flecken und Dörfer rc. dargestellt sind

von

A. F. Zürner.

2 Blätter nebst 2 Tabellen.

Preis 2 Thaler.

In unserm Verlag ist so eben erschienen:

Müller, J. F. J., Beitrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. 8. 10 Gr.

Das Werkchen wird sich durch seinen innern Gehalt selbst empfehlen.

Baedecker und Compagnie
in Duisburg.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 7. — 18 Februar 1804.

Nachricht an das Publikum.

Nur sehr ungern hatte ich mich vor einiger Zeit, aus Gründen, die damals für mich überwiegend seyn mußten, entschlossen, eine kleine Schrift unter dem Titel: Zeugniß der Wahrheit, auf Veranlassung der öffentlichen Bekanntmachung des Herzbergschen gutachtlichen Berichts, anzukündigen. Da nun aber seitdem die Sache eine solche Wendung genommen hat, daß ich mich der Nothwendigkeit, eine solche Schrift erscheinen zu lassen, völlig überhoben glauben kann, so nehme ich um so lieber mein nunmehr überflüssiges Wort zurück, da ich allem dem, was nur im mindesten einer öffentlichen Fehde ähnlich sehen kann, von Herzen feind bin. Nur ein Paar nicht ganz gleichgültige Umstände, deren Ansicht durch jene Herzbergsche Schrift wesentlich entstellt ist, sey es mir vergönnt, hier gelegentlich zu berichtigen.

1. Nicht neun gutachtliche Berichte, wie Seite LXXVI jener Schrift ausdrucklich angegeben ist, sind über meine Methode und deren Erfolg in Berlin höheren Orts eingefordert worden, sondern nur viere und von diesen vieren waren drey sehr bestimmt und entschieden für die Güte und allgemeine Anwendbarkeit dieser Lehrart, der Herzbergsche hingegen allein halb und halb dawider abgefaßt.

2. Nicht bloß jenen Versuch, auf welchem H. Insp. H. sein Urtheil gegen den guten Erfolg und die Anwendbarkeit meiner Methode doch hauptsächlich gründet, habe ich auf Veranlassung in Berlin öffentlich angestellt, sondern auch noch zwey andere. Und von diesen drey Versuchen sind die zwey, welche ich vollendet habe, auch ganz nach Wunsch gelungen. Nur jener dritte, den ich, wie H. H. sehr wohl weiß, verschiedener Umstände wegen unvollendet lassen mußte, blieb unentschieden, ist aber keinesweges als mißlungen zu betrachten. Ohne Zweifel ist es an diesen beyden Umständen genug, um, so weit nur von wirklichen Resultaten, und nicht von Urtheilen über die Methode selbst die Rede ist, die Meinung des Publikums in dieser Hinsicht vorläufig zu bestimmen. — Was die Sache aber an und für sich betrift, so erwartet sie hoffentlich ihre letzte Entscheidung von dem Erfolge meiner nächst zu erscheinenden Werke. Gleich mit künftiger Ostermesse erscheint wenigstens der theoretische Theil desselben, der als Grundlage des praktischen in mehrerer Hinsicht unentbehrlich ist. Sollte es sich, wegen Umstände, die bisher nicht in meiner Gewalt standen, noch jezt stehen, mit der Lieferung des ganzen praktischen Theils bis einige Zeit nach der Messe hinziehen, so wird man, darf ich hoffen, um so eher diese kurze Zögerung sich noch gefallen lassen, da ich es eigentlich bin, der am meisten dabey verliert, und mein ganzes Bestreben nur dahin gerichtet ist, eine Sache, die hoffentlich bleibend werden soll, gleich so gut als mir möglich ist einzurichten.

Ferd. Olivier.

Ankündigung

des

Friedens-Almanachs

von 1804.

In der Dieterichischen Buchhandlung.

Der Einband stellt dies Mal, in Beziehung auf die englische Landung, eine Kanonier-Schaluppe und die Küsten Frankreichs und Englands vor. Das Titelkupfer bildet die Seeansicht der Stadt und des Hafens Boulogne ab; als Medaillon befindet sich auf dem Titelblatt das Bildniß Wilhelms von Normandie, beygenamt der Eroberer. Der Inhalt besteht aus 14 Aufsätzen in Bezug auf die Zeitgeschichte, und aus einer großen Anzahl Porträts und in Kupfer gestochenen Scenen.

Porträte. Championnet, Joubert, Kellermann, Monnier, Dubois-Crance', Willot, Tallien, Freron, Linguet, Cecilie Renaud, Houchard, Marceau, Gregoire, Weltumsegler Baudin, Lalande, Fourcroy, l'Epe'e, Sicard, Bischof Lamourette, Florian.

Scenen. Hoche dictirt die cisrhenanische Republik. — Tod des wackern Marceau. — Houchard siegt in Flandern. — Einmarsch Pichegru's auf dem Eise. — Joubert's Schlachttod. — Championnet erstürmt Neapel. — Augereau auf der Brücke von Arcole. — Brüne in Nordholland. — Abgesandte

Murats-Bey an Nelson. — Ansicht des Pharus bey Alexandrien in Aegypten.

An Gutsbesitzer und Oekonomen.

Folgendes schöne, höchst nützliche und interessante Werk ist nun ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben.

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Unter dem beifälligen lautesten Zeugniß aller mit obiger Unternehmung bekannten praktischen Landwirthe und Baukünstler freuet sich unterzeichneter Verleger ungemein, den Freunden der Oekonomie die Vollendung eines Werks anzeigen zu können, welches seinen Gegenstand mit einer bis jetzt umsonst gewünschten Vollkommenheit behandelt. Der Herr Commissionsrath Riem in Dresden hat mit dem berühmten Hrn. Professor J. S. Reuter und seinen ökonomischen Freunden vereinigt, in obigen acht ökonomisch-veterinärischen Heften einen vollständigen Unterricht über alles das geliefert, was zur Zucht und Wartung aller unsrer Haus- und Nutzthiere, und besonders zur Anlegung der dazu nöthigen Gebäude erforderlich ist. Die unverkennbare Wichtigkeit besonders dieses Zweiges der Landwirthschaft, und der allgemein anerkannte Beruf des Herrn Commissionsraths zu einer solchen Arbeit, macht jedem Freunde der Oekonomie dieses Werk zu einer angenehmen Erscheinung. Jeder Heft ist mit einem eignen Umschlage und eignen Titel nebst Inhaltsanzeige versehen, damit die Verbindung oder Absonderung der einzelnen Abtheilungen von dem Belieben des jedesmaligen Besitzers abhänge. Der geschätzte Herr Architect Heine hat dazu die nöthigen ganz schönen Zeichnungen und Erläuterungen derselben geliefert, so wie die Verlagshandlung durch Format und Druck für die äußere Eleganz eines Werks hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, welches verglichen mit den ökonomischen Anleitungen älterer Zeiten jetzt ein ehrenvoller, lautsprechender Beweis ist, welche Fortschritte auch die Oekonomie unter der Leitung einer aufgeklärtern Vernunft gemacht, und welches Heer von Vorurtheilen, besonders in der Thierpflege, sie unter vernunftigen Vertheidigern besiegt habe.

Georg Voß
in Leipzig.

Eben ist erschienen: Neues Archiv der sächsischen Geschichte, gesammelt und herausgegeben vom Professor G. A. Arndt, 1r Theil, gr. 8. Leipzig, in der Joachimschen Buchhandlung. Preis 1 thlr. 18 gr.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zweite vermehrte und sehr verbesserte Auflage von

Anweisung,

Holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeuerungen anzulegen.

Nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen von

J. W. Chriselius.

Mit 9 Kupfertafeln. Preis 1 thlr. 8 gr.

Dieser Gegenstand ist in jeder Haushaltung in Rücksicht der immer drückender werdenden Holzpreise zu wichtig, um über dies Buch, dessen Werth so allgemein anerkannt ist, mehr zu sagen, als daß davon die zweite Auflage da ist.

Junker Rudolf von Falkenstein. Gegenstück zu des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Eine wahre Geschichte. Neu bearbeitet. 8. Unter diesem Titel ist eine äußerst unterhaltende Schrift erschienen; der Preis ist 1 thlr.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Anleitung

mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.

Nebst einer kurzen Anweisung,

wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Cattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann

von

Dr. J. G. Tenner.

Mit 12 Kupfern, 3te ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 2 thlr.

Für wen dies allgemeinnützliche Buch bestimmt ist, zeigt der Titel hinlänglich. Den praktischen anerkannten Werth desselben beweist wohl die nöthig gewordene dritte Auflage am besten und empfehlendsten.

Bey Ludwig Rud. Walthard in Bern ist kürzlich erschienen, und bey dem Buchhändler Palm in Erlangen in Commission zu haben: Gellerts geistliche Oden und Lieder, mit ganz neuen Melodien zu 3 bis 4 Singstimmen, nebst einer Clavierpartbie mit dem Violinschlüssel und beygefügtem Generalbasse, in Musik gesetzt von Nic. Kühnemann, Lehrer der Tonkunst und Stadt-Cantor zu Bern, gr. 4. Auf weißem Schweizer-Schreibpapier 3 thlr. 16 gr., auf halbweißem Schweizer-Papier 2 thlr. 16 gr.

Eine für jeden denkenden Weltbürger äußerst interessante Schrift: **Europa's gegenwärtige Crisis**, von Louis, hat so eben die Presse verlassen. Der Verfasser, als Statistiker und Politiker, durch sein **Interesse der Europäischen Staaten** hinlänglich bekannt, behandelt hier in diesem seinen Werke den Krieg zwischen Frankreich und Britannien; die Besetzung Hannovers; die Sperrung der Elbe und Weser; die Landung der Franzosen in England; das Benehmen der neutralen Mächte; die Truppenmärsche in Dänemark; die Insel Malta; die Theilung der Turley. Man kann es in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands für 16 gr. haben.

An dieses Werk schließt sich das angekündigte **Kritische Journal über den gegenwärtigen Krieg** von demselben Verfasser an, wovon bereits zwey Hefte erschienen und à 6 gr. zu haben sind. Es wird so lange fortgesetzt als der gegenwärtige Krieg dauert; doch kann man jedes Heft einzeln kaufen.

Inhalt der beyden Hefte.

Einleitung. — Skizze von den dermaligen politischen Verhältnissen in Europa. — Die Engländer nehmen die holländischen Colonien Demerara und Essequebo in Besitz. — Spanien kauft sich von der Theilnehmung an dem Kriege los. — Das politische Journal verkündigt einen nahen Krieg zwischen Rußland und Frankreich. — Wird Rußland mit Frankreich Krieg anfangen? — Gedicht über die politische Tendenz von Frankreich und England, v. Schiller. — St. Domingo giebt einen Beweis, daß die Consularregierung nicht unfehlbar sey.

Der Handel mit dem Großherzogthum Toskana und Louisiana. — Ueber die Behauptung eines brittischen Staatsmannes, daß der Großconsul und der Czar früher oder später ihre Legionen gegen einander ins Feld stellen werden. — England und Frankreich führen Krieg auf Kosten des übrigen Europa's. — Die Zulassung der Neutralität Portugals und Etruriens verstärkt die Hoffnung, daß die Sperrung der Elbe und Weser im nächsten Frühjahr nicht wieder Statt finden werde. — Die Französische Landungs-Unternehmung gegen England scheint ihrer Ausführung nahe. — Das unzerstörbare System der Consular-Regierung, nach dem im politischen Journal davon aufgestellten Prospekt. — Bemerkungen über das von dem Herrn von Sch. aufgestellte System der unzerstörbaren Consularregierung. — Die durch die Stürme verschlagenen Englischen Kriegsschiffe nehmen ihre alten Positionen gegen Frankreich wieder ein. — Französische Militärbewegungen in der Levante.

Neues Taschenbüchlein zur Beförderung der Freude, des geselligen Vergnügens und des guten Tons. Eine Auswahl witziger Anekdoten und Einfälle, interessanter Erzählungen und Schwänke, Räthsel, Charaden, Frag-, Karten-, Pfänder-, Sprichwörter- und anderer gesellschaftlicher Spiele, Gesellschaftslieder mit Melodien, Aufsätze in Stammbücher, Gesundheiten, Kunststücke u. s. w. Nebst einer Anweisung, in Gesellschaften Punsch, Limonade, Gelee, Orsade, Sillpup, Eyerschaum und mehr dergleichen Speisen und Getränke auf die schmackhafteste und geschwindeste Art selbst zu bereiten. Gesammelt und herausgegeben von C. F. H. Langbein. Von diesem mit so viel Beyfall aufgenommenen Werke ist eine neue Auflage erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben ist. Der Preis ist 1 thlr. 12 gr.

Reichs-Commissions- und Industrie-Büreau.

Aurora

eine

Zeitschrift

aus dem südlichen Deutschland.

Unter diesem Titel erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung eine Zeitschrift, deren Zweck es ist, den höheren Kunstsinn und Geschmack durch eine angenehme und den Erscheinungen unserer Zeit verwandte Lectüre zu verbreiten — die aber auch vorzüglich darauf Rücksicht nehmen wird, durch richtige und anspruchlose Darstellungen eine wahre Würdigung von dem südlichen Deutschland vorzubereiten. Von blos politischen Weltbegebenheiten und trocknen gelehrten Recensionen wird darin keine Rede seyn — wohl aber von allem, was bildende Künste, schöne Wissenschaften, Länder- und Völkerkunde, und überhaupt jede dem Manne von Bildung interessante Art von Geistesbedürfniß und Geisteslurus betrifft, und den Leser auf eine angenehme und belehrende Art unterhalten mag.

Wöchentlich werden 3 Num., jede von einem halben Bogen in gr. 4., erscheinen, und außerdem monatlich sowohl Intelligenz- und Musikblätter, als auch Zeichnungen, Kupfer rc. beygelegt werden. Besondere Umstände sind Schuld daran, daß die ersten Num. (1 — 3.) erst in der Mitte des Monats und die an-

dern 4 — 8 am Ende desselben versendet werden können, doch wird schon vor der Mitte des folgenden Monats alles nachgeholt seyn.

Der Preis des Jahrganges ist 8 thlr. Man erhält diese Zeitschrift durch alle gute Buchhandlungen und resp. Ober-Post- und Postämter Deutschlands.

München den 12. Januar 1804.

Schererſche Buchhandlung.

Unter dem Titel:

Europäische Staatsrelationen von Nie. Vogt ist nun das 1ste Stück des 1sten Bandes erschienen, und auch in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Es enthält

1) Die deutsche Reichsverfassung nach Maaßgabe des Lüneviller Friedens und jüngsten Deputationsrezesses in ihren rechtlichen und politischen Verhältnissen dargestellt.
2) Ueber die billigen Ansprüche des Hauses Nassau zur Kurwürde.
3) Auszug aus dem politischen Testament des Prinzen Eugen über die österreichische Monarchie.
4) Der Pfalzbayerische Familienvertrag vom Jahr 1724. Mit Bemerkungen.
5) Berichtigungen.

Der Preis von drey Stücken, welche zusammen einen Band ausmachen, ist 1 thlr.

Andreäische Buchhandlung.

Fortepiano's ꝛc.

Bey Unterzeichneten ist wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtstehender Fortepiano's nach der neuesten Erfindung, von den berühmtesten Wiener und andern Meistern angekommen, und nach Verschiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, $5\frac{1}{2}$ und 6 Octaven, der äußern Eleganz u. s. w., zu sehr verschiedenen Preisen zu haben.

Ferner findet man bey uns alte Violinen von vorzüglichen italienischen Meistern, Harfen, Guitarren, Lyren, Flöten, Clarinetten und andere Instrumente von verschiedener Qualität und zu den billigsten Preisen.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege von Dr. G. Degal und Dr. A. Röschlaub, 1sten Bandes 2s Stück, 8. Frankfurt, in der Andreäischen Buchhandlung für 10 gr.

Inhalt.

1) Vorschläge zur Realisirung wahrer Polizei der Medizin in einem Staate.
2) Empfiehlt die Erregungstheorie zur Erhaltung der Gesundheit unbedingt den Gebrauch heftig reizender Dinge?
3) Ueber sogenannte Vorbauungskuren.
4) Sanitätspolizeiliche Betrachtungen über Krankenhospitäler.

Zur Ostermesse 1804 erscheinen in meinem Verlage:

Gedichte von Heinrich Harries, herausgegeben und mit einer Lebensbeschreibung des Dichters begleitet von Gerhard Holst, Prediger in Kiel. 2 Bände in 8., mit dem Portrait des Verfassers und 12 Compositionen von ihm.

Der verstorbene Harries hat sich außerhalb seinem Vaterlande als glücklicher Uebersetzer des Thomson bekannt gemacht. Als vorzüglicher Original-Dichter, besonders im Fach der Volkspoesie und der Satyre war er seinen Freunden und Landsleuten schon längst bekannt. Bereits vor 3 Jahren hatte er mit mir über den Verlag seiner Gedichte, die er damals schon zum Druck geordnet hatte, contrahirt. Seine Augenschwäche verzögerte dies, und sein früher Tod ward die Ursache, daß das Publikum diese jetzt aus den Händen eines seiner vertrautesten Freunde erhält, der die Sammlung noch mit einigen ausgewählten Stücken aus dem Nachlaß des Verfassers und seiner Lebensbeschreibung vermehrt hat.

Herr Göschen in Leipzig, dessen typographischen Geschmack ganz Deutschland kennt, hat den Druck in seiner Offizin übernommen.

Wer bis Ostern bei mir oder in jeder andern Buchhandlung subscribirt, erhält sie für 2 thlr. 16 gr. sächsisch, und die Namen, die mir bis dahin gemeldet werden, werden vorgedruckt.

Ein Exemplar auf Velinpapier kostet nach Verhältniß etwas mehr. Nachher wird der Preis erhöhet.

Altona im Januar 1804.

J. F. Hammerich.

Mittel
zur
Vertilgung schädlicher Thiere
zum
allgemeinen Besten jeder Haushaltung
in der Stadt und auf dem Lande.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Preis 1 thlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 8. —— 25 Februar 1804.

Wanderungen

durch die

Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien

in den Jahren 1793 und 1794

von

C. G. Küttner.

2 Theile. 8. Preis 3 Rthlr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

In vier und dreißig Briefen gibt der bekannte und geschätzte Verfasser seine, in einer der merkwürdigsten Epochen, gemachten Reisebemerkungen über folgende Oerter und Gegenstände, als: Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirlemont und St. Tron, Betragen der Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793. Lüttich, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Neuß, Düsseldorf, Cölln, Bonn, Gotesberg, Klosterwerth, Andernach, Neuwied, Coblenz, Ehrenbreitstein, Embs, Nassau, Nastetten, Langen-Schwalbach, Wisbaden, Bemerkungen über den Zustand des Landes zwischen Lüttich und Frankfurt, Höchst, Frankfurt, Oppenheim, Stuttgardt, Tübingen, Hechingen, Doneschingen, Deutschland ist in vielen Gegenden ein beschwerliches Land für Reisende in Rücksicht auf Posten, Postillions, Straßen u. s. w. Eglisau, Zürich, Frauenfeld, Costanz, Utwyl, Roschlach, (Bigotterie; Bettler) St. Gallen, Canton Appenzell: Der Speichert, Trogen, Gayß, Appenzell, der hohe Kasten, Chur, Bad und Kloster Pfeffers, das Rheinthal, Walienstadt, Canton Glarus: Möllis, Neffels, Glarus, große Ebene mitten in den Alpen vom Bodensee bis Chur und von da nach Wallenstadt und Wesen bis nach Zürich oder Linnthal, Linnthal, die Pantenbrücke, Canton Uri: Der Paß aus Linnthal über den Klausenberg ins Schächenthal nach Altorf, Tells Kapelle, Rütty, am Steg, Hospital, die Kapuziner auf dem St. Gotthardt, der Paß über die Furca u. von Obergestelen über den Grimsel nach dem Spital, Guthannen und Meyringen im Canton Bern, der untere Gletscher an der Furca und der große Gletscher auf dem Grimsel, der Neufenen, der Klausberg, die Furca und der Grimsel sind die beschwerlichsten Schweizer-Pässe, Canton Unterwalden der schönste unter den übrigen, besondere Charakteristik desselben: Viehzucht, Hirten, gemachte Straßen für Fußgänger, Eigenthümlichkeit der Flecken und Häuser, Sarelen, das Rozloch, Luzern, Canton und Flecken Schweiz, Einsiedeln, Rapperswyl, Basel, Bern, über die verschiedenen Arten die Schweiz zu bereisen. Reise von Bern nach Lauterbrunnen und von da bis mitten in die Berner Alpen, der Staubbach und andere Wasserfälle, Reise von Lauterbrunnen nach dem Grindelwald u. von da über Zweylütschenen, Leusingen, Aeschi, Wimmis nach Freyburg, von Freyburg über Cotterd (bei Avenche) Anet Erlach u. s. w. nach Lausanne. Von Martinach über St. Branchier, Orsiere, Lydde, und St. Pierre bis auf das Kloster der Augustiner Domherren, die Italienische Seite des St. Bernhardts ist nicht so rauh, St. Remy, (Hannibals Weg über die Alpen) Thal und Stadt Aosta. Das Herzogthum Aosta: mahlerisch und romantisch, merkwürdige Straße durch das ganze Herzogthum, Bardo, Yvrea, Kröpfe, Posten, die Gegend um Turin, die Collina, die Superga, Turin, Nebenreise von Turin nach Rivolo, Avillano, Ambrogio, Schloß Veneria, die Collina mit ihrer Aussicht, Asti, Novi, die Bochetta mit ihrer weiten und schönen Aussicht, äußerst lebhafte und schöne Straße von Campo Marone bis Genua, Genua. Pavia, Kloster Certosa, fruchtbares Land zwischen Tortona und Mayland, Mayland, fruchtbares Land zwischen Mayland, Piacenza und Parma, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna. Paß über die Apenninen, Unterschied des Clima auf beiden Seiten der Apenninen, Italienische Bäume, Früchte u. dgl., Florenz: Schätze der Kunst, wenig Caminfeuer, Mücken, Sprache, Fiesole, Kunstfabrik der Pisani. Reise von Florenz über Prato u. Pistoria nach Lucca, Pisa, Livorno, Siena rc. und Viterbo nach Rom. Wüste im Kirchenstaat, besonders zwischen Viterbo und Rom. Unreinlichkeit, Unrath und Schmutz auf den Gassen, an den öffentlichen Gebäuden rc., die Brunnen, Rom ist beydes, schön und häßlich. Ein Theil der Pracht Roms besteht in den harten Steinen der alten Römer. Das

Capitol: Der Senator di Roma ist das einzige Ueberbleibsel des alten S. P. Q. R., das Forum Romanum, Charakteristik der Gebäude zu den Zeiten der Republik und der Kayser, Stärke und Festigkeit der Gebäude der alten Römer, Il Colle testaceo. Man muß viele Antiquitäten zu Rom, besonders die christlichen, mit sceptischen Augen betrachten, die Wölfin aus dem Tempel des Romulus, die Katakomben, ein Antinous, dreyerley Statuen der Venus, das Grab der Scipionen, eine Biga 2c. Kleine antiquarische Wanderung: Die Via Appia, der Circus Caracalla, Quelle der Nymphe Egeria, Ponte Salaro 2c. Mildes Clima, Einöde und die Malaria in der Gegend um Rom, Bettler, Juden, die Trasteverini, die Römer, ein schwaches Volk, abergläubisch und unwissend, aber nicht bigott. Künstler, Rom ist der Sitz der Freyheit für Ausländer, Sigra Bandettini Landucci, eine Improvisatrice. Die Conversazioni. Tägliches Gebet des Papsts in der Peterskirche, Ceremonie am ersten Weihnachtsfeyertage, Vorstellung beym Papste. Von Rom bis Albano ein ungebautes Land, Forum Appii, Monte Circello oder das Vorgebirge der Circe, die Pontinischen Sümpfe und Austrocknung derselben, Bergkette von den Albanischen Hügeln bis Terracina und heißer Strich Landes bey Piperno, das alte Anxur. Fondi, Itri, (äußerliches Ansehen der italienischen Häuser) Mola, Gaeta, Stadt und Vorgebirge, und Torre d'Orlando mit seiner Aussicht, Ruinen des alten Minturnä, Capua, Caserta und Wasserleitung. Die Grotte Pausilippo, reizende Lage von Neapel u. Meerbusen, der Vesuv. Neapel: Bevölkerung und Lebhaftigkeit der Stadt und äußeres Ansehen, Kunst und Künstler, (Lago di Celano) Haus des Sir W. Hamilton, der Hof zu Caserta, ruhiger Charakter der Einwohner von Neapel und die Lazaroni, Heraldik, Verehrung des Priapus zu Isernia. Meerbusen von Misenum, der Styx, (die ganze Gegend umher ist vulkanische Materie), die Elysäischen Felder, das Landhaus des Lucullus und Hortensius, Bajä, Landsitz des Nero, Grotte der Sibylle, der See Avernus. Zweyte Fahrt durch die Phlegräischen Felder: Tempel des Serapis, Cicero's Landhaus, der Avernus, Tempel des Dädalus, Grotte der Sibylle, Cumä, der Acheron. Portici und Herculaneum, Torre del Greco: Macaronifabriken, Pompeii, Stabia, Salerno, Pesti: die Stadtmauern und Tempel. Rückreise nach Neapel: Schönheit des Meerbusens von Salerno und der ganzen Gegend umher und Mannigfaltigkeit der edlern Bäume, Eigenthümlichkeit der Vorgebirge im Neapolitanischen. Grabmähler an der Appischen Straße, der See von Gandolfo, sonst der Albanische See, die Villa Barbarini mit den prächtigen Ueberbleibseln der Villa des Domitians, Albano mit vielen Alterthümern und Landhäusern, Genzano, Nemi, la Riccia. Kloster Palazzuola, Rocca di Papa, der Monte Cavo, sonst Mons Albanus, der Pallast Colonna, wo das Portrait der Cenci, Frascati: Cardinal von York; viele Landhäuser in der Nähe, die Ruinen von Tusculum, Tivoli oder Tibur, Villa Adriana, Landsitz des Mäcenas, die Villa d'Este. Ruinen von Wasserleitungen und Wasserrinnen zwischen Tivoli und Gericomio. Kloster S. Cosimo und Wasserleitung daselbst, Horazens Landsitz. Subiaco, Höhle des heil. Benedict und Kloster in dieser Gegend, Kupferstich von Werther. Schönes und mahlerisches Land zwischen Tivoli, Subiaco und Palestrina, bessere Menschen zwischen Palestrina und Subiaco, Ruinen des Tempels der Fortuna in dem alten Präneste, Vorzug des neuern Mosaic vor dem alten, Rückreise nach Rom. Contrast des Landes und der Gegend zwischen Rom, Nepi und Civita Castellana, der Soracte, moderne Wasserleitung zu Nepi, Brücke des Augusts zu Narni, Terni. Die Cadutta delle Marmore, Schönheit und Fruchtbarkeit von Umbrien, vorzüglich des Thals bey Spoletto, der Clitumnus, die Einwohner arm. Nebenreise: Madonna Degl' Angeli mit einer prächtigen Kirche und der Kapelle des heil. Franz., äußerlich schönes und großes Ansehen der Italienischen Städte, Peruggia, der Trasimenische See. Gemachte Straßen über die Apenninen, Loretto, Ancona. Senigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Topographie des Landes von Ancona über Rimini, Bologna 2c. 2c. bis Venedig, Cesano, Forli. Faenza, Processionen. Cento, Ferrara, der Po, Mantua, Padua, Italienische Landstraßen, Wirthshäuser, Aufwärter und Postillione. Canäle, Zisternen, die Brücke Rialto, die Gondeln, der Bucentoro, das Zeughaus, ungeheure Menge von Gemälden, die Inseln Palestrina, Lido und Murano bey Venedig, grosses Bollwerk zu Palestrina, Geldsorten und kostbarer Aufenthalt für Fremde zu Venedig, der Markusplatz, Himmelfahrts-Messe, Lebensart der Venetianer und Belustigungen auf dem Markusplatze, als Casini, Caffeehäuser u. s. w. Schauspiel, Dominos und Masken. Aeußerliche Gleichheit der Stände und Ruhe zu Venedig, geheime Macht der Regierung, Boote des Zollhauses. Vicenza: die sogenannten Meisterstücke des Palladio, antikes Theater. Verona: Brücke, Amphitheater, Maffeis Antiquitäten-Sammlung, ein Graf ist ein Lohnbedienter. Der See Lago di Garda, venetianische Posten, die Vetturini. Trient u. Brixen, Tyroler Natur, Insbruck und kaiserliches Schloß, wohlaussehende Dörfer und vortreffliche Wirthshäuser in Tyrol. Mittewald, der Waler und der Kochler See. München: wenig Bevölkerung, Betriebsamkeit u. Wohlstand, Kunstgriff römischer Künstler, die alten Gemählde großer Meister zu erneuern, Armenanstalt des Grafen Rumford, der Chiemsee, Traunstein, allgemeine Anmerkungen über Bayern, Salzburg, Hallein, Berchtesgaden, Linz, Benedictiner-Kloster zu Mölk, Wien, Esterhazy, Neusiedler-See, Presburg, Comorn, Ofen und Pest, die Zigeuner, Mähren, Böhmen, Dresden, Meißen, Leipzig, Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Westphalen, Helvötsluys.

Von dem, von allen Liebhabern und Kennern der Pomologie mit so allgemeinem und ungetheiltem Beifall erschienenen Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten von Dr. Aug. Friedr. Adr. Diel, ist das sechste Aepfelheft mit einem illum. Kupfer (Preis 1 thlr.) erschienen, welches wir hierdurch als Beantwortung so vieler an uns geschehenen Anfragen bekannt machen. Es enthält folgende 50 Aepfelsorten. Als:

Gestreifter Muscatencalville, Zigeunerapfel, Pallasapfel, weiße Winterschafsnase, rother Polsterapfel, parfumirter Winterrosenapfel, gestreifter Sommercoussinotte, großer böhmischer Sommerrosenapfel, rother Markapfel, buntes Sommerröschen, kleiner langstielichter Strichapfel, gestreifter Sommerzimmetapfel, revalscher Birnapfel, astracanischer Sommerapfel, grüner liefländer Sommerapfel, rother Liebesapfel, geflammter früher Sommerconsinotte, violetter Cardinalsapfel, grüne Atlasreinette, Feigenapfel ohne Blüthe, kleine Jungfernreinette, gestreifte Sommerparmäne, gestreifter böhmischer Borstorfer, rothe Bastardreinette, königlicher rother Kurzstiel, lütticher platter Winterstreifling, rother Specialapfel, Lampertsstreifling, meißner Sommerzuckersüßapfel, fränkischer hochheimer Streifling, fränkischer eßlinger Streifling, kleiner Mauerapfel, kleiner Wintergoldstreifling, Erzherzogsapfel, meißner Malvasierapfel, gelber Confectapfel, Nasenapfel, gelber Winterstettiner, wahrer, braunrother Francatu, Carmosinhemdchen, Steinapfel, rother Herbstsüßapfel, meißner Lederapfel, kleiner Herrnapfel, rother Herbstzimmetapfel, Wintercitronenapfel, Blauschwanz, harter Görgensapfel, süßer Judenapfel, und wilder gelber Johannisapfel.

Andreäische Buchhandlung
in Frankfurt am Main.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Darstellungen

von

W. G. Becker.

3 Bände mit Kupfern von Chodowiecky. Preis 4 thl.

Wer kennt nicht die schöne gehaltvolle Erzählungsgabe des so allgemein geliebten und geschätzten Herrn Professor Becker, Herausgebers des Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen?

Diese Darstellungen, auf schön Papier sorgfältig gedruckt, enthalten folgende anziehende Aufsätze:

Die Reise nach Paris.
Die Kirmse zu Wallendorf.
Das Amphitheater zu Verona.
Die Gewissensfrage.
Die glückliche Rettung.
Die Alpenreise.
Die Brautwerbung.
Wer weiß wozu es gut ist.
Der Feierabend.
Die ästhetische Wirkung.
Theseus.
Das Madonnenbild.
Der Ruf in die Stadt.
Die vortreffliche Hausfrau.
Die Angebinde.

Von den in Deutschland gewöhnlichen Gebräuchen bey Duellen und über die Mittel, die Duelle abzustellen. Leipzig 1804. 12 gr.

Ohngeachtet sich die Welt in Ansehung der Eleganz immer mehr zu vervollkommnen scheint, so will es doch in Rücksicht des nicht eleganten Duellirens noch nicht Statt finden. Manchem Elegant, dem an nichts weniger als einem Duell gelegen ist, möchte diese Schrift ein nicht unwillkommenes Geschenk seyn. Man findet alle Arten sich zu duelliren in solcher, alle dabey üblichen Gebräuche, und die am Ende angegebenen Mittel, sich vor Duellen zu sichern, und die mögliche Abstellung aller Duelle wird manchem jungen Mann von Nutzen, und mancher Regierung bemerkungswerth seyn.

Comtoir für Literatur.

Zwei Werke zum Wohl der Menschheit:

Vollständiges

System der Feuerpoliceiwissenschaft

von

Dr. J. L. Krügelstein.

3 Theile, gr. 8. mit Kupf. Preis 6 thlr.

Feuersnoth- und Hülfsbuch

für's

deutsche Volk und seine Freunde.

Nach dem Krügelsteinschen System bearbeitet

von

C. G. Steinbeck.

20 Bogen. 8. Preis 12 gr.

Beide bei Georg Voß in Leipzig
und in allen Buchhandlungen.

Ein auf dem letztern abgebildeter Nachtwächter ruft Bewahrt das Feuer und das Licht. Dies dürfte dem wahrlich zu ernsthaften Gegenstand angemessen, die eindringendste Beherzigung beider Schriften erwecken und zur Anschaffung derselben

die dringendste Aufforderung seyn. Das erstere ist die gründlichste mühevolle Arbeit der Preisschrift des braven Verfassers nach dem großen Brande zu Coppenhagen, und enthält alles, was auf Sicherheit vor Feuersgefahr und bei derselben auf Lösch- und Rettungsmittel abzweckt. — Das zweite von dem bekannten geschätzten Volksschriftsteller hat den Zweck, diese Vorsichts- und Sicherheitslehren auch der unbegüterten Menschenklasse in die Hände zu bringen. Der Verleger, in der gerechtesten Erwartung, daß sich Regierungen, Policeanstalten, Stadtväter, Gemeindevorsteher, Gutsbesitzer und alle Freunde, denen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nicht gleichgültig ist, dafür redlich und nachdrücklich interessiren würden, hat von beiden eine große Auflage veranstaltet und das Vergnügen gehabt, seinen Wunsch für die gute Sache von mehreren Landesregierungen, namentlich der Preußischen, Bayerschen und Altenburgschen, erfüllt zu sehen, er lebt in der bescheidenen Hoffnung, daß dies von mehreren Seiten und allgemeiner der Fall geschehen werde.

Bei C. H. Reclam in Leipzig ist erschienen:

Blaine Grundlinien der Thierarzneikunde aus dem Engl. übersetzt von Dr. W. Domeyer, Stabsarzt der engl. Armee. 1r Theil mit 2 Kupf. gr. 8. 1804. 2 thlr.

Hauy Lehrbuch der Mineralogie aus dem Franz. übersetzt vom Geh. Ober-Bergrath Karsten, mit vielen Kupfern, 1r und 2r Theil, gr. 8. 1804. 10 thlr.

Karsten, Dr. C. J. B. Revision der chemischen Affinitätslehre mit beständiger Rücksicht auf Berthollets neue Theorie, gr. 8. 1803. 1 thlr.

Scherer, Dr. J. L. W. Katechetisch-praktisches Handbuch über die biblische Geschichte, 2 Thle. 8. 1803. 1 thlr.

Zweite verbesserte Auflage:

Erleichterte deutsche

Stenographie

vom

Consistorialrath Horstig.

Mit Kupfern, kl. 4.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 12 gr.

Wie allgemein das Publikum das Bedürfniß einer richtigen erleichterten Geschwindschreibekunst fühlte und den Werth und Nutzen der gegenwärtigen des berühmten und geschätzten Herrn Verfassers anerkennt, beweist der ungetheilte Beifall, womit sie aufgenommen wird.

In allen angesehenen Buchhandlungen findet man folgende beide Werke aus der Feder des Consistorial-Rath Sintenis in Zerbst, welche unstreitig mit zu den vorzüglichsten gehören, welche wir diesem so allgemein beliebten Verfasser zu verdanken haben.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; von dem Verfasser von Hallos glücklichen Abend, 1r Band, 3e Auflage.

Ueber den Glauben an Offenbarung.

Wanderungen, Kosmopolitische, durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallicien und Schlesien 2c. in 4 Bänden.

Ist als ein vorzüglich richtig geschriebenes Werk, und wegen seiner interessanten und freymüthigen Bemerkungen vorzüglich zu empfehlen. Man findet es in allen angesehnen Buchhandlungen.

Fichte, Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die Französische Revolution, des 1n Bandes 1s und 2s Heft.

Findet man in allen Buchhandlungen.

Neues

deutschfranzösisches

Wörterbuch.

Ein Hülfsmittel

zur bequemen Anwendung der

neuern französischen Wörter und Redensarten

von Fr. La Coste.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen. Preis 18 gr.

Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß es dem deutschen Publikum, welches die französische Sprache schätzt, das die Fertigkeit, sich in derselben auszudrükken, gleichsam für die nützlichste praktische Kenntniß hält, angelegen seyn müsse, sich mit dem jedesmaligen Geiste dieser Sprache vertraut zu machen, bearbeitete der Verfasser dieses Wörterbuch der von der Nation in einem so wichtigen Zeitraum neugeschaffenen Benennungen, Ausdrücke und Redensarten. Es kann daher nicht fehlen, für alle Kenner und Liebhaber, Lehrer und Lernende der französischen Sprache das größte Interesse zu haben.

In Commiss. der Junius'schen Buchh. zu Leipzig ist folgende interessante Piece erschienen:

Ueber Erbschleicherei.

Zur Erläuterung einer, in Num. 139 der Zeit. f. d. elegante Welt, mitgetheilten Geschichtserzählung.

Preis 4 Gr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 9. — 3 März 1804.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet diese Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muß die Darstellung zwei der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Churfürsten, ist so schön und reitzend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, daß die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Absicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.
In colorirten Abdrücken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Neue Bücher

welche
in der Ostermesse 1804.
bei dem Verlagsbuchhändler
August Schumann in Ronneburg
erscheinen werden.

Beschreibung des Handels und der Industrie der Städte Triest und Fiume; oder Wegweiser für Kaufleute durch das deutsche Litorale. 8.

Briefsteller (der mildheimische); oder gemeinfaßliche und vollständige Anleitung zum Briefschreiben und zur Abfassung aller Arten schriftlicher Aufsätze, zum Gebrauch der Bürger- und Bauersleute. 8.

Casti (G. B.) Novelle galanti. Novissima Ediz. 2 Voll. 12.

Deutschland (das gewerbfleißige) oder systematisch geordnetes Verzeichniß der Kaufleute, Manufakturisten, Künstler rc. welche in Deutschland leben. 6r Band. 8.

Eginhard, (L.) der Adel und die Geistlichen der deutschen Vorzeit; in Anekdoten zur Geschichte derselben. 2 Bände. 8.

Haas, (J. G.) vollständiges lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; mit vielen tausend Wörtern vermehrt. 2 Bände gr. 8. (90 Bogen aus Nompareilschrift für 2 thlr. 12 gr.)

Handlungs-Erdbeschreibung (allgemeine) der österreichischen Kreislande. 2r Band. 8.

Heyne (F. A.) Taschenwörterbuch der Götter- und Heldengeschichte. Nach Ramler, Bannier, Moriz und andern bearbeitet; in 12. (aus neuer Nompareillschrift sauber gedruckt.)

Jokisch (L.) Handbuch der Fischerei. 2r Band. Die Beschreibung der Teichfischereien rc. enthaltend. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Literaturzeitung, (allgemeine merkantilische) für 1803. 12 Stücke gr. 8. 3 thl.

— — für 1804. 12 Stücke gr. 8. 3 thl.

Möbbe, (Fr.) die Zauberdose. Ein Mährchen. kl 8.

Repertorio della Letteratura italiana; ossia cognizione de' Libri nuovi italiani in ogni genere delle Scienze. 2 Volumi in 8 grande.

Soave (Fr.) Novelle morali, per uso de' fanciulli. Nuova Ediz. 2 Vol. 12.

— — Grammatica ragionata della Lingua italiana. Nuova Ediz. 12.

Oekonomisch-praktischer Unterricht

über

den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung

der

Kartoffeln.

Zweite ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage

von

C. F. Buschendorf.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 12 gr.

Die Kartoffeln sind für uns eine so wichtige Frucht, sie sind von so mancherlei Art, von so mancherlei wirthschaftlichem Gebrauche, sie machen einen großen vielfachen und beliebten Theil des Nahrungsstoffes für die Menschen, und einen eben so großen Theil des Fütterungsmaterials für das Vieh aus; sie wachsen fast in jedem Boden, misrathen nur äußerst selten, und nie ganz, sie sind vor den Gefahren, welchen der Getraidebau ausgesetzt ist, sicher, sie können in Miswachsjahren das Korn vertreten, ein Surrogat des Brodes abgeben, und also der Hungersnoth vorbeugen.

Eine solche der Menschheit so nützliche Frucht verdient also wohl, daß man ein eigenes Buch über sie schreibt, daß man alles, was die erweiterte Kenntniß ihrer Arten und Beschaffenheiten, den vortheilhaftern Anbau und die bessere Benutzung derselben betrift, aufsammelt und zur allgemeinen Wissenschaft bringt. Wie sehr dies anerkannt ist, hat der geschwinde Absatz der ersten Auflage bewiesen. Der Verleger versichert bei dieser vielverbesserten zweiten seine Uneigennützigkeit in Rücksicht des Preises, er hat eine große Anzahl drucken lassen, und hoft, daß Gutsbesitzer ihren Unterthanen damit, wie es von vielen geschehen ist, ein wohlthuendes Geschenk machen.

Ankündigung

für

Liebhaber der Jagd und solche, welche die Jägerey aus dem Grunde erlernen wollen.

Es wird in nicht gar langer Zeit ein Werk über das Jagdwesen erscheinen, unter dem Titel:

Handbuch

für

Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber

in zwei Theilen (circa 70 Bogen und 1 Kupfer)

von

G. F. D. aus dem Winckell.

Ein alter Kenner, den der Herr Verfasser so gütig gewesen ist das Manuscript lesen zu lassen, übernimmt es statt seiner, da er zu bescheiden dazu ist, das Publikum auf diese Erscheinung vorzubereiten. Er versichert auf Ehre und Jägergewissen, daß das Werk seines Gleichen sucht. Alles was nur zum Jagdwesen gehört, es habe Namen wie es wolle, ist darin sehr genau und gründlich, und so klar und deutlich abgehandelt, daß nicht allein jeder Lehrling sich ganz allein daraus unterrichten kann (die Praxis bleibt freilich dabei die Hauptsache!), sondern daß auch der alte und erfahrne Waldmann noch sehr vieles daraus lernen wird, was er nicht so wußte und in alten Tröstern vergeblich suchte. Der Herr Verfasser hat zwanzigjährige eigene Erfahrungen für sich, und man sieht wohl an allem, daß er das Jagdwesen aus dem Grunde kennt und versteht. Er hat alles mit seltener Genauigkeit geprüft, was in den vorzüglichsten alten und neuen Schriften über die Naturgeschichte der in Deutschland und den angrenzenden Ländern einheimischen Wildgattungen, so wie über die zweckmäßige Anwendung der zum Betriebe der Jagd dienlichen Mittel vorkommt. Kurz, um nicht weitläuftig zu werden, es gibt kein einziges Buch in Deutschland über das Jagdwesen, das so viele gute Eigenschaften in sich vereinigte, so gründlich und Metier-mäßig und zugleich so gut, und unterhaltend sogar geschrieben wäre, als dieses. Man wird dereinst wohl sehen, daß dies nicht etwa eine Rodomontade von einem guten Freunde, sondern die lautere Wahrheit ist.

Noch ist zu bemerken, daß den 2ten Theil ein kleines Deutschfranzösisches Wörterbuch beschließt, welches besonders die bei der Hirschjagd gebräuchlichsten Ausdrücke enthält; ein Anhang, der dem Werke auch noch einen Vorzug mehr gibt.

Zu Obigem füge ich als Verleger noch folgendes hinzu: Ich will theils um den Lehrlingen des Jagdwesens in etwas zur Anschaffung dieses Buchs zu Hülfe zu kommen, theils um den Liebhabern desselben, dasselbe in einem schönern Gewande zu liefern, Folgendes bedingungsweise festsetzen. Wer sich bei mir bis Johanni h. a. meldet und Bestellung auf Ein oder mehrere Exemplare macht, der empfängt sein Exemplar auf Schreibpapier und um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis auf Druckpapier seyn wird. Bei dieser Bedingung muß ich aber schlechterdings jede Vermittelung einer andern Buchhandlung verbitten. Wer sich nicht directe an mich wenden will und kann, empfängt kein ander Exemplar als auf Druckpapier für den allgemeinen Ladenpreis, und auf Schreibpapier zu einem verhältnißmäßig erhöheten Preise. Für die Entfernten kann ich den Betrag bei Uebersendung des Exemplars vom hiesigen Ober-Postamt nachnehmen.

Die Ablieferung des Ersten Bandes geschieht zur Michaelis Messe. Die des zweiten zu Weihnachten h. a. Und wünscht jemand sein Exemplar sauber in grün Maroquin gebunden, dem will ich es besorgen. Der Band kostet 6 gr. Ja sollten einige Freunde des Jagdwesens dieses Buch auf Velinpapier zu besitzen wünschen, denen will ich auch hierin gerne gefällig seyn, wenn ich es genau bis zu Ende des Termins weiß.

Leipzig im Februar 1804.

Heinrich Gräff.

Anleitung
zur
Verfertigung steinerner Röhren
nebst Zeichnung der dazu erforderlichen Maschine
vom Röhrenmeister Peschel in Dresden
herausgegeben
vom
Commissionsrathe Riem.
Mit einer Kupfertafel gr. 4.
Leipzig, bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 8 gr.

Der Werth dieser kleinen Schrift ist in vielen Rücksichten unverkennbar und wichtig, Kenner und Beschäftiger mit diesem Gegenstand, sind laut dafür einverstanden; es betrift die Kunst Steine zu bohren, die kostbaren Holz- oder gar Kupfer- und Eisenröhren zu ersparen, längerer Dauer versichert zu seyn, und viel gesünderes und nützlicheres Wasser zu erhalten.

Unbegreiflichkeiten, oder die Tiefen des menschlichen Herzens. Ein Beitrag zur Erfahrungsseelenlehre, als Seitenstück zu den Gespenstern von Wagner. Ruppin bei Kühn, 1802.

Der Hr. Prediger Wagner hat durch diese Schrift ein treffliches Seitenstück zu seinen Gespenstern, so wie zu seinen Naturwundern und Ländermerkwürdigkeiten geliefert. Da seine angenehme Manier zu erzählen eben so bekannt ist, als sein Talent, durch die Kunst der Darstellung das minder Interessante interessant, und das an sich Interessante noch interessanter zu machen, so wird zur Empfehlung dieses Werks die Mittheilung einer Inhalts-Anzeige desselben genügen.

Erster Abschnitt: Bemerkungen über einige Gegenstände der Erfahrungsseelenlehre. Schwärmerei und Pietismus. Unempfindlichkeit der Wahnwitzigen und andere Sonderbarkeiten derselben. Fragmente über die Liebe. Zweiter Abschnitt: Beobachtungen und Erfahrungen über den menschlichen Geist; 1) Im gesunden Zustande des Menschen. Ein Gesunder hört einen Strom rauschen, wo keiner ist. Ungewöhnliches Gedächtniß. Außerordentliche Vergessenheit. Völliger Mangel der Erinnerung seiner selbst. Können Schwangere sich versehen, oder durch die Einbildungskraft auf ihr Kind wirken? Ein Beispiel, da die Einbildungskraft einer Schwangern keine Wirkung auf die Leibesfrucht äußerte. Das Gaukelspiel der Einbildungskraft. Mörderische Gewalt der Einbildungskraft und des Glaubens an Chiromanten. Ein armer Bauerknecht bildet sich ein, 11000 Thaler gefunden zu haben. Ein einzelner Beweis der Möglichkeit, willkührlich bestimmte Träume in dem Schlafenden hervor zu bringen. Der Träumer zu Pferde. Ein so lebhafter Traum, daß der Träumende geschworen haben würde, gewacht zu haben. Eine lehrreiche Todesahndung. Sollten Freunde verabreden, daß der zuerst sterbende Nachricht aus dem Leben jenseits der Gräber bringen wolle? 2) Im Krankheitszustande: Der Salzburger. Ein Arzt glaubt, Unterofficier, Weib und Kind in Einer Person zu seyn. Ein Kranker glaubt, er sey doppelt im Bette. Derselbe Kranke bildet sich ein, die Nase sey ihm gespalten. Ein Kranker glaubt, sein Kopf bestehe aus Billiardkugeln. Völlige Gefühllosigkeit eines Kranken. Ein Kranker spricht andere Worte, als er sprechen will. Ein Ungenannter zweifelt an seiner Persönlichkeit. Selbstmord aus übel verstandenem Stolze. Mord aus Liebe, von einer unglücklichen Versemacherin. Origines der zweite. Dritter Abschnitt: Psychologisch-Biographische Fragmente und Anekdoten

von ausgezeichneten Menschen. Düval. Der wunderbare Crichton. Hofrath Rühl zu Leiningen. Mord und Selbstmord aus reiner Ehrliebe. Macht der Neugierde. John Richardson. Fatime. Der unverbesserliche Dieb. Sonderbarer Widerspruch in der Seele eines vorsätzlichen Vater= und Muttermörders. Alders Vater= und Muttermord aus dunklen Vorstellungen. Eine unschuldige Kindermörderin im Wirtenbergischen. Falsche Ehrfurcht erpreßt das Geständniß eines fälschlich angeschuldigten Verbrechens. Furcht erzeugt Muth, Hofnung schlägt ihn nieder. Ein Räuber, weil die menschliche Gesellschaft ihn ausstieß. Entschlossenheit bringt Dinge zu Stande, welche nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur unausführbar scheinen.

Möchte doch dieses Buch, worin das Angenehme mit dem Lehrreichen und Nützlichen auf eine so glückliche Weise verbunden ist, und die Aufmerksamkeit der Leser zur Betrachtung auffallend interessanter Merkwürdigkeiten aus der wirklichen Welt hingeleitet, und dabei durch einen insinuanten Vortrag gefesselt wird, dazu beitragen, eine immer mehr herrschend werdende Modelektüre zu verdrängen, die als Kurmittel für die Langeweile gebraucht wird, von der Kunst der Darstellung mehrentheils kümmerlich ausgestattet, den gebildeten Geschmack selten befriedigt, noch seltener lehrreich und nützlich, und fast immer dadurch schädlich ist, daß sie die Einbildungskraft zum Nachtheil für die übrigen Seelenkräfte wo nicht allein, doch unverhältnißmäßig zu sehr beschäftigt, und mit Scenen und Bildern anfüllt, die aus einer Ideenwelt hergenommen sind, und so manchem Jüngling und Mädchen Kopf und Herz verdrehen und verkehren.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, daß ich mit einer Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Unter dem Titel:

Reden
über wichtige Gegenstände
der
höhern Lebenskunst.

mache ich demnach ein Werk bekannt, das so eben die Presse verlassen hat, und in allen Buchhandlungen für 1 thl. 8 gr. zu haben ist.

Der Aufforderung gebildeter Frauenzimmer zufolge, sollte noch eine Fortsetzung den höhern Angelegenheiten des **weiblichen Geschlechtes** bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkte und in derselben Manier bearbeitet werden. Da indeß die letztere doch einige Veränderungen erleiden mußte, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrages, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen Theil vom Ganzen zu trennen und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

Reden an Gebildete
aus
dem weiblichen Geschlechte.

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Besserm streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, daß sie damit ihre eigene Würde zertreten. Der angebohrne und der durch eigene freie Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur, sind Haupttendenzen dieses Buches. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht, und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

In der Jenaer allgem. Litteraturzeitung No. 352. 1802. sagt der Rezensent bei der Beurtheilung der Reden an gebildete Menschen 2c.: „Der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung — die Wahl der Materien verständig und zweckmäßig — ihre Behandlung gedankenreich, und der Styl gebildet und correkt;“ es ist demnach eine weitere Empfehlung unnöthig, und ich zeige nur hiermit an, daß das Werk auf Post= Schreib= und Druckpapier im März d. J. gedruckt erscheint. —

Heinrich Büschler, Buchhändl.

Bei C. A. Friese in Pirna ist erschienen:

Unterricht, geschmackvoll und gründlich Landschaften zeichnen zu lernen; nach bis jetzt noch nie aufgestellten durch Erfahrung bewährten Grundsätzen, von einem Mahler. Erster Heft, mit 5 Kupfern. gr. 4. 1 thl. 8 gr.

Diese neuen Grundsätze hat der Verfasser dieser Schrift großen Künstlern in Italien zu verdanken, mit denen er auf seinen Reisen umzugehn Gelegenheit hatte.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 10. — 6 März 1804.

Abfertigung des Herrn Doctor Garlieb Merkels in Berlin.

Ein für Allemal.

(An das Comtoir der Verlagshandlung eingesandt.)

Wer an den Redacteur einer Zeitschrift die Forderung macht, kein nachtheiliges Urtheil über eine ihm unbekannte Sache von einem Anonymo anzunehmen und nieder zu schreiben, der nehme ihm seine gewöhnliche Feder und reiche ihm einen Kiel aus dem Fittig des befiederten Lieblings der Leda, vielleicht erzeugt die verborgene Götterkraft desselben — ein Wunder! wer das nicht kann, der fordere es nicht! — Aber Partheilosigkeit ist eine Bedingung, die keiner Wunder bedarf, die ein Mann von Ehre und Karakter sich selbst auferlegen muß und wird, wenn er nicht zum Gemeinen herabsinken und sein Blatt zum Pamphlet machen will.

Herr Doctor oder Magister Merkel in Berlin, gegenwärtiger Redacteur des Freimüthigen, hat sich bekanntlich über die geringste anständige Forderung mit einer gewissen Erhabenheit — der Stirne so weit hinweggesetzt, daß Jeder schon im Voraus weiß, was er zu erwarten hat, wenn er die Feder ansetzt. Aus diesen und mehreren Gründen habe ich mir es bis jetzt gern gefallen lassen, ihm zugesandte nur tadelnde, absprechende Urtheile über meine neuesten Schauspiele, die Soldaten und den Feindlichen Sohn, im Freimüthigen zu lesen; es ist mir um so leichter geworden, da Ersteres den Beifall des Hamburger, Leipziger, Frankfurter 2c., und Letzteres den des hiesigen Publikums erhalten hat, ohne daß mich dies zu der Thorheit berechtigen könnte, sie für Meisterstücke zu halten. Ich sollte daher eigentlich ganz und gar zu der Bemerkung des Herrn Doctors in Nro. 28. des Freimüthigen und seinen Beleidigungen schweigen, und ich würde es auch, wenn ich überzeugt wäre, er verwechsele nicht stille Verachtung mit Feigheit, und hätte ich nicht laut versprochen, seiner Arroganz gehörig zu begegnen. Der Leser verzeihe, wenn ich etwas nachdrücklich werden sollte. Der Gegenstand hat eine dicke Haut.

Wenn nach der allgemein bekannten Wahrheit, daß ein Schauspiel an mehreren bedeutenden Oertern außerordentlich gefallen, ja gewissermaßen Sensation gemacht hat, dennoch der Redacteur einer Zeitschrift ohne es zu kennen, blos nach eingesandten für und wider dasselbe streitenden Nachrichten, auf letztere sein Definitiv Urtheil öffentlich begründet und sagt: es müsse abgeschmackt seyn; so ist dies eine Arroganz, oder besser, eine Unverschämtheit, einzig nur eigen — einem Doctor Merkel!

Wenn er nur die eingesandten tadelnden, verdammenden Urtheile, mit einer hervorleuchtenden Schadenfreude dem Publikum preis giebt, und die entgegengesetzten unterschlägt, oder in ein übles Licht aufzustellen sucht; so ist dies ein Karakterzug, einzig nur eigen — einem Doctor Merkel!

Wenn er der Berliner Theater-Direction über ihre Vorsicht, das Stück — wie er sich ausdrückt — als unbrauchbar abgewiesen zu haben, ein Compliment credenzt; so ist dies ein possierlicher Harlekinssprung zu Ehren des so einsichtsvollen Hrn. Director Ifflands, einzig nur eigen — einem possierlichen Doctor Merkel!

Wenn er hierdurch zugleich allen Theater-Directionen, die es angenommen, gesucht und aufgeführt haben, ingleichen allen Publikums, denen es gefallen hat, unvermuthet einen Klapps in den Rücken giebt: so geschieht dies nur mit dem unschädlichen Pritschholze, geführt von der tapfern Hand — des tapfern Herrn Doctor Merkels!

Weiter! — der Herr Doctor Merkel entblößt sein theures Haupt und setzt einer Kritik, die hier kurzlich in einem Journal „Hamburg und Altona“ über die Soldaten erschienen ist, seinen Doctorhut mit aller ihm eignen Celebrität auf. Ich habe nicht die Ehre, den Herrn Doctor persönlich zu kennen, geize auch nicht darnach; wenn ich mir aber diese Kritik mit seinem Hauptschmuck personificirt denke: so dünkt mich, ich sehe den Herrn Doctor in seiner ganzen Glorie, von Kopf bis zu Fußen vor mir stehen, und ich muß, troß des zuwiderlaufenden Respects, den ich als ein schwaches Flämmchen diesem lodernden Scheiterhaufen in der Literatur schuldig bin, aus vollem Halse lachen! — Diese so genannte Kritik hat

man hier kaum des Auges gewürdiget, weil ihr jedermann auf den ersten Blick etwas Pasquillartiges will angesehen haben. *) Der Herr Doctor leiht ihr nicht allein sein durchdringendes Auge — sondern auch beide Ohren, wodurch das Ding ein verlängertes Ansehen bekommt.

Der Herr Doctor nennt die über den Feindlichen Sohn eingelaufenen tadelnden Nachrichten, ausführlich, gründlich, beweisend, geistvoll; die entgegengesetzten, alltäglich, kurz, in abgedroschnen Phrasen abgefaßt. Was versteht der Herr Doctor unter geistvoll? Welche Frage! Schwerlich etwas Anders, als was nicht in seinem Geiste abgefaßt ist! Denn in einer derselben, die er mittheilt und als solche preist, wird geschimpft und — gelogen! — Wie man überhaupt über ein ungedrucktes Schauspiel eine gründliche Kritik schreiben kann, versteh ich nicht; noch weniger aber, wie man sie, ohne alle Bekanntschaft mit demselben, als gründlich anerkennen kann. — Doch ich denke nicht an den erlauchten Verstand des Herrn Doctor Merkels, dem alles möglich ist! — Daß man dem Tadel eine picante Würze geben kann, die dem einfachen, ernsten Lobe nicht angemessen ist, weiß Jedermann. — Wenn ich zum Beispiel den Freimüthigen des Herrn Doctors loben wollte und könnte; so bedürfte es — nach seinen Ausdrücken — weiter nichts als der alltäglichen abgedroschenen Worte: er ist vortreflich, belehrend, wird von Jedermann mit Vergnügen gelesen. Sollte ich ihn geistvoll, das heißt im Geist und Geschmack des Herrn Doctors, tadeln; so würde ich sagen müssen: er trägt den Stempel seines Redacteurs, ist erbärmlich, fade, eine Niederlage von Gemeinheiten aller Art, man ist gezwungen ihn in die Hand zu nehmen, weil man unglücklicherweise seine 8 Rthlr. pränumerirt hat ꝛc. ꝛc. — Da ich mich aber gern meiner eignen Sprache in meinen Urtheilen bediene, so sage ich: seitdem der Herr von Kotzebue seinen Kopf davon zurückgezogen hat, mißbraucht der Herr Doctor den Kopf des alten, ehrwürdigen Aristides, setzt ihn in Holzschnitt dem Freimüthigen voran, warum? — dem zum Troß, der sich erfrecht zu sagen — das Blatt hat keinen Kopf!!

Adieu Herr Doctor pour jamais!

Hamburg den 22sten Febr. 1804.

Aresto.

*) Wie sie denn auch weiter nichts ist als ein Pasquill auf Publikum und mich. Der Verfasser begrüßt uns darin mit: Dummköpfe, Narren, Ignoranten und — Esel!! Dergleichen fließt gewöhnlich aus der Feder des Neides und der Mißgunst, ja nicht selten aus der Feder eines auf Gewinst und Beifall eifersüchtigen Mitcollegen der Bühne!

Bei C. A. Friese in Pirna ist von dem in mehrern kritischen Blättern mit vielem Beifalle aufgenommenen Taschenbuche: den Freundlichen meines Geschlechts geweiht von Elisa Bürger, so eben das zweite Bändchen erschienen; und auch in diesem Bändchen webet der Geist des unvergeßlichen Bürgers, dessen Gattin sie war.

Anzeige für Schulmänner.

Dr. Martin Luthers

Sittenbuch

für den Bürger und Landmann

aus

seinen hinterlassenen Werken

mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen.

Ein Schul- und Lesebuch

für Protestanten.

Vom

Verfasser von Luthers Leben.

Neue Auflage.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 Groschen.

Es ließ sich erwarten, daß ein solches Buch von dem würdigen Verfasser von Luthers Leben, wovon die vierte Auflage in so wenig Jahren nöthig geworden ist, ein eben so gutes Schicksal haben würde. Es ist seiner Bestimmung nach in mehreren Schulen eingeführt, und die Verlagshandlung trägt zu diesem Zweck das ihrige bei, den Preis davon sehr niedrig gesetzt zu haben, wogegen sie sich schmeichelt, auf die bestmöglichste Bekanntmachung desselben rechnen zu dürfen.

Literarische Anzeige

von

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch,

nach den neuesten Entdeckungen ꝛc. gr. 8.

ist der 3te und 4te Band erschienen

und in allen Buchhandlungen zu haben, welches wir allen Liebhabern der Chemie, und besonders den Besitzern der beiden ersten Bände anzeigen.

Die 4 Bände kosten zusammen 5 thlr. 8 gr.
Jeder Band einzeln 1 — 8 —

Auch ist an alle Buchhandlungen versandt:

Der zweite Heft von

Wildenow, D. C. L., Hortus Berolinensis

sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; cum tabulis aeneis XII coloratis fol maj. 4 Rthlr. 4 gr.

Ferner:

Langbein, Aug. Friedr. Ernst, Neue Schriften 1r Band, mit Kupfern von Fr. Catel und Meyer. 8. 1804. 1 thlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der diesem allgemein beliebten Schriftsteller gewiß schon manche heitere Stunde verdankt, wird auch diese Spiele einer muntern Laune nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Streifereien
durch
einige Gegenden Deutschlands.

Vom
Verfasser der Scenen aus Fausts Leben.
Velinpapier mit einem Kupfer von Kohl.
Leipzig bei Georg Voß.
Preis 1 Thaler 8 Groschen.

Die scharfe Beobachtungsgabe des Verfassers ist bekannt, seine Bemerkungen sind äußerst interessant und so verdient das Buch gelesen zu werden.

Wohlfeiler Preis.

Um die Wünsche der Liebhaber zu erfüllen, welche sich die ganze Folge

Von Eberts Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen, Taschenbuch für die Jahre 1795 bis 1802, 8 Jahrgänge mit Kupfern von Jury, Penzel, Karcher, Rosmäsler ꝛc.

um einen billigern Preis als den Ladenpreis von 10 Thlr. anzuschaffen geneigt sind, oder mit dieser trefflichen Sammlung, welche so viel Gutes und Belehrendes enthält, einem jungen Frauenzimmer ein Geschenk machen wollen, habe ich den Preis dieser sämmtlichen Jahrgänge erniedrigt, und will dieselben, so weit meine geringe Anzahl reicht, von nun an gegen baare Zahlung für 3 thlr. Sächs. erlassen. Wer 5 Exemplare zusammen nimmt, und den Betrag derselben baar an mich einsendet, erhält das 5te Exemplar für seine Bemühung unentgeldlich. Einzelne Jahrgänge kosten statt 1 thlr. 8 gr., jetzt 12 gr.

Der Jahrgang für 1803 u. 1804, welche gleichlautend sind, mit Kupfern von Jury u. a. Künstlern, kostet jedoch unabänderlich 1 thlr. 8 gr. Leipzig, im Febr. 1804.

Theodor Seeger.

Anzeige.

Die große Holländische Bilderbibel, alten und neuen Testaments, bestehend in 430 ganz vortreflich gezeichneten und gestochenen Kupfern, ist in der Verlagshandlung dieser Zeitung für 30 Thlr. in Golde zu erhalten.

Anzeige für Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und besonders für Künstler.

Lehrbuch
zur gründlichen Erlernung
der
jüdisch-deutschen Sprache,
für
Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und insbesondere für Kaufleute,
mit einem vollständigen ebräisch- und jüdisch-deutschen
Wörterbuche
nebst einigen in Kupfer gestochenen und gedruckten Tabellen
von G. Selig.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Von dem Nordischen Archiv, herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten in Rußland, ist der Januar- und Februar-Monat bereits erschienen, und hat das erste Stück folgenden Inhalt:

1. An den Genius des neuen Jahres, von Fr. Seider. 2. Bemerkungen über die letzte Hauptgränzfestung der sibirischen Linie gegen die chinesisch-sungorische Wüste, vom Ruß. Kaiserl. Hofrath Berens. 3. Ueber die Karten, vom Freih. v. Campenhausen. 4. Literarische Bemerkungen über Rußland, von Dr. Schmidt in Moskau. 5. Von den Schauspielen der Chinesen, von M. 6. Assembleen und Bälle in Kamtschatka, von Albers. 7. St. Petersburger Theater, von Reinbeck. 8. Korrespondenznachrichten: aus St. Petersburg, Rädora, Reval, Riga. 9. Ueber Madame Mara.

Inhalt des 2ten Stücks:

1. Ueber die aufgehobene Naturalverpflegung in Lief- und Ehstland, vom Grafen von Mellin. 2. Merkwürdige Geschichtserzählung einer Landung der Schweden in Kurland, vom Kollegien-Assessor Reck in Mitau. 3. Litterarische Bemerkungen über Rußland, von Dr. Schmidt. 4. Russisches Grabmal

in der Moldau von R. 5. Reisemiszellen aus dem Tagebuche eines durch Frankreich und die Schweiz reisenden Liefländers. 6. Der alte Wechsel v. J. Richter. 7. St. Petersburger Theater, von Reinbeck. 8. Korrespondenznachrichten: aus Moskau, Kiew, St. Petersburg, Wilna.

Der Preis dieser Zeitschrift ist 4 Thlr. Alb., wofür solche bei dem Königl. Preuß. Gränz-Postamt in Memel, und bei unserm Kommissionär Hrn. Buchhändler Rein in Leipzig, zu haben ist.

Riga, im Februar 1804.

Die Nordische Commissionshandlung.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Neuer sächsischer Robinson.

Neue Auflage.

Vom

Professor Hammerdörfer.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 8 Groschen.

Johann Moritz Schwagers

Bemerkungen

auf einer Reise durch Westphalen, bis an und über den Rhein,

ist in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 Gr. zu haben.

Heinrich Büschler.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung kleiner Aufsätze

zur

Bildung der Frauen.

Mit 1 Kupfer gezeichnet von Chodowiecky und gestochen von Lips.

Preis 10 Groschen.

Anzeige.

Von dem vor kurzem zu Paris erschienenen interessanten Werke:

Hydrogeologie, ou recherches sur l'influence qu'ont les eaux sur la surface du globe terrestre, sur les causes de l'existence des bassins des mers, de son deplacement et de son transport successif sur les differens points de la surface de ce globe etc. par J. B. Lamarck, membre de l'insitut national de France,

werde ich zu Ostern 1804 eine mit Anmerkungen versehene Deutsche Uebersetzung besorgen.

E. F. Wrede,
Professor der Mathematik und Naturwissenschaft in Berlin.

Bei Georg Voß in Leipzig ist zu haben:

Histoire de Louis XVI, précédée d'un aperçu sur le Gouvernement de France, depuis Louis XIV jusqu'à nos jours. 2 vol. 8. avec le Portrait. 1 thlr. 8 gr.

Histoire de Bonaparte, Premier Consul, depuis sa naissance jusqu'à la Paix de Lunéville. 2 vol. 8. avec le Portrait. 3me Edition. 1 thlr.

Histoire des Généraux Desaix et Kleber, avec des Notes et Remarques. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Histoire du General Pichegru, précédée d'une Notice sur sa vie politique et militaire. 1 vol. 8. avec le Portrait. 16 gr.

Von F. W. Ziegler ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Freunde,

Original-Schauspiel in 4 Aufzügen.

Preis 12 Gr.

Weiberlaunen und Männerschwäche,

Original-Lustspiel in 5 Aufzügen.

Preis 12 Gr.

Georg Voß in Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist noch immer zu haben:

Ueber Humanität,

ein Gegenstück

zu des Präsidenten von Kotzebue

Schrift vom Adel.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 11. — 10 März 1804.

Verzeichniß
einiger Verlagswerke der ehemal. Aug. Hermann, jetzt J. C. B. Mohrschen Buch- und Kunsthandlung in Frankfurt a. M.

Aglaja, Jahrbuch für Frauenzimmer. 1r 2r und 3r Jahrg. Herausgegeben von N. P. Stampeel. Mit 21 Kupfern von Jury.

Für den Werth dieses Taschenb. hat das gebild. Publikum, bei seiner Erscheinung, entschieden; die Zahl der Jahre, welche seitdem verflossen, mindert diesen nicht; und es bleibt immer noch eine geistreiche, unterhaltende, durch prachtvolle Kupfer einer Meisterhand, verschönerte Lectüre, die in keiner Frauenzimmerbibliothek fehlen durfte. Die 3 Jahrgänge zusammen werden jezt für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Xr. netto gegeben. Eine zu hoffende Fortsetzung wird diesen ältern Jahrgängen noch mehr Werth geben.

Imhof, Am. v., die Schwestern von Lesbos. Eine Idylle in VI Ges. Mit 7 Kpfrn. von W. Jury und Karcher. 8. Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. Engl. Druckpap. 1 Rthlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 30 Xr.

Ein würdiges Seitenstück zu Voßens Luise und Göthens Herrmann und Dorothea.

Kinderfreund, der neue, zur belehr. und unschuld. Unterhaltung der Jugend von 8 — 16 Jahren. Herausg. in Verbind. mit mehreren pract. Erziehern von J. B. Engelmann. 1r Theil. 8. 1303. 16 Gr. oder 1 Fl.

Der 2te Theil dieses, für die Bildung des Geistes und Herzens der Kinder, so angenehm sorgenden Büchelchens ist unter der Presse.

Koch, J. G., musikalisches Lexicon, welches die theoret. und pract. Tonkunst encyclopäd. bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die a. u. n. Instrumente beschrieben enthält. In 2 Bdn. gr. 8. 1802. 6 Rthlr. od. 9 Fl.

Kunstzeitung, allgemeine, 1r Jahrg. 1803. in 8 Heften. (in Commiss.) 3 Rthlr. 8 Gr. od. 6 Fl.

Diese für Künstler und Kunstfreunde so interessante Zeitung wird auch dieses Jahr fortgesetzt.

Lindemeyer. G. Ch. L., Gedichte. 8. 1803. 20 Gr. oder 1 Fl. 15 Xr.

sind bekannt durch mehrere günstige Rezensionen.

Pantheon der Deutschen Dichter. Herausgeg. von K. W. Hermann. gr. 8. Velinp. broch. 3 Rthlr. 12 Gr. oder 5 Fl. 15 Xr. Postp. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. ord. Papier 1 Rthlr. 16 Gr. oder 2 Fl. 30 Xr.

Diese Auswahl von Gedichten der vorzügl. Dichter unseres Vaterlandes, glaubt der Sammler, nach den strengsten Forderungen des guten Geschmacks im Aeußeren u. Inneren, gewählt und dargebracht zu haben; um sowohl jedem Ausländer, welcher unsere Poesie kennen zu lernen wünscht, ein nicht unwürd. Denkmal deutscher Art und Kunst in die Hand zu geben; als auch jedem vaterländ. Freunde der Natur eine willkommene Begleiterin auf seinen einsamen Spaziergängen zu schaffen.

Rochlitz, Fr., Familienleben. 1r u. 2r Band. 8. 1802 u. 3. 2 Rthlr. 18 Gr. od. 4 Fl. 12 Xr.

Es bedarf keines Aufmerksamkeit erregenden Commentars über diese liebliche Dichtungen, der Name des Verfassers, und die demselben entsprechende Aufnahme des Publikums entscheiden für dieselben.

Rousseau's, J. J., Julie, oder die neue Heloise. A. d. Franz. von J. P. Le Pique. Taschenform. 6 Thle. in 4 Bdn. 1801 u. 2. 5 Rthlr. 8 Gr. oder 8 Fl.

— dieselbe mit 12 Kupfern von Jury 6 Rthlr. 16 Gr. oder 10 Fl. auf Velinpapier sind noch wenige Exempl. mit den ersten Kupferabdrücken vorräthig, der Preis ist 8 Rthlr. 16 Gr. od. 13 Fl.

Diese Uebersetzung ist bekannt; ich bemerke daher nur, daß Exemplare **mit** Kupfern, des geringen Vorraths wegen, nur auf besonderes Verlangen gegeben werden.

Sakontala, oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus der Ursprache Sanskrit und Prakrit ins Deutsche übersetzt. Mit Erläuter. von J. G. Forster. 2te rechtmäfs. von J. G. von Herder besorgte Ausg. 8. 1803.

Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 Fl. 30 Xr. auf schönes Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr. od. 2 Fl. 30 Xr.

Urania. — Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- u. Unterhaltungs-Lectüre für Frauenzimmer. Taschenformat. 1803. 18 Gr. oder 1 Fl. 12 Xr.

Ein vortrefliches Büchelchen, das der heranwachsenden Tochter, der werdenden Gattin und dem gebildeten Weibe, als gleich nützlich und gleich lehrreich unterhaltend für ihre Geistes- und Herzensbildung empfohlen zu werden verdient u. auch schon früher durch besonders günstige Recensionen empfohlen worden ist.

Wirthschaft, die, zu Apenflur. 8. 1801. brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Xr.

Ein Roman, der unter die kleine Zahl der geistreichen und unterhaltenden gehört.

Wanderungen

durch die

Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien

in den Jahren 1793 und 1794

von

C. G. Küttner.

2 Theile. 8. Preis 3 Rthlr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

In vier und dreißig Briefen gibt der bekannte und geschätzte Verfasser seine, in einer der merkwürdigsten Epochen, gemachten Reisebemerkungen über folgende Oerter und Gegenstände, als: Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirlemont und St. Tron, Betragen der Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793. Lüttich, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Neuß, Düsseldorf, Cölln, Bonn, Gotesberg, Klosterwerth, Andernach, Neuwied, Coblenz, Ehrenbreitstein, Embs, Nassau, Nastetten, Langen-Schwalbach, Wisbaden, Bemerkungen über den Zustand des Landes zwischen Lüttich und Frankfurt, Höchst, Frankfurt, Oppenheim, Stuttgardt, Tübingen, Hechingen, Doneschingen, Deutschland ist in vielen Gegenden ein beschwerliches Land für Reisende in Rücksicht auf Posten, Postillions, Straßen u. s. w. Eglisau, Zürich, Frauenfeld, Costanz, Utwyl, Roschlach, (Bigotterie; Bettler) St. Gallen, Canton Appenzell: Der Speichert, Trogen, Gays, Appenzell, der hohe Kasten, Chur, Bad und Kloster Pfeffers, das Rheinthal, Walenstadt, Canton Glarus: Möllis, Neffels, Glarus, große Ebene mitten in den Alpen vom Bodensee bis Chur und von da nach Wallenstadt und Wesen bis nach Zürich oder Linnthal, Linnthal, die Pantenbrücke, Canton Uri: Der Paß aus Linnthal über den Klausenberg ins Schächenthal nach Altorf, Tells Kapelle, Rütty, am Steg, Hospital, die Kapuziner auf dem St. Gotthardt, der Paß über die Furca u. von Obergestelen über den Grimsel nach dem Spital, Guthannen und Meyringen im Canton Bern, der untere Gletscher an der Furca und der große Gletscher auf dem Grimsel, der Nenfenen, der Klausberg, die Furca und der Grimsel sind die beschwerlichsten Schweizer-Pässe, Canton Unterwalden der schönste unter den übrigen, besondere Charakteristik desselben: Viehzucht, Hirten, gemachte Straßen für Fußgänger, Eigenthümlichkeit der Flecken und Häuser, Sarelen, das Rozloch, Luzern, Canton und Flecken Schweiz, Einsiedeln, Rapperswyl, Basel, Bern, über die verschiedenen Arten die Schweiz zu bereisen. Reise von Bern nach Lauterbrunnen und von da bis mitten in die Berner Alpen, der Staubbach und andere Wasserfälle, Reise von Lauterbrunnen nach dem Grindelwald u. von da über Zweylütschenen, Leusingen, Aeschi, Wimmis nach Freyburg, von Freyburg über Cotterd (bei Avenche) Anet Erlach u. s. w. nach Lausanne. Von Martinach über St. Branchier, Orsiere, Lydde, und St. Pierre bis auf das Kloster der Augustiner Domherren, die Italienische Seite des St. Bernhardts ist nicht so rauh, St. Remy, (Hannibals Weg über die Alpen) Thal und Stadt Aosta. Das Herzogthum Aosta: mahlerisch und romantisch, merkwürdige Straße durch das ganze Herzogthum, Bardo, Yvrea, Kröpfe, Posten, die Gegend um Turin, die Collina, die Superga, Turin, Nebenreise von Turin nach Rivolo, Aviliano, Ambrogio, Schloß Veneria, die Collina mit ihrer Aussicht, Asti, Novi, die Bocchetta mit ihrer weiten und schönen Aussicht, äußerst lebhafte und schöne Straße von Campo Marone bis Genua, Genua. Pavia, Kloster Certosa, fruchtbares Land zwischen Tortona und Mayland, Mayland, fruchtbares Land zwischen Mayland, Piacenza und Parma, Lodi, Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bologna. Paß über die Apenninen, Unterschied des Clima auf beiden Seiten der Apenninen, Italienische Bäume, Früchte u. dgl., Florenz: Schätze der Kunst, wenig Caminfeuer, Mücken, Sprache, Fiesole, Kunstfabrik der Pisani. Reise von Florenz über Prato u. Pistoria nach Lucca, Pisa, Livorno, Siena rc. und Viterbo nach Rom. Wüste im Kirchenstaat, besonders zwischen Viterbo und Rom. Unreinlichkeit, Unrath und Schmutz auf den Gassen, an den öffentlichen Gebäuden rc., die Brunnen, Rom ist beydes, schön und häßlich. Ein Theil der Pracht Roms besteht in den harten Steinen der alten Römer. Das Capitol: Der Senator di Roma ist das einzige Ueberbleibsel des alten S. P. Q. R., das Forum Romanum, Charakteristik der Gebäude zu den Zeiten der Republik und der Kayser, Stärke und Festigkeit der Gebäude der alten Römer, Il Colle testaceo. Man muß viele Antiquitäten zu Rom, besonders die christlichen, mit sceptischen Augen betrachten, die Wölfin aus dem Tempel des Romulus, die Katakomben, ein

Antinous, dreyerley Statuen der Venus, das Grab der Scipionen, eine Vlga ꝛc. Kleine antiquarische Wanderung: Die Via Appia, der Circus Caracalla, Quelle der Nymphe Egeria, Ponte Salaro ꝛc. Mildes Clima, Einöde und die Malaria in der Gegend um Rom, Bettler, Juden, die Trasteverini, die Römer, ein schwaches Volk, abergläubisch und unwissend, aber nicht bigott. Künstler, Rom ist der Sitz der Freyheit für Ausländer, Sigra Bandettini Landucci, eine Improvisatrice. Die Conversazioni. Tägliches Gebet des Papsts in der Peterskirche, Ceremonie am ersten Weihnachtsfeyertage, Vorstellung beym Papste. Von Rom bis Albano ein ungebautes Land, Forum Appii, Monte Circello oder das Vorgebirge der Circe, die Pontinischen Sümpfe und Austrocknung derselben, Bergkette von den Albanischen Hügeln bis Terracina und heißer Strich Landes bey Piperno, das alte Anxur. Fondi, Itri, (äußerliches Ansehen der italienischen Häuser) Mola, Gaeta, Stadt und Vorgebirge, und Torre d'Orlando mit seiner Aussicht, Ruinen des alten Minturnä, Capua, Caserta und Wasserleitung. Die Grotte Pausilippo, reizende Lage von Neapel u. Meerbusen, der Vesuv. Neapel: Bevölkerung und Lebhaftigkeit der Stadt und äußeres Ansehen, Kunst und Künstler, (Lago di Celano) Haus des Sir W. Hamilton, der Hof zu Caserta, ruhiger Charakter der Einwohner von Neapel und die Lazaroni, Heraldik, Verehrung des Priapus zu Isernia. Meerbusen von Misenum, der Styx, (die ganze Gegend umher ist vulkanische Materie), die Elysäischen Felder, das Landhaus des Lucullus und Hortensius, Baiä, Landsitz des Nero, Grotte der Sibylle, der See Avernus. Zweyte Fahrt durch die Phlegräischen Felder: Tempel des Serapis, Cicero's Landhaus, der Avernus, Tempel des Dädalus, Grotte der Sibylle, Cumä, der Acheron. Portici und Herculanum, Torre del Greco: Macaronifabriken, Pompeji, Stabia, Salerno, Pesti: die Stadtmauern und Tempel. Rückreise nach Neapel: Schönheit des Meerbusens von Salerno und der ganzen Gegend umher und Mannigfaltigkeit der edlern Bäume, Eigenthümlichkeit der Vorgebirge im Neapolitanischen. Grabmähler an der Appischen Straße, der See von Gandolfo, sonst der Albanische See, die Villa Barbarini mit den prächtigen Ueberbleibseln der Villa des Domitians, Albano mit vielen Alterthümern und Landhäusern, Gensano, Nemi, la Riccia. Kloster Palazzuola, Rocca di Papa, der Monte Cavo, sonst Mons Albanus, der Pallast Colonna, wo das Portrait der Cenci, Frascati: Cardinal von York; viele Landhäuser in der Nähe, die Ruinen von Tusculum, Tivoli oder Tibur, Villa Adriana, Landsitz des Mäcenas, die Villa d'Este. Ruinen von Wasserleitungen und Wasserrinnen zwischen Tivoli und Gericomio. Kloster S. Cosimo und Wasserleitung daselbst, Horazens Landsitz. Subiaco, Höhle des heil. Benedict und Kloster in dieser Gegend, Kupferstich von Werther. Schönes und mahlerisches Land zwischen Tivoli, Subiaco und Palestrina, bessere Menschen zwischen Palestrina und Subiaco, Ruinen des Tempels der Fortuna in dem alten Präneste, Vorzug des neuern Mosaic vor dem alten, Rückreise nach Rom. Contrast des Landes und der Gegend zwischen Rom, Nepi und Civita Castellana, der Soracte, moderne Wasserleitung zu Nepi, Brücke des Augusts zu Narni, Terni. Die Cadutta delle Marmore, Schönheit und Fruchtbarkeit von Umbrien, vorzüglich des Thals bey Spoletto, der Clitumnus, die Einwohner arm. Nebenreise: Madonna Degl' Angeli mit einer prächtigen Kirche und der Kapelle des heil. Franz., äußerlich schönes und großes Ansehen der Italienischen Städte, Peruggia, der Trasimenische See. Gemachte Straßen über die Apenninen, Loretto, Ancona. Senigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Topographie des Landes von Ancona über Rimini, Bologna ꝛc. ꝛc. bis Venedig, Cesano, Forli. Faenza, Processionen. Cento, Ferrara, der Po, Mantua, Padua, Italienische Landstraßen, Wirthshäuser, Aufwärter und Postillione. Canäle, Zisternen, die Brücke Rialto, die Gondeln, der Bucentoro, das Zeughaus, ungeheure Menge von Gemälden, die Inseln Palestrina, Lido und Murano bey Venedig, großes Bollwerk zu Palestrina, Geldsorten und kostbarer Aufenthalt für Fremde zu Venedig, der Markusplatz, Himmelfahrts-Messe, Lebensart der Venetianer und Belustigungen auf dem Markusplatze, als Cassini, Caffeehäuser u. s. w. Schauspiel, Dominos und Masken. Aeußerliche Gleichheit der Stände und Ruhe zu Venedig, geheime Macht der Regierung, Boote des Zollhauses. Vicenza: die sogenannten Meisterstücke des Palladio, antikes Theater. Verona: Brücke, Amphitheater, Maffeis Antiquitäten-Sammlung, ein Graf ist ein Lohnbedienter. Der See Lago di Garda, venetianische Posten, die Vetturini. Trient u. Brixen, Tyroler Natur, Inspruck und kaiserliches Schloß, wohlaussehende Dörfer und vortreffliche Wirthshäuser in Tyrol. Mittewald, der Waler und der Kochler See. München: wenig Bevölkerung, Betriebsamkeit u. Wohlstand, Kunstgriff römischer Künstler, die alten Gemählde großer Meister zu erneuern, Armenanstalt des Grafen Rumford, der Chiemsee, Traunstein, allgemeine Anmerkungen über Bayern, Salzburg, Hallein, Berchtesgaden, Linz, Benedictiner-Kloster zu Mölk, Wien, Esterhazy, Neusiedler-See, Presburg, Camorn, Ofen und Pest, die Zigeuner, Mähren, Böhmen, Dresden, Meißen, Leipzig, Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Westphalen, Helvötsluys.

Nachricht, die Insel Ceylon betreffend.

Die auf dieser großen und berühmten Insel ausgebrochenen Unruhen, wo nach den letzten Berichten von den Malayen 400 englische Soldaten und Offiziers ermordet worden sind, verdienen gewiß alle Aufmerksamkeit und erregen allgemein den Wunsch, eine zuverläßige und ausführliche Beschreibung dieser Insel

zu lesen. Diesem Wunsch glauben wir durch die Anzeige einer so eben neu erschienenen Reisebeschreibung entgegen zu kommen:

Robert Perzival Beschreibung von der Insel Ceylon, enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Einwohner. Aus dem Englischen mit Anmerkungen und mit einem Zusatze über die Perlenfischerey, übersetzt von J. A. Bergk. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig den 24sten Febr. 1804.

Wilhelm Rein und Comp.

Zur bevorstehenden Ostermesse erscheint noch von folgendem wichtigen Werke eine Uebersetzung:

An account of the native Africans in the Neighbourhood of Sierra Leone, to which is added an account of the present state of medicine among them. By Thomas Winterbottom. 2 Vol. 1803.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Kausch's
Schicksale
nebst
mannichfaltigen Abschweifungen
und
einer Beilage.
Mit dem Porträt des Verfassers.
Leipzig, bei Georg Voß
Preis 1 thlr. 8 gr.

Ankündigung
der
Werke des Domenico Scarlatti
für das Clavier.

Der ausgezeichnete Werth der Compositionen dieses originellen Tonsetzers, den Händel und Hasse bewunderten, ist längst entschieden. Obschon aber seine Werke hochgeschätzt werden, sind sie doch in Deutschland nur selten zu finden. Die Originalausgaben sind vergriffen, und die Abschriften sind größtentheils fehlerhaft. Selbst in Wien, wo Domenico's Neffe, Giuseppe, ein Enkel des großen Alessandro Scarlatti, den größten Theil seines Lebens im Clavier Unterricht gab, und um 1776 starb, sind seine Werke nur äusserst selten zu haben. Der unterzeichneten Handlung ist es nach vieler Bemühung gelungen, solche in einer gewiß seltenen Vollständigkeit zu sammeln, und sie hoft, der musicalischen Welt keinen unbedeutenden Dienst zu leisten, wenn sie eine neue, correcte, und geschmackvolle Ausgabe derselben veranstaltet. Diese Sammlung wird in mäßigen Heften, deren jedes sechs bis acht Sonaten enthalten wird, auf Subscription erscheinen. Die drei ersten Hefte sind bereits gestochen. Die Zahl der Hefte kann noch nicht ganz bestimmt angegeben werden. Der Subscriptionspreis eines Heftes ist 36 kr. W. W. oder 8 gr. Sächsisch. Außer der Subscription kostet jedes Heft 1 fl. In Rücksicht der Schönheit und Correctheit des Stiches darf sich die unterzeichnete Handlung auf die in ihrem Verlage erschienene beträchtliche Anzahl musicalischer Werke berufen.

Wien im October 1803.

Das Kunst- und Industrie-Comtoir
zu Wien.

Bei Georg Voß in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karte
der Standquartiere der Sächs. Armee.
Preis 12 gr.

In allen Buch- u. Musikhandlungen ist das erste Heft einer musikal. Monatsschrift, unter dem Titel:

Musikalische Arabesken,
Lieblingsstücke aus den neusten Opern
für Clavier und Gesang

zum Ansehen zu bekommen.

Diese ausgewählte Sammlung wird durch Herrn Zucker, mit Genehmigung des Hrn. Kapellmeister Pär, veranstaltet, und mit italienischem und deutschem Text herausgegeben. Jedes Heft wird 5 bis 6 Bogen stark, und der ganze Jahrgang kostet im Pränumerationspreise nicht mehr als 4 thlr. und im Ladenpr. 6 thlr.

Im ersten Hefte ist enthalten: Ouverture aus la testa riscaldata, von Pär, ein Duett aus den Wegelagerern, von Pär, und ein Marsch aus Sargino, von Pär.

Das zweite Heft besteht in einem Duett aus der Wunderkur, von Bergt, und einem Quartett aus den Wegelagerern, von Pär.

Bei Pränumerationssammlungen geben wir das 11te Exemplar vom Pränumerationspreise für den Sammler. Dresden, den 26. Febr. 1804.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung.

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 12. — 17 März 1804.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt 1804.

Die Verlagshandlung dieser Zeitung macht dem gebildeten resp. Publikum von neuem bekannt, daß solche außer den Buchhandlungen bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 6 Thlr. Sächs. oder 12 Fl. Wiener oder 11 Fl. Reichsgeld.

Allgemeine Zeitung der Merkwürdigkeiten.

Diese Zeitschrift, welche im Januar 1803 unter einem andern Titel begonnen hat, und wovon jetzt, ohne bisher öffentlich bekannt gemacht worden zu seyn, wegen der zahlreichen, schon aus dem gedruckten Pränumerantenverzeichniß zu ersehenden Interessenten, die zweite Auflage bereits vergriffen ist, erscheint mit Ostern dieses Jahrs unter folgender Einrichtung:

Wöchentlich erscheinen zwei Blätter, jedes von einem halben Bogen, und wenn es die Bekanntmachungen erfordern sollten, auch eine Beilage, und zwar am Dienstage und Freitage. Das Dienstagsblatt, welches unter obigem Titel herauskommt, enthält:

Zeitereignisse und Begebenheiten, Originalaufsätze aus der Geschichte, Naturgeschichte, Oekonomie, Gesundheitskunde und andern Fächern der Wissenschaften, wie auch kleine Erzählungen, Familiengemählde, Anekdoten u. s. w. Dieses Blatt wird nicht ohne das Freitagsblatt abgelassen. Das Freitagsblatt, unter dem Titel: Allgemeine Anzeigen der Merkwürdigkeiten, enthält neben mancherlei Originalaufsätzen auch auserlesene Auszüge aus beliebten Journalen, und kurzgefaßte Merkwürdigkeiten öffentlicher Blätter. Dieses letztere Blatt wird auch allein abgelassen.

Jeder Bogen zweckmäßiger prosaischer Aufsätze oder noch ungedruckter interessanter Zeitungsnachrichten wird mit sechs Thalern honorirt. Das Freitagsblatt kostet 6 Gr. und beide Blätter zusammen 12 Gr. vierteljährlich, und dieser Preis kann nirgends erhöht werden. Bei etwa eintretenden Schwierigkeiten kann man sich an die Expedition selbst wenden.

Das hiesige wohllöbliche Postamt hat die Hauptspedition, und für die Buchhandlungen selbige der hiesige Buchhändler, Herr Groß, übernommen. Man kann bei allen Postämtern und Buchhandlungen pränumeriren, woselbst auch Plane zu haben sind. Auch wird auf jedem Umschlag eines Hefts der Plan abgedruckt. Pränumerantensammler erhalten auf 3 von beiden Stücken ein Freitagsstück, und auf 5 ein volles Stück frei.

Der Umstand, daß mehrere Gelehrte Halberstadts sich uneigennützig für diese außer dem Wochenblatte, betitelt: „Gemeinnützige Unterhaltungen“ einzig hier erscheinende Zeitschrift interessiren, ist vermögend, ihr einen Platz in jeder Lesegesellschaft zu verschaffen, ohne das gute Honorar, den billigen Preis, und andre zum Besten des Publikums getroffene Einrichtungen, welche der Plan näher besagt, erwägen zu dürfen; die öffentliche Anzeige ist aber durch häufige Bestellungen erst veranlaßt, und daher etwas verspätet worden. Man wird in dieser Hinsicht beim ersten Quartal übervollständige Exemplare, fernerhin aber nur so viele drucken lassen, als durch zeitig gemachte Bestellungen verlangt werden. Briefe, welche etwas in Hinsicht dieser Blätter oder eines Kommissionsgeschäfts enthalten, werden postfrei addressirt an

die Expedition der Allgemeinen Zeitung der Merkwürdigkeiten in Halberstadt.

Halberstadt, den 9ten März 1804.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz

gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet diese Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muß die Darstellung zwei der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Peterstbore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Churfürsten, ist so schön und reitzend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, daß die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Absicht zu erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.
In colorirten Abdrucken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Voranzeige.

Der Autor an das resp. Publikum.

Ich habe geglaubt, dem resp. Publikum meinen Dank für die gütige Aufnahme der romantischen Ausstellung, Henriette von Detten, nicht besser abtragen zu können, als durch die Herausgabe der Fortsetzung, die unter dem Titel: Alexandrine, Gräfin von und zu Z., die Tochter einer Buhlerin, bei J. L. Kauffmann in Cöln in der Ostermesse erscheinen wird. Die Meisterhand des Hrn. Professor Thelott in Düsseldorf wird diese Erscheinung durch ein niedliches Titelkupfer verschönern. Meinem Versprechen getreu, das ich in der Henriette gab, erscheint hier mit beständiger Rücksicht auf den Roman, die Reformationsgeschichte des Staats, den Henriette einst gleichsam beherrschte, und ich darf mir ohne Eigenliebe die Gerechtigkeit geben, daß hier so manches aus dem Gebiet der Phantasie geschöpft worden ist, was sich auf die Wirklichkeit übertragen läßt, und gelesen zu werden verdient.

Wenn der Roman spielend belehrend soll, so habe ich diesen Zweck bei meiner Ausstellung wenigstens nie wissentlich aus den Augen gelassen. Die holde Weiblichkeit empfängt auch hier, wie immer, meine Huldigung, während ich von den Schwächen dieses liebenswürdigen Geschlechts rede, und sie in einigen Charakter-Figuren versinnliche. Meine Materialien gestatteten nur, eine kosmopolitisch-satyrisch-kritische Mischung, die jeden Leser, bis etwa auf die Schlußscene, ansprechen wird.

C. S. G.

Verfasser der Henriette von Detten.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Biographien der Wahnsinnigen

von

K. H. Spieß.

4 Theile. 8. Mit Kupfer.

Leipzig, bei Georg Voß.

Preis 5 thlr. 4 gr.

Von allen und — den vielen, welche dieser Verfasser geschrieben hat, sind ohnstreitig diese Biographien das schönste und interessanteste; wer eine höchst anziehende und rührende Lektüre liebt, dem empfehle ich dies Buch aufs herzlichste.

An Gartenbesitzer.

Diejenigen, welche ihren Baum- und Küchengarten auf eine vortheilhafte und zweckmäßige Art zu behandeln wünschen, ist folgendes sehr gründliches Buch

zu empfehlen, welches in allen Buchhandlungen gleich gebunden à 16 Gr. zu haben ist.

Der wohlerfahrne
Baum- und Küchengärtner
oder
vollständige und deutliche Anweisung,
alle Geschäfte
im Baum- und Küchengarten auf eine zweckmäßige und vortheilhafte Weise zu besorgen,
als Bäume zu erziehen, zu veredeln und von Krankheiten zu heilen, gutes und schönes Gemüse zu erzielen, den Saamen zu gewinnen, das Gartenland zu bearbeiten und zu verbessern, die schädlichen Thiere abzuhalten oder auszurotten u. s. w.
Von
Carl Friedrich Schmidt.
Dritte mit einem Gartenkalender vermehrte Auflage.
Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem jüngern. 1803.

Graf Meaupois
und seine Freunde.
Eine Geschichte aus den Zeiten der französischen Revolution.
2 Theile. 8. Mit Kupfer.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 1 thlr. 18 gr.

Voranzeige.
Der Autor an das resp. Publikum.

Alles hat seine Zeit! — auch die Elisen, und die Weiber wie sie seyn sollten, oder könnten — item (dem Vorgeben nach) sind, haben ihren Sterbetag erlebt! Das letzte Begräbniß feire ich solenniter mit einer Elisa oder Geständnisse einer Buhlerin, wie sie seyn sollte —!

Diese romantische Ausstellung wird als Gegen- oder Seitenstück zur Henriette von Detten bei J. L. Kauffmann in Cöln in der bevorstehenden Ostermesse erscheinen. —

Hr. Professor Thelott in Düsseldorf hat ein Titelkupfer dazu verfertigt, das meinen Beifall hat. Wenn es das annehmlichste Geschäft meiner Nebenstunden ist, die holde Weiblichkeit in allen Ständen und Verhältnissen zu belanschen, und mein süßestes Beginnen, den Titel Priester der Liebe zu verdienen, so war es an mir, eine solche Elisa zu ediren, wie ich wirklich vollendet habe! Die Vorrede zur Elisa verdeutlichet mich hoffentlich, und begegnet allen Mißdeutungen.

C. S. G.
Verfasser oder auch Herausgeber der Henriette.

An Schulmänner und Erzieher.
In allen Buchhandlungen ist beständig zu haben:
Sophrons Lehren
der Weisheit und Tugend
oder
Moral für Jünglinge,
von
J. A. Schmerler.
Neue Auflage.
Zwei Theile. 8. Preis 1 Thaler.
Leipzig bei Georg Voß.

Bitte an Stallmeister, Bereiter, Pferdezüchter, Roßärzte, Pferdehändler und Pferdeliebhaber.

Um meiner Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarznei und Reitkunst, Tübingen bei Cotta, von welcher nun bereits 3 Bände, jeder zu 4 Heften, erschienen ist, immer mehr Mannigfaltigkeit und Interesse zu geben, fordere ich alle Stallmeister, Bereiter, Pferdezüchter, Roßärzte, Pferdehändler und Pferdeliebhaber auf, wissenschaftliche Abhandlungen oder auch nur Correspondenznachrichten und Notizen, die die angegebenen Abtheilungen der Pferdezucht betreffen, und bei welchen es gar nicht auf einen zierlichen Vortrag, sondern nur auf praktischen Werth und Interesse für das Allgemeine ankommt, in unfrankirten Briefen an mich einzusenden und mir das Honorar zu bestimmen, welches ich Ihnen dafür zu entrichten habe. Leipzig.

S. von Tennecker.

An Künstler und Kunstliebhaber.

Serie di 300 Tavole in Rame rappresentanti Pitture di Vasi degli antichi Etrusci, tratti dalla Biblioteca Vaticana e da altri Musei d'Italia. Opera molto utile ai Pittori ed Amatori delle belle arti. Roma 1787.

Dies einzige vorräthige Exemplar in Folio, worin alle 300 Kupferplatten schön und sauber gedruckt sind, wird von dem Verleger dieser Zeitung für 40 Thlr. ausgeboten.

In einigen Wochen erscheint in unterzeichneter Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von folgendem sehr wichtigen Werke in 2 Bänden:

Paris as it was, and as it is; or a sketch of the french Capital, illustrative of the effects of the Revolution, with respect to Sciences, Litterature, Arts, Religion, Education, Manners and amusements; comprising also a correct account of the most remarkable national establishments and publik buildings in a series of letters during 1802. 2 Vol.

Leipzig den 1sten März 1804.

Gerhard Fleischer der Jüngere.

Kunst der Geheimschreiberei

oder

deutliche Anweisung

zu

einer geheimen Korrespondenz,

von G. Lemang.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Groschen.

Zu oft, wiederholt, und auf die verschiedenartigste Weise findet man das Geheimniß oder diese Kunst im Reichsanzeiger und andern öffentlichen Blättern für — Goldstücke ausgeboten; der Verleger meint es aber — wie man siehet — mit dem resp. Publikum billiger.

Folgende interessante Kupferstiche sind so eben erschienen und bei P. J. Döring in Frankfurt a. M. zu haben:

1. Ansicht des Hafens von Boulogne, Sammelplatz der franz. Landungstruppen.
2. Abbildung eines französischen Landungsboots mit dessen Bemannung.
3. Uebersicht des Canals zwischen Frankreich und England.
4. Ansicht von Alexandria in Aegypten.

Diese für unsere Zeit so wichtigen Gegenstände sind von einem geschickten Künstler nach französischer Originalzeichnung verfertiget. Diese 4 Blatt, welche 1 Heft ausmachen, kosten 8 Ggr.

Das arithmetische

Duodecimal - System

von

seiner praktischen Seite dargestellt

durch

C. G. Horstig.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 12 Groschen.

Wer sich überzeugen will, daß das System mit 12 — statt mit 10 — zu rechnen, viel bequemer und anwendbarer ist, der kaufe diese Schrift — *selbst* auch um zu sehen, mit wie viel *Gründen eine Jahrhunderte bestandene Methode angegriffen wird.*

Der Beobachter an der Spree hat in seinem 48sten Stücke des 1803 Jahrgangs einen Artikel gegen einen würdigen Staatsdiener eingerückt, der Empörung in jedes rechtschaffenen Busen erregt. — Er befleißige sich, *Wahrheitsliebende Correspondenten* für sein Blatt zu erhalten; nur *nicht solche*, die edle gute Staatsdiener um *Ehre* und *guten Ruf zu bringen suchen*, sonst kann in der Folge sein Blatt nur als Pasquill betrachtet werden. Galle im Herzen muß der Einsender jenes Artikels gehabt haben, da er seine Erzählung mit so schwarzer, boshafter Verleumdung angefüllt hat.

Dieser Unglückliche, dem er sein zartes Mitleid so sehr schenkt, — wobei man auf ganz andere, und eigene Gedanken gerathen könnte, — daß er nehmlich 2 Jahre ohne Verhör im Kerker geschmachtet, und ferner ihn der Welt so ganz unschuldig schildern *will*, ist zum öfteren grober Diebstähle und *gewaltsamer* Einbrüche hinlänglich überwiesen worden. — Hat nun bekannter würdiger Staatsmann hierin *gefehlt*, daß er dieses Unkraut eigenmächtig *aus dem Lande* schafte, um es dadurch zu reinigen, so wird ein so bekannter gnädiger und gerechter Monarch gewiß ein Urtheil fällen, wie es der Sache angemessen ist.

Die Verhandlungen der auf Churfürstl. Befehl nach Bamberg einberufenen Versammlung Ritterschaftl. Glieder, sind nunmehr um den auf 1 fl. 30 kr. rheinl. herabgesetzten Preis, bei Endesgesetzter Stelle zu haben.

Bamberg, den 2ten März 1804.

K. R. Post-Amts Z. Comt.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 13. — 22 März 1804.

Anzeige des Verlegers dieser Zeitung.

Für die resp. Leser der Zeitung für die elegante Welt, die diese Zeitschrift nur durch Leseinstitute erhalten und die die Kupferbeilagen interessiren, dürfte die Nachricht nicht unwillkommen seyn, daß diese Kupfer, in guten Abdrücken auf etwas größeres stärkeres Papier, aparte für 6 bis 8 gr. das Blatt zu haben sind, und durch alle Buchhandlungen besorgt werden können. Leipzig den 22ten März 1804.

Georg Voß.

Der große Maskenball im königlichen Nationaltheater.

Das schöne, prächtige Fest, welches die königlichen Prinzen selbst, und mit Ihnen mehrere der ersten Männer des Staats, zur Feier des Geburtstages unserer angebeteten Königin, dem hiesigen feineren Publikum, am 12ten März im neuen Königlichen Schauspielhause bereiteten, damit sich so viele, als das große schöne Lokale nur immer bequem fassen konnte, in froher Uebereinstimmung des glücklichen Tages erfreuen sollten; verdient gewiß auch nach seinen Haupttheilen dem auswärtigen eleganten Publikum möglichst bekannt zu werden. Die frohen Theilnehmer selbst werden in der treuen Darstellung der interessantesten Momente eines so glänzenden und reichhaltigen Festes manche angenehme Erinnerung sicher gerne neu versinnlichet wiederfinden. Diese Ueberzeugung hat mich bewogen, eine Darstellung und Beschreibung dieses Festes zu veranstalten, welche auf einigen Blättern das ganze bunte Gewühl der Masken, aus welchem die schönsten hervortreten, auf andern wieder einzelne, in den Quadrillen formirte, schöne Gruppen, und endlich noch auf einigen einzelne belustigende Momente, die der frohe Abend darbot, mit möglichster Sorgfalt und Treue dargestellt liefern soll. Jedes Kupfer wird zugleich einen Theil des Innern vom schön dekorirten Ballsaale vorstellen, und wie das Fest durch die glänzende und erfreuliche Gegenwart und Theilnahme der Königin des Festes verherrlichet wurde, so soll auch hier an der Spitze des Ganzen das Bildniß Ihrer Majestät der Königin, in dem prächtigen und geschmackvollen Ballkostume, in welchem Ihro Majestät selbst an der Hauptquadrille Theil nahmen, erscheinen.

Der Herr Kapellmeister Reichardt, der sich der eleganten Welt durch seine geschmackvolle Darstellung der Pariser Welt so interessant gemacht hat, und in diesem mit Pracht und Geschmack veranstalteten Feste manche Veranlassung zu bedeutenden Rückblicken und Vergleichungen finden muß, hat die Besorgung des beschreibenden und schildernden Textes übernommen, welcher eben so, wie die Kupfer selbst, auf Velinpapier splendid und sorgfältig abgedruckt werden wird.

Die Zeichnungen zu den Kupfern wird der rühmlichst bekannte Künstler Herr Dähling liefern, und die Kupfer werden alle mit der Sorgfalt, wie die von mir herausgegebenen und mit Beifall aufgenommenen Kostüme des hiesigen Königl. Nationaltheaters, gestochen und illuminirt werden.

Um wegen der ansehnlichen Kosten dieses Unternehmens gesichert zu seyn, wähle ich den Weg der Pränumeration. Die Ungersche Buchhandlung besorgt den Debit dieses Werkes, und nimmt bis Ende May Pränumeration darauf an. Der Pränumerationspreis ist Ein Friedrichsd'or, der nachherige Ladenpreis wird beträchtlich erhöht werden. Wer auf zehn Exemplare pränumerirt, erhält das eilfte frei. Die Namen der Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden.

Berlin, den 12ten März 1804.

L. W. Wittich.

Anzeige für Damen.

Der unterzeichnete Verleger macht mit Vergnügen dem schönen Geschlecht die baldige Erscheinung des

folgenden kleinen Werks von Herrn Netto bekannt, das, wie er sich schmeichelt, gewiß auf dessen Beifall rechnen kann; sein Titel ist

Original-Desseins
für die
Neue Stickerei
in
Petinets, Filoche und Spitzengrund,
bestehend in
Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen.
Nebst
richtiger Anweisung
durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen.
Mit 6 Kupfertafeln in quer 4.

Der Preiß ist nur 20 gr. und dafür durch alle Buchhandlungen zu bestellen und besorgen zu lassen; bis zur nächsten Messe erscheint es gewiß.

Georg Voß.

Inhalt des Februar-Stücks 1804 der Obersächsischen Provinzialblätter.

I. Die Mädchen zu Y. von Anton Wall.
II. Die Dame von England. Gefangene des Bergschlosses Tenneberg bei Gotha.
III. Ueber den auf dem Lande immermehr zunehmenden Luxus, und über die Folgen desselben.
IV. Etwas über die Schulpforte.
V. Ueber die Nachbildung der griechischen Tragödie in Schillers Braut von Messina.
VI. Theater-Korrespondenz.
VII. Auszug aus einem Briefe über Weimar, Jena, Fichte und Kotzebue.
VIII. Historische Chronik.
IX. Buchhändler-Anzeigen

Schnuphe'sche Buchhandlung.

Von N. Becker sind folgende Schriften bei Georg Voß in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Familie Wasa. Mit Kpf. 8. 1 thlr. 8 gr.
Kaiserharts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thlr. 8 gr.
Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupf. 8. 1 thlr. 4 gr.

Anzeige und Empfehlung für Damen.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage
von
Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch,
oder
Anleitung
zum Zeichnen und Nummeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier.
Nebst
Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln.
Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuche in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.
von
J. F. Netto.

Quer-Klein-Folio. Preis 3 Thaler. 12 Groschen.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Gallerie
historischer Gemählde
aus dem 18ten Jahrhundert.
Ein Handbuch
für jeden Tag des Jahres,
von
Samuel Baur.
Vier Bände.
Hof, bey Gottfried Adolph Grau, 1804.

Dieses Werk behauptet unter den neuern Schriften, die für jeden gebildeten Leser eben so angenehm unterhaltend als nützlich sind, gewiß einen vorzüglichen Platz, da es in 365 Lebensbeschreibungen der denkwürdigsten Regenten, Helden, Gelehrten, Künstler, Glücksritter und Wagehälse, welche in dem 18ten Jahrhundert ihre Rolle gespielt haben, durchaus sehr anziehende Charakter-Schilderungen enthält, die aus den zuverläßigsten Quellen geschöpft, und von dem, durch andere biographische Werke schon rühmlichst bekannten Verfasser mit ächter historischer Kunst so anschaulich dargestellt sind, daß wir den Lebensgang dieser merkwürdigen Personen gleichsam mit einem Blick übersehen können.

Nicht nur dem Jüngling, der in die Welt eintritt, kann diese Gallerie als ein tägliches

Handbuch empfohlen werden, denn er erhält dadurch, außer der Bekanntschaft mit einer großen Anzahl Personen — von denen keine Kenntniß zu haben beschämend wäre — viele treffliche Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen, die von dem vielfachsten Nutzen für ihn seyn können; sondern auch dem Kenner der Geschichte, dem Gelehrten und Geschäftsmann, wird dieselbe eine geistreiche Erholung von ermüdenden Berufsarbeiten gewähren, und von keinem ohne Befriedigung aus der Hand gelegt werden.

Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden, welche im Laufe dieses Jahres erscheinen, und der fertige erste Band ist in allen Buchhandlungen für 1 thlr. 16 gr. sächs. oder 3 Fl. rheinl. zu haben.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Die zweite verbesserte Auflage von

Der unglückliche Glückliche,

oder

merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte.

Von ihm selbst beschrieben.

Mit Kupfern von Penzel.

Leipzig bei Georg Voß

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Dies Buch ist, aufrichtig gestanden, nichts als ein Roman, aber ein solcher, der bei der großen Fluth derselben — was wirklich viel ist, eine zweite Auflage erfordert hat; dieser erhaltene Beifall ist zu dessen Empfehlung hinreichend.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versendet worden:

Der Monat Januar von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Jahrgang 1804.

Inhalt: I. Landwirthschaftliche Miscellen, II. Vom Auswintern des Getreides und den Mitteln, demselben so viel möglich vorzubeugen. III. Die nöthigsten Heilmittel bei Schäfereien; eine Katechismus-Lektion, die in der neuen Ausgabe des Katechismus der Schafzucht noch fehlt. IV. Meine letzte Unterhaltung mit Herrn Leupert zu Breslau. Vom Oekonomie-Amtmann W. Albert in Lindau. V. Was ist von der Bepflanzung der Felder mit Bäumen zu halten? VI. Neuer Oelbaum. VII. Recension: von a) Erdmann Hülfreichs Unterricht für Bauersleute ꝛc. b) Erdmann Hülfreichs erfahrner Hausmutter auf dem Lande ꝛc. c) Erdmann Hülfreichs auf eigne Erfahrung gegründeter Anweisung zur Bienenzucht in Körben ꝛc. VIII. Anfragen, welche Veranlassung zu belehrenden Aufsätzen geben können. IX. Ist es genug, nur ein Mal zum Hafer zu ackern? X. Getreide vor Insekten, Mäusen und Ratten zuverläßig zu verwahren. XI. Nutzen der eignen Radefelgen. XII. Kurze Nachrichten, a) (2) Naturbegebenheiten, b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. d) (10) Vermischten Inhalts.

Das Publikum hat auf diesen ersten Heft länger, als es sich die Verlagshandlung bisher zur Pflicht machte dieselben zu liefern, warten müssen; indessen soll in diesem und dem kommenden Monat alles wieder in Ordnung kommen. Diese Stockung wurde blos durch zufällige Umstände veranlaßt, die den mechanischen Gang des Geschäfts wohl einmal aufhalten, aber im Wesentlichen dem Institute keinen Abbruch thun konnte, da die ökonomischen Hefte, durch einen dreizehnjährigen ununterbrochenen Fortgang ihren zahlreichen Lesern für fernere Unterhaltung und Belehrung hinlängliche Bürgschaft gestellt haben.

Mit diesem Januar-Stück fängt der zwei- und zwanzigste Band an, deren zwei einen Jahrgang ausmachen, welcher, wie die vorhergehenden von 1796 an, 3 Thlr. kostet. Der Preis eines vollständigen Exemplars von 23 Bänden ist 35 Rthl. 14 Gr.

Leipzig, den 22 März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Neueste

allgemeine Geographie

der

gegenwärtigen Zeit.

Ein vollständiges geographisch-statistisches Handbuch der gesammten Erd- und Länderkunde

von

Chr. Adam Müller.

Vier Bände.

Hof, bei G. A. Grau 1804.

Von diesem neuesten geographisch-statistischen Handbuch, dessen erster Band bereits in mehreren kritischen Blättern mit vielem Beyfall beurtheilt worden ist, hat nun auch die Erste Abtheilung des Zweiten Bandes die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese Abtheilung enthält ganz West-Europa, oder namentlich: Batavien, Helvetien, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, das brittische Reich, und die Dänischen und Schwedischen Staaten, — Länder, wovon die meisten in der neuesten Revolutionsperiode die totalsten Umwandlungen erlitten haben.

Der neueste Zustand dieser Länder ist nach dem, schon im ersten Bande dargelegten Plane beschrieben, und alles nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet.

An der Fortsetzung dieses Werkes wird ununterbrochen fortgearbeitet, so daß das Ganze in vier Bänden bald vollendet seyn wird. Diese gegenwärtige Abtheilung kostet 20 gr. Sächs. oder 1 fl. 30 kr. rheinl.

Machern
für
Freunde der Natur und Gartenkunst.
In 14 mahlerischen Ansichten
von
C. F. Müller.
Preis 3 Thaler 12 Groschen.

Spazierfarth
nach
Machern
oder
Taschenbuch und Wegweiser
für die
welche den großen und schönen Garten daselbst besehen wollen.
Preis 10 Gr.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Der ohnweit Leipzig belegene schöne Garten zu Machern mit seinen äußerst interessanten Anlagen erweckte die Aufmerksamkeit der in der Nähe wohnenden Kenner und Liebhaber schöner Natur und Gartenpartien schon lange.

Die Verlagshandlung unternahm es also für entfernte Kunst- und Gartenfreunde die schönsten Partien daran aufnehmen, stechen und beschreiben zu lassen, allein — die erste Unternehmung mißglückte, sie fiel damit in unrechte Hände und — nur einige Exemplare sind ins Publikum gekommen, — darauf Platten und alles kassirt. Nun unterzog sich der geschickte und uns leider zu früh entrissene Landschaftszeichner Müller dieser Arbeit, welche dem Zweck völlig entspricht, in 14 saubern und fleißigen Blättern die schönen Anlagen getreu darstellt und so mit der Beschreibung zusammen den Beifall verdient welchen der Verleger mit Recht davon erwarten darf.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen und Postämter versendet worden:

Der Monat Januar vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Jahrgang 1804. Mit natürlichen Zeugmustern und kolorirten und schwarzen Kupfern.

Die etwas verspätigte Erscheinung des ersten Heftes von diesem Journal, welches damit seinen 26sten Band beginnt, war nur durch zufällige mechanische Hindernisse veranlaßt worden, die nun gänzlich gehoben sind. Das Publikum kann daher sicher darauf rechnen, das Februar-Stück noch in diesem Monate, die Hefte vom März und April aber in der ersten Hälfte des Aprils in die Hände zu bekommen. Was die Redaktion bisher, durch den Beifall des Publikums aufgemuntert und durch reichliche Beiträge von geschätzten Mitarbeitern unterstützt, für die Vervollkommung dieses Instituts zu thun sich beeiferte, wird auch fernerhin der Gegenstand ihrer größten Bemühung seyn. Sie wird, ihrem Plane getreu, von neuen Erfindungen im Maschinen-Wesen nur das ausführbare und nützliche, von den über alle Theile der Handlungswissenschaft und Gewerbskunde eingegangenen Aufsätzen nur diejenigen liefern, deren Wahrhaftigkeit und Nützlichkeit durch genaue Prüfung erwiesen, oder durch die Namen der Verfasser hinlänglich verbürgt sind. Sie verspricht daher nichts als was nicht schon seit den 14 Jahren daß dieses Journal mit unverändertem Beifall erschien, zum größten Theil von ihr geleistet worden wäre, und darf um so sicherer auf das Zutrauen des Publikums rechnen. Dieser erste Heft enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porzellan-, Glas-, Eisen- und andrer Fabriken Thüringens, besonders des Thüringer Waldes; als Pendant zu Suhls und Sonnenbergs Handel. Mit einem Kupfer. Von Hagenbruch. II. Die Gräff'sche Bunt-Papier-Fabrik in Leipzig. Nebst vier Papierproben als Belege. III. Bemerkungen über die Englische Handels-Bilanz. IV. Kurze Nachrichten, (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (12) Vermischten Inhalts. V. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VI. Anzeige von 14 Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von diesem Journal kostet, seit 1794 an, jeder aus zwei Bänden bestehende Jahrgang fünf Thaler. Ein vollständiges Exemplar von 27 Bänden kostet 62 Thlr. 16 Gr. Leipzig, den 22 März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 14. —— 24 März 1804.

Wiederhohlte Anzeige der Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt.

Mehrere noch fortdauernd eingehende Aufträge auf den Jahrgang 1803 dieser Zeitung veranlassen zu der Wiederhohlung jener Anzeige vom November vorigen Jahres, daß kein vollständiges Exemplar davon mehr vorhanden ist und expedirt werden kann. Dagegen sind noch, um sich diese Zeitschrift zu kompletiren, von der neugedruckten Auflage der beiden ersten Jahrgänge von 1801 und 1802 vollständige Exemplare vorräthig, und in gewöhnlichem Preise zu erhalten.

Leipzig den 24 März 1804.

Georg Voß.

Neue Verlagsartikel

welche zur nächsten Ostermesse bei dem Verleger dieser Zeitung Georg Voß in Leipzig erscheinen, und worauf in allen guten Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml. enth. die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupf. von Penzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern dritte verbess. Aufl. 4. geb. 2 Thlr. 8 gr.

Bloz, J. F. Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust = Küchen = Baum = und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten 2c. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Theil, mit 28 Kupfern und Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hüllmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbess. Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder = Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpap. mit illumin. Kupf. 4. geb. 1 Thlr. 8 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Johann Hausschein, genannt Oekolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändch. 8. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verbess. Aufl. 16 gr.

Lese = Schule, neueste für Mädchen oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C = und Lesebuchs in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

[D]etto, J. F. Original Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eisbisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Bradanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kpftaf. 4. 20 gr.

[D]etto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schw. Kupfern. quer Fol. 10 Thlr.

[S]kizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpf. 8. 20 gr.

[S]tieglitz, Dr. C. L. Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfert. gezeichnet von Siegel, gest. von Darnstedt und Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

[S]tallungen, die, der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. 10 Thlr.

[U]nterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

[Z]eitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

[A]nsichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

[A]nsichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit.

Subscriptions-Preis bis Ende May,
in braunen Abdrucken 5 Thlr.
in colorirten Abdrucken 10 Thlr.

Thierseelen-Kunde auf Thatsachen begründet,

oder

156 höchst merkwürdige Anekdoten von Thieren.

Erster Theil, mit 2 Kupfern.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Kommerzien-Raths Matzdorff. (1 Thlr. 8 gr.)

Inhalt: Der Hund 1) macht den Postboten über Feld; 2) ruft einem Verunglückten Hülfe; 3) rettet seinem Freunde das Leben; 4) berichtet den Tod eines ermordeten; 5) stirbt im Entzücken des Wiedersehens; 6) holet einem in Schneebegrabenen Beistand; 7) bezeichnet unter Tausenden den Schurken; 8) verzeihet sterbend seinem barbarischen Gebieter; 9) kauft sich eine Pastete; 10) rührt planmäßig den Klöpfel der Hausthür; 11) unterscheidet unverkennbar die Wochentage; 12) und die Tage, wo er den Braten wenden muß: 13) versteht Worte, die man ihm verheimlichen will; 14) spricht gedachte Worte; 15) ist erkenntlich; 16) bezeichnet, daß ein Kind verunglückt ist; 17) empfängt die Gäste nach der Kleidung; 18) will eine zerbrochene Pfeife wieder ganz machen; 19) ist ein abgerichteter Schurke; 20) sucht seinem Herrn unter dem Eise Hülfe zu verschaffen; 21) verschaft sich planmäßig die Freiheit; 22) rettet zärtlich seinen Freund vom Tode; 23) und sichtbar dankend sich selbst; 24) zweifelt und faßt einen überdachten Entschluß; 25) fordert einen Jäger im Zimmer zum Schießen auf; 26) rächet seinen ermordeten Herrn; 27) ist rührend treu bis auf den Scheiterhaufen; 28) errettet vom unfehlbaren Tode; 29) verräth Erfindungsgeist; 30) ist Schauspieler; 31) errettet vom Hungertode; 32) beweiset die zärtlichste Treue; 33) folgt seinem Herrn selbst durch Meeresfluthen; 34) zeigt gedachte Pünktlichkeit; 35) und List; 36) legt dem gestorbenen Herrn Brod vor den Mund; 37) schämt sich menschlich seines Unrechts; 38) berichtet einen Unglücksfall; 39) macht förmlich den Aufwärter; 40) und den Wächter; 41) und 42) ist treu bis in den Tod; 43) stirbt aus Gehorsam; 44) tödtet ein Ungeheuer; 45) rettet das Gestohlene; 46) freut sich sichtbar, vom Wolfe bedrohete Kinder gerettet zu haben; 47) meldet dem abwesenden Herrn, daß Diebe im Hause sind; 48) macht Besonnenheit und Ueberlegung sichtbar; 49) ruft seinem im Gefahr schwebenden Herrn Hülfe herbei; 50) rettet unaufgefordert ein Kind aus der Todesgefahr; 51) vertheidigt noch seinen enthaupteten Herrn; 52) holt für Geld Frühstück ein; 53) zeiget an, wo sein Herr im Schnee verunglückte; 54) sucht seinen 50 Meilen weit entfernten Herrn auf; 55) erbettelt sich Geld, um sich Kuchen dafür zu kaufen; 56) vertheidigt seinen Herrn gegen 5 Räuber; 57) ist der Wegweiser eines

Blinden; 58) beschämt manche Mutter; 59) versteht Worte; 60) rüget eine alte Beleidigung; 61) holt ein eben untersinkendes Kind aus der Themse; 62) überlistet ein Krokodill; 63) beweiset einen außerordentlichen Geruch; 64) giebt sicheres Geleite für Geld; 65) wird abgerichteter Straßenräuber; 66) zeigt seines Herrn Mörder an. Das Pferd: 67) läßt sich ohne Schläge erziehen; 68) beschützt die Seinigen; 69) erlegt drei Wölfe; 70) bewahrt ein Füllen vor dem Ertrinken; 71) hilft seinem betrunknen Reiter aus dem Bügel; 72) rettet zärtlich ein Kalb; 73) rächet eine Kränkung mit dem Tode; 74) äußert Mitleidsgefühle. Die Katze: 75) äußert liebevolle Anhänglichkeit für ein Kind 76) beschützt einen Sperling; 77) schließt einen Freundschaftsbund mit einem Hunde; 78) spielt eine Rolle im Katzen-Konzert; 79) folgt ihrem Herrn bis zum Grabe; 80) bezeichnet die Mörder ihrer Gebieterin: 81) verhindert den Gebrauch der Luftpumpe, welche sie tödten soll; 82) verklagt die Magd ihrer Wohlthäterin; 83) bestraft ein ungezogenes Kind; 84) klingelt, um eine Mahlzeit zu bekommen; 85) vorempfindet ein Erdbeben, und rettet ihren Herrn; 86) nimmt blutige Rache, weil sie vernachläßigt worden war. Der Ochse 87) ist Hirte und Beschützer der Hottentotten. Der Elephant 88) züchtiget einen Beleidigenden; 89) vergilt Gleiches mit Gleichem; 90) rüget eine Verachtung; 91) äußert dankbare Gefühle; 92) und andere bewundernswürdige Fähigkeiten und Eigenschaften; 93) beschämt einen grausamen Menschen; 94) verräth große Eitelkeit; 95) übt sich nächtlich im Tanze. Der Löwe 96) stirbt aus Liebe zum Wohlthäter; 97) wird zahm, um dankbar zu seyn; 98) stirbt vor Gram über den Tod seiner Wärterin; 99) vergilt den Beistand bei schwerer Geburt; 100) ist eifersüchtig gegen ein Frauenzimmer; 101) Löwengroßmuth zu Wien. Der Affe 102) merkt auf alles; 103) entdeckt den Mörder seines Herrn; 104) läßt sich zu allem gebrauchen; 105) bindet ein Tuch um den schmerzenden Kopf; 106) verstopft komisch die Quelle eines Uebels; 107) überlistet einen Geyer; 108) wendet Vorsicht beim Obststehlen an; 109) eröffnet Austern und fängt Krebse; 110) gestikulirt auf einer Kanzel; 111) gießt Thee ein; 112) läßt sich zur Ader. Der Hirsch 113) macht den verfolgenden Hund irre. Der Vielfraß 114) streuet Futter, um Beute zu machen. Der Wolf 115—118) beweiset gedachte Kriegslist beim Jagen. Der Bär 119 — 121) dessen Eifersucht, Kinderzucht und Schlauigkeit. Der Hase 122) Kriegslist des Verfolgten. Die Gemse 123) übt verzweifelnd mörderische Rache. Das Eichhörnchen 124) ist sehr gelehrig. Die Otter 125) läßt sich zum Fischfang abrichten; 126) bittet schmeichelnd um ihr Leben. Das Beutelthier 127) zeigt mütterliche Liebe. Das Murmelthier 128) übt Recht und Gerechtigkeit. Das Ichneumon 129) zerbricht mit Verstande seine Krokodilleier. Der Adler 130) warnt seinen Wohlthäter vor vergiftetem Wasser. Der Kanarienvogel 131) ist Schriftsetzer. Das Rebhuhn 132) folgt der Stimme seines Herrn. Der Rabe 133) rapportirt wie ein Pudel. Die Taube 134) schließt Freundschaft mit einer Katze. Die Gans 135) liebt zärtlich einen Hund. Der Storch 136 und 137) rächt den Ehebruch. Der Staar 138) wird Trompeter. Der Kukuk 139) schließt einen Bund mit den Menschen. Der Agami 140) ist befiederter Menschenfreund. Die Amsel 141) hat ein Ahndungsvermögen. Die Schwalbe 142) übt Schelmerei; 143) rächt eine Ungerechtigkeit. Der Hühnerhahn 144) sympathisirt mit einem Nebenbuhler. Die Viper 145) affectirt todt zu seyn, um ihr Leben zu retten. Die Schlange 146—148) Gelehrigkeit und Gehorsam derselben. Die Biene 149) besucht das Grab ihrer Wohlthäterin; 150) liebt zärtlich die Königin. Die Spinne 151) und Peiisson. Die Ameise 152) bauet Schiffbrücken; 153) stattet Bericht ab; 154) macht Visiten! 155) übt mütterliche Zärtlichkeit; 156) erregt Erstaunen.

Schauspiele

von

Ludwig Franz Freyherrn von Bilderbeck

In 2 Theilen.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.

Preis 3 thlr. 8 gr.

Der Verleger schmeichelt sich, nur die vier schönen Romane dieses schäzbaren Verfassers, als die Urne im einsamen Thal, der Todtengräber, Wilhelmine von Rosen, Ludolphs Lehrjahre, nennen zu dürfen, um für obige Sammlung seiner als werth anerkannten Schauspiele ein gewiß nicht minder lebhaftes Interesse zu erwecken.

Für ein schönes Aeußere ist dabei gesorgt.

Im Verlage der Montag und Weißischen Buchhandlung in Regensburg wird in der Jubilate-Messe 1804. herauskommen:

1) Aphorismen für Schauspieler und Freunde der dramatischen Kunst, gesammelt von J. Koller, 8.
2) von Fahnenberg's, Egid Joseph Karl, Briefe an seinen Sohn Karl Heinrich, über die Verfertigung der gerichtlichen und gesandtschaftlichen Relationen, 2te ganz umgearbeite und vermehrte Ausgabe, mit nöthigen Mustern, 8.

3) Hoppens, Prof. Dav. Heinr. botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1804. für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst, 8.

4) Kohlhaas, Dr. Joh. Jac. medicinisch-praktische Jahrgänge, 1r Jahrgang, 1774. 8.

5) Jünger's J. F. theatralischer Nachlaß, ächte Auflage, 2s Bändchen, besteh. in 4 Lustspielen und 1 Trauersp. 8.

6) Weishaupt's, Adam, Leuchte des Diogenes, oder Prüfung unserer heutigen Moralität und Aufklärung, 8.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 15. — 31 März 1804.

Postskriptum des Verfassers der Freimüthigkeiten an den Herrn Garlieb Merkel.

Gegen starke trotzige Mauern pflegt man schwere Geschütze aufzuführen; was würden Sie aber wohl von demjenigen denken, Hochgeehrtester, der gegen eine spanische Wand mit einer Balliste anzöge? — Eben daher wird es Ihnen denn auch deutlich werden, weshalb ich einen Gegenstand nur leicht und spielend angegriffen habe, der keines ernsten Kampfes werth ist, und den mit Witz empfangen zu wollen, eben so lächerlich scheinen möchte, als ein scharfes Schwerdt da zu gebrauchen, wo es an einer leichten Gerte schon hinlänglich wäre.

Dies ist es denn auch wohl nicht, was ich mir in Hinsicht auf die Freimüthigkeiten vorzuwerfen habe; vielmehr aber verdiene ich deshalb eine schwere Rüge, daß ich mich überhaupt mit einem solchen Gegenstande befassen konnte, da die Zeit der würdigeren so manche darbietet. Hierauf habe ich Ihnen freilich nichts als die ziemlich unzulängliche Entschuldigung zu erwiedern: wie ich nur blos in den Stunden der Verdauung mich damit beschäftigte und von jeher zu beschäftigen pflegte. Wollen Sie diese Entschuldigung nicht gelten lassen, so muß sich Ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben

Ihr dienstwilliger
der Verfasser.

Literarische Anzeige.

Amalie Mansfield. Seitenstück zur Delphine. A. d. Franz. 2 Bände mit 1 Kupfer. 8. 1803. 3 Rthlr. 8 Gr.

Dieser neue Roman, welcher Mad. Cotin, eine der geistreichsten Damen Frankreichs, die durch ihre früher allgemein beliebten romantischen Schriften, sehr vortheilhaft bekannt ist, zur Verfasserin hat; ist von den Landsleuten derselben mit lautem Beifall aufgenommen worden, und verdient denselben durch hohes Interesse, gelungene, von großer Kenntniß des menschlichen Herzens zeigende Charakterzeichnung, und eine höchst anziehende Schreibart. Mit diesen Vorzügen vereinigt sich die reinste Sittlichkeit. Vorzüglich ist die Heldin des Buchs und ihr Bruder mit Meisterhand gezeichnet, und verdienen, daß man sie den treflichsten Charaktern Richardsons an die Seite setzt. Die Uebersetzung ist treu und fließend, und das Aeußere geschmackvoll.

Voßische Buchhandlung
in Berlin.

Kunstbuch für Damen.

Zeichen - Mahler - und Stickerbuch
zur
Selbstbelehrung für Damen
welche sich mit diesen Künsten beschäftigen,
von
J. F. Netto.

3 Theile quer Folio. Mit 96 ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln.

Jeder Theil mit einem auf Taffet und Linon mit Gold und Seide gestickten Modelltuche, complet 27 Thlr.

Jeder Theil mit illum. Modellbl. compl. 19 Thlr.

Leipzig bei Georg Voß
und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Ohne Uebertreibung behaupte ich, daß dieses Werk das erste und schönste ist, welches sich durch leichte, faßliche und neue Belehrung über eine der schönsten Kunstbeschäftigungen gebildeter Damen, auszeichnet und mit einem Reichthum der neuesten und geschmackvollsten Muster und Zeichnungen dazu versehen ist. Das schöne Geschlecht hat diesem Kunstbuch seinen ganzen Beifall geschenkt, welches die so bald nöthig gewordene zweite Auflage des ersten Theils wohl am besten beweiset. Die gestickten Modelltücher, von geschickten Arbeiterinnen verfertigt, erfordern jedes fast 14 Tage; daher der öftere Aufenthalt bei viel zugleich eingegangenen Bestellungen, die indessen für jetzt wieder promter besorgt werden können, weil davon eine Anzahl vorräthig ist. Wie viele gebildete Frauen und Töchter würden ihrem Gatten oder Vater für die Anschaffung dieses Buches Dank wissen. —

In der Ostermesse 1804 erscheint in meinem Verlage:

L. Ariosto's rasender Roland. Aus dem Italienischen im Sylbenmasse des Originals in IV Bänden. Uebersetzt von J. D. Gries. I. Band gr. 8. Auf bestem geglätteten Baseler Velinpapier und auf schönen französ. Schreibpapier.

Döringe, F. W., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 2r Theil oder 3r und 4r Cursus. 8.

Himly's, Dr. K. und Dr. J. A. Schmidts ophthalmologische Bibliothek. 2ten Bandes 2tes Stück. 8. geh. 20 Gr.

Das 3te Stück folgt gleich nach der Messe im Juny.

Justs, K. G., kleiner Catechismus oder Lehr- und Lesebüchlein für die untern Classen der Dorfschulen. Enthaltend die Anfangsgründe der christlichen Lehre, kleine sittliche Erzählungen, biblische Geschichten, lehrreiche Betrachtungen über das Leben Jesu, und die Hauptstücke Lutheri. 8.

Löfflers, Dr. J. F. Chr., Magazin für Prediger, 1r Band, 2s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Löbleins, G. S., Clavierschule, oder kurze Anweisung zum Clavier- und Forte-Piano-Spielen, und dem Generalbasse, mit vielen praktischen Beispielen. 1r Theil. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller. gr. 4.

Hat auch den Titel:

Müllers, A. E., Clavier- und Forte-Piano-Schule. 1r Theil. Der 2te Theil erscheint zur Mich. Messe.

Mellin's, G. S. A., encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie. VI. und letzter Band, mit 2 Kupfer und 7 Registern über das ganze Werk. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr.
Alle VI Bände compl. 15 Thlr. 12 Gr.

Schneiders, J. G., kleines griechisch-deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus dem gröſseren Werke. Ausgearbeitet von F. W. Riemer. 2te Abtheilung. M bis Ω. gr. 8. Das ganze Werk auf Druckpapier 4 Thlr. Auf franz. Grand Raisin-Papier. 5 Thlr. 8 Gr.

Schulze, Chr. Fr., Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 4 Gr.

Winterl's, J. J., Darstellung der vier Bestandtheile der Anorgischen Natur. Eine Umarbeitung des ersten Theils seiner Prolusionen und Accessionen durch den Verfasser. Aus dessen lateinischer Handschrift übersetzt von Dr. J. Schuster. gr. 8.

Xenophons Anabasis. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von K. W. Halbkart. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Fr. Frommann.

Marmontels
moralische Erzählungen
übersetzt
von
C. G. Schütz.

2 Theile, mit Marmontels Bildniß von Lips.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
Preis 2 thlr.

Das Verdienst, daß diese so allgemein geschätzten Erzählungen von dem berühmten und geachteten Hrn. Hofrath Schütz, Herausgeber der allgemeinen Literaturzeitung, mit einer dem Gegenstand angemessenen Vorliebe übersetzt sind, ist wohl dafür die vollgültigste Empfehlung, so wie ein dreifacher Zweck derselben,
als höchst angenehme Lektüre
als Vorlesungen der Jugend, und
als Uebungsstücke zu Rückübersetzungen ins Französische,
den Werth des Buchs zu sehr beweist und für sein Daseyn das verdiente Interesse erwarten läßt.
Beide Theile enthalten 15 Erzählungen.

Die günstige Aufnahme, die das Werkchen des Herrn Dr. Beckers: Wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheirathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen, für Deutschlands Töchter und Weiber, die frohe Gattinnen und gesunde Mütter werden wollen. 8. Leipzig 1803. Supprianische Buchhandlung. Preis 1 Thlr., bald nach seiner Erscheinung in den vorzüglichsten Blättern, als: im Freimüthigen, in Bodens Damenzeitung N. 34, und in der allgemeinen deutschen Bibliothek fand, wo namentlich über die für Schwangere und Wöchnerinnen bestimmten Abschnitte gesagt wird: daß hier der Verfasser ganz an seiner Stelle sei, und daß das Buch eine Menge der wichtigsten diätetischen Maximen und Vorschläge enthalte; veranlassen uns, dasselbe dem Publikum um so wärmer zu empfehlen, jemehr solches dem Wunsche jener genannten unpartheiischen Blätter entspricht: ein gutes Buch über diese Gegenstände jedem Frauenzimmer in die Hand zu geben, welche Verlobte, Gattin oder Mutter ist.

Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valerie. Ein Gegenstück zur Delphine. 2 Bände. 8 Mit Kpfr. 1 Rthlr. 18 Gr.
Die Verfasserin dieses Werks, welches in Frankreich

und Deutschland so viel Aufsehen erregt hat, und welches man in kritischen Blättern der Heloise, — ja dem Meisterwerke unsers Göthe an die Seite gesetzt und der berühmten Delphine gegenüber gestellt hat, ist die Baronesse von Krüdener. Dieses so einfache als erhabne Kunstwerk enthält das Gemählde einer unaufhaltbar fortschreitenden und zuletzt zerstörenden Leidenschaft. Die Sitten- und Naturgemälde, die zum Theil dem Norden, zum Theil dem Süden gehören und einander reizend entgegengestellt sind, geben dem Ganzen noch ein besonderes Interesse. Der Styl ist blühend, rührend und hinreißend schön, und ein paar hübsche Kupfer von Bötcher werden dieser Uebersetzung gewiß zur Empfehlung gereichen.

Novitäten
zur Ostermesse 1804
von
Christian Gotthelf Anton
in Görlitz.

Anmerk. Die mit einem * bezeichneten sind bereits einige Monate früher erschienen.

Lafontaine, A., Sittenspiegel für das weibliche Geschlecht. 1s und 2s Bändchen. 8.
Anmerk. Dieses Werk wird aus sechs Bändchen bestehen, die bald hinter einander folgen werden.

* Michael, M. F. T., Morgengebete und Betrachtungen für Kinder auf alle Tage im Jahre.

Mnioch, J. J., Analekten, 2 Th. 8. 2 thlr. Als ein hinterlassenes Werk des verewigten Dichters.

Monatsschrift, Neue Laussizische, für 1804. 8. 2 thlr. 16 gr.

Montesquieu, v., der Geist der Gesetze, a. d. Franz. neu übersetzt und mit berichtigenden Anmerkungen versehen von A. W. Hauswald. Mit Montesquieus Bildniß. 3 Bände. gr. 8.

* Müller, J. G., Christoph Frommann zu Lobethal, oder der Landmann als Christ, wie er seyn sollte und ist. 8. 10 gr.

Rudolphs II., des Kaisers, Majestätsbrief, vom Jahr 1609, herausgegeben von J. Borott. 8 gr.

Struve, D. C. A., sämmtliche Noth- und Hülfs-Tafeln. Neue Aufl. Fol.

Montesquieus Bildniß. 5 gr.

In Kommission:

Käufer, L. G., Abriß der Oberlausitzischen Geschichte, 2r und 3n Ths. 1ste Abtheil. 8.

Anzeige für Gartenbesitzer.

Plan
zu Anlegung eines Obstgartens,
durch
regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert rc.
Nebst
einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses,
von
J. L. Christ.
Leipzig bei Georg Voß
und in allen Buchhandlungen.
gr. Fol. Preis 12 gr.

Der Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig liefert in bevorstehender Oster-Messe folgende Verlagsartikel:

Eberts, J. J., Unterredungen eines Hofmeisters mit seinem Zögling, über die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Natur. 1s Bändch. mit Kupfern. 8. Druckpapier.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. 8.

Lebensgeschichte der mecklenburg. Stute Amante. Von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 1s Bändch. mit Kpfrn. 8.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter. 1s Bändchen, oder Ostermesse 1804. Mit Kpfrn. 8. brosch.
(NB. Dieses Taschenbuch enthält auch obige Lebensgeschichte, wovon in bevorstehender M. Messe eine Fortsetzung erscheint.)

Urach der Wilde. (Roman aus den Ritterzeiten.) 1r Band. Mit einem Kupfer und einer Vignette. 8. Schreibpap.
(Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Voigt, M. Fr. Traug., die Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reifende Söhne und Töchter. Mit 1 Kpfr. 8.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpap.

Versuch über die Natur der Dinge, als ein Beitrag zu einer wissenschaftl. Grundlehre. gr. 8.

Vorstehendes wichtiges Werk erscheint zur Ostermesse in einer deutschen Buchhandlung. Es bedarf

keiner Anpreisung — wer aber die Dinge mit einer andern, als wie mit der gewöhnlichen Elle zu messen gelernt hat — dem wird es eine eben so seltne als willkommne Erscheinung seyn.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen der Reformatoren.

10 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thaler.

Enthalten die Portraits von

Luther,
Calvin,
Melanchthon,
Huß,
Wiklef,
Zwingli,
Erasmus,
Hieronimus,
Hutten,
Hausschein.

Jedes Blatt einzeln 6 Groschen.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu finden:

Thümmels, A. von, dramatische Szenen zum geselligen Vergnügen, 1r Bd. mit 1 Kpfr. 8. 1804. 1 Thlr. Im Verlag der

Sinner'schen Buchhandlung
in Coburg und Leipzig.

Anzeige
für Liebhaber der Guitarre.

Bei uns sind folgende Instrumente zu nachstehenden Preisen zu haben:

Guitarren, sehr elegant und dauerhaft, für 10 Thlr. Sächs.

Dergl. für 2 Carolins.

Dergl. für 3, 4 und 5 Carolins.

Alle diese Instrumente haben einen gleich vollen und guten Ton, und nur die äußere Eleganz, mit der sie gearbeitet sind, macht den Unterschied des Preises.

Instrumentenhändler, die 4 bis 5 Exemplare für ihre Rechnung verschreiben, können auf einen billigen Rabatt rechnen.

Die Emballage für eine Guitarre wird noch besonders mit 12 Groschen bezahlt.

Ein Guitarrbezug, der aus 3 übersponnenen Orsojo-Saiten, und 3 romanischen Darmsaiten besteht, kostet 20 Gr. Sächs.

Gotha im März 1804.

Steudel und Keil'sche
Buch- und Kunsthandlung.

Bei uns ist erschienen und in vielen Buchhandlungen zu haben:

English Library Vol. 1. Enthaltend den ersten Theil von Tom Jones. 8. auf Schreibpapier 12 Gr. und auf Druckpap. 10 Gr. Sächs.

Ungeachtet dieser erste Theil 1 Alphabet und 4 Bogen stark geworden ist, so sind wir doch durch die Menge der eingegangenen Subscriptionen in Stand gesetzt, einen so äußerst billigen Preis zu machen, der auch für die nachkommenden Bände gilt. Alle zwei Monate erscheint ein Band.

Gotha im März 1804.

Steudel und Keil.

Literarische Anzeige.

Funke, C. P., neues Elementarbuch zum Gebrauche bei dem Privat-Unterrichte. Dritter Theil, erste Hälfte, mit 26 Kupfertafeln. 8. 1804. 1 Rthlr. 12 Gr. illum. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Vorbereitung zur Naturgeschichte von Funke, mit 26 Kupfertafeln.

Der würdige Verfaßer, in welchem Deutschland einen seiner vorzüglichsten Jugendschriftsteller verehrt, führt hier seine Zöglinge in das große Heiligthum der Natur, und macht sie mit dem, was für sie das Interessanteste und Anziehendste ist, in der lichtvollsten Ordnung und einer ihrem Fassungsvermögen angemessenen Sprache bekannt. Die beigefügten 26 Kupfer sind gut gestochen und sauber illuminirt.

Voßische Buchhandlung
in Berlin.

Anzeige.

Gleich nach der Ostermesse erscheint bei dem Buch- und Kunsthändler August Schall folgende äußerst interessante Schrift:

Wichtige Aktenstücke nebst Urkunden und Belegen in der Injuriensache des Handlungsdieners Ludwig Thiele in Posen, contra den Buch- und Kunsthändler August Schall, nebst Urthel erster Instanz, zu Beurtheilung sachverständiger Männer.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 16. —— 7 April 1804.

Ankündigung
einer neuen Auflage von
Netto's und Lehmanns
Kunst zu stricken
in
ihrem ganzen Umfange;
oder
vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern.
quer Fol. Preis 10 Thlr.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger sind nun im Begriff, eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben zu befördern.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Desseins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur größern Bequemlichkeit für den Gebrauch wird das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil ausmachen.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

14tes Kap.
Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.
* Vom Carre-Stricken.

16tes Kap.
* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.
Vom Bildstricken.

18tes Kap.
* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.
Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.
* Vom Patentstricken zu Jüpons, langen Kleidern ꝛc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.
Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.
Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.
Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.
Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig freut, spart auch bei dieser zweiten Auflage nichts, um sie im Aeußern schön zu liefern. Er läßt sie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren, in der Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

Es erscheint diese Ostermesse zuverlässig und wird durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Georg Voß in Leipzig.

Ankündigung.

In unsern Tagen werden die Klagen über die vielen unglücklichen Ehen nicht wenig laut. Jeder, der es beachtet, wie sehr unglücklich ausgeschlagene und mit steter Unzufriedenheit geführte Ehen das Leben auf's empfindlichste trüben und aller Freuden berauben, wird gewiß wünschen, daß die Quellen dieses empfindlichen Uebels, welches so Viele in unsern Zeiten ehescheu macht, verstopft und dadurch Menschenelend verhütet werden mögte. Habe es auch mit in der noch immer fehlerhaften Erziehung und in der Versäumniß, daß man sich für das eheliche Leben zu wenig vorbereitet, seinen Grund: so kann man doch auch nicht in Abrede seyn, daß Unwissenheit in den zu einer weisen Führung der Ehe gehörigen Erfordernissen so manche unglückliche Ehe veranlasse. Die Belehrung darüber in einer zum Lese- und Handbuche der Ehelustigen und der Verheiratheten sich eignenden Schrift wird allerdings zur Verminderung unglücklicher Ehen und zur Herstellung des häuslichen Friedens beytragen können. Daher habe ich mich entschlossen die Schrift eines denkenden Beobachters des Menschenlebens und geschätzten Schriftstellers, welche die Aufschrift führen wird:

Die glückliche Ehe. — Ein moralisches Gemälde für unsere Zeiten. Allen eheluſtigen Mädchen und Jünglingen und wirklichen Eheleuten zum Hand- und Hausbuche gewidmet.

zum Druck zu befördern. Diese Schrift wird nicht blos eine trockene moralische Belehrung ausmachen; es wird vielmehr dasjenige, was Vernunft, Weisheit und Religiosität in Hinsicht des Verhaltens vor und in der Ehe anrathen, durch Einmischung passender kleinen Erzählungen, Beispiele, Gleichnisse, Bilder und zweckmäßiger Stellen aus vortreflichen Gedichten, anziehender vorgetragen werden. Dadurch und durch den faßlichen und dennoch interessanten Vortrag dürfte sich dieß Werk zu einem allgemeinen Lesebuche über die Ehe eignen. Ich glaube daher das lesende Publicum auf diese empfehlungswürdige Schrift zum voraus aufmerksam machen zu dürfen. Es wird bey derselben folgender Plan zum Grunde liegen.

Einleitung. Untersuchung der Fragen: Ist es in unsern Zeiten rathsam — zu heirathen? Sollte auch wohl das eheliche Leben so wonnereich seyn, als es insgemein angepriesen wird.

Erster Abschnitt des sittlichen Gemäldes von der glücklichen Ehe. Welches sind die Ursachen der vielen jetzt stattfindenden unglücklichen Ehen?

Zweiter Abschnitt. Welche Wege hat man einzuschlagen, um sich glücklich zu verheirathen und in der Ehe — als in einem häuslichen Himmel zu leben? — Ueber das weise Verhalten vor und in der Ehe — (jenes wird in fünf, dieses in zwei Abschnitten näher entwickelt werden.)

Dritter Abschnitt. Weshalb ist es nothwendig, um sich eines glücklich getroffenen Ehebündnisses zu erfreuen, die Rathgebungen der Vernunft, Erfahrung und des Christenthums gehörig zu beachten und zu befolgen?

Um zur Erreichung des Wunsches mehrerer Menschenfreunde, diese gemeinnützige Schrift in recht viele Hände zu bringen meinerseits alles beizutragen, biete ich sie für 16 Gutegroschen Conventionsmünze auf Subscription an.

Der nachherige Ladenpreis wird für den gedruckten Bogen 1 Gutergroschen seyn, und das Werk wird 36 bis 40 Bogen stark werden.

Der Subscriptionstermin dauert bis Ostern dieses Jahres, und das Werk wird darauf in der Michaelis-Messe l. J. in sauberm korrekten Druck auf gutes Papier bestimmt erscheinen.

Man beliebe sich mit Bestellungen an mich directe, oder an jede solide zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Osnabrück, den 2ten Januar 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.

Litterarische Anzeige.

In meinem Verlage ist erschienen:

Marx (Pastor J. J.) größeres katechetisches Religionslehrbuch für Lehrer und Kinder in katholischen Bürger- und Landschulen, wie auch für junge Christen zur Erleichterung und Wiederholung der vornehmsten Glaubens- und Sittenlehren, 2r und letzter Theil. Ladenpreis 1 Rthlr.

Der Subscriptionspreis beider Theile ist 1 Rthl. 10 Gutegroschen, und der Ladenpreis 2 Rthl. 4 Ggr. Conventionsmünze. Ohngeachtet des, der Stärke nach, wohlfeilen Ladenpreises, will ich dem Wunsche mehrerer Schulfreunde zufolge, beyde Theile noch bis Ende Februar 1804 im Subscriptionspreise ablassen, um dadurch den Ankauf für Schulen zu erleichtern.

Da das größere Religionslehrbuch jetzt fertig ist, so wird, der Bekanntmachung zufolge, mit Approbation eines Hochwürdigen General-Vikariats, mit dem Druck des Auszugs oder des Herrn Marx kleineres Religionslehrbuch für die Schulkinder ehestens der Anfang gemacht werden.

Der Preis dieses kleinen Katechismus, dessen Bogenzahl jetzt noch nicht bestimmt werden kann, wird so wohlfeil werden, daß jedes Schulkind sich dieses Werkchen leicht wird anschaffen können.

Um aber diesen Zweck zu erreichen und die Auflage bestimmen zu können, biete ich es bis Ende Merz 1804 auf Subscription für 2 Gutegroschen an, und gebe noch dazu auf eine Bestellung von 25 Exemplare 2, und auf 50, 5 frey.

Kleines Gesangbuch zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, gesammelt und herausgegeben von E. Busch, Prediger zu Dinker bey Soest. Ladenpreis 3 Ggr.

Auf Bestellungen über 50 Exemplare lasse ich das Exemplar für 2 Ggr.

In meinem Verlage ist ferner seit der Ostermesse 1803 erschienen:

Eilmann (Mag. Mauritz) Strict. Obs. Neue leichte Divisions- und Multiplikations-Methode, um Briggische Logarithmen in 13 Decimalstellen oder ihre zugehörende Absolutzahlen eins durchs andere zu finden. Nebst 10 Octavseiten mit Tafeln. 12 Ggr.

Steigentesch (Freyherrn v.) Erzählungen. 16 Ggr.

Inhalt: 1) Die Zeichen der Ehe. 2) Der Beruf. 3) Zwey Tage auf dem Lande. 4) Marie. 5) Die Tugend. 6) Die Nebenbuhlerin. 7) Ewige Liebe.

Sallusts römische Geschichte von Sullas Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates, nach Debrosses mit Anmerkungen bearbeitet von Prof. J. Ch. Schlüter, 5r Band. 1 Rthlr. 6 Ggr.

„Der Appendix zum 3ten Buche wird nebst einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk zur künftigen Ostermesse 1804 als 6r Band erscheinen."

Skizzen und Bemerkungen über das Mangelhafte der Verfahrungsart bey Kriminal-Untersuchungen und der Kriminalverfassung überhaupt, nebst Beispielen und Erfahrungen, gesammelt, bey Gelegenheit der zu Bochum niedergesetzten Königl. Preuß. Immediat Sicherheits-Commission, von dem Inquirenten bey derselben, Assessor von Krause. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Dramatische Beyträge. Von J. Koller. 1 Rthl.

Inhalt: 1) Das Debüt, eine Posse. 2) Die wechselseitige Ueberraschung, ein Lustspiel. 3) Der Spuck, ein Lustspiel. 4) Liebe ist die beste Lehrmeisterin, ein Lustspiel. 5) Der Zauberstern, eine Posse. 6) Der Almanach, ein Trauerspiel.

Osnabrück, den 2. Jan. 1804.

Heinrich Blothe, Buchhändler.

Deutsche Pracht-Ausgabe.

Beiträge zur Kenntniß der Waaren, welche in den deutschen Handel kommen, herausgegeben von Hofrath und Professor J. S. Kerner zu Stuttgard. Erstes und zweites Heft. Mit nach der Natur ausgemahlten sehr schönen Kupfern, in einen gleichfalls in Kupfer gestochenen und gemahlten Umschlag, auf englisch Papier mit lateinischen Lettern. (Ehemalige Pränumerations-Preis für jedes Heft 7 Fl. 12 Xr. oder 4 Rthl. sächßl.)

Die unterzeichnete Buchhandlung hat dieses Prachtwerk, nebst Kupferplatten, Text und Zeichnungen von benanntem Herren Professor, käuflich an sich gebracht, und offerirt diese 2 Hefte statt des ehemaligen Preises von 14 Fl. 24 Xr. für 12 Fl. oder 6 Rthlr. 16 Gr. sächßl. Sie verspricht zugleich die Fortsetzung dieses Werks, welches in allen aus 10 bis 12 Heften bestehen wird, unter der Aufsicht des Herrn Professor Kerner, eben so prachtvoll jedoch nur auf Subscription und zwar jedes Heft zu 6 Fl. oder 3 Rthl. 8 Gr. sächßl. fortzuliefern, wenn sie in Rücksicht der ansehnlichen Kosten durch eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten gedeckt ist. Alle gute Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an; so wie man auch gleich nach der Leipziger Ostermesse das 1te und 2te Heft dieses Werks finden wird. Herr Graffe', Buchhändler in Leipzig, hat den Absatz dieses Werks, so wie auch alle unsere übrigen Verlagsartikel, für das Ausland übernommen, und wird für unsere Rech-

nung unter vortheilhaften Bedingungen mit den Kauflustigen abschließen.

Mannheim, den 26. Merz 1804.

Neues Industrie Comptoir.

Jenisch Dr., Ueber die Meisterwerke der griechischen Poesie mit besonderer Hinsicht auf die poetischen Meisterwerke der neu = europäischen Litteratur, 2 Thle. gr. 8. 1803. 3 Rthlr. 16 Gr.

Die ausgezeichneten Vorzüge der Schriften des Dr. Jenisch sind allgemein anerkannt. Ausgebreitete Erudition, seltene Belesenheit, und ein hoher Grad von Scharfsinn und richtigem Combinationsvermögen sind ihm von der lauten und nirgends bestrittenen Stimme der unbestochnen Kritik überall zugestanden worden.

Dieses Werk, eines seiner neusten und — wahrscheinlich letzten, eröffnet jedem Freunde des Guten und Schönen die reichen, bisher nur den wenigen in ihre Sprache eingeweihten Kennern, zugänglichen Schätze der Dichtkunst aller Völker und Zeiten. Indem sich der Verfasser überall als unbefangener Selbstdenker zeigt, bewährt er sich zugleich als Meister in der großen Kunst das Allgemein = Interessante mit dem Rein = Menschlichen zu verbinden. — Das Ganze ist ein eben so belehrendes als angenehm unterhaltendes Lesebuch für jeden gebildeten Geist.

Voßische Buchhandlung
in Berlin.

Leipzig, bei G. A. Eberhard, im Gewandgäßchen No. 622, ist das so sehr beliebte musikalische Würfelspiel von Kallenbach, die piece à 1 Rthl. 8 Gr. zu haben, vermittelst dessen man Millionen aller Art von Tänzen, ohne die geringste Kenntniß der Noten in der größten Geschwindigkeit componiren kann. Wie man damit verfährt, zeigt eine dabey liegende Anweisung. Es beabsichtigt, unter mehrern Zwecken, zu gleicher Zeit bey den Kleinen auch diese äußerst wichtigen, nehmlich das Erwecken des Denkens, die Belebung und Auffassung neuer Ideen in Rücksicht des Erfindens, ja die Lust und Aufmunterung zum Clavierspielen selbst. Der ungemein schnelle Absatz und Beyfall in Rücksicht des praktischen Nutzens davon bürgt gewiß für die sorgsamste Empfehlung.

Für Lehrer und Freunde der Französischen Sprache.

In unten bemerktem Verlage ist eben erschienen:

Oeuvres de Jacques Delille, avec des remarques explicat. et des notes en allemand pour faciliter l'intellig. du texte, à l'usage des jeunes Allemands qui se vouent à l'etude de la langue françoise, par J. H. Meynier, *second* Vol. contient. *Les Géorgiques de Virgile, Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame et le passage du St. Gothard.* 8. 1804. 16 Gr. Le premier Vol. contient: *Les jardins ou l'art d'embellir les paysages, et l'homme des champs; ou les Géorgiques françoises. Malheur et Pitié* ist unter der Presse. Beide Theile, welche ganz nach den Bedürfnissen der studirenden Jugend bearbeitet sind, kosten 1 Thlr. 20 Gr.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg und Leipzig.

An Regierungen, Staatsmänner und Rechtsgelehrte.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
Staatsverwaltung von Toskana
unter
der Regierung Seiner Königlichen Majestät
Leopold II.
aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von
Dr. A. F. W. Crome.

3 Theile in 4. Preiss 7 Thlr. 12 Gr.
Auf Velinpapier 11 Thlr.

Den resp. Behörden, welchen das Daseyn dieses schönen kostbaren Werks in so vielen Rücksichten von hohem Interesse seyn muß, wird die bescheidene wiederholte Anzeige davon von der Verlagshandlung mit der ergebenen Bitte begleitet, sie mit Güte und gewogener Theilnahme aufzunehmen.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambros. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 17. — 14 April 1804.

In allen Buchhandlungen und durch die löbl. Postämter ist zu haben:

Rußland
unter
Alexander dem Ersten;
Eine historische Zeitschrift,
herausgegeben
von
H. Storch.

Vierte Lieferung. (Preis eines Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 16 gr. sächs. oder 4 fl. 48 kr. rheinl.)

Inhalt:

I. Organisation des Departements der innern Angelegenheiten.
II. Erneuertes Reglement der Kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg.
III. Aktenstücke zur Geschichte der Dörptschen Universität.
IV. Erste Schritte zur gesetzlichen Bestimmung des Zustandes der Bauern in Ehstland.
V. Merkwürdige Verfügungen, die Armee betreffend.
VI. Edle und patriotische Handlungen.
VII. Vermischte Nachrichten zur Geschichte des öffentlichen Unterrichts.
VIII. Miscellen.

Leipzig den 28. Februar 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Xenophons Anabasis.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von K. W. Halbkart. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

erscheint in einem gefälligen Druck und auf gutem Papier in nächster Ostermesse in meinem Verlage. Diese Uebersetzung der Xenophontischen Geschichte des Rückzugs der 10,000 Griechen wird einem allgemein, besonders auch unter gebildeten Officieren, gefühlten Bedürfniß abhelfen, da sie jeder billigen Anforderung an Richtigkeit und Lesbarkeit entspricht, und dem Geist der Zeit angemessen ist. Die nicht überhäuften Anmerkungen dienen theils zur Erläuterung, theils enthalten sie zu Vermuthungen über die Lesart, theils widerlegen sie diejenigen anderer Editoren und Kommentatoren dieses Meisterwerks.

Jena im März 1804.

Fr. Frommann.

Anzeige für Landwirthe und Baumeister.

In der bevorstehenden Ostermesse erscheint bei Georg Voß in Leipzig folgendes nützliche Werk:

Die
Stallungen
der vorzüglichsten
Haus- und Nutzthiere,
oder
Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.

Für
Landwirthe und Baumeister, um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäfs, einzurichten.

Mit 50 Kupfertafeln,
entworfen und erläutert
von
J. A. Heine,
Architect.

Fol. Preis 10 Thlr.

womit der Verleger Beifall und Zufriedenheit zu gewinnen hoft, wobei auf Kupfer, Papier und Druck alle Sorgfalt verwendet ist und welches in allen guten Buchhandlungen zu bestellen und zu erhalten ist.

Litterarische Anzeige.

Von Bourrits neuem Werk: Description des cols des Alpes, werde ich unverzüglich eine zweckmäßige, mit meinen eigenen Bemerkungen vermehrte Bearbeitung liefern, die den zweiten Theil meiner Bergreisen ausmachen, und so ein passendes Gegenstück zu dem ersten abgeben wird, der zur Ostermesse erscheint und die Pyrenden enthält.

Marseille, 18. Februar 1804.

C. A. Fischer.

G. S. A. Mellin's encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie etc. VI. Band in 2 Abtheilungen mit 1 Kupfer und 7 Registern über das ganze Werk. med. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

ist in diesem Monat an alle Buchhandlungen versandt worden. Die erste Abtheilung enthält den Schluß des Werks von Verrückung bis Zwittergrundsatz, und hierunter folgende ausführlichere und wichtigere Artikel: Verstand, Vertrag, Vorstellung, Vorurtheil, Wahr, Wahrheit, Welt, Weltbegriff, Weltweisheit, Wille, Zeichen, Zeit, Zustand, Zweck, Zweckmäßigkeit. Die zweite Abtheilung enthält die 7 Register, welche eben so sehr den reichen Inhalt des ganzen Werkes beweisen, als ihm die letzte Vollkommenheit geben, und die Brauchbarkeit desselben sehr erhöhen. 1. Register der Artikel nebst Berichtigung aller Hinweisungen auf andere Artikel. 2. Register, welches dient, das Wörterbuch als Kommentar zu Kants Schriften zu gebrauchen. 3. Register über das ganze Werk. 4. Alphabetisches Verzeichniß der lateinischen Kunstwörter. 5. Der französischen Kunstwörter. 6. Alphabetisches Verzeichniß der Schriftsteller. 7. Der griechischen Kunstwörter. Kupfertafel. Fig. 64 – 68.

So wäre dies wichtige, dem Kenner wie dem Liebhaber der Philosophie interessante Werk vollendet und geschlossen. Alle 6 Bände kosten 15 thlr. 12 gr.

Jena im Februar 1804.

Fr. Frommann.

Französische Tapeten.

Aus den vorzüglichsten Fabriken Frankreichs habe ich aufs neue sehr schöne Tapeten, Borduren, Lambris, Superports und viele andere Gegenstände erhalten, die zu Verzierungen der Zimmer angewendet werden können.

Die Vollständigkeit meines Tapetenlagers erlaubt mir, die Bedürfnisse und Wünsche eines Jeden, verbunden mit billigen Preisen, befriedigen zu können, und es wird mir angenehm seyn mich ferner mit Aufträgen und Zuspruch beehrt zu sehn. Auch wiederhole ich die Versicherung, daß da, wo man mir die Anordnung der Verzierung der Zimmer überläßt, und meinem Geschmack Zutrauen schenkt, daß ich diese Aufträge gern, und ohne weitere Absicht als die, etwas zur Erweiterung des Gefälligen und Geschmackvolleren in der Verzierungskunst beigetragen zu haben, übernehme.

Friedr. August Leo
in Leipzig.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue
Garten- und Landschaftsgebäude,
gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a.
gest. in Aquatinta von Aubertin,
herausgegeben von
W. G. Becker.
4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol.
Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobei schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher dem Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Schon im October vorigen Jahres erschien:

Dr. K. Himly's und Dr. J. A. Schmidt's ophthalmologische Bibliothek. 2r Bd. 1s Stück. mit 2 Kupfern. 8. geh. 20 Gr.

Inhalt: I. Ausführliche Abhandlungen: 1) Ueber Pupillenbildung mittelst Einschneidung — Ausscheidung und Ablösung der Iris von J. A. Schmidt, nebst einem Zusatze von K. Himly. 2) Beschreibung einer merkwürdigen abnormen Metamorphose des Augapfels, und des mit demselben in Verbindung stehenden Gebildes. Von J. A. Schmidt. 3) Kleine Bemerkungen über Stahlfunken, die in das Auge springen, und sich darin festsetzen. Vom Prof. Autenrieth in Tübingen. II. Kritiken in 7 Aufsätzen. III. Miscellen und Notizen in 10 Nummern. Des 2ten Bandes 2tes Stück erscheint in der nahen Ostermesse, und das 3te gleich nach derselben. Der Inhalt dieses ganzen Bandes wird am besten beweisen, wie mannigfach und groß das Interesse dieses Journals für jeden praktischen Arzt ist.

Jena im März 1804. Fr. Frommann.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öf-

fentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambros. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

An die Käufer italiänischer Bücher.

So eben ist erschienen und gratis an alle Buchhandlungen versendet worden:

Catalogo de' Libri italiani chi realmente si trovano nel Negozio de' Libri italiani di Augusto Schumann; Libraio a Ronneburg. 1804. 64 Seiten in 8.

Freunde der italiänischen Literatur können dieses Verzeichniß also überall zur Ansicht erhalten, und auf die Bücher selbst mittelst jeder Buchhandlung Bestellungen machen.

Ludwig Ariosto's
Rasender Roland,
übersetzt von J. D. Gries.

Erster Theil, erscheint zu nächster Ostermesse in meinem Verlage geschmackvoll in gr. 8. gedruckt in einer Prachtausgabe auf bestes geglättetes Baseler Velinpapier, und auch auf ein schönes Französisches Schreibpapier. Bestellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an.

Jena im März 1804. Fr. Frommann.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode ist des sechs und zwanzigsten Bandes zweites Stück, oder der Monat Februar 1804 erschienen und enthält:

I. Notizen und Berichtigungen in Betreff der Porzellan-, Glas-, Eisen- und andrer Fabriken Thüringens, besonders des Thüringer Waldes. (Forts. und Beschluß.) Nebst einem Kupfer. Von Hagenbruch. II. Etwas zur Beantwortung der technologischen Anfrage etc. im Oktober-Stück dieses Journals 1803. III. Prospektus der Ausrüstung des Schiffes Amalia Charlotta, geführt vom Kapit. Sandermann, von Bordeaux auf Amerika, aus Hamburg. IV. Recension von Karrer's wissenschaftlichem Lehr- u. Handbuche für Handlungszöglinge u. junge Kaufleute etc. V. Etwas über die Industrie und Künste der Indianer. VI. Ueber Mäkler und ihren Einfluß auf den Handel. VII. Kurze Nachrichten, (2) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (5) Vermischten Inhalts. VIII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. IX. Anzeige von (4) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Die Monate März und April von diesem Journal werden spätstens binnen 14 Tagen erscheinen, und allen Buchhandlungen, Postämtern und sonstigen Theilnehmern unverzüglich zugesendet werden.

Leipzig, 31. März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Gutgemeintes Anerbieten an Kunstfreunde.

In meinem Verlage ist erschienen:

Ansichten von Leipzig
gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
2 Blatt 15 Zoll hoch, 23 Zoll breit. 4 Thlr.

Ansichten von Pillnitz
gezeichnet von Thormeyer
in aqua tinta von Aubertin.
3 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit. 2 Thl. 12 gr.

Diese 5 Blätter sind schön, die Namen der Künstler sind bekannt und berühmt, mir kostet diese Unternehmung der Kupferplatten viel Geld; ich dachte dabei so:

Leipzig, welches in so vielen Rücksichten und durch die prächtigen Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten so sehr gewonnen hat, daß jeder Bewohner davon eingenommen und jeder Fremde entzückt ist, zählt der anwesenden und entfernten Männer und Kunstfreunde viele, die durch ihren Studien- oder Geschäftsaufenthalt daselbst diese Stadt lieb gewonnen haben — für alle diese nun muß die Darstellung zwei der schönsten Partien wie die Esplanade vor dem Petersthore und die herrliche Anlage zwischen dem Grimmaischen und Hallischen Thore, eine höchst angenehme Erscheinung seyn.

Pillnitz, die Sommerresidenz unsers geliebten Churfürsten, ist so schön und reitzend gelegen, mit so herrlichen Aussichten und Naturschönheiten umgeben, so berühmt durch dies alles und in vieler anderer Hinsicht so merkwürdig, daß die Erscheinung der vorzüglichsten Ansichten davon in drei Blättern, gewiß allgemein mit Beifall aufgenommen werden wird.

Um nun damit meine gewiß redliche Absicht zu

erreichen und die allgemeine Bekanntmachung davon zu bewirken, will ich diese 5 Blätter statt des ohnehin schon äußerst niedrig gesetzten Preises von 6 thl. 12 gr., von jetzt bis Ende May dieses Jahrs

In braunen Abdrücken zu 5 thlr.

In colorirten Abdrücken zu 10 thlr.

erlassen, und zwar gewissenhaft in der Reihefolge wie sich die Liebhaber melden, welches entweder direkt an mich oder durch alle in- und ausländische Buch- und Kunsthandlungen geschehen kann.

Ich bitte als nöthig zu bemerken, daß von den Platten bis jetzt kaum 50 Exemplare abgezogen sind; man wird den offerirten Preis für diese Blätter gewiß äußerst gering finden, und ich hoffe in dieser Hinsicht auf wenigstens 200 Interessenten rechnen zu können.

Leipzig im Februar 1804.

Georg Voß.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, ist des zwei und zwanzigsten Bandes zweites Heft, oder der Monat Februar 1804 erschienen, und enthält:

I. Landwirthschaftliche Miscellen. (Fortsetzung.) II. Sendschreiben an Herrn Leupert, den Aufsatz in seinem wirthschaftlichen Taschenbuche: „Kann die Englische Landwirthschaft die deutsche Landwirthschaft vervollkommnen?" betreffend. Von L. III. Recension von Sickler's deutschem Obstgärtner ꝛc. IV. Kurze Nachrichten, a) (3) Naturbegebenheiten, b) (1) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. d) (4) Vermischten Inhalts.

Die Monate März und April von diesen ökonomischen Heften werden spätstens binnen 14 Tagen erscheinen, und allen Buchhandlungen, Postämtern und sonstigen Theilnehmern unverzüglich zugesendet werden.

Leipzig, 31. März 1804.

Christian Adolph Hempel.

Der zweite Heft der musikalischen Monatsschrift:

Musikalische Arabesken,

Lieblingsstücke aus den neuesten Opern für Clavier und Gesang,

ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu bekommen.

Es ist wieder 6 Bogen stark, enthält ein Duett aus der Wunderkur, von Bergt, ein Quartett aus den Wegelagerern, von Pär, und einen Marsch aus Achilles, von Pär.

Bis zur Ostermesse kann man noch mit 4 Thlr. auf den Jahrgang bei uns pränumeriren. Der Ladenpreis ist 6 Thlr. Dresden, am 26. März 1804.

Arnoldische Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen französischer Generale

gestochen von Nettling, 29 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 6 Thlr. 8 Gr.

Enthalten die Portraits von

Bonaparte,	Desaix,
Hoche,	Scherer,
Augereau,	Auber-Dubayet,
Beurnonville,	Menou,
Jourdan,	Championnet,
Pichegru,	Lefevre,
Moreau,	Regnier,
Kleber,	Serrurier,
Berthier,	Ferino,
Massena,	Marceau,
Bernadotte,	Carteaux,
Dumas,	Monier,
Kilmaine,	Duphot,
Joubert,	Daendels.
Brune,	

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

Leipziger Meßscenen, 1s Heft, mit 4 colorirten Kupfern in 4. 1 thlr. 8 gr.

Ein reiner Humor begleitet den Einheimischen und Fremden mit bedeutsamen Blicken auf seiner Wanderung durch diese mit Sorgfalt gewählte Reihe interessanter Scenen, und ruft mit kräftiger Laune manchen Moment der Freude in die Erinnerung. Dies freundliche Kind der Wahrheit und des Scherzes bedarf zu seiner Empfehlung nur sich selbst. — Doch hat ihm sein Pflegevater noch ein zierliches Gewand zu verschaffen gewußt, so daß es nun ohne Erröthen in jede honnette Gesellschaft eingeführt werden kann.

E. F. Steinacker.

Um Collisionen zu vermeiden.

Herr Js. Molenaar übersetzt:

De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol, beschreeven door Mart. Stuart, afgebeeld door J. Kuyper.

und giebt es in Verlag bei

Abr. ter Meer,
Buchhändler in Crefeld.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 18. — 21 April 1804.

So eben ist das 3te Heft des Rhein. Museums für Humanität und schöne Litteratur, herausgegeben von L. F. Freih. v. Bilderbeck und F. C. Freih. v. Erlach erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Der Inhalt der drei ersten Hefte ist folgender:

Erstes Heft. Welly's Briefe an Selmar I. Ideen zu einer Landschaft. Vorschlag zur Beförderung geselliger Unterhaltung — die junge Betschwester, oder jedes Ding hat seine Zeit. Gedanken über humane Organisation einer Landeskammer. Ueber Galls Schedellehre. Was ist Humanität? Fragment aus einem noch ungedruckten Roman: die Brüder. Gedichte und Anekdoten. Zweites Heft. Treue und Untreue, eine Erzählung. Wellys Briefe an Selmar II. Resultate über Humanität. Probe-Uebersetzung der Reise nach Spanien des Marquis de Langle. Gastfreiheit. Fragment eines Briefes des Abbe' Delille vom Jahr 1784. Der Kranke aus Einbildung, spanisches Zwischenspiel. Russische Assembleen. Gedichte u. Anekdoten. Drittes Heft. Gedichte. Treue und Untreue, eine Erzählung, Beschluß. Etwas über Kunstgeschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge. Probe einer metrischen Uebersetzung des Racine — Erster Akt des Britannikus, Szenen aus dem Leben des Lord Stairs. Tagebuch des Mannheimer Hoftheaters 1804. Aphorismen aus Fontanelles Schriften.

Von dieser Monatschrift erscheinen mit dem Ende eines jeden Monats vier Bogen und zwei Bogen des damit verbundenen Anzeigers, welcher auch vieles Merkwürdige und Interessante für das Ausland enthält, in einem farbigen Umschlag nebst einem Kupfer geheftet; zu sechs Heften aber wird ein besonderer auf Velinpapier in Kupfer gestochener Haupttitel nebst Inhaltsverzeichniß ausgegeben. — Der unzertrennliche Jahrgang von 12 Heften mit eben so vielen Kupfern kostet in allen Buchhandlungen 3 Rthlr. 8 Ggr. oder 6 Fl.

Mannheim den 31. März 1804.

Neues Industrie-Comtoir.

Leipzig, im April 1804.

Bei Breitkopf und Härtel sind seit Februar d. J. folgende neue Werke erschienen:

Pränumerations-Werke.

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof., Cah. IV. cont. 6 Sonates p. le Pianof. à 4 mains et 1 Sonat. p. 2 Pianof. Prän. Preis à 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Mozart, W. A., Oeuvres compl. pour le Pianof. Cah. 15. cont. 12 Sonates p. le Pianof. avec acc. de Violon et 6 Canons.

Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Concertos p. le Pianof. Nro. 15. Pränumerationspreis 1 Thlr. Ladenpreis 2 Thlr.

Ferner:

Apel, G. Ch., Fernando's Lied für die Guitarre: Schön Klare etc. 6 Gr.

Bachmann, G., Sonate pour le Pianoforte. Op. 34. 12 Gr.

Backofen, H., 3 Duos p. 2 Clarinettes. Op. 13. 1 Thlr.

— — 2 Thêmes variés p. la Harpe. Op. 14. 16 Gr.

Benelli, A., 4 Ariette et 2 Duetti. 1 Thlr.

Biereÿ, G. A., Arie: Ich Peter von Langenau etc. zu der Oper von Mehül: Je toller etc. mit Klavierbegleitung. 6 Gr.

— — Quintett, Wo Herz am Herzen traulich etc. für Klavier. 8 Gr.

— — Clara, Herzogin von Burgund, Oper im Klavierauszug. 2 Thlr.

Cherubini, Oper, (l'hotellerie portugaise) der portugiesische Gasthof, franz. und deutsch, im Klavierauszug. 1 Thlr.

— — Ouverture aus dieser Oper für Kl. 12 Gr.

Danzi, F., Sinfonie à gr. Orchestre. Op. 19. 1 Thlr. 12 Gr.
— — detto. Op. 20.
Dussek, J. L., Fantaisie et Fugue p. le Pianoforte. Op. 55. 16 Gr.
Ferrari, 3 Sonatines pour le Pianoforte avec Flûte. Op. 32. 12 Gr.
— — 2 Sonates p. le Pianof. Op. 33. 18 Gr.
Fürstenau, C., 3 Duos pour 2 Flûtes. Op. 2. 1 Thlr.
Gabler, C. A., 10 Variations pour le Pianoforte. Op. 24. 8 Gr.
Günther, S., Walzes pour le Pianof. à 4 Mains. 16 Gr.
Harder, A., Gesänge mit Begleitung der Guitarre. 12 Gr.
Kauka, J., Concerto pour le Pianoforte av. acc. de l'Orchestre. 2 Thlr. 16 Gr.
Kreutzer. 3 Trios brillans p. 2 Violons et Basse. Op. 16. 1 Thlr. 8 Gr.
Kummer, Variations p. un Basson av. Orch. Op. 6. 16 Gr.
— — Concerto p. le Basson. Op. 7. 1 Thlr. 8 Gr.
Méhul, Duett aus der Oper: Je toller je besser. 4 Gr.
Mozart, W. A., Ouverture aus der Oper: Don Juan, für Klavier. 8 Gr.
— — Concerto p. Flûte (Original). 1 Thlr. 12 Gr.
— — Hymne Preis dir Gottheit, f. 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Partitur. No. 1. 1 Thlr. 8 Gr.
Pär, Ouverture de l'Opera Sargino à gr. Orchestre. 1 Thlr.
Reicha, A., Sonate pour le Pianof. Op. 43. 16 Gr.
— — Sonate avec Viol. obl. Op. 44. 1 Thlr.
— — 3 Duos d. 2 Violons. — 45. 1 Thlr.
— — Sonate av. Viol. et Vlle. Op. 47. 1 Thlr.
— — 3 Quatuors pour 2 Viol., Alto et Violonc. Op. 48. 2 Thlr. 12 Gr.
Riem, W. F., 2 Sonate pour le Pianoforte. Op. 2. 1 Thlr. 8 Gr.
Schicht, F. G., Trost: Lina trauert etc. mit Begleitung des Pianoforte. 4 Gr.
Schubert, 3 Duos pour 2 Violons. Op. 2. 1 Thlr.
— — Pet. Pièces pour le Pianoforte. 12 Gr.
Schulze, 5 Canzonetten ital. und deutsch mit Begl. des Pianof. 12 Gr.
Stelter, F. G., Tänze für das Pianf. 8 Gr.
Winter, P., Sinfonie concert. p. Violon avec Orch. Op. 11. 1 Thlr. 8 Gr.
Wölfl, F., 3 Sonates avec acc. de Violon et Violoncelle. Op. 25. 1 Thlr 12 Gr.
Zumsteeg, J. R., Kantate: Wer ist dir gleich. Partitur. No. 1. 18 Gr.
— — do Gott! Urquell der Gnade. No. 2. 18 Gr.
— — do Bringet dem Herrn Ruhm. No. 3. 18 —
— — do Mein Gott! Mein Gott! warum verlässest du mich! No. 4. 18 Gr.
— — Abschiedskantate. Partitur. 20 Gr.
— — do Klavierauszug. 12 Gr.
— — Sonate pour Violonc. et Basse. 8 Gr.
— — Johannes Lebewohl, aus Schillers Jungfrau von Orleans, mit Klavierbegleitung. 10 Gr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Clementi's Portrait, nach der Natur gemahlt 1803 von Albert, gestochen von Bollinger. 12 Gr.

Ankündigung einer neuen Auflage von Netto's und Lehmanns
Kunststricken
in ihrem ganzen Umfange;
oder
vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen.

Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 50 illuminirten und schwarzen Kupfern.

quer Fol. Preis 10 Thlr.

Unter allen Werken, welche über diese schöne und nützliche Kunstbeschäftigung der Damen erschienen sind, steht diese Anweisung des rühmlichst bekannten Herrn Netto oben an. Daß sich beide Theile dieses Werks so bald vergriffen haben, ist wohl ein sicherer Beweis, daß das weibliche Publikum den Werth und die Vorzüge desselben zu schätzen gewußt hat. Der Verfasser und Verleger sind nun im Begriff, eine zweite Auflage zur noch größern Zufriedenheit desselben zu befördern.

Der Verfasser hat einen Theil der Platten ganz kassirt und dafür andere mit den neuesten und schönsten Mustern geliefert; viele andere Platten aber mit neuen Desseins und Erfindungen bereichert.

Die Anweisung selbst oder der Text ist durchaus umgearbeitet, besser geordnet und mit vier ganz neuen Kapiteln über das Netzähnliche, Carré-, Franzen- und Patent-Stricken vermehrt. Zur grössern Bequemlichkeit für den Gebrauch wird das Ganze in seiner neuen verschönerten Gestalt nur einen Theil ausmachen.

Daß sich diese Anweisung nicht nur über alle mögliche gewöhnliche und künstliche Arten zu stricken, sondern auch über die allerneuesten Erfindungen dieser schönen Kunst verbreitet, kann folgende Uebersicht des Inhalts zeigen.

1stes Kapitel.
Von der Strickerei überhaupt.

2tes Kapitel.
Von Rändchen, Kanten und Nähten, von Nummern und Namen, von Eintheilung der Zwickel, der Ferse, des Vorder- und Unterblatts, oder der Socke bei Strümpfen.

3tes Kap.
Zwei Strümpfe, einen in dem andern, mit 5 Stricknadeln auf ein Mal zu stricken.

4tes Kap.
Nach Düboîs Lehrmethode in einer Stunde den größten Mannsstrumpf zu stricken.

5tes Kap.
Vom Variations-Stricken bei Gängelbändern, Strümpfen, Kleiderchen und Kindermützchen.

6tes Kap.
Vom Stricken der Casquets für Kinder.

7tes Kap.
Kinderkleidchen mit Blumen, Guirlanden, Arabesken, mit Aermeln und Zwickeln, mit Zug, Verengerung und Gehren, im Ganzen zu stricken.

8tes Kap.
Geldbeutel, Geldbörsen, Tabacks- und Arbeitsbeutel mit Nadeln und Haken, desgleichen Französ. Geldbeutel mit Zwischenräumen in Gold u. Seide zu stricken.

9tes Kap.
Vom Stricken der Brieftaschen oder Portefeuilles mit Gehren und Futter.

10tes Kap.
Vom Stricken der Stubendecken, Reitdecken, Bordüren, Stuhl- und Sophakappen und anderer Zimmerverzierungen.

11tes Kap.
Von dem sogenannten Felbel-Stricken, bei Schlafmützen, Röcken, Beinkleidern, Westen und dergl.

12tes Kap.
Vom elastischen oder Zugstricken.

13tes Kap.
Von durchbrochener Strickerei, oder Erbs- und Stablöcher in Handschuhe, Kindermützchen, Kinderkleidchen und dergl. zu stricken.

14tes Kap.
Vom Doppelstricken zu Unterröcken und Westen.

15tes Kap.
* Vom Carre-Stricken.

16tes Kap.
* Von dem netzähnlichen Stricken.

17tes Kap.
Vom Bildstricken.

18tes Kap.
* Vom Franzenstricken.

19tes Kap.
Vom Spitzenstricken mit der Nadel.

20stes Kap.
* Vom Patentstricken zu Jüpons, langen Kleidern rc. in Breiten oder Blattweise, wie auch im Zirkel zu Strümpfen, Beinkleidern und dergl.

21stes Kap.
Von dem Bouteillenstricken.

22stes Kap.
Von dem sogenannten Rahmenstricken.

23stes Kap.
Von dem Filochestricken mit Klöppeln.

24stes Kap.
Vom Filetstricken.

Der Verleger, den der durchgängige Beifall des schönen Geschlechts nicht wenig freut, spart auch bei dieser zweiten Auflage nichts, um sie im Aeußern schön zu liefern. Er läßt sie zur bequemern Lektüre der Damen mit deutschen Lettern drucken und die Kupfer mit mehrerm Fleiß illuminiren, in der Hofnung, daß dieses nützliche Beschäftigungsbuch dem schönen Geschlecht recht lieb werden soll.

Es erscheint diese Ostermesse zuverlässig und wird durch alle Buchhandlungen zu erhalten seyn.

Georg Voß in Leipzig.

Neue Verlagsartikel zur Jubil. Messe 1804 vom Musik-Comtoir in Dessau.

Die Erinnerung, eine Cantatine mit Begleit. des Pianof. von H. G. Tuch, op. XVII. 8 gr.

VI. Ecossaises p. le Pianof. par H. G. Tuch. 8 gr.

Hochzeitlied, mit Begleit. der Guitarre, von H. G. Tuch. 4 gr.

Sehnsucht nach dem Geliebten, mit Begleit. der Guitarre, von Demselb. 4 gr.

Lied der Liebe, mit Begl. des Pianoforte, von Demselb. 4 gr.

Uebrigens sind seit *kurzem folgende Artikel* daselbst verlegt:

Bruni, Favoritgesang aus der Oper. Palmer, für das Klavier. 4 gr.

Cherubini, Favoritges. u. Polonaise a. d. Op. Lodoiska, f. d. Klav. 4 gr.

Cimarosa, Favoritges. a. d. Op. Der Direct. in der Klemme, f. d. Klav. 4 gr.
Gruner, N. G., Vierstimmige Gesänge, für Kirchen- und Schulchöre. 1 thlr. 8 gr.
Serenate aus Graf Benjowsky, f. d. Klav. 3 gr.
Tuch, H. G., Deutsche Lieder mit Klavierbegleitung. 3te Samml. 2te Aufl. 16 gr.

Hieraus einzeln:

Lied aus der Ferne. 3 gr.
An Iris. 3 gr.
Freundschaft u. Liebe. (mit Titelvignette) 4 gr.

— — Sonata p. il Clavicemb. o Fortep. op. X. 12 gr.
— — XII gesellige Lieder mit Klavierbegl. 12 gr.
dieselben für 2 Violinen, Bass und 2 Hörner, nebst Textb. 12 gr.
dito Klavierstimme und einz. Stimmen nebst 2 Textb. 18 gr.
— — Auswahl lyrischer Gedichte aus A. Lafontaines sämmtl. Werken, m. Melod. am Klav. Heft 1. 12 gr.
— — VI Länderische Tänze f. d. Klavier oder Fortep. No. II. 9 gr.
Willing, J. L., III kleine und sehr leichte Violin-Duetten zum Elementarunterricht. 15s Werk. 12 gr.
Kauer, F., Arie aus dem 1sten Theil der Oper: Das Donauweibchen. No. 1. 4 gr.
— — dito. No. II. 4 gr.
Jacobi, F., Journal f. d. Guitarre. 1s Heft. 16 gr.
Kopprasch, W., XII kleine Horn-Duetten. 12 gr.
Tuch, H. G., Das Vaterunser u. die Einsetzungsworte beim heil. Nachtmahl, Singst. u. Orgelbegl. 8 gr.
(Die dabei befindliche Singstimme ist in einem für die Kirchenagende passendem Formate.)
— — III Schwäb. Bauernlieder m. Clavierbegl. 6 gr.
Willing, J. L., III kleine und leichte Violin-Duetten zum Elementarunterricht. 2r Th. op. XVI. 12 gr.
Tuch, H. G., Lieder der Liebe und des Frohsinns mit Klavierbegl. op. XVI. 12 gr.

Der Monat März 1804 von den beliebten
Dresdner politischen u. merkantilischen Anzeigen, nebst gemeinnützig. Beiträgen f. Vaterlandsfreunde, Pädagogen, Kaufleute, Künstler u. Oekonomen,
ist in allen Buchhandlungen broschirt zu bekommen.

Außer Mandaten, Verordnungen, interessanten Nachrichten und Ankündigungen von Waaren, Kunstsachen, Büchern ꝛc. sind darin folgende Abhandlungen: 1) Statistische Ansicht des Culturzustandes der kurf. Lande (Fortsetzung und Beschl.). 2) Oekonomische Preisfragen. 3) Beschreib. eines neuerfundnen Leichenwagens mit 1 Kupfer. 4) Das Brauen oder die Zubereitung des Mehts. 5) Rothstifte zum Zeichnen. 6) Fayence. 7) Kampfer, ein Mittel gegen das Erfrieren. 8) Die Kunst Verzierungen und Figuren aus Sägspänen zu gießen, wie man sie bisher aus Gips gegossen hat. 9) Meteorol. Beobachtungen. 10) Bemerkungen über die Wirkung der Bierhefen als angebl. Mittel gegen das Faulfieber, vom D. Erdmann. 11) Entdeckung neuer Eigenschaften der Kuhpocken. 12) Mittel, die Luft in Krankenzimmern rein zu erhalten. 13) Mittel, den blechernen Röhren an Windöfen eine längere Dauer zu geben. 14) Gegen die Ratten. 15) In Brand gerathne Essen, die sich selbst löschen müssen. 16) Glockentaufe. 17) Anekdoten.

Der ganze Jahrgang, 7 Alphabet stark, kostet nicht mehr als 3 Thlr. 8 Gr. Wöchentlich wird diese Schrift durch die Sächs. Lande postfrei vom privil. Adreß-Comtoir für 3 Thlr. versendet.

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden.

Bücherversteigerung.

Den 22sten Mai 1804 und folgende Tage wird allhier eine Sammlung von 5206 Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften und in allen Sprachen, öffentlich versteigert werden. Das alphabetische Verzeichniß, achtzehn Bogen stark, ist durch alle Buchhandlungen, so wie bei Antiquaren, unentgeldlich zu bekommen, welche sich deshalb an Hrn. Karl Barth, Buchhändler in Prag, oder an Hrn. Johann Ambros. Barth, Buchhändler in Leipzig, zu wenden haben.

Prag den 24sten März 1804.

Andreas Gerle,
als Proklamator.

In Leipzig bei Hrn. Sekretair Thiele,
— Proklamator Weigel,
— Antiquar Mayer.

Von den
Lettres d'un Mameluck par Lavallée,
und den
Memoires de Babiole,
erscheinen in kurzem Bearbeitungen in einer bekannten Buchhandlung.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Kants Leben, eine Skitze,

und englisch unter dem Titel: A Sketch of Kant's Life, worauf man das Publikum bei dem jetzt erneuerten Interesse an Allem, was den großen Verstorbenen betrift, aufmerksam macht.

Rinksche Buchhandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 19. — 28 April 1804.

Erste Verlagsartikel
von
RUDOLPH WERCKMEISTER
(Bureau de Musique)
in Oranienburg bei Berlin.

Oster-Messe 1804.

Bach, W., Andante spagnuolo pour le Pianof. 4 gr.
Baum, Walzer für das Pianof. 2 gr.
Beczwarzowsky, Himmel u. a. Sechs Gesänge mit Begleitung des Pianoforte und mit besonderer Begleit. der Guitarre, von Ambrosch. 16 gr.
Cherubini, 2 Marches p. le Pianof. 4 gr.
Ebell, C. H., Romanze und Lied, mit Begleitung des Pianof. 4 gr.
Ferrari, J. G., 12 Duettinos p. deux Flutes, liv. I. 12 gr.
Grofs, H., Sonate p. le Violoncelle avec accompagnement de Basse, Oeuv. I. 16 gr.
— — 8 Variations pour le Vcelle avec accomp. de Basse. 8 gr.
— — Marche p. le Pianof. 3 gr.
— — Liedchen an ein Abendlüftchen mit Begleitung des Pianoforte. 4 gr.
— — Andantino pour le Pianof. 4 gr.
Gürrlich, Marche p. le Pianof. 2 gr.
Himmel, F. H., 6 Romances des oeuvres de Florian avec la traduction allemande. Accomp. du Pianof. ou de la Harpe, Cah. I. 1 Rthlr.
— — 12 Variations pour le Pianoforte sur l'air (ich klage dir, o Echo) 8 gr.
— — 3 Sonates p. le Pianof. av. acc. du Violon et Vcelle. Oeuv. XVII. Liv. I. 1 Rthlr. 8 gr.
— — 12 deutsche Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 1 Rthlr. 8 gr.
Himmel, F. H., Polonaise favorite p. le Pianof. 4 gr.
— — Gesellschaftslied mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — die Freude mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — 12 deutsche und franz. Lieder mit Begl. der Guitarre. 1 Rthlr. 4 gr.
— — 2 Menuettes p. le Pianof. composées pour sa Majesté la Reine de Prusse etc. 8 gr.
— — Quadrille de la Reine exécutée à la fête donnée à la Reine de Prusse le 12. Mars 1804, à Berlin arrangée pour le Pianof. 16 gr.
— — Walzlied mit Begl. des Pianof. 4 gr.
— — Lebenslied. 4 gr.
— — Gesänge aus Tiedge's Urania mit Begleitung des Pianoforte.
— —, Reichardt und Righini, 6 deutsche Lieder mit Begl. des Pianof. 16 gr.
— — Portrait, gestochen von Bolt. 12 gr.
Hurka, F. F., Neujahrsgeschenk, bestehend in sechs Liedern mit Begl. des Pianof. 16 gr.
— — Liedchen an Minna mit Begl. d. Pianof. 4 gr.
Latour, Marche la plus nouvelle de Bonaparte avec Variations. 6 gr.
Monatsfrüchte für Clavier und Gesang, 1ster Jahrg. bestehend aus 6 Heften, Pränumerationspr. 3 Rthlr. Ladenpreis à Heft 1 Rthlr. 6 Rthlr.
Möser, Quadrille der Bergschotten, getanzt auf dem grofsen Maskenballe in Berlin, den 12. März 1804, für das Pianof. 8 gr.
Naumann, (aus dessen Nachlasse) 12 Canons für drei Stimmen, mit ital. u. deutschem Text. 16 gr.
Nisle, 12 Duettinos pour deux Cors. Oeuv. I. 12 gr.
— 6 Trios p. 2 Cors et Vlle. Oeuv. II. 18 gr.
— 6 Echos p. 2 Cors. Oeuv. III. 12 gr.
Radziwill, Fürst Anton, Duettino für 2 Singstimmen mit Begl. des Pianof. 4 gr.
Reichardt, J. F., 12 Variations p. le Pianof. 10 gr.

Reichardt, J. F., 12 Elegies et Romances av. acc. du Pianof. ou de la Harpe. 1 Rthlr.

— — Ode an die Unschuld m. Begl. d. Pianof. 4 gr.

Righini, 12 deutsche Lieder, IX. Werk. (in Commission.) 1 Rthlr. 8 gr.

Steibelt, D., Polonaise favorite, chantée de Billington, p. le Pianof. 8 gr.

Tausch, Pièces d'Harmonie p. 2 Clar., 2 Cors et 2 Bassons, tirées de Minerve et Dedale p. Righini. 1 Rthlr. 8 gr.

Weihnachtsgeschenk, musical., bestehend in 6 Liedern von Himmel, Reichardt u. Righini. 16 gr.

Willmann, 6 Duetten für 2 Viol. für Aufänger u. Geübtere. 16 gr.

X. Y. Z. 3 Lieder im Grecourschen Geschmack mit Begl. des Pianof. 10 gr.

Zeuner, C., Polonaise pour le Pianof. 4 gr.

Auch sind bei mir zu haben:

Sortimentsmusikalien von den vorzüglichsten Musikhandlungen Deutschlands und Frankreichs.

Auf alle musikalische Instrumente und andere ins musikalische Fach einschlagende Gegenstände nehme ich Bestellungen an.

Meine Commissionen besorgen die Buchhändler Herr W. Rein et Comp. in Leipzig, welche auch ausser den Messen gegen Zettel ausliefern.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth, sind die Monate März und April 1804 erschienen, und enthalten:

März. I. Leichte und wohlfeile Feimenbekleidung. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. II. Der Spark, in Hinsicht seiner Natur, seines Anbaues und seines landwirthschaftl. Nutzens. Von H. Fr. Pohl zu Penig. III. Anhang zu den Berichtigungen und Beiträgen zu Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. Von K. IV. Fortsetzung der Recension von J. V. Sicklers deutschem Obstgärtner ꝛc. V. Zufällige Gedanken über den Namen: Hiefen-Aepfel. VI. Gedanken über das Wort Velser.

April. I. Einige Betrachtungen über die Nützlichkeit guter Flurwachen. Von J. F. Riemann. II. Antwort auf das Sendschreiben, den Genuß des Honigs betreffend. Vom Dr. Laubender. III. Fortsetzung der Recension von J. V. Sicklers deutschem Obstgärtner ꝛc. IV. Kurze Nachrichten, a) (1) Naturbegebenheiten. c) (1) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (5) Vermischten Inhalts.

Leipzig, am 16. April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Bekanntmachung.

Von den vorzüglichsten und berühmtesten Werken der Engländer lieferten wir seit einigen Jahren neue und bessere Uebersetzungen, welche allgemein eine so günstige Aufnahme fanden, daß wir in Stand gesetzt wurden, ununterbrochen damit fortzufahren. Eine Auszeichnung, welche diese Uebersetzungen ohnstreitig verdienen, da sie von einem in diesem Fache berühmten Gelehrten, dem Herrn Rath und Bibliothekar Bentzler zu Wernigerode herrühren, und schon deswegen nicht mit gewöhnlicher Fabrikarbeit verwechselt werden dürfen. In dieser Messe sind

Lemuel Gullivers

Reisen

zu

einigen noch unbekannten Völkern des Erdbodens.

In zwei Theilen mit Kupfern

erschienen, und für 2 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Zur Bequemlichkeit der Liebhaber der englischen Literatur haben wir uns entschlossen, diese sämmtlichen Werke unter folgendem Titel zu vereinigen und fortzusetzen:

Meisterwerke

der englischen romantischen Literatur

in

neuen deutschen Uebersetzungen.

Uebersicht des Inhalts:

1ster, 2ter und 3ter Band enthält: Tristram Shandys Leben.	3 thlr.	20 gr.
4ter Band: Yoricks empfindsame Reise.	1 thlr.	
5ter Band: Landprediger von Wakefield.	1 thlr.	
6ter Band: Der Mann von Gefühl.		20 gr.
7ter Band: Der Weltmann.	1 thlr.	12 gr.
8ter u. 9ter Band: Gullivers Reisen.	2 thlr.	

NB. Der Preis der einzelnen Werke bleibt wie bisher. Alle 9 Bände complett 8 thlr.

Juniussische Buchhandlung in Leipzig.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, sind die Monate

März und April 1804 erschienen und enthalten:

März. I. Auflösung verschiedener Fundamental-Aufgaben der höhern merkantilischen Arithmetik. Von A. Wagner. II. Stehendes Doppel-Pianoforte. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. III. Englische Verfahrungsart, feste Farben auf Baumwolle u. Leinen zu setzen. Von Hagenbruch. IV. Manufakturen und Handel der Französischen Departements. V. Inventarium eines Schnau-Schiffes. VI. Anzeige u. Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VII. Anzeige von (5) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

April. I. Ueber den Gebrauch der Quercitron-Rinde bei der Wollen- Seiden- Leinen- und Baumwollenfärberei. Von Hagenbruch. II. Bemerkungen über Breslaus Handel. III. Aus dem Moose ein Gummi zu ziehen, das gleich dem Senegallischen in Fabriken und bei Farben anwendbar ist. Von Hagenbruch. IV. Europa's Handel vor der Französischen Revolution. V. Neues Wasser-Teleskop zur Untersuchung des Grundes tiefer Gewässer. Nebst einem Kupfer. Von Buschendorf. VI. Ueber die Theorie der sogenannten runden oder wachsenden Gradkarten. Nebst einem Kupfer. Von Branbach. VII. Ueber Englisches Packpapier. Nebst einem Muster. Von Engels zu Werden. VIII. Kurze Nachrichten, (1) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (3) Vermischten Inhalts. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel.

Leipzig, am 16. April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Pianoforte's rc.

So eben ist bei uns eine Sendung flügel- und tafelförmiger Pianoforte's von den berühmten

Erard freres in Paris,

angekommen. Die hohe Vollkommenheit der Erardschen Instrumente ist bekannt. Einige derselben sind äußerst prächtig und geschmackvoll dekorirt.

Außerdem findet man bei uns immer einen sehr starken Vorrath von flügel- und tafelförmigen, triangulären und aufrechtstehenden Pianoforte's, von den vorzüglichsten Wiener u. a. Meistern, zu 5, 5½ und 6 Oktaven, in Kirschholz, Taxus, Mahagony rc. mit und ohne Verzierung, desgleichen Cremoneser Violinen und Bratschen, Guitarren, Harfen, Flöten, Klarinetten, Oboen, Bassetthörnern, Waldhörnern, Fagotts rc.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Irene. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von G. A. von Halem. Januar 1804.

Inhalt:

I. Alt- und Neu-Rom; von v. B.
II. Züge zur Charakteristik Peter des Großen; v. H.
III. Debora's und Baraks Gesang; von Scherer.
IV. Fünf Oden; von A. Kühn.
V. Lykon und Lykoris; von G. A. H. Gramberg.
VI. Der Schäferin Klagelied; von Angelika.
VII. Zwei Gedichte nach dem Portugiesischen; von C. W. Ahlwardt.
VIII. Blicke ins Museum zu Paris; von Horstig.
IX. Idona; von H.
X. Zeit-Epigramme.

Das Februar- und März-Stück folgt in einigen Tagen.

Münster, im März 1804.

Peter Waldeck.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. Jahrgang 1803. Vier Bändchen. Preis 4 Rthlr.

Diese beliebte Quartalschrift, seit 8 Jahren ununterbrochen fortgesetzt, ist nun zu einer Bibliothek von 32 Bändchen angewachsen. Die Sorgfalt, welche der würdige Herausgeber auf den innern Werth dieser, ausschließlich der angenehmen Unterhaltung gewidmeten Blätter verwendete, kann den gebildeten Lesern um so weniger entgehen, je willkommner es ihnen seyn wird, in diesen „Erholungen" größtentheils Beiträge von schon bekannten und geschätzten Schriftstellern aufgenommen zu sehen. Den Inhalt der frühern Jahrgänge lassen wir hier unberührt, da sie in jedermanns Händen sind, und die Kritik ihr Urtheil darüber schon gefällt hat. Die Einrichtung eines jeden Bändchens, unterhaltende Erzählungen mit angenehmen Dichtungen, denen besonders die letzte Rubrik gewidmet ist, abwechseln zu lassen, zeigt unverkennbar das Bestreben des Herausgebers durch Mannigfaltigkeit den Forderungen eines jeden Lesers Genüge zu leisten. Die Namen derjenigen, welche den Jahrgang 1803 mit ihren Beiträgen beehrten, folgen hier, und werden am besten entscheiden, *ob das Publikum die Fortsetzung dieser Quartalschrift, von welcher das erste Bändchen 1804 in wenig Tagen die Presse verläßt,* zu begünstigen Ursach hat.

Prosaische Aufsätze lieferten: Adelung, D. G. W. Becker, Amalia Berg, Garve, Grohmann a. Wittbrg, Kretschmann, K. L. M. Müller, L. Röller, Schmiedtgen. Poetische

Aufsätze lieferten: Louise Brachmann, Bürde, Buri, Conz, Cz., Karl Döring, A. G. Eberhard, Cinem, Elise, J. G. Engel, G. A. H. Gramberg, Haug, Heyse, Kretschmann, Kuhn, C. A. W. v. Kyaw, Lep, K. L. M. Müller, Ch. L. Noack, L. Röller, Nostitz und Jänkendorf, C. H. L. Reinhardt, Sangerhausen, G. P. Schmidt, C. Schreiber, St. Schütze, Streckfuß, Christian Thon, Weiße und Winkler.

Der Preis der bereits erschienenen 32 Bändchen ist 32 Rthlr. Man kann sie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands erhalten. Für Interessenten, welche sich ihr Exemplar vollständig zu machen wünschten, bemerken wir hier, daß auch einzelne Theile und Jahrgänge abgelassen werden.

Leipzig im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Erholungen. Herausg. von W. G. Becker. 1804. Erstes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

Dieses erste Bändchen hat so eben die Presse verlassen, und enthält:

I. Laura von Wiesenthal. Von Amalia Berg. II. Der rasende Roland. Zweiter Gesang. Von Bürde. III. Briefe an einen jungen Mann, als er sein erstes Lustspiel dichten wollte. Von Hasse. IV. Semele und Jupiter. Dramolet in einem Akt. Von C. Schreiber. V. Adine. Eine Geschichte aus dem achten Jahrhunderte. Von K. L. M. Müller. VI. Ueber den Gehörsinn. Von Grohmann. VII. Anekdoten. Von Kretschmann. VIII. Gedichte von C. Schreiber, A. Nostitz und Jänkendorf, C. A. W. v. Kyaw, Pf., K. L. M. Müller, C. H. L. Reinhardt, Heyse, H. S., Haug, Kapf und Ungen.

Das 2te Bändchen erscheint nach der Ostermesse.

Leipzig im April 1804.

Christian Adolph Hempel.

Ankündigung.

Von dem schon in mehrern öffentlichen Blättern ausführlich angezeigten höchst merkwürdigen, und für die Geschichte der französischen Revolution klassischen Werke:

Memoires d'un temoin de la Revolution, ou Journal des faits qui se sont passés sous ses yeux; ouvrage posthume de Jean Silvain Bailly, Président de l'assemblée nationale et premier Maire de Paris.

wird vor Ende des Sommers in meinem Verlag eine Uebersetzung in einem Auszug erscheinen. Ohne irgend etwas mit Stillschweigen zu übergeben, was den Geist des Verf. charakterisiren, oder dem Geschichtsforscher wichtig seyn kann, wird man alle überflüssigen Räsonnements, die für den deutschen Leser kein Interesse haben, daraus weglassen, und der ganze Auszug wird mit Fleiß und der sorgfältigsten Auswahl gemacht werden. Da man mit dieser Arbeit schon gegenwärtig ziemlich weit vorgeschritten ist, indem man von dem erst im Juny erscheinenden Original die einzelnen Aushängebogen, so wie sie die Presse verlassen, erhält, so mache ich dieses, und daß die von dem löbl. Industrie-Comtoir zu Weimar schon angekündigte Uebersetzung des nehmlichen Werkes nicht zu Stande kommt, vorläufig zur Vermeidung aller weitern Concurrenz dem Publikum hierdurch bekannt.

Dresden, den 10ten April 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Anzeige.

In unterzeichneter Verlagshandlung wird, so früh es in Deutschland nur immer möglich ist, eine Uebersetzung der in Paris herauskommenden

Geschichte und Actenstücke des Verschwörungs-Processes von Moreau, Pichegrü u. a., mit historischen Anmerkungen, besonders über Moreau's Feldzüge in Deutschland und dessen Betragen in Baiern

erscheinen. Da sie die einzelnen Bogen der Originale gleich bei ihrer Erscheinung auf die schnellste Art erhalten, und die deutsche Ausgabe ohne Verzug besorgen wird; so macht sie dies einer Concurrenz, die zu niemandes Vortheil gereichen würde, wegen bekannt.

Auch die französischen Exemplare werden, so wie sie erscheinen, zu haben seyn.

München den 16ten April 1804.

Schererſche Buchhandlung.

Berichtigung.

In Num. 40. des Freimüthigen, herausgegeben von den Herren Kotzebue und Merkel, theilt der Herr Kz. folgendes dem Publikum mit:

„Die Universität zu Dorpat ist von ihrem „Curator officiell mit einer Versetzung „nach Pleskow bedrohet worden. Die Grün„de dieser Drohung werden verschiedentlich an„gegeben."

Wir begnügen uns damit, diese Nachricht hiedurch für historisch unwahr zu erklären.

Dorpat den 24. März 1804.

Rektor und Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

D. Alexander Nicolaus Scherer, d. Z. Pro-Rektor.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 20. ——— 5 Mai 1804.

Verzeichniß neuer Bücher bei Heinrich Gräff in Leipzig.

Abbadonna, ein Buch für Leidende. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verfasser des Natalis rc. 2 Theile, 8. 2 Rthlr.

Arndts, E. M., Reisen durch Teutschland, Ungarn, Italien und Frankreich in den Jahren 1798 u. 99. 4 Bände. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Kpfrn. von Gubitz, gr. 8. 8 Rthlr.

Dieselben auf ordin. Papier ohne Kupfer. 6 Rthlr.

Derselbe, der Storch und seine Familie. Eine Tragödie in drei Aufzügen, nebst einer Zugabe. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beiträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Herausg. von Weiß u. Tillich. 2s Heft, 8. 12 gr.

Benkowitz, C. F., das italienische Cabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom u. Neapel, 8. 1 Rthlr.

Berger, C. G., Taschenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteristik und Anweisung zur Cultur der vorzüglichsten in neu-deutschen Gärten befindlichen Gewächse und Ziersträuche. 2ter Theil. Nebst einem Anhange. 8. 1 Rthlr.

Dessen ausführliche Anweisung zur richtigen Aussprache der lat inischen Pflanzennamen. 8. 7 gr.

Dessen botanische Pflanzkunst, 1r Theil, erscheint nach Johanni.

Berichte, fünf gutachtliche und pädagogisch-amtliche, über die Lautmethode des Hrn. Prof. Olivier; von einigen Schulmännern, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Herausg. vom Kirchenrath Perschke, mit einer Einleitung von M. Ernst Tillich. 8. 16 gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, u. s. w. Achte verbesserte Auflage. 8. $44\frac{1}{2}$ Bogen. 18 gr.

Dessen Rathgeber rc. für Manufakturisten, Fabrikanten, u. s. w. erscheint nach Johanni.

Droysen, C. L., über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten, 3r Theil, 8. erscheint nach Johanni.

Desselben kurze Hauptsätze der christl. Lehre. Erster Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der christl. Lehre. 8. erscheint nach Johanni.

Einert, G., drei Predigten zur Anempfehlung und Einführung des neuen Leipziger Gesangbuchs, am 3ten Sonntage nach Epiphan., am Sonntage Serages. und am Feste der Reinigung Mariä 1804 gehalten in der Stadtkirche zu Taucha Nachmittags, gr. 8. (in Commission.) 4 gr.

Fischers, C. A., Briefe eines Südländers, 8. erscheinen nach Johanni.

Fritzsch, Rumfordsche Suppenanstalt für Hülfsbedürftige zu Glogau. Bei dieser Gelegenheit auch ein Wort über eine zu verbessernde Kochkunst. 8. 3 gr.

Gegenstände, einige geographische, historische und moralische, für gute und fleißige Kinder gesammelt von einem Freunde derselben. Ein Weihnachtsgeschenk. 12. 16 gr.

Gleims, J. W., sämmtliche Schriften. 4r Band. Neue verbesserte Auflage, 8. 16 gr.

Helios der Titan, oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien, von dem Verf. des Natalis rc. 3s Heft. gr. 8. 20 gr.

Hilarion, oder das Buch der Freude. Aus fremden und eigenen Schriften gesammelt von dem Verfasser des Zauberers Angelion. 8. 1 Thlr.

Jacquin, N. J., Hortus Vindobonensis etc. Fascic. I. et II. (In Commission.)

Kunst, die, alle Arten der besten und neuesten, sowohl schwarzen als buntfarbigen, Tinten zu machen, 4te Auflage der Schrift: Geheimniß alle Arten Tinten zu machen rc. 8. 5 gr.

Lange und Israel Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Längenmaaße und Handelsgewichte von allen Welttheilen rc. gr. 8. (in Commiss.)

Lettres à Nina, par Mad. de la Roche. Tom. IIIme. 12. 20 gr.

Meynier, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 1stes Bändchen. 8. 12 gr.

Romane: Juda, oder der erschlagene Redliche. Von Chr. Sophie Ludwig. 3te Aufl. 8. 10 gr.

Malteser, der. Von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer, 8. 1 Thlr.

Tablet-Krämer, der kleine, von C. Meyer, 1r Theil. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen. Aus dem Dänischen von D. F. D. Gräter. 1ster Band in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Tischer, K. v., encyklopädisches Taschenbuch für deutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Exkursionen. Mit illuminirt. u. schwarzen Kpfrn. 8. 16 gr.

Weiß, D. C., Lehrbuch der Philosophie des Rechts, zu Vorlesungen und zum Privatgebrauche. gr. 8. 18 gr.

Auf folgende Bücher werden Bestellungen angenommen:

Tillichs, M. Ernst, Lehrbuch der Zahlenverhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schüler höherer und niederer Klassen. 8.

Winkel, G. F. D. aus dem, Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber, 2 Theile. Mit 1 Kupfer, gr. 8.

* * *

Alle Sorten bunter Papiere, sowohl für die Buchbinder als auch zu Tapezierungen, Maroquin-Papiere und sogenannte Dresdner Titel-Papiere in allen üblichen Farben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildungen englischer Admirale, gestochen von Nottling, 12 Blatt in 4.

Leipzig bei Georg Voß.

Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Enthalten die Portraits von

Nelson,	Parker,
Vincent,	Bridport,
Smit,	Hood,
Warren,	Mitchel,
Howe,	Gardner,
Duncan,	Kingsmill.

Jedes Blatt einzeln 8 Groschen.

Ankündigung.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, daß ich mit der versprochenen Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Der dritte Theil ist bei Hrn. Büschler in Elberfeld erschienen. Er hat auch den besondern, den Inhalt näher bezeichnenden Titel: Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Aufforderung gebildeter Frauen zu Folge, sollte ein vierter Theil den höhern Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkt und in derselben Manier bearbeitet werden. Da indeß die leztere doch einige Veränderungen erleiden müßte, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrags, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erforderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen vierten Theil vom Ganzen zu trennen, und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlecht.

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Besserm streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, daß sie damit ihre eigne Würde zertreten. Der angeborne und der durch eigne freie Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur sind Haupttendenzen dieses Buchs. Darum suchte ich das weibliche Leben — wie in meinen übrigen Schriften das menschliche überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die Würde, von Anmuth beherrscht, und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Fr. Ehrenberg.

Obiges Werk erscheint in der Ostermesse 1804 in gr. 8. mit 1 Kupfer, und kostet 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verleger Heinrich Büschler.

Da das Temperament zu den Gegenständen gehört, die eben so wichtig, als auch verhältnißmäßig in unsern Zeiten wenig bearbeitet sind, so dürfte wol folgende Schrift:

Die Lehre von den Temperamenten, dargestellt von Harro Wilhelm Dirksen. 8. 1 Rthlr.

die im Verlage der unterzeichneten Handlung so eben erschienen ist, dem gelehrten Publikum nicht unwillkommen seyn. — Sie besteht aus drei Abschnitten,

von denen der erste die Erklärung des Temperaments in physiologischer und psychologischer Rücksicht und die Eintheilung, der zweite die Characteristik der Temperamente in sich begreift. — Der dritte enthält vermischte Bemerkungen, als: Vergleichung der Temperamente in Absicht ihrer guten und schlimmen Anlagen; moral. Beurtheilung des Temperaments; Modificationen desselben durch Alter, Geschlecht u. Kultur; Physiognomik des Temperaments u. s. w. Zum Beschluß ist beigefügt ein Anhang über Characterbildung.

J. E. Seidelsche Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg.

Neuentworfenes

Gemälde von Ostindien,

oder

Anleitung zu dessen genauerer Kunde,

in

geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht;

hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern,

wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen

von

J. Chr. Schedel.

Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Hr. Schedel, der sich schon oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher, ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, glaubt der Verleger dreist behaupten zu dürfen.

Der zweite Theil des

neuen Kinderfreundes, herausg. in Verbind. mit mehrern pract. Erziehern von J. B. Engelmann. Frankfurt a. M. bei J. C. B. Mohr.

ist nun erschienen, und mit einem niedlichen Kupfer versehen, in allen Buchhandlungen für 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr. zu haben. Der Verleger glaubt es den Verdiensten des Herausgebers und der Herren Mitarbeiter und dem Publikum für seine so günstige Aufnahme des 1sten Bändchens dieses Werkchens, schuldig zu seyn, auch seinen Theil, in Rücksicht des Aeusseren, zur fernern Empfehlung desselben beizutragen; er liefert zu dem Ende noch bei diesem 2ten Theile ein schönes Kupfer von Ausfeld gest. zum 1sten Bande gratis, und verspricht, mit einem oder mehreren solcher Begleiter auch die folgenden Bände auszustatten.

Von dem Herausgeber dieses Kinderfreundes erscheint auch bei demselben Verleger zur Mich. Messe dieses Jahrs:

Der musikalische Kinderfreund. Eine Auswahl von Liedern mit Melodien, zur veredelnden und fröhlichen Unterhaltung im häuslichen Kreise.

Leichtigkeit und Anmuth der Melodien, moralische und ästhet. Schönheit und Reinheit des Textes sollen, mit äußerer Eleganz verbunden, dies Buch den Aeltern als einen der besten Gesellschafter ihrer Kinder empfehlen.

Der 10te Junius 1803.

Alexanders des Ersten und Friedrich Wilhelms des Dritten Zusammenkunft in Memel.

Zu den denkwürdigsten Ereignissen in der Geschichte unserer Zeit gehört unstreitig die Zusammenkunft, welche des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majestät mit des Russischen Kaisers Alexanders Majestät den 10ten Juny 1803 zu Memel gehabt haben. Dergleichen wichtige Momente aus dem Leben eines Monarchen der Welt und Nachwelt aufzubewahren, ist das Vorrecht schöner Künste, der Bildhauerkunst, der Mahlerei, der Kupferstecherkunst ꝛc., und immer sind es dem Patrioten willkommene Geschenke.

Diese Gedanken brachten mich auf die Idee, ein Gemählde von jener merkwürdigen Zusammenkunft zweier Regenten großer Staaten mahlen zu lassen, und dieses Gemählde demnächst durch den Grabstichel für das große, an solchen wichtigen Begebenheiten theilnehmende Publikum gemeinnützlich zu machen. Ich trug daher dem geschickten Mahler, Herrn Dähling, die Anfertigung dieses Gemähldes auf, nachdem des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majestät auf mein allerunterthänigstes Ansuchen geruhet hatten, des Endes allergnädigst zu erlauben, daß der Mahler zu den auf diesem Gemählde dargestellten Personen, sich der in den Zimmern des Königl. Schlosses befindlichen wohlgetroffenen Bildnisse bedienen könne. Dieses Gemählde stellt die Zusammenkunft jener beiden Monarchen vor, und außer denselben, der regierenden Königin von Preußen Majest. und den Brü=

dern des Königs, Prinzen Heinrich und Wilhelm Königl. Hoheiten, befinden sich noch darauf die Frau Oberhofmeisterin Gräfin v. Voß Excellenz, die Hofdame Gräfin v. Moltke, der Königl. General der Kavallerie Hr. v. Kalkreuth Excellenz, der Generalmajor und Generaladjutant Hr. v. Köckritz, der Major und Flügeladjutant des Königs Hr. v. Jagow, der Hofmarschall Hr. v. Massow, und einige Königlich Preuß. Officiere.

Der berühmte Künstler, Hr. Bolt, hat es übernommen, dieses Blatt in Kupfer zu stechen, und Se. Majest. der König haben, nach Ansicht der sehr gelungenen Zeichnung, geruhet, mir ein Privilegium über dieses Unternehmen zu ertheilen, und zur Beförderung desselben 20 Stück Friedrichsd'or auszahlen zu lassen. Se. Majestät der Russische Kaiser haben darauf subscribirt. Bei so günstigen Umständen, die für eine Bürgschaft von dem Kunstwerth dieses Blattes gelten können, darf ich an der Theilnahme des kunstliebenden Publikums nicht zweifeln. Das Blatt wird 19½ Zoll lang und 13 Zoll hoch, im März des k. J. 1805 erscheinen. Der Pränumerationspreis ist Ein Friedrichsd'or. Man kann bis Ausgang des Monats Mai an nachstehenden Orten pränumeriren:

In Berlin: bei Hrn. Kaufmann Nitze, den Herren Postsecretären Meißner, Triebensee und Copall, bei Hrn. Schiavonetti, und bei dem Buchh. Hrn. Frölich.
In Königsberg: bei dem Buchhändler Hrn. Nicolovius.
In Riga: bei dem Buchh. Hrn. Hartmann.
In Neutsch: bei Hrn. Tschöpel.
In Hamburg: bei Hrn. Schramm.
In Leipzig: bei dem Buchh. Hrn. W. Rein und Comp.
In Nürnberg: in der Frauenholz'schen Kunsthandlung.

Der nachherige Verkaufspreis wird Zwei Friedrichsd'or seyn. Die Briefe bittet man franko einzusenden. Berlin, den 24. März 1804.

Franz Aßner.

Le 10 Juin 1803.

Entrevue d'Alexandre I et de Fréderic Guillaume III à Memel.

Un des évènemens les plus mémorables de l'histoire de nos jours est sans contredit l'entrevue de LL. MM. Fréderic Guillaume III roi de Prusse et Alexandre I empereur de Russie, laquelle eut lieu le 10 Juin 1803 à Memel. C'est une des prérogatives de l'artiste, tel que du sculpteur, du peintre, du graveur, de conserver à ses contemporains et à la postérité le souvenir de ces momens essentiels de la vie d'un prince; et toujours le patriote les recueille avec empressement.

Ces considérations m'ont inspiré l'idée de faire peindre en tableau cette intéressante entrevue de deux souverains de grands états, et de multiplier ensuite ce tableau, moyennant le burin de la gravure, pour les personnes qui prennent part à de pareils évènemens importans. Dans cette vue je chargeai l'habile peintre Daehling de l'exécution de ce tableau, après que S. M. Fréderic Guillaume III eût daigné, sur ma respectueuse demande, concéder au peintre la permission de mettre en usage pour cet effet, les portraits très-ressemblans au château des personnes qui y sont répresentées. Outre la répresentation de l'entrevue des deux monarques, en présence de S. M. la reine regnante de Prusse et des frères du roi, l'on y voit encore S. E. Madame la grand-maitresse Comtesse de Voſs, la dame de la cour Comtesse de Moltke, S. E. le général de la cavallerie Comte de Kalkreuth, Mr. le major-général de Koeckritz, aide-de-camp-général, Mr. le major de Jagow, aide-de-camp du roi, Mr. de Massow, maréchal de la cour, et quelques officiers prussiens.

L'habile artiste Sr. Bolt s'est chargé de la gravure de ce tableau, et sur l'inspection du dessin très-ressemblant, Sa Majesté a daigné m'accorder un privilège pour cette entreprise, ainsi que la somme de 20 Fréderics-d'or pour subvenir à l'exécution. Sa Maj. l'empereur de Russie a souscrit également. Ces circonstances favorables qui peuvent servir de garantie pour la valeur de cette feuille, ne me laissent aucun doute sur le concours d'un public amateur des arts. Cette feuille, longue de 19 pouces et demi, sur 13 de haut, paroitra au mois de mars de l'année prochaine 1805. Le prix de souscription est d'un Fréderic-d'or. On pourra souscrire jusqu'à la fin de mai prochain, dans les endroits suivans, savoir:

à Berlin: chez le marchand Nitze; les secrétaires du bureau général des postes MM. Meiſsner, Triebensee et Copall; *le Sr. Schiavonetti; le libraire Frölich.*
à Königsberg: chez le libraire Nicolovius.
à Riga: libraire Hartmann.
à Neutsch: Sr. Tschoepel.
à Hambourg: Sr. Schramm.
à Leipsic: libraire G. Rein et Comp.
à Nuremberg: au magasin du brocanteur Frauenholz.

Le prix, après la souscription, sera de deux Fréderics-d'or. L'on est prié d'affranchir les lettres.

Berlin, ce 24 mars 1804.

François Aſsner.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 21. — 12 Mai 1804.

Neue
Verlagsartikel zur Oster-Messe 1804
von
Georg Voß in Leipzig,
welche von jetzt an in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abbildung der Reformatoren, 2te Samml., enthält die Bildnisse von Erasmus, Hausschein, Hieronimus, Hutten. 4. 16 gr.

August von Haidenthal, Roman von J. Strela, Verfasser der Rächenden. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illum. Kupfern, dritte verbess. Aufl. 4. geb. 2 Thlr. 8 gr.

Bloß, J. F. Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten ꝛc. Für Gärtner und Gartenfreunde, 4r Thl., mit 28 Kupfern u. Planen zu neuen Gartenanlagen, gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt, Hullmann und Schumann. Nebst einer Beschreibung von Dr. C. L. Stieglitz und einem vollständigen Sachregister über das ganze Werk. Zweite sehr verbess. Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Bilder-Puppen, in 23 gewählten Darstellungen, zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung für kleine Mädchen. Velinpapier mit illumin. Kupfern. 4. geb. 1 Thlr. 8 gr.

Kallias und Damon, oder merkwürdige Schicksale zweier Liebenden; Roman in 2 Theilen. Zweite verbesserte Aufl. Mit Kupf. 2 Thlr. 4 gr.

Leben des Johann Hausschein, genannt Oecolampadius. Mit dessen Bildnisse. 8. 16 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 10s und letztes Bändchen. 8. 16 gr.

Huß's, J. Leben, mit dessen Bildnisse. Ein Lesebuch für den Bürger. Zweite verbess. Aufl. 8. 16 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger, 2s Bändch. Zweite verb. Aufl. 16 gr.

Lese-Schule, neueste für Mädchen oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß und im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verfasser des neuen A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 23 illum. Bilderpuppen. 4. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe Buch für Kinder beiderlei Geschlechts, ohne Kupfer, geb. 18 gr.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements, nach ganz neuem Geschmack. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. Mit 21 ausgemahlten Kupfertafeln, quer Folio. 3 Thlr. 8 gr.

Netto, J. F., Original-Desseins für die neue Stickerei in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muscheln und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Mit 6 Kpfrtaf. 4. 20 gr.

Netto und Lehmann, Die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange; oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 illum. und schwarzen Kupfern. quer Fol. 10 Thlr.

Skizzen und Erzählungen. Vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. Zweite Aufl. mit 1 Kpfr. 8. 20 gr.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neuern Geschmack dargestellt. Zweite sehr verbess. Auflage. Mit 28 Kupfertaf. gezeichnet von Siegel, gestochen von Darnstedt u. Schumann. gr. 8. 3 Thlr. 16 gr.

Stallungen, die, der vorzüglichsten Haus- u. Nutzthiere oder Zeichnungen zu Ställen, Häusern und

Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere. Für Landwirthe und Baumeister um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäss einzurichten. Mit 50 Kupfertafeln entworfen und erläutert von J. A. Heine, Architect. Fol. 10 Thlr.

Unterricht, praktischer, in den bewährtesten und vortheilhaftesten Bereitungsarten und Verbesserungen der natürlichen und künstlichen Weine; der Weinschöne und in den Mitteln die Verfälschung der Weine zu entdecken. Zweite sehr verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Zeitung für die elegante Welt 1804. Mit Kupf. und Musikbeilagen. 4. 6 Thlr.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 13 Zoll hoch, 23 Zoll breit.

Ansichten von Pillnitz, gezeichnet von Thormeyer, in aqua tinta von Aubertin. 2 Blatt 8 Zoll hoch, 13 Zoll breit.

Subscriptions-Preis bis Ende May,
in braunen Abdrücken 5 Thlr.
in colorirten Abdrücken 10 Thlr.

Bis Monat July erscheint:

Brüder, die: Ein Familien-Gemälde von Ludw. Fr. Freyherrn von Bilderbeck. Verfasser der Urne im einsamen Thal. 4 Bände, 8. mit Kupfern von Penzel.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 3ter Theil. gr. 8.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesen nöthig und nützlich sind. 2ter Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln.

Neue Verlags-Bücher der Böseschen Buchhandlung in Weißenfels zur Ostermesse 1804.

Augusta, oder Geständnisse einer Braut vor ihrer Trauung, eine Geschichte aus der großen Welt, von F. K. Freyh. von Danckelmann, mit Kupf. 8. 1 Rthl. 4 Gr.

Becker, D. G. W. der Familienarzt, oder die Kunst, sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 Rthl. 6 Gr.

Becker, D. G. W., die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten. 8. 15 Gr.

Scenen aus der Kinderwelt. Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben, lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder, von F. W. v. B. 8. 9 Gr.

Schulze, M. J. D., Ideen-Magazin für Lehrer in den obern Klassen der Gymnasien und Lyceen zu zweckmäßigen schriftlichen Arbeiten für ihre Schüler. gr. 8. 1 Rthl.

— ebendesselben Litteraturgeschichte der sämtlichen Schulen und Bildungsanstalten im deutschen Reiche nach alphabetischer Ordnung bearbeitet. gr. 8. 1 Rthl.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1803 3s, 4s u. 1804 1s u. 2s Quartal, 8. geh. 20 Gr.

R e n é,

oder

die Wirkungen der Leidenschaft.

Seitenstück

zu

Atala, oder die Liebe zweier Wilden.

Von demselben Verfasser.

Leipzig, bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Preis 8 Gr.

Von der Atala oder die Liebe zweier Wilden in der Wüste des Herrn F. A. Chateaubriand sind in Frankreich fünf starke Auflagen vergriffen; unser Landsmann Kramer in Paris, als Freund des Verfassers, übersandte dem Verleger seine schöne Uebersetzung davon für uns Deutsche; das *allgemeine* Interesse daran, ob gleich nicht in dem *hohen Grade* wie bei den feurigen Franzosen, konnte *nicht* fehlen.

Der gewiß verdiente Beifall *dieser* allerliebsten Dichtung soll nun die beste *Empfehlung* von René, als Seitenstück dazu vom nämlichen Verfasser, seyn, und der Verlagshandlung die Hoffnung gewähren, auch von diesem Büchelchen recht viel abzusetzen.

Das nämliche Buch ist auch in französischer Sprache in allen Buchhandlungen zu haben, als:

René, ou les Effets des Passions. Par F. A. Chateaubriand. Pour servir de suite à Atala, ou les amours de deux sauvages dans le désert. 1 Vol. in 18. 8 Gr.

Anzeige
folgendes Prachtwerk betreffend:

Zeichnungen
aus der
schönen Baukunst
oder
Darstellung
idealischer und ausgeführter Gebäude
mit
ihren Grund- und Aufrissen
auf 115 Kupfertafeln.

Mit nöthigen Erklärungen
und
einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst
begleitet
von
Dr. C. L. Stieglitz.

Royal Folio 56 Thlr.

Plans et Desseins
tirés de la
Belle Architecture
ou
Représentations
d'édifices exécutés ou projettés
en 115 Planches
avec
les explications nécessaires.

Le tout accompagné
d'un
traité abrégé
sur
le beau dans l'Architecture
par
le Dr. C. L. Stieglitz.

Royal Folio.

Zu einer Zeit, die für den Buchhandel überhaupt, und besonders für Kunstunternehmungen nichts weniger als günstig war, erschien der Anfang dieses Werks in meinem Verlage, welches nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner, seines innern Werthes, seines practischen Nutzens, und seiner äußern Schönheit wegen, einen der ersten Plätze in der Bibliothek jedes begüterten Privatmanns verdient. Jetzt, da unser deutsches Vaterland in Ruhe seine Theilnahme bei dieser Unternehmung zeigen kann, jetzt, glaube ich, ist es zweckmäßig, dem Publikum das Daseyn eines Werks von neuem bekannt zu machen, das seine Aufmerksamkeit in so vollem und gerechtem Maße verdient. Jeder — er sey Fürst oder Privatmann — der einen Bau zu unternehmen Willens ist, findet hier einen Schatz von geschmackvollen Ideen und Planen, nebst einer gründlichen, auch für nicht Bauverständige deutlichen Anweisung, diese Ideen auszuführen. Der Preis des Werks ist in Rücksicht des vielfältigen Nutzens für Baulustige, die ohnedies bedeutende Summen zu einem Bau bestimmen, gar nicht in Anschlag zu bringen. Für das Ausland, und für diejenigen, welche die französische Sprache der deutschen vorziehen, ist auch eine französische Ausgabe in meiner Handlung um denselben Preis zu bekommen.

Leipzig.

Georg Voß.

Anzeige für Damen.

Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch etc.

Preis 3 rthl. 12 gr.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Das höchst schmeichelhafte Interesse, welches den Arbeiten dieses Verfassers von dem schönen Geschlecht zu Theil wird, muß für uns Männer eine gewiß erfreuliche Bemerkung seyn, weil sie auf edle Beschäftigung und Kenntniß schöner weiblichen Wissenschaften abzwecken. Obiges Buch ist einem der vorzüglichsten Gegenstände in jeder Haushaltung gewidmet und die Belehrungen und Unterweisungen darüber, so wie die beigefügten Zeichnungen sind, wie diese zweite verbesserte Auflage beweiset, mit verdientem Beifall aufgenommen.

An Regierungen, Staatsmänner und Rechtsgelehrte.

Bei Georg Voß in Leipzig ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Staatsverwaltung von Toskana

unter

der Regierung Seiner Königlichen Majestät

Leopold II.

aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. A. F. W. Crome.

3 Theile in 4. Preiss 7 Thlr. 12 Gr.
Auf Velinpapier 11 Thlr.

Den resp. Behörden, welchen das Daseyn dieses schönen kostbaren Werks in so vielen Rücksichten von hohem Interesse seyn muß, wird die bescheidene wiederholte Anzeige davon von der Verlagshandlung mit der ergebenen Bitte begleitet, sie mit Güte und gewogener Theilnahme aufzunehmen.

Folgende für das medizinische Publikum besonders interessante Schriften von einem schon bekannten und geschätzten Schriftsteller sind in der Böseschen Buchhandlung zu Weißenfels zur Ostermesse 1804 erschienen und für beigesetzten Preis in allen Buchhandlungen zu haben:

Becker, D. G. W., der Familienarzt, oder die Kunst sein Leben im Genuß der Gesundheit zu führen, sich gegen Krankheiten zu sichern, und diese selbst erträglicher, kürzer und gefahrloser zu machen. Ein Handbuch für Familien und jeden Freund seiner Gesundheit. 8. 1 Thlr. 6 G.

Die Hämorrhoiden, ein guter Rath für die, die daran leiden oder sie fürchten. Von ebendemselben. 8. 15 Gr.

Kupferstiche für die Jugend.

Portrait von Salzmann, gestochen von Nettling.
Portrait von Guts Muths, gest. von Arndt.
Die Ankunft im Hause des Wohlthäters, von Pentzel.
Das Begräbniß der edeln Jünglinge, von Pentzel.
Die Folgen der Empfindlichkeit, von Pentzel.
Der edle Soldat, von Böttger.
Der Wahrheitsfreund, von Arndt.
Der Leichtsinnige, von Arndt.

Diese acht hübschen Blätter in 4 Format sind von mir zu zwei Bestimmungen unternommen, und zwar

Zu Glatz moralischen Gemälde für die gebildete Jugend als Begleiter zu dienen, und

In den Zimmern der Kinder unter Rahm und Glas eine edle schöne Verzierung zu machen.

Zu letzterer Absicht habe ich davon eine Anzahl Exemplare auf schönes Schweizerpapier sorgfältig abdrucken lassen, und biete Eltern, Lehrern und Kinderfreunden diese 8 Blatt zu 2 Rthl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten, an, in der bescheidenen Hoffnung, darüber ihren Beifall zu haben.

Georg Voß.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landschaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a.
gest. in Aquatinta von Aubertin,

herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol.
Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobei schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher den Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 22. — 19 Mai 1804.

Bekanntmachung das Bad zu Liebenstein betreffend.

Wir machen hierdurch dem Publicum bekannt, daß die Badewirthschaft zu Liebenstein in diesem Jahr wie bisher gewöhnlich den 15ten Junius angefangen und den letzten August geschlossen werden wird. Es ist der ausdrückliche Wille unserer Durchlauchtigsten Frau Herzogin und Landesregentin, daß dieses Bad seiner möglichen Vollkommenheit immer näher gebracht werde, und Endesunterzeichnete wird es sich mit Vergnügen zur angelegentlichsten Pflicht machen, diesen schönen menschenfreundlichen Zweck erreichen zu helfen. Ein neuer Flügel, der dem Gasthause noch in diesem Frühjahr angesetzt wird, das Engagement einer Schauspielergesellschaft, die Errichtung einer so oft vermißten Wirthschaft auf dem Altenstein, wo jedermann die gewöhnlichsten Erfrischungen haben kann, und mehrere das Innere der Badewirthschaft betreffende Verbesserungen werden dem Publicum Beweise hiervon liefern. Wir glauben, daß das Liebensteiner Wasser nunmehr hinreichend bekannt sey, und daß wir nicht nöthig haben, die Anzeige seines Gehalts und seiner Wirkungen aufs neue zu wiederholen. Wir verweisen in dieser Hinsicht den Unkundigen auf die Bekanntmachungen der verflossenen Jahre im Reichsanzeiger, und erwähnen nur für Auswärtige im Allgemeinen, daß das Liebensteiner Wasser dem bekannten Pyrmonter sehr nahe komme, woraus sich der Schluß auf seine Wirkungen von selbst ergiebt. Meiningen, den 21. April 1804.

Herzogl. S. Obervormundschaftl. Badedirection daselbst.

In der 56sten Nummer des Freimüthigen von diesem Jahre finde ich eine recht beissige Kritik der von mir gesammelten und herausgegebenen „Auswahl älterer und neuerer Gesänge ꝛc.“ Dorpat bey Grenzius. Es frappirte mich, daß meine anspruchlose, nur für ein kleines Publikum berechnete Sammlung einem freimüthigen Recensenten in die Hände gefallen war, und daß sie eine so biliöse und fulminirende Kritik hatte veranlassen können. Der Geist des Freimuthigen — dachte ich — ist zwar nie ein guter Geist gewesen, und obgleich er jetzt einen Aristides als Aushängeschild führt (der wohl nur an den Ostracismus erinnern soll), so kann er doch in allem, was Livland und insbesondere Dorpat betrift, seine Tükken nicht lassen. Denn, wenn auch diese Sammlung den Geifer verdiente, mit dem sie hier besprudelt wird, warum schnauzt dieser Thersites auch die Universität an, die den Druck derselben nicht wohl verweigern konnte, weil sie nichts gegen den Staat, die Religion und die guten Sitten enthielt. — Diese Scherbe ist mit A—s bezeichnet. Die Chiffre ist ominös. Denn wenn man die Lücke beliebig ausfüllen darf, so kommt eine hochgeöhrte Amphibolie zum Vorschein. Doch was geht sein Name mich an? Auch will ich mich gegen seine hämischen Ausfälle nicht vertheidigen, sondern nur beiläufig ihm die Versicherung geben, daß wir, statt auf ihn erbittert zu seyn, bey Absingung eines Verses in dem bekannten Voßischen Trinkliede: „Freund, ich achte nicht des Mahles ꝛc.“ großmüthig auf seine Gesundheit anklingen. Der Vers lautet:

> Ausgezischt und ausgedudelt
> Jeden Witzkumpan,
> Der nur neckt und geckt und sprudelt
> Mit gefletschtem Zahn!
> Nicht zum u. s. w. —

Und damit Gott befohlen! — Dorpat, am $\frac{8}{25}$ April 1804.

Valentin Heinrich Schmidt,
d. G. G. B.

Das von Herrn Joh. von Schilder durch den Schneidermeister Herrn Lehrer mir am 15. May 1804 überreichte Schreiben setzt mich, da es ohne Ort und Datum ist, in die Nothwendigkeit, den Hrn. von Schilder hiermit aufzufordern, mir seine Addresse binnen jetzt und zwei Monaten anzuzeigen. Im Unterlassungsfall hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn ich durch die Zeitungen auf seinen Brief antworte.

Adolph von Foelkersahm,
Rußisch Kays. Major.

Anzeige für Musikfreunde.

Der Beifall und die gütige Aufnahme, welche meine Lieder, und besonders die Arien: Klopfe nicht so bange rc. und: Ich saß und spann rc., auf eine für mich so schmeichelhafte Art gefunden haben, hat mich aufgemuntert, eine neue Sammlung Zwölf auserlesener Gedichte, besonders Lieder für das Fortepiano, herauszugeben. Sie werden zu Anfange des Septembers erscheinen. Um den Preis so niedrig als möglich zu setzen, schlage ich den Weg der Pränumeration ein. Der Pränumerationspreis ist 1 Reichsthaler, und die Pränumeration bis zum 1sten September offen. Nachher würde ich genöthiget seyn, den Preis beträchtlich zu erhöhen. Die gütigen Beförderer derselben bitte ich das siebente Exemplar für ihre Bemühungen anzunehmen, und mir die Namen rc. der respektiven Pränumeranten, deutlich geschrieben, zeitig einzuschicken, damit sie der Sammlung vorgedruckt werden. Es versteht sich von selbst, daß das Aeußere gefällig seyn soll. Auch muß ich die Auswärtigen ersuchen, ihre Briefe an mich, oder meinen Vater, den Aktuarius Pallas zu Halle, postfrey einzusenden. Halle den 10ten May 1804.

Friederike Pallas.

An das Publikum.

Mit dem Anfange des July dieses Jahres erscheint in der unterzeichneten Buchhandlung

eine Wochenschrift unter dem Titel:

Gemeinnützige und unterhaltende

Blätter für alle Welt,

wöchentlich 1 Bogen in Quart.

Der Inhalt derselben ist, was der Titel besagt — nämlich das Gemeinnützige (in so fern es nicht ganz ungebildeten Lesern faßlich seyn kann) und das Unterhaltende. Sie sollen gleichsam eine Niederlage dessen seyn, was unsere Zeiten uns von beyden geben.

Ohne bis auf die kleinsten Punkte alles bemerklich zu machen, was sie enthalten werden, erwähnen wir nur den Gegenstand derselben im Allgemeinen. Es gehört in unsere Blätter

Der Mensch nach seinen verschiedenen Zuständen, Kräften, Schicksalen.

Sitten, Gebräuche, Vorurtheile, Thorheiten der Menschen; Länder- und Völkerbeschreibung — Geschicklichkeiten — Künste desselben — Merkwürdigkeiten seines Körpers — seiner geistigen Kräfte — Sittenlehre unter einer gefälligen Einkleidung — Fehler und Vorurtheile der Erziehung u. s. w.

Die Natur in ihren Körpern, in ihren erzeugenden und zerstörenden Kräften;

Kenntniß der Erde, der Thiere und Pflanzenwelt, Merkwürdigkeiten und Wunder derselben, die neuesten, gemeinnützigen und wichtigen Erfindungen, und die Verbesserungen in der Land- und Hauswirthschaft, sind Hauptgegenstände unserer Blätter, und es werden daher dieselben dem Künstler und Handwerker eben sowohl als dem Oekonomen nützlich seyn.

Vielerley, was einem großen Theil der Leser wichtig oder angenehm seyn wird — außerordentliche Glücks- oder Unglücksfälle — hin und wieder merkwürdige Bevölkerungs- Geburts- und Sterbelisten; zuweilen Markt- und Waarenpreise, in Vergleichung mehrerer Oerter und Zeiten unter einander; bewährte Hausmittel, bey diesen und jenen Zufällen, für unsere Hausmütter; — Behandlung von Speisen und Getränken, Früchten u. s. w.

Daß es an Anecdoten, an Einfällen und Scherz, an Spielen des Witzes, an Räthseln, Charaden, und an mancherley kleinen unterhaltenden Erzählungen nicht fehlen dürfe, versteht sich von selbst. Nicht nur für Erwachsene, sondern auch für die heranwachsende Jugend, sollen hoffentlich unsere Blätter belehrend und unterhaltend seyn. — Welt- und Staatshändel, und alles, was eine vollständige und genaue Kenntniß eines wissenschaftlichen Fachs erfordert, bleibt eben sowohl daraus entfernt, als alles Anstößige und Zweydeutige, was die Reinheit des Herzens gefährden könnte.

Die Besorgung und Herausgabe dieser Blätter ist in den Händen eines Mannes, der seinen Beruf zu diesem Geschäft durch mehrere mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene Schriften außer Zweifel gesetzt hat, und der den Lesern nicht verborgen bleiben soll.

Gut geschriebene Beyträge, die gemeinnützig und unterhaltend sind, werden dankbar aufgenommen.

Der Pränumerationspreis des Jahrganges von 52 Bogen, sowohl bey wöchentlicher, als monatlicher Ausgabe, ist 2 Rthlr. Sächsisch, oder 3 Fl. 36 Xr. Rheinisch. Auch kann man auf den halben Jahrgang mit 1 Rthlr., oder 1 Fl. 48 Kr., so wie vierteljährig mit 12 Gr., oder 54 Xr. pränumeriren.

Jeden Sonnabend wird ein Stück ausgegeben.

Die löblichen Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, so wie alle Beförderer des Guten, werden ersucht, sich der Bekanntmachung dieser gemeinnützigen Blätter zu unterziehen und Pränumeranten zu sammeln.

Den 1sten März 1804.

Gerhard Fleischer, der Jüngere,
Buchhändler in Leipzig.

Die hiesige wohllöbl. Zeitungs-Expedition hat die Hauptspedition dieser Blätter übernommen; alle löbl. Postämter, Zeitungs-Expeditionen u. s. w. belieben

sich mit ihren Bestellungen deshalb an dieselbe zu wenden.

Ankündigung.

„Gemeinnütziges Lexikon für Leser aller Klassen, besonders für Unstudierte; oder kurze und deutliche Erklärung der, in mündlichen Unterhaltungen und in schriftlichen Aufsätzen gebräuchlichsten Redensarten, Ausdrücke und Kunstworte, in alphabetischer Ordnung. Von Joh. Ferdinand Roth, Diakon an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg."

Von diesem Werke erscheint in Endesunterzeichneter Buchhandlung, da die zweyte Auflage desselben gänzlich vergriffen ist, eine dritte, und zwar verbesserte und vermehrte Auflage in groß Oktav.

Ein Werk dieser Art ist von Zeit zu Zeit einer Veränderung und Umgestaltung bedürftig, indem steigende Kultur, zunehmende Industrie, rastloser Spekulationsgeist, Umwandelungen der Staaten und ihrer Regierungen, Kriege zwischen Nationen u. a. m. neuen Redensarten, Ausdrücken und Kunstworten das Daseyn geben. Bald werden sie im gesellschaftlichen Leben, im Umgang mit andern, in schriftlichen Aufsätzen u. s. w. gebraucht, aber nicht Jeder ist immer im Stande, mit dergleichen neuen Worten und Redensarten den eigenthümlichen Begriff zu verbinden.

In dieser Hinsicht wird es dem Publikum nicht unerwartet seyn, wenn ihm eine neue und zwar die dritte Auflage von obigem Werke angekündiget wird.

Um aber vorläufig zu erfahren, wie stark diese dritte Auflage ungefähr zu veranstalten seyn möchte, eröfnet Endesunterzeichnete Buchhandlung hiermit den Weg zur Subscription.

Zugleich bietet sie Allen, welchen sich zu unterzeichnen gefällig seyn wird, den Vortheil an, daß sie das Alphabet, zu 23 Bogen, in groß Oktav für 1 fl. 30 kr. erhalten. Bey dem in der Folge stattfindenden Ladenpreis hingegen wird das Alphabet nicht anders als 2 fl. 15 kr. angesetzt werden können.

Diejenigen Gönner und Freunde, welche jedes gemeinnützige Unternehmen gerne zu befördern streben, und die Mühe Unterzeichnungen zu sammeln, gütigst übernehmen wollen, erhalten das 10te Exemplar in Natur frey, als ein geringes Zeichen der gefühltesten Dankbarkeit.

Auf Aussertigung dieser dritten Auflage des obigen Werkes, auf Sorgfältigkeit bey den Korrekturen, auf schönen Druck, gute Lettern und weißes Papier wird die getreuste Rücksicht genommen werden, und man glaubt sich im Voraus mit der Hoffnung schmeicheln zu können, daß diese Dritte Auflage den gerechten Erwartungen des Publikums nicht weniger entsprechen werde, als die beyden ersten Auflagen.

Nürnberg im März 1804.

Ernst Chph. Grattenauersche Buchhandl.

Neue Verlagsartikel der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg.

A B C und Lesebuch, neues militärisches, für gute Kinder. Mit 25 Kupfern, nebst einem gefärbten mit 2 Vignetten versehenen Umschlage zum Einband. 8. illum. 10 gr. schwarz 8 gr.

— — — Buchstabir- und Lesebüchlein, neueingerichtetes, zum Gebrauche der teutschen Schulen, katholischer und protestantischer Religion, mit schwarzen und illum. Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurzen Naturgeschichte und einem Anhange von Gebeten, neue Ausgabe. 8. schw. roh 1½ gr. geb. 2 gr. ill. roh 4 gr. geb. 5 gr.

Aretin, Georg Freyherr von, der Genius von Baiern, 4s Heft, gr. 8. in farbigem Umschlag, mit dem Portrait des Ministers Grafen Topor von Morawitzky, brosch. 1 Thl.

Baader, D. Klement Aloys, das gelehrte Baiern, oder Lexicon aller Schriftsteller, welche Baiern im 18n Jahrhunderte erzeugte oder ernährte. Erster Bd. 1ste Abtheilung A—E. gr. 4. 1 Thl. 16 gr.

Die 2te Abtheilung des 1n Bandes von diesem Werke erscheint zu Michaeli l. J.

Dirksen, Harro Wilhelm, die Lehre von den Temperamenten. 8. 1 Thl.

Gemünden, G. P. von, Uebersicht der bairischen Geschichte, als vorbereitender Leitfaden für die vaterländische Jugend, 8. 12 gr.

— — chronologische Darstellung der bairischen Geschichte, zum Schulgebrauche. 8. 3 gr.

Heynig, D., Christian der Erste, Erzbischof zu Maynz, einer der grösten Fürsten seines Zeitalters. Mit 1 Kupfertafel. 8. 12 gr.

Harles, D., Professor der Medizin zu Erlangen, über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, und über die kräftigsten und zuverlässigsten Schutzmittel dagegen. gr. 8. 1 Thl.

Haus- und Ehestandskalender für den Bürger und Landmann, auch zum sichern Gebrauche für schwangere Frauen auf das Jahr 1804. 4. brosch. 2 gr.

Höck, D. J. D. A., Abhandlungen aus dem Gebiete des Staatsrechts, der Polizey und Staatenkunde. Mit 1 Kupfertafel. 8. 1 Thl. 8 gr.

— — Abriß der Polizeyverfassung des königl. preuß. Fürstenthums Anspach. 8. 18 gr.

Journal, neues, der ausländischen medizinisch chirurgischen Literatur. Herausgegeben von D. Hufeland, königl. preuß. Geheimenrath, und D. Harles, Prof. der Medizin in Erlangen, Jahrgang 1804, bestehend aus 2 Bänden oder 4 Heften. gr. 8. br. 4 Thl.

Jugendkalender für das Schaltjahr 1804, herausgegeben von Diac. Seidel und Conr. Bauer zu Nürnberg. Mit 7 Kupfertafeln. 8. 1 Thl.

Murr, C. G. von, Abhandlung von dem Krönungsringe, welcher ehemals bey den teutschen Reichskleinodien war. gr. 8. 2 gr.

Murr, C. G. von, über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freymaurerordens. Nebst einem Anhange zur Geschichte der Tempelherren. 8. 12 gr.

Plato und Aristoteles, oder der Uebergang vom Idealismus zum Empirismus. 8. 18 gr.

Pleyer, Fr. Xaver, drey Kanzelreden, welche über die verminderten und auf die Sonntage verlegten Feyertage den 17, 24. und 31. Julius im Jahre 1803 gehalten worden sind. 8. 4 gr.

Reinhard, D. Fr. Volkmar, Auszüge aus einigen im Jahre 1796 bey dem churfürstl. sächs. Evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehaltenen Predigten. Neue für Minderbegüterte veranstaltete Auflage. Des Ersten Jahrgangs zweyter Band. Mit Bewilligung des Verlegers dieses Theiles. 8. 16 gr.

Schmolkens, Benjamin, Gottgeheiligte Morgen- und Abendandachten, neueste Aufl. 8. netto 5 gr.

Kunstsachen.

Schwarz, P. W. mahlerische Ansichten für Geübtere im Naturzeichnen in Aqua tinta, 2e Sammlung in 4 Blättern, 4. 1 Thl. 16 gr.

— — Uebungen im Thierzeichnen nach den grössen Meistern in Aqua tinta, 1s Heft in 4 Blättern. 4. 1 Thl. 8 gr.

— — kleine Landschaften nach F. Kobel in Aqua tinta, 1s Heft in 4 Blättern, 18 gr.

Porträte: C. A. Freyherr von Hardenberg, wirklich dirigirender Minister in den beiden königl. preuss. Fürstenthümern Anspach und Baireuth in engl. punctirter Manier v. Hessel. braun 10 gr. schwarz 8 gr.

— — Graf Topor von Morawitzky, churfürstl. baierischer Staats- und Conferenzminister, in engl. punctirter Manier von J. F. Gareis. 8 gr.

Kaiserliches und Französisches Militär, nach Seele, fein colorirt, 2 Blätter (in Commission.) 21 gr.

Neuerrichtetes Nürnbergisches Bürgermilitär und dessen Musikchor, fein colorirt, 2 Bl. (in Commission.) 16 gr.

Blumen zu Uebungen im Zeichnen und Illuminiren für Damen mit einem gemalten Titelkupfer 1s Heft, enthält 4 Blätter Umrisse, und 4 Blätter gemalte Blumen (in Commission.) 1 Thl. 8 gr.

Der Jahrmarkt, ein großes Blatt fein colorirt (in Commission.) 16 gr.

Ein Pferdestück nach Wouvermann in Aqua tinta (in Commission.) 10 gr.

Eine Gegend an der Donau bey Regensburg in Aqua tinta (in Commission.) 16 gr.

Altenburger Trachten zu Uebungen im Zeichnen und Illuminiren in 12 Blättern im Futteral (in Commission.) 8 gr.

Anzeige.

Seit dem 1. Jan. dieses Jahres erscheint zu Würzburg in Franken

Die Fränkische Staats- und Gelehrte Zeitung.

In einer treuen und freymüthigen Darstellung liefert sie eine Uebersicht der politischen Weltbegebenheiten, mit jeder andern politischen Zeitung gleichzeitig neu und vollständig.

Dann ist nichts von ihrem Inhalte ausgeschlossen, was auf Wissenschaften und Künste Bezug hat, und einen erhöheteren Werth geben ihr die Theilnahme und die Beyträge, welche sie von verschiedenen berühmten öffentlichen Lehrern der hiesigen Julius-Maximilians-Universität erhält. In mehrern dieser Aufsätze wird man den Geist einiger der Ausgezeichnetesten unter ihnen nicht verkennen — Hufeland's, Paulus, Schelling ꝛc.

Insbesondere ist ihr Zweck, die neuen Schöpfungen für Wissenschaft und allgemeine Cultur, welche das rühmliche Werk der jetzigen Pfalzbayerischen Regierung sind, richtig und anspruchlos darzustellen. — Die Nachrichten von der neu organisirten und schön aufblühenden Universität zu Würzburg dürften nicht den uninteressantesten Theil ihres Inhalts ausmachen. Ein anständiger Gebrauch der in den Bayerischen Staaten herrschenden Preßfreyheit giebt demselben das Gepräge der Freymüthigkeit und Wahrheit.

Von dieser Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung werden wöchentlich 4 Stücke nebst Beylagen in großem Quartformat und schön gedruckt ausgegeben. Sie kostet halbjährig 4 fl. Rhein. oder 2 Thaler 4 Gr. sächs. Mit den Bestellungen wende man sich an die löblichen Oberpost- und Postämter, für welche sämmtlich das Kais. dirigirende Reichspostamt zu Würzburg die Hauptspedition übernommen hat. Inserate, Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden von den löbl. Postämtern gegen sichere Anweisung auf die Inseratgebühren angenommen und an das Kais. R. Postamt Würzburg zur Besorgung befördert.

Die HH. Buchhändler belieben ihre Ankündigungen und Bekanntmachungen an die Universitäts-Buchhandlung der HH. Gebrüder Stahel in Würzburg einzuschicken, welche bey anerkannter Solidität ihrer respect. Buchhandlungen den Betrag der Einrückungsgebühren, die äußerst billig sind (pr. Zeile 4 kr. oder 1 gr. sächs.) übernehmen und ihnen berechnen werden.

Briefe, Beyträge und Aufsätze für diese Zeitung bittet man unter der Aufschrift:

An den Herausgeber der Fränkischen Staats- und Gelehrten Zeitung in Würzburg

einzusenden. Würzburg im April 1804.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 23. —— 26 Mai 1804.

Literarische Anzeige.

Aufgefordert von Freunden der Poesie, habe ich mich entschlossen, eine Auswahl meiner in verschiedenen Zeitschriften, namentlich des Hrn. Professors Becker Erholungen, erschienenen sowol als noch ungedruckten Gedichte zur Michaelismesse dieses Jahres herauszugeben. Der Subscriptionspreis ist 16 Groschen. Interessenten werden gebeten, mir ihre verehrlichen Namen in gehöriger Zeit einzusenden und zugleich die Anzahl gewünschter Exemplare gütigst zu bemerken.

Dresden im Mai 1804.

Lebrecht Roeller.

In der Juniusschen Buchhandlung zu Leipzig ist folgendes wichtige Werk erschienen:

Lessings Gedanken und Meinungen, aus seinen Schriften zusammengestellt u. erläutert von Friedrich Schlegel. 3 Thle. Preis 3 thlr. 16 gr.

Anordnung des Ganzen.

Erster Theil.

1. An Fichte, vom Herausgeber.
2. Allgemeine Einleitung. Vom Wesen der Kritik, vom Herausgeber.
3. Bruchstücke aus Briefen. Nebst einer Vorerinnerung und Nachschrift vom Herausgeber.
4. Antiquarische Versuche. Nebst einer Vorerinnerung und Nachschrift vom Herausg.

Zweiter Theil.

1. Einleitung. Vom combinatorischen Genie, vom Herausgeber.
2. Fragmente dramaturgischen, litterarischen und polemischen Inhalts.

Dritter Theil.

1. Einleitung. Vom Charakter des Protestanten, vom Herausgeber.
2. Erziehung des Menschengeschlechts.
3. Ernst und Falk. 1s und 2s Gespräch.
4. Nathan. Nebst Prolog und Epilog vom Herausgeber.
5. Ernst und Falk. Bruchstück eines dritten Gesprächs, vom Herausgeber.

Anzeige für Landwirthe und Baumeister.

In der vergangenen Ostermesse ist bei Georg Voß in Leipzig folgendes nützliche Werk erschienen:

Die
Stallungen
der vorzüglichsten
Haus- und Nutzthiere,
oder
Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten, mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zur Unterbringung dieser Thiere.
Für
Landwirthe und Baumeister, um diese Gebäude nicht nur bequem und für die darin unterzubringenden Thiere gesund, sondern auch den Gesetzen und Forderungen des Geschmacks gemäß einzurichten.
Mit 50 Kupfertafeln,
entworfen und erläutert
von
J. A. Heine,
Architect.
Fol. Preis 10 Thlr.

womit der Verleger Beifall und Zufriedenheit zu gewinnen hoft, wobei auf Kupfer, Papier und Druck alle Sorgfalt verwendet ist und welches in allen guten Buchhandlungen zu bestellen und zu erhalten ist.

Kunst-Anzeige.

Das in mehreren öffentlichen Blättern angekündigte Portrait von Herder, nach einer Original-

Zeichnung von Buri in Crayon-Manier bearbeitet, und auf farbigem Papier gedruckt, die Lichter mit Weiß erhöht, 20 Zoll Höhe und 14 Zoll Breite, ist nun vollendet und kann von den Liebhabern theils im Industrie-Comtoir in Weimar, welches den Hauptdebit davon übernommen hat, theils bei mir selbst und in allen soliden Kunsthandlungen für 2 Thlr., den Laubthaler zu 1 Thlr. 15 Gr., gekauft werden. Die verwittwete Frau Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar hat es gnädigst erlaubt, daß es Ihr zugeeignet werden darf, und die Familie des Verewigten billigt die Aehnlichkeit. Wer bei mir 5 Exemplare zusammen kauft, erhält das 6te frei.

Weimar den 12ten Mai 1804.

C. Müller.

Anzeige und Empfehlung für Damen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage

von

Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch,

oder

Anleitung

zum Zeichnen und Nummeriren der feinen Wäsche nach der englischen Manier.

Nebst

Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln.

Mit 12 Kupfertafeln und einem vorgenähten Modelltuche in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Von

J. F. Netto.

Quer-Klein-Folio. Preis 3 Thaler. 12 Groschen.

Leipzig bei Georg Voß

und in allen Buchhandlungen.

Reise-Scenen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande, von Friedr. Laun. Leipzig in der Juninsschen Buchhandlung. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Der Name Friedrich Laun braucht nur genannt zu werden, um alle, die sich für eine unterhaltende und geistvolle Lektüre interessiren, zur lebhaftesten Theilnahme aufzufordern. Ueberdies können wir noch die Versicherung hinzufügen, daß nach dem Urtheile der Kenner dieses Werk vielleicht das gelungenste und anziehendste von allen ist, die wir der Feder dieses beliebten Schriftstellers zu verdanken haben, und daß es jedem Leser schwer seyn wird, sich von der einmal angefangenen Lektüre wieder loszureißen.

Im vorigen Jahre erschienen in derselben Verlagshandlung:

Bagatellen

von

Friedrich Laun.

Preis 22 Gr.

Meyniler, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 16 Bändchen. 8. brosch. 12 Gr.

Diese kleine Schrift ist so anziehend, unterhaltend und belehrend geschrieben, daß gewiß alle Eltern, wenn sie ihren Töchtern eine Freude machen wollen, selbiges kaufen und ihnen schenken werden.

Heinr. Gräff.

Ueber die Tapferkeit

oder

vom Muthe und Soldatenstande,

besonders in moralischer Hinsicht, für angehende Krieger und jeden Gebildeten, von F. W. Himmerlich. Berlin, 8. in Commission bei Rauk.

Anzeige.

Folgende zur angenehmen und unterhaltenden Lektüre bestimmte Bücher sind bei Georg Voß in Leipzig herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Adelheid von Meßina. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. 8. 16 gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. 8. 18 gr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 thl.

jeder Theil kostet 1 thl. 8 gr.

Becker, R., Kaiserbarts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

— — Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 4 gr.

— — die Familie Wasa. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerpap. 1 thl.
Bilderbeck, L. F. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 thl. 8 gr.
Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.
Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen mit Kupf. 8. 2te Aufl. 3 thl.
Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2te verb. Aufl. Mit Kupfern von Penzel. 8. geb. 1 thl. 8 gr.
Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupf. 2 Thle. 8. 1 thl. 18 gr.
Kansch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verf. 8. 1 thl. 8 gr.
Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Auguste von Wallenrodt. 2 Thle. 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 thl.
Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle. 8. m. K. 3 thl. 12 gr.
Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Theile, gr. 8. 6 thlr.
Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. In 14 mahlerischen Ansichten von C. F. Müller; colorirt. 4. Nebst Beschreibung. 3 thlr. 22 gr.
Mann, der kluge. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. Schweizerpapier, mit Kupfern von Kohl und Pentzel, 3 Thle. 8. 4 thl.
Marmontels moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz. Mit Marmontels Bildniss von Lips. 2 Bände. 8. 2 thl.
von Meyer, J. F., Kallias; Roman in 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 16 gr.
Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bände mit Kupfern. 8. 5 thlr.
Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet von Julius Heiter. 8. 1 thlr.
Plant, J. L., romantische Erzählungen und Gedichte. Mit Kupf. 8. 14 gr.
Prinzessin Sirta; ein abentheuerliches Märchen der Vorzeit von C. Müller. Mit Sirta's Bildniß von Kohl. 8. Holl. Papier geglättet 20 gr.
Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Theile. 8. 2 thl.
Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger u. Töplitz, in Briefen. Mit 3 Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.
Rene'e, oder die Wirkungen der Leidenschaft: von Fr. Aug. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. kl. 8. 8 gr.
Robinson, neuer sächsischer. Neue Aufl. 8. 8 gr.
Schreckensscenen a. d. Ritterzeiten. M. 1 K. 8. 20 gr.
Skizzen vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 gr.
Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verf. der Scenen aus Fausts Leben. 8. Schweizerpapier mit 1 Kupfer von Kohl. 1 thl. 8 gr.
Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender; herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. 6 thlr. 16 gr.
Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 4 Theile. Mit Kupfer. 8. 5 thlr. 8 gr.
Urne, die, im einsamen Thal. Roman in 4 Theilen. Velinpapier mit Haasschen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupf. 8. 5 thl.
Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Thle. 8. 3 thl.
Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übers. von D. R. G. Löbel. Schweizerpap. mit 1 Kupf. 8. 1 thl.
Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. mit Kpfrn. 2 thlr. 4 gr.
Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupf. 8. 20 gr.
Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 12 gr.
— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

Ankündigung.

Von der

Bibliotheca Castellana Portugues y Proenzal,

die vor einiger Zeit angekündigt wurde, ist in der verflossenen O. M. der Erste Theil erschienen. Er enthält das älteste spanische Gedicht: Cid Campeador. Als Einleitung geht vorher: der Brief des ersten Marques von Santillana über die älteste spanische Poesie, nebst den Bemerkungen des D. Sanchez. Dann folgt das Gedicht vom Cid selbst, nach Vorausschickung einer historischen Nachricht über dasselbe. Den Schluß machen Erläuterungen einzelner Wörter des Gedichts.

Die Bibliothek wird zunächst die Werke der ältesten und neuern spanischen, provensalischen und por-

tugiesischen Dichter enthalten, mit beigefügten Nachrichten und Urtheilen, wo möglich aus dem Munde der Zeitgenossen und Landsleute jener Dichter. Bei jedem Hauptabschnitt der Sammlung wird eine Uebersicht gegeben werden, darin man, so weit es in den Kräften des Unternehmers steht, ausführlichere Nachrichten, Urtheile und Rechenschaft über jeden Schritt dieses Unternehmens finden wird. Die einzelnen Werke, welche man in diese Sammlung aufnehmen wird, sollen, wo möglich, in derselben Aufeinanderfolge stehen, in der sie in der Geschichte der Zeiten und der Kunst hervorgingen.

Die Schwierigkeiten, welche diesem Werk entgegenstehn, kennen beide, der Herausgeber, Hr. D. Schubert, und der Verleger, wohl, aber warum sollten sie's nicht wagen, da Jugend, Fleiß, und wahrhafte Neigung alle Hindernisse endlich doch überwinden müssen; und wie möchten sie abziehen, da sie die Größe und Würde des Studiums so unwiderstehlich zu ihm hingezogen und bezwungen hat? Gewiß ist's, daß, wenn auch dies Unternehmen vielen ähnlichen an Glück und allgemeinem Beifall nachstehen müßte, doch keins mit so viel Neigung und gänzlicher Hingebung ausgeführt wurde. Altenburg, im Maimond 1804.

Rink'sche Buchhandlung.

Der kleine Tabletkrämer, von Ehregott Meyer. 16 Bändchen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verfasser, welcher schon manches zur Belehrung in einem ernsten Gewande den jungen Zeitgenossen aufgetischt hat, hat durch diesen Roman aufs neue bewiesen, daß er die Welt und die Menschen darin sehr genau kenne und beobachtet habe.

Heinr. Gräff.

Kupferstiche für die Jugend.

Portrait von Salzmann, gestochen von Nettling.
Portrait von Guts Muths, gest. von Arndt.
Die Ankunft im Hause des Wohlthäters, von Pentzel.
Das Begräbniß der edeln Jünglinge, von Pentzel.
Die Folgen der Empfindlichkeit, von Pentzel.
Der edle Soldat, von Böttger.
Der Wahrheitsfreund, von Arndt.
Der Leichtsinnige, von Arndt.

Diese acht hübschen Blätter in 4 Format sind von mir zu zwei Bestimmungen unternommen, und zwar

Zu Glatz moralischen Gemälde für die gebildete Jugend als Begleiter zu dienen, und

In den Zimmern der Kinder unter Rahm und Glas eine edle schöne Verzierung zu machen.

Zu letzterer Absicht habe ich davon eine Anzahl Exemplare auf schönes Schweizerpapier sorgfältig abdrucken lassen, und biete Eltern, Lehrern und Kinderfreunden diese 8 Blatt zu 2 Rthl. durch alle Buchhandlungen zu erhalten, an, in der bescheidenen Hoffnung, darüber ihren Beifall zu haben.

Georg Voß.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

1) la Clos. (Französischer Artillerie-General, Verfasser des Romans: der gefährliche Umgang, les liaisons dangereuses) biographische Nachrichten; aus dem Franz. 8. br. 2 Gr.

2) Der gefährliche Umgang. Nach dem Französischen des Hrn. de la Clos frei bearbeitet und mit einer Nachschrift begleitet. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Anzeige.

Von Fr. Schlenkert sind folgende Schriften bei Georg Voß in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.
Die Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 2 thl.
Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.
Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 2 Hefte. Mit Kupfer und Vignetten. Fol. 4 thl. 16 gr.

Sinnentstellende Druckfehler in der Uebersetzung des französischen Heldengedichts: Goddam, von Hrn. v. Held.

Seite 3 Zeile 7 von oben, muß es heißen: Zeiten Nacht. S. 11 Z. 1 v. o., m. e. h. ratheingebendem. S. 11 Z. 2 v. o., m. e. h. jener schwarzen. S. 12 Z. 3 v. o., m. e. h. übergehen. S. 30 Z. 3 v. o., m. e. h. wundervollen. S. 30 Z. 7 v. o, m. e. h. Und sehr. S. 30 Z. 9 v. o., m. e. h. erobern. S. 36 Z. 1 v. o, m. e. h. Rips. S. 37 Z. 5 v. u., m. e. h. Miethsystem. S. 43 Z. 2 v. o., m. e. h. Weindunst. S. 44 Z. 13 v. o., m. e. h. für diese. S. 54 Z. 7. v. o., m. e. h. Lebendes. S. 54 Z. 13 v. o., m. e h. singende Soldat. S. 62 Z. 8 v. u., m. e. h. Preiß (statt Prinz). S. 64 Z. 1 v. o., m. e. h. Pritschen (statt Peitschen). S. 71 Z. 5 o. u., m. e. h. Verächter (statt Verräther). S. 72 Z. 6 v. u., m. e. h. wo er ist. S. 74 Z. 11 v. o., m. e. h. preuf'schen. S. 77 Z. 10 v. u., m. e. h. der Gnomen Macht. S. 82 Z. 1 v. u., m. e. h. ihm. S. 83 Z. 4 v. o., m. e. h. erneut. S. 86 Z. 7 v. o., m. e. h. ewiger.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 24. — 2 Juny 1804.

Neuer Verlag im Bureau de Musique zu Leipzig.

Righini, Exercices p. se perfectionner dans l'art du chant. Uebungen um sich in der Kunst des Gesanges zu vervollkommnen. 1 thlr. 20 gr. Do Sechs Lieder mit Pianof. 11tes W. 16 gr. Do Do 12tes W. 16 gr. Do Sammlung deutscher und italienischer Gesänge mit Pianof. I. Heft. 16 gr. Mozart, (Leopold) Violinschule oder Anweis. die Violin zu spielen. Neue umgearbeitete Ausgabe 1804. 2 thlr. v. Beethoven, 14 Var. p. Pf., V. et Vlle. Op. 44. 1 thlr. Do Lebensglück. Vita felice. Mit Pianof. 8 gr. Do 7 Ländler f. Kl. 6 gr. Do 6 Men. pour Pianof. 8 gr. Do Fav. Polon. à 4 m. p. Pianof. 8 gr. Do Var. p. Pianof. sur une marche. 8 gr. Hoffmeister, Drei Trios progressiv. p. 2 V. et Vlle. L. I. II. à 16 gr. Do Variat. p. Pianof. No. 1. 2. à 8 gr. Mozart, Conc. a 4 mains p. Pianof. Oeuv. 83. 1 thlr. 20 gr. Do pet. pieces p. Pf. No. II. 16 gr. Albrechtsberger, Generalbafsschule. Neue vom Verf. vermehrte Aufl. 1 thlr. Do Ausweichungen 4 gr. Benda, (Fr. et Jos.) Etude de Violon ou Caprices. Liv. 1. 2. à 16 gr. Brandl, Sinfonie p. pluf. instruments, Op. 25. 2 thlr. Do 3 Gedichte mit Kl. 16 gr. Do 6 Gesänge m. Kl. 1 thlr. Himmel, 3 Sonates p. Pianof. V. et Vlle. Op. 16. 2 thlr. 16 gr. Rode, Quatuor p. 2 V. A. B. 20 gr. Do Air varié p. 2 V. A. B. 8 gr. Viotti, 3 Duos p. 2 V. Oe. 34. 1 thlr. 4 gr. Taubert, J. F., Concert p. la Flûte-traversière av. 2 V. 2 Cors etc. Oe. I des Conc. 1 thlr. 8 gr. Do Variations p. la Flûte avec 2 V., 2 Cors etc. Oe. II der Var. 16 gr. Schönebeck, 3 Quat. p. Flûte, V. A. Vllc. Oe. 14. 2 thlr. Chriftmann, Die Kinder im Walde, Ballade a. d. Engl. 1 thlr. 12 gr. Della Maria, L'Oncle Valet. Der Oheim oder die Entdeckung, Klavierauss. 2 thlr. 8 gr. Eichhorn, 3 Duos p. 2 V. Oe. 9. 1 thlr. Do Quint. p. 2 V., 2 A., Vlle. 1 thlr. 8 gr. Bachmann, Erlkönig, von Göthe. 6 gr. Bergt, Terzette für 3 Singst. m. Pianof. 2te Aufl. 1s Heft 1 thlr. 2s H. 1 thlr. 4 gr. Auberlin, 12 Allemandes p. Pf. 8 gr. Freystädler, Var. sur une Men. p. Pf. 12 gr. Haydn, Samml. leichter Klavierftücke, No. 2. 16 gr. Kanne, Der Fifcher. Mit Klav. oder Guitarre 6 gr. Do Lieder mit Klavier. 1fte Samml. 12 gr. Köhler, nouv. Divertiff. p. Flûte, Cah. II. 16 gr. Do 3 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 28. 16 gr. Kreutzer, Pot-pourri p. V. avec V. et B. 1 thlr. v. Lehmann, Six Marches p. Pf. Ded. à S. M. la Reine de Prusse. 12 gr. Pleyel, 3 leichte Klaviersonaten, 2tes H. 16 gr. Rousseau, air de 3 notes. 4 gr. Dussek, Gr. Sonate p. Pf. Oe. 43. 20 gr. Pränum. Werke: Mozart, Collection d. Oe. p. Pianof. Gravée etc. Cah. VII. (Prän. 1 thlr.) cont. Son. No. 10. 16 gr. Do No. 11. 12 gr. Var. No. 10. 8 gr. Do No. 11. 12 gr. Haydn, Collect. d. Quatuors orig. p. 2 V. A. B. Cah. VIII. (Prän. 1 thlr. 4 gr.) 2 thlr. S. Bach, Oe. compl. Cah. XV. (Pr. 16 gr.) cont. Exercices p. l. Clav. Preludes p. l'orgue. 1 thlr. 8 gr. Neue Cataloge werden ausgegeben.

Hoffmeister et Kühnel.

Musik-Anzeige
betreffend das
Repertoire des Clavecinistes.

Je previens le public, qu'ayant examiné pendant mon séjour à Zuric le plan du Repertoire des Clavecinistes de l'édition de Mr. Naigueli, je ferai paroitre en faveur de cette entreprise, qui merite toute mon approbation, plusieurs nouvelles productions, dont Mr. Naigueli fera seul editeur legitime fur le continent.

Zuric, ce 18. May 1804. Muzio Clementi.

Ich freue mich, dem Publikum anzeigen zu können, daß der große Künstler, ohne welchen überhaupt ein solches Repertoire des Clavecinistes unmöglich gewesen wäre, die zahlreich eingegangenen Beiträge seiner Zöglinge und Nachfolger noch mit den seinigen vermehren will. Es wird nun bald nach der Ostermesse in meinem Verlage der 8te, 9te, 10te, 11te und 12te Heft dieses periodischen Werks erscheinen. Auch werden in einer Unterabtheilung des Repertoire Clavier-Concerte geliefert, worüber eine ausführliche Anzeige in der musikalischen Zeitung und in einzeln ausgegebnen Blättern das Mehrere besagt.

Zürich im May 1804.

Hans Georg Nägeli.

Ankündigung eines neuen Kupferstichs.

Il Molino; oder die Mühle,

nach dem

Capitalgemälde von Claude Lorrain

im Pallaste Pamfili-Doria zu Rom

gestochen

von W. F. Gmelin.

Hr. W. F. Gmelin, Landschaftskupferstecher zu Rom, hat schon vor drittehalb Jahren durch nähere Anzeige bekannt gemacht, daß er das vortreffliche Gemälde von Claude Lorrain, das in dem Pallaste Pamfili-Doria in Rom befindlich, und unter dem Namen der Mühle, Il Molino, berühmt ist, auf Subscription in Kupfer stechen werde. Diese Platte ist nun zur höchsten Freude des kunstliebenden Publikums fertig geworden und ist zu haben beim Verfasser in Rom und bei Dom Artaria in Mannheim.

Claude's Vorzüge, alle Wirkungen der Natur so glücklich in seine Gemälde zu bringen, und in Ansehung der wahrhaften Vorstellung mit ihr gleichsam um die Wette zu streiten, finden sich in diesem herrlichen Bilde gewiß bestätigt. Wer Italien sah, wird hier überall die sprechendste Natur finden, und sich bald in die einsamen Ebenen um Rom, bald nach Tivoli, bald in die anmuthsvolle Gegend von Frascati versetzt glauben. Wasserfälle, die von hohen romantischen Gebürgen herabströmen, bilden ein klares schiffbares Wasser, auf welchem Fischer ihre Netze ausgespannt halten; durch eine Wasserleitung wird die nahe bei einem antiken runden Tempel gelegene Mühle in Gang gebracht; tanzende Hirten und Hirtinnen zieren den Vorgrund.

Hr. Gmelin hat den Geist dieses reizenden Gemäldes so ganz in seine Platte zu übertragen, und ihn so schön mit seinem Grabstichel zu vereinigen gewußt, daß er ein vortreffliches Hauptblatt lieferte, was man nicht genug als das Meisterstück seiner Kunst anrühmen kann.

Hr. Gmelin ist jetzt beschäftigt, ein Gegenstück zu der Mühle zu stechen, und hat dazu das nicht minder berühmte Gemälde von Claude Lorrain in dem Pallast Colonna zu Rom: der Tempel der Venus, il Tempio di Venere, gewählt. Bacchus und Ariadne steigen die Stufen des Tempels hinan, um der Venus zu opfern. Ein ungemein schönes bezauberndes Bild, mit vortrefflicher Architektur. Auch auf dieses Blatt mögen die Bestellungen zeitigst einzusenden seyn, weil die Subscriptions-Exemplare ganz vorzüglich sollen besorgt werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Rußland

unter

Alexander dem Ersten.

Eine historische Zeitschrift,

herausgegeben

von

H. Storch.

Fünfte Lieferung, oder 2ten Bandes 2tes Heft.

Inhalt:

IX. Rechte und Vorzüge der verschiedenen Stände des Reichs, durch Alexander I. wiederhergestellt und erweitert.

X. Uebersicht des Zustandes der Universität zu Dorpat, vom Januar bis November 1803.

XI. Neues Reglement und neuer Etat der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

XII. Errichtung eines Oberseminariums für die katholische Geistlichkeit, bei der Universität zu Wilna.

XIII. Begründung dreier Thierarzneischulen in St. Petersburg, Moskau und Lubny.

XIV. Altes und neues Riga. Eine historische Parallele von Dr. Dyrsen.

XV. Ueber die in den Provinzen Livland und Ehstland errichteten Kreditkassen.

XVI. Edle und patriotische Handlungen.

XVII. Miszellen.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Juristisches Handwörterbuch für Rechts-Candidaten

vorzüglich

als Vorbereitungsmittel zum Examen, so wie für Nicht-Juristen gebildeter Stände.

Von

Heinrich Hevelke.

Zwei Bände in gr. 8. Leipzig in der Dykschen Buchhandlung. Preis 4 Thaler.

Voran steht eine Empfehlung dieses mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Werkes von dem Herrn Regierungsrath Hiltebrandt zu Plock. Bei dem zweiten Band befindet sich ein Anfang, dessen erste Abtheilung einen Grundriß des Naturrechts, die zweite aber einen Grundriß der römischen und deutschen Rechtsgeschichte, und die dritte eine Sammlung einiger Rechtsregeln enthält.

Musik-Anzeige.

In meinem Verlage wird erscheinen:

Postludium

zu

Johann Sebastian Bachs Kunst der Fuge,

von

Justin Heinrich Knecht.

Es ist bekannt, daß das größte Kunstwerk des größten Harmonisten seine letzte Vollendung nicht erhielt, weil derselbe, ehe er diesen seinen Cyclus musikalischer Darstellungen beschließen konnte, die Schuld der Natur bezahlen mußte; und die Tradition sagt uns durch das Organ Gerbers, daß der Künstler der unvollendet gebliebenen Fuge à 3 Soggetti noch eine andre à 4 Soggetti im vierdoppelten Contrapuncte ausgearbeitet als Schluß des Ganzen habe beifügen wollen.

Eine Vollendung dieses im besondern Sinne zum Canon des Tonkünstlers geeigneten Werkes von einem Nachfolger Bachs ist daher ohne Zweifel eine der größten künstlerischen Aufgaben. Die Lösung dieser Aufgabe, welche mehrern von mir aufgeforderten Künstlern Vermessenheit schien, hat nun Hr. Knecht auf eine so meisterhafte Art zu Stande gebracht, daß er, sich so anschließend an jenen unsterblichen Künstler, selbst den Weg zur Unsterblichkeit gefunden. Er hat nicht nur durch Fortführung jener letzten Bachschen Fuge die 3 Soggetti geschickt verbunden, und so diese Fuge geschlossen, sondern wirklich eine neue Fuge à 4 Soggetti verfertigt. Die Themata sind so geistreich erfunden, und so schön verflochten, daß selbst Dilettanten, die sonst dem strengen Style abhold sind, diesem Kunstwerk Geschmack abgewinnen können. Das Hauptthema (erste Subject) dieser Quadrupel-Fuge ist dem Hauptthema der vorhergehenden Bachschen Tripel-Fuge ähnlich. Jedes der Subjecte ist mit seinem eignen Contrasubjecte, das Hauptthema mit mehrern versehen. Jedes Subject wird mit seinem eignen Contrasubjecte als ein förmliches auch für sich bestehendes Fugato durchgeführt, sodann werden je 2 und 2 verwebt und endlich alle 4 gegen einander contrapunctirt, jedoch so, daß das Hauptthema im Ganzen genommen immer die größte Bedeutung erhält, indem die 3 andern dieselbe in den mannigfaltigsten Gegenharmonieen erhöhen.

Der Pränumerations-Preis dieses in Form der Werke der strengen Schreibart ungefähr 16 Bogen starken Werks ist auf 1 Reichsthaler 12 Groschen Sächs. Curr. festgesetzt. Zeigt sich eine beträchtliche Anzahl von Pränumeranten, so werde ich dies als eine Veranlassung, ja Verpflichtung ansehen, durch mehrere auf Erweiterung und Veredlung der Kunst abzweckende Aufgaben Herren Knecht und andern mit mir zu solchen Zwecken verbundenen Künstlern an die Hand zu geben, und so dem Musikwesen mit kunstwissenschaftlichen Unternehmungen zu dienen.

Zürich, im May 1804.

Hans Georg Nägeli.

An alle Buchhandlungen ist versandt und durch die löbl. Postämter zu haben:

Adrastea,

von

J. G. v. Herder.

No. XI. 3ten Jahrg. 3tes, od. 6ten Bds. 1s Stück.

Inhalt:

I. Arist am Felsen. 2. Nemesis der Geschichte. 3. Zweifel. 4. Die Waage. 5. Pindar. 6. Herkulanum. Winkelmann. Mengs. 7. Von der Begeisterung in Ansehung des Kunstausdrucks. 8. Morgenländische Literatur. 9. Persepolis Sinesische Exempel der Tage; Fortsetzung. II. Früchte aus den sogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. 10. Von der komischen Epopee, als einem Correctiv des falschen Epos. 11. Das Drama. III. Der Kampf. Fragment eines lyrischen Gedichts, von unbekannter Hand.

Leipzig den 28 März 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen:

Russische Miszellen,

herausgegeben

von

Joh. Richter.

No. VI. oder 2ten Bandes III. Heft.

(Preis des Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 8 gr. sächs. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.)

Inhalt:

Marfa Possadniza, oder die Bezwingung Nowgorods. Erzählung von Karamsin. Drittes Buch.

Briefe über Rußland, von einem in Moskwa lebenden Deutschen an einen seiner Freunde in Leipzig. Dritter und vierter Brief.

Die arme Dascha, eine Erzählung von Pawel Lwow.

Ueber die russische Sprachlehre des Franzosen Maudru.

Abriß der Geschichte Sibiriens. Vom Prof. Schlözer zu Moskwa.

Neue und merkwürdige Erscheinungen der russischen Literatur.

Russische Volksmährchen: Der kluge Zigeuner und Weiberlist.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Neue Verlagsbücher zur Ostermesse 1804 von Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt.

Armidoro. Eine Wundergeschichte vom Verfasser des Rinaldini. 2 Thle. 8. 1 thlr. 12 gr.

Bauer, der, bei der Theaterwuth der Städter, von Friedr. Methfessel, br. 4. m. 1 K. 4 gr.

Bleis, C. H., Naturgeschichte für den Bürger und Landmann. 8. 12 gr.

Ferbers, J. J., Relation von der ihm aufgetragenen mineralogischen, Berg- und hüttenmännischen Reise durch einige polnische Provinzen. Nach seinem Tode herausgegeben von J. C. W. Voigt, Herzoglich S. Weim. Bergrathe. 8. 12 gr.

Jägers, F. A., Untersuchung der Frage: Ob die Ehescheidung nach Lehre der Schrift und der Kirche ältesten Gesch. erlaubt sei, oder nicht? gr. 8. 12 gr.

Idonie, oder das Kästchen mit der Chiffer. Eine Geschichte aus den Papieren eines Freimaurers. 2 Thle. mit 1 Kpfr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Leontino. Eine romantische Geschichte vom Verf. des Rinaldini. 1 thlr.

Mischrumi, das räthselhafte Mädchen aus Medina. Eine abentheuerliche Geschichte, herausgegeben von Kajetan Tschink. M. 1 K. 8. 1r Thl. 16 gr.

Nicolai's, J. C. W., Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit der Arithmetik für den ersten Anfang in der Mathematik. Mit 2 K. 8. 6 gr.

Krügelsteins, J. F., Noth- und Hülfsbüchlein in der Ruhr und epidemischen Krankheiten überhaupt. 8. 6 gr.

Es sind folgende sehr interessante polit.-statistische Schriften erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1) Die neuen und alten Churfürsten und Fürsten der Entschädigungsländer, als Mitglieder des deutschen Reichs, als Regenten und als Menschen geschildert. Mit den Portraits der fünf neuen Churfürsten. 1 thlr. 12 gr.

2) Der deutsche Fürstenbund, nach den Forderungen des 19ten Jahrhunderts. Ein Mittel zur Erhaltung Deutschlands und vielleicht des Gleichgewichts von Europa. 18 gr.

3) Welche Zeit ist es im deutschen Reiche? 1 thlr.

4) Der allgemeine Friede, beim Anfange des 19ten Jahrhunderts, von C. D. Voß. 2 Bde. 3 thlr. 8 gr. Auch unter dem Titel: Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 19ten Jahrhunderts.

Bei Theodor Seeger in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante. Von ihr selbst erzählt und ins Reine gebracht von Valentin Trichter. 1stes Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thlr.

(Diese Lebensgeschichte befindet sich auch in dem neuen Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber.)

Sitten und Gebräuche der merkwürdigsten Nationen, ein interessantes Lesebuch für die Jugend, 2 Bändchen. Mit Kpfr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Taschenbuch, neues Leipziger, für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter. 1s Bändchen, oder Ostermesse 1804. Mit 1 Kupfer. 8. broschirt 1 thlr.

Urach der Wilde, Roman aus den Ritterzeiten. 1ster Band. Mit 1 illumin. Kupfer, Urach den Wilden zu Pferde darstellend, und einer Vignette. 8. Zwei Bände. 2 thlr. 16 gr.

(Der 2te und letzte Band erscheint Johannis.)

Voigt, M. F. T., Die Gefahren der Jugend. Ein Buch zur Lehre für reisende Söhne und Töchter. Mit 1 Kupfer. 8. 20 gr.

Wildungen, von, Lieder für Forstmänner und Jäger. Mit einer Vignette. 8. Schreibpap. 16 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 25. — 9 Juny 1804.

An Pferdeliebhaber.

Bey dem Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig ist kürzlich erschienen und zu haben:

Neues Leipziger Taschenbuch für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von Valentin Trichter; 1tes Bändchen. Ostermesse 1804. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr.

(Ist als eine Fortsetzung der von Tenneckerschen Taschenbücher zu betrachten, wovon jedes Jahr 2 Bändchen, Ostern und Michaelis, erscheinen.) Auch ist dasselbe unter folgendem Titel zu haben:

Lebensgeschichte der Meklenburger Stute Amante, von ihr selbst erzählt, und ins Reine gebracht von Valentin Trichter; 1tes Bändchen. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr.

In diesem satyrischen Taschenbuch oder Lebensgeschichte, werden so manche Mängel der Pferdezucht und dahin einschlagenden Wissenschaften auf die launigste Art gerügt — jedem Freunde der Pferde wird daher dieses Büchelchen gewiß eine frohe Unterhaltung gewähren. Das Ende obiger Lebensgeschichte erfolgt bevorstehende Michaelismesse.

Neue Verlagsbücher
von Heinrich Büschler.

Friedrich Ehrenberg Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst; gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Friedrich Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte; gr. 8 mit Kpf. 1 Thlr. 12 gr. Die Familie von Eisfelden, oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien; 8. 1 Thlr. Elisa's, des Weibes wie es seyn sollte, Vermächtniß für ihre Tochter Henriette; neue Auflage. 8. 20 gr. Rulemann Eylerts Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Capitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Thlr. 4 gr. Die Launen der Liebe; ein Roman vom Verfasser der Edlen der Vorwelt. 2 Theile. 1 Thlr. 12 gr. Liebe auf den verschiedensten Stufen ihrer Reinheit und Würde; vom Verfasser der Edlen Griechen. 2 Theile. 1 Thl. 12 gr. J. J. Ohms neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltung in Erholungsstunden, für alle Stände ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. 4 Theile. 2 Thlr. Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause; vom Verfasser der Edeln Griechen. 8. 1 Thlr. 8 gr. J. P. Schliepers moralische Predigten für gebildete Leser. 8. 16 gr. Heinrich Benzenbergs biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Aussichten. 16 gr. Ferd. Wolfs poetische Versuche. 8. 20 gr. Joh. Moritz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen bis an und über den Rhein. 1 Thlr. 8 gr.

An alle Buchhandlungen ist versandt und durch die löbl. Postämter zu haben:

Adrastea,
von
J. G. v. Herder.

No. XII. 6ten Bds. 2s. od. 3ten Jahrg. 4tes Stück.

Preis des Jahrgangs von 4 Stücken: 3 Thlr. 8 gr. Sächsl. oder 6 Fl. Rheinl.

Inhalt:

I. Gedichte. 12. Fragen. 13. Deutsche Hoheit. 14. Briefe, den Charakter der deutschen Sprache betreffend.

II. Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands. Schwungkräfte der Menschheit. Gedanken von Swift mit Nachgedanken. Berkelei. Gedanken aus Berkelei. Die Nacht.

III. Aurora, die Erscheinung am neuen Jahrhundert.

IV. Ossians letzter Gesang von Knobel.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bey Jos. Attenkofer, Buchhändler zu Landshut in Baiern, hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Bertele, Hofr. und Prof., Handbuch der Minerographie einfacher Fossilien. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr.

Dessen Versuch einer Lebenserhaltungskunde. gr. 8. 1 Thlr. 15 gr.

Feßmaiers, Hofr. und Prof., Staatsgeschichte der Oberpfalz, seitdem sie Oberpfalz heißet. 2 Bände. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Gedanken und Maximen für Väter und Vormünder, welche ihre Kinder und Mündel durch Hofmeister und Hauslehrer erziehen lassen. 8. 5 gr.

Kapplers, D., kurze Volkspredigten, zur Beförderung einer reinen Glaubens- und Sittenlehre, den Freunden und Abnehmern des kleinen Magazins für katholische Religionslehrer gewidmet. 8. brochirt 16 gr.

Landgeistliche, der Bairische, in der Schule. 8. brochirt 20 gr.

Leveling, Hofr. und Prof. v., wie können medicinische Wissenschaften auch für andere Staatsdiener auf Akademien und Universitäten nützlich und anwendbar gemacht werden. 8. 10 gr.

Lieder unter dem Amte der heiligen Messe zu singen, mit vierfacher Abwechslung des Textes und der Melodien, sammt einem Anhange von Liedern bey einem Seelenamte zu gebrauchen. Fol. 20 gr.

Lieder zu drey Seelenämtern und III Libera, sammt einem Anhange von mehrern Liedern bey Begräbnissen. 4. 20 gr.

Lieder für die Festtage des ganzen Jahres. 4. 1 Thlr. 6 gr.

Paumanns, L., lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern. 8. 5 gr.

Skizze eines neuen Schulplans, oder Materialien zu den Berathschlagungen über die Verbesserung der Landschulen. 8. 6 gr.

Ueber die nähere Bestimmung des Fiebers und der sichern Heilart derselben, von Fr. Schefenacker. — Nebst einem Program über die Natur und Heilung des Scirrhus und Krebses, von A. Winter. 8. 4 gr.

Wuz, M., die Zehnten als Steuern betrachtet, mit einem Programm des Herrn Hofraths und Profess. Feßmaiers über den Druck der deutschen Gesetze für den Ackerbau. 8. 7 gr.

Feuerbach, Hofr. und Prof, über das Verhältniß der Empirie zur Philosophie bei Bearbeitung der positiven Rechtswissenschaft. Eine Antrittsrede. gr. 8.

Schmidtmüllers, D. und Prof., über die Ausführungsgänge der Schilddrüse; ein Schreiben an Hrn. Hofrath Sömmerring. Mit 1 Kupf. 8.

So eben ist erschienen:

Russische Miszellen,

herausgegeben von

Joh. Richter.

No. VII. oder 3ten Bandes I. Heft.

(Preis des Bandes von 3 Heften: 2 thlr. 8 gr. sächs. oder 4 fl. 12 kr. rheinl.)

Inhalt:

Der Aufruhr zu Moskwa, unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch.

Briefe eines in Moskwa lebenden Deutschen über Rußland. Fünfter und sechster Brief.

Das Golizynsche Hospital zu Moskwa.

Oeffentlicher Aktus auf der moskowischen Universität zur Feyer des Kaiserlichen Nahmenstages.

Oeffentliche Vorlesungen auf der moskowischen Universität.

Die Kaiserliche Akademie der Künste zu St. Petersburg.

Abriß der Geschichte Sibiriens. Beschluß. Vom Prof. Schlözer zu Moskwa.

Liste der auswärtigen Journale und Zeitungen, die in Moskwa und dem Innern des russischem Reichs gelesen werden.

Kurze Nachrichten.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Freunden religiöser Gesänge biete ich hiermit Drey vierstimmige Psalmen: den 6ten, 62sten und 65sten, (nach Knapp's Uebersetzung) auf Pränumeration, im Drucke an. Um das Werk gemeinnütziger zu machen, habe ich einen Orgel- oder Klavier-Auszug des Ganzen unter die vier Singestimmen gesetzt, und diesem ebenfalls den *Text* beygefügt; es könnte also nicht allein für *Singechöre*, sondern auch für Schullehrer auf dem *Lande*, *um sich* dessen, statt einer schlecht besetzten *Kirchenmusik* zu bedienen, ja selbst für einzelnen *Gesang beym* Pianoforte, nützlich werden. Der *Preis ist* 1 Rthlr. Auf 6 Exemplare wird das 7te *frey* gegeben. Die Nahmen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Der Pränumerationstermin geht mit dem Monate Juli zu Ende, und das Werk erscheint in der Herbstmesse.

Cassel am 20sten Mai 1804.

Grosheim,
Musikdirektor

Die Expedition der Zeitung f. d. e. W. nimmt Unterzeichnungen in frankirten Briefen an.

Legenden von Theobul Kosegarten. 2 Bände. 8. mit 1 Kupfer. Berlin Vossische Buchhandlung 1804.

Die alte Legende enthält viel Wunderköstliches, Einziglieblicheş, das freilich von dem fast unermeßlichen Schutte des für unser Zeitalter nicht mehr Gehörenden, mit achtsamer zarter Schonung gesondert werden muß. Eine nicht leichte Aufgabe, die der feine Kenner des Schönen aller Zeiten und Völker, Herr Cons. Rath Kosegarten aufs glücklichste gelöset hat. Aus den ersten und genuinsten Quellen — der Apokryphen und Pseudepigraphen des N. Testaments, aus dem Leben der Väter und den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte, aus dem Passionale u. s. w. hat Er, mit der glücklichsten Wahl nur solche Ueberlieferungen wiedergegeben, in welchen ächt religiöser Charakter, mit wahrhaft dichterischem Gehalte sich zu einem vollendeten Ganzen ründet. Diejenigen, bey welchen ersterer vorherrscht, hat er in der einfachen frommen Sprache erzählt, welche der anspruchlosen Kindlichkeit ihres Inhalts zusagt; die hingegen, in welchen das poetische Element stärker hervortritt und prädominirt, hat der Sänger der heiligen Arkona und des wolkenanstrebenden Rugards, Seiner und Ihrer gleich würdig in Tönen, die nie verhallen werden, ausgesprochen. — Catel, Deutschlands größter sinnigster Zeichner, — hat, in Rubens Geist und Manier, die sich an seine gelungenste Werke anschliesende, eine der anziehendsten Sagen wahrhaft versinnlichende Zeichnung geliefert, welche Bolt — seines bewährten Ruhmes werth, durch den Grabstichel vervielfältigt hat. — Kostet in allen Buchhandlungen 3 Thlr. 12 gr.

P. — dt.

Bei Franz Ferstl in Grätz sind in verflossener Jubilate-Messe nachstehende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Einige Blicke in die Natur nach Sander. 12. 4 gr.

Choix de prieres pour les adorateurs en esprit et en vérité. Traduites de l'allemand et publiées par J. P. Brunner. à Paris. 6 gr.

Compendio di buone preghiere ricavate da varie operette d'eccellenti autori. Con un' aggiunta di religiose meditazioni sopra diversi soggetti. 6 gr.

Darstellung, theoret. prakt., der Pferdearzneiwissenschaft. Ein nothwend. Handbuch für Pferdebesitzer. Aus Wollstein, Kersting, Tennecker und andern. Mit 1 Kupfer. 14 gr.

Gmeiner, F. X., theils profane, theils geistliche Gelegenheitsreden. 16 gr.

Der neue Europäische Wachsbaum, die schwarze Pappel (Populus nigra) durch welche man ein zu Kerzenlichtern taugliches Wachs erhält. Mit 1 Kpf. 4 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löbl. Postämter zu haben:

Rußland unter Alexander dem Ersten. Eine historische Zeitschrift, herausgegeben von H. Storch.

Sechste Lieferung, oder 2ten Bandes 3tes Heft.

Inhalt:

XVIII. Memorial des Ministers der innern Angelegenheiten, über die Verwaltung seines Ministeriums in den vier letzten Monaten des Jahres 1802.

XIX. Statuten der kaiserlichen Universität zu Dorpat.

XX. Annalen des Justizwesens.

XXI. Neue Organisation der Forstverwaltung.

XXII. Neue Organisation des Departements der Heroldie.

XXIII. Vorläufige Berechnung der Ausgaben des Ministeriums.

XXIV. Anzeige aller Salzwerke, ihres Ertrages und der Provinzen, welche von denselben versorgt werden.

XXV. Edle und patriotische Handlungen.

XXVI. Erste russische Gesandschaft nach Japan, in den Jahren 1792 und 1793.

Leipzig den 1sten Mai 1804.

Joh. Fr. Hartknoch.

Leihbibliotheken und Liebhabern von Romanen können wir folgende Romane mit allem Rechte empfehlen, da sie bereits alle in mehrern litterarischen Zeitschriften günstig beurtheilt sind:

Franz von Werden, ein Roman von Nicolai. 4 Bände, mit 6 Kupfern. 4 Thlr.

Eduard von Kronek, von demselben Verfasser. 3 Bände. 3 Thlr.

Entschlossenheit und Liebe, eine abentheuerliche Geschichte von demselben Verfasser. 12 gr.

Diese drei Romane von einem und demselben Verfasser sind dem größern Publiko bereits schon auf einer so vortheilhaften Seite bekannt, daß es bei ihnen keiner weitern Empfehlung bedarf.

Mumien, ausgestellt von Fr. Küchelbecker. Zwei Bände, mit Kupf., Vignetten und Holzschnitten. 2 Thlr. 12 gr. Velinpapier 3 Thlr. 12 gr.

Dieses geistreiche Werk bedarf ebenfalls nicht unsrer Empfehlung, und wir rathen blos die Ausgabe auf Velinpapier zu nehmen, wo sich die Vignetten und Holzschnitte besser ausnehmen.

Iduna, ein Roman von A. Werden. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr 12 gr.

Lionello's Arabesken, ausgestellt von Junius Lätus. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Diese zwey Romane sind beide im Freimüthigen sehr günstig beurtheilt worden.

Lehrjahre der Liebe, ein Roman von F. Hanack. Druckpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 8 gr.

Spanische und italienische Novellen, herausgegeben von Sophie Brentano. Druckpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Der Name der berühmten Verfasserin überhebt uns aller weitern Empfehlung.

Gemälde von Konstantinopel, von Fr. Murhard. 3 Bände, mit 3 Kupf. 6 Thlr. 12 gr.

Von diesem Werk über eine Stadt, von der wir noch so wenig wissen, haben schon Proben in mehrern Zeitschriften gestanden, die den Werth desselben beurkunden, wir bemerken nur noch, daß wir für die typographische Schönheit desselben alles mögliche gethan haben.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

Fourcroy's, (A. F.) System der chemischen Kenntnisse im Auszuge, von Fr. Wolff. 4 Theile. gr. 8. Königsberg bei Friedrich Nicolovius. 10 Thlr.

Fourcroy's Werk ist der vollständigste Lehrbegriff der Chemie, der bisher erschienen ist. Man findet nicht allein alle wichtige Thatsachen in diesem Werke vereinigt, sondern auch auf eine zweckmäßige Art zusammengestellt, und auf eine angenehme Art vorgetragen. Was dem Verfasser vorgerückt werden könnte, ist ein etwas zu wortreicher Vortrag und Wiederholungen, auf welche man an mehrern Stellen des Originals trift. Es war daher sehr zweckmäßig, einen Auszug aus diesem Werke zu liefern, in dem mit Beibehaltung alles Wesentlichen und Auffuhrung aller Thatsachen die Beschränkungen nur den Ausdruck betreffen. Dadurch, daß manche zu wortreiche Periode mehr ins Enge gezogen, eine Sache nur einmal gesagt wurde, ließen sich die zehn Bände des Originals auf vier zurückbringen. Nur muß man bemerken, daß die Bände des Auszuges an Bogenzahl die des Originals bey weitem übertreffen, und daß der Auszug ungefähr nur um ein Drittheil kürzer ist, als das Original. Wir dürften nur die Inhalts-Anzeige hersetzen, um jeden Liebhaber der Chemie zu überzeugen, daß dieses Lehrbuch zu den unentbehrlichsten Hülfsmitteln gehört, um ihn in seiner Wissenschaft weiter zu bringen, allein der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht. Wir wollen uns daher begnügen den Käufer zu versichern, daß diese deutsche Bearbeitung das Original vollkommen ersetzen kann, da der Uebersetzer bei seiner Arbeit keine Mühe und Sorgfalt gespart hat, und ihr durch die größere Präcision des Vortrages, durch manche Berichtigungen und Zusätze noch Vorzüge vor jenem ertheilt hat. Das Publikum hat auch bereits entschieden, daß durch diesen vollständigen Auszug eine wörtliche unabgekürzte Uebersetzung nicht nur entbehrlich, sondern auch ganz überflüssig gemacht ist, daher auch diese gar nicht weiter zu erwarten ist.

Allen Freunden einer geistvollen Unterhaltung werden folgende Bücher, die in jeder Buchhandlung und in jeder guten Lesebibliothek zu finden sind, ganz besonders zur Lectüre empfohlen:

Scherzhafte Bagatellen, von Friedr. Laun. 22 gr.

Meisterwerke der englischen romantischen Literatur, *in neuen deutschen Uebersetzungen*. 9 Bände. 8 Thlr.

Mahlmanns Erzählungen und Mährchen. 2 Theile. 2 Thlr. 12 gr.

Schlenkerts Theudelinda von Baiern. 1 Thlr. 12 gr.

Oderahi, eine amerikanische Geschichte. 1 Thlr.

Vater und Tochter, ein Familiengemälde. 1 Thlr.

Geschichte der Margaretha von Valois, von Friedrich Schlegel. 1 Thlr. 8 gr.

Die Maske. No. 1. vom Verfasser des *Herodes vor Bethlehem*. 21 gr.

Burlesken, von August Bode; *gebunden in Maroquin-Papier mit Kupfern*. 1 Thlr. 12 gr.

Von nachstehendem interessanten Werke

L'homme au Masque de Fer. Par J. J. Regnault-Warin. 4 Vols. Paris 1804.

erscheint in einer bekannten Buchhandlung in 4 Wochen eine deutsche Uebersetzung.

Berichtigung. Bei der Anzeige von Hevelke Wörterbuch, Intelligenzblatt No. 24., die fünfte Zeile von unten auf, bittet man statt Anfang, Anhang, zu lesen.

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 26. — 16 Juny 1804.

Anzeige.

Das erste Heft meiner angekündigten

Ansichten des Rheins

vom Prof. Nic. Vogt.

(Deutsche Ausgabe.)

ist ohnlängst an alle resp. Pränumeranten abgeliefert. — Ich danke allen verehrungswürdigen Theilnehmern hierdurch öffentlich für die gütige Unterstützung bei dieser für mich so kostspieligen Unternehmung, und schmeichle mir mit der Hofnung, daß ich in dem ersten Hefte alles geliefert habe, was Kunst und typographische Schönheit in einem so kleinen Umrisse vermochte; ich kann zugleich mit fester Zuversicht versprechen, daß das 2te und 3te Heft, womit das Werk sich schließt, noch mehr an interessanten Ansichten gewinnen wird, da die Natur auf der Reise von Caub bis Coblenz alles darbietet, was nur einzig dort zu sehn und zu bewundern ist.

Die eilf Ansichten im 1sten Hefte werden in nachfolgender Ordnung eingebunden:

1) Ansichten von Mainz zwischen Seite 10 u. 11.
2) — — Biberich — — 70 u. 71.
3) — — Eltvil und Erbach zwischen Seite 80 und 81.
4) — — Johannisberg zwischen Seite 106 und 107.
5) — — Rüdesheim zwischen S. 120 und 121.
6) — der Ruinen bei Rüdesheim zwischen S. 122 und 123.
7) — vom Mäusethurm zwischen S. 142 und 143.
8) — von Bingen zwischen S. 146 u. 147.
9) — — Aßmanshausen zwischen S. 150 und 151.
10) — — Bacharach zwischen S. 152 u. 153.
11) — — Caub zwischen S. 159 u. 160.

welches ich zur Nachricht eines jeden Pränumeranten anzuzeigen nicht unterlassen wollte.

Die französische Uebersetzung dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Ansichten des Rheins erscheint binnen 6 Wochen gewiß und wird sodann ohne Verzug an die resp. Pränumeranten dieser Ausgabe von mir verschickt werden.

Da jetzt der Pränumerations-Termin verstrichen ist, so sind dagegen folgende Preise eingetreten, wofür das 1ste Heft bei mir selbst und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist:

Auf geglättetes Velinpapier mit 11 der schönsten Kupferabdrücke 7 Thlr. 12 Gr.
Auf schönes Schreibpapier mit 11 Kupfern 6 Thlr.

Frankfurt den 8ten Juny 1804.

Friedrich Wilmans.

Journal pour la Guitarre

par F. A. Kanne.

Von diesem Journal sind bereits 2 Hefte erschienen, die noch für den Pränumer. Preis von 1 Thlr. 8 Gr. in der Verlagshandlung u. den mehrsten Buch- und Musikhandlungen zu haben sind. Der 3te Heft wird binnen 6 bis 8 Wochen fertig. Wer dieses Journal in irgend einer Musikhandlung nicht bekommen kann, wende sich in frankirten Briefen an uns selbst, wir werden zum Ersatz des Porto, denen die 2 Thlr. auf die ersten 3 Hefte pränumeriren, den 4ten umsonst überlassen.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

Athenor, ein Gedicht in sechszehn Gesängen. Neue verbesserte Auflage, mit Anmerkungen. gr. 8. (Mannheim bei Schwan und Götz.)

Schon bei der ersten Herausgabe dieses Gedichtes wurde dasselbe von berühmten Journalen als ein der Aufmerksamkeit der deutschen Nation würdiges Werk angerühmt. Sie bemerkten durchgehends die Richtigkeit der Sprache, Schönheit des Versbaues, Reinheit

des Reimes und den poetischen Schwung, der durch das ganze Gedicht herrscht, während Witz, Laune, Satyre, Philosophie, ländliche Schilderungen, edle Gefühle und Moral, mit Anmuth darin abwechseln.

In dieser zweiten Ausgabe machte der Hr. Verfasser eine wichtige Veränderung im Plane, wodurch er das Interesse des Gedichtes sehr erhöhte, und dem Leser eine angenehme Ueberraschung gewährte.

Der Preis des Gedichtes mit Kupfern und geheftet ist 3 Fl. 48 Xr. oder 2 Thlr. 12 Gr., ohne Kupfer 2 Fl. 24 Xr. oder 1 Thlr. 14 Gr. und man kann es durch alle Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

Oeffentlicher Prozeß

des

General Moreau und seiner Mitangeklagten.

1s bis 6s Heft. 2 Thlr.

Procès Public

du

Général Moreau et de ses Co-Accusés.

1 — 6e. Partie. 2 Thlr.

Paris an 12.

ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Suhms, P. F., Geschichte der Dänen, aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Deutsche übertragen von Fr. D. Gräter. 1r Band in 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Historische Darstellung der Nordischen Fabelzeit. In 2 Abtheil. gr. 8. 3 Thlr.

Bis Sachkenner dem Buche die verdiente Gerechtigkeit gewährt und dem Uebersetzer das ihm zukommende Lob werden gegeben haben, nehme das Publikum mit der bloßen Anzeige, daß dieser erste Band nunmehr beendigt ist, fürlieb.

Heinr. Gräff.

Bücher-Auction.

In Frankfurt a. M. wird den 1sten August und folgende Tage eine, aus beinahe 8000 Bänden bestehende Sammlung von gebundenen Büchern, aus allen wissenschaftlichen Fächern in allen Sprachen durch die geschwornen Herren Ausrufer öffentlich versteigert. Die Liebhaber der französischen Litteratur werden besonders eine Auswahl klassischer Werke finden, die in keiner Bibliothek gern vermißt werden. Die Kupferwerke sind mit den besten Abdrucken versehen und durchgängig, so wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreisung dieser gewiß vortreflichen Sammlung, verweist man die Liebhaber auf den 203 Seiten starken Catalog, der an folgenden Orten gratis zu haben ist. Aachen: Herr Buchbinder Forstmann. Augsburg: Hr. Backmeyer, Lehrer am Gymnasium. Aurich: Hr. Buchhändler Winter. Bayreuth: Hr. Postmeister Fischer. Berlin: Hr. Auctions-Commissär Sonin. Braunschweig: Hr. Antiquar Feuerstacke. Bremen: Hr. J. G. Heyse. Breslau: Hr. Kammersekretair Streit. Cassel: Hr. Buchh. Griesbach. Celle: Hr. Postsekretair Pralle. Cleve: Hr. Buchh. Hannesmann. Cölln: Hr. Ober-Postsekretair Kieper. Danzig: Hr. Buchh. Goldstamm. Deutz: Hr. Postsekretair Dietz. Dresden: Hr. J. A. Ronnthaler. Erfurt: Hr. Proclamator Hendrich. Erlangen: Hr. Antiquarius Kämmerer. Frankfurt a. M.: Hr. Buchh. Eßlinger. Frankfurt a. d. O.: Die Akademische Buchhandlung. Göttingen: Hr. Buchhändler Schneider und Hr. Proclamator Schepeler. Gotha: Die Expedition des Reichsanzeigers. Greetzyl: Hr. Buchh. Bylker. Halle: Hr. Auctionator Kaden. Hamburg: Hr. J. A. Ruprecht. Hannover: Hr. Commissionair Freudenthal und Intelligenzcomptoir. Helmstedt: Hr. Buchh. Fleckeisen. Jena: Hr. Hofcommissair Fiedler. Königsberg: Hrn. Buchh. Göbbels und Unzer. Leer: Hr. Buchh. Maeken. Leipzig: Hr. Proclamator Weigel und Hr. Auctionskassirer Grau. Lübeck: Hr. Auctionator Frank. Nürnberg: Hr. Buchh. Lechner. Oldenburg: Hr. Buchh. Schulze. Prag: Hr. Buchh. Widtmann. Regensburg: Hr. Stadtsecret. Keyser. Salzburg: Hr. Professor Vierthaler. Schwerin: Die Bödnerische Buchhandlung. Stuttgardt: Hr. Antiquarius Cotta. Tubingen: Hr. Antiquarius Haselmeyer. Upsal: Die Akademische Buchhandl. Wesel: Hrn. Buchh. Röder und Klönne. Wien: Hr. Binz. Würzburg: in der Expedition der Fränkischen Staats- und Gelehrten-Zeitung.

Neue Bücher

des

Industrie-Comtoirs

in Leipzig.

Oster-Messe 1804.

Berrin, C., Leipziger Muster, Gardinen und Vorhänge zur geschmackvollen Verzierung der Fenster und zur beliebigen hellern oder dunklern Beleuchtung der Zimmer aufzumachen. 2s Heft. 1 Thlr.

Bilderbuch, neues für Kinder; franz. u. deutsch. 19s Heft mit kol. Kupfern. 4. à 16 gr.

Canales gründliche Anweisung zur Zeichenkunst. Mit 52 Kupf. in Fol. 6 Thlr.

Darstellungen der bekanntern Völker, vom Prof. Leonhardi. 19s u. 20s Heft mit kol. Kupf. à 8 gr.

Gallerie altdeutscher Trachten, von F. Schlichtegroll. 2r Bd. mit illum. Kpfrn. in 4. 3 Thlr.

Guthmanns Anweisung zum richtigen Klavierspielen. Eine Tabelle in Fol. 6 gr.

Magazin zur Beförderung der Industrie. 13s Heft in 4. mit Kpfrn. à 12 gr.

Magazin fur das Forst- und Jagdwesen. 12s Heft mit Kpfrn. in 4. 1 Thlr.

Magazin schrecklicher Ereignisse. 2s Heft mit 1 Kpfr. in 8. 12 gr.

Merkwürdigkeiten aus der Erdbeschreibung. 4 Hefte in Quer-Fol. Kol. à 1 Thlr.

Mode-Magazin, Leipziger; 6r Jahrgang mit Kpfrn. und Mustertafeln in 4. à 6 Thlr.

Modell-Magazin für Gold- und Silber-Arbeiter. 3s Heft mit 6 Kpfrn. in 4. 1 Thlr.

Modell-Magazin für Tischler. 8s Heft mit 12 Kupfern in 4. 1 Thlr.

Modell- und Reißbuch für Tischler und Zimmerleute; von Middleton. Aus dem Engl. deutsch und franz. mit 27 Kupfern in 4. 1 Thlr.

Muster, neue, Pariser und Londner, Petinet u. s. w. zu brodiren. Quer-Fol. Französisch und deutsch. 1 Thlr.

Reicherts vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerey. 8. (Commission) 8 gr.

Rosen, die, vom D. Rößig. 7s Heft mit kol. Kpfrn. in Fol. 2 Thlr.

Russen, Beschreibung und Abbildung von Hempel und Geißler. Deutsch und franz. mit 66 illuminirten Kupfern in 4. 12 Thlr.

Strafen der Chinesen. Nach dem Engl., deutsch und franz. 1s Heft mit 5 kolor. Kupfern in quer 4. 2 Thlr.

Stumme Liebe, ein Roman von Ernst Müller, mit 3 illum. Kpfrn. in 8. gebunden 1 Thlr.

Tillichs Grundregeln der Kunst recht und schön zu schreiben. Auf 2 Kupfertafeln dargestellt. In Folio.

Trachten bei verschiedenen ältern und neuern Völkern. Deutsch u. franz. mit 32 kol. Kpfrn. in 4. 6 Thlr.

Carricaturen, 3 Blätter. à 4 gr.

Oster-Messe 1804
erschien bei Heinrich Büschler:

Ehrenbergs Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. gr. 8. mit Kpf. 1 Thlr. 12 gr. Evlert, ein Schatz des Evangeliums, gefunden in dem dritten Capitel des Propheten Zacharias, und allen Heilbegierigen mitgetheilt in eilf Betrachtungen. 8. 1 Thlr. 4 gr. J. J. Ohms neues Magazin nützlicher und angenehmer Unterhaltung in Erholungsstunden, für alle Stände ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters. 4 Theile. 2 Thlr. Joh. Moriz Schwagers Bemerkungen auf einer Reise durch Westphalen bis an und über den Rhein. 1 Thlr. 8 gr.

Für Eltern und Erzieher.

Neuestes Elementarwerk für den ersten Cursus des Jugendunterrichts, von Mag. Friedrich Herrmann, 1r Band, mit Kupf. 8. (Enthält die mathematische Geographie.) Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 8 gr.

Die in ihren Folgen gewiß wohlthätige Revolution, welche in unsern Tagen die Pädagogik durch die Bemuhungen anerkannt großer Erzieher erlitten hat, macht auch eine neue Behandlung der Jugendwissenschaften, wodurch sowol die Receptivität, als die Spontaneität des Kindes auf eine bestimmtere Weise, als bisher, in Anspruch genommen wird, nothwendig. Der Verfasser, durch seine moralische Kinderbibliothek und sein Elementarbuch als einer der vorzüglichsten pädagogischen Schriftsteller bekannt, wird in einer Reihe von Bänden, in welchen er die Wissenschaften nach den neuesten Resultaten der Kinderpsychologie für den Gesichtskreis der Jugend bearbeiten wird, einem wichtigen Bedürfniß denkender Erzieher abhelfen. Gewiß, wenn der Geist, der ihn bey der Abfassung dieses ersten Theils, welcher die mathematische Geographie enthält, beseelte, sich im Verfolg des Werks gleich bleibt: so wird das Publikum gern das Bekenntniß ablegen, daß er sich ein neues Verdienst um dasselbe erwirbt, für welches es ihm Dank schuldig ist. Die Bemühungen des Verfassers sind nun zunächst der Naturgeschichte gewidmet.

Anzeige.

Vor Kurzem zeigte ich zur Vermeidung aller Collisionen eine Uebersetzung des französ. Romans:

La Duchesse de Lavalliere,

par Mdme. de Genlis,

an, die mit Genehmigung der Verfasserin, nach dem Manuscripte von der geschätzten Herausgeberin der franz. Miscellen, Frau von Hastfer, besorgt ist. Herr Buchhändler Hinrichs in Leipzig ist mir mit einer andern Uebersetzung zuvorgekommen, ohne auf kollegialische Billigkeit Rücksicht zu nehmen, und mir sein Unternehmen zur Vermeidung der Collision anzuzeigen.

Ob die Uebersetzung der beliebten Frau v. Hastfer unter dem Titel:

Die Herzogin von Lavalliere

von

Frau von Genlis

die nun auch in allen Buchhandlungen Deutschlands zu 1 Thlr. 8 Gr. zu haben ist, oder jene den Vorzug verdient, überlasse ich der Entscheidung des geehrten Publikums.

Frankfurt a. M. den 8ten Juny 1804.

Friedrich Wilmans.

Der mit Recht so sehr beliebte Marsch aus den Kreuzfahrern, komp. von C. Schulz, ist so eben im Verlage des Musik-Comtoirs zu Dessau im Clavierauszuge erschienen, und durch die meisten Musik- und Buchhandlungen für 4 Gr. zu haben.

Neue Bücher
der
Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.

Ostermesse 1804.

Bingleys Biographieen aus dem Thierreich; nach dem Engl. mit Zusätzen und einer Einleitung über die Psychologie der Thiere, von Bergk. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Briefe eines jungen Bayern über Wien. 8. 1 Rthlr.

Er geht in die Falle. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 12 Gr.

Grundsätze des Staatsrechts, gegen Rousseaus gesellschaftl. Vertrag. Aus dem Französischen. in 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Handbuch gemeinnützlicher Rathschläge und Mittel für Künstler u. s. w., von dem Prof. Seebaß. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hildts Magazin des Handels und der Gewerbkunde. 1s Heft 3r Jahrg. mit Kupfern und farbigem Umschlag. à 12 Gr.

Ideen-Magazin. 42s Heft, mit 10 Kupfern in Fol. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dessen 7s Heft. Neue Aufl. 1 Rthlr. 8 Gr.

Magazin der neuen Erfindungen, 4ten Bandes 5tes Heft. mit Kupf. in 4. 1 Rthlr.

Dasselbe, 1n Bandes 5s Heft. Neue Aufl. 1 Rthlr.

Militairisches Magazin, 3r Band 2s Stück. mit K. in 4. 16 Gr.

Museum des Wundervollen von Bergk und Baumgärtner. 10s Heft in 8. mit Kupf. 18 Gr.

Desselben 1s und 2s Heft. Neue Aufl. à 18 Gr.

Desselben 1s und 2s Heft französisch. à 18 Gr.

Officiere, die beiden, ein Lustsp. in 1 Aufz. 8. 12 Gr.

Wer ist der schlaueste? ein Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. 16 Gr.

Das italienische Kabinet, oder Merkwürdigkeiten aus Rom und Neapel, von C. F. Benkowitz. 8. Leipzig 1804 bei Heinrich Gräff. Preis 1 Thlr.

Diese interessante Schrift wird jedem Liebhaber der Kunst und des Geschmacks willkommen seyn. Sie ist ihrem Gegenstande würdig gedruckt, und von dieser Seite schon als Beleg typographischer Schönheit zu empfehlen.

Die Hauptrubriken sind folgende (ins Detail wäre der Platz hier zu beschränkt): 1) Mineralien und Lavasorten. 2) Bronzen. 3) Hetrurische, römische und egyptische Vasen und Gefäße. 4) Conchylien, die im Golf bei Neapel gefunden worden. 5) Einige Sachen aus dem jetzigen Leben der Römer und Neapolitaner. 6) Kupferstiche aus Rom und Neapel. 7) Erzählungen und Nachrichten von Kunstsachen.

Bei dem Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Neue

Garten- und Landschaftsgebäude,

gezeichnet von Klinsky, Schaeffer u. a. gest. in Aquatinta von Aubertin, herausgegeben von

W. G. Becker.

4 Hefte. Velinpapier, mit 44 Platten Royal Fol. Preis 18 Thlr.

Ein schönes Werk, wobei schon die Namen vom Herausgeber, Zeichner und Kupferstecher den Verleger jeder weitläuftigern Anzeige überheben.

Auf schönen Druck u. Papier ist alles verwandt, um es für geschmackvolle Gartenbibliotheken ganz geeignet zu finden.

Lina, ein Gemälde menschlicher Größe und Verirrung. 8. Leipzig bei Hinrichs. Preis 21 Gr.

Dieses so eben erschienene Werkchen wird durch den Aufflug der Phantasie unterhalten, welche sich vermittelst der ruhigern Darstellung des sanftern Lebens unterbricht, und so den Leser zu gemeinschaftlicher Beschauung des Schönen und Schauerlichen leitet.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 27. — 23 Juny 1804.

Gegen-Bescheid.

Man hat mich von mehrern Seiten aufgefordert, mich gegen eine, wie man sagt, mit ziemlich ausgesuchter Bosheit entworfene Recension der „Berlinischen Nächte“ im Freimüthigen, zu vertheidigen und dem Publikum zu beweisen, daß jene Sittengemählde weder Pasquille, noch solche Nachtstücke sind, über die man zu erröthen hat. Aber wozu? Erstlich habe ich diese Recension nicht gelesen; ich lese den Aristides von Preußen überhaupt nicht. Sodann wird ja wohl das Publikum selber urtheilen können, da nach dem raschen Abgang des ersten Theils zu schließen, der eine neue Auflage nöthig macht, auch dieser Theil, aller Wahrscheinlichkeit nach, seine Leser finden wird. Ich habe wirklich alle Ursach, dem rüstigen Herrn Merkel, den ich nur durch einige Plaisanterieen, wozu er die Kosten hergegeben, in seine wilde Thierheit gejagt habe, für seine leidenschaftliche Recension zu danken; denn er hat es durch seine unablässigen Bemühungen, sich, selbst an dem Besten und Schönsten zu versündigen, dahin gebracht, daß das Publikum diejenigen Bücher unbedingt lieset, die er verdammt, und sie schon deshalb für nicht ganz schlecht hält, weil Er sie herunterreißt. Ja, ich möchte mich eigentlich schämen, daß Er von dem ersten Theile der Berlin. Nächte, den ich viel eher noch als den zweiten Preis geben könnte, in der Berliner Zeitung einmal zu sagen sich unterstand:

„das Buch ist nicht übel geschrieben, und enthält manches sehr Wahre und treffend Gesagte; es wird gewisse Klassen von Lesern angenehm unterhalten.“

Denn von Ihm, auch nur bedingt gelobt zu werden: welcher Schriftsteller, der einen richtigen Begriff von der Würde der Kritik hat, wird das nicht für eine Schande halten? —

Da nun ein kleiner Spott schon ihn so allarmirt hat, Ihn, der in seinem habituellen Uebermuth selbst den bittersten, boshaftesten Witz auf Kosten der würdigsten Männer nicht verschmäht, wenn er ihn eben ankommt: so mag er sich nur auf eine etwas größere Portion von Persiflage gefaßt halten, die ich ihm zugedacht habe, da es wohl seyn könnte, daß ich dem dritten Theile ein lustiges Nachtstück von Frankfurt an der Oder, als Anhang, beifüge.

Man hat mir endlich noch von einer Maskeraden-Anekdote gesagt, wodurch Hr. Merkel seiner Anzeige noch einiges Leben mehr soll beigemischt haben. Sie ist — eine schändlich ersonnene Lüge. Ich würde mehr darüber sagen, weil er dadurch augenscheinlich der Zeitung für die elegante Welt eine Art von Beschimpfung hat zufügen wollen. Aber ich ehre die Grenze, welche mir der Herr Herausgeber dieser Zeitung in diesem Punkt unabänderlich vorgeschrieben hat; was ich sehr geneigt bin, für einen Beweis der entschiedensten Verachtung solches freimüthigen Unsinns von seiner Seite, zu nehmen.

Der Herausgeber der Berlinischen Nächte.

Litterarische Anzeige.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind erschienen u. in allen Buchhandlungen zu haben:

Bothe, H. F., Frühlings-Almanach, mit Kupfern von Fr. Catel und Jügel, gr. 16. sauber gebunden, in Futteral 1 Thlr. 12 Gr.

Gleim, Langbein, Klamer Schmidt, Gramberg, und mehrere vorzügliche Dichter und Prosaisten unterstützten Herrn D. Bothe, der durch frühere Arbeiten schon rühmlichst bekannt ist, bei der Herausgabe dieses zierlichen Almanachs.
(Man vergleiche das vortheilhafte Urtheil darüber im Freimüthigen u. andern öffentl. Blättern.)

Wrede, C. F., Geognostische Untersuchungen über die südbaltischen Länder, nebst einer Betrachtung über die allmählige Veränderung des Wasserstandes auf der nördlichen Halbkugel; mit einem Kupfer. geheftet. gr. 8. 16 Gr.

Rebentisch, J. Fr., prodromus Florae Neomarchicae, secundum systema proprium conscriptus, cum praefatione et dispositione vegetabilium cryptogamicorum a D. C. L. Willdenow, Figuris XX aeneis coloratis adornatus. 8v. maj. 2 Thlr. 12 Gr.

Klug, D. Fr., Monographia Siricum, cum tabulis aeneis VIII coloratis. 3. 3 Thlr. 12 Gr.

Ferner als Fortsetzungen,

Der 2te Band von

Langbein, A. F. E., Neue Schriften, mit Kupfern von Ramberg und Jügel. 8. 1 Thlr. 9 Gr.

Auch unter dem Titel:

Dessen Erzählungen, mit Kupfern ic.

Der 5te Band von:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuern Gegenstände der Chemie etc.) gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Der 3te Heft von:

Willdenow, D. Carol. Ludov., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis, cum tabulis aeneis XII coloratis, Fol. maj. 4 Thlr. 4 Gr.

Ideen über Verbesserungen, welche bei der schweren Kavallerie zu machen wären, um sie ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen. Von einem Königl. Preuß. Kürassier-Officier. 8. 1803. 20 Gr.

Die achtungswürdigen Mitglieder dieses ehrenvollen Standes werden dieses ihnen gewidmete Werkchen, welches auf der einen Seite sich über die sämmtlichen Pflichten, Kenntnisse und Obliegenheiten eines Kavallerie-Officiers verbreitet, auf der andern aber die wichtigsten und gründlichsten Belehrungen ertheilt, wie diese Waffe zu einem bisher noch nicht erreichten Grad von Vollkommenheit gebracht werden könne, gewiß nicht ohne Vergnügen und Nutzen lesen, und so es dem Herrn Verf. wohl ansehen, daß er hinlänglich mit seinem Fache vertraut war, und aus langen selbst gemachten und durchdachten Erfahrungen sprach.

Ein Umstand, der übrigens nicht fürs Publikum gehört, war Ursach, daß diese interessante Schrift eine Zeitlang von dem Verleger nicht geliefert werden konnte, und daher nicht so bekannt wurde, als sie es an sich gewiß verdient.

Geschichte der Herzogin de la Valliere, von Mad. de Genlis. 2 Bände mit Kupfer und Porträt. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 16 gr.

Nur der berühmten Verfasserin war es möglich, hier die Wahrheit der Geschichte fest zu halten, und doch das rührendste Lebensgemälde einer der schönsten und interessantesten Frauen darzustellen, einer Frau, welcher die Liebe in ihrer Blüthenzeit und umgeben vom höchsten Glanze einer der ersten Höfe, verschwenderische Opfer brachte, und die dann von Kabale verfolgt ihr leztes Asyl im Kloster fand. Mit ihrem Leben sind zugleich die wichtigsten Züge aus dem Privatleben Ludwigs XIV. und anderer verflochten, welche am Schimmer jener Periode Frankreichs Theil hatten. Die schnell erfolgten vier Auflagen des Originals versprechen der deutschen Uebersetzung die beste Aufnahme, um so mehr, da sie von einem bekannten Gelehrten besorgt worden ist, der nicht blos das Original wieder zu geben, sondern zu verschönern versteht. Die Kupfer und ein Porträt sind überdies eine hinzugekommene Zierde des Ganzen.

Leben Mahomeds des Propheten; aus dem Franz. des Gagnier übersetzt und mit histor. und liter. Anmerk. begleitet von C. F. R. Vetterlein. In 2 Theilen, mit Mahomeds Porträt nach einer Antike gez. und gest. von Rosmäsler. 8. 1803 bis 1804. 2 Thlr. 12 Gr.

Der bekannte Hr. Uebersetzer beweist gleich Anfangs, daß Gagnier durch historische Treue und unpartheiische Darstellung als pragmatischer Schriftsteller sich auszeichne, indem alle übrige Biographen dieses merkwürdigen arabischen Propheten bald rechts bald links von dem Wege einer vorurtheilsfreien Tradition abgewichen wären, und glaubt daher durch seine Uebersetzung dieses franz. Schriftstellers dem kritischen Geschichtsforscher, so wie überhaupt dem Wahrheit liebenden Leser einen Dienst zu leisten.

Gewiß wird man auch diese Verdeutschung von dem Verf. der Chrestomathie deutscher Gedichte, nicht ohne Unterhaltung u. Belehrung lesen.

Verzeichniß der Verlags-Bücher von C. Quien in Berlin.

Oster-Messe 1804.

Ancillon, Fr., Darstellung der wichtigsten Veränderungen im Staatensystem von Europa seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Aus dem Französ. übersetzt von D. Fr. Mann. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bildersaal seltener Selbstmörder. Ein Beitrag zur Beurtheilung der Sittlichkeit des Selbstmordes. 1r Theil. gr. 8. 12 Gr.

Brunn, Fr. L., Grundriß der Staatskunde des deutschen Reichs nach ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preuß. und österreichischen Staaten, 2ter Theil, worin die neuesten Entschädigungen enthalten sind. Nebst einer von Sotzmann entworfenen Karte. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Darstellung, neueste geographische, aller Länder der Erde, nebst einer statistischen Tabelle von den vornehmsten Staaten. 1. Tabelle. Fol. 8 Gr.

Grohmann, J. C. A., Dem Andenken Kants. Oder die neuern philosophischen Systeme in ihrer Nichtigkeit. 8. 12 Gr.

Kiesewetter, J. G. C., die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik zum Gebrauch für den Unterricht. Zweite verbesserte u. verm. Auflage. gr. 8. mit 11 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — — Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik zum Gebrauch für den Unterricht. Zweite verb. und verm. Auflage. gr. 8. mit 2 Kupfertafeln. 12 Gr.

Randels, A. F., Annalen der Staatskräfte von Europa, nach den neuesten Verhältnissen der sämmtlichen Reiche und Staaten, in tabellarischer Uebersicht von Europa und Deutschland, nach den neuesten Veränderungen, imgleichen die ganze österreichische Monarchie, fortgesetzt von F. L. Brunn. 2tes Heft. Fol. 20 Gr.

Ancillon, Fr., Tableau des Révolutions du système politique de l'Europe, depuis la fin du quinzième siècle. Tom. 3 et 4e. gr. 8. 3 Rthlr. 16 Gr.

Mila, Lectures historiques, ou précis de l'histoire de France, depuis le commencement de la monarchie jusqu'à nos jours. Avec des observations grammaticales en françois et en allemand, et un vocabulaire des mots les plus difficiles. Ouvrage destiné aux écoles et aux maisons particulières d'éducation. gr. 8. 16 Gr.

Bis Johanni nehme ich 1 Rthlr. 16 Gr. Cour. Pränumeration auf folgendes wichtige Werk, so zu Michaeli erscheint, an: Systematische Darstellung der Handlungswissenschaft in allen ihren Theilen, nebst einer vollständ. Handlungslitteratur, nicht nur für alle Klassen gebildeter Kaufleute, sondern auch für Oeconomen, Kameralisten und Staatswirthe, so wie zum Gebrauch der Vorlesungen auf Handlungsacademien, nach einem neuen sehr zweckmäßigen Plane bearbeitet von einer Gesellschaft theoretischer und prakt. Kaufleute — der nachherige Ladenpreis ist 3 Thlr.

E. W. Buchheister,
Buchhändler in Breslau.

Johann Adam Hillers,
des verstorbenen hochverdienten Veterans der Tonkunst,
selbst eigene Lebensbeschreibung,

findet man in den von ihm herausgegebenen Lebensbeschreibungen einiger berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit, welche in der Dykischen Buchhandlung in Leipzig für 20 Gr. zu haben sind. In derselben Buchhandlung ist auch seine Sammlung vierstimmiger Motetten und Arien in Partitur, und seine letzten Lieder-Melodien, der komischen Muse und ihren Verehrern dargebracht, erschienen.

Für Privat- Leih- und Lesebibliotheken.

Amanda und Eduard.
Ein Roman in Briefen
von Sophie Mereau.

Von diesem interessanten Romane sagt die unpartheiische Kritik der deutschen Bibliothek im 86sten Band 2tes Stück S. 358:

„Es ist dieses das Buch einer gebildeten Frau, das gelesen zu haben, Niemanden reuen wird. Die Charaktere sind zart gedacht, die Sitten und Empfindungen edel, und die Sprache, wenn auch zuweilen mit Beiwörtern überladen und üppig, doch im Ganzen gewählt und dem Gegenstande gemäß. Es ist keiner der Romane, die hinreißen, aber es ist einer von denen, die gefallen."

welches hinreichend seyn wird, das Publikum auf diese schöne Dichtung aufmerksam zu machen.

In allen Buchhandlungen Deutschlands sind davon folgende Editionen zu beigesetzten Preisen zu haben:

Auf geglättet Velinpapier broschirt	3 Thlr.
Auf ordinairen dito, roh	2 Thlr. 8 Gr.
Auf Druckpapier ohne Kupfer	1 Thlr.

Frankfurt a. M. den 15ten Juny 1804.

Friedr. Wilmans.

O-Reilly vollständige Bleichkunst. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. C. G. Eschenbach. gr. 8. mit 14 Kupfertafeln. 2 thlr. 8 gr. Dr. Eschenbachs Nachträge dazu mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. 1 thlr. 12. Leipzig bei Hinrichs.

Obiges Werk erstreckt sich in der Anwendung auf alle Arten von Wolle, Baumwolle, Seide, Garn, Gewebe ꝛc. und enthält nicht nur eine vollständige allgemein-praktische Anweisung des Bleichens, sondern zeigt besonders auch die neue Methode des Ministers

Chaptals durch Dämpfe zu bleichen, deren Vortheile nun anerkannt sind. Durch die so eben erschienenen Nachträge des erfahrnen Chemikers und Herausgebers Dr. Eschenbachs, hat das Ganze an Vollständigkeit alles gewonnen, was die Bleichkunst in ihrem Umfange als nothwendig verlangte.

Neue Verlagsbücher
von
Schwan und Götz
in Mannheim.

Leipziger Jubilate-Messe 1804.

Athenor, ein Gedicht in 16 Gesängen. Neue verbesserte Auflage, mit Anmerkungen.
Ohne Kupfer 2 fl. 24 kr. 1 Rthlr. 14 Gr.
Mit Kpfrn. geb. 3 fl. 48 kr. 2 Rthlr. 12 Gr.

Fiedlers, C. W., Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linne' und Jacquin. Für Apotheker und Liebhaber der Botanik. Neue Aufl. gr. 8. 24 kr. 6 Gr.

Fiads, Phil. Wilh. Chrst., Eröfnungsrede des feierlichen Dankfestes wegen der Civil-Besitznahme Sr. Durchlaucht von Baden, von der Stadt und dem Oberamte Ladenburg; gehalten den 19ten Dezemb. 1802. 4. geheft. 8 kr. 2 Gr.

Frank, Dr J. P., System einer vollständigen medizinischen Polizey rc. 2ter Band. Neue Aufl. gr. 8. 2 fl. 45 kr. 1 Rthlr. 20 Gr.

Gambsjaeger, F. W., (Prof. p. o. Heidelb.) Testamentum in Genere, in Specie inofficiosum una cum remediis juris. 40 kr. 10 Gr.

Lang, G. H., (Kirchenrath u. Hofprediger) Religionsvorträge bei besondern Veranlassungen im Kabinette der Erbprinzessin von Thurn und Taxis und bei ihrer öffentlichen Gottesverehrung gehalten. 8. 1 fl. 12 kr. 18 Gr.

Loos, D. J. L., Regeln zur Verlängerung des Lebens aus dem 17ten Jahrhundert, mit Erläuterungen nach der Erregungstheorie. 12. geh. 30 kr. 8 Gr.

Medicus, F. C., kleine ökonomische Aufsätze. Taschenformat. 30 kr. 8 Gr.

Unterricht für Landhebammen, zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen, von Hrn. Geh. Rath Mai, Verfasser des Stolpertus. 3te von neuem durchgesehene und vermehrte Aufl. 8. 24 kr. 6 Gr.

Röchlings, J. G., historisches und physikalisches Lesebuch, den Anfängern der lateinischen Sprache gewidmet. 8. 45 kr. 12 Gr.

Schütz, D. A. J., Versuch über Schutzpockenanstalten zur Ausrottung der natürlichen Blattern. 8. 15 kr. 4 Gr.

Taschenbuch für Tanzlustige von C. G. C. geb. Taschenformat. 18 kr. 4 Gr.

Wolf's, D. Sigismund, Handbuch der iatrotechnischen Pharmakologie, naturphilosophisch bearbeitet. 8. geh. 1 fl. 30 kr. 1 Rthlr.

Dann haben wir folgende classische Werke des berühmten Reichshofraths, C. F. Freiherrn von Moser, von jetzt an bis zur Jubilatemesse 1805 im Preise herabgesetzt:

Patriotisches Archiv für Deutschland, 14 Bände mit Real-Register, Portraits und Vignetten, sonst 31 fl. 48 kr. 21 Rthlr. 4 Gr., jetzt 21 fl. 14 Rthlr.

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland, 2 Bände mit Kupfern. gr. 8. sonst 5 fl. 30 kr. 3 Rthlr. 16 Gr., jetzt 3 fl. 40 kr. 2 Rthlr. 16 Gr.

Michaelis-Messe 1804 kommt heraus:

Wichelhausen, D. Engelbert, Ueber die Natur und Heilart der schleimigen Lungensucht, 2 Thle. gr. 8.

Vorstehende Werke sind theils in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, theils wird darauf von denselben Bestellung angenommen.

Bernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamts in jetziger Zeit. Herausgegeben von D. Ph. C. Muzel. gr. 8. Züllichau in der Darnmannschen Buchhandlung. 20 Gr.

Diese interessante Schrift kann jedem gebildeten Leser mit Recht empfohlen werden, da das Urtheil über dieselbe in acht verschiedenen kritischen Zeitschriften gleich günstig ausfiel.

Das Recht des Buchhandels systemat. dargestellt, für Rechtsgelehrte Buchhändler u. Schriftsteller von Dr. C. G. Rößig. 8. Leipzig b. Hinrichs. 1 thlr. 20 gr.

Durch dieses Werk wird einem Mangel abgeholfen, welchen Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Richter, Schriftsteller u. Verleger bisher in der Rechtswissenschaft bemerkt haben. Für diese sämmtlich wird es nicht ohne Interesse seyn; denn da die Verhältnisse zwischen Verleger und Schriftsteller hier nach dem strengen Recht und nach der Billigkeit und Buchhandlungsgrundsätzen erörtert sind, so werden besonders prakt. Rechtsgelehrte und Richter darin bei zweifelhaften Fällen einen Leitfaden finden. Auch der Buchhändler wird in manchen schwierigen Verhältnissen sich Raths erholen u. zweckmäßige Maßregeln der Vorsicht daraus nehmen können, daher man nichts weiter zur Empfehlung dieses Buchs beifügen darf, welches sich durch seine Gründlichkeit und Nutzen selbst empfiehlt.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 28. — 30 Juny 1804.

Anzeige eines sehr interessanten Romans.

Ludolphs Lehrjahre

Roman in 3 Theilen mit Kupfern

von

Lud. Fr. Freiherrn von Bilderbeck,

Verfasser von

Die Urne im einsamen Thal in 4 Theilen.

Der Todtengräber in 4 Theilen.

Wilhelmine von Rosen in 2 Theilen.

Die große Menge der erscheinenden Romane macht es erforderlich, die Anzeige derer, die sich sehr und vorzüglich auszeichnen, mit dieser Bemerkung besonders zu begleiten, und mit wie viel Recht ich das mit den Arbeiten dieses geschätzten und rühmlichst bekannten Herrn Verfasser kann, werden mir die zahlreichen Besitzer und Liebhaber seiner Schriften beipflichten.

Mit dieser Anzeige verbinde ich noch die, daß von dessen Roman

Der Todtengräber in 4 Theilen

die erste Auflage ganz vergriffen ist und eine zweite verbesserte im Laufe dieses Sommers gewiß erscheinen wird.

Ferner, daß von diesem Verfasser bis Michaelis

Die Brüder. Ein Familien-Gemählde,
4 Theile mit Kupfer von Pentzel

zuverlässig fertig wird; wovon ich zum voraus versichere, daß es mit allgemeinem Interesse aufgenommen zu werden verdient. Leipzig im Juny 1804.

Georg Voß.

Neue Verlagsbücher bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Dussek, J. L., Pianoforteschule. 1 Thlr.

(Clodius) Entwurf einer sytematischen Poetik nebst Collectaneen zu ihrer Ausführung. 2 Thle. 4 Thlr.

Gozzi, K., der Rabe, dramatisches Märchen aus dem Ital. von A. G. Wagner. 8. 12 Gr.

Murrhard, Dr. F. C. A., Bibliotheca mathematica, Vol. I. Auch unter dem Titel: Literatur der mathematischen Wissenschaften. Vierter Band, gr. 8. Druckpap. 1 Thlr. 8 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Schubert, J. H., Neue Singschule oder gründliche und vollständige Anweisung zur Singekunst. 2 Thlr. 16 Gr.

Tilesius, Dr. W. G., Dissert. de Pathologia artis pictoriae plasticesque auxilio illustr. gr. 4. 6 Gr.

— — — Dissert. de Respiratione Sepiae officinalis L. c. 2. Tab. 4. 20 Gr.

Zeitung, allgemeine musikalische, mit Notenbeilagen, Kupfern und Intelligenzblättern. 6ter Jahrgang, in 52 wöchentlich erscheinenden Stücken. Schreibpap. gr. 4. 4 Thlr.

Neue Verlagsmusikalien bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Pränumerationswerke:

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof., Cah. V. cont. 17 Sonates p. le Pianof. Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Haydn, J., Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. 10 cont. 5 Sonates av. acc. de Violon et Vlle, et 3 Sonat. av. acc. de Viol. Pränum. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Messe No. 4. Partitur. Prän. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Mozart, W. A., Oeuvres compl. p. le Pianoforte, Cah. 16. cont. 6 Sonat. av. acc. de Violon et 16 Canons. Prän. Pr. 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpr. 3 Thlr.

— — Concertos p. le Pianof. No. 16 et 17. Prän. Pr. à 1 Thlr. Ladenpr. à 2 Thlr.

— — Quatuors p. 2 Violons, Alto et Basse, Cah. III. cont. No. 7, 8, 9. Pränumerationspreis 1 Thlr. Ladenpreis 2 Thlr.

Ferner:

Backofen, H., Quintetto p. la Clarinette, Violon, 2 Altos et Vlle. Op. 15. 16 gr.

Bierey, G. B., Marsch für das Pianoforte. Als Probe eines verbesserten Notendrucks. 2 gr.

Bortolazzi, B., Sei Ariette coll acc. di Chitarra. 12 gr.

Cherubini, Ouverture de la Prisonnière arr. pour le Pianof. av. acc. de Viol. et Basse ad lib. 8 gr.

Danzi, F., Sinfonie à gr. Orchestre. Op. 20. 1 thlr. 12 gr.

— — Singeübungen für eine Sopranstimme. 1r Heft. Op. 24. 1 thlr.

— — Do 2r Heft. Op. 24. 16 gr.

Dussek, J. L., Quatuor pour le Pianof., Violon, Alto et Vlle. Op. 56. 1 thlr. 12 gr.

— — Pianoforteschule. Neue vom Verf. verb. und verm. Ausgabe. 1 thlr.

Jadin, L., 8 Canzonetten (ital. und deutsch) für eine Singstimme und Pianoforte. 12 gr.

Jomelli, Nicolo, Miserere, o Salmo 50 di Davide. Mit untergelegtem deutschem Texte. Partitur. 1 thlr. 12 gr.

Kanne, F. A., gr. Sonate pour le Pianof. Op. 18. 16 gr.

Kraft, le pere, 3 gr. Duos concert. p. Violon et Vlle. Op. 3. Liv. 1. 1 thlr. 12 gr.

Kreutzer, R., 3 Duos conc. p. 2 Flûtes. Op. 15. 16 gr.

— — 3 Trios brillans pour 2 Violons et Basse. Op. 16. 1 thlr. 8 gr.

Méhul, Helene, Oper im Klavierauszug, franz. und deutsch. 2 thlr.

— — Ouverture und Gesänge aus der Oper: der Tollkopf (Irato), Klavierauszug. 1 thlr. 8 gr.

— — Duett aus der Oper: Je toller je besser. 4 gr.

Mozart, W. A., Motette: Ob fürchterlich tobend sich Stürme erheben, für 4 Singstimmen mit Begleitung des Orchesters. Partitur No. 2. 1 thlr. 8 gr.

— — Arie: Klav. Ausz. No. 1. Mia speranza adorata. (Ach sie stirbt meine Hoffnung etc.) 8 gr.

Müller, A. E., Polonoise p. la Flûte avec acc. de l'Orchestre. Op. 23. 16 gr.

Nicolo, Ouverture de l'Opéra: Les Confidences arr. p. le Pianof. av. acc. de Violon et Basse. 12 gr.

Nisle, G., 12 Lieder und ein karakteristisches Andante für das Pianoforte. 6 gr.

Pär, Sargin (Sargino) oder der Zögling der Liebe, Oper im Klav. Ausz. 5 thlr.

— — Overtura de l'opera: I Fuorusciti (Die Wegelagerer) Klav. Ausz. 6 gr.

Reicha, A., 3 Sonates p. le Pianof. Op. 46. 1 thlr. 12 gr.

— — 18 Variations p. Flûte, Violon et Violoncelle. Op. 51. 12 gr.

Riem, W. F., Sonate p. le Pianof. Op. 3. 12 gr.

Schubert, J. F., neue Singeschule; oder gründl. und vollst. Anweisung zur Singkunst, in 3 Abtheil. mit Uebungsstücken. 2 thlr. 16 gr.

Straus, F., 12 Variations sur un Menuet Milanois p. le Violon av. acc. de Pianof., Harpe ou Guitarre. Op. 3. 6 gr.

Zumsteeg, J. R., Duos pour 2 Violoncelles. 6 gr.

— — Die Frühlingsfeier; Ode von Klopstock. Zur Deklamation mit Begleitung des Orchesters. Partitur. 1 thlr. 8 gr.

An

die Freunde der schönen Literatur

und

die Besitzer ausgezeichneter Lesebibliotheken.

Bey der zahllos fluthenden Menge sogenannter Romane, die, ohne durch Kunst und Geist ausgestattet zu seyn, nur den Raum für bessere genialische Brüder versperren und durch leere Titelsucht glänzen, wird es Pflicht der Besserunterrichteten, das Publikum zu den wenig dufteten Blüthen zu führen, die unter Dornen und Gesträuchen versteckt, oft unbemerkt verblühen. Das nachstehende Verzeichniß bietet eine solche Auswahl dar. Wenn sie sich auch nicht in das Besitzgeburtsrecht zu gleichen Portionen theilen können, so zeichnen sie sich doch theils durch schöne Form aus, theils tragen sie eine Bedeutsamkeit des Inhalts an sich, der sie dem Publikum, auch noch von einer andern Seite, als blos der ästhetischen, werth machen muß. Zum Theil stellen sie litterarische und politische Paradoxien des Zeitalters auf, und schwingen die Geisel der Satyre uber manches bankerote Haupt.

Adelhaupt von Stockfisch. Vom Verf. Sauls 2ten, genannt der dicke König. Mit 1 Kpf. u. Vignette von Schule. 8. 3 Theile. - 2 Rthlr. 8 gr.

Alle Teufel! keine Wahrheit! oder! vom Verf. der privatisirenden Fürsten und der Apologie ach! des Erbadels. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Apologie, ach! des Erbadels. Aus den Papieren eines deutschen Fürsten. Herausgegeben v. Verfasser d. priv. Fürsten. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.

Aschenbrennerus, W., die schrecklichsten Jahre meines Lebens. Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
Brillenpulver und Augensalbe. Vom Verf. der privatisirenden Fürsten. 8. 6 gr.
Edmund Olivier, ein Seitenstück zu Rousseau's Heloise. Aus d. Engl. 2 Bändchen. Mit 1 Kupfer von Kohl. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Engel, die, der Finsterniß. Herausg. v. Verf. der priv. Fürsten. 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Fluch, der, der Geburt, oder Ueberreste der gesetzlichen Rohheit. Mit 1 Kpf. von Jury. 3 Thle. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Fürsten, die privat., 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 20 gr.
— 3ter Band, welcher die Duodezmonarchen enthält. 8. 2 Rthlr.
Fürstenfrauen, die privatisirenden, Zugabe zu den privatisirenden Fürsten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Fürstentochter, die, 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Gallopaden und Bocksprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Vom Verfasser des silbernen Kalbes u. s. w. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Garnerins, B. Reisen über der Erde, gezeichnet und geschrieben für das große Publikum. 8. 16 gr.
Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verschwornen des höllischen Blutbundes. Aus seinen Memoires, bey seiner Verhaftnehmung bey ihm gefunden. Ein merkwürdiges Aktenstück zur Geschichte unsrer Tage; aus dem Französischen übersetzt 8. 2 Thle 1 Rthlr. 4 gr.
Götter, Europens, im Fleische. Ein Gemälde aus der politischen Welt. Vom Verf. der Miranda u. Sauls 2ten. Mit 1 satyr. Kpf. 2 Theile 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Gott, der, der Lazzaroni, oder Nivolis Schutzgeist auf der Flucht. Ein Seitenstück zu Saul 2. König von Kanonenland. Mit 1 satyr. Kpf. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Gott Wezels, Zuchtruthe des Menschengeschlechts. Aus Familiennachrichten gezogen. 1r und 2r Band 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Judith. Ein Roman. A. d. Engl. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
Jungfrau, die, von London, oder geheime Geschichte von Hannover. 2 Thle. 8. Paris. 1 Rthlr. 16 gr.
Kalodämon der Schreckliche, Pamalvins und Mirauda's Donnerkeil, Revisor der Menschen-Rechte. Mit 1 Kpf. von Schule. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Kalb, das silberne, eine Zugabe zum goldenen und s. w. 4 Bde. Mit 1 Vignette. 8. 3 Rthlr.
Karrikatur, die nordische, oder Leben und Tod des nordischen Riesen Pauloasier. Gezeichnet und geschrieben f. große Publikum. 3 Thle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Kind, das, der Liebe und des Glücks. Mit Kupf. und 1 Vign. von Roßmäsler und Böttger. 2 Theile 8. 2 Rthlr.
Könige, Roms, von Leder; eine Farce, gefunden in Midas langen Ohren von Aristius einem Grobschmidte. Aus dem Römischen. 8. 6 gr.
Land, das, der Geheimnisse, oder die Pyramiden. 2 Bdchen. Mit 1 Kpf. v. Schule. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Leben des Prinzen von Ardua. 3 Bde. 2 Rthlr. 12 gr.
Meuchelmörderin, die, nebst der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin Ur****s in B. Ein wahrer Roman von ihr selbst geschrieben. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
Muttergottesbild, das, oder die Himmelsstadt, 3 Bändchen. 8. 3 Rthlr.
Osymandias, König von Egypten. 2 Bändchen. mit 1 Kupfer 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Pachterin, die schöne. 2 Bände. mit 1 Kupfer 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Paradies, das, der Liebe. Ein Klosterroman, herausgegeben von J. B. Schad, Doktor der Philosophie in Jena, ehemaliger Mönch zu Klosterbanz. 2 Bändchen. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
Parrunkowitsch, der mächtige, nebst einigen andern Miniatur-Gottheiten. Vom Verf. Sauls und Miranda. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Pierre, Jean, Die Geburtsstunden der Hölle. mit 1 Kupfer von Schule. 8. 18 gr.
Reisen, allerneueste, ins Innere von Afrika. Herausgegeben vom Verf. der privatisirenden Fürsten. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
— empfindsame, durch den europäischen Olymp. Vom Verf. d. Miranda. 2 Bände. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
— unter Sonne, Mond und Sternen. Ein biographisches Gemälde. Mit Kupfern von Jury. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.
Saul der zweite, genannt der dicke König von Kanonenland. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 10 gr.
Schinderhannes, Buckler genannt, der berüchtigte Räuberhauptmann. Ein wahrhaftes Gegenstück zum Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupf. von Roßmäsler. 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 8 gr.
Schule, die, der Liebe. Mit 1 Kupf. und 1 Vignette von Jury. 8. 1 Rthlr.
Schweitzer-Elegien. Zweyte Auflage. 8. Auch unter dem Titel: Sympathien beym Grabe der Schweitz. Vom Verf. der Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. 18 gr.
Tausend und eine Tollheit, oder Reisen eines Bremer Kaufmanns durch die Spatziergänge der Liebe ins Labyrinth des Ehestandes. Mit 1 Kupfer 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Thaten der Vorzeit. Eine Fortsetzung der Sagen aus dem Alterthum, von August Lafontaine. Mit 2 Kupfern. 8. 1 Rthlr.
Todtengericht, das, mit 1 Kupfer von Schule. 8. 20 gr.
Todtentanz, der, bey Ismail. Geschichte einer Bluthochzeit, nebst dem Leben des Bräutigams. Mit 1 Kupfer. 8. St. Petersburg. 1 Rthlr. 8 gr.

Wanderung, malerische, am Arm meiner Karoline über die Blumengefelde des Frühlings nach dem Thale der Liebe. Mit Kpf. u. Vign. 8. 2 Bde. 2 Rthlr.

Alexander I., Selbstherrscher aller Reußen, und dessen Gemahlin Elisabeth Alexiewna, nach einem Originalgemälde von Küchelchen, gestochen von Nettling.

Allen Verehrern dieses erhabenen und liebenswürdigen Kaiserpaars, kann man, wie Augenzeugen versichern, dafür bürgen, daß diese Portraits zum Sprechen getroffen sind. Die Größe ist Folio, und der Preis eines jeden 12 Gr.

Bei Friedrich Maurer zu Berlin sind in verflossener Jubil. Messe folgende neue Bücher erschienen:

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner à l'usage des jeunes gens elevés dans les instituts milit. Par Fr. de Grandpont. 8. Berl. 8 gr.

Benkowitz, C. F., Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. 2r Thl. m. Kupf. u. Holzschn. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.

Bock, Dr. J. A., Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. 8. Berlin. 10 gr.

Bratring, F. W. A., statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg für Statistiker, Geschäftsmänner, besonders für Kameralisten, 1r Bd. gr. 4. Berlin. 4 Rthlr. 8 gr.

Culley, G., über die Art und Weise, wie man bey der Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Raçen der allernutzbarsten Hausthiere zu verfahren hat. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Franz Daum. Mit Kupf. von Witte. gr. 8. Berlin. 1 Rthlr. 4 gr.

Dichtungen, romantische. Von Karl und Ernst Holm. 8. Berlin. 14 gr.

Gerhard, D. C. A., Gedächtnisrede auf den wohlsel. Königl. Preuss. Staatsminister, Hrn. Friedr. Ant. Freih. v. Heinitz. In der öffentl. Versamml. der Königl. Akademie der Wissenschaften gehalten. gr. 8. Berlin 5 gr.

Gesangbuch, vollständiges für Freimaurer, zum Gebrauch der großen National-Mutterloge zu den drey Weltkugeln in Berlin und aller Logen in Deutschland. Zweyte verm. Aufl. mit Kupf. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des heutigen Europa. Aus d. Engl. mit Anmerk. von J. F. Zöllner, 5r Bd. zweyte verb. Aufl. m. 1 Kupf. 8. Berlin 1 Rthlr.

Gillets, Fr. W., neuer brittischer Plutarch, oder Leben und Charakter berühmter Britten, welche sich in dem Franz. Revolutionskriege ausgezeichnet haben. Nebst einem Anh. von Anekdoten, einem Titelkupfer u. 24 wohlgetroffenen Bildnissen, gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 12 gr.

Häse, G. Fr., der Kartoffelbau in Hinterpommern, oder Beyträge zu der Behauptung: daß viele Hinterpommersche Landgüter durch die jetzige Dreifelderwirthschaft sehr schlecht genutzt werden, und durch eine Mehrfelderwirthschaft und den Kartoffelbau ungleich höher genutzt werden können, gr. 8. Berlin 18 gr.

Kinderling, Dr. J. F., Hekuba und Kleopatra. 8. Berlin 4 gr.

von Krosigks, Frau, ausführliche Nachricht von der Einrichtung und Verfassung des Königl. Seminarinms für Erzieherinnen und der damit verbundenen Töchterschule zu Berlin, 8. Berlin 3 gr.

Musik. Wörlitz, eine Ode von Joh. Fr. Dietrich, in Musik gesetzt von Chr. Gottfr. Tag. qu. Fol. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

Reise, meine, nach Italien. Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich. Von Ludwig v. Selbiger. 1r Bd. m. Kpf. 8. Berlin 1 Rthlr. 12 gr.

Die Revüe. Mit einer Zueignung an Herrn Hofrath Wieland, m. Kpf. 8. Berl. 1 Rthlr. 12 gr.

Rohlwes, J. N., der Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Cavallerie, mit zwey Kupfert. 8. Berlin 1 Rthlr. Partiepreis für diese Messe: Wer zwölf Exemplare baar kauft, bezahlt dafür nur 6 Rthlr. im Carol. à 6 Rthlr. 8 gr.

Schönemann, Dr., Unterricht über die ersten und ursprünglichen Zufälle einer venerischen Ansteckung, wiefern durch ihre richtige Behandlung die allgemeine Lustseuche mit ihren zerstörenden und entstellenden Folgen angewendet werden kann. 8. Berlin 4 gr.

Sebald, K. A., über die Aufhebung der Spanndienste, besonders in Hinsicht auf die Mark, durch ein Beyspiel erläutert, gr. 8. Berlin 8 gr.

Wilhelm Tell, ein Schausp. in Jamben. Von Veit Weber. Verf. der Sagen der Vorzeit. Mit Kupf. in Umschl. geh. gr. 8. Berlin 1 Rthlr. 8 gr.

— dasselbe auf Schweizerpap. 1 Rthlr. 20 gr.

— und auf Velinpap. 2 Rthlr.

Wagener, S. Chr., Taschenbuch für Jung und Alt zur Vermeidung deutscher Sprachfehler in alphabet. Ordnung. 12. Berlin, geh. 9 gr.

Zöllner, Joh. Fr., Predigtentwürfe für das Jahr 1803., gr. 8. Berlin, geh. 1 Rthlr. 4 gr.

— dess. vermischte Schriften, 1r Th. 8. Berl. 20 gr.

— Ebendieselben unter dem Titel: Lesebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse, 10r Thl., 8. Berlin 20 gr.

Extrablatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 1. — 31 Januar 1804.

Vermählungen.

Am 21. Dezbr. wurde die Vermählung Sr. Durchlaucht des Erbprinzen von Leiningen und Miltenberg mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Sachsen-Koburg Saalfeld, der Prinzeß Maria Louisa Viktoria, in der herzoglichen Residenz zur Eisenburg, durch kirchliche Feierlichkeit vollzogen.

Am 14 Januar geschahe die Vermählung Sr. Kön. Hoheit des Prinzen Wilhelm (zweiten Bruders des Königs von Preußen) mit der Prinzeß — Maria Anna von Hessen-Homburg.

Der ehemalige Kaiserl. Kön. Kabinetsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr von Thugut, der seit seiner Abdankung in St. Petersburg lebt, hat sich daselbst mit der Tochter eines niederländischen Bankiers; und der holländische Gesandte in Stuttgardt, Bürger Spaen mit der Tochter der Herzogin von Kingston vermählt.

Der französische Minister, der Kardinal Fäsch und die Fürstin Borghese haben im Dezbr. dem gesammten Adel zu Genua die Vermählung des Fürsten Camillo mit der Schwester des Ersten Konsuls Paulina annoncirt. Am 15. Dec. hatte der Prinz eine Audienz bei dem Pabste. Zwei Tage darauf erschien seine Gemahlin zum ersten Mal Mittags auf dem Corso (der Hauptstraße von Rom, wo jedermann, der sehen oder gesehen werden will, geht, fährt oder reitet). Sie saß allein in einem leichten offenen Kabriolet mit 8 Pferden bespannt, die sie, zu nicht geringem Erstaunen der Römerinnen, selbst lenkte, und so fuhr sie einige Mal den Corso auf und nieder. Den Tag darauf wurde sie mit ihrer Schwiegermutter durch den Kardinal Fäsch bei dem Pabste aufgeführt, der sie nicht im sogenannten Gartenpallast, wie andere Damen, sondern im päbstlichen Pallast selbst, wie es nur gegen die vornehmsten Personen zu geschehen pflegt, mit großer Auszeichnung empfieng.

Der Graf von Rulli hat Mademoiselle Adelaide, Prinzeß von Bourbon, Enkelin des großen Condé, in London geheirathet, und ist mit ihr in der Kirche Wanstead in französischer Sprache, nach einer Uebersetzung der englischen Liturgie, getraut worden.

Der K. K. Minister Resident bei der Stadt Frankfurt und Kammerherr Baron v. Wessenberg, hat sich in Frankf. a. M. im Januar mit der Mademoiselle Gertrude Muthens, jüngsten Tochter des Kur-Trierschen Geheimen Finanzraths und dortigen Bankiers vermählt.

Entbindungen.

In Dresden wurde am 6. Dezbr. die Durchl. Prinzessin Karoline, Gemahlin des Prinzen Maximilian, von einer Prinzessin entbunden, welche in der Taufe funfzehn Namen, wovon die ersten Marie Josephe Amalie sind, erhielt.

Die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Würtemberg ist im Januar zu Treptow an der Rega von einer Prinzessin entbunden worden.

Am 17. Januar ward die Gemahlin des Grafen Ferdinand zu Stollberg-Wernigerode, geb. Gräfin von Stollberg-Stollberg, von einem Sohn entbunden, der Friedrich genannt worden ist.

Todesfälle.

Der Herzog von Meiningen, Kön. Dän. General-Lieutenant, starb am 24. Dezbr. im 43sten Jahre seines Alters an einem Entzündungsfieber, das er sich durch Erkältung zugezogen hatte. Die regierende Herzogin hat als Landesregentin und Vormünderin des dreijährigen Erbprinzen sich die Huldigung leisten lassen. Auf dem Prinzen beruht die ganze Linie Meiningen, und Gotha hat daran die nächsten Ansprüche.

Der Herzog Friedrich von Ostgothland, Onkel des Königs von Schweden, der auf seiner Reise durch Deutschland viel Theilnahme erregte, ist am 11. Okt. zu Montpellier gestorben. Er hielt sich schon für völlig gesund und beschenkte seine beiden Aerzte sehr ansehnlich.

Am 11. Dez. starb Prinz Georg von Hohenlohe-Ingelfingen, Kön. Preuß. Generalmajor, Chef eines Infanterieregiments und Ritter des rothen Adlerordens und des Ordens pour le mérite, zu Bartenstein in Ostpreußen.

Der Herzog von Croy ist in Belgien gestorben, wohin er sich von Wien kürzlich begeben hatte.

Unter seinen Söhnen tritt der Prinz August die Regierung der neu akquirirten Reichslande in Westphalen, und der jüngere mit dem französischen Bürgerrechte, die Güter in Belgien an.

Am 24. Nov. starb zu Corfu der Graf Spiridion, Georg Teotochi, Großkreuz und Kommandeur des Ordens vom heil. Johannes von Jerusalem, und Prinz Präsident der Republik der sieben vereinigten Inseln, im 84. Jahre. Er hatte schon unter der ehemaligen Venezianischen Regierung die wichtigsten Stellen bekleidet. Sein Verlust wird sehr bedauert.

Am 1. Dezbr. starb zu Wien Graf Keglevics, K. K. Geh. Rath, Kammerherr und Obergespann des Tolner Comitats.

Am 5. Dezbr. starb zu Wien Franz Karl Wißgrill, wirkl. referirender k. k. Münz- und Bergwerks-Hofkommissionsrath, im 67. Jahre. Er ist Verf. des aus 3 Quartanten bestehenden Werks: „Schauplatz des Landsäßigen Nieder-Oesterreichischen Adels."

Der Portugiesische Ambassadeur in Rom, Alexander de Souza und Holstein, ist im 51. Jahre im Dezbr. in Rom gestorben.

Am 10. Januar st. zu Kassel der Batavische Gesandte Clemens August de Raed zu Bögelscamp, nach einer langwierigen auszehrenden Krankheit.

Der reg. Fürst Karl Heinr. zu Stolberg-Gedern ist am 5 Jan. zu Leipzig gest. und der reg. Graf zu Stollberg-Wernigerode hat, als erster Agnat, die Landesregierung in Gedern angetreten. Es ist nun ein uraltes Fürstenhaus der Wetterau im Manusstamm erloschen. Die Schwester des Verstorbenen lebt als Gemahlin des Herzogs Eugen von Würtemberg noch in Schlesien, und die verwittwete Tante, geb. Prinzeß von Hornes, zu Frankfurt.

Standeserhöhungen, Belohnungen, Beförderungen.

Se. Majestät der Kaiser Franz hat den Erzschatzmeister, Prosper von Sinzendorf, Burggrafen von Winterrieden, in den Reichsfürstenstand erhoben. Er hat die mit dieser Standeserhöhung verbundene Taxe von 59,000 Fl. sogleich bei der Reichskanzley entrichtet.

Der Anhalt-Dessauische Kabinetsrath Aug. Rode ist vom Könige von Preußen in den Adelstand erhoben worden.

Der Erzbischof zu Wien, Graf von Hohenwarth, hat das Groskreuz des Stephansordens erhalten.

Die französischen Komponisten Gossec, Gretry und Mehul, und die Mahler David und Guerin sind in die Ehrenlegion aufgenommen worden.

Boyel Dieu, Kompositeur mehrerer beliebten Opern, ist Rußisch Kaiserlicher Kapellmeister; und Hofr. Adelung in St. Petersburg, Lehrer der jungen Großfürsten Nicolai und Michail, Brüder des Kaisers, geworden.

Der Fürstl. Nassau-Weilburgische Geh. Rath und Leibarzt Fischer hat den Ruf, als wirkl. Geheimer Rath und Leibarzt am Kurfürstl. Hofe zu München, erhalten und angenommen.

Der Fürst von Stahremberg in Wien hat dem Kais. Staatsarzt v. Währing dafür, daß er ihn im hohen Alter von einem Beinbruch auf das vollkommenste kurirt hat, mit 1000 Fl. beschenkt und ihm überdies eine lebenslängliche Pension von 800 Fl. zugesichert.

Der Kupferstecher Frick zu Berlin hat für sein Prachtwerk: die Ruinen des Schlosses Marienburg in 18 Kupfertafeln in groß Folio in einer ganz neuen Aquatinta-Manier, vom Erzherzog Karl, dem gegenwärtigen Deutschmeister des Ordens, ein sehr gnädiges Handschreiben mit einem Wechsel von 80 Dukaten; von dem Kaiser von Rußland einen Brillantring, vom König von Schweden eine große goldene Medaille mit seiner Gemahlin Brustbild geziert, erhalten.

Der Herzog von Braunschweig hat den ehemaligen Prof. in Hamburg, den Generalsuperintendent Dr. Lichtenstein zum Abt von Michaelstein ernannt.

Der Dänische Gelehrte Heiberg (der Dänemark wegen seiner freien Schriften verlassen mußte) und seit ein Paar Jahren in Frankreich lebt, ist Interprète Traducteur des langues étrangères beim Tribunal de Commerce in Paris geworden.

Die Sozietät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a. d. Oder, hat den Direktor Koch zu Stettin und den Prof. Heinsius in Berlin zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Der Kand. Schmidt in Berlin (Lehrer am weibl. Erzieh. Institut des Hrn. Pr. Heinsius) ist auf Vermittelung des Raths Campe, als Erzieher der beiden Söhne des Fürsten Alexander Mourousi, jetzigen Hospodars der Moldau, nach Jassy abgegangen. Er hat sich auf 3 Jahre engagirt, und erhält in den beiden ersten Jahren 800 Dukaten, im letztern 1000.

Mehrere vermischte Notizen müssen auf die folgende Nummer verspart bleiben, in welcher auch ein vollständiges Verzeichnis der Mitglieder des Fürstl. Hohenlohe'schen Ordens vom Phönix erscheinen wird.

Extrablatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 2. ——— 28 Februar 1804.

Verzeichnis der sämtlichen Ritter des Hochfürstl. Hohenlohe'schen Haus- und Ritterordens vom Phönix.

Der Orden ist gestiftet im Jahre 1758 von Philipp Ernst, regierendem Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Er umfasset zwei Klassen, und die zweite Klasse zwei Grade, nehmlich Kommandeurs und Ritter. Die Ordensuniform ist roth und schwarz Sammet mit Gold, dann weiße Unterkleider.

Haupt- und Ordensmeister ist der jedesmalige Fürst Senior des Hohenlohe-Waldenburgischen Hauses; dermalen der regierende Fürst Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Bartenstein.

Erste Klasse. Ausser sämtlichen Fürsten und Prinzen von Hohenlohe, welche als solche geborne Ritter der ersten Klasse sind und nach dem zwölften Jahre die Ordenszeichen erhalten — Se. H. D. Constantin, reg. Fürst zu Löwenstein. Friedrich, Graf zu Wallerstein, Domkapitular zu Kölln und Ellwangen. Christian, Graf zu Sternberg-Blankenheim, des goldnen Vließes Ritter und k. k. geh. Rath. Ernest, Graf zu Limpurg. Franz, regier. Graf zu Salm-Reifferscheid. Peter Caspar Graf von Orsay, souverainer Herr des Fürstenthums Delain, und dessen Sohn Erbgraf Max Franz von Orsay.

Zweite Klasse. Kommandeurs: Emerich Graf v. Poethy, K. Sardinischer Oberst. Joseph Vicomte de Roussel, Herr auf Düferlingen, Fürstl. Hohenlohescher adelicher geh. Rath. Carl Freihr. v. Gemmingen zu Maienfels, Fürstl. Baadischer Oberforstmeister. Rupert Frhr. v. Tettenborn, Fürstl. Hohenlohe-Bartensteinischer Hofmarschall. Wilhelm Frhr. v. Beulwitz, Herzogl. Sächsischer Oberforstmeister. Albert Frhr. v. Stetten, Major des fränkischen Kreises. Ludwig Frhr. v. Werneck, Fürstl. Hohenlohe-Bartensteinischer Oberjägermeister. Wilhelm Graf v. Stuart, Pair von England. Joseph Frhr. Hover v. Lövenfeld, Fürstl. Hohenlohe-Schillingsfürster Oberjägermeister. Carl Graf v. Firmas, k. k. Oberst. Cäsar Vicomte de Clugny, Domgraf zu Lion. Wilhelm Graf v. Corsá. Friedrich Graf v. Belloni, K. Neapolitanischer Oberstlieut. Carl Frhr. v. Lüning, Kurkölnischer Kämmerer und engl. Oberst. Wilhelm Gottlieb Frhr. v. Donop, Herr auf Lüdershofen und Mespe, Fürstl. Lippischer Obermarschall und Oberamtmann des Amtes Detmold. Georg v. Majenfeld, Herzogl. Würtemb. Oberforstmeister. Nicolaus Baron Dauvin Dümesnil, Fürstl. Hohenlohescher adel. geh. Rath. Franz Graf v. Vancelle, des Maltheserordens Ehrenritter und k. k. Rittmeister. Ludwig Graf v. Grammont, ehemals königl. franz. Oberst. Siegmund Frhr. Vitzthum von Egersberg, Kurpfälz. Kämmerer und Fürstl. Hohenloh. Oberstlieuten. Ignatz Frhr. Vitzthum von Egersberg, Kurpfälz. Kämmerer und Oberstlieut. Peter Graf v. Orlandini, K. Portugies. General. George Chevalier de la Mothe. Friedrich Graf v. Augustini, K. Sardin. Kämmerer und Oberstlieut. Johann von Meisle, Generaladjutant in russisch kais. Diensten. Johann Chevalier Düran v. Gevigny, Oberst und Inhaber eines Regiments in königl. engl. Diensten. Franz Frhr. v. Thüna, Herr in Meßbach, königl. preuß. Kämmerer. Ritter Georg von Könitz. Wilhelm Frhr. v. Bibra. Carl Frhr. v. Bertle, Fürstl. Speierischer Hofkavalier und Hauptmann. Friedrich Frhr. v. Kleist zu Pomelow, Major in engl. Diensten. Ludwig v. Stockhorn u. Paul v. Stockhorn, in fürstl. Baadischen Diensten. Ludwig Grünstein v. Schwengsfeld, Hauptmann in engl. Diensten. Franz Peter Jeher Baron v. Villefort, königl. schwed. Oberstlieut. Georg v. Kors, Herzogl. mecklenburg. Kämmerer u. Major. Carl Graf v. Saint Martin. Theodor Graf v. Montbelliard, russ. kais. Haupmann. Ludw. Vicomte de Clugny, des Maltheserordens Ehrenritter und königl. neapolitan. Major. Jacob Frhr. v. zu Rhein. Wilhelm Chevalier Nenville de Belle-Isle, Gen. Adjut. Sr. K. H. des Prinzen Condé. Friedr. Jos. Reichsritter v. Drost, Kurpfälz. Hauptmann. Nicolaus Frhr. v. Streit, kön. preuß. Hauptmann. Christian v. Mory, kön. preuß. Hauptmann. Augustin Frhr. v. Kalden, kön. dänischer Major. Aug. v. Liebenstein, kön. preuß. Hauptmann. Georg Graf v. Rossa, kön. portugies. Oberst. Ludwig Chevalier v. Rosse, des Maltheserordens Ehrenritter. Nicol. Frhr. v. Krelschely. Lotharius Chevalier v. Villate. Thomas v. Goldaste, kön. poln. Kämmerer. Carl

Frhr. v. Campar, holländ. Major. Gilbert Graf v. Devaux, russ. kais. Kapitain. Franz de Blar de Puicheny, russ. kais. Kapitain. August Graf de la Forgs, kön. dänischer Marine-Offizier. Leopold v. Beguignol, Fürstl. Hohenlohe-Bartenst. Hofkavalier und Kapitain des fränk. Kreises.

Die Ordensbeamte sind: Ordenskanzler Rupert Frhr. v. Tettenborn, siehe oben. Ordenssekretair Anton v. Löven, Fürstl. Hohenlohe-Waldenburg. Hof- und Regierungsrath, auch Kais. Pfalzgraf. Ordensschatzmeister Franz Kirchner, Fürstl. Hohenlohe-Bartenst. Hofkammerrath. Ordenskanzlist vacat.

Anm. Wenn die Bitte nicht zudringlich ist und es übrigens angeht, so ersucht der Herausg. bei dieser Veranlassung den Herrn Reichsgrafen Julius von Soden um gefällige Mittheilung der Namen von den Mitgliedern des merkwürdigen Ordens vom heil. Joachim.

Todesanzeigen.

Von den bemerktern Verstorbenen vom vorigen Monat, ist noch nachzutragen die 67jährige Miß Anna Richardson, einzige hinterlassene Tochter des Verfassers der Pamela, Klarissa und des Grandison. Die Kinder berühmter Männer haben das voraus, daß man thut als wenn sie es selber auch wären. — Ferner die englische Gräfin Talbot, die, sehr lebenslustig, noch an dem Geburtstage ihrer Königin einen Brillant-Schmuck anzulegen gedachte, den sie in London für 10,000 Pf. St. eingekauft hatte, aber den dritten Tag darauf starb. — Nicht ohne Verdienste ums Vaterland, gingen kürzlich der 74jährige Kaiserl. Königl. Generalfeldwachtmeister, Reichsgraf von Collonisch, und der K. K. Feldmarschall-Lieutenant Baron von Browne, in Wien, aus dieser Zeitlichkeit. — Von dem Kreise ihrer Lieben sehr bedauert, starb die Mutter der Reichsgräfin von Hochberg — Maximiliane Christiane, geb. Reichsgräfin von Sponeck und verw. Geyer von Geyersberg, zu Karlsruhe im 74sten Jahre. — Zu Paris starb der in den Zeitungen oft genannte Chevalier Azarra, spanischer Gesandter am französischen Hofe. — Ein merkwürdiger und rührender Todesfall ist der des Prinzen Friedr. Eberhard, einzigen noch lebenden Bruders des Fürsten von Hohenlohe, und seiner Gemahlin, einer geb. Reichsgräfin von Castell-Remlingen. Beide — Er 67, Sie 69 Jahr alt — starben in Einer Stunde. (Manche Zeitung hat sie in Einer Viertelstunde, und gar unter sentimentalem Dialog verscheiden lassen.)

Am 14 Jan. starb in Frankfurt a. M. die Freifrau v. Leonhardi, geb. v. Heyder. Die Geschicklichkeit und größte Sorgfalt der Aerzte, des Geh. Raths D. Thilenius, des D. Klees und D. Neer von Eisendeck vermochten nicht, die durch schiefe Behandlung eines andern Arztes so sehr geschwächte Kranke dem Tode zu entreißen. Die Verstorbene war die zärtlichste Mutter, die treueste Gattin, die treueste Freundin. Viele weinen um sie!

Ein bekannter Schriftsteller und Prediger, D. J. in B. wird seit einiger Zeit vermißt und es sind alle Anzeigen vorhanden, daß er seinen Tod im Wasser gesucht hat. Stolz, Eitelkeit, Zwistigkeiten mit seinem Schwager, dem würdigen D. K. R. Z., ein Buch von ihm, das ihm verdiente Verlegenheiten zuziehn mußte, die kalte Aufnahme eines Theaterstücks von ihm, auf das er großen Werth setzte, besonders aber die Furcht, als — Jude entdeckt zu werden, der er, ein christlicher Prediger! gewesen seyn soll, werden als Ursachen seines Unglücks angegeben. Schade um sein Talent, noch mehr aber um seine seltene Gelehrsamkeit. *)

*) Er hat einige Beiträge zur Zeitung f. d. e. W. geliefert, unter andern den sehr hübschen Hymnus an den Floh in Num. 47. 1801. Noch liegen einige Epigramme und ein kleiner Aufsatz von ihm, beides gegen die Juden gerichtet, ungedruckt da, und sollen es bleiben.

Vermählung.

Die Verlobung der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar, die drei Tage lang in St. Petersburg auf das splendideste gefeiert wurde, ist hinlänglich aus den polit. Zeitungen bekannt. Der Fürst Kurakin, der den Ehekontrakt aufgesetzt, hat einen Solitär von 20,000 Rub., und der Minister der Apanagen Troschtschinsky ein eben so großes Geschenk erhalten. Alle Damen, welchen die Erziehung der Großfürstin anvertraut gewesen war, so wie die Lehrer der Großfürstin, Etatsrath und Ritter Storch und Kraft, sind ansehnlich beschenkt worden. Der Oberhofmeister Hr. v. Wollzogen, hat von dem Kaiser und der Kaiserin Mutter brillantirte Dosen mit ihren Porträts erhalten. Der Prinz hat der hohen Braut einen Solitärring, und der Gräfin Löwen einen Haarschmuck von Brillanten, 18000 Rub. an Werth, verehrt.

Erhebung in den Adelstand, Ehrenbezeigungen.

Der Großhändler Stanislaus Milkuschitz zu Krakau, ist von Sr. Kaiserl. Majestät in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenwort: Edler von Milinski; und der Herzogl. Mecklenburgische Hofrath und Ritter des Wasa-Ordens, Georg Fr. Wehrs, in den Reichsadelstand erhoben worden.

Die Akademie der Künste in Berlin hat den D. K. Rath Bötticher in Weimar zum Ehrenmitgliede aufgenommen: eine Ehre, die auf sie selber zurückfällt. — Auch den Geh. Kriegsrath Bar. v. Schillersheim (gegenwärtig zu Florenz.)

Die Sozietät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder hat den Kammerassessor Mercy in Berlin ihren Ehrenmitgliedern beigesellt.

Extrablatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag ——— 3. ——— 17 April 1804.

Todesfälle.

Das Kurfürstlich-Sächsische Haus erlitt am 1 März durch den Tod Ihrer Königl. Hoheit, der Gemahlin des Durchl. Prinzen Maximilian, gebornen Prinzessin von Parma, einen sehr harten Trauerfall. Von ihrem edlen Gemahl beweint, und von Allen, welche nähere Zeugen ihrer ausgezeichneten Herzensgüte und ihres schönen Lebens waren, bedauert, hinterläßt diese liebenswürdige Prinzessin ein sehr ehrenvolles Andenken. — Man hat von Dresden aus mehrere Trauergedichte eingesandt; aber sie schienen dem Herausg. alle unter der Würde des Gegenstandes zu seyn.

Zu Dresden starb am 16 März im 71 Jahre der Kurfürstl. Kabinets- und Kriegsminister, Staatssekretair und General der Infanterie, Friedr. August Graf von Zinzendorf und Pottendorf, Kommandeur des Kön. Schwedischen Nordstern-Ordens. Er diente dem Kurhause Sachsen 52 Jahre und verwaltete die ihm anvertrauten Gesandschaftlichen Posten zu Stockholm und Berlin mit Staatsklugheit und treuem Eifer. Er war reich an Kenntnissen, die seine Erziehung, seine Reisen, seine auserlesene Bibliothek und sein fortgesetztes Studium ihm verschaften. Er las alles Neue von Wichtigkeit, und gern mit der Feder in der Hand, um sich Auszüge zu machen und sein Urtheil nebst Bemerkungen hinzuzufügen. Von ihm ist die franz. Uebersetzung von Garve's Abhandlung: „Ueber die Verbindung der Moral mit der Politik," die 1789 zu Berlin anonym herauskam, und durch seine Unterstützung gab Canzler, sein damaliger Legazionssekr. in Stockholm, das bekannte Werk über die schwedische Statistik in 2 Quartbänden heraus. — Mit religiöser Frömmigkeit verband er Toleranz und nachsichtsvolle Denkungsart, mit Witz und Munterkeit zarten Sinn, mit der Politik der Hofsitten einen sehr biedern und sehr gütigen Karakter. Jedem Verdienste stand sein Haus offen, wo bei der feinsten Eleganz doch immer Zutrauen und Frohsinn herrschte.

Am 4 März starb zu Augsburg der Reichsgraf von Lodron-Laterano, Domküster, des Ritterordens St. Georg in Baiern Komthur ꝛc. im 72 Jahre seines Alters.

Am 7 Febr. zu Wien der K. K. Feldmarschall Graf von Kinsky. Er war geb. 1736 und diente von unten auf, so daß er ein Jahr lang die Dienste des Gemeinen und des Unteroffiziers versahe.

Am 19 März der Generalagent und erster Architekt des Königs von Schweden in Stockholm, Ludw. Joh. Despre's, ein Mann von großen Talenten. Seine Gemählde, Dekorazions- und Architekturzeichnungen zeugen von vielem Genie und Geschmack. Gustav berief ihn von Rom, wo er, ein geb. Franzose, auf Kosten der ehemal. königl. Regierung sich aufhielt.

Standeserhöhungen, Beförderungen, Ehrenbezeugungen.

Der reg. Reichs- und Altgraf Franz Wilhelm von Salm Reifferscheid-Bedburg ist seit kurzem in den Reichsfürstenstand, und dessen Herrschaft Krautheim und die Besitzung Gerlachsheim in ein Reichsfürstenthum, unter der Benennung: Fürstenthum Krautheim erhoben worden.

Die Durchl. Prinzessin Karoline von Wittgenstein-Berlenburg ist an die Stelle der im Julius v. J. zu Tarant bey Dresden verstorbenen Gräfin von Solms-Wildenfels-Zebista zur Kanonissin des fürstlichen Stiftes Gandersheim von der Hochwürdigen und Durchlauchtigen Frau Aebtissin dieses Stiftes aufgenommen worden, und wird im Mai d. J. persönlich eingeführet werden und zu Gandersheim Residenz nehmen.

Der Hofmarschall Graf von Bohlen in Kassel ist zum Vize-Präsidenten der Kasselschen Akademie der Künste; — und der Kapellmeister Reichardt zum wirkl. Mitgliede der Königl. Schwedischen Akademie zu Stockholm, und zum auswärtigen Mitgliede in der 4ten Klasse des Nazional-Instituts in Paris ernannt worden.

Der reg. Fürst von Sondershausen hat die Kammerräthe Rödiger, Ebert und Beyer, den Landkammerrath Niebecker und die Reg. Räthe Chop, Eberwein, Tünpfel und Hartmann, so wie den Rath Blödau zu Hofräthen; den Rath von Weise zum Kammerjunker und Kammer- und Hofrath, desgleichen die Räthe von Ziegeler, Chop, und Gebauer zu Reg. und Konsistorialräthen ernannt.

Ordenssachen.

Der reg. Graf zu Leiningen Westerburg, Großmeister des St. Joachimsordens, (dessen Großprior der Reichsgraf von Soden und dessen Kanzler und zugleich Ministre plenipotentiaire bei besagtem Hrn. Grafen, der Hr. v. Ecker und Eckhoffen, beide in Bamberg, sind) hat, nach Beschluß des Kapitels, den K. K. Hofagenten Dokt. Jeckel, Verf. des Buchs: „Pohlens Staatsveränderung und letzte Verfassung" zum Ehrenmitgliede dieses Ordens gemacht, von dem einmal etwas umständlicher gesprochen werden soll.

Folgende sind die andern Ehrenmitglieder des Joachimsordens, an welchem übrigens auch Damen Theil haben: die schwäd. Reichs-Kapitäns v. Pfleger und Gebhardt, Prof. Dietz, Regier. Rath Weguelin am Hause Montfort, v. Pasqua, Joseph Fadalti, der Ordenssekret. Frenndorf, der kommandirende Schifskapitain der — Republik Ragusa Nicol. Rustan, der gräfl. Leiningsche Landvogt Bergmann, der Sekr. des Grafen Bathyani, v. Schelle und der Doktor eben desselben Grafen, v. Kukatzkay, der Abt Jos. Saraceni Cerfogli de Tonduti Bar. d'Anbres, apostolischer Protonotarius; der Kabinetssekr. des Grafen von Leiningen W. v. Schemck.

Der Reichskanzler Graf v. Worontzow hat die Insignien der beiden großen russischen Orden, von Sr. Maj. dem Kaiser in Diamanten erhalten.

Miszellen.

Der Graf von Wildenfels hat die in der Wetterau liegenden, dem Gesammthause Solms als Entschädigung angewiesene Abtey Engelbach für 450,000 fl. gekauft, und wird künftig seine Residenz daselbst nehmen.

Die Residenz des Fürsten von Pfalz-Birkenfeld ist jetzt zu Düsseldorf.

Die Republik der sieben Inseln ist durchaus aristokratisch. Der Adliche, welcher an der Regierung Antheil haben will, muß in der Republ. geboren seyn, ein anständiges Einkommen haben, lesen und schreiben können, und darf so wenig einen offenen Laden halten, als sonst ein burgerliches Geschäft treiben.

Die Porzellan-Fabrikanten Gerard und Dile in Paris lassen Tafel-Services verfertigen, auf welchen die interessanteren Szenen aus dem Roman Valerie dargestellt werden.

Ein Hr. Franz Aßner in Berlin hat einen großen Kupferstich von Bolt, 19½ Zoll Länge und 13 Zoll Höhe auf Pränumer. von 1 Frd'or angekündigt, der die Zusammenkunft des russischen Kaisers und des Königs von Preußen zu Memel am 10 Juny 1803, vorstellen soll. Es werden darauf noch die Bildnisse der regier. Königin, der Königl. Brüder Heinrich und Wilhelm, der Obristhofmeisterin Gräfin von Voß, der Gräfin von Moltke, der Generale von Kalkreuth und von Köckeritz und des Hofmarschalls von Massow ꝛc. zu sehen seyn.

Der Gouverneur von Paris Murat, Schwager des Oberkonsuls hat 175,000 Rthl. Gehalt und 100,000 Rthl. Zulage zur Bestreitung seiner Auslagen. — Der Polizeipräsident in Paris Real besitzt ein ansehnliches Vermögen, und man rechnet seine jährlichen Revenüen auf 750,000 Rthl.

Hoffete in St. Petersburg.

Der Geburtstag der Großfürstin Maria Pawlowna wurde durch ein Feuerwerk verherrlicht, das an Pracht sich nur mit denen vergleichen läßt, welche unter der Kaiserin Katharina 2. bisweilen gegeben wurden, und wovon nachher die Abbildungen ins Publikum kamen. Es war auf dem großen Marsfelde zwischen den beiden Sommergärten. Für den Hof waren die Fenster eines Nebengebäudes vom Marmorpalais mit großen Spiegelscheiben versehen, und für das diplomatische Korps besondere Logen mit Florfenstern erbaut.

Ein abgestumpfter Obelisk auf einem Piedestal erschien im schönsten Brillantfeuer, auf jeder Seite zwey Palmbäume von schönem Grün. Man sahe Fontainen, Kaskaden, Säulen, die sich dreheten, mit beweglichen Kugeln und andern Figuren, die alle ihre Gestalten sowohl als ihre Feuerfarben wechselten. Zwischen jedem *Hauptstück* oder *Akt* stiegen Garben oder Bouquets von *Raketen* mit Feuerregen und Schwärmern, Glanzkügelchen u. s. w. gefüllt. Rosetten und andere Figuren brannten mit wildem Geprassel und Krachen ab, und plötzlich stand ein Tempel in halben Zirkel mit schönen Laubengängen in dem schönsten Blumen-Feuer da. In der Mitte des Tempels sah man eine Pyramide, auf deren Spitze eine große Sonne ruhete, deren Strahlen durch eine stets wechselnde Illuminazion, wie die Strahlen des schönsten Mondlichts zu spielen schienen. In der Pyramide brannten die verschlungenen Buchstaben C. und M. Dieses prächtige Stück dauerte über eine Viertelstunde in unverändertem Glanze, während dessen im Hintergrunde gegen — 30,000 Raketen in die Höhe stiegen. — Eine sehr erschütternde Szene, sagen alle, welche solch ein Petersburger Feuerwerk mit angesehen haben.

Ueber Lady Hamilton, deren Bild mit den heutigen Blättern ausgegeben wird, viel Worte zu machen, würde bey der eleganten Welt unverzeihlich gefunden werden, da sie schon der Attitüden wegen die zu dem berühmten Shawltanz die Idee gegeben haben, überall bekannt ist. Der Kupferstecher hat leider die sentimentale Beugung des Kopfs, welche eigentlich grazieuser ist, etwas zu unfein genommen.

E x t r a b l a t t
der
Zeitung für die elegante Welt.
Dienstag — 4. — 12 Juny 1804.

Todesfälle.

Im Monat April starb der Herzog von Gotha und Altenburg (geb. 1745), ein Herr, dessen persönlichen Werth, so wie seine großen Verdienste um sein Land, um die Wissenschaften und Künste viele der gelesensten Blätter bereits auseinander gesetzt haben. Es dürfte einer Bemerkung nicht unwerth seyn, daß Niemand in Gotha sich gefunden hat, der dem Andenken eines so allgemein verehrten Regenten einige Blumen in der Zeitung f. d. eleg. W. hat streuen mögen, welche sich doch gewiß ein großes Verdienst daraus gemacht haben würde, sich in Bezeugung der Ehrfurcht gegen das erhabene Fürstliche Haus andern Blättern anzuschließen.

Der Herzog ward am 26 April nach seinem Willen beerdigt, d. i. ganz in der Stille und ohne Sarg in die Erde gelegt. Tages zuvor hatte seine Durchl. verwitwete Gemahlin, ihre Tochter auf dem Arm, Blumen in die Gruft gestreut. Es war eine helle Mondnacht, als die Beerdigung geschah: zwei Kammerdiener nahmen den Leichnam aus dem Sarge und ließen ihn, in ein Tuch gehalten, sanft in die Gruft hinab, und die Umstehenden warfen feinen Sand darauf.

Augen und Herzen sind jetzt auf Herzog Aemil. Leopold August gerichtet, der würdig in die Fußtapfen seines unvergeßlichen Herrn Vaters zu treten beginnt.

Zu Ohrdruf ist am 24sten April die verwitwete Reichsfürstin Josina Elisabeth von Hohenlohe-Ingelfingen, geb. und mitregierende Reichsgräfin von Rechten und Limpurg, im 67sten Jahre ihres Alters gestorben.

Am 13ten April zu Berlin der Generallieutenant und Kriegsminister, Direktor des Kriegskollegiums und Ritter des großen rothen Adler-Ordens, Baron von der Goltz. Seine Stelle ist noch unbesetzt.

Am 22sten April zu Prag der Reichsgraf von Stampach, K. K. wirklicher Kämmerer und Geh. Rath, und zweiter K. K. Oberhofmarschall, im 65sten Jahre.

In demselben Monat zu Berlin der türkische Chargé d'affaires, der, da kein Muselmann in einen christlichen Kirchhof gehört, in der Hasenhaide bei Berlin, wie vor Jahren schon einer seiner Vorgänger, beerdiget worden ist.

Am 17ten Mai starb zu Doneschingen der reg. Fürst von Fürstenberg, Karl Joachim, im 34sten Jahre seines Alters. Mit ihm ist der Mannsstamm der Fürstl. Reichslinie in Schwaben erloschen, und die Linie in Böhmen kommt nun zur Sukzession, deren jetziger Fürst Karl Egon (geb. 1796), der Sohn des auf dem Schlachtfelde zu Liptingen gebliebenen Feldmarschall-Lieutenants Karl Aloys von Fürstenberg, am 13ten Dezbr. 1799 unter der Vormundschaft seiner Mutter (einer Prinzessin von Thurn und Taxis) zur Regierung gelangte.

Am 28sten Mai starb auf seinen Gütern der Graf Friedrich Heinrich von Podewills im 58sten Jahre; einer der reichsten Güterbesitzer in der Mark Brandenburg, und ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in allen Zweigen der Landwirthschaft, für welche er auch geschrieben hat. Er war Ehrenmitglied der Berliner naturforschenden Gesellschaft, und ordentliches Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam.

Der eines unglücklichen Todes gestorbene Herzog von Enghien, Ludwig Anton Heinrich, einziger Sohn des Prinzen Condé (es existirt noch eine Tochter) war geb. 1772 und also erst 32 Jahr alt. Nach den Zeitungen haben der Russisch Kaiserliche und der Königl. Schwedische Hof für ihn die Trauer angelegt.

Der durch seine viele Gesandschaften berühmte Graf von Lehrbach, K. K. wirkl. Geh. Rath, ist am 18. Mai zu Wien vom Schlage gerührt worden und soll sich, nach Wiener Berichten, in sehr gefährlichen Umständen befinden, die keine Besserung hoffen lassen.

In seinem 90sten Jahre starb am 22. Mai der unsterbliche Verfasser der in Deutschland von allen gebildeten Ständen gekannten Schriften: „Bestimmung des Menschen“, „Ueber den Werth der Gefühle im Christenthum“, „Vertraute Briefe über die Religion“ und einer Sammlung geistreicher Predigten, Johann Joachim Spalding, Probst und Oberkonsist. Rath in Berlin. Er war als geistlicher Redner und Schriftsteller, als Gelehrter viel: aber als Mensch noch mehr.

Wenn Protestanten kanonisirten — Ihn den unbescholtenen Weisen müßten sie unter die Heiligen versetzen. Kein Wort weiter über ihn.

Gemeinnützige Reisen.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland bereisen jetzt drei vornehme Russen das Ausland, um Erziehungs- Industrie- und Armenanstalten und andere gemeinnützige Einrichtungen kennen zu lernen. Der Generalmajor von Ehltrow bekommt dazu jährlich 25000 Rubel und bereiset bis jetzt Frankreich und die Schweiz; der Baron v. Warel ist in England, und bekommt 5000 Rubel; und der Graf Plater studirt jetzt in Frankreich die Forstwissenschaft, und erhält dazu 15000 Rubel.

Pestalozzi veranlaßt auch ähnliche Reisen in die Schweitz; unter andern ist in dieser Absicht kürzlich der verdiente Hr. Kanzleirath von Türk, nach Auftrag Sr. Durchlaucht des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, dorthin gereiset. Der Herausg. fügt die Nachricht hinzu, daß ein vielversprechender junger Mann, Hr. Doktor Ernst Tillich, der hier in Leipzig einer ganz nach den neuesten Prinzipien von ihm organisirten Privat-Erziehungsanstalt mit Ehre und Nutzen vorsteht, eben auch im Begrif ist, zu Pestalozzi zu reisen, von welcher Reise sich für eine Sache, welche jetzt so viel Aufsehn macht, und für die Pädagogik überhaupt, sehr viel Gutes erwarten läßt.

Ehrenbezeigungen.

Die Kurhessische Gesellschaft der Alterthümer in Kassel hat in ihrer Sitzung am 1sten Mai den im gelehrten Publikum hochgeschätzten Herrn Ministre résident von Schwarzkopf in Frankfurt a. M. zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Bekanntlich umfaßt eine der letztern Schriften des Hrn. v. S. die spezielle Geschichte des Zeitungs- und Intelligenzwesens in den Hessischen Staaten, von deren Wichtigkeit die Hallische Allg. Lit. Zeitung unlängst in Num. 81, 82 und 83 Rechenschaft abgelegt hat.

Da endlich es Niemand anderes hier kann und es nach Affektazion, so wie nach Undankbarkeit aussehen würde, wenn der Herausgeber der Zeitung f. d. e. W. eine Ehrenbezeigung ignorirt lassen wollte, die ihm geworden ist: so zeigt er hiermit an, daß das verehrl. Kapitel des Stifts-Ritter-Ordens vom h. Joachim ihm die Auszeichnung hat wiederfahren lassen, ihn zum Ehrenmitgliede dieses Ordens aufzunehmen.

Es ist in unsern Zeiten immer etwas Außerordentliches, wenn ein Mann von Stande in einer Sprache schreibt, welche zwar einst zu einer adelichen Erziehung gehörte und in welcher Könige und Fürsten, Fürstinnen sogar (eine Anna Boley, Maria von Schottland, Christine v. Schweden ꝛc.) mit Leichtigkeit schrieben und sprachen, die aber doch leider jetzt so aus der Mode gekommen ist, daß es selbst mit Gelehrten darin nicht mehr zum besten fort will. Nachfolgendes lateinisches Schreiben des K. K. Gesandten Herrn von Fahnenberg in Regensburg, das der Herausg. durch die dritte Hand mitgetheilt erhalten, kann also als ein seltener Schmuck für das Extrablatt der Zeitung für die elegante Welt angesehen werden. Der Zweck des Briefes des Hrn. v. F. ist, den verdienten Lehrer seiner beiden Herren Söhne (wovon einer jetzt als Legazionssekretär am Karlsruher Hofe akkreditirt ist) zu einer Professur in Moskau oder Wilna zu empfehlen. Leser aus der großen Welt, die sich mit der lateinischen Sprache nicht familiarisirt haben, werden leicht jemand finden, ihren Hofmeister z. B., der ihnen den Brief übersetzt, da der Abdruck einer Uebersetzung hier zu viel Raum wegnehmen würde.

Legatus Austriacus E. J. C. â Fahnenberg,
Professori Chr. Meiners salutem.

Non ad tantam quidem perveni celebritatem, uti Tu Domino Professor meritissime! nullus tamen in re literaria versatus dicere poterit, me obscuro natum esse loco. Non igitur a plane ignoto haec ad Te perveniet epistola.

Imprimis gratulor Tibi de stabili Tuâ sanitate, et precor, ut providentia concedat frui paratis, valido Tibi: et ut det felicem senectutem, Cithara neutiquam carentem.

Audivi, quod Potentissimus Russorum Imperator tantam in Te posuerit fiduciam, ut a Te dependeat, ad Professuras in Universitate Moscovia et Wilnia nominare subjecta.

Sic tempora mutantur! Olim Romani a Graecis, nunc Graeci a Goettingensibus sapientiam obtinere solliciti sunt. Nullus quidem dubito, quod viri eruditissimi Tibi sint noti perspectique. Non inamoenum tamen Tibi fore putavi, si et ab aliis scientiarum amatoribus Tibi nominentur viri de republica literaria bene meriti, ut eo amplius sit campus tuae electionis.

Nosco talem virum; est hic Jos. K., quondam magister filiorum meorum, nunc Officialis in cancellaria Legationis Austriacae. Hic vir justus et tenax in proposito tantos fecit in Aesthetica progressus, ut de Cathedra hanc scientiam docere meo judicio optimo mereatur. Cum autoribus classicis tam familiare per plures annos habuit consortium, ut paucos noscam, huic erudito viro praeponendos. In universa Philosophia est quoque Jos. K. optime versatus; callet latinam linguam, uti patriam, et stylum suum germanicum scripta praedicant, in lucem ab illo edita, a tribunalibus literariis cum encomio publicata.

Virum hunc Tibi Domine Professor! commendo, quia Tua dignus est protectione. Quantum apud Te valeat meum testimonium, Tua monstrabit responsio. Vale et fave. Ratisbonae, pridie Calendarum etc.

Domine Professor

Servus tuus addictissimus,
Egidius Josephus Carolus
à Fahnenberg.

Merkwürdige Bittschrift eines Kandidaten. *)

Hochgeborner, Hochgelahrter, Hochzugebietender Herr Graf und Decanus!

Wenn ich gleich nicht auf das ungewisseste laufe nach jeder Pfarre, und mir hinreichend bekannt ist, daß in dem Preußischen Lande geschickte Kandidaten genug sind, da einer den andern verdrängt, wenn es möglich ist, wie eine Welle die andre, auch ein zärtlicher Vater seinen Kindern nicht das Brodt nimmt, und es für die Ausländer wirft: so wage ich es doch, Ew. Exzellenz mich demüthig zu nähern. Wer ein Jahrhundert alt ist, ist fehlerlos; solch einen Kandidaten erkläre ich nach allen Rechten für klassisch. Wenn einige Jahre daran fehlen, wollen Ew. Exzellenz es nicht rechnen? Um die übrigen Eigenschaften ist gleichfalls nicht zu streiten; ich ziehe, wie jener, der Haar vor Haar und endlich den ganzen Pferdeschweif auszog, ein Erforderniß nach dem andern ab, und löse sie wie einen Haufen Schnee in nichts auf. — J. C. M. —händler in H. schrieb folgendes nach Schöppenstädt: „Wegen der L. F. Kirche in H. melde, „daß zu dieser Pfarre der Kandidat K. die größte „Hofnung hat, weil derselbe die Nachmittagspredigten „vor den seel. C. allezeit mit Beifall gehalten; in„dessen kömmt es auf den Herrn Dekanus, Graf N. „in Berlin an. Es kann auch seyn, daß derselbe von „Berlin aus einen schickt. Es werden da keine drei „präsentirt; sondern die Herren setzen für, wen sie „wollen. Gute Addressen an den Herrn Dekanus sind „nothwendig." — So weit J. C. M. Wegen der Addressen, so ist neben dem Herrn Kammerpräsidenten in H. Herrn von K., worauf sich der Kaufmann B. mein Schwager in Schöppenstädt, bezieht, und von ihm Hülfe und Rettung erwartet, geradezu der beste Weg. — Den Inspektor Schmaling in Osterwiek kenne ich, und dieser ist ein Anverwandter von dem Kriminalrath Schmaling in Halberstadt. Der Pastor Gruft, der mit Pastor Fabricius zu Elligerode bei Gandersheim 1770 bis 1773 die Universität Halle frequentirte, in welchen Jahren ich mich auch auf der Universität Halle befand, und mein guter Freund war, soll Prediger an der kleinen Kirche in Berlin seyn, wie solches der Schuldirektor Deute in Braunschweig mir erzählt hat. Der Subkonrektor Fischer (andre sagen Oelich in Berlin) war mit mir Schüler auf dem Waisenhause zu Halle. Pastor Rabe zu Großen Soischen bei Peine, in dem Stift Hildesheimschen belegen, der jährlich von seiner Pfarre 1500 Rthlr. Einnahme hat; und die Fröhlen von —— aus Celle zur Frau genommen, welche letztere lange Zeit in Berlin bei Adlichen gewesen, und nach ihrer Angabe sich dorten viele ansehnliche Freunde erworben, würde mir gewiß viele gute ansehnliche Addressen verschaffen, wenn es verlangt würde, und ich sie darum ersuchen wollte. Dergleichen verspreche ich mir von dem hiesigen Superintendenten Spohr und den andern Predigern, von dem Advokat Knittel in Wolfenbüttel und Pastor Knittel in Braunschweig, Söhne des Hrn. Generalsuperint. Knittel in Wolfenbüttel, die ich anno 1784 und 85, wie ich in Helmstädt studierte, habe kennen gelernt. Der Advokat F. A. Linker in Wolfenbüttel, mein gewesener Stubenkammerad in Helmstädt, ist zu dergleichen besonders erbötig, und hat sich meinetwegen viel Mühe gegeben. An seinen Vater Linker, Stallmeister in Braunschweig (und Freimaurer), schickte ich meine Universitätsmatrikul, Testimonia von Helmstädt und Halle, von dem Konsistorialrath und Generalsuperintendenten Schuhmacher in Bokein in dem Stift Hildesheim, von dem Pastor Sack zu Bredelem und Upern, wo mein seel. Vater 38 Jahre Prediger gewesen, von dem Pastor Hasenbalg zu Dörnten, und seinem Sohn, Prediger zu Gerstädt und Hahndorf bei Goslar. Diese testimonia hatte ich eben von dem Feldprediger Kletschke in Potsdam erhalten, wo sie einige Jahr gelegen hatten, und schickte sie an den Stallmeister Linker, mir eine Feldpredigerstelle in Holland vom Serenissimo zu verschaffen. Bis jetzt ist noch nichts ausgerichtet, und habe auch keine testimonia wieder bekommen; und wenn ich sie einfodre, so sagt der Advokat L., er wollte mir selbst eins geben; vermuthlich soll es besser seyn, als Papier, zu nichts hat er Neigung, weder zu dieser noch jener Universität, da er doch zu Helmstädt, Gießen und Wetzlar studiert hat. Nun so mauret für mich immer zu! Der Advokat L. kann gut niederreißen; ob er das Aufbauen versteht, kann ich nicht sagen. Er hält es für einen besondern Vorzug, den man sonst nicht leicht antrifft, Kaufmann und Gelehrter zu seyn. Wenn mir die Augen noch nicht aufgehn, daß ich darauf merke, wodurch ich weiter komme, der ich 5 Jahr in Schöppenstädt so zugebracht unter beständigem Studiren und mehr Tutenmachen, als Salomo Verse, wobei ich doch das Auge auf das Buch und beides zu verbinden weiß: so erhebe ich mich am leichtesten zum Rektor, Kantor und Küster in Schöppenstädt; und ist dieses nicht, als Schaafmeister und Nachtwächter u. s. w. Wie kann man von seiner Würde herabsinken! denn da ich 1 Jahr in Kondition gewesen war bei dem sel. Generalsup. Meyer, wie er noch in Schöppenstädt war, und bei dem Amtmann Greifenhagen zum Kloster Riefenberg bei Goslar, so hielt

*) Einsender dieses hat für gut gefunden, einige Namen des Originals nicht auszuschreiben.

ich mich 11 Jahr bei meiner sel. Mutter in Brodeslem auf, hielt die Weisheit theurer denn Königreiche, studirte fleißig in der Einsamkeit, und predigte in Dörfern und Städten mit großem Beifall. Einige Pfarren in dem Stift Hildesheim wurden vakant, wo keine einzige verschenkt wird, merkte aber am Ende, daß mein Geldbeutel viel zu klein war, eine solche Predigerstelle zu bekräftigen, daß das Geld kaum dabei sich verinteressirt; dazu kommt, daß bei jedem Todesfall des Predigers es verfallen ist. In Summa es stand mir nicht an.

In dem Braunschweigschen Lande konnte ich nicht ankommen, weil ich kein Landeskind war, und in Helmstädt nicht studirt hatte. Die Umstände wurden immer dringender. Mein Geld mußte ich zu Rathe hegen. Conditiones und Aussichten fielen nicht vor. Meine Mutter zog hierher, und ich ging nach Helmstädt. Ein Jahr kostete mir daselbst 160 Rthlr. und eine gute Bibliothek wollte ich auch haben. Ich hörte bei dem Abt Velthusen Katechetik, Moral, Dogmatik, bei dem Herrn Abt Henke Kirchengeschichte u. s. w., auch bei dem Hofrath Beireis Chemie, Physik, Botanik und Naturgeschichte, ging darauf wieder in das Braunschweigsche Land nach der Stadt Schöppenstädt, bei meinem Bruder, dem Kaufmann S., und dieser Aufenthalt war mir desto angenehmer, weil ihn der sel. Gellert in dem Leben der Schwedischen Gräfin gerühmt hatte. Doch wünschte ich Schöppenstädt mit einer größern Stadt zu vertauschen, zumal, da ich nun das 41ste Jahr erreicht habe, keine Gelegenheit finde zu einer recht guten Bibliothek oder wenigstens ihre Vergrößerung nicht erhalten kann, keine Gelegenheit, als nützlicher und gründlicher Schriftsteller mich zu zeigen, in Göttingen oder Jena zu dociren, und durch Vermehrung der Einkünfte meinen Wirkungskreis größer zu machen.

Ich nehme also zu Ew. Hochgeboren Exzellenz meine Zuflucht, und werfe mich Ew. Gräfl. Gnaden zu Füßen, und bitte Hochdieselben, mir die vakante Predigerstelle an der L. F. Kirche in H. zu schenken, oder bei einer ersten andern Gelegenheit meiner zu gedenken. Hochdieselben wollen geruhn und befehlen, wodurch ich mich Dero Gnade nähern darf, die ich bei so weniger Bekanntschaft in Berlin nicht genug schätzen und verehren kann. Solcher hohen Gnade werde ich mich würdig zu machen streben. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Hochgeborn
Meines Hochgebietenden Hrn. Grafen und Dekan ergebenster Diener
G. C. L. S.

Stadt Schöppenstädt
prope Helmstädt den — — —

Canova
Statue von B
Herkules. Au
von mittlerer C
gel in der Hand ...

Der König von Neapel hat den weltbekannten Minister der auswärtigen Affairen, Ritter Acton, auf sein Ansuchen, wie es heißt, in den Ruhestand versetzt, und den Ritter Micheroux, den bekannten Friedensunterhändler, zu seinem Nachfolger ernannt. Jedoch wird Acton, nach andern Nachrichten, nicht ganz ohne Einfluß bleiben.

Am 18ten Mai ist der Kaiser Alexander nach Reval abgereist. Seine Begleitung besteht aus 10 Personen, von welchen die wichtigsten der Kammerherr v. Novasilzoff, und die Generaladjutanten v. Lieven und Fürst Wolgonsky sind. Der Kaiser wird zugleich die kleinen Städte Werrow und Fellin in Augenschein nehmen. Das große Gut Werrow, auf welchem sich die Stadt formirt hat, kaufte Katharina 2 von dem Obrist Baron von Mengden, dessen Sohn (Kön. Preuß. Kammerherrn und jetzigen Kreisrichter im Dorpatschen Kreise) der Herausg. der Zeit. f. d. e. W. einst nach Halle und Göttingen zu begleiten das Vergnügen gehabt hat.

Um den überhand nehmenden Luxus in Equipagen unter den Garde-Offizieren in Petersburg zu steuern, ist denselben der Gebrauch der Wagen untersagt worden. Statt deren sind ihnen nur Droschken verstattet worden, leichte unbedeckte Fuhrwerke, worauf zwei Personen *nebst dem Kutscher* hinlänglich Platz haben. Um aber durch diese Abänderung den ärmern Theil der Offiziere nicht in Verlegenheit zu setzen, hat der Kaiser eine gewisse Anzahl Droschken in Moskau bestellt, wo sie besonders gut gemacht werden, um ihnen damit ein Geschenk zu machen.

Der Kurfürst von Würtemberg hat den General-Maj. von Beulwitz, zum Gen. Lieuten. und Gouverneur von Ludwigsburg ernannt.

Der berühmte Naturforscher Pallas ist in der Krimm (zu Akmaschet) gestorben.

Die prächtige Orangerie des Erzherzogs Karl, die die Zierde des Schloßgartens von Laeke ausmachte, ist für 20,000 Fl. für Rechnung der franz. Regierung an Hrn. Eduard Waltiers verkauft worden. Man weiß nicht, ob sie für den Pallast von Laeken oder für den Prinzen Joseph Bonaparte bestimmt ist.

Notiz. Hrn. Fbt in —n recht vielen Dank und die Versicherung, daß seine Fortsetzungen jederzeit angenehm seyn werden. Jedoch wird gewünscht, daß der bewußte Gegenstand nicht der einzige bleiben, sondern mit andern, die es zulassen, abwechseln möge.